This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Krieg gegen Frankreich 1870—1871

Von

Th. Fontane.

I. Band:

Der Krieg gegen das Kaiserreich.

Berlin, 1873.

Verlag der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei
(R. v. Decker).

Digitized by Google

Der

Krieg gegen das Kaiserreich.

Von

Th. Fontane.

I. Halbband:

Bis Gravelotte, 18. August 1870.

Mit 32 Plänen in Holzschnitt.

Berlin, 1873.

Verlag der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei
(R. v. Decker).

Digitized by Google

DC
289
.F68
1873a

V.1

Das Ueberſetzungsrecht iſt vorbehalten

Die Angabe der benutzten Quellen erfolgt bei Schluß des Werkes.

Digitized by Google

Gen. Lib.
German.
HARR.
7-28-71
199273-126
A20 V01

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Einleitung.

Ems . . . 3
Die vorgeblichen Ursachen des Krieges . . . 6
Die Darstellung der Ereignisse in Ems in Briefen und Depeschen des Grafen Benedetti vom 9. bis 11. Juli . . . 7
Die Darstellung der Ereignisse in Ems in Briefen und Depeschen des Grafen Benedetti vom 12. bis 14. Juli . . . 16
Die wirklichen Ursachen des Krieges . . . 20

Bis zur Kriegserklärung.

Die Vorgänge in Paris . . . 29
Die Vorgänge in Berlin . . . 37
Sachsen und die Norddeutschen . . . 47
Baiern und die Süddeutschen . . . 50
Die Sitzung der baierischen Abgeordnetenkammer am 19. Juli . . . 51
Die französische Kriegserklärung. Proclamation und Manifeste . . . 62

Rüstungen. Das französische Heer. Das deutsche Heer.

Französische Rüstungen und Zuversichtlichkeiten . . . 69
Deutsche Rüstungen und Sorglichkeiten . . . 77
Die französische Armee . . . 83
Die deutsche Armee . . . 89
Abschied. Die Abreise Louis Napoleon's . . . 95
Die Abreise König Wilhelm's . . . 96

Das Vorspiel. Recognoscirungen und Scharmützel. Bis zum 5. August.

Der Vorpostenkrieg an der Saar . . . 101
Der Recognoscirungsritt des Grafen Zeppelin . . . 105
Saarbrücken am 2. August . . . 112

Digitized by Google

Seite

Am linken Flügel. Die III. Armee. Weißenburg. Wörth.

Der Rhein . . . 121
Die französische Aufstellung . . . 128
Die deutsche Aufstellung . . . 131
Die III. Armee . . . 134
Weißenburg. Die Stadt. Die Weißenburger Linien . . . 143
Die Division Douay . . . 144
Die diesseitigen Dispositionen zum Vormarsch an die Lauter . . . 145
Die Höhen bei Schweigen . . . 146
Die Wegnahme von Altenstadt und dem Weißenburger Bahnhof . . . 148
Die Eroberung von Weißenburg . . . 149
Die Erstürmung des Gaisberges . . . 150
Die Fahne des Füsilier-Bataillons vom Königs-Grenadier-Regiment . . . 152
Verluste hüben und drüben . . . 153
Elsaß . . . 155
Wörth . . . 158
Die Dispositionen für den 6. August . . . 161
Der 6. früh. Das Terrain. Die französische Aufstellung . . . 161
Die Schlacht bei Wörth . . . 168
Das Gefecht der Division Bothmer am rechten Flügel. 8 bis 10½ Uhr . . . 168
Das Gefecht der Brigade Walther von Montbary (V. Corps) im Centrum. Von 10 bis 1 Uhr . . . 170
Die 21. Division (XI. Corps) am linken Flügel. Bis 1 Uhr . . . 174
Der Kronprinz auf der Höhe von Preuschdorf. 1 Uhr . . . 175
Der Gang der Schlacht von 1 bis 3 Uhr . . . 177
Division Stephan vom 1. baierischen Corps . . . 177
Das V. Corps . . . 179
Das XI. Corps . . . 180
Mac Mahons Versuche zur Wiedereroberung von Elsaßhausen . . . 182
Die Erstürmung von Fröschweiler 3 bis 4 Uhr . . . 183
Die Verfolgung . . . 187
Verluste. Trophäen . . . 193
Das Schlachtfeld von Wörth (am 28. September 1870) . . . 195

Am rechten Flügel. Die I. und II. Armee. Spicheren. Colombey. — Vionville. — Gravelotte.

Die I. und II. Armee . . . 203
Die Erste Armee . . . 203
Die Zweite Armee . . . 205
Das Treffen bei Spicheren . . . 212
Die Höhe von Spicheren . . . 213
Von 12 bis 3 Uhr . . . 214
3 Uhr . . . 216
Von 3 bis 6 Uhr . . . 216
Nach 6 Uhr. Der Kampf auf dem Plateau . . . 217
Verluste hüben und drüben . . . 219
Vom 7. bis 14. August . . . 225
Die Schlacht bei Colombey-Nouilly am 14. August . . . 230
Terrain. Stellung . . . 231

Digitized by Google

Seite

Colombey am 3. Mai 1871 243
Der 15. August 245
Der 16. früh. Bis 9½ Uhr 250
Die Schlacht bei Vionville. Der Kampf gegen das 2. Corps Frossard bis zur Cavallerie-Attake Rebern und Rauch. Rechter Flügel und Centrum von 9 bis 1 Uhr . 255
Der Kampf gegen das 6. Corps Canrobert bis zur Cavallerie-Attake Bredow. Centrum von 1 bis 4 Uhr 260
Der Kampf gegen das 3. Corps Leboeuf und das 4. Corps l'Admirault bis zur Cavallerie-Attake Barby. Linker Flügel; 4 bis 7 Uhr 265
Die Entscheidung der Schlacht, bis zur Cavallerie-Attake Mecklenburg. Rechter Flügel und äußerst rechter Flügel von 7 bis 9 Uhr 275
Der 17. August 288
Die Schlacht bei Gravelotte. 18. August. Einleitung 291
Die feindliche Aufstellung 293
Die diesseitige Stellung am 18. früh. Unsere Dispositionen. Vormarsch. Rechtsschwenkung 294
Der Kampf am diesseitigen rechten Flügel. Wegnahme von St. Hubert. Gescheiterter Angriff gegen Moscou Ferme und Point du Jour. (Von Mittag bis 7 Uhr.) 297
Das VIII. Corps nimmt Bois des Genivaux und St. Hubert, scheitert gegen Moscou Ferme und Point du Jour 298
Das VII. Corps besetzt das Bois de Vaux, scheitert gegen Point du Jour . . 303
Der Kampf im Centrum. Die 18. Division, die 25. Division, die 3. Garde-Infanterie-Brigade gegen die Linie Amanvillers-Montigny la Grange. (12 bis 7 Uhr.) 305
Die 18. Division Wrangel im Bois de la Cusse und südlich des Wäldchens . . 305
Die 25. Division im Bois de la Cusse und nördlich des Wäldchens 308
Die 3. Garde-Grenadier-Brigade gegen Amanvillers 311
Der Kampf am diesseitigen linken Flügel. Die Wegnahme von St. Marie aux Chênes. 3¼ Uhr. Die Erstürmung von St. Privat. 7½ Uhr 313
Die Wegnahme von St. Marie aux Chênes. 3¼ Uhr 316
Die Erstürmung von St. Privat 318
Das Nachspiel. Die Pommern bei Gravelotte 329
Das Ergebniß 334
Der König während der Schlacht 336
Die Verluste 339
Noch einmal der Sturm gegen St. Privat. (Nach Berichten von Combattanten und Augenzeugen.) 341
Das Todtenfeld vom 16. und 18. August 358

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ems.

Der 1. Juli 1870 sah Europa in tiefem Frieden. Die Empfindung jedes Einzelnen hatte am Tage zuvor noch eine offizielle Bestätigung empfangen. »Zu keiner Zeit — so etwa lauteten die Worte, mit denen der französische Minister Ollivier vor den gesetzgebenden Körper getreten war — war die Ruhe mehr gesichert, als eben jetzt; wohin man auch blicken mag, nirgends ist eine Frage zu entdecken, die Gefahr in sich bergen könnte.« So der Minister. Mit besondrer Genugthuung war dieses offizielle Siegel, das der Großsiegelbewahrer auf den Frieden und damit zugleich auf die Hoffnung jedes Einzelnen drückte, entgegen genommen worden und die vornehme Welt Europa's, die distinguirten Träger der »Gesellschaft« eilten in vollkommener Beruhigung ihren bevorzugten Rendez-vous-Plätzen, den deutschen Bädern zu.

In Wiesbaden, in Homburg, in Baden-Baden entfaltete sich bereits der volle Glanz der Toiletten, die Musik klang durch die Alleen, der Sprachenwirrwarr stand wie nur je in Blüthe, — dennoch schien es, als ob die große Trias der rheinischen Bäder sich diesmal vor einem vierten verneigen sollte: Ems.

König Wilhelm war am 20. Juni daselbst eingetroffen. Unter einem Regen von Blumen und Bouquets hatte er die Fahrt vom Bahnhofe bis zum Kurhause gemacht, die große Königsflagge war aufgezogen worden, bengalische Flammen hatten am Abend die Berge beleuchtet und seit jener festlichen Begrüßung war kein Tag vergangen, wo nicht deutsche und fremde Fürstlichkeiten ihren Weg nach Ems gerichtet hätten. Mit ihnen viel Andre noch. Wer nie an Kränchen und Kesselbrunnen geglaubt hatte, glaubte jetzt an den »Fürstenbrunnen« und seine Wunder innerhalb der Sphäre der Stockungen. In den Vier Thürmen, im Darmstädter Hof, im Prinzen von Wales waren die letzten Zimmer längst vergeben, aber derselbe Zudrang von Fremden, der die Wohnungen immer knapper werden ließ, steigerte doch auch den

Digitized by Google

Reiz dieſes Badelebens. Man wandelte unter Berühmtheiten und hiſtoriſchen Namen. Eine ſchottiſche Dame, drei und fünfzigſte Ueberſetzerin des Fauſt, folgte dem Prinzen G. auf Schritt und Tritt, ein Petersburger Bankier ſetzte es durch, dem Herzoge v. U. in einem cercle intime vorgeſtellt zu werden, und eine romantiſche Berlinerin (blondlockig, die Engländerin ſpielend) hing ſich an die Spuren der Prinzeſſin Salm-Salm, zugleich von dem Hochgefühle durchglüht »ich hätte ihn gerettet«. Ueber Alle aber kam auf Augenblicke eine Ruhe im Gemüth, wenn die hohe Geſtalt König Wilhelms, hinausragend über das Kleine und Krankhafte, grüßend an ihnen vorüberſchritt.

Glückliche, ſtille, in ihren Bildern beſtändig wechſelnde Tage. Am Vormittage Revuen und Inſpectionen auf Uebungsmärſchen befindlicher Regimenter: Auguſta-Grenadiere, 29er, Braune Huſaren; am Nachmittage Ouvertüren und Symphonieen concertirender Kapellen, am Abend eine Theater-Vorſtellung »für die Abgebrannten in Pera« (Fräulein Hedwig Raabe als Gaſt) und dann zum Schluß ein Feuerwerk: Raketen und Tableaux, ein preußiſcher Adler in Brillantfeuer und die ganze Herrlichkeit wiedergeſpiegelt im ſtillen Waſſer der Lahn.

Nichts fröhlicher, nichts friedlicher als die Mittſommerzeit der 70er Saiſon im ſchönen Ems. Das Leben ein Idyll!

So kam der 7. Juli. Das Auf- und Abwogen der Gäſte ſchien daſſelbe, wie in den Tagen zuvor; dieſelben heitren Farben, daſſelbe Lachen, nur am Ausgang einer der Alleen, wo die Haute Finance und die Fürſtlichkeiten ſich allmorgendlich zu begrüßen und eine Parole zuzurufen pflegten, ging ein Zeitungsblatt von Hand zu Hand, ein langes Pariſer Telegramm. Der Herzog von Gramont hatte am Tage vorher im Corps Legislatif geſprochen. Einer der Eingeweihteſten (Baiſſier) fügte hinzu:

»Baron Werther iſt geſtern angekommen; er ſpeiſte bei Sr. Majeſtät.«

Nun?

»Nun, es giebt ein Gewitter.«

Bah, Phraſen, ich kenne die Franzoſen. Sie ſind dazu da, die Welt in Athem zu erhalten.

»Und uns die Brunnenkuren zu verderben. Ich reiſe.«

Ich bleibe.

So gingen die Anſichten auseinander; die Optimiſten behielten inzwiſchen vorläufig die Oberhand. Der Menſch lebt vom Leichtſinn. Ein Glück. Der 8. verging ruhig. Am 9. früh hieß es: »Benedetti iſt aus Wildbad angekommen.« Der Schwarzſeher, der das Gewitter angekündigt hatte, ſchien ſchließlich doch Recht behalten zu ſollen.

Von jenem Morgen an gab es in Ems nur ein Geſpräch noch.

Ein kleiner Ort, auch wenn er die diſcreteſte Geſellſchaft, die geſchulteſte

Digitized by Google

Diplomatie umschließt, bleibt ein kleiner Ort, in dem die Wände Ohren haben. Geheimnisse hat nur die Einsamkeit und die große Stadt. Im »Hôtel Brüssel«, wenigstens in den Zimmern, in denen die französische Botschaft ihr Unterkommen gefunden hatte, gab es keine Tag- und Nachtruhe mehr. Secretaire und Attachés flogen hin und her, Chiffre-Depeschen kamen und gingen, Audienzen wurden nachgesucht und ertheilt. Jeder wußte davon. An jedem neuen Morgen, wenn die Kur nach wie vor die Promenaden füllte, hing aller Auge doppelt gespannt an der Erscheinung des Königs. Nichts war wahrnehmbar. Ruhig wie immer, lächelnd, schritt er zwischen den Gästen hin.

Auch noch am 13. früh.

Der französische Botschafter, an eben diesem Morgen, schien eine Frage zu stellen; der König beantwortete sie freundlich, grüßte und schritt weiter. Noch schien das Einvernehmen ungestört. Aber sieben Stunden später, auf der Nachmittags-Promenade, war das Bild verändert. Erkennbar lag ein Schleier über der Heiterkeit der Scene.

»Wissen Sie schon, Benedetti hat eine zweite Audienz nachgesucht, — sie ist ihm verweigert worden.«

Gott sei Dank.

»Der König hat ihm mittheilen lassen, er habe ihm nichts weiter zu sagen.«

Der nächste Tag (14.) sah nur noch die Hälfte der Brunnengäste auf der Promenade versammelt. Benedetti eilte nach Paris, um in Person seinem Kaiser zu berichten.

Am 15. früh kehrte König Wilhelm in seine Hauptstadt zurück.

Was war geschehen?

Digitized by Google

Die vorgeblichen Ursachen des Krieges.

Was war geschehen? Deutschland und Frankreich, eben noch im tiefsten Frieden und die Versicherungen freundschaftlichen Einvernehmens austauschend, — sie hatten den Krieg. Nie hatte sich eine Fehde rascher und aus geringerem Anlaß entwickelt. Dieser Anlaß (wir werden später sehen, ob ein vorgeblicher oder wirklicher) war die spanische Thronandidatur eines hohenzollernschen Prinzen. Wir zeigen die sich überstürzende Entwicklung der Frage, ein weitres Eingehen uns vorbehaltend, zunächst durch einfache chronologische Zusammenstellung der Ereignisse der ersten Juli-Hälfte. Ein bloßer Tages- und Geschichtskalender.

Am 1. Juli äußerte sich der Unterstaatssecretair Herr v. Thile übereinstimmend mit den Ansichten, die Minister Ollivier am Tage zuvor im gesetzgebenden Körper ausgesprochen hatte, dahin, »daß in der politischen Welt beinah ausnahmslose tiefe Ruhe herrsche.« Der östreichische Geschäftsträger, in einer Depesche an seine Regierung, gab diese Worte des Unterstaatssecretairs wieder.

Am 2. Juli war man in Madrid einig, dem Prinzen Leopold von Hohenzollern (zweitem Sohne des Prinzen Anton) die spanische Krone anzubieten.

Am 3. Juli brachte die in Paris erscheinende Correspondance Havas die erste Mittheilung darüber.

Am 4. Juli war einem Communiqué des Constitutionel zu entnehmen, daß Prinz Leopold die ihm durch Marschall Prim angetragene Krone angenommen habe.

Am selben Tage erschien der französische Geschäftsträger Le Sourd (Graf Benedetti war schon abgereist) im auswärtigen Amte zu Berlin, um der peinlichen Empfindung Ausdruck zu geben, welche die Annahme der Thronandidatur Seitens des Erbprinzen Leopold in Paris hervorgebracht habe.

Digitized by Google

Am 5. Juli erklärte der Deputirte Cochery im gesetzgebenden Körper: »Wir wünschen die Regierung wegen der Candidatur eines Prinzen von Hohenzollern für den spanischen Thron zu interpelliren.«

Am 6. Juli beantwortete der Herzog v. Gramont diese Interpellation und hob am Schluß seiner Rede hervor: »Wir glauben nicht, daß die Achtung vor den Rechten eines Nachbarvolkes (Spanien) uns zu dulden verpflichtet, daß eine fremde Macht, indem sie einen ihrer Prinzen auf den Thron Carls V. setzt, dadurch zu ihrem Vortheil das gegenwärtige Gleichgewicht der Mächte Europa's derangiren und so die Interessen und die Ehre Frankreichs gefährden darf.« Diese Erklärung war von stürmischem Beifall begleitet worden.

Am 7. Juli erging Seitens des Herzogs v. Gramont folgendes Telegramm an den Grafen Benedetti in Wildbad: »Begeben Sie sich nach Ems. Ein Attaché, der morgen reist, wird Ihnen Instructionen überbringen und 11 Uhr Abends in Ems eintreffen. Lassen Sie den Stations-Vorstand wissen, wo Sie absteigen.«

Am 8. Juli hieß es bereits im Moniteur, dem Organ des Ministers Ollivier: »Die Frage muß erweitert werden. Das Wenigste, was uns heute befriedigen kann, wäre die Freiheit der süddeutschen Staaten, die Räumung der Festung Mainz, das Aufgeben jedes militairischen Einflusses jenseit des Mains und die Regulirung des Artikels V. mit Dänemark.«

Am 9. Juli hatte Graf Benedetti, der am Abend zuvor in Ems angekommen und in »Stadt Brüssel« abgestiegen war, seine erste Audienz beim König.

Wir lassen nun, durch die nächsten entscheidenden Tage hin, den Grafen selber sprechen. Sein eigner umfangreicher Rechenschaftsbericht, der unter dem Titel »Ma Mission en Prusse« erschienen ist, bietet uns, zur Darstellung dieses Abschnitts der Frage, das reichste und in den Augen der Gegner Preußens gewiß unanfechtbarste Material.

Die Darstellung der Ereignisse in Ems in Briefen und Depeschen des Grafen Benedetti vom 9. bis 11. Juli.

Ems, den 9. Juli 1870. Herr Herzog! Der telegraphischen Weisung gehorsamend, die Ew. Excellenz vorgestern Nacht an mich richteten, habe ich mich beeilt, nach Ems aufzubrechen, wo ich gestern Abend angekommen bin. Meine erste Sorge hierselbst war, eine Audienz beim Könige nachzusuchen, die mir mit dem Bemerken bewilligt wurde, daß Se. Majestät mich heut Nachmittag 3 Uhr empfangen würde. Einige Minuten später empfing ich den Besuch des Herrn v. Werther. Der preußische Botschafter in Paris, der sich seit dem 6. hier befindet, war ersichtlich abgeschickt worden, um mich über

Digitized by Google

die Mission, die ich in Ems zu erfüllen haben würde, auszuforschen. Es war mir nicht schwer, dies wahrzunehmen und ich erachtete es als angemessen, ihn dies erkennen zu lassen. Ich ging dabei davon aus, daß ich mich ihm gegenüber mit mehr Präcision, als es dem Könige gegenüber gerathen sein würde, ausdrücken könnte und daß ich auf diese Weise Se. Majestät über die Mittheilungen unserer kaiserlichen Regierung vollständig vorbereitet finden würde. Ich drückte mich im Uebrigen mit aller nöthigen Vorsicht aus und vermied es, die geringste Susceptibilität zu erwecken.

Zur festgesetzten Stunde begab ich mich zu Sr. Majestät. Ich setzte ihm die Sachlage, die durch die Candidatur des Prinzen Hohenzollern geschaffen wurde, auseinander. Die Agitation, welche dieselbe in Spanien hervorrufen, und die Unordnungen, zu welchen sie den Vorwand leihen würde. Ich verbarg ihm nicht die Bewegung, welche sie in Frankreich hervorgerufen habe und gab ihm die Versicherung, daß die Regierung des Kaisers nur den einen Wunsch habe, dieser ein Ziel zu setzen. Ich hob hervor, daß man sich auch in andern Ländern auf's Lebhafteste beunruhigt zeige und daß die öffentliche Meinung (ganz besonders in England deuteten alle Preßorgane darauf hin) einstimmig darin wäre, ein Arrangement zu beklagen, welches eben so traurig für die Ruhe Spaniens, wie für die Aufrechthaltung der guten Beziehung erscheine, welche in diesem Augenblicke die Großmächte vereinigten. Der König, so fügte ich hinzu, könne alle diese Calamitäten beschwören und auf der Halbinsel den Ausbruch eines Bürgerkrieges verhindern, für den ein Mitglied seines Hauses verantwortlich sein würde. Der Prinz von Hohenzollern könne die spanische Krone nicht annehmen, ohne dazu von Sr. Majestät autorisirt zu sein; der König möge ihn von einem solchen Unternehmen zurückhalten und die Unruhe, die sich der Geister bereits bemächtigt habe, werde im selben Augenblicke aufhören. Dann an die Weisheit und das Herz des Königs appellirend, beschwor ich Se. Majestät, Europa diesen Beweis seiner hochherzigen Gesinnungen zu geben. Die Regierung des Kaisers, sagte ich, würde darin eine Garantie für die Befestigung ihrer guten Beziehungen zu dem Gouvernement Sr. Majestät erblicken und sich höchlichst zu einer Entschlußfassung beglückwünschen, die man mit ebensoviel Dankbarkeit wie Genugthuung empfangen werde.

Der König antwortete mir, daß man den Charakter seiner Intervention in dieser Angelegenheit nicht mißverstehen dürfe; die Unterhandlungen über diesen Gegenstand hätten lediglich zwischen dem spanischen Gouvernement und dem Prinzen von Hohenzollern stattgefunden; die preußische Regierung sei denselben nicht nur fern geblieben, sondern habe dieselben nicht einmal gekannt; er (der König) habe es vermieden, sich mit der Frage einzulassen; er habe es verweigert, einen Abgesandten des spanischen Cabinets, Ueberbringer

Digitized by Google

eines Briefes des Generals Prim, zu empfangen, habe indeſſen ſeinem erſten Miniſter, dem Grafen Bismarck, von dieſen Zwiſchenfällen Kunde gegeben. Er habe nur eingewilligt, ſich über dieſe Frage zu verbreiten, als Prinz Leopold, nachdem er ſich entſchieden hatte, den ihm gemachten Propoſitionen zu willfahren, ſeine Zuſtimmung zu dieſer Angelegenheit gefordert habe, und von dieſem Augenblick an (der erſt nach Ankunft des Königs in Ems eintrat) habe ſich Se. Majeſtät darauf beſchränkt, ihm zu erklären, daß er glaube, ſeinen Abſichten kein Hinderniß in den Weg ſtellen zu ſollen. Nur als Chef der Familie, und keineswegs in ſeiner ſouverainen Eigenſchaft als König von Preußen, ſei er von dem Entſchluſſe des Prinzen unterrichtet worden; weder habe er ein Miniſter-Conſeil zuſammenberufen, noch befragt, und das preußiſche Gouvernement hätte niemals über eine Angelegenheit interpellirt werden ſollen, die es nicht kenne und mit der es nicht mehr gemein habe, als irgend ein andres europäiſches Cabinet.

Ich erlaubte mir zu erwiedern, daß der exacte Sinn einer ſolchen Unterſcheidung ſeitens der öffentlichen Meinung nicht begriffen werden würde, daß dieſe in dem Prinzen von Hohenzollern einfach ein Mitglied der in Preußen herrſchenden Familie ſehe, der, indem er die ſpaniſche Krone annehme, innerhalb derſelben Familie zwei Throne vereinige, und daß man vergeblich bemüht ſein werde, die Möglichkeit eines daraus entſpringenden Mißbrauches weg zu demonſtriren; daß das nationale Gefühl in Frankreich wenigſtens einſtimmig in dieſer Ueberzeugung ſei, und daß der König erwägen möge, wie es dem Gouvernement des Kaiſers unmöglich ſein werde, ſich indifferent dagegen zu verhalten, ja daß daſſelbe vielmehr gezwungen wie auch gewillt ſei, dies nationale Gefühl ernſthaft in Rechnung zu ziehen.

Se. Majeſtät darauf zu andern Dingen übergehend, kehrte nach einiger Zeit auf den in gewiſſem Sinne negativen Punkt zurück, daß er den Prinzen Leopold keineswegs ermuthigt habe, die Eröffnungen des ſpaniſchen Cabinets anzunehmen, daß er ſich einfach darauf beſchränkt habe, ſie nicht zu unterſagen, und daß er von dieſer Poſition, wie er ſie von Anfang an eingenommen habe, nicht zurückzutreten gedenke; daß es vielmehr an uns ſein werde, unſere Anſtrengungen in Madrid geltend zu machen und dahin zu wirken, daß die Regierung des Regenten ihr Projekt fallen laſſe.

Ich nahm mir die Freiheit, dem Könige vorzuſtellen, daß, wenn wir uns nach Madrid wendeten, die Verlegenheiten des ſpaniſchen Gouvernements nur geſteigert werden würden; daß wir lediglich einen glänzenden Beweis der Aufrichtigkeit unſerer Geſinnungen und zu gleicher Zeit ein huldigendes Vertrauen (hommage) in die des Königs gäben, wenn wir ihn aufforderten, ſeine Autorität in einer Frage geltend zu machen, die uns ſo nahe berühre und die er ausüben könne ohne irgend eine Schädigung (préjudice) Preußens.

Digitized by Google

Ich citirte ihm alle Präcedenzfälle, welche uns die zeitgenössische Geschichte bietet, gleichzeitig die Bemerkung daran knüpfend, daß in allen diesen Fällen die Fürsten wie die Regierungen ein lediglich dynastisches Interesse der allgemeinen Ruhe geopfert hätten, und daß Europa sicher erwarte, diese Beispiele unter den gegenwärtigen Umständen nicht ohne Einfluß auf Se. Majestät zu sehen; daß für das preußische Gouvernement wie für Deutschland keine Interessen auf dem Spiele ständen, während es sich für Frankreich um eine Frage ersten Ranges handele; daß die öffentliche Meinung, die sich mit äußerster Lebhaftigkeit manifestirt habe, in dieser Angelegenheit nicht verachtet werden dürfe; daß Herr v. Werther Se. Majestät über diesen Zustand der Geister sicherlich informirt haben werde, und daß Se. Majestät ohne Zweifel alles dies erwägen werde.

Ohne die Richtigkeit dieser Bemerkungen zu bestreiten, vielmehr sich der Erklärung zuwendend, welche Ew. Excellenz am 6. vor dem gesetzgebenden Körper abgegeben haben, drückte der König seine Ansicht dahin aus, daß die Ehre Frankreichs durch den Entschluß des Prinzen von Hohenzollern in keiner Weise berührt werde; er wiederholte, daß diesem Entschluß Unterhandlungen vorausgegangen seien, welche das Cabinet von Madrid frei eröffnet, und an denen kein Gouvernement einen besonderen Theil genommen habe, daß es sich deshalb hier weder um einen Meinungsverschiedenheits- noch um einen Conflicts-Gegenstand handeln könne und daß er nicht zugeben wolle, daß ein Krieg aus einem Zwischenfalle hervorgehen könne, an dem keine Macht Theil genommen habe. Ich schloß mich Sr. Majestät dahin an, um gegen eine solche Eventualität zu protestiren und fügte hinzu, daß meine Gegenwart in Ems am besten die friedfertigen und versöhnlichen Intentionen der Regierung des Kaisers bezeuge.

Im Verlauf der Audienz mehrfach darauf zurückkommend, daß er, der König, seine Autorität nicht gebrauchen könne, um den Prinzen zur Zurücknahme seines Worts, das er gegeben, zu bestimmen, versicherte mir Se. Majestät, daß er dem Prinzen wie vor so auch nach der Annahme die vollste Freiheit zu lassen gedenke, daß er sich im Uebrigen mit dem Prinzen Anton, der sich in Sigmaringen befinde, in Verbindung gesetzt und ihn in Betreff seiner wie der Intentionen seines Sohnes, des Prinzen Leopold, angesichts der in Frankreich hervorgerufenen Bewegung interpellirt habe; daß es ihm wichtig sei, vor Fortführung unserer Verhandlungen über diesen Gegenstand aufgeklärt zu sein, und daß er mich die Entschlüsse, die etwa gefaßt werden möchten, wissen lassen würde.

Dies sind im Wesentlichen die Auseinandersetzungen, die mir der König gegeben hat.

Die Frage entsteht, welche Absichten hat Se. Majestät, und was

Digitized by Google

dürfen wir von seinen Unterhandlungen mit dem Prinzen von Hohenzollern erwarten. Ist Se. Majestät darauf aus, dem Prinzen Leopold die Sorge eines freiwilligen Zurücktretens von einer Rolle, die er übernommen hat, zu überlassen und dadurch für seine Person eine Concession zu vermeiden, welche in Deutschland schlecht aufgenommen werden würde, oder geht seine Absicht dahin, Frist zu gewinnen Behufs militairischer Maßregeln, oder endlich, um einen Zeitpunkt abzuwarten, wo die Dinge in Madrid um eben so viel avancirt, wie Verlegenheit-reicher für das Gouvernement des Kaisers geworden sein werden. Ich weiß nicht, was davon zu halten ist. Wenn auf der einen Seite es sich geziemt, auf die Weisheit des Königs zu rechnen, so dürfen wir doch andrerseits keinen Augenblick neueste Ereignisse vergessen, die es überflüssig sein würde hier zu nennen. Der König schien ein Votum der Cortes als die wünschenswertheste Lösung oder doch als diejenige anzusehen, welche seinen Anschauungen am meisten entsprechen würde. Will er, so weit ihm die Umstände es gestatten, seine Entscheidung bis zu diesem Momente hinaus schieben? es würde mich nicht überraschen, und so empfehle ich diese Conjectur der Aufmerksamkeit Ew Excellenz. Was mich angeht, so werde ich keine Anstrengung unversucht lassen um von Sr. Majestät eine ebenso prompte, wie zufriedenstellende Antwort zu erhalten. Ich habe geglaubt, wenn ich die Meinung nicht hervorrufen wollte, daß ich lediglich nach Ems gekommen sei, um einen Bruch zu provociren, dem Wunsche des Königs, vor Fortsetzung unserer Unterhandlungen Mittheilungen aus Sigmaringen abzuwarten, willfahren zu sollen; aber zu gleicher Zeit habe ich diesen Abend noch Herrn v. Werther, der Se. Majestät darüber unterrichten wird, auf das Bestimmteste erklärt, daß die Beunruhigungen, welche die Annahme des Prinzen Leopold hervorgerufen haben, kategorisch forderten, daß das kaiserliche Cabinet ohne langen Aufschub informirt werde, und daß ich mich in der Nothwendigkeit sehen würde, dem König beschwerlich zu fallen, wenn ich nicht unverzüglich in die Lage versetzt werden sollte, die berechtigte Ungeduld des kaiserlichen Gouvernements zu befriedigen.

Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß Ew. Excellenz der Sprache, die ich geführt, und der Haltung, die ich seit meiner Ankunft in Ems beobachtet habe, Ihre Zustimmung geben werden.

Benedetti.

Ems, 9. Juli 1870. Nachts. Mein theurer Herzog! Sie werden es hoffentlich billigen, daß ich dem Könige gegenüber nicht dringlicher geworden bin und davon Abstand genommen habe, irgend etwas heftig zu brüsciren (de brusquer violemment). Sie werden ohne Zweifel mit mir der Ansicht sein, daß es sich unsererseits empfiehlt, Mäßigung zu zeigen.

Digitized by Google

In meiner heutigen Depesche befindet sich eine absichtliche Auslassung, die ich an dieser Stelle auszugleichen bestrebt bin. Ich habe nur in Kürze auf das angespielt, was der König mir über Ihre Sprache im gesetzgebenden Körper gesagt hat. Er sprach sich eingehender darüber aus, als ich Ihnen mitgetheilt. Er billigte den ersten Theil Ihrer Erklärung, aber er verhehlte mir nicht, daß ihn der zweite unangenehm berührt habe. Immer darauf zurückkommend, daß Preußen mit dieser Angelegenheit nichts zu thun habe, ließ er mich vernehmen, daß er nicht umhin könne, eine schlecht begründete Anschauung und fast eine Provocation in den Worten zu erblicken, die Sie über die Ansichten einer fremden Macht geäußert haben. Ich bemerkte hierauf Sr. Majestät, daß es bei der in der Assemblée herrschenden Bewegung von der äußersten Nothwendigkeit gewesen sei, einer Discussion, die von bedauerlichen und nicht wieder gut zu machenden Zwischenfällen begleitet sein konnte, vorzubeugen. daß Sie andererseits sich dem nicht hätten entziehen können, der Kammer zu antworten und dieselbe wissen zu lassen, welches die Haltung des Gouvernements sein würde, falls die Interessen und die Ehre Frankreichs in Gefahr gerathen sollten, und daß der König eben daraus die Ueberzeugung schöpfen müsse, daß Ihre Sprache durch das Verlangen eingegeben, ja selbst vorgeschrieben war, unsere guten Beziehungen zu Preußen durch nichts zu compromittiren, vielmehr dieselben gegen jede Ueberraschung sicher zu stellen. All dies habe ich dargelegt, aber ich glaube nicht, daß es mir geglückt ist, die Ansicht des Königs völlig umzustimmen.

Ich füge noch hinzu, daß ich bis zu diesem Augenblicke nichts bemerkt habe, was auf militairische Maßregeln hindeutet. An der Seite des Königs befinden sich nur immer diejenigen Offiziere, welche seit seiner Abreise von Berlin seine Umgebung bilden. Ich bitte Sie jedoch, dieser Mittheilung keine besondere Wichtigkeit beilegen zu wollen. Man kann kein einziges Armeecorps mobilisiren, ohne daß eine solche Maßregel sofort bekannt würde, aber es läßt sich ohne Verdacht zu erwecken Alles zu diesem Zwecke vorbereiten.

Ems, 11. Juli 1870. Herr Herzog! Seit meiner ersten Audienz habe ich nicht aufgehört, den König wissen zu lassen, daß es von der äußersten Dringlichkeit sei, keine Zeit zu verlieren und Partei zu ergreifen. Ich hatte gestern Abend die Ehre, Sr. Majestät zu begegnen und durch ihn zu erfahren, daß er zu seinem Bedauern noch keine Antwort vom Prinzen Leopold empfangen habe. Ich nahm mir die Freiheit, ihm zu erwiedern, daß wir uns dem Augenblicke näherten, wo das Gouvernement des Kaisers sich außer Stande sehen würde, Erklärungen, die es den Kammern schulde, weiter zu vertagen, und ich bat ihn, die gebieterische Nothwendigkeit der

Digitized by Google

Situation, in die wir uns gesetzt sähen, anzuerkennen. Der König bewilligte darauf, mich diesen Morgen zu empfangen. Dieser Empfang hat stattgefunden und ich berichte darüber.

Im Einklang mit Ihren Weisungen habe ich vom Könige eine Entschließung, die uns ohne weiteren Aufschub völlig zufrieden stellen kann, zu erhalten gesucht und bin in ihn gedrungen, mich zu der Erklärung gegen Sie zu autorisiren, daß er den Prinzen von Hohenzollern auffordern wolle, seine Candidatur zurückzunehmen. Um Se. Majestät günstig für den Wunsch zu stimmen, den ich ihm ausdrückte, habe ich ihm weder den Argwohn noch die Erregtheit der öffentlichen Meinung in Frankreich verborgen, habe ihm die Ungeduld des Senats, wie des gesetzgebenden Körpers gezeigt und unsere Verpflichtung, dieser Ungeduld gerecht zu werden, geschildert; habe ihm endlich die Gefahren mitgetheilt, welche jeder Tag weiterer Verzögerung hervorrufen müsse.

Der König unterbrach mich oft, um mir die schon mehrerwähnten Entgegnungen zu machen. Er bestand darauf, daß er nur als Chef der Familie befragt worden sei, ein Titel, der weder den Souverain von Preußen, noch sein Gouvernement irgendwie berühre. Ich beschränkte mich diesmal nicht darauf, ihm zu erwiedern, daß dieser Dualismus nicht verstanden werden würde, ich fügte hinzu, daß er nach allen Richtungen hin unzulässig sei; der König sei Chef der Familie, weil er Souverain sei, eine Trennung beider Qualitäten erweise sich als unmöglich, und der Prinz von Hohenzollern schulde ihm einen unbedingten Gehorsam, weil Se. Majestät die eine und die andere Eigenschaft in seiner Person vereinige. Man könne die Dinge nicht wohl anders ansehen, und so sei es denn leicht begreiflich, warum die Erhebung des Prinzen Leopold in Frankreich wie eine Wiederherstellung des Reiches Karls V. angesehen würde.

Der König bestritt diese Auffassung, bemerkend, daß die Erwählung des Prinzen Leopold keine neue Verbindlichkeit schaffen, kein Band zwischen Spanien und Preußen knüpfen werde. Nach seiner Meinung übertriebe ich die Tragweite einer Combination, die er seinerseits niemals gewünscht habe. Es sei ihm im Uebrigen unmöglich (und die Ausdrücke, die er wählte, lassen mich annehmen, daß er es als unvereinbar mit seiner souverainen Würde ansieht), seine Haltung zu ändern und vom Prinzen Leopold einen Verzicht auf die Krone Spaniens zu fordern, nachdem er demselben erklärt, daß er gegen die Annahme derselben nichts einzuwenden habe. Wenn ich mich nicht irre, so ist das, was der König vermeiden will, vor allen Dingen die Verantwortlichkeit für einen Rückzug oder eine Nachgiebigkeit, die die öffentliche Meinung in Deutschland verletzen würde. Seine Absicht geht dahin, dies dem Prinzen Leopold und seinem Vater zu überlassen, »zudem«, so etwa bemerkte

Digitized by Google

der König, »liegt keine Gefahr in einem Aufschub, und ein oder zwei Tage Verzögerung werden die Situation in nichts erschweren.«

Ich erwiederte ihm, daß ich ihm nichts verhehlen wolle. Die Aufregung in Frankreich sei groß. Um diese zu zerstreuen, müßten die Minister des Kaisers zu Erklärungen schreiten, da ihnen die Haltung der Volksrepräsentanten wie des Volkes überhaupt nicht erlaube, länger zu warten. Die Erklärung müsse abgegeben werden, daß der Prinz Leopold freiwillig seine Zustimmung, die er den Eröffnungen des Cabinets von Madrid gegeben habe, zurückzöge.

Der König verhehlte nicht den Eindruck, den meine Worte auf ihn gemacht hatten. Er bemerkte, daß unsere Dringlichkeit, da er doch nur einen sehr kurzen Aufschub fordere, um sich der Intentionen der beiden Prinzen von Hohenzollern zu versichern, ihn glauben lassen könnte, daß wir die Absicht hätten, einen Conflict zu provociren. Ich lehnte mich gegen diese Annahme auf und fügte hinzu, daß ich ihm das Mittel böte, sich von unseren wahren Gesinnungen zu überzeugen, indem ich ihn ersuchte, uns den Verzicht des Prinzen von Hohenzollern zu garantiren. In diesem Augenblicke sagte der König: »ich kenne die Vorbereitungen, welche man in Paris trifft und ich will Ihnen nicht verhehlen, daß ich auch meinerseits Vorkehrungen treffe, um nicht überrascht zu werden.« Se. Majestät versuchte dann, das Gewicht dieser Worte wieder abzuschwächen, indem er mir zu beweisen trachtete, daß er noch ein volles Vertrauen in die Erhaltung des Friedens setze; »er wird nicht gestört werden,« so sagte er, »wenn man in Paris warten will, und mir die Zeit läßt, die nothwendig ist.« Ich antwortete ihm, daß wir unsererseits in der Lage seien, die Aufklärungen geben zu müssen, die das Land von uns fordere, und daß wir nicht, ohne uns den gerechtesten Vorwürfen auszusetzen, ihm Bestimmteres zu sagen wüßten, als daß Prinz Leopold auf Reisen sei, und daß der König seine Rückkehr erwarte, um danach Partei zu nehmen. »Ew. Majestät können Alles verhüten, Alles versöhnen, wenn Sie mir gestatten, dem Gouvernement des Kaisers die Mittheilung zu machen, daß der nach Madrid geschickten Annahme seitens des Prinzen keine Folge gegeben werden soll; ich beschwöre Sie noch einmal, mich dazu zu autorisiren.«

Der König wiederholte mir, daß er meinem Wunsche nicht willfahren könne. Ich meinerseits machte eine letzte Anstrengung, aber vergeblich. Se. Majestät antwortete mir, daß er noch heute Abend oder aber morgen eine Mittheilung des Prinzen Leopold, der inzwischen bei seinem Vater in Sigmaringen eingetroffen sein werde, zu empfangen hoffe, und daß er sich beeilen werde, mir alsdann einen definitiven Bescheid zu geben. Ich erwarte Ihre Befehle.

Benedetti.

Digitized by Google

So ſtanden die Dinge am 11. Juli Abends. Nicht ungünſtig. Der König war zu jeder Conceſſion, die ſich mit ſeiner Würde vertrug, bereit. Er hatte dem Erbprinzen Leopold kein Hinderniß in den Weg gelegt, die ſpaniſche Krone anzunehmen, er legte ihm jetzt kein Hinderniß in den Weg, bei einer ungünſtig veränderten Situation ſie auszuſchlagen. Die Prinzen von Hohenzollern, Vater und Sohn, waren von dieſer Stellung des Königs zu der ſo viel Unruhe ſchaffenden Frage unterrichtet, und es ließ ſich mit größter Beſtimmtheit annehmen, daß ſie bereit ſein würden, die entſtandenen Verlegenheiten durch einfachen Verzicht aus dem Wege zu räumen. Dann hatte Frankreich, was es wollte. Das beſtändig mit ſo viel Vorliebe heraufbeſchworene Geſpenſt Karls V. war dann endlich gebannt und der europäiſche Friede aufs Neue geſichert. Geſtört war er nur dann, wenn — wie freilich mehr und mehr zu Tage trat — Frankreich mehr wollte, als dieſen Verzicht, wenn es entſchloſſen war, dieſen Verzicht nur in Form einer Unterwerfung zu acceptiren. Die nächſten Stunden ſchon gaben Gewißheit, daß dies der Fall war, daß Frankreich, wenn es den Krieg nicht haben könne, wenigſtens die Demüthigung des Königs wolle.

Am 11. Abends hatte Benedetti in dem zuletzt von uns mitgetheilten Schreiben dahin berichtet, daß, nach Meinung des Königs, die Entſchlüſſe des Erbprinzen (deren vorausſichtliche Friedfertigkeit ſich wohl auch dem franzöſiſchen Botſchafter nicht entziehen konnte) in dieſer Frage maßgebend ſein müßten.

Am 12. Abends traf, vielleicht ſchon als eine Antwort darauf, folgendes Telegramm des Herzogs v. Gramont in Ems ein:

»Wir haben eben ſeitens des ſpaniſchen Geſandten die Nachricht von dem Verzicht des hohenzollernſchen Prinzen empfangen. Um dieſem Verzicht eine volle Wirkung zu geben, erſcheint es indeſſen nöthig, daß der König von Preußen ſich hinzugeſellt und uns die Verſicherung ertheilt, daß er auch zu keiner anderen Zeit dieſer Candidatur ſeine Autoriſation ertheilen wolle. Die Erregung der Gemüther, trotz des erfolgten Rücktritts (renonciation), iſt hier nach wie vor eine ſolche, daß wir nicht wiſſen, wie wir ihrer Herr werden ſollen. Paraphraſiren Sie dies Telegramm derartig, daß es ſich zur Mittheilung an den König eignet.«

Dies war das eigentliche Kriegstelegramm. In den zwei Zeilen: »Il paraît nécessaire, que le roi s'y associe, et nous donne l'assurance, qu'il n'autoriserait pas de nouveau cette candidature« ſteckte der Krieg. Hierdurch waren die eigentlichen, ausdrücklichen Intentionen des franzöſiſchen Gouvernements, die bis dahin vielleicht ſelbſt für den Grafen Benedetti nicht klar dalagen, unzweifelhaft enthüllt: Der Rücktritt des

Digitized by Google

Truppen sollte er nicht heißen wie politischer Rückzug des Königs, eine vor dem Parlamente verlorene Schlacht, ein sich Beugen vor der imperialen Macht Frankreichs und — dadurch vor aller Welt eine Anerkennung dieser Superiorität.*)

Wer König Wilhelm kannte, wußte, daß dies nicht von ihm zu erpressen sein werde.

Wir Krieg!

Wir nehmen nun, auch Behufs Schilderung der letzten Phase dieser Entwicklung, die in den Benedettischen Schriftstücken gegebene Darstellung wieder auf.

Die Darstellung der Ereignisse in Ems in Briefen und Depeschen des Grafen Benedetti vom 12. bis 14. Juli.

Ems, 13. Juli 1870. Herr Herzog! Um Mitternacht habe ich Ihr Telegramm von gestern 7 Uhr Abends empfangen, in welchem Sie mir den Rücktritt des Prinzen von Hohenzollern von der Throncandidatur mittheilten und mir auftrugen, vom Könige zu fordern, daß er sich dieser Entschließung anschließe und zugleich die Versicherung gebe, daß er ein Zurückkommen auf diese Candidatur dem Prinzen Leopold nicht gestatten wolle.

In früher Stunde war ich auf der Brunnenpromenade, um mich Sr. Majestät dem Könige zu nähern und Ihre Befehle auszuführen. Ich theilte ihm den Ihnen durch den spanischen Gesandten, Herrn Olozaga, zuerst gemeldeten Verzicht des Prinzen mit, zugleich hinzufügend, daß dieser Verzicht keinen Werth für uns habe, wenn er nicht durch Se. Majestät gebilligt, anerkannt (approuvé) würde, und daß wir außerdem versichert sein müßten, daß ein spätres Zurückkommen auf das eben aufgegebene Project seinerseits nicht erlaubt werden würde.

Der König ebenso erstaunt über den Schritt des Prinzen von Hohenzollern, wie über den Auftrag, dessen ich mich zu entledigen hatte, antwortete mir, daß er den Entschluß des Prinzen Leopold noch nicht kenne, und daß er schon deshalb mir weder Aufschlüsse geben noch zu der weitren Erklärung, die ich fordere, mich autorisiren könne.

Ich erwiederte, daß der Verzicht des Prinzen nicht zweifelhaft sei, daß wir indessen, bis zur Bestätigung der Nachricht, die Frage annahme-

*) Ueber dies Superioritäts-Gelüst Frankreichs sagte Garibaldi später in einem an den Professor Lazzarini gerichteten Briefe:

»Ich bin alt und krank, aber ich werde glücklich sein, wenn ich noch jenen Fanatismus der Suprematie bezwungen sehe welcher die Hauptursache des Unglücks von Frankreich ist und war.«

Digitized by Google

weiſe (par hypothèse) behandeln und auch in dieſem Augenblick ſchon feſtſtellen könnten, daß Se. Majeſtät vorkommenden Falls gewillt ſei, jeden neuen Verſuch, auf dieſe Combination zurückzukommen, kraft ſeiner Autorität zu hindern.

»So fordern Sie denn«, entgegnete der König, »ein mich Binden ohne Ende und für alle Fälle; ich kann darauf nicht eingehen.« Um dieſe ſeine Anſchauungsweiſe zu rechtfertigen, führte Se. Majeſtät aus, daß er ſeine Freiheit der Entſchließung nicht aufgeben dürfe und daß er ſich unter allen Umſtänden der Fähigkeit nicht berauben wolle, bei vielleicht veränderter Sachlage den Verhältniſſen Rechnung zu tragen; von verſteckten Abſichten könne keine Rede ſein, zudem habe dieſe Angelegenheit zu ſchwere Verwicklungen heraufbeſchworen, als daß er nicht wünſchen ſolle, ein für allemal davon befreit zu ſein; nichtsdeſtoweniger ſei es ihm unmöglich, ſo weit zu gehn, als wir es von ihm forderten.

Ich ſuchte nunmehr meinerſeits mich über dieſe Punkte zu verbreiten, der König lehnte aber ſo entſchieden ab, daß ich mich unſchwer überzeugen konnte, es werde unmöglich ſein, die Entſchlüſſe Sr. Majeſtät zu ändern. Er brach zudem unſre Unterhaltung (auf der Brunnenpromenade) ab und drückte mir ſein Bedauern aus, daß es ihm unmöglich ſei, uns eine ſolche neue und unerwartete Conceſſion zu machen.

In mein Hôtel zurückgekehrt, fand ich, Herr Herzog, Ihr zweites Telegramm. Nach Allem durfte ich annehmen, daß binnen wenigen Stunden, und zwar nach Eintreffen einer direkten Nachricht aus Sigmaringen, Gelegenheit gegeben werden würde, nicht nur den Inhalt dieſer Nachricht (wie mir Se. Majeſtät in Ausſicht geſtellt hatte) durch ihn ſelber kennen zu lernen, ſondern auch mich von Neuem über die Frage und die Unerläßlichkeit unſrer Forderungen auslaſſen zu können. Aber die Situation veränderte ſich im Laufe des Vormittags, und Se. Majeſtät, anſtatt mich zu empfangen, ſchickte mir, nach Eintreffen der ſigmaringer Nachricht, ſeinen Flügeladjutanten, den Prinzen Radziwill, mit der Meldung: daß Prinz Leopold ſeine Candidatur zurückgezogen habe, und daß er, der König, mich bäte, an meine Regierung zu telegraphiren, wie er nunmehr die ganze Angelegenheit als definitiv beigelegt anſähe.*)

*) Oberſtlieutenant Prinz Radziwill hat über dieſe ſeine erſte Meldung an den Grafen Benedetti, wie über eine zweite und dritte Mittheilung, die er in den Stunden von 2 bis 5½ dem Grafen Benedetti zu machen hatte, einen genauen Bericht gegeben, den wir, bei der Wichtigkeit der Sache, hier folgen laſſen. Uebrigens decken ſich beide Berichte (der Radziwill'ſche und der Benedetti'ſche) beinah vollkommen. Prinz Radziwill ſchreibt d. d. Ems 13. Juli 1870: »Se. Majeſtät der König hatte die Gnade, mich gegen 2 Uhr Nachmittag mit folgendem Auftrag zu dem Grafen zu ſchicken: Se. Majeſtät hätte vor einer Stunde durch ſchriftliche Mittheilung des Fürſten zu Hohenzollern aus Sigmaringen die vollkommene Be-

Digitized by Google

Ich ſtellte, nach Empfang dieſer Meldung, dem Flügeladjutanten vor, daß erneute Weiſungen aus Paris mich verpflichteten, auf den zwei Punkten zu beſtehn, über die ich bereits am Morgen die Ehre gehabt hätte, zu Sr. Majeſtät zu ſprechen.

Prinz Radziwill, nachdem er dem Könige meinen Wunſch vorgetragen, kehrte zu mir zurück, um mir zu erklären, daß Se. Majeſtät keine Schwierigkeit ſehe, mir die Mittheilung zu erlauben, daß er den Rücktritt des Prinzen Leopold gebilligt habe (qu'il approuvait la renonciation du prince Léopold). Hierüber hinaus indeſſen ging der König nicht. Auf mein erneutes Audienz-Geſuch wurde mir durch Prinz Radziwill die Meldung, daß Se. Majeſtät eine Discuſſion über die von uns geforderten »Garantieen für die Zukunft« nicht wieder aufnehmen wolle, vielmehr ſich auf die Auseinanderſetzungen beziehe, die er mir bereits am Morgen gemacht habe.

Alles läßt mich glauben, daß Se. Majeſtät feſt entſchloſſen iſt, die

ſtätigung deſſen erhalten, was ihm der Graf des Morgens in Betreff der Verzichtleiſtung des Prinzen Leopold auf die ſpaniſche Throncandidatur, als direkt aus Paris erfahren, mitgetheilt hätte. Se. Majeſtät ſähe hiermit dieſe Angelegenheit als abgemacht an. (Erſte Meldung.)

Graf Benedetti, nachdem ich ihm dieſen Auftrag ausgerichtet, äußerte, er hätte ſeit ſeiner Unterredung mit dem Könige eine neue Depeſche des Herrn v. Gramont erhalten, in der er beauftragt würde, ſich eine Audienz von Sr. Majeſtät zu erbitten und nochmals Sr. Majeſtät den Wunſch des franzöſiſchen Gouvernements nahe zu legen: 1. die Verzichtleiſtung des Prinzen zu Hohenzollern zu approbiren und 2. die Verſicherung zu ertheilen, daß auch in Zukunft dieſe Candidatur nicht wieder aufgenommen werden würde.

Hierauf ließ Se. Majeſtät dem Grafen durch mich erwiedern, daß Se. Majeſtät die Verzichtleiſtung des Prinzen Leopold in demſelben Sinne und in demſelben Umfange approbirten, in dem Se. Majeſtät dies vorher mit der Annahme dieſer Candidatur gethan hätten. Die ſchriftliche Mittheilung der Verzichtleiſtung hätten Se. Majeſtät von dem Fürſten Anton zu Hohenzollern erhalten, Höchſtwelcher hierzu vom Prinzen Leopold autoriſirt worden ſei. In Betreff des zweiten Punktes, der Verſicherung für die Zukunft, könne ſich Se. Majeſtät nur auf das berufen, was Allerhöchſtderſelbe dem Grafen des Morgens ſelbſt erwiedert hätte. (Zweite Meldung.)

Graf Benedetti nahm dieſe Rückäußerung Sr. Majeſtät dankbar entgegen und äußerte, er würde dieſelbe, wie er hierzu autoriſirt ſei, ſeinem Gouvernement zurückmelden.

In Betreff des zweiten Punktes (Garantie für die Zukunft) müſſe er aber, weil er durch die letzte Depeſche des Herrn v. Gramont die ausdrückliche Anweiſung hierzu hätte, ſeine Bitte um eine nochmalige Unterredung mit Sr. Majeſtät aufrecht erhalten, und wäre es auch nur, um dieſelben Worte Sr. Majeſtät wieder zu vernehmen, um ſo mehr, als ſich in dieſer letzten Depeſche neue Argumente vorfänden, die er Sr. Majeſtät unterbreiten möchte.

Hierauf ließ Se. Majeſtät dem Grafen Benedetti durch mich zum dritten Male (dritte Meldung) nach Tiſch, etwa um 5½ Uhr, erwiedern, Se. Majeſtät müſſe es entſchieden ablehnen, in Betreff dieſes letzten Punktes (bindende Verſicherungen für die Zukunft) ſich in weitere Discuſſionen einzulaſſen. Was er heute Morgen geſagt, wäre Allerhöchſtſein letztes Wort in dieſer Sache, und er könne ſich lediglich darauf berufen.

Auf die Verſicherung, daß auf die Ankunft des Grafen Bismarck in Ems auch für den nächſten Tag beſtimmt nicht zu rechnen ſei, erklärte Graf Benedetti, ſich ſeinerſeits bei dieſer Erklärung Sr. Majeſtät des Königs beruhigen zu wollen.

Digitized by Google

Satisfaction, die wir fordern, uns zu verweigern. Ew. Excellenz mögen versichert sein, daß ich keine Anstrengung unversucht lassen werde, Ihren Instructionen und den Befehlen des Kaisers nachzukommen, und daß ich entschlossen bin, alle nöthige Energie daran zu setzen . . . Ich erwarte Ihre Aufforderung, Ems zu verlassen und brauche wohl nicht hinzuzufügen, daß ich mich in diesem Falle, so es Ihnen genehm, direkt nach Paris begeben werde.

Benedetti.

Ems, 14. Juli 1870. Mittags 12¼ Uhr.

An den Minister des Auswärtigen (Herzog v. Gramont) in Paris.

Ich habe diese Nacht Ihr Telegramm von gestern Abend erhalten. Nach der Erklärung, die mir der König durch seinen Flügeladjutanten hatte zugehen lassen, konnte ich mich nicht aufs Neue an Se. Majestät wenden. Ich hatte von ohngefähr ein Gespräch mit dem Minister des Innern, Grafen Eulenburg, und benutzte die Gelegenheit, ihm klar zu legen, was wir unter »Garantie« verständen, discutirte auch mit ihm die verschiedenen Formen, die derselben gegeben werden könnten. Der Minister drückte mir seine Absicht aus, meine Bemerkungen Sr. Majestät zu unterbreiten und versprach, mich wiederzusehen. Er kam indessen nur, um mich wissen zu lassen, daß er mir nichts mitzutheilen habe.

Um es schließlich an allem Schicklichen nicht fehlen zu lassen, habe ich den Flügeladjutanten vom Dienst gebeten, dem Könige Mittheilung zu machen, daß ich diesen Abend noch abzureisen vorhabe und bei Sr. Majestät mich verabschieden möchte. Der König ließ mir antworten, daß er mich auf dem Bahnhof in dem für Se. Majestät reservirten Salon zu sehen gedenke. Der König reist um 3 Uhr, wie es heißt, nach Coblenz zur Königin. Wird er hierher zurückkehren, oder sich direkt nach Berlin begeben? Ich weiß es nicht.

Morgen früh 10 Uhr 15 Minuten werde ich in Paris sein, und mich direkt ins Ministerium begeben. Einen Extra-Zug zu nehmen, empfiehlt sich nicht, da er nicht früher eintreffen würde. Benedetti.

Ems, 14. Juli 1870. 3 Uhr 45 Minuten.

An den Minister des Auswärtigen (Herzog v. Gramont) in Paris.

Ich sah eben den König am Bahnhof. Er beschränkte sich darauf, mir zu sagen, daß er mir nichts weiter mitzutheilen habe, und daß alle weitere Verhandlungen nunmehr seitens seiner Regierung geführt werden würden. Se. Majestät hat mir bestätigt, daß seine Abreise nach Berlin morgen früh (15.) stattfinden wird. Benedetti.

Digitized by Google

Die wirklichen Ursachen des Krieges.

So die Vorgänge in Ems. Sie zeigen, nach unserem Ermessen, deutlich, daß man in Frankreich den Krieg wollte, und daß die hohenzollern'sche Throncandidatur nur ein lang ersehnter Vorwand war. Bis zum 12. Juli konnte darüber für Optimisten ein Zweifel bestehen. Nachdem indessen der gewünschte Verzicht geleistet und durch den König (schon im Voraus) gutgeheißen war, drückte die peremtorische Forderung weiterer Concessionen ersichtlich das Verlangen einer Demüthigung Preußens aus, so daß sich eine mildere Auffassung verbot. In der That haben, nach den Vorgängen des 12. Juli, europäische Mächte, auch die uns abgeneigtesten, die von französischer Seite erfolgte Provocation zugeben müssen. Selten sprachen Thatsachen klarer.

Nichtsdestoweniger unterzieht sich Graf Benedetti an den verschiedensten Stellen seines Buches der undankbaren Aufgabe, die friedfertigen Gesinnungen des Kaisers und seines Gouvernements zu beweisen. Wie wenig ihm das glückt, in welche Widersprüche er sich dabei verwickelt, mag sich aus folgender Stelle ergeben. »Wir forderten, daß der König den Prinzen Leopold zur Verzichtleistung auf die spanische Krone veranlassen möge; der König hingegen beschränkte sich darauf, jeder Entscheidung des Prinzen seine Zustimmung geben zu wollen. Konnten wir uns damit begnügen? Nach meiner Meinung »ja«, auch lag nichts vor, woraus ich hätte schließen können, daß das Gouvernement des Kaisers anders darüber denke. Woran uns liegen mußte, das war, den Verzicht des Prinzen durch den König anerkannt zu sehen, und dies Resultat waren wir sicher, zu erhalten.«

Diese Erklärung, von der wir einfach Act nehmen, räumt unzweideutig ein, daß man französischerseits schließlich mehr forderte, als nöthig. Dies »mehr als nöthig« enthielt aber die Provocation; Benedetti selbst giebt es zwischen den Zeilen zu. Nichtsdestoweniger macht er im Verlauf seiner

Digitized by Google

Auseinanderſetzungen einen nicht glücklichen Verſuch, das ſchon Zugegebene wieder in Zweifel zu ſtellen, ſein Gouvernement oder doch die Intentionen des Kaiſers zu exculpiren und einen am 13. Vormittags in Ems eingetroffenen Bericht des Freiherrn v. Werther als wahrſcheinliche Urſache des Bruches zu bezeichnen.*) Wenn er damit beweiſen will, daß der König nicht in Folge der von ihm (Benedetti) geforderten »neuen Bewilligungen«, ſondern erſt in Folge der Mehrforderung, wie ſie der Herzog v. Gramont im Geſpräche mit Herrn v. Werther präciſirt hatte, den Entſchluß faßte, jede weitere Verhandlungen als nutzlos abzulehnen, ſo mag er darin Recht haben; dies ändert aber in der Hauptſache nichts, in der Frage nämlich, auf welcher Seite die Provocation lag, ob bei Frankreich oder bei Deutſchland. Im Gegentheil, das ohnehin klar Daliegende wird durch den Hinweis auf den v. Werther'ſchen Bericht nur noch klarer gelegt, denn Alles, was der Herzog v. Gramont im Geſpräch mit dem preußiſchen Botſchafter als unerläßliche Forderung geltend machte, war eine einfache Steigerung oder richtiger noch ein unverſchleierter Ausdruck deſſen, was in Depeſchen und Inſtructionen an demſelben Tage nach Ems hin befördert worden war oder noch befördert wurde. Die Andeutung endlich (um auch dies zu berühren), daß Herr v. Werther die in ſeinem Bericht geſchilderte Unterredung ſeinerſeits nicht correct wiedergegeben habe, iſt wohl kaum ernſthaft zu nehmen. Ollivier (vergleiche den hier unmittelbar folgenden Werther'ſchen Bericht)

*) Die Stellen in dem v. Werther'ſchen Bericht, auf die ſich dieſer Hinweis Benedetti's bezieht, ſind die folgenden: »Der Herzog v. Gramont bemerkte dann, er ſehe die (nunmehr erfolgte) Entſagung des Prinzen von Hohenzollern auf den ſpaniſchen Thron als Nebenſache an, denn die franzöſiſche Regierung würde ſeine Thronbeſteigung doch niemals zugelaſſen haben; aber er fürchte, daß aus unſerem Verfahren eine bleibende Verſtimmung zwiſchen unſeren beiden Ländern fortdauern werde. Der Keim dazu müſſe vertilgt werden, und er ginge dabei von dem Geſichtspunkte aus, daß wir in unſerem Verfahren gegen Frankreich kein freundliches Procedé beobachtet hätten. Wir müßten daher zuſammen überlegen, ob es ein Mittel gebe, wiederum zu freundlichen und guten Beziehungen zu gelangen, und ſtellte er ſeinerſeits anheim, ob dazu nicht ein **Brief des Königs an den Kaiſer** der richtige Ausweg wäre. Es könnte darin nur geſagt werden, daß Ew. Majeſtät, indem Sie den Prinzen Leopold zur Annahme der Krone Spaniens ermächtigten, nicht hätten glauben können, den Intereſſen oder der Würde der franzöſiſchen Nation dadurch zu nahe zu treten; der König ſchlöſſe ſich der Entſagung des Prinzen von Hohenzollern an, und zwar mit dem Wunſche und der Hoffnung, daß jeder Grund des Zwieſpaltes zwiſchen unſeren beiden Regierungen nunmehr verſchwunden ſein würde. Solche und ähnliche Worte, die im Allgemeinen **durch Publicität** zur Beſchwichtigung der allgemeinen Volksſtimmung beitragen könnten, dürfte dieſer Brief enthalten.«

»... Unterdeſſen kam Herr Ollivier zu unſerer Unterredung. Er hob dringend die heilſame und im Intereſſe des Friedens nothwendige Wirkung eines ſolchen Briefes hervor und bat mich inſtändigſt, dies Ew. Majeſtät auszuſprechen. Beide ſagten, im Falle daß ich nicht glaubte, es übernehmen zu können, würden ſie ſich genöthigt ſehen, mit der Anregung dieſer Frage den Grafen Benedetti zu beauftragen.«

Digitized by Google

nahm die **Brief**-Frage, als sie eben geschlossen war, wieder auf, so daß von Mißverständnissen nicht wohl die Rede sein kann. Zudem hat der ganze Verlauf des Krieges so ziemlich ohne Ausnahme gezeigt, daß die germanische Berichterstattung in allen streitigen Fällen der Wahrheit näher lag als die französische.*)

* * *

Die spanische Throncandidatur, wie die Entrüstung über die dem Grafen Benedetti wiederholentlich verweigerte Audienz, — Beides, indem man den Bruch dadurch zu motiviren trachtete, — war nur Vorwand für etwas bereits Geplantes; selbst der viel verklagte Chauvinismus, dieser eigenthümliche Mischling von Händelsucht, Gloire-Bedürfniß und eitlem aber tiefgewurzeltem Glauben an eine überkommene Mission, auch selbst dieser Chauvinismus, sagen wir, kann nicht als der eigentlichste Kriegsgrund betrachtet werden. Der Macht desselben und seiner »seit einem Jahrhundert von den Völkern und Regierungen der civilisirten Welt gleichmäßig gebrandmarkten Traditionen Ludwigs XIV. und des ersten Empire«, würde der Kaiser, wie er ihnen jahrelang widerstanden hatte, auch ferner widerstanden haben, wenn seine eigene Macht noch die alte, widerstandsfähige gewesen

*) Benedetti, indem er die Correctheit des Werther'schen Berichtes (S. 21) leise in Zweifel stellt, bezieht sich auf eine Circular-Depesche Gramont's vom 24. Juli 1870. Es heißt darin: »Herr v. Werther, in der Unterhaltung, die wir führten, hatte besonders hervorgehoben, daß dem Könige bei der Throncandidatur des Prinzen von Hohenzollern die Absicht fern gelegen habe, den Kaiser zu verletzen. Darauf hin bemerkte ich, daß eine derartige Versicherung (une pareille assurance) die Wiederherstellung eines guten Einvernehmens sehr erleichtern würde. Aber nicht habe ich gefordert, daß der König einen Entschuldigungsbrief schriebe, wie seitens der Berliner Journale commentirt worden ist.« So der Herzog. Auf die Berliner Journale kommt es nicht an, sondern auf den im Wortlaut vorliegenden Werther'schen Bericht. In diesem wird an vier Stellen, und zwar in eingehendster Weise, von dem Hochwünschenswerthen eines Briefes gesprochen, noch dazu eines Briefes, dem man in den französischen Blättern »Publicität« zu geben gedenke. Das **ist** dann ein Entschuldigungsbrief. Der Herzog v. Gramont, -- was Graf Benedetti übrigens am ehesten hätte wissen können, — nahm es in seinen Circular-Depeschen (vielleicht überhaupt in nichts) nicht eben sehr genau. So erklärte er beispielsweise in einer voraufgehenden Circular-Depesche vom 21. Juli: »Graf Bismarck habe nicht nur die Candidatur eines Prinzen von Hohenzollern für unausführbar erachtet, sondern Herrn v. Thile sogar sein Ehrenwort abgegeben, daß an solche Candidatur gar nicht zu denken sei,« eine Erklärung, die seitens der genannten beiden Staatsmänner einfach die Gegenerklärung hervorrief, daß, »seitdem ihnen von dem an den Fürsten von Hohenzollern gerichteten Antrag etwas bekannt geworden sei, die spanische Candidatur des Prinzen niemals, auch nur mit einer Silbe, amtlich oder privatim besprochen worden ist.« Man mag nach diesem Vorgange — dem sich andere gesellen ließen — entscheiden, auf welcher Seite die »Exactheit« zu suchen ist.

Digitized by Google

wäre. Aber dieſe ſeine eigene Macht war ſeit Jahr und Tag erheblich, vielleicht tief erſchüttert; Conceſſion reihte ſich bereits an Conceſſion; das Plebiscit täuſchte Niemanden, auch den nicht, den es neu beſtätigte, und umdrängt und umdroht von den immer mächtiger werdenden liberaliſtiſchen Parteien aller Arten und Grade, ſah ſich der Kaiſer veranlaßt, ein — gezwungen-freiwilliges Bündniß mit dem Chauvinismus als letztes Rettungsmittel zu wählen. Dies war gleichbedeutend mit Rheingrenze und Marſch auf Berlin.

Die Schwäche, die Unordnungen, die **Verlegenheiten** des Kaiſerreiches, indem ſie daſſelbe den nationalen Exaltados in die Arme trieben, ſie ſchufen den Krieg.

Seitdem wir das Vorſtehende niederſchrieben, iſt die diplomatiſche Controvers-Literatur noch durch ein weiteres »Rechtfertigungsbuch« bereichert worden, über deſſen Inhalt wir nicht ohne Notiznahme hinweggehen können. Wie Benedetti, ſo hat ſchließlich auch der Herzog v. Gramont geſprochen. Er ſucht in ſeinem Buche den Beweis zu führen, daß Preußen den Krieg gewollt habe, daß es ihn gewollt habe, weil es ihn brauchte. »Natürlich wird man dies leugnen,« ſo ſchreibt der Herzog, »aber was würde in Preußen nicht geleugnet?! Die Ableugnung daſelbſt iſt zu einem Syſtem geworden, welches ſeit beinahe zwölf Jahren mit ebenſo viel Ausdauer als Kühnheit betrieben wird. Man ſtudire den däniſchen Krieg, die Verhandlungen, welche ihm vorhergegangen und gefolgt ſind, dazu diejenigen, welche die Ereigniſſe von 1866 begleiteten, Verträge, Conventionen, Verſprechungen, Verpflichtungen und Erklärungen, und man wird ſich in jene Epoche zurückverſetzt glauben, in welcher ein Diplomat über Oliver Cromwell ſchrieb: »›Er bedient ſich unterſchiedslos der Lüge und der Wahrheit, ohne der einen oder der anderen einen beſonderen Vorzug zu geben, den Anforderungen des Augenblicks folgend, und, da er gegenwärtig ſehr mächtig iſt, dekretirt er, Wahrheit ſei Lüge und Lüge ſei Wahrheit, wie es ihm bequem iſt.‹« Sollte man nicht glauben, dieſes Bild ſei geſtern entworfen? Um vollſtändig zu ſein, fehlt ihm nur ein einziger, trauriger Punkt; man müßte hinzufügen, daß das Syſtem zur Schule geworden iſt, und daß der Meiſter Jünger findet, ſogar unter ſeinen Opfern.«

Digitized by Google

Nach dieſer die Gemüther geſchickt vorbereitenden Einleitung fährt der Herzog fort: »Wir wollten den Krieg nicht. Während ich es 1866 bitter beklagte, daß Frankreich in die Lage gekommen war, ſich von Preußen ins Schlepptau nehmen zu laſſen, während ich es damals vorausempfand, welche Folgen jene bedauernswerthe Unthätigkeit nach ſich ziehen würde, ſo war ich doch 1870 weit entfernt davon, den Krieg mit Preußen zu wollen. Der Norddeutſche Bund, wie ihn das Jahr 1866 geboren, war eine Verlegenheit für Preußen, eher eine Zerſplitterung, als eine Steigerung ſeiner Kraft, und in Frankreichs Intereſſe lag es, einfach die Zeit ihr zerſtörendes Werk vollenden zu laſſen. Preußen, um dem zuvorzukommen, brauchte den Krieg. Ich gehörte 1870 zur Friedenspartei, weil ich der vollen Ueberzeugung lebte, daß Preußen um jeden Preis und zwar in Kurzem den Krieg dennoch entzünden werde. Frankreich lag nur ob, ſich für das Unausbleibliche vorzubereiten. Dies geſchah. Raſcher als ich erwartet hatte, hatten wir die preußiſche Provocation (die hohenzollernſche Throncandidatur) und mit dieſer Provocation den Krieg. Niemals hätte ich mich zu einem Angriffskrieg verſtanden; als man uns aber den Handſchuh hinwarf, nahmen wir ihn auf. Wir mußten es, wir glaubten es auch zu dürfen. Dies war unſer Fehler. Zu viel Vertrauen auf unſere Militairmacht, zu viel Vertrauen auf unſere kriegeriſchen Tugenden, welche niemals eine Niederlage erfahren haben,*) der blendende Glanz einer glorreichen Vergangenheit haben Frankreich, ſeine Repräſentanten und ſeine Regierung zu einem ungleichen Kampf hingeriſſen. Man glaubte ſich zu ſtark, um ſich beugen zu ſollen, und man verſtand es nicht, dem ſo fein angelegten und durch das Berliner Cabinet geleiteten Provocations-Syſtem zu widerſtehen. Das verwundete Nationalgefühl regte ſich, der Krieg wurde mit Elan angenommen, aber er war nicht gewünſcht worden, weder von dem Kaiſer, noch von ſeiner Re-

*) Keiner Anſchauung begegnet man bei den Franzoſen häufiger als dieſer. Sie glauben allen Ernſtes: nie beſiegt worden zu ſein. Es ſchwindelt einem bei dem Anblick derartig fixer Ideen, die nicht blos mit der Weltgeſchichte, ſondern ſogar mit einer histoire française in Händen, ſich ſo leicht als falſch erweiſen laſſen. Die franzöſiſche Kriegsgeſchichte iſt nicht anders wie jede andre, ſie ſetzt ſich aus Siegen und Niederlagen zuſammen. Es giebt ganze Epochen, wo ſie immer unterlagen, ſo beiſpielsweiſe in den Kämpfen gegen Eduard III. und Karl V., während des ſpaniſchen Erbfolgekrieges und des 7jährigen Krieges. Crecy, Poitiers und Azincourt, Marignano und Pavia, Höchſtädt, Oudenarde und Malplaquet, Roßbach und Minden, Leipzig und Waterloo, bilden eine Reihenfolge höchſt ſtattlicher Niederlagen, wie ſie keine andre Nation beſſer aufzuweiſen hat. Dennoch bleiben ſie bei der Vorſtellung von ihrer »Invincibilität«. Wenn man ſie ſchließlich in die Enge treibt, ſo geben ſie zu, »dem geſammten Europa gegenüber einige wenige Male unterlegen zu haben«. Dieſer Dünkel (wie der Herzog v. Gramont ſehr richtig empfindet) zählt mit unter den Factoren, die die große Niederlage verſchuldeten. Man war Franzoſe, das war die beſte Garantie des Sieges.

Digitized by Google

gierung, noch von Frankreich selbst.*) Niemand in Frankreich bedurfte des Krieges, für Preußen war er nöthig und unentbehrlich, war er eine Lebensfrage, wenn das Werk von 1866 Bestand haben sollte.«

Als Ansicht mag dies Alles bestehen, als Beweis dafür, daß Preußen — dessen König, Minister und Generale in allen mitteleuropäischen Badeörtern zerstreut waren — den Krieg gewollt habe, weil es ihn brauchte, als Beweis dafür können solche Ansichten aber nicht gelten, am wenigsten, wenn sie von einem so schwer belasteten Manne herrühren, wie der Herzog v. Gramont ist. Wir wollen nicht in seinen Fehler verfallen und ihn nach Hörensagen charakterisiren; ein wenig rühmliches Zeugniß würden wir niederzuschreiben haben. Er selber mittlerweile ist desto unkritischer in der Wahl seiner Argumente, die herbeizuschaffen er wenigstens versucht. So handelt es sich beispielsweise um einen Brief, den Graf Bismarck an den Marschall Prim gerichtet haben soll und welcher angeblich folgende Worte enthält: »Die Candidatur des Prinzen von Hohenzollern ist an und für sich eine ausgezeichnete Sache, welche man nicht aufgeben muß und welche im rechten Augenblick erwünscht sein kann.« Von diesem Brief behauptet der Herzog wiederholt und nachdrücklich, daß er

*) Man kann diesen Satz, »daß weder der Kaiser, noch die Regierung, noch Frankreich den Krieg gewollt hätten,« eben so gut zugeben, wie man ihn schließlich doch immer wieder und wieder bestreiten muß. Wir persönlich glauben zunächst ganz aufrichtig, daß der Kaiser, sein erster Minister Ollivier (wegen Gramont's unterhalten wir starke Bedenken) und die große Majorität des Volkes den Krieg nicht gewollt haben; eine rührige Minorität aber, die sich aus den verschiedensten Elementen zusammensetzte, aus Chauvinisten, Ehrgeizigen, Unzufriedenen und Umstürzlern von Fach, wollte den Krieg allerdings, die Einen aus Haß gegen Preußen, die Andern aus Haß gegen Napoleon, und dem Andringen dieser immer mächtiger werdenden Phalanx konnte der immer schwächer werdende Kaiser nicht widerstehen. So wollte er schließlich den Krieg (wie wir das S. 22 bereits im Texte ausgeführt haben), nicht weil er ihn wollte, sondern weil er ihn wollen mußte. — Einer Anekdote nach, die, wenn sie erfunden ist, wenigstens gut erfunden wurde, gab im letzten Momente die Kaiserin den Ausschlag. Als am 13. Juli in St. Cloud, wo der Kaiser, die Kaiserin, Gramont und der italienische Gesandte, Ritter Nigra, anwesend waren, die telegraphische Depesche eintraf, daß der Erbprinz entsagt, und der König diese Entsagung gut geheißen habe, ruhte das Auge des Kaisers Minuten lang auf dem Telegramm; endlich sagte er ruhig: »Je vais encore une fois donner au monde un grand exemple de ma modération.« »De ton envachissement« †) rief Eugenie, riß ihm die Depesche aus der Hand und zerknitterte sie. »Er hatte 20 Minuten für den Frieden, sie 1 Sekunde für den Krieg gebraucht.« So schließt die Erzählung. Daß ein gewisses spanisch-katholisches Element — dies Wort nicht national, sondern lediglich als Kennzeichnung einer bestimmten Art von Katholicismus genommen — mitschürte und den Krieg wollte, weil es sich für seine Interessen etwas von diesem Kriege versprach, scheint uns mindestens wahrscheinlich.

†) »De ton envachissement« ist unübersetzbar. Wörtlich würde es heißen (von la vache, die Kuh, abgeleitet) »von Deiner Verkuhung«. Es ist Jargon, Kraftsprache, und enthält die Doppelanklage geistiger Versimpelung und physischer Erschlaffung.

Digitized by Google

existire; zwar er selbst hat ihn weder gesehen, noch gelesen, giebt aber vor, zuverlässige Gewährsmänner zu kennen, deren Namen nichts zur Sache thäten und welche ihm Details aus demselben mitgetheilt hätten. Welche Mesquinerieen! Ob der Brief existirt, bleibt mindestens zweifelhaft, und wenn er existirt, was wäre an Beweismaterial damit gewonnen! Der König, nach längerem Zögern, hatte schließlich die Throncandidatur des Erbprinzen Leopold gut geheißen, diese Thatsache ist nie bestritten worden; welch neue Schuld, welch neuer erschwerender Umstand kann noch aus dem Satze seines ersten Ministers hergeleitet werden, »daß diese Candidatur eine ausgezeichnete Sache sei?!«

Das Buch des Herzogs v. Gramont mag Bagatellen berichtigt und häusliche Streitpunkte (namentlich zwischen dem Herzog und dem Grafen Benedetti) aufgeklärt oder zu allgemeiner Kenntniß gebracht haben, an dem Verdict der europäischen Jury hat es nichts zu ändern vermocht. »Refuges of lies — so schreibt Thomas Carlyle im Hinblick auf Frankreich — were long ago discovered to lead down only to the Gates of Death Eternal.« Wenn der Herzog v. Gramont aber sein Buch in gutem Glauben schrieb, wenn es nicht »Refuges of lies« waren, zu denen er griff, so war er vorurtheil-geblendet und beschwor einen Zusammenstoß dadurch herauf, daß er mit Fanatismus an den Krieg glaubte, ihn beständig als drohendes Gespenst vor Augen sah.

Ueber dies Beneficium hinaus, das ohnehin eine allergünstigste Voraussetzung hat, ist dem Herzoge und seinem Buche nichts Weitres zu bewilligen.

Digitized by Google

Bis zur Kriegserklärung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Vorgänge in Paris.

Am 15. früh war Benedetti in Paris eingetroffen; die Nachricht davon hatte sich schnell in allen Theilen der Stadt verbreitet und schon im Laufe des Nachmittags, mit jeder Stunde sich steigernd, begannen die Demonstrationen. Mit verschwindenden Ausnahmen (einige Jünger der Internationale und der europäischen Friedensliga trugen rothe Laternen und wagten den lebensgefährlichen Ruf »Vive la Prusse«) war Paris einem chauvinistischen Rausch hingegeben. Zahllose Banden, von denen manche über tausend Köpfe stark waren, oft von Soldaten geführt und mit der dreifarbigen Fahne voraus, durchzogen unter dem beständigen Rufen: »Es lebe der Krieg! Nieder mit Bismarck!« die Straßen; andere Tausende, die ihnen begegneten, schlossen sich an, klatschten Beifall oder stimmten in die Marseillaise mit ein. Die Polizei ließ Alles gewähren. Vor den Kasernen wurde fraternisirt; vor dem Ostbahnhofe lagerte, bis über Mitternacht hinaus, ein Haufe von Neugierigen, welche die ersten Regimenter abziehen sehn wollten; dann wurden Fackeln herbeigeholt, Andere zündeten Straßenbesen an, und diese schwingend und in die Bäume schleudernd (so daß einige Boulevard-Platanen an zu brennen fingen) kehrten die Trunkenen mit dem Morgengrauen heim.

Ein Bild kaum geringerer Aufregung hatte im Lauf des Tages die Sitzung des gesetzgebenden Körpers gezeigt. Minister Ollivier's Erklärung, die eine offene Ankündigung war, daß der Krieg da sei, war von der imperialistischen Majorität mit großem Beifall aufgenommen worden, aber es hatte doch nicht an Stimmen gefehlt, die selbst an dieser Stelle und in solchem Augenblicke noch den Muth gehabt hatten, die Unklugheit dieses Krieges zu betonen und das Recht zu diesem Kriege zu bestreiten. Es war der Ruhmestag des Herrn Thiers.

Wir geben die zweite Hälfte der Sitzung — nachdem dieselbe, bald

Digitized by Google

nach Abgabe der Ollivier'schen Erklärung, auf eine Stunde unterbrochen worden — unter Einführung der Personen in direkter Rede wieder. Nur so kommt die dramatische Lebendigkeit der Scene zur Erscheinung.

Minister Ollivier: Ich ergreife in dieser wichtigen Angelegenheit noch einmal das Wort. Die Regierung will vor Allem die ganze Wahrheit sagen. Eigentliche Depeschen haben wir nicht, sondern nur diplomatische Berichte, die zu veröffentlichen nicht der Brauch ist. Aber der Grund des Bruches sollte doch genügend dargelegt sein. Es kann vorkommen, daß ein König sich weigert, einen Botschafter zu empfangen; aber etwas Anderes ist es, wenn die Weigerung eine absichtliche, wenn sie den fremden Cabinetten durch Telegramme und dem Lande durch Extrablätter notifizirt wird.*) Dieses Verfahren war um so bedeutsamer, als der Adjutant, welcher unserm Botschafter eröffnete, daß er nicht empfangen werden könne, es an keiner Höflichkeitsform fehlen ließ, so zwar, daß unser Botschafter selbst von der beleidigenden Absicht keine Ahnung hatte.

*) Es beziehen sich diese Worte Ollivier's auf folgendes Communiqué, das — am 13. Juli an alle deutschen und fremdländischen Zeitungen telegraphirt — innerhalb weniger Stunden in ganz Europa gelesen und als Beweis eines vollzogenen und irreparablen Bruches angesehen wurde. Das Telegramm lautete:

»13. Juli Nachmittags. Nachdem die Nachrichten von der Entsagung des Erbprinzen von Hohenzollern der kaiserlich französischen Regierung von der königlich spanischen amtlich mitgetheilt worden sind, hat der französische Botschafter in Ems an Se. Majestät den König noch die Forderung gestellt, ihn zu autorisiren, daß er nach Paris telegraphire, daß Se. Majestät sich für alle Zukunft verpflichte, niemals wieder seine Zustimmung zu geben, wenn die Hohenzollern auf ihre Candidatur wieder zurückkommen sollten. Se. Majestät der König hat es darauf abgelehnt, den französischen Botschafter nochmals zu empfangen und dem französischen Botschafter durch den Adjutanten vom Dienst sagen lassen, daß Se. Majestät der König dem Botschafter nichts weiter mitzutheilen habe.«

So das Telegramm, von dem Minister Ollivier irrthümlich hervorhob, es sei den »fremden Cabinetten notificirt« worden. Das war nicht geschehen. Eine Circular-Depesche des Grafen Bismarck vom 18. Juli machte deshalb auf diesen Irrthum aufmerksam und hob hervor, daß jenes Telegramm einfach ein Zeitungs-Telegramm gewesen sei, »das den deutschen Regierungen und einigen unserer Vertreter bei außerdeutschen Regierungen, nach dem Wortlaute der Zeitungen, mitgetheilt worden sei.« Die Anklage Ollivier's wurde dadurch widerlegt. Im Uebrigen darf gern zugegeben werden, daß Graf Bismarck, als er obiges Telegramm — das man ihm persönlich zuschreibt — nach aus Ems eingetroffenen Mittheilungen redigirte, die Absicht hatte, den Bruch zu fixiren, ein abermaliges Friedens-Flickwerk unmöglich zu machen. Wenigstens würde das Gegentheil ihn uns minder groß erscheinen lassen. Er wußte ganz genau, daß Frankreich den Krieg entweder wollte oder ihn wollen mußte, was für uns dasselbe bedeutete. Die Unvermeidlichkeit des Krieges war also gewiß, und dieser Gewißheit gegenüber konnte es sich für uns nicht darum handeln, eine mit Einbuße an Ehre und Ansehen zu erkaufende Frist zu gewinnen, sondern kam vielmehr Alles darauf an, einen günstigsten Moment zu erfassen. Ein solcher war für uns am 12. und 13. Juli gegeben. Momentan unvorbereitet, wurde doch diese äußerliche Ungunst durch die moralische Gunst der Situation mehr als aufgewogen und deshalb griff Graf Bismarck zu. Sein Telegramm schuf nicht den Krieg, sondern zwängte ihn nur in die richtige Stunde.

Digitized by Google

Herr Thiers: Da möge nun Jedermann richten!

Herr v. Choiseul: Man kann unmöglich aus solchem Grunde den Krieg erklären!

Herr Garnier-Pagès: Das sind Redensarten!

Herr Arago: Wenn man dies hören wird, wird die civilisirte Welt Ihnen Unrecht geben, und wenn Sie darauf hin den Krieg erklären, so wird man wissen, daß Sie ihn um jeden Preis haben wollten (Lärm rechts, Zustimmung links).

Herr Emil Ollivier: Man wollte uns demüthigen und uns eine Schlappe beibringen, um sich für die Verzichtleistung des Prinzen von Hohenzollern zu entschädigen.

Herr Grévy: Wo haben Sie die Beweise für diese Behauptung?

Herr Ollivier: Wenn Sie eine solche Situation vor den Augen Europa's annehmen wollen, wir können es nicht. Wann hat man jemals in der Geschichte es gewagt, sich hinter unserm Rücken zu verschwören, um einen preußischen Prinzen auf den spanischen Thron zu erheben? Dies hätte allein uns schon auf's Aeußerste bringen sollen und wir haben noch unterhandelt und nur Zusicherungen für die Zukunft verlangt. Man verweigerte uns dieselben. Haben wir gedroht, beleidigt? Nein, wir unterhandelten weiter und zum Lohn für unsere Mäßigung werden die Unterredungen in hochmüthiger Weise abgebrochen. Wer dies rechtfertigen möchte, kennt nicht das seit Jahren zwischen beiden Nationen bestehende gereizte Verhältniß. Hat nicht gerade die Opposition seit 1866 alljährlich wiederholt, daß Sadowa die französische Nation gedemüthigt und von dem ersten Rang in Europa herabgestürzt hätte. Gleichwohl bewahrte die Regierung die größte Langmuth gegen Preußen. Haben wir nicht noch in der Angelegenheit der Gotthard-Bahn das Verfahren Preußens als ein rechtmäßiges respectirt und vertheidigt? Wie oft hat man nicht unsere Aufmerksamkeit auf das unglückliche Loos der Dänen von Schleswig gelenkt, wie oft darauf gedrängt, daß wir die Ausführung des Prager Friedens verlangen sollten! Ich habe es stets abgelehnt; rühren wir nicht, sagte ich, an diesen brennenden Fragen; sie könnten erst zu Animositäten und dann zu einem Zusammenstoß führen, den wir nach Kräften vermeiden wollen. Und während wir so mit eifrigster Sorge über den europäischen Frieden wachten, forderte Preußen uns heraus mit einem Anspruch, der einen Elementarsatz der französischen Politik, für welchen wir unter Ludwig XIV. Jahre lang gekämpft haben, umstoßen würde. Noch vor wenigen Wochen war Europa glücklich und in Frieden. Haben wir etwa diese gefährliche Streitfrage aufgeworfen? Haben wir etwa ein Recht jenes großen und edlen Deutschlands verkannt, dessen Feinde wir nicht sind? Haben wir etwa das Feuer in die Nähe des Pulvers gebracht, um uns dann

Digitized by Google

zu wundern, wenn eine Explosion erfolgt? Bedenken Sie, daß, wenn wir nicht rasch zu Werke gegangen wären, ein Votum der Cortes den preußischen König proclamirt hätte, und daß wir es dann noch mit dem Nationalgefühl eines stolzen Volkes zu thun gehabt hätten. Konnten wir in unseren Forderungen etwa bescheidener sein? Oder tadeln Sie es, daß wir gebrochen haben nach dem in der Person unseres Botschafters empfangenen Schimpf? Möge jetzt die Kammer entscheiden! Wenn wir zu empfindlich gewesen sind, (Herr Glais-Bizoin: Das ist das rechte Wort!) so hätten Sie unsere Erklärungen nicht mit Ihrem Beifall aufgenommen. (Ja wohl, ja wohl!) Ich ergehe mich in Ausführungen, welche, ich weiß es wohl, für die Mehrheit dieses Hauses überflüssig sind; aber es war nothwendig, vor dem Lande die Gerechtigkeit und die Stärke unserer Sache darzulegen. (Anhaltender kriegerischer Beifall.)

Thiers, nach vielen Schwierigkeiten, erhält endlich das Wort: Seien Sie überzeugt, so hebt er an, daß, wenn ich über diese Frage nicht eine tiefe Ueberzeugung hätte, ich in diesem Punkte dem Gefühle nicht widerstehen würde, das Sie zu erkennen geben. Der Herr Siegelbewahrer sucht seine Schritte zu rechtfertigen, und ich bedauere, da ich kein Mißwollen gegen das Cabinet hege, daß ich mich gezwungen fühle, zu bekennen, daß wir den Krieg in Folge eines Cabinetsfehlers haben. Der Herr Siegelbewahrer hat die eine Frage mit der anderen verwechselt; er hat mit Recht bemerkt, daß wir Preußens Unternehmen in Betreff Spaniens nicht dulden dürfen. Preußen hat einen ungeheuren Fehler gemacht; vor diesem Zwischenfalle aber wollte es den Frieden, weil es die Gefahren kannte, die ihm dergleichen Unternehmungen drohten. Was uns anbetrifft, so haben wir stets gesagt, daß der Tag kommen würde, wo es in Schwierigkeiten gerathen würde, nämlich an dem Tage, wo es die Hand nach Deutschland ausstreckte. An diesem Tage wäre Preußen von ganz Europa verdammt worden und Oesterreich hätte auf unserer Seite gestanden. Daher sage ich: Warten Sie zu, denn man muß zu einem Fehler nicht einen zweiten fügen, nämlich die Ungeduld, den ersten zu beseitigen. (Lärm.) Ja, wir hätten auf diese Weise die Gelegenheit erhalten, Sadowa auszuwetzen, und wir hätten die ganze Welt für uns gehabt. In unseren Tagen darf man aus Laune keine Kriege herbeiführen, denn die ganze Welt ist als Zeuge dabei zugegen. Preußen hat einen großen Fehler begangen; es büßt denselben zwar bereits durch eine Schlappe und durch den Krieg, aber leider wird es nicht allein zu büßen haben. Wenn es sich bei uns darum handelte, das Aufgeben der Candidatur des Prinzen von Hohenzollern durchzusetzen, so stände ich auf Ihrer Seite, doch was mich im tiefsten Innern schmerzt, ist der Umstand, daß dieses Ziel der Hauptsache nach erreicht war. (Lärm. Nein, Nein!) Sie hatten die

Digitized by Google

Hauptſache erlangt, und ein bedeutender moraliſcher Eindruck war erreicht. Aber, ſagt man, die Candidatur war nicht auf alle Zeit beſeitigt. Ich lege Berufung an den geſunden Menſchenverſtand ein und an das, was auf der Hand liegt: Sie werden in einigen Tagen das Urtheil der ganzen Welt über Ihre Politik vor Augen haben, Sie werden es in allen Blättern leſen. (Unterbrechung.) Ich rede nicht von den franzöſiſchen Zeitungen, auch nicht einmal von den preußiſchen, welche intereſſirte Parteien bei der Frage ſind; aber ich rede von Europa: Europa hatte ſich Ihnen angeſchloſſen; Sie werden ſehen, was es heute von Ihnen denkt, Sie werden dies durch die engliſche Preſſe erfahren, welche in dieſer Angelegenheit eine ſo große Mäßigung gezeigt hat.

Duqué de la Fauconnerie: Es iſt dies die Sprache, die man in Berlin führt!

Thiers: Ich wiederhole es, ich berufe mich auf das, was auf der Hand liegt, und ich ſage: wenn man annimmt, daß Preußen nach einer ſolchen Erfahrung, wie es ſoeben gemacht hat, heute die Candidatur des Prinzen von Hohenzollern zwar aufgebe, aber im Sinne habe, mit derſelben ſpäter wieder hervorzutreten, ſo heißt das, ihm eine Tollheit zuſchreiben. (Unterbrechung.) Ja, es müßte toll ſein!

Der Miniſter des Aeußern: Warum hat es ſich denn geweigert, es zu erklären?

Arago: Weil Sie es provocirt haben.

Thiers: Es hat ſich geweigert, wollen Sie wiſſen warum? (Neue Unterbrechung.)

Eine Stimme: Das iſt die Sprache, wie man ſie in Preußen führt.

Der Präſident: Wenn ein Redner auf der Tribüne iſt, ſo muß man ihn ſeine Anſicht ausſprechen laſſen; ich bitte um Ruhe.

Duqué de la Fauconnerie: Die Kammer hat auch das Recht, ihre Anſicht kund zu geben.

Thiers: Sie machen mich nicht müde, ich werde meine Meinung vollſtändig ausſprechen.

Eine Stimme: Man will Sie in Ihrem eigenen Intereſſe am Reden hindern.

Thiers: Sie können ſich nicht weigern, mich in einer ſo ernſten Debatte zu vernehmen; ich ſpreche in vollſter Aufrichtigkeit meine Ueberzeugung aus, welche, wie ich glaube, die vieler Mitglieder der Kammer iſt.

Vendre: Wir wollen keinen Frieden um jeden Preis und Frankreich will einen ſolchen ſo wenig als wir.

Thiers: Ich war niemals . . . (Lange Unterbrechung.)

Sie würden bei der Wahrheit geweſen ſein, ſo fährt Thiers fort,

Digitized by Google

wenn man sich geweigert hätte, die Thronbewerbung des Prinzen zurückzuziehen. (Lärm.) Ja, dann würde im Lande, in ganz Europa nur Eine Stimme gewesen sein, Frankreich Recht zu geben. Alle Welt sagte noch vor drei Tagen, daß, wenn man die Zurücknahme der Candidatur erlange (Lärm), so müsse man sich damit begnügen. Es ist augenscheinlich, daß, wenn man, nachdem man sie erlangt hat, Streit über Worte und Empfindlichkeiten erhebt, Krieg daraus entstehen wird. Der gewöhnliche gesunde Menschenverstand genügte, um vorauszusehen, daß, wenn nach einer Concession des Königs von Preußen (Ollivier unterbricht: er hat keine gemacht!) . . . Wie? Vor der ganzen Welt zieht der König von Preußen die Candidatur des Prinzen von Hohenzollern zurück oder läßt sie zurückziehen, und das wäre keine Concession? Können Sie das aufrechthalten? (Lärm). Ich gehe noch weiter: nach den eben gelesenen Actenstücken hat der König von Preußen eingewilligt, durch die Organe seiner Regierung zu erklären, daß er um die Zurückziehung der Candidatur gewußt und sie gebilligt habe. Sie wollen Preußen einen Stoß geben, und ich will es, wie Sie. (Bewegung in verschiedenem Sinne.) Nennen Sie mich, wenn Sie wollen, einen Freund Preußens; das Land wird entscheiden zwischen mir und Ihnen. (Lärm.) Ich beschränke mich darauf, diese unbestreitbaren Thatsachen hinzustellen. Die Candidatur ist zurückgezogen. Der König hat es gewußt und eingewilligt, daß seine Regierung es erkläre. Es war augenscheinlich, daß, wenn man sich nicht daran hielt, daß, wenn man über die Art der Zurückziehung eine Discussion erheben und neue Empfindlichkeiten hervorrufen wollte, man den Stolz Preußens reizen und zum Kriege gelangen werde. Ich sage also: es ist eine beklagenswerthe Sache, daß, da die Interessen Frankreichs gesichert waren, man durch Aufreizung im Lande den Krieg unvermeidlich gemacht hat. (Lärm.) Man hat sich in Etiquettenfragen gestürzt, und der Stolz der beiden Länder ist auf einander gestoßen. Ich will diese Tribüne verlassen unter der Ermüdung, welche Sie mir verursachen, indem Sie mich nicht hören wollen. Ich habe jedenfalls bewiesen, daß die Interessen Frankreichs sichergestellt waren, und daß Sie Empfindlichkeiten geschaffen haben, woraus der Krieg hervorgegangen ist. Das ist Ihr Fehler. (Lärm in verschiedenem Sinne.) Als der Fehler begangen war, was sollte man thun? Man mußte, weil Europa Ihnen so viel guten Willen zeigte, ihm die Zeit lassen, aufs Neue zu interveniren (Unterbrechung), und nicht Erklärungen auf die Tribüne bringen, die den Krieg unvermeidlich machen. Es ist nicht wegen wesentlicher Interessen Frankreichs, sondern wegen der Fehler des Cabinets, daß wir den Krieg haben. (Sehr gut! Beistimmung von der Linken. Lärmender Widerspruch auf vielen Bänken.)

Digitized by Google

Minister Ollivier: Ich habe Herrn Thiers achtungsvoll angehört, da es immer ein Beweis von Muth ist, wenn man gegen den Strom schwimmt, aber ich muß gegen einige Worte des Vorredners protestiren. Wir wissen, daß unsere Verantwortung groß sein wird. Wir haben stets die Leiden, welche ein Krieg mit sich bringt, vor Augen gehabt, auch halten wir Diejenigen für strafbar, die das Land in Abenteuer stürzen. Aber wir erklären, daß, wenn jemals ein Krieg nothwendig war, so ist es der Krieg, zu welchem uns Preußen zwingt.

Hiermit erlischt das Feuer der Debatte. Gambetta, der schon vorher auf Vorlegung der »Note« des Grafen Bismarck (in Wahrheit nichts als das über die letzten Vorgänge in Ems berichtende Telegramm) gedrungen hat, fragt aufs Neue: 1. Ist die Note des Herrn v. Bismarck, aus welcher der Bruch hergeleitet wird, an alle fremden oder nur an die süddeutschen Staaten mitgetheilt worden? 2. Ist ihr Wortlaut der Art, daß der Krieg nothwendig ist? Namentlich dieser Text scheint dem Redner für die ganze große Frage entscheidend und das Document müsse daher nicht blos der Commission, wie dies geschehen sein soll, sondern auch der Kammer und dem Lande mitgetheilt werden. Justizminister Ollivier wundert sich darüber, daß es so schwer sei, einer gewissen Partei in einer französischen Versammlung einen Ehrenpunkt klar zu machen. (Stürmischer Widerspruch links, worauf der Minister wiederum seine Aeußerung abzuschwächen sucht.) Die Beleidigung sei offenkundig und der Wortlaut des preußischen Documents daher unerheblich. Wir versichern die beleidigende Thatsache auf unsere Ehre; das muß genügen. Der Worte sind nun genug gewechselt; es ist Zeit zu handeln.

Die Regierungsvorlage (Credit von 50 Millionen) kommt nunmehr zur Abstimmung und wird mit 245 gegen 10 Stimmen angenommen. Diese 10 Stimmen waren: Arago, Desseaux, Esquiros, Jules Favre, Gagneur, Garnier-Pagès, Glais-Bizoin, Grévy, Ordinaire und Pelletan.

So schwer diese 10 Stimmen wogen, denen in Wahrheit — wenn sie sich auch der Abstimmung enthielten — noch die Voten von Thiers und Gambetta hinzuzuzählen waren, so hatte doch die Regierung unzweifelhaft einen glänzenden Sieg*)

*) Im Senat, dem der Herzog v. Gramont beinahe gleichzeitig dieselbe Vorlage gemacht hatte, war — wie es sich von dieser imperialistischen Körperschaft erwarten ließ — alles von der Regierung Geforderte unter stürmischem Beifall und ohne alle Zwischenfälle bewilligt worden. Präsident Rouher hatte in der Sitzung selbst mit Pathos erklärt, daß es nunmehr »an dem Degen Frankreichs sei, seine Pflicht zu thun« und war anderen Tags an der Spitze des Senats in St. Cloud erschienen, um dem Kaiser zu versichern, »daß die Uebergriffe eines durch einen Tag großen Glückes überreizten Ehrgeizes früher oder später erfolgen mußten«, und daß der Kaiser zur Befreiung Deutschlands und zur Perfection der Freiheit in Frankreich »nicht mehr Zeit brauchen werde, als unerläßlich sei, um zu siegen.«

Digitized by Google

errungen, einen Sieg, der auch dadurch nicht aufhörte ein solcher zu sein, daß während der Debatte selbst Herrn Thiers zugerufen worden war: »Ihre Rede schadet uns mehr, als eine verlorene Schlacht.« Am nächsten Tage (16.) begab sich eine Deputation des gesetzgebenden Körpers zum Kaiser nach St. Cloud, um ihm die Mittheilung zu machen, »daß die Regierungsvorlage angenommen, die Subsidien bewilligt seien.« Der Kaiser erwiederte:

»Meine Herren! Ich empfinde eine hohe Befriedigung, am Vorabende meines Abganges zur Armee, Ihnen für die patriotische Unterstützung, welche Sie meiner Regierung gewährt haben, zu danken. Ein Krieg ist legitim, wenn er mit der Zustimmung des Landes und der Bewilligung seiner Vertreter geführt wird. Sie haben Recht, an die Worte Montesquieu's zu erinnern: »»Der wahre Urheber des Krieges ist nicht der, welcher ihn erklärt, sondern der, welcher ihn nothwendig macht.««« Wir haben Alles, was von uns abhing, gethan, um ihn zu vermeiden, und ich kann sagen, daß es das ganze Volk ist, welches unter seinem unwiderstehlichen Drange unsere Beschlüsse dictirt hat. Ich vertraue Ihnen bei meiner Abreise die Kaiserin an, welche Sie berufen wird, wenn es die Umstände erheischen sollten. Sie wird mit Muth die Pflicht erfüllen, welche ihre Stellung ihr auferlegt. Ich nehme meinen Sohn mit mir. Er wird inmitten der Armee lernen, seinem Lande zu dienen. Entschlossen, mit Thatkraft die große mir anvertraute Mission zu erfüllen, habe ich den Glauben an den Erfolg unserer Waffen, denn ich weiß, daß Frankreich hinter mir steht und daß Gott Frankreich beschützt.«

Am andren Tage (17.) brach der Kaiser auf, um sich zur Armee zu begeben, erst nach Chalons, dann nach Metz. So laut das »Vive l'Empereur« klang, das ihn begleitete, so gewiß es an die Tage seiner vollsten Popularität erinnerte, so fraglich bleibt es, ob er an den Erfolg seiner Waffen so unbedingt glaubte, als er der Deputation des gesetzgebenden Körpers versichert hatte. Er brauchte diesen Erfolg zu nöthig, als daß er ganz ohne zweifelnde Sorge hätte sein können. Zudem hatte das Auftreten Thiers, dessen kriegerische, ja mit Rücksicht auf Preußen beinah chauvinistische Neigungen er kannte, eines Eindrucks auf ihn nicht verfehlt. Der Geschichtschreiber des ersten Kaiserreichs hatte diesen Krieg nicht blos als einen ungerechten, er hatte ihn auch als einen Fehler bezeichnet. Das war das Schlimmste. Keinenfalls konnten Worte, wie die im gesetzgebenden Körper gesprochenen, im Lande verhallen, und wenn im eigenen Lande, so doch sicherlich nicht im Auslande.

Einer Natur wie der seinen aber widersprach es, Alles auf die Spitze des Schwertes zu stellen.

Digitized by Google

Die Vorgänge in Berlin.

Am 15. früh hatte der König Ems verlassen, um über Cassel, Göttingen, Magdeburg in seine Hauptstadt zurückzukehren. Ihm voraus war die Nachricht geeilt, daß der Krieg so gut wie gewiß sei, daß Frankreich Zumuthungen gestellt habe, die weder mit der persönlichen Würde des Königs, noch mit der Ehre des Landes vereinbar seien, und so gestaltete sich denn die Heimreise, die zum größeren Theile durch neue Provinzen führte, zu gleicher Zeit zu einer Huldigungsreise. Ueberall wo der Zug in die Bahnhöfe der Hauptstationen einfuhr, ertönten donnernde Hochs, wurde der König durch Volk und Behörden begrüßt, so namentlich in Cassel und Göttingen. An beiden Orten erwiederte der König die Ansprachen der Behörden. »Sie sehen Mich, Meine Herren — so etwa lauteten seine Worte in der hessischen Hauptstadt — auf der Rückreise begriffen, um zu beschließen, was noth thut. Daß Sie Mir hier, in der Hauptstadt einer neuen Provinz, einen solchen Willkommen bereiten, solche patriotischen Gesinnungen entgegenbringen, thut Meinem Herzen wohl.« In Göttingen fügte er hinzu: »Die Lage ist ernst; der Uebermuth regt sich jenseits des Rheins wieder in alter Weise; man kann sich das Uebermaß der Prätensionen nicht länger gefallen lassen.«

Aehnlich in Magdeburg. In Brandenburg hatten sich der Kronprinz, Graf Bismarck, die Generale v. Moltke und v. Roon zur Begrüßung des Königs eingefunden; endlich 8¼ Uhr glitt der Zug in den mit Tausenden von Menschen besetzten Potsdamer Bahnhof ein und in das stürmische Hurrah der Menge mischten sich die Rufe: »Nieder mit Frankreich.«

Der König grüßte freundlichst nach allen Seiten, nahm von den Damen Blumensträuße entgegen und betrat dann den Wartesalon, wo er die städtischen Corporationen empfing und auf ihre Ansprache einige dankende Worte erwiederte. Dann bestieg der König den vor dem Bahnhof haltenden Wagen. Hunderte von Privat-Equipagen waren aufgefahren und schlossen sich an. Die Fahrt, welche mehr dem Triumphzug des siegreichen, als der

Digitized by Google

Heimkehr des tief beleidigten Königs glich, bewegte sich unter dem steten Zuruf der Massen durch die Link- und Königgrätzerstraße zum Brandenburger Thor, dann die Linden hinunter zum königlichen Palais, wo die zur Stauung gebrachte Menschenwoge den Einzelnen fast erdrückte. Als der König aus dem Wagen stieg, trat er dicht an die von Offizieren aller Waffengattungen besetzte Rampe heran, augenscheinlich in der Absicht, eine kurze Ansprache an das Volk zu halten. Der steigende Jubel, die sich durchkreuzenden Gesänge des Preußenliedes und der Siegeshymne, die Lebehochs und Hurrahrufe ließen ihn jedoch nicht zu Worte kommen. Unter den Linden wurden sofort Tische aufgestellt Behufs Unterzeichnung einer Adresse an den König, die sich schnell mit Tausenden von Unterschriften bedeckte. Die Volksmenge, welche das Palais umwogte, wuchs mit jeder halben Stunde; wiederholt mußte sich der König dem Volke am Fenster zeigen, das ihn entblößten Hauptes empfing. Als kurz vor 11 Uhr General v. Moltke sich in das Palais begab, wurde er auf dem ganzen Wege stürmisch begrüßt; es fehlte nicht viel, so hätte man ihn auf die Schultern gehoben und die Rampe hinaufgetragen. Die Begeisterung kannte keine Grenzen. Bald nach 11 Uhr hieß es: Se. Majestät ließe um Ruhe bitten, da der Kriegsrath während der Nacht noch eine schwere Arbeit vor sich habe. »Nach Hause!« erscholl es jetzt plötzlich in dem Gewühl, und wenige Minuten später lag der große Platz vor dem Palais so ruhig, wie im tiefsten Frieden.

Wie im tiefsten Frieden! Aber im Palais, in den Kanzleien der Ministerien, in den Bureaus der Militairbehörden begann jetzt die Arbeit. Noch in derselben Nacht (vom 15. auf den 16.) ergingen telegraphisch die Mobilmachungs-Ordres, Befehle wurden ausgefertigt an alle Stationen der deutschen Nordseeküste, die Seezeichen aufzunehmen und die Feuerschiffe einzuziehen, vor Allem schritt man zur Einberufung des Reichstags. Für den 21. Juli in Aussicht genommen, erfolgte sie jetzt, mit Rücksicht auf die Lage, zum 19. schon.

Die Tage bis dahin waren vor Allem Huldigungs- und Zustimmungstage in Hunderten vielleicht in Tausenden von Telegrammen und Adressen. Magistrate und städtische Corporationen, Handelskammern und Universitäten, Börse und Studentenschaften, Alles drängte herzu, um in Person oder in Adressen das Gelöbniß unverbrüchlicher Treue und begeisterter unbedingter Opferwilligkeit darzubringen. »Was auch dieser uns aufgedrungene Krieg von uns fordern möge, wir sind bereit, es herzugeben, in dem festen Bewußtsein, daß des Einzelnen Glück und Wohlergehen nur unter dem Schutze eines mächtigen, für seine Ehre eintretenden Vaterlandes bestehen kann.« So klang es von allen Seiten. Selbst die avancirtesten Liberalen traten aus ihrer dem »herrschenden System« bekanntlich nicht allzu zugeneigten Hal-

Digitized by Google

tung heraus, und unter Wahrung des Prinzips, das auch bei dieser Gelegenheit von »militairischer Dressur« und »übermäßiger Dienstzeit« nichts wissen wollte, wandten sie sich mit folgender patriotischer Ansprache an das Volk: »In dem Augenblicke, wo wir zu den Wahlen zum Reichstage und zum Abgeordnetenhause zu schreiten gedachten, ist ein Ereigniß eingetreten, welches für den Moment alle inneren Fragen verschwinden läßt vor der einen großen Angelegenheit: Erhaltung des Vaterlandes! Mag man den Krieg im Allgemeinen mißbilligen (und wir sind stolz, zu denen zu gehören, die dies thun), in einem Moment, wo ein übermüthiger Nachbar ohne jeden Grund Unbilliges und Demüthigendes von unserer Regierung verlangt hat, bleibt nur Eins übrig: ihn mit dem Schwerte in der Hand zur Vernunft zu bringen und so die Existenz und die Ehre des Vaterlandes zu sichern. Diese Aufgabe hat das deutsche Volk erkannt und es wird sie glänzend lösen, dess' sind wir sicher. Naturgemäß muß, so lange die Existenz des Vaterlandes bedroht ist, aller Parteihader, aller Streit um innere Angelegenheiten zurücktreten — ist der Feind von den Grenzen zurückgewiesen, ist die Existenz des Staates gesichert, dann wird es Zeit sein, mit Ernst und Eifer die Fragen über den inneren Ausbau unseres Staatswesens wieder in den Vordergrund zu stellen. . . Bis dahin kennen wir, ebenso wie das ganze Volk, nur einen Gegner. Das ist der Feind, welcher an den Grenzen unseres Vaterlandes steht. Ihm mit allen Kräften entgegenzutreten, zu seiner Bekämpfung jedes Opfer zu bringen, das ist jetzt die Aufgabe jedes Deutschen.«

So die Fortschrittspartei. Was aber mehr noch als diese Kundgebungen der demokratischen Partei das Herz erheben konnte, das waren die Zurufe solcher, die jede alte oder neue Gegnerschaft, auch die verbittertste, vergaßen und aus der Fremde her, wohin sie sich selbst verbannt, ihr »All-Deutschland sei's« zu uns herüberriefen.

So veröffentlichte Karl Blind in London einen Aufruf, in dem es hieß:

»Alle Deutschen zusammen! Nicht länger handelt es sich um Diplomaten- und Dynastenzank. Die Rheingrenze ist das Ziel der französischen Militairpolitik. Alle vaterländisch Gesinnten haben dieser nichtswürdigen Eroberungssucht die Spitze zu bieten. Darum geschlossene Front und vereinigten Widerstand! Vor Allem Deutschlands Unabhängigkeit gegenüber dem fremden Angreifer! Sind wir seiner ledig, — dann mit verdoppeltem Eifer an die innere Befreiung!«

Aehnlich ließ sich Arnold Ruge in Brighton vernehmen: »Jeder Deutsche, wer er auch sei, ist ein Verräther, der jetzt nicht zu seinem Volke steht!«

Im Einklang mit solchen Aeußerungen war die gesammte Presse des

Digitized by Google

Landes; selbst die des Auslandes, soweit sie dem französischen Einfluß entrückt, frei, unverwirrt und ungehässig war, trat mit verschwindenden Ausnahmen auf unsere Seite. Am bedeutsamsten war die Sprache der Times; — nach den erneuten Forderungen Frankreichs war sie in ihrer Haltung zu unseren Gunsten entschieden. Schon am 16. Juli schrieb sie wie folgt:

»Das größte nationale Verbrechen, das seit dem ersten französischen Kaiserreiche geschehen, ist nun vollzogen. Ein ungerechter, absichtlich angelegter Krieg ist so gut wie erklärt — das letzte Ergebniß des persönlichen Regiments. Klarsehende Politiker haben es geahnt, als Gramont von Wien nach Paris berufen wurde, und sie haben sich nicht getäuscht. Was er, bald nach seinem Amtsantritt, in der Kammer verlas, das war die That eines Duellanten, der mit dem Rufe: »Die Ehre oder das Leben«, den Gegner an der Gurgel packt. Die Lockung, der Welt die Wunderkraft des Chassepots und der Mitrailleuse zu zeigen, scheint eben eine unwiderstehliche gewesen zu sein, und Ollivier, der Schmiegsame, wurde offenbar hinters Licht geführt. Den Zweck dieses traurigen Krieges kennt die Welt jetzt: es ist das linke Rheinufer. Wird er auf Preußen und Frankreich beschränkt bleiben? Viele hoffen es. So lange am Rhein nichts Entscheidendes geschehen, wird es an der Donau, Tiber und Elbe wahrscheinlich ruhig bleiben, aber wenn erst Erschöpfung eingetreten, dürften die alten Rachegedanken wieder lebendig werden. Oesterreich würde, sofern es nicht durch Rußland stark eingeschüchtert wird, schwerlich lange neutral in einem Kriege bleiben, dessen Zweck die Rache für Sadowa ist. Auf diese Momente rechnet Frankreich wahrscheinlich, doch wetten gar Viele auf Preußens und Deutschlands Ausdauer, gegen französischen Ungestüm. Ueber das Eine kann gegenwärtig kein Zweifel herrschen, daß aller Welt Sympathieen sich jetzt dem angegriffenen Preußen zuwenden. Napoleon hat sich zu einer unpolitischen und verbrecherischen That hinreißen lassen, die Gedanken des ersten Kaiserreichs scheinen der Fluch des zweiten werden zu wollen. Wehe dem Kaiser, wenn seine Soldaten eine Schlappe, oder gar eine Niederlage erleiden sollten. Er kann nur als Eroberer heimkehren, und zwar in dem Maße, als sein Oheim von Austerlitz oder Wagram heimgekehrt war. Doch ist es sehr fraglich, ob Preußen durch Ein Solferino so leicht wie Oesterreich abgethan sein würde. Selbst wenn Preußen vollständig besiegt werden sollte, dürfte sich zeigen, daß hinter ihm Truppen in zweiter Linie stehn.«

Schon am 17. und 18. waren die Mitglieder des Reichstags in Berlin eingetroffen, am 19. wurde die außerordentliche Session, die kürzeste und die folgenreichste, im Weißen Saale eröffnet. Wohl nicht ohne tiefere Bedeutung war gerade dieser Tag gewählt worden. Es war der Todes-

Digitized by Google

tag der Königin Luise. Die Erinnerung an alle Schmach, die uns Frankreich unter dem ersten Napoleon angethan, sie knüpfte sich von jeher, seit jenem 19. Juli 1810, für unser preußisches Volk an diesen Namen. Jedermann weiß jetzt, von welchem tiefen Hasse Napoleon gegen die patriotische Fürstin erfüllt war und Jeder mochte jetzt — wo die verwandte Situation wieder darauf hindeutete — jener Briefe gedenken, von denen gesagt worden ist, »sie seien wie mit einer Feder aus dem Fittige des guten Engels Preußens geschrieben« und in denen es prophetisch heißt:

»Ich glaube nicht, daß der Kaiser Napoleon Bonaparte fest und sicher auf seinem jetzt freilich glänzenden Throne ist. Fest und ruhig ist nur allein Wahrheit und Gerechtigkeit; er aber ist nur politisch, das heißt klug; er richtet sich nicht nach ewigen Gesetzen, sondern nach Umständen, wie sie eben sind. Dabei befleckt er seine Regierung mit vielen Ungerechtigkeiten. Er meint es nicht redlich mit der guten Sache und mit den Menschen: er und sein ungemessener Ehrgeiz meint nur sich selbst und sein persönliches Interesse. Er ist von seinem Glück geblendet und er meint Alles zu vermögen. Dabei ist er ohne alle Mäßigung, und wer nicht Maß halten kann, verliert das Gleichgewicht und fällt. Ich glaube fest an Gott, also auch an eine sittliche Weltordnung!«

So die Königin Luise. An ihrem sechszigjährigen Todestage trat jetzt ihr zweiter Sohn, »das Ebenbild des Vaters«, vor den Reichstag des Norddeutschen Bundes und rief den Beistand seines Volks und seiner Verbündeten gegen den Erbfeind, gegen den Neffen des Oheims an. Vom Thron herab sprach er:

»Als Ich Sie, geehrte Herren vom Reichstage des Norddeutschen Bundes, bei Ihrem letzten Zusammentreten an dieser Stelle im Namen der verbündeten Regierungen willkommen hieß, durfte Ich es mit freudigem Danke bezeugen, daß Meinem aufrichtigen Streben, den Wünschen der Völker und den Bedürfnissen der Civilisation durch Verhütung jeder Störung des Friedens zu entsprechen, der Erfolg unter Gottes Beistand nicht gefehlt habe.

Wenn nichtsdestoweniger Kriegsdrohung und Kriegsgefahr den verbündeten Regierungen die Pflicht auferlegt haben, Sie zu einer außerordentlichen Session zu berufen, so wird in Ihnen wie in Uns die Ueberzeugung lebendig sein, daß der Norddeutsche Bund die deutsche Volkskraft nicht zur Gefährdung, sondern zu einer starken Stütze des allgemeinen Friedens auszubilden bemüht war und daß, wenn Wir gegenwärtig diese Volkskraft zum Schutze unserer Unabhängigkeit aufrufen, Wir nur dem Gebote der Ehre und der Pflicht gehorchen.

Die spanische Thron-Candidatur eines deutschen Prinzen, deren

Digitized by Google

Aufstellung und Beseitigung die verbündeten Regierungen gleich fern standen und die für den Norddeutschen Bund nur insofern von Interesse war, als die Regierung jener uns befreundeten Nation daran die Hoffnung zu knüpfen schien, einem vielgeprüften Lande die Bürgschaften einer geordneten und friedliebenden Regierung zu gewinnen, hat dem Gouvernement des Kaisers der Franzosen den Vorwand geboten, in einer dem diplomatischen Verkehr seit langer Zeit unbekannten Weise den Kriegsfall zu stellen und denselben, auch nach Beseitigung jenes Vorwandes, mit jener Geringschätzung des Anrechtes der Völker auf die Segnungen des Friedens festzuhalten, von welcher die Geschichte früherer Beherrscher Frankreichs analoge Beispiele bietet.

Hat Deutschland derartige Vergewaltigungen seines Rechts und seiner Ehre in früheren Jahrhunderten schweigend ertragen, so ertrug es sie nur, weil es in seiner Zerrissenheit nicht wußte, wie stark es war. Heut, wo das Band geistiger und rechtlicher Einigung, welches die Befreiungskriege zu knüpfen begannen, die deutschen Stämme je länger, desto inniger verbindet; heut, wo Deutschlands Rüstung dem Feinde keine Oeffnung mehr bietet, trägt Deutschland in sich selbst den Willen und die Kraft der Abwehr erneuter französischer Gewaltthat.

Es ist keine Ueberhebung, welche Mir diese Worte in den Mund legt. Die verbündeten Regierungen, wie Ich Selbst, Wir handeln in dem vollen Bewußtsein, daß Sieg und Niederlage in der Hand des Lenkers der Schlachten ruhen. Wir haben mit klarem Blicke die Verantwortlichkeit ermessen, welche vor den Gerichten Gottes und der Menschen den trifft, der zwei große und friedliebende Völker im Herzen Europa's zu verheerenden Kriegen treibt.

Das deutsche, wie das französische Volk, beide die Segnungen christlicher Gesittung und steigenden Wohlstandes gleichmäßig genießend und begehrend, sind zu einem heilsameren Wettkampfe berufen, als zu dem blutigen der Waffen.

Doch die Machthaber Frankreichs haben es verstanden, das wohlberechtigte aber reizbare Selbstgefühl unseres großen Nachbarvolkes durch berechnete Mißleitung für persönliche Interessen und Leidenschaften auszubeuten.

Je mehr die verbündeten Regierungen sich bewußt sind, Alles, was Ehre und Würde gestatten, gethan zu haben, um Europa die Segnungen des Friedens zu bewahren, und je unzweideutiger es vor Aller Augen liegt, daß man uns das Schwert in die Hand *gezwungen* hat, mit um so größerer Zuversicht wenden Wir uns, gestützt auf den einmüthigen Willen der deutschen Regierungen des Südens wie des Nordens, an die Vaterlandsliebe und Opferfreudigkeit des deutschen Volkes *mit dem Aufrufe zur Vertheidigung seiner Ehre und seiner Unabhängigkeit*.

Digitized by Google

Wir werden nach dem Beispiele unserer Väter für unsere Freiheit und für unser Recht gegen die Gewaltthat fremder Eroberer kämpfen und in diesem Kampf, in dem wir kein anderes Ziel verfolgen, als den Frieden Europa's dauernd zu sichern, wird Gott mit uns sein, wie er mit unsern Vätern war.«

Die gesperrt gedruckten Stellen, also der Appell an das deutsche Volk »zur Vertheidigung seiner Unabhängigkeit« und der Schlußsatz, in welchem der König dem sichern Glauben Ausdruck gab, »daß in diesem Kampf, in dem wir kein anderes Ziel verfolgen, als den Frieden Europa's dauernd zu sichern, werde Gott mit uns sein, wie er mit unsern Vätern war« waren unter dem stürmischen Beifall aller Anwesenden gesprochen worden.

Nachdem die Verlesung der Thronrede beendet war, trat der Bundeskanzler Graf Bismarck einen Schritt vor und erklärte »im Namen der verbündeten Regierungen auf Allerhöchsten Präsidialbefehl den Reichstag des Norddeutschen Bundes für eröffnet.« Der König nahm den Helm vom Haupte und neigte sich dreimal grüßend zur Versammlung. Während er mit den Prinzen den Saal verließ, rief der sächsische Staatsminister v. Friesen: »Se. Majestät König Wilhelm lebe hoch!« Die Versammlung stimmte dreimal in diesen Ruf ein, um sich darauf sofort zu trennen.

Auf den Tribünen war ein zahlreiches, gewähltes Publicum versammelt gewesen, welches seine Rufe in die der Versammlung gemischt hatte. Noch nie zuvor war durch den Weißen Saal eine solche Sturmfluth patriotischer Begeisterung bei einem parlamentarischen Staatsacte gegangen.

Um 2 Uhr (19. Juli) trat der Reichstag zu seiner ersten Sitzung zusammen.

Der Bundeskanzler Graf Bismarck nahm unmittelbar nach Eröffnung das Wort: »Ich theile dem Hohen Hause mit, daß mir der französische Geschäftsträger heute die Kriegserklärung Frankreichs überreicht hat. (Wir geben den Wortlaut derselben an andrer Stelle.) Nach den Worten, die Se. Majestät soeben an den Reichstag gerichtet hat, füge ich der Mittheilung dieser Thatsache nichts weiter hinzu.«

Präsident Simson zeigte darauf dem Hause an, daß ihm, wie er vernehme, im Laufe des Tages noch der Wortlaut einer Adresse an den König zugehen werde. Er beraume deshalb die nächste Sitzung auf den folgenden Morgen 10 Uhr an und setze die Adreßdebatte auf die Tagesordnung.

Digitized by Google

Zu anberaumter Stunde verſammelten ſich die Mitglieder des Hauſes zu ihrer zweiten Sitzung (am 20.). Die Adreſſe, vom Abgeordneten Miquél entworfen, lag bereits vor. Sie lautete:

»Allerdurchlauchtigſter, Großmächtigſter,
Allergnädigſter König und Herr!

Die erhabenen Worte, welche Ew. Majeſtät im Namen der verbündeten Regierungen an uns gerichtet haben, finden im deutſchen Volke einen mächtigen Wiederhall.

Ein Gedanke, ein Wille bewegt in dieſem ernſten Augenblicke die deutſchen Herzen.

Mit freudigem Stolze erfüllt die Nation der ſittliche Ernſt und die hohe Würde, mit welcher Ew. Majeſtät die unerhörte Zumuthung des Feindes zurückgewieſen, der uns zu demüthigen gedachte, jetzt aber unter ſchlecht erſonnenen Vorwänden das Vaterland mit Krieg überzieht.

Das deutſche Volk hat keinen anderen Wunſch, als in Frieden und Freundſchaft zu leben mit allen Nationen, welche ſeine Ehre und Unabhängigkeit achten.

Wie in der ruhmreichen Zeit der Befreiungskriege zwingt uns heute wieder ein Napoleon in den heiligen Kampf für unſer Recht und unſere Freiheit.

Wie damals, ſo werden heute alle auf die Schlechtigkeit und die Untreue der Menſchen geſtellten Berechnungen an der ſittlichen Kraft und dem entſchloſſenen Willen des deutſchen Volkes zu Schanden.

Der durch Mißgunſt und Ehrſucht irregeleitete Theil des franzöſiſchen Volkes wird zu ſpät die böſe Saat erkennen, welche für alle Völker aus dem blutigen Kampfe emporwächſt.

Dem beſonnenen Theile dieſes Volkes iſt es nicht gelungen, das gegen die Wohlfahrt Frankreichs und das brüderliche Zuſammenleben der Völker gerichtete Verbrechen zu verhüten.

Das deutſche Volk weiß, daß ihm ein ſchwerer und gewaltiger Kampf bevorſteht.

Wir vertrauen auf die Tapferkeit und die Vaterlandsliebe unſerer bewaffneten Brüder, auf den unerſchütterlichen Entſchluß eines einigen Volkes, alle Güter dieſer Erde daran zu ſetzen, und nicht zu dulden, daß der fremde Eroberer dem deutſchen Mann den Nacken beugt.

Wir vertrauen der erfahrenen Führung des greiſen Heldenkönigs, des deutſchen Feldherrn, dem die Vorſehung beſchieden hat, den großen Kampf, den der Jüngling vor mehr als einem halben Jahrhundert kämpfte, am Abend ſeines Lebens zum entſcheidenden Ende zu führen.

Digitized by Google

Wir vertrauen auf Gott, dessen Gericht den blutigen Frevel straft.

Von den Ufern des Meeres bis zum Fuße der Alpen hat das Volk sich auf den Ruf seiner einmüthig zusammenstehenden Fürsten erhoben.

Kein Opfer ist ihm zu schwer.

Die öffentliche Stimme der civilisirten Welt erkennt die Gerechtigkeit unserer Sache.

Befreundete Nationen sehen in unserem Siege die Befreiung von dem auch auf ihnen lastenden Drucke Bonapartischer Herrschsucht, und die Sühne des auch an ihnen verübten Unrechts.

Das deutsche Volk aber wird endlich auf der behaupteten Wahlstatt den von allen Völkern geachteten Boden friedlicher und freier Einigung finden.

Ew. Majestät und die verbündeten deutschen Regierungen sehen uns, wie unsere Brüder im Süden, bereit.

Es gilt unsere Ehre und unsere Freiheit.

Es gilt die Ruhe Europa's und die Wohlfahrt der Völker.

In tiefster Ehrfurcht verharren wir

Ew. königlichen Majestät

allerunterthänigste, treugehorsamste

Der Reichstag des Norddeutschen Bundes.«

Der Antragsteller, Abgeordneter Miquel, stand von einer Motivirung ab und bat um einstimmige Annahme. Diese erfolgte. Noch am selben Tage wurde die Adresse dem Könige überreicht.

In derselben Sitzung, unmittelbar nach Annahme der Adresse, erhob sich der Bundeskanzler Graf Bismarck, um dem Reichstage eine Sammlung von Actenstücken vorzulegen, die sich auf die Entwickelung des vorliegenden Kriegsfalles bezogen. Er leitete die Vorlage dieser Documente mit der Erklärung ein, daß sich wohl selten ein europäisches Ereigniß von gleicher Wichtigkeit vollzogen habe, dessen Actenstücke, nach Zahl und Inhalt, so karg bemessen seien. »Wir haben nämlich,« so schloß er seine Einleitung, »von der kaiserlich französischen Regierung in der ganzen Angelegenheit nur eine einzige amtliche Mittheilung erhalten: es ist dies die gestrige Kriegserklärung.«

Noch am selben Tage (20.) fand um 2 Uhr Nachmittags eine dritte Sitzung des Reichstages statt. Es handelte sich um Bewilligung eines außerordentlichen Geldbedarfs für die Militair- und Marine-Verwaltung. 120 Millionen Thaler wurden gefordert und ohne alle Debatte einstimmig zugestanden. Am folgenden Tage bereits (21.) erfolgte der Schluß des Reichstages. »Möge der Segen des allmächtigen Gottes,« so schloß Präsident Simson diese denkwürdige Session, »auf unsrem Volke

Digitized by Google

ruhen auch in diesem heiligen Krieg. Der oberste Bundes-Feldherr der deutschen Heere, König Wilhelm von Preußen, er lebe hoch!«

Innerhalb 48 Stunden hatte der norddeutsche Reichstag die ihm obliegenden Geschäfte erledigt. Das war ein gutes Zeichen. Mit Recht durfte das leitende Blatt der National-Liberalen schreiben: »Die Geldmittel für den Krieg sind bewilligt, die ruhige Entschlossenheit des Volkes hat ihren würdigen Ausdruck gefunden und die Welt hat den Grund unserer Ruhe und Zuversicht erfahren. Alles dies geschah in kürzester Frist und es brauchte keine Form der Geschäftsordnung umgangen zu werden, weil sich in der zahlreichen Versammlung kein Mitglied befand, welches durch seinen Einspruch den Gang der Verhandlung aufgehalten hätte. Jeder Beschluß stellt den freiwilligen Entschluß Aller dar. Um dieser seiner Einstimmigkeit willen bildet dies kurze Parlament ein stolzes Denkmal, wie das einige Deutschland die Blätter seiner Geschichte zu füllen beginnt. Weit hinter uns liegt jeder Zwiespalt, in der völlig beruhigten Zukunft mag der gerechte Kampf der Meinungen wieder beginnen, aber für jetzt beherrscht uns Alle nur der eine Gedanke, daß aus dem schweren uns auferlegten Kampfe das Vaterland siegreich, die Nation geeint hervorgehe, beherrscht uns Alle nur der eine Entschluß, jede verfügbare Kraft für das große Ziel einzusetzen. Den Vertretern der Nation kann nichts Höheres nachgerühmt werden, als daß sie ein getreues Abbild waren des im Kampfe geeinigten Volkes.

Nach dem Vorbilde der kurzen Session wird der Kampf mit den Waffen einmüthig geführt; möge er mit entsprechender Schnelle beendet werden.«

Den vollen Glauben an die Ueberlegenheit des geeinigten Deutschlands nahmen alle Reichstagsmitglieder mit heim, zugleich die Ueberzeugung von dem nah bevorstehenden Sturz des Va banque spielenden Mannes an der Seine. Man getröstete sich: »Quem Deus perdere vult dementat.«

Digitized by Google

Sachsen und die Norddeutschen.

Der Reichstag vertrat Norddeutschland; die Abgeordneten von Sachsen und Thüringen, von Mecklenburg, Braunschweig, Oldenburg, wie von den freien Städten, hatten in das preußische Hoch auf den Bundesfeldherrn, König Wilhelm, mit lauter Stimme eingestimmt; aber so unbedingtes Vertrauen in die Wahrhaftigkeit dieses Hochs zu setzen war, so war man sich doch andererseits im preußischen Volke des particularistischen Gegensatzes sehr wohl bewußt, der, wie in einzelnen unserer eigenen Provinzen, so auch in einzelnen der Bundesstaaten noch immer namhafte Anhänger zählte. Man mußte abwarten, ob diese particularistische Minorität jetzt vielleicht einen Versuch machen werde, sich trotz Reichstag zu bethätigen und die allgemeine Begeisterung nach dem Maße ihrer Kraft zu lähmen.

Aber dieser Versuch blieb aus, gleichviel ob aus Schicklichkeit oder Furcht.

Nur wenige welfische Agitatoren wagten es auf jede Gefahr hin, und fanden innerhalb drei Tagen Gelegenheit, in Stettin und Erfurt über das Unzeitmäßige ihrer Bestrebungen nachzudenken. Ebenso mußte das Organ dieser Partei, die in Leipzig erscheinende »Sächsische Zeitung« ihre zu allen Zeiten unerquickliche Thätigkeit einstellen, nachdem sie noch zuletzt durch einen Leitartikel: »Müssen sich denn die Sachsen auch todtschießen lassen?« in Leipzig selbst einen Sturm der Empörung heraufbeschworen hatte.

Dies und Aehnliches indeß waren verschwindende Ausnahmen; Jeder innerhalb des Norddeutschen Bundes stand zu seinem Wort und seiner Pflicht; voran Sachsen.

Schon am 16. Juli, am Tage nach der Rückkehr des Königs von Ems, hatte der sächsische Staatsminister Freiherr v. Friesen im Bundesrath die Erklärung abgegeben, »daß sich die königlich sächsische Regierung mit allen bisherigen Schritten des Bundespräsidiums, wie mit der von

Digitized by Google

Preußen kundgegebenen Auffassung der Sachlage im Einverständniß befinde« und unter dem gleichen Datum war die Mobilmachung des 12. (sächsischen) Armee-Corps angeordnet worden. Alles strömte freudig den Fahnen zu. In Berlin, am selben Tage noch, wurde mit Begeisterung erzählt, daß König Johann, im Namen der königlich sächsischen Armee, gebeten habe: im Kriege mit Frankreich in erster Linie verwendet zu werden. Dieselbe Nachricht gelangte nach Frankfurt a. O. und rief in der dortigen Garnison eine so freudige Aufregung hervor, daß das 52. Regiment, das eine Zeit lang gemeinschaftlich mit dem sächsischen Schützen-Regiment Nr. 108 in Leipzig garnisonirt hatte, diesem letzteren telegraphirte: »Die 52er grüßen das tapfere königlich sächsische Schützen-Regiment, welches, das Letzte der Nummer nach, das Erste am Feinde sein will, hochachtungsvoll und kameradschaftlich.« Worauf die Antwort eintraf: »Das sächsische Schützen-Regiment Nr. 108 giebt kameradschaftlichen und treuen Gruß zurück und würde stolz sein, an der Seite der 52er kämpfen zu können.«

Die Stimmung, wie sie sich in diesem Telegramme aussprach, durchdrang das ganze Land; die Leipziger Handelskammer erließ eine Ergebenheits- und Zustimmungs-Adresse an König Wilhelm, ebenso gaben die Studirenden Dresdens, Tharands und Freibergs eine Erklärung ab, worin sie sich, soweit sie nicht bereits dem Heere angehörten, »dem Ober-Feldherrn beziehungsweise dem Kriegsministerium, unter Verzicht auf jede Sonderstellung, zur Verfügung stellten.«

Und wie in Sachsen, so überall in den Staaten des Norddeutschen Bundes. Hochherzig gingen die Fürsten dem Volke voran; alles Kleine war abgethan; selbst in den Herzen derer, denen das Jahr 1866 nicht zu Willen gewesen war, schwieg jetzt der Unmuth und die deutsche Empfindung erwies sich mächtiger als jede andere Regung. Herzog Friedrich von Augustenburg (gleichzeitig in die baierische Armee eintretend) schrieb an Obrist du Plat: »Es kann nicht zweifelhaft sein, wie jeder Deutsche sich zu der jetzigen Kriegsfrage zu stellen hat. Frankreich hat den Krieg erklärt und ganz Deutschland denselben aufgenommen; es wird ihn führen, um seine Integrität dem Auslande gegenüber zu vertheidigen. In einem solchen Augenblick giebt es keine Parteiungen mehr.« Noch entschiedener war die Haltung des Herzogs von Nassau. Auf eine Aufforderung Napoleon's, an der Spitze eines französischen Corps sein Land wiederzuerobern, antwortete er kurz: »Ich danke Ew. Majestät. Ich habe meine Dienste soeben dem Könige von Preußen angeboten.«

Nur der Hietzinger Hof und der ehemalige Kurfürst von Hessen warteten ab und — hofften. Das deutsche Volk hatte nicht Zeit ihrer zu gedenken.

Digitized by Google

Es richtete vielmehr sein Auge auf Berlin, wo sich in jenen Tagen, die der Rückkehr des Königs unmittelbar folgten, alle Fürstlichkeiten des Norddeutschen Bundes beinah ohne Ausnahme versammelten, um sich um König Wilhelm zu schaaren und dem Schirmherrn Deutschlands zu huldigen. Wen die Last der Jahre daheim hielt, der schickte seinen ältesten Prinzen. Es war ein Fürstentag, der den Reichstag begleitete und seine Bedeutung steigerte. Die Zeitungen jener Tage melden folgende Namen: Großherzog und Erbgroßherzog von Mecklenburg-Schwerin, Großherzog von Oldenburg, Großherzog von Sachsen-Weimar, Kronprinz von Sachsen, Herzog von Coburg-Gotha, Herzog und Prinz von Sachsen-Altenburg, Fürst und Erbprinz von Hohenzollern, Herzog Karl von Holstein-Glücksburg, Erbprinz von Anhalt, Fürst Reuß, Prinz Nicolaus von Nassau. Der Bedeutung des Moments gab ein damals erscheinendes Gedicht einen eben so schönen wie einfachen Ausdruck:

Ihr, die Ihr kommt, entschlossen,
Mit uns das Schwert zu ziehn,
Erlauchte Bundsgenossen,
Willkommen in Berlin!
Und tausendmal willkommen!
Das ist ein Fürstentag,
Der allem Volke frommen
Und Ehre bringen mag!
Das ward noch nie ersehen,
Was jetzt das Auge sieht;
Das ist uns nie geschehen,
Was heute uns geschieht:
Die deutschen Fürsten alle
Zum großen Ziel voran,
Die deutschen Völker alle
So freudig unterthan.
Und Alle um den Einen,
Den Heldengreis, geschaart,
Den Gottes Huld den Seinen
Für diesen Kampf bewahrt!
Gott, segne diese Stunde!
Gieb Denen weisen Rath,
Die jetzt im schönen Bunde
Beschließen kühne That;
Und leite treu sie weiter
Durch diesen heil'gen Krieg,
Daß sie als deine Streiter
Erkämpfen Sieg um Sieg!

Digitized by Google

Baiern und die Süddeutschen.

Was wird Baiern thun? Unter den vielen Fragen, die damals das deutsche Herz bestürmten, war keine gewichtiger; vielleicht war es gradezu die Frage, an der die Entscheidung hing. Es wird dem jungen Könige auf den Blättern deutscher Geschichte zu ewigem Ruhme gereichen, daß er keinen Augenblick schwankte. Sein lautsprechendes patriotisches Herz war mächtiger als die Wünsche, vielleicht auch als die Zuflüsterungen der »Patrioten«.

Am 16. erging die Mobilmachungs-Ordre, zunächst eine rein militairische Maßregel, die indeß unschwer auf ihren politischen Gehalt zu interpretiren war. Diese Ordre hieß so viel als: wir stehen zu den Verträgen. Das sagte Alles.

Der König fühlte deutsch; aber die aus Clericalen und schroffen Particularisten zusammengesetzte antipreußische Partei war doch nach Zahl und geistigem Einfluß so mächtig im Lande, daß sie die unverkennbar zu Tage tretenden Entschlüsse der Regierung möglicherweise lähmen, namentlich die Geldbewilligung erschweren oder hinausschieben konnte. Solche Dinge lagen keineswegs außerhalb des Möglichen. Im Bezirksamt Traunstein (Oberbaiern), das schon vor Jahren der Schauplatz künstlich angeschürter, gegen die »Verpreußung« gerichteter Excesse gewesen war, regte sich unter dem Einfluß des »Volksboten« und ähnlicher Blätter der alte Geist des Ungehorsams wieder und Landwehrpflichtige weigerten sich, dem Ruf zur Fahne zu folgen. Es galt, diese rauchige Flamme in einem reineren Feuer zu verzehren und dem in den städtischen Bevölkerungen überall auflodernden deutschen Empfinden neue Nahrung zuzuführen. Vor Allem galt es, den König keinen Augenblick in Zweifel darüber zu lassen, wohin das Herz seines Volkes neige. Er sollte wissen, daß man sich eins mit ihm empfinde, daß man deutsch sei, wie er selbst. So bereitete sich ein begeisterter Empfang für ihn vor.

Digitized by Google

»Gegen 4 Uhr Nachmittags, an demselben Tage (17.), an dem der König von Schloß Berg in München eingetroffen war, hatte sich,« so berichtet ein Augenzeuge, »trotz des strömenden Regens eine ernste, aber im höchsten Grade erregte Menschenmasse von mehr als 30,000 Menschen auf dem schönen großen Platze vor der Loggia versammelt und wartete lautlos auf den Schlag 4½ Uhr von der Theatinerkirche, da für diese Zeit die Kundgebung durch Anschlag an den Straßenecken angesagt worden war. Nun erscholl plötzlich ein vieltausendstimmiges »Hurrah«, wie wir es noch nie in München gehört haben. Wohl aber sahen wir manches Auge glänzen vor gerührter Freude über den herzlichen Einklang einer deutschen Stadt mit ihrem Fürsten und zugleich von freudiger kriegerischer Begeisterung für die große Mutter Germania. Wiederholt öffnete sich ein Seitenfenster des dritten Stocks, wo der König (neben dem neuen Wintergarten) seine bescheidene Wohnung aufgeschlagen hat; der jugendliche Monarch verneigte sich freundlich dankend gegen die Volksmenge und allemal erbrauste wieder frisch der Jubel und durchbrach die angestimmten Volksgesänge, das »Deutsche Vaterland« und die baierische Nationalhymne. Niemals war eine nationale Feier ursprünglicher, mehr aus des Volkes Herzen heraus geboren, niemals war sie herrlicher und ergreifender.«

Schon am andern Tage (18.) brachte der Kriegsminister v. Prankh einen Gesetzentwurf ein, worin er einen außerordentlichen Militaircredit von 26,700,000 Gulden forderte, einen Credit »von dem man nur insoweit Gebrauch machen werde, als es der Verlauf der Ereignisse nöthig mache.« Nach dem Kriegsminister nahm der Minister des Auswärtigen Graf Bray das Wort. Er gab ein Resumée der Vorgänge in Ems, wies auf die am 13. früh, nach Zurückziehung der Throncandidatur, plötzlich gesteigerten Forderungen Frankreichs hin und schloß mit dem Satze »die spanische Candidaturfrage verschwindet, die deutsche Frage beginnt.« Stürmischer Beifall folgte seiner Rede; ein Ausschuß wurde gewählt; am andern Tage schon (19.) sollte im Plenum die Berathung über den geforderten Militaircredit beginnen. Und so geschah es. Die Sitzung vom 19., die bis in die Nacht hinein währte, war von solcher Wichtigkeit, zugleich von solchem dramatischen Interesse, daß wir sie, unter Einführung der Hauptredner, in Nachstehendem wiedergeben.

Die Sitzung der baierischen Abgeordnetenkammer am 19. Juli.

Referent Dr. Jörg (Archivar in Landshut und Herausgeber der »Historisch-politischen Blätter«) nahm das Wort, um über die Ausschußverhandlungen vom Tage vorher Bericht zu erstatten. Die Mehrheit des

Digitized by Google

Ausschusses, so begann er, habe beschlossen, die von der Regierung für Militairbedürfnisse geforderte Summe zu bewilligen, jedoch nur für Aufrechthaltung bewaffneter Neutralität. Man frage wohl, was »bewaffnete Neutralität« sei. Im Ausschuß habe man diese Frage dahin beantwortet: »Bewaffnete Neutralität ist das ernstliche und prinzipielle Bestreben eines Staates, in den Krieg anderer Mächte sich nicht einzumischen, so lange ihn nicht eine direkte Bedrohung seiner eigenen Existenz zur Action zwingt.« Der Ausschuß habe, im Gegensatze zu der Staatsregierung, den casus foederis nicht für gegeben finden können und er habe darauf das Hauptgewicht bei seiner Abstimmung gelegt. Der Bündnißvertrag mit Preußen berühre uns bei den gegenwärtigen Verwickelungen rechtlich nicht; wir hätten allerdings nicht zu fragen und es sei ganz gleichgültig, wo materiell der Angriff erfolge und wer den Angriff mache; nur die Frage müsse uns erlaubt sein, welches die Ursache der traurigen Verwickelung sei. Diese Ursache aber liege außerhalb der Ehre und Integrität unseres Landes (Sensation). Frankreich sei sein (des Redners) Freund nie gewesen; aber Wahrheit müsse man auch für den Feind haben. Und wenn man die Geschichte der letzten Tage betrachte, müsse man die Gereiztheit Frankreichs begreifen. Ohne den Großmächten auch nur die geringste Mittheilung zu machen, sei der Prinz von Hohenzollern als Candidat für den erledigten spanischen Königsthron aufgestellt worden und der König von Preußen habe hierzu die Erlaubniß gegeben. Habe man in Berlin oder Ems nicht wissen können, was das in Paris bedeuten werde? Allerdings habe der Prinz auf die Krone wieder verzichtet, und von nun an habe Graf Bray gesagt, sei die Sache eine deutsche geworden. Er (Redner) frage, was denn nachher geschehen sei? Frankreich habe verlangt, daß der König von Preußen dem Prinzen Leopold nicht erlaube, eine auf ihn gefallene Wahl nachträglich noch anzunehmen. Nach den Mittheilungen und Actenstücken, die Redner gelesen, hätte es dem König von Preußen nur ein einziges Wort gekostet und den Völkern wären Ströme von Blut erspart worden. Das beweise am allerbesten die Depesche, welche der preußische Botschafter am Pariser Hofe über eine Unterredung zwischen ihm und dem Herzog v. Gramont und Ollivier nach Berlin geschickt habe. Aus derselben ersehe man, daß es nur Eines Wortes bedürft hätte, den Frieden zu erhalten. Keines der vielen Actenstücke, die Redner gestern und heute gelesen, habe ihn mehr erschüttert als dieses. Von da an habe der Gang der Dinge einen verhängnißvollen Verlauf genommen. Mit dem Bericht des dienstthuenden Adjutanten des Königs von Preußen wolle Redner die Kammer nicht einmal in einem Auszug belästigen. Von einer Beleidigung des Königs habe er darin kein Wort finden können. Er habe u. a. eine Note gelesen, welche Graf Bismarck an den norddeutschen Gesandten in

Digitized by Google

München gerichtet habe: es sei das einzig bemerkenswerthe Document gewesen, das er in dem Wust von Actenstücken vorgefunden. Es schließe mit den Worten: »Se. Majestät der König von Baiern werde ein Gefühl dafür haben, daß Graf Benedetti den König auf der Straße immer wieder zudringlich und wider Willen angesprochen habe.« Ihm (Redner) sei der Eindruck geblieben, daß der entbrennende Krieg seinen Ursprung einem wirklichen oder eingebildeten Verstoß gegen die Etiquette verdanke. (Große Sensation.) Das sei es, was ihm das Herz am schwersten mache. Wie die Sache stehe, könne der Ausschuß in keiner Weise mit der Aeußerung des Grafen Bray übereinstimmen, daß nach dem Verzicht des Erbprinzen die Angelegenheit eine deutsche geworden sei. Es sei nichts Anderes, als der Streit zwischen zwei Großmächten. ... Der Ausschuß habe ferner angenommen, wenn der casus foederis heute anerkannt werde, schlage sich die baierische Armee morgen unter preußischem Oberbefehl; Baiern hätte somit auf sein Heer jeden bestimmenden Einfluß verloren. ... Bewaffnete Neutralität, das sei die Forderung der Ausschußmehrheit. Graf Bray habe selbst geäußert: wenn sich Neutralität für unser Land erlangen ließe, würde er sie unter den gegebenen Umständen als das Beste erachten; aber allerdings müßte diese Neutralität von beiden Mächten anerkannt werden. Was Frankreich anbelange, so habe es diese Frage bei unserem auswärtigen Amte bereits in Anregung gebracht und sich erboten, unser Gebiet zu respectiren, mit dem Anerbieten einer ausdrücklichen Garantie für die Pfalz. (Unruhe links.) Redner wolle kein Gewicht auf die Depesche legen, welche der baierische Gesandte Graf Quadt in Paris am 17. Juli nach München abgehen ließ und worin er mittheilte, die französische Regierung gebe uns für den Fall, daß wir neutral bleiben wollten, vorerst die Garantie, daß sie, selbst siegreich, keinen Fuß breit deutscher Erde nehmen wolle. (Gelächter links und auf den Galerieen.) ... Noch einmal also, der Ausschuß verlange bewaffnete Neutralität: erstens weil uns kein rechtlicher Grund zur Betheiligung am Krieg binde (denn der casus foederis sei nicht gegeben), die Kammer dürfe also nichts Anderes vor Augen haben als das Interesse Baierns. Zweitens weil das Land sich in einer Zwangslage befinde, welche nur durch bewaffnete Neutralität behoben werden könnte.

Bürgermeister Fischer von Augsburg (von der Fortschrittspartei) tritt Jörg's Auslassungen zuerst entgegen. Was ihn schmerzlich bewegt habe, sagte er, sei der Umstand gewesen, daß der Referent immer nur von einem Krieg zwischen Frankreich und Preußen gesprochen habe. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit sollte doch so weit reichen, daß man von diesem Krieg nicht als von einem Krieg zwischen zweien uns fremden Großmächten sprechen dürfe.

Digitized by Google

Professor Sepp (von der Partei der »Patrioten«) nahm hierauf das Wort. Er sprach heute zur Ueberraschung seiner Parteigenossen gegen den Ausschußantrag. Gestern, sagte er, habe er sich, zum ersten Male in seinem Leben, eine Rede einstudirt, er wollte für Neutralität sprechen; heute könne er die Rede nicht mehr brauchen, denn zwischen heute und gestern hätte sich die Lage der Dinge verändert, der furchtbare Appell an die Waffen sei erfolgt, das Gottesurtheil sei herausgefordert worden. Er gedachte dann der Rede, womit der König von Preußen den Reichstag eröffnet, wies auf dessen bestimmte Erklärung von der Bereitwilligkeit der süddeutschen Regierungen hin, an dem Kampf theilzunehmen, und folgerte aus dem Allen, daß der Militaircredit nicht verweigert werden dürfe. Gott gebe, so schloß er, den Waffen der Deutschen den Sieg!

Dr. Völk, dem Ausschußantrag auf bewaffnete Neutralität entgegentretend, sprach zunächst seine Freude über die Worte Sepp's aus und gab der Hoffnung Ausdruck, daß in der letzten Stunde Alle, vielleicht bis auf Einen, mit der Linken stimmen würden. Redner wies an der Hand der Geschichte nach, daß der Oberbefehl über die baierische Armee weder durch die Rheinbund- noch durch die deutsche Bundesacte dem König von Baiern anheimgegeben war, und doch hat man damals keine Klage über verlorene Souverainetätsrechte gehabt. Er führte die Rede Thiers', des alten Feindes Deutschlands, die Urtheile der englischen Presse an, die ein einstimmiges Verdammungsvotum gegen die Frivolität abgeben, mit welcher Napoleon den Krieg gesucht, und fuhr dann fort: Es ist Jedes Geschmacksache, wie viel er sich bieten läßt, und ich weiß nicht, wie oft der König von Preußen nach den Anschauungen des Ausschusses dem Grafen Benedetti noch hätte Rede stehen sollen. Wenn man aber die brüsken Reden der französischen Minister mit dem Betragen Benedetti's in Zusammenhang bringt, so sieht man auf den ersten Blick, daß sich, wenn er nochmals nachgiebig gewesen wäre, der König von Preußen gedemüthigt hätte, um sich hinterher doch schlagen zu müssen. Es war besser, daß er stolz geblieben ist und sich nun ungedemüthigt schlägt. Vom Rhein bis Kalkutta, ja über's Meer herüber von Amerika her, ruft man uns zu: »Wahrt die deutsche Ehre; in dieser Sache darf es keine Partei, kein Separatinteresse geben — vorwärts zur Ehre des deutschen Namens!« Man erzählt uns, die Pfalz werde uns von Frankreich garantirt und darum könne man die Sache ruhig abwarten, ihrem Verlauf friedlich zuschauen. Diese Meinung kann ich nur als kindliche Naivetät betrachten und bezeichnen. Hat denn der Ausschuß die Erinnerung aus seinen Gedanken verloren, daß alle Störungen des Friedens, alle Abtrümmerungen deutschen Gebietes immer und immer nur von Frankreich ausgingen? Wenn wir uns heute be-

Digitized by Google

schwatzen ließen, unsere Bundes-, unsere Stammesgenossen im Stiche zu lassen, würde uns der Kaiser von Frankreich unser Gebiet garantiren. So sagt man uns. Ja, wer garantirt denn dem Kaiser von Frankreich, daß er im Stande ist, sein Wort zu halten? Der Kaiser soll sich selbst erst garantiren; wir können keinem Mann vertrauen, der die beschworene Staatsform drei Jahre später gebrochen hat. . . . Man hat davon gesprochen, daß wir übel wegkommen würden, wenn wir uns der Vertragserfüllung entschlügen. Gewiß. Man erinnere sich doch der Entstehungsgeschichte dieses Vertrages, wie sie von einem früheren Minister in diesem Saal gegeben wurde; das Kriegsglück war uns nicht günstig und wenn uns der siegreiche Gegner ganze Provinzen vom Leibe gerissen hätte, hätten wir es nicht verhindern können. Preußen hat es nicht gethan; es begnügte sich mit dem Abschluß dieses Vertrages und hoffte, daß derselbe ehrlich und aufrichtig erfüllt werde. Der Ausschuß muthet uns zu, uns in die Ecke zu stellen, neutral zu bleiben: wenn wir vertragsbrüchig werden, ist Baiern jedenfalls mehr Schaden zugefügt, als wenn wir an der Seite unserer deutschen Brüder in den Krieg ziehen. . . . . Der Geist von 1813 weht durch alle Gauen Deutschlands; Sie werden doch nicht glauben, daß er sich an den Mauern des baierischen Ständehauses brechen und hier eine Isolirung gestatten soll, welche nimmermehr zum Heile Baierns und Deutschlands gereichen kann. (Stürmisches Bravo!)

Pfarrer Westermaier (»Patriot«) erhob sich nun für den Ausschußantrag.

Sein Herz, sagte er, bliebe kalt und ungerührt, wenn man immer von einem deutschen Kriege, einer deutschen Sache spreche. Die spanische Thronfrage habe mit Deutschland nichts zu schaffen; das seien blos dynastische Interessen, die hier in Frage ständen. Auf beiden Seiten sei gefehlt worden und die Völker müßten nun für die Empfindlichkeit ihrer Fürsten bluten und sterben. Er spreche sich unter zweien Uebeln für das geringere aus. Er möchte den Pfälzern die Gräuel des Krieges nicht zutragen (die Pfälzer Abgeordneten rufen: »Wir scheuen sie nicht!«). Wenn aber im Nachbarhaus ein Dieb einsteigt, so muß ich mein eigenes Haus versperren und kann dem Nachbar keine Hülfe bringen. — (Tumultuarische Unterbrechung. Die Abgeordneten der Linken fahren von ihren Sitzen auf, Baron Stauffenberg ruft: »Pfui« und im Saale und auf den Galerieen pflanzt sich im Nu das Wort der Verachtung fort.)

Der Abg. Levi (Pfälzer) versichert, daß in der Pfalz über die Anschauung, daß wir am Kriege theilnehmen müssen, eine Differenz nicht bestehe. Die Pfalz weiß, sagte er, was ihr bevorsteht. Wird Neutralität decretirt, so glauben Sie sicher, sind wir für Sie verloren. (Sensation.)

Digitized by Google

Baron Stauffenberg. Was ihn bei der Rede des Pfarrers Westermaier so aufgebracht habe, das sei der Umstand gewesen, daß man auf jener Seite des Hauses den nackten Egoismus an die Stelle des deutschen Pflichtgefühls setze. (Donnerndes Bravo von seinen Parteigenossen und den Galerieen.)

Der Ministerpräsident Graf Bray: Die Wiederaufnahme der Candidatur des Prinzen Leopold hätte allein einen berechtigten Grund zu einem Zerwürfniß zwischen Preußen und Frankreich geben können; die Verzichtleistung des Prinzen aber war eine ernsthafte, und alle Welt hat sie als solche betrachtet; die spanische Regierung bewies das am schlagendsten dadurch, daß sie die Cortesversammlung als nicht berufen erklärte. Daß aber, nachdem dies Alles geschehen ist, Frankreich einer Großmacht dafür den Krieg erklärt, weil diese sich weigert, auf eine Sommation wegen eines Gegenstandes, an dem betheiligt zu sein sie leugnet, eine Erklärung abzugeben, das ist in der Geschichte noch nie vorgekommen. Nach all diesem ist nichts Anderes anzunehmen, als daß man in Frankreich den Krieg wollte. Man hat in der heutigen Sitzung den casus foederis, seine Geschichte und Anwendung für den gegebenen Fall des Oefteren besprochen. Ich bin Mitunterzeichner dieses Vertrages; ich weiß, wie er zu Stande kam, und habe meine Stellung zu demselben nie verleugnet. Als ich zu der Ehre berufen wurde, die Leitung der äußeren Angelegenheiten Baierns zu übernehmen, habe ich es ausdrücklich ausgesprochen, daß ich zu diesem Vertrag stehe.... Sollte das Votum beweisen, daß die Kammer das Vertrauen zu den Männern, welche gegenwärtig an der Spitze der Geschäfte sich befinden, nicht habe — das Vertrauen, dessen sie jetzt mehr als je bedürfen — so werden dieselben Anderen Platz machen, welchen dieses im höheren Maße entgegengetragen wird; sie werden ihrer Ueberzeugung getreu von ihrem Posten zurücktreten. Ich habe mit Gottes Gnade nicht bis heute gelebt, um jetzt am Abend meines Lebens meiner Ueberzeugung untreu zu werden. — (Große Sensation!)

Die Rede des Ministerpräsidenten machte allseitig einen gewaltigen Eindruck. In dem Tone derselben sprach sich das Bewußtsein der schwierigen und verantwortlichen Aufgabe aus, die heute gelöst werden sollte, und gegen den Schluß hin klangen die Worte tief ergriffen. Der Eindruck, den die darauf folgende Rede des Kriegsministers v. Prankh hervorbrachte, war jedoch noch bestimmender, und ihr hauptsächlich ist das günstige Resultat der endlichen Abstimmung zuzuschreiben.

Kriegsminister v. Prankh sagte: In dieser Debatte, wo die Waffen der Dialectic mit großer Kunst geführt worden seien, komme es ihm schwer an, das Wort zu ergreifen; er verstehe als Soldat diese Kunst nicht. Den Muth hierzu gebe ihm nur sein wohlbegründeter Ruf als »Particularist«. Die Lage sei klar; die Kriegserklärung sei erfolgt. Auch die Regierung

Digitized by Google

habe eine klare Lage; dieſe ſei erleichtert worden durch das feſte, männliche Eingreifen unſeres Königs (Bravo!), der den casus foederis anerkannt habe. In der Politik gelte weder Liebe noch Haß, lediglich das Intereſſe entſcheide. Unſer baieriſches Intereſſe, die berechtigte Selbſtſtändigkeit Baierns, aber verlange es, daß Baiern ſeine Pflicht erfülle. Wenn die Regierung mit Erfolg, Sicherheit und ohne Wanken in ihrem Wege vorgehen ſollte, brauche ſie die Zuſtimmung der Landesvertretung. Dieſe möge ſich genau prüfen, ob ſie im Intereſſe Baierns, oder, ohne Wiſſen und Willen, in anderem Intereſſe handele. Die Staatsregierung ſei ſich wohl bewußt geweſen, welche Stürme ſie mit ihrem Entſchluſſe über Baiern heraufführe; ſie kenne die Opfer, die dem Lande an Gut und Blut zugemuthet werden. Das alte tauſendjährige Baiern habe große Stürme durchlebt, es werde auch dieſen überdauern, feſt und nicht getrennt von den anderen deutſchen Staaten. (Stürmiſches Bravo!) Bliebe es neutral, ſo wäre es ganz beſtimmt das Object, über das ſich die großen Streitenden in kürzeſter Zeit einigten. Baiern müſſe jetzt beweiſen, daß es als ſelbſtſtändiger Staat nicht vergeſſe, daß es auch ein deutſcher Staat ſei. Als Particulariſt vom reinſten Waſſer ſage er das. Die nationale Idee beſtehe, das laſſe ſich nicht wegleugnen; es handle ſich nur, der Idee jenes Bett anzuweiſen, wo ſie zu unſerem Frommen wirke. Trennte ſich Baiern vom übrigen Deutſchland, ſo ſei es verloren. Das Land dürfe ſich gefaßt machen, Schweres zu ertragen; ein feſter Entſchluß bringe aber das Ziel um Vieles näher. Wenn Baiern wünſche, daß die deutſchen Waffen ſiegten, — und wer in dieſem Saale thäte das nicht? — müßte es auch zugeben, daß die Oberleitung der Heere Preußen übergeben werde. Als Militair ſpreche er das aus: die Leitung müſſe eine einheitliche ſein; ſie könne und dürfe nur in Einer Hand gelegen ſein. Die Pfalz ſei eine edle Perle in der Krone Baierns; ſie zu ſichern, ſeien alle Maßnahmen getroffen, welche in ſeiner (des Kriegsminiſters) Möglichkeit geſtanden. Aus dem Frieden, der uns aus dem Krieg erblüht, möge noch etwas Schöneres hervorgehen: der innere Friede, die allgemeine Verſöhnung, das allſeitige Vertrauen. »Es hat,« ſo ſchließt der Herr v. Pranckh, »ein echter Baier, aber auch ein Deutſcher zu Ihnen geſprochen.«

Die kurze Replic des Referenten Dr. Jörg war nicht im Stande, die Rede der beiden Miniſter abzuſchwächen.

Eine glänzende Schlußanſprache Dr. Edels, die in der Strophe culminirte:

Zum Haſſen wie zum Lieben,
Fühlt ſich die ganze Welt getrieben,
Es bleibt uns keine Wahl,
Der Teufel iſt neutral!

Digitized by Google

kam hinzu, um die etwaige Wirkung der Jörg'schen Worte zu verwischen. Bei der nun erfolgenden Abstimmung wurde — nachdem die Minister einem ihre Vorlage modificirenden Amendement ihre Zustimmung gegeben hatten — ein außerordentlicher Militaircredit im Betrage von 18,200,000 Gulden bewilligt. Nie hatte der baierische Ständesaal eine bewegtere Sitzung gesehen. Die Kammer der Reichsräthe nahm am andern Tage (20. Juli) die von der Abgeordnetenkammer gefaßten Beschlüsse einstimmig an.

Nach diesen wichtigen Debatten war der Weg für die Action des Königs und seiner Regierung geebnet. Alles andere entwickelte sich nun rasch. Graf Bray wies noch am selben Tage (20.) den baierischen Gesandten in Berlin, Baron Perglas, telegraphisch an, dem norddeutschen Bundeskanzler die Mittheilung zu machen, »daß in Folge der Kriegserklärung Frankreichs an Preußen und des stattgehabten Angriffes der Franzosen auf deutsches Gebiet, die königlich baierische Regierung, auf Grund des Allianzvertrages, als Verbündeter Preußens in den Krieg gegen Frankreich gleich sämmtlichen deutschen Regierungen eingetreten sei.«

Auf dieses wichtige Telegramm antwortete König Wilhelm an den König von Baiern wie folgt: »Nach erhaltenem Telegramm von Ihrem Ministerium habe Ich sofort das Kommando über Ihre Armee übernommen und dieselbe der unter Meinen Sohn gestellten III. Armee überwiesen. Wir sind durch unerhörten Uebermuth aus dem tiefsten Frieden in den Krieg geworfen. Ihre echt deutsche Haltung hat auch Ihr Volk electrisirt, und ganz Deutschland steht einig zusammen, wie nie zuvor. Gott wolle unsere Waffen segnen in den Wechselfällen des Krieges! Ihnen persönlich muß Ich aber Meinen innigen Dank aussprechen für die treue Festhaltung der zwischen Uns bestehenden Verträge, auf denen das Heil Deutschlands beruht.

Wilhelm Rex.«

Der König von Baiern erwiederte unverzüglich darauf: »München, den 20. Juli 1870. Ihr soeben erhaltenes Telegramm hat in Meiner Brust den freudigsten Wiederhall erweckt. Mit Begeisterung werden Meine Truppen an der Seite ihrer ruhmgekrönten Waffengenossen für deutsches Recht und deutsche Ehre den Kampf aufnehmen. Möge er zum Wohle Deutschlands und zum Heile Baierns werden. Ludwig Rex.«

Der bald ins Publicum dringende Inhalt dieser Depeschen steigerte den Enthusiasmus des baierischen Volkes. Der König wurde im Theater stürmisch begrüßt. Wenige Tage später wußte man, daß sechs baierische Prinzen mit zu Felde ziehen würden, was der Begeisterung neue Nahrung

Digitized by Google

gab. Dieſe ſechs waren: Prinz Otto, der einzige Bruder des Königs, Prinz Luitpold, der Onkel des Königs, die Prinzen Ludwig, Leopold und Arnulf, die Söhne des Vorigen und Vettern des Königs, und Herzog Emanuel, der Bruder der Kaiſerin von Oeſterreich aus der herzoglich baieriſchen Familie. Auch die Söhne mehrerer Standesherren, die nach dem baieriſchen Wehrgeſetze militairfrei ſind, traten in die Armee, ſo die Grafen Quadt und Giech.

Gleichzeitig erließ der Ausſchuß der deutſchen Fortſchrittspartei in Baiern einen Aufruf folgenden Inhalts: »Friede im Lande, Krieg gegen den Feind! In dieſem Augenblick, wo der Ruf des Königs, unſeres deutſchen Königs, die geſammte wehrhafte Jugend des Landes verſammelt hat, um als lebendiger Wall den deutſchen Boden gegen den alten Reichsfeind zu ſchirmen, muß im Innern aller Parteihader ſchweigen. Der König und die Landesvertretung haben geſprochen, und von nun an giebt es in Baiern keinen anderen Streit als den Wettſtreit, mit Aufopferung aller Kräfte den gewaltigen Kampf, den Entſcheidungskampf um die Freiheit Deutſchlands und Europa's zum glorreichen Ende zu führen. Wir wollen ſein ein einig Volk von Brüdern, in keiner Noth uns trennen und Gefahr!«

So gingen die Dinge in Baiern, und wie in Baiern, ſo in Würtemberg, Baden, Heſſen-Darmſtadt. Die Haltung König Ludwig's war beſtimmend geworden für die Haltung Süddeutſchlands überhaupt.

An dieſer Haltung, ſoweit es die politiſche Lage geſtattete, nahm auch Deutſch-Oeſterreich Theil. Nach den Vorgängen des Jahres 66, deſſen größtes Reſultat die Hinausdrängung des alten Kaiſerſtaats aus Deutſchland geweſen war, war an ein Bündniß zwiſchen den Häuſern Habsburg und Hohenzollern in dieſem Augenblicke noch nicht zu denken; die Erinnerung an jenen 7tägigen Krieg, der Oeſterreich ſeine Suprematie gekoſtet, ſeine Exiſtenz in Frage geſtellt hatte, war noch zu friſch, um in den beſtimmenden Kreiſen einen Gedanken aufkommen zu laſſen, der ſo viel bedeutet haben würde, als Gutheißung, Stabilirung alles Geſchehenen. Aber ein anderes die Politik des Hauſes Habsburg und ein anderes das nationale Gefühl Deutſch-Oeſterreichs. Mächtiger denn vielleicht je zuvor empfand man in dieſer erſten Kriſis, in die man losgelöſt vom alten »Reiche« eintrat, die Zuſammengehörigkeit mit dieſem, und jeder Tag bezeugte dies Gefühl. Beſonders waren es die Studentenſchaften zu Wien und Graz, die dieſem Gefühle erneuten Ausdruck gaben, nächſt ihnen die Preſſe, ſoweit ſie nicht politiſch gebunden war. Alle hervorragenden Organe der Hauptſtadt: die »Preſſe«, die »Neue freie Preſſe«, der »Wanderer«, ſie waren einig darin,

Digitized by Google

daß dem alten Kaiserstaat nur eines zieme: Neutralität. »Unbedingte Fernhaltung vom Kriege (so schrieb in jenen Tagen die »Presse«), sie allein ist uns durch unsere Lage vorgezeichnet. Wir wissen es wohl, daß Mobilisirung, bewaffnete Neutralität, selbst Theilnahme am Kampfe, von verschiedenen Seiten her befürwortet werden; aber ein Staat, dessen consolidirte Schuld sich auf 2555 Millionen Gulden beläuft, ein Staat, der seit einem Jahrhundert seine Ausgaben nicht zu decken vermag, der Schulden auf Schulden häuft und so recht eigentlich von seinem Kapitale zehrt, ein Staat, welcher erst vor zwei Jahren die Zinsen der Staatsschuld reducirt hat und trotzdem auch heute noch ein jährliches Defizit von 40 Millionen hat: was könnte ein solcher Staat Anderes beschließen als einfache Neutralität? Kein Zweifel, es existirt eine Kriegspartei. Sie wird immer und immer wieder die Hebel ansetzen, den Kaiserstaat in den Kriegstrubel hineinzustürzen. Diese Partei träumt von Rache und regt ihre Phantasie durch die Gaukelbilder militairischer Erfolge auf. Kennt diese Partei die Wirklichkeit? Hat sie sich von der Beschaffenheit des Bodens überzeugt, auf welchem sie ihre Luftschlösser aufbauen will? Innerhalb weniger Wochen ist unsere Papierrente von 60 auf 50, die Silberrente von 69 auf 59 gefallen, dagegen das Silberagio von 117 auf 130 gestiegen. Das geschah bei dem ersten Anzeichen des aufsteigenden Sturmes, trotz der allgemein verbreiteten Ueberzeugung, daß Oesterreich einer direkten Einmischung sich enthalten werde. In welchen Abgrund würde unsere Rente stürzen, wenn nur Ein Soldat über den Friedensstand eingezogen würde? . . . Nur wenn es gilt, die Existenz des Kaiserstaates zu retten, kann unter unseren gegenwärtigen Verhältnissen ein Krieg gerechtfertigt sein. Unsere Existenz ist heute unser einziger Ehrenpunkt, sie wahren die allein berechtigte Forderung des Patriotismus.«

So die »Presse«. Eine sehr ähnliche Sprache führte ihre Rivalin, die »Neue freie Presse«. »Eine Betheiligung Oesterreichs an dem preußisch-französischen Kriege«, so schrieb sie, »ist eine Unmöglichkeit. Mit einer in Oesterreich seltenen, vielleicht unerhörten Einmüthigkeit sprechen sich alle Parteien für die strikteste Neutralität der österreichischen Monarchie aus. Die Motive sind verschieden, aber die Schlußfolgerung ist die nämliche: unbedingte Enthaltung vom Kriege.« Der »Wanderer«, vielleicht ungebundener noch in seinen Beziehungen, ging über Auffassungen wie die vorstehenden hinaus und forderte »strikte Neutralität«, nicht als einen gebotenen Act der Klugheit, sondern als ein Zeichen der Sympathie.

»Wenn Schwaben und Baiern ihren Groll vergessen, wenn Frankfurt und Hannover der unleugbaren Unbill, der mehrfachen Nachtheile nicht gedenken, soll Deutsch-Oesterreich allein sich nicht als Eins fühlen in diesem nationalen Kampfe mit seinen Brüdern draußen, weil Preußen

Digitized by Google

gegen die Politik des Cabinets Rechberg-Esterhazy zu Felde zog? . . . Man berufe nicht die Reserven, man berufe die Repräsentanten des Landes. . . . Wenn jetzt Oesterreich säumt, seine gesetzgebenden Körperschaften zu versammeln, so wird man glauben müssen, es wolle nicht hören, wie die gewaltigste Mehrheit seiner Bürger denkt; dann aber sei man ehrlich und nehme uns nicht Zeit und Geld für einen constitutionellen Firlefanz, der in solcher Zeit nicht beachtet wird.«

Das war damals die Sprache in Deutsch-Oesterreich; man stand ganz zum »Reiche«; Rache ist ohnehin nicht Wienerisch. Dies deutsch-nationale Empfinden aber, es wurde damals für uns zu einem politischen Factor von nicht leicht zu überschätzender Bedeutung.

An der Einmüthigkeit solcher Neutralitäts-Forderungen, wie wir sie vorstehend citirt haben, an der sich aufdringenden Erkenntniß, daß das ganze Deutsch-Oesterreich hinter solchen Forderungen stand, scheiterte die Revanche-Lust der Kriegspartei.

Digitized by Google

Die französische Kriegserklärung.

Proclamation und Manifeste.

In der Reichstagssitzung vom 19. Juli (vergl. Seite 43) hatte sich Graf Bismarck erhoben, um der Versammlung anzuzeigen, daß ihm seitens des französischen Geschäftsträgers Le Sourd im Laufe des Vormittags die Kriegserklärung Frankreichs überreicht worden sei. Donnernde Bravos hatten darauf geantwortet: Jedes Herz war froh, daß dieses unerträgliche Nergeln endlich ein Ende haben, der Appell an die Waffen gewagt, der unvermeidliche, wie ein Gewitter in der Luft liegende Streit ausgetragen werden sollte.

Die Kriegserklärung selbst aber lautete wie folgt:

„Der unterzeichnete Geschäftsträger Frankreichs hat in Ausführung der Befehle, die er von seiner Regierung erhalten, die Ehre, folgende Mittheilung zur Kenntniß Sr. Excellenz des Herrn Ministers der auswärtigen Angelegenheiten Sr. Majestät des Königs von Preußen zu bringen:

Die Regierung Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen, indem sie den Plan, einen preußischen Prinzen auf den Thron von Spanien zu erheben, nur als ein gegen die territoriale Sicherheit Frankreichs gerichtetes Unternehmen betrachten kann, hat sich in die Nothwendigkeit versetzt gefunden, von Sr. Majestät dem Könige von Preußen die Versicherung zu verlangen, daß eine solche Combination sich nicht mit seiner Zustimmung verwirklichen könnte.

Da Se. Majestät der König von Preußen sich geweigert, diese Zusicherung zu ertheilen, und im Gegentheil dem Botschafter Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen bezeugt hat, daß er sich für diese Eventualität, wie für jede andere, die Möglichkeit vorzubehalten gedenke, die Umstände zu Rathe zu ziehen, so hat die kaiserliche Regierung in dieser Erklärung des Königs einen Frankreich eben so wie das allgemeine europäische Gleichgewicht bedrohenden Hintergedanken erblicken müssen. Diese Erklärung ist noch verschlimmert worden durch die den Cabinetten zugegangene Anzeige von der

Digitized by Google

Weigerung, den Botschafter des Kaisers zu empfangen und auf irgend eine neue Auseinandersetzung mit ihm einzugehen.

In Folge dessen hat die französische Regierung die Verpflichtung zu haben geglaubt, unverzüglich für die Vertheidigung ihrer Ehre und ihrer verletzten Interessen zu sorgen, und, entschlossen zu diesem Endzweck alle durch die ihr geschaffene Lage gebotenen Maßregeln zu ergreifen, betrachtet sie sich von jetzt an als im Kriegszustande mit Preußen.

Der Unterzeichnete hat die Ehre, Sr. Excellenz die Versicherung seiner hochachtungsvollen Ergebenheit auszudrücken.

Le Sourd.

Berlin, den 19. Juli 1870.«

Die geschraubte, den eigentlichen Sachverhalt absichtlich verdunkelnde Begründung dieser Kriegserklärung, machte überall denselben ungünstigen Eindruck. Die Wiener Zeitungen bezeichneten dieselbe als »die frivolste Motivirung eines Krieges, welche die Welt je erlebt habe«; nicht anders stellten sich die Urtheile in England. Den Franzosen selbst wurde nicht Zeit gegönnt über den Werth oder Unwerth dieser Begründung nachzudenken; am Tage der Ueberreichung der Kriegserklärung (19.) überschritten französische Chasseurs d'Afrique die Grenze bei Saarbrücken, plänkelten mit preußischen Ulanen, Schüsse wurden gewechselt und die Nachricht von diesem Rencontre, weil sie die Phantasie anregte, sprach lebhafter zu den Parisern als der Wortlaut einer nüchternen Motivirung. Ohnehin folgte die »Proclamation des Kaisers an das französische Volk« der Kriegserklärung beinahe unmittelbar und die Farblosigkeit dieser verschwand hinter dem Farbenglanze jener. Die Proclamation aber, vom 22. Juli datirt, lautete wie folgt:

»Franzosen!

Es giebt im Leben der Völker feierliche Augenblicke, wo die Nationalehre in gewaltiger Erregung sich als eine unwiderstehliche Macht erhebt, die alle Interessen beherrscht und die Leitung der Geschicke des Vaterlandes allein in die Hand nimmt. Eine dieser entscheidenden Stunden hat soeben für Frankreich geschlagen.

Preußen, dem wir während und seit dem Kriege von 1866 die versöhnlichsten Gesinnungen bezeugt haben, hat unserm guten Willen und unserer Langmuth keine Rechnung getragen. Indem es sich in eine Bahn des gewaltthätigen Angriffs stürzte, hat es überall Mißtrauen erweckt, überall übertriebene Rüstungen aufgenöthigt und aus Europa ein Heerlager gemacht, in welchem die Ungewißheit und die Furcht vor dem nächsten Tage herrschen.

Digitized by Google

Ein letzter Zwischenfall hat dann die Unhaltbarkeit der internationalen Beziehungen offen gelegt und den ganzen Ernst der Lage gezeigt. Den neuen Anmaßungen Preußens gegenüber ließen sich unsere Einsprüche vernehmen. Man hat ihrer gespottet und sie mit Bezeigungen des Hohnes beantwortet. Unser Land hat darüber eine tiefe Erbitterung empfunden und sofort hat sich ein Kriegsgeschrei von einem Ende Frankreichs bis zum anderen erhoben. Es bleibt uns jetzt nur übrig, unsere Geschicke der Entscheidung der Waffen anzuvertrauen.

Wir führen den Krieg nicht gegen Deutschland, dessen Unabhängigkeit wir achten. Wir sind von dem Wunsche beseelt, daß die Völker, welche die große germanische Nationalität ausmachen, frei über ihre Geschicke verfügen sollen.

Was uns angeht, so verlangen wir die Herstellung eines Standes der Dinge, der unsere Sicherheit gewährleistet und die Zukunft sichert. Wir wollen einen dauerhaften, auf die wahren Interessen der Völker begründeten Frieden erobern und diesem prekären Zustande ein Ende machen, in welchem alle Nationen ihre Hülfsquellen darauf verwenden, sich gegeneinander zu rüsten.

Die glorreiche Fahne, die wir noch einmal denen gegenüber entfalten, die uns herausfordern, ist dieselbe, die durch Europa die civilisatorischen Ideen unserer großen Revolution trug. Sie vertritt dieselben Prinzipien; sie wird dieselben Gefühle der Hingebung einflößen.

Franzosen!

Ich will mich an die Spitze dieser tapfern Armee stellen, welche von der Liebe zur Pflicht und zum Vaterlande beseelt ist. Sie weiß, was sie werth ist, denn sie hat in den vier Welttheilen den Sieg sich an ihre Schritte heften sehen.

Ich nehme trotz seiner Jugend meinen Sohn mit mir. Er kennt die Pflichten, die sein Name ihm auferlegt; er ist stolz, an den Gefahren derer Theil zu nehmen, die für das Vaterland kämpfen.

Gott segne unsere Anstrengungen! Ein großes Volk, das eine gerechte Sache vertheidigt, ist unüberwindlich!

Napoleon.«

Sechs Tage später, am 28. Juli, begab sich der Kaiser zur Armee nach Metz, um, unmittelbar nach seiner Ankunft daselbst, den Oberbefehl über die französische Armee zu übernehmen. Wir werden ihm später daselbst begegnen.

Digitized by Google

Eine preußische Kriegserklärung als Antwort auf die französische scheint unsrerseits weder übergeben noch überhaupt abgefaßt worden zu sein. Wenigstens sind wir nirgends der Mittheilung eines solchen Actenstücks oder oder auch nur seiner Erwähnung begegnet.

Die bereits am 19. thatsächlich eröffnete Kriegführung, so geringfügig diese Scharmützel sein mochten, überhob uns dessen; was aber den Ausschlag geben mochte, war die Erwägung, daß ein Krieg, dessen Motivirung ebenso schwach auftrat wie seine Provocation stark gewesen war, eine ernste Auseinandersetzung oder auch nur die Innehaltung herkömmlicher Formalien gar nicht verdiene. König Wilhelm begnügte sich mit zwei kurzen Manifesten, von denen das eine an das große deutsche Vaterland gerichtet war. Es trug das Datum: Berlin den 25. Juli, und lautete:

»Aus allen Stämmen des deutschen Vaterlandes, aus allen Kreisen des deutschen Volkes, selbst von jenseits des Meeres, sind Mir aus Anlaß des bevorstehenden Kampfes für die Ehre und Unabhängigkeit Deutschlands von Gemeinden und Corporationen, von Vereinen und Privatpersonen so zahlreiche Kundgebungen der Hingebung und Opferfreudigkeit für das gemeinsame Vaterland zugegangen, daß es Mir ein unabweisliches Bedürfniß ist, diesen Einklang des deutschen Geistes öffentlich zu bezeugen und dem Ausdruck Meines königlichen Dankes die Versicherung hinzuzufügen, daß Ich dem deutschen Volke Treue um Treue entgegenbringe und unwandelbar halten werde. Die Liebe zu dem gemeinsamen Vaterlande, die einmüthige Erhebung der deutschen Stämme und ihrer Fürsten hat alle Unterschiede und Gegensätze in sich beschlossen und versöhnt, und einig, wie kaum jemals zuvor, darf Deutschland in seiner Einmüthigkeit, wie in seinem Recht, die Bürgschaft finden, daß der Krieg ihm den dauernden Frieden bringen und daß aus der blutigen Saat eine von Gott gesegnete Ernte deutscher Freiheit und Einigkeit sprießen werde.

Wilhelm.«

Das zweite Manifest (Berlin den 31. Juli) war eine Ansprache an das preußische Volk, zugleich ein Amnestie-Erlaß. Es lautete:

»An Mein Volk!

Indem Ich heute zur Armee gehe, um mit ihr für Deutschlands Ehre und für Erhaltung unserer höchsten Güter zu kämpfen, will Ich, im Hinblicke auf die einmüthige Erhebung Meines Volkes, eine Amnestie für politische Verbrechen und Vergehen ertheilen. Ich habe das Staats-Ministerium beauftragt, Mir einen Erlaß in diesem Sinne zu unterbreiten.

Digitized by Google

Mein Volk weiß mit Mir, daß Friedensbruch und Feindschaft wahrhaftig nicht auf unserer Seite war.

Aber herausgefordert, sind wir entschlossen, gleich unseren Vätern und in fester Zuversicht auf Gott, den Kampf zu bestehen zur Errettung des Vaterlandes.

Wilhelm.«

»Mein Volk weiß mit Mir, daß Friedensbruch und Feindschaft wahrhaftig nicht auf unserer Seite war;« — so schrieb der König, und das ganze Volk antwortete: ja, wir wissen es! Nicht Ruhmessucht trieb uns, die Wahrung heiligster Güter zwang uns das Schwert in die Hand. Uns und ihm.

Wie zog der König in den Krieg?
Wähnt er so leicht den blutgen Sieg?
Verließ er sich auf Mann und Roß
Und seines Donnerrohrs Geschoß?
O nein, er baute nicht allein
Auf sich und seiner Krieger Reih'n,
Er beugte wohl sein greises Haupt,
Von frischem Lorbeer dicht umlaubt,
Von allem Uebermuthe fern
Demüthig vor dem Herrn der Herrn
Und wollte nur aus seiner Hand
Den Sieg für unser Vaterland.

Und wohl uns, daß wir ihn aus seiner Hand empfingen!

Digitized by Google

Rüſtungen.

Das franzöſiſche Heer. Das deutſche Heer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Französische Rüstungen und Zuversichtlichkeiten.

Minister Rouher war schon am 16., an der Spitze des Senats, vor dem Kaiser erschienen um ihn aufzufordern, »zur Befreiung Deutschlands den Degen zu ziehen.« Der Kaiser hatte diesem Galimathias (den er in seiner Seele gewiß als solchen erkannte) nicht nur gnädig gelauscht, sondern am selben Tage noch (vergl. S. 36) den kaum minder bemerkenswerthen Satz ausgesprochen: »Ein Krieg, wenn er mit der Zustimmung des Landes und der Billigung seiner Vertreter ausgeführt wird, ist legitim.« In dem guten Glauben an diesen Satz verharrte jedenfalls, mit Ausnahme einer verschwindend kleinen Minorität, die ganze Nation, und gab sich Tag um Tag einem immer erneuten Enthusiasmus über das militairische Schauspiel ausgedehnter, unabläßiger Rüstungen hin. Waffenklirren und anticipirter Siegesjubel, — diese beiden waren es, die in der zweiten Hälfte des Juli Paris und Frankreich mit ihrem Lärm erfüllten. Das alte gallische Naturell, wie es schon Cäsar geschildert, trat wieder in jedem Einzelzuge hervor: Geringschätzung des Gegners, Uebertreibung der eigenen Kräfte; die Phantasie mächtiger als der Verstand, und die Zunge, immer durchgehend, mächtiger als Alles.

So die Gallier vor achtzehnhundert Jahren! Und wie der gallische Hahn damals gekräht hatte, so krähte er wieder.

Man konnte es ihm verzeihen, wenn man auf den Champs Elysées, den Boulevards, den Bahnhöfen Zeuge des Treibens war, das hier wochenlang herrschte. Tag und Nacht machte kaum einen Unterschied. Ununterbrochen kamen die Regimenter aus Süd und West, passirten die Hauptstadt oder umfuhren sie, und gingen dann weiter ostwärts, auf Metz und Straßburg zu, unter der beständigen Versicherung, daß nichts süßer sei als »mourir pour la patrie«. Ueberall Fraternisirung, Geschrei: A Berlin, à nous le Rhin und dazwischen hundertstimmiger Gesang: On va lui couper la tête, à Bismarck! So gingen

Digitized by Google

Hunderttausende an die Grenze, um, nach persönlicher wie nach allgemeiner Meinung, »Die Promenade nach Berlin« anzutreten. Einen besonderen Jubel erweckte jedesmal das Erscheinen eines Turco-Regiments; man versprach sich von ihnen Wunderdinge oder verpflichtete sie wenigstens, solche zu verrichten. Sie machten ihre Zusage, je nach dem Weinquantum, das verabreicht wurde. Die Kaiserin fuhr nach Cherbourg, um die Offiziere und Mannschaften des für die Ostsee bestimmten Panzergeschwaders zu begrüßen; der Kaiser zeichnete 50,000 Frcs. für die »Pflege der Verwundeten«; jedes neue Zeitungsblatt brachte neue Ernennungen von Divisions- und Brigade-Generalen, — jeder Name wurde gewogen, an jeden einzelnen knüpften sich Hoffnungen auf Sieg. In die Kasernen und Wachtlocale rückten bereits die »Mobilen« ein, um an Stelle der abrückenden Linie und Garde den Dienst zu übernehmen. Von Mund zu Mund gingen die vertrauten Mittheilungen, die Fragen, die Gerüchte: Mac Mahon ist angekommen; »welches Corps wird er befehligen?« das erste; Admiral Bouet-Villaumez hat seine Flagge aufziehen lassen; »auf welchem Schiff?« auf der Fregatte Ocean; »wer wird das Landungscorps commandiren?« General Montauban v. Palikao; »ah, c'est bon, c'est un chanapan;« nein, nicht Palikao, General Reboul; 's kann sein, ah, c'est tout égal, das Bajonet an die Rippen, ça ira; die Kaiserin wird den Kaiser begleiten; »impossible;« sie kann nicht ohne ihn sein. Nun Heiterkeit und das Anstimmen einer Strophe aus La Badinguette.

Wie in die Turcos, so setzte man auch ein besonderes Vertrauen in die Welfenlegion, die es verstanden hatte, sich wieder in den Vordergrund zu drängen, nicht blos durch Dienst-Anerbietungen überhaupt, sondern vor Allem dadurch, daß sie es als eine »Pflicht der Dankbarkeit« gegen Frankreich bezeichnet hatte, »im Kampfe gegen den preußischen Unterdrücker ihr Blut mit dem der Söhne Frankreichs mischen zu dürfen«. Sie hatte die nöthige Phraseologie schnell gelernt. Ihre Anerbietungen wurden später abgelehnt; *)

*) Das »Welfenthum« kam überhaupt während des Krieges zu nur geringer Geltung. Einzelne Emissaire, deren Namen wir hier gern verschweigen, waren, wie schon erwähnt, auf preußischen Festungen untergebracht worden; andere, die Miene machten, dem französischen Geschwader See-Dienste zu leisten oder Lootsen zu werben, erhielten einen solchen Avis, daß sie es für gerathen hielten von einem Vorhaben, das ihnen den Kopf gekostet haben würde (General Vogel v. Falckenstein war Küsten-Gouverneur geworden; das sagt Alles), abzustehen. Selbst der Hietzinger Hof wurde durch die Sprache der deutsch-österreichischen Presse derart unter Controle genommen, daß er nur Wünsche hegen, aber die Wünsche durch nichts bethätigen durfte. So schrieb beispielsweise der »Wanderer«:

»Will Oesterreich seine Neutralität, die es nunmehr endlich beschlossen hat, völkerrechtlich correct auffassen, so muß es auch dem Treiben von Hietzing und Gmunden (Hof des ehemaligen Kurfürsten von Hessen) auf seinem Boden ein Ende bereiten. Die betreffenden deutschen Fürsten mögen es mit sich selber ausmachen, ob es ehrenvoll ist, aus Frankreichs

Digitized by Google

bei Beginn der Rüſtungen aber gab man ſich in Paris allgemein noch der Hoffnung hin, daß ſie unter ihrer eignen Fahne (wie ſie gebeten hatten) ein unbeſiegbares corps de vengeurs bilden würden.

Die Siegeszuverſicht der Maſſen war überall da, wo nicht ſocialiſtiſcher Fanatismus das nationale Empfinden verwirrte, unbegrenzt. Und dieſe Zuverſicht, wie ſehr wir ſie jetzt belächeln mögen, wie ſehr ſie den Stempel der franzöſiſchen Excentricität trug, ſie war au fond menſchlich berechtigt. Die Entfaltung großer Waffenpracht erzeugt überall, auch bei nüchterneren, minder von der Gloire zehrenden oder auch minder dazu berechtigten Nationen (denn nicht jedes Volk hat gleichen Kriegsruhm aufzuweiſen) einen Rauſch, eine Erregung der Sinne und Nerven, aus der die Siegeszuverſicht mit einer Art Folgerichtigkeit erwächſt. Jeder nimmt ſein eigenes ſchwaches Ich als Maßſtab und ſieht ſich nun, wenn, unter Pauken- und Beckenſchlag, endloſe Colonnen an ihm vorüberziehen (Regimenter, die in zehn, in fünfzig, vielleicht in hundert Schlachten ſiegten), einem gewaltigen Etwas gegenüber, das er gar nicht umhin kann anders, als eine unbeſiegbare Macht anzuſehn. In Paris, in ganz Frankreich kam diesmal hinzu, daß hunderte von Autoritäts-Ausſprüchen exiſtirten, die dem Volke eine Art Recht gaben, ſich ſelbſt als invincible und den Krieg als eine Promenade anzuſehn. Wir geben einige dieſer Ausſprüche.

Marſchall Niel ſollte geſagt haben: »Drei Wochen nach Beginn eines Krieges mit Preußen werden wir in Berlin ſein,« ein höchſt wahrſcheinlich wirklich gethaner Ausſpruch, der jetzt, nach dem Tode des Marſchalls, als eine »Prophezeihung« aufgeſtellt und gläubig als ſolche hingenommen wurde. Noch wirkſamer war die Mittheilung eines Geſprächs, das in einer der Commiſſionsſitzungen zwiſchen dem Marſchall Leboeuf (dem Nachfolger Niel's) und dem ihn interpellirenden Herrn v. Kératry geführt worden war.

Herr v. Kératry: Marſchall, ſind wir bereit?

Marſchall Leboeuf: Vollſtändig bereit.

Herr v. Kératry: Geben Sie uns Ihr Ehrenwort darauf? Bedenken Sie, es wäre ein Verbrechen, Frankreich in einen Kampf zu ſtürzen, ohne Alles vorhergeſehn, ſich vor Allem ſicher geſtellt zu haben.

Hand, von eines Napoleoniden Gnade ihre Kronen wieder zu erbetteln; ein neutraler Staat darf aber nicht zum Herde ſolcher Verſchwörungen gemacht werden. . . . Vielleicht hätte der Gmundener Hof auch ſelber endlich das Einſehen, daß internationale Schicklichkeit ihm jetzt wenigſtens gebietet, unſeren Boden nicht zum Aſyl für allerlei Werbungen und Conſpirationen zu machen. Wir lieben den Frieden und wollen den Frieden, und haben nicht die allermindeſte Luſt, wegen ein paar Fürſten, die ſelbſt in dem Momente, wo die Zukunft Deutſchlands auf dem Spiele ſteht, ihren kleinlichen Egoismus nicht zum Schweigen bringen mögen, etwa zu einer Franzoſenbündelei getrieben zu werden.« — Zweifelsohne ſind wir auch für dieſe Haltung Deutſch-Oeſterreich und ſeiner Preſſe zu Dank verpflichtet.

Digitized by Google

Marſchall Leboeuf: Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß wir über und über bereit ſind (archiprêt).

Herr v. Caſſagnac: Was verſtehen Sie unter: bereit ſein?

Marſchall Leboeuf: Ich verſtehe darunter, daß, wenn der Krieg ein Jahr dauerte, wir nicht einmal einen einzigen Kamaſchenknopf zu kaufen brauchten.

Entſchiedener konnte keine Sprache ſein und eine von Natur leichtlebige, vertrauensſelige Bevölkerung mußte natürlich durch Ausſprüche, wie die vorſtehenden, in ſeiner Zuverſichtlichkeit beſtärkt werden. Zwei Generalſtabschefs, der verſtorbene und der gegenwärtige, zwei Männer, die die Intelligenz des Heeres vertraten, ſie hatten, jeder in ſeiner Weiſe, die volle Ueberzeugung nicht nur von der Bereitſchaft, auch von der Superiorität des franzöſiſchen Heeres ausgeſprochen. Sollte man ihnen mißtrauen? Alles was in Armee, in Kammer und Preſſe eines Anſehens genoß, ſprach dieſelbe Sprache der Zuverſicht. Emil de Girardin wurde nicht müde zu predigen, »daß man die deutſchen têtes quarrés mit Kolbenſtößen in und über den Rhein jagen müſſe« und Edmond About, der ſich bereits nach Straßburg begeben hatte, ſchrieb von ebendaſelbſt:

»Wir hören, daß die Preußen ſehr entrüſtet darüber ſind, daß wir ihnen die Turcos, dieſe ſchönen afrikaniſchen Truppen, entgegenwerfen wollen. »›Die Franzoſen‹‹, ſagen ſie, »›wollen uns von Wilden auffreſſen laſſen.‹‹ Es bleibt noch zu ſehen, ob dieſe Wilden nicht unendlich viel civiliſirter ſind, als die bei Kehl lagernden Barbaren.

Ich höre auch, daß die Soldaten der Landwehr, dieſe heulenden Schneider und Schuſter, die mit Gewalt hinausgetrieben werden, um Ruhm zu ſuchen, große Furcht vor dem Bajonetgewehr haben. Sie ſind nur halb beruhigt durch übertriebene Berichte über die Leiſtungen ihres Zündnadelgewehrs und durch die Verſicherung, daß unſere Soldaten nie dazu kommen werden, ihnen den kalten Stahl zu koſten zu geben. Haben wir Mitleid mit dieſen armen Teufeln, die nichts haben als den Glauben an ſolche Chimären.«

Die »France«, die ſich überhaupt durch eine leidenſchaftlich chauviniſtiſche Haltung auszeichnete, nahm gleichzeitig Veranlaſſung, aus den »Papieren von St. Helena« den bekannten gegen O'Meara gemachten Ausſpruch des erſten Napoleon zu citiren:

»Mein größter Fehler vielleicht iſt der geweſen, daß ich den König von Preußen nicht entthronte, als ich es ſo leicht thun konnte. Nach Friedland hätte ich Preußen Schleſien nehmen und dieſe Provinz Sachſen überlaſſen ſollen. Wenn ich ſo gehandelt, wenn ich ihnen dann eine liberale Verfaſſung gegeben und die Bauern von der Leibeigenſchaft befreit hätte, ſo würde das Volk zufrieden geweſen ſein.«

Digitized by Google

Solche Citate aus Längstzurückliegendem gaben jetzt die einflußreichsten Blätter, deren nahe Beziehungen zum Gouvernement bekannt waren, als ein Programm für die Zukunft. So sicher war man in den leitenden Kreisen; war es zu verwundern, daß das Volk dies Gefühl der Sicherheit auf seine Weise wiederspiegelte.

Auch die Haltung des Kaisers erfüllte mit Vertrauen. Vieles wurde vergessen. Er kannte seine Franzosen und wußte ihnen durch allerhand Aussprüche, die bald von Mund zu Mund gingen, zu imponiren. »Um gut zu kriegen, muß man als Seconde-Lieutenant in Krieg ziehn.« Das wurde nun weiter ausgesponnen. Seine Dienerschaft, so hieß es, solle in einem einzigen Kammerdiener bestehen. Die Ordonnanzen der Ordonnanz-Offiziere und der Adjutanten werden bei Tische aufwarten. Die Speisekarte soll immer nur das unumgänglich Erforderliche enthalten. Jede unnütze Küche wird vom Hauptquartier ausgeschlossen. Zum Transport des ganzen kaiserlichen Gepäcks werden zwei »Cantinen« genügen. Der Kaiser will nicht einmal ein Zelt mitnehmen. Kurzum er war der Sparterkönig comme-il-faut und wer spartanisch war, mußte siegen. Alles vereinigte sich, ein ohnehin leichtgläubiges, einer optimistischen Anschauung der Dinge zugeneigtes Volk in dem Glauben zu bestärken, daß es ihm nicht fehlen könne, daß eine kurze, nicht allzu energische Anstrengung genügen werde, den Preußen, denen Sadowa durch bloße Schicksalslaune zugefallen sei, erst ein Magenta und dann ein Solferino zu bereiten.

Wie stand es nun aber in Wirklichkeit?

Es wäre Thorheit, wie mannigfach geschehen ist, aus der bloßen Thatsache des schließlichen Unterliegens den Schluß ziehen zu wollen, jene Siegeszuversicht, die damals Volk und Armee in Frankreich erfüllte, sei etwas an und in sich Lächerliches gewesen. Ganz im Gegentheil. Was immer die Fehler und Schwächen jener Armee sein mochten, die an den Rhein eilte, um das linke Ufer des Flusses (so dachte man) für immer in Besitz zu nehmen, es war in der That eine schöne, tapfre, zahlreiche Armee, die, was gleich vorweg gesagt sein mag, uns das Siegen wahrlich nicht leicht machte und schließlich nicht unterlag, weil Alles schlecht und geistlos und wurmstichig gewesen wäre, sondern weil sie einer Armee gegenübertrat, die ihr, von moralischen Qualitäten ganz abgesehn, jedenfalls durch zwei Dinge überlegen war: durch Zahl und Führung. Dies, nach den Vorgängen von 66, vor Allem auch nach den Mahnungen, an denen es der eigene Militair-Bevollmächtigte seit Jahr und Tag nicht hatte fehlen lassen, außer Acht gelassen zu haben, ist der Hauptvorwurf, der, vom militairischen Standpunkt aus, den Kaiser und seine Berather trifft. Alles andere was fehlte, steht doch nur in zweiter Linie.

Digitized by Google

Ueber das was fehlte, geben Papiere, meist telegraphische Depeschen, die in dem Zeitraum vom 18. bis 29. Juli von den verschiedensten Grenzpunkten aus in Paris eintrafen und später in den Tuilerien wie in St. Cloud aufgefunden wurden, den besten Aufschluß. Wie lassen Einiges aus der Fülle dieser Depeschen hier im Wortlaut folgen:

General de Failly an den Kriegsminister.

Bitsch, 18. Juli.

Bin in Bitsch mit 17 Bataillons Infanterie. Schicken Sie uns Geld, um die Truppen zu ernähren. Die Billets haben keinen Cours. Kein Geld in den öffentlichen Kassen der Umgegend. Kein Geld in den Kassen der Corps.

General-Intendant an Blondeau, Director der Kriegsverwaltung.

Metz, 20. Juli Abends.

In Metz giebt es weder Zucker, noch Caffee, Reis, Branntwein, Salz, sehr wenig Speck und Zwieback. Senden Sie wenigstens eine Million Rationen nach Thionville.

Der commandirende Vice-Admiral an den Marine-Minister.

Brest, 20. Juli.

Dem größten Theil des Geschwaders fehlen die Seekarten der Nord- und Ostsee. Für das zum Auslaufen bereite Geschwader würden elf Serien nöthig sein.

Der commandirende General des 2. Armee-Corps an den Kriegsminister in Paris.

St. Avold, 21. Juli.

Das Depot schickt enorme Packete Karten, welche für den Augenblick unnütz sind. Wir haben nicht eine einzige Karte von der Grenze Frankreichs. Es wäre besser, uns von solchen eine größere Anzahl zu senden, die wir gebrauchen können, und an denen es uns vollständig fehlt.

General Michel an das Kriegsministerium in Paris.

Belfort, 21. Juli.

Bin in Belfort angekommen. Meine Brigade nicht gefunden, Divisions-General nicht gefunden. Was soll ich thun? Weiß nicht, wo meine Regimenter sind.

Chef des Generalstabes an den Kriegsminister in Paris.

Metz, 23. Juli.

Es fehlt mir an Zwieback, um vorwärts zu marschiren. Dirigiren Sie ohne Verzug auf Straßburg Alles, was Sie davon in den Plätzen im Innern haben.

Digitized by Google

Commandirender General des 4. Corps an den Chef des Generalstabes.

Thionville, 24. Juli.

Das 4.-Corps hat noch keine Marketender, keine Ambulancen, keine Wagen für die Stäbe.

Intendant des 3. Corps an den Kriegsminister.

Metz, 24. Juli.

Das 3. Corps verläßt morgen Metz. Ich habe keine Lazarethgehülfen, Verwaltungsarbeiter, Lazarethwagen, Feldbacköfen, keinen Train und bei der 4. Division und der Cavallerie-Division habe ich nicht einmal einen Beamten. Ich bitte Ew. Excellenz mich aus der Verlegenheit zu ziehen, in welcher ich mich befinde; das große Hauptquartier kann mir nicht aushelfen, obwohl es dort mehr wie zehn Beamte giebt.

Unter-Intendant an den Kriegsminister, 6. Abtheilung, Verpflegungsbureau.

Mezières, 25. Juli.

In den Plätzen von Mezières und Sedan ist heute weder Zwieback noch gesalzenes Fleisch vorhanden.

Der Kaiser an den General Dejean, Kriegsminister in Paris.

St. Cloud, 26. Juli.

Ich sehe, daß Zwieback und Brod in der Armee fehlen. Könnte man nicht das Brod in Paris in der Kriegsbäckerei backen und es nach Metz schicken?

Chef des Generalstabes an das Kriegsministerium in Paris.

Metz, 27. Juli.

Die Detachements, welche zur Armee stoßen, kommen noch immer ohne Patronen und Lagergeräthschaften an.

Der General-Intendant an den Kriegsminister in Paris.

Metz, 27. Juli.

Der Intendant des 1. Corps theilt mir mit, daß er noch immer weder Unter-Intendanten, noch Trainsoldaten, noch Verwaltungsarbeiter hat und daß er aus Mangel an Personal weder einen Wagen bespannen noch irgend etwas fertig bringen kann.

So die Telegramme von der Grenze her. Wir lassen es bei dieser Auswahl bewenden und richten unseren Blick von der Grenze auf das Innere des Landes, wo eben jetzt ein andrer ernster Uebelstand zu Tage trat. Es ergab sich, daß man die durch Marschall Niel angebahnte Mobilgarden-Organisation (also ungefähr das, was unserm Reserve- und Landwehr-System entspricht) nach dem Tode des Marschalls gar nicht oder nur sehr unvollkommen fortgeführt hatte, und daß es nur in 29 von den vorhandenen

Digitized by Google

89 Departements möglich war, die ſogenannten »Mobilen« einzuberufen. Dieſe 29 Departements waren:

Seine, Seine und Oiſe, Oiſe, Seine und Marne, Aube, Yonne, Loiret, Eure und Loire, Seine-Inférieure, Eure, Calvados, Arne, Nord, Pas-de-Calais, Somme, Marne, Aisne, Ardennen, Moſel, Meuſe, Meurthe, Vogeſen, Nieder-Rhein, Ober-Rhein, Doubs, Jura, Cote d'or, Haute-Marne und Haute-Saone. Alſo die Mitte und der Nordoſten. In den übrigen 60 Departements waren nicht einmal die Stämme gebildet und ſo ſahen ſich die Reſerven von Zweidrittheilen des Landes vorläufig außer Stande, unter die Fahne zu treten und Linien-Truppen (wo ſolche noch zurückgeblieben waren) frei zu machen.

All das waren offenbar Mängel, vielleicht große Mängel, und das »nous sommes archiprêts« Leboeuf's, das wir bereits Seite 72 citirt haben, erwies ſich jedenfalls als eine Tirade; nichtsdeſtoweniger möchten wir auf all dieſe Blunder und Unzulänglichkeiten, weil ſie zuletzt doch nur Kleinkram betrafen und die Armee weder am 6. (Wörth) noch am 16. und 18. daran hinderten, eminent ihre Schuldigkeit zu thun, wir möchten auf alle dieſe Unzulänglichkeiten doch nur ein verhältnißmäßig geringes Gewicht legen und die Urſachen der ſpäter erfolgenden Niederlagen, wie wir ſchon andeuteten, nicht in dieſen vielen Detail-Mängeln, ſondern in dem einen großen Generalfehler ſuchen, daß Leboeuf unſre Kräfte unterſchätzt und in eben dieſer Unterſchätzung geglaubt hatte, mit 300,000 Mann einen Krieg führen zu können, zu dem er mindeſtens 500,000 gebraucht hätte, um wenigſtens Chancen des Erfolges zu haben.

Dieſer Rechenfehler war der große Fehler überhaupt. Alles andre verſchwindet daneben; und ſo theuer das Empire, ja ſchließlich ganz Frankreich dieſen Fehler hat bezahlen müſſen, ſo erheiſcht doch die Billigkeit das Zugeſtändniß, daß der begangene Irrthum in Wahrheit kleiner war, als er uns jetzt erſcheint. Der Kaiſer und ſein Marſchall bauten ihren Kriegsplan, beziehungsweiſe ihre Zuverſicht, auf politiſchen Vorausſetzungen auf, die nicht zutrafen, die aber in ſich nicht thöricht und nicht einmal unwahrſcheinlich waren.

Die Haltung Baierns (weshalb denn auch nach dieſer Seite hin unſre Anerkennung nicht rückhaltlos genug ſein kann) ſtörte den Calcul. Erklärte man ſich in Süddeutſchland neutral — worauf gerechnet war — ſo würde manche Anklage, die jetzt gegen das kaiſerliche Frankreich und ſein Heer laut geworden iſt, nie laut geworden ſein.

Man kann füglich die Bemerkung wagen: die militairiſchen Rüſtungen Frankreichs wurden unausreichend befunden, weil ſeine diplomatiſche Ausrüſtung unausreichend geweſen war. Der Kaiſer und die Armee mußten für Irrthümer büßen, die, zum Theil, außerhalb des Heeres und ſeiner Verwaltung lagen.

Digitized by Google

Deutsche Rüstungen und Sorglichkeiten.

An demselben Tage, an dem Minister Rouher vor dem Kaiser mit der Mahnung erschienen war, »zur Befreiung der germanischen Stämme das Schwert zu ziehn«, an demselben Tage (genauer in der Nacht vom 15. zum 16.) war in Deutschland die Mobilmachungs-Ordre ergangen, deren erster und vorläufig alleiniger Zweck es war, dieser »Befreiung« mit allen Mitteln entgegenzutreten. Im Fluge trug der telegraphische Draht die Befehle durch das ganze deutsche Land, ja über die Grenzen des Landes hinaus, Alles, mit nicht nennenswerthen Ausnahmen (wie wir einen Fall auf Seite 70 erwähnt), eilte wieder den Fahnen zu, aufs Neue das Dichterwort zur Wahrheit machend:

Und wieder wogt
Das Leben sich auf seine Höhen; schwellend,
Durch alle Adern schlagend, treiben wieder
Die warmen Pulse ihre Maienblüthen,
Und wieder blühen all die seltnen Blumen
Der unbewußten, selbst sich opfernden
Begeisterung.

Keiner blieb aus; von jenseit des Oceans, sobald die Kunde ihr Ohr erreichte, kehrten Hunderte in die Heimath zurück; aus Paris selbst aber, wenn die Zeitungen jener Tage uns richtige Angaben bringen, zogen 20,000 Deutsche aus, um sich bei der Fahne zu stellen. Mit dem Rufe »es lebe Preußen« zogen sie über die Boulevards, den Bahnhöfen zu. Viele Comtoire und Werkstätten, die ihr Personal einbüßten, mußten geschlossen werden. Es war ein Pflichteifer, der, weil begeisterungsgetragen, weit über den Eifer von 1866 hinauswuchs; es ging diesmal kein Bruch durch die Nation, vielmehr hieß es wie in den Jahren der Befreiungskriege:

Digitized by Google

In seine Himmel hell
Rankt wieder auf und grünt voll Waldesduft
Die heil'ge Hermanns-Eiche *eines* Deutschlands,
Und wieder weihen gläubig ihrem Schatten
Sie Alle Gut und Blut, ihr letztes, bestes; . . .
Lehrstand und Nährstand wird wieder Wehrstand; —
Waffen;
Ein Mann das Volk und *eine* Burg das Land.

Aller Begeisterung wohnt eine Neigung inne, den Gang geordneten Herkommens zu durchbrechen, Unruhe, Hast, Ueberstürzung an die Stelle des Maßes und der Ueberlegung treten zu lassen. Das Charakteristische unserer deutschen Rüstungen war die vielleicht nie zuvor erlebte Verschmelzung von Enthusiasmus und Ordnung. Alles ging wie ein Uhrwerk. Kein Fragen, keine Unsicherheit, kein Stocken. Es war dies nur möglich, weil man, bei aller *momentanen* Ueberraschung und dem entsprechenden *momentanen* Unvorbereitetsein, doch in Wahrheit vorbereitet war. Alles was jetzt kam, hatte man seit 66 kommen sehn. Dieser Krieg *mußte* kommen, er war nur eine Frage der Zeit; Alles war im Voraus erwogen, überdacht. Das riesige Werk einer Mobilmachung von 500,000 Mann, das fast noch riesigere ihrer Beförderung bis an die Westgrenze des Reichs, wickelte sich beinah lautlos ab. Der Stockungen, der Anhäufungen von Truppenmassen waren so wenige, daß das Ausbleiben der militairischen Bilder und Scenen, des bunten Durcheinanders von Uniformen, der Fuhrwerke und Waffenparks, an die von Alters her das Auge bei Mobilmachungen gewöhnt war, das Urtheil verwirrte und in bangen Gemüthern die Frage aufkommen ließ: wird denn *überhaupt* gerüstet? Der Feind steht an der Grenze und wir sehen kaum, daß man Miene macht, ihm zu begegnen. Diese Fragen und Bedenken wurden so laut, daß man sich veranlaßt sah, am fünften Tage nach der Mobilisirungs-Ordre, das irre werdende Publicum aufzuklären.

»Das vermißte bunte Durcheinander«, so hieß es in einem solchen Communiqué, »werden wir diesmal gar nicht haben. Schon bei der Ertheilung der Gestellungs- und Einberufungs-Ordres ist diesmal für jeden einzelnen Mann der Ort, das Regiment, zu dem er zu stoßen, ja die Nummer, unter welcher er sich einzureihen hat, ganz genau angegeben und beides in Einklang gebracht mit der demnächstigen Bewegung des betreffenden Truppenkörpers, dessen Mannschaften immer erst am Depotplatze eingekleidet und bewaffnet werden, so daß ein *Zuviel* oder *Zuwenig*, ein *nachträgliches Abgeben von Mannschaften eines Truppentheils an den andern* so gut wie nirgend stattfinden wird. Am schlagendsten zeigt sich die Sicherheit und Genauigkeit der betreffenden Dispositionen in den bis *auf's kleinste detaillirten Fahrplänen*, welche den Bahnverwaltungen für den Truppen-

Digitized by Google

transport zugehen. Die Züge sind nicht nur nach Richtung, Stunde und ungefährer Größe, wie früher, bezeichnet, sondern es wird fast auf den Kopf genau die Zahl der Mitfahrenden und jeder Punkt darin angegeben, wo ein Wagen eingehängt wird, um zustoßende Mannschaften des im Transport begriffenen Truppentheiles aufzunehmen, oder wo ein Wagen auszuhängen ist, um in gleicher Richtung beförderte Angehörige eines andern Truppentheiles an diesen abzugeben.«

War die Ruhe und Sicherheit, mit der sich die Rüstungen ins Werk setzten, schon innerhalb Preußens erstaunlich, so mußte es ein gesteigertes Erstaunen wecken, daß auch Süddeutschland, in das die norddeutsche Heeresorganisation eben erst eingeführt worden war, in nichts hinter Preußen und Norddeutschland zurückblieb und gleichzeitig im Verein mit dem norddeutschen Bundesheere zur Vertheidigung des Vaterlandes ausziehen konnte. Wie sich Frankreich in Bezug auf die politische Haltung Süddeutschlands getäuscht hatte, so auch in Bezug auf seine militairische Schlagfertigkeit. Nirgends ein Versäumniß, nirgends ein Stocken. So kam es, daß von Tag zu Tag während der letzten Juliwoche mehr und mehr die Besorgniß schwand, Frankreich werde seinen ersten Vorsprung, den es unverkennbar in der Rüstungsfrage hatte, zu erheblichem Nachtheile für uns ausbeuten. Dagegen wuchs die Zuversicht, daß es unsrer Kriegführung vergönnt sein werde, den deutschen Boden von unmittelbaren Lasten und Bedrängnissen des Krieges entweder ganz frei zu halten, oder doch baldigst wieder zu befreien. Ein Wort, das General v. Moltke geäußert haben sollte, steigerte die gute Zuversicht: er sei genau über den Fortschritt der französischen Rüstungen informirt und eine Ueberrumpelung stehe nicht zu befürchten.

Einer solchen »Ueberrumpelung« für alle Fälle vorzubeugen, hätte für uns durchaus im Bereich des Möglichen gelegen; wir wären zweifellos im Stande gewesen, ganze Armee-Corps aus dem Centrum der Monarchie: die Garden, das III., IV. und X. Corps in vier, fünf Tagen an die Grenze zu werfen, so daß wir schon vom 20., also ohngefähr vom Momente der Kriegserklärung ab, befähigt gewesen sein würden, einen raschen Stoß des Gegners mit wenigstens 7 Corps auf Friedensfußstärke, also mit etwa 140,000 Mann zu pariren. Man leistete aber, eben weil man diesseits wußte, daß es mit der Archiprêtschaft des Gegners doch seine erheblichen Bedenken habe, auf eine solche Ueberstürzungsmaßregel Verzicht und setzte sich lieber der Möglichkeit aus, das linke Rheinufer auf Tage in Feindeshand zu sehn, als daß man den Entschluß faßte, mit dem eignen Gefühl der Unvorbereitetheit für den großen Kampf, in diesen einzutreten. Kleine Rücksichten mußten den großen, das Wünschenswerthe dem Nothwendigen, die Interessen

Digitized by Google

des Einzelnen dem Ganzen weichen. Der »Staatsanzeiger«, nachdem die erste Gefahr vorüber war, schrieb im Rückblick auf die Situation sehr richtig: »Immobile Truppen an die Grenze zu werfen, darauf glaubten wir verzichten zu müssen. Denn Hals über Kopf aus ihren Friedensverhältnissen herausgerissene Truppentheile waren wohl in der Lage, augenblickliche Erfolge zu erringen, aber nicht organisirt, um die Wechselfälle eines großen und gewichtigen Krieges durchzuführen. Was dabei augenblicklich errungen worden wäre, hätte sich für die Zukunft bitter rächen müssen. Man zog es daher vor, die Streitkräfte in ordnungsmäßiger Weise zum Kriege vorzubereiten.«

Zu dieser »ordnungsmäßigen Vorbereitung zum Kriege« gehörte über das unmittelbar Militairische hinaus viel Andres noch, ohne das ein Riesenkampf, wie der bevorstehende, nicht wohl durchgeführt werden konnte. Die Organisation, indem sie einem bestimmten Maß gegebener Verhältnisse entspricht, repräsentirt einen Stamm, ohne den Alles in Wirrsal und Zerfahrenheit übergehen würde; von dem Augenblick an aber, wo das Maß jener Verhältnisse überschritten wird, geht es nicht ohne die freie Mitbetheiligung des Volks. Hierher gehören: die Krankenpflege, die Unterstützungs-Genossenschaften, die ganze Liebesthätigkeit daheim. Alles in den voraufgehenden Kriegen bewährt, trat wieder ins Leben. Die Königin, die Kronprinzessin erließen ihre Aufrufe an alle Frauen Deutschlands, Prinz Karl, in seiner Eigenschaft als Herrenmeister der Johanniter, forderte zu neuer Bethätigung des Ordens, zunächst zu Beiträgen und Sammlungen von Geld und Lazarethbedürfnissen auf, Fürst Pleß trat wieder als königlicher Commissar und Militair-Inspecteur an die Spitze der freiwilligen Krankenpflege und veröffentlichte seine Anordnungen in Betreff der Armee-, der Etappen- und der Provinzial-Delegationen. Diese Aufrufe und Erlasse fanden allerorten eine gute Stätte. Eh der Juli zu Ende war, waren wir auch auf diesem Felde gerüstet.

Gleichzeitig erfolgte die Erneuerung des »Eisernen Kreuzes«. Die Stiftungs-Urkunde hatte 1813 festgestellt, daß diese Auszeichnung, nach jenem Befreiungskampfe, nicht wieder verliehen werden solle; die Lage von heut und damals bot aber so viel Verwandtes, derselbe Feind, derselbe Uebermuth, daß König Wilhelm sich veranlaßt sah, über jene Feststellung hinwegsehend, folgenden Erlaß an das Staatsministerium zu richten.

»Angesichts der ernsten Lage des Vaterlandes und in dankbarer Erinnerung an die Heldenthaten unserer Vorfahren in den großen Jahren der Befreiungskriege, will Ich das von Meinem in Gott ruhenden Vater gestiftete Ordenszeichen des Eisernen Kreuzes in seiner ganzen Bedeutung wieder aufleben lassen. Das Eiserne Kreuz soll, ohne Unterschied des Ranges oder

Digitized by Google

Standes, verliehen werden als eine Belohnung für das Verdienst, welches entweder im wirklichem Kampfe mit dem Feinde, oder daheim, in Beziehung auf diesen Kampf für die Ehre und Selbstständigkeit des theuren Vaterlandes, erworben wird. . . . Möge das erneute Ehrenkreuz für die kommenden Geschlechter ein Gedenkzeichen der Siege und Erfolge werden, die das deutsche Volk in diesen Tagen für das Vaterland erfleht.«

Ja erfleht wurden diese Siege; ein Buß- und Bettag war angeordnet worden und alles Volk drängte den Kirchen zu, um sich vor Gott zu demüthigen und seine Gnade anzurufen. Ueberall an dem genannten Tage (Mittwoch den 27.) ruhte die Arbeit, herrschte eine ernste, feierliche Stimmung. Vor dem Dome sammelten sich schon vor 8 Uhr früh Tausende von Menschen an, von denen kaum der zehnte Theil Platz fand. In stiller Ehrfurcht begrüßte die Versammlung die zum Gottesdienste fahrenden königlichen und prinzlichen Herrschaften, welche sämmtlich, soweit sie in Berlin anwesend waren, erschienen. Als aber der König vorfuhr, ertönten tausendstimmige begeisterte Lebehochs und Hurrahrufe. Bei der Abfahrt wiederholte sich die Ovation. Beide Majestäten hatten vorher in der Hauskapelle des kronprinzlichen Palais das heilige Abendmahl aus der Hand des Dompredigers Dr. Hoffmann empfangen. Alle Kirchen ohne Ausnahme waren überfüllt. In einzelnen Parochieen, so in der Louisenstadt, wurden improvisirte Gottesdienste in dem Kirchhofspark abgehalten. In der Nicolaikirche wohnten Magistrat und Stadtverordnete in Amtstracht dem Gottesdienste bei.

Und wie in Berlin, so in ganz Preußen und Deutschland. Man beugte sich, man rief die Hülfe des Himmels an, aber, indem man sie anrief, war man sich zugleich bewußt: der Himmel hilft nur denen, die sich selbst zu helfen wissen. »Betet zu Gott und schüttet frisch Pulver auf die Pfanne« dieser alte Cromwell-Spruch, zeichnet für alle Zeiten auch dem Frömmsten die Richtschnur vor. Dem Frömmsten, wenn er in den Krieg zieht. Alles in die Wunderhand Gottes zu legen ist weder klug, noch christlich, ist nur bequem. Alles Bequeme aber (traditionell in preußischen Landen verpönt) war wieder mal abgethan. Das »Soll der Pflicht« trat wieder in den Vordergrund, durchdrang die Herzen. »Eines bleibt uns,« so schrieb damals die »Nat. Ztg.«, »was die Franzosen nicht haben noch haben können, wohin ihr point d'honneur und ihre gloire niemals hinanreichen — uns bleibt der kategorische Imperativ. An der Ostgrenze deutscher Bildung und Gesittung hat ihn Immanuel Kant gefunden. Mit Nothwendigkeit und Unbedingtheit gebietet das sittliche Sollen; darum ist der moralische Imperativ ein kategorischer, ein unbeugsamer, um den nicht durch allerlei Flausen und Spiegelfechtereien herumzukommen ist. Wozu ist der Mensch auf Erden? Laßt das Fragen, erfüllt Eure Pflicht. Voll und ganz. Wird sie Euch

Digitized by Google

ſchwerer, übt Ihr ſie nur mit Widerſtreben, um ſo erhabener glänzt ihr heiliges unerbittliches »Soll!««

Das »Soll der Pflicht« wie es jene Tage beherrſchte, ſo gab es auch eine freudige Zuverſicht auf Sieg. »Das Schickſal dieſer oder jener Schlacht,« ſo hieß es damals an andrer Stelle, »kann Niemand mit voller Sicherheit vorausſagen; der kühnſte Soldat ſcheut die Ueberhebung. Aber die Nation darf mit Zuverſicht von ihrem Siege ſprechen, wenn ſie für ihre heiligſten Güter in den Kampf zieht und nicht eitler Ruhmſucht oder eingebildeten Intereſſen den Segen des Friedens opfert. In tiefem Verfall wäre die Nation, welche nicht die Gewißheit in ſich verſpürte, ihre höchſten Güter gegen einfallende Heere ſiegreich zu vertheidigen. . . . Ja, ſie haben uns bei Jena beſiegt, ſie waren in Berlin, aber haben ſie Leipzig und Waterloo vergeſſen? Sind wir nicht zweimal in Paris geweſen und haben die Siegesgöttin, die ſie uns geraubt, glorreich zurückgeführt? Die Armee Soubiſes bei Roßbach iſt in viel lächerlicherer Weiſe auseinandergeſprengt worden, als jemals Franzoſen die Preußen haben laufen ſehn. . . . Wir haben den Feind nicht herausgefordert, maßgebende Leiter unſerer Politik ſind vielmehr dem drohenden Zuſammenſtoß ausgewichen, haben ſelbſt die innigſten Ziele des Volkes vertagt, um einen zweifelhaften Frieden zu erhalten, bis der gewaltſame Sinn des Feindes kein Ausweichen mehr zuließ als auf dem Wege der Unehre. Das Schwert iſt uns in die Hand gedrückt worden, aber nun halten wir es feſt.«

»Er kennt kein Maß«, dies Wort, das ſich einſt gegen den erſten Napoleon perſönlich gerichtet hatte, es richtete ſich jetzt gegen die franzöſiſche Nation überhaupt, — die Hoffnung Deutſchlands aber gipfelte in einer ſchon 1814 in verwandter Lage gedichteten Goethe'ſchen Strophe:

Zwar was dem Abgrund kühn entſtiegen,
Kann durch ein ehernes Geſchick
Den halben Weltkreis überſiegen,
Zum Abgrund muß es doch zurück.
Schon droht ein ungeheures Bangen,
Vergebens wird Er widerſtehn!
Und Alle, die noch an ihm hangen,
Sie müſſen mit zu Grunde gehn.

Digitized by Google

Die französische Armee.

Marschall Leboeuf hatte seine mehrcitirte Erklärung »nous sommes archiprêts« sehr wahrscheinlich in gutem Glauben abgegeben, und in der That, wie Manches, ja wie Vieles selbst (wie wir S. 74 gezeigt haben) an dieser »Erzbereitschaft« fehlen mochte, jedenfalls war es eine zahlreiche, durch persönliche Bravour, Kriegserfahrung und praktisches Geschick ausgezeichnete Armee, die in den letzten Julitagen, bereit zur Beschreitung deutschen Gebietes, an der Rheingrenze stand. Mit Recht ist auch später noch, in den Tagen, die dem Sturze des Kaiserreichs folgten, von eben dieser Armee gesagt worden, daß sie »an Kriegsübung, Bewaffnung und Ausrüstung wahrscheinlich jeder früheren französischen Armee (vielleicht mit Ausnahme der einen, die der erste Napoleon gegen Rußland führte) überlegen gewesen sei.« Sie unterlag, nicht weil sie schlecht war, sondern, weil dem Guten ein Besseres, der großen Zahl eine noch größere, der bewährten Führung eine noch bewährtere gegenübertrat. Ein sehr anschauliches Bild der französischen Armee entwarf kurz vor Ausbruch des Krieges ein deutscher Offizier, der längere Zeit in der Fremdenlegion gedient hatte. Seine verhältnißmäßig kurze Schilderung möchten wir als das Sachgemäßeste und Unparteiischste ansehen, was von Freund und Feind über diesen Gegenstand geäußert worden ist.

»Die französische Armee,« so schrieb er (und die nachfolgenden Ereignisse haben im Wesentlichen alle seine Aussprüche bewahrheitet), »ist nicht zu unterschätzen; dennoch darf ihr nicht ohne Weiteres und in allen Stücken jene Superiorität zugesprochen werden, die ganz Europa nur allzu geneigt ist, ihr anzuweisen.

Mit dem Jahre 1830, will sagen mit der Eroberung Algiers, beginnt ein neuer Abschnitt in dem Leben und der Geschichte der »französischen Armee«. Der unausgesetzte Scharmützel- und Guerilla-Krieg beginnt umgestaltend einzuwirken, nach der Seite des Guten wie des Schlimmen hin.

Digitized by Google

Dies algerische Blatt der französischen Kriegsgeschichte hat einmal den Vortheil gehabt, die Armee gradatim zu einer kriegsgewohnten zu machen, ferner sind durch sie jene Elite-Truppenkörper entstanden, die theils mit Recht, theils mit Unrecht heute als die unüberwindlichen Helden der französischen Armee, als der Schrecken jeder anderen betrachtet werden: die Zuaven, die Fremdenlegion, die Turcos, die Chasseurs d'Afrique, die Spahis und endlich die sogenannten »Zephirs«, oder offiziell die leichten Infanterie-Bataillone der afrikanischen Armee, welche aus den kriegsrechtlich bestraften Soldaten der ganzen Armee sich recrutiren, nachdem dieselben die ihnen zuerkannten Strafen verbüßt haben. Die sämmtlichen genannten Truppentheile bilden mit der Kaisergarde (garde impériale), die zumeist in Paris und Umgegend garnisonirt, den eigentlichen Kern der Armee. Ihre Cavallerie, nämlich die der Garde, die vier Regimenter der Chasseurs d'Afrique und die drei Regimenter der Spahis (eingeborene afrikanische leichte Cavallerie im orientalischen Kostüm und rothem Burnus), ist gut, die afrikanische mit arabischen Pferden der gewöhnlichen Race beritten, die übrigens durch Transplantation und den Verlust ihres gewohnten Futters, das in Europa für sie nicht zu beschaffen ist, bedeutend an ihrer in Algerien zähen Ausdauer, Kraft und Schnelligkeit verlieren.

Die in Frankreich selbst stehende Linien-Cavallerie ist der preußischen in keiner Hinsicht gewachsen; sie ist fast ausschließlich mit den schweren normannischen Pferden remontirt und steht meiner festen Ueberzeugung nach hinter jeder andern mir bekannten europäischen Reiterei zurück.

Die Infanterie der Linie, weit mehr als die Cavallerie, ist geübt und stark im Entbehren und im Ertragen von Mühseligkeit und Strapazen jeglicher Art. Sie hat namentlich eine allen französischen Soldaten eigene Manier des Angriffs, die einem Tornado gleich, Alles vor sich niedermetzeln zu wollen scheint; und wenn ein französisches Regiment unter dem tausendstimmigen »Vive l'Empereur!« zur Attake vorgeht, sieht es so aus, als sei die letzte Stunde der Gegner gekommen! Allein es ist nicht so. Trifft die französische Infanterie bei ihrem ersten heftigen und enthusiastischen Anprall auf eine fest, kaltblütig und geschlossen sie erwartende Colonne, wird in Folge dessen ihr erster Angriff abgeschlagen, so ist in hundert Fällen neunzig Mal ein sofortiges Verlöschen des durch Offiziere und Unteroffiziere künstlich geschaffenen Strohfeuer-Enthusiasmus die Folge, und die Leute wiederholen den Angriff schon mit sehr merklich fallendem Muth.

Ueberhaupt ist schneller und unzweifelhafter Erfolg eine Lebensfrage für den französischen Soldaten nicht allein, sondern für das ganze Volk. Wirklicher Muth, d. h. Consequenz im Muthe, werden und müssen von vornherein unseren bewährten und weit zäheren Truppen ein bedeutendes

Digitized by Google

Uebergewicht verleihen. Ferner sind wirklich gute, ruhige, kaltblütige und geübte Schützen in der Masse der französischen Linien-Infanterie eine Seltenheit; der französische Infanterist schießt meistens zu sorglos, mit zu sehr erregtem Blute, ohne die mindeste Berechnung und deshalb immer zu hoch.

Wirklich ebenbürtige (um nicht zu sagen »gefährliche«) Gegner in der französischen Armee sind unseren Truppen nur die Zuaven; doch sie bestehen eben nur aus vier Regimentern. Die Fremdenlegion anlangend, so besteht sie zu zwei Dritteln aus Deutschen und aus Belgiern, und ist mindestens ebenso tüchtig als die Zuaven.

Die Turcos, meist aus Kabylen recrutirt, schlagen sich gut und mit zäher Ausdauer, sind aber schlechte Schützen und deshalb besteht auch ihre Force im Bajonetangriff. Sie und die Zuaven tragen eine im Schnitt ganz gleiche, nur in den Farben verschiedene orientalische Uniform, die bei den Zuaven aus rothen Beutelhosen und dunkelblauer Jacke mit rothem Fez und blauer Hängequaste und grünem Turban, bei den Turcos aus ganz hellblauem Costüm mit gelber Passepoilirung, rothem Fez mit gelber Hängequaste und weißem Turban besteht; beide Corps führen geschweifte Haubajonets in eiserner Scheide, gleich den Fußjägern (chasseurs de Vincennes), die dunkelgrüne Röcke mit gelbem Vorstoß und blaugraue Pantalons tragen und sich im Schießen nicht im Entferntesten mit unseren Jägern messen können.«

Diese Schilderung der französischen Armee, an der vielleicht nur auszusetzen ist, daß sie mehr den algerischen Bruchtheil des Heeres, als den heimischen Hauptbestandtheil ins Auge faßt, spricht zwischen den Zeilen die Ueberzeugung von einer vergleichungsweise vorhandenen Inferiorität des französischen Heeres aus, und diese Ansicht, wie wir schon andeuteten, ist durch die Ereignisse gerechtfertigt worden. Aber sehr bald, nachdem die Katastrophe hereingebrochen war, genügte diese maßvolle Anschauung der verletzten französischen Eitelkeit nicht mehr, und während die Volksmassen ihr unerträgliches »Verrath«-Geschrei erhoben, gefielen sich denkende Köpfe darin, die kaiserliche Armee als solche, den Nepotismus, der die höchsten Stellen besetzte, die Unwissenheit der Offiziere, die an Ehrlosigkeit grenzende Indifferenz des gemeinen Mannes, die fehlende Volksschule, das Stellvertreter-System, das Ueberhandnehmen des Parteitreibens und die in Folge davon gelockerte Disciplin für die ganze Reihe der Niederlagen verantwortlich zu machen. Geben wir einzelne solcher Stimmen.

»Die Unwissenheit der großen Mehrzahl unserer Offiziere« — so schrieb unmittelbar nach dem Friedensschluß eine der gelesensten »Revuen« — »müssen wir in erster Reihe für die Niederlagen, die uns betroffen, verantwortlich machen. Unglaubliches haben wir nach dieser Seite hin erlebt. Aus

Digitized by Google

der polytechniſchen Schule oder aus der Schule von Saint-Cyr kamen unſere jungen Leute voll Feuer; das Garniſonleben löſchte es in wenigen Monaten aus. Ein Unterlieutenant von 25 Jahren war in kurzer Zeit ebenſo verbraucht, wie der älteſte Capitain ſeines Regiments, und *das will viel ſagen*. Faſt überall brachten unſere Offiziere ſieben Achtel des Tages im Café des Theaters zu; vor dem Frühſtück Abſinth, nach jedem Mahle Caffee und was dazu gehört, zwiſchen dem Frühſtück und Diner Spazierengehen, Billard und Langeweile, des Abends das Theater. In der polytechniſchen Schule wurden die jungen Leute noch durch die Hoffnung gehalten, eine gute Note beim Examen zu bekommen. So war es dort noch Sitte, zu arbeiten. Aber in der Ecole d'application zu Metz war es anders; der alte Eifer erkaltete dort in merkwürdiger Weiſe. Saint-Cyr bot kein tröſtlicheres Schauſpiel. Namentlich wurden dort Geographie und Literatur verachtet und gehaßt. Der Kaiſer ſelbſt war auf dieſem Gebiete keineswegs taktfeſt. Einige Zeit nach dem Beginne des Krieges in Mexiko ließ ſich Napoleon III. auf der Karte zeigen, wo Vera-Cruz und Puebla liege! Unter den Generalen gab es nur zu viele, welche die Wiſſenſchaft förmlich verachteten. Als General Froſſard in ſeiner Eigenſchaft als Präſident des Generalrathes die Archive der Haute-Marne beſuchte, ſprach er in meiner Gegenwart die denkwürdigen Worte: »»*Warum verbrennt man nicht die Hälfte dieſer alten Papiere?*«« Die Archive von Chaumont enthalten aber gerade die reichſten Materialien für die alte Geſchichte und Geographie von Frankreich. Und General Froſſard gehört zu den Genieoffizieren und wurde ſpäter Gouverneur des kaiſerlichen Prinzen! Die Worte erinnern mich an die Aeußerung eines anderen Generals, welcher Inſpector der Militairſchulen war: »»Es iſt ſehr hübſch von Euch, daß Ihr arbeitet, meine Kinder; ich für meinen Theil bin ohne das ſo weit gekommen.«« Die Regimentsſchulen exiſtiren faſt nur auf dem Papiere. Auf die Offiziere, welche arbeiteten, zeigte man mit Fingern und behandelte ſie als Sonderlinge. Am 4. Auguſt ſtarb General *Douay* den Heldentod bei Weißenburg; erſt am Tage vorher hatte er ſich dazu verſtanden, eine Karte anzuſehen. Kurze Zeit vor Sedan ſpazierte einer unſerer Generale mit einem meiner Freunde am Ufer eines großen Fluſſes und fragte: »»Wie heißt dieſes Waſſer?«« Es war die Maas. Er wußte nichts davon.«

Hier iſt es die Unwiſſenheit der *Offiziere*, die angeklagt wird; andere gewichtige Stimmen gingen weiter und fanden den Grund für das Geſchehene in dem *nationalen Geiſt* überhaupt, in einem *allgemeinen* Mangel an Erziehung und Bildung, der natürlich in der Armee ſich wiederſpiegeln mußte. So ſchrieb Baron *Stoffel*, auf deſſen Auslaſſungen wir im nächſten Capitel ausführlicher zurückkommen: »Wir ſind das dumm-

Digitized by Google

eitelſte, gimpelhafteſte, nichtsſagendſte aller Völker. Es giebt kein Land, wo mehr Albernheiten, mehr verkehrte Ideen und Narrenspoſſen im Schwange ſind. Den Hauptgrund dafür haben Sie in der Art des Unterrichts zu ſuchen, welchen die Jugend empfängt, eines falſchen, ausſchließlich trügeriſchen Unterrichts, welcher unſere Fehler verdeckt, ſtatt ſie zu beſſern, welcher, indem er uns allein die Bewunderung unſerer ſelbſt einflößt, uns verhindert, andere Völker, deren Sprache, Sitte, Geſchichte zu ſtudiren, und ſo unſer Urtheil ſchwächt, das ſich nur durch die Vergleichung der Dinge und Thatſachen bilden läßt. Es iſt durchaus nöthig, daß ſich ein vollſtändiger Umſchwung in der Erziehung und Bildung der franzöſiſchen Jugend vollziehe. Ohne dies kein Heil!«

General Trochu unterhielt im Weſentlichen dieſelbe Vorſtellung, betonte das geiſtige und das moraliſche Element der Armee, die beide darnieder lägen, beide geweckt werden müßten und klagte ſchon in ſeinem geiſtvoll geſchriebenen Buche »L'armée française en 1867« über das Erlöſchen des militairiſchen Geiſtes, trotzdem die Nation kriegeriſch und für den Kriegsruhm empfänglich geblieben ſei. Er klagte ferner über die ſichtlich immer mehr ſich lockernde Disciplin und zeigte die Nothwendigkeit der Abſchaffung der Stellvertretung. Frankreich war bis dahin ſtolz auf ſeine alten Berufsſoldaten, welche nach abgeleiſteter Dienſtpflicht als Stellvertreter im Dienſt verblieben und dafür aus der Stellvertretungs-Dotations-Kaſſe ſowohl Prämien, als eine kleine laufende Zulage erhielten. General Trochu wies mit Freimuth und ohne allen Rückhalt nach, daß der Vortheil, welchen die Armee aus dieſen meiſt »alkoholiſirten« älteren Soldaten ziehen ſollte, faſt illuſoriſch wäre. Er drang daher darauf, daß dieſe Söldlinge, die ſogenannten alten »Troupiers«, durch deren Unbrauchbarkeit und ſchlechte moraliſche Führung der Armee nur Nachtheil erwüchſe, und welche es mit verſchuldeten, daß die franzöſiſche Armee der Nation entfremdet werde, gänzlich ausgemerzt werden ſollten. Er ſprach rückſichtslos das Wort aus, daß die durch den Mißbrauch innerhalb der Stellvertretung ausgeartete franzöſiſche Armee, anſtatt eine Bildungsſchule für das ganze Volk zu ſein, vielmehr Laſter und Verderbniß in alle Volksſchichten verbreite.

So Trochu ſchon 1867. Man wird daraus erſehen, daß es vor wie nach dem 70er Kriege nicht an Perſönlichkeiten in Frankreich fehlte, die von der Vollkommenheit und Unbeſiegbarkeit ihrer Armee keineswegs durchdrungen waren. Es iſt überflüſſig, hinzuzufügen, daß inſonderheit Alles, was ſpäter durch die Republik zu militairiſchen Ehren oder auch nur zu militairiſchen Commandos emporwuchs, nicht müde wurde, die Lauge des Spottes, wie über das kaiſerliche Frankreich überhaupt, ſo vor Allem auch über die kaiſerliche Armee auszugießen. Nichtsdeſtoweniger (wir rufen

Digitized by Google

die zu Zeugen an, die ihnen bei Mars la Tour und Gravelotte gegenüberſtanden) war es eine brillante Armee.*) So lange die Welt ſteht, hat die victrix causa nicht blos den Göttern, ſondern vor Allem auch den Völkern gefallen, und noch unterlag Keiner, an dem ſich nicht, ſpeziell von volkeswegen, das vae victis vollzogen hätte. Jede geſchlagene Armee wird verurtheilt, die ſiegreiche auf ihre Koſten erhoben. Was einfach ein Gottesgericht oder der Sieg eines zum Leben beſtimmten neuen Gedankens war, es wird der Waffe, dem Mittel, dem Syſtem zugerechnet, das beſtimmt war, jenes Gericht zu vollziehen oder dieſem Gedanken zum Siege zu verhelfen. Wir haben in unſerer eigenen Geſchichte die Beiſpiele dafür. Die Armee von Anno 13 war der von Anno 6 ſchwerlich überlegen, aber die eine vertrat ein zum Leben, die andere ein zum Sterben Beſtimmtes, und ſo haben ſich Ruhm und Ehre auf die eine gehäuft, während die andere unter Verachtung vom Schauplatz getreten iſt.

Ihr Verbrechen war, daß ſie unterlag. Die Schuld der franzöſiſchen Armee von 1870 war dieſelbe.

*) Ich ſtimme auch in dieſer Frage zu ſehr erheblichem Theile den Auslaſſungen eines Mannes bei, der — in manchen Stücken vielleicht angreifenswerth — jedenfalls das Verdienſt hat, die Eigenart der franzöſiſchen Nation, wie kaum ein Zweiter, erkannt und präciſirt zu haben. Ich meine den Herzog v. Perſigny. Wie ſo viele Andere, ſucht auch er dem Urgrund der franzöſiſchen Niederlagen nach, und fand ihn »in der Zerſplitterung der Armee bei ihrer Aufſtellung, — in einem unerhörten ſtrategiſchen Schnitzer, groß genug, um die menſchliche Vernunft in Erſtaunen zu verſetzen.« Er fährt dann fort: »Nebenher war es mein Wunſch, bei dieſer Gelegenheit auszuſprechen, daß unſere Soldaten nicht aus der Art ihrer glorreichen Väter geſchlagen waren, und daß, was auch immer geſagt und wiederholt worden iſt, unſere Armee eben ſo gut und eben ſo vortrefflich war, wie irgend eine jener, die in vergangenen Zeiten die halbe Welt eroberten, und daß, wäre nicht das Verhängniß geweſen, welches es wollte, daß ſie einzeln überrumpelt wurde, ehe ſie im Stande war, ſich zu concentriren, dieſelbe leicht die Wunder von Jena und Auerſtädt wiederholt haben würde.« — Dies letztere iſt Uebertreibung. Unſere Einigkeit und unſere Zahl, um von nichts Anderem zu ſprechen, machte dies unmöglich. Im Uebrigen ſtimme ich ihm ganz darin bei, daß die Armee ausgezeichnet und der Hauptgrund für die kraſſe Form, in der die Niederlage auftrat, allerdings die unklug zerſplitterte Aufſtellung war.

Digitized by Google

Die deutsche Armee.

„Die französische Armee war gut, sehr gut, die deutsche war besser, war ihr überlegen;“ so etwa sagten wir im vorigen Capitel. Es waren Verhältnisse ganz wie im 66er Kriege gegen Oesterreich. Unsere Ueberlegenheit war keine absolute, erstreckte sich nicht auf Alles, nur im Ganzen war sie da. Schriften, die vor dem Kriege erschienen und die Superiorität der deutschen Armee als zweifellos hinstellten, erkannten doch dem französischen Soldaten gewisse Vorzüge zu: größere Selbstständigkeit (individualité), raschere Fassungskraft (intelligence), lebhaftere Initiative (elan), dazu die unschätzbare Gabe des Frohsinns. Auch über die zahlreichen alten „Troupiers“ dachte nicht Jeder so ungünstig wie General Trochu. (Vgl. S. 87). „Alkoholisirt“ oder nicht, es waren erprobte Soldaten. Summa: es war eine so gute Armee, wie sie Frankreich nur je ins Feld gestellt hatte; das weite Kaiserreich hatte jedenfalls nichts Aehnliches bis dahin unter seinen Fahnen versammelt. Die Armeen, die in der Krim, in Italien, in Mexiko gefochten hatten, verschwanden neben dieser. Man war sich also in den leitenden Kreisen, trotz anscheinenden Leichtnehmens, der Größe der Aufgabe sehr wohl bewußt. Man that sein Bestes. Dennoch unterlag dies „Beste“. Ehe drei Monate um waren, war die ganze kaiserliche Armee kriegsgefangen in Deutschland. Was hatte unsererseits gesiegt? in etwas die Zahl,*) noch mehr die Führung, am meisten das moralische Uebergewicht. Es wird uns obliegen, dies „moralische Uebergewicht“ nachzuweisen. Wir sind dabei in der glücklichen Lage, den Gegner sprechen lassen zu dürfen.

*) Daß wir in allen Hauptactionen der ersten Hälfte des Krieges, mit Ausnahme des Tages von Mars la Tour, unseren Gegnern an Zahl überlegen waren, ist unbestreitbar. Bei Wörth fochten wir 2 gegen 1, bei Gravelotte und Sedan 3 gegen 2. Es nimmt dies aber nichts von unserem Ruhm. Die brillanten Positionen bei Wörth und Gravelotte, die dem Chassepotgewehr gestatteten, seine ohnehin vorhandene Ueberlegenheit doppelt und dreifach zu machen, glichen das Zahlenverhältniß mehr als aus.

Digitized by Google

Noch ehe der Krieg die Probe auf das Exempel machte, hatte Baron Stoffel, französischer Militairbevollmächtigter am preußischen Hofe, sich über das geistige und moralische Uebergewicht der norddeutschen Armee in Berichten an den Kaiser ausführlich ausgesprochen. Diese Berichte sind klassisch in Form wie Inhalt. Nie ist das Wesen des norddeutschen Volkes, zugleich seiner Armee, schärfer, unparteiischer beobachtet und geschildert worden. Vielleicht ein wenig zu günstig. Die Vorzüge sind in den Vordergrund, die Schwächen zurückgestellt worden.

Baron Stoffel schrieb 1868 an den Kaiser: »Es wird mir zunächst obliegen, die moralischen Elemente der Ueberlegenheit der preußischen Armee im Vergleich zur französischen, überhaupt zu jeder anderen europäischen Armee, namhaft zu machen. Es sind dies vor Allem drei: 1. das Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht; 2. der auf alle Klassen des Volkes ausgedehnte Unterricht (Schulzwang) und 3. das Pflichtgefühl.

Allgemeine Wehrpflicht.

Es ist — weil kaum eine abweichende Meinung existirt — nahezu überflüssig, über den moralischen Werth zu sprechen, welchen die preußische Armee durch die Vertretung aller Stände und Klassen der Bevölkerung in ihren Reihen erhält, und durch das Bewußtsein, daß stehendes Heer und Landwehr das ganze Volk in Waffen bilden. Welches auch die Mängel sein mögen, die man in der militairischen Organisation Preußens vielleicht finden könnte, so kann man doch nicht anders, als dieses Volk bewundern, welches — im richtigen Verständniß dafür, daß, wie für ganze Staaten, so für die einzelnen Individuen, die erste Bedingung die Existenz ist — dahin gestrebt hat, das Heer zur ersten und geachtetsten aller Staatseinrichtungen zu gestalten und alle wehrfähigen Männer an den Lasten wie an der Ehre theilnehmen zu lassen, das Vaterland zu vertheidigen oder dessen Macht zu vermehren. Welch herrliches Beispiel geben, um nur von den Offizieren zu sprechen, diese allen Volksklassen! Sieht man hier die durch Geburt oder Geld Bevorzugten in bedauernswerthem Müßiggang leben, wie anderswo? Weit davon! Die Mitglieder der reichsten Familien, alle berühmten Namen dienen als Offiziere, ertragen die Anstrengungen und die Entbehrungen des Militairlebens und lehren so durch ihr Beispiel; beim Anblick solchen Vorganges fühlt man sich nicht nur von Achtung erfaßt für dieses ernste und derbe Volk, sondern man kommt fast auch zu Befürchtungen vor der Kraft, welche derartige Einrichtungen seinem Heere geben.

Schulzwang.

Das Prinzip des Schulzwanges ist in Preußen seit länger als dreißig Jahren, und man könnte sagen, seit Friedrich dem Großen angenommen;

Digitized by Google

auch ist das preußische Volk das aufgeklärteste in Europa in dem Sinn, daß der Schulunterricht in allen Klassen verbreitet ist. Die polnischen Provinzen allein leben noch in einer beziehungsweise geringeren Bildung. In Frankreich, wo man alle auf fremde Länder bezüglichen Verhältnisse so völlig mißachtet, macht man sich von der Summe geistiger Arbeit, deren Feld Norddeutschland ist, keinen Begriff. Die Volksschulen sind da in Ueberfluß vorhanden, und während in Frankreich die Zahl der Hauptpunkte geistiger Thätigkeit und geistigen Schaffens sich auf einige große Städte beschränkt, ist Deutschland mit dergleichen Lehrstätten bedeckt und, um sie aufzuzählen, müßte man bis zu Städten dritten und vierten Ranges hinabgehen. Ich werde kein Gewicht auf die Vorzüge legen; wie sie eine vorgerückte Bildung, welche in dem ganzen Volk verbreitet ist, der Zusammensetzung des Heeres bringt. Ist es aber nicht sonderbar, daß in Frankreich aufgeklärt genannte Personen sich gegen ihre Zulässigkeit sträuben? Heißt das nicht leugnen wollen, daß Unterricht und Erziehung die Fähigkeiten des Menschen entwickeln und sein Bewußtsein durch Verleihung einer höheren Vorstellung von seinem Werthe erheben? Diese Personen behaupten unbefangen, daß eine Armee von ungebildeten Soldaten, welche aber an den Krieg gewöhnt sind, eine Armee von sogar sehr geschulten, aber der Kriegserfahrung beraubten Leuten schlagen soll. Gut, ich frage, welcher General einen Augenblick zweifeln und schwanken würde, wenn er zu wählen hätte zwischen dem Commando zweier Armeen, von je 100,000 Mann, von welchen die eine ganz aus Zöglingen der polytechnischen Schule oder von St. Cyr, die andere aus Bauern von Limousin oder Berry gebildet ist. Wenn er nur den Vorzug darin finden würde, seine Depot-Truppen schneller auszubilden, würde schon seine Wahl nicht zweifelhaft sein. Mehr aber liegt noch darin, daß in moralischer Hinsicht die eine Armee zehnfach der anderen überlegen sein dürfte. Und in dieser Hinsicht werde ich erwähnen, was mir im August 1866 in Böhmen preußische Offiziere und Unteroffiziere erzählten. Stolz auf ihre Erfolge, maßen sie dieselben großen Theils der intellectuellen Ueberlegenheit ihrer Soldaten bei und sagten mir: »»Als nach den ersten Gefechten sich unsere Soldaten zum ersten Mal österreichischen Gefangenen gegenüber befanden, sie dieselben in der Nähe sahen und diese Leute ausfragten, von welchen Viele kaum ihre Rechte von ihrer Linken unterscheiden konnten, war kein Einziger mehr, welcher sich im Vergleich mit solchen Leuten nicht wie einen Gott ansah, und dieses Bewußtsein verdoppelte unsere Kräfte.««

Pflichtgefühl.

Ich muß noch eine Eigenschaft bezeichnen, welche besonders das preußische Volk charakterisirt, und welche zum Wachsthum der moralischen Kraft

Digitized by Google

seiner Armee beiträgt, nämlich das Pflichtgefühl. Es ist in allen Klassen des Landes bis zu solchem Grade entwickelt, daß man nicht aufhört, darüber zu staunen, je mehr man das preußische Volk studirt. Da ich die Gründe dieses Umstandes nicht zu untersuchen habe, begnüge ich mich mit seiner Erwähnung. Der merkwürdigste Beweis dieses Hanges zur Pflicht ist durch das Beamtenpersonal jedes Ranges in den verschiedenen Verwaltungszweigen geliefert; mit einer wahrhaft überraschenden Sparsamkeit bezahlt, sehr oft mit Familie gesegnet, arbeiten die dies Personal bildenden Männer den ganzen Tag mit einem unermüdlichen Eifer ohne Klage und ohne den Wunsch nach einer bequemeren Stellung zur Schau zu tragen. »»Wir hüten uns wohl, daran zu rühren,«« sagte mir in diesen letzten Tagen Herr v. Bismarck, »»diese arbeitsame Beamtenwelt genügt am besten unserem Bedarf und bildet eines unserer Hauptkraftmittel.««

So weit Oberst Stoffel über die moralische Ueberlegenheit der preußischen, beziehungsweise der deutschen Armee. Er geht dann in seinem Bericht zunächst zu materiellen Dingen über, beschäftigt sich mit der Dienstzeits-Frage, mit der Militair-Organisation, mit der Zusammensetzung der Krankenwärter-, Eisenbahn- und Telegraphen-Abtheilungen, mit dem Artillerie- und Infanterie-Feuer (Chassepot oder Zündnadel) und wendet sich dann schließlich, wieder auf das Gebiet des Geistigen übergehend, dem preußischen Generalstab zu, vor dessen Ueberlegenheit er, als vor der größten Macht der norddeutschen Armee, auffordert, auf der Hut zu sein. Er schreibt:

»Der preußische Generalstab.

Von allen Elementen der Ueberlegenheit aber, aus denen Preußen in einem bevorstehenden Kriege Vortheile ziehen würde, wäre unbedingt das größte und ohne Widerrede unwiderleglichste, die Zusammensetzung seines Generalstabs-Offiziercorps.

Man muß es laut als eine für sich selbst redende Wahrheit bekennen, daß der preußische Generalstab der erste in Europa ist; der unsrige würde sich nicht mit ihm messen können. In meinen ersten Berichten von 1866 hörte ich nicht auf, diese Angelegenheit zu erörtern und die Ansicht aufzustellen, daß es dringend nöthig wäre, an Mittel zu denken, unseren Generalstab auf die Höhe des preußischen zu bringen. Indem ich darzulegen suchte, daß die norddeutsche Armee in einem bevorstehenden Kriege aus der Zusammensetzung seines Generalstabes ernstliche Vortheile ziehen, und daß wir unsere Inferiorität vielleicht noch grausam bereuen würden, komme ich auf diesen, meiner Ansicht nach allerwichtigsten Punkt zurück. Ich kann ihn nicht übergehen; im Hinblick darauf ist meine Ueberzeugung so, daß ich den

Digitized by Google

Ruf der Besorgniß ausstoße: Caveant consules! Auf andere Weise würde ich glauben, gegen meine Pflicht zu handeln.«

So die Einleitung. Baron Stoffel entwickelt dann aufs genaueste die Organisation des preußischen Generalstabes, die Vorbedingungen, die sich an den Eintritt knüpfen, seine Wechselbeziehungen zur Truppe, den Modus der Wahl und der Beförderung. Nachdem er so den Gegenstand sachlich erschöpft hat, kehrt er zu den Anschauungen zurück, denen er schon in der Einleitung zu diesem Abschnitt seiner Arbeit Ausdruck gab.

»Ich erkläre wiederholentlich,« so schließt er, »daß nach meiner Ueberzeugung es dringend nöthig ist, auf Mittel und Wege zu sinnen, um unseren (französischen) Generalstab aus seiner niedrigen Stellung hervorzuheben. Noch einmal sei es gesagt, daß diese untergeordnete Stellung zu reell und augenscheinlich ist für Jeden, der sich die Mühe gegeben hat, den preußischen Generalstab zu studiren. Und ohne Uebertreibung, nach genauer Prüfung, nach reiflicher Ueberlegung, habe ich es oben ausgesprochen: Die Zusammensetzung des preußischen Generalstabes würde in dem nächsten Kriege das wichtigste Element der Superiorität der preußischen Armee bilden.

Ich bin bei meinem Aufenthalt in Böhmen und später in die Lage gekommen, viele Thatsachen kennen zu lernen, die nach ihrem individuellen Charakter keinen Platz in den amtlichen Berichten des Krieges von 1866 finden konnten. Für mich folgt daraus als unzweifelhafte Wahrheit, daß die preußischen Heere einen großen Theil ihrer Erfolge den Offizieren des Generalstabes verdanken. Man geht nicht zu weit, wenn man sagt, daß diese Offiziere allein den Feldzug von 1866 geführt haben. Wie viele Thatsachen könnte ich anführen, daß die Offiziere, aus welchen sowohl der große Generalstab als die Generalstäbe der einzelnen Armee-Corps zusammengesetzt sind, die tüchtigsten Proben eines glühenden Eifers abgelegt haben! Ohne von General v. Moltke zu sprechen, welcher commandirende General würde ich nicht glücklich schätzen, den General v. Voigts-Rhetz oder den General v. Blumenthal zum Chef des Generalstabs zu haben, Offiziere von der höchsten Auszeichnung, die ihre Stellung während des Feldzuges, der Eine bei der ersten, der Andere bei der zweiten Armee hatten? Und wie werthvolle Eigenschaften, welche Kenntnisse jeder Art bei den Offizieren des Generalstabs, Obersten, Escadron-Chefs, Hauptleuten, die unter ihren Befehlen waren! Ich kenne nicht einen Einzigen, den nicht jeder General gern im Kriege verwendet haben würde. Welche Garantie, ich möchte beinahe sagen, welche Gewißheit des Erfolges geben einem commandirenden General Generalstäbe, die aus so intelligenten, unterrichteten und pflichteifrigen Offizieren zusammengesetzt sind!

Meine Ueberzeugung steht zu fest, als daß ich sie nicht noch einmal

Digitized by Google

aussprechen sollte: Nehmen wir uns vor dem preußischen Generalstabe in Acht!«

Dieser Mahnruf verhallte. Es heißt, daß viele Berichte Baron Stoffel's (wir lassen dahingestellt sein, ob auch der, aus dem wir das Vorstehende citirt haben) uneröffnet in den Tuilerien gefunden wurden. Die Folge hat gezeigt, wie in allen Stücken richtig der französische Militair-Bevollmächtigte geurtheilt hatte. Auch in dem, was er, etwa um dieselbe Zeit, über die Chancen eines Krieges schrieb. Seine Auslassungen sind von einer Schärfe und Zutreffendheit, daß sie fast prophetisch berühren:

Der Krieg ist unvermeidlich (so schrieb er April 68) und von einem unbedeutenden Umstand abhängig;

Preußen hat nicht die Absicht, Frankreich anzugreifen, es wünscht keineswegs den Krieg und wird alles Mögliche thun, um ihn zu vermeiden;

Aber Preußen hat einen hinreichend klaren Blick, um zu erkennen, daß der Krieg, den es nicht wünscht, unfehlbar zum Ausbruch kommen wird, und es bietet alle seine Kräfte auf, um nicht überrascht zu werden, wenn der verhängnißvolle Zwischenfall eintreten wird;*)

Frankreich endlich hat wegen seiner Sorglosigkeit, Unbedachtsamkeit und vor Allem wegen seiner Unkenntniß der Lage nicht denselben klaren Blick wie Preußen.

Diese den Berichten eines scharfblickenden, mit seltener Unparteilichkeit urtheilenden Geguers entnommenen Sätze zeigen am besten, was die deutsche Armee 1870 war. Zu den alten, vom Feinde selbst anerkannten Elementen ihrer moralischen Ueberlegenheit hatten sich zwei neue Kräfte gesellt: nationaler Enthusiasmus und Zorn über erfahrene Unbill.

*) »Diese Sätze Baron Stoffel's sind zugleich die beste Widerlegung der Herzog v. Gramont'schen Anklagen, über die wir S. 23 ausführlich gesprochen haben. Niemand wird bestreiten können, daß Baron Stoffel, sowohl seiner Stellung als Militair-Bevollmächtigter, wie seiner scharfen Beobachtungsgabe nach, richtiger urtheilen konnte, als der partei-befangene von Grund aus mit falschen Vorstellungen getränkte Herzog v. Gramont. Bei der Wichtigkeit der Sache recapituliren wir in Betreff der Frage: »wer beschwor den 70er Krieg herauf?« noch einmal in Kürze dahin:

wir erwarteten den Krieg,
wir waren vorbereitet,
wir griffen drittens und letztens mit Freudigkeit zu, weil wir den politischen faux pas des Geguers erkannten;

aber wir wollten den Krieg nicht, hatten die spanische Throncandidatur nicht zu diesem Behufe heraufbeschworen und wurden im letzten Moment, trotz allgemeinen Vorbereitetseins, dennoch total überrascht.

Digitized by Google

Abſchied.

Die Abreiſe Louis Napoleon's.

Das kaiſerliche Paar weilte während der letzten Juliwochen im Schloſſe zu St. Cloud; nur bei einzelnen Gelegenheiten war der Kaiſer nach Paris gekommen, ſo am 16. als er den Senat und den geſetzgebenden Körper in den Tuilerien empfing. Hier war es, wo Miniſter Rouher ſein mehrcitirtes Wort von der »Befreiung Deutſchlands« geſprochen hatte.

Die Abreiſe nach dem Kriegsſchauplatz verzögerte ſich um faſt eine Woche; man erwartete ſie vom 21., dann vom 23. ab täglich. Am 22. war die Proclamation des Kaiſers an das franzöſiſche Volk erſchienen (ſiehe S. 63); Tags darauf (23.) übertrug er die Regentſchaft an die Kaiſerin. Es hieß in dem betreffenden Document:

»In dem Wir Unſerer vielgeliebten Gemahlin, der Kaiſerin, das Zeichen Unſeres in ſie geſetzten Vertrauens geben wollen und in dem Vorhaben Uns an die Spitze der Armee zu ſtellen, haben Wir Uns entſchloſſen zu verleihen und verleihen hiermit Unſrer vielgeliebten Gemahlin, der Kaiſerin, den Titel als Regentin, um die Befugniſſe als ſolche von dem Augenblick an auszuüben, in welchem Wir Unſre Hauptſtadt verlaſſen haben werden. . . . Wir wollen hiermit, daß Unſeren Miniſtern von den bezüglichen Befehlen und Inſtructionen Kenntniß gegeben werde und daß auf keinen Fall die Kaiſerin ſich von dem Inhalte derſelben bei der Ausübung der Functionen als Regentin entfernen könne. Wir wollen auch, daß die Kaiſerin in Unſerem Namen dem Miniſterrath präſidire. Indeß iſt es nicht Unſre Abſicht, daß die Kaiſerin-Regentin durch ihre Unterſchrift irgend andere Geſetze genehmigen könne als diejenigen, welche gegenwärtig vor dem Senat, dem geſetzgebenden Körper und dem Staatsrath ſchweben, indem Wir Uns in dieſer Hinſicht auf den Inhalt der oben erwähnten Befehle und Inſtructionen beziehen.«

Digitized by Google

Erſt Donnerſtag den 28. ging der Kaiſer zur Armee, nach Metz. Unmittelbar vorher hatte er folgendes, die Situation kennzeichnendes Schreiben an den Commandanten der Nationalgarde des Seine-Departements gerichtet:

»Ich bitte Sie, der Pariſer Nationalgarde auszudrücken, wie ſehr Ich auf ihren Patriotismus und ihre Hingebung rechne. In dem Augenblick wo Ich zur Armee abgehen will, halte Ich darauf, ihr das Vertrauen zu bezeugen, das Ich in ſie ſetze, um die Ordnung in Paris aufrecht zu erhalten und über die Sicherheit der Kaiſerin zu wachen. Heute muß Jeder nach Maßgabe ſeiner Kräfte wachen über dem Heile des Vaterlandes.« Dies war ſein letzter Erlaß von St. Cloud aus. Er bezeugte der Nationalgarde ſein Vertrauen wohl gerade deshalb, weil er es nicht hatte. Er wußte, daß ihn nur ſeine Siege halten konnten, unter allen Stützen aber, die er zurückließ, war die Nationalgarde eine der ſchwächſten. Sie ſollte ſich bald in dieſer ihrer Schwäche zeigen.

Jene Abſchiedszeilen waren ſeine Abſchiedsworte an die Hauptſtadt überhaupt. Er zeigte ſich nicht perſönlich; er vermied eine Fahrt durch die Straßen, weil er die ihm feindliche Stimmung der unterſten Geſellſchaftsſchicht, der ſchon damals ihren communiſtiſchen Projecten mit erneuter Leidenſchaft hingegebenen Arbeiterklaſſen, ſehr wohl kannte.

Er benutzte die Gürtelbahn und, Paris im Halbkreiſe umfahrend, ohne Gruß, ohne daß ein einziges vive l'empereur ihn begleitet hätte, zog er an die Grenze.

Kein Auge wurde feucht. Er hat ſeine Hauptſtadt nicht wiedergeſehn!

Die Abreiſe König Wilhelm's.

Wie anders der Abſchied König Wilhelm's! Ein Vater ſchied von den Seinen.

In der Mittagsſtunde, Sonntag den 31. Juli hatte das 2. Garde-Ulanen-Regiment ſeine Fahnen abgeholt. Der König war freundlich ernſt wie immer. Als beim Abmarſch der Commandeur (Prinz Heinrich von Heſſen) des Regiments an der Rampe vorbeiritt, lehnte ſich der König über das Gitter hinab und reichte dem Prinzen die Hand. Dieſer ergriff ſie und beugte ſich, um ſie zu küſſen. Der Anblick war ergreifend und die verſammelte Menſchenmaſſe brach in ſtürmiſche Lebehochs auf den König aus. Schon von dieſer Mittagsſtunde an war das königliche Palais fortdauernd von vielen Tauſenden umgeben. Als um 4 Uhr die königliche Proclamation

Digitized by Google

(siehe S. 65) an den Anschlagsäulen erschien und dadurch die Abreise als bestimmt bekannt wurde, wuchs die Menschenmenge dergestalt an, daß sie sich vom Palais die Linden entlang durch das Brandenburger Thor bis zum Bahnhof erstreckte. Hier stand Alles Kopf an Kopf gedrängt; auf dem Platz vor dem königlichen Palais mochten allein an 50,000 Menschen versammelt sein: jedes Alter, alle Stände waren vertreten.

Um 5½ Uhr öffnete sich das Gitter zum Seiteneingange des Palais und König und Königin fuhren in dem gewöhnlichen zweispännigen offnen Wagen des königlichen Herrn heraus. Ein nicht enden wollendes Hoch und Hurrah empfing den greisen, aber wunderbar-rüstigen Herrscher, der unter den Segenswünschen seines Volkes ins Feld zog. Der König, in Mantel und in der Feldmütze, saß mit ernstem Antlitz im Wagen und dankte durch stilles Neigen des Hauptes auf den jubelnden Zuruf. Die Königin war sichtlich ergriffen. Langsam nur konnte anfangs der Wagen sich fortbewegen, so dicht stand die Menschenmenge, von der jeder Einzelne noch einmal den geliebten König sehen, ihm aus tiefbewegtem Herzen den Abschiedsgruß und den Wunsch auf glückliches Wiedersehen zurufen wollte. Ein Menschenstrom, brausend von Liebe und Begeisterung, umwogte Schritt um Schritt das königliche Paar durch die Straßen zum Bahnhof hin. Mit dem schlichten Wagen des königlichen Feldherrn zog das Herz des Landes; die patriotische Stimmung der Berliner Männer und Frauen, die hier standen, weinten und jubelten, war im Einklang mit dem allgemeinen Gefühl. Von den Dächern flaggten die Fahnen, aus den Fenstern wehten die Tücher; zum Himmel auf stieg aus tausend Herzen die Bitte um Sieg und frohe Heimkehr. Wer am Bahnhof einen Platz gefunden hatte, hörte schon von ferne her den Hurrahruf. Die Liebe des Volkes (wie 14 Tage vorher bei dem Eintreffen des Königs von Ems) hatte die ganze Auffahrt zum Eingang des Wartesalons mit Blumen und Kränzen geschmückt, die preußischen und norddeutschen Fahnen wehten über und zwischen ihnen leuchtete weit hinaus, dem königlichen Herrn entgegen, auf weißer eichenbekränzter Tafel der Wunsch und Gruß: Gott!

Als der König aus dem Wagen stieg und jetzt an die Rampe trat, um noch einmal winkend sein Volk zu grüßen, erscholl weithin ein donnerndes Hurrah, ein Hurrah, wie es nie lauter und herzlicher ausgebracht worden ist. Der König war tief bewegt. Als er sich zurückwandte, erschütterte noch einmal treuer Liebe sein Herz. Einer der Tapfern von 1866, der Lieutenant Sierakowski, der damals in den Trümmern einer brennenden Fabrik beide Füße verlor, hatte sich auf seinem Wägelchen die Rampe hinauf schieben lassen, um noch einmal seinen Kriegsherrn zu sehn. Der König trat zu dem

Digitized by Google

jungen Invaliden und reichte ihm die Hand, und als der Offizier sie an seine Lippen zog, traten die Thränen in Vieler Augen.

Im Wartesaal harrten des königlichen Herrn bereits seine Begleiter in diesem Kampf: Generalfeldzeugmeister Prinz Karl, Graf Bismarck, Minister v. Roon, General v. Moltke. Aus den Händen der Gräfin Itzenplitz nahm der König noch einen Blumenstrauß entgegen.

Nach dem Abschied von der Königin trat er hinaus auf den Perron und auf den Waggon zu, rechts und links die Hände zum Abschied reichend, die viele Damen und Herren mit ihren Thränen benetzten.

Die feuchten Blicke hingen
An seinem Antlitz stumm
Und fromme Sprüche gingen
Als Kriegesloosung um.

Er grüßte zu uns nieder,
Er grüßt mit Herz und Hand,
Und alle Herzen wieder
Ergriff der heilge Brand;

Der Brand, der einst in Flammen
Zum Sieg die Väter trug,
Und einmal schon zusammen
Die Kaiserwirthschaft schlug.

Der König blieb innen am offnen Fenster des Waggons stehn und winkte noch lange grüßend zurück zu den Getreuen.

Digitized by Google

Das Vorspiel.

Recognoscirungen und Scharmützel.

Bis zum 2. August.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Vorpostenkrieg an der Saar.

In dem Momente, in welchem die Kriegserklärung ausgesprochen wurde, aren uns die Franzosen mit ihren Rüstungen und, wenn dies zweifelft sein sollte, so doch jedenfalls mit ihren Truppenconcentrationen an der enze erheblich voraus.

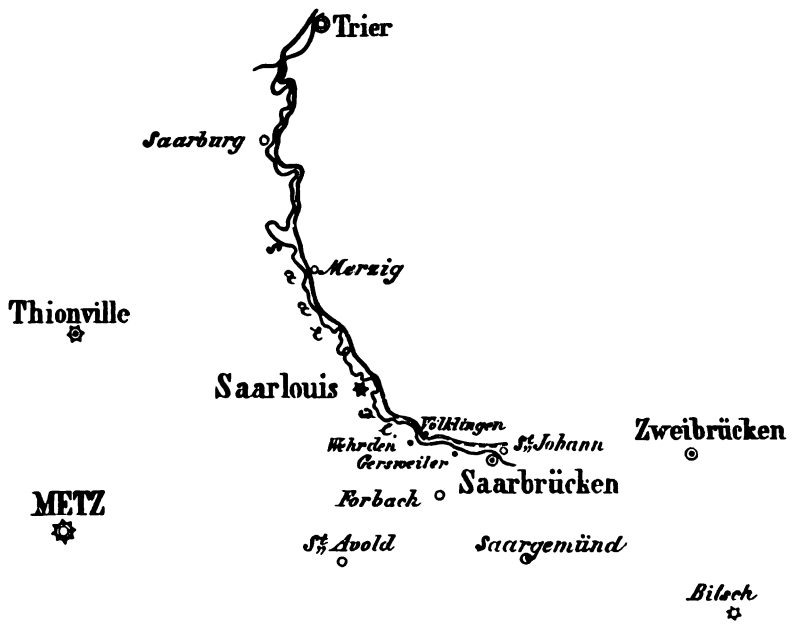
Diese Grenze, einen nach Osten hin vorspringenden rechten Winkel bend, hatte eine Länge von 48 Meilen, wovon 12 Meilen auf Preußen, Meilen auf die baierische Rheinpfalz und 23 Meilen auf Baden kommen. e senkrechte Linie des Winkels wurde durch den Rhein, die unregelmäßig-wagete im Wesentlichen durch die Saar gebildet. Die Hauptmassen des Feindes den auf der Linie Thionville-Metz-Nancy, das V. Corps bei Saargeid, das II. bei St. Arold, auf Forbach zu vorgeschoben. Es war ersichtlich, daß er zunächst gegen die Saarlande zu operiren, einen stoß gegen Baden aber zu vertagen oder ganz aufzugeben gedenke. So elte es sich denn unsrerseits darum, die bedrohte Linie (Saar) zu schützen. Vertheidigung derselben und des ganzen dahintergelegenen (linksrheinischen) ains hatten wir vorläufig nur eine einzige Division, die 16., unter rallieutenant v. Barnekow, zur Verfügung. Sie bestand aus den Inrie-Regimentern Nr. 29, 69, 70 und dem hohenzollernschen Füsilier-Regi- Nr. 40, dem 7. Ulanen- und 9. Husaren-Regiment, die dahin vert wurden, daß

das 1. und 3. Bataillon Füsilier-Regiments Nr. 40, sowie drei Escadrons vom Husaren-Regiment Nr. 9 bei Trier und Saarburg (rechter Flügel),

das Regiment Nr. 70 und beide Musketier-Bataillone vom Regiment Nr. 69 in Saarlouis (Centrum),

Digitized by Google

und das 2. Bataillon Füſilier-Regiments Nr. 40 nebſt drei Escadrons vom Ulanen-Regiment Nr. 7 in Saarbrücken (linker Flügel) ſtanden. Zwiſchengelegene Punkte hatten einzelne Detachements empfangen. So war Merzig durch eine Escadron vom 9. Huſaren-Regiment, Völklingen durch 100 Pferde vom Ulanen-Regiment Nr. 7, ſowie, von Saarlouis aus, durch das Füſilier-Bataillon vom 69. Regiment beſetzt worden.



Das Centrum (Saarlouis) hatte zunächſt wenig zu befürchten; die beiden Flügel indeß (beſonders der linke: Saarbrücken) waren andauernd bedrohte Punkte und den hier ſtehenden ſchwachen Truppendetachements fiel vor Allem die Aufgabe zu, durch Rührigkeit, Hin- und Hermarſchiren, Patrouillendienſt und unausgeſetzte Recognoscirungen beim Feinde die Vorſtellung zu wecken, er befinde ſich einer erheblichen Truppenmacht gegenüber. Dieſer Zweck wurde vollſtändig erreicht. Bis zur Beſetzung von Saarbrücken durch die Diviſionen Bataille und Laveaucoupet (am 2. Auguſt) glaubte der Feind es mit eben ſo vielen Brigaden zu thun zu haben, als ihm Compagnieen und Escadrons gegenüber ſtanden.

Dieſer 14tägige lebhafte Vorpoſtendienſt führte ſelbſtverſtändlich zu einer ganzen Anzahl von Scharmützeln, die abwechſelnd durch ein Avanciren des Feindes oder durch ein Vorgehen unſererſeits eingeleitet wurden.

Der 19. eröffnete den Reigen der Feindſeligkeiten. Etwa um

Digitized by Google

5½ Uhr früh überschritt eine starke Truppe Chasseurs d'Afrique die preußische Grenze beim »Goldnen Brassen«, Brême d'or, einem Wirthshause an der von Forbach nach Saarbrücken führenden Landstraße, 1 Stunde von Saarbrücken. In dem etwa 10 Minuten diesseits der Grenze gelegenen Zollhause rissen sie 2 Zollbeamten unteren Ranges halb angekleidet aus dem Bette und führten sie, als Gefangene, zu Pferde fort. Unsere Ulanen, viel schwächer, rückten, mit eingelegter Lanze, gegen die feindliche Truppe vor, die sich sofort wandte und dabei fünf bis sechs Schüsse that.

Am selben Tage (charakteristisch für die französische Sorglosigkeit) wurde, zum Jubel der Saarbrücker, ein betrunkener Zuave eingebracht, der sich's hart an der Grenze in einem preußischen Wirthshause hatte wohl sein lassen und über seinem vin blanc eingeschlafen war.

Am 21. hatte eine zweite Begegnung statt, an der diesmal Infanteriepatrouillen theilnahmen. Ein Unteroffizier von der 7. Compagnie des hohenzollernschen Regiments Nr. 40 schoß auf Entfernung von 7—800 Schritten einen französischen Chasseur vom Pferde; zahlreiche Schüsse, die der Feind aus einem Walde abfeuerte, verwundeten nur einen Füsilier.*)

Der 23. und 24. führten zu einer ganzen Anzahl kleiner Rencontres. Am 23., in aller Frühe, rückte der Feind in der ungefähren Stärke eines Bataillons auf Wehrden (bei Völklingen) zu, um sich in den Besitz der ortigen Brücke zu setzen, was ihm jedoch nicht gelang, indem der Commandant der Festung Saarlouis das schon erwähnte Füsilier-Bataillon 9. Regiments bereits dorthin entsandt hatte, um den Feind zu empfangen. Derselbe mußte sich unverrichteter Sache wieder zurückziehen. — Gegen Uhr wollten die Franzosen, welche Gersweiler stark besetzt hielten, h der Eisenbahnbrücke am Schanzenberge bemächtigen, vermuthlich in der Absicht, dadurch die Eisenbahnverbindung mit Saarlouis n so leichter unterbrechen zu können. Die Füsiliere vom 40. Infanterieegiment verhinderten den Feind daran, der sich nach lebhaftem Kugelwechsel seine früheren Stellungen zurückzog. Es scheint, daß mehr Leute von r Bevölkerung, als von den eigentlich Kriegführenden getroffen wurden.

*) An dem »kleinen Krieg«, den die Besatzung von Saarbrücken in diesen Tagen rte, nahm auch Capitain Seton vom 102. englischen Regimente Theil. Er war von uznach gekommen, wo seine Gemahlin die Kur brauchte, und hatte sich beim 40. Regiment achiren lassen, um mit demselben die bevorstehende Campagne durchzumachen. Er war ein iginal, das in der schlimmsten Situation mit Seelenruhe der Gefahr ins Auge blickte, wie seine Landsleute bei Balaklawa unter Cardigan thaten. Er trug seine englische Uniform, wenig der preußischen accommodirt, und erwies sich als ein braver Kamerad. Mit ihm en noch zwei andere englische Offiziere erschienen, um sich zu gleichem Zwecke dem 40. Reent attachiren zu lassen. Ob sie angenommen wurden, stehe dahin. Im Allgemeinen galt Regel, solche Anerbietungen abzulehnen, mit dem Bemerken, daß Krieg eine ernsthafte he und für uns wenigstens kein »Sport« sei.

Digitized by Google

Ein Mann aus Burbach, Colporteur Ackermann, wurde getödtet, zwei andre verwundet. — Am 24. wiederholte sich das Scharmutziren bei Gersweiler. Der Feind ging mit einem Verlust von 10 Mann in seine Position zurück. Auch von Saarlouis aus ging man an diesem Tage (24.) über die Grenze vor. Eine Compagnie von 70. Regiment bemächtigte sich des Zollhauses zu Schrecklingen und führte die Zollkasse fort. Die Douaniers, die sich vertheidigten, wurden getödtet oder verwundet. Noch ein drittes Vorgehen der Unsern fand an diesem Tage statt. 30 Mann vom 7. Ulanen-Regiment rückten über die Grenze, sprengten einen Eisenbahn-Viaduct in die Luft und unterbrachen dadurch die Verbindung zwischen Saargemünd und Hagenau. (Nach einer anderen Version waren es baierische Jäger, die von Zweibrücken aus diesen glücklichen Coup ausführten. Ueberhaupt unterstützten die baierischerseits bis an die pfälzisch-französische Grenze vorgeschobenen Detachements unsern Scharmützelkrieg an der Saar.)

Wir leisten darauf Verzicht, auf diese kleinen Rencontres, die sich auch während der nächsten Tage fortsetzten, näher einzugehn; sie trugen alle denselben Charakter; am 26. ein kleines Gefecht an der Brücke von Rheinheim, am 27. bei Völklingen, am 28. verschiedene Recognoscirungen, am 30. ein erster Versuch des Feindes, Saarbrücken zu nehmen (der abgeschlagen wird), am 1. August ein Ritt baierischer Chevauxlegers und preußischer Husaren unter Major v. Egloffstein auf Bitsch zu, zum Dorfe Stürzelbrunn. Alle diese Scharmützel und Recognoscirungen, vielleicht mit Ausnahme des gesprengten Viaducts, waren unerheblich; ihre Bedeutung lag nur darin, daß sie unseren Truppen ein Gefühl der Ueberlegenheit, mindestens vollster Ebenbürtigkeit gegeben hatten. Selbst das Chassepotgewehr, das uns später, in den großen Kämpfen vor Metz, der Zahl der Opfer nach, so verderblich werden sollte, war in diesem Vorpostenkrieg zu keiner rechten Geltung gekommen. Die Kugel flog weit, aber sie traf nicht. So gestalteten sich diese Begegnungen bald zu Neckereien, in denen es die Rheinländer, bei ihrer Hinneigung zum Humor, an allerhand Scherzen nicht fehlen ließen. Besonders excellirten die Ulanen, sie legten große Papierkragen und die weißen Helme der Feuerwehr an, setzten Infanterie-Pickelhauben auf und gingen, statt mit der Lanze, mit dem bloßen Säbel vor. Dadurch erreichten sie es, daß dieselben Schwadronen abwechselnd für Ulanen, für Cürassiere und Dragoner gehalten wurden. Außer, daß es zur Unterhaltung diente, verwirrte es auch den Feind, der in seiner Vorstellung von größeren Truppenmassen an der Saar immer sichrer wurde.

Digitized by Google

Alles was wir bis hieher mitgetheilt haben, waren Rencontres oder Recognoscirungen an der Saar, an denen nur, außer den mehrgenannten, mit Vertheidigung dieses Flusses betrauten Truppentheilen, kleinere Detachements aus den unmittelbar angrenzenden Districten der Pfalz theilgenommen hatten. Das weitaus intereſſanteſte Ereigniß in dieſen Vorſpiel-Wochen war der große Recognoscirungsritt, der vom 24. bis 26. Juli von dem würtembergiſchen Generalſtabs-Offizier Grafen Zeppelin, bis hinter die erſte franzöſiſche Aufſtellung, unternommen wurde. Ein glänzendes Bravourſtück, das freilich die meiſten ſeiner Theilnehmer zum Opfer forderte. Wir geben, nachſtehend, einen ausführlichen Bericht.

Der Recognoscirungsritt des Grafen Zeppelin.

Am 23. Juli 1870 Abends wurde dem würtembergiſchen Generalſtabs-Hauptmann Grafen Zeppelin vom Chef des badiſchen Generalſtabes, Oberſtlieutenant von Lesczinsky (die würtembergiſche Reiterei war damals noch der badiſchen Diviſion unterſtellt), der Auftrag ertheilt, durch Recognoscirung zu erfahren: ob Mac Mahon's Truppen ſich zu offenſivem Vorgehen gegen die Lauter anſchickten, insbeſondere wo ſich die 3. Diviſion des Mac Mahon'ſchen Corps befinde. Man wußte von der 1. und 2. Diviſion, daß ſie in der Gegend von Hagenau eingetroffen ſeien. Cavallerie zeigte ſich ſchon längs der Lauter.

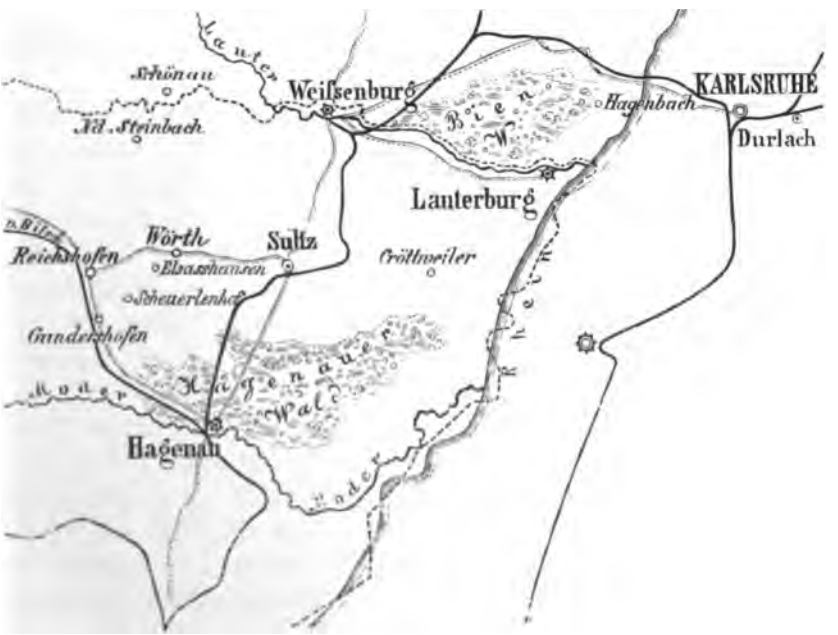
Badiſche Dragoner, weil an der Grenze ſtehend, ſollten, an Stelle der noch hinter Karlsruhe cantonnirenden würtembergiſchen Reiter, den Grafen Zeppelin begleiten, welcher hierzu einen bis zwei Offiziere und zwei bis drei Unteroffiziere oder Dragoner auf möglichſt guten Pferden wünſchte. Als derſelbe am 24. Juli früh von Durlach zum Rendezvous nach Hagenau kam, fand es ſich, daß mehrere Offiziere die Bitte geſtellt hatten, die Recognoscirung mitmachen zu dürfen, ſo daß Graf Zeppelin vier Offiziere (v. Wechmar, v. Villier, Winsloe, v. Gayling) und acht Dragoner mitzunehmen hatte.

Die wenigen Lauter-Uebergänge waren von Gendarmerie-Poſten beſetzt; doch gelang es unentdeckt bis nahe an das Feſtungsthor von Lauterburg zu kommen. Für dieſen Fall hatte Graf Zeppelin, um zu prüfen, wie es in der kleinen Feſtung ausſehe, beſtimmt, dreiſt einzureiten und auf der Hauptſtraße, deren Richtung Allen beſchrieben worden, vorzudringen. Die Ueberraſchung mußte dies Stücklein ziemlich ungefährlich machen. So war es der That; denn als dieſe erſten deutſchen Reiter auf feindlichem Boden, den

Digitized by Google

Säbel in der Faust, mit lautjubelndem Hurrah! ins Thor sprengten, stürzte die aus sechs bis acht Mann bestehende Wache zwar an die Gewehre und schlug an, zum Feuern aber ließen es die flinken Reiter nicht kommen, vor deren Anprall die Gesellschaft auseinander stob, in die nächsten Häuser sich flüchtend. Weiter ging's in sausendem Galopp durch die Festung und zum andern Thore hinaus. In einiger Entfernung ließ Graf Zeppelin eine Telegraphenstange fällen und die Drähte abschneiden, um die telegraphische Meldung dieser Vorgänge wenigstens für einige Zeit aufzuhalten.

Der Plan des Grafen Zeppelin, welchen derselbe den Offizieren vor dem Abreiten auseinandergesetzt hatte, war der, zunächst südlich zu gehen, um zu erfahren, ob und welche feindliche Truppen nordwärts des Hagenauer Waldes stünden, dann aber sich in dem hügeligen, für einen derartigen Ritt vorzüglich geeigneten Terrain zwischen Lauter und Hagenauer Wald westlich zu wenden, um etwaige Bewegungen feindlicher Truppen auf der Straße und Eisenbahn Hagenau-Weißenburg, später auf der Straße und Eisenbahn Hagenau-Bitsch, beobachten zu können. Sollte keine genügende Aufklärung hierdurch erzielt werden, so war es seine Absicht, wenn irgend möglich, etwa von einem oder zwei Offizieren begleitet, den Hagenauer Wald westlich zu umgehen, die Moder zu überschreiten und so Hagenau von Westen her zu recognosciren.



Digitized by Google

Für den Marsch waren Jedem seine Aufgaben zugewiesen; von Abschnitt zu Abschnitt wurde das Verhalten und die einzuschlagende Richtung vorgeschrieben, im Falle, daß Einzelne sich verlören oder die Patrouille versprengt würde. — Die Bevölkerung zeigte sich keineswegs feindselig. — Eine erhebliche Erschwerung des Rittes verursachte die große Hitze, verbunden mit solcher Trockenheit, daß nur in den Brunnen oder Cisternen der Ortschaften — und da spärlich genug — Wasser zu finden war.

Es konnte bald festgestellt werden, daß sich entlang dem Nordsaume des Hagenauer Waldes nur ein dünner Cordon von Cavallerie befand, verstärkt durch schwache Infanterie-Abtheilungen an den Haupt-Ausgängen des Waldes. Die Cavallerie patouillirte ziemlich regelmäßig bis an die Lauter. Die stärkste Patrouille, die erkundet wurde, war acht Pferde stark. Berittene Gendarmen, von wenigen Reitern begleitet, zogen regelmäßig Neuigkeiten bei den Maires der Ortschaften ein. Eine solche Patrouille wurde bei Cröttweiler überfallen und dabei ein Lancier und ein Gendarm zu Gefangenen gemacht. Dabei wurde das Pferd des Grafen Zeppelin verwundet und mußte wegen starken Blutverlustes, zuerst durch das Gendarmenpferd, und als dieses keinen Graben springen wollte, durch das noch geringere französische Lancierpferd ersetzt werden.

Von Cröttweiler aus schickte Graf Zeppelin einen der Offiziere (Lieutenant v. Gayling) mit drei Dragonern, seinem blessirten und einem Beutepferde zurück, um Meldung nach Karlsruhe zu erstatten. Es war wichtig, das bisher Erkundschaftete zur Kenntniß des Obercommandos zu bringen; ing dann auch das weitervordringende Gros der Recognoscirungspatrouille, ssen Lage von Stunde zu Stunde selbstverständlich eine gefährdetere wurde, rloren, so war doch — für den anzunehmenden Fall, daß Lieutenant Gayling glücklich zurückkehrte — wenigstens ein Theil der gestellten Aufbe gelöst worden. Lieutenant v. Gayling erreichte wirklich die Grenze d das Hauptquartier. Die Wache an der Lauter-Brücke hatte sich wieder schüchtern lassen.

Das unter Graf Zeppelin zurückgebliebene Gros der Recognoscirungsrouille verbrachte inzwischen die Nacht schlaflos im Schonenburger Holz. Reiter lagen dicht zusammen geschaart am Boden, ihre gesattelten und aufbarten Pferde am Zügel haltend. Selten nur unterbrach eine leise Rede lauschige Stille, so, als der arme Winsloe einem Kameraden sein Herz loß und ihm flüsternd die Hoffnungen seines Lebens vertraute. Wie war er seinem Ziel, aber nicht dem geträumten.

Am 25. Juli mit Tagesgrauen wurde aufgebrochen und, die Ortten vermeidend, entlang der Straße Sulz-Wörth vorgerückt.

Die französische Reiterei ritt fleißig Patrouille. Der Wechsel der

Digitized by Google

Regimenter, welche den Sicherungs-Dienst thaten, wurde constatirt. Der Sauerbach konnte nur auf einem Uebergange überschritten werden. Zur Vermeidung eines großen Umweges und Behufs Einziehung weiterer Erkundigungen beschloß Graf Zeppelin durch Wörth zu reiten, das nach Aussage der Einwohner nicht mehr vom Feinde besetzt war.

Im Walde jenseits Elsaßhausen, gegen elf Uhr, erschien ihm, bei der furchtbaren Hitze, die Ermattung der Pferde und Reiter zu groß, um sich dem fast unvermeidlichen Zusammentreffen mit dem Feinde an der Straße Hagenau-Bitsch auszusetzen. Die badischen Offiziere dagegen waren sämmtlich der Ansicht, daß die Pferde ihre Reiter noch bis ins Gebirge wegtragen würden und bestimmten dadurch den Grafen Zeppelin, zunächst an seinen früheren Dispositionen nichts zu ändern und seinen ursprünglichen Plan auszuführen. Nicht lange darauf jedoch stellte es sich als unabweisbares, jetzt einstimmig anerkanntes Bedürfniß heraus, daß, vor Annäherung an die Straße, eine Rast zum Futtern und namentlich auch zum Tränken der Pferde gemacht werden müsse. Letzteres konnte, da sonst kein Wasser zu entdecken war, nur an einem Brunnen geschehen. Ein solcher mußte auf dem Scheuerlenhof sich befinden, in dessen Nähe man eben gelangt war.

Dieses östlich von Gundershofen in der Entfernung von etwa einer halben Meile einsam gelegene Gehöft beschloß Graf Zeppelin für die Rast zu wählen. Nach seiner Berechnung konnte eine überlegene Reiter-Abtheilung, welche durch einen fahrenden oder reitenden Boten in der nächsten größeren Station benachrichtigt worden wäre, nicht vor einer Stunde eintreffen. Gegen die regelmäßigen Patrouillen von höchstens acht Pferden war man stark genug und waren zu Abwehr solcher die Rollen vertheilt. Nach Verfluß von nicht ganz einer Stunde sollte man fertig und Alle wieder im Sattel sein. Um dieser Anordnung nachzukommen, war ein gleichzeitiges Füttern aller Pferde nöthig, die zu dem Ende in der Scheuer des Wirthshauses zusammengestellt wurden. Die Pferde waren bereits getränkt und hatten Futter vor; eben wurde für deren Reiter eine Schüssel dampfender Kartoffeln aufgetragen — da rief einer der ausgestellten Posten mit gellendem, nichts Gutes verheißendem Schreckenston sein: »Raus!«

In vollem Galopp jagten mehrere stärkere feinliche Reiter-Abtheilungen in den Hof. Sofort entspann sich ein lebhaftes Gefecht, indem man erst über den Hof sich zu den Pferden durchzuschlagen suchte, dann aber die Haus-Eingänge vertheidigte. Einer der ersten Schüsse verwundete den Lieutenant Winsloe tödtlich. Auch zwei Dragoner wurden verwundet. Die Franzosen hatten Verlust: 1 Unteroffizier todt, 3 Mann und 4 Pferde verwundet.

Bei der feindlichen Uebermacht konnte die Gegenwehr nicht von langer

Digitized by Google

Dauer sein. Um zu prüfen wie die Lage hinter dem Hause und ob ein Entkommen dort möglich wäre, lief Graf Zeppelin, nachdem er für Vertheidigung des vordern Eingangs gesorgt hatte, nach der Hinterthüre. In der Nähe derselben hielt eine Bauerfrau ein französisches Cavallerie-Pferd am Zügel. Mit ein Paar Sprüngen war Graf Zeppelin im Sattel. Als gleich darauf Lieutenant v. Wechmar mit zwei Dragonern aus derselben Thüre stürzte, suchte Graf Zeppelin diesen durch Zurufen und Winken die Richtung nach einem Bache zu geben, der durch Hopfen-Anlagen gegen den nahen Wald sich hinzog.*) Immer hoffend, daß noch Mehrere aus dem Hause entkommen möchten, verweilte er noch einige Augenblicke. Da aber wurde er entdeckt und von einem ganzen Trupp angehetzt, den er möglichst mitnahm, um dessen Aufmerksamkeit von v. Wechmar und den Dragonern abzulenken.

Zum Glück war das Pferd gut. Ein kleines Gehölz brachte seine Verfolger von ihm ab. Kaum hatte er in vollem Rosseslauf ein zweites Gehölz erreicht und in einem Dickicht Halt gemacht, als dicht vor ihm ein Zug Chasseurs vorüber galoppirte.

Er blieb unentdeckt. — Wie aber, wenn die »Suche«, und zwar icht mehr in der Uebereilung des ersten »elan«, sondern bedächtiger und ngehender fortgesetzt, wenn das Pferd nicht in seiner Ruhe und Schweigmkeit beharren sollte?! Ein Laut, eine Bewegung desselben mußte den rsteck von Roß und Reiter verrathen. Schnell erkennend, daß jetzt einzige und letzte Einsatz für sein Entkommen das Preisgeben des erdes und der Versuch sein müsse, die Grenze zu Fuß zu gewinnen, ıb er dasselbe in dem Dickicht fest und eilte, die schattigeren und ter bewaldeten Stellen benützend, tiefer in das Holz. Dort erkletterte er, e schon schwindenden Kräfte zusammenraffend, einen hohen Baum, um in dessen Krone zu bergen und weiter ausblicken zu können.

*) Alle diese Hergänge werden sehr verschieden erzählt. Nach zwei uns vorliegenden ösischen Berichten, von denen der eine durch General Bernis an den Kaiser, der andre, Edmond About herrührend, an eins der Pariser Blätter gerichtet wurde, verlief der fall wie folgt: Freiherr v. Wechmar schoß einen alten, auf ihn eindringenden Maréchal zis (Wachtmeister) mit dem Revolver nieder; dann entspann sich ein Kampf zwischen oe und Lieutenant de Chabot, der mit der tödtlichen Verwundung Winsloe's endete. cheinlich war es die Kugel eines Chasseurs, die ihn niederstreckte; de Chabot selbst war zwei Revolverschüsse Winsloe's getroffen. Ehe eine Minute um war, waren alle fünf ner schwer, v. Wechmar und v. Villier leicht verwundet; Winsloe todt. Es blieb Überlebenden nichts übrig, als sich gefangen zu geben. Man schaffte die beiden Offiziere aargemünd nach Metz, wo sie im Hôtel de l'Europe gut einquartiert wurden. Marceboeuf zog sie zur Tafel. Sie waren später im mittleren Frankreich, abwechselnd rs, Moulins und Clermont, wenn wir nicht irren, internirt, wo sie — bei der gezahl gefangener Offiziere, die unsre Gegner in diesem Kriege aufzuweisen hatten — überall sprüch waren und Aufsehen machten. Freiherr v. Wechmar namentlich würde über inem unfreiwilligen Aufenthalt in Frankreich sehr Interessantes berichten können.

Digitized by Google

Bald folgte dem ersten ein zweiter Zug Chasseurs, dann ein dritter, Alles im Galopp. Sie sprengten nun durch und um das Gehölz, nach allen Richtungen. Mehrmals konnte er sie von seinem Hochstand aus unter sich hinreiten sehen. Gegen drei Stunden hatte er dort oben im Versteck gesessen, da ward es still. Seine Verfolger mußten wohl abgezogen sein. Der nicht allzu schlauen Weise, in der sie ihn suchten, verdankte er seine Rettung. Hätten sie, anstatt auf den Wegen zu bleiben, den Busch einfach durchstreift und umzingelt, so mußte zunächst das Pferd — und, auf dies sichere Anzeichen seiner Anwesenheit im Gehölz, früher oder später auch er selbst in ihre Hände fallen.

Drei Stunden langes Harren! Nun stieg er herab und pürschte sich, jedes Geräusch nach Jägerart vermeidend, wiederholt nach verschiedenen Seiten des Waldsaumes, überzeugte sich, daß sein Pferd noch in seinem Verstecke sich befand, — das gute Thier mußte lautlos und mauerfest gestanden haben, — durchsuchte auch die umliegenden Felder, stets hoffend, einen oder den andern seiner Gefährten aufzufinden oder über deren Schicksal etwas zu erfahren. Ueber diesen Nachforschungen waren zwei weitere Stunden verflossen, während welcher er sich horchend und spähend, über unbewachsene Stellen auf dem Boden hinkriechend, leider erfolglos, herumgeschleppt hatte. Länger aber durfte er nicht verweilen. Andre wichtige Pflichten riefen ihn. Zu deren Erfüllung mußte er darauf bedacht sein, den Rückweg nach der noch über neun Stunden entfernten Grenze anzutreten.

Es galt, seine Nachrichten zur Meldung zu bringen. Namentlich hatte er noch erkundet, daß Mac Mahon's Divisionen an der Linie Hagenau-Bitsch echelonirt waren.

Nach dem Holz zurückkehrend, um sein Pferd zu besteigen, gewahrte Graf Zeppelin ein Wägelchen, mit zwei mageren Kühen bespannt. Ein armes Bäuerlein und dessen Tochter beluden dasselbe mit halbverdorrtem Grase, das sie mühvoll zusammengescharrt hatten. Vielleicht mochte seine Erscheinung, als er ihnen nahte, in Folge mehrtägiger Anstrengungen, Schlaflosigkeit und Entbehrungen, die Spuren großer Erschöpfung tragen. Sie fühlten Mitleid und boten ihm — nach langer Zeit wieder — die erste Labung. Der Bauer melkte seine beiden Kühe; die gaben zusammen nicht ganz einen halben Schoppen Milch. Die Tochter, ein prächtiges Mädchen, schenkte ihm zwei Birnchen, die sie für den eigenen Durst zu sich gesteckt hatte. »Gerne« gab sie dieselben und weinte dabei. »Ihr Schatz sei auch im Kriege.« Mit einem herzinnigen »Vergelt's Gott« schied er von den guten Menschen.

Seine Karten, mit welchen Graf Zeppelin im Augenblicke des Ueberfalls sich beschäftigt hatte, waren auf dem Tische, verschiedene Ausrüstungs-Gegenstände, Regenmantel und Anderes auf dem Sattel seiner Ordonnanz im

Digitized by Google

Scheuerlenhof zurückgeblieben. Ohne Menschen nach dem Wege fragen zu dürfen, im Gegentheil diesen und den Ortschaften ausweichend, mußte er sich durch rauhes, unwegsames Waldgebirge durchsuchen. Einen von den Chasseurs ihm gestellten Cordon gelang es zu durchbrechen. Heftige Gewitter mit sündfluthigen Regenströmen brachen mit Eintritt der Dunkelheit hernieder. In tiefer Nacht erreichte er in Sulzthal die einsam, mitten im Walde gelegene Behausung eines Quäkers. Personen und Zustände dort berechtigten ihn zu der, auch nicht getäuschten, Hoffnung, daß er den Rest der Nacht hier, ohne Furcht vor Verrath, werde verbringen können.

Die Steilhänge des Lauterthals zwischen Weißenburg und Bitsch nöthigten Graf Zeppelin am nächsten Morgen, durch das Dorf Niedersteinbach und eine ziemlich lange Strecke auf der stark von feindlichen Patrouillen begangenen Straße Bitsch-Weißenburg zu reiten. Wenn ihm dort keine schärfere Aufmerksamkeit gewidmet wurde, worauf er stets gefaßt sein mußte, so kam ihm ohne Zweifel zu statten, daß er ein Pferd mit französischer Ausrüstung ritt und ferner, daß damals die Uniformen aller Truppentheile der französischen Armee in dieser Armee selber noch nicht allgemein aus Anschauung bekannt waren, so daß er für den Angehörigen einer französischen Waffengattung angesehen werden konnte; auch eine Täuschung, welche er durch unbefangene und zuversichtliche Haltung zu bestärken, selbstverständlich bestens bemüht war.

Voll Dankes gegen Gott für seine Rettung betrat er bei Schönau in Rheinbaiern den deutschen Boden wieder. Er traf dort auf baierische Vorposten. Von da hatte er noch beinahe acht Meilen bis Karlsruhe zurückzulegen, wo er noch am Abend des 26. Juli seine Meldungen erstattete.

* * *

Erst als Graf Zeppelin nach dem Friedensschluß den Schauplatz obiger Erlebnisse wieder besuchte, erhielt derselbe aus dem Munde von Landleuten Aufschluß darüber, wie es gekommen war, daß seine, wie er damals anzunehmen berechtigt war, untrüglichen Berechnungen ihn dennoch nicht vor dem Ueberfalle gesichert hatten. Als sie durch Wörth geritten waren, hatten sich drei französische Gendarmen in den Sattel geworfen und waren mit der entsprechenden Meldung zu General Bernis nach Reichshofen gejagt, der sofort das 12. Chasseur-Regiment aufsitzen ließ, um in ganzen Schwadronen nach dem Trupp zu suchen. So war eine dieser Schwadronen, bei welcher sich der General selbst befand, schon ganz in der Nähe des Scheuerhofes angelangt, als die Recognoscirungspatrouille erst auf dem Ritte dorthin begriffen war.

Digitized by Google

Saarbrücken am 2. August.

Am 28. Juli war der Kaiser in Metz eingetroffen am 29. hatte er den Oberbefehl übernommen. Um die Erwartungen der Pariser zufrieden zu stellen, ihre Ungeduld zu versöhnen, mußte etwas geschehen; — so erhielt denn das am weitesten vorgeschobene Corps (das II. unter General Frossard), das schon seit dem 19. den »kleinen Krieg« an der Saar geführt hatte, bestimmten Befehl: am 2. August Saarbrücken anzugreifen und zu nehmen. Die Unterstützung eines Theils des III. Corps war dabei in Aussicht gestellt. Unsere 40er hatten also in den voraufgegangenen Rencontres den Gegner über ihre Zahl derartig zu täuschen gewußt, daß man es für nöthig erachtete, mit ganzen Divisionen gegen sie und die von ihnen vertheidigte Stadt vorzugehen.

Die Action verlief wie folgt.

Am 2. Morgens war dem diesseitigen Commandanten, Oberstlieutenant v. Pestel,*) durch vorgeschickte Cavallerie- und Infanterie-Patrouillen das Anrücken starker feindlicher Colonnen auf der Chaussee von Forbach gemeldet worden. Oberstlieutenant v. Pestel hatte sofort seine Anordnungen danach getroffen. Das Vorposten-Bataillon (das 2. vom 40. Regiment) nahm mit 3 Compagnieen Stellung, westlich der Stadt, woselbst das Terrain einer Vertheidigung noch am günstigsten war, eine Compagnie blieb in der Stadt als Reserve. Das zur Aufnahme bestimmte Detachement von zwei Bataillonen (das 1. und 3. genannten Regiments; in den letzten Tagen

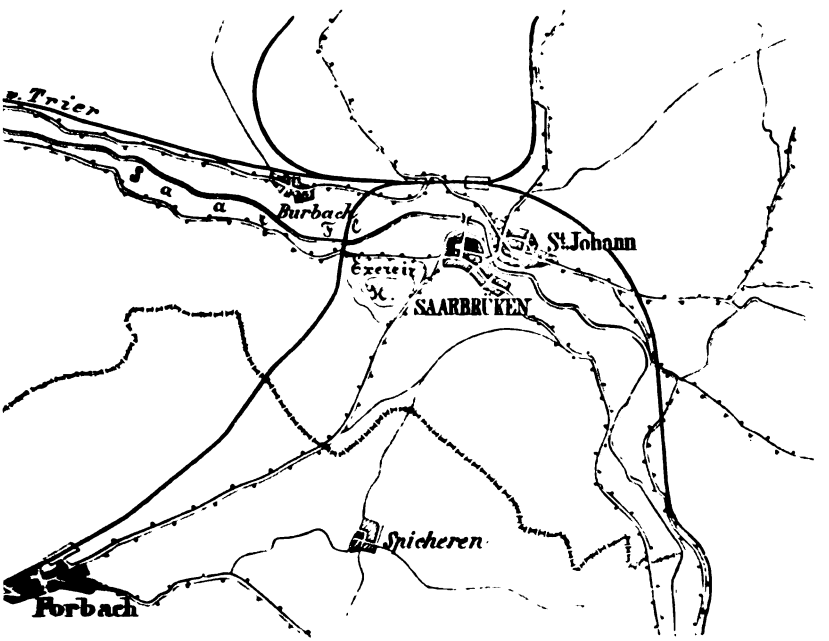
*) Dieser ausgezeichnete Offizier (er war am Tage vorher — wohl schon in Anerkennung des bis dahin Geleisteten — vom Major zum Oberstlieutenant ernannt worden) hatte in den letzten Tagen des Juli die Weisung erhalten, sich von seinem gefährdeten Posten zurückzuziehen. Unsere Rüstungen näherten sich ihrem Ende, und es schien nicht mehr geboten, das tapfere Häuflein dem Wohl des Ganzen zum Opfer zu bringen. Der Commandirende hatte aber zurücktelegraphirt: »er bäte, ihn auf diesem Posten zu belassen,« hinzufügend: »Das Benehmen der Franzosen zeigt, daß sie sich vor uns fürchten.« Die Einwilligung zu diesem Ausharren war denn mit Freuden gegeben worden.

Digitized by Google

von Trier und Saarburg herangezogen) formirte sich auf dem rechten Ufer der Saar. Sehr bald zeigte es sich, daß der Feind in der That sehr bedeutende Kräfte entwickele. Vier Rohr- und eine Mitrailleusen-Batterie desselben fuhren auf den Höhen des linken Thalrandes auf und beschossen, jedoch ohne besonderen Effect, die diesseitigen Truppen. Oberstlieutenant v. Pestel konnte nicht einen Augenblick zweifelhaft sein, daß eine Durchführung des Gefechts unmöglich sei und der Rückzug angetreten werden müsse, sobald sich die feindlichen Massen in Bewegung setzten. So lange dies indessen nicht geschah, wollte er auch der jedem vorgeschobenen Posten obliegenden Aufgabe genügen: durch sein Stehenbleiben den Feind zur Entwickelung seiner Kräfte zu zwingen.

Abgesehen vom Artilleriefeuer deuteten die feindlichen Maßnahmen zunächst mehr auf eine Revue, als auf die Absicht eines ernsten Gefechtes hin. Erst gegen 11 Uhr stiegen mehrere feindliche Bataillone von den Höhen herab, hielten jedoch auf eine kolossale Entfernung und gaben Salven und Schnellfeuer ohne irgend welchen Erfolg ab. Um doch auch preußischerseits thätig zu sein, wurden die Schützenzüge der drei Compagnieen vorgeschoben und unterhielten ein fast einstündiges Tirailleurgefecht. Gegen 12 Uhr rückten auf dem rechten feindlichen Flügel neue Massen an. Die drei preußischen Compagnieen erhielten Befehl, nunmehr den Rückzug anzutreten.

Ohne vom Feinde gedrängt zu werden und in voller Ordnung wurde



Digitized by Google

der Abmarsch ausgeführt. Um 12 Uhr wurde die Stadt geräumt. Der feindliche rechte Flügel setzte indessen den Vormarsch fort und dirigirte sich gegen den plateauartig der Stadt vorgelegenen Exercirplatz. Man konnte deutlich die formirten Massen dreier feindlicher Divisionen erkennen. Der Zweck des Haltens war somit unsererseits erreicht, eine Fortsetzung des Gefechts konnte keinen Nutzen bringen. Das gesammte Detachement trat daher nach 1 Uhr den Abmarsch an und bezog eine Meile nordwestlich, vom Feinde unverfolgt, das Bivouac. Die Cavallerie behielt Fühlung am Feinde. Der Gesammtverlust an Todten, Verwundeten und Vermißten betrug 2 Offiziere, 73 Mann.

»Gegen 4 Uhr,« so fährt ein anderer Bericht fort (muthmaßlich aus der Feder eines Saarbrücker Bürgers), »kamen die Franzosen in die Stadt.

Die ersten, welche ich sah, waren ein Tambour und mehrere Infanteristen vom 40. französischen Regimente. Einzelne waren unbewaffnet, der Tambour hatte anstatt einer Trommel eine Gießkanne mit gestohlenem Gemüse am Bandelier. Vor Allem verlangten sie nach Brod; sie hätten seit fünf Uhr Abends vorher nichts gegessen und seien durch den Kampf sehr ermüdet. Bald drängte sichs von allen Waffengattungen auf Platz und Straßen. Es waren Truppen vom 24., 40., 66. und 67. Infanterie-, vom 12. Chasseur- und 7. Dragoner-Regiment. Sie benahmen sich zu größerem Theile gut. Die Excesse, die vorkamen, wurden meist von Soldaten aus dem benachbarten Lothringen begangen. Sie drangen in die Felsenkeller einer großen Brauerei, betranken sich und ließen 15,000 Quart Bier aus den Fässern laufen. Die Brode, die sie kauften oder nahmen, steckten sie nach französischer Sitte auf das Bajonet ihrer Chassepot-Gewehre und hielten ihren Umzug. Um Mittag des folgenden Tages erschien General Frossard mit großer Escorte und ritt durch die Straßen.«

Diese Auszüge aus uns vorliegenden Berichten mögen genügen. Wir leisten Verzicht auf Mittheilung detaillirterer Gefechts-Relationen, wie sie beispielsweise von jeder der betheiligten Compagnieen, wenn auch nicht von diesen selbst, veröffentlicht worden sind. Wir werden bei Darstellung dieses Krieges so vielfach Größerem begegnen, daß es geboten ist, den Raum dieser Blätter auch hier schon dem Maße des Geleisteten anzupassen. Also von unserer Seite nichts weiter. Aber wenn wir uns gebunden erachten, über diesseitige ausführlichere Schilderungen der Saarbrücker Vorgänge hinwegzugehen, so können wir doch nicht eine gleiche Zurückhaltung in Betreff der französischen Presse üben, die es für gut befand, ihren Lesern über die »große Schlacht bei Saarbrücken« zu berichten. Militairisch nichtig (wie die Sache selbst) haben diese Berichte eine wirkliche Bedeutung doch insoweit erhalten, als sie gewisse Fehler unseres Gegners: bombastische Sprache, Eitel-

Digitized by Google

keit und Ruhmesbedürfniß von vornherein in das hellſte Licht ſtellten. Die Unſeren lachten und ihr Reſpect vor dem Feinde war erſchüttert.

So lautete beiſpielsweiſe der officiöſe Bericht*) des »Moniteurs«:

»Um 10 Uhr 20 Minuten Morgens konnten wir von den einſchließenden Höhen ſehen, wie ſich die 2. Diviſion des II. Corps (General Froſſard) concentrirte. Auf unſerer Rechten bereitete ſich die 3. Diviſion vor, durch den Wald von St. Arnual die Höhen zu beſetzen, welche Saarbrücken beherrſchen; auf unſerer Linken ſammelten ſich andere Truppen des II. Corps, um nach Forbach zu marſchiren und von dort die Hügel zu gewinnen, welche die Saar und Saarbrücken umgeben. Um 10 Uhr 20 Minuten begleiteten wir eine Zwölfpfünder-Batterie des 5. Artillerie-Regiments, welche die Batterie beſchießen ſollte, die von den Preußen auf unſerer Linken zur Seite eines kleinen Hauſes am Waldesſaume errichtet worden war.

Um 10 Uhr 40 Minuten entfalteten ſich unter uns in der Ebene unſere beiden erſten Regimenter (das 67. und das 66., Brigade Baſtoul) als Tirailleurs. Die Preußen, welche in den Gräben liegen, erwarten ſie. Hinter uns kommen lange Züge von Infanterie, welchen eine halbe Schwadron Jäger voranreitet und eine halbe Schwadron folgt.

10 Uhr 50 Minuten: Das Feuer beginnt auf 400 Meter Entfernung. Die preußiſchen Kugeln pfeifen uns um die Ohren. Unſer erſter Tirailleur fällt todt zu Boden. Unſere Tirailleure rücken vor; die des Feindes ziehen ſich zurück. Um 11 Uhr 10 Minuten haben die Unſeren die Höhen beſetzt, zu deren Füßen die Saar fließt; unſere Batterieen ſetzen ſich in Marſch und fahren in die Ebene hinab, um dort Poſition zu nehmen. Die 8. Batterie des 5. Regiments fährt nach den Anhöhen, auf denen ſich unſere Tirailleurs befinden, und ſtellt ſich dem Feinde zur Rechten auf; eine Zwölfpfünder-Batterie fährt nach rechts und nimmt dem Ludwigswalde gegenüber Poſition, wo ſich die feſten Batterieen des Feindes befinden, die zugleich von allen Batterieen unterſtützt werden. Eine erſte preußiſche Bombe ſchlägt

*) Der officielle Schlachtbericht, wie übrigens bemerkt werden muß, iſt maßvoller als ſeine Sprache entſpricht nicht der Action ſelbſt; doch war man in der Vorausſetzung befangen, einen ſtarken Gegner bekämpft zu haben. Dies entſchuldigt Manches. Es heißt in der officiellen Relation: »Ungeachtet der Stärke der feindlichen Poſition warfen einige unſerer Bataillone aus, um die Höhen wegzunehmen, die Saarbrücken beherrſchen. Der kühne Anlauf unſerer Truppen war ſo groß, daß unſere Verluſte nur gering ſind. Der Kaiſer wohnte der Operation bei; ebenſo der kaiſerliche Prinz. Seine Geiſtesgegenwart, ſein kaltes Blut in der Gefahr, waren des Namens würdig, den er trägt. (General Froſſard iſt der Erzieher des kaiſerlichen Prinzen.) — Ueber die Theilnahme dieſes Letzteren an der Action ſagt der Kaiſer ſelbſt an die Kaiſerin: »Louis hat die Feuertaufe erhalten. Er war bewunderungswerth in ſeinem kalten Blut, nicht im Mindeſten aufgeregt. Er hob ſich eine Kugel auf, die bei ihm niederfiel. Die Soldaten vergoſſen Thränen, als ſie ihn ſo ruhig ſahen.«

Digitized by Google

200 Meter von uns ein, ganz nahe bei den Maulthieren des Trains, der die Verwundeten aufrafft. Die Kanonade beginnt auf energische Weise. Unser Fußvolk, dem Jäger zu Pferde voranreiten, concentrirt sich auf der linken Seite des Waldes, wo sich die feste Batterie der Preußen befindet.

Es ist 12¼ Uhr; der Ludwigswald steht in Feuer. Eine preußische Batterie demaskirt sich auf der rechten Seite des Waldes. Ihre Kugeln haben eine zu kurze Tragweite. Das Feuer der Preußen auf unserer rechten Seite wird eingestellt, aber wir hören Kanonendonner in der Richtung von Großblittersdorf und Saargemünden. Sollten die Preußen unsere Rechte abschneiden wollen? Nein, die Unserigen fangen an, vorwärts zu gehen. Zwei gelbliche Rauchsäulen erheben sich; Saarbrücken und St. Johann stehen in Brand. In diesem Augenblicke hören wir die ersten Schüsse der Mitrailleusen.

Es ist 12¼ Uhr. Unsere Reserven gehen auf der linken Seite vorwärts; auf unserer rechten Seite entfalten sie sich ebenfalls. Es ist das 2. Linien-Regiment, das aber nicht ins Feuer kommt. Um 12 Uhr 55 Minuten geräth das preußische Haus in Brand, neben welchem sich die feste Batterie der Preußen vor den Hochöfen von Burbach befindet. Wir gehen vor. Zwei formidable Explosionen kündigen an, daß die Brücken der Saar in die Luft gesprengt worden sind. Die Unsrigen sind in Saarbrücken.

1 Uhr. Unsere ersten Verwundeten treffen ein. Das Feuer des Feindes hat aufgehört. Die Affaire ist beendet. Um 1 Uhr 5 Minuten sind die Unsrigen auf dem preußischen Exercirplatze. Sieben Schüsse unserer Mitrailleusen werden der Reihe nach abgefeuert; es erfolgt keine Antwort. Der Feind hat sich zurückgezogen. Er wurde überrascht. Es ist ein großer moralischer Erfolg für uns. Morgen die Einzelheiten.«

Die »France« mochte hinter solcher Sprache nicht zurückbleiben. »Der erste Schritt voran!« so adressirte sie sich an ihre Leser; dann fährt sie fort:

»Seit achtundvierzig Stunden weht die dreifarbige Fahne über Saarbrücken, wie sie dort schon 1801 und 1815 geweht hat. Ihr siegreiches Wiedererscheinen in Rheinpreußen ist nicht allein der Beweis einer glorreichen Waffenthat, es ist erlaubt, sie zu begrüßen als das Zeichen einer neuen Geschichtsperiode. Das Debut ist ein glückliches Augurium. Alles trifft zusammen, um die Explosion der patriotischen Freude zu rechtfertigen, mit welcher dasselbe in Paris vernommen wurde und mit welcher ganz Frankreich sich jetzt daran betheiligt. Die activen Operationen durch einen Erfolg einleiten, ist immer etwas. Sie durch einen Sieg in zwei Stunden fast ohne Verluste eingeleitet zu haben, wird ein doppelter Grund zu Stolz und Hoffnung. Es trifft hierbei in der That Alles zusammen, um den Beweis

Digitized by Google

von der scharfsichtigen Festigkeit der Anführer, dem unwiderstehlichen Elan der Soldaten und der fortan unbestreitbaren Ueberlegenheit unserer Waffen zu liefern.«

Alles dies aber wurde in den Schatten gestellt durch den Inhalt eines Telegramms, das noch am Abend des 2. der »Gaulois« den Parisern bieten konnte:

»Erster Erfolg! Nach einem lebhaften Kampfe unter den Mauern von Saarbrücken, welcher von 10 Uhr Morgens bis 1 Uhr Nachmittags dauerte, ist die Stadt von unseren Soldaten genommen worden.

Die Division Frossard hat drei preußische Divisionen über den Haufen geworfen und niederkartätscht.

Saarbrücken ist abgebrannt.

Der Kaiser ist im Triumph nach Metz zurückgekehrt!«

Digitized by Google

Digitized by Google

Am linken Flügel.

Die III. Armee.

Weißenburg. Wörth.

Digitized by Google

Digitized by Google

Am linken Flügel.

Die III. Armee.

Weißenburg. Wörth.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Rhein.

An der Saar hatte das »Vorspiel« begonnen; aber das linke Rhein-
ufer, wie es das eigentliche Object des Krieges war, mußte, aller Wahr-
cheinlichkeit nach, auch zum Schauplatz des Krieges werden. Die Phrase,
e nachdem sie chauvinistisch oder imperialistisch war, verlangte »Revanche
ür Sadowa«, oder »die Befreiung Deutschlands«, in Wahrheit aber han-
elte es sich neben allem Gloire-Bedürfniß um ein rheinisches Nizza-Savoyen,
– um Herstellung der »natürlichen Grenzen«. Sehr wahrscheinlich, daß der
aiser, bei der Unsicherheit des Ausganges (wovon er persönlich eine starke
hnung hatte), diesen Lieblingsplan jedes Franzosen seit Ludwig XIV. ver-
gt oder begraben hätte, da aber, wie wir S. 23 gezeigt zu haben glauben,
e »Verlegenheiten« einmal da waren und dem zweitem Empire hinsichtlich
r Kriegsfrage keine Wahl ließen, so war man in den Tuilerien praktisch
nug, um neben dem Ideellen auch das Materielle zu wollen. Dieses Ma-
rielle war die baierische Pfalz und das Dreieck zwischen Aachen, Coblenz,
aarbrücken.

»Der Rhein war Object, wie muthmaßlicher Schauplatz des Krieges,«
sagten wir, der Rhein, der vielleicht kostbarste und heiterste Streifen
ndes, den die heutige Erde aufzuweisen hat. Hier verwirklicht sich seit
em Menschenalter und länger, was die Philantropen des vorigen Jahr-
nderts »die Glückseligkeit des Menschengeschlechtes« nannten, schöner,
her und voller, als es jene Menschenfreunde in ihrer traurigen Zeit jemals
ahnen und zu prophezeien wagten. Der Fleiß der Einwohner, ihr leb-
tes Naturell, ihr unternehmender Geist in Verbindung mit einer, wie
Bewußtsein ihrer ausgestreuten Wohlthaten, lachenden Natur haben
: Welt geschaffen, die kaum ihresgleichen hat, selbst nicht in den
ünstigtsten Zonen, eine Welt, die der Hypochonder der entferntesten
enden aufsucht, um sein verfinstertes Gemüth aufzuheitern. Er badet

Digitized by Google

seine Seele in dieser Atmosphäre der Schönheit und des Glückes, wie seinen kranken Leib in den Heilquellen, die hier überall aus dem Boden springen. Es ist das Land, das keinen Bettler kennt und keine trübseligen Gesichter. Die lustige Pfalz, »Gott erhalt's«, die lieblichen Säume des badischen Schwarzwaldes, der langgestreckte Garten der Bergstraße, — das Ganze eine ununterbrochene Perlenschnur von Schönheiten und von Wohnungen des Glückes. Und mitten durch diese Welt wandelt der gewaltige Strom, wie einer der vier Hauptströme des Gartens Eden, Wohlthaten an beiden Ufern ausstreuend, die mehr werth sind, als alle Nibelungenschätze, die in seinem Schoße geborgen liegen. Auf keinem Strome der Welt, einige kurze Mündungen englischer Flüsse ausgenommen, findet sich ein solcher munterer und lebhafter Verkehr, wie auf diesem gesegneten Rhein; seine unzähligen Boote und Dampfschiffe, die Schienenwege rechts und links reichen kaum aus, die Völker, die sich an seinen Ufern drängen, und die Erzeugnisse menschlichen Fleißes ihren Zielen entgegenzutragen. So weit er seine Windungen erstreckt, wachsen die alten Städte, die noch der Römerzeit ihre Entstehung verdanken, ja entstehen neue auf beinahe amerikanische Weise, und selbst die Dörfer sind Stätten der Bildung, des Genusses, der Wohlhabenheit geworden. Und das Alles rein aus dem glücklichen Boden dieser warmen Erde und des thätigen Bürgerthums erwachsen und erblüht und zu Früchten geworden, an deren Anblick sich das ganze deutsche Vaterland erfreut! Da ist kein Fuß breit Erde, der nicht kostbar, kein Menschenherz, das nicht vom Geiste der Gesittung angeweht wäre. Was wir seit einem Jahrhundert singen: »Gesegnet sei der Rhein«, es ist an seinen Ufern aufs herrlichste in Erfüllung gegangen.

Und dieses echtdeutsche Land, dieses Kunstwerk, blühend in Jugend und Schönheit, es sollte uns jetzt (zuvor verwüstet und niedergetreten vielleicht) entrissen werden, um in Zukunft an den »civilisatorischen Aufgaben Frankreichs«, an seiner »höheren Cultur und Freiheit« theilzunehmen. Wohl uns, die linksrheinische Bevölkerung sie kannte diesen Vogelstellerruf seit lange, und kein Gimpel war da, der Lust gehabt hätte, sich locken zu lassen. Man kannte dies Lied seit 1693 her, wo General Mélac, der Pfalzverwüster, auch schöne Worte gehabt hatte, deren Ausgang, damals wie später, Raub und Plünderung und Mord gewesen war. Zum Wahrzeichen daran ragt bis diese Stunde die Ruine des Heidelberger Schlosses auf und die Tage, die den herrlichen Bau zerstörten und die Stadt unten zu einem Trümmerhaufen machten, sind unvergessen im Lande. Nicht blos in den Chroniken, auch in den Herzen stehen sie geschrieben.

»Es war am 22. Mai 1693, da rückten die Schaaren des General Mélac, ohne auf Widerstand zu stoßen, in die verrathene Stadt Heidelberg ein. Kaum aber waren sie darinnen, so begannen sie mit Sengen, Brennen, Weiber-

Digitized by Google

und Jungfrauen-Schändung, Morden Wehrloser und solcherlei schnöder Arbeit; die Bürger, so nicht mehr in das Schloß flüchten konnten, wurden entweder niedergehauen, oder wenigstens jämmerlich gestoßen, geprügelt, oder sonsten grausamlich mißhandelt, die meisten auch beraubt und nackt ausgezogen. Die Stadt selbst wurde durch fünf Regimenter geplündert und danach angesteckt. Was die Franzosen schließlich noch von Bürgersleuten und Einwohnern, welche aus den brennenden Häusern geflüchtet waren, auf den Straßen antrafen, trieben sie Alles in die Heiliggeistkirche und pferchten sie dorten ein, daß kein Mensch ein Glied regen konnte. Auch diese Kirche hat der Reichsfeind geplündert und an dieser heiligen Stätte noch andere Bosheiten und Gottlosigkeiten verübt. Zum Schluß aber hat er Thurm und Kirche angezündet über dem Kopfe derer, so er hineingesperrt, welches ein solches Schreien und Heulen unter diesen elenden Leuten erwecket, daß sich selbst ein Stein darüber hätte erbarmen mögen. Erst als der ganze Dachstuhl in Flammen stand, der Thurm zu fallen drohte und die Glocken zu schmelzen anfingen, ließ man das arme Volk wieder heraus. Nunmehro aber trieb sie der Franzos in den Garten und das Kloster der Kapuziner, woselbsten er diese armen wehrlosen Leute abermals ganz jämmerlich traktirte; sie wurden nochmals bis auf die Haut geplündert; etzliche Kinder wurden todtgedrückt und verschiedene Weibspersonen in das Lager geschleppt. Unter solchen gottlosen Thaten ist die ganze Stadt nach und nach durch die wüthenden Feuerflammen völlig verzehrt und in die Asche geleget worden. Erst nach zehn Jahren hat man sie wieder aufgerichtet.«

Das war 1693. Ludwig XIV. aber hatte zur Feier jenes »Sieges« ein großes Tedeum singen und zwei verschiedene Denkmünzen schlagen lassen, die auf der einen Seite sein lorberbekränztes Haupt, auf der anderen Seite die in Flammen stehende Stadt zeigten. »Das zerstörte Heidelberg« (Heidelberga deleta) hieß es auf der einen; »der König befahl's und so geschah's« (Rex dixit et factum est) stand auf der andern.

Die späteren Erfahrungen, die die Pfalz mit Frankreich machte, wichen von den 1693ern wenig ab; — nur die Worte waren glänzender gewesen.

Mit Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit war man ins Land gekommen, die guten Pfälzer hatten ihnen geglaubt, und die rothe Mütze auf dem Haupt und ça ira brüllend, hatten sie mit ihren »Befreiern« gemeinschaftlich den Freiheitsbaum umtanzt. Das goldene Zeitalter hatten sie erwartet. Aber was war gekommen? Ein Vierteljahrhundert lang waren sie beraubt und mißhandelt worden, man hatte ihnen ihre Gesetze in französischer Sprache gegeben und ihre unbärtigen Knaben ausgehoben, um sie auf allen Schlachtfeldern Europa's herumzuschleppen. Die französischen Generale

Digitized by Google

und Civilcommiſſaire waren Blutſauger geweſen, wie die Prätoren des alten Rom. »Verres ging arm nach der reichen Provinz Sicilien und kam reich aus der armen Provinz Sicilien wieder nach Hauſe.«

Auch dieſer Zeiten gedachte man wieder in Pfalz und Rheinland; noch lebten ihrer Viele, die jene Tage »ſchaudernd ſelbſt erlebt«. An die Stelle des bankrutten »Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit« war jetzt die »civiliſatoriſche und befreiende Miſſion« getreten, der Kaiſer ſelbſt hatte von Metz aus die Worte geſprochen: »das ganze Weltall blickt auf uns; an unſerem Erfolge hängt das Schickſal der Freiheit und der Civiliſation,« aber man kannte dies und ähnliches; neue Texteswworte, aber das alte Lied.

Man hörte es, vertraute ihm nicht und — ſchüttete blos (wie Cromwell) »friſch Pulver auf die Pfanne«.

Was will der Franzos? So hieß es damals in jedem Haus und jeder Hütte den ganzen Lauf des Rheines hinunter. Und das rheiniſche Volk gab Antwort darauf. »Was will der Franzos?« Der Franzos hat eine ſchlechte Ernte gehabt, er kommt nun herüber und will ſich die unſre holen. Ja wohl, ſetzte ein Anderer hinzu, der Franzos hat eine ſchlechte Ernte gehabt, aber noch ganz anders, als blos von heuer, und darum will er den Krieg, und iſt ihm die ſchlechteſte Ausrede gut genug. Was will der Franzos? Ich will es euch ſagen. Der Franzos hat ein böſes Gewiſſen, iſt unzufrieden mit ſich, und darum will er im Kriegstaumel ſich betäuben, und weil er ſeine eigene ſchlechte Wirthſchaft nicht ordnen kann, draußen in der Welt herum rumoren; er iſt mit ſich ſelbſt im Krieg, darum ſucht er Händel mit Anderen. Er ſieht ſeinen Nachbar, das deutſche Volk, ruhig und bedachtſam, in treuer Arbeit, in wachſendem Wohlſtand ſich einen, heilſame Geſetze bilden, das öffentliche Wohl gewiſſenhaft verwalten. Die ganze Welt betrachtet dies Alles mit Achtung, nur der Franzos, ſtatt ſich ein Beiſpiel daran zu nehmen, was thut er? Neidiſch auf den Nachbar, will er ihm die Ernte ſeiner emſigen Arbeit zerſtören. Er macht große Worte, aber dahinter ſteckt Ländergier und gemeine Raubſucht. Auf unſeren Bergen grünen die Wälder, die Franzoſen haben ihre Wälder verwüſtet. Und tief unter der Erdkrume, darauf der Landmann arbeitet, ruht von Urzeiten her die Kohle, die unſeren Gewerbefleiß fördert. Die Franzoſen wollen ſich unſere Kohlenländer am Rhein und an der Saar holen und ſprechen dabei von den Herrlichkeiten, die ſie uns bringen wollen. Ja, wer kann etwas bringen, was er ſelber nicht hat? . . . Noch einmal, was wollen die Franzoſen? Sie wollen den Vorrang, die Vormundſchaft über die Völker, das ſogenannte Preſtige. Sie erfrechen ſich, dem Nachbarvolke zu ſagen: Du darfſt Dich nicht wohl befinden, weil ich mich auch nicht wohl befinde; Du darfſt Deine Angelegenheiten

Digitized by Google

nicht ordnen, wie es Dir gut dünkt; Du mußt die Suppe eſſen, wie ich ſie Dir ſalze. Dieſe Anmaßung muß den Schlag bekommen, den ſie verdient. Unſer deutſcher Fahnenſpruch heißt: Gleichberechtigung der Völker. Wir befreien uns und die Welt von der Anmaßung der Franzoſen und befreien die Franzoſen ſelbſt von ihrer Anmaßung. Wir wiſſen was wir wollen, und dürfen es laut bekennen. Die Franzoſen müſſen ſich etwas einreden und der Welt durch alle falſchen Künſte etwas einzureden ſuchen.

So gewiß es iſt, daß die Wahrheit über die Lüge ſiegt, ſo gewiß iſt der Sieg unſer.

So etwa ging das Geſpräch damals am Rhein. Die Lockrufe von drüben, noch einmal ſei es geſagt, verfingen nicht, und was in Frankreich — ſoweit es damals im Stande war auf Fremdes zu achten — am meiſten überraſchen mochte, war die Thatſache, daß ſich auch die unbetheiligten Mächte von Anſchauungen und Verſicherungen abwandten, über deren Unbegründetheit man 20 Jahre und länger Zeit gehabt hatte, ſich immer klarer zu werden. Die »Napoleoniſche Legende« hatte nur noch in gewiſſen Schichten Frankreichs Anhänger und Gläubige; der Reſt von Europa war immer ſkeptiſcher geworden. Worte, Worte! Freiheit hieß linkes Rheinufer, und Civiliſation hieß das Kohlenbecken von Saarbrück. Vor Allem waren es die Engländer, die das Spiel durchſchauten. Die Times, wie ſchon früher hervorgehoben, noch mehr die Saturday-Review ſtanden auf unſerer Seite. Die Saturday-Review ſchrieb in treffendſter Weiſe das Folgende:

»Was die Franzoſen wollen, iſt das linke Rheinufer. Sie wollen es ſeit 50 Jahren, immer wieder und wieder. Ihre größten politiſchen Anſtrengungen verfolgen alle das eine Ziel: die Welt glauben zu machen, ſie hätten ein natürliches Anrecht an den Rhein. So grundfalſch dies iſt, ſo gewiß iſt es, daß ſie mit vielem Geſchick ihren Zweck verfolgt haben.

Ein Waſſertropfen iſt ein kleines harmloſes Ding, aber fortwährend fallende Tropfen nutzen den härteſten Stein ab, und fortwährend fallende Waſſertropfen waren die wirkſamſte Folter der Inquiſition. Ebenſo giebt es kein beſſeres Mittel, um geglaubt zu werden, als wenn man eine Sache fort und fort wiederholt. Gleichviel, ob es von Anfang an falſch war, gleichviel, ob es hundert Mal widerlegt worden, ſprecht es nur keck immer wieder aus. Die Leute glauben ſchließlich, was ſie ſo oft hören, ja es kann ſogar kommen, daß derjenige, der es behauptet, am Ende ſelbſt daran glaubt.

So geht es auch mit den politiſchen Formeln: wiederholt ſie nur oft und keck, und die Anderen werden ſie euch nachſprechen, und durch bloßes Nachſprechen dahin gelangen, ſie zu glauben und ſich einzubilden, daß ſie dieſelben verſtehen. Auf dieſe Weiſe ſind Worte mächtiger als Thaten. Der gegenwärtige Herrſcher von Frankreich hat uns ſo oft verſichert, wie rein und

Digitized by Google

gutherzig seine Beweggründe sind, daß manche Leute seine Thaten vergessen und seinen Worten geglaubt haben.

Wie mit dem Herrscher, so geht es mit dem Volk. Die Franzosen haben so lange unaufhörlich der Welt versichert, der Rhein sei ihre natürliche Grenze, daß die Leute es endlich glauben, und möglicherweise glauben sie es auch selbst. Und doch darf man mit gutem Gewissen aussprechen, daß Frankreich nicht mehr Ansprüche auf die Rheingrenze hat, als auf die Elb- oder Weichsel-Grenze.

Nehmen wir an, daß das moderne Frankreich das gesammte keltische Element des römischen Galliens umschließe, so folgt daraus durchaus nicht, daß es Anspruch hat, das gesammte römische Gallien darzustellen. Das römische Gallien enthielt von dem, was es jetzt Mode geworden ist, Nationalitäten zu nennen, mindestens drei. Man schaue nur auf eine Karte Römisch-Galliens, und das Wort Germania starrt einem als Bezeichnung zweier seiner Abtheilungen entgegen. Es gab ein Germanien sowohl auf dem linken, als auf dem rechten Rhein-Ufer; der einzige Unterschied war, daß die Römer das eine eroberten, und nicht im Stande waren, das andere zu unterwerfen. Mit einem Wort, zu Zeiten der römischen Provinz trennte der Rhein nicht die Kelten von den Teutonen. Er trennte unterjochte Teutonen von unabhängigen. Er bildete die Grenze des römischen Galliens nur deshalb, weil Römisch-Gallien so viel von Deutschland aufnahm, als Rom zu erobern gelungen war. Der Rhein war also keine Völkergrenze, sondern nur die Grenze der römischen Eroberung.

Auch in späterer Zeit ist er niemals dauernd Grenze gewesen. Da er keine nationale Grenze bildet, so ist man auch nie versucht worden, ihn zu einer politischen Grenze zu machen. Die Franken herrschten gleichmäßig auf beiden Seiten, ihre deutsche Sprache wurde gleichmäßig auf beiden Seiten gesprochen. Bei den verschiedenen Theilungen des fränkischen Reiches unter den Merovingern und Karolingern, ist es nie einem Menschen eingefallen, den Rhein zur Grenze zwischen der lateinischen und teutonischen Francia zu machen, einfach deshalb, weil er nicht die Grenze zwischen der lateinischen und teutonischen Sprache bildete. Das erste Auftreten des Rheines als französische Grenze war der Raub des Elsaß im 17. Jahrhundert, wodurch die natürliche Grenze der Vogesen verlassen und der Rhein auf eine kurze Strecke seines Laufes zur französischen Grenze gemacht wurde. Was den unteren Lauf dieses großen deutschen Stromes betrifft, so liegt Frankreichs einziger Anspruch darauf in der Thatsache, daß er während einiger Jahre in den Revolutionskriegen die Grenze bildete.

Aber das Kaiserreich ging bekanntlich weiter. Es verlegte seine Grenze bis an die Elbe; Hamburg und Lübeck wurden französisch, wie es Turin

Digitized by Google

und Ragusa wurde. Das Anrecht Frankreichs auf das Rheinland ist gerade so gut und gerade so schlecht, wie sein Anrecht auf Illyrien.

Es hat das Recht einer ehemaligen momentanen Besitznahme zu der Zeit, als die Welt auf dem Kopfe stand. Das ist Alles!

Den Rhein haben, eine neue Rheinbundspolitik inauguriren, die sich vollziehende deutsche Einigkeit abermals vertagen und untergraben, weiterhin die erste Macht sein auf Kosten der zersplitterten Macht des stärkeren Nachbars, das war das Programm. Aber Deutschland war gewillt, dies Programm zu Schanden zu machen. Daß der Einsatz hoch sein würde, fühlte Jeder; gleichviel, man war entschlossen, jedes Opfer zu bringen. Man bangte, aber hoffte zugleich, und so hieß es denn:

Wir träumen nicht von raschem Sieg,
Von leichten Ruhmeszügen:
Ein Weltgericht ist dieser Krieg
Und stark der Geist der Lügen.
Doch der einst unsrer Väter Burg,
Getrost, er führt auch uns hindurch.
Vorwärts!

Digitized by Google

Die französische Aufstellung.

»Aller Wahrscheinlichkeit nach richtet sich der französische Stoß gegen Baden und die Pfalz; auf der Strecke zwischen Straßburg und Saarbrücken werden sie zur Offensive schreiten, die Pfalz überschwemmen und unmittelbar diesseits oder jenseits des Rheines einen ersten großen Erfolg zu erringen suchen« — so etwa war die diesseitige Annahme, als wir, unmittelbar nach den Vorgängen in Ems, die französischen Colonnen sich auf Metz und Straßburg zu in Bewegung setzen sahen. Ihre Ueberlegenheit nach Zahl und Kriegsbereitschaft (bei allen Mängeln im Einzelnen, wie wir sie S. 74 namhaft gemacht haben) war in jenen ersten Tagen so evident, daß einer Besitzergreifung aller linksrheinischen deutschen Landestheile sich kein nennenswerthes Hinderniß würde haben entgegenstellen können. Der Ausgang des Krieges wäre dadurch kein andrer geworden, die Katastrophe, muthmaßlich nur um so schneller hereingebrochen, dennoch haben wir ein Zögern, eine Unschlüssigkeit zu segnen, die das Glück jener gesegneten Vorlande auf Jahrzehnte hin hätte untergraben können. Eine Armee von 300,000 Mann kann in zehn Tagen mehr zerstören, als eine betriebsame Bevölkerung in zehn Jahren aufzubauen vermag. Wer will sagen, ob die Turcos Mac-Mahon's nicht die Söldner Mélac's in den Schatten gestellt hätten. Wie immer auch, die Wiederholung von 1693 blieb der Pfalz erspart.

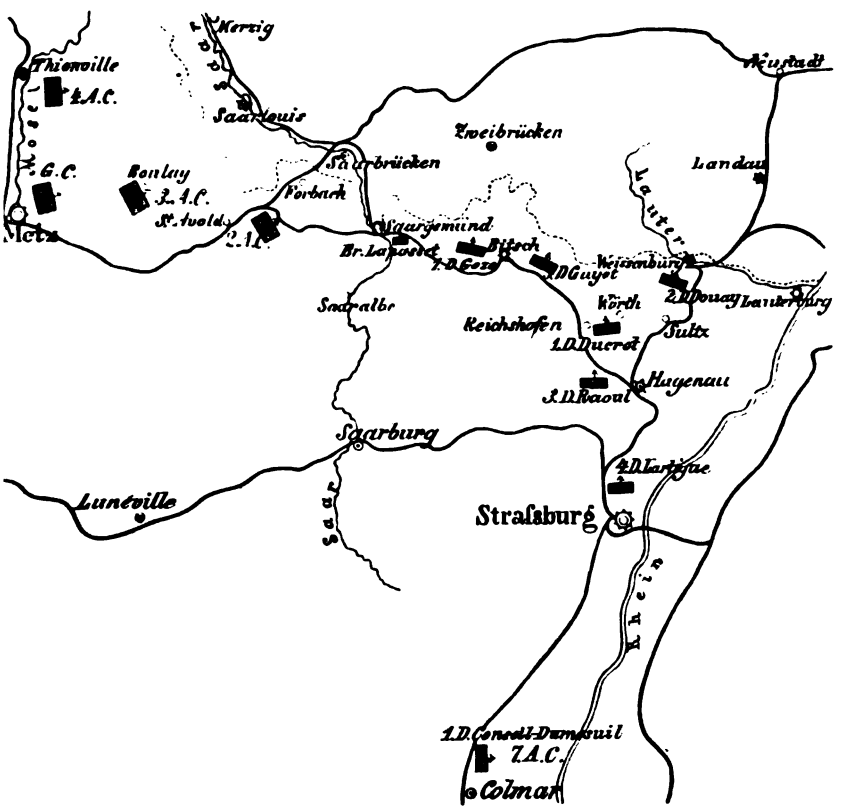
Wie wir schon mehrfach andeuteten, Frankreich war nicht »über und über gerüstet« in den Krieg eingetreten, die Enttäuschungen hinsichtlich Süddeutschlands kamen hinzu, gleichviel, der zum Stoß angesetzte Degen Frankreichs zögerte plötzlich, ja die militairischen Maßnahmen begannen sich in einer Weise zu modeln, die von vornherein ein Mißtrauen in das Gewollte ausdrückte. Man hatte sich über-, uns aber unterschätzt und begann Anfangs August die ursprüngliche Front, die sogenannte »erste Linie« zu kürzen, um durch diese Kürzung an Kraft zu gewinnen. Sehen wir wie. Die ursprüngliche erste Linie war die Linie St. Avold, Bitsch-Hagenau, Straßburg.

Digitized by Google

An demſelben Tage, an dem das linke Flügelcorps: General Froſſard gegen Saarbrücken operirt und dies genommen hatte, erhielt das rechte Flügelcorps: Marſchall Mac Mahon Befehl, ſich von Straßburg aus nordweſtlich auf das Centrum Bitſch-Hagenau zu ziehen, wo ſich, beſonders in Bitſch und Umgegend, die Diviſionen des 5. Corps de Failly bereits befanden.

Dies geſchah. Alle Offenſivpläne, namentlich ſo weit ſie ſich auf Süddeutſchland gerichtet hatten, waren damit aufgegeben; erſichtlicher noch trat dies hervor, als man in den eingenommenen Stellungen ſich zu verſchanzen begann.

Noch einmal, die erſte Linie, die ſich Ende Juli von St. Avold über Bitſch bis Straßburg ausgedehnt hatte, beſchränkte ſich am 2. Auguſt auf die Strecke Saarbrücken-Bitſch-Hagenau. Wenige Meilen dahinter lief die zweite franzöſiſche Linie, die von Thionville über Metz bis Nancy reichte. In der rechten Flanke der erſten Linie: Straßburg; in der rechten Flanke



Digitized by Google

der zweiten: Belfort. Im Rücken der gesammten Aufstellung: das befestigte Lager von Chalons.

So die Linien. Die Truppenvertheilung, dabei einiges recapitulirend, war die folgende.

Erste Linie.

Linker Flügel (St. Avold-Forbach-Saarbrücken): 2. Corps unter General Frossard.

Rechter Flügel (Bitsch-Hagenau): 5. Corps de Failly; 1. Corps Mac Mahon.

Zweite Linie.

Linker Flügel (Thionville): 4. Corps unter General L'Admirault.

Centrum (Metz): 3. Corps unter Marschall Bazaine.

Rechter Flügel (Nancy): die Garden unter General Bourbaki. Um diese Zeit vielleicht schon nach Metz herangezogen.

Straßburg

(in der rechten Flanke der ersten Linie).

Die Division Lartigue vom 1. Corps.

Belfort

(in der rechten Flanke der zweiten Linie).

Das 7. Corps unter General Felix Douay, noch ganz unvollständig. Einzelnes vordetachirt bis Colmar; andres noch zurück in Lyon.

Chalons

(im Rücken der ganzen Stellung).

Das 6. Corps unter Marschall Canrobert. Um diese Zeit vielleicht schon auf dem Wege nach Metz.

So die Aufstellung. Die Armee-Eintheilung entsprach aber nicht derselben, ebensowenig wie bei uns. Nicht das Nebeneinander- sondern das Hintereinander-Stehende bildete die großen Heereskörper, deren die französische Armee im Wesentlichen zwei besaß: die »Rheinarmee« und die »Armee des Elsaß«, wie wir sie in Ermangelung einer offiziellen Bezeichnung nennen wollen. Jene, die Rheinarmee, setzte sich aus dem 2., 3., 4. Corps und den Garden (denen sich bald auch, von Chalons her, das 6. Corps gesellte) zusammen, während die Armee des Elsaß aus dem 1., 5. und vorgeschobenen Abtheilungen des 7. Corps bestand.

An der Spitze der Rheinarmee, Hauptquartier Metz, stand der Kaiser; an der Spitze der Elsaß-Armee Marschall Mac Mahon.

Digitized by Google

Die deutsche Aufstellung.

Am 25. Juli war im Wesentlichen die Mobilisirung der deutschen Armeen beendigt gewesen. Schon zwei Tage früher (23.) hatte der Massentransport westwärts, dem Rhein zu und darüber hinaus, begonnen; am . August, spätestens am 2., standen etwa 400,000 Mann in drei Armeen ereit, den Feind zu empfangen oder ihn anzugreifen, wenn er zögerte.

In drei Armeen (I., II. und III.), von denen jede eine verschiedene tärke und Zusammensetzung aufwies.

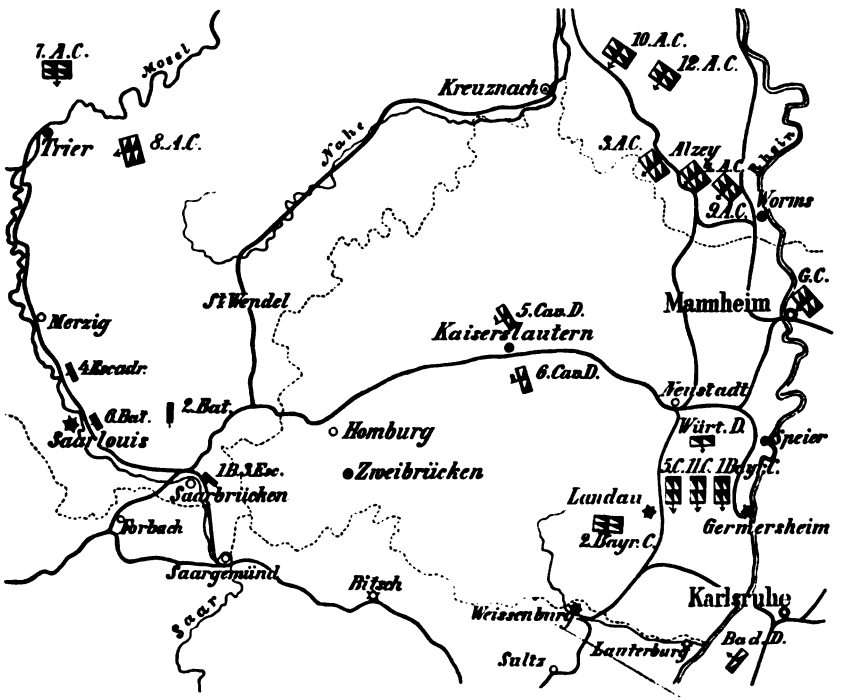
Die I. Armee, vorläufig aus dem VII. und VIII. Armee-Corps stehend, war die am weitesten vorgeschobene und bildete, um Trier herum beiden Seiten der Mosel, unsern rechten Flügel. Ihr gehörte das schwache etachement an, das seit dem 19. Juli den kleinen Krieg an der Saar gehrt und am 2. August den Divisionen Bataille und Laveaucoupet des ossardschen Corps die »Schlacht bei Saarbrücken« geliefert hatte. — Commandirender der I. Armee: General v. Steinmetz.

Die II. Armee, die stärkste, bildete das Centrum und stand, am ken Rheinufer hin, auf der Strecke zwischen Mannheim und Bingen, mit stung Mainz im Rücken. Sie bestand aus vorläufig sechs Corps, und zwar 3 den Garden, dem III., IV., IX., X. und XII. Corps. Erst am Abend 18. August trat das II. (pommersche) Armee-Corps hinzu. Die Garden ten den linken, das X. Corps den rechten Flügel. Commandirender: inz Friedrich Karl von Preußen.

Die III. Armee, die »deutsche« (weil sie, wenigstens zu Anfang, zur ßeren Hälfte aus nicht-preußischen Corps bestand), hatte den linken Flügel stand, in der Verlängerung der II. Armee, in dem östlichen Abschnitt baierischen Pfalz. Sie bestand aus fünf Corps: dem V. und XI. preuen, dem I. und II. baierischen und den beiden zu einem Armee-Corps inigten Divisionen von Baden und Würtemberg. Die badische Division,

Digitized by Google

noch diesseits des Rheins, bildete zwischen Rastatt und Karlsruhe den äußersten linken, die würtembergische Division (südlich von Speyer) den rechten Flügel dieser III. Armee. Das II. baierische Corps, am weitesten vorgeschoben, stand zwischen Landau und Bergzabern. Commandirender der III. Armee: Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen.



Drei und ein halbes Corps waren um diese Zeit noch nicht am linken Rheinufer eingetroffen; die Gesammt-Situation hatte in den letzten Juliwochen eine totale Entblößung unsrer östlichen Provinzen nicht räthlich erscheinen lassen. Theils um des Küstenschutzes, vielleicht auch um der noch schwankenden Haltung Oestreichs willen, waren das I. (ostpreußische), II. (pommersche), VI. (schlesische) Armee-Corps, zudem noch die 17. (mecklenburgisch-hanseatische) Division anfänglich zurückbehalten worden. Alle drei Corps aber folgten in kürzester Frist, nur die 17. Division traf erst Mitte September auf dem Kriegsschauplatze ein.

Unsere Aufstellung am 2. August, wenn wir von der bis Trier vorgeschobenen I. Armee (VII. und VIII. Armee-Corps) absehen, hatte — hart am linken Rheinufer hin — eine Ausdehnung von etwa 16 Meilen und reichte von Mainz bis Rastatt; Mannheim, wo die Garden standen,

Digitized by Google

als Centrum. Im Wesentlichen also hielten wir die baierische Pfalz und das nach Norden hin angrenzende Stück von Rheinhessen besetzt.

Ein Blick auf die Karte veranschaulicht sofort die Bedeutung der Pfalz für eine Kriegführung mit Frankreich, die Vorzüge und die Nachtheile, die aus einem Aufmarsch an dieser Stelle resultiren.

Die Nachtheile bestehen in einer von Elsaß und Lothringen aus halb schon gegebenen halb aber leicht auszuführenden Umfassung, die Vorzüge umgekehrt darin, daß es mit Hülfe dieses keilartig gegen Frankreich vorgetriebenen Landestheiles unter Umständen sehr erleichtert wird, die feindlichen Streitkräfte zu theilen. Ob Vortheil oder Nachtheil schließlich prävaliren, wird in den meisten Fällen von den gegenseitigen Stärkeverhältnissen abhängen. Ist der Feind stark genug, die Umfassung auszuführen, so gesellt er zu seiner numerischen Ueberlegenheit auch noch den weiteren Vorzug, gegen Front und Flanken des Gegners gleichzeitig operiren zu können; erweist er sich umgekehrt als zu schwach (oder aber als zu unentschlossen), so kommt er seinerseits in Gefahr, die ihm gegenüberstehenden Streitkräfte die »innere Linie« gewinnen und die eignen Streitkräfte in zwei Hälften getheilt zu sehn.

So viel im Allgemeinen. Wie lagen die Sachen hier?

Sie lagen zweifelhaft, als unsere Truppenconcentrationen Ende Juli in Pfalz und Rheinhessen begannen; wir mußten einer solchen Umfassung oder wenigstens des Versuchs einer solchen gewärtig sein. Von dem Augenblick an aber, wo unsere Aufstellung zwischen Mainz und Rastatt beendigt war, ohne daß der Feind, trotz seines Vorsprungs an Zeit und Mitteln, auch nur den Versuch einer solchen Umfassung gewagt hätte, von diesem Augenblick an hatte er bekannt, daß er sich zu schwach fühle, die Chancen der Umklammerung gegen uns geltend zu machen, und daß uns nunmehr die Chancen der inneren Linie, die Rolle des Keilspielens zufallen würde. Den Feind, so scheint es, beschlich eine Ahnung davon; er begann, wie schon S. 129 hervorgehoben, seine Aufstellung zu verkürzen, seinen rechten Flügel an sein Centrum heranzuziehen; leicht möglich, daß er gewillt war, auch diese Position (Bitsch-Sagenau) aufzugeben, um seine ganze Heeresmacht an seinem linken Flügel (Metz) zu concentriren. Diesem mußte zuvorgekommen werden. Man hatte unsrerseits die Stellung inne, um die Armee des Elsaß, oder doch mindestens einen Theil derselben, von der Rheinarmee zu trennen, ihre Vereinigung, wenn sie überhaupt geplant war, zu hindern; — so war man denn am 3. August unsrerseits bereits entschlossen, andren Tags bei Weißenburg über die Grenze zu gehn und durch einen raschen Vorstoß gegen Südwest die Armee Mac Mahons zu isoliren, zur Schlacht zu zwingen und wo möglich zu schlagen.

Digitized by Google

Die III. Armee.

Die Aufgabe, mittelſt eines Vorſtoßes nach Südweſt die »Armee des Elſaß«, oder doch mindeſtens das Mac Mahonſche Corps von der Hauptarmee zu trennen, fiel ſelbſtverſtändlich dem linken Flügel unſerer Aufſtellung zu, der III. Armee. Die preußiſchen und ſüddeutſchen Corps, aus denen dieſelbe ſich zuſammenſetzte, haben wir S. 131 bereits in aller Kürze namhaft gemacht; es erübrigt uns noch, ohne uns in Details zu verlieren, die Formation dieſer Corps bis abwärts zu den Regimentern zu geben.

V. Corps (Generallieutenant v. Kirchbach).*)

9. Diviſion: General-Major v. Sandrart.

Brigade Bothmer.

3. Poſenſches Infanterie-Regiment Nr. 58, Oberſt v. Rex.

4. Poſenſches Infanterie-Regiment Nr. 59, Oberſt Eyl.

Brigade Voigts-Rhetz.

Königs-Grenadier-Regiment (2. weſtpreuß.) Nr. 7, Oberſt v. Köthen.

2. Niederſchleſiſches Infanterie-Regiment Nr. 47, Oberſt v. Burghoff.

5. Jäger-Bataillon, Major Graf Walderſee.

4. Dragoner-Regiment, Oberſtlieutenant v. Schenck.

*) Hugo Ewald v. Kirchbach, geb. 1809, wurde im Berliner Kadettencorps erzogen und 1827 Lieutenant im 26. Infanterie-Regiment; war von 1855 bis 1858 Lehrer an der allgemeinen Kriegsſchule, dann Chef des Generalſtabes des III. Armeecorps, 1863 General-Major; erhielt 1865 das Commando der 10. Diviſion in Poſen, focht 1866 ſiegreich bei Nachod, Skalitz, Schweinſchädel und Königgrätz und erwarb den Orden pour le mérite. Nach dem Kriege übernahm er wieder das Commando der 10. Diviſion und erhielt bei Ausbruch des jetzigen Krieges an des Generals von Steinmetz Stelle das 5. Armeecorps.

Digitized by Google

10. Division: General-Major v. Schmidt.
Brigade Henning von Schönhoff.
1. Westpreußisches Grenadier-Regiment Nr. 6, Oberst Flöckher.
1. Niederschlesisches Infanterie-Regiment Nr. 46, Oberst v. Stosch.

Brigade Walther v. Montbary.
Westphälisches Füsilier-Regiment Nr. 37, Oberst v. Heinemann.
3. Niederschlesisches Infanterie-Regiment Nr. 50, Oberst Michelmann.
14. Dragoner-Regiment, Oberst v. Schön.
Feld-Artillerie-Regiment Nr. 5.
Pionier-Bataillon Nr. 5.
Train-Bataillon Nr. 5.

XI. Corps (Generallieutenant v. Bose).*)

21. Division: Generallieutenant v. Schachtmeyer.
Brigade Koblinski.
Hessisches Füsilier-Regiment Nr. 80, Oberst v. Colomb.
1. Nassauisches Infanterie-Regiment Nr. 87, Oberst Grolman.

Brigade v. Thile.
2. Hessisches Infanterie-Regiment Nr. 82, Oberst v. Borries.
2. Nassauisches Infanterie-Regiment Nr. 88, Oberst Köhn v. Jaski.
11. Jäger-Bataillon, Major v. Johnston.
2. Hessisches Husaren-Regiment Nr. 14, Oberst v. Bernuth.

22. Division: Generallieutenant v. Gersdorff.
Brigade Kontzki.
2. Thüringisches Infanterie-Regiment Nr. 32, Oberst v. Förster.
6. Thüringisches Infanterie-Regiment Nr. 95, Oberst v. Beckedorff.

*) Julius v. Bose, 1809 geboren, in der Mitte der 20er Jahre Page am fe zu Weimar, wurde 1829 Offizier, 1853 Major, 1860 Oberst und Commandeur des henzollernschen Füsilier-Regiments Nr. 40, 1864 Generalmajor. Als solcher führte er die . Brigade, Regimenter 31 und 71, bei Beginn des Krieges 1866. Gleich im ersten Ge- t zeichnete er sich aus. Persönlich, an der Spitze eines seiner Bataillone, nahm er die ch die »eiserne Brigade« vertheidigte Brücke von Podoll und hielt sie. Bei Blumenau — vischen mit dem Commando der 8. Division betraut — führte er jene berühmte Umgehung , die uns, ohne das Dazwischentreten des Waffenstillstandes, wahrscheinlich in den Besitz Preßburg gesetzt haben würde. Er erhielt den Orden pour le mérite. Noch im selben re avancirte er zum Generallieutenant. Als solcher führte er jetzt das XI. Corps.

Digitized by Google

Brigade Schkopp.

3. Heſſiſches Infanterie-Regiment Nr. 83, Oberſt Marſchall v. Bieberſtein.

5. Thüringiſches Infanterie-Regiment Nr. 94, Oberſt v. Beſſel.

1. Heſſiſches Huſaren-Regiment Nr. 13, Oberſtlieutenant v. Heuduck.

Feld-Artillerie-Regiment Nr. 11.

Pionier-Bataillon Nr. 11.

Train-Bataillon Nr. 11.

I. baieriſches Corps (General der Infanterie v. d. Tann).*)

1. Diviſion: Generallieutenant v. Stephan.

1. Brigade: Generalmajor Dietl.

Leib-Regiment, Oberſt v. Taeuffenbach.

1. Infanterie-Regiment, Oberſt Roth.

2. Jäger-Bataillon, Major v. Vallade.

9. Jäger-Bataillon, Oberſtlieutenant v. Treuberg.

2. Brigade: Generalmajor Orff.

2. Infanterie-Regiment, Oberſt Freiherr v. d. Tann.

11. Infanterie-Regiment, Oberſt Graf Leublfing.

4. Jäger-Bataillon, Major Reſchreiter.

9. Jäger-Bataillon, Oberſtlieutenant v. Maſſenbach.

3. Chevauxlegers-Regiment, Oberſt Freiherr v. Leonrod.

4 Batterieen unter Oberſtlieutenant v. Vollmar.

*) Ludwig Freiherr v. d. Tann wurde am 18. Juni 1815 (am Waterloo-Tage) geboren. In ſeinem zwölften Jahre trat er in die »Pagerie«, in ſeinem achtzehnten Jahre (1833) in die Armee. Er wurde Lieutenant in der Artillerie, 1840 Oberlieutenant, 1844 Hauptmann und Adjutant des Kronprinzen Max. Die Jahre von 1833 bis 1844 benutzte er, ſoweit es die Verhältniſſe zuließen (König Ludwig I. ertheilte die ungern entſprechende Erlaubniß) zu militairiſchen Reiſen; er beſuchte die preußiſchen Lager, ſah Radetzky's Manöver in Italien und brachte längere Zeit in Algier zu, um die Taktik der franzöſiſchen Armee kennen zu lernen. 1848, eben Major geworden, ging er nach Schleswig-Holſtein, wo er an die Spitze eines Freiſchaaren-Corps trat und ſich durch das Gefecht bei Hoptrup (7. Juni) einen Namen machte. Baiern verlieh ihm den Militair-Verdienſtorden; die Regierung der Herzogthümer gab einem Kanonenboote den Namen »v. d. Tann«. 1849 wurde er Stabschef der unter dem Befehle des Prinzen Ernſt von Sachſen-Altenburg ſtehenden bairiſchen Diviſion und wohnte der damaligen (inzwiſchen in den Hintergrund gedrängten) Erſtürmung der Düppler Schanzen bei (1850); mittlerweile zum Oberſten avancirt, trat er abermals in die ſchleswig-holſteinſche Armee und wurde Generalſtabschef unter Williſen. Der Tag von Idſtedt entſchied über die Sache Schleswig-Holſteins. Er ſelbſt hat über den unglücklichen Ausgang dieſes Feldzuges beherzigenswerthe Worte geſprochen: »Idſtedt, überhaupt die ſchleswig-holſteinſche Campagne, ſollte allen denen zur Lehre dienen, die da denken, daß Begeiſterung, Tapferkeit und Selbſtopferung genügen, um ein ſiegreiches Heer zu ſchaffen. Wir hatten die Blüthe Deutſchlands in unſeren Reihen und ich werde tapfrere Soldaten vielleicht nie wiederſehen, — dennoch wurden wir überall geſchlagen. Die Dänen, abgeſehen von ihrer numeri-

Digitized by Google

2. Diviſion: Generallieutenant Graf Pappenheim.
3. Brigade: Generalmajor Schumacher.
3. Infanterie-Regiment, Oberſt Schuch.
12. Infanterie-Regiment, Oberſt Heyl.
1. Jäger-Bataillon, Oberſtlieutenant Schmidt.
4. Brigade: Generalmajor Freiherr v. d. Tann.
10. Infanterie-Regiment, Oberſt Freiherr v. Guttenberg.
13. Infanterie-Regiment, Oberſt Graf v. Yſenburg.
7. Jäger-Bataillon, Oberſtlieutenant Schultheiß.
4. Chevauxlegers-Regiment, Oberſt Freiherr v. Leonrod.
4 Batterieen unter Major Muſſinau.
Cüraſſier-Brigade, Generalmajor v. Tauſch.
1. Cüraſſier-Regiment, Oberſt Feichtmayr.
2. Cüraſſier-Regiment, Oberſt Braumüller.
6. Chevauxlegers-Regiment, Oberſt Freiherr v. Krauß.
1 reitende Batterie, Hauptmann v. Lepel.
Artillerie-Reſerve (7 Batterieen) unter Oberſt Bronzetti.
1. Feld-Genie-Diviſion, Major Schnizlein.

I. baieriſches Corps (General der Infanterie v. Hartmann).*)

3. Diviſion: Generallieutenant v. Walther.
5. Brigade: Generalmajor v. Schleich.
6. Infanterie-Regiment, Oberſt Bösmiller.
7. Infanterie-Regiment, Oberſt Höfler.
8. Jäger-Bataillon, Oberſtlieutenant Kohlermann.

en Ueberlegenheit, verfügten über Soldaten, die es gelernt hatten, in Reih' und Glied zu rſchiren, die zu manövriren verſtanden, ſelbſt im Kugelregen, und an dieſer Eigenſchaft zer- ellt die brillanteſte individuelle Tapferkeit. Es muß das immer wiederholt werden, weil es erfahrenen, Idealiſten und Doctrinairen überflüſſig erſcheint.«

Im Herbſt 1850, nach der Affaire von Friedrichsſtadt, trat v. d. Tann in die bai- he Armee zurück; wurde ſpäter Generalmajor und Flügeladjutant, erhielt 1859, als gegen ıkreich gerüſtet wurde, den Befehl über eine Brigade und avancirte 1861 zum General- tenant und Generaladjutanten des Königs. In dieſer Stellung verblieb er bis zum Tode Letzteren (1864). Durch 20 Jahre hin, auf den verſchiedenſten Rangſtufen, war er der ınd des Königs geweſen.

Der Sommer 1866 fand ihn als Commandeur der 1. Infanterie-Diviſion; er gab Commando ab und wurde Generalſtabschef der bairiſchen Armee. Seine Thätigkeit als er, wie er beſtrebt war, der ſich mehrenden Schwierigkeiten durch Muth und Eifer Herr verden, haben wir in dem »deutſchen Kriege von 1866« ausführlich geſchildert. Baiern Deutſchland ſahen ihn jetzt voll Vertrauen an der Spitze eines Armee-Corps.

*) Die biographiſchen Notizen über General v. Hartmann und General v. Wer- (S. 138) geben wir ſpäter bei den Belagerungen von Paris und Belfort.

Digitized by Google

6. Brigade: Oberſt Börries v. Wiſſel.
14. Infanterie-Regiment, Oberſt Diehl.
15. Infanterie-Regiment, Oberſt v. Treuberg.
3. Jäger-Bataillon, Oberſtlieutenant v. Horn.
1. Chevauxlegers-Regiment, Oberſt v. Grundherr.
4 Batterieen unter Major Mehler.

4. Diviſion: Generallieutenant Graf Bothmer.
7. Brigade: Generalmajor v. Thiereck.
5. Infanterie-Regiment, Oberſt Mühlbaur.
9. Infanterie-Regiment, Oberſt v. Heeg.
6. Jäger-Bataillon, Major Caries.
8. Brigade: Generalmajor v. Maillinger.
Je ein Bataillon vom 1., 5., 7., 11. und 14. Infanterie-Regiment.
5. Jäger-Bataillon, Oberſtlieutenant v. Gumppenberg.
10. Jäger-Bataillon, Oberſtlieutenant v. Heckel.
2. Chevauxlegers-Regiment, Oberſt Horadam.
4 Batterieen unter Oberſtlieutenant v. Crailsheim.
Ulanen-Brigade, Generalmajor v. Malzer.
1. Ulanen-Regiment, Oberſt Graf v. Yſenburg.
2. Ulanen-Regiment, Oberſt Freiherr v. Pflummern.
5. Chevauxlegers-Regiment, Oberſt v. Weinrich.
1 reitende Batterie, Hauptmann v. Maſſenbach.
Artillerie-Reſerve (7 Batterieen) unter Oberſt v. Pillement.
2. Feld-Genie-Diviſion, Major Kern.

Kombinirtes Würtembergiſch-Badenſches Corps:
Generallieutenant v. Werder.

Würtembergiſche Diviſion: Generallieutenant v. Obernitz.
1. Brigade: Generalmajor v. Reitzenſtein.
1. Infanterie-Regiment, Oberſt v. Berger.
7. Infanterie-Regiment, Oberſt v. Rampacher.
2. Jäger-Bataillon, Oberſtlieutenant v. Knörzer.
2. Brigade: Generalmajor v. Starkloff.
2. Infanterie-Regiment, Oberſt v. Ringler.
5. Infanterie-Regiment, Oberſt Freiherr v. Hügel.
3. Jäger-Bataillon, Oberſtlieutenant v. Link.
3. Brigade: Generalmajor Freiherr v. Hügel.
3. Infanterie-Regiment, Oberſt v. Pfeiffelmann.
8. Infanterie-Regiment, Oberſt v. Rauch.
1. Jäger-Bataillon, Oberſtlieutenant v. Steiger.

Digitized by Google

Reiterei: Generalmajor Graf v. Schéler.
1. Reiter-Regiment, Oberſt v. Harling.
3. Reiter-Regiment, Oberſt v. Falkenſtein.
4. Reiter-Regiment, Oberſt Graf v. Normann.
Feld-Artillerie-Regiment, Oberſt v. Sick.
Armee-Train, Hauptmann Uhland.
Badenſche Diviſion: Generallieutenant v. Beyer.
1. Brigade: Generallieutenant du Jarrys, Freiherr v. La-Roche.
1. (Leib-) Grenadier-Regiment, Oberſt Freiherr v. Wechmar
2. Grenadier-Regiment, Oberſt v. Renz.
Füſilier-Bataillon 4. Regiments, Major Bauer.
Kombinirte Brigade, Generalmajor Keller.
3. Infanterie-Regiment, Oberſt Müller.
5. Infanterie-Regiment, Oberſt Sachs.
3. Dragoner-Regiment, Oberſtlieutenant Freiherr v. Gemmingen.
4 Batterieen unter Oberſtlieutenant v. Theobald.
Cavallerie-Brigade, Generalmajor Freiher v. La-Roche-Starkenfels.
1. (Leib-) Dragoner-Regiment, Oberſtlieutenant Freiherr v. Schäffer.
2. Dragoner-Regiment, Oberſt Wirth.
1 reitende Batterie, Hauptmann Freiherr v. Stetten.
Corps-Artillerie unter Major Rochlitz.
Train-Abtheilung, Major v. Chelius.

Dies die Zuſammenſtellung der III. Armee am 1. Auguſt. Schon n Lauf der nächſten Wochen traten Veränderungen ein, die wir ſeinerzeit rvorheben werden.

Chef des Stabes der geſammten III. Armee war Generallieute- nt v. Blumenthal; Oberbefehlshaber: Friedrich Wilhelm, :onprinz von Preußen.

Friedrich Wilhelm, Kronprinz von Preußen, wurde am 18. Ok- ber 1831 im Neuen Palais zu Potsdam geboren und erhielt in der am . November, am Geburtstage der Königin Eliſabeth, durch Biſchof Eylert lzogenen Taufe die Namen: Friedrich Wilhelm Nicolaus Carl. Die erſte ziehung leitete Frau Godet; im achten Lebensjahre begannen die Exercir- ngen, an denen die in gleichem Alter ſtehenden: Rudolf v. Zaſtrow und olf Graf v. Königsmarck theilnahmen. Der junge Prinz unterzog ſich r Dienſt mit Eifer und der Park von Babelsberg ſah damals ſeine erſten

Digitized by Google

kriegerischen Spiele: Festungen wurden gebaut und erstürmt. Man nahm es ernst genug. Einmal regnete es. Ein Lakei brachte einen Schirm. »Hast Du je einen preußischen Prinzen unter einem Regenschirm gesehen?« Damit war die Sache erledigt.

Nach zurückgelegtem zehnten Lebensjahr (18. Oktober 1841) trat der Prinz in das 1. Garde-Regiment zu Fuß, empfing den Stern zum Schwarzen Adlerorden und wurde, Behufs seiner militairischen Studien, der Leitung des Obersten v. Unruh, der bis dahin Adjutant beim Prinzen von Preußen gewesen, unterstellt. Den allgemein-wissenschaftlichen Unterricht leitete, von 1844 ab, Professor Curtius.

In den Jahren 1847 und 1848 nahm der Prinz an den Schießübungen und Exercitien mit gemischten Waffen Theil, worauf er am 3. Mai 1849 dem 1. Garde-Regiment zu dauernder Dienstleistung überwiesen wurde. Bei dieser Gelegenheit hielt der Prinz von Preußen (bei der Paroleausgabe im Potsdamer Lustgarten) folgende Ansprache: »Zu dauernder Dienstleistung tritt nunmehr mein Sohn in Ihre Reihen ein. Ich hoffe, er wird seinem Namen und seinen Ahnen Ehre machen. Dafür bürgt mir der Geist, den Gott in ihn gelegt hat, nicht wir. Und Dir, mein Sohn, wünsche ich, daß Du dereinst dasselbe erfährst, was Dein Vater in der Mitte seiner Kameraden erfahren hat. Meine Herren, es ist die schönste Freude meines Lebens gewesen, zu sehen, wie die Treue und innige Theilnahme meiner Untergebenen sich in schweren Tagen, in der Nähe und in der Ferne, nicht verleugnet hat! Das wünsche ich auch Dir. Und so thue nun Deine Schuldigkeit.«

Den bald darauf beginnenden Feldzug in Baden mitzumachen, war dem Prinzen nicht vergönnt. Im folgenden Jahre (1850) besuchte er die Universität Bonn und machte dann eine größere Reise. Am 15. Oktober 1851 erfolgte seine Ernennung zum Hauptmann im 1. Garde-Regiment; im nächsten Jahre wurde er mit selbstständiger Führung der 6. Compagnie betraut. Der 23. August 1853 (es war der Gedenktag des 40 Jahre zuvor erfochtenen Sieges bei Großbeeren) gab dem Prinzen Gelegenheit zu einer ersten öffentlichen Ansprache. Unter Theilnahme vieler tausend Bewohner aus Berlin und Umgegend, inmitten eines weitgespannten Kreises von Schülern, Soldaten und Veteranen, die alle mit ihren Fahnen und Bannern erschienen waren, wurde die Feier begangen. Der Prinz trat in den Kreis: »Heute sind es vierzig Jahre, daß auf dieser blutigen Wahlstatt der Sieg errungen wurde, an dem zunächst die Rettung der Hauptstadt des Landes hing. Aber er bedeutete mehr. Er zeigte zugleich der Welt, daß die preußischen Waffen muthvoll mit jedem Gegner in die Schranke treten.«

Am 15. Oktober 1854 erhielt der Prinz die Ernennung zum Com-

Digitized by Google

mandeur des 1. Bataillons 2. Garde-Landwehr-Regiments, avancirte am 31. August des folgenden Jahres zum Obersten und übernahm am 3. Juli 1856, also an demselben Tage, der zehn Jahre später für ihn und das Regiment so bedeutungsvoll werden sollte, die Führung des 1. Garde-Regiments.

Unmittelbar vorher war er aus Schottland zurückgekehrt, wo in Balmoral seine Verlobung mit der Prinzeß royal von England stattgefunden hatte.

Noch im Herbst desselben Jahres, auf des Prinzen besonderen Wunsch: auch den Dienst bei der Linie kennen zu lernen, erfolgte (am 3. Oktober) seine Ernennung zum Commandeur des 11. Infanterie-Regiments in Breslau, eine Stellung, in die er am 1. November eintrat. Alle Mühen und Anstrengungen mit den Mannschaften getreulich theilend, und für deren Wohl mit eigener Aufopferung sorgend, erfüllte der Prinz seine Pflichten nicht nur gewissenhaft, sondern gewann sich auch das volle Vertrauen und die Zuneigung aller seiner Untergebenen.

Am 25. Januar 1858 erfolgte seine Vermählung mit der Prinzeß royal in London; am 8. Februar, unter dem Jubel der Bevölkerung, zogen die Neuvermählten in die preußische Hauptstadt ein. Schon am Hochzeitstage war der Prinz zum General ernannt worden.

Am 1. Juli 1860 rückte er zum Generallieutenant auf; am 18. Oktober 1861 — nunmehr (nach dem Tode Friedrich Wilhelms IV.) Kronprinz von Preußen — wohnte er der feierlichen Krönung zu Königsberg bei. Der Krieg 1864 gegen Dänemark führte ihn nach Schleswig-Holstein und Jütland. Er übernahm kein Commando, aber er wohnte den Operationen bei, war am 22. Februar vor Düppel zum ersten Male im Feuer und bekundete, neben einem scharfen und raschen Blick in militairischen Dingen, vor Allem in der Behandlung höchst schwierig liegender Personal- und Rivalitäts-Fragen, eine Objectivität, eine über den Parteien stehende heitere Milde, die für den Augenblick das gute Einvernehmen wahrte und für die Zukunft ein festes Vertrauen erweckte.

Dies Vertrauen aufs glänzendste, weil unter gesteigert schwierigen Verhältnissen, zu bethätigen, dazu bot der Krieg gegen Oesterreich die Gelegenheit. Der Kronprinz trat an die Spitze der II. Armee; die Garden, I., V. und VI. Corps wurden seinem Commando unterstellt. Die Tage von Nachod und Skalitz, von Alt-Rognitz und Burkersdorff, sind noch in aller aller Erinnerung; bei Königgrätz entschied sein Erscheinen bei Chlum die bis dahin schwankende, nur mit den größten Opfern gehaltene Schlacht.

Jetzt nun, zur Lösung einer in ihren Schwierigkeiten abermals gesteigerten Aufgabe, trat er an die Spitze der III. Armee, deren Zusammensetzung wir vorstehend gegeben. Die glänzenden Erfolge von 66 bildeten ein

Digitized by Google

Unterpfand neuer Siege. Vertrauensvoll kam ihm Süddeutschland entgegen, insonderheit Baiern, dessen beide Armee-Corps unter seinem Ober-Commando fechten sollten. Am 27. Juli war er, unter dem Jubel der Bevölkerung, in München eingetroffen; Tags darauf (am 28.) erschien er in Ingolstadt. »Meine Herren,« so sprach er hier, »ich stelle mich als den Ober-Commandanten der baierischen Armee vor. Ich kann Ihnen nicht genug sagen, wie hoch ich mich geehrt fühle, daß mir Ihr König diese anvertraut hat. Verhehlen wir uns nicht, daß wir einem schweren Kampf entgegen gehen, aber der allgemeine Enthusiasmus, der uns aus allen Gauen Deutschlands entgegenkommt, läßt mich hoffen, daß es mit Gottes Hülfe ein sieggekrönter Kampf sein wird, der uns zu einem endlichen, das deutsche Vaterland beglückenden Frieden führt. Verlassen wir uns also auf unser gutes Recht und — auf unser gutes Schwert!«

So in Ingolstadt. Noch am selben Tage traf der Kronprinz in Stuttgart und Karlsruhe ein. Von hier aus begab er sich am 30. nach Speyer, in das Hauptquartier der dritten Armee. Von hier aus erging folgender Armee-Befehl:

Soldaten der dritten Armee!

Von Sr. Majestät dem Könige von Preußen zum Oberbefehlshaber der dritten Armee ernannt, entbiete ich den von heute ab unter meinem Befehl vereinigten königlich preußischen, königlich baierischen, königlich würtembergischen und großherzoglich badischen Truppen meinen Gruß.

Es erfüllt mich mit Stolz und Freude, an der Spitze der aus allen Gauen des deutschen Vaterlandes vereinigten Söhne für die gemeinsame nationale Sache, für deutsches Recht, für deutsche Ehre gegen den Feind zu ziehen.

Wir gehen einem großen und schweren Kampfe entgegen, aber in dem Bewußtsein unseres guten Rechts und im Vertrauen auf Eure Tapferkeit, Ausdauer und Mannszucht, ist uns der siegreiche Ausgang gewiß.

So wollen wir denn aushalten in treuer Waffenbrüderschaft, um mit Gottes Hülfe unsere Fahnen zu neuen Siegen zu entfalten für des geeinigten Deutschlands Ruhm und Frieden.

Friedrich Wilhelm,
Kronprinz von Preußen.

Digitized by Google

Weißenburg.

Die Stadt. Die Weißenburger Linie.

Hart an der Grenze zwischen der baierischen Rheinpfalz und dem Elsaß liegt Weißenburg, zum Unterschiede von andern Städten gleichen Namens Kron-Weißenburg oder Weißenburg im Wasgau genannt. Schon 1247 wurde es zu einer der zehn freien Reichsstädte des Elsaß erhoben. Seine Lage ist freundlich. Hügel von nicht unbeträchtlicher Höhe schließen es amphitheatralisch von Nord und Süd her ein; die von den Vogesen herab kommende Lauter aber, die drei Meilen weiter östlich bei Lauterburg in den Rhein fällt, fließt mitten durch die Stadt hindurch.

Diese (weil das nördliche Eingangsthor zum Elsaß bildend) ist, sammt ihrer Umgebung, historischer Kampfplatz seit lange her. In fast allen Kriegen zwischen Frankreich und Deutschland — namentlich von dem Zeitpunkte ab, wo der Elsaß französisch geworden war — spielte Weißenburg eine Rolle. 1705 wurden von dem französischen Ingenieur Villars die vielgenannten Weißenburger-Linien angelegt, die von Weißenburg aus sich längs des rechten Lauter-Ufers hinzogen und bestimmt waren, den Elsaß gegen einen Angriff von Norden her zu decken, ebenso wie auf deutscher Seite die Queichlinie mit den Festungen Landau-Germersheim einen wichtigen Vertheidigungsabschnitt gegen einen von Süden vordringenden Feind bis diesen Augenblick bildet. Die Weißenburger Linien liefen zickzackförmig, dem Terrain sich anschmiegend fort, wurden von Strecke zu Strecke durch Redouten flankirt und bestanden aus Brustwehr und Graben. Sie galten für sehr fest, wurden aber im französischen Revolutions-Kriege umgangen und erobert*) und verfielen seitdem. Sie wiederherzustellen konnte weder bei Ausbruch des

*) Das republikanische Frankreich legte damals so großen Werth auf den Besitz Weißenburgs, daß, als am 13. Oktober 1793 die französische Armee unter Beauharnais gegen die deutsche Armee unter General Wurmser und dem Prinzen von Waldeck, an dieser Stelle unterlag, Beauharnais wegen dieser und anderer Niederlagen auf Befehl des französischen Convents aufs Schaffot geführt und guillotinirt wurde. (General Beauharnais, der Vater Eugens und der Reine Hortense, war durch diese der Großvater Louis Napoleons.)

Digitized by Google

Krieges noch vorher im französischen Plane gelegen haben, denn man ließ, wie diese Erdwerke so auch die Fortifikation der Stadt selbst verfallen, und strich sie aus der Reihe der französischen Festungen. Nur Wall und Graben blieben und zwei Defensiv-Thürme, die sich nach Norden hin über dem Landauer, nach Süden hin über dem Hagenauer Thore wölbten.

Gegen dies Weißenburg nun richtete sich der erste Stoß unserer III. Armee. Es sollte angegriffen, weggenommen und die hier stehende französische Division Douay wo möglich umspannt und gefangen genommen werden. Der zweite größere Schlag dann, wenn Mac Mahon nicht auswich, sollte sich gegen diesen richten; also zwei Aufgaben lagen vor: eine kleinere, näher liegende, und eine größere, ferner liegende. Beides waren Trennungsaufgaben. Die Division Douay sollte vom Corps Mac Mahon, dann, nachdem dies geglückt, das Corps Mac Mahon von der Rhein-Armee abgetrennt werden. Mit überlegenen Kräften die Einzeltheile des Feinds fassen, erst eine Division, dann ein Corps, — das war das gesteckte Ziel, dem man nunmehr entgegenschritt.

Die Division Douay.

Der nächste Schlag richtete sich gegen die Division Douay. Ruhig, ohne Ahnung davon, daß sie ein verlorener Posten sei und deshalb ohne Vorsichtsmaßregel, stand sie in Weißenburg. Sie war ein verlorener Posten von dem Augenblick an, wo Mac Mahon sie hierher vorschob, um, bei seinem Abmarsche von Straßburg auf Bitsch-Hagenau, in seiner rechten Flanke gedeckt zu sein. Gegen diese Sicherheitsmaßregel an und für sich war nichts einzuwenden, im Gegentheil; eine gewisse unsorgliche Art aber, mit der man dabei verfuhr, hatte diese erste Niederlage nothwendig im Geleite. Wen dabei die größere Schuld trifft, ob den Commandirenden Mac Mahon oder den Divisionair (Douay) stehe dahin. Uns erübrigt zunächst nur noch, die Formation der Division Douay zu geben. Sie bestand an diesem Tage (die ursprüngliche Zusammensetzung war eine andre) aus:

Brigade Pelletier de Montmarie:

50. Infanterie-Regiment,
74. Infanterie-Regiment,
16. Jäger-Bataillon.

Brigade Pellé:

78. Infanterie-Regiment.
1. Regiment Algiersche Tirailleure (Turcos).

Hierzu kamen 3 Batterieen und 1 Mitrailleusen-Batterie. Im Laufe des Gefechts stieß noch die Cavallerie-Brigade Septeuil: 3. Husaren- und 11. Chasseurs-Regiment, von Sulz her zur Division.

Digitized by Google

General Carl Abel Douay (Bruder von Felix Douay, Commandirendem des noch in Lyon, Belfort und Straßburg zerstreut stehenden VII. Corps) war 1809 geboren und hatte sich zuerst 1848 an der Spitze eines Jäger-Bataillons bei Sidi-Brahim in Algier hervorgethan. Im Jahre 1855 zeichnete er sich als Oberst des zweiten Gardevoltigeur-Regiments bei dem Angriff auf den Malakoff aus und wurde in Folge dessen Brigadegeneral; als solcher focht er in der Division de Luzy-Palissac 1859 in der Schlacht von Solferino bei Medole, einem Dorfe, dessen einzelne Häuser er nacheinander erobern mußte. Im Jahre 1866 Divisionsgeneral, stand er als solcher in Besançon. 1869 war ihm die Inspection über die Schule von St. Cyr übertragen worden.

Die diesseitigen Dispositionen zum Vormarsch an die Lauter.

Noch in der Nacht vom 3. zum 4. August stand die III. Armee in Front der Linie Germersheim-Landau; die baierische Division Bothmer (Avantgarde) gegen Bergzabern vorgeschoben.

Der nächste Morgen (4.) war zum Vormarsch an die Lauter festgesetzt. Es mußte zu diesem Zweck der ausgedehnte, an der Grenze sich hinziehende Bienwald auf 4 Straßen durchschritten werden. Der Feind sollte, wo er angetroffen wurde, zurückgeworfen werden. Die Marschordnung für die einzelnen Colonnen bestimmte folgendes:

1. Die Division Bothmer, Avantgarde, dirigirt sich auf Weißenburg und sucht sich in Besitz der Stadt zu setzen. Sie hat ihre rechte Flanke durch Entsendung eines Detachements über Böllenborn nach dem Bobenthal zu sichern und bricht um 6 Uhr früh aus ihren Bivouacs auf.

2. Der Rest des II. baierischen Corps (Division Walther) bricht um 4 Uhr früh aus den Bivouacs auf und marschirt mit Umgehung von Landau über Impflingen und Bergzabern nach Ober-Otterbach.

3. Die Cavallerie-Division conzentrirt sich südlich Mörlheim um 6 Uhr früh und marschirt über Insheim, Rohrbach, Billigheim, Barbelroth, Kapellen bis an den Otterbach, 4000 Fuß westlich Ober-Otterbach.

4. Das 5. Corps, General v. Kirchbach, bricht um 4 Uhr früh aus dem Bivouac bei Billigheim auf und marschirt über Barbelroth und Nieder-Otterbach auf Groß-Steinfeld und Kapsweyer. Es formirt seine besondere Avantgarde, die bei St. Remigius und Waghäuschen die Lauter überschreitet und auf den jenseitigen Höhen Vorposten ausetzt.

5. Das 11. Corps, General v. Bose, bricht um 4 Uhr früh von Rohrbach auf und dirigirt sich über Steinweiler, Winden, Schaidt durch den Bienwald auf die Bienwaldshütte. Es formirt seine besondere Avantgarde, die über die Lauter vordringt und auf den jenseitigen Höhen Vorposten ausetzt.

Digitized by Google

Das 6. Corps Werder marschirt auf der großen Straße nach Lauterburg, sucht sich in Besitz dieses Orts zu setzen und setzt auf dem jenseitigen Ufer Vorposten aus.

7. Das Corps von der Tann bricht um 4 Uhr aus den Bivouacs auf und marschirt auf der großen Straße über Rülzheim nach Langenkandel, wo es westlich dieses Orts Bivouacs bezieht.

8. Das Hauptquartier wird voraussichtlich nach Nieder-Otterbach verlegt werden.

Am Morgen des 4. August traten, diesen Dispositionen gemäß, sämmtliche Colonnen den Vormarsch an. Der Kronprinz traf bei trübem, regnerischem Wetter auf den Höhen östlich von Schweigen ein; gleichzeitig fielen die ersten Schüsse vor Weißenburg, gegen welchen Ort die Avantgarde der Division Bothmer eben zum Angriff vorging.

Die Höhen bei Schweigen.

Um 8 Uhr hatte die Spitze der Division Bothmer, das 10. Jäger-Bataillon, das Dorf Schweigen erreicht. Gleich darauf war der Kronprinz mit seinem Stabe an eben dieser Stelle eingetroffen. Die hohe Lage des Dorfes, noch eh die Avantgarden-Batterie Bauer ihr Feuer eröffnete, gestattete einen vorzüglichen Ueberblick über das vorgelegene rings von Hügeln umspannte Terrain: zu Füßen die Stadt mit Wall und Graben; links daneben der Bahnhof, links neben diesem Dorf Altenstadt; alle drei in der Niederung, vom Lauter-Bach durchflossen; jedes in nur Büchsenschußentfernung vom andern.

Drüben, jenseits des Flüßchens, am Abhange, namentlich aber auf dem Rücken eines Höhenzuges (des sogenannten »Gaisberges«) hin, stand der Feind; — sein Zeltlager, trotzdem es nieselte, in aller Klarheit sichtbar. Unser Erscheinen schien ihn völlig zu überraschen. Er war beim Morgencaffee; keine Vorposten und Patrouillen hatten ihn gewarnt; jetzt erst eilten die zur Besetzung des Vorterrains bestimmten Abtheilungen in die Front und nahmen ihre Aufstellung an der Lauter hin. Das Gros formirte sich gleichzeitig auf der Höhe des Gaisberges vor und neben dem Gehöfte »Schafbusch«, an drei hohen Pappeln weithin erkennbar.*) Hier nahmen auch die Batterieen Aufstellung.

Schloß Gaisberg, in halber Höhe des Abhanges, war durch ein Bataillon vom 74. Regiment besetzt worden.

In Weißenburg selbst lag ein anderes Bataillon desselben Regiments, so wie ein Bataillon Turcos. Diese letztern waren es wohl, die in Front

*) Der Besitzer dieses Gehöftes hat neuerdings (März 1872) die drei Pappeln niederschlagen lassen, wie man annimmt ein Act elsässisch-französischer Demonstrationssucht.

Digitized by Google

und Flanke stark detachirt und mit einzelnen Compagnieen das coupirte Terrain zwischen Weißenburg und Schweigen, mit andern Dorf Altenstadt besetzt hatten.

Der Kampf der sich nun entspann, und der während der Vormittagsstunden ganz besonders seitens der Artillerie und einiger Tirailleurs-Abtheilungen geführt wurde, war ein dreifacher und handelte sich 1. um Wegnahme von Dorf Altenstadt (Centrum); 2. um Eroberung von Weißenburg selbst (rechter Flügel); 3. um Erstürmung des Gaisberges (linker Flügel). Diese Gaisberg-Position scheint zwar, bei einem Blick auf die Karte, mehr im Rücken von Weißenburg-Altenstadt, als in der Flanke derselben gelegen; die Abfall-Linie des Berges aber geht nicht nach Norden sondern nach Osten zu, so daß wir die Position von der entscheidenden Seite, also mit Hülfe unseres linken Flügels fassen mußten.

Digitized by Google

Wir nahmen (im Wesentlichen):

1. Altenstadt mit Bataillonen der 17. Brigade,
2. Weißenburg mit der Avantgarde der baierischen Division Bothmer,
3. Schloß Gaisberg und die Drei-Pappel-Höhe (Schafbusch) mit der 18. und 41. Brigade.

Die Wegnahme von Altenstadt und dem Weißenburger Bahnhof.

Sehr bald nach dem Eintreffen der baierischen Division Bothmer bei Schweigen war auch die preußische 9. Division, Generalmajor v. Sandrart, links daneben bei Schweighofen eingetroffen. Das 5. Jäger-Bataillon (Görlitzer) unter Major Graf Walbersee, das, wie es scheint, die Tête hatte, erhielt Befehl das vorgelegene Dorf Altenstadt zu nehmen und zu besetzen. Dies geschah. Im Dorfe selbst waren die Jäger auf keinen erheblichen Widerstand gestoßen. Als sie aber wieder ins Freie traten, um sich, an der Lauter hin, gegen das nur 1200 Schritt entfernte Weißenburg zu dirigiren, wurden sie von den Kugeln der Turcos empfangen, die sich in den zwischengelegenen Gärten, an der Eisenbahn, vielleicht auch an den Resten der hier sich hinziehenden »Weißenburger Linien« hin, eingenistet hatten. Die Jäger kamen nur mühsam und unter großen Opfern vorwärts, da die gutgewählten Positionen des Gegners diesen beinah völlig verbargen. Auch das Artilleriefeuer vom Gaisberg her wurde lästig. Major Graf Walbersee fiel. Aber die Jäger hielten fest. Am Ausgange des Dorfes gegen die Stadt zu, dort wo die Chausseen nach Lauterburg und nach dem Fort Louis sich kreuzen, liegt ein Gehöft, das einem Herrn Beckenhaupt, einem geborenen Mainzer gehört. In dem Garten dieses Gehöfts und auf den angrenzenden Lauter-Wiesen, gerieth man am heftigsten aneinander. Auf eine Entfernung von kaum hundert Schritt standen sich hier Turcos und Görlitzer Jäger gegenüber; es kam zu einem Handgemenge, das von beiden Seiten viele Opfer forderte. Erst der Uebermacht weichend, zogen sich die Kabylen auf die näher der Stadt zu gelegenen Gärten und besonders auf den Bahnhof zurück.

Die Jäger erhielten jetzt Succurs. Zwei Bataillone 58er rückten durch Altenstadt durch, nahmen die Mitte (die Jäger links und rechts) und gingen gegen den Bahnhof vor. Das Füsilier-Bataillon hatte die Tête. Major v. Gronefeld, der es führte, sank tödtlich getroffen vom Pferde; bald darauf fiel sein Adjutant. In diesem Augenblick brach zur Unterstützung der Turcos eine Abtheilung Linien-Infanterie aus der Stadt hervor und suchte in schnellem Anlauf und durch ein starkes Feuer unsere Füsiliere zurückzuwerfen. Aber diese empfingen den Gegner mit einer vollen Salve und warfen ihn in die Stadt zurück. Unsere Verluste waren groß; das Füsilier-

Digitized by Google

Bataillon hatte nur noch 4 intakte Offiziere und 2 Vice-Feldwebel; alle andern waren todt oder verwundet.

Mehr und mehr begann sich der Kampf an dieser Stelle um den Bahnhof und die Vorstadthäuser zu drehn. Zwei Bataillone 47er rückten zur Unterstützung nach; der Bahnhof wurde genommen, die Vorstadt-Häuser einzeln gestürmt; aus den Kellern zog man die Turcos hervor, wohin sie sich schließlich versteckt hatten. Etwa um dieselbe Zeit drangen die 58er Füsiliere, die im Avanciren geblieben waren, durch das Hagenauer Thor in die Stadt selbst ein.

Die Eroberung von Weißenburg.

Dies Eindringen unserer 58er in die Stadt geschah nur in Unterstützung des rechten Flügels (der baierischen Division Bothmer), dem, wie wir wissen, die direkte Aufgabe zugefallen war, Weißenburg zu nehmen. Die Befestigungen der Stadt, die — verfallen wie sie sein mochten, — immer noch eine Vertheidigung sehr erheblich unterstützten, hatten diese Aufgabe zu keiner ganz leichten gemacht, um so weniger, als auch das Vorterrain sehr geschickt vertheidigt wurde. Ueberhaupt schlug sich die Division Douay bis zu dem Moment, wo ihr ihre totale Niederlage klar wurde, mit großer Auszeichnung.

Wir kehren zu der, auf der Höhe von Schweigen haltenden Division Bothmer zurück.

Das 10. Jäger-Bataillon, wie schon in der Kürze hervorgehoben, hatte unmittelbar nach seinem Eintreffen in Dorf Schweigen (etwa zwischen 8 und 9) Befehl erhalten, gegen die Nordseite von Weißenburg vorzugehen. Das 3. Bataillon vom 5. Regiment war ihm gefolgt. Unter lebhaftem Vorgefecht mit den Turcos, die sich auch hier in Gräben, Hecken und Weinbergen eingenistet hatten, hatten sich die genannten Bataillone der Enceinte der Stadt zu nähern gesucht. Es blieb indessen zunächst bei einem heißen Plänkeln, da Generalmajor Maillinger, dessen Brigade (die 8.) hier vorzugsweise in Aktion trat, erst das Eintreffen weiterer Bataillone, namentlich auch nach links hin eine Verbindung mit unserem V. Corps hergestellt sehen wollte, bevor er sich zu einem energischen Vorgehen zu entschließen gedachte. Dieser Moment war ungefähr um 11 Uhr gekommen. Um diese Zeit sah er seine Flanken gesichert, Altenstadt genommen, die preußischen Bataillone im Vordringen gegen den Bahnhof, — so stellte er sich denn persönlich an die Spitze der dritten Bataillone vom 11. und 14. Regiment und führte sie zur Unterstützung der bereits genannten, ihr Feuergefecht ausdehnenden Bataillone vor. Der Rest der Brigade blieb als Reserve südlich von Schweigen stehen. Bataillone der Brigade Thiereck (die 7.) hielten Verbindung mit unserem V. Corps.

Digitized by Google

Unter dem Schutze von dichten Plänklerschwärmen, und soutenirt durch das Feuer der Divisions-Artillerie, drangen jetzt die genannten vier Bataillone: das 10. Jäger-Bataillon, sowie die drei 3. Bataillone vom 5., 11. und 14. Regiment, gegen die Nord- und Ostseite, also gegen den zwischen dem Landauer und Hagenauer Thor gelegenen Theil der Stadt-Enceinte vor. Der Widerstand des Feindes — wohl unter dem Einfluß der Vorgänge im Centrum — war ersichtlich schwächer geworden. Das Feuer vom Stadtwall aus richtete sich nur noch nach Südosten hin (Bahnhof), wo eben jetzt die 58er und 47er in starken Colonnen avancirten. Um 12 Uhr hielten die baierischen Bataillone am Landauer Thor, dessen Zugbrücke aufgezogen war. Mit Hülfe von zwei preußischen Geschützen wurden die Ketten zerschossen, die Brücke fiel und wenige Minuten später stürzten Mannschaften vom 11. Regiment in die Stadt und besetzten den Wall zu beiden Seiten des Thores, durch welches nun das 10. Jäger-Bataillon, gesammelt und geschlossen, unter Hörnerklang einzog. In der Stadt selbst, in der es wüst und leer aussah, hatte sich ein Theil der Besatzung feuernd gegen das Bitscher Thor zurückgezogen; einer Compagnie des 10. Jäger-Bataillons aber glückte es, dieser einen Ausweg suchenden Truppe den Rückweg abzuschneiden. Von zwei Seiten eingeschlossen, ergab sie sich in der Stärke von 18 Offizieren und 340 Mann. Eine andere Abtheilung war beim Austritt aus dem Hagenauer Thor von preußischen Bataillonen gefangen genommen worden.

Die Erstürmung des Gaisberges.

Die eigentliche Position des Feindes war aber doch der Gaisberg. Hier stand er noch mit seinen Batterieen und einer intakten Brigade, die beiden großen Baulichkeiten: »Schloß Gaisberg« in mittlerer Höhe des Abhanges und das »Gehöft Schafbusch« an höchster Stelle des Berges, mit seinen Bataillonen besetzt haltend. Es galt, ihn hier zu delogiren. Eine partielle Umgehung seitens des in der linken Flanke anrückenden XI. Corps sollte dies Delogement erleichtern. Als um etwa 12 Uhr gemeldet wurde, daß die Tête des eben genannten Corps, die 41. Brigade (hessisches Füsilier-Regiment Nr. 80*) und nassauisches Infanterie-Regiment Nr. 87) im Anrücken sei und der Feind, in Folge davon, seinen rechten Flügel bereits zurückgenommen habe, erhielt das Königs-Grenadier-Regiment Nr. 7, jene in allen Preußen-Schlachten bewährte Truppe, deren erster Chef der Feldmarschall L'Homme de Courbière, Vertheidiger von Graudenz, gewesen war, Befehl, sich zum Angriff auf den Gaisberg zu formiren. In seiner rechten

*) Ein Offizier dieses Regiments schrieb später: »Am Gefechtstage bei Weißenburg hatten wir die kolossalste Anstrengung, die ich je erlebt. Um 2 Uhr Nachts Allarm, um 4 Uhr in strömendem Regen ausmarschirt, in Eilmärschen über die Grenze, um 12 Uhr ins Gefecht, bis 4 Uhr im Feuer, dann Bivouac immer im stärksten Regen.«

Digitized by Google

Flanke ging das in Altenstadt (nach dem Eintreffen der 58er und 47er) freigewordene 5. Jäger-Bataillon vor, während die noch nicht ins Gefecht getretenen Truppentheile der 9. Division, in erster Reihe die noch restirenden Bataillone vom 58. und 47. Regiment (je eins), den Angriff in der linken Flanke soutenirten. Die 41. Brigade setzte ihren Umgehungsmarsch von links her fort. So der gesammte Angriff. Den Hauptstoß hatte das **Königs-Grenadier-Regiment** zu führen. Wir wenden uns nunmehr diesem Glanzmoment des Tages zu.

Das Sturm-Regiment nahm das 1. und 2. Bataillon rechts und links, das Füsilier-Bataillon, Major v. Kaisenberg, in die Mitte. Jedes Bataillon zog zwei Compagnieen in dichter Plänklerkette vor, die beiden anderen Compagnieen folgten als Halb-Bataillon. Es war dieselbe Angriffs-Formation, die sich am Tage von Skalitz gegen die Brigade Kreißern, die Regimenter Reischach und Este, so glänzend bewährt hatte.

Hier war es das tapfere 74. Linien-Regiment, das, zur Offensive übergehend, sich unseren Colonnen in einem Bajonet-Angriff entgegenwarf. Aber erfolglos. Die Bataillone setzten ihr Vorrücken fort, bis, in halber Höhe des Abhanges, ein starkes, aus Schloß Gaisberg abgegebenes Feuer, unser Füsilier-Bataillon (das die Direktion auf diesen, eine kleine Festung bildenden, Punkt hatte) zum Halten zwang.

Major v. Kaisenberg, schnell entschlossen, stellte sich an die Spitze seines Halb-Bataillons und ging heldenmüthig gegen die Umfassungsmauern vor. Aber alle Anstrengungen scheiterten an dem vernichtenden Schnellfeuer, das nicht nur von den Mauern, sondern auch von den Fenstern und Dachluken aus, gegen die immer erneut Anstürmenden unterhalten wurde. In kürzester Zeit waren drei Compagnieführer todt hingestreckt, Major v. Kaisenberg, der die Fahne aus der Hand des sinkenden Sergeanten nahm, schwer verwundet, der Fahnenstock zerschmettert und das ganze Terrain vor dem Schlosse mit Todten und Verwundeten bedeckt. Die Reste des Bataillons mußten in den Hohlwegen dicht vor dem Schloßgebäude Schutz suchen und den Erfolg der seitwärts oder im Rücken der Stellung avancirenden Bataillone abwarten.

Dieser Erfolg blieb nicht aus. Die beiden Grenadier-Bataillone des Regiments waren im Avanciren geblieben, die Offiziere nach preußischem Brauch voran. »Nichts hemmte den Tritt der Braven,« so schreibt ein Augenzeuge, »der Anblick war das Größte und Ergreifendste, was militairische Augen schauen konnten. Uns Allen traten Thränen in die Augen; solche Soldaten sind unüberwindlich.« Rechts erstiegen die 5. Jäger,*) links die

*) Die 1. Compagnie des 5. Jäger-Bataillons beschoß eine hier aufgestellte französische Batterie so wirksam, daß sich dieselbe mit Hinterlassung eines Geschützes, dessen sämmtliche Pferde getödtet waren, zurückziehen mußte. Die Franzosen indeß, denen daran liegen

Digitized by Google

zwei genannten Bataillone vom 58. und 47. Regiment die Höhe, während die fast schon von rückwärts her eingreifende 41. Brigade das Gehöft Schafbusch nach kurzem Kampfe nahm.

Mit Verlust des Gaisberges hatte die französische Stellung ihren Hauptstützpunkt eingebüßt. Um 1½ Uhr versuchten die Franzosen noch einen kurzen, aber vergeblichen Offensivstoß, augenscheinlich nur zur Deckung ihres Rückzuges, der in drei Kolonnen auf der großen Straße nach Sulz, also in südlicher Richtung, angetreten wurde. Um 2 Uhr übernahmen die beiden Kavallerie-Regimenter der 9. und 10. Division die Verfolgung. Die Rückzugsstraße zeigte sich wie besäet mit fortgeworfenem Gepäck.

Die Fahne des Füsilier-Bataillons vom Königs-Grenadier-Regiment.

Um 2 Uhr, so sagten wir, begann die Verfolgung. Etwa gleichzeitig hatte die Besatzung von Schloß Gaisberg, 300 Mann stark, kapitulirt, nachdem sie bei Vertheidigung dieses festen Punktes 74 Mann an Todten und Verwundeten eingebüßt hatte. Als der Kronprinz den Gaisberg heraufritt, lösten sich die Reihen der zerrissenen Bataillone, Alles stürzte jauchzend und Hoch rufend auf ihn zu. Die Schwerverwundeten hoben sich und streckten ihm die Arme entgegen; es war wie ein einstimmiger Ruf: »Sieh, wir haben's nicht schlecht gemacht.« Lieutenant v. Salisch, vom Füsilier-Bataillon des Königs-Grenadier-Regiments, zeigte ihm die zerschossene Fahne. Der Kronprinz nahm sie, küßte sie und wandte sich dann, die Fahnenreste hoch emporhaltend, zu seiner Suite: »Meine Herren, wahrlich ein schöner Anblick. Das wohlverdiente Kreuz soll ihr zu Theil werden.«

Der Fahnenstock war, beim Sturm gegen Schloß Gaisberg, in der Hand des Majors v. Kaisenberg derart zerschmettert worden, daß nur die Bruchstücke hatten gerettet werden können. Ein Unteroffizier brachte sie in Sicherheit, das Bataillon glaubte sein Panier bereits verloren, bis nach beendigtem Gefecht, bei Rangirung des Schützenzuges, die geretteten Bruchstücke dem Lieutenant v. Salisch übergeben wurden. Als bald darauf, beim Abrücken nach dem Sammelplatz, Lieutenant v. Salisch den in einem Hohlwege niedergelegten schwer verwundeten Major v. Kaisenberg traf, war dessen erste Frage nach der Fahne. Als er hörte, daß sie gerettet sei und sich beim Schützenzuge befände, äußerte er den Wunsch, sie ihm zu bringen, daß

mochte (wenigstens damals noch), keine Kanone in unsere Hände fallen zu lassen, schickten andere Pferde unter Infanterie-Bedeckung vor, um das Geschütz zu retten. Aber diese zweite Bespannung theilte nahezu das Schicksal der ersten, und um der Sache ein rasches Ende zu machen, warf sich jetzt Feldwebel Meyer mit einem Zuge seiner Jäger auf die heftig feuernde Infanterie-Bedeckung und entriß ihr das Geschütz. Alle Wiedereroberungsversuche wurden abgewiesen. Es war die erste Trophäe dieses Krieges.

Digitized by Google

er sie küssen könne. Dies geschah. Der tapfere Commandeur sah hier die Fahne seines Bataillons*) zum letzten Mal. Er erlag später seinen Wunden.

Verluste hüben und drüben.

Die Stärkeverhältnisse der an diesem Tage mit einander in Kampf getretenen Truppentheile waren in Wirklichkeit nicht so gar verschieden gewesen, als es auf den ersten Blick erscheinen möchte. Es war ein Kampf 1 gegen 2. 11 französische Bataillone hatten 22 deutschen Bataillonen gegenübergestanden. Zieht man in Erwägung, daß die Wegnahme Weißenburgs, eines befestigten, sturmfreien Ortes, mindestens 8 Bataillone unsererseits in Anspruch nahm, so zeigt sich, daß uns für die Erstürmung des Gaisberges keine übergroße Anzahl von Bataillonen blieb.

Die Verluste hüben und drüben waren erheblich; auf unsrer Seite (wenn wir von den Gefangenen absehen) wahrscheinlich größer. Wir hatten 700 Mann eingebüßt, darunter die unverhältnißmäßig hohe Zahl von 76 Offizieren: 20 todt, 56 verwundet. Das Königs-Grenadier-Regiment hatte die größte Einbuße an Offizieren erfahren (fast die Hälfte): 10 todt, 12 verwundet, darunter alle Bataillonscommandeure. Außer dem Major v. Kaisenberg erlag auch Major v. Unruh seinen Wunden.

Der französische Verlust ist nicht mit Sicherheit festzustellen. 1000 unverwundete Gefangene (darunter 30 Offiziere) waren in unsre Hände gefallen. Unter den Todten befand sich General Douay selbst, der beim Richten der Mitrailleusen-Batterie von einer unsrer Granaten getroffen worden war; ein Generalstabsoffizier und der Oberst des 50. französischen Linien-Regiments waren verwundet und gefangen worden.

Der Jubel bei der mit Blitzeseile durchs deutsche Land fliegenden Siegesnachricht war groß.

Bei Weißenburg am ersten Tag,
Das war der erste Tatzenschlag.
In sein Blut fiel todesfahl
Der Franzosen General,
Douay war sein Name.

Baierland und Schlesien gut
Gaben stolz ihr rothes Blut;
Kronprinz und Victoria
Sind zusammen immer ja
Heut und alle Wege.

So klang es damals. —

*) Im Feldzuge von 1866 wurden alle drei Fahnen des Königs-Grenadier-Regiments Kugeln getroffen und tragen daher silberne Bände, auf denen der Name der betreffenden acht steht. Die Fahne des 2. Bataillons, die 1815 bei Ligny von drei feindlichen Kugeln geschossen wurde, trägt außer dem 66er Bande noch zwei andere silberne Bänder mit den en derer, die damals die Fahne retteten.

Digitized by Google

Sämmtliche im Gefecht gewesenen deutschen Truppen bivouakirten auf den Höhen südlich der Lauter und setzten Vorposten aus. Die 4. Cavallerie-Division, wie alle übrigen noch zurückstehenden Truppen, wurden gegen Abend an die Linie Weißenburg-Altenstadt herangezogen.

Das Hauptquartier, das vom 3. zum 4. in Nieder-Otterbach gewesen war, verblieb die Nacht über in Schweighofen, von dessen Höhe aus der Kronprinz das Gefecht überblickt und geleitet hatte.

* * *

»Am 5. früh (so schreibt ein Augenzeuge) brachen wir auf, um Mac Mahon selber aufzusuchen. Unser Bataillon, das bis dahin, zur Arrièregarde gehörend, am Kampfe noch nicht Theil genommen hatte, mußte erst die Stadt Weißenburg, dann das Schlachtfeld passiren. Als wir in die Stadt einrückten, begegneten wir einem Trupp Gefangener, den die Baiern eben weiter transportirten. An ihrer Spitze marschirte ein dickes Weibsbild mit braunem Mulattengesichte, phantastisch aufgeputzt, — wahrscheinlich die Marketenderin des Turco-Regiments, das gestern im Gefecht war. Den Kopf von einem gelben Turban umwunden, ein Wachtelhündchen auf dem linken Arme, mit der rechten Hand den bunten Ueberrock in malerischer Haltung zusammenfassend, schaute sie frech nach allen Seiten umher und warf den am Wege stehenden Bauern und Soldaten herausfordernde Blicke zu. Die Scheußlichkeiten, welche von den Turcos verübt worden sind, entsprechen leider ganz den Vorstellungen, welche man sich von ihrer Bestialität gemacht.

Eine halbe Stunde später befanden wir uns auf der Höhe des Gaisberges und auf der Straße, auf der die Franzosen ihren Rückzug bewerkstelligt hatten. Ueberall noch die entsetzlichen Spuren des Kampfes: hier ein erschossenes Pferd, dort ein zerbrochener Pulverkarren, den man hatte bei der Retirade im Stich lassen müssen, dort wieder die gräßlich verstümmelten Leichen einiger französischen Infanteristen und überall Schuhe, ausgeleerte Tornister, Patronen-Umhüllungen, Montirungsstücke, vom französischen Kriegsministerium vertheilte Belehrungen über Reitergefechte, zerhauene und verbogene Chassepotgewehre. Die ersten französischen Dörfer, durch welche wir gelangten, waren völlig ausgestorben, von sämmtlichen Bewohnern verlassen. Die Franzosen hatten bei ihrem Rückzuge alle Fensterscheiben zertrümmert, die Thüren der Häuser zerschlagen, das Bettzeug aufgeschnitten und die Federn auf die Straße gestreut.«

Digitized by Google

Elsaß.

Der Tag von Weißenburg hatte der III. Armee den Elsaß geöffnet; der Tag von Wörth (6.) sicherte uns seinen Besitz.

Eh wir indessen zu einer Schilderung dieser letztgenannten Schlacht (neben Sedan die freudigste, die in diesem Kriege geschlagen wurde) übergehn, werfen wir einen Blick auf das alte Reichsland zwischen dem Rhein und den Vogesen, das uns seit jener siegreichen Stunde, wo wir seine Grenze überschritten, nicht wieder verloren gegangen ist. Auch ferner, so meinen wir, wird Deutschland es zu halten wissen. Straßburg wird nicht wieder zu Strasbourg werden.

Die Schwäche des Reichs hatte uns einst diesen herrlichen Strich Landes verloren gehen lassen; Deutschland besaß wenige, die ihm vergleichbar, oder ihm überlegen gewesen wären. Es war ein Edelstein in der Krone Karls des Großen und derer, die nach ihm kamen. Ein altes Kulturland, reichgesegnet, von lachender Schöne.

Aber wie es in Deutschland selbst zu den schönsten und gesegnetsten Landestheilen gehörte, so zählte es auch in Bezug auf die staatliche und allgemeine Geschichte Europas zu den wichtigsten Provinzen. Die Zeiten der Römer, der Völkerwanderung, der deutschen Kaiser und der französischen Raubgier, alle diese Zeiten bezeugen es. Die Wichtigkeit wird also vermuthlich am Lande selber haften.

Es erstreckt sich vierzig Meilen lang von Basel bis Mainz, in einer Breite von drei bis sechs Meilen, eine Tiefebene, die ursprünglich ein See gewesen zu sein scheint; mit den Naturforschern trifft die Volkssage zusammen, welche die einschließenden Gebirge für Ufer ansieht. Diese Gebirge, diese alten Ufer, die auf beiden Seiten wie steile Mauern aufsteigen und vielerlei auffällige Aehnlichkeiten mit einander haben, sind im Osten der Schwarzwald, im Westen der Wasgau. Den Letzteren

Digitized by Google

nannte in früher Zeit unſer Volk den Wasken-Wald, und in ſeinen Sagen und Gedichten den Waſichenſtein, die längſte Zeit aber nannte es ihn den Wasgau; die Römer hießen ihn mons Vogesus oder Vosegus, woraus die Franzoſen les Vosges und die ſpäteren Deutſchen die »Vogeſen« machten. In der Zeit, da Deutſchland ſank, ging mit vielem andrem Selbſtgefühl den Deutſchen auch dafür der Sinn verloren, daß ein Volk, zumal in Grenzländern, ſeine eigenen Namen für Städte, Flüſſe, Gebirge ꝛc. feſthalten muß. Die Verwerfung der eigenen, die Aufnahme fremder Namen, iſt zuerſt eine Thorheit und wird mit der Zeit ein Schaden. Vielleicht, daß es dem wiedererwachten deutſchen Volksgefühl glückt, die »Vogeſen« zu vergeſſen und den Wasgau an ſeine Stelle zu ſetzen.

Der Wasgau gleicht dem Schwarzwald, iſt in ſeinem ſüdlichen Theile höher, im nördlichen niedriger; er hat dem hohen Feldberg des Schwarzwaldes gegenüber den Elſaſſer Belchen, d. i. Kuppe, oder wie die Franzoſen ſagen, den »Ballon«; Wasgau und Schwarzwald beſtehen im Süden vorwiegend aus Granit, im Norden aus buntem Sandſtein; beide Gebirge ſind unter ihren zahlreichen hohen Kuppen zunächſt mit dunkeln Tannen beſtanden, dazwiſchen Torfmoore und Seen; daß ſie beide prall wie Mauern gegen den Rhein ſtehen, iſt ſchon erwähnt, und ebenſo dachen ſie ſich beide nach der andern Seite hin ſanfter ab, der Schwarzwald zur ſchwäbiſchen, der Wasgau zur lothringiſchen Hochfläche. Es fehlt dieſen Gebirgswällen, welche das Rheinthal gürten, nicht an einigen Durchläſſen und Straßen; der wichtigſte Durchlaß im Wasgau iſt der von Zabern und nur um weniges nördlicher auf der rechten Rheinſeite iſt der von Pforzheim, welcher Ort ſich ſchon durch ſeinen Namen als Pforte ankündigt. Wie man von ihm zum Thal des Neckar gelangt, ſo erreicht man durch die Pforte von Zabern das Gebiet der Marne und der Seine; es führt alſo durch dieſe beiden Durchgänge der Weg von Paris nicht nur zum Neckar, ſondern auch zur Donau, und oft hat ſich in Wanderungen der Völker und in Kriegen die Bedeutſamkeit dieſer großen Straße fühlbar gemacht.

Was den Rhein ſelbſt betrifft, ſo iſt auch er ein anderer nördlich, ein anderer ſüdlich von dem Durchlaß von Zabern. Sein Lauf zwiſchen Baſel und Mainz zerfällt in zwei Stücke, das obere, etwa achtzehn Meilen lange, bis Straßburg reichend. Auf dieſer oberen Strecke iſt er noch kein ausgebildeter Strom, ſondern ein großartiges Wildwaſſer. Er hat von Baſel bis in die Straßburger Gegend 320 Fuß, von da bis Mainz nur 200 Fuß Gefälle. Er ſtrömt alſo oben bei weitem ſchneller; ſein Bett daſelbſt iſt veränderlich und unregelmäßig, indem die Gewäſſer ſich bald auf die eine Seite bald auf die andere drängen, namentlich auf die öſtliche; er iſt reich an Inſeln und Sandbänken; ſeine Ufer ſind theils ſandig, theils ſumpfig. Aus allen

Digitized by Google

dieſen Urſachen iſt er von Baſel bis Straßburg nicht nur für die Schiffahrt ungeeignet, er lockt auch nicht zum Anbau an ſeinen Ufern. Es liegen dort keine Städte an ihm, vielmehr iſt es ſein in gleicher Richtung laufender Nebenfluß, die Ill, an welcher Mühlhauſen, Colmar, Schlettſtadt und Straßburg gebaut worden ſind. Am Rhein iſt nur Breiſach angelegt worden, und zwar deshalb, weil dieſe Stelle nahe iſt der Pforte zwiſchen Wasgau und Jura, der Gebirgsöffnung, durch welche von Deutſchland zum Rhonefluß gezogen werden kann und vielfach gezogen worden iſt. Hierauf beruht ja auch die Anlage von Baſel und die weltgeſchichtliche Bedeutung dieſes Platzes.

Unterhalb Straßburg verbeſſert der Rhein allmälig ſeine haſtige Gebirgsnatur und wenn auch ſeine unmittelbaren Ufer der Anlage von Städten ſich noch nicht günſtig erweiſen, ſo dehnt ſich doch weſtwärts, den Vogeſen zu, das Land wie ein Garten. Hier (jetzt an der Eiſenbahn hin) liegen Brumpt, Biſchweiler, Hagenau, Weißenburg, die letztern beiden einſt freie Reichsſtädte.

In Weißenburg war es, wo das älteſte, größere Denkmal der hochdeutſchen Sprache, welches uns erhalten geblieben iſt, geſchrieben wurde. Grade jetzt vor tauſend Jahren vollendete dort der Mönch Otfried ſein Gedicht: Chriſt- oder Evangelienharmonie, und widmete es dem Karolinger Ludwig dem Deutſchen.

Von da ab, durch das ganze Mittelalter hin, bis über das 16. Jahrhundert hinaus, verblieb dem Elſaß, inſonderheit ſeiner Hauptſtadt Straßburg, eine hohe Bedeutung für die deutſche Geiſtesbildung, beſonders für die deutſche Dichtung.

Der klaſſiſche Name Gottfried's von Straßburg (zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts) iſt wie ein Stern erſter Größe dort aufgegangen; der mächtigſte Redner in deutſcher Zunge vor Luther der Zeit, nach Luther dem Werthe nach, Tauler, hat dort gepredigt; einer der erſten Meiſter in deutſcher Proſa, der auch in fremde Sprachen mit Bewunderung überſetzt wurde, war Sebaſtian Brandt, der Stadtſchreiber von Straßburg († 1521). Dieſe wenigen, aber bedeutenden Namen, die noch durch viele andere von Bedeutung vervollſtändigt werden könnten, bezeugen und veranſchaulichen ſofort den reichen Glanz des Elſaß in der Geſchichte deutſchen Lebens.

Digitized by Google

Wörth.

Die III. Armee setzte am 5. August vom Weißenburger Schlachtfelde aus ihren Vormarsch in südlicher Richtung fort, da zunächst die Annahme gerechtfertigt schien, daß das I. französische Corps sich bei Hagenau concentrire. Im Laufe des Tages (5.) trafen indessen Meldungen ein, die keinen Zweifel darüber ließen, daß Mac Mahon seine Divisionen mehr westlich am Fuße der Vogesen gesammelt habe und daß er bereit scheine, in einer vorzüglichen Defensivstellung hinter dem Sauerbach, das Städtchen Wörth in seiner Front, eine Schlacht anzunehmen.

Von dem Augenblick an, wo dies feststand, mußte die III. Armee, um aus der südlichen Direktion in die westliche überzugehen, eine Rechtsschwenkung ausführen, bei der selbstverständlich dem rechten Flügel (den Baiern) ein nur kurzer, dem Centrum (V. Corps) ein mittlerer, dem linken Flügel (XI. Corps) ein ziemlich weiter Marsch zufiel. Den weitesten Weg hatte der äußerste linke Flügel: das Corps Werder. Es wurde deshalb, eben mit Rücksicht auf die zurückzulegenden verschiedenen Entfernungen beschlossen, bis zum 5. Abends nur die am rechten Flügel und im Centrum marschirenden Corps bis an das diesseitige Ufer des Sauerbachs vorzuschieben, die linken Flügel-Corps aber 1 bis 2 Meilen weiter rückwärts bivouakiren zu lassen. So geschah es.

Das II. baierische Corps (gefolgt vom I.) kam nach Lembach.

Das V. preußische Corps nach Preuschdorf.

Dies war die vorderste Linie. Dahinter, am linken Flügel: das XI. Corps nach Sulz, das Corps Werder nach Aschbach. Nach Sulz kam auch das Hauptquartier.

Als das V. preußische Corps in seine Stellung bei Preuschdorf, eine halbe Meile in Front von Wörth eingerückt war, sah es alsbald drüben, auf den jenseits des Sauerbaches ansteigenden Waldhöhen, den Himmel sich röthen: es waren die Wachtfeuer der dort lagernden Mac Mahonschen Armee.

Digitized by Google

Der nächste Tag brachte uns einen der glänzendsten, freilich auch opferreichsten Kämpfe dieses Krieges: die Schlacht bei Wörth. Französischerseits ist die Frage aufgeworfen worden, ob Mac Mahon nicht besser gethan hätte, den Kampf in den Vogesenpässen, als vor denselben anzunehmen. Die Frage ist müßig. Jedenfalls will es uns scheinen, daß er vollauf berechtigt war, in der von ihm gewählten, sehr vorzüglichen Stellung das Kriegsglück zu befragen. Es war keineswegs blos der soldatische Sinn des Marschalls, der — ohne im Uebrigen die Verhältnisse zu berücksichtigen — sich dagegen auflehnte, seine Operationen mit einem Rückzuge zu beginnen; er wog vielmehr die Chancen hin und her, und wenn einerseits erwiesen ist, daß er, wie jeder vernünftige Feldherr, die Möglichkeit einer Niederlage in Rechnung zog und auch darauf hin seine Dispositionen traf, so ist es nicht minder gewiß, daß er, alles in allem erwogen, auf Sieg rechnete, daß er deshalb die drei oder vier über den tiefen, unpassirbaren Sauerbach führenden Brücken bei Görsdorf, Wörth und Gunstett nicht abtragen ließ und daß er, als ihm am Abend des 5. ein Telegramm des Kaisers die Mitwirkung des französischen V. Corps in Aussicht stellte, in die Worte

Digitized by Google

ausbrach: Messieurs les Prussiens, je vous tiens. Zu dieſer Sieges-Hoffnung (nicht Zuverſicht) war er, wenn das in nur dreimeiliger Entfernung von ihm ſtehende Corps de Failly wirklich eintraf, durchaus berechtigt; er würde dann mit 8 Diviſionen gegen 10 gefochten haben, ein Zahlenunterſchied, den die Vorzüge der von ihm gewählten brillanten Stellung mindeſtens ausgeglichen hätten. De Failly kam aber nicht;*) damit war von vornherein, mehr als durch alles andere, der Erfolg in Frage geſtellt. Der Kampf wurde 1 gegen 2, mit fünf Diviſionen gegen zehn geführt, und dieſer Unterſchied war zu groß, als daß ihn Terrain-Vorzüge hätten balanciren können. So unterlag er nach langem erbitterten, ja, wie nicht geleugnet werden ſoll, zu beſtimmten Stunden des Tages für uns höchſt zweifelhaft ſtehendem Kampfe. Dieſe kritiſchen, ihm günſtigen Momente nicht richtig erkannt, jedenfalls nicht ausgenutzt zu haben, das iſt der Vorwurf, der ihm gemacht werden darf. Darüber noch ein Wort. Der Kampf begann 7 Uhr früh. Bis gegen Mittag, alſo etwa 5 Stunden lang, war er uns an Zahl erheblich überlegen, indem wir all die Zeit über nur die beiden Diviſionen des V. Corps und je eine Brigade, oder wenig mehr, des XI. und des II. baieriſchen Corps zur Stelle hatten. Alles andere war erſt im Anrücken. Ein um 12 Uhr mit aller Macht unternommener Vorſtoß hätte — zumal bei den herben Verluſten, die wir bereits im Kampfe mit dem in verdeckten Poſitionen kämpfenden Feinde erlitten hatten — dieſen letzteren leichtmöglicherweiſe zum Herrn auch der linksſeitigen Höhen des Sauerbaches gemacht und die einzeln eintreffenden, zum Theil noch in Defilées und Bergwäldern ſteckenden Brigaden würden, wenn überhaupt, es mindeſtens ſchwer gehabt haben, die Schlacht wiederherzuſtellen.

Wir rekapituliren alſo dahin: in erſter Reihe iſt die Niederlage bei Wörth dem Ausbleiben des de Faillyſchen Corps, in zweiter Reihe aber dem Nicht-Erkennen des Zeitpunktes zuzuſchreiben, der ein raſches und energiſches Uebergehen aus der Defenſive in die Offenſive erheiſcht hätte.

*) Ueber dies Ausbleiben de Faillys hat ſich natürlich, wie über ſo viele andere Vorgänge, eine Controverſe zwiſchen den franzöſiſchen Generalen entſponnen. Namentlich ſcheint man in der Umgebung des Kaiſers de Failly hart angelaſſen zu haben. Dieſer weiſt nun in ſeiner Rechtfertigungsſchrift: »Operations et marches du V. Corps jusqu'au 31 août 1870.« alle dieſe Angriffe zurück und ſetzt der beſchuldigenden Aeußerung des Marſchalls Leboeuf: »das V. Corps kam zu ſpät« das rechtfertigende Urtheil Mac Mahons ſelbſt gegenüber, der in ſeinem Berichte ſagt: »Das V. Corps konnte nicht rechtzeitig eintreffen.« Die noble, allem Kleinlichen abholde Geſinnung Mac Mahons zeigte ſich auch wieder in dieſem Paſſus. Uebrigens war er darin nur gerecht. De Failly ſchickte Alles, was er ſchicken konnte: die Diviſion Lespart. Ein Befehl, zu halten, iſt dieſer letztern ſeitens des Generals de Failly nie zugegangen; die Diviſion hielt auch nicht, ſie kam nur langſam vorwärts, weil ſie ein ſchwieriges Defilé zu paſſiren hatte.

Digitized by Google

Die Dispositionen für den 6. August.

Der 6. August sollte für die gesammte III. Armee ein Ruhetag sein, für die in Front stehenden Corps total, für die mehr zurückstehenden Corps beinah. Es handelte sich auch für diese letzteren nur um kurze Märsche von etwa 1 Meile. Die Dispositionen waren im Wesentlichen die folgenden:

1. Das II. baierische und V. preußische Armee-Corps verbleiben in ihren bereits am 5. eingenommenen Stellungen bei Lembach und Preuschdorf.

2. Das im Rücken des II. baierischen Corps stehende I. baierische Corps (v. d. Tann) geht bis in die Gegend von Lobsan und Lampertsloch vor und schiebt seine Vorposten durch den »Hochwald« bis gegen die Sauer.

3. Das XI. Armee-Corps rückt von Sulz in südwestlicher Richtung bis Holschloch und schiebt seine Vorposten bis an die Sauer.

4. Das Corps Werder (Badener und Würtemberger) rückt von Aschbach bis Reimersweiler vor.

5. Das Hauptquartier und die 4. Cavallerie-Division bleiben in Sulz.

So die Dispositionen. Zufällige Vorgänge in der Front, die den auf den 7. festgesetzten Angriff um einen Tag beschleunigten, modificirten alsbald die gegebenen Befehle. Doch vollzogen alle noch nicht in Front stehenden Truppentheile, also das I. baierische, das XI. und das Werdersche Corps, ihren Vormarsch in der ihnen angewiesenen Richtung, nur mit dem Unterschied, daß, wohin, der Disposition nach, die Vorposten sollten, nunmehr die Corps selber rückten.

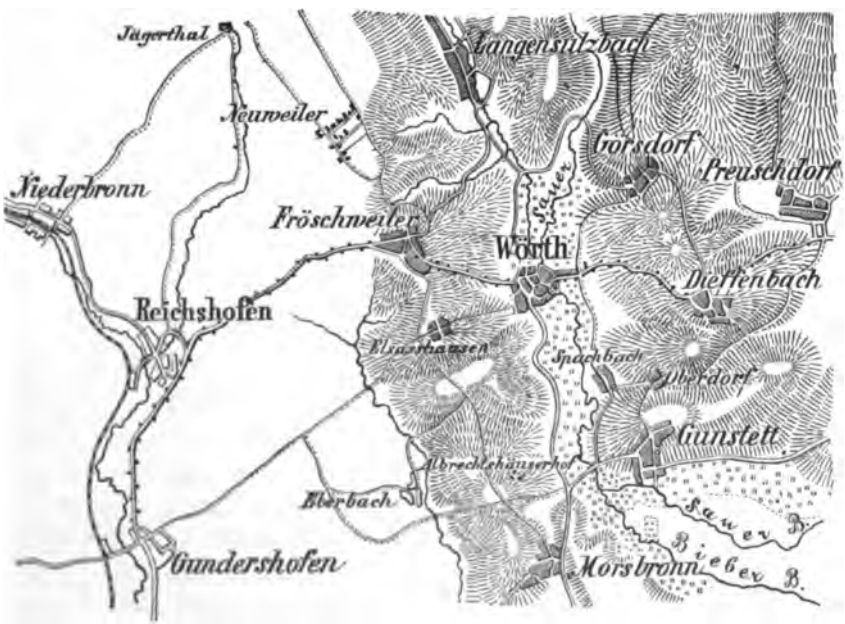
Der 6. früh. Das Terrain. Die französische Aufstellung.

Am 6. August, bei Tagesanbruch, begannen bei den Vorposten kleine Scharmützel. Der Commandeur der Vorposten des V. Corps (Generalmajor Walther v. Montbary) glaubte aus den Bewegungen des Feindes schließen zu müssen, daß derselbe abziehe. Ein Bataillon des Füsilier-Regiments Nr. 37 erhielt deshalb den Befehl zu einer Recognoscirung vorzugehn und sollte dabei durch das Feuer der Vorposten-Batterieen unterstützt werden. Da es sich indessen zeigte, daß der Feind die jenseitige Berg-Linie mit allen Waffen stark besetzt und seine Artillerie in Position gebracht hatte, so befahl Generallieutenant v. Kirchbach (und zwar um so mehr, als für diesen Tag, wie wir wissen, kein Angriff beabsichtigt war) den Kampf einzustellen. Dies war um 8 Uhr.

Es regnete (erst im Laufe des Tages klärte das Wetter sich auf), aber die Wolken hingen doch nicht so dicht über Thal und Hügel, daß sie einen

Digitized by Google

Ueberblick unmöglich gemacht hätten. Das Terrain, auf dem, gegen Erwarten, einige Stunden ſpäter die Schlacht geſchlagen werden ſollte, war klar erkennbar. In der Mitte zwiſchen hüben und drüben floß der Sauerbach, namentlich an ſeinem jenſeitigen Ufer von einem breiten Wieſenſtreifen eingefaßt. Hinter dieſem Wieſenſtreifen hob ſich das Terrain und bildete eine von der Natur gebaute, zum Theil mit Wald beſtandene Erdfeſtung, die nach rechts hin (von dieſſeits aus gerechnet) in einem hohen Baſtion endigte. Auf dieſem hohen, ſcharfkantig vorſpringenden Baſtion war der Kirchthurm von Fröſchweiler trotz Nebel und Regen deutlich zu erkennen. Nach links hin fiel das Terrain in leiſen Wellen ab, ohne dadurch völlig den Erdfeſtungs-Charakter zu verlieren, und endigte nach dieſer Seite zu mit dem Dorfe Morsbronn. Die ganze Front dreiviertel Meile lang. In zwei Einſattlungen wurde man zwiſchen den genannten Flügelpunkten (Fröſchweiler und Morsbronn) der Dächer von Elſaßhauſen und Albrechtshäuſerhof anſichtig. In der Tiefe: Wörth vom Sauerbach durchſtrömt, als vorgeſchobenes Centrum.



Die dieſſeitige Erdfeſtung bot im Weſentlichen denſelben Charakter: ein gegen die Sauer hin abfallendes Plateau, hier und dort bewaldet, mit Görsdorf am rechten und Gunſtett am linken Flügel. In der Mitte, etwas zurückgelegen, Preuſchdorf. Wie drüben Elſaßhauſen und Albrechtshäuſerhof ſo ſchoben ſich hier Dieffenbach und Spachbach ein. In Front

Digitized by Google

von Preuſchdorf ſtand unſer V. Corps, das — da zunächſt noch keine anderen Truppen heran waren — nach beiden Flügeln hin detachirt und Görsdorf und Gunſtett mit einigen Bataillonen beſetzt hatte. Gunſtett war das Baſtion der dieſſeitigen, wie Fröſchweiler der jenſeitigen Erdfeſtung; doch ſtand jenes (Gunſtett) hinter dieſem zurück.

So das Terrain. Der Hauptpunkt der feindlichen Stellung war ihr linker Flügel: Fröſchweiler. An dieſem hing, von dem Augenblick an, wo der Kampf ein ernſter geworden war, der Ausgang der Schlacht. Alle unſere Anſtrengungen gingen dahin, uns dieſes Punktes zu bemächtigen. Lange und vielfach ſcheiterten unſere Verſuche. Erſt als es uns gelang, dieſe formidable Poſition von allen Seiten her zu umfaſſen und dadurch die Widerſtandskraft des Feindes zu zerſplittern, glückte der Sturm.

So klar die feindliche Stellung am Morgen des 6. vor uns lag, ſo unklar waren wir über die Kräfte, mit denen er jene Stellung beſetzt hielt. Auch noch nach der Schlacht walteten darüber erhebliche Irrthümer ob, Irrthümer, die in die erſten offiziellen Relationen mit übergegangen ſind. Erſt Mac Mahons Bericht an den Kaiſer ſtellte feſt, mit welchen Truppen und in welchen Poſitionen er die Schlacht angenommen und geſchlagen hatte. Er ſchlug die Schlacht mit den vier Diviſionen*) ſeines eignen (I.) Armee-Corps, der 1. Diviſion (Conſeil-Dumesnil) des VII. Corps und der Reſerve-Cavallerie-Diviſion Bonnemain. Was er außerdem an Cavallerie hatte, gehörte ſeinem Armee-Corps zu. Truppen des V. Corps, de Failly, auf die er beſtimmt gerechnet hatte, kamen, wie ſchon Seite 159 hervorgehoben, nicht zur Verwendung.

Mac Mahon verfügte alſo über fünf Infanterie-Diviſionen, die in folgender Weiſe Aufſtellung gefunden hatten:

Die 1. Diviſion (Ducrot), den linken Flügel bildend, beſtand aus den Brigaden Wolff und Poſtis du Houlbec; jene (Wolff) aus den Linien-Regimentern 18 uud 96 und dem 13. Jäger-Bataillon, dieſe (du Houlbec)

*) Das I. franzöſiſche Corps beſtand aus vier Diviſionen. Die Zuſammenſetzung der 2., Abel Douay, haben wir S. 144 gegeben. Die 3. und 4. beſtanden aus folgenden Brigaden reſp. Regimentern:

3. Diviſion Raoult.
Brigade L'Hériller.
36. Linien-Regiment.
2. Zuaven-Regiment.
8. Jäger-Bataillon.
Brigade Lefebvre.
48. Linien-Regiment.
2. Turcos-Regiment.

4. Diviſion Lartigue.
Brigade Fraboulet de Kerléadee
56. Linien-Regiment.
3. Zuaven-Regiment.
1. Jäger-Bataillon.
Brigade Lacretelle.
87. Linien-Regiment (in Straßburg verblieben).
3. Turcos-Regiment.

Digitized by Google

aus dem 1. Zuaven- und 45. Linien-Regiment zusammengesetzt. Diese 1. Division, Ducrot, stand zwischen Fröschweiler und Langensulzbach*);

die 3. Division (Raoult) zwischen Fröschweiler und Elsaßhausen;

die 4. Division (Lartigue) rechts von der Division Raoult, dem Dorfe Gunstett gegenüber.

Diese drei Divisionen bildeten die erste Linie. Dahinter, in zweiter Linie, standen die 2. Division (früher Douay, jetzt Pellé) und die Division Conseil-Dumesnil vom VII. Corps. Die 2. Division bildete die Reserve des linken, die Division Conseil-Dumesnil die Reserve des rechten Flügels. Hinter diesen zwei Infanterie-Reserve-Divisionen befanden sich zwei Cavallerie-Divisionen, die Division Bonnemain und die Division Duhesme. Diese letztere bestand aus der leichten Brigade Septeuil und der schweren Brigade Michel: 8. und 9. Cürassier-Regiment. Diese beiden Regimenter kamen später vorzugsweise zur Aktion.

Die Division Conseil-Dumesnil bestand aus dem 3., 21., 47. und 99. Infanterie-Regiment und dem 17. Jäger-Bataillon. Zunächst nur noch ein Wort über den Commandirenden der Elsaß-Armee, über Marschall Mac Mahon selbst.

Marie Edme Patrice Maurice Graf von Mac Mahon, Herzog v. Magenta, Marschall von Frankreich, aus einer irischen Familie stammend, die nach dem Sturze der Stuarts nach Frankreich geflohen, wurde 13. Juni 1808 auf dem Familiengute Sully bei Autun geboren. Anfangs zum geistlichen Stande bestimmt, trat er jedoch bald in die militairische Vorbereitungsschule von St.-Cyr und aus dieser als Unterlieutenant in die Generalstabsschule, welche er 1830 verließ. Er zeichnete sich bei der Expedition nach Algier aus, wohnte als Adjutant des Generals Achard 1832 der Belagerung von Antwerpen bei und war dann meist Adjutant, so 1837 beim General Damremont in Algerien, wo er beim Sturm von Konstantine verwundet wurde, 1840 bei Changarnier. Zur Belohnung seiner Tapferkeit stieg er zum Escadronchef (Stabsoffizier) auf, und im October 1840 erhielt er das Commando über das 10. Bataillon der neuerrichteten Chasseurs d'Orléans,

*) Nach Mac Mahons Bericht, ebenso nach der Darstellung im Spectateur militaire (La guerre de 1870) stand Ducrots Division nicht zwischen Fröschweiler und Langensulzbach, Front gegen Osten, sondern zwischen Fröschweiler und Reichshofen, Front gegen Norden. Dies wird vor Beginn des Gefechtes richtig gewesen sein; Mac Mahon erwartete den Angriff der Baiern von Norden her. Als dieser Angriff indeß von Osten, höchstens von Nordosten her erfolgte, ließ Mac Mahon sehr wahrscheinlich eine partielle Rechtsschwenkung der 1. Division ausführen, so daß nunmehr die Front dieser Division (oder doch des größeren Theils derselben) wie die aller andern, gegen Osten hin gerichtet war. Fröschweiler wurde dadurch mehr oder weniger zum Centrum der französischen Position und der linke Flügel wurde hinausverlegt, erst bis dicht an Langensulzbach, dann später, als dieser Ort von den Baiern besetzt worden war, nach Neuweiler, auf französischen Karten Neufwiller.

Digitized by Google

seit welcher Zeit er die afrikanische Armee bis 1855 nicht mehr verließ. 1842 wurde er Oberstlieutenant des 2. Regiments der Fremdenlegion, 1845 Oberst eines Linienregiments und im Juni 1848, unter der Republik, Brigadegeneral zur Verfügung des Generalgouverneurs von Algerien. In dieser Stellung erwarb sich Mac Mahon vielfach Ruhm und wurde bei einer siegreichen Expedition als Commandant der Division von Konstantine 1852 zum Divisionsgeneral und dann zum Generalinspektor der Infanterie ernannt. 1855 erhielt er den Befehl über die 1. Infanterie-Division im I. Corps der Nordarmee und bald darauf im II. Corps (Bosquet) der orientalischen Armee an Canroberts Stelle. Er traf im Lager von Sewastopol gerade zur rechten Zeit ein, um an der Spitze seiner Division in erster Reihe an den entscheidenden Momenten Theil zu nehmen, die sich nunmehr vorbereiteten. Der Sturm war beschlossen; Mac Mahon erhielt Befehl, den Malakoff zu nehmen, der als Schlüssel der feindlichen Stellung galt. Am 8. September Mittags, nachdem bis dahin eine heftige Kanonade geführt worden war, schwieg das Feuer und Mac Mahon richtete eine Ansprache an die Sturmkolonnen. »Soldaten der 1. Division und Zuaven der Garde, der Moment ist nun da, wo ihr aus den Parallelen hervorbrechen und dem Feinde im Kampfe Mann gegen Mann begegnen sollt. Der kommandirende General (Pélissier) hat euch an diesem entscheidenden Tage die wichtigste Aufgabe zugewiesen: ihr sollt den Malakoff stürmen, den Schlüssel von Sewastopol. Soldaten, die Augen der ganzen Armee sind auf euch gerichtet und eure auf den Wällen der Citadelle aufgepflanzte Fahne soll die Antwort sein, die ihr dem Signal zum Sturme gebt. Euer Muth giebt mir die Gewißheit des Sieges, der die Namen und Nummern eurer Regimenter in unserer Geschichte verewigen wird. Innerhalb weniger Stunden wird Frankreich durch den Kaiser erfahren, welcher Thaten die Soldaten von der Alma und Inkerman fähig waren. Mit »Vive l'empereur« werde ich das Zeichen geben; unser Sammelruf laute: »honneur et patrie«.

So die Ansprache Mac Mahons. Gleichzeitig mit seiner Division brachen die Divisionen Dulac und de la Motte-Rouge aus den Trancheen vor und unter dem Schlagen aller Trommeln und dem Blasen aller Hörner stürzten sie sich auf den Feind. »Die erste Brigade der Division Mac Mahon (so heißt es in Marschall Pélissiers Bericht), mit den Zuaven an der Spitze, gefolgt vom 7. Linien-Regiment und die 4. Jäger zur Linken, warf sich mit Ungestüm gegen das vorspringende Werk des Malakoff. Die Breite und Tiefe des Grabens, die Höhe und Steilheit der Wände machten das Ersteigen außerordentlich schwer, bis es endlich nichtsdestoweniger den Unseren gelang, das Parapet zu gewinnen und die hier aufgestellten Russen (die bis dahin Steine und anderes, was ihnen zur Hand war, auf uns herabgeschleu-

Digitized by Google

dert hatten) niederzumachen. Es war ein Kampf Mann gegen Mann; der in neuen Trupps herbeieilende Feind setzte das Aeußerste daran, uns wieder hinaus zu werfen, aber alle seine Anstrengungen waren umsonst, das Centrum des Malakoff wurde gewonnen und unsere Fahnen aufgepflanzt, um nicht wieder niedergerissen zu werden. Auch die Nachmittagsangriffe, die der Feind, von Sewastopol selbst aus, mit seinen tiefformirten Reservekolonnen unternahm, konnten an dem Resultat des Tages nichts ändern; — Mac Mahon hielt den Malakoff fest. Die neben ihm in Aktion getretenen Divisionen hatten sich der anderen vorgeschobenen Werke bemächtigt.«

So etwa Pélissier in seinem Bericht. Mac Mahon erhielt das Großkreuz, wurde interimistisch mit dem Commando des Reserve-Corps betraut und bei seiner Rückkehr nach Frankreich zum Mitgliede des Senates ernannt. Die folgenden Jahre sahen ihn als Höchstkommandirenden in Algier, bis der Ausbruch des Krieges gegen Oesterreich ihn wieder nach Frankreich rief. Er erhielt den Befehl über das II. Corps der für Italien bestimmten Armee. Nachdem er bei Turbigo das linke Ufer des Ticino gewonnen und behauptet hatte, entschied er am 4. Juni die Schlacht bei Magenta, indem er sich auf eigene Verantwortung in die Flanke und auf die Communikationen des Feindes warf. Im offiziellen Berichte über diese Schlacht heißt es: »Besonders der Kampf um Magenta selbst war außerordentlich blutig. Der Feind vertheidigte sich mit größter Hartnäckigkeit; Haus um Haus mußte gestürmt werden; man empfand hüben und drüben, daß Magenta der Schlüssel sei, daß an seinem Besitze das Schicksal des Tages hing. Die Verluste der Oesterreicher waren enorm; sie ließen 10,000 Todte und Verwundete auf dem Platz; 5000 wurden zu Gefangenen gemacht. Auch unsere Verluste erwiesen sich als bedeutend; General d'Espinasse und sein Ordonnanzoffizier waren gefallen.« So der offizielle Bericht. Die großen beiderseitigen Verluste dürfen nicht überraschen; die Brücke von Magenta war siebenmal gewonnen und verloren worden, bis sie schließlich in den Händen der Franzosen blieb. Erst am folgenden Tage übersahen diese die Vollständigkeit und die Bedeutung ihres Sieges. Die Oesterreicher räumten Mailand; Mac Mahon wurde (am 5. schon) zum Marschall und Duc de Magenta ernannt. In dieser prompten Anerkennung sprach sich am besten aus, wie sehr sich der Kaiser seinem nunmehrigen Marschall verpflichtet fühle; ohne das Erscheinen Mac Mahons war nicht nur die Schlacht, sondern auch der Kaiser selbst verloren. Seine Bedrängniß hatte den höchsten Grad erreicht, als die Hülfe kam. Von diesem Tage an datirte der besondere Ruhm des Marschalls, ein Ruhm, der freilich von den Eingeweihten immer belächelt wurde. »Es sei ein ziemlich planloses Manöver gewesen,« so etwa hieß es, »das die Glücksgöttin die Laune gehabt habe, mit einem besonderen Erfolg zu krönen.«

Digitized by Google

Wir lassen dahingestellt sein, wie viel Richtiges oder Falsches dieser Anschauung zu Grunde liegt. Auch an der Schlacht bei Solferino nahm Mac Mahon Theil. Er hatte das Centrum (Direktion auf Cavriana), während das Corps des Marschall Niel am rechten, das des Marschall Baraguay d'Hilliers am linken Flügel focht. General Auger, unter Mac Mahon kommandirend, griff durch seinen Angriff auf eine feindliche von Guidizzolo heranmarschirende Colonne nicht unwesentlich in den Gang des Gefechtes ein, während der Marschall selbst das 45. Linien-Regiment auf San Casiano, die algerischen Tirailleurs (die späteren »Turcos«) auf Cavriana warf. Sie nahmen diese Position etwa um dieselbe Zeit, wo die stürmenden Garde-Voltigeurs die Höhe von Solferino erreichten. Die Schlacht war in diesem Moment gewonnen.

Mac Mahon, nach dem Frieden von Villafranca, erhielt zunächst den Oberbefehl über den zweiten Militair-Bezirk, Hauptquartier Lille, und kehrte erst 1864, nachdem er noch zuvor das Lager zu Châlons kommandirt hatte, nach Algerien zurück. Diesmal als Generalgouverneur.

In dieser Eigenschaft, vicekönigartig, war er bis zum Ausbruch des Krieges verblieben. Er galt (neben Bazaine) als bester General der französischen Armee, war der Stolz des Landes, der Abgott des Soldaten. Nicht mit Unrecht. Alles Kleine und Gemeine lag ihm fern; eine noble Natur, uneigennützig, ohne Neid und ohne Intrigue, von wüstem Ehrgeiz nicht verzehrt. Etwas »Galantuomo«; aber dafür war er Matschall und Franzos. Er machte es mit. Seine Stellung zur Armee war ähnlich derjenigen, die Benedeck 1866 einnahm. Auch darin zeigte sich die Aehnlichkeit, daß seine Niederlagen ihm nicht viel von seinem Ruhm und nichts von seiner Popularität nahmen. Er blieb ein Liebling.

Aber das Alles gehört einer späteren Epoche an. Zunächst erwartete Frankreich Großthaten, Wunder von ihm, — von ihm und seinen »Afrikanern«.

Digitized by Google

Die Schlacht bei Wörth.

Nicht am 6. gedachte die III. Armee bei Wörth zu schlagen, sondern erst am 7. Wir hoben dies schon Eingangs hervor. So entsprach denn das Abbrechen des Vorpostengefechts (s. S. 161), das lediglich in der Voraussetzung »der Feind ziehe ab« eingeleitet worden war, nicht nur der momentanen, diesen Aufbruch erheischenden Situation, sondern stellte auch wieder den Einklang mit den am 5. ausgegebenen Dispositionen des Obercommando's her. Dies war gut und in sich wünschenswerth; nichtsdestoweniger hatte das anderthalb Stunden lang geführte Gefecht bereits seine Wirkung, namentlich nach der Seite unseres rechten Flügels hin geäußert und wurde deshalb, wie schon hier hervorgehoben werden mag, die unverschuldete Ursach*) jener Unsicherheiten und Widersprüche, die bis 11 Uhr andauerten. Gleich das folgende wird dies des Weiteren darthun.

Das Gefecht der Division Bothmer am rechten Flügel. 8 bis 10½ Uhr.

Die schriftliche Weisung, die das II. baierische Corps, General v. Hartmann, am 5. August 5 Uhr Abends erhalten hatte, lautete dahin: sobald man in Lembach Kanonendonner von Wörth hervernehmen werde, solle mit einer Division in der Richtung von Langensulzbach marschirt und

*) Die unverschuldete Ursach deshalb, weil jeder Commandeur über den ausgegebenen Befehl hinaus wissen muß, was er in neu sich darbietenden Verhältnissen (hier also der vermuthete Abzug des Feindes) zu thun oder zu lassen hat. In dieser Selbstständigkeit des Denkens und Handelns liegt die Bedeutung unsrer Armee. Acht Tage später (am 14.) handelte General v. d. Goltz in derselben Weise, hing sich, ohne directe Befehle abzuwarten, an den abziehenden Feind und schuf dadurch die Situation, deren letztes, wenn auch zunächst noch weit ausstehendes Resultat, die Capitulation von Metz war.

Digitized by Google

der Feind in seiner linken Flanke angegriffen werden. Hinzugefügt war: »Diese Bewegung könne vielleicht eine entscheidende werden.«

Bald nach 8 Uhr scholl von Wörth her der Kanonendonner herüber, der das Zeichen geben sollte. Die 4. Infanterie-Division erhielt nunmehr Befehl, der vorstehenden Ordre gemäß, über Langensulzbach hinaus vorzurücken. Die Avantgarde dieser Division bestand aus dem 6. Jäger-Bataillon, den drei Bataillonen des 9. Regiments und der 4pfündigen Batterie Kirchhofer:

Langensulzbach wurde besetzt; die Batterie Kirchhofer begann, von den östlich des Dorfes gelegenen Höhen aus, Fröschweiler mit Granaten zu bewerfen; das 6. Jäger-Bataillon ging in derselben Richtung (gegen Fröschweiler) vor. Kaum aber hatte dieses Bataillon Langensulzbach verlassen und die angrenzende Höhe zu ersteigen begonnen, als es schon auf den Gegner traf. Beiderseits entspann sich ein lebhaftes Plänklerfeuer. Die Jäger wurden alsbald durch das 1. Bataillon vom 9. Regiment verstärkt, welches sich auf der westlich von Langensulzbach gelegenen, dichtbewaldeten und nur schwer passirbaren Höhe in die Feuerlinie einschob. Als die Plänklerlinie an einen unbewaldeten Abschnitt gelangte, empfing sie lebhaftes Geschütz- und Mitrailleusen-Feuer von Fröschweiler her. Nun wurde auch das 3. Bataillon 9. Regiments in die Feuerlinie vorgenommen; einige Offensivstöße des Gegners scheiterten. Allmälig rückten beinah sämmtliche Bataillone der 7. und 8. Brigade in die Front, während alle Batterieen der 4. Division, links und rechts der Batterie Kirchhofer, auffuhren und das Vorterrain mit Granaten bewarfen. Eine dieser Batterieen versuchte sogar, eine Höhe bei Fröschweiler selbst zu gewinnen, mußte aber umkehren, da noch keine Infanterie zur Stelle war, um sie zu decken.

Um 10½ hatte die vorderste Feuerlinie den Abfall der Höhe nahezu erreicht, auf welcher Fröschweiler gelegen ist. Der Feind war bis dahin nur Schritt vor Schritt gewichen; jetzt, unter unmittelbarer Anlehnung an seine Reserven, faßte er aufs Neue festen Fuß und suchte unser Vordringen zu hindern. Darüber entspann sich der hartnäckigste Kampf,*) der die meisten Opfer kostete: Major v. Schlichtegroll vom 1. Regiment wurde getödtet, Major Loë vom 9. Regiment verwundet. Die Höhe zu stürmen, dazu reichten

*) Nach französischem Zeugniß (Histoire de l'armée de Châlons) war der Stoß, den die 4. baierische Division auf die Division Ducrot führte, wenn dieser Stoß auch schließlich nichts Entscheidendes bewirkte, so heftig gewesen, daß Ducrot gleich anfänglich Verstärkungen fordern mußte. Es ward ihm auch das 78. Regiment der Division Pellé in der beiläufigen Stärke von 2000 Mann zugeschickt. Nur der Energie des Generals Ducrot und dem zähen Widerstande des 78. Linien- und 1. Zuaven-Regiments haben es die Franzosen zu danken, daß ihr linker Flügel nicht vollständig umklammert wurde. (Später — wohl erst kurz vor der Entscheidung — mußte General Pellé die ganze in Reserve stehende 2. Division nach den bedrohten Punkten schicken, »pour soutenir la gauche debordée«.)

Digitized by Google

weder die numerischen noch die physischen Kräfte aus; das Kanonenfeuer bei Wörth war verstummt; nichts anderes war möglich, als sich an dieser mit vielen Opfern errungenen Stelle, unter willfähriger Darbringung neuer, zu halten. Da traf gegen 10½ Uhr der Befehl ein: »das II. baierische Corps habe das Gefecht abzubrechen, da der Zweck desselben: Recognoscirung des Feindes, erreicht sei.«

Das Gefecht der Brigade Walther von Montbary (V. Corps) im Centrum. Von 10 bis 1 Uhr.

Das II. baierische Corps erhielt den Befehl »abzubrechen« genau in demselben Augenblick, wo das Gefecht im Centrum und am linken Flügel sich zu beleben begann, also zu einem Zeitpunkt, wo nicht nur die einfache Fortsetzung ihres Angriffs, sondern sogar eine energische Steigerung desselben höchst erwünscht gewesen wäre. Die Bayern trifft dafür kein Vorwurf. Sie gehorchten einem Befehl. Es scheint, daß man im Hauptquartier auch zu dieser Stunde des Tages noch entschlossen war, den 7. als Schlachttag festzuhalten.*) Noch drei Corps waren im Rückstand, oder doch nicht völlig zur Stelle. Man hatte guten Grund, das Eintreffen dieser behufs einer großen Umstellungs-Schlacht, abwarten zu wollen. Der Feind sollte nicht geschlagen, er sollte schon hier zu einer großen Capitulation, wie sie dann noch dreimal folgte (Sedan, Metz, Paris) gezwungen werden. Mac Mahon's Vertrauen in die Uneinnehmbarkeit der von ihm gewählten Position war nur partiell gerechtfertigt; einem Angriff in der Front war er gewachsen; Umgehungsmärsche aber mußten wahrscheinlich dahin führen, daß er schon vor der Schlacht geschlagen war.

So der Plan. Aber ein gewisses Durcheinander der Ereignisse, ein Hin und Her auf dem Aktionsfelde selbst, trat von Anfang an in Widerspruch zu diesem Plan und stieß ihn um. Gerade um 10 Uhr standen die Dinge so, daß das V. Corps eine moralische Verpflichtung empfinden mochte, zur Unterstützung unserer beiden Flügel (die Situation am linken werde ich weiterhin zu schildern haben) einen energischen Vorstoß zu

*) Oberstlieutenant Heilmann, in seinem Werke: »Antheil des II. baierischen Armee-Corps an dem Feldzuge 1870 bis 71«, schreibt: »Um 10½ Uhr traf der Befehl ein, das II. baierische Corps habe das Gefecht abzubrechen.« — Nach Einigen heißt es freilich, dieser Befehl sei vom V. preußischen Corps ausgegangen; dies ist aber aus äußeren und inneren Gründen unmöglich. Ein Corps-Commando konnte dem andern keine Befehle zugehen lassen, außerdem aber mußte das eben jetzt wieder den Kampf aufnehmende V. Corps am besten wissen, daß es des Beistandes einer neben ihm fechtenden Truppe sehr bald benöthigt sein würde.

Digitized by Google

unternehmen. Dies geschah. Daß die Baiern, höherer Weisung folgend, im selben Moment zurückgehen würden, wo man im Centrum vorging, um den rechten Flügel, die 4. baierische Division, zu soulagiren und den noch mehr gefährdeten linken Flügel, unsere 21. Division (XI. Corps), geradezu zu retten, — das konnte man beim V. Corps nicht wissen. Disposition von oben und Helfedrang der einzelnen Truppentheile geriethen mit einander in Conflikt; — so entwickelte sich die Schlacht. Kein Wunder, daß sie in ihren ersten Stadien Klarheit und Einheit der Aktion vermissen läßt.

So viel im Allgemeinen. Wir wenden uns nun den speziellen Vorgängen im Centrum von etwa 10 bis 1 Uhr zu.

10 oder 10½ mochte es sein als ein mit Vehemenz unternommener Vorstoß einiger Truppentheile der 3. vielleicht auch der 4. französischen Division (die sich mit ihren Flügeln bei Elsaßhausen berührten) einige von Gunstett her über den Sauerbach vorgedrungene Bataillone des XI. Corps rasch zurückdrängten. Diese unmittelbar gefährdeten Bataillone zu degagiren, oder doch ihnen den Rückzug auf Gunstett zu erleichtern, erhielt jetzt die Avantgarde des V. Corps: die 20. Brigade, den Befehl, gegen Wörth vorzurücken, den Ort zu nehmen und dann, rechts und links sich haltend, die hintergelegenen Höhen zu erstürmen. Es waren die Regimenter 37 und 50. Sie passirten die Sauer auf Nothbrücken unmittelbar südlich von Wörth; die 37er gingen durch die Stadt selbst.

Wir folgen den 50ern, die, nur 8 Compagnieen stark, (das 2. Bataillon war nach Gunstett abkommandirt), in der Richtung von Elsaßhausen vordrangen. Wohl selten hat sich eine Infanterietruppe in einer schwierigeren Lage befunden. Einzeln, auf zusammengelegten Hopfenstangen, über den Bach gegangen, mußten sie sich drüben auf einer sumpfigen Wiese, im verheerendsten feindlichen Feuer formiren. Wenigstens einigermaßen, denn von einem Avanciren in Linie konnte füglich nicht die Rede sein. In langen Tirailleurschwärmen ging es bergan. Die 1. Compagnie (Hauptmann v. Burgsdorff) hatte den rechten Flügel. Sie eilte im Geschwindschritt über die 700 Schritt breite Wiese, warf sich in den Graben der am Fuß der Anhöhe entlang laufenden Chaussee, rastete einen Augenblick und begann dann die Abhänge zu ersteigen. Sie nahm einen Weinberg zum Angriffspunkt, der sich dicht neben einer weithin sichtbaren Bergkuppe in der Nähe des Dorfes Elsaßhausen erhebt. Rollendes Chassepotfeuer empfing die Unseren; die Offiziere voran erstieg die ganz aufgelöste Compagnie die Anhöhe unter lautem Hurrah, den Feind vor sich hertreibend. Aber kaum sind sie oben, so wirft sich eine dichte Linie Roth- und Weißhosen (Zuaven und Turcos von der Division Raoult) mit wildem Schlachtschrei den Unseren ent-

Digitized by Google

gegen. Hauptmann v. Burgsdorff schwingt den Säbel und mahnt zum Standhalten. Da fällt er von sieben Kugeln durchbohrt; Lieutenant Oppermann und Fähnrich Thiel werden verwundet. Wir müssen zurück. Aber nur 50 Schritt; — hinter einer steilen, Deckung gewährenden Erhöhung am Abhang, setzt sich die Compagnie wieder fest.

Inzwischen sind auch die andern Compagnieen des 1. Bataillons unter Major v. Rössing über die Sauer gegangen, die Reste der Compagnie v. Burgsdorff werden von ihnen aufgenommen und abermals, in verschiedenen Strahlen, geht es gegen den Bergkegel bei Elsaßhausen vor. Die Franzosen weichen; beim Passiren der Stelle, wo Lieutenant Oppermann verwundet niedersank, findet man diesen todt und halb unkenntlich, — die bestialischen Kerle haben ihre Rache an ihm geübt. Weiter; höher hinauf! Aber aufs Neue setzen die Franzosen gegen die vom Steigen und Klettern athemlos Gewordenen zum Gegenangriff an und werfen sie abermals hinab. »Stehen bleiben!« rufen die Offiziere. Die Leute gehorchen, werfen sich hin; eine Viertelstunde arbeitet die Zündnadel gegen das Chassepot. Dann ein neuer Anlauf und die Höhe wird wieder genommen, — leider auch wieder verloren. Premierlieutenant v. Müllenheimb fällt, mit ihm die Offiziere seiner Compagnie (der 2.); alle anderen Abtheilungen haben ähnliche Verluste. Das 2. Zuaven- und 2. Turcos-Regiment der Brigaden L'Hériller und Lefebvre, sie fochten hier mit ungebrochener Kraft und dem ganzen Ungestüm, der je diese Truppen auszeichnete. Die Unsrigen, in einer einzigen langen Tirailleurlinie aufgelöst, hatten bereits mehr als ein Drittel ihrer Mannschaften und fast alle Offiziere verloren; dennoch hielten sie aus; nicht am Abhange, aber in den leidliche Deckung gewährenden Gräben an der Chaussee hin.

Wie beim 1. Bataillon, so auch bei den Füsilieren desselben Regiments Die 9., 10. und 11. Compagnie nahmen die Richtung auf die Weinberge nördlich des Niederwalds und suchten sich in den vorgelegenen Hopfenpflanzungen festzusetzen. Die 12. Compagnie drang ebenfalls über die Sauer vor und warf sich in schnellem Laufe in den an seiner Lisière nicht besetzten Wald. Kaum aber war sie 300 Schritt in demselben vorgedrungen, als sie auf dichte Zuavenlinien stieß. Nun entspann sich ein äußerst hartnäckiges, stundenlang hin und her schwankendes Gefecht, in dem Freund und Feind ihre Stellung behaupteten. Das Terrain bot hier dem Angreifer ziemlich dieselben Vortheile wie dem Vertheidiger; deshalb war die 12. Compagnie die einzige, die sich auf der Anhöhe hielt und nicht zurückgeworfen wurde.

Die 10. Compagnie hatte sich etwas rechts gewendet und ging zu gleicher Zeit mit dem 1. Bataillon, v. Rössing, gegen den Weinberg vor.

Digitized by Google

Schon beim Ersteigen der Höhe fiel ihr Führer, der Premierlieutenant v. Wissel II., einer der kaltblütigsten Offiziere, der schon im schleswig-holsteinschen Kriege bei Lundby dekorirt worden war. Seine Compagnie indessen stutzte nicht und drang ohne Führer bis zu beträchtlicher Höhe vor. Links neben dieser (der 10.) suchten die 9. und 11. Compagnie den Rand des Waldes zu gewinnen; aber ein furchtbares Schnellfeuer dichter Zuavenschwärme hemmte jedes weitere Vordringen. Auch die schon errungene Position zu halten, war nicht möglich; alle drei Compagnieen (die 10. theilte alsbald das Schicksal der beiden andern) mußten bis an die mehrgenannte Chaussee zurück. Hier sammelte Oberstlieutenant v. Sperling die Mannschaften, ordnete sie und ließ Front machen, um den Kampf wieder aufzunehmen. Das Feuer rollte ohne Unterbrechung. Man konnte sich nur verständigen, wenn man in nächster Nähe zu einander sprach. Die Tirailleurpfeifen der Offiziere ertönten fortwährend. Es war ein schwer zu leitendes Gefecht; aber die Mannschaften bewiesen einen Muth und eine Einsicht, die der vollsten Anerkennung werth waren.

Und wie hier links, auf Elsaßhausen zu, die beiden Bataillone 50er vorgingen, so avancirten das 2. und 3. Bataillon vom 37. Regiment (das 1. war nach Görsdorf abkommandirt) mehr rechts in der Richtung auf Fröschweiler zu. Der Kampf war derselbe, auch der Ausgang. Der großen Uebermacht, wie allen Vortheilen des Terrains gegenüber, vermochten sich auch die 37er nur eben an der Chaussee hin, oder am Fuß der Höhe, wo Vertiefungen eine Deckung boten, zu halten. Drei Stunden lang standen hier, in exponirtester Lage, den Sauerbach im Rücken, 4 unserer Avantgarden-Bataillone der ganzen Division Raoult gegenüber, ein Kampf 1 gegen 3. Die Verluste, namentlich an Offizieren, waren enorm. Die 20. Brigade (Walther v. Montbary) erwarb sich hier einen unvergänglichen Ruhm, einen Ruhm, der durch die Betrachtung nicht verringert wird, daß es jeden Augenblick in der Macht des Feindes gelegen hätte, diese zerschossenen und beinah führerlos gewordenen Bataillone über die Sauer zurück oder in diese hinein zu treiben.

Die Frage bleibt: warum unterließ er es? Er hatte zwischen 12 und 1 das Spiel so ziemlich in der Hand; überall in der Mehrzahl, minder angestrengt und (bis dahin wenigstens) von geringeren Verlusten heimgesucht, würde es ihm, um die genannte Stunde, leichtmöglicherweise gelungen sein, durch einen raschen und energischen Vorstoß über Wörth hinaus unser Centrum zu durchbrechen. Ob es uns dann, im Laufe des Nachmittages, geglückt wäre, ihm eine zweite Schlacht zu liefern, will sagen ihn zwischen das Feuer unsrer auf beiden Flügeln anrückenden Corps zu nehmen, muß dahingestellt bleiben. Einen momentanen Erfolg hätten wir ihm nicht wehren können.

Digitized by Google

Noch einmal: warum unterließ er es? Erkannte er von seiner, einen vollen Ueberblick gewährenden Höhe von Fröschweiler aus die superiore Masse unsrer von drei Seiten her in beflügelter Eil heranrückenden Colonnen? Hatte unser Artilleriefeuer ihn mehr geschädigt, als wir diesseits wissen oder auch nur annehmen konnten? War er einfach widerwillig, eine brillante Stellung aufzugeben, um die Chancen eines Kampfes in der Ebene, oder wohl gar die noch geringeren eines Sturms gegen unsre Hochstellung zu versuchen? oder endlich, war es ein Blick auf unsern, von Viertelstunde zu Viertelstunde stärker werdenden linken Flügel, was ihn abhielt, sein Haupt-Bollwerk (Fröschweiler) von Truppen zu entblößen, das, wenn einmal entblößt davon, einem Angriff von eben unsrer linken Flanke her sehr wahrscheinlich rasch erliegen mußte? So drängen sich die Fragen. Möglich, daß es ein Zusammenwirken aller dieser Erwägungen war, was ihn bestimmte, in seiner Erdfestung auszuharren und ein zunächst verlockendes, im Ganzen aber immer gewagt bleibendes Spiel nicht zu spielen.

Wir wenden uns jetzt unsrem linken Flügel zu, wo die Dinge, bis dahin schwierig genug, zwischen 12 und 1 Uhr allerdings solche Gestalt anzunehmen begannen, daß Mac Mahon zu erheblichem Grade mit diesem Faktor rechnen mußte.

Die 21. Division (XI. Corps) am linken Flügel.
Bis 1 Uhr.

Gunstett, am linken Flügel unserer Aufstellung, war am Abend des 5. durch das 2. Bataillon 50. Regiments, Major Crüger, besetzt worden. Auch hier engagirte man sich in aller Frühe des 6.; die 5. Compagnie hatte, noch ehe 7 Uhr heran war, einen Angriff gegen die Mühle abgewiesen, während die 8. Compagnie bis an die Sauer vorgegangen war. Sie konnte sich indeß, wegen heftigen Geschützfeuers, das sie empfing, an dieser Stelle nicht halten und mußte Deckungs halber in das Dorf zurückgehen. Die hohe, festungsartige Lage Gunstetts ermöglichte es, sich hier bis zum Eintreffen von Unterstützungen zu halten.

Diese Unterstützungen brachte, erst in einzelnen Bataillonen, dann brigadenweise, das an unserem linken Flügel über Holschloch und Sursburg heranrückende XI. Corps.

Die Tête hatte die aus dem hessischen Füsilier-Regiment Nr. 80 und dem ersten nassauischen Infanterie-Regiment Nr. 87 zusammengesetzte Brigade v. Koblinski; sie war um 7 Uhr früh bei Holschloch (eine halbe Meile östlich vom Schlachtfelde) eingetroffen, rückte also spätestens um 9 Uhr in die Gefechtslinie ein, gab vier Compagnien an die Vertheidigung von Gunstett ab

Digitized by Google

und schob sich mit dem Rest ihrer Bataillone bis in die Front von Oberdorf, ziemlich dicht bis an die Sauer vor. Mit ihr zugleich waren die vier Batterieen der 21. Division eingetroffen, die in gleicher Linie, nur etwas weiter rückwärts, Aufstellung nahmen. Die Kanonade mit den feindlichen Batterieen am Niederwald und bei Elsaßhausen begann unverzüglich.

Etwa um 10 mochte die ganze 21. Division in und bei Gunstett versammelt sein, gerade noch rechtzeitig genug, um einem ersten ernsteren Angriff des französischen rechten Flügels begegnen zu können.

Dieser Angriff erfolgte um 10½ Uhr durch eine Brigade der Division Conseil-Dumesnil und richtete sich gegen Gunstett selbst. So lebhaft er unternommen wurde, so unausreichend waren doch seine Mittel. Mit einer Brigade war hier nichts mehr zu effektuiren; der Angriff scheiterte; ja, es gelang uns, die wir uns im Allgemeinen auf die Defensive beschränkten, ein Bataillon vom 87. Regiment über die Sauer in den Niederwald vorzuschieben, wo sich dasselbe bis zur endlichen Entscheidung der Schlacht glücklich behauptete.

Der Feind, mehr und mehr erkennend, welche Gefahr ihm, bei voraussichtlich raschem Eintreffen neuer diesseitiger Bataillone, von unserem linken Flügel her drohe (nur von dieser Seite her war der sonst steil abfallenden Fröschweiler Position leidlich beizukommen), beschloß einen zweiten energischen Vorstoß gegen Gunstett zu unternehmen, der, wenn er glückte, namentlich auch unser bereits jenseits des Sauerbachs stehendes Bataillon (vom 87.) gefährden mußte. Um 11½ Uhr drang er mit größeren Kräften, wahrscheinlich aus den Divisionen Lartigue und Conseil-Dumesnil gemischt, bis an die Brücke vor, überschritt diese und suchte die hohe Dorf-Enceinte zu erklettern. Aber dies mißlang; unser eben eingetroffenes 11. Jäger-Bataillon griff erfolgreich mit ein; unter erheblichen Verlusten des Gegners wurde auch dieser zweite Angriff zurückgewiesen.

Hiermit erlosch die französische Offensive gegen Gunstett. Um 12 Uhr etwa, oder doch wenig später, war auch die 22. Division, links neben der 21., in die Schlachtreihe eingerückt. Das ganze XI. Corps war also am linken Flügel versammelt; alle Batterieen eröffneten ihr Feuer und die Infanterie formirte sich, um nun ihrerseits zum Angriff auf die feindliche Stellung überzugehen.

Dies geschah um 1 Uhr.

Der Kronprinz auf der Höhe von Preuschdorf.
1 Uhr.

Um 1 Uhr erschien der Kronprinz, von Sulz her, auf der Höhe von Preuschdorf. Mit ihm Generallieutenant v. Blumenthal und die Suite des Stabes.

Digitized by Google

Wenn die Schlacht bis dahin, oder doch bis kurz vorher, ein unsicheres Tappen gewesen war, so kam jetzt, mit einem Schlage, Einheit und Festigkeit in die Aktion.

Der Kronprinz hielt Umblick. Wie stand es?

Am äußersten rechten Flügel ruhte der Kampf. Das II. baierische Corps, einem Befehle Folge leistend, über dessen Ursprung und Beweggrund die Aufklärung vorläufig noch aussteht, war in die Position von Langensulzbach zurückgegangen. Auf seine rasche Mitwirkung war nicht zu rechnen; die Entfernungen waren zu groß, das Terrain zu schwierig.

Aber fiel der äußerste rechte Flügel aus, so doch nicht der rechte: das I. baierische Corps, General v. d. Tann, das um 6 Uhr früh aus seinem Bivouac bei Ingolsheim aufgebrochen war und auf schwierigen, vom Regen aufgeweichten Wegen, erst Memmelsdorf, Keffnach und Lobsann, zuletzt Lampertsloch passirt hatte. Es hielt jetzt, 1 Uhr, in Front von Görsdorf, hart an der Sauer, der formidablen Fröschweiler-Position gegenüber. Nur die Sauer, hier ohne Brücke, zwischen ihnen.

Im Centrum das V. Corps. In seiner Mitte der Kronprinz selbst. Vor Preuschdorf, in langer Linie, die Corps- und Divisions-Artillerie, vor dieser die 9. Division, vor dieser (hart an der Sauer) die 19. Brigade. Dann Wörth. Jenseits der Stadt, am untersten Abhange des Fröschweiler-Berges, die zerschossenen Reste der 20. Brigade.

Am linken Flügel das XI. Corps, eben gesammelt. Gunstett von der 42. Brigade besetzt; rechts daneben, in Front von Oberdorf, die 41. Brigade; links rückwärts die ganze 22. Division, der feindlichen Position von Morsbronn gegenüber.

Am äußersten linken Flügel (noch zurück) die anrückende württembergische Division, Brigade Starkloff an der Tête.

So stand die Schlacht. Jenseits der Sauer hatten wir nur schwache Detachements: 2 Bataillone 50er und 2 Bataillone 37er an der mehrgenannten Wörth-Hagenauer Chaussee, 1 Bataillon 87er im Niederwald, zur Linken von Elsaßhausen. Wie durch ein Wunder waren diese fünf Bataillone der Gefangennahme oder der Vernichtung entgangen. Sie frei zu machen, den Feind zu umstellen und einzufangen, ergingen nun die Ordres, theils vom Obercommando direkt, theils durch die Corps-Commandeure.

Das I. baierische Corps erhielt Befehl, die Sauer zu forciren und Fröschweiler an seiner scharfen Ecke zu fassen.

Das V. Armee-Corps, seiner Avantgarde (20. Brigade) nachrückend, sollte von Wörth aus, unmittelbar links neben den Baiern, dieselbe Position erstürmen.

Das XI. Corps, sich theilend, wurde angewiesen, links und rechts von Gunstett über die Sauer zu gehen, mit der 21. Division den Niederwald zu

Digitized by Google

nehmen, mit der 22. Division denselben Niederwald in seinem Rücken zu umgehen und gegen die Rückzugslinie des Feindes: Fröschweiler-Reichshofen, zu operiren.

Alles das geschah. Aber auch die weitgespanntesten Flügelpunkte kamen noch in die Lage, erfolgreich mit eingreifen zu können; am äußersten rechten Flügel gelang es Abtheilungen des II. baierischen Corps, am äußersten linken Flügel der rechtzeitig einschwenkenden würtembergischen Brigade Starkloff zum glänzenden Gelingen des Ganzen das Ihre beizutragen. Wir geben nun (ohne uns in Details zu verlieren) einiges Nähere über die Ausführung dieser entscheidenden Bewegungen.

Der Gang der Schlacht von 1 bis 3 Uhr.

Die Weisungen zum allgemeinen Vorgehen waren gegeben, ohne Verzug setzten sich die Divisionen auf der ganzen Linie in Bewegung; allerorten wurde der Sauerbach überschritten; aber bei aller Bravour der an den Flügeln und im Centrum ziemlich gleichzeitig avancirenden Bataillone wurden doch (in den Stunden von 1 bis 3) nur am linken Flügel große Resultate errungen. Bei Fröschweiler selbst umstellte man den Feind immer enger, ohne ihn aus seiner mit größter Zähigkeit festgehaltenen Position verdrängen zu können. Erst die wachsenden Erfolge auf dem Terrain zwischen Morsbronn und Elsaßhausen ließen zu einer späteren Stunde (etwa um 4 Uhr) auch den letzten großen Frontal-Angriff des V. Corps und der Baiern gelingen.

[Division Stephan vom 1. baierischen Corps] war — wie in Kürze schon gemeldet — etwa um 1 Uhr auf der Höhe von Görsdorf eingetroffen. Hier erhielt General Stephan die Weisung, mit seiner 2. Brigade geradaus gegen den feindlichen linken Flügel vorzugehen, die 1. Brigade aber weiter rechts gegen Altermühle rücken zu lassen, wo eine Brücke über die Sauer führt.

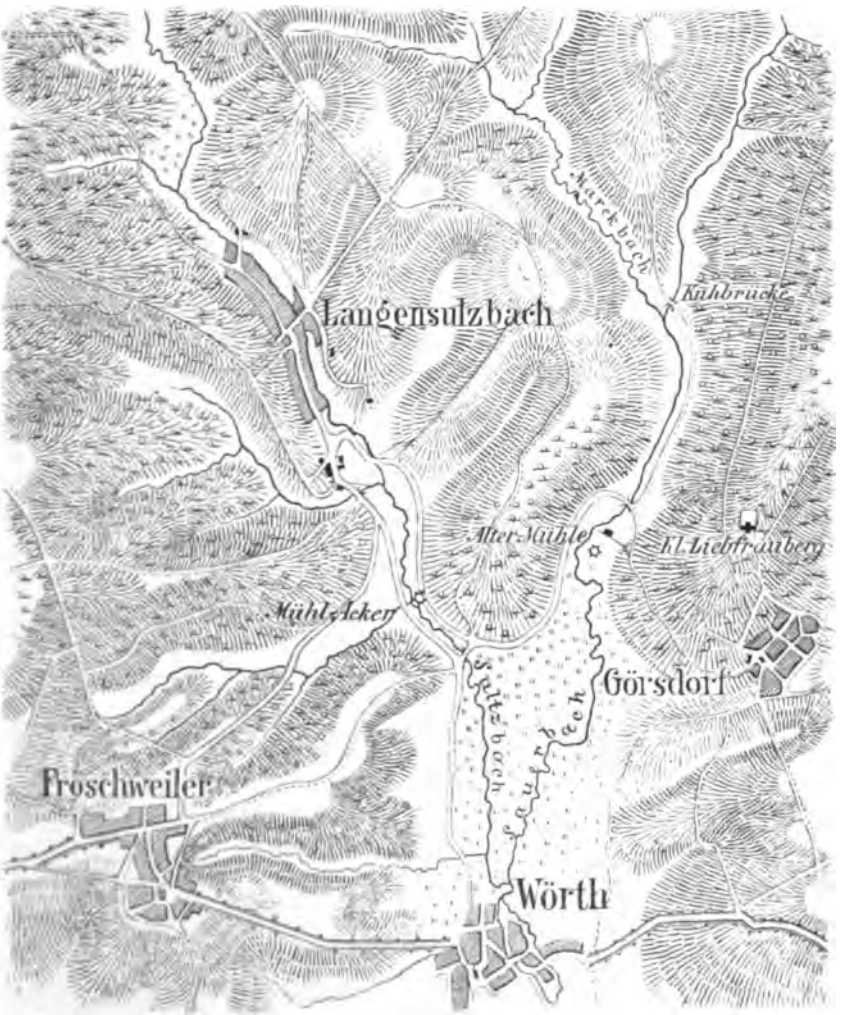
Der Feind hatte die jenseitige Höhe (Fröschweiler), gegen welche die Angriffsdirektion der 2. Brigade gerichtet war, dicht mit Infanterie und einer Mitrailleusen-Batterie besetzt; es erschien deshalb ein direktes frontales Vorgehen nicht thunlich und ein Rechtsschieben auch der 2. Brigade geboten. Die ganze Division kam dadurch wieder zusammen und ein gemeinschaftlicher Angriff gegen die feindliche Position wurde angeordnet:

Die 1. Brigade sollte, in direktem Vorgehen, von Altermühle aus die Bergterrassen von Fröschweiler zu ersteigen,

die 2. Brigade aber durch weiteres Rechtsausholen den feindlichen linken Flügel zu umgehen suchen.

Digitized by Google

So geſchah es. Es war jetzt 2¼ Uhr. Sämmtliche Abtheilungen überſchritten theils auf Nothſtegen, theils unter Benutzung der Altermühler Brücke die Sauer und gingen zum Angriff vor, unterſtützt durch das 59. preußiſche Regiment und das 5. (Görlitzer) Jäger-Bataillon, die hier, vor dem Eintreffen der Baiern, mit Deckung unſeres rechten Flügels betraut worden waren.



Um 3 Uhr ſtanden alle dieſe Truppentheile am Fuß der zu nehmenden Poſition im heftigſten Gefecht; links neben ihnen die Sturmbataillone des V. Corps.

Digitized by Google

[Das V. Corps] soweit es noch diesseits der Sauer stand, also die 19. Brigade und dahinter die 9. Division, ging 1½ Uhr gegen Wörth vor, passirte es, überschritt die Linie, in der die Reste der 20. Brigade sich zu halten gewußt hatten und rückte ohne Säumen bergan, um die auf den Terrassen bunt durcheinander stehenden Bataillone der Division Raoult und Ducrot vor sich her zu treiben. Aber der Feind, in seinen Vormittagskämpfen (wenigstens an dieser Stelle) minder erschöpft als wir, keinesfalls aber in seiner Widerstandskraft gebrochen, war nicht gewillt, einem Ansturme zu weichen, dem er, gestützt auf die Ueberlegenheit seiner Stellung und seiner Waffe, immer noch siegreich zu begegnen hoffte. Und in der That, auch jetzt noch, soweit seine Front und die nach links hin abbiegende, unsrem rechten Flügel gegenüberliegende, scharfe Ecke in Betracht kam, war seine Lage keineswegs eine verzweifelte; die Gefahr drohte ihm von der anderen Seite her (durch unseren linken Flügel); einen vollen Einblick indeß in eben diese Gefahr mochte er zu dieser Stunde des Tages noch nicht haben; Elsaßhausen war noch nicht genommen; zudem stand er mit zwei Divisionen Gunstett gegenüber, — warum sollte er der Widerstandskraft dieser Truppe mißtrauen, gegen die unser vom Marsch ermüdeten Bataillone des XI. Corps, besonders auch der eben eingetroffenen 22. Division, um eben diese Stunde vorrückten.

So hielt er denn bei Fröschweiler aus, vertheidigte jeden Fußbreit Landes und ließ die von Wörth aus fächerförmig vorgehenden Bataillone unseres V. Corps nur mit äußerster Anstrengung Terrain gewinnen. Man kam über die erste Terrasse des Berges nicht hinaus. Die Tête hatte jetzt die 20. Brigade, Regimenter 6 und 46. Die 46er, hart links neben den Baiern und 59ern, hatten den schwersten Stand und die größten Verluste. Sie büßten in zwei, vielleicht in einer einzigen Stunde, dieselbe Zahl von Offizieren und Mannschaften ein, wie die 37er und 50er, die ziemlich an eben dieser Stelle (besonders die 37er) ihre Vormittagskämpfe geführt hatten. Ein Unteroffizier (Freiwilliger) schreibt: »Um 2 Uhr gingen wir mit klingendem Spiele durch Wörth hindurch. Unmittelbar hinter der Stadt empfing uns ein wahres Höllenfeuer. Wir wurden viermal geworfen. Unser Hauptmann war beim zweiten Angriff gefallen, mit ihm 2 Offiziere, vorher schon ein Dritter. Ich warf Helm, Tornister und Mantel fort und schloß mich einigen beherzten Leuten an, welche die wichtigste Position besetzten. Unserem Beispiel folgten glücklicherweise Mannschaften von allen möglichen Regimentern. Ein Offizier vom 47. Regiment und ich ordneten die Leute und dirigirten das Feuer. Ich habe mindestens 80 Patronen verschossen aus drei verschiedenen Flinten, die eine nach der anderen verschleimten. Wir schossen mit aller Macht und konnten uns gerade so lange halten

Digitized by Google

bis die sehnlichst erwarteten Reserven, Bataillone der 9. Division, mit eingriffen.«

Diese kurze Schilderung, wie sie ein Angehöriger eines der vorzugsweise engagirten Regimenter entwarf, zeigt am besten den Charakter jener ersten Nachmittagsstunden. Man schlug sich mit der größten Bravour, ein furchtbares Geknatter am Fuße des Berges, wie auf seinen untersten Stufen; aber man kam nicht vorwärts. Die Wirkung auf die Flanken der Fröschweiler-Position war entweder noch nicht erheblich fühlbar geworden, oder Mac Mahon hoffte, diese Wirkung noch wieder balanciren, das Verlorengegangene noch wieder einbringen zu können. Erst von dem Augenblick an, wo Elsaßhausen im gesicherten, nicht länger zu bestreitenden Besitz unseres XI. Corps sich befand, erst von diesem Augenblick an erlahmte der Widerstand in der Front, betrachtete sich der Gegner als überwunden. Wir wenden uns den Vorgängen zu, die zur Einnahme von Elsaßhausen führten.

[Das XI. Corps] überschritt um 1 Uhr, von Gunstett aus, die Sauer in drei Colonnen:

die 42. Brigade ging rechts neben dem Dorf (nördlich) auf einem aus Balken und Scheunenthoren improvisirten Uebergang über den Bach;

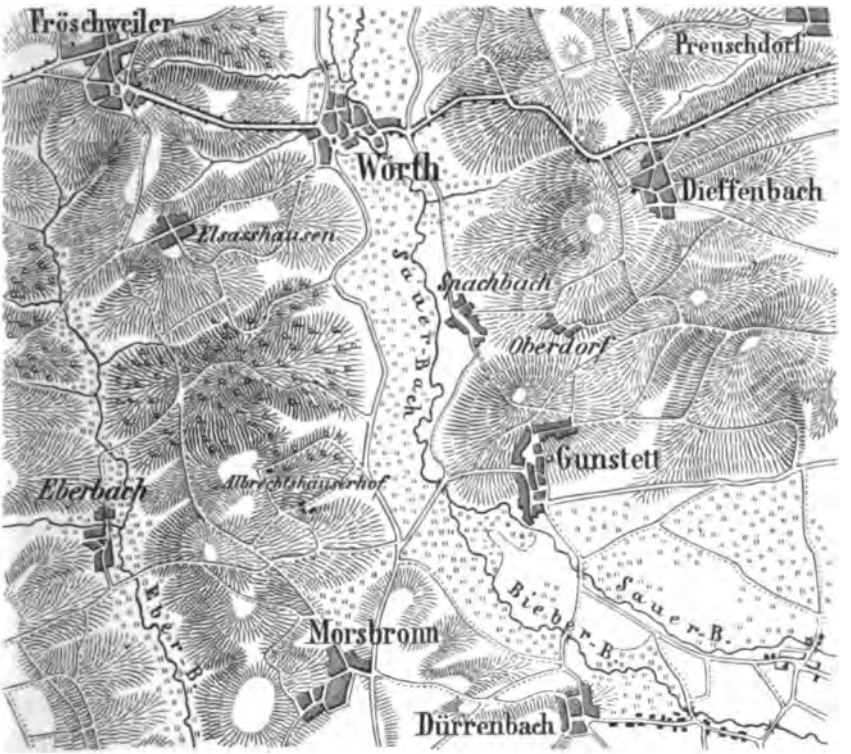
die 41. Brigade passirte die nach Westen gehende Brücke, Richtung auf Albrechtshäuserhof;

die 22. Division, soweit sie nicht schon vorher eingetroffen und bei dem Mittagskampfe (gegen 12 Uhr) mit engagirt gewesen war,*) dirigirte sich links daneben ebenfalls auf Albrechtshäuserhof und umschritt theils den Niederwald von hinten her, theils drang sie in diesen ein und betheiligte sich an den Kämpfen, die die 21. Division an dieser Stelle führte.

Wir folgen zunächst den beiden erstgenannten Brigaden. Sie wandten sich, die 42. Brigade am rechten, die 41. Brigade am linken Flügel, gegen das ganze zwischen Elsaßhausen und Albrechtshäuserhof gelegene Terrain, warfen, nach heißem Gefecht, die hier in vorderster Reihe stehenden, mit ihren Flügeln sich berührenden Brigaden der Divisionen Raoult und Lartigue zurück, erstürmten mehrere Schanzen, drangen von Ost und Süden

*) Beinah die ganze 43. Brigade, nämlich das 32. Regiment und das 1. und 2. Bataillon vom 95., hatte, die Tête der Division bildend, schon zwischen 11 und 12 Uhr Gunstett erreicht. Das 32. Regiment bog sofort links ab, passirte die nach Süden zu über den Sauer- und Bieberbach führenden Brücken, schwenkte dann rechts auf Morsbronn und nahm, trotz starken Artilleriefeuers, das Dorf. Die beiden Bataillone vom 95. unterstützten die buntgemischte und bereits hartbedrängte Besatzung von Gunstett gegen den Angriff eines Zuaven-Regiments, passirten dann nach Westen zu die Sauer und nahmen die jenseitige Höhe im ersten Anlauf. Hier von überlegenen Kräften angegriffen, behaupteten sie sich zwar, erlitten aber ernste Verluste. Oberst v. Beckedorff wurde dreimal, der Commandeur des 1. Bataillons tödtlich verwundet.

Digitized by Google



her in den Niederwald ein, hielten sich dann im Walde selber nordwärts und trafen vor Elsaßhausen mit dem linken Flügel des V. Armee-Corps, namentlich mit Mannschaften vom 50. und 47. Regiment zusammen. Alles bunt durcheinander. An ein Sichfinden zusammengehöriger Compagnieen und Bataillone war gar nicht mehr zu denken; man achtete nur noch auf den Corps-Verband und die Commandos der Offiziere klangen: »Alles, was gelbe Achselklappen hat, vorwärts!« Das waren die vom V. Corps. Die vom XI. mochten ebenso die »rothe Achselklappe« zum Kriegs- und Sammelruf, zugleich zum Erkennungszeichen machen. Alles aber nahm dieselbe Richtung: Elsaßhausen. Gegen 2 Uhr wurde das in lichten Flammen stehende Dorf von drei Seiten her gestürmt. Die Reste der feindlichen Brigade, die hier gestanden hatte, wahrscheinlich Brigade Lefebre, zogen sich auf Fröschweiler zurück.

Die 22. Division, wie schon bemerkt, schob sich, soweit sie nicht die Kämpfe ihrer Schwester-Division (der 21.) mitfocht, hinter dem Niederwalde fort, hatte hier ihre besonderen Rencontres und drückte, immer nach Westen ausholend, bereits auf die feindliche Rückzugslinie: Fröschweiler-Reichshofen.

Digitized by Google

Dies war genau zu demſelben Zeitpunkt, 2 Uhr, wo von den verſchiedenſten Truppentheilen des V. und XI. Corps Elſaßhauſen erſtürmt wurde.

[Mac Mahons Verſuche zur Wiedereroberung von Elſaßhauſen.] Elſaßhauſen war nun unſer und die Eroberung der Hauptpoſition Fröſchweiler geſtaltete ſich dadurch, nach der hier herrſchenden Terrainbeſchaffenheit, nur noch zu einer Frage der Zeit. Von Elſaßhauſen aus, ganz abgeſehen davon, daß wir durch die Beſitzergreifung dieſes Ortes ſchon im Rücken der am meiſten vorgeſchobenen franzöſiſchen Abtheilungen ſtanden, beträgt die Entfernung bis Fröſchweiler nur noch 1500 Schritt; zu dem erhebt ſich der Boden nur allmälig und gewährt vielfache Deckung. Hier mußte ſchließlich ein Sturm glücken, der von der Front her auf immer erneute Schwierigkeiten ſtieß, — mußte glücken, wenn es nicht durch kühne Initiative gelang, uns aus dem ſo bedrohlichen Flankenpunkte wieder zu vertreiben. Daraufhin begannen nun die letzten Anſtrengungen Mac Mahons ſich zu richten. Was er an noch intakter Infanterie zur Hand hatte, unter gleichzeitigem Vorgehen einer Cavallerie-Brigade, dirigirte er gegen Elſaßhauſen. In dichte Haufen zuſammengeballt, unter einem lauten, ſelbſt den Schlachtendonner übertönenden Vive l'empereur rückten die Bataillone vor und eröffneten ein mörderiſches Feuer gegen das Dorf und die in unmittelbarer Nähe deſſelben ſtehenden Truppentheile vom V. und XI. Corps: 50er und 80er, 37er und 47er, 82er und 88er. Der mit großer Energie unternommene Angriff warf unſere zerſtreut fechtenden Abtheilungen momentan zurück und zwang ſie, auf einer ſüdlich von Elſaßhauſen gelegenen Bergkuppe eine Aufſtellung zu nehmen.*) Hier aber wurden raſch aus den Sektionen und Halbzügen combinirte Compagnieen gebildet, die Offiziere, mit hochgehobenem Degen, ſprangen vor die Front, und unter dem Schlagen aller Tambours ging es mit Hurrah wieder nördlich gegen Elſaßhauſen vor. Das 2. Turcos-Regiment, das an der Tête des Feindes focht gerieth ins Wanken, ein erneuter Angriff trieb es zurück und von den verſchiedenſten Seiten her drangen die Unſeren aufs Neue in die nur aus wenigen Gehöften beſtehende Dorfſtraße ein.

Der Infanterie-Offenſivſtoß von Fröſchweiler her war geſcheitert; ein gleiches Schickſal, nur furchtbarer in ſeinem Ausgange, ereilte die Cavallerie-Brigade Michel, die gleichzeitig mit jenen Infanterie-Colonnen vorgegangen war. Dieſe Cavallerie-Brigade: 8. und 9. Cüraſſier-Regiment, hatte ſich mehr rechts gehalten und attakirte auf ungünſtigem, weil coupirtem Terrain, gegen einzelne bereits im Rücken von Elſaßhauſen haltende Ab-

*) Nach anderen Schilderungen wurde Elſaßhauſen, nachdem es erſt einmal in unſeren Händen war, nicht wieder aufgegeben; doch halten wir die im Text gegebene Darſtellung bis auf Weiteres für die richtigere.

Digitized by Google

theilungen unſeres V. und XI. Corps. Das 1. Bataillon 50., ein Halbbataillon 59. Regiments (5. und 6. Compagnie), Halbzüge vom 95., werden vor Allem genannt. Ein Augenzeuge ſchreibt: »Es war ein großartiger Anblick, als die blanken Panzergeſchwader zwiſchen den Waldparthieen glänzend hervorbrachen; ſie kamen wie ein Gewitterſturm; die Erde dröhnte. Als ſie bis auf 250 Schritte heran waren, rollten von drei Seiten her die Salven und wie über den Tiſch gefächerte Karten ſanken die vorderſten Glieder. Mann an Mann. An anderen Stellen lagen ſie wie ein wirrer Knäul von Mann und Roß. Geſtürzte Reiter hier, ledige Pferde dort, liefen über das Feld hin. Der Reſt ſprengte in wilder Flucht zurück. Zwei Regimenter auseinandergefegt wie Spreu.« In der That, ſelten wohl war eine Truppe härter betroffen worden, als dieſe. Die Verluſte unſerer Cavallerie-Brigaden bei Mars la Tour verſchwinden daneben. Das 8. Cüraſſier-Regiment (bei einem Beſtande von 600 Mann) war innerhalb weniger Minuten auf 170, das 9. auf 220 Mann reducirt worden. Jenes, das 8., hatte nahezu alle ſeine Offiziere todt oder verwundet, dieſes 35 von 56, doch ſind hier erſichtlich die Unteroffiziere mitgerechnet.

Nach einigen Berichten hatte es bei dieſem einen Cavallerie-Angriffe ſein Bewenden; andere aber ſprechen von einer zweiten, unmittelbar darauf folgenden Attacke, die ein Cüraſſier- und ein Ulanen-Regiment, ſei es aus der Cavallerie-Diviſion Duheſme oder aus der Reſerve-Diviſion Bonnemain, unternommen hätten. Gleichviel, auch dieſer Angriff, wenn er überhaupt ſtattfand, konnte an dem Ausgang dieſer Kämpfe nichts ändern: Elſaßhauſen blieb in unſerer Hand.

Die Erſtürmung von Fröſchweiler
3 bis 4 Uhr.

Elſaßhauſen blieb in unſerer Hand; der letzte entſcheidende Moment war dadurch nahe gerückt. Um 3 Uhr war Fröſchweiler von allen Seiten her umſtellt; zu den ſeit Stunden von Oſten und Süden her unternommenen Angriffen, geſellte ſich jetzt noch das Vorgehen des wieder in Aktion tretenden baieriſchen II. Corps von Norden, der würtembergiſchen Brigade Starkloff von Weſten oder doch Südweſten her. Dieſem faſt von allen Punkten der Peripherie gegen den Mittelpunkt ſich richtenden Angriffe, mußte die Fröſchweiler-Poſition zuletzt unterliegen. Schreiten wir vom nördlichſten Punkte des Kreiſes bis zu ſeinem weſtlichſten, ſo ſtellte ſich der Angriff jetzt wie folgt:

Digitized by Google

Das II. baierische Corps (Brigade Schleich, untermischt mit Bataillonen der Division Bothmer) von Norden her.

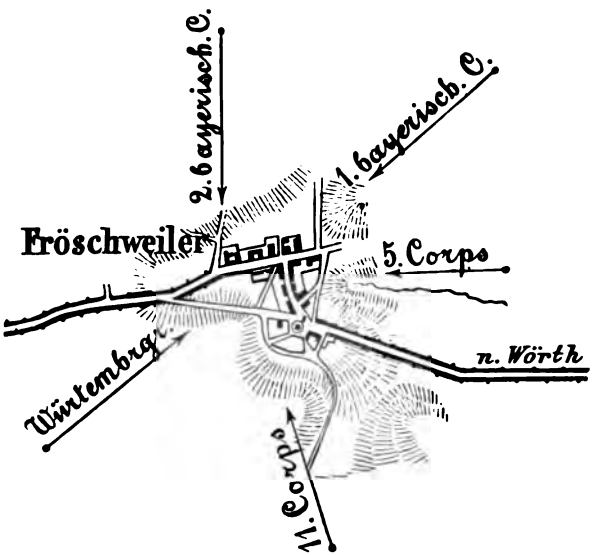
Das I. baierische Corps (Division Stephan) von Nordosten und Osten her.

Das V. preußische Corps von Osten und Südosten her.

Das XI. preußische Corps von Süden und Südwesten.

Die Würtemberger (Brigade Starkloff) von Westen her.

So weit es möglich ist, einen solchen Angriff, in dem schließlich alles bunt durcheinander gerieth, in bestimmten Linien darzustellen, wird die nachstehende Zeichnung ohngefähr ein Bild des letzten umfassenden Angriffs geben.



Die Franzosen, unter geschickter Benutzung des Terrains, namentlich der zahlreichen Weinberge, Obst- und Hopfengärten, fochten auch jetzt noch mit dem Muthe der Verzweiflung. Auch diese letzte halbe Stunde des Kampfes forderte noch die schmerzlichsten Opfer; namentlich litten unsere 46er und 59er; unmittelbar rechts neben ihnen die Division Stephan*)

*) Der Antheil der 1. baierischen Division (General Stephan) an der Erstürmung von Fröschweiler, war ein sehr hervorragender; die 2. Division (General Graf Pappenheim) griff nicht mit ein. General Stephan hat über jenen entscheidenden Sturm und die Mitwirkung seiner Division an demselben einen höchst interessanten Bericht veröffentlicht, dem wir, — dabei, was die einleitenden Sätze angeht, um eine Stunde zurückgreifend —, das Folgende entnehmen: »Als ich am linken Höhenrande des Sauer-Grundes ankam, sah ich im Wiesengrunde der Sauer nur einige Compagnien preußischer Infanterie (zwei Compagnien des

Digitized by Google

(Corps v. d. Tann) und die ziemlich bunt durcheinander gewürfelten Bataillone des II. baierischen Corps. Die 1. Compagnie 5. Regiments, die an der Spitze marschirte, erstürmte die letzte Terrasse. An der Tête seiner Compagnie Hauptmann Ziegler. Durch dichtes Gestrüpp drang er vor, faßte die Höhe vom Rücken her und nach Niederwerfung von Turcos und Zuaven, die auch jetzt noch an Widerstand dachten, gelangte er an ein feindliches Zeltlager, das ihm und den Seinen in die Hände fiel. Der Rest, 17 Offiziere und 312 Mann wurden hier zu Gefangenen gemacht. Ziegler drang nun in die Nordostecke des Dorfes selber ein, wo er, an einem der ersten Häuser, den am Schenkel schwerverwundeten Divisionsgeneral Raoult,

preußischen 37. Regiments und drei Compagnien preußischer Jäger) †) als äußersten rechten Flügel der Stellung des 5. Armeecorps. Der mit dichtem Laubwald bestellte und bis hart an den rechten Sauer-Grund abfallende Höhenzug war vom Feinde mit Geschützen und Mitrailleusen, besonders in der Umgegend des »weißen Häuschens«, in Etagen, und zwar mit der Infanterie der Division Raoult sehr stark besetzt. In dieser günstigen Stellung beschränkte sich der Feind auf seine Feuerwirkung durch Kanonen, Mitrailleusen und Chassepots gegen seinen im freien Terrain, ohne irgend eine Deckung feuernden Gegner

In diesem Stadium der Schlacht erhielt ich vom General v. d. Tann mündlich den Befehl: mit meiner nun schlagfertig formirten Division zum Angriff der Höhen südlich von Fröschweiler vorzugehen. Ich disponirte die 2. Brigade auf den rechten Flügel zum Angriff der Höhen und der linken Flanke des Feindes, die 1. Brigade zum Frontal-Angriff der Höhen, meine 24 Geschütze zum Verbleiben in ihrer Action, und das 3. Chevaulegers-Regiment (Oberst August Frhr. v. Leonrod) in den Sauer-Grund zur Bereitschaft. Meine Infanterie war in den Wald eingedrungen. Das gegenseitig starke Infanterie-Feuergefecht blieb stehend. Um es vorwärts zu treiben, mußte Alles aufgeboten werden. Ich eilte an den linken Flügel meiner 1. Brigade. Dort schlossen sich die preußischen Compagnien in geschlossener Ordnung an. Ich ließ Sturm blasen und schlagen. Die beiden Gegner kamen aneinander; es war ein Kampf Mann gegen Mann. Meine Soldaten hatten den Kolben gebraucht; ich rief »Bajonnet! Bajonnet!« und sah kaum ein paar Schritte rechts von mir im Walde einen Soldaten vom baierischen Leib-Regiment einem Turco das Bajonnet durch die Brust stoßen, als der Turco eben auf mich anschlug. Unter Hurrah der preußischen Compagnien und meiner Truppen wurde der Feind zurückgedrängt, bis er endlich zu weichen und bald darauf zum Fliehen kam. Die Höhe war erreicht, das Plateau gewonnen; Alles drängte nach Fröschweiler.

Die preußischen Truppen schossen Victoria; die meinigen folgten. Ich ließ Stopfen blasen und Appell zum Sammeln meiner im dichten Laubwalde stürmenden und durcheinander gekommenen Truppen. General v. d. Tann war unterdessen herangekommen.

Während ich, noch immer zu Pferd, mit dem Wiederordnen meiner Truppen beschäftigt war, trat ein preußischer General an mich heran, reichte mir dankend eine Hand — den anderen Arm trug er in der Schlinge. Ich kannte ihn nicht, und erfuhr, daß es General v. Kirchbach sei, der schon zwei Tage vorher in dem Gefecht bei Weißenburg verwundet worden war. Nach meiner individuellen, aber festen Ueberzeugung, ist ihm der größte Antheil an dem Siege bei Wörth zuzuschreiben. Ich marschirte mit meinen nun wieder formirten Truppen weiter gegen Niederbronn auf meinen Bivouac-Platz, wo ich die 2. Brigade unter General Orff traf, welcher das »tourné« so brillant ausgeführt hatte.

†) Nach anderer Angabe (vergl. S. 178) waren es 59er und Görlitzer Jäger.

Digitized by Google

den tapfren Vertheidiger der Fröschweiler-Position, in seinem Blute fand.*) Dies war bald nach 4. Uhr. Um dieselbe Zeit waren, von allen Seiten her, die stürmenden Bataillone eingedrungen. In dem Kniepunkte des einen rechten Winkel bildenden Dorfes stand die brennende Kirche. Ein grausiges Kriegsbild! Und doch Dank und Jubel auf allen Lippen, denn jeder war sich der Größe des Erfolges bewußt, den Nord- und Süddeutsche hier vereint errungen hatten.

In den Dorfgassen ein wirres Gedränge. Endlich gelang es den Offizieren, was sie von Mannschaften ihrer Regimenter zur Hand hatten, in Trupps zu formiren und nach den Sammelplätzen der Armee-Corps zu dirigiren.

Der Kronprinz ritt mit seinem Stabe an die einzelnen Abtheilungen heran und sprach ihnen seinen Dank aus. Die Soldaten drängten sich um ihn und warfen Helm und Mütze triumphirend in die Luft.

*) General Raoult erlag später seinen Wunden, nachdem er noch dem Hauptmann Ziegler, für die ihm gewährte Hülfe und Pflege, seinen Degen verehrt hatte.†) Raoult war einer der tapfersten Offiziere der Armee; er galt (neben Bazaine) als ein leuchtendes Beispiel dafür, 'daß es der französische Soldat zu den höchsten Staffeln bringen könne.' Er diente eine Reihe von Jahren als Gemeiner, besuchte dann die Saint Cyr- und die Generalstabs-Schule, focht in Algier und wurde 1855 (in der Krim) Oberst. General Tottleben erklärte damals: Raoult habe bei der Einnahme Sebastopols das Meiste gethan. 1860 Brigadier. 1867 befehligte er eine Brigade der Division, welche Rom zum zweiten Male okkupirte. 1869 Divisionair. — Das I. Corps hatte innerhalb 3 Tagen (von 4. bis 6.) zwei Divisionairs: Abel Douay und Raoult, verloren.

†) Der Degen Raoults wurde später dem General v. Stephan übergeben, der ihn im Artillerie-Museum des Zeughauses in München deponirte. General Stephan selbst, der, wenige Minuten nach Hauptmann Ziegler, den schwerverwundeten Raoult in der Dorfgasse traf, schreibt über diese Begegnung: »Nicht weit von der brennenden Kirche in Fröschweiler fand ich, auf einem zugedeckten Brunnen und etwas Stroh liegend, den Divisionsgeneral Raoult. Sein Adjutant Dubouffet (chef de bataillon) war bei seinem verwundeten General geblieben. General Raoult ein schöner Soldat mit weißem Bart und Haar — sagte mir, als ich mich nach seiner Wunde erkundigte, auf seinen Schuß in den rechten Oberschenkel deutend: Vous m'avez tourné, je ne pouvais plus resister. Er fragte noch ob ich den General Tottleben kenne. Auf meine Bejahung gab er mir Grüße an ihn auf. Ich übergab dem Major Grafen Jonec vom Leibregiment die Sorge für General Raoult, da sehr viel in kürzester Zeit für mich zu thun war.«

Digitized by Google

Die Verfolgung.

Auf dem ruhmvoll erstrittenen Terrain zwischen Fröschweiler, Wörth und Elsaßhausen bezogen alle Truppentheile, die an dem Kampfe unmittelbar Theil genommen hatten, ihre Bivouacs; einzelne Divisionen, die nicht mehr zur Aktion gekommen waren: die 2. baierische Division (Graf Pappenheim), die badensche Division und die würtembergischen Brigaden Hügel und Reitzenstein, lagerten theils zwischen Preuschdorf und Gunstett, theils, Gunstett gegenüber, bei Eberbach.

Die Verfolgung des Feindes, bei der totalen Erschöpfung aller Infanterie-Truppen, fiel der preußischen Divisions-Cavallerie, namentlich den 14. Husaren und 14. Dragonern, sowie einigen baierischen und würtembergischen Reiter-Regimentern zu. Alle diese Regimenter gingen in der Richtung auf Reichshofen vor. Hier fiel der würtembergischen Cavallerie, Brigade v. Schéler, der Stabswagen der französischen Division artigue mit der Kriegskasse (220,000 Franken in Gold), sowie ein wohlausgestattetes Zeltlager, sammt dem Staatszelte Mac Mahons, in die Hände. Dies letztere zeigte jeden erdenkbaren Comfort und war, in zwei Abtheilungen, mit zwei Betten, amerikanischen Schaukelstühlen und vielen anderen Luxusgegenständen versehen.

Das 2. baierische Ulanen-Regiment ging, über Reichshofen hinaus, bis Niederbronn. Hier machte es zahlreiche Gefangene. Im Allgemeinen nahm die Verfolgung an dieser Stelle ein Ende.*)

Die etwa um 5 Uhr zur Unterstützung eingetroffene Division Guyot de Lespart vom de Failly'schen Corps übernahm von hier an die Deckung des Rückzuges. Ihre Avantgarde wurde noch mit in den großen Rückwärts-

*) Am folgenden Tage machten noch die hessischen (14.) Husaren einen guten Fang. Sie erbeuteten das bis dahin aus dem Zelte Mac Mahons gerettete Gepäck des Marschalls und seiner Damen, der Gräfin Clermont Tonnerre und der Madame Latour-Dupin. Seidene Kleider und Pariser Hüte, Chignons und Locken kamen zum Vorschein, mit deren Hülfe die ausgelassenen Husaren sofort eine Maskerade veranstalteten.

Digitized by Google

Strudel hineingeriſſen; aber die nachfolgenden Bataillone bildeten alsbald einen genügenden Damm. Die unſererſeits am meiſten vorgeſchobene Truppe: Diviſion Walther des II. baieriſchen Armee-Corps, bivouakirte zwiſchen Reichshofen und Niederbronn.

Unſere Verfolgung ging nur bis Niederbronn; aber wenn **wir** auch dem flüchtigen Feinde nicht zu folgen vermochten, ſo folgte ihm doch der **Schrecken** und trieb ihn, während das Failly'ſche Corps längſt die Sicherung des Rückzuges hergeſtellt hatte, erſt bis Zabern, dann bis Luneville und Nancy. Dies gilt namentlich von der Cavallerie. An letztgenanntem Orte (Nancy) traf Mac Mahon am 7. ein. Ein Augenzeuge ſchreibt: »Er eilte in das Café Brillot, wo für gewöhnlich die Offiziere zuſammenkamen. Der Marſchall war kaum wiederzuerkennen. Aufregung und die Folgen der gehabten Strapazen ſpiegelten ſich in ſeiner ganzen Erſcheinung. Von Kopf zu Fuß war er vom ſcharfen Ritt mit Staub und Schmutz bedeckt; ein Schuß hatte ihm eins ſeiner Epauletten weggeriſſen. Er aß und trank ein weniges; dann begab er ſich weiter oſtwärts, um die Reſte ſeiner Armee im Lager von Chalons zu ſammeln.«

Es liegen uns verſchiedene Berichte, deutſche und franzöſiſche, vor, die in ſehr anſchaulicher Weiſe die totale Deroute der Mac Mahonſchen Armee ſchildern. Wir geben einiges daraus.

Ein öſterreichiſcher Offizier ſchrieb an die Wiener »Wehrzeitung« Folgendes:

»Am 6. Auguſt befand ich mich in Niederbronn. Um vier Uhr Nachmittags galoppirte zuerſt ein lediges Pferd, den Sattel unter dem Bauche ſchleppend, zum Stadtthore hinein. Bald darauf ein zweites, ein drittes. Dann folgte ein Cüraſſier auf blut- und ſchaumbedecktem Pferde, ohne Cüraß, ohne Waffen, dann ein Artilleriſt auf ungeſatteltem Pferde; auf den Geſichtern lag unausſprechliche Angſt. Nach einigen Minuten jagte ein Schwarm von etwa 20 Reitern vorüber, worunter mir zwei Zuaven auf einem Pferde beſonders aufgefallen ſind. Die anderen waren Cüraſſiere in allen Stadien der Furcht, des Schreckens, einige ihre Säbel ſchwingend, andere wie wahnſinnig auf die armen abgehetzten Pferde dreinſchlagend, viele ohne Sattel, die meiſten ohne Waffen. Ein Cüraſſier hielt unmittelbar neben mir ſein Pferd an, neſtelte ſeinen Cüraß los, warf ſeinen Helm, dann ſeinen

Digitized by Google

wuchtigen Säbel und endlich den schwerfälligen Panzer von sich und setzte dann zufrieden lächelnd langsam seinen Weg fort. Dann erfolgte eine etwa fünf Minuten lange Pause. Die Scene, welche nun folgte, ist unbeschreiblich. Jedes einzelne Individuum trat wieder hervor, nachdem die einförmige Ordnung, die militairische Disciplin ganz und gar gebrochen war; es waren keine Soldaten, die da vor uns vorbeirasten, es waren arme Menschenkinder, einzig und allein mit der Sicherung ihrer mehr oder minder schadhaften Haut beschäftigt. Immer größer ward der Tumult. Unter die Haufen der Cüraſſiere mischten sich einige Lanciers, dann kam die Husaren-Uniform, wenn auch selten genug, zum Vorschein; sie drängten sich in der Straße; ledige Pferde liefen, als wären sie von gleicher Furcht getrieben, an allen Orten mit dem Schwarme; Artilleristen im bloßen Hemde kamen heran und sehr häufig Zugpferde mit abgeschnittenen Zugsträngen, von Infanteristen oder Artilleristen geritten. Unter dem ganzen Vortrab der Flucht habe ich keinen Offizier bemerkt. Das muß ich konstatiren. Als der Schwarm am dichtesten war, sauste plötzlich ein Eisenbahntrain von Norden herüber. Der Eisenbahnzug sollte das Material bergen, welches noch bei Niederbronn gewesen war, er sollte wohl Verwundete transportiren — er war lediglich ein Mittel der Flucht. Es waren die ersten Infanteristen, welche sich da retteten. Alle Waggons überfüllt, auf den Dächern, an den Handhaben hängend, mit halbem Leibe in der Luft, auf den Trittbrettern, einige mit voller Rüstung, einige halb nackt, Verwundete keine — so zog da ein neues Bild von Verwirrung vorüber und kreuzte den Unglücksstrom auf der Heerstraße. Wie die wilde Jagd eilten die Reiter der Stadt zu und passirten dieselbe ohne Aufenthalt. Um 5 Uhr versiegte der Strom der Cavallerie.

Nach einer Pause kam Fuhrwerk. Ich habe 4 bis 5 Protzen gesehen, alle noch komplett bespannt, aber ohne Geschütze; dann sauste und polterte ein zerbrochener Munitionskarren, mit Turcos bepackt, einher, dann kam ein Bauerwagen mit Bettzeug und allerlei Habseligkeiten bepackt, ohne ihre Besitzer. Ein Zuave leitete die Pferde, zwei gräßlich verstümmelte Turcos lagen überquer oben, ein Haufe unbewaffneter Soldaten aller Waffen klammerte sich oben an.

Nun kam Infanterie zu Fuß — etwa um 5½ Uhr. Noch immer kein Offizier! Im dichten Schwarme Kanzleikarren, die Wagen von drei Brigade-Generalen, das »Archiv« einer Truppen-Division, vier bis fünf leere Munitionskarren, sodann allerlei »Ambulanzwagen« — aber mit Gesunden bepackt. Auf einem Karren lagen drei Todte, während ein paar jämmerlich zugerichtete Turcos im Gewühle mit jener stumpfen Resignation einhergingen, welche diese Wüstensöhne in Wahrheit auszeichnet. Dann kamen verschiedene Marketenderwagen. Diese Marketenderinnen, eine Eigen-

Digitized by Google

thümlichkeit der französischen Armee, habe ich jüngst für recht kokett und niedlich gehalten, als ich sie inmitten einer enthusiasmirten Truppe im Momente der Abreise beobachtete. Heute, in den Scenen der Verwirrung, ihre Kleider beschmutzt, ihre Gesichter mit zerrauftem Haare eingerahmt, von Schmutz starrend und von Angst verzerrt — schienen sie mir recht ekelhaft. Das macht der Eindruck des Augenblicks. Von den Infanteristen hatten alle ihr Gepäck weggeworfen, viele ihre Gewehre, viele gingen im Hemde, die meisten hatten von Allem nur etliche Brodlaibe an einem Säbel gespießt über der Schulter. Weitaus der größte Theil der Flüchtigen waren »des vieux soldats«, denen General Trochu jüngst jeden Werth abgesprochen hat.

Von 4 bis 7 Uhr zog ein aufgelöster Schwarm Menschen vorüber, so ganz mit sich selbst und mit ihrer elenden Existenz beschäftigt — in dem ganzen Zuge blos 40 Mann geordnet — im Ganzen wohl 8—10,000 Mann, verhältnißmäßig wenige Verwundete und blos 3 bis 4 Cavallerie-, 2 Artillerie- und etwa 8 Infanterie-Offiziere im ganzen Schwarme; eine solche Deroute weist weder das Jahr 1859 noch 1866 auf.

Als ich in später Dämmerung nochmals vor die Stadt eilte, um zu erkunden, ob nicht doch noch ein Bahnzug gesendet würde, führten 5 bis 6 Soldaten mehrerer Truppengattungen einen gefangenen Preußen in ihrer Mitte — stolz, als hätten sie die ganze preußische Armee mit sich. Ich konnte mich nicht enthalten, die Scene mit einiger Ironie zu betrachten. In solcher Verwirrung mit einem Gefangenen zu paradiren!«

Aehnlich schrieb Ed. Texier, der Kriegscorrespondent des »Siècle«: »Ich traf am 7. in Zabern ein, wo eben die traurige Nachricht von der Niederlage der Mac Mahonschen Armee bekannt geworden war. Truppen rückten ein, welche sich Tags vorher geschlagen hatten. Eine wahre Panik bemächtigte sich alsbald der Stadt. Alle Häuser geschlossen. Kaum war ich eine Viertelstunde in einem Zimmer eines kleinen Hotels am Bahnhofe untergebracht, als der Besitzer mich ersuchte, schleunigst zu räumen, da er in das Gebirge flüchten wolle. So liege ich auf dem Pflaster und sehe die ganze Bevölkerung, fast wahnsinnig vor Furcht und Schrecken, sich auf die Straßen und Wege drängen, welche nach den Vogesen führen. Auch die französische Armee schickt sich zum Rückzuge an, sie geht nach Saarburg zurück. Da ich der Armee nicht folgen kann, so bin ich genöthigt, mich dem Auswanderungszuge der Bevölkerung anzuschließen; kein Wagen, kein Pferd, ich muß den Weg zu Fuß zurücklegen. Ich lasse mein Gepäck bei einem mir unbekannten Manne, derselbe öffnete auf meine Bitte seine Hausthüre; ich warf meinen Koffer in den Hausgang, die Thür ward wieder geschlossen, und nun geht es auf die Flucht. Ich kenne nicht einmal den Namen des freundlichen Mannes; ich weiß absolut nicht, wohin man flieht, aber ich folge

Digitized by Google

der Menge. Und welche Menge! Greise, Frauen mit Säuglingen auf den Armen, kleine Mädchen von 3 bis 4 Jahren, Geschrei, Geheul, Gekreische, unendliche Trostlosigkeit. Man raffte an sich, so viel man eben mitschleppen konnte, und zuweilen auch noch mehr, als man zu tragen vermochte. Die Männer sinken unter der aufgebürdeten Last zusammen, selbst Kinder müssen tragen helfen. Wohin gehts? keine Antwort. Nach einem einstündigen Marsche gelangen wir in das erste Dorf, welches sich ebenfalls zur Flucht anschickt: Ochsen, Kühe, Alles wird vor uns hergetrieben. Matratzen, Leinwand, allerlei Effekten werden thurmhoch auf vierräderige Wagen geworfen und dabei wächst die Zahl der Flüchtigen mit jedem Schritte. Ich höre zwei Personen französisch sprechen, bitte sie um Aufklärung wegen dieser allgemeinen Auswanderung und höre nun endlich, daß der Zug einem Plateau zugeht, wo wir nach 5- bis 6stündigem Marsche über steile und abschüssige Wege anlangen würden. Welches traurige Schauspiel bot sich auf dem ganzen Wege meinen Augen dar! Man hat eine ganze Bevölkerung vor sich, nirgends Vertrauen mehr. Es ist das Bild einer einbrechenden Invasion. Ich will die Schilderung dieser trostlosen Scenen nicht weiter fortsetzen. Um Mitternacht machten die Schaaren von Männern, Weibern und Kindern in einem großen Flecken Halt, dessen deutschen Namen ich vergessen habe. Für mich ist an Schlaf nicht zu denken. Ich sehe jedoch, wie Einzelne auf Schulbänken und in verlassenen Ställen ein Plätzchen der Ruhe gefunden haben. Man unterhält sich lebhaft, aber in deutscher Sprache, und ich glaube aus den Bewegungen zu schließen, daß die Wuth gegen die Führer unserer Armee groß ist. Gegen 5 Uhr Morgens entdecke ich endlich in einem Wirthshause noch ein Gefährt, was mich nach Saarburg führt; ich treffe dort Abends 4 Uhr ein. Hier finde ich das Armeecorps Mac Mahons wieder; dieses so decimirte Corps, das ich am Abende vorher in Zabern gesehen, eine Unzahl Soldaten waren ohne Waffen, ohne Tornister, ohne jegliche Equipirung. Zabern ist auch verlassen und dieser Schlüssel der Vogesen somit dem Feinde überliefert. Auch Saarburg ist wie Zabern geräumt.«

Die Panique war da; nur eines (nach herkömmlicher Art der Franzosen) hielt gleichen Schritt mit ihr: die Anklagen, die Vorwürfe, die Verwünschungen. Auch Herr Texier, aus dessen Berichten wir vorstehend citirt, ließ es daran nicht fehlen. So schrieb er an anderer Stelle:

»Offiziere und Soldaten sind wüthend, sie halten sich für verrathen. Die Unfähigkeit war in der That zu groß. Ich habe Offiziere und Soldaten aller Waffengattungen gesprochen, und Alle stimmten überein in dem Ausdrucke ihrer Klagen und ihrer Entrüstung. Beim Beginne der Schlacht, am 6. Morgens, hatten sie noch nicht einmal Kaffee erhalten, sie schlugen sich bis 6 Uhr Abends, ohne seit 24 Stunden auch nur das Mindeste ge-

Digitized by Google

noſſen zu haben. Abends nach der Schlacht wurde ebenfalls nichts verabreicht. Ein Soldat ſagte mir: »Seit vier Tagen haben wir ausſchließlich von Kartoffeln gelebt, die wir von den Feldern holten!« Ich habe noch niemals ein ſolches Schauſpiel der Desorganiſation geſehen. Das Mißvergnügen richtet ſich jedoch nicht blos auf dieſen Punkt. Die Armee Mac Mahons mußte ſich ohne alle Unterſtützung ſchlagen. Man hat es ihr überlaſſen, ſich aus der Affaire zu ziehen, ſo gut es eben ging. Ganze Regimenter ſind verſchwunden, Bataillone niedergeſchoſſen. Bei den ſechs Cüraſſier-Regimentern ſind 122 Offiziere getödtet; dieſe Regimenter wurden durch einen bis jetzt noch unaufgeklärten Befehl genöthigt, einen durch ein Gehölz gedeckten Feind anzugreifen, der unſere Soldaten faſt vor dem Flintenlauf und auf einem Terrain niederſchoß, auf dem ſie nichts ausrichten konnten; außerdem gingen ſie mit ungeladenen Piſtolen zur Attake vor, man hatte vergeſſen, Patronen unter ſie zu vertheilen. Und ſo kam es denn, wie es gekommen iſt. Dazu keine Communikationen, man weiß nicht einmal, wo die Armee iſt, die der Kaiſer kommandirt. Am 6. erſtreckte ſich Frankreich im Oſten bis Straßburg, am 7. hörte es in Zabern auf, am 8. in Saarburg. Ich weiß nicht, wo morgen unſere neuen Grenzen ſein werden. Das gleicht einem vollſtändigen Selbſtaufgeben, einem Sauve qui peut! Man hatte uns den Feldzug in Preußen angemeldet, man führt uns den Feldzug in Frankreich auf.«

Digitized by Google

Verluste. Trophäen.

Groß wie der Erfolg, waren auch unsere Verluste. Wir hatten diesen Sieg theuer erkaufen müssen, in runder Summe eben so hoch, wie vier Jahre vorher den Sieg bei Königgrätz. Auch mit etwa eben so vielen Divisionen waren wir im Gefecht gewesen. Unsere Einbußen beliefen sich auf nahe an 8000 Mann an Todten und Verwundeten, darunter über 400 Offiziere. Dieser unverhältnißmäßige Verlust an Offizieren war besonders schmerzlich. Das Verhältniß der Offiziere zu den Mannschaften in Reih und Glied ist bekanntlich das von 1 zu 50; in den Verlusten aber stellte es sich wie 1 zu 20, ja, wenn wir auf die Gefallenen blicken, wie 1 zu 13. Am meisten gelitten hatten das V. und XI. Corps, von jenem besonders die Regimenter 16 und 46, sowie das 50., 37. und 47. Regiment, von diesem das 95. und 83. Jedes dieser Regimenter hatte mindestens ein Drittel seiner Offiziere eingebüßt. Oberst v. Burghoff vom 47., Oberst Köhn v. Jaski vom 88. Regiment waren todt; General v. Bose, Commandeur des XI. Corps, war zweimal (in Schenkel und Fuß) verwundet worden, Oberst v. Beckedorff vom 95. Regiment erlag seinen Wunden. Von der 10. und 21. Division waren alle Regimentskommandeure schwerer oder leichter getroffen worden.*)

Viel größer noch waren die Verluste des Gegners, wenn auch vielleicht nicht an Todten und Verwundeten (da er in vortrefflichen Positionen focht), so doch in Folge seiner Einbuße an Gefangenen. Die Zahl derselben betrug wenigstens 6000, darunter über 100 Offiziere. Außer General Raoult, der seinen Wunden erlag, war der Generalstabschef Mac Mahons, General Colson, geblieben. An Trophäen waren uns 2 Adler, 6 Mitrailleusen und 35 Geschütze in die Hände gefallen. Einer der Adler (vom 36. franzö-

*) Auch die Verluste der Baiern, die im Wesentlichen nur mit zwei Divisionen, mit der 1. und 4., im Gefecht gewesen waren, waren bedeutend. Das I. Corps, v. d. Tann (Division Stephan), verlor 37 Offiziere und 746 Mann, das II. Corps, Hartmann, 36 Offiziere und 661 Mann.

Digitized by Google

fischen Linienregiment) war von einem Soldaten des 2. baierischen Regiments erobert worden; die verhältnißmäßig größte Zahl von Geschützen (10) erbeutete das 83. Regiment.

Am 7. Ruhetag; am 8. Vormarsch bis an die Vogesen. Das II. baierische Corps hatte wieder (wie bei Wörth) den äußersten rechten Flügel, dann folgte, nach links zu, das I. baierische, dann das V., dann das XI. Corps. Zwischen dem V. und XI. Corps marschirte die würtembergische Division. Nur die badische Division blieb im Elsaß zur Deckung der linken Flanke zurück. Wir werden ihr später bei der Belagerung von Straßburg wieder begegnen.

Das Hauptquartier des Kronprinzen war am 8. in Merzwiller, am 9. in Obermottern am Fuß der Vogesen, am 10. und 11. in Petersbach. Die III. Armee hatte in zwei Tagemärschen die Vogesen glücklich durchschritten. Auf diesen Marsch kommen wir an andrer Stelle zurück. Am 11. erließ der Kronprinz folgenden Tagesbefehl:

»Soldaten der III. Armee. Nachdem wir mit dem siegreichen Gefechte bei Weißenburg die französische Grenze überschritten und darauf durch den herrlichen Sieg bei Wörth den Feind gezwungen haben, den Elsaß zu räumen, sind wir heute bereits über das Gebirge der Vogesen hinaus, weit nach Frankreich hineingedrungen, und haben die Verbindung mit der I. und II. Armee erreicht, vor deren Erfolg der Feind ebenfalls weichen mußte. Eurer Ausdauer im Ertragen aller Schwierigkeiten und Anstrengungen verdanken wir die bedeutungsvollen Ereignisse. Ich danke Euch im Namen des Königs von Preußen, unsres Oberfeldherrn, sowie in dem der verbündeten deutschen Fürsten, und bin stolz, mich an der Spitze eines Heeres zu befinden, welchem der Feind bisher nicht Stand zu halten vermochte und auf dessen Thaten unser deutsches Vaterland mit Bewunderung blickt.«

Die III. Armee zog weiter in Lothringen hinein. Auf diesem Vormarsche werden wir uns später ihr wieder zugesellen.

Digitized by Google

Das Schlachtfeld von Wörth

(am 28. September 1870).

Am 28. Mittags waren wir in Sulz, — Soultz sous forêts (unterm Wald), wie an den Straßentafeln stand. Alles war in Aufregung; die Nachricht von der Capitulation Straßburgs war eben eingetroffen. Am bestürztesten erschienen einige junge Zuaven-Offiziere, die, am Tage von Wörth verwundet und in die Sulzer Lazarethe geschafft, hier ihrer Genesung entgegensahen. Der eine freilich zeigte noch mehr Verstimmung als Bestürzung und trug überhaupt Allüren zur Schau, als befänden wir uns noch in Soultz sous forêts und nicht in Sulz unterm Wald.

Nach einigen Schwierigkeiten war ein Einspänner gemiethet; der Wirth fuhr selbst; ein junger Würzburger, den die patriotische Neugier hinausgetrieben, gesellte sich uns als Dritter; so ging es in die stille, sonnenbeschienene Landschaft hinein. Alles ein Bild des Friedens, nirgends die Spuren des Kriegswagens sichtbar, der erst sieben Wochen früher über diese Felder hingegangen war.

Von Sulz bis Wörth, auf nächstem Wege, ist anderthalb Meilen; wir schlugen aber, in südlicher Ausbiegung, einen Umweg ein, um genau die Linie zu halten, auf der am 6. August unsre in Reserve stehenden Truppen vom XI. Corps, sowie die Würtemberger, zum Angriff vorgegangen waren. Der Umweg führte uns durch mehrere Dörfer.

Diese haben noch ganz den deutschen Charakter und weichen sehr ab von den steinernen, baum- und schmucklos daliegenden Ortschaften, wie man ihnen beispielsweise schon in Lothringen begegnet. Im Elsaß, wenigstens auf dem Lande, findet man hohe, zweistöckige Fachwerkhäuser, die Fächer geweißt, die Balken geschwärzt, und über dem Ganzen ein steiles Giebeldach. Von der überall herrschenden Wohlhabenheit tritt einem wenig oder nichts entgegen; der Blousenmann, der neben dem langen, eigenthümlich bepackten

Digitized by Google

Dungwagen hergeht, macht alles andre eher als einen wohlſituirten Eindruck und ſelbſt die eben erwähnten Häuſer, denen Stattlichkeit und behagliche Raumfülle nicht abzuſprechen ſind, ſtecken doch zu ſehr im Altmodiſchen, im Schief- und Krumm-gewordenen drin, als daß einem der Reichthum ihrer Bewohner beſonders nahe gelegt würde. Ein Vergleich mit der deutſchen Schweiz, wo dieſelbe alemanniſche Bevölkerung zu Hauſe iſt, zeigt am beſten, wie ſich, bei gleichem conſervativen Volkscharakter, das Kulturleben des einen Bruchtheils gemodelt und fortentwickelt hat, während das des andern in eine gewiſſe Stagnation gerieth. Wir laſſen jetzt die Betrachtung und kehren zu unſrer Fahrt zurück.

Die Chauſſee ſteigt und fällt. Von einem Höhenpunkte aus — der durch die weite Ausſicht, die er geſtattet, zu einer Art Sehenswürdigkeit geworden iſt — blickten wir nach dem ſechs Meilen entfernten Straßburger Münſter hinüber, deſſen Thurm, in ſeiner unverkennbaren Formation, im Lichte der Nachmittagsſonne ſtand. Unmittelbar hinter dieſer Höhe ſenkt ſich der Weg, um uns nun, ohne neue erhebliche Steigung, zwiſchen der Sauer links und einem Waldſtreifen rechts, in kaum halbſtündiger Fahrt nach Gunſtett zu führen.

Gunſtett, unſer linker Flügelpunkt während der Schlacht, und ſeiner Lage nach (ähnlich wie Fröſchweiler) eine natürliche Feſtung, zeigte noch die Spuren des Kampfes, der hier getobt: durchlöcherte Wände, jedes dritte Haus ein Lazareth, die tief-eingeſchnittene, hohlwegartige Straße mit Fuhrwerkreſten, Protzen und Medizinkarren halb geſperrt. Die Bevölkerung zerſtoben und verflogen; in den Thüren nur alte Weiber, und auf den Bänken Verwundete, den Arm in der Binde.

Bei Gunſtett macht die Sauer ein Knie; wir folgten dieſer Biegung, aber *dieſſeits*, und fuhren auf Wörth zu. Es iſt dies dieſelbe Uferſtrecke, von der aus unſre Bataillone der 21. Diviſion auf mehreren, aus Hopfenſtangen und Stallthüren improviſirten Brücken, über den hochangeſchwollenen Bach gingen, um jenſeits, erſt über die Wieſe, dann durch den Wald hin, gegen Elſaßhauſen vorzudringen. An dem Beſitz dieſes letztgenannten Dorfes hing die Entſcheidung. Der Frontalſturm gegen das nahezu uneinnehmbare Fröſchweiler konnte nur glücken, wenn ein Angriff von der Flanke her ihn unterſtützte. Dieſe Flankenpoſition war Elſaßhauſen.

Der Feldweg, auf dem wir am rechten Sauer-Ufer uns hielten, mündete hart vor der Stadt in die große Wörther Straße; zwiſchen Gärten hin, hier und dort von mittelalterlichem Gemäuer überragt, fuhren wir in den vielgenannten Flecken ein. Im Gegenſatz zu Gunſtett trug hier wieder alles ein friedliches Gepräge; nur die Geſichter der Bevölkerung, für die doch »der Tag von Wörth« nachgerade anfing zu einer erheblichen Erwerbsquelle

Digitized by Google

zu werden, waren trotzig und mürrisch und konnten einen an das Gerücht glauben machen, daß am Tage nach der Schlacht 16 mit der Waffe in der Hand ergriffene Civilisten erschossen worden seien. Es war nicht möglich, Gewißheit über diesen Punkt zu erlangen. Die Zahl wenigstens wird erheblich übertrieben sein.

Was nun noch zu sehen übrig blieb, wenn unserm Einspänner (der ersichtlich auch seine 7 Kriegswochen gehabt hatte) nicht das nahezu Unmögliche zugemuthet werden sollte, mußte zu Fuß abgemacht werden; — wir stiegen also ab und begannen unsre Wanderung. Zunächst durch Wörth selbst. Seine Hauptstraße, eine Schlängellinie bildend, erweitert sich in der Mitte zu einem platzartigen Viereck, dessen Unregelmäßigkeit den ohnehin malerischen Reiz dieser Stelle steigert. Ein groteskes, würfelförmiges Haus, von einem säulengetragenen Dachhimmel überdeckt, ein Steinbrunnen, aus dessen vier Röhren das Wasser niederfällt, eine prahmartige Waschbank mit schwatzenden Mägden, vorspringende Ecken, verkrüppelte Akacien, dazwischen das Rauschen des rasch vorüberfließenden Bachs — ein altdeutsches Städtebild, wie es nicht anmuthiger gedacht werden kann. In einem der angrenzenden Häuser war es, wo einer der dort fungirenden Stabsärzte, 24 Stunden nach der Schlacht, seinen Sohn, einen jungen Offizier, schwerverwundet und halbausgeplündert wiederfand; ihn zu retten blieb auch dem Vater versagt.*)

Unmittelbar hinter der Stadt beginnt, soweit Centrum und rechter

*) Ergreifender noch ist Folgendes: Beim Aufräumen des Schlachtfeldes fand man, in den vielgenannten »Weinbergen von Wörth«, einen französischen Offizier vom 36. Linien-Regiment, der, zum Tode getroffen, in seiner einsamen Stunde, sein Herz an dem letztempfangenen Gruß seines Kindes aufgerichtet hatte. Es stand nichts auf dem Zettel, als: »mon cher papa«; im Anblick dieser Worte war er schmerzvoll-glücklich gestorben. — In der »Kreuz-Zeitung« fanden wir bald darauf folgende schöne Strophen:

„Mon cher papa."

Zu Wörth auf blut'gem Felde,
Da liegt ein blasser Mann,
Die Kugel hat ihn getroffen,
Aus der Wunde das Blut ihm rann.
Das Auge ist ihm gebrochen,
Er starb den Schlachtentod, —
Aber noch das gebrochene Auge
Blickt auf ein Blatt, von Blut so roth.
Das Blatt hält er umschlossen
Mit seiner rechten Hand,
»Mon cher papa«, dies Wörtlein
Darauf geschrieben stand.
Ein Krieger hat es genommen
Aus seiner Hand gar lind, —
Dem sind die Thränen gekommen,
Er dacht' an sein eigen Kind

Digitized by Google

Flügel in Betracht kommen, das eigentliche Kampfesfeld. Die erst von Kirschbäumen, dann von Nuß- und Birnbäumen eingefaßte, nach Fröschweiler hinaufführende Chaussee war es, wo unser V. Corps und die Baiern ihre schwersten Opfer zu bringen hatten. In Terrassen geht es bergan; Wein und Hopfengärten zu beiden Seiten des Wegs. In diesen Gärten, von Stufe zu Stufe, tobte der Kampf. Auf der obersten, unmittelbar rechts vorm Eintritt in das Dorf, liegt der Kirchhof, bastionsartig nach Ost und Nord hin vorspringend. Dies war die letzte Position, die der Feind zu halten suchte; die zertrümmerten Grabdenkmäler sind Zeuge davon. Zu Häupten des einen Hügels steht eine Säule; eine Granate schlug die Oberhälfte fort, ein bloßer Stumpf blieb stehen und auf dem Nachbargrabe lag nun das weggeschleuderte Stück mit seinen Goldbuchstaben: »Hier ruhet in Gott, Gottfried Süß geb. 1796 gest. 1854.«

Fröschweiler selbst war minder zerschossen als man nach einer solchen vielstündigen Kanonade aus Hunderten von Geschützen hätte erwarten sollen; nur die nach Südosten zu gelegenen Häuser, die wohl ein Doppelfeuer von der Front und von Elsaßhausen her zu bestehen hatten, waren ein Schutthaufen. Dasselbe galt von der Kirche; hinter dieser aber, das Schloß (dem Grafen Dürckheim-Montmartin, ehemaligem Präfekten des Oberrheins und Generalinspektor der Telegraphen gehörig) war beinahe unbeschädigt geblieben. In dem Parkgarten, der es einschloß, blühten Astern und Balsaminen.

Das Dorf macht an dieser Stelle, bei Schloß und Kirche, eine rechtwinklige Biegung. Wir schritten diese Biegung hinunter, jenem Dorf-Abschnitt zu, wo die Baiern vom II. Corps eingedrungen waren und fragten — einige Dorfleute hatten sich uns zugesellt — nach der Stelle, wo Hauptmann Ziegler (vergl. S. 185) den schwerverwundeten General Raoult in seinem Blute gefunden hatte; dann machten wir Kehrt, schritten die Dorfgasse wieder hinauf bis an die Biegung und traten in die Kirche ein. Der Frontgiebel mit dem Rundbogen-Portal, weil auf der dem Feuer abgewandten Seite gelegen, stand noch. Im Uebrigen: das Dach eingestürzt, die Thurmspitze weg, die Uhr zerstört; nur das Zifferblatt war geblieben und zeigte noch den verhängnißvollsten Augenblick des Tages: 2 Minuten vor 3. Das war der Moment, wo die letzten Versuche zur Wiedereroberung von Elsaßhausen gescheitert und die Reste der Cürassierbrigade Michel eben in alle Winde zerstoben waren.

Das Innere der Kirche kahl, vom Qualm geschwärzt, der Fußboden mit Stein- und Holztrümmern überdeckt. Eiserne Säulen, verrostete Drähte und die Uhrwerks-Reste bunt dazwischen gewürfelt; hier und dort noch die gegitterten Bleistreifen der Fenster. Wo einst die Sakristei gewesen war, stand ein holzgeschnitzter Schrein, dessen jetzt offenstehende mit Kreuz und

Digitized by Google

Kelch verzierte Thür einſt die Communionsgefäße verſchloſſen hatte. Er war noch wohl erhalten; — aber froh, den Inhalt gerettet zu haben, hatte man die Schale, ſo ſchien es, zu dem Uebrigen geworfen.

Der blaue Himmel ſchien herein, Schwalben flogen drüber hin, heiter zwitſchernd; — ſie ſchienen ihr Neſt an dieſer Stelle nicht verloren zu haben. Aber ihr Gezwitſcher nahm nichts hinfort von dem Grauen dieſes Orts und immer wieder richtete ſich das Auge auf eine Stelle im Mittelpunkt der Kirche, wo auf einem Berg niedergeſtürzter Dachziegel, ſchräg, halbaufrecht, wie ein Symbol deſſen, was ſich hier vollzog, die Todtenbahre ſtand.

Digitized by Google

Digitized by Google

Am rechten Flügel.

Die I. und II. Armee.

Spicheren.

Colombey. — Vionville. — Gravelotte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die I. und II. Armee.

An demselben Tage, an dem unser linker Flügel (die III. Armee) das Mac Mahon'sche Corps bis hinter die Vogesen warf, an demselben 6. August trat auch unser rechter Flügel in Aktion. Er hatte das unter dem Namen »Treffen bei Spicheren« bekannt gewordene blutige Gefecht. Es wurde, ohne vorgängige Disposition, von Truppentheilen der I. und II. Armee geliefert, wie sie, dem Kanonendonner folgend, aus den nächstgelegenen Cantonnements-Quartieren eintrafen. Der linke Flügel des einen großen Heerkörpers, und zwar der I. Armee, hatte schon am Tage vorher so nahe Berührung mit dem rechten Flügel des andern, der II. Armee, gehalten, daß die Unterstützung der zuerst engagirten 14. Division im Wesentlichen rascher aus den massirt an der Eisenbahn stehenden Bataillonen der Nachbar-Armee (der II.), als aus dem eigenen Armeeverbande erfolgen konnte.

Ehe wir zu einer Schilderung dieses Treffens bei Spicheren übergehen, wird es unerläßlich sein, uns mit der näheren Zusammensetzung beider diesseitigen Armeen, die hier partiell ins Gefecht traten, bekannt zu machen. S. 131 mußten wir uns auf bloße Angabe der Armee-Corps beschränken.

Die Erste Armee.

Sie bestand zunächst aus dem VII. und VIII. Armee-Corps unter dem Oberbefehl des Generals v. Steinmetz; Chef des Stabes: Generalmajor v. Sperling. Eine Biographie des Oberbefehlshabers (v. Steinmetz) haben wir bereits in unserem Werke: »Der Deutsche Krieg von 1866«, Erster Band S. 284 gegeben, auf die wir hiermit verweisen.

Digitized by Google

VII. Armee-Corps (General v. Zastrow).

13. Division: v. Glümer.
    25. Brigade: Generalmajor v. Osten-Sacken.
        13. Infanterie-Regiment, Oberst v. Frankenberg-Ludwigsdorff.
        73. (hannöversches Füsilier-) Regiment, Oberst v. Loebell.
    26. Brigade: Generalmajor v. d. Goltz.
        15. Infanterie-Regiment, Oberst v. Delitz.
        55. Infanterie-Regiment, Oberst v. Barby.
    7. Jäger-Bataillon, Oberstlieutenant Reinike.
    8. Husaren-Regiment, Oberstlieutenant Arent.
14. Division: v. Kameke.
    27. Brigade: Generalmajor v. François.
        39. (Niederrheinisches Füsilier-) Regiment, Oberst v. Eskens.
        74. Infanterie-Regiment, Oberst v. Pannewitz.
    28. Brigade: Generalmajor v. Woyna II.
        53. Infanterie-Regiment, Oberst v. Gerstein-Hohenstein.
        77. Infanterie-Regiment, Oberst v. Conrady.
    15. Husaren-Regiment, Oberst v. Cosel.

Feldartillerie-Regiment Nr. 7.
Pionier-Bataillon Nr. 7.
Train-Bataillon Nr. 7.

VIII. Armee-Corps (General v. Goeben).

15. Division: v. Weltzien.
    29. Brigade: Generalmajor v. Wedell.
        33. (Ostpreußisches Füsilier-) Regiment, Oberstlieutenant v. Henning.
        60. Infanterie-Regiment, Oberst v. Dannenberg.
    30. Brigade: Generalmajor v. Strubberg.
        28. Infanterie-Regiment, Oberst v. Rosenzweig.
        67. Infanterie-Regiment, Oberst v. Zglinicki.
    8. Jäger-Bataillon, Major v. Oppeln-Bronikowski.
    7. (Königs-) Husaren-Regiment, Oberst Freiherr v. Loë.
16. Division: v. Barnekow.
    31. Brigade: Generalmajor Graf Reidhardt v. Gneisenau.
        29. Infanterie-Regiment, Oberstlieutenant v. Blumroeder.
        69. Infanterie-Regiment, Oberst Beyer v. Karger.

Digitized by Google

32. Brigade: Oberſt v. Rex.
40. (Hohenzollernſches Füſilier-) Regiment, Oberſt Freiherr v. Eberſtein.
72. Infanterie-Regiment, Oberſt v. Helldorf.
9. Huſaren-Regiment, Oberſt v. Wittich.
Feldartillerie-Regiment Nr. 8.
Pionier-Bataillon Nr. 8.
Train-Bataillon Nr. 8.

Dieſen beiden Armee-Corps der I. Armee waren noch zwei Cavallerie-Diviſionen, die 1. und 3., beigegeben, von denen jene jedoch erſt etwas ſpäter zur I. Armee ſtieß. Die Zuſammenſetzung beider Diviſionen war die folgende:

1. Cavallerie-Diviſion: Generallieutenant v. Hartmann.
1. Cavallerie-Brigade: Generalmajor v. Lüderitz.
2. Cüraſſier-Regiment, Oberſt v. Pfuhl.
4. Ulanen-Regiment, Oberſtlieutenant v. Radecke.
9. Ulanen-Regiment, Oberſt-Lieutenant v. Kleiſt.
2. Cavallerie-Brigade: Generalmajor Baumgarth.
3. Cüraſſier-Regiment, Oberſt v. Winterfeld.
8. Ulanen-Regiment, Oberſt v. Below.
12. Ulanen-Regiment, Oberſtlieutenant v. Roſenberg.

3. Cavallerie-Diviſion: Generalmajor Graf v. d. Groeben.
6. Cavallerie-Brigade: Generalmajor v. Mirus.
8. Cüraſſier-Regiment, Oberſt Graf v. Roedern.
7. Ulanen-Regiment, Oberſtlieutenant v. Peſtel.
7. Cavallerie-Brigade: Generalmajor Graf zu Dohna.
5. Ulanen-Regiment, Oberſtlieutenant Freiherr v. Reitzenſtein.
14. Ulanen-Regiment, Oberſt v. Lüderitz.

Sehr bald, wie ſchon an einer früheren Stelle hervorgehoben, geſellte ſich zu dieſen, vorſtehend in ihrer Ordre de bataille gegebenen Corps und Diviſionen der I. Armee, v. Steinmetz, noch das I. (oſtpreußiſche) Armee-Corps unter General v. Manteuffel. Wir gedenken jedoch die Zuſammenſetzung dieſes Corps erſt weiterhin, bei Beginn der Kämpfe um Metz, zu geben.

Die Zweite Armee.

Sie beſtand bei Ausbruch des Krieges aus dem III., IV., IX., X., XII. und dem Garde-Corps unter dem Oberbefehl des Prinzen Friedrich

Digitized by Google

Karl; Chef des Stabes: Generalmajor v. Stiehle. Eine biographische Skizze des Oberbefehlshabers haben wir in »Der Deutsche Krieg von 1866« Erster Band S. 136 gegeben.

III. Armee-Corps (Generallieutenant v. Alvensleben II.).

5. Division: Generallieutenant v. Stülpnagel.
   - 9. Brigade: Generalmajor v. Doering.
     - 8. (Leib-Grenadier-) Regiment, Oberstlieutenant v. L'Estocq.
     - 48. Infanterie-Regiment, Oberstlieutenant v. Garrelts.
   - 10. Brigade: Generalmajor v. Schwerin.
     - 12. Infanterie-Regiment, Oberst v. Reuter.
     - 52. Infanterie-Regiment, Oberst v. Wulffen.
   - 3. Jäger-Bataillon, Major v. Jena.
   - 12. Dragoner-Regiment, Major Pfeffer v. Salomon.

6. Division: Generallieutenant v. Buddenbrock.
   - 11. Brigade: Generalmajor v. Rothmaler.
     - 20. Infanterie-Regiment, Oberst v. Flatow.
     - 35. (Brandenburgisches Füsilier-) Regiment, Oberst du Plessis.
   - 12. Brigade: Oberst v. Bismarck.
     - 24. Infanterie-Regiment, Oberst Graf Dohna.
     - 64. Infanterie-Regiment, Oberst Freiherr Treusch v. Buttlar-Brandenfels.

Feldartillerie-Regiment Nr. 3.
Pionier-Bataillon Nr. 3.
Train-Bataillon Nr. 3.

IX. Armee-Corps (General v. Manstein).

18. Division: Generallieutenant v. Wrangel.
   - 35. Brigade: Generalmajor v. Blumenthal.
     - 36. (Magdeburgisches Füsilier-) Regiment, Oberst v. Brandenstein.
     - 84. Infanterie-Regiment, Oberst v. Winkler.
   - 36. Brigade: Generalmajor v. Below.
     - 11. Infanterie-Regiment, Oberst v. Schoening.
     - 85. Infanterie-Regiment, Oberst v. Falkenhausen.
   - 9. Jäger-Bataillon, Major v. Minckwitz.
   - 6. Dragoner-Regiment, Oberst Freiherr v. Houwald.

Digitized by Google

25. (Großherzoglich Heſſiſche) Diviſion: Generallieutenant Prinz Ludwig von Heſſen.
49. Brigade: Generalmajor v. Wittich.
1. Heſſiſches (Leib-Garde-) Regiment, Oberſtlieutenant Coulmann.
2. Heſſiſches Infanterie-Regiment, Oberſt Kraus.
1. Jäger- (Garde-) Bataillon, Major Lautenberger.
50. Brigade: Oberſt v. Lyncker.
3. Heſſiſches (Leib-) Regiment, Oberſtlieutenant Stamm.
4. Heſſiſches Infanterie-Regiment, Oberſt Zwenger.
2. Jäger- (Leib-) Bataillon, Major Winter.
25. (Großherzoglich Heſſiſche) Cavallerie-Brigade, Generalmajor v. Schlotheim.
1. Heſſiſches Reiter-Regiment, Oberſtlieutenant v. Grolman.
2. Heſſiſches Reiter-Regiment, Major Freiherr v. Buſeck.
Das halbe Feldartillerie-Regiment Nr. 9.
2 Abtheilungen der Heſſiſchen Feldartillerie.
Pionier-Bataillon. Train-Bataillon.

X. Armee-Corps (General v. Voigts-Rhetz).

19. Diviſion: Generallieutenant v. Schwarzkoppen.
37. Brigade: Oberſt Lehmann.
78. (Oſtfrieſiſches) Infanterie-Regiment, Oberſt Freiherr v. Lyncker.
91. (Oldenburgiſches) Infanterie-Regiment, Oberſt v. Kameke.
38. Brigade: Generalmajor v. Wedell.
16. Infanterie-Regiment, Oberſt v. Brixen.
57. Infanterie-Regiment, Oberſt v. Cranach.
9. Dragoner-Regiment, Oberſtlieutenant Graf v. Hardenberg.
20. Diviſion: Generalmajor v. Kraatz-Koſchlau.
39. Brigade: Generalmajor v. Woyna I.
56. Infanterie-Regiment, Oberſt v. Block.
79. Infanterie-Regiment, Oberſt v. Valentini.
40. Brigade: Generalmajor v. Diringshofen.
17. Infanterie-Regiment, Oberſt v. Ehrenberg.
92. (Braunſchw.) Infanterie-Regiment, Oberſt Haberland.
10. Jäger-Bataillon, Major Dunin v. Przychowski.
16. Dragoner-Regiment, Oberſtlieutenant v. Waldow.
Feldartillerie-Regiment Nr. 10.
Pionier-Bataillon Nr. 10. Train-Bataillon Nr. 10.

Digitized by Google

XII. (Königlich Sächsisches) Armee-Corps (Kronprinz Albert von Sachsen).

23. Division: Generallieutenant Prinz Georg von Sachsen.
- 45. Brigade: Generalmajor v. Craushaar.
  - 1. Sächsisches (Leib-Grenadier-) Regiment Nr. 100, Oberst Garten.
  - 2. Sächsisches (Grenadier-) Regiment Nr. 101, Oberst v. Seydlitz-Gerstenberg.
  - Sächsisches Schützen-Regiment Nr. 108, Oberst Freiherr v. Hausen.
- 46. Brigade: Oberst v. Montbé.
  - 3. Sächsisches Infanterie-Regiment Nr. 102, Oberst Rudorff.
  - 4. Sächsisches Infanterie-Regiment Nr. 103, Oberstlieutenant Dietrich.

24. Division: Generalmajor Nehrhoff v. Holderberg.
- 17. Brigade: Generalmajor v. Leonhardi.
  - 5. Sächsisches Infanterie-Regiment Nr. 104, Oberst v. Elterlein.
  - 6. Sächsisches Infanterie-Regiment Nr. 105, Oberst v. Tettau.
  - 1. Sächsisches Jäger-Bataillon Nr. 12, Major Graf v. Holtzendorff.
- 18. Brigade: Oberst v. Schulz.
  - 7. Sächsisches Infanterie-Regiment Nr. 106, Oberst v. Abendroth.
  - 8. Sächsisches Infanterie-Regiment Nr. 107, Oberstlieutenant v. Schweinitz.
  - 2. Sächsisches Jäger-Bataillon Nr. 13, Major v. Götz.

Sächsische Cavallerie-Division: Generalmajor Graf zur Lippe.
- 23. Cavallerie-Brigade: Generalmajor Krug v. Nidda.
  - Sächsisches Garde-Reiter-Regiment, Oberst v. Carlowitz.
  - 1. Sächsisches Reiter-Regiment, Oberstlieutenant v. Sahr.
  - 1. Sächsisches Ulanen-Regiment Nr. 17, Oberst v. Miltitz.
- 21. Cavallerie-Brigade: Oberst Senfft v. Pilsach.
  - 2. Sächsisches Reiter-Regiment, Major Genthe.
  - 3. Sächsisches Reiter-Regiment, Oberst v. Standfest.
  - 2. Sächsisches Ulanen-Regiment Nr. 18, Oberstlieutenant v. Trosky.

Sächsisches Feldartillerie-Regiment Nr. 12.
Sächsisches Pionier Bataillon Nr. 12.
Sächsisches Train Bataillon Nr. 12

Digitized by Google

Garde-Corps (Prinz August von Würtemberg).

1. Garde-Division, Generalmajor v. Pape.
   1. Garde-Infanterie-Brigade: Generalmajor v. Kessel.
      1. Garde-Regiment, Oberst v. Roeder.
      3. Garde-Regiment, Oberst v. Linsingen.
   2. Garde-Infanterie-Brigade: Generalmajor v. Medem.
      2. Garde-Regiment, Oberst Graf Kanitz.
      4. Garde-Regiment, Oberst v. Neumann.
      Garde-Füsilier-Regiment, Oberst v. Erckert.
      Garde-Jäger-Bataillon, Major v. Arnim.
      Garde-Husaren-Regiment, Oberstlieutenant v. Hymmen.

2. Garde-Division: Generallieutenant v. Budritzki.
   3. Garde-Infanterie-Brigade: Oberst Knappe v. Knappstädt.
      Kaiser-Alexander-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1, Oberst v. Zeuner.
      Königin-Elisabeth-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 3, Oberst v. Zaluskowski.
   4. Garde-Infanterie-Brigade: Generalmajor v. Berger.
      Kaiser-Franz-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 2, Oberstlieutenant v. Böhn.
      Königin-Augusta-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 4, Oberst Graf Waldersee.
      Garde-Schützen-Bataillon, Major v. Fabeck.
      2. Garde-Ulanen-Regiment, Oberst Prinz Heinrich von Hessen.

Garde-Cavallerie-Division: Generallieutenant Graf v. d. Goltz.
   1. Garde-Cavallerie-Brigade: Generalmajor Graf Brandenburg I.
      Regiment Gardes du Corps, Oberst v. Krosigk.
      Garde-Cürassier-Regiment, Oberst Freiherr v. Brandenstein.
   2. Garde-Cavallerie-Brigade: Generallieutenant Prinz Albrecht von Preußen.
      1. Garde-Ulanen-Regiment, Oberstlieutenant v. Rochow.
      3. Garde-Ulanen-Regiment, Oberst Prinz zu Hohenlohe.
   3. Garde-Cavallerie-Brigade: Generalmajor Graf Brandenburg II.
      1. Garde-Dragoner-Regiment, Oberst v. Auerswald.
      2. Garde-Dragoner-Regiment, Oberst Graf Finckenstein.

Garde-Artillerie-Regiment.
Garde-Pionier-Bataillon.
Garde-Train-Bataillon.

Digitized by Google

Der II. Armee (wie der I. und III.) waren außerdem zwei Cavallerie-Diviſionen, und zwar die 5. und 6., beigegeben. Ihre Zuſammenſetzung war die folgende:

5. Cavallerie-Diviſion: Generallieutenant v. Rheinbaben.
   11. Cavallerie-Brigade: Generalmajor v. Barby.
      4. Cüraſſier-Regiment, Oberſt v. Arnim.
      13. Ulanen-Regiment, Oberſt v. Schack.
      19. Dragoner-Regiment, Oberſt v. Trotha.
   12. Cavallerie-Brigade, Generalmajor v. Bredow.
      7. Cüraſſier-Regiment, Oberſtlieutenant v. Lariſch.
      16. Ulanen-Regiment, Major v. d. Dollen.
      13. Dragoner-Regiment, Oberſt v. Brauchitſch.
   13. Cavallerie-Brigade: Generalmajor v. Redern.
      10. Huſaren-Regiment, Oberſt v. Weiſe.
      11. Huſaren-Regiment, Oberſtlieutenant Freiherr v. Eller-Eberſtein.
      17. (Braunſchweigiſches) Huſaren-Regiment, Oberſtlieutenant v. Rauch.
6. Cavallerie-Diviſion: Herzog Wilhelm von Mecklenburg.
   14. Cavallerie-Brigade: Generalmajor v. Diepenbroick-Grüter.
      6. Cüraſſier-Regiment, Oberſtlieutenant Graf Lynar.
      3. Ulanen-Regiment, Oberſt Graf v. d. Groeben.
      15. Ulanen-Regiment, Oberſt v. Alvensleben.
   15. Cavallerie-Brigade: Generalmajor v. Rauch.
      3. (Zieten'ſches) Huſaren-Regiment, Oberſt v. Zieten.
      16. Huſaren-Regiment, Oberſt v. Schmidt.

Außer den hier aufgeführten Corps und Diviſionen gehörten noch das II. (Pommerſche) und IV. (Magdeburgiſche) Corps zur II. Armee. Wir haben ihre Zuſammenſetzung abſichtlich an dieſer Stelle nicht gegeben. Das IV. Corps kam, ſo lange es der II. Armee zugehörte, überhaupt nicht zur Action; das II. Corps war vorläufig noch in den alten Provinzen zurückgeblieben. Erſt am Abend des 18. traf es auf dem rechten Flügel des Schlachtfeldes ein und ſtürmte gegen die Höhen von Rozerieulles. Seine Zuſammenſetzung, wie auch die des IV. Corps, laſſen wir da folgen, wo dieſe Corps zuerſt ins Gefecht treten.

Es erübrigt uns noch, nachdem wir bis hieher die vorläufige Ordre de bataille gegeben haben, nunmehr auch die Stellungen zu bezeichnen, die

Digitized by Google

die am meiſten vorgeſchobenen Diviſionen unſerer I. und II. Armee am Morgen des 6. Auguſt inne hatten. Die Truppentheile, die wir dabei namhaft machen werden, waren im Weſentlichen dieſelben, die noch im Laufe des genannten Tages das Treffen bei Spicheren hatten, oder doch herbeieilten, um daran Theil zu nehmen.

Es war im Weſentlichen eine Aufſtellung an der etwa drittehalb Meilen langen Bahnſtrecke Saarbrücken-Neunkirchen. Alles rechts (weſtwärts) von der Bahn.

Am weiteſten vorgeſchoben ſtand die 5. Cavallerie-Diviſion.

Dann folgte die Avantgarde der 5. Diviſion und in etwa gleicher Höhe mit ihr die 16. Diviſion.

Dahinter, in Neunkirchen ſelbſt, das Gros der 5. Diviſion.

Rechts daneben: die 15., die 14., die 13. Diviſion.

Dieſen unſeren vorgeſchobenen Diviſionen ſtand zunächſt, bei Saarbrücken ſelbſt, das II. Corps, Froſſard,*) und zwei Meilen weiter rückwärts das III. Corps, Bazaine, gegenüber. Wir ſchreiten nun zu einer Darſtellung des Treffens bei Spicheren.

*) General Froſſard, geboren 1807, beſuchte von 1825 bis 1827 die polytechniſche Schule, wurde Ingenieur-Offizier, war 1849 Oberſtlieutenant, betheiligte ſich als ſolcher bei der Belagerung von Rom und erhielt bald darauf das zweite Commando an der polytechniſchen Schule. 1852 (damals in Oran) Oberſt; 1855 Brigadegeneral und Mitglied des Feſtungscomités; 1858 Diviſionsgeneral, in welcher Eigenſchaft er an dem italieniſchen Feldzuge des folgenden Jahres (1859) Theil nahm. Später Erzieher des kaiſerlichen Prinzen. Die Zuſammenſetzung ſeines Corps war die folgende:

II. Corps.

1. Diviſion Vergé.

Brigade Letellier.
- 32. Linien-Regiment.
- 55. Linien-Regiment.
- 3. Jäger-Bataillon.

Brigade Jolivet.
- 76. Linien-Regiment.
- 77. Linien-Regiment.

2. Diviſion Bataille.

Brigade Pouget.
- 8. Linien-Regiment.
- 23. Linien-Regiment.
- 12. Jäger-Bataillon.

Brigade Baſtoul.
- 66. Linien-Regiment.
- 67. Linien-Regiment.

3. Diviſion Laveaucoupet.

Brigade Doëns.
- 2. Linien-Regiment.
- 63. Linien-Regiment.
- 10. Jäger-Bataillon.

Brigade Micheler.
- 24. Linien-Regiment.
- 40. Linien-Regiment.

Cavallerie-Diviſion Valabrègue.

- 4. und 5. Chaſſeur-Regiment.
- 7. und 12. Dragoner-Regiment.

Dazu, als geſammte Artillerie, 72 Geſchütze und 18 Mitrailleuſen.

Digitized by Google

Das Treffen bei Spicheren.

Aehnlich wie bei Wörth, so lag auch bei Spicheren ein ernster Zusammenstoß, wenigstens für den 6., außer dem Bereich des diesseitig Gewollten. Unsere III. Armee (am linken Flügel) gedachte am 7. zu schlagen, unsere I. und II. Armee (am rechten) noch später. Aus bloßen Scharmützeln, oder aber aus Rencontres, die als Arrièregarden-Gefechte eingeleitet wurden, entwickelten sich blutige Schlachten.

Unsere Aufstellung am 6. früh haben wir gegeben. Die Ordres für diesen Tag, soweit die I. Armee, General v. Steinmetz, in Betracht kommt, gingen dahin, daß das VII. Corps behufs Vormarsches an die Saar mit der Tête bis Guichenbach zu gehen und von dort Avantgarden auf Völklingen und Saarbrücken vorzuschieben habe.

In Ausführung dieses Befehles langte die Tête der 14. Division, Generallieutenant v. Kameke, um 9½ Uhr in Guichenbach an und empfing Meldungen, daß das Corps Frossard, dessen Divisionen die Höhen südlich Saarbrücken bis dahin besetzt gehalten hatten, im Abrücken begriffen sei.

General v. Kameke ließ diese Meldung an den Commandirenden des VII. Corps, General v. Zastrow, gelangen und bat um Befehle. Die Antwort lautete, daß er selbstständig nach eigenem Ermessen verfahren möge. Darauf hin setzte General v. Kameke mit der ganzen 14. Division den Marsch auf Saarbrücken fort. Es mußte ihm wünschenswerth sein, sich im Besitze der für das Debouchiren über die Saar wichtigen Höhen des »Exercirplatzes« zu sehen, bevor der Gegner diese aufgegebene Position etwa wieder einnehmen mochte. Das Verhalten des Feindes befremdete um so mehr, als er scheinbar ohne Grund eine rückgängige Bewegung angetreten, dabei aber sämmtliche Saarübergänge unzerstört gelassen hatte.

Mit Erscheinen der Tête der Avantgarde der 14. Infanterie-Division, Brigade François, auf dem »Exercirplatze« um 11½ Uhr eröffnete der Feind von der uns gegenübergelegenen, nördlich Spicheren vorspringenden

Digitized by Google

Bergnaſe aus ſein Geſchützfeuer. Die vorſpringende Bergnaſe ſelbſt (ſiehe die Karte) führt den Namen: der rothe Berg.

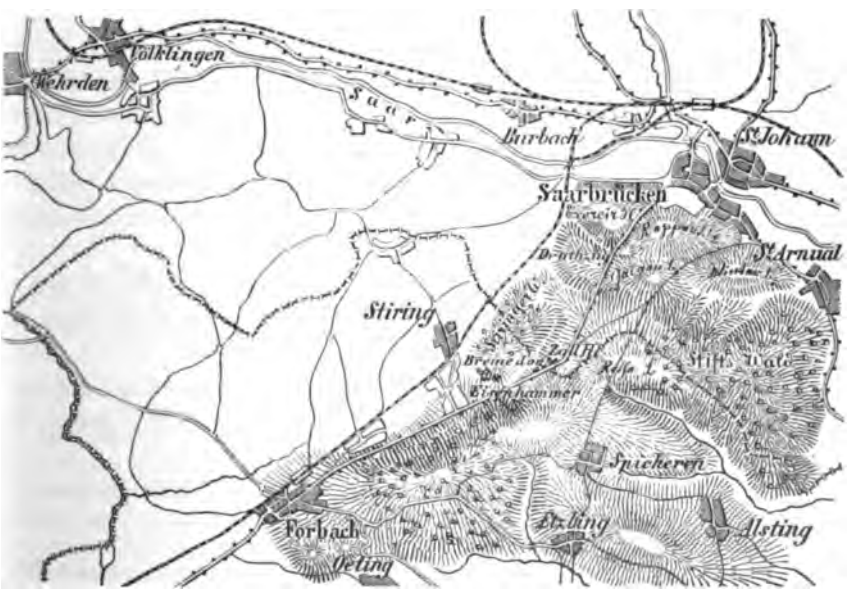
Die Lage der Höhen hart an den Defileen der Saar ließ es dem General v. Kameke um ſo nothwendiger erſcheinen, zur beſſeren Sicherung wie Behauptung dieſer Uebergänge vorwärts Terrain zu gewinnen und die anſcheinend ſchwächeren Kräfte des Feindes*) zurückzudrücken, als dieſer aus nahegelegener, dominirender Stellung die dieſſeitige einſah und vollſtändig beherrſchte.

Zur Vertreibung der das ganze Vorterrain unter Feuer haltenden feindlichen Batterieen auf dem »rothen Berge« beſchloß General v. Kameke um 12 Uhr durch die Brigade François einen umfaſſenden Angriff gegen die Höhe und zog auch die Brigade v. Woyna über die Eiſenbahnbrücke heran.

Um den Gang der Schlacht zu verſtehen, wie er nun folgte, iſt es zuvor unerläßlich, einen Blick auf das Terrain zu werfen.

Die Höhe von Spicheren.

Einen vorzüglichen Ueberblick gewinnt man, ſowie man, die große Straße nach Forbach einſchlagend, die Saarbrückener Vorſtadt, bergan



*) Allerdings nur »anſcheinend«. Die Meldungen, die zwiſchen 9 und 10 Uhr eingingen und vom Abzuge des Feindes ſprachen, waren zu jener Stunde des Tages ſehr wahrſcheinlich richtig geweſen. Zwiſchen 12 und 1 Uhr aber — wie General Froſſard es übrigens ſelber ausſpricht — hatte derſelbe ſeine drei Diviſionen auf den ſüdlich von Saarbrücken gelegenen Höhen wieder in der Hand.

Digitized by Google

steigend, passirt hat und von der schließlich gewonnenen Höhe aus Umschau hält.

Man befindet sich auf einem im Wesentlichen kahlen Plateau, das in seiner Mitte von einer Chaussee, der schon genannten Forbacher Straße, durchschnitten wird. Was links von dieser Straße liegt, heißt der Repperts-berg (weiter vor der Winterberg), was rechts liegt, wie eine große Tenne, ist der »Exercirplatz«. Hier zu beiden Seiten der Chaussee stand gegen Mittag die 14. Division.

Dieser Bergzug unmittelbar südlich von Saarbrücken ist nur der erste; andere folgen in gleicher Richtung und Ausdehnung. Der nächste: die »Höhe von Spicheren«. Diese ist durch eine breite Thalsenkung von der diesseitigen Höhe getrennt, durch eine Thalsenkung, in welche die Forbacher Chaussee nach rechts hin niedersteigt, um dann in ihr bis Forbach hin zu verbleiben. Die Eisenbahn läuft unmittelbar rechts daneben; an ihr liegt Stiring.

Der Spicherer Höhenzug selbst, wie er da vor uns sich ausdehnt, ist rechts und links mit dichten Waldmassen besetzt, ziemlich genau in seiner Mitte aber zeigt er kahle Abhänge, in die nur hier und dort schmale Ackerstreifen oder einzelne Baumpartieen eingesprenkelt sind. Einer dieser kahlen Abhänge, zugleich ein Vorsprung, ist der »rothe Berg«.

Dies ist so ziemlich Alles, was man von der diesseitigen Höhe, insonderheit vom »Exercirplatze« aus, sieht. Dorf Spicheren verbirgt sich in einer flachen Mulde, hinter der dann die Spicherer Höhe zum zweiten Male ansteigt und abermals ein an verschiedenen Stellen gelichtetes Waldplateau bildet.

Der Feind hatte das bis hierher geschilderte Gesammt-Terrain mit drei Divisionen vom Corps Frossard besetzt:

Die Division Laveaucoupet, mit der Brigade Micheler in Front, stand auf der Vorderhöhe von Spicheren, theils auf dem kahlen Abhang desselben, theils in den Waldpartieen rechts und links.

Die Division Vergé war mit der Division Laveaucoupet alignirt, hielt aber mehr die Tiefe besetzt und lehnte sich mit ihrem linken Flügel an Stiring, Brigade Jovilet in Front.

Die Division Bataille stand hinter beiden und bildete die zweite Linie auf jenem hinter der Spicherer Mulde gelegenen Plateau.

Von 12 bis 3 Uhr.

General v. François, nachdem ihm der Befehl zur Wegnahme der jenseitigen Höhenpositionen, insonderheit des »rothen Berges« zugegangen war, disponirte dahin, daß vier Bataillone seiner Brigade (Regimenter 39

Digitized by Google

und 74) zum Angriff vorgehen, die verbleibenden zwei Bataillone aber in Reserve zurückgehalten werden sollten.

Im Einklange mit dieser Anordnung gingen bald nach 12 Uhr

das 1. und 2. Bataillon Füsilier-Regiments Nr. 39 vom Winterberge aus gegen die zur linken Seite des »rothen Berges« gelegenen Waldabhänge,

das 3. Bataillon 39er und das 2. Bataillon 74er aber, rechts daneben, gegen die zwischen Chaussee und Eisenbahn gelegene Stiringer Waldparcelle vor.*)

Das Vorgehen dieser vier Bataillone zu beiden Seiten der Chaussee war namentlich am linken Flügel, wo die 39er einen der niedrigeren Waldabhänge erkletterten, von einigem Erfolg begleitet und General v. François, der inzwischen auch unsere vier Batterieen vom Reppertsberg auf den Galgenberg avanciren sah, glaubte jetzt den Augenblick gekommen, um unter Vorziehung der beiden zurückgehaltenen Bataillone vom 74. Regiment das anscheinend günstig stehende Gefecht glücklich zu Ende zu führen. Das 1. Bataillon 74er zur Unterstützung unseres rechten Flügels in den Stiringer Wald dirigirend, führte er persönlich das Füsilier-Bataillon selbigen Regiments gegen den »rothen Berg«. Aber ohne den erwarteten Erfolg. Schon im Avanciren über das freie, wellenförmige Terrain von starken Verlusten betroffen, wurde das Bataillon am Abhang des Berges von einem so verheerenden Feuer des oben eingegrabenen Feindes (10. Chasseur-Bataillon der Brigade Doëns; bereits in die Front gezogen) empfangen, daß der Sturm aufgegeben und am Fuß der Höhe eine leidlichen Schutz gewährende Position eingenommen werden mußte. 2 Uhr.**)

*) Noch weiter rechts avancirte etwas später die ganze, nach Abcommandirung eines Bataillons 53er übrigens nur aus fünf Bataillonen bestehende Brigade Woyna. Sie richtete sich gegen Stiring und verfolgte von Anfang an den Zweck, die linke Flanke des Feindes zu fassen oder zu umgehen.

**) Etwas später, kurz vor 3 Uhr, als die ersten diesseitigen Verstärkungen zwar noch nicht eingriffen, aber doch auf dem Winterberge bereits sichtbar wurden, brach das Füsilier-Bataillon 74 aus seinen Deckung gebenden Positionen wieder vor und begann die steilen Wände mühsam zu erklimmen. Der überraschte Feind wich nach kurzem Gefecht aus seinen oben angelegten Schützengräben zurück. Um weiter vorzudringen, sammelte sich das Füsilier-Bataillon auf dem gewonnenen Rande und wies einen Vorstoß, den der Feind aus seiner Reserveaufstellung unternahm, glücklich zurück. Bei Abwehr dieses Angriffs wirkte eine durch General v. François hierher dirigirte Compagnie 39. Regiments (die 9.) in hervorragender Weise mit. General v. François stellte sich selbst an die Spitze dieser Compagnie (der 9.) und fiel in dem mörderischen Feuer, das der Feind eröffnete, von fünf Kugeln durchbohrt. Die gewonnene Position selbst wurde von den Unsern, Füsilier-Bataillon 74 und 9. Compagnie 39er behauptet.

Digitized by Google

3 Uhr.

Um 3 Uhr trat ein Stillstand im Gefechte ein. An beiden Flügeln hatten wir Terrain gewonnen und uns in dem gewonnenen Terrain behauptet. Aber weiter vorzudringen, den Feind aus seinen besten Positionen, aus dem Dorfe Stiring am rechten und von der eigentlichen Spicherer Höhe am linken Flügel zu delogiren, war uns nicht geglückt. Auch das partielle Erklimmen des »rothen Berges« seitens unseres Füsilier-Bataillons 74 (siehe die Anmerkung) vermochte die Situation nicht erheblich zu unsern Gunsten zu ändern. Im Gegentheil, unsere Lage war von Minute zu Minute bedrohlicher geworden. Der Feind, durch Heranziehung neuer Regimenter, erst seiner etwas rückwärts stehenden Brigaden Doëns und Letellier, dann seiner eigentlichsten Reserve (Division Bataille), hatte seine Stellungen überall zu stärken gewußt, so daß wir um 3 Uhr trotz der Fortschritte, die wir bis dahin gemacht hatten, uns in äußerster Gefahr sahen, durch eine etwaige Offensive des Feindes unter großen Verlusten geworfen oder wohl gar umfaßt zu werden.

Von 3 bis 6 Uhr.

Um 3 Uhr traf General v. Goeben auf dem Schlachtfelde ein, ziemlich gleichzeitig auch die ersten Verstärkungen. Es war die höchste Zeit. Das 1. und 2. Bataillon 39. Regiments, die gleich beim Beginn des Gefechts (siehe S. 215) den Waldabhang zur Linken des rothen Berges erklettert hatten, hatten einem umfassenden Angriff des Feindes nach tapferster Gegenwehr weichen müssen und waren zurückgegangen, das 1. Bataillon bis auf den Winterberg, das 2. Bataillon bis an den Fuß des anderthalb Stunden vorher erstiegenen Waldabhanges. Nur das Füsilier-Bataillon 74 behauptete sich noch am oberen Rande des rothen Berges; aber auch gegen diesen unsern vorgeschobensten, längst decimirten Truppentheil sah man starke feindliche Colonnen im Anrücken. Es war die Brigade Bastoul, Regimenter 66 und 67, der Division Bataille.

So die Situation, in die General v. Goeben eintrat, oder wie er sich dieselbe im Laufe der nächsten halben Stunde, von 3 bis 3½ Uhr, gestalten sah. Er erkannte sofort, daß sich nach Beschaffenheit des Terrains, wie nach Lage des Gefechts der Hauptangriff gegen den feindlichen rechten Flügel, also gegen den »rothen Berg« und den Waldabhang zur Linken desselben (von uns aus gesehen) zu richten habe, daß aber zur Unterstützung dieser mehr oder weniger direct in die Front gehenden Angriffe eine die rechte Flanke des Feindes treffende Umfassung von links her ausgeführt werden müsse. Er bestimmte dazu — da die Dringlichkeit des Moments ein In-der-Hand-behalten von Reserven nicht gestattete — alle Truppentheile, wie sie in nachstehender Reihenfolge jetzt eintrafen:

Digitized by Google

3. Bataillon 40. Regiments,
1. und Füsilier-Bataillon von 48.

Dann:

1. und 2. Bataillon von 40,
1. und 2. Bataillon von 12.
2. Bataillon von 48.

2 Batterieen der 16. Division waren schon vorher eingetroffen und hatten sofort unsere Artillerie auf dem Galgenberge verstärkt.

Mit den eben namhaft gemachten acht frischen Bataillonen, denen sich im Vorgehen die Reste des 39. und 74. Regiments anschlossen, erfolgte nun der Sturm gegen den »rothen Berg« und die zu beiden Seiten desselben gelegenen Waldpositionen, wobei von links her die gesammte Stellung so weit wie möglich umfaßt wurde. Die Bataillone in dem Waldgefechte, das sich entspann, kamen auseinander, Märker, Rheinländer, Hannoveraner kämpften in bunt zusammengewürfelten Trupps an derselben Stelle, im Großen und Ganzen aber gestaltete sich der Angriff derart, daß die 40er den linken, die 48er den rechten Flügel hatten, während die 12er im Centrum entscheidend eingriffen. Centrum war der »rothe Berg«. Hier stand vornehmlich das 63. französische Linien-Regiment der Brigade Doëns und vertheidigte das durch Schützengräben noch verstärkte Terrain mit äußerster Hartnäckigkeit. Aber es erlag zuletzt dem Angriff unserer 12er, deren 1. Bataillon Oberst v. Reuter den kahlen Abhang des Berges hinanführte. Die Opfer, die dieser Sturm allen daran betheiligten Truppentheilen auferlegte, waren enorm; besonders litten die 12er. Die Hälfte aller Offiziere und nahezu ein Drittel der Mannschaften blieben auf dem Platz. Oberst v. Reuter war schwer verwundet, er erlag später seiner Wunde.

Noch vor Erkletterung des »rothen Berges« durch unsere 12er hatte das 40. Regiment links daneben die scharfe Ecke des Bergwaldes erstiegen. Bald nach 5 Uhr. Um 6 Uhr war die ganze vorderste Linie des Plateaus von Spicheren in unsern Händen.

Nach 6 Uhr. Der Kampf auf dem Plateau.

Die vorderste Linie war gewonnen, die Division Laveaucoupet zurückgedrängt; der Feind indessen gedachte keineswegs uns im Besitz unserer eben eroberten Position zu belassen und begann nunmehr seinerseits die zweite Hälfte des »Treffens bei Spicheren«. Kaum unblutiger, als was voraufgegangen war. Noch immer war er uns überlegen. Seine zahlreiche Artillerie, jetzt auf der zweiten Linie (jenseit des Dorfes Spicheren) in Position gebracht, fegte das Plateau mit ihren Granaten, während zugleich die noch in Reserve verbliebenen Regimenter der Division Bataille ihre

Digitized by Google

Vorstöße begannen, um uns wieder von der Höhe ins Thal hinabzuwerfen. Mit allen drei Waffen brach man gegen uns vor. Es erschien daher, wenn wir uns halten wollten, unerläßlich, auch preußische Artillerie auf das Plateau heraufzuschaffen. Das fast unmöglich Scheinende gelang. Zwei Batterieen der 5. Division, die 3. leichte (Stumpf) und die 3. schwere (Voß), erkletterten auf schmalem, steilem Gebirgspfade die hart bestrittene Höhe und eröffneten nunmehr ihr Feuer auf den sichtlich überraschten Feind. Sie standen etwa 1200 Schritt nördlich Spicheren, an der Westlisière des Stiftswaldes von St. Arnual. Trotz enormer Verluste hielten sie hier in vorderster Linie aus; ein Bravourstück, wie die Erkletterung des Berges ein Meisterstück artilleristischer Fahrerkunst gewesen war.

Dreimal ging der Feind vor, dreimal wurde er geworfen; als wir nach seinem dritten mißglückten Versuch ihn hinreichend ins Schwanken gekommen sahen, wurden diesseits alle noch verfügbaren Kräfte zu einem energischen Gegenstoß zusammengenommen. Aus 6 Bataillonen bildete sich eine große Angriffscolonne, die jetzt namentlich die linke Flanke des Feindes zu gewinnen trachtete. Es waren: das 3. Jäger-Bataillon, das 2. Bataillon vom Leib-Regiment, das Füsilier-Bataillon vom 12. und alle drei Bataillone vom 52. Regiment. Dieser Angriff, insonderheit die Umfassung seitens des 52. Regiments, brachte die letzte Entscheidung. Die Franzosen wurden auf Etzling, eine Viertelmeile hinter Dorf Spicheren zurückgeworfen und begannen nun auf der ganzen Linie zu weichen.

Unter dem Schutz ihrer gut postirten Artillerie traten sie südwärts (auf Saargemünd zu) ihren Rückzug an.

Die 28. Brigade, Generalmajor v. Woyna, hatte sich während der ganzen Dauer des Kampfes nach rechts hin, Stiring gegenüber, behauptet.*)

*) Der Kampf, den diese Brigade auf dem rechten Flügel unserer Gesammtstellung führte, verlief kaum minder blutig als der Sturm gegen den »rothen Berg« (linker Flügel), der das entscheidende Ereigniß des Tages war und deshalb ausführlicher von uns behandelt wurde. In den Kämpfen um Stiring litt vorzugsweise das 2. hannöversche Regiment Nr. 77. Unter den Gefallenen war auch Hauptmann v. Manstein, Sohn des Generals. Dieser (der General) erfuhr erst am andern Tage, auf dem Schlachtfelde selbst, den Tod seines Sohnes. Ein Offizier schrieb darüber in die Heimath: »Wir lagen im Bivouak bei Stiring. Nicht weit von unserem Lagerplatze war ein schlichter Hügel, geziert mit einem roh zusammengeschlagenen Kreuz. Ich war eben im Begriff hinzugehen, um zu sehen, wer dort begraben sei, als ein General mit einigen Leuten sich dem Grabe näherte, die sich anschickten, das Grab zu öffnen. Ich fragte einen Mann vom 77. Regiment, was das bedeute? und erfuhr, daß ihm eben ein General auf der Chaussee begegnet sei, der ihn gefragt habe: »Nun, mein Sohn, habt Ihr viele Verluste gehabt?« »Jawohl, Excellenz, es sind sehr, sehr Viele geblieben!« »Bei welcher Compagnie stehst Du?« Der Soldat nannte die Nummer derselben. »Lebt Euer Compagniechef noch?« »Nein, er und der größte Theil unserer Leute ist gefallen.« — Das Gesicht des Generals zuckte schmerzhaft, eine Thräne quoll aus seinem Auge, der Vater hatte seinen Sohn verloren! Nun wußte ich, um was es sich handelte. Inzwischen

Digitized by Google

Die 13. Division, General v. Glümer, auf unserm äußersten rechten Flügel avancirend, war erst gegen Püttlingen und Völklingen, dann gegen Forbach vorgegangen und hatte kurz vor Einbruch der Dunkelheit den die Stadt beherrschenden Kaninchenberg (hart an der »Lohmühle«) genommen. Zur Besetzung der Stadt selbst wurde nicht geschritten, da die Dunkelheit jede Uebersicht verhinderte und ein nächtlicher Angriff mit den beiden sehr ermüdeten Avantgarde-Bataillonen nicht rathsam erschien.

Verluste hüben und drüben.

Wichtiger als die strategische Bedeutung der Erstürmung der Spicherer Höhe war ihre moralische;*) wir hatten einen, wie schon hervorgehoben durch Zahl und Artillerie uns erheblich überlegenen Feind aus einer Stellung geworfen, die er selbst für uneinnehmbar angesehen hatte.**) Der Schwierigkeit der Aufgabe, die wir gelöst, entsprachen freilich unsere Verluste. Dieselben stellten sich wie folgt:

13. Division:	5 Offiziere,	93 Mann;
14. Division:	91 Offiziere,	2140 Mann;
16. Division:	24 Offiziere,	484 Mann;
5. Division:	72 Offiziere,	1921 Mann;
5. Cavallerie-Division:	2 Offiziere,	32 Mann.
Summa:	194 Offiziere,	4670 Mann.

Besonders schwer waren die diesseitigen Verluste an Offizieren; sechs der betheiligten Regimenter verloren jedes 24 bis 35 Offiziere, also bis zu Zwejdrittel ihres Bestandes. General v. François todt, ebenso Major v. Wichmann vom 39. und Major v. Klinguth vom 48. Regiment; Oberst v. Reuter und Major Johow vom 12. erlagen ihren Wunden.

war das Grab geöffnet. Unsere Leute nahmen den Todten heraus und wuschen das entstellte Gesicht ein wenig ab. Lange schaute der Vater auf das bleiche Antlitz des tapfern Sohnes, endlich drückte er einen Kuß auf die erkaltete Stirn, dann wandte er sich ab und gab die nöthigen Anordnungen, einen Sarg aus der Stadt zu holen, um seinen Sohn in denselben legen zu lassen.

*) Ein Times-Correspondent schrieb am folgenden Tage: »Ein furchtbareres Werkzeug der Zerstörung als die deutsche Armee hat niemals seine Arbeit verrichtet. Es ist die physische Kraft eines ganzen Volkes, zusammengefaßt und gegen den Feind geführt mit solcher Schulung und Disciplin und so bereitwilligem Mitwirken eines Jeden, daß sie handelt, wie ein einzelner Mensch unter dem Wollen seines Kopfes und Herzens handeln würde. Der Sturm gegen die **Höhe von Spicheren** zeigte die ungeheure physische und moralische Kraft dieses Heerkörpers. Zwei Regimenter hatten sich bereits erschöpft, als die 40er vorgingen und die Höhe mit einem Verlust von 600 Mann und 16 Offizieren nahmen. Andere Regimenter hatten ähnliche oder noch gesteigerte Verluste. Die Arbeit mußte gethan werden und sie wurde gethan, mit nicht größeren Opfern als nöthig waren, aber mit jedem Opfer, das nöthig war.«

**) Gefangene französische Offiziere sagten später aus, sie hätten gelächelt, als man ihnen gemeldet habe: die Preußen greifen an. Sie wären der Ueberzeugung gewesen, daß dieser Angriff nothwendig zu einer Niederlage unserer Waffen führen müsse.

Digitized by Google

Unseren Verlusten entsprechend waren die des Feindes; da er in gedeckten Positionen focht, erreichten sie selbstverständlich nicht die Höhe der unsrigen. General Frossard giebt die Gesammt-Einbuße seines Corps. an Todten und Verwundeten auf 249 Offiziere und 3829 Mann an; davon entfallen, nach übrigens nicht verbürgter Angabe, 163 Offiziere und 1800 Mann auf die in vorderster Linie fechtende Division Laveaucoupet.

Zweitausend unverwundete Gefangene wurden gemacht, außerdem die Zeltlager zweier französischer Divisionen erbeutet.

Von der Erbittertheit des Kampfes, insonderheit auch von der kaum zu bewältigenden Schwierigkeit des Ansturmes gegen die Höhe, mögen Briefe Zeugniß ablegen, die damals, unmittelbar nach der Schlacht, geschrieben wurden.

In dem Briefe eines 48ers heißt es: »Verwundet und nicht gerade in Schreibestimmung, halte ich es doch für meine Pflicht, Ihnen von unserer Spicherer Action zu erzählen. . . . . Etwa um 1 Uhr wurde Alarm geschlagen; Niemand dachte, daß er innerhalb weniger Stunden dem Feinde gegenüberstehen werde. . . . In St. Johann, der Schwesterstadt von Saarbrücken, wurden wir mit Enthusiasmus empfangen. Eine alterthümliche Brücke führte uns über die Saar, dann in Saarbrücken selbst hinein; der Kanonendonner scholl immer näher und näher herüber. Nun Commando zum Laden der Gewehre; dann ging es durch die Vorstädte und Gärten hindurch; Saarbrücken lag hinter uns. Es schien mir, wir hielten uns, zunächst wenigstens, halb links. Der Pulverdampf zog sich über uns vorliegende Berge, die theils sanft, theils steiler zur Saar hin abfallen. Eine große, breite Schlucht, vielleicht das Saarthal selbst, vielleicht auch eine bloße Einbiegung desselben (nach rechts hin, westlich), schien für einige Bataillone unserer Division der vorgeschriebene Weg zu sein. Auch für das unsere. Das Gepäck ward auf einer Wiese abgelegt und in Halbbataillonen ging es nun vor. Die Höhen waren von den Franzosen besetzt, wie auch der aus niedrigem Buschwerk bestehende Wald, der die linke Seite der großen Schlucht einfaßte.*) Die 39er, 40er und 74er hatten sich bereits an den untern Abhängen jener Höhen eingenistet. Kaum in die großartige Wolfsschlucht eingetreten, erhielten wir ein mörderisches Granat- und Kleingewehrfeuer von vorn und von links her aus dem Waldessaume. Ehe wir noch den Feind gesehen hatten, lichteten sich unsere Reihen. Buchstäblich war der

*) Wahrscheinlich, wenn wir alle Oertlichkeitsangaben des Briefes zusammenfassen, resp. gegen einander abwägen, erfolgte der Angriff an der Ecke, die durch das Saarthal und die eigentliche Schlucht gebildet wird.

Digitized by Google

Weg, den die Halbbataillone zurücklegten, durch Todte bezeichnet, der lange, lange Weg bis zur nächsten Deckung, die theils aus dem Walde bestand, theils aus Hohlwegen und vorspringenden Felsen. Die diesseitige Lisière des Waldes wurde von uns mit Hurrah genommen, ebenso die schroff abfallenden Felsen rechts von der Schlucht. Von Halten und Besinnen war keine Rede; was fiel, fiel; immer vorwärts ging's die Höhe hinauf, die sich einige hundert Fuß über dem Saarspiegel erheben mag. Kameraden anderer rechts neben uns stürmender Regimenter schlossen sich uns an dieser Stelle an und bald war das ganze Waldterrain, wie auch rechts die höchste Kuppe genommen. Aber das so mühsam Errungene zu halten, sollte uns noch schwer gemacht werden. Kaum hatten wir die erste Berglinie besetzt, als von einem dahinter liegenden Höhenrücken aus, der völlig von den Franzosen verschanzt war, ein solches Feuer auf uns gerichtet wurde, daß das Feuer von Königgrätz daneben zu verschwinden schien. Was thun in diesem Kugelregen? Da ertönte unser Signal: »Schnell avanciren«; eine Batterie hatte die Höhe erreicht und fuhr neben uns auf; vorwärts, vorwärts; die Franzosen wurden geworfen und flohen in Unordnung nach Süden zu.«

Diesem Berichte eines 48ers,*) der unsere Darstellung des Gefechts am feindlichen rechten Flügel in sehr anschaulicher Weise vervollständigt, lassen wir den Brief eines Offiziers vom 12. Regiment folgen, der, rechts daneben, den Sturm in der Front, den beinahe kahlen Abhang hinauf, mitmachte.

»Ich glaube, ich hatte Dir geschrieben, daß ich seit einiger Zeit Fourier-Offizier war. Folge davon war, daß ich nachgerade etwas marode

*) Der Briefschreiber gehörte dem 2. Bataillon genannten Regiments (des 48.) an, das unter allen bei Spicheren engagirten Truppentheilen wahrscheinlich die enormsten Verluste hatte. Ueber das glänzende todesmuthige Vorgehen dieses Bataillons finden wir noch Folgendes: »Unser 2. Bataillon traf am Nachmittag um 2½ Uhr in Saarbrücken ein, legte das Gepäck ab und ging um 3¾ Uhr unter Major v. Mellenthin zum Gefecht gegen die südlich von Saarbrücken gelegenen waldigen Höhen vor. Das Bataillon gerieth sofort in ein heftiges Feuer, in welchem Hauptmann v. Kracht von der 7. Compagnie den Tod fand. Mit ungeheuren Verlusten erklomm es die Höhe, besetzte die Lisière des Waldes und unterhielt ein 2½ Stunden stehendes Feuergefecht. Mehrfache feindliche Angriffe wurden von ihm zurückgewiesen und ein glücklicher Vorstoß gemacht gegen die stark verschanzte Stellung. Major v. Mellenthin gab das Zeichen zum gemeinsamen Vorgehen gegen diese Position. Ein Kugelregen, der hagelbicht fiel. Die Franzosen wichen zurück und flohen gegen Forbach zu. Die Mitrailleusen spielten fortwährend, und da diese Maschine, wie jede Mitraille, da, wo sie wirklich einschlägt, verheerend wirkt, so erhielten z. B. Hauptmann Werner fünf, Fähnrich v. Briesen vier Schüsse. Von den 17 Offizieren waren im Bataillon 2 todt, 11 verwundet, außerdem 1 Fähnrich, ein Vicefeldwebel verwundet und 287 Mann auf dem Platze geblieben oder vermißt. Am meisten hatte die 5. Compagnie verloren: 131 Mann, also über die Hälfte.«

Digitized by Google

wurde; speciell die letzten drei Nächte vor der Schlacht hatte ich gar nicht geschlafen. Am 6., Mittags um 11 Uhr, kam mein Regiment in Neuenkirchen an. Ich hatte noch im letzten Augenblick ein sehr gutes Quartier bekommen. Mein Wirth, ein Prediger, empfing mich sehr freundlich. Mit mir zusammen wohnte dort in meiner Stube noch ein Divisionsprediger. Mit Beiden unterhielt ich mich und frühstückte wenig, um mir nicht das auf 1 Uhr angesetzte Mittag zu verderben. Dann ging ich in mein Zimmer und legte mich etwas nieder, um endlich zu ruhen. Ich war jedoch zu abgespannt und konnte nicht schlafen. Etwa eine halbe Stunde mochte ich gelegen haben, als das Alarmsignal durch die Straßen ertönte. Ich rückte nach dem Bahnhofe, wo ich mich in ein Coupé erster Classe setzte und wohlgemuth nach Saarbrücken fuhr. Dort angekommen, konnte ich mit meinem Glase schon Einiges vom Gefecht sehen. Sofort, nachdem die Leute ausgeladen waren, trat das Bataillon den Marsch nach dem Gefechtsfelde an. Das erste Bataillon unseres Regiments, das mit uns in Neuenkirchen zusammengelegen hatte, war bereits vor einer Stunde mit der Bahn in Saarbrücken angelangt und schon im Feuer. Es herrschte unter unsern Leuten eine derartige Begeisterung, daß der Marsch vom Bahnhofe nach dem Gefechtsfelde fast im Laufschritt zurückgelegt wurde. Eine halbe Meile südlich von Saarbrücken erstreckt sich von Westen nach Osten eine gegen Saarbrücken steil abfallende bewaldete Höhenkette Das Vorterrain gewährt nirgends eine gedeckte Annäherung. So bildet diese Höhenkette eine scheinbar uneinnehmbare Position. Daß sie jedoch nicht absolut uneinnehmbar, das haben preußische Truppen am 6. bewiesen. Bei ungeheurer Hitze unter immerwährendem Hurrahgeschrei legten unsere Compagnieen, trotzdem sie Vormittag einen anstrengenden Marsch gemacht hatten und trotz des schweren Gepäcks den Weg bis zur Wahlstatt in fabelhaft kurzer Zeit zurück. Drei Nächte nicht geschlafen, kein Mittag gegessen und dann ein Eilschritt von einer Stunde, bringen auch den kräftigsten Menschen in eine für ein Gefecht wenig geeignete Verfassung. So kam es denn auch, daß ich schon beim Ausgang der Stadt — es ging immer bergan — vollkommen erschöpft war. Da, wo die Straße auf die erwähnte Bergkette hinaufführt, kämpfte schon seit beinahe einer Stunde unser erstes Bataillon mit großen Verlusten. Das zweite Bataillon, bei dem ich stand, erhielt den Auftrag, den Angriff desselben zu unterstützen. Zu diesem Zwecke mußte nun das Bataillon in einer Entfernung von 1500 Schritt von der feindlichen Stellung einen Flankenmarsch machen. In der Höhe unseres Angriffspunktes angekommen, bekamen wir, trotz der Entfernung, bei der Flankenbewegung schon wirksames Feuer. Die 5. und 6. Compagnie wurden zum Gefecht vorgezogen; meine Compagnie auf dem äußersten linken Flügel. Inzwischen war nämlich

Digitized by Google

Oberſt v. Reuter durch einen Schuß in den Fuß verwundet worden und hatte Oberſtlieutenant v. Kalinowsky das Commando des Regiments, Hauptmann Johow das des Bataillons übernommen. Die 5. und 6. Compagnie gingen ſodann zur Attake vor; das erſte Bataillon attakirte ſoeben wieder und diesmal mit Erfolg. Bereits hatte mich die Nachricht erreicht, daß Oppen und Hobe ſchwer verwundet, wenn nicht ſchon todt, Graf Reventlow todt ſei (vom 1. Bataillon).

Mein einziges Beſtreben war, meine Kräfte ſo weit anzuſpannen, um vor der Compagnie bleiben zu können. Bei der letzten Attake des erſten Bataillons hatte der Feind bereits die erſte Poſition, da, wo der bewaldete ſteile Abhang und der ſanfter anſteigende Bergesfuß ſich begrenzen, verlaſſen und ſich die Bergwand hinangezogen, von wo er auf uns feuerte. An jener erſten Poſition des Feindes angelangt, ließen wir das Gepäck ablegen, denn was ich befürchtete, war eingetroffen. Die Leute waren bereits ſo erſchöpft, daß es mir faſt unmöglich erſchien, ſie auch ohne Gepäck bis auf den Kamm des Berges zu führen.

Nun beginnt die ſchrecklichſte Viertelſtunde meines Lebens. Nicht die feindlichen Kugeln waren es, die mir Schrecken einflößten — mit Dank hätte ich jede begrüßt, die mich ſchwer getroffen, zum Niederſinken gezwungen hätte — das vollſtändige Aufhören aller Kräfte, die immer klarer mir vor Augen tretende Unmöglichkeit, den Kamm perſönlich zu erreichen, waren es, die mich mit Grauen erfüllten. Was ich in jenen Minuten ausgeſtanden, kann ich Dir nicht beſchreiben. Denke Dir, wenn ich hätte liegen bleiben müſſen, wenn meine Compagnie ohne mich angekommen wäre!

Ich faßte den feſten Entſchluß, nicht lebend liegen zu bleiben. Mancher Mann blieb liegen, der gewiß noch mehr Kräfte hatte, als ich. Meine Beine vermochten nicht mehr zu ſteigen. An den Sträuchern klammerte ich mich an und zog mich an ihnen empor. So unter namenloſer Anſtrengung näherten wir uns dem Kamm. Auf jedem dieſer Männergeſichter las man den feſten Entſchluß, denſelben zu erreichen, koſte es, was es wolle. Und auch der Feind muß es verſtanden haben, dieſe Schrift zu leſen, denn bei dem mit Aufwendung der letzten Kräfte ausgeſtoßenen Hurrah der Unſeren räumte er die Poſition. Auf dem Kamme des Bergrückens zieht ſich eine Straße entlang, an der ſich der Wald ſcharf abgrenzt. Dahinter führt in einer freien leichten Böſchung das Terrain wieder nach einer bewaldeten Schlucht hinein. Dorthin wandte ſich der Feind, von den Unſern wirkſam beſchoſſen. Nur an der Stelle, wo ich mit einem Theil meiner Compagnie den Kamm erreichte, liegt jenſeit des Berges noch ein keilförmiger Waldfleck. In dem wollten ſich einige Rothhoſen noch halten, wurden aber nach kurzem Handgemenge daraus vertrieben. Einem verwundeten Franzoſen, der auf mich in

Digitized by Google

nächster Nähe, ohne daß ich es bemerkt, geschossen hatte, rettete ich das Leben. Ich sah, daß einige Leute ihn niederstoßen wollten, und nicht wissend, daß er noch soeben feindliche Absicht gezeigt, verhinderte ich sie an ihrem Vorhaben. Ich glaube, zur Belohnung dafür hat mich Gott auch noch nachher in dem mörderischen Feuer beschützt. Um mich herum fiel Alles (unser Regiment verlor 32 Offiziere); aber meine eigenen Kräfte waren von dem Augenblick, wo wir die Höhe hatten, vollständig wiedergekehrt. Etwas Wein aus meiner Feldflasche erfrischte mich. Es kam jetzt nur darauf an, die eroberte Stellung so lange zu behaupten, bis ein Flankenangriff auf die Hauptposition des Feindes zur Ausführung kommen konnte. Dieser Angriff geschah und glückte. . . . Ich habe ein solches Feuer auf einer so ausgedehnten Linie nicht für möglich gehalten.«

Die Niederlage des französischen II. Corps war vollständiger, als wir diesseits nach einem so schwer errungenen Siege glaubten annehmen zu dürfen. General Frossard zog sich zwar zunächst, wie schon hervorgehoben, in immer noch bewahrter Ordnung auf Saargemünd zurück (wo er nach einem beschwerlichen Nachtmarsch am 7. früh eintraf), aber unsere Plänkler ließen ihm keine Ruhe und bestimmten ihn zu einer raschen, weiteren Retraite, die alsbald die bis dahin bewahrte gute Haltung verlor und mannigfach in Flucht ausartete. Der Rückzug ging auf Metz.

Unsere I. Armee folgte am Morgen des 7. schon auf der Straße Saarbrücken-Forbach; die Avantgarde der II. Armee überschritt in der Nacht vom 7. zum 8. die feindliche Grenze. Das Gros folgte rasch.

So stand denn am 8. August bereits der größte Theil unserer drei Armeen auf französischem Boden.

Digitized by Google

Vom 7. bis 14. Auguſt.

Eine rückgängige Bewegung der franzöſiſchen »Rheinarmee«, die vielleicht ſchon am 5. beſchloſſene Sache war, war am 7., nach dem unglücklichen Ausgange der Kämpfe bei Wörth und Spicheren, zu einer Unvermeidlichkeit geworden. Anfänglich gedachte man im Armee-Hauptquartier auf Châlons zurückzugehen und hier eine Concentrirung der geſammten Streitkräfte, alſo der Mac Mahon'ſchen und der Rheinarmee, eintreten zu laſſen; durch Nachrichten von Paris her beeinflußt, gab der Kaiſer indeſſen dieſen Plan wieder auf und beſchloß die Beibehaltung **zweier** Heerkörper, von denen ſich die Rheinarmee (die uns in den nächſten Abſchnitten ausſchließlich beſchäftigen wird) unter Heranziehung des 6. Corps, Canrobert, bei **Metz** concentriren ſolle. In etwa vier Tagen wurde dieſe rückgängige Bewegung, ohne unſererſeits erhebliche Störungen erfahren zu haben, ausgeführt und am 11. Auguſt ſtanden die fünf Corps, aus denen ſich die Rheinarmee nunmehr zuſammenſetzte, am rechten (dieſſeitigen) Moſelufer in folgenden Stellungen um Metz herum:

Das 4. Corps, l'Admirault, zwiſchen St. Julien und St. Barbe, linker Flügel.

Das 3. Corps, Bazaine, rechts daneben, in Front von Borny und Grigy. Linkes Centrum.

Das 2. Corps, Froſſard, rechts daneben, zwiſchen Grigy und Peltre. Rechtes Centrum.

Das 6. Corps, Canrobert, rechtwinklig daneben, im Süden von Metz. Rechter Flügel.

Die Garden ſtanden hinter dem 3. Corps, zunächſt der Stadt.

Soviel über die Aufſtellung der Rheinarmee. Innerhalb dieſer letzteren waren inzwiſchen in Allem, was Führung angeht, erhebliche Veränderungen vorgenommen worden. Marſchall Leboeuf, Chef des

Digitized by Google

Generalſtabes, ſowie ſein erſter Stellvertreter, General Lebrun, hatten ihre Dimiſſion erbeten und erhalten; die öffentliche Meinung, die, gleichviel ob mit Recht oder Unrecht, dem leichtſinnigen Ungeſchick des Erſtgenannten an allen Niederlagen Schuld gab, hatte keine Wahl gelaſſen. Ziemlich gleichzeitig mit der Entlaſſung Leboeuf's erfolgte auch der Rücktritt des Kaiſers von dem wenigſtens nominell geführten Obercommando und Marſchall Bazaine trat an ſeine Stelle. Zunächſt proviſoriſch. Dies Proviſorium war indeß von kürzeſter Dauer. Als am 11. oder 12. Marſchall Canrobert*) in Metz eintraf und ſich mit den Worten an den Kaiſer wandte: »Sire, die ernſte Situation gebietet es dringend, daß Alle einem einzigen

*) François Certain Canrobert wurde am 27. Juni 1809 zu St.-Cerré in der Auvergne geboren, trat 1826 in die Militairſchule von St.-Cyr und aus dieſer 1828 als Unterlieutenant in die Armee. 1835 meldete er ſich freiwillig zu einer nach Africa abgehenden Truppenverſtärkung und diente hier mit Auszeichnung gegen Abd-el-Kader; bei der Erſtürmung von Conſtantine 1837 wurde er verwundet. Nach Frankreich 1840 als Capitain-Adjutant-Major zurückgekehrt, erhielt er den Orden der Ehrenlegion und wurde bei der Organiſation der Chaſſeurs d'Orléans in dieſe neue Truppe verſetzt. 1842 zum Commandanten des 5. Jägerbataillons ernannt, kehrte er nach Africa zurück, wo er unter Cavaignac und St. Arnaud kämpfte, 1845 zum Oberſtlieutenant und 1847 zum Oberſten und Commandanten des Zuaven-Regiments befördert wurde. Mit dieſem half er im November 1849 den Aufſtand in der Oaſe Zaabſcha niederſchlagen und erſtürmte namentlich das Dorf dieſes Namens. 1850 zum Brigadegeneral ernannt, verließ er Africa, erhielt eine Brigade der Armee von Paris und ſchloß ſich nach längerem politiſchen Schwanken dem Prinz-Präſidenten an. Nach dem Staatsſtreich vom 2. Dezember 1851 ſtellte er am 4. die Ruhe in Paris her, worauf er 1852 zum Diviſionsgeneral befördert wurde. Beim Ausbruch des Krieges gegen Rußland 1854 erhielt Canrobert das Commando der 1. Diviſion der Orient-Armee, ſtand mit dem engliſchen General Brown an der Spitze der Commiſſion, welche von Varna aus zur Recognoscirung der Krim abgeſandt wurde, kämpfte in der Schlacht an der Alma im Centrum und übernahm, ſchon längſt durch ein geheimes Schreiben zu St.-Arnaud's Nachfolger ernannt, den Oberbefehl, als dieſer, zum Tode krank, die Armee verließ. Mißverhältniſſe, beſonders mit Lord Raglan, veranlaßten ihn, während der Belagerung von Sewaſtopol im Mai 1855 ſeine Entlaſſung einzureichen. Seinem Wunſche gemäß erhielt er den Befehl über ſeine Diviſion zurück und trat hiermit unter den Befehl Peliſſier's, ſeines bisherigen Untergebenen, den er ſelbſt zu ſeinem Nachfolger vorgeſchlagen hatte. Im Auguſt 1855 wurde er vom Kaiſer zurückberufen, bald darauf zum Marſchall ernannt und mit einer Miſſion nach Stockholm betraut, um für gewiſſe Fälle ein Bündniß mit Schweden abzuſchließen. Als im Januar 1858 die Militair-Diviſionen Frankreichs unter 5, ſpäter 7 Generalcommando's, Corps d'armées, geſtellt wurden, erhielt Canrobert das dritte in Nancy. Im Kriege von 1859 befehligte er das dritte Corps der italieniſchen Armee. Bei Magenta kam nur ein Theil deſſelben zur Verwendung. Bei Solferino war Canrobert beſtimmt, die aus Mantua ausrückenden Truppen des Feindes zu beobachten und zurückzuwerfen, wodurch er aufgehalten und lange verhindert wurde, Niel die erbetene Unterſtützung zu ſenden. Darüber kam es zwiſchen beiden Feldherren zu bitteren Erörterungen, deren ernſte Folgen nur das Einſchreiten des Kaiſers verhinderte. Nach dem Kriege kehrte Canrobert auf ſeinen Poſten nach Nancy zurück, erhielt aber 1861 nach des Marſchall Caſtellane's Tode das 4. Armee-Corps in Lyon. Edel, tapfer, ohne Hehl und Falſch, ein Biedermann von Grund aus, erinnerte er in ſeinem ganzen Auftreten an Marſchall Ney und war, wie dieſer, ein Liebling der Armee.

Digitized by Google

Chef gehorchen; ich will das Beispiel geben, indem ich Sie bitte, mich unter den Befehl des Marschall Bazaine zu stellen!« wurde Bazaine durch kaiserliches Decret endgültig zum Oberfeldherrn der Rheinarmee und General Jarras zum Generalstabschef dieser Armee ernannt. Das Provisorium hatte ein Ende. General Decaen übernahm an Bazaine's Stelle das Commando des 3. Corps.

Wir lassen zunächst einige biographischen Notizen in Betreff des letzteren (Bazaine) folgen.

François Achille Bazaine wurde im Jahr 1811 geboren. Nach Einigen gehörte er, väterlicherseits, einer in den französischen Kriegsannalen namhaften Familie an; nach anderer (allgemeinerer) Annahme indeß machte er seine Carrière von der Pike auf, war Tambour und verwirklichte die französische Lieblingsidee vom »Marschallstab im Tornister«. 1831 trat er in die Armee, ging 1832 nach Africa und erwarb das Kreuz der Ehrenlegion auf dem Schlachtfelde; 1837 schiffte er sich mit der Fremdenlegion nach Spanien ein und machte hier zwei beschwerliche Feldzüge gegen die carlistischen Guerillasschaaren mit. 1839 wieder nach Algier, wo er an den Expeditionen nach Milianah, Kabylien und Marokko theilnahm. 1850 trat er an die Spitze des ersten Regiments der Fremdenlegion. 1854 Brigadegeneral. In dieser Eigenschaft war er in der Krim, wo er bei der Belagerung von Sewastopol sich eben so sehr durch Bravour wie durch organisatorischen Geist auszeichnete. Nach der endlichen Einnahme der Festung, wurde er Divisionair und Platzcommandant von Sewastopol. Um eben diese Zeit befehligte er mit Umsicht und Erfolg das Expeditionscorps gegen Kinburn. Nach seiner Rückkehr ward ihm die Inspection über mehrere Infanterie-Divisionen übertragen. 1863 ging er, als Divisionair, mit nach Mexico, wo er alsbald, nach dem Abgange des Marschalls Forey, den Oberbefehl über die dort concentrirte französische Armee übernahm. Puebla und Mexico wurden genommen; 1864 das Kaiserreich (Erzherzog Maximilian) proclamirt. 1866 unterlag Kaiser Max der republicanischen Partei und wurde auf der Ebene von Queretaro erschossen. Es hieß damals, daß Bazaine diesen Ausgang habe verhindern können; nach Einigen folgte er dabei erhaltenen Befehlen, nach Anderen seinen eigenen ehrgeiziger Plänen, die auf nichts Geringeres aus waren, als sich selber zum Kaiser zu machen. Alle diese Dinge indeß gehen wenig über das bloße Gerücht hinaus. Die französische Expedition kehrte nach Frankreich zurück, mit ihr Bazaine. Persönlich nicht eben beliebt, genoß er nichtsdestoweniger das Ansehen eines tapferen, klugen, namentlich im Taktischen ausgezeichneten Generals.

Digitized by Google

Unſere I. und II. Armee, deren vorgeſchobenſte Diviſionen den Kampf bei Spicheren gehabt hatten, waren alsbald, aber doch erſt nach Heranziehung der rückwärts ſtehenden Truppentheile, dem abziehenden Feinde gefolgt und hatten am 9. in ſtarken Colonnen die franzöſiſche Grenze überſchritten. Die I. Armee, bei der inzwiſchen auch das I. (oſtpreußiſche) Armee-Corps, General v. Manteuffel, eingetroffen war, marſchirte über Forbach, St. Avold, Longeville, Fouligny direct gegen Metz, während ſich die II. Armee, etwas weiter ſüdlich, über Puttelange, Groß-Tenquin, Baronville ꝛc. gegen Pont-à-Mouſſon dirigirte. Ob, als beiden Armeen dieſe Zielpunkte gegeben wurden, der Gedanke bereits feſtſtand, den mittelſt der I. Armee bei Metz feſtzuhaltenden Feind mit Hülfe der über die Moſel vordringenden II. Armee vom Rücken her zu umſpannen, ſtehe dahin. Die Anſichten ſcheinen darüber auseinanderzugehen. Jedenfalls ſcheint ſchon damals, als dieſe Marſchbewegungen ausgeführt wurden, der betreffende Gedanke innerhalb der Armee ſelbſt discutirt worden zu ſein.*)

Am 13. Auguſt hatte die I. Armee, die, dem Feinde unmittelbar folgend, auch die nächſte an ihm geblieben war, den Terrainabſchnitt der franzöſiſchen Nied erreicht und Bivouacs wie folgt bezogen:

I. Armee-Corps { 1. Diviſion bis Courcelles-Chauſſy,
2. Diviſion bis Les Etangs,

VII. Armee-Corps { 13. Diviſion bis Pange,
14. Diviſion bis Domangeville,

VIII. Corps als Reſerve hinter der deutſchen Nied bei Varize.

Die 1. und 3. Cavallerie-Diviſion, jene bis Orny, dieſe bis St. Barbe hin, deckten die Flügel.

Auch Avantgarden wurden vorgeſchoben und zwar bis über die franzöſiſche Nied hinaus. Die Vortruppen des I. Armee-Corps ſtanden bis Glatigny, die des VII. Armee-Corps bis Laquenexy. Man hatte, hier wie dort, den Feind beinah unmittelbar vor ſich. Ein Dragoneroffizier, der mit zur Avantgarde des I. Corps gehörte, ſchreibt über den überraſchenden Anblick, der ſich ihm bei einem Recognoscirungs-Ritte darbot, das Folgende:

»Am 13. um 10 Uhr Vormittags war unſere Avantgarde bei Glatigny 1¼ Meile öſtlich von Metz eingetroffen. Nach Berichten von Einwohnern ſollte die franzöſiſche Armee ſich hinter Metz zurückgezogen haben.

*) Andrerſeits heißt es in einem von beſtunterrichteter Seite herrührenden Briefe aus dem Hauptquartier des Königs vom 19. wie folgt: »Am 15. erſchien der König auf dem Plateau von Servigny-Noiſſeville und beritt das Gefechtsfeld. Hier ſcheint nun der Gedanke entſtanden zu ſein, ob man nicht durch ein raſches Vorgehen über die Moſel, ſüdlich der Feſtung, die franzöſiſchen Truppen in und bei Metz feſthalten und vor ihnen die Straße nach Châlons-Paris gewinnen könne, worauf ja ſchon der Vormarſch der kronprinzlichen Armee von Nancy aus auf Toul und Verdun hinzudeuten ſchien.«

Digitized by Google

Um sich darüber Aufklärung zu verschaffen, wurde die 2. Escadron ostpreußischen Dragoner-Regiments Nr. 10, Rittmeister v. Buttlar, vorgeschickt. Ein ebenso ungeahnter wie nie gesehener Anblick bot sich der Escadron dar, als sie, auf der Höhe von Petit-Marais angekommen, den hinter Metz geglaubten Feind zum Greifen nahe vor sich sah. Das ganze französische Zeltlager lag zwischen den Dörfern Noisseville, Nouilly und Servigny. Die von der hellen Sonne beleuchteten, weit schimmernden Zelte zwischen den grünen Weinbergen, dazu die rothen Dächer der Dörfer, weit hinten im blauen Dunste das alte, finstre Metz mit seinen Forts und seiner Kathedrale, boten einen ebenso pittoresken, wie momentan friedlichen Anblick dar. Letzterer wurde allerdings sehr bald verwischt, da sofort die bei Servigny in Schützengräben liegende Feldwache von Garde-Zuaven ein überreiches Feuer auf 1500 Schritt eröffnete.

Beim ersten Erscheinen unserer Reiter entwickelte sich im feindlichen Lager eine ergötzliche Rührigkeit. Es war, als ob ein Knabe einen Stein in einen Ameisenhaufen geworfen. Eine halbe Stunde später sah man dichte weiße Colonnen, ähnlich wie vom Leinwandmarkt heimkehrende Landfrauen, auf der Chaussee nach Metz ziehen. General v. Memerty, unser Avantgarden-Commandeur, recognoscirte bis auf Schußdistanz. Ein Angriff unsererseits unterblieb. Die Nacht verging ruhig. Große Abtheilungen des Feindes waren gegen Morgen abgezogen, andere waren geblieben.

Mit diesen sollten wir zu thun bekommen.«

So der Brief. Anderen Tages trat das I. Armee-Corps auf dem vorgelegenen Plateau, zwischen den Dörfern Noisseville, Nouilly, Servigny in ein ernstes Gefecht ein. Wir geben die noch rückständige (vgl. S. 205) Ordre de Bataille des I. Corps.

I. Armee-Corps, General der Cavallerie v. Manteuffel.

1. Division v. Bentheim.

Brigade Generalmajor v. Gayl.
Grenadier-Reg. Kronprinz Nr. 1, Oberst v. Massow.
41. Inf.-Reg., Oberstlieut. v. Meerscheidt-Hülleſſem.
Brigade Generalmajor v. Falkenstein.
Grenadier-Reg. Nr. 2, Oberst v. Legat.
43. Inf.-Reg., Oberst v. Busse.
Jäger-Bataillon Nr. 1, Oberstlieut. v. Ploetz.
Litthauisches Dragoner-Reg. Nr. 1, Oberst-Lieutenant v. Massow.
Divisions-Artillerie (24 Geschütze).

2. Division v. Pritzelwitz.

Brigade Generalmajor v. Memerty.
Grenadier-Reg. Nr. 4, Oberst v. Tietzen und Hennig.
44. Inf.-Reg., Oberst v. Boecking.
Brigade Generalmajor v. Zglinitzki.
Grenadier-Reg. Nr. 5, Oberst v. Einem.
45. Inf.-Reg., Oberst v. Mützschefahl.
Ostpreußisches Dragoner-Reg. Nr. 10, Oberst Freiherr v. d. Goltz.
Divisions-Artillerie (24 Geschütze).

Corps-Artillerie: zwei reitende und vier Fuß-Batterieen, zusammen 36 Geschütze unter Oberst Jungé.

Digitized by Google

Die Schlacht bei Colombey-Nouilly

am 14. August.

Die Beobachtungen, die der ostpreußische Dragoneroffizier von Petit-Marais aus angestellt hatte, waren richtig. »Große Abtheilungen des Feindes waren gegen Morgen abgezogen, andere waren geblieben.«

Bazaine hatte an die Uebernahme des Commando's sehr wahrscheinlich gleich die Bedingung geknüpft: Aufgeben der Mosellinie und Concentrirung aller Streitkräfte bei Châlons. Gewiß war dies das Richtige, auch das am Abend des 6. bereits von allen Verständigen Gewollte. Nur politische Erwägungen, Nachrichten aus Paris, wie schon S. 225 hervorgehoben, hatten davon abgehalten. Jetzt endlich gab die militairische Rücksicht den Ausschlag. Der Marsch auf Châlons sollte unverzüglich angetreten werden. Am Abend des 13. erließ deshalb Marschall Bazaine folgenden Befehl:

»Die Armee halte sich zu einer auf morgen, den 14., fünf Uhr früh auszuführenden Bewegung in Bereitschaft. Jeder Mann nimmt den dreitägigen Verpflegungsbedarf, und zwar für den 14., 15. und 16., mit sich. Der Generalintendant hat so viele Rationen als möglich aufzuladen und mitzuführen und der Garnison von Metz nur die unumgänglich nothwendige Verpflegung zu überlassen. Diesen Abend noch werden jene Nichtstreitbaren bezeichnet werden, die, in regulaire Detachements organisirt, in der Festung zurückzubleiben haben. Außer diesen Abtheilungen wird die künftige Besatzung von Metz noch aus Depots, 4 Bataillonen, der mobilen und seßhaften Nationalgarde, endlich aus der Infanterie-Division Laveaucoupet vom 2. Corps Frossard (die bei Spicheren sehr stark gelitten hatte) zusammengesetzt sein. Diese Infanterie-Division wird den Kern der Garnison bilden.«

In Gemäßheit dieses Befehles, den natürlich direkte Marschordres für die einzelnen Corps begleiteten, rückten am 14. in aller Frühe die

Digitized by Google

französischen Truppen aus ihren Lagerplätzen ab, wie es scheint, die an den Flügeln stehenden Armee-Corps, das 4. und 2., zuerst. Standen diese doch den Mosel- und Seille-Uebergängen im Norden und Süden der Stadt am nächsten. An Anstrengungen und Vorsichtsmaßregeln, die Flußpassage zu erleichtern, hatte es in den letzten Tagen nicht gefehlt und Seitens der Genietruppen waren zur Aushülfe für die zwei innerhalb der Stadt befindlichen Brücken noch fünfzehn weitere Uebergänge über die Seille und Mosel hergerichtet worden; aber trotz dieser Maßregeln ging der Marsch vom rechten aufs linke Flußufer doch nur äußerst langsam von Statten. Schuld waren die endlosen Convois, die, nach einem populair gewordenen Ausdruck, den Streitkräften Bazaine's das Aussehen der »Armee des Darius« gaben. Eine Verminderung dieser Bagage, die bis zuletzt eine Last und ein Hinderniß blieb, hatte das Obercommando nicht anzuordnen gewagt; so blieben Stockungen und Stillstände nicht aus und als die vierte Nachmittagsstunde herankam, hatten nur erst die beiden Cavallerie-Divisionen Forton und Barail und das 2. Corps, Frossard, ihren Uebergang vom rechten auf das linke Ufer bewerkstelligt. Das 4. Corps stand noch theilweise diesseits, das 3. Corps und die Garden ganz. Das 6. Corps, das durch seine Stellung bei Montigny, südwestlich der Stadt, einen vorweg gegebenen Vorsprung nach Westen zu hatte, war ebenfalls in seiner Stellung verblieben. So war auf französischer Seite die Gesammtsituation, als ein zunächst nur mit schwachen Kräften unsererseits unternommener Angriff zu dem blutigen, in seinen Folgen höchst wichtigen Kampfe von Colombey-Nouilly führte.

Terrain. Stellung.

Das 3. französische Corps hatte, wie schon S. 225 hervorgehoben, im Centrum der feindlichen Stellung, und zwar in Front von Borny, wie links und rechts desselben, Lagerplätze bezogen. Dies war am 11. gewesen. Am 14. Mittags hatte das genannte vier Divisionen starke Corps, das jetzt, nachdem Bazaine das Obercommando führte, vom General Decaen commandirt wurde, noch dieselben Positionen inne und zwar stand:

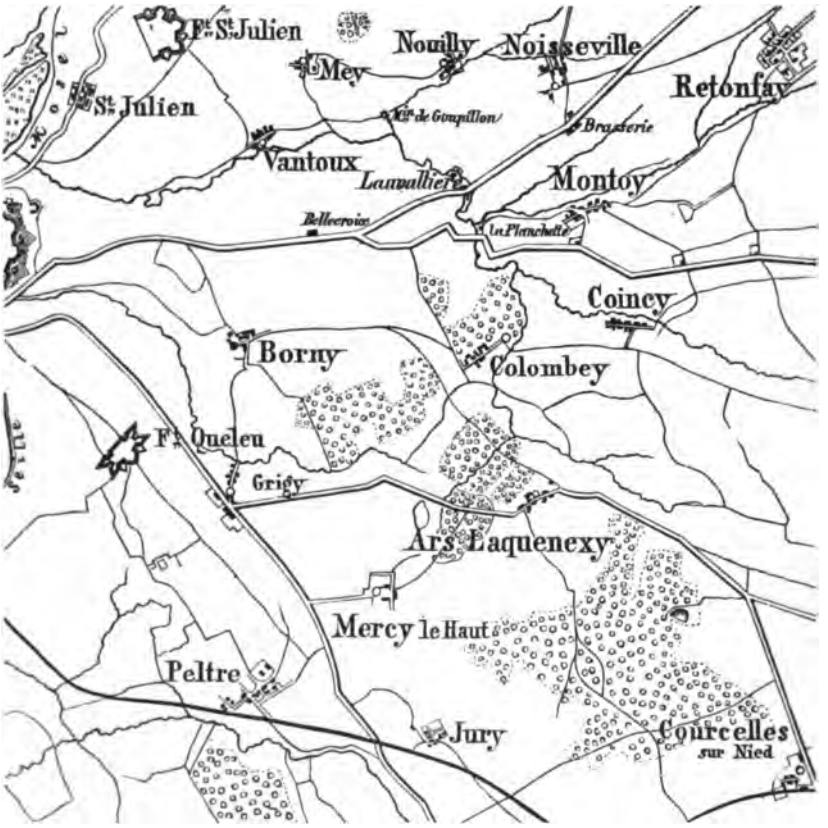
die Division Metmann hinter Colombey, mit dem linken Flügel an die große Saarbrücker Straße, mit dem rechten Flügel an Schloß Colombey gelehnt;

die Division Castagny unmittelbar rechts daneben zwischen Schloß Colombey und Ars Laquenexy;

die Division Aymard zwischen Vallières und Borny, hinter der Division Metmann;

die Division Montaubon zwischen Borny und Grigy, hinter der Division Castagny.

Digitized by Google



Die beiden erſtgenannten Diviſionen bildeten alſo links und rechts von Colombey ein erſtes, die beiden letztgenannten Diviſionen links und rechts von Borny ein zweites Treffen.

Die Stellung, die ſie einnahmen, war eine ſehr gute. Ein Bach, der hier von Süd nach Norden und, der Saarbrücker Straße zu, zwiſchen hohen, faſt eine Schlucht bildenden Ufern fließt, erſchwert den Angriff; Gehölze, Steinmauern, maſſive Gebäude kommen dem Vertheidiger zu Statten, der außerdem nicht geſäumt hatte, durch zahlreich aufgeworfene Schützengräben ſeine Stellung faſt unnahbar zu machen.

So viel über die Stellung des Feindes. Es erübrigt noch, hinzuzufügen, daß eine dem 4. Corps, l'Admirault, zugehörige, aus ihrem Lagerplatz zwiſchen Nouilly-Montoy noch nicht abmarſchirte Diviſion, die Diviſion Grenier, zu Anfang der Schlacht den linken Flügel des 3. Corps, Decaen, deckte, bis drittehalb Stunden ſpäter die ihren Moſelübergang unterbrechenden, auf das Plateau nördlich der Saarbrücker Straße zurück-

Digitized by Google

kehrenden anderen Abtheilungen des französischen 4. Corps, die Divisionen Ciffey und Lorencez, auch an dieser Stelle des Schlachtfeldes den Unseren und zwar dem I. (ostpreußischen) Armee-Corps, ein blutiges Gefecht lieferten.

Dem 3. Corps gegenüber, in dem schon genannten Dorfe Laquenexy, stand seit dem 13. Mittags die Avantgarde des VII. Corps, v. Zastrow, unter Generalmajor v. d. Goltz. Sie bestand aus dem 7. Jäger-Bataillon, den Regimentern 15 und 55, dem 8. Husaren-Regiment und 2 Batterieen. Die Vorposten noch über Laquenexy hinaus auszustellen, mißglückte, da man bereits in den nächstgelegenen Ortschaften, in Jury, Mercy le Haut und Ars Laquenexy*) auf französische Abtheilungen traf. Man beschränkte sich also darauf, den Feind von der eingenommenen Stellung aus zu beobachten.

Am 14., in den ersten Nachmittagsstunden, glaubte General v. d. Goltz wahrzunehmen, daß die ihm gegenüberstehenden Divisionen Miene machten, die Position zu räumen, wahrscheinlich um sich westwärts über die Seille und Mosel zu ziehen. Er beschloß sofort durch einen energischen Angriff diese Rückwärtsbewegung zu stören, den Feind nach Möglichkeit auf dem diesseitigen Flußufer festzuhalten und dadurch eine Umfassung der Bazaine'schen Armee für den Fall, daß eine solche überhaupt geplant sei, zu ermöglichen. Zugleich setzte er die Commandirenden des I. und VII. Corps von seinem Vorhaben in Kenntniß und bat um Unterstützung. Ohne das Eintreffen derselben abzuwarten (die Minuten drängten), griff er an. Der Angriff erfolgte derart, daß sich die vier Musketier-Bataillone vom 15. und 55. Regiment gegen Colombey richteten, während das 7. Jäger-Bataillon, auf Ars Laquenexy vorgehend, die linke Flanke, die Füsilier-Bataillone der genannten beiden Regimenter aber, gegen Coincy vorgehend, die rechte Flanke deckten.

Die beiden Batterieen wurden bis Marcilly vorgeschoben und eröffneten ihr Feuer.

Von Aubigny, auf das unsere Spitze traf, wurde eine feindliche Abtheilung zurückgedrückt. Die vier Musketier-Bataillone der Brigade v. d. Goltz durchschritten den Grund von Colombey um etwa halb 5 Uhr Nachmittags und nahmen unter starken Verlusten das Schloß und die Gebäulichkeiten dieses Ortes.

Nachdem etwas später in kaum minder hartem Kampfe der unmittelbar nördlich an Colombey grenzende Park dem Feinde ebenfalls entrissen

*) Es liegen hier drei Dörfer dieses Namens: Laquenexy, Villers-Laquenexy und Ars Laquenexy, dicht bei einander. Ebenso giebt es zwei Courcelles, die zu unterscheiden sind: Courcelles sur Nied und nördlich davon Courcelles-Chaussy.

Digitized by Google

war, kam das Gefecht zum Stehen. Immer neue Colonnen des 3. französischen Corps rückten von Bellecroix auf die zwischen Colombey und Borny sich hinziehende Höhe vor, wo namentlich an der hier befindlichen Allee und einem nahe daran gelegenen Fichtenwäldchen mit großer Erbitterung gekämpft wurde. Diese Position zu nehmen, war bei der vielfachen Ueberlegenheit des Feindes unmöglich; der Gegner hatte vielmehr seinerseits das Spiel in Händen und hätte die Brigade Goltz umschließen und vernichten können, wenn er, die Situation richtig erkennend, zu einem Vorstoß sich entschlossen hätte. Dieser unterblieb. Statt dessen wurde ein hinhaltendes, für die Unsrigen opferreiches Tirailleurgefecht geführt, das, trotz gleichzeitiger äußerster Anstrengungen des gegen die Ostlisière des Bois de Borny vordringenden 7. Jäger-Bataillons (linker Flügel), wie der über Coincy auf La Planchette sich dirigirenden Füsilier-Bataillone 15 und 55 (rechter Flügel) nirgends mehr als ein mühsames sich Behaupten auf dem Terrain zwischen Colombey und Borny zu erreichen vermochte.

Die erste Hülfe, so wir das gesammte Schlachtfeld des Tages ins Auge fassen, brachten Truppentheile der nach rechts hin stehenden, auf und jenseits der Saarbrücker Straße vorgehenden 1. Division vom ostpreußischen Armee-Corps. Die Saarbrücker Straße bildete die Grenzlinie zwischen den Aufstellungen unsers VII. und unsers I. Corps. Montoy wurde genommen, Noisseville besetzt, der Feind aus Nouilly hinausgedrängt. Dies waren erhebliche Erfolge überhaupt; sie vermochten aber auf den speciellen Gang des Gefechts bei Colombey nur sehr mittelbar einzuwirken, da das Object dieses rechts der Saarbrücker Straße unternommenen Angriffs nicht das 3. Corps, Decaen, sondern lediglich die an dieser Stelle noch zurückverbliebene Division Grenier vom 4. Corps, l'Admirault, gewesen war. Alles, was man also erreicht hatte, war die geminderte Wahrscheinlichkeit eines Flankenstoßes oder einer weit ausholenden Umgehung von Norden her, eine Gefahrsminderung, die von der bedrohten Brigade Goltz kaum als solche empfunden werden konnte, so lange die ihr direct gegenüberstehenden Streitkräfte im Stande waren, denselben Flankenstoß, dieselbe Umgehung aus eigenen Mitteln eintreten zu lassen.

Etwa 5½ Uhr — die Brigade Goltz stand bereits seit anderthalb Stunden im Feuer — erschien die erste unmittelbare Unterstützung: die Artillerie der 13. Division, insonderheit Batterie Schnackenberg. Diese fuhr in Nähe von Colombey auf. Beinahe gleichzeitig traf die Brigade Osten-Sacken, Regimenter 13 und 73, auf dem Kampfplatze ein. Ihre Bataillone rückten in die Intervalle, stellten die vorderste Kampfeslinie, die um einige hundert Schritt zurückgegangen war, wieder her und erneuerten den Sturm gegen die mehrgenannte Höhenlinie zwischen Colombey und Borny. Die ganze 13.

Digitized by Google

Division war jetzt in heißestem Gefecht, ohne, trotz der von Minute zu Minute sich mehrenden Verluste, auch nur einen Schritt breit Terrain gewinnen zu können. Auch die durch Chassepotfeuer hart mitgenommene Batterie Schnackenberg mußte zurück.

So kam 6½ Uhr. Das Gefecht schwankte hin und her, als die um eben diese Stunde und zwar ziemlich gleichzeitig auf dem Gefechtsfelde eintreffenden Brigaden Woyna von der 14. und Memerty von der 2. (ostpreußischen) Division, den Feind in schräger Linie von links und rechts her faßten und an dieser Stelle wenigstens die Entscheidung herbeiführten. Brigade Woyna, Regimenter 53 und 77, nahm das südlich von Colombey, Brigade Memerty, mit 2 Bataillonen vom 4. Regiment, das nördlich vom Park gelegene, mehrerwähnte Wäldchen. Der Rest der letztgenannten Brigade focht an anderer Stelle. Wir begegnen ihm später.

Durch Wegnahme dieser Gehölze südlich und nördlich von Colombey war die Stellung unhaltbar geworden und der Feind ging auf Borny zurück.

All diese Zeit über hatte der rechte Flügel des VII. Armee-Corps bei La Planchette in engem Anschluß an den linken Flügel des I. Armee-Corps gestanden.

Wir wenden uns jetzt den Kämpfen zu, die Seitens dieses letztgenannten Armee-Corps auf dem Terrain nördlich der Chaussee geführt wurden. Es war im Wesentlichen ein Abendgefecht, wie das des VII. Armee-Corps ein Nachmittagsgefecht gewesen war.

Sobald das nördlich von Colombey gelegene Hölzchen genommen und der Feind aus seiner mehrgenannten, an der Allee sich hinziehenden Höhenposition zwischen Colombey und Borny, auf Borny selbst zurückgeworfen war,*) avancirten um 7 Uhr, also ungefähr um dieselbe Stunde, wo an

*) Dieser Kampf, der, wie schon im Texte angedeutet, in seinen letzten Momenten durch Theile der Brigade Osten-Sacken, namentlich durch das 2. und Füsilier-Bataillon 13. Regiments, geführt worden war, war, wie gleichfalls bereits und zwar an selbiger Stelle hervorgehoben, durch rechts daneben fechtende Abtheilungen des I. Armee-Corps in sehr erheblicher, wenn nicht entscheidender Weise unterstützt worden.

2 Compagnieen vom Jäger-Bataillon Nr. 1 und das Regiment Nr. 43 von der 1. Division waren gegen La Planchette,

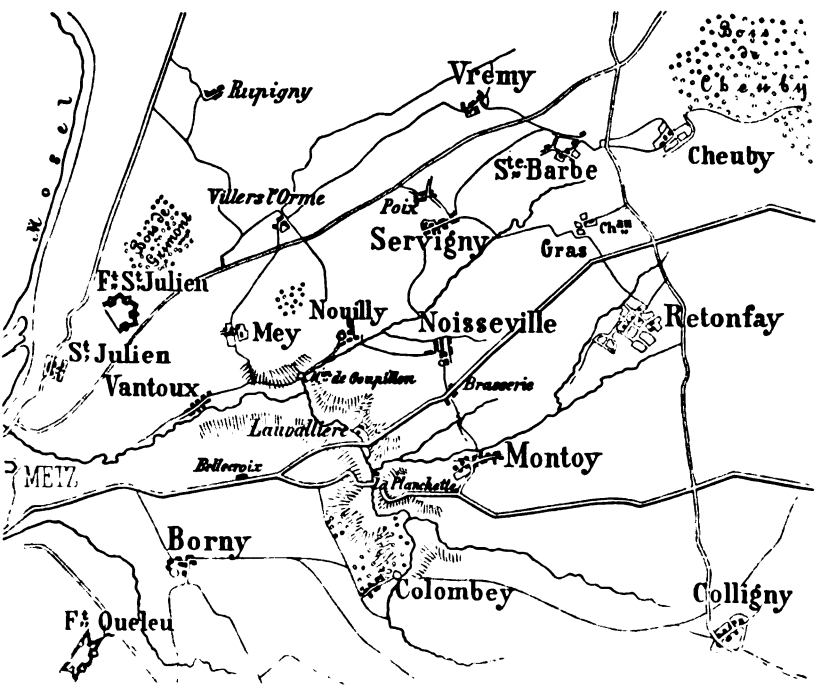
die beiden Musketier-Bataillone Regiments Nr. 4 (von der Brigade Memerty) gegen Lauvallière vorgegangen

und hatten, unter mörderischem Feuer die tiefe Schlucht überschreitend, den auf der jenseitigen Höhe eingenisteten Feind aus seiner Position geworfen. An großen Gräbern hin kann man genau verfolgen, wie dieser Angriff ging. Er stieg bei Noisseville in die große, schluchtartige

Digitized by Google

unſerm linken Flügel der vom VII. Corps geführte Kampf zu erſterben begann, 4 Batterieen der Diviſion Bentheim, I. Armee-Corps, über den Grund bei La Planchette, protzten im heftigſten feindlichen Infanteriefeuer weſtlich dieſes Ortes, à cheval der Chauſſee, ab und trugen durch vorzügliche Wirkung weſentlich zum Feſthalten der Poſition bei.

General v. Bentheim, der den Anſchluß ſeiner Diviſion an die 2. Infanterie-Diviſion v. Pritzelwitz nicht geſichert hielt, hatte inzwiſchen einen Theil ſeiner anlangenden Truppen weiter rechts gezogen. Im Grunde bei Lauvallière vorgehend, wo er zunächſt noch das 1. Bataillon Regiments Nr. 3 beließ, dirigirte General v. Bentheim die beiden andern Bataillone dieſes Regiments gegen die Höhen bei Mey und Nouilly, in welcher Gegend immer ſtärkere Kräfte des Corps L'Admirault auftraten.



Jene Bewegung wurde unterſtützt und ermöglicht durch die Wirkung von 4 Batterieen der Corps-Artillerie I. Armee-Corps (der beiden reitenden

Senkung nieder, durchſchnitt die Chauſſee, folgte, zwiſchen der »Braſſerie Michaux« und der »Tannerie« hin, dem weiteren Lauf der Senkung und traf ſo den Nordrand des Fichtenwäldchens, vor deſſen Oſtrand die 13. Diviſion ſeit Stunden im Gefecht ſtand. Es war dies in einem gewiſſen Sinne das Signal zu einem energiſchen und allſeitigen Eingreifen des I. Corps, das nun auf der ganzen Linie rechts daneben begann. Wir zeigen oben im Texte, wie.

Digitized by Google

und der beiden schweren Batterieen), sowie dreier Batterieen der 2. Infanterie-Division.

Von dieser Division war inzwischen nur die 6. leichte Batterie noch südlich von Roisseville verblieben, wogegen die 5. leichte Batterie sich nordöstlich des Dorfes placirte und daselbst auch die 5. schwere Batterie I. Armee-Corps, sowie die reitende Batterie der 3. Cavallerie-Division eintraf. Südwestlich Chateau Gras befanden sich ferner die beiden reitenden Batterieen der Corps-Artillerie VII. Armee-Corps, nach dem rechten Flügel der Schlachtlinie entsandt, da die Terraingestaltung keine Verwendung in der Linie ihres Armee-Corps gestattete.

Das Avanciren der beiden Bataillone Regiments Nr. 3, dem bald auch links im Grunde das 1. Bataillon folgte — in Richtung der Höhen bei Mey — mußte um so einflußreicher werden, als die Verhältnisse auf dem rechten Flügel der Brigade v. Memerty, Regimenter 4 und 44, augenblicklich weniger günstig lagen.*)

*) Ueber den Angriff der Brigade Memerty liegt uns ein Bericht vor, dem wir das Folgende entnehmen: »Schon von 4 Uhr an hatten wir lebhaftes Feuer gehört. Um 5 Uhr etwa sprengte Generalmajor v. Memerty mit gezogenem Degen an uns heran und rief: »An die Gewehre.« Das zündete. In unglaublich kurzer Zeit war die Avantgarde unserer 2. Division, Regimenter 4 und 44, zum Gefechte formirt. Vorwärts ging es, erst auf Roisseville, dann, eine Schlucht hinunter, auf die jenseitige Höhe zu. Ich kann den Löwenmuth unsrer Leute nicht genug hervorheben; unaufhaltsam stürzten sie weiter, von Schanze zu Schanze, von Graben zu Graben. Sie wollten, wie sie sich ausdrückten, »den Mohren an den Leib«. Sie übersahen, daß ja keine Turcos da waren. General v. Memerty, immer im dichtesten Kugelregen, leuchtete durch sein Beispiel Allen voran. An seiner Seite wurden seinem Adjutanten, Premierlieutenant v. Brandenstein, zwei Pferde unter dem Leibe erschossen. Major Bock vom Regiment 44 hatte einen Schuß durch die Ferse erhalten, führte aber sein Bataillon weiter und, nachdem er sich auf dringendes Zureden hatte verbinden lassen, — bis zur Nacht weiter im Strumpf. Major Dalmer, Regiment 44, Schuß durch den Arm, verblieb bis zur Nacht beim Füsilier-Bataillon und verließ es erst auf Befehl seines Commandeurs, des Obersten v. Boecking. Hauptmann v. Puttkamer des Regiments erhielt einen Schuß ins Bein, führte aber, trotzdem ihn seine Compagnie-Offiziere baten, sich verbinden zu lassen, seine Compagnie weiter, bis ein Schuß durch den Kopf den Braven tödtete. Hauptmann v. Schulzendorf vom Regiment 4, im dichtesten Kugelregen der Compagnie voran, wurde durch einen Schuß durch den Kopf hingestreckt, ebenso der Hauptmann Anders, ein leuchtendes Beispiel für seine Compagnie, durch einen Schuß in die Brust. Regimentsadjutant v. Donat, wiewohl er einen Schuß im Knie hatte, ging erst auf Befehl seines Commandeurs, des Obersten v. Tietzen und Henning, zurück. Viele Brave sind gefallen.«

Der Brief, dem wir diesen Bericht entnehmen, faßt die Gesammtaction der Brigade Memerty ins Auge, in Betreff deren wir nicht vergessen dürfen, daß sie in zwiefacher Richtung ging. Das Avanciren über das Plateau hin von Ost nach West und das Hinabsteigen in die Schlucht war das Gemeinschaftliche; hier aber theilte sich die Brigade und während die beiden Musketier-Bataillone vom 4. Regiment links gingen, um in den Kampf der 13. Division am »Fichtenwäldchen« von Colombey erfolgreich mit einzugreifen, hielt sich der Rest der Brigade, das 44. Regiment und das Füsilier-Bataillon vom 4. Regiment, rechts, wo sie das blutige Gefecht hatten, über das wir oben im Text berichten.

Digitized by Google

In jener Richtung hatte das Corps L'Admirault außer der Division Grenier noch die Division de Ciffey auf Mey und Rouilly entwickelt, auch seinen linken Flügel (Division de Lorencez) in der augenscheinlichen Absicht, den rechten Flügel des I. Armee-Corps zu umfassen, stets weiter nördlich ausgedehnt.

Das im Beginn des Kampfes an dieser Stelle heldenmüthig bis über Rouilly hinaus avancirte Regiment Nr. 44 hatte den bedeutenden feindlichen Massen gegenüber nicht weiter vorbringen können. General v. Memerty beschloß bei den großen Verlusten und da das Gros der Division auch noch zurück war, eine geschlossene Stellung bei Noisseville zu nehmen, was sodann General Freiherr v. Manteuffel befahl.

Zur Sicherung des rechten Flügels wurde das noch in Reserve nördlich dieses Ortes gehaltene Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 4 nach Servigny und Poix entsendet. Hierher, nach Servigny und Poix, gingen nun auch die beiden nördlich Noisseville stehenden Batterieen der 2. Infanterie-Division (5. schwere und 5. leichte), ferner um 7 Uhr die eintreffende 6. schwere Batterie und südlich Servigny die beiden reitenden Batterieen VII. Armee-Corps vor.

Durch solche Maßnahmen schien der Gefahr eines feindlichen Umfassens des rechten Flügels I. Armee-Corps begegnet und ein weiteres Vorrücken des Feindes, der den linken Flügel seiner starken Artillerie an Villers l'Orme gelehnt hatte, erschwert.

Um auch ein Durchstoßen der Mitte des I. Armee-Corps durch überlegene feindliche Massen zu verhüten, befahl General Freiherr v. Manteuffel, Noisseville sowie den davorliegenden Grund unter allen Umständen zu halten, und nahm die Corps-Artillerie mehr an diesen Ort heran.

Die 1. Infanterie-Brigade wurde südlich Noisseville befohlen und die 4. Infanterie-Brigade nördlich um das Dorf herum gegen des Feindes linke Flanke, in Richtung der Höhe südlich Servigny, dirigirt.

Von der Corps-Artillerie I. Armee-Corps trafen um 7½ Uhr auch die beiden leichten Batterieen südwestlich Noisseville ein, schon früher hatten indeß die andern 4 Batterieen rechts geschwenkt und waren gegen 7 Uhr in die Linie Lauvallière — Noisseville eingerückt; auf ihrem rechten Flügel, westlich von letzterem Orte, war die 6. leichte Batterie der Division v. Pritzelwitz verblieben. Es bildeten diese 30, später 42 Geschütze, gewissermaßen die Verlängerung der westlich La Planchette im Bogen nach Süden stehenden 24 Geschütze.*)

*) „Zwischen Noisseville und Montoy," so heißt es in einem Bericht über den Artilleriekampf, der hier geführt wurde, „standen um diese Zeit über 14 Batterieen unseres I. Corps im Halbkreis und unterhielten ein concentrisches Feuer. Im Ganzen ist anzunehmen,

Digitized by Google

Außer den fünf erwähnten Batterieen bei Servigny und Poix (vergl. S. 238) stand nun auch noch die Batterie der 3. Cavallerie-Division südlich Vremy, so daß, über die Centrums-Position bei Noisseville hinaus, auf dem rechten Flügel des I. Armee-Corps abermals 36 Geschütze zur Verfügung blieben.

Die concentrische Wirkung aller Batterieen garantirte das Festhalten der Position von Noisseville.

General v. Memerty befahl, als das angeordnete Repliiren des Regiments Nr. 44 von der Höhe westlich Nouilly durch den Grund auf Noisseville begonnen hatte, wieder in die alte Position vorzugehen, da er glaubte, jenen Ort am besten aus vorgeschobener Stellung vertheidigen zu können. Auch sah man nunmehr von Lauvallière Truppen der Division v. Bentheim in jener Richtung avanciren.

Das Regiment Nr. 3 der Brigade v. Falkenstein drang nämlich über Goupillon (zwischen Nouilly und Lauvallière) nach Mey und über die östlich davon gelegene Höhe siegreich vor und gewann dieselbe sowie auch das Wäldchen nordöstlich Mey. Ein noch weiteres Vorgehen verboten zunächst große, hier entgegenstehende Massen des Feindes. Später, nach 8 Uhr, folgten dem Regiment Nr. 3 ebenfalls Theile des Regiments Nr. 43 bis Goupillon.

Auch das Regiment Nr. 44 der Brigade v. Memerty ging wiederum westlich Nouilly vor, als bereits das Regiment Nr. 3 glorreich die Höhe bei Mey erkämpft hatte und fand nun seine früher verlassenen Positionen durch Abtheilungen letztgenannten Regimentes besetzt.

Inzwischen war auch das Gros der Division v. Pritzelwitz eingetroffen und rückte mit dem Regiment Nr. 5 nördlich Noisseville über Nouilly vor, rechts rückwärts gefolgt vom Regiment Nr. 45.

Das Erscheinen dieser neuen Truppen, um 8 Uhr, bewog den durch Artillerie bereits erschütterten Feind nach kurzem Gefecht zum Rückzug auf die Festungswerke.

Als bei schon einbrechender Dunkelheit die vordersten Truppen der Division v. Pritzelwitz zurückgenommen wurden, glaubte General v. Bentheim das Centrum gefährdet und ging noch einmal mit den zur Hand befindlichen Truppen unter Hurrah vor. Zur Unterstützung dieses Vorgehens beorderte

daß wir dem Feinde erheblichen Schaden zufügten, während wir durch seine Artillerie verhältnißmäßig wenig litten. Fast alle Verwundungen, die vorkamen, rührten von Gewehrfeuer her. Und noch mehr würden unsere Batterieen gewirkt haben, wenn sie nicht mit zwei Uebelständen zu kämpfen gehabt hätten, mit der Richtung des Windes, der vor ihnen die feindliche Position in dichte Wolken hüllte, und mit der Sonne, die glühend roth mit grellem Feuerschein uns gegenüberstand und das genaue Richten der Geschütze hinderte. Es war kaum möglich, eine Minute lang hinüberzublicken.«

Digitized by Google

General Freiherr v. Manteuffel von der in Reserve gehaltenen Brigade v. Gayl das Regiment Nr. 41.

Von eben diesem drang noch das 1. Bataillon im Verein mit wenigen Compagnieen Regiments (Kronprinz) Nr. 1 bis nach Vantoux und Vallières, welche Orte jedoch erst bei völliger Dunkelheit erreicht werden konnten.

In gleicher Weise avancirte weiter nördlich das Regiment Nr. 3 von dem Wäldchen bei Mey nach dem Bois de Grimont; eben dahin, über Villers l'Orme, von Poix und Servigny aus, das Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 4. Unter sehr starken Verlusten wurde noch in der Dunkelheit das stark vom Feinde besetzte Gehölz genommen, als bereits an den andern Punkten der Schlachtlinie das Feuer verstummt war.

Der linke Flügel des Feindes (Corps L'Admirault) war durch das Corps v. Manteuffel vollständig bis unter die Kanonen der Befestigungen geworfen worden.

Gegen 8¼ Uhr war auf der ganzen Linie die Schlacht beendet. Vom VII. Armee-Corps hatten nur 16 Bataillone und 7 Batterieen activ theilgenommen; auch vom I. Armee-Corps waren nicht alle Truppen ins Gefecht gekommen. Das ganze Regiment Nr. 5 und zu größerem Theile auch die Regimenter 1 und 41 standen noch in Reserve. Die I. Armee hatte mit zweien ihrer Corps einen vollständigen Sieg errungen; die französische Armee, trotz des Stützpunktes, den ihr Metz bot, war, so weit sie in Action trat, bis unter die Kanonen der Festung zurückgeworfen worden. Unsere am weitesten vorgedrungenen Truppentheile (vom Manteuffel'schen Corps) verblieben etwa eine Viertelstunde unbelästigt in ihren weit vorgeschobenen Positionen und wurden erst zurückgenommen, als längst kein Schuß mehr in der Schlachtlinie fiel. »Ehe wir zurückgingen,« so schreibt ein Freiwilliger vom Grenadier-Regiment Kronprinz, »stimmten wohl zwanzig Musikchöre ein »Nun danket Alle Gott« an und eben so viel Bataillone fielen singend ein. Dazwischen Hurrahrufen und Kanonendonner vom Fort St. Julien her.«

General Freiherr v. Manteuffel befahl nach Beendigung der Schlacht das Verbleiben seiner Truppen auf dem siegreich, aber blutig errungenen Kampfplatze und meldete um 8 Uhr Abends an General v. Steinmetz: »Nach dreistündigem harten Kampf (diese Zeitangabe bezieht sich nur auf das I. Corps; das VII. Corps war, wie wir wissen, fast zwei Stunden früher ins Gefecht getreten) sind die vom Feinde östlich Metz postirten bedeutenden Kräfte in die Festung zurückgeworfen worden. Das Corps hat vor der

Digitized by Google

Wirkungssphäre der Festung Halt gemacht. Die Truppen haben sich mit ausgezeichneter Bravour geschlagen; die Artillerie fast nur im Gewehrfeuer aufgefahren. Um die bei der Erstürmung der feindlichen Position Verwundeten zurückzubringen und um den Sieg zu constatiren, behaupte ich das Schlachtfeld, wenn ich nicht andere Befehle erhalte.«

General v. Steinmetz war gegen 8 Uhr Abends auf dem Schlachtfelde eingetroffen und empfing bald darauf beim I. Armee-Corps die mündlichen Berichte über den Verlauf der Schlacht. In vollem Maße erkannte er die glänzende Tapferkeit der Truppen und die geschickte Leitung des Gefechts an. Dagegen mißbilligte der General, daß man sich überhaupt, ohne Befehl von oben, in ein so ernstes Engagement eingelassen und dasselbe in solcher Ausdehnung fortgeführt hatte, wo doch die Aufgabe der I. Armee eine wesentlich defensive gewesen sei und die Nähe eines großen Kriegsplatzes (Metz) jede unmittelbare Ausnutzung des Sieges unmöglich gemacht habe.

So weit etwa das Urtheil des Generals, das, wie schon hier bemerkt werden mag (vgl. S. 242), Tags darauf an oberster Stelle nicht getheilt wurde.

Der Lauf des Gefechtes hatte eine übergroße Frontausdehnung der I. Armee herbeigeführt, der bis in die Dunkelheit fortgesetzte Kampf die taktische Ordnung theilweise gelockert. Die vordersten Truppen standen im Bereich des schweren Festungsgeschützes und alle bedurften der Ruhe und Verpflegung. General v. Steinmetz befahl daher, daß die Corps in die Stellungen zurückkehren sollten, welche sie am Nachmittag inne gehabt hatten.

Diesem Befehle wurde nur theilweise nachgekommen. Das I. Armee-Corps, kleine Detachements abgerechnet, ging zurück; das VII. Armee-Corps aber blieb auf der von ihm erkämpften Stellung stehen und hielt die Linie zwischen dem Bois de Borny und La Planchette, mit dem Centrum auf der mehrgenannten Höhe westlich von Colombey. Wegen unmittelbarer Nähe des Feindes bivouakirte das VII. Corps ohne Holz und Stroh, mit dem Gewehr in der Hand.

Die theilweise Räumung des Schlachtfeldes, will sagen, auf unserm rechten Flügel nördlich der Chaussee, hat den Franzosen Anlaß gegeben, sich einen Sieg zuzuschreiben. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß ihr rechter Flügel aus der Linie Mercy le Haut-Aubigny-Lauvallière auf die Linie Borny-Bellecroix, ihr linker Flügel aus der Linie Mey-Villers l'Orme bis unter das Fort St. Julien zurückgeworfen war.

Digitized by Google

Die Verluste am 14. waren auf beiden Seiten bedeutend. Die Franzosen geben folgende Zahlen:

beim 3. Corps 2702 Mann, darunter 146 Offiziere,

beim 4. Corps 766 Mann, darunter 54 Offiziere,

zusammen also 3468 Mann, einschließlich 200 Offiziere. Unter diesen befand sich auch General Decaen, Führer des 3. Corps; er hatte, da er erst am 13. in Bazaine's Commando eintrückte, dasselbe nur 36 Stunden bekleidet. Seine Verwundung war so erheblich, daß er ihr nach wenigen Tagen erlag.

Die diesseitigen Verluste waren noch bedeutender. Sie beliefen sich beim I. Corps auf 90 Offiziere und 2820, beim VII. Corps auf 87 Offiziere und 1970 Mann. Total: 177 Offiziere und 4790 Mann. Die bedeutendsten Verluste erlitten die Regimenter Nr. 43 und 3 mit 22 Offizieren und 766 Mann, resp. mit 20 Offizieren und 590 Mann. Aehnlich harte Einbußen erfuhren die Regimenter 4 und 44 von der Brigade Memerty, das 73. Regiment, und die Regimenter 15 und 55 von der Brigade Goltz.

Am Morgen des 15., als König Wilhelm auf dem Schlachtfelde erschien, sprach er nicht nur den Truppen seinen Dank, sondern auch dem General v. d. Goltz seine spezielle Anerkennung aus; — das Interesse, das dieses wichtige, mit großer Bravour durchgeführte und an Opfern so reiche Gefecht unter gewöhnlichen Verhältnissen gehabt haben würde, verlor sich zu großem Theile in dem Schlachtendonner von Vionville und Gravelotte. Mit Unrecht. Das Resultat jener großen Kämpfe vom 16. und 18.: »die Einschließung der feindlichen Armee in Metz«, war durch den Kampf am 14. nicht nur eingeleitet, sondern überhaupt erst *ermöglicht* worden. Die Franzosen verloren durch den kühnen, auf jede Gefahr hin unternommenen Vorstoß gegen Colombey einen nicht wiedereinzubringenden Tag, der nun unserer II. Armee Gelegenheit gab, ihren *Umgehungsmarsch* auszuführen. Wir kommen darauf zurück.

Digitized by Google

Colombey

am 3. Mai 1871.

Unter den vielen reizenden Punkten, die Metz umgeben, ist Colombey einer der reizendsten. Ein Bach, ein sanft ansteigender Wiesengrund, das unvermeidliche »Chateau«, saubere Häuser, zierliche Villen, das Ganze halbkreisförmig umspannt von verschiedenen, tief ausgebuchteten Gehölzen. Der Kampf, der hier getobt, hat nur noch dazu beigetragen, den Zauber dieser Stätte zu steigern. Die Zeichen der Zerstorung schwinden mehr und mehr, — der Friedhof bleibt. Und zwar der schönsten einer, die ich gesehen. Der 14. August ließ ihn geboren werden. Eins der Gehölze, und zwar sehr wahrscheinlich das vielgenannte »Fichtenwäldchen«, um das seitens der Brigade Goltz, sowie des 73. und 4. Regiments so heiß gekämpft wurde, birgt in seiner Mitte eine Waldwiese und diese Waldwiese ist zirkelförmig mit Gräbern und Kreuzen umstellt, wie etwa eine Grabrotunde mit Denkmälern und Sarkophagen. Nischen hier wie dort, aber während die einen gothisch sich wölben, haben wir hier ein Laubendach, das seine Zweige niedersenkt und in dessen Wipfeln die Amseln schlagen. Eine Stätte, um das Leben lieb zu haben, aber auch eine Stätte, um von ihm auszuruhen! Der Friedhof, der so oft ein Garten ist, hier war er ein Wäldchen, das nur in einem strebte ein Garten zu sein, in der Buntheit und Mannigfaltigkeit seines Grüns. Nichts fehlte; kaum, daß die Fichte vorherrschte, die dem Wäldchen seitdem seinen Namen gegeben hat. Der Weiß- und Rothdorn begannen zu blühen; die Kastanien setzten ihre Leuchter auf, Birke und Hasel und dazwischen jede Form von Immergrün: Tanne und Taxus, Lebensbaum und Cypresse. 15er und 55er ruhten hier gemeinschaftlich bei einander, wie sie gemeinschaftlich bei einander gestanden hatten; dann kommt ein Offiziersgrab mit schönfarbigem, braunem Stein: »Lieutenant de Bülow du 15. Reg. d'Infanterie, tombé le 14. Août«; dann 7er Jäger, und Kanoniere vom 7. westphälischen Artillerie-Regiment. Seitdem (am 26. Juni 1871) ist noch ein großes,

Digitized by Google

von einem Eisengitter umschlossenes und von einer alten Linde überschattetes Denkmal bekommen, das folgende Namen und Inschriften trägt:

Anton v. Ohlau, Hauptmann und Chef der 6. Compagnie,
Leopold Fischer, Hauptmann und Chef der 7. Compagnie,
August v. Wasserbach, Premierlieutenant und Führer der 8. Compagnie,
Julius Carl Erdmann, Secondelieutenant,
Ludwig v. Barbeleben, Hauptmann und Chef der 3. Compagnie,
Otto Fischer, Secondelieutenant,
Cornelius Giese, Portepeefähnrich,
sämmtlich vom hannöverschen Füsilier-Regiment Nr. 73.

Sie starben den Heldentod mit Gott für König und Vaterland am 14. August 1870 im Gefecht vor Metz.

Ihrem Gedächtniß und den in demselben Gefecht gebliebenen 15 Unteroffizieren und 136 Füsilieren desselben Regiments geweiht von dem Offiziercorps des 73. Regiments.

Andere, ähnliche Denkmäler sind seitdem gefolgt; aber sie vermochten den Friedhofszauber dieser Stätte kaum zu steigern. Die Natur hatte hier Alles im Voraus gethan, auch nach der düstren Seite hin. Denn eine Allee von »Lebensbäumen«, — die des sonderbaren Vorzugs genießen, überall als Avenuen des Todes gepflanzt zu werden, — führt hier von Colombey nach Borny hinüber und am Rande des mit so vielem Blut getränkten Gehölzes steht, hochaufragend, eine Gruppe von Rothbuchen, denen der Mund des Volkes so gern einen düsterer klingenden Namen giebt.

Digitized by Google

Der 15. Auguſt.

Die Franzoſen, wie ſchon S. 241 hervorgehoben, rechnen ſich den 14., wie ſo manchen andern Tag dieſes Krieges, als einen Sieg an. Immerhin. Es iſt zuletzt unmöglich, ſie an ſolchen und ähnlichen Einbildungen zu hindern. Nur die Thatſache können ſie nicht fortſchaffen, daß die Schlacht bei Colombey-Nouilly ihnen einen ganzen Tag koſtete, ihren Abmarſch auf Châlons um volle 24 Stunden verzögerte. Und das war es, worauf es ankam. Dies wurde erreicht und hatte die Bedeutung eines Sieges.*)

Der 15. war ein Tag der Märſche, der Vorbereitungen zum Kampf, auch einzelner leichter Rencontres. Franzöſiſcherſeits erfolgte der Uebergang ſämmtlicher Corps über die Moſel und ein Bivouacbeziehen auf dem nördlich der Straße Rezonville-Mars la Tour ſich hinziehenden Plateau. Nur einige Diviſionen lagerten ſüdlich. Am Abend des Tages ſtanden die Franzoſen wie folgt:

Das 2. Corps Froſſard vorwärts Rezonville, links der Straße Metz-Mars la Tour-Verdun.

Das 6. Corps Canrobert bei Rezonville auf gleicher Höhe mit dem 2. Corps, jedoch rechts, nördlich der großen Heerſtraße.

*) Es ſei noch hervorgehoben, daß Louis Napoleon ſelbſt, in verhältnißmäßig geringer Entfernung, der Schlacht bei Colombey-Nouilly beiwohnte. Er befand ſich nämlich, bei Beginn der Action, in Longeville, einer Art Vorſtadt von Metz am linken Moſelufer. Mit ihm waren der kaiſerliche Prinz, der Prinz Napoleon und einige Adjutanten, die ſämmtlich in einem Wirthshauſe mitten im Dorf ein Unterkommen gefunden hatten. In der Nähe deſſelben ſchlugen einige Granaten ein. Bazaine, der ein begreifliches Intereſſe hatte, den Kaiſer möglichſt weit weg zu wünſchen, unterließ nicht, auf die Gefahren eines längeren Aufenthalts in Longeville aufmerkſam zu machen. So ſtiegen denn der Kaiſer und ſeine Begleitung zu Pferde, um auf der großen Straße Verdun zu erreichen. Man darf füglich ſagen, daß die »Gefahren« mit dieſem Ritt erſt begannen, denn um eben dieſe Stunde ſchwärmten ſtarke, weit vorpouſſirte Cavallerie-Abtheilungen der Unſrigen bereits bis in die Nähe von Mars la Tour und eine Gefangennahme des Kaiſers, ſchon 17 Tage vor Sedan, hätte keineswegs im Bereich des Unmöglichen gelegen.

Digitized by Google

Das 3. Corps Leboeuf mit drei Infanterie- und einer Cavallerie-Division zwischen St. Marcel und Verneville; (die Division Metmann noch bei Metz).

Das 4. Corps l'Admirault zwischen Woippy und der Mosel.

Das Gardecorps bei Gravelotte.

Die Cavallerie-Division Forton bei Vionville.

Die Cavallerie-Division Barail bei Jarny.

Das Hauptquartier Bazaine's befand sich in Gravelotte. Von hier aus gab er folgende Instruction für den 16.:

»Die Vertheilung der Lebensmittel an die Truppen hat in der Folge nach den vom General-Intendanten zugesandten Mitteln zu geschehen. Alle unter der Benennung des Hilfstrains in Verwendung stehenden Privatfuhren sind hinter Gravelotte zurückzusenden. Bei dieser Gelegenheit könnten die einer Spitalsbehandlung bedürftigen Kranken nach Metz zurückgebracht werden.

»Man hat sich die Ueberzeugung zu verschaffen, ob jeder Mann die complette Munition bei sich habe. Im entgegengesetzten Falle hat die Vertheilung unmittelbar vor sich zu gehen und müssen die den Divisionsparks entlehnten Vorräthe sofort ergänzt werden.

»Sobald die Recognoscirungs-Detachements zurückkehren und die Verhältnisse überhaupt den Anschein gewinnen, daß der Feind nicht in Massen vor uns steht, können die Zelte wieder aufgeschlagen und die Mannschaften zugweise zum Wasserholen geschickt werden. Das sich Entfernen aus dem Lager ist zu verbieten. Die Cavallerieposten sind mit den Feldwachen zu vereinigen, um dadurch Doppelvedetten zu bilden, die, so weit als möglich vorgeschoben, den Anmarsch des Feindes rechtzeitig melden können. Die Straßen müssen frei bleiben. Alle im Administrationsdienste stehenden Bagagen müssen hinter der entgegengesetzten Front bleiben, auf welcher der Feind den Angriff unternehmen könnte.

»Die Armee wird wahrscheinlich am 16. Nachmittags aufbrechen, sobald das Eintreffen des zurückgebliebenen 3. und 4. Corps in die Linie der übrigen Corps gemeldet sein wird.«

So die Instruction. Dem Marschall Leboeuf, jetzigen Führer des 3. Corps, ging noch folgende Zuschrift zu: »Ich lasse auf Ihre Vorstellung die Armee bis zum 16. Nachmittags im Lager stehen. Dringen Sie ohne Verzug auf Raillirung Ihres Corps. In Ihrer rechten Flanke zeigt sich kein Feind. Die Gefahr für uns kommt von der Richtung Gorze.«

Wir citiren diese Zeilen, weil sich aus ihnen die ganze Bedeutung des Kampfes vom 14. am besten ergiebt. Das 3. Corps, das bei Colombey den Stoß unseres VII. Corps auszuhalten gehabt hatte, war eben aus diesem Grunde noch zurück (ebenso das 4.), bedurfte der Raillirung und hatte

Digitized by Google

das Gesuch an das Obercommando gestellt, die schon auf dem Plateau lagernden Corps, die eigentlich am 16. um 4½ Uhr Morgens aufbrechen sollten, bis um 4½ Uhr Nachmittags stehen zu lassen. Daraus entwickelte sich die Schlacht. Brachen die zwischen Rezonville und Vionville stehenden Truppen zwölf Stunden früher auf, so stießen unsere 5. und 6. Division in die Luft und wären vom Marsch zu ermüdet gewesen, um dem einen Vorsprung von etwa fünf Stunden habenden Feinde energisch folgen zu können. Das 3. und 4. französische Corps aber wären dann entweder in nördlicher Richtung ausgewichen, oder hätten sich nach Metz hineingeworfen, dessen Belagerung in diesem Falle (wenn sie überhaupt noch stattgefunden hätte) mit geringeren Aussichten auf Erfolg begonnen worden wäre.

In denselben Stunden des 15., in denen die noch diesseits stehenden französischen Corps die Mosel überschritten, überschritten auch erhebliche Theile unserer II. Armee den Fluß, darunter die Garden und das IV. Corps.

Diese beiden Corps indeß kommen bei Betrachtung der Dinge, denen wir uns jetzt zuwenden (der großen Affaire vom 16.), in Wegfall, da sie, die genannten Corps, den linken, beziehungsweise den äußersten linken Flügel unserer zur Schlacht heranrückenden II. Armee bildeten, deren rechter Flügel umgekehrt der nächste am Feinde war. Wir verlieren also das Garde-Corps für den nächsten Tag, das IV. Corps für viel längere Zeit aus dem Auge, und wenden uns auf den nächsten Blättern, auch was Stellung und Aufmarsch angeht, nur denjenigen Truppentheilen zu, die am 16. direkt in Action traten. Es waren dies

das III. Armee-Corps und die 6. Cavallerie-Division;

das X. Armee-Corps und die 5. Cavallerie-Division, einschließlich der ihr zugetheilten Garde-Dragoner-Brigade.

Alle anderen Theile der II. Armee, Prinz Friedrich Karl, standen entweder noch zuweit zurück oder aber zu sehr nach links hinaus; nur am Abend des 16. vermochten die Têten-Regimenter heranmarschirender Corps noch einzugreifen. Im Wesentlichen darf man also den 16. als einen speziellen Kampfes- und Ehrentag des III. und X. Corps und der gemeinschaftlich mit ihnen operirenden Cavallerie-Divisionen bezeichnen.

Das X. Corps, mit seinen Spitzen schon am 13. in Pont à Mousson eingetroffen, hatte auch für die nächsten Tage die Avantgarde gegeben und bereits am 14. die Cavallerie-Brigade Rebern bis Puxieux, Mars la Tour und St. Hilaire vorgeschoben; am 15. waren andere Theile des Armee-Corps gefolgt und zwar:

die 19. Infanterie-Division Schwarzkoppen (Brigaden Lehmann und Wedell),

Digitized by Google

die 5. Cavallerie-Diviſion Rheinbaben und
die Garde-Dragoner-Brigade Graf Brandenburg.

Alle dieſe Truppentheile hatten ſich auf Thiaucourt, halben Wegs zwiſchen Pont à Mouſſon und Mars la Tour dirigirt; die 5. Cavallerie-Diviſion war ſogar bis Mars la Tour ſelber, alſo bis an die Straße Metz-Verdun vorgedrungen und hatte hier mit dem Feinde leichte Rencontres gehabt.

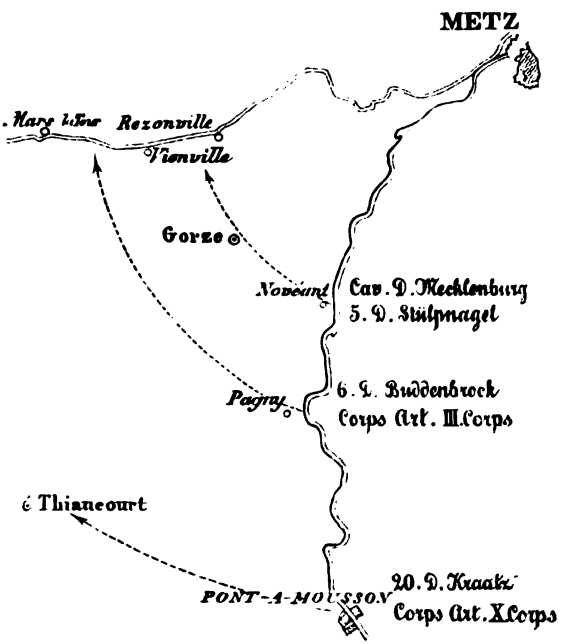
Während ſo die Avantgarde am linken Moſelufer bereits plänkelte oder Stellung nahm, waren die am dieſſeitigen, rechten Moſelufer verbliebenen hier in Betracht kommenden Theile der II. Armee bis an den Fluß herangerückt und zwar wie folgt:

5. Infanterie-Diviſion Stülpnagel bei Novéant. An eben dieſer Stelle auch die Cavallerie-Diviſion Mecklenburg.

6. Infanterie-Diviſion Buddenbrock etwas weiter ſüdlich bei Champey. Hier auch die Corps-Artillerie des III. Corps.

20. Infanterie-Diviſion Kraatz abermals weiter ſüdlich bei Pont à Mouſſon. Hier auch die Corps-Artillerie des X. Corps. Ebenſo das Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl.

Die genannten drei Diviſionen bildeten alſo: rechten Flügel, Centrum und linken Flügel. Die Rückzugslinie des Feindes, Richtung von Oſt nach Weſt, lag nördlich von allen dreien; alle drei hatten deshalb, unmittelbar nach Paſſirung der Moſel, eine Rechtsſchwenkung auszuführen.



Digitized by Google

Der rechte Flügel, 5. Diviſion, war der Pivotflügel und hatte nur etwa anderthalb Meilen zu marſchiren, um auf dem ſo berühmt gewordenen Plateau von Rezonville einzutreffen.

Das Centrum, 6. Diviſion, mußte etwa drittehalb Meilen zurücklegen;

der linke Flügel, 20. Diviſion, vier Meilen und mehr, ehe er das Schlachtfeld erreichte.

Es ſcheint, daß die Têten der am 15. Abends an der Moſel eintreffenden Diviſionen, namentlich der 5. und 6., unverzüglich die Brücken überſchritten. Die Gros blieben dieſſeits. Folgende Befehle wurden für den nächſten Morgen ausgegeben:

Die Cavallerie-Diviſion Mecklenburg hat bis 5 Uhr 30 Minuten die Brücke bei Novéant zu paſſiren und über Gorze auf Vionville zu rücken;

die 5. Infanterie-Diviſion Stülpnagel folgt der Bewegung der Cavallerie-Diviſion Mecklenburg über Gorze auf Vionville;

die 6. Infanterie-Diviſion Buddenbrock marſchirt früh 5 Uhr von Pagny über Onville auf Mars la Tour; die Corps-Artillerie des III. Corps folgt derſelben;

die 20. Diviſion Kraatz und die Corps-Artillerie des X. Corps rücken von Pont à Mouſſon bis Thiaucourt.

Dieſen Befehlen wurde pünktlich nachgekommen; wir werden die drei Diviſionen an den bezeichneten Punkten eintreffen ſehen. Das um eine halbe Stunde frühere Aufbrechen der 6. Diviſion Buddenbrock glich den Unterſchied der Entfernung, ſo weit die 5. Diviſion in Betracht kommt, einigermaßen wieder aus.

Die 19. Diviſion Schwarzkoppen, die Cavallerie-Diviſion Rheinbaben und die Garde-Dragoner-Brigade ſtanden bereits, wie mehrfach hervorgehoben, auf *demſelben Plateau*, dem die drei andern Diviſionen jetzt erſt zueilten. Für dieſe vorpouſſirten Truppentheile wurden beſondere Dispoſitionen ausgegeben, die ſchon in aller Frühe des 16. zu einem Rencontre führten. Dieſem Vorſpiele des Tages wenden wir uns jetzt zu.

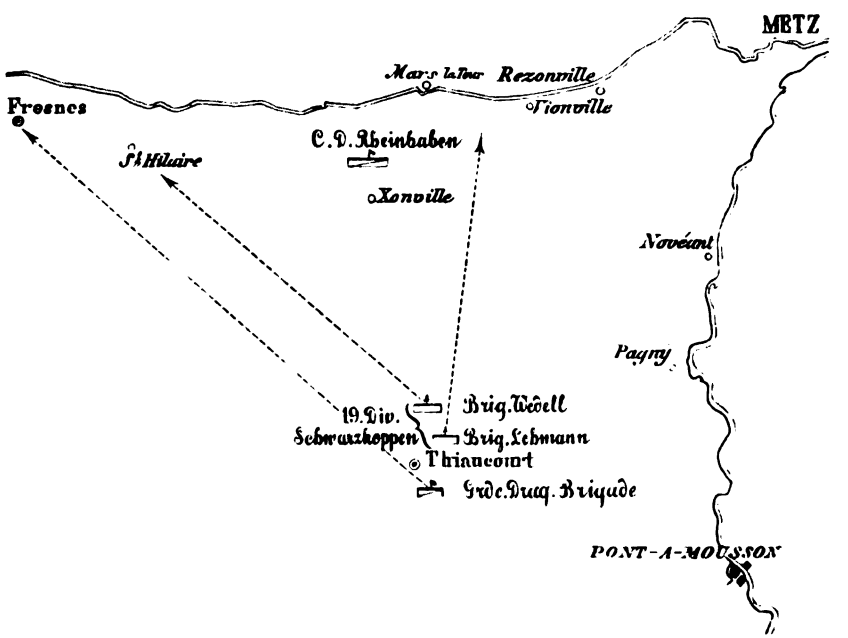
Digitized by Google

Der 16. früh.

Bis 9½ Uhr.

Die Cavallerie-Diviſion Rheinbaben, die Garde-Dragoner-Brigade Brandenburg und die 19. Infanterie-Diviſion Schwarzkoppen (Brigaden Lehmann und Wedell) befanden ſich, wie wir wiſſen, ſchon ſeit dem 15. auf dem großen Plateau jenſeits der Moſel; die 19. Diviſion ſammt den Garde-Dragonern bei Thiaucourt, die Cavallerie-Diviſion Rheinbaben zwei Meilen weiter nördlich zwiſchen Xonville und Mars la Tour.

Die zum 16. für dieſe Truppentheile ausgegebenen Befehle gingen im Weſentlichen dahin:



Digitized by Google

Die Brigade Wedell der 19. Division sammt der Garde-Dragoner-Brigade marschirt von Thiaucourt bis St. Hilaire (zwei Meilen westlich von Mars la Tour).

Die Brigade Lehmann rückt, in nördlicher Richtung, von Thiaucourt auf Chambley (eine Meile westlich von Gorze).

Die 5. Cavallerie-Division Rheinbaben geht, aus ihrer Stellung zwischen Xonville und Mars la Tour, in der Richtung von Rezonville vor und recognoscirt die dort lagernden feindlichen Truppen.

Diesen Befehlen wurde nachgekommen. Der Recognoscirungsritt der Cavallerie-Division Rheinbaben leitete den Tag, der so blutig verlaufen sollte, mit einer glänzenden Charge ein. Die Tête hatte die Brigade Redern,*) 11. und 17. (braunschweigisches) Husaren-Regiment; alle vier reitenden Batterieen der Division, unter Major Körber, waren der Brigade beigegeben. So ging es im Trabe ostwärts auf Tronville zu.

Kaum hatten die Feldwachen der französischen Reserve-Cavallerie-Division Forton diese plötzliche und rasche Annäherung unserer Artillerie- und Cavalleriemassen wahrgenommen und gemeldet, als auch unsere Batterieen schon ihr Feuer auf das Lager der Division Forton sowohl wie auf das Bivouac der Cavallerie-Division Valabrègue vom 2. Corps Frossard eröffneten. Die beiden Batterieen der Division Forton postirten sich westlich von Vionville und wollten das Feuer erwiedern, aber sie wurden durch unsere schnell vorgehende Cavallerie daran gehindert. Die vom General Frossard dieser Batterie zur Unterstützung zugeführten zwei andern Batterieen, welche südlich von Vionville zu debouchiren versuchten, erlitten ein gleiches Schicksal; unser heftiges Feuer ließ sie weder abprotzen noch zum Schusse kommen.

Es blieb den in ihren Bivouacs überraschten und mit einem Granathagel überschütteten zwei französischen Cavallerie-Divisionen schließlich nichts übrig, als umzukehren. Ohne Sammlung, Formation und Entwickelung durchrannten einzelne Reiter, dann kleinere Trupps in der schärfsten Gangart das eigene, wie das rückwärts desselben, südlich der Straße zwischen Vionville und Rezonville etablirte Infanterielager des 2. Corps, richteten

*) Diese Brigade Redern, schon seit dem 14. die eigentlichste Spitze unsrer II. Armee bildend, war am eben genannten Tage bis westlich von Thiaucourt gerückt, hatte daselbst bivouakirt und Patrouillen bis zur Straße Metz-Mars la Tour-Verdun geschickt. Am 15. kam es dann, was hier noch einmal bemerkt werden mag, bereits zu mehreren kleinen Rencontres mit vorgeschobenen Abtheilungen der südlich der genannten Straße stehenden Cavallerie-Division Forton. Generalmajor v. Redern brachte dabei seine reitende Batterie ins Feuer und veranlaßte den Rückzug des Feindes erst von Puxieux auf Tronville, dann von Tronville auf Vionville. Die Unsern (Brigade Redern) folgten bis Tronville und hielten sich dann links auf Mars la Tour zu. Im Laufe desselben Tages (15.) erschienen auch noch die andern Theile der 5. Cavallerie-Division, die Brigaden Barby und Bredow, auf dem Plateau; alle drei Brigaden lagerten dann zwischen Xonville, Puxieux und Mars la Tour.

Digitized by Google

darin Unordnung und Verwüstung an und kamen erst bei dem Posthäuse von Gravelotte zum Stehen und Ralliiren.

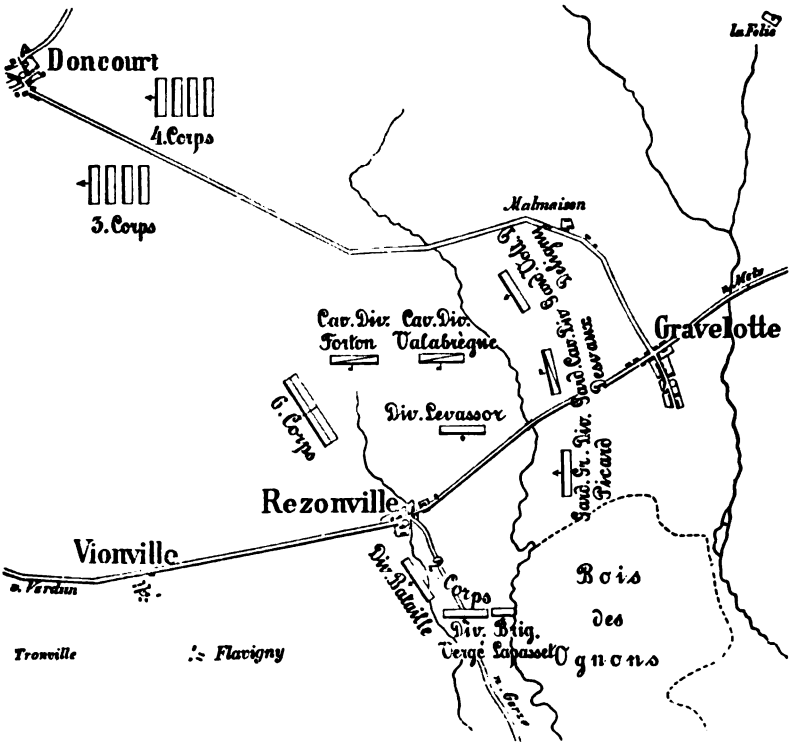
Die einen Augenblick lang durch das wilde Hindurchjagen der Cavallerie außer Fassung gebrachten Truppen des 2. Corps Frossard ergriffen indessen sogleich die Waffen und bezogen die früher recognoscirten und für den Angriffsfall als ausgezeichnet erkannten Gefechtspositionen zwischen Vionville und Rezonville. Wir geben dieselben weiterhin.

Die flüchtigen Cavallerie-Divisionen selbst, nachdem ihre Ralliirung stattgefunden, kehrten auf das Schlachtfeld zurück und nahmen ihre Stellung hinter den Lagerplätzen des 2. Corps bei Rezonville.

Marschall Bazaine war gleich bei Beginn der Action auf den Kanonendonner mit seinem gesammten Generalstabe zu Pferde gestiegen und ohne seinen auseinandergekommenen Reiter-Regimentern die geringste Aufmerksamkeit zu schenken, begab er sich aus seinem Hauptquartier Gravelotte auf die zwischen dem gleichnamigen Posthause und dem Bois de la Jurée gelegenen Höhen, auf welchen er einen festen Stützpunkt für die Truppen der ersten Gefechtslinie begründen wollte. Während seines Rittes ertheilte er dem General Bourbaki den Befehl, mit dem Gardecorps eine Reserveſtellung nördlich von Gravelotte, à cheval der Straße nach Conflans, etwa in der Höhe des Bois de la Jurée, Front nach Süden zu nehmen. Bazaine hielt nämlich an dem Gedanken fest, daß es uns hauptsächlich darum zu thun sei, seine Streitkräfte von Metz abzudrängen, und erwartete deshalb den Hauptangriff auf seinen linken Flügel, während sein rechter Flügel der strategische war. Unser Plan ging bekanntlich umgekehrt dahin, den Feind nach Metz zurückzuwerfen. Daß er dies nicht erkannte, erklärt viele seiner Maßnahmen. Aus diesem Grunde beispielsweise stellte er die Garde-Zuaven auf die beinahe geradlinig nach Süden führende Straße, die das Bois de St. Arnould von dem Bois des Ognons scheidet und die zu Ueberraschungen besonders geeignet schien. Weiter ließ er eine Garde-Cavallerie-Brigade in dieses enge Thal hinabsteigen und daselbst Stellung nehmen, gab General Bourbaki den Auftrag, die Voltigeur-Division der Garde gegen die dominirende Position Malmaison und die Grenadier-Division der Garde gegen das Bois des Ognons zu entsenden, um nach Bedarf Gravelotte zu vertheidigen und, wenn es die Gefechtsverhältnisse erheischen sollten, den Rückzug auf Metz zu decken.

Digitized by Google

Hieran knüpfen wir einige kurze Angaben über die französische Aufstellung überhaupt, dieselben absichtlich, um die Anschaulichkeit des Bildes nicht zu stören, nur auf ein Minimum beschränkend. Die Zeichenskizze muß das Weitere thun.*)



Das 2. Corps Frossard stand südlich der Chaussee bei Rezonville, Front gegen Westen, bez. gegen Süden; (siehe die Anmerkung).

*) Die Zeichenskizze giebt die französische Stellung um etwa 10 Uhr Vormittags, zu welcher Stunde schon einige nicht unerhebliche Veränderungen stattgefunden hatten. Die Cavallerie-Divisionen Forton und Valabrègue (vgl. S. 251) waren, durch unsere reitenden Batterieen überrascht, in völliger Panique, aus ihren Positionen in Front von Vionville bis Villers aux Bois zurückgegangen; ebenso hatten die Division Vergé und die Brigade Lapasset†) ihre Front verändert, um dem inzwischen erfolgten Angriff unserer von Gorze heraufsteigenden 5. Division zu begegnen. Sie standen nicht mehr nach Westen, sondern nach Süden zu gekehrt. Die Division Bataille verblieb in ihrer alten Frontstellung.

†) Die Brigade Lapasset gehörte zum 5. Corps de Failly und war nach der Schlacht bei Wörth abgedrängt worden. Sie zog sich von Saargemünd auf Metz zurück und wurde hier dem 2. Corps Frossard, das schon bei Spicheren schwere Verluste gehabt hatte, unterstellt. Sie wurde nicht abgelöst und hielt den ganzen Tag über (am 16.) in Front des Bois de St. Arnould aus.

Digitized by Google

das 6. Corps Canrobert an ſelber Stelle mit gleicher Front, aber nördlich der Chauſſee;

das Gardecorps im Rücken dieſer Aufſtellung, zwiſchen Gravelotte und Metz, die Ravins zu beiden Seiten der Chauſſee beherrſchend;

das 3. und 4. Corps waren im Marſch, um auf der zweiten nördlicher gelegenen Straße (Conflans-Etain) Verdun zu erreichen.

Die Cavallerie-Diviſionen ſtanden, nachdem ſie ſich wieder geſammelt, hinter dem 2. und 6. Corps.

Dies möge zunächſt genügen. Unſer von Süden kommender Angriff mußte zunächſt auf das 2. Corps Froſſard treffen, dem das 6. Corps, in Verlängerung des rechten Flügels, unmittelbar zur Seite, die Garde-Grenadier-Diviſion Picard deckend im Rücken ſtand.

Digitized by Google

Die Schlacht bei Vionville.

Der Kampf gegen das 2. Corps Froſſard bis zur Cavallerie-Attake Redern und Rauch.

Rechter Flügel und Centrum von 9 bis 1 Uhr.

Die Cavallerie-Diviſion Mecklenburg und ziemlich gleichzeitig mit ihr die Diviſionen Stülpnagel und Buddenbrock vom III. Corps hatten in der Frühe des 16. ihren Vormarſch auf das große, von der Straße Metz-Verdun durchſchnittene Plateau angetreten,

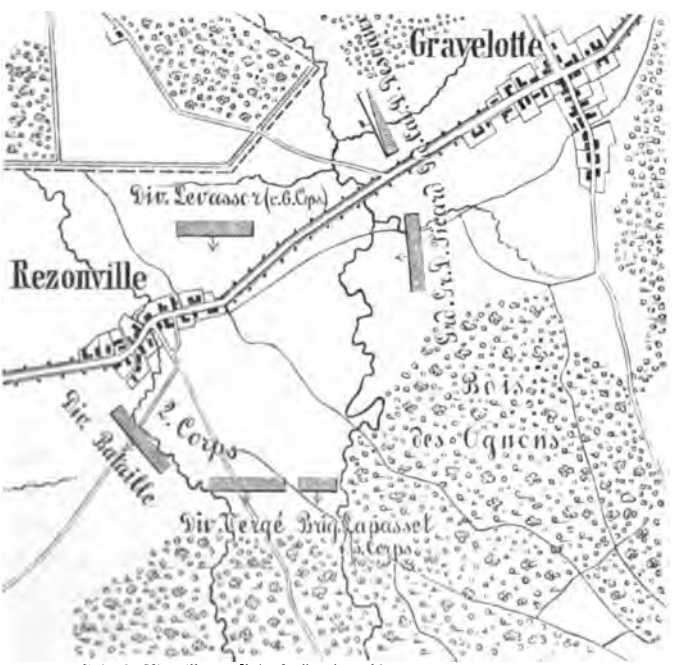
die Diviſionen Mecklenburg und Stülpnagel über Gorze auf Rezonville-Vionville,

die Diviſion Buddenbrock, links daneben, über Onville auf Mars la Tour ſich dirigirend.

Man marſchirte ziemlich in gleicher Höhe. Ehe noch das Plateau erreicht war, meldeten bereits vorausgeſandte Patrouillen, daß der Feind zu beiden Seiten der Straße Metz-Verdun und zwar zwiſchen Vionville und Rezonville ein Lager bezogen habe. Die Stärke war nicht genau zu bemeſſen. Der Commandirende des III. Corps, Generallieutenant v. Alvensleben, beſchloß den Angriff. Etwa um 9½ Uhr, ziemlich um dieſelbe Zeit, wo Abtheilungen unſerer 5. Cavallerie-Diviſion das oben geſchilderte Gefecht hatten, betraten die Infanterie-Diviſionen Stülpnagel und Buddenbrock den Südrand des Plateaus und ſchwenkten rechts ein, um ſich nordwärts, die erſte gegen Vionville, die letztere gegen Mars la Tour zu wenden. Jene (Stülpnagel) an der Kapelle St. Thiebault vorbei, nahm im Weſentlichen auf Flavigny, dieſe (Buddenbrock) auf Tronville ihre Richtung und zwar unter Innehaltung zweier Parallelſtraßen, die in Entfernung von nur einer halben Meile das vielgenannte Plateau nordnordweſtlich durchziehen. Mit dem Betreten dieſer Straßen hatten beide Diviſionen das etwa eine Quadratmeile große Feld vor ſich, das beſtimmt war, der Schauplatz eines furchtbaren Kampfes zu werden.

Digitized by Google

Die Divisionen rasteten noch eine kurze Weile und hielten Umschau. Das Terrain wellig, von kleinen Wasserläufen durchzogen, mit zahlreichen Wäldchen betüpfelt. Zwei davon, das Bois de Vionville*) und das Bois de St. Arnould, unmittelbar in der rechten Flanke der 5. Division. Nach vorn hin alles frei, offen, bis zu einer langen, von Ost nach West laufenden Baumlinie hin. An dieser Linie zwei Dörfer, ihnen vorgelegen ein Gehöft. Zu beiden Seiten der Straße ein Zeltlager, jenseit weit sich dehnend und im Schimmer eines heißen Augusttages sich verlierend. Die Dörfer waren Rezonville und Vionville; das Gehöft Flavigny. (Mars la Tour verbarg sich.) Der Feind, der hier lagerte, waren das 2. Corps Frossard und das 6. Corps Canrobert, beide auf dem Marsche nach Verdun-Châlons. So nahe sie standen, fast nur durch Straßenbreite von einander getrennt, war nichtsdestoweniger der sich alsbald entspinnende Kampf, wenigstens bis zur Mittagsstunde, ausschließlich ein Kampf gegen das 2. Corps und die demselben zugetheilte Brigade Lapasset. Diese Brigade stellte



*) Der Leser muß bei allem Folgenden immer gegenwärtig haben, daß das Bois de Vionville nicht in unmittelbarer Nähe von Vionville liegt und daß dasjenige Gehölz, was seiner Lage nach am ehesten Anspruch auf diesen Namen (Bois de Vionville) erheben könnte, auf den mir vorliegenden Karten namenlos ist, in den diesseitigen halboffiziellen Schlachtbeschreibungen aber den Namen führt: die Büsche von Tronville. Diese waren es, die während des ganzen Tages ein Hauptobject des Kampfes bildeten.

Digitized by Google

sich uns zunächst entgegen, Front gegen Süden; rechts neben ihr, in Schrägstellung, einen stumpfen Winkel mit der Frontbrigade Lapasset bildend, standen die Divisionen Vergé (die erst später ihre Front veränderte) und Bataille. In den Zwischenräumen eine Cavallerie-Division. Das 6. Corps Canrobert griff erst ein, als das 2. verbraucht war.

Dies war die Stellung, die die Unsrigen, als sie auf das Plateau traten, in aller Klarheit übersahen. Eine halbe Stunde später war man bereits im Gefecht.

Wir folgen nun den einzelnen Divisionen, der 5. rechts, der 6. links.

Die Avantgarde der 5. Division Stülpnagel unter Generalmajor v. Döring, nachdem sie das vorgeschilderte Plateau erstiegen, drang mit dem 1. und 2. Bataillon 48er siegreich gegen die Höhen und den Wald von Vionville vor und schaffte der Divisionsartillerie Platz zum Auffahren. Die 3. (Lübbener) Jäger folgten den 48er Musketieren halbrechts ins Waldgefecht, die Füsiliere des Regiments 48 übernahmen die Deckung des linken Artillerieflügels. Das 2. und Füsilier-Bataillon vom Leib-Regiment dirigirte General v. Döring über die Côte Mousa geradeaus nördlich gegen Rezonville.

Die 48er Füsiliere wurden von dem überlegenen Feinde umfassend angegriffen und zurückgeworfen. Zu ihrer Aufnahme eilte das Têten-Bataillon der 10. Brigade (1. Bataillon Regiments 52) im Laufschritt herbei. Nur eine kurze Strecke vermochte es den Gegner zurückzudrängen, da unterlag es ebenfalls der bedeutenden numerischen Ueberlegenheit. Generalmajor v. Döring fiel tödtlich getroffen. Erst dem mittlerweile aufmarschirten Füsilier- und 2. Bataillon Nr. 52, gefolgt vom 2. und Füsilier-Bataillon Nr. 12, gelang es, den Feind entscheidend zu werfen. Die genannten Bataillone setzten sich am Schnittpunkt der Straßen Buzières-Rezonville und Gorze-Flavigny fest. (Elf Uhr.) Rechts daneben hatten 48er Musketiere und Lübbener Jäger, durch zwei Bataillone vom 78. unter Oberst v. Lyncker verstärkt,*) den Nordrand des Waldes von Vionville erstritten. Noch weiter rechts waren das 2. und Füsilier-Bataillon des Leib-Regiments bis an die Nordlisière des Bois de St. Arnould vorgedrungen.

Die 6. Division Buddenbrock, bei der sich der Commandirende des Armee-Corps, Generallieutenant v. Alvensleben, befand, war inzwischen von Arnaville über Onville und Buzières nach Tronville geeilt und hatte sich bald nach 10 Uhr mit der 11. Brigade südlich, mit der 12. nördlich dieses Dorfes, Front gegen Osten, entwickelt. Mit dem Füsilier-Regiment Nr. 35

*) Diese zwei Bataillone (2. und Füsilier-Bataillon) vom 78. Regiment gehörten zur Brigade Lehmann vom X. Corps, waren am 15., zur Deckung unseres rechten Flügels, an der Mosel zurückbehalten und der ihnen zunächst stehenden 5. Division unterstellt worden. An der Seite dieser Division focht das »Detachement Lyncker« während des ganzen Schlachttages.

Digitized by Google

ging die 11. Brigade, v. Rothmaler, gegen Flavigny-Vionville, mit dem Regiment Nr. 64 die 12. Brigade, v. Bismarck, längs der Chaussee gegen Vionville.

Gegen 11 Uhr wurde Vionville von Norden, Westen und Süden umfaßt und genommen. Oberst v. Bismarck wurde in dem Gefecht verwundet. Aber der Feind behauptete mit Zähigkeit die östlich vorliegenden Höhen, Flavigny und das Büschchen um die Cisterne, zwischen diesem Ort und der Chaussee. Das Füsilier- und 1. Bataillon Nr. 20 mußten südlich Vionville mit eingreifen. Nach blutigem Kampfe gelang es endlich bald nach 12 Uhr, das Büschchen und auch das durch Artillerie in Brand geschossene Flavigny zu nehmen. Das Corps Frossard begann in seinem Centrum und rechten Flügel zu weichen.

Unsrerseits waren das Regiment Nr. 24 und das 2. Bataillon vom 20. noch intact. Allen Anzeichen nach — die später auftretenden Massen des Feindes waren noch nicht zu übersehen — schien es kein allzu schwerer Sieg für uns werden zu sollen. Auch unsere Artillerie erwies sich überlegen; die vier reitenden Batterieen unter Major Körber am linken, die Corps-Artillerie unter Oberst v. Dresky am rechten Flügel der 6. Division, unterhielten ein superiores Feuer und streckten den Feind in ganzen Reihen nieder. Zwischen 12 und 1 Uhr wurde, zu weiterem Nachtheil des 2. französischen Corps, der tapfere und umsichtige General Bataille verwundet, und da um eben diese Zeit unsre beiden Divisionen beinahe concentrisch einen neuen Vorstoß unternahmen, wich die ihres Führers beraubte Division Bataille und riß auch noch einen Theil der Division Vergé mit fort.

Es war ein kritischer Moment für den Feind, ein Moment, dem — wie bei allen kritischen Situationen dieses Tages — ein Cavallerie-Angriff eine momentane Hülfe leisten mußte. Vielleicht ist nie eine Schlacht geschlagen worden, in der, mit solcher regelmäßigen Wiederkehr, der Cavallerie die Aufgabe zugefallen wäre, das hereinbrechende Unheil zu hemmen, die Schlacht wiederherzustellen. Zunächst griff der Feind zu diesem Mittel. Später, als das Blatt sich wandte, folgten wir drei- und vierfach seinem Beispiel.

Bazaine, als er von seiner Höchstellung am Bois de la Jurée aus der beinahe fluchtartigen Rückzugsbewegung des 2. Corps ansichtig wurde, gab dreien Cavallerie-Regimentern, einem Lancier-, einem Garde-Cürassier- und einem Garde-Carabinier-Regiment, Befehl, die nachdrängenden preußischen Bataillone zu attakiren. Die Lanciers hatten die Tête. Mit einem heftigen Feuer empfangen, machten sie Kehrt, sammelten sich indessen wieder und ritten zum zweiten Male an, diesmal von den Garde-Cürassieren und einer reitenden Batterie gefolgt. Marschall Bazaine selbst schloß sich diesem Vor-

Digitized by Google

gehen ohne alle weitere persönliche Bedeckung an. In drei Linien ging die Attake, »die Cürassiere wie auf dem Exercirplatz«, aber das Feuer unsrer schnell gebildeten Carrés ließ auch diesen Angriff scheitern und im selben Moment, wo die Regimenter sich wandten, warfen sich unsre 11. und 17. (braunschweigischen) Husaren von der Brigade Rebern, die schon das Morgengefecht gehabt hatte, auf sie, sprengten die Lanciers und Cürassiere auseinander und drangen in die Garde-Batterie ein, in deren Mitte der französische Marschall hielt. Die Bedienungsmannschaften und Fahrkanoniere wurden von den Braunschweigern*) niedergehauen, die Geschütze genommen und Bazaine selbst mußte zu seiner Vertheidigung den Degen ziehen. Einer unsrer Offiziere hing sich an ihn; in diesem Augenblick erschien die Escorte des feindlichen Feldherrn unter dem lauten Rufe: »au secours du maréchal!« hieb ihn wieder heraus, vertrieb unsre Husaren und entriß ihnen die schon unsererseits eroberten Geschütze. Aber dies war nur Beseitigung einer äußersten Gefahr. Die unsern Husaren folgende Stabswache des Hauptquartiers gerieth alsbald unter die Säbel der 6. Division Mecklenburg, die, mit der Brigade Rauch**) vorauf, dem Angriff der Brigade Rebern in naher Distance gefolgt war. Ein Kampf entspann sich, in dem die französische Stabswache nahezu vernichtet wurde. In Verfolgung

*) Ein braunschweigischer Husar, der diese Attake mitmachte, schrieb Ende September während der Belagerungswochen: »Ihr werdet Euch erinnern, daß wir bei Vionville eine Batterie nahmen; was uns indessen — wie das immer geht — schließlich von Andern bestritten wurde. Nun kommen wir schließlich doch noch zu unserm Recht. Bazaine, der vorgestern seinen Adjutanten, ich weiß nicht, zu welchem Behufe, ins Hauptquartier geschickt hat, hat sich nebenher erkundigen lassen, welches Husaren-Regiment (schwarz mit gelb) am 16. an dem und dem Orte und um die und die Zeit eine Attake gemacht und dabei eine Batterie genommen habe. Da nun nach genauer Beschreibung der Uniform und Angabe des Ortes und der Zeit nur unser Regiment es sein konnte, läßt Bazaine durch seinen Adjutanten unserm Regiment sagen: Er grüße den Commandeur und das tapfere Husaren-Regiment auf das Freundlichste und spreche seine Achtung aus für das schneidige Draufreiten. Er selbst habe an jenem Tage in der Batterie gehalten und habe sich plötzlich von Husaren umringt gesehen, die teuflisch auf ihn eingehauen hätten; einer seiner Adjutanten sei vom Pferde geschossen und er selbst nur mit genauer Noth entkommen. Wenn wir nur eine Ahnung davon gehabt, wir hätten ihn sicherlich gefaßt. Wie Du Dir denken kannst, herrscht im Regiment über diese Anerkennung von competentester Seite eine sehr fröhliche Stimmung.«

**) Ein Zieten-Husar, dessen Regiment dieser Brigade zugehörte, schreibt darüber: »Wir bekamen bei diesem ersten Vorgehen (unsere zweite Attake fand erst bei Dunkelwerden statt) ein fabelhaftes Feuer. Unser Commandeur Oberst v. Zieten — nach hundert Jahren wieder ein Zieten an der Spitze des Regiments — wurde zuerst vom Pferde geschossen; dann riß eine Granate dem Pferde seines Adjutanten, Lieutenant v. Winterfeld, beide Hinterfüße fort. Als wir auf 500 Schritt heran waren, lagen unsere vordersten Glieder wie gemäht. Wir mußten zurück. . . . Es war ein glorreicher Tag für das Regiment, aber die Verluste waren groß. Außer unserm Commandeur fielen Rittmeister v. Grimm und Lieutenant v. Klencke; mit ihnen der junge Graf Itzenplitz.« (Diese Letzteren fielen vielleicht erst bei der Abendattake, auf die wir weiterhin zurückkommen.)

Digitized by Google

dieſes Erfolgs wandte ſich indeſſen das Blatt wiederum gegen uns und die unter Mitrailleuſen- und Infanterie-Feuer gerathende Diviſion Mecklenburg mußte nach erheblichen Verluſten zurück.

Im Ganzen hatte Bazaine ſeinen Zweck: die Rückzugsbewegung ſeines 2. Corps zu decken, erreicht. Rechts rückwärts, in der Schlucht bei Gravelotte, nahmen die Diviſionen Bataille und Vergé eine Reſerveſtellung.

Wir unſrerſeits hielten Flavigny und Vionville beſetzt und machten erneute Anſtrengungen, gegen Rezonville vorzudringen, wo — in Ablöſung des 2. Corps — inzwiſchen die Têten, einerſeits der Garde-Grenadier-Diviſion Picard, andererſeits der Diviſion Levaſſor vom 6. Corps ſichtbar wurden.

Der Kampf gegen das 6. Corps Canrobert bis zur Cavallerie-Attake Bredow.

Centrum von 1 bis 4 Uhr.

Das nordwärts der Straße, in Verlängerung der Diviſion Bataille und nach Ablöſung dieſer in Verlängerung der Garde-Grenadier-Diviſion Picard ſtehende 6. franzöſiſche Corps, war bis dahin wenig in Mitaction oder Mitleidenſchaft gezogen worden; nur die mit ihrem linken Flügel in Nähe der Chauſſee ſtehenden Bataillone hatten, wo ſich die Gelegenheit bot, in das Feuergefecht eingegriffen und den einen oder andern auf die nördliche Seite der Straße gerichteten Vorſtoß zurückgewieſen. Im Uebrigen ſtanden, mit Ausnahme der am Schluſſe des vorigen Abſchnittes erwähnten, in die Poſitionen der Diviſionen Vergé (2. Corps) eingerückten Diviſion Levaſſor, die andern Truppentheile des 6. Corps an alter Stelle feſt und zwar

die Diviſion Lafont mit ihrem linken Flügel an die ſüdliche Straße Metz-Verdun,

die Diviſion Tixier mit ihrem rechten Flügel an die nördliche Straße Metz-Verdun gelehnt.

Der Umſtand, daß die Stellung auch dieſer Diviſion unter beſtändigem Vornehmen des rechten Flügels eine Schräglinie bildete, ergab, daß die rechten Flügelbataillone der Diviſion Tixier unſere Stellung bei Vionville faſt ſchon überflügelten.

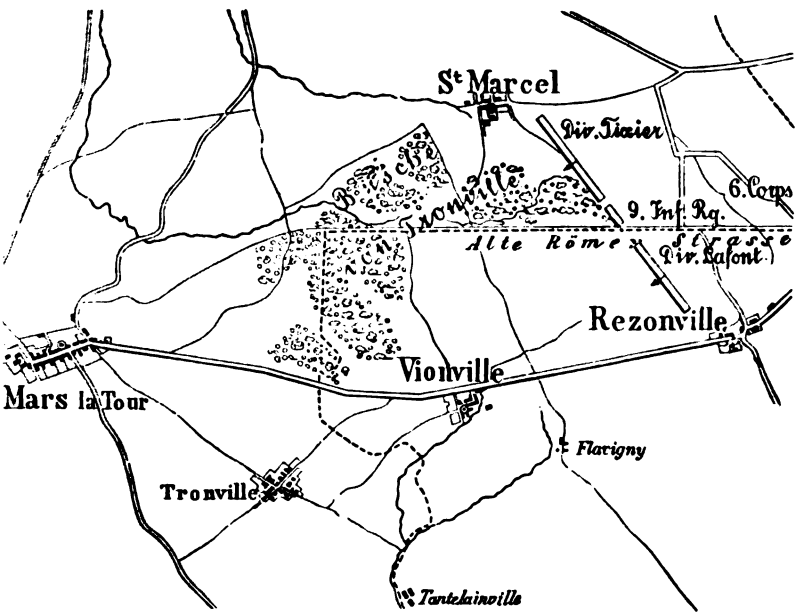
Dieſe Gefahr konnte dem General v. Alvensleben nicht entgehen. Er beſchloß deshalb, während

Digitized by Google

die 5. Diviſion, unabgelöſt, ihren Kampf gegen die wie wir wiſſen neu eingetroffene Diviſion Levaſſor vom Corps Canrobert,

die 6. Diviſion, unabgelöſt, ihren Kampf gegen die neu eingetroffene Garde-Grenadier-Diviſion Picard

fortſetzen mußten, mit dem bis dahin noch verhältnißmäßig intact gebliebenen linken Flügel der Diviſion Buddenbrock, will ſagen, mit dem Regiment Nr. 24, einen energiſchen Vorſtoß über die Chauſſee hinaus, in nördlicher Richtung ausführen zu laſſen.



Hier befand ſich, ziemlich genau halben Weges zwiſchen Vionville und Mars la Tour, ein Wäldchen (die bereits erwähnten »Büſche von Tronville«), das, mit ſeinem Fuße die Chauſſee, mit ſeiner Nordſpitze eine parallellaufende Hebung, die alte Römer-Straße berührend, beſtimmt war, auf lange Stunden hin der Schauplatz blutigſten Kampfes, der Drehpunkt des Gefechts zu werden. Die Bedeutung dieſes Wäldchens war klar. So lange wir es hatten, waren wir gegen ein Umfaßtwerden in unſerer linken Flanke geſichert; von dem Augenblick an, wo es verloren war, ſchwebte unſere 6. Diviſion in Gefahr, von der Diviſion Tixier*), die nur links zu ſchwenken

*) Links neben der Diviſion Tixier, zwiſchen dieſer und der Diviſion Lafont, ſtand das 9. franzöſiſche Linien-Regiment als Repräſentant der ebenfalls zum 6. Corps gehörigen Diviſion Biſſon. Dieſe ganze Diviſion — mit alleiniger Ausnahme des vorgenann-

Digitized by Google

brauchte, umklammert zu werden. Es war eine Position von ganz ähnlicher Bedeutung, wie der Swiepwald am Tage von Königgrätz. Auch der sich entspinnende Kampf war von gleichem Charakter und gleicher Hartnäckigkeit.

Das 24. Regiment nahm den Wald und suchte ihn zu halten; ein Drittel seiner Mannschaften, die Hälfte seiner Offiziere fiel; endlich mußten sie weichen, ganze Compagnieen waren führerlos; die zerschossenen Bataillone gingen hinter Tronville zurück. Das 2. Bataillon 20. Regiments, das in Reserve folgte, erlitt dasselbe Schicksal.

Und doch, wenn nicht Alles in Frage gestellt werden sollte, mußte dies Wäldchen gehalten werden; Generallieutenant v. Alvensleben gab deshalb der seit etwa zwei Stunden in Reserve gehaltenen Brigade Lehmann vom X. Corps Befehl, vorzugehen und den Wald aufs Neue zu besetzen.

Die Brigade Lehmann, wie recapitulirend hier bemerkt werden mag, gehörte der 19. Division an, die schon am 15. bei Thiaucourt (vgl. S. 251) eingetroffen war und Ordre empfangen hatte, am 16. früh — während die Schwesterbrigade Wedell auf St. Hilaire ging — gegen Chambley zu rücken. Von Chambley aus, dem Kanonendonner folgend, war sie um 11½ Uhr bei Tronville eingetroffen. Diese Brigade Lehmann, nur vier Bataillone stark, das Füsilier-Bataillon vom 78., drei Bataillone vom 91. (oldenburgischen) Regiment, ging jetzt gegen den Wald, um die Abtheilungen von der Division Tixier, die sich hier festgesetzt, wieder zu vertreiben.

Dies geschah zunächst ohne bedeutenden Verlust. Als aber die 78er und 91er den dem Feinde zugekehrten Rand des Wäldchens, der »Büsche von Tronville«, erreichten, wurden sie von der alten Römerstraße aus, auf der sich die Artillerieaufstellung des Feindes befand, unter ein so furchtbares Feuer genommen, daß es unmöglich war, sich an der Lisière des Waldes zu halten. Aller Regel zum Trotz gaben die Bataillone die nicht mehr schützende Waldposition auf und brachen in Tirailleurschwärmen nach Norden hin, dem Feind entgegen, vor, um dem Furchtbaren dieser Waldstellung zu entgehen. Aber auch hier in Front des Waldes war kein Bleiben; wie die 24er zwei Stunden vor ihnen, so mußten jetzt die 78er und 91er zurück. Nur der Südrand des Waldes blieb besetzt. Oberst v. Kameke vom Regiment Nr. 91 war gefallen.

Auch die Brigade Lehmann ralliirte sich bei Tronville; der Wald war uns zum zweiten Male entrissen und doch mußte er unser bleiben, coûte

ten Regiments — kam, auf ihrem Marsche von Chalons bis Metz, nur bis Frouard, mußte hier umkehren und wurde dem in Chalons in Bildung begriffenen 12. Corps unterstellt. Mit diesem kämpfte dann die Division später bei Sedan. Das 9. Regiment, ähnlich wie die abgedrängte, ebenfalls als Bruchtheil auftretende Brigade Lapasset vom 5. Corps, focht am 16. mit besonderer Auszeichnung und nahm an dem Kampfe um die »Büsche von Tronville« hervorragenden Antheil.

Digitized by Google

que côute. Verwendbare Infanterie-Bataillone waren nicht mehr zur Stelle, alle Reserven längst vorgeschoben, jeden Augenblick konnte sich die Umklammerung vollziehen. In gewissem Sinne hatte sie sich durch Besetzung des Waldes Seitens des Feindes bereits vollzogen. Alles hing jetzt daran, Zeit zu gewinnen und den Gegner auf eine halbe Stunde an Ausbeutung seiner errungenen Vortheile zu hindern. Um dies zu erreichen, erhielt die nördlich von Tronville hart an der Chaussee haltende schwere Cavallerie-Brigade Bredow, 7. Cürassier- und 16. Ulanen-Regiment, Befehl, die feindliche Artillerie- und Infanterie-Aufstellung nördlich der Büsche von Tronville zu attakiren. Diesem Befehl wurde nachgekommen. Ein glänzender Ritt begann. Wir lassen einen der Hauptbetheiligten selber sprechen.

»Etwa um 3 Uhr übersandte der Commandirende des III. Armee-Corps, Generallieutenant v. Alvensleben, dem General v. Bredow, der mit dem 7. Cürassier- und 16. Ulanen-Regiment in der Nähe des Wäldchens zwischen Tronville und Vionville hielt, den Befehl, gegen das Centrum des Feindes vorzurücken, um durch Angriff und Durchbrechung Zeit für unsere heranrückenden Bataillone zu gewinnen. Es war eine furchtbare Aufgabe und hieß so viel, wie die Regimenter opfern. Der General zögerte, wahrlich nicht um sich; er hat es nachher bewiesen.

Da sprengte Oberst v. Voigts-Rhetz, Generalstabschef des III. Armee-Corps an den General v. Bredow heran:

»Herr General, der Generallieutenant v. Alvensleben hat mit dem General v. Rheinbaben verabredet, daß Sie am Walde durchbrechen müssen und Sie halten noch hier?«

»Ich soll hier am Walde die Infanterie durchbrechen?«

»Ja. Wir haben das Dorf, können aber nicht an den Wald heran. Wir müssen den Wald haben. Das Schicksal der Schlacht hängt daran, daß Alles aufgeräumt wird, was noch längs des Waldes steht. Sie müssen attakiren und zwar mit aller Kraft.«

Es wurde nun gelooſt, welche Escadrons mit den Standarten der beiden Regimenter zurückbleiben sollten. Bei den Cürassieren zog Rittmeister v. Wuthenau, 3. Escadron, das Loos und nahm etwas seitwärts eine geschützte Stellung, soweit auf diesem Felde von Schutz die Rede sein konnte.

Nun wurden zwei Treffen formirt: das Cürassier-Regiment auf dem linken Flügel am Waldessaume entlang, das Ulanen-Regiment auf dem rechten Flügel, 100 Schritt zurück. Unser braver General v. Bredow mit seinem Stabe (4 Offiziere, von denen er 3 verlor) ungefähr mit den Cürassieren in gleicher Höhe. Zuerst ging es zwischen zwei feindlichen Schützenlinien hindurch, auf die feindliche Batterie zu. Hier fiel unser Adjutant; zwei Shrapnelkugeln durchbohrten meinen Helm, doch so, daß ich nur ein

Digitized by Google

heißes Gefühl auf meinem kahlen Schädel spürte. Rittmeister v. Heister*) stürzte, mit ihm Andere; im nächsten Moment waren wir in der Batterie, die nur mit zwei Geschützen zum Feuern gekommen war. Die Ehre, den Commandeur zu holen, der den Revolver gegen mich zog, konnte ich keinem Andern überlassen, und ich glaube, ich habe ihn gefunden. Er sank vom Pferde. Ein Offizier, der auf zwei Schritt gegen mich anschlug, wurde von einem Unteroffizier und Lieutenant Campbell heruntergehauen.

Es war mir sehr klar, daß es sich bei diesem Todesritt nicht darum handelte, Trophäen heimzubringen, sondern einfach Alles zu werfen, was noch zwischen Wald und Chaussee aufrecht stand. In der Batterie war Alles niedergehauen und so ging es in rasendem Jagen auf eine Infanteriecolonne, die niedergeritten wurde. Erst als wir sie durchbrochen, schickte sie uns Schüsse nach. Jetzt war das Regiment schon mit den Ulanen zusammengeschlossen. Eine zweite Batterie wurde attakirt, heruntergehauen, was nicht floh, und mit diesem fliehenden Theile ging es auf eine zweite Infanteriecolonne los.

Kurz ehe wir sie erreicht, brachen aus einer Waldlücke zwei französische Cürassier-Schwadronen in die Lücken des nur noch kleinen Häufleins vor, und nachdem die letzte Colonne Infanterie überritten, schwenkte das

*) Rittmeister v. Heister stürzte schwer verwundet und wurde gefangen genommen. Man schaffte ihn mit vielen Andern in ein französisches, in der Ferme Mogador errichtetes Lazareth. Hier wurde er schon andern Tages (17.) durch eine Vorposten-Schwadron vom 15. (hannöverschen) Husaren-Regiment befreit und gerettet. Wir finden darüber folgenden interessanten Bericht:

»Am Tage vor der Schlacht bei Gravelotte bebouchirte die 2. Escadron hannöverscher Husaren Nr. 15 aus dem Defilé von Ars sur Moselle auf Gravelotte und stand von etwa 1 Uhr Mittags als Vorpostenschwadron hinter Gravelotte an der seitdem vielgenannten Ferme de Mogador. In dieser Ferme befanden sich viele preußische Verwundete von dem Schlachttage von Mars la Tour, hauptsächlich Cavalleristen vom 7. Cürassier- und 16. Ulanen-Regiment. Sie kamen beim Anrücken unserer Schwadron massenhaft herausgelaufen und baten, sie aus diesem französischen Lazareth, wo sie unter sehr vielen verwundeten Franzosen (etwa 200) sich sehr schlecht befänden, zu entfernen. Wir ritten heran und es wurde möglich, alle preußischen Verwundeten auf einigen vorgefundenen und aus dem nahen Gravelotte requirirten Wagen nach dem von den Preußen besetzten Ars sur Moselle zu transportiren. Unter diesen Verwundeten befand sich auch der Rittmeister v. Heister, welcher trotz seiner schweren Blessuren (10 Wunden, Hieb, Stich und Revolverkugel) es vorzog, auf einem Husarenpferde fortzureiten. Außerdem Lieutenant v. Richthofen, vom 16. Ulanen- und ein Fähnrich vom 7. Cürassier-Regiment. Als gegen Abend die von allen Seiten in der Nähe der sehr dominirend liegenden Ferme eintreffenden Cavallerie-Patrouillen die Gefahr eines größeren Zusammenstoßes immer wahrscheinlicher machten, konnten wir nicht unterlassen, die französischen Aerzte auf die exponirte und gefährliche Lage des Lazareths aufmerksam zu machen. Dies half; fast gegen unser Erwarten. Als wir am andern Morgen, den 18., früh die Ferme wieder aufsuchten, hatte man unseren Rath befolgt und das Lazareth nach Rezonville zurückverlegt. Gott sei Dank, denn um 1 Uhr Mittags stand die Ferme, kurz nach Beginn der Schlacht bei Gravelotte, in hellen Flammen.«

Digitized by Google

Häuflein, nun pêle-mêle mit den französischen Cürassieren und unsern Ulanen, rechts ab und jagte zurück. Eine Weile war Lieutenant Campbell an meiner Seite; er packte die Standarte der feindlichen Cürassiere mit der Linken und suchte sie dem Standartenträger zu entreißen; er wurde aber umzingelt und nur mit Mühe von den Unsrigen herausgehauen.

Nie werde ich es vergessen, wie ich, ungefähr an der Stelle, von der wir ausgeritten (ein Ritt von einer Viertel deutschen Meile), dem ersten Trompeter, den ich fand, das Regimentssignal zu blasen befahl. Die Trompete war durchschossen und es kam ein Ton heraus, der mir durch Mark und Bein ging.«

Der Zweck dieses Todesritts war erreicht. Zeit war gewonnen. Als die bis auf ein Drittel zusammengeschmolzenen Schwadronen wieder zwischen Tronville und dem Wäldchen hielten (etwa um 3½ Uhr), rückten eben neue Bataillone unseres X. Corps heran.

Der Kampf gegen das 3. Corps Leboeuf und das 4. Corps L'Admirault bis zur Cavallerie-Attake Barby.

Linker Flügel; 4 bis 7 Uhr.

Gegen 4 Uhr, unmittelbar nach der Cavallerie-Attake Bredow, stand die Schlacht wie folgt:

Die 5. Division Stülpnagel, rechter Flügel, hielt die nördliche Hälfte des Bois de Vionville und des Bois de St. Arnould nach wie vor besetzt. Ihr gegenüber focht seit 1 Uhr die Division Levassor vom 6. Corps.

Die 6. Division Buddenbrock behauptete sich links daneben, mit den Regimentern 35 und 64 in Flavigny und Vionville. Ihnen gegenüber stand die Garde-Division Picard. Das 24. Regiment sammt dem 2. Bataillon vom 20. war aus den Büschen von Tronville bis zu dem gleichnamigen Dorfe zurückgenommen.

Die Brigade Lehmann (4 Bataillone vom X. Corps), ebenfalls bis Tronville zurückgenommen, hielt nur noch den Südrand des vielgenannten »Wäldchens« mit schwachen Abtheilungen besetzt.

Die Cavallerie-Division Mecklenburg, ebenso die Cavallerie-Brigaden Rebern und Bredow, standen in dem stumpfen Winkel, den die Chaussee und die Aufstellungslinie der 6. Division bildeten.

10 Batterieen, zur größeren Hälfte von der Corps-Artillerie des III. Corps, füllten nach wie vor die Lücke zwischen der 5. und 6. Division. Die

Digitized by Google

Divisions-Artillerie befand sich in unmittelbarer Nähe ihrer Truppe. Die vier reitenden Batterieen unter Major Körber (zu denen sich gleich nach 4 Uhr zwei weitre Batterieen von der Corps-Artillerie des X. Corps gesellt hatten), hielten unerschütterlich am linken Flügel der Division Buddenbrock fest. Einzelne Batterieen waren sogar avancirt und hatten jenseits der Chaussee ihre Stellung genommen.

Um 3½ Uhr war der Commandirende der II. Armee, Prinz Friedrich Karl, auf dem Schlachtfelde erschienen. Er hatte die 3½ Meilen von Pont à Mousson bis Flavigny in einer Stunde zurückgelegt.

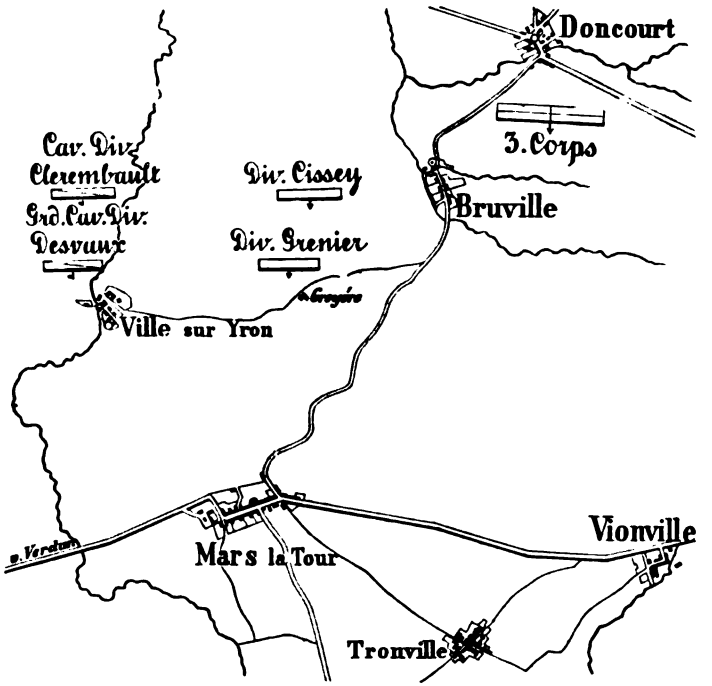
Ziemlich gleichzeitig mit ihm waren, sammt rasch sich anschließenden Batterieen vom X. Corps, die die 20. Division bildenden Brigaden Woyna und Diringshofen eingetroffen.

Der Prinz übernahm das Commando. Batterieen wurden am rechten und linken Flügel eingereiht, die Brigade Woyna getheilt und zur Hälfte auf Vionville, zur andern Hälfte auf das »Wäldchen« zu vorgeschoben. Die bis dahin in den vordersten Linien gestandenen Bataillone — im Dorfe selbst wahrscheinlich 64er und 35er, im »Wäldchen«, soweit es noch besetzt war, 78er und 91er — gingen in eine Aufnahmestellung zurück. Das »Wäldchen« (die Büsche von Tronville) wurde zum dritten Male der Schauplatz eines erbitterten Kampfes. Als die halbe Brigade Woyna, wie Alles, was vorher hier gefochten, erliegen zu wollen schien, wurde die Brigade Diringshofen zu ihrer Unterstützung vorbeordert. Sie rückte ebenfalls in den Wald. Dieser, so scheint es, wurde von da ab anderthalb Stunden lang, vielleicht auch länger noch, behauptet, bis weiter nach links hin eintretende Ereignisse (etwa um 6 Uhr) abermals zu seiner Räumung führten.

Diesen Ereignissen wenden wir uns jetzt zu. Es war der so berühmt gewordene Kampf bei Mars la Tour.

Während die Garde-Division Picard und die Division Levassor vom 6. Corps Canrobert diesseits der Straße Rezonville-Vionville, die Divisionen Lafont und Tixier aber (ebenfalls vom 6. Corps) unmittelbar jenseits derselben ihren Kampf geführt hatten, hatten das 3. und 4. französische Corps ihren Abmarsch auf Verdun und zwar auf der nördlichen Straße: Conflans-Etain einfach fortgesetzt. Als sie die Wegstrecke Doncourt-Conflans erreicht hatten, erhielten sie, namentlich die vordersten Divisionen des 4. Corps L'Admirault, Befehl, links zu schwenken und über Bruville und Greyère auf Mars la Tour vorstoßend, unsere gesammte Vionville-Stellung zu flankiren. Es war dies genau dieselbe Aufgabe, die in den Stunden von 1 bis 4 Uhr das 6. Corps gehabt hatte, nur größer und umfassender angelegt. An die Stelle zweier Divisionen traten zwei Corps und der Einschließungsbogen war weiter gespannt. Die Gefahr also,

Digitized by Google



die wir in erbitterten, dreimal geführten Kämpfen um das »Wäldchen« einigermaßen von uns abgewandt hatten, sie trat jetzt aufs Neue und zwar um so drohender an uns heran, als wir, trotz der eingetroffenen Verstärkungen, im Mittelpunkt unserer Stellung (Vionville) über kein einziges Bataillon mehr verfügten, das wir dem von Norden her in dichten Colonnen gegen Mars la Tour anrückenden Feinde hätten entgegenwerfen können.

Im Mittelpunkte unserer Stellung hatten wir nichts, nur bei Mars la Tour selbst stand die Brigade Wedell vom X. Corps, die, wie bereits S. 251 hervorgehoben, am Morgen des 16. von Thiaucourt aus, wo sie bivouakirt hatte, auf St. Hilaire dirigirt worden war. Mit ihr war die Garde-Dragoner-Brigade Brandenburg. In St. Hilaire eingetroffen, war an beide, unsern äußersten linken Flügel bildende Brigaden der Befehl ergangen, sich näher an unsere eigentliche Aufstellung heranzuziehen und bei Mars la Tour Position zu nehmen. Die Garde-Dragoner eilten vorauf. Als um etwa 4 Uhr auch die Brigade Wedell das eben genannte Dorf (Mars la Tour) erreichte, fand sie daselbst, außer der südlich vom Dorfe haltenden Garde-Dragoner-Brigade, auch die Cavallerie-Brigade Barby vor, die schon im Laufe des Vormittags zur Deckung unsers linken Flügels nach Mars la Tour hin beordert worden war.

Digitized by Google

Nach Norden zu, in Nähe von Greyère, stand der Feind in zum Theil gedeckten Stellungen, nach Zahl und Waffen nicht genau erkennbar. Es erging Befehl, ihn in dieser seiner Position anzugreifen. Vielleicht, daß dieser Befehl nicht gegeben worden wäre, wenn man diesseits einen Einblick in die volle Stärke des Feindes gehabt hätte.

Die durch einen beinahe fünfmeiligen Marsch (von Thiaucourt nach St. Hilaire, dann von St. Hilaire bis Mars la Tour) der Ruhe bedürftige Brigade Wedell rastete eine kurze Zeit; dann erfolgte der Angriff. Den Hauptkampf hatte das 16. Regiment unter Oberst v. Brixen. Wir folgen diesem zunächst unter Zugrundelegung eines detaillirten Berichts:

»In vortrefflicher Ordnung avancirten die Bataillone; das Füsilier-Bataillon auf dem rechten Flügel, links daneben das 1. und daneben die 7. und 8. Compagnie, während die 5. und 6. Compagnie in nördlicher Richtung gegen la Greyère vorgingen. Die nächsten Anhöhen wurden erstiegen, Mitrailleusen- und Gewehrfeuer empfingen die Bataillone auf so bedeutende Entfernung, daß ein Erwiedern des Feuers unmöglich war. Nach kurzer Rast wurde die Bewegung fortgesetzt. Man mußte nun in eine tief eingeschnittene Schlucht hinab, welche vorher dem Auge entzogen war. Während das tapfere Regiment auch den letzten Hang hinaufzuklettern begann, traten ihm nicht nur in der Front die feindlichen Infanterielinien auf 150 Schritt entgegen, sondern auch aus einer Quervertiefung drangen feindliche Abtheilungen gegen die Flanke vor. Die Kräfte der Mannschaften waren erschöpft und der Regiments-Commandeur ordnete den Rückzug an. Dieser erfolgte andauernd und wenn auch aufgelöst, nichtsdestoweniger mit Ruhe, bis hinter Tronville. Auch die 5. und 6. Compagnie, welche in einem Gehölze sich festgesetzt hatten, wurden nun genöthigt, zurückzugehen.

Oberst v. Brixen fiel in diesem opferreichen Kampfe. Als am andern Tage die Todten beerdigt wurden, fand man auf der vom Feinde besetzten Höhe jenseit der Schlucht die Leichen von 5 Offizieren, 1 Portepéefähnrich und zahlreichen Mannschaften des Regiments. Gewiß der beste Beweis von der unübertroffenen Bravour der Bataillone.«

Rechts von dem 16. Regiment war das 57. mit seinem 1. und dem Füsilier-Bataillon (letzteres im zweiten Treffen) gegen die Höhen vorgegangen; die 2 und 3. Compagnie des Pionier-Bataillons Nr. 10, welche sich dem Regiments-Commandeur zur Disposition gestellt hatten, auf dem rechten Flügel. Auch hier die größte Bravour im Vordringen gegen die Front der starken feindliche Position, trotz des heftigsten Granat-, Mitrailleusen- und Gewehrfeuers; aber auch hier waren die Kräfte gebrochen, als der weit überlegene Feind gegen die schon sehr geschwächten Bataillone zum Gegenstoß vorbrach. Die Pioniere hatten sich in den westlich gelegenen Waldpar-

Digitized by Google

cellen festgesetzt und den Angriff von dort aus unterstützt. Das Regiment sammelte sich gleichfalls hinter Tronville.

Der Brigade-Commandeur, General v. Wedell, den Angriff seiner Regimenter persönlich führend, war verwundet worden; sein Pferd wurde durch zwei Kugeln getroffen.

Vier Batterieen vom X. Corps unter Oberstlieutenant Schaumann hatten das Gefecht der Infanterie aus einer Aufstellung hart östlich von Mars la Tour unterstützt; das 1. Garde-Dragoner-Regiment unter Oberst v. Auerswald war ihr dabei als Particularbedeckung zugewiesen worden. Als nun die Brigade Wedell weichen mußte, brachen die Garde-Dragoner mit drei Escadrons, die Standarten-Escadron zur Bedeckung zurücklassend, gegen die scharf nachdrängenden feindlichen Bataillone vor.

Ein Mitbetheiligter schildert diese Attake, die, so blutig sie auch verlief, doch nur das Vorspiel eines umfassenderen Cavallerie-Angriffes war, wie folgt: »Wenige Minuten nachdem wir die östlich von Mars la Tour aufgefahrene Corps-Artillerie unter Oberstlieutenant Schaumann erreicht hatten, traf uns der Befehl, die in raschem Tempo vordringenden feindlichen Infanteriemassen in ihrer rechten Flanke zu attakiren und zum Stehen zu bringen. Hierzu mußten in der Formation zu Dreien mehrere Hecken genommen werden; hinter der letzten, die wir schon im feindlichen Feuer übersprangen, marschirte das Regiment zugweise im Galopp auf und in schneller Reihenfolge ertönten dann die Signale »Front«, »Galopp« und »Fanfare«. Der Commandeur v. Auerswald jagte dem Regiment weit voraus und dicht geschlossen stürzten sich die Dragoner hinter ihm unter lautem »Hurrah« in die Reihen des Feindes. Bis zu diesem Augenblicke reicht mein klares Bewußtsein. Von dem Kampfe Mann an Mann erinnert sich mein Gedächtniß nur, daß der Arm fast willenlos die Klinge auf Schultern und Käppis niederfallen ließ, und mein Auge hat mir das Bild von klaffenden Wunden und unter die Hufe getretenen Franzosen bewahrt. Doch welch einen Anblick bot das Regiment, als es wieder gesammelt wurde! Der Commandeur, obwohl durch einen Schuß in den Unterleib schwer verwundet, hielt eine kurze Ansprache, in welcher er uns seine Anerkennung aussprach, dem König ein donnerndes Hoch brachte und erst dann in das Lazareth zu Maria-Ville ritt, wo er seitdem erlegen ist.

Von den 18 Offizieren der drei Schwadronen, welche attakirt hatten, waren 14 todt oder verwundet, von den 13 Trompetern fehlten 8; unsern braven Stabstrompeter riß eine Granate in Stücke, nachdem er dicht vor den feindlichen Bajonetten das »Marsch, marsch« hell und rein wie auf dem Tempelhofer Felde in die Luft geschmettert hatte; auch von den Einjährigen meiner Schwadron sind zwei auf dem Felde der Ehre geblieben.

Digitized by Google

Als am folgenden Morgen das Regiment rangirt wurde, konnte aus den 3 Schwadronen nur eine einzige formirt werden.«

So der Bericht. Die 2. und 4. Escadron des Cürassier-Regiments Nr. 4, dessen zwei andre Schwadronen bald darauf, wie wir sehen werden, ins Gefecht kamen, machten diesen Angriff der 1. Garde-Dragoner mit. In ihrer Mitte fiel Lieutenant v. Schäfer-Voit. Auch die 2. Garde-Dragoner attakirten zu verschiedenen Malen nördlich von Mars la Tour auf feindliche Infanterie und erlitten gleichfalls bedeutende Verluste. Oberst Graf Finckenstein fiel im wildesten Handgemenge, so daß seine Leiche erst viel später aufgefunden wurde und lange Zeit Zweifel herrschte, ob er überhaupt unter den Todten sei.

Alle diese Angriffe, wenn sie auch momentan der zurückgehenden Brigade Wedell einerseits, andrerseits der gefährdeten Corps-Artillerie Luft geschafft hatten, scheiterten doch in dem Vorhaben, unsern linken Flügel nachhaltig zu degagiren und den noch immer Terrain gewinnenden Feind zum Stehen zu bringen. Um dies begehrenswerthe Ziel zu erreichen, erhielt bald nach 6 Uhr General v. Barby vom Commandirenden des X. Armee-Corps, General v. Voigts-Rhetz, den Befehl, mit seiner Brigade zu attakiren.

Diesem berühmten Angriff wendet sich nunmehr unsre Schilderung zu.

Die Cavallerie-Brigade Barby, bestehend aus dem westphälischen Cürassier-Regiment Nr. 4, Oberst v. Arnim, dem 1. hannöverschen Ulanen-Regiment Nr. 13, Oberst v. Schack, und dem oldenburgischen Dragoner-Regiment Nr. 19, Oberst v. Trotha, hatte bereits den ganzen Tag über zwischen Tronville und Mars la Tour im Feuer gehalten und erhebliche Verluste an Mannschaften und Pferden erlitten. Jetzt eilte sie vor. Auf dem äußersten linken Flügel hielt feindliche Cavallerie bei dem Dorfe Ville sur Yron, mit dem Rücken südlich des Gehölzes von Droitaumont.

Beim Anblick dieser feindliche Reitermassen formirte sich die Brigade Barby, zu der sich inzwischen noch 10. Husaren, 13. und 16. Dragoner, sammt zwei Escadrons vom 2. Garde-Dragoner-Regiment gesellt hatten, wie folgt:

Erstes Treffen.

Linker Flügel.	Centrum.	Rechter Flügel.
1. Esc. vom 2. Garde-Dragoner-Regt.	19. Dragoner	13. Dragoner
	13. Ulanen (3 Esc.)	10. Husaren (3 Esc.)
	4. Cürassier (2 Esc.)	4. Esc. vom 2. Garde-Dragoner-Regt.

Zweites Treffen.

16. Dragoner-Regiment.

Digitized by Google

Das erste Treffen bestand mithin aus 18, das 2. Treffen aus 4 Escadrons, welche gesammten 22 Escadrons nunmehr gegen den 24 Escadrons starken Feind anritten. Der Hauptzusammenstoß fand im Centrum statt, wo die eigentliche Brigade Barby (4. Cürassiere, 13. Ulanen und 19. Dragoner) auf die kaiserliche Garde-Cavallerie,*) außerdem aber auf eine Anzahl von Reiter-Regimentern unter dem General de Clerembault stieß. Ob dieser das Gesammt-Commando über alle hier versammelten Reiter-Regimenter führte (wie gewöhnlich angegeben wird), oder ob der Führer der Garde-Cavallerie, General Desvaux, neben ihm commandirte, wird erst durch spätere Berichte festzustellen sein.

Wir folgen zunächst einem Bericht des 19. Dragoner-Regiments, das, unter Führung seines Obersten v. Trotha, die Tête hatte.

»Das oldenburgische Dragoner-Regiment Nr. 19 wurde in Front auf das in vorderster Reihe stehende Garde-Lancier-Regiment dirigirt, während die 4. Cürassiere und 13. Ulanen als linke Offensivflanke gegen das feindliche 3. Dragoner-Regiment vorgingen. Die Dragoner der Kaiserin, Garde-Cürassiere und ein Regiment Chasseurs à cheval bildeten drüben das zweite Treffen.

Das Lancier-Regiment ließ die Dragoner bis auf 150 Schritt stehenden Fußes mit der Attake herankommen, ehe dasselbe anritt. Während des Vorgehens zur Attake erschienen plötzlich in der rechten Flanke des Dragoner-Regiments Nr. 19 zwei feindliche Escadrons und zwar eine Escadron der Dragons de l'Impératrice und eine Escadron Garde-Cürassiere, gegen welche die 1. Escadron des oldenburgischen Dragoner-Regiments Nr. 19 rechtzeitig rechts abschwenkte. In dieser Formation erfolgte der Zusammenstoß mit dem Feinde. Das oldenburgische Dragoner-Regiment Nr. 19 durchbrach zuerst die Front der französischen Lanciers.**) Es entstand nun

*) Die Garde-Cavallerie stand, bei Beginn der Schlacht (vergl. die Karte auf S. 253), zwischen Rezonville und Gravelotte, in einer Senkung hart neben der Gravelotter Chaussee. Da wir, im Laufe des Nachmittags, mindestens drei Garde-Cavallerie-Regimentern bei Greyère begegnen, so muß zu einer nicht näher zu bestimmenden Stunde ein Vorschieben dieser Regimenter vom französischen linken an den rechten Flügel stattgefunden haben.

**) Ein andrer Bericht, der in ähnlicher Weise die Theilnahme der 13. Ulanen, wie der vorstehende die Theilnahme der 19. Dragoner betont, lautet, die obige Schilderung vervollständigend, an der betreffenden Stelle wie folgt:

»Die Brigade Barby hatte nach dem Debouchiren aus Mars la Tour zuerst die Direction auf feindliche Artillerie, die auf dem feindlichen rechten Flügel sehr weit vorgegangen war. Diese jedoch, die Absicht merkend, verließ noch früh genug ihre Position. Vorgeschickte Eclaireurs brachten nun die Meldung, daß nördlich von Mars la Tour und westlich der Straße Jarny-Mars la Tour, etwa fünf feindliche Cavallerie-Regimenter ständen, die wohl die Absicht haben mochten, unsern linken Flügel zu umgehen. Als wir uns näherten, nahmen wir wahr, daß die französische Reiterei in zwei Treffen stand. Im ersten, mit dem linken Flügel an die Chaussee angelehnt, ein Garde-Lanciers-Regiment, dahinter das 3. Dra-

Digitized by Google

ein Einzelkampf, der mit großer Erbitterung faſt Mann gegen Mann ausgefochten wurde. Er ſtellte ein großartiges Bild eines Reitergefechts dar, von deſſen Gang die Verwundungen der Offiziere, nach Art und Zahl am beſten Zeugniß ablegen. In dieſem Einzelkampfe wurde ſpäter die Brigade durch die Dragoner-Regimenter Nr. 13 und 16 und das Huſaren-Regiment Nr. 10, die theils den rechten Flügel unſerer Geſammtaufſtellung bei dieſem Reiterkampf, theils unſer zweites Treffen bildeten, unterſtützt. Sie warfen ſich mit Erfolg auf neu erſchienene feindliche Cavallerie-Regimenter. Das Reſultat dieſes Kampfes war eine wilde Flucht der Franzoſen nach dem dahinter liegenden Walde.

Das Sammeln unſerer Regimenter geſchah auf dem Gefechtsfelde beim Sonnenuntergang. Nach einer ungefähren Schätzung mochten wohl 150 todte Franzoſen der verſchiedenſten Regimenter das Gefechtsfeld bedecken. Viele Gefangene, darunter ein Oberſt und Brigade-Commandeur, fielen in unſere Hände. Doch auch der Brigade Barby hatte dieſer Erfolg ſchwere Opfer gekoſtet. Oberſt v. Schack, Commandeur des 1. hannöverſchen Ulanen-Regiments Nr. 13, war gefallen; ſechs Offiziere ſeines Regiments, das nur mit drei Escadrons attakirte, waren verwundet; ähnliche Verluſte hatte das nur in halber Stärke (ſiehe die untenſtehende Anmerkung) bei dieſem Angriff betheiligte Cüraſſier-Regiment Nr. 4.«

goner-Regiment, nicht vollſtändig aufmarſchirt: Das zweite Treffen, rechts debordirend dem erſten, bildete das Regiment Dragons de l'Impératrice, dahinter ein Regiment Chaſſeurs à cheval und nächſtdem etwas ſeitwärts einige Schwadronen Cüraſſiere. Auf unſerm rechten Flügel, alſo den Lanciers gegenüber, befand ſich das oldenburgiſche Dragoner-Regiment, links rückwärts von dieſem die zwei Escadrons 4. Cüraſſiere, links davon die drei Escadrons 13. Ulanen-Regiments. Es fiel dem Ulanen-Regiment demnach namentlich der Angriff auf das zweite Treffen zu, welcher ſogleich unternommen wurde. Im weiteren Vorgehen ſtellte ſich für die erſte Escadron (Rittmeiſter v. Trzebinsky) die Nothwendigkeit heraus, den feindlichen Lanciers und 3. Dragonern in die Flanke zu fallen, ſo daß für das Regiment Dragons de l'Impératrice und die dahinter befindlichen Chaſſeurs, ſoweit die 13. Ulanen in Betracht kommen, nur die 2. und 4. Escadron verblieben. Während die 1. Escadron unter den Lanciers eine arge Verwüſtung anrichtete, griff die 2. die Dragons in der Front an, die 4. hatte eine Flankenbewegung gemacht und griff ſo in die Attake ein. Die franzöſiſchen Dragoner, obwohl bedeutend überlegen, machten den Eindruck, als ob ſie zwar den Willen hätten, nicht Kehrt zu machen, aber auch nicht die Energie, mit dem nöthigen Elan vorzugehen. Sie erwarteten die Attake ſtehenden Fußes und trabten erſt auf etwa 50 Schritte an. Unſere Leute andrerſeits waren kaum zu halten. Der Feind wurde vollſtändig niedergeritten und im Einzelgefecht, während deſſen die Franzoſen vielfach ſchoſſen, namentlich die Chaſſeurs, niedergemacht. Eine Schwadron, die nach rückwärts durchgeſchlüpft war, wahrſcheinlich in der Abſicht, uns in den Rücken zu fallen, aber ſtatt deſſen en debandade zurückkam, wurde von der Flanke attakirt und zum größten Theil niedergeſtochen, wobei ſich die hannöverſchen Ulanen als durchaus unerſchrocken und gewandt, die Lanze abermals als eine fürchterliche Waffe in geübten Händen zeigte. Nachdem der Feind weithin verfolgt worden, ſammelte ſich das Regiment und behauptete das Gefechtsfeld, welches ihm ſogar zwei weiter rückwärts erſcheinende intacte Cavallerie-Regimenter nicht ſtreitig zu machen wagten.«

Digitized by Google

Besonders hart betroffen wurden die oldenburgischen Dragoner; vier Offiziere, die Lieutenants v. Unger, v. Luck, Graf Lüttichau und Zedelius, waren todt, acht verwundet: Rittmeister v. Luck, Stich in das linke Schultergelenk; Premierlieutenant v. Egloffstein, Stich in die Brust rechts; Premierlieutenant v. d. Osten, Stich in den linken Unterarm; Secondelieutenant v. Toll, Stich in den Unterleib; Secondelieutenant v. Alten, Schuß in den Unterleib; Secondelieuteant Ichon, Stich in beide Oberschenkel; Secondelieutenant v. Kamecke, Stich durch den linken Oberarm in die Lungen, zwei Hiebe über den Kopf und Kinn, Hieb durch die linke Hand; Secondelieutenant v. d. Marwitz, Stich in den linken Unterarm. Ein Verlust, der dem der 1. Garde-Dragoner wenigstens nahe kam.

In wie hervorragender Weise das 13. Ulanen-Regiment den Angriff der 19. Dragoner unterstützte, haben wir bereits in der unmittelbar vorstehenden Anmerkung hervorgehoben. Es liegt uns noch ein zweiter Bericht über die Theilnahme dieses Ulanen-Regiments vor, ein Bericht, der sich durch besondere Lebhaftigkeit der Schilderung auszeichnet, weshalb wir einen Auszug aus demselben hier folgen lassen.

»Du wirst Dich erinnern, daß ich bei unserer Anwesenheit in Paris in diesem Frühjahr (1870) die Caserne der Garde-Lanciers und der Kaiserin-Dragoner am Champs de Mars besichtigte und mich namentlich lobend über die Pferde des letztern Regiments, welche durchweg englische zu sein schienen, aussprach. Auf unserem Marsche hatte ich oft zu den Cameraden geäußert, wie ich wünschte, diese Regimenter kämen uns einmal vor. Mein Wunsch sollte heute erfüllt werden; wir hatten die Garde-Lanciers, die Kaiserin-Dragoner und ein Cürassier-Regiment uns gegenüber.

Als unsere Leute des Feindes ansichtig wurden, ging ein allgemeines Freudengeschrei: »da sind sie! da sind sie!« durch die Reihen. Die sich zum Untergange neigende Sonne — es war zwischen 6 und 7 — beleuchtete uns, wie wir von den Bergen herabtrabten, während die Franzosen unten im Thal bereits im Schatten der Dämmerung standen. Unser Commandeur v. Schack war in diesem Moment wohl 100 Schritt voraus bei dem General v. Barby, der es sich nicht nehmen ließ, auch hier der erste am Feinde zu sein. Laut stimmte unser Oberst noch das Hurrah an, das sich jubelnd durch unsere Reihen fortpflanzte. Als wir in das Thal herabkamen, ließ ich, der ich mich etwa 30 Schritt vor der Front des Regiments befand, zur Attake die Lanzen fällen und nun waren die Ulanen nicht mehr zu halten. In diesem Augenblick gab die feindliche Cavallerie ihre Salve. Der Ton derselben kam mir so hell vor, was wohl davon herrühren mochte, daß ich eine Kugel durch den linken Arm bekommen hatte, ohne dies jedoch augenblicklich zu fühlen. In

Digitized by Google

demselben Moment brach eine Cürassier Colonne aus der feindlichen Aufstellung vor und ritt an unserem rechten Flügel vorbei, ohne mit demselben, durch einen Graben getrennt, in Contact zu gerathen. Es schien auf unsre rechte Flanke oder unsren Rücken abgesehen zu sein und da ich nicht wußte, ob unsere Cürassiere auch nahe genug folgten, ich auch im Augenblick den Chef der 1. Escadron nicht gewahr wurde, so rief ich Leuten dieser Escadron zu, den feindlichen Cürassieren in die Flanke zu fallen. Um ihnen den Weg zu zeigen, wandte ich gleichzeitig mein Pferd rechts und sprengte unter die Cürassiere. Mitten in der Colonne sah ich, daß ich dieselbe allein attakirt hatte, sei es, daß unsere Leute mich in der Hitze des Angriffs nicht gehört, sei es, daß sie, schon im langen Galopp befindlich, ihre Pferde nicht so kurz zu wenden vermocht hatten. Wissentlich hat mich sicher Keiner im Stich gelassen. Zwei, drei Cürassiere machten sich über mich. Ich wehrte sie, Dank der früheren Praxis auf Fechtboden und Mensur, ziemlich glücklich ab, nicht ohne auch einige Denkzettel zu verabfolgen. Mein Pferd schien Verständniß für die kritische Situation seines Herrn zu haben, es suchte aus eigenem Antriebe wieder aus der Colonne herauszukommen. Mich trennte nur noch der bewußte Graben von dem freien Felde, auf dem unsre Ulanen schon vorbeigestürmt waren. Da kam ein Cürassier von links rückwärts und stieß mir den Degen in die Rippen. Der Mann meinte es ehrlich. Aber in dem Momente flog auch meine Stute über den Graben und aus dem Stiche. Dessen ungeachtet brachte mich derselbe zu Fall. Ich lag neben einem französischen Dragoner an der Erde und fühlte nun das Blut aus den Wunden rieseln. Das Einzelgefecht wogte über mich fort. Ohne mich zu treten, berührten mich doch die Hufe der Pferde. So wurde es still über mir, ich stand auf, traf einen von unsern Dragonern, der mich führte, und dann auch einige Ulanen, welche ihre Pferde verloren hatten und mich wirklich in rührend sorgsamer Weise vom Schlachtfeld geleiteten. Durch den starken Blutverlust und die von dem letzten Stiche verursachte Erschütterung war meine Kraft vollständig gebrochen. Allein hätte ich nicht weggekonnt; ich [illegible] so stark, daß ich meine letzte Stunde gekommen glaubte. An einem [illegible] verband mich ein vorüberreitender Arzt flüchtig. Die vorsorglichen Ulanen brachten aus dem nächsten Gehöft einen Wagen und kaum [illegible] mit mehreren gefangenen Franzosen auf dem Wege nach dem [illegible] als uns Zausen nachgeeilt kam, der mich zwar durch die Nachricht erfreute, daß die feindliche Cavallerie vollständig geworfen sei, aber [illegible] erschütternde Kunde mittheilte, daß unser theurer Com[illegible], der Oberst v. Schack, sonnlos verschwunden sei. Ungeachtet meines [illegible] mir dies ein neuer Stich durchs Herz, da Du [illegible] Mann verehre. Auch heute noch habe ich vom

Digitized by Google

Regiment nur die Nachricht erhalten, daß nichts über sein Verbleiben zu ermitteln sei. Gott sei ihm gnädig; ich hoffe, er ist nur verwundet in Gefangenschaft gerathen.

Auf dem Verbandplatz erklärte man meine Wunden für sehr günstig; jedenfalls sei die Lunge nur leicht getroffen. Auf dem Transportwagen kam ich in das hier (Mariaville) etablirte Lazareth, wo ich heute auch den armen Almeida gefunden habe, der bei der Attake einen Stich in das rechte Auge bekommen hat und große Schmerzen leidet.

Heute Morgen waren schon meine beiden Leute hier, die mich unermüdlich gesucht hatten. Sie erzählten mir auch Weiteres von der Attake des Regiments. Der kleine Schneider Eckelt von der 1. Schwadron soll allein sechs Franzosen aus dem Sattel gestochen haben; die Flagge seiner Lanze ist ganz roth gewesen. Dies bestätigt meine alte Behauptung, daß die Schneider blutdürstige Creaturen sind.«

Die Entscheidung der Schlacht, bis zur Cavallerie-Attake Mecklenburg.

Rechter Flügel und äußerst rechter Flügel von 7 bis 9 Uhr.

Die Cavallerie-Brigade Barby, nach ihrem mit so glänzender Bravour unternommenen Angriff, behauptete das Schlachtfeld, auf dem sie gekämpft hatte; sie ging *nicht* zurück; sie hielt nördlich von Mars la Tour, zu neuem Kampf (so es sein sollte) bereit, die Flanke des Feindes bedrohend und entschlossen, seinen Abmarsch auf Verdun zu hindern. Dies war ein großes Resultat, ein noch größeres *das*, daß die bewundernswerthe Unerschrockenheit dieser gegen alle Waffengattungen sich richtenden Attaken den Gegner bestimmten, seinerseits von Angriffen an dieser Stelle abzustehen.

Ein großes Resultat, aber doch nicht ein solches, wie es in den unmittelbar folgenden Tagen und Wochen dem leicht angeregten cavalleristischen Enthusiasmus erschien, der aus dem relativ glücklichen Ausgang dieser Attaken die Entscheidung der Schlacht herleiten zu können glaubte. Die Bedeutung dieser kühnen Offensive war eine *lokale*; sie ermöglichte den Rückzug der Brigade Wedell, rettete diese, aber der Erfolg blieb im Wesentlichen auf den linken Flügel beschränkt, ja kam selbst hier, wenn auch nicht bestimmt nachweisbar, so doch sehr wahrscheinlich, nur dadurch zu voller Geltung, daß am

Digitized by Google

entgegengesetzten Flügel eben jetzt (7 Uhr Abends) neue Regimenter, im Ganzen 12,000 Mann stark, eingriffen und durch ihr bloßes Erscheinen schon in Marschall Bazaine die von Anfang an gehegte Vorstellung neu belebten, daß er

in Wahrheit für seinen linken Flügel zu fürchten und durch einen, wie er vermuthete, unsrerseits geplanten Vorstoß von Süd nach Nord (die Gravelotter Schlucht hinauf) ein Abgeschnittenwerden von Metz zu gewärtigen habe.

Noch einmal, 12,000 Mann frische Truppen an unserm rechten Flügel und die in all' ihrer Correctheit doch irrthümliche Vorstellung Bazaines, daß die Entscheidung bei Rezonville läge, diese beiden Factoren waren es, die schließlich die Wage zu unsern Gunsten sich neigen machten.

Folgen wir jetzt dem Anrücken jener frischen Regimenter. Es waren:

die Brigade Rex, Regimenter 40 und 72, vom VIII. Corps,
das Grenadier-Regiment Nr. 11, vom IX. Corps, und
die Brigade Wittich, 1. und 2. hessisches Infanterie-Regiment, sammt dem 1. Jäger-Bataillon, ebenfalls vom IX. Corps.

Alle diese Regimenter, Brigade Rex an der Tête, hatten Gorze in den Nachmittagsstunden passirt und eilten im Geschwindschritt auf das Plateau, um vor Allem der seit 10 Uhr früh im Feuer stehenden 5. Division die ersehnte Hülfe zu bringen. Drei Batterieen vorauf; ihnen folgte das 40., dann das 72. Regiment*); bald nach 6 Uhr standen auch die 11er Grenadiere im Feuer; zwischen 6 und 7 Uhr endlich griffen auch die im Laufschritt avancirenden Hessen ein. Was an Batterieen herbeigeschafft werden konnte, jagte heran, um unsere Cavallerie-Aufstellung zu verstärken. Die Batterieen der 5. Division Stülpnagel hatten sich nahezu verschossen.

Um 7 Uhr, die ebengenannte Division ablösend, standen alle die genannten Truppentheile in vorderster Reihe, am Nordrande des Bois St. Arnould und Bois des Ognons hin, derart, daß die 40er und 72er sehr wahrscheinlich den linken Flügel, die 11er das Centrum, die Hessen den rechten Flügel inne hatten. Die Letzteren (Brigade Wittich) hatten sich im Bois des Ognons festgesetzt.

Die Sonne ging zu Rüste, nicht der Kampf. Er entbrannte umgekehrt in gesteigerter Heftigkeit. Bazaine zog heran, was er noch, Rezon-

*) Ein Augenzeuge (Cavallerist), der von Flavigny aus das Anrücken dieser Rettung bringenden Regimenter sah, schreibt:

»Unvergeßlich wird mir der Anblick sein, wie ich, mit dem Fernrohr dorthin blickend, plötzlich auf einer bis dahin unbesetzten Anhöhe zwei im Vergleich zu den kleinen Häuflein, die in unserer Nähe auf dem Plateau die Bataillone repräsentirten, noch mächtige Schlachthaufen erscheinen sah.«

Digitized by Google

ville. zunächſt, in Reſerve hatte; den 11ern gegenüber ſtand die Garde-Voltigeur-Diviſion Delignу.

Furchtbar waren die Verluſte. Die 11er büßten in anderthalb Stunden Gefecht 43 Offiziere ein, nicht viel geringer waren die Einbußen der 72er. Beide Regimenter verloren ihre Commandeure; Oberſt v. Helldorf fiel, eine halbe Stunde ſpäter Oberſt v. Schöning. Aber dieſe ſchweren Opfer waren nicht umſonſt gebracht; die Schlacht ſtand; die Gefahr, durchbrochen und umfaßt zu werden, war abgewandt.

Und wie alle Hauptmomente dieſes Tages mit einer großen Cavallerie-Attake geendigt hatten, ſo auch dieſer letzte. Schon bei Dämmerung erhielt die Cavallerie-Diviſion Mecklenburg Befehl, auf Rezonville zu einen Maſſen-Vorſtoß zu machen. Die Brigade Rauch, 3. und 16. Huſaren-Regiment, hatte die Tête; die ſchwere Brigade Diepenbroick-Grüter (Brandenburger Cüraſſiere und Fürſtenwalder Ulanen) folgte. Einige Carré's wurden niedergeritten; dann mußte, bei völligem Dunkelwerden, die Diviſion zurück. Auch über dieſen letzten Cavallerie-Angriff des Tages laſſen wir einen Betheiligten, einen Offizier von der Brigade Grüter, ſelber ſprechen:

»Es dunkelte bereits, als wir zum zweiten Mal (die Diviſion hatte, wie wir wiſſen, auch am Vormittage attakirt) das mit Todten und Sterbenden bedeckte Schlachtfeld überſchritten, und ehe wir an den Feind kommen konnten, breitete bereits die Nacht ihren dunklen Schleier über die Ebene. In der Ferne erklangen die franzöſiſchen Signalhörner und riefen die zerſtreuten Truppen zuſammen, und nach ihrem Klang uns richtend, trabten wir immer noch fort über das blutige Gefild. Vor uns und links

Digitized by Google

seitwärts von uns hörten wir noch heftiges Schießen, auch einmal das laute »Hurrah« einer Attake, die, wie mir nachher berichtet wurde, von den Zieten-Husaren in voller Dunkelheit ausgeführt wurde; auch in uns schlug auf einmal noch plötzlich ein Hagel von Kugeln ein, der manches Pferd reiterlos über die Ebene trieb; es war nun aber so dunkel geworden, daß man auf 10 Schritte nicht mehr Freund und Feind hätte unterscheiden können, und daher machte das Regiment endlich Halt. Wenngleich dieses letzte Vorgehen somit directe taktische Erfolge nicht mehr erreicht hatte, so war es doch insofern von Wichtigkeit, als es constatirte, daß wir nicht nur in unbestrittenem Besitz des Gefechtsfeldes in seiner ganzen Ausdehnung nach Länge und Tiefe geblieben waren, sondern noch mindestens 1500 bis 2000 Schritt darüber hinaus vorgedrungen waren, und als es ferner unzweifelhaft den Abzug der Franzosen beschleunigt hatte. Es war somit ein entschiedener, wenn auch in den taktischen Resultaten kein entscheidender Sieg erfochten. Unsere Brigade hatte noch im letzten Moment einen schmerzlichen Verlust zu beklagen gehabt. Dem General v. Diepenbroick-Grüter durchbohrte eine Kugel die Hand; er erlag bald darauf den Folgen der Amputation.«

Mit diesem Angriff der Cavallerie-Division Mecklenburg schloß die Schlacht, die ohne Unterbrechung 10 volle Stunden gedauert hatte.

Keiner der Kämpfenden hatte Trophäen erbeutet, beide Theile bivouakirten auf dem Schlachtfelde, beide Theile schrieben sich den Sieg zu. Insoweit wir unsern Zweck: Festhaltung des Feindes, Hinderung seines Abmarsches auf Verdun und Châlons zu, vollständig erreicht hatten, dürfen wir, ohne Interpretationskunst, unsrerseits von einem Erfolge sprechen. Ein österreichischer Militairschriftsteller ist freilich entgegengesetzter Ansicht. Er schreibt:

»Die Schlachttage vom 14. und 16. August waren halbe Siege für die Franzosen, das bleibt unbestritten und sie werden ohne Zweifel von der unparteiischen Geschichtsschreibung auch als solche anerkannt werden.«

So viel könnte man gelten lassen, wenn unter »halbem Siege« verstanden würde, daß die eine Hälfte uns, die andere Hälfte dem Feinde zufiel. Dies ist aber keineswegs die Ansicht des österreichischen militairischen Kritikers. Nach seiner Meinung blieben die Franzosen ohne jeden zwingenden Grund auf halbem Wege stehen und unterließen es, einen Sieg zu Ende zu führen, an dessen Vollendung wir unfähig gewesen wären, sie zu hindern.

Digitized by Google

Dies ist falsch. Bis 3, vielleicht selbst bis 5 Uhr Nachmittags wäre unsere Besiegung möglich gewesen, in der Abendstunde nicht mehr.

Aber hören wir weiter. Die betreffende Kritik fährt fort:

»Am Gefechtstage von Vionville soll die Absicht vorgewaltet haben sich dem Rückzuge der Franzosen auf Verdun durch das Vorlegen auf der Straße Gravelotte-Mars la Tour zu widersetzen. Diese Unternehmung, welche über 16000 Mann außer Gefecht setzte, stand weder im Verhältniß zu diesem großartigen Menschenverlust, noch zu dem erreichten Resultat und den von dem blutigen Kampfe gehegten Erwartungen. Am Schlusse der Action zog sich die preußische Armee auf die Linie Puxieux-Tantelainville-Bois des Prêtres, also eine Drittel-Meile südlich der Straße zurück, welche sie occupiren wollte, und nicht Eine Abtheilung derselben campirte auf der Rückzugslinie, um dem Feinde die Fortsetzung der Bewegung auf Verdun in der Nacht vom 16. zum 17 August zu verwehren. Auch während des 17. blieb die Chaussee Gravelotte-Mars la Tour bis 3 Uhr Nachmittags völlig frei und die Franzosen konnten sie zu ihrem Rückmarsche ungehindert benützen. Wie bei Borny ging daher auch bei Vionville das Gefechtsterrain in den Besitz der französischen Armee über und die Seitens der preußischen Armeeleitung gestellte strategische Aufgabe wurde hiernach nicht gelöst.«

So die Kritik. Wir halten die Angaben, worauf dieselbe das vorstehende Urtheil stützt, einfach nicht für richtig. So gewiß es zutreffend ist, wenn es an anderer Stelle heißt, »daß es überaus schwer sei, sich in dem Labyrinth von Berichten, Enthüllungen und Widersprüchen zurecht zu finden,« so gewiß ist es doch auch, daß die Linie, bis zu der hin unsere Bivouacs, resp. unsere Vorposten reichten, nicht die Linie Puxieux-Tantelainville-Bois des Prêtres, sondern die Linie Tronville-Vionville-Flavigny war. So viel wir unsererseits in Erfahrung zu bringen vermochten, wurde Vionville selbst in der Nacht vom 16. zum 17. nicht aufgegeben, sollte dies aber dennoch der Fall gewesen sein, so würde ein Zurückgehen auf eine die Straße beherrschende, 800 oder 1000 Schritt südlicher gelegene Linie mit Rücksicht auf die hier schwebende Streitfrage gar keine Bedeutung gehabt haben. Wir hatten den Abmarsch des Feindes am 16. gehindert, das steht unbestreitbar fest, und wir waren am 17. früh, gleichviel nun, ob wir hart an der Chaussee oder 1000 Schritt zurück standen, unter allen Umständen in der Lage, einen erneuten Abmarschversuch auch aufs Neue unmöglich zu machen. Und nur darauf kam es an. Es handelte sich nicht darum, die Straße factisch besetzt zu halten, sondern sie zu beherrschen. Und das thaten wir von Tronville aus unbedingt. Es ist nicht eine Prätension, sondern unser Recht, den Ausgang des Tages für uns in Anspruch zu nehmen.

Digitized by Google

Wir hatten nicht einen glänzenden Sieg, aber einen großen Erfolg errungen, freilich unter so schweren Opfern, daß eine Freude über das bedeutsame Resultat nicht aufkommen konnte, auch bei denen kaum, die im Stande waren, die Tragweite des Erfolges zu ermessen. Alle Briefe, die am folgenden Tage geschrieben wurden, tragen einen Schleier; die furchtbaren Anstrengungen einerseits, die Erkenntniß einer beinahe wunderbaren Rettung*) andererseits, wirkten in den Gemüthern noch nach und ließen eine zuversichtliche Stimmung nicht aufkommen. So schreibt ein 52er Reserveoffizier: ». . . . Als ich zum Verbandplatz kam, fand ich 28 Kameraden von meinem Regiment bereits unter den Händen der Aerzte. Ein mir befreundeter Doctor dirigirte dort; als er mich sah, schob er mir etwas Wein in den Mund. Diese Augenblicke, o sie waren furchtbar! Wenn ich daran denke, an den Jammer, den ich fand und sah; fast alle Kameraden waren mehr oder minder schwer verwundet und das ganze Regiment aufgerieben bis auf ein kleines Häuflein. . . . Wir sind noch 7 Offiziere beim Regiment; die Sergeanten führen jetzt die Compagnieen; fast alle Feldwebel sind gefallen. Es ist uns indessen nicht allein so gegangen. . . . Wir sind alle körperlich und geistig sehr mitgenommen. Daß ich bis jetzt so davongekommen, ist wie das große Loos in der Lotterie. Die Kugeln pfiffen rechts und links, vor und hinter mir. Gott ist mein Schutz gewesen; er allein hat mich bewacht.«

Eine ähnlich ernste Stimmung zeigt der Brief eines 56ers: ». . . Etwa um 12 Uhr nahmen wir eine Richtung nach Osten und hörten bald den ersten Kanonendonner. Immer näher kam das Krachen, immer deutlicher stieg der Rauch auf; aber auch immer schwüler wurde der Tag, immer müder wurden die Beine. Manch Einer blieb am Wege liegen; Andere schleppten sich mühselig fort, um nicht vor der ersten Feuertaufe als furchtsam zu erscheinen. Endlich waren wir herangekommen, hatten das Dorf mit dem schon von Weitem sichtbaren Kirchthum erreicht; dort wehte die weiße Fahne mit rothem Kreuz. Wagen und Bahren mit Verwundeten kamen; Viele versuchten, sich mit ihren zerschossenen Gliedmaßen selber fortzubringen, um den Verbandplatz zu erreichen. »Kinder, sie schießen furchtbar!« rief uns Einer zu; »Sie stehen wie die Mauern!« ein Anderer; »Ach,

*) Alle Truppentheile, die zwischen Vionville und Mars la Tour gefochten hatten, mußten nothwendig das Gefühl haben, einer beständig drohenden Gefahr wie durch ein Wunder entgangen zu sein. Von den zwischen 5 und 7 Uhr am rechten Flügel eintreffenden bedeutenden Verstärkungen kam ihnen nichts zu Gesicht, sie persönlich standen nach wie vor einem an Zahl überlegenen Gegner gegenüber und konnten nicht wahrnehmen, daß die Schlacht inzwischen an anderer Stelle sich zu unseren Gunsten zu gestalten begann. Nicht durch Terraingewinnung, wohl aber durch unsere von Stunde zu Stunde wachsende Zahl. Mit andern Worten: die Situation lag schließlich viel günstiger für uns, als sie im Centrum und am linken Flügel unseren zerschossenen, müd' und matt gewordenen Bataillonen erscheinen konnte.

Digitized by Google

es sind zu viel!« ein Dritter; oder auch: »Nur fest drauf los, sie weichen schon!« Weiter ging es, an den Resten halb aufgeriebener Bataillone vorbei. Es sind die schrecklichsten Momente der Schlacht, wenn einem, besonders zum ersten Male, ihre blutigen Folgen, bevor man selbst ins Feuer kommt, vorgeführt werden.

Langsam, fast Mann hinter Mann, mußten wir eine Thalschlucht hinunter über ein breites Feld, bald nach rechts, bald nach links gezogen. Endlich wurde ein steiler, mit dichten Büschen bedeckter Abhang erklettert; auf der Höhe, einem blachen Felde, sammelten wir uns in der Angriffscolonne und blieben dort vielleicht noch eine Viertelstunde liegen, bis endlich die Fahne entfaltet, die Degen gezogen wurden und unsere Artillerie die Höhen besetzte.

Nun ging es im Geschwindschritt vor; noch einmal sprengte der Oberst v. Block vor die Front: »Denkt an 66!« ruft er und — hui, die ersten Granaten sausten über unsere Köpfe. Die Schützen schwärmten aus; unser Bataillon, das voranging, zog sich in Compagnie-Colonnen auseinander. Das vor uns stehende Regiment trat als abgelöst aus der Feuerlinie zurück und wir standen vor dem Feind. Eben wollten die Offiziere von den Pferden steigen, da durchbohrt eine Kugel unsern Major v. Hennings.*) Immer neue Regimenter entwickelte drüben der Feind; die Schützen mußten verstärkt werden; unser Zug schwärmte in die Schützenlinie. Dicht vor den Abhang auf der Anhöhe avanciren wir und werfen uns, ziemlich gedeckt, nieder. Gleich an dem Fuß des kleinen Feldabhanges erhebt sich, flach ansteigend wieder eine Anhöhe, die sich in ein weites, im Hintergrunde mit Dörfern, auf der rechten Seite mit Wald begrenztes Plateau verläuft. Hier, etwa 8—900 Schritt vor uns, standen die Colonnen des Feindes, die ein ununterbrochenes Salvenfeuer, begleitet von dem malitieusen Geknatter der Mitrailleusen und dem Gesumse der Granaten, auf uns abgaben.

So lagen wir von 5 bis 7 Uhr in dem furchtbarsten Feuer. Endlich sind unsere Patronen verschossen. Wir riefen das unserm kaltblütig im dichtesten Kugelregen hinter uns haltenden Oberst zu und mit einem »Zurück« mußte er der zum Theil schon zur Attake übergehenden Schaar antworten. Welch furchtbarer Moment! Nun stürzte einer nach dem Andern; unserm Compagnieführer, Premierlieutenant Neuendorff, zerschmetterte ein

*) Major v. Hennings commandirte das 2. Bataillon vom 56. Regiment. Die beiden Musketier-Bataillone dieses Regiments sammt dem Füsilier-Bataillon vom 79. bildeten eine Halbbrigade, die nach dem Erscheinen der Brigade Woyna zur Unterstützung des linken Flügels der 5. Division abgezweigt wurde, während die andere Halbbrigade gemeinschaftlich mit den 17ern und 92ern (Brigade Diringshofen) und dem 10. Jägerbataillon ihren Kampf in den »Büschen von Tronville« führte.

Digitized by Google

Granatsplitter die Stirn. Unser Feldwebel, allein übrig, sammelte, selbst blutend, die kleine Schaar rechts hinter einem Waldvorsprung.

Eine aufgelöste Schaar Kämpfer ist ein trauriger Anblick, und eine traurige Existenz ist es, ohne seine Cameraden eine Nacht in Ungewißheit über seine Lage zuzubringen. Erst am andern Morgen fanden sich die Reste wieder; drei Viertel der Offiziere der ersten beiden Bataillone waren gefallen; von den Stabsoffizieren war nur unser Oberst übrig. Den nächsten Tag verbrachten wir bei Vionville im Bivouac; aus unsern zwei Bataillonen wurde eins gebildet.«

Gehobener war die Stimmung bei den Truppentheilen, die erst am Spätnachmittag in das Gefecht eingegriffen und durch ihr energisches Vorgehen den Tag zu unsern Gunsten entschieden hatten. Ihre Verluste waren enorm (beim 11. und 72. Regiment innerhalb zweier Stunden eben so stark, wie bei den am meisten im Feuer gewesenen Regimentern des III. Corps), aber die klare Erkenntniß davon, daß sie, wenn nicht den Sieg, so doch die Wiederherstellung der Schlacht, die Beseitigung der drohendsten Gefahr brachten, ließ sie Alles in freudigerem Lichte sehn.

So schreibt ein Füsilier-Offizier vom 11. Regiment: » . . . Eine halbe Stunde im Laufschritt, dann kamen wir an so dichtes Eichen- und Buchengestrüpp, daß man kaum vorwärts konnte. Die Erschöpfung war sehr groß, trotzdem ging es »immer vorwärts« wieder, noch eine halbe Stunde. Da endlich formirten wir uns auf einer freien Stelle in Halbbataillons. Ich kann sagen, ohne Dir etwas Falsches zu berichten, daß ich keine Spur von sogenanntem Kanonenfieber gehabt habe; ich war so ruhig, wie ich es im Leben eigentlich nie war und ging mit vollem Muth und wahrer Lust vorwärts! Noch 500 Schritt und wir standen den vom Feinde bespickten Höhen ganz blank gegenüber.

Salve auf Salve erhielten wir aus Mitrailleusen, die verheerend wirkten, das Schnellfeuer hörte gar nicht auf; Granaten, Shrapnels, Kartätschen schlugen unaufhörlich ein. Ich war ganz ungedeckt, um schnell da und dort zu sein. Vom 1. und 2. Bataillon konnte ich nichts sehen. Vor meiner Compagnie erschienen plötzlich zwei frische feindliche Bataillone; ich rief Alles zu mir, was in meiner Nähe war, um dorthin das Feuer zu dirigiren, als ich einen Schuß durch das rechte Bein, eine Hand breit über dem Knie erhielt. Ich fiel hin, wollte aber nicht liegen bleiben; ich versuchte mit aller Energie wieder aufzustehen, was mir auch gelang. Gott sei Dank, daß ich noch eingreifen konnte, ich hatte meine braven Füsiliere noch in meiner befehlenden Hand. Die Franzosen sahen, daß wir kein Soutien mehr hatten und fingen an zu avanciren. Unsere Tirailleurs zogen sich hinter die nächste Erdwelle etwa 100 Schritt zurück. Ich blieb bis zuletzt, ließ die Leute immer wieder

Digitized by Google

ruhig schießen und ging dann, als Letzter im sausenden Schritt, d. h. eben ganz langsam und aufgerichtet aus dem Feuer, um mich nachher erst im Walde verbinden zu lassen. Die Franzosen setzten das Avanciren nicht einmal so weit fort, daß sie unsere Verwundeten hätten gefangen nehmen können.... Erwiesen ist, daß nur durch das Eingreifen des Regiments die 12 Stunden lange blutige Schlacht entschieden worden ist und unser Commandeur, Oberst von Schöning, den pour le mérite empfangen hätte, wenn er noch lebte.*) Am nächsten Tage brachte man mich nach Novéant zu sehr gutmüthigen Franzosen, wo ich prächtige Aufnahme fand. Nächsten Tages wurde die Fahrt fortgesetzt. In der Nacht und die 2 letzten Tage that mir die Wunde weh, da sie durch die Reise sehr entzündet ist. Aber was will das sagen; Schmerzen ertrage ich gern für unsern herrlichen König, der, wie ich eben höre, am 18. durch eine Schlacht die Franzosen vernichtet haben soll. Das gebe Gott!«

Wer aufmerksam liest, dem wird der Unterschied in dem Ton dieser vorstehend mitgetheilten drei Briefe nicht entgangen sein. Die beiden ersten sind wie ein grauer Tag, aber in dem dritten blitzt überall die helle Sonne durch das Gewölk. Die Verluste hielten sich hüben und drüben im Wesentlichen die Wage und drehten sich um die hohe Ziffer von 16000 Mann. Nach den einzelnen Truppentheilen stellen sich bei Freund und Feind die Einbußen wie folgt:

Preußen.

III. Corps	307	Offiziere	6300	Mann
X. Corps	169	»	5100	»
Brigade Rex vom VIII. Corps (incl. 11. Regt.)	87	»	2200	»
Brigade Wittich (Hessen)	1	»	120	»
6. Cavallerie-Division	17	»	250	»
5. Cavallerie-Division	59	»	950	»
Garde-Dragoner	20	»	250	»
	640	Offiziere	15170	Mann.

*) Das Regiment, das 43 Offiziere und über 1200 Mann an Todten und Verwundeten eingebüßt hatte, wurde andern Tages für seine glänzende Haltung sehr ausgezeichnet. Der König sagte am 17.: »es brauche ihm Niemand zu zeigen, wo die braven Elfer gefochten hätten, er sähe es ja.« General v. Goeben dankte dem Regiment, ebenso General v. Manstein, als am Morgen des 18. die Elfer an ihm vorbeidefilirten. Er nahm zum Zeichen seines Dankes die Mütze ab. Der Kronprinz schrieb später von Versailles aus: »Ich habe mit Freude und Stolz erfahren, wie das mir so theure Regiment seinen alten Ruhm von Neuem herrlich bestätigt, in jeder Beziehung seine Schuldigkeit zu thun gewußt hat und vollständig dem Vertrauen entsprach, das Ich in dasselbe seit der Zeit, wo Ich einst sein Commandeur war, gesetzt habe. Die heldenmüthig Gefallenen werden wir Alle in treuem Andenken

Digitized by Google

Franzosen.

2. Corps Frossard	201	Offiziere	5085	Mann
3. Corps Leboeuf	98	»	748	»
4. Corps L'Admirault	200	»	2258	»
6. Corps Canrobert	191	»	5457	»
Garde-Corps	113	»	2010	»
Reserve-Cavallerie	70	»	465	»
Reserve-Artillerie	6	»	105	»
	879	Offiziere	16128	Mann.

Auf unserer Seite hatten das 11., 16., 24., 64., 52., 72. und 91. Regiment am meisten gelitten; zwei Wäldchen, das Bois de Vionville einschließlich des Bois de St. Arnould und die vielgenannten »Büsche von Tronville«, nordwestlich des Dorfes Vionville, waren die zwei Hauptschauplätze des Kampfes gewesen.

Alle jene Regimenter hatten über ein Drittel, einige nahezu die Hälfte ihres Bestandes eingebüßt; die Obersten des 11., 16., 40., 72. und 91. Regiments: v. Schöning, v. Brixen, Freiherr v. Eberstein, v. Helldorf, v. Kamecke waren gefallen. Außerdem fielen, wie schon hervorgehoben, Generalmajor v. Döring, Commandeur der 9. Infanterie-Brigade, und Generalmajor v. Diepenbroick-Grüter, Commandeur der 14. Cavallerie-Brigade. Die Zieten'schen Husaren — wir recapituliren hier schon vereinzelt gemachte Angaben — hatten den Obersten v. Zieten, die 13. Ulanen den Obersten v. Schack, die 1. und 2. Garde-Dragoner die Obersten v. Auerswald und Graf Finckenstein unter den Todten. Unter den Reserve-Offizieren und Freiwilligen war manch alt-berühmter Name, manch frische, rüstige Kraft.*)

bewahren, den Verwundeten bitte Ich Meinen theilnehmendsten Gruß zu senden und denselben, wie auch den in Reih und Glied stehenden Kriegsgefährten zu sagen, daß es Mich gegenwärtig mit neuem Hochgefühl erfüllt, mit ihnen ein und dieselbe Nummer zu tragen.«

*) Graf Itzenplitz verlor seinen einzigen Sohn, der als Volontair bei den Zieten-Husaren eingetreten war; ein Sohn Julius Mosens fiel im 91. Regiment. Unter den Opfern des Tages befand sich auch Dr. Hermann Pabst, ein junger Historiker an der Universität Kiel, wenn wir nicht irren. Schon als Student schrieb er eine Geschichte des longobardischen Herzogthums, in der seine Vergleichung angelsächsischer und longobardischer Verhältnisse ganz neue Gesichtspunkte für altgermanische Zustände eröffnete. Später publicirte er: »De Ariberto II.« und besorgte die Herausgabe des zweiten Bandes von S. Hirsch, Jahrbücher Heinrich II., in dem ein sehr wesentlicher Theil von seiner Hand zu ergänzen war. Im Zusammenhang mit denselben Studien schrieb er 1865 den Aufsatz: Frankreich und Conrad der Zweite in den Jahren 1024 und 1025. Pabst's Hauptthätigkeit war aber seit seiner Universitätszeit den Monumenta Germaniae historica gewidmet. Gerade für die Förderung dieses großen Nationalunternehmens ließ sich viel von ihm erwarten. Ein scharfer historischer Blick wurde hier durch die streng philologische Bildung, die ihm in Schulpforta und unter Ritschels Leitung in Bonn zu Theil geworden, unterstützt. Seinen Specialstudien entsprechend, hatte

Digitized by Google

Und wie der Tag von Vionville viel Leid im Lande weckte, so auch viele Lieder, darunter die besten, die dieser Krieg gezeitigt hat.

Der Tod ist gekommen,
Er klopft an jedes Haus,
Er klopfte hier die Väter,
Die Söhne dort heraus.
Der Tod ist gekommen,
Er küßt mit bleichem Mund,
Und was er nicht genommen,
Läßt er krank und wund.
Der Tod ist gekommen,
Es beben Herz und Hand,
Aber siegreich prangend
Steht das Vaterland.
Der Tod ist gekommen,
In Thränen schmilzt der Schmerz,
Durch alle Lande jauchzet
Das treue Preußenherz.
Der Tod ist gekommen
Und der Sieg ist da
Und alle Glocken läuten
Gottes Gloria!

Wie in diesem Liede, so schwankte damals die Empfindung des ganzen Landes zwischen Freude und Schmerz. Viel war gewonnen, aber welch ein Einsatz!

Besonders waren es die zahlreichen Cavallerie-Attaken dieses Tages, die Angriffe der Garde-Dragoner und der Brigade Bredow, die die Phantasie unserer Poeten anregten und ihren dichterischen Hang beflügelten. Die »Trompete von Vionville« wurde ein Lieblingsthema und Graf Schmettow an der Spitze seiner Halberstädter Cürassiere ein volksthümlicher Held. Ein Gedicht, das die berühmte Attake der »Halberstädter« verherrlicht, aber

er die Herausgabe italienischer Geschichtsquellen, insbesondere der Lebensbeschreibungen der Päpste übernommen. Er war zu diesem Zwecke gerade in Italien, als der Krieg ebenso unerwartet als plötzlich angekündigt wurde. Getrieben von Patriotismus und kriegerischem Eifer, den er bereits 1866 gezeigt, eilte er ohne Unterbrechung von Neapel direct nach Berlin und zog von hier mit dem 2. Brandenburgischen Grenadier-Regiment Nr. 12 ins Feld. Als Adjutanten traf ihn die feindliche Kugel. Ein Kieler Freund schließt die kurze Biographie des Gefallenen mit folgenden Worten: »Nun mag er sanft ruhen: entrissen seiner Mutter, deren einziger Sohn er war; entrissen seinen zahlreichen Freunden, die sich so oft an dem »kleinen, muntern Kerl« erfrischten; entrissen der Wissenschaft, die mit Recht auf ihn große Hoffnungen setzen mußte. Eine Fülle literarischer Pläne weitgreifender Art sind mit ihm zu Grabe getragen. Möchte unser Freund doch nicht in fremder Erde bestattet sein! Möchte doch auch sein Blut dienen, um uns im alten Lotharingien die »dominirende Position« zu geben, von der er einst schrieb, daß »ihr Besitz entscheidend sei für die Stellung zu den andern Nationen und im ganzen mittleren Europa«. (Was damals, als die vorstehenden Zeilen geschrieben wurden, noch zweifelhaft war, ist jetzt in Erfüllung gegangen — die Erde bei Vionville ist unser.)

Digitized by Google

weniger bekannt geworden ist, als manch geringeres Lied, mag hier eine Stelle finden:

Es brüllt die Schlacht von Mars la Tour
Und hagelt Blei und Tod.
Dort steh'n die Brandenburger nur
Und leiden große Noth.
Da sprengt und ruft ein Offizier
Durch Dampf und Donner durch:
»Vor, Halberstädter Cürassier,
Und rettet Brandenburg!«

Sein Testament schreibt der Major
Auf seinem Sattelknopf,
Die Reiter biegen weit sich vor
Bis auf den Pferdekopf;
Es jauchzen die Trompeten auf
Und die Standarte fliegt:
Marsch, marsch, in Gottes Namen drauf!
Haut ein, bis Alles liegt!

So geht es drauf. Als Schmettow sie
Zum Sammeln wieder ruft,
Ist stumm des Feindes Batterie,
Und Brandenburg hat Luft.
Doch was ist das? In Frankreich hat
Es im August geschneit;
Da liegt das halbe Halberstadt
Im weißen Waffenkleid.

Wie Sedan nach der strategischen, so glänzt Vionville nach der tactischen Seite hin als eine Schlacht ersten Ranges.

»In keiner der neueren Kriegsactionen seit 1815 wurde mit einer so bewunderungswürdigen Energie, Präcision und Erkenntniß auf das vorgesteckte Ziel hin manövrirt, ergaben sich so viele schöne Gefechtsmomente, zahlreiche Episoden gemeinsamen Zusammenwirkens aller drei Waffen, zweckmäßige Dispositionen der Führung, geschickte tactische Züge und Gegenzüge ꝛc., als in dieser Waffenentscheidung. Alle Waffengattungen wurden in tactischer Harmonie im vollsten Maße ausgenützt. Durch wechselseitige Kraftanwendung ergänzte die eine Waffe die Wirkung der andern und verlieh ihr hierdurch jenen Zusatz von Kraft, welcher der Gesammtheit den Weg zum Ruhme und Erfolge ebnete. Wer sich mit dem Studium der neuesten Tactik der drei Waffen näher befassen und aus den letzten kriegerischen Ereignissen Belehrung schöpfen will, dem dürfte sich die Darstellung der verschiedenen Gefechtsmomente der Schlacht bei Vionville vorzugsweise empfehlen, da hier

Digitized by Google

zwei gleich tapfere und tüchtig geschulte und geführte Armeen in einem zehnstündigen, äußerst blutigen Gefechte um die Ehre des Tages rangen.« Dieser ausgezeichneten Charakteristik der Schlacht, der wir in der Streffleur'schen Zeitschrift begegnen, haben wir nur zuzustimmen, nicht aber dem Tadel, der an die Bazaine'sche Oberleitung der Schlacht geknüpft wird. Bazaine bewährte sich an diesem Tage völlig als ein Mann von superiorer Begabung. Er operirte vorsichtig, aber nicht kleinlich. Drei Dinge sind ihm vorgeworfen worden:

daß er bis Mittag seine Uebermacht weder erkannte noch ausnutzte;

daß er eigensinnig an der Vorstellung festhielt, wir gedächten ihn von Metz abzudrängen (daher stete Sorge für seinen linken Flügel); endlich

daß er auch von Norden her, also gegen die Straße Conflans-Etain gerichtet, unsern Angriff erwartete.

In Punkt 2 und 3 hatte er unserer Meinung nach zwar nicht thatsächlich, aber in seinem Ideengange vollständig Recht, und wenn er darin Recht hatte, wenn er nach Lage der Sache eben sowohl einen Stoß die Gravelotte-Schlucht hinauf (von Süd nach Nord), wie eine Umfassung seiner gesammten Stellung von Norden her durch zwei unserer Corps erwarten durfte, so war er verpflichtet, mit seinen Kräften zu öconomisiren und dieselben für die bedrohteste Stunde und die bedrohteste Stelle aufzusparen. Es bliebe darnach nur noch etwa der Vorwurf übrig, daß er über die Zahl und den Marsch unserer Armee-Corps besser hätte unterrichtet sein müssen; aber so leicht diese Forderung gestellt ist, so schwer ist sie bekanntlich zu erfüllen. Wir wußten auch nicht, was wir vor uns hatten, und die Schlacht wurde unter Voraussetzungen begonnen, die weit ab davon waren richtig zu sein. Genaue Kenntniß des Gegners, wo es sich um ganze, mit Truppen überdeckte Quadratmeilen handelt, ist unter den denkbar günstigsten Verhältnissen immer noch eine höchst schwierige Aufgabe; im Drang der Stunden und Ereignisse aber gestaltet sich die Erlangung jeder derartigen exacten Kenntniß nahezu zur Unmöglichkeit. Die Meldungen reichen nicht aus oder widersprechen sich und das Beste fällt dem Calcül anheim. Der Calcül Bazaine's aber war ein berechtigter.

Digitized by Google

Der 17. August.

Freund und Feind hatten auf dem Schlachtfelde Stellung genommen. Unsererseits wurde für den 17. eine Erneuerung des Kampfes erwartet; schon um 4 Uhr früh traf Prinz Friedrich Karl von Gorze aus, 2 Stunden später der König selbst von Pont a Mousson her, auf dem Schlachtfelde ein. Jeder Angriff Seitens des Feindes aber unterblieb; wir unsererseits, die wir frische Corps in Anmarsch wußten, konnten keinen Grund haben, mit unsern hart mitgenommenen, zum Theil bis auf die Hälfte zusammengeschmolzenen Bataillonen einen erneuten Vorstoß zu wagen. Die Initiative lag bei Bazaine. Wir hielten ihn einfach fest; wollte er sich dem entziehen, so mußte er die Offensive ergreifen.

Im französischen Heere, so heißt es, zweifelte man nicht, daß der Abmarsch auf Verdun am 17. fortgesetzt werden würde, was eben so viel bedeutet hätte, wie Wiederaufnahme des Kampfes. Statt dessen wurde nachstehender Befehl aus dem Bazaine'schen Hauptquartier erlassen: »Der nach der Schlacht vom 16. eingetretene **Mangel an Munition und Lebensmitteln** zwingt uns, auf Metz zurückzugehen.« Daran schlossen sich die Ordres, in welcher Weise die einzelnen Corps die Linie Gravelotte-Verneville zu besetzen hätten, eine Linie, die alsbald auf die Vorstellung Marschall Canroberts, verlängert und von rückwärts Gravelotte (Point du Jour) bis St. Privat ausgedehnt wurde. Die Details der Stellung geben wir weiterhin. Der 17. verging mit Marschbewegungen, die nöthig waren, um die Truppen, die bis dahin im Wesentlichen parallel mit der Straße Rezonville-Mars la Tour standen, in ihre neue, senkrecht auf diese Straße stoßende Linie überzuführen. Die Division Metman vom 3. Corps Leboeuf, welche bei Malmaison, an der Straße nach Etain, in Gefechtsbereitschaft lagerte, deckte diese den größten Theil des Tages in Anspruch nehmende Unternehmung. Die endlosen Convois bewegten sich auf der einzigen, von Gravelotte zu dem Bett des Mancebaches niedersteigenden und dann auf das Plateau

Digitized by Google

von Rozerieulles hinaufführenden Chaussee. Regiments-Bagagen, Munitions-Fahrzeuge, Administrations-Fuhrwerke, Krankenwagen, Geschütze und Truppen drängten sich bunt durcheinander auf jener Straße, ohne Ausgänge nach rechts und links, inmitten einer unbeschreiblichen Confusion. »Wäre der Feind,« bemerkt ein französischer Militairschriftsteller und Augenzeuge, »mit Cavallerie und Artillerie Morgens über Gravelotte der abziehenden Armee gefolgt und wären die Tirailleurs des Generals v. Steinmetz auf der rechten Flanke der Marschcolonne in dem von uns gar nicht bewachten Bois des Ognons erschienen, so würden wir Zeugen einer schreckenerregenden Panique und vielleicht auch einer fatalen Deroute gewesen sein. Glücklicher Weise machte der Feind nur schwache Demonstrationen gegen unsere Arrièrgarde und Abends war die ganze Operation zum Abschluß gebracht.«

Unsererseits, so weit die Corps in Betracht kommen, die am 16. gekämpft hatten, verging der Tag ruhig. Die Gefechtsbereitschaft dauerte bis gegen Mittag, d. h. bis zum constatirten Abmarsch des Feindes, worauf den Truppen das Abkochen gestattet wurde.

Die noch restirenden Corps und Divisionen der II. und I. Armee rückten inzwischen heran.

Am 17. früh 6 Uhr trafen bereits die Têten des IX. Armee-Corps Manstein ein und nahmen eine verdeckte Rendezvous-Stellung westlich des Bois de Vionville.

Das XII. Corps Kronprinz v. Sachsen setzte sich um 2 Uhr früh nach Zurücklassung eines Bataillons in Pont à Mousson in Marschbewegung. Das Corps traf in den ersten Nachmittagsstunden in den Bivouacs zwischen Mars la Tour und Puxieux ein, während die Cavallerie-Division über Vigneulles auf Buzy vorpoussirt ward, um die Straßen von Metz auf Verdun und auf Etain zu beunruhigen und möglichst aufzuklären.

Das Garde-Corps Prinz August von Würtemberg wurde in Folge demselben zugegangener Mittheilung über den Ausgang der Schlacht bei Vionville in seiner Stellung nördlich von Toul, auf halbem Wege zwischen der Mosel- und Maas-Linie, in der Nacht vom 16. zum 17. August alarmirt und trat seinen Marsch zwischen 4 und 5 Uhr früh an. Kurz nach 3 Uhr Nachmittags war die Spitze der Garde nach einem Gewaltmarsche von 4½ und 5½ Meilen zwischen Mars la Tour und Hannonville au Passage angelangt und hatte links vom XII. Armee-Corps, südlich der großen Heerstraße Metz-Verdun, Bivouacs bezogen.

Digitized by Google

Für die am 18. August in Aussicht genommene Fortsetzung der Offensiv-Operationen konnte noch das II. Armee-Corps Fransecky — wenn auch nur als Reserve-Corps — wirksam werden; deshalb wurde demselben Nachmittags 1 Uhr der Befehl gesandt, am 18. früh 4 Uhr von Pont à Mousson aufzubrechen und über Arnaville, Bayonville, Onville und Buxières zu marschiren, wo das Corps sich massiren und abkochen sollte.

Von der I. Armee des General Steinmetz waren vom 16. zum 17. August, unter Zurückbelassung des I. Armee-Corps v. Manteuffel und der Cavallerie-Division Groeben auf dem rechten Moselufer, die Reste des VIII. Corps Goeben, dann das gesammte VII. Corps Zastrow, endlich die 1. Cavallerie-Division Hartmann bei Corny und Ancy über die Mosel gegangen, und es kamen am letzteren Tage das VII. Corps in und vorwärts Ars sur Moselle, das VIII. Corps und die Division Hartmann in und vorwärts Gorze ins Lager. Die so concentrirte I. Armee stand ruhig in verdeckter Aufstellung und nahm Fühlung mit dem Feinde südlich von Gravelotte.

Die nach dem Abzuge der Franzosen am 17. Nachmittags vorgeschobenen Vorposten der II. Armee nahmen beim Bois des Ognons Anschluß an die Vorposten der I. Armee und erstreckten sich von hier, Rezonville vor der Front, bis zu dem Walde nordwestlich Vionville und dann bis zum Yron-Bache.

Wir vermochten demnach, wenn der Feind am 18. die Schlacht annahm, in erster Reihe mit fünf Corps in den Kampf einzutreten, von denen zwei Corps, XII. und Garde, bis dahin noch gar nicht, ein Corps, das IX., nur theilweise (eine Brigade), zwei weitere Corps indessen, das VII. und VIII., bereits erheblich gelitten hatten.

III. und X. Corps bildeten die Reserve; das Eintreffen des II. Corps wurde für den Nachmittag erwartet.

Digitized by Google

Die Schlacht bei Gravelotte.

18. August.

Einleitung.

Es führen zwei Straßen von Metz nach Verdun, eine südliche und eine nördliche. Eine dritte, die zwischen beiden läuft und eine ziemlich die Mitte haltende Abzweigung der Südstraße ist, lassen wir außer Betracht.

Also zwei Straßen, die eine über Rozerieulles und Gravelotte, die andere über St. Privat und Marie aux Chênes sich hinziehend. Zwischen diesen zwei Straßen, im Wesentlichen auch zwischen den vier genannten Punkten wurde die Schlacht vom 18. geschlagen.

Die Franzosen hielten die fünfviertel Meilen lange Linie Rozerieulles-St. Privat und hatten starke Abtheilungen in die Front, schwächere in beide Flanken detachirt. Die Stellung war eine glänzende für eine Defensivschlacht und bestand im nördlichen Drittel aus einem das Vorterrain weithin beherrschenden Höhenzuge, in den südlichen zwei Dritteln aus einem etwa eine Viertelmeile breiten, castellartig zwischen zwei Vertiefungen gelegenen Plateau, gemeinhin das »Plateau von Amanvillers« geheißen. Das Ganze eine Erdfestung mit einer noch stärkeren, diese Festung selbst wieder beherrschenden Bergposition im Rücken. Man war, in geschickter Ausnutzung dieser Stellung, darauf eingerichtet, einen dreifachen Kampf zu führen: erst in Front des Plateaus, dann auf dem Plateau selber, schließlich — wenn auch dies verloren gegangen sein sollte — von der alles beherrschenden Waldhöhe aus. In der That verlief der Kampf in dieser Reihenfolge. Bis um 2 oder 3 Uhr war der Feind aus seinem Vorterrain geworfen, um 7 oder 7½ gingen ihm entscheidende Punkte seiner Plateaustellung, namentlich an seinem rechten Flügel, verloren und er zog sich in den überhöhenden Bergwald zurück, der, zu stark, um ihm ebenfalls noch entrissen zu werden, dem Gegner Gelegenheit gab, seinen Rückzug auf Metz in guter Ordnung auszuführen.

Digitized by Google

Unſererſeits wurde die Schlacht derartig geführt, daß zwei unſerer am 17. eingetroffenen Corps den Feind an ſeinem linken Flügel (Rozerieulles-Gravelotte) feſthielten, während zwei andere Corps, aus der Tiefe echelonartig aufſteigend, unter Rechtseinſchwenkung erſt das Centrum, dann den rechten Flügel des Feindes faßten. Einem weiteren Corps fiel die Aufgabe zu, die ganze Aufſtellung des Feindes von Norden her zu umfaſſen. Alles dies geſchah, im Weſentlichen wie angeordnet.

Das VII. und VIII. Corps hielten den Feind an ſeinem linken Flügel feſt,
das IX. Corps griff das Centrum,
das Garde-Corps den rechten feindlichen Flügel an,
während das XII. Corps (die Sachſen) den großen, die Entſcheidung bringenden Umgehungsmarſch ausführte.

Dies in kurzen Zügen der Verlauf der Schlacht.

Digitized by Google

Die feindliche Aufstellung.

Die Position selbst haben wir zu skizziren versucht; was an charakteristischen Zügen fehlt, tragen wir bei Schilderung der Einzelkämpfe nach.

Das 2. französische Corps Frossard hatte den linken Flügel und stand im Rücken von Gravelotte, innerhalb eines halbkreisförmigen Terrainabschnitts, der durch die geradlinige alte Römer-Straße und die sich buchtende Chaussee gebildet wird. Le Point du Jour und Rozerieulles waren stark besetzt; ein Bataillon vom 80. Linien-Regiment*) war vorgeschoben (bis zur Ferme St. Hubert) und beherrschte von hier aus die unmittelbar vorgelegene Gravelotter Schlucht. St. Hubert war ein Straßen-Schlüsselpunkt. Die ganze Position war außerordentlich fest; der beste Theil der Stellung. Mit geringen Kräften war hier viel zu leisten. Man hatte mit Fug und Recht das 2. Corps an diesem leicht zu vertheidigenden Abschnitt aufgestellt, da dasselbe bereits zweimal, und jedesmal unter enormen Verlusten (bei Spicheren und Vionville) im Feuer gewesen war.

Das 3. Corps Leboeuf und das 4. Corps L'Admirault bildeten das Centrum und hielten das gesammte »Plateau von Amanvillers«, wie auch verschiedene vorgelegene Punkte: die Fermen Malmaison und Champenoise, das zwischen beiden sich hinziehende Bois des Genivaux und das Dorf Verneville besetzt. Das Plateau selbst hatte man in eine nördliche und südliche Hälfte geschieden. Die Südhälfte mit den — wo nicht Wald hindert — weithin sichtbaren Fermen Moscou, Leipsic, La Folie, war von den Divisionen des 3. Corps, die Nordhälfte, also das Terrain zwischen Montigny, la Grange und Amanvillers, von den Divisionen des 4. Corps besetzt.

Das 6. Corps Canrobert hatte den rechten Flügel und hielt das den Schlüsselpunkt der nördlichen Verdun-Straße bildende St. Privat mit seiner Hauptmasse fest. Einzelne Abtheilungen waren in Front bis St. Marie aux chênes, andere seitwärts, zum Schutz der rechten Flanke bis Roncourt vorgeschoben. Diese Detachirung nach rechts hin ging aus dem nur zu begründeten Gefühl hervor, daß hier »der schwache Punkt« der Stellung zu finden sei, aber die Erkenntniß der Gefahr reichte nicht aus, die Gefahr selbst zu beseitigen. Wenigstens bedurfte es dazu größerer Kräfte, als das 6. Corps, so lange es auf sich selbst angewiesen war, zur Verfügung hatte.

Ueber diese »größeren Kräfte« hätte nun Bazaine bei richtiger Würdigung der Situation allerdings Verfügung gehabt. Er hatte außer den vier genannten Corps noch die Garden, denen er hinter seinem linken

*) Das 80. Linien-Regiment gehörte zum 3. Corps Leboeuf. Die Gefechtsfelder des 2. und 3. französischen Corps berührten sich an der Gravelotter Chaussee.

Digitized by Google

Flügel, im Rücken von Rozerieulles eine Reserveſtellung anwies. Dies war ein falſcher Zug. Als er ihn erkannte und auszugleichen trachtete, war es bereits zu ſpät. Die Garden hätten an den rechten Flügel gehört. Hier mußten alle verfügbaren Kräfte concentrirt werden; der linke Flügel hielt ſich ſo zu ſagen durch ſich ſelbſt. An dieſem Fehler ging die Schlacht verloren.

Die Schlacht, die um 12 Uhr begann, war trotz großer und glänzender Infanterie-Angriffe (ſo glänzend, wie die Kriegsgeſchichte wenige aufzuweiſen hat), doch vorwiegend ein ungeheurer Artilleriekampf, den wir unſererſeits mit etwa 570, die Franzoſen mit 350 Geſchützen führten. Cavallerie griff nur einmal ein und zwar ganz ohne Erfolg. Die Höhenſtellung des Feindes hinderte — im Gegenſatz zu dem Tage von Vionville — eine Verwendung, geſchweige eine Ausnutzung dieſer Waffe.

Marſchall Bazaine ſelbſt leitete die Schlacht von ſeinem linken Flügel aus. Er hatte auf den Höhen zwiſchen St. Quentin und Plappeville, die einen weiten Blick, in Front bis Gravelotte, nach rechts hin bis Amanvillers geſtatteten, ſeine Stellung genommen. Die Vorgänge am rechten Flügel aber blieben ihm zu gutem Theile verborgen. Auch das war ein Uebelſtand.

Die dieſſeitige Stellung am 18. früh.

Unſere Dispoſitionen. Vormarſch. Rechtsſchwenkung.

Unſererſeits war der König, der ſchon 4 Uhr früh ſein Hauptquartier Pont à Mouſſon verlaſſen hatte, um 6 auf einer Anhöhe zwiſchen Flavigny und Rezonville eingetroffen und hatte den Oberbefehl übernommen.

Die preußiſchen Corps, die am 18. zur Action kommen ſollten, ſtanden um dieſe Tagesſtunde maſſirt ſüdlich der Straße Gravelotte-Mars la Tour, an einzelnen Punkten die Straße ſelbſt berührend. Die Front aller Corps ging gegen Norden. Ihre Stellung, vom rechten nach dem linken Flügel zu, war die folgende:

Das VII. Corps ſüdlich von Gravelotte;
das VIII. Corps und die 1. Cavallerie-Diviſion ſüdlich Rezonville;
das IX. Corps zwiſchen Rezonville und Vionville;
das Garde-Corps zwiſchen Vionville und Mars la Tour;
das XII. Corps ſüdlich Mars la Tour.

Zwei Fälle waren in Erwägung zu ziehen.

Entweder der Feind verſuchte auch am 18. noch ſeinen Abmarſch auf Verdun, ſo entwickelte ſich eine Schlacht wie die vom 16., wenn nicht der

Digitized by Google

Ausführung so doch der Idee nach. Man stieß dann in des Feindes linke Flanke, zwang ihn zum Stehen und schlug ihn. Es geschah dann (nur voraussichtlich mit entscheidenderem Erfolg) an der nördlichen Straße Metz-Verdun dasselbe, was zwei Tage vorher an der südlichen Straße Metz-Verdun geschehen war.

Oder: der Feind zog nicht ab, sondern erwartete uns in einer gut gewählten Stellung zwischen den beiden Straßen, Front gegen Westen (wie es thatsächlich der Fall war), so genügte unsrerseits kein einfacher Vormarsch von Süd gegen Nord, sondern alle Corps — mit Ausnahme des am rechten Flügel stehenden VII. Corps, das seine Front nicht zu ändern brauchte — mußten während ihres Vormarsches eine Rechtsschwenkung ausführen, die, je mehr dem linken Flügel zu, eine immer größere Curve zu beschreiben hatte. Dem entsprechend entwickelten sich die Dinge auch in der That. Das VIII. Corps hatte einen kleinen, das IX. Corps einen etwas größeren Bogenmarsch zurückzulegen; dann kam die Garde; zuletzt das XII. Corps, das mehr als drei Meilen zu marschiren hatte.

Diese Bogenmärsche entwickelten sich aber erst im Laufe des Tages und zwar von dem Augenblick an, wo es feststand, daß der Feind auf dem Plateau von Amanvillers, seine Flügel einerseits bis über St. Privat, andrerseits bis über Rozerieulles hinaus ausdehnend, unsern Angriff erwartete. Zunächst, für den Vormittag des 18., handelte es sich um einfache Marschordres für die am meisten links stehenden Corps. Diese Orders — wobei wir auf die umstehende Karte (S. 296) verweisen — waren die folgenden:

Das IX. Corps marschirt auf Caulre Ferme, einen Pachthof 1000 Schritt nördlich von St. Marcel;

die Garden gehen auf Doncourt;

das XII. Corps auf Jarny.

Alle drei Punkte liegen an der mittleren der drei nach Verdun führenden Straßen. Schon in der ersten Hälfte des Vormittags waren diese Punkte erreicht; etwa um dieselbe Stunde stand es fest, daß der Feind nicht im Abmarsch sei, vielmehr auf dem mehrgenannten Höhenzuge vor Metz Stellung genommen habe. Der Moment für die Rechtsschwenkung — auch hier siehe die umstehende Karte — war also jetzt gekommen und

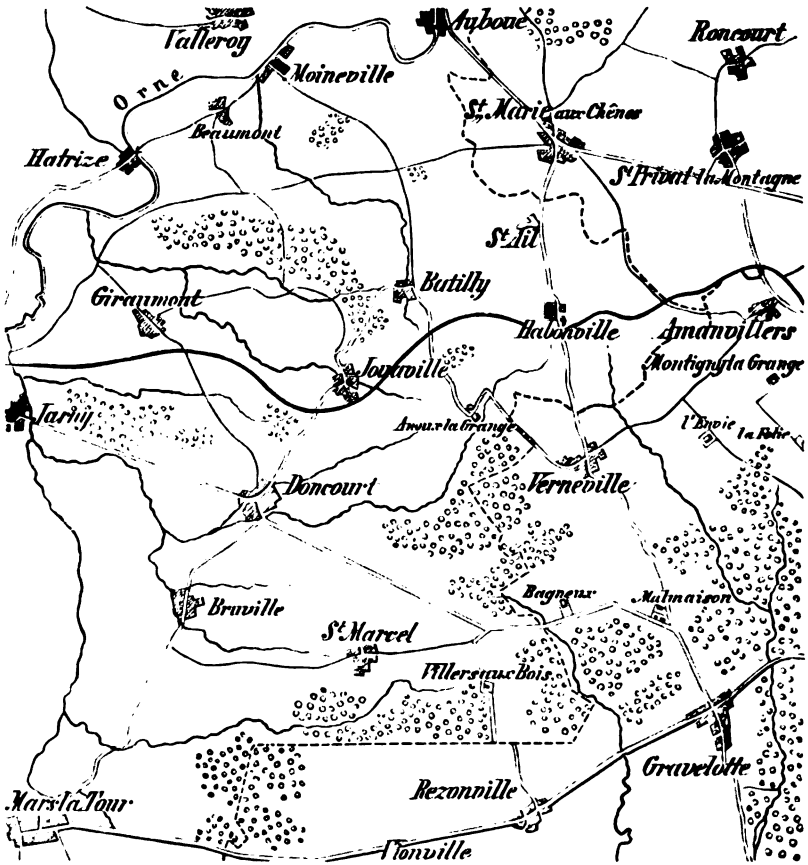
das IX. Corps dirigirte sich über Verneville, zu beiden Seiten des Bois de la Cusse, gegen die Nordhälfte des Plateau von Amanvillers;

die Garde über Habonville gegen St. Marie aux Chênes und St. Privat;

das XII. Corps über Batilly und Auboué gegen Roncourt, um von

Digitized by Google

dieſem Punkte aus die feindliche Rechte-Flügelſtellung (St. Privat) in der Flanke zu faſſen.*)



Das IX. Corps, ſo ſcheint es, ſtieß zuerſt auf den Feind. Bei Verneville, etwa 12 Uhr, entſpann ſich der Kampf. Da indeſſen, hart neben dem IX. Corps, das unſern rechten Flügel bildende VIII. ebenfalls ſeine kurze Rechtsſchwenkung ausgeführt und, von Rezonville bis Gravelotte vordringend, von dieſer Stelle aus ziemlich gleichzeitig das Gefecht eröffnet

*) Wir leiſten darauf Verzicht, hier alle die Marſchabweichungen und Directionsveränderungen zu verzeichnen, die mit Rückſicht auf die mehr und mehr ſich klärende Situation zu verſchiedenen Malen unvermeidlich wurden. So ſollte beiſpielsweiſe die 1. Garde-Diviſion nach urſprünglicher Directive nicht auf St. Privat, ſondern auf Amanvillers marſchiren. All das haben wir abſichtlich unerwähnt gelaſſen. Es verwirrt nur. Oben im Text ſind die Richtungen angegeben, die wirklich eingeſchlagen wurden.

Digitized by Google

hatte, so ziehen wir es vor, in Darstellung der sich nun entspinnenden Schlacht von rechts nach links zu gehen und mit Darstellung der Vorgänge am rechten Flügel zu beginnen.

Der Kampf am diesseitigen rechten Flügel.

Wegnahme von St. Hubert.
Gescheiterter Angriff gegen Moscou Ferme und Point du Jour.

(Von Mittag bis 7 Uhr.)

Der Kampf an unserm rechten Flügel war ein Kampf von Gravelotte aus gegen die etwa 2000 Schritt weiter östlich gelegene überaus starke Position des Feindes.

Es ist nöthig, eine kurze Beschreibung des Terrains vorauszuschicken.

Hüben und drüben ein Plateau; zwischen beiden eine tiefe, an vielen Punkten steile Schlucht, deren Sohle der Mancebach bildet. Schlucht wie Bach ziehen sich geradlinig von Nord nach Süd.

Die von Gravelotte nach Metz führende Chaussee senkt sich, unmittelbar vom Ostausgange des Dorfes an, allmälig bis zur Sohle der Schlucht nieder, passirt den Bach und steigt dann am andern Ufer ebenso wieder auf. Da, wo sie (die Chaussee) das jenseitige Plateau erreicht, liegt, als vorgeschobenster Punkt des feindlichen linken Flügels,

das Gasthaus St. Hubert,
700 Schritte nordwärts (links) die Ferme Moscou,
500 Schritte ostwärts (geradaus) Point du Jour.

Moscou, sturmfrei auf einem tennenartigen Plateau; Point du Jour (Kreuzpunkt verschiedener Straßen), hart an der Chaussee wie St. Hubert.

Um diese drei Punkte drehte sich durch viele Stunden hin der Kampf.

Die dem Gasthause St. Hubert und der Ferme Moscou westlich, dem Straßenkreuzungspunkt Point du Jour südlich vorgelegenen Waldpartieen — jene diesseits, diese jenseits des Mancebaches — wurden gleich in den ersten Kampfesstunden genommen; St. Hubert, Moscou und Point du Jour selbst aber leisteten den ausdauerndsten Widerstand und verursachten unsern hier kämpfenden Truppen die schwersten Verluste. St. Hubert wurde endlich erstürmt; Moscou und Point du Jour blieben im Besitz des Feindes.

Alle Anstrengungen unsers VIII. und VII. Corps (die an einzelnen Stellen — namentlich gegen Point du Jour — wenigstens vorübergehend gemeinschaftlich operirten) erlahmten an der Festigkeit dieser beiden Positionen.

Wir behandeln die Actionen beider Corps getrennt.

Digitized by Google

Das VIII. Corps nimmt Bois des Genivaux und St. Hubert, ſcheitert gegen Moscou Ferme und Point du Jour.

Es war um 12 Uhr, als von Verneville her Kanonendonner herüberklang und dem General v. Steinmetz Gewißheit gab, daß links neben ihm das IX. Corps ins Gefecht getreten ſei. Er gab ſofort Befehl, daß das VIII. Corps über Rezonville und Gravelotte vorgehen und in die Gefechtslinie einrücken ſolle. Dem wurde nachgekommen. Das Corps beſetzte Gravelotte und entwickelte in Front des Dorfes, unmittelbar links von der Chauſſee, ſeine Artillerie. Schon um 12¾ Uhr ſtanden hier 50, eine Stunde ſpäter, unter Zugeſellung vieler Batterieen des VII. Corps, 108 Geſchütze im Feuer und beſchoſſen ſich mit den im Rücken von Point du Jour, auf den Höhen von Rozerieulles ſtehenden feindlichen Batterieen. So überlegen ſich alsbald unſere Artillerie in dieſem Geſchützkampfe erwies, ſo hatte ſie doch erheblich durch das Chaſſepotfeuer zu leiden, das von dem in ihrer linken Flanke gelegenen Bois des Genivaux aus gegen ſie unterhalten wurde, und die Nothwendigkeit, dieſes Wäldchen dem Feinde zu entreißen, ſtellte ſich von Minute zu Minute als immer dringlicher heraus. Nur ſo war unſrer Artillerie-Aufſtellung die nöthige Sicherheit, zugleich die Möglichkeit des Avancirens zu geben.

Die 15. Diviſion, Generallieutenant v. Weltzien, erhielt demgemäß den Befehl, das von vier feindlichen Bataillonen beſetzte Wäldchen, Bois des Genivaux, zu nehmen. Die 16. Diviſion Barnekow blieb als Reſerve in Gravelotte zurück.

Das Bois des Genivaux iſt eine von Strauchwerk und Unterholz durchwachſene und deshalb ſchwer paſſirbare, hier und dort undurchdringliche Waldparcelle. Um ihren Beſitz entſpann ſich ein ſtundenlanger, hin und her wogender Kampf, in dem Freund und Feind vielfach durcheinander geriethen.

Wir folgen jetzt den Einzelnheiten dieſes erbitterten, wenigſtens zunächſt ausſchließlich Seitens der Diviſion Weltzien geführten Gefechts. Voraus ſchicken wir die Ordre de Bataille dieſer Diviſion. Sie beſtand aus den Brigaden Wedell und Strubberg.

Brigade Wedell.

Oſtpreußiſches Füſilier-Regiment Nr. 33, Oberſtlieutenant v. Henning.

7. Brandenburgiſches Infanterie-Regiment Nr. 60, Oberſt v. Dannenberg.

Brigade Strubberg.

2. Rheiniſches Infanterie-Regiment Nr. 28, Oberſt v. Roſenzweig.

4. Magdeburgiſches Infanterie-Regiment Nr. 67, Oberſt v. Zglinitzki.

8. Jäger-Bataillon, Major v. Oppeln-Brinkowski.

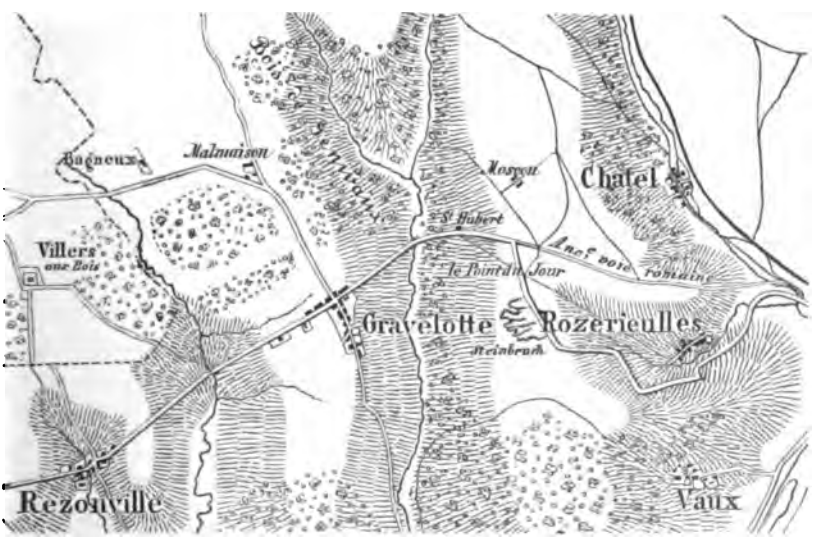
Folgen wir jetzt dem Vorgehen beider Brigaden. Von der Brigade Wedell wurde das 60. Regiment vorläufig als Reſerve zurückbehalten.

Digitized by Google

Unter geringen Verluſten drang gegen 2 Uhr das Füſilier-Regiment Nr. 33 in den unmittelbar ſüdlich der Chauſſee gelegenen, armartig vorgeſtreckten Theil des Bois de Vaux ein und warf die vom Corps Froſſard hierher entſandten Abtheilungen zurück.

Gleichzeitig ſchritt nördlich der Chauſſee die Brigade v. Strubberg derart zum Angriff auf das Bois des Genivaux, daß das Regiment Nr. 67 und das 8. Jäger-Bataillon gegen den zunächſt nördlich der Straße gelegenen Theil, die Bataillone vom 28. Regiment aber weiter links vorgingen. Trotz heftigen feindlichen Feuers gewann die Brigade Strubberg, zunächſt mit Theilen des 67. Regiments, die Weſtliſière des Gehölzes bis etwa 1000 Schritt nördlich der Chauſſee. Die an dem Waldrande in Schützengräben und hinter mauerartig erbauten Steinaufwürfen poſtirten Abtheilungen des franzöſiſchen 3. Corps wurden weiter durch den ſchwer paſſirbaren, bewaldeten Abhang in den Wieſengrund gedrängt. In dem 60 bis 80 Schritt breiten und zur Zeit trockenen Grunde ſammelten ſich die durch das Waldgefecht auseinandergekommenen Truppen der Brigade Strubberg und warfen ſodann den Gegner auch aus dem öſtlich davon gelegenen, ebenfalls dicht bewaldeten und ziemlich ſteil anſteigenden Hange zurück.

Die öſtliche Liſière des an der Chauſſee etwa 500 Schritt breiten Bois des Genivaux wurde zuerſt von Abtheilungen des 8. Jäger-Bataillons und des Regiments Nr. 67 erreicht, während die weiter links fechtenden Truppen (28er) die Oſtliſière des ſich nach Norden zu bis auf 2000 Schritt verbreiternden Gehölzes erſt ſpäter gewinnen konnten. Das 2. Bataillon 28. Regiments richtete ſich bei dieſem Vorgehen gegen Moscou-Ferme, ſah



Digitized by Google

sich aber von einem so vernichtenden Feuer empfangen, daß es von jeder Offensive an dieser Stelle Abstand nehmen mußte.

Dies gescheiterte Unternehmen gegen Moscou-Ferme, da es jenseits der zunächst gestellten Aufgabe lag, vermochte inzwischen an dem errungenen Erfolge: Wegnahme des Bois des Genivaux, nichts zu ändern. Das Gehölz war unser und die Artillerie des VIII. Corps sah sich in der Lage, avanciren zu können. In Echelons ging sie mehrere Hundert Schritte über die Straße Gravelotte-Malmaison in östlicher Richtung vor. Die Batterieen des VII. Corps, so scheint es, verblieben vorab in ihren alten Positionen selbstverständlich unter Fortsetzung ihres Feuers. 126 Geschütze donnerten jetzt auf unserm rechten Flügel nach der Rozerieulles-Position des Feindes hinüber.

Gegen 3 Uhr richtete ein Theil diesseitiger Batterieen ihr Feuer gegen das hart an der Südostecke des Bois des Genivaux gelegene, noch vom Feinde besetzte Gehöft von St. Hubert, dem gegenüber die an eben dieser Stelle in buntem Durcheinander vordringenden Abtheilungen der Division Weltzien nur langsam Terrain gewinnen konnten. Endlich, bald nach 3 Uhr, begannen alle hier in opferreichem Gefecht sich verzehrenden Truppentheile, wie durch gemeinsamen Impuls geleitet, gegen das massive Gehöft und seine mit crenelirten Mauern umgebenen Gärten vorzustürmen. Es gelang. 67er und Abtheilungen vom 8. Jäger-Bataillon, 60er und 33er drangen ein und warfen den Feind — ein Bataillon vom 80. Linien-Regiment — unter schweren Verlusten auf Moscou-Ferme zurück.

Um 3½ Uhr waren Seitens unserer 15. Division zwei Erfolge errungen: das Bois des Genivaux und das Gehöft St. Hubert waren genommen; aber verschiedentliche, darüber hinaus unternommene Vorstöße, und zwar:

Seitens der 28er gegen Moscou-Ferme,
Seitens der 33er gegen Point du Jour,

waren gescheitert. Dabei verblieb es auch während der noch folgenden Kampfesstunden. Noch viel Blut floß, immer neue Regimenter wurden vorgeführt, aber es mißlang, dem bis 3½ Uhr gewonnenen Resultat einen neuen Erfolg hinzuzufügen. Ja, der Feind schritt seinerseits zur Offensive, trachtete darnach, uns St. Hubert wieder zu entreißen, und die späteren Nachmittagsstunden, nachdem ein um 4 Uhr unsererseits unternommener Vorstoß abermals gescheitert war, verliefen recht eigentlich unter Anstrengungen, uns in unserer mühevoll eroberten Position zu behaupten.

Der um 4 Uhr unternommene Vorstoß, dem wir uns zunächst zuwenden, erfolgte diesseitig mit großer Energie unter Heranziehung aller drei Waffengattungen:

Digitized by Google

links neben der Chaussee avancirte die Brigade Gneisenau, Regimenter 29 und 69, ihre Direction an St. Hubert vorbei auf die Ferme Moscou nehmend;

auf der Chaussee selbst gingen vier noch in Reserve gehaltene Batterieen des VII. Armee-Corps vor,*) gefolgt vom 4. Ulanen-Regiment, das rechts neben den Batterieen Stellung zu nehmen, eventuell zu attakiren suchte.

Der Angriff scheiterte. Die Brigade Gneisenau, in dem Moment, wo sie in den Schußbereich des Feindes trat, wurde von einem ecrasirenden Feuer gefaßt und mußte zurück. Wiederholte Versuche verliefen nicht günstiger. Major v. Hadeln, vom Füsilier-Bataillon 69. Regiments, fiel mit der Fahne in der Hand. Das Regiment 29 hatte schwere Verluste; nicht besser erging es dem am rechten Flügel, in Front des Bois de Vaux, eine Position suchenden 4. Ulanen-Regiment. Die Ulanen wurden bis hinter Gravelotte, die Bataillone der Brigade Gneisenau bis in das Bois des Genivaux zurückgenommen.

Nur die Batterieen hielten aus, nicht alle, aber doch zur Hälfte. Die 4. leichte Batterie (Trautmann) verlor beim Aufmarsch so bedeutend, daß sie nach 10 Schuß gefechtsunfähig sich zurückziehen mußte; ein ähnliches Schicksal traf die zuletzt auffahrende 4. schwere Batterie (Lemmer), deren Chef gleich beim ersten Avanciren gefallen war. Aber die 3. leichte Batterie (Gnügge) und die 3. reitende Batterie (Hasse) wichen nicht von der Stelle. Beide fuhren sie in Höhe von St. Hubert mit ihren Geschützen auf, die 3. leichte Batterie bis an die Ostspitze der Gärten, von hier aus links ihr Feuer gegen die Ferme Moscou richtend, die 3. reitende Batterie weiter rechts in unmittelbarer Nähe der Chaussee. Batterie Gnügge, durch eine vorliegende, 3 Fuß hohe Mauer gedeckt, behauptete sich unter mäßigen Verlusten; Batterie Hasse verlor in kürzester Zeit fast alle Zugpferde, verblieb aber nichtsdestoweniger im Feuer.**)

*) Diese vier Batterieen wurden auf Befehl des Generals v. Zastrow, Commandirenden des VII. Armee-Corps, vorgenommen und hatten zunächst sehr wahrscheinlich die Aufgabe, mehr den um eben diese Stunde gegen Point du Jour sich richtenden Vorstoß der 25. und 28. Brigade vom westphälischen Armee-Corps, als den oben erwähnten Angriff der Brigade Gneisenau (Regimenter 29 und 69) zu souteniren. Die Gefechtsfelder des VIII. und VII. Corps gingen indessen derartig ineinander über, daß das Avanciren jener Batterieen eben so sehr die links fechtenden rheinischen, als die nach rechts hin in den Kampf tretenden westphälischen Regimenter unterstützen mochte. Vgl. S. 303.

**) Ganz speziell auf die heroische Haltung dieser Batterieen bezieht sich General v. Steinmetz am Schlusse seines Berichts über den Kampf am 18. Es heißt daselbst: »Besonders muß ich die Leistungen der Artillerie hervorheben; sie hat sowohl das feindliche Geschützfeuer zum Schweigen gebracht, wie die feindlichen Positionen erschüttert und hat, wo sie in feindliches Infanteriefeuer gerieth, eine große Ruhe und Ausdauer bewiesen. Eine ganz besondere

Digitized by Google

Der um 4 Uhr mit der Brigade Gneisenau gegen Moscou-Ferme unternommene, in seiner rechten Flanke, wie wir gesehen haben, durch das Avanciren der eben genannten vier Batterieen unterstützte Angriff, war gescheitert. Ein zwei Stunden später mit der letzten Brigade des VIII. Corps (Brigade Rex) intendirter Vorstoß blieb unausgeführt, da General v. Goeben, als er bei St. Hubert eintraf, die geringen Chancen weiterer Anstrengungen gegen Moscou-Ferme zu erkennen glaubte. Nichtsdestoweniger sah sich die Brigade v. Rex eine Stunde später (7 Uhr) in den unausgesetzt an dieser Stelle fortdauernden Kampf hineingezogen. Der Grund war eine um diese Tagesstunde Seitens des Feindes unternommene Offensive. Aus seiner Hochstellung bei Rozerieulles übersah er deutlich, mit wie schwachen, zerstreut fechtenden und durcheinandergekommenen Bataillonen wir den Kampf mehr hinhielten als führten, und beschloß deshalb, uns aus dem eroberten Terrain, namentlich aus St. Hubert wieder zurückzuwerfen. Von Moscou-Ferme bis Point du Jour gingen beim Abendglühen starke Schwärme mit großer Entschlossenheit vor und drückten in der That die diesseits aus den beiden Gehölzen, Bois des Genivaux und Bois de Vaux, vorgeschobenen Abtheilungen bis an die Waldlisièren zurück.*) Dann ging der Stoß sich im Vorgehen concentrirender Kräfte gegen das von schwachen, buntgemischten Abtheilungen der Division Weltzien vertheidigte St. Hubert. Dies war der Moment für die Brigade Rex. St. Hubert durfte uns nicht verloren gehen. Tambour battant wurden 2 Bataillone 40er und diesen folgend das Regiment Nr. 72 durch General v. Barnekow persönlich gegen die feindlichen Schwärme vorgeführt und dem Eingreifen dieser frischen Truppen gelang es, nicht nur den Gegner zu werfen, sondern auch das Gehöft selbst gegen jeden neuen Versuch zu sichern.

Der Brigade Rex folgten die Têten-Bataillone des kurz zuvor auf dem Schlachtfelde eingetroffenen II. (pommerschen) Armee-Corps.

Erwähnung verdient die reitende Batterie Hasse, welcher von 36 Zugpferden nur 6 und von 48 Reitpferden nur 20 übrig blieben und die, obgleich sie sich ganz verschossen hatte, dennoch nicht vom Platze wich.«

*) Dieser Moment erfolgreichen Vorbrechens des Feindes führte diesseitig auf dem Terrain zwischen St. Hubert und Gravelotte, ganz besonders in der Schlucht des Mancebaches, zu einer Art Panique. Nicht unter den in Front von St. Hubert oder innerhalb dieses Gehöftes selbst fechtenden Truppen, sondern unter den Tausenden (darunter viele leicht Verwundete), die sich, ihrer Officiere beraubt, im Schutze des Hohlwegs sammelten und deren Zurücknahme General v. Goeben befohlen hatte. In ungeordneten Massen drängten sie nach dem Defilée, verstopften es und zur Vermehrung der Unordnung brausten jetzt zwei mit verwundeten Pferden bespannte Protzen ohne Fahrer in den Hohlweg hinein. Die entstehende Verwirrung wirkte bis Gravelotte hin und das hier haltende Fuhrwerk, sowie die dort stehenden Trainsoldaten, jagten auf Rezonville zurück. All dies geschah hinter der Linie; die in Front fechtenden Bataillone setzten den Kampf fort, ohne, der großen Mehrzahl nach, auch nur Kenntniß von diesen Vorgängen zu haben.

Digitized by Google

Dieſes Armee-Corps — in einem blutigen Abendkampf — nahm nunmehr unſrerſeits die ſeit 4 Uhr unterbrochene Offenſive wieder auf und avancirte gegen Point du Jour und die Höhen von Rozerieulles.

Ueber dieſen Abendkampf berichten wir am Schluß dieſes Capitels.

Zuvor wenden wir uns, zurückgreifend, der Action des VII. (weſtphäliſchen) Corps zu, das von 12 bis 7 Uhr in engem Anſchluß an das VIII. (rheinländiſche) und, was ſeine Artillerie angeht, in voller Gemeinſchaft mit dieſem letzteren operirte.

Das VII. Corps beſetzt das Bois de Vaux, ſcheitert gegen Point du Jour.

Aehnlich wie an der Nordſeite der Chauſſee geſtaltete ſich der Kampf an der Südſeite derſelben. Hier war es das VII. Corps, das ſich mit dreien ſeiner Brigaden*) im Bois de Vaux feſtſetzte und von dieſem Walde aus ebenſo gegen Point du Jour operirte, wie das VIII. Corps gegen Moscou und St. Hubert. Doch verliefen die Offenſiv-Verſuche aus dem Bois de Vaux noch minder erfolgreich, als die Vorſtöße aus dem Bois des Genivaux; — jene ſcheiterten völlig, während dieſe, durch Wegnahme von St. Hubert, wenigſtens einen halben Erfolg errangen.

Der Stunde nach entwickelten ſich die Dinge ſüdlich der Chauſſee wie folgt.

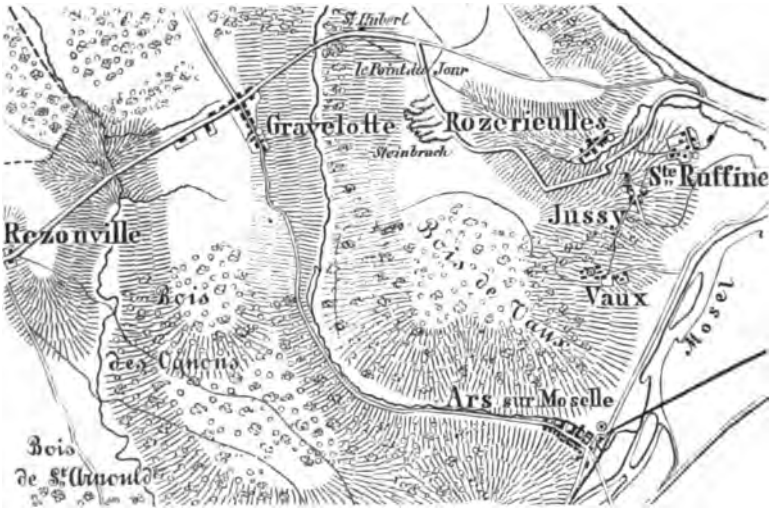
Auch hier gab der Kanonendonner, der um 12 Uhr von Verneville herüberrollte, das Signal. Batterieen wurden vorgezogen und bildeten, an das VIII. Corps anſchließend, im Weſentlichen den rechten Flügel jener mächtigen, aus 108, ſchließlich aus 126 Geſchützen feuernden Artillerie-Linie, die (vgl. S. 298 und S. 300) in Front von Gravelotte den Kampf gegen die Höhen von Rozerieulles führte.

Um 3 Uhr 40 Minuten — das feindliche Feuer ſchwieg ſeit längerer Zeit — ſchien dem Commandirenden des VII. Corps, General v. Zaſtrow, der Augenblick günſtig, einen Infanterievorſtoß gegen die nächſte feindliche Poſition ausführen zu laſſen. Die 27. Infanterie-Brigade in Reſerve behaltend, ließ er ſeine beiden andern Brigaden, die 25. und 28., aus dem Bois de Vaux hervorbrechen und in ſchräger, nordöſtlicher Richtung gegen Point du Jour avanciren. Aber die Annäherung bot hier dieſelben Schwierigkeiten, wie bei der Ferme Moscou; ein 800 Schritt breites, wenig Deckung gewäh-

*) Die 26. Brigade v. d. Goltz, Regimenter 15 und 55, war nach Ars sur Moselle detachirt und hatte hier am äußerſten rechten Flügel unſerer Stellung ein ſelbſtſtändiges Gefecht. Um 3 Uhr etwa erhielt General v. d. Goltz Seitens des Commandirenden der I. Armee (Steinmetz) Befehl, gegen Vaux vorzurücken und an dieſer Stelle mit einzugreifen. Dies geſchah. Vaux wurde beſetzt, Juſſy in heftigem Straßenkampf genommen, St. Ruffine aber, gegen das man ſich auch richtete, blieb in den Händen des Feindes. Siehe die Karte S. 304.

Digitized by Google

rendes Plateau war zu überschreiten; auf halbem Wege machten die Bataillone Halt und nisteten sich ein, wo eine Terrainfalte ein Bleiben gestattete.



Und doch wollte man diesseits auf die Eroberung dieses wichtigen Punktes ungern verzichten. Sämmtliche Regimenter, eine schwache Reserve abgerechnet, standen im Feuer. Unter diesen Umständen ließ General v. Zastrow alles von seiner Corps-Artillerie noch Verfügbare avanciren, um durch ein Feuer auf nächste Distance den Feind in seiner Stellung zu erschüttern. Es waren dies jene in ihrer heroischen Haltung auf S. 301 näher bezeichneten vier Batterieen, von denen eine (Batterie Hasse) unter enormen Verlusten aushielt. Um diese in ihrer weit vorgeschobenen und deshalb beständig gefährdeten Position zu schützen, wie auch um einzelne ihrer Bespannung und Bedienung gänzlich beraubten Geschütze zurückzuschaffen, erhielten 2 Bataillone der in Reserve gehaltenen 27. Infanterie-Brigade. den Befehl, nach St. Hubert vorzugehen, was um so nothwendiger war, als auch das VIII. Armee-Corps (wie wir S. 301 bereits hervorgehoben) Fortschritte gegen die Ferme Moscou nicht machen konnte und nach mehrfach vergeblichen Angriffsversuchen sich nur in der Ostlisière des Bois des Genivaux, wie in dem Gehöfte St. Hubert zu halten vermochte.

Das Gefecht kam nunmehr vollständig zum Stehen. Der Angriff gegen Point du Jour machte keine Fortschritte, wohl aber behauptete sich die diesseitige Infanterie, 28. Infanterie-Brigade, Theile der 25. und 27. Infanterie-Brigade, auf den Abhängen zwischen dem Bois de Vaux und der Höhe von Point du Jour.

Digitized by Google

Der Kampf im Centrum.

Die 18. Diviſion, die 25. Diviſion, die 3. Garde-Infanterie-Brigade gegen die Linie Amanvillers-Montigny la Grange.

(12 bis 7 Uhr.)

Gegen die Südhälfte des »Plateau von Amanvillers«, will ſagen gegen St. Hubert und Moscou Ferme, richteten ſich, wie wir im vorigen Capitel gezeigt haben, die Anſtrengungen des VIII. Corps; gegen die Nordhälfte ging der Angriff des IX. Corps.

Die Verhältniſſe lagen im Uebrigen ſehr verwandt. Was für das VIII. Corps das Bois des Genivaux war, war für das IX. Corps das Bois de la Cuſſe. Im Uebrigen (auf dem Plateau ſelbſt) Fermen hier wie dort; nur auf der Nordhälfte in größerer Zahl. Der feſten Linie: Rozerieulles-Chatel St. Germain im Süden*) entſprach die feſte Linie: Amanvillers-Montigny la Grange im Norden des Plateaus. Beide Linien wurden nicht genommen.

Der Kampf im Centrum gliedert ſich in drei Haupttheile: in ein Gefecht ſüdlich des Bois de la Cuſſe, in ein Gefecht nördlich dieſes Wäldchens (beide Gefechte zogen ſich mannigfach auch in den Wald hinein) und in einen Sturmverſuch gegen Amanvillers ſelbſt. Wir beginnen in unſrer Darſtellung vom rechten Flügel aus.

Die 18. Diviſion Wrangel im Bois de la Cuſſe und ſüdlich des Wäldchens.

Die Nordhälfte des Plateaus von Amanvillers bildet ein Quadrat; jede Seite deſſelben wird die ungefähre Länge von einer Viertelmeile haben. Die Oſt- und Nordſeite wird von der Eiſenbahn Metz-Verdun, die Weſtſeite von der Straße Verneville-Habonville, die Südſeite von dem Bois des Genivaux umfaßt. Ein Wäſſerchen, das von Montigny la Grange kommend bei Verneville in den Mancebach fließt, theilt das Plateauſtück, mit dem wir uns hier beſchäftigen, wieder in zwei faſt gleiche Hälften; für unſere Schilderung aber iſt es nöthig, eine andere Theilung eintreten zu laſſen und zwar

in eine kleinere, waldbedeckte und
in eine größere, waldentblößte Hälfte.

Die kleinere, waldbedeckte Hälfte iſt das Bois de la Cuſſe.

Die größere, waldentblößte Hälfte iſt eine mit fünf Fermen: Chantereine und Champenoiſe, L'Envie, Montigny la Grange und La Folie beſetzte Plaine.

*) Moscou Ferme, St. Hubert und Point du Jour waren vorgeſchobene Punkte dieſer Linie.

Digitized by Google

Die heſſiſche Diviſion focht im Bois de la Cuſſe und nördlich deſſelben. Die 18. Diviſion focht ebenfalls im Bois de la Cuſſe und ſüdlich deſſelben. Das Wäldchen war der Berührungspunkt für beide Diviſionen, der Schauplatz für eine gemeinſame Action; nördlich und ſüdlich des Wäldchens trat jede Diviſion ſelbſtſtändig auf.

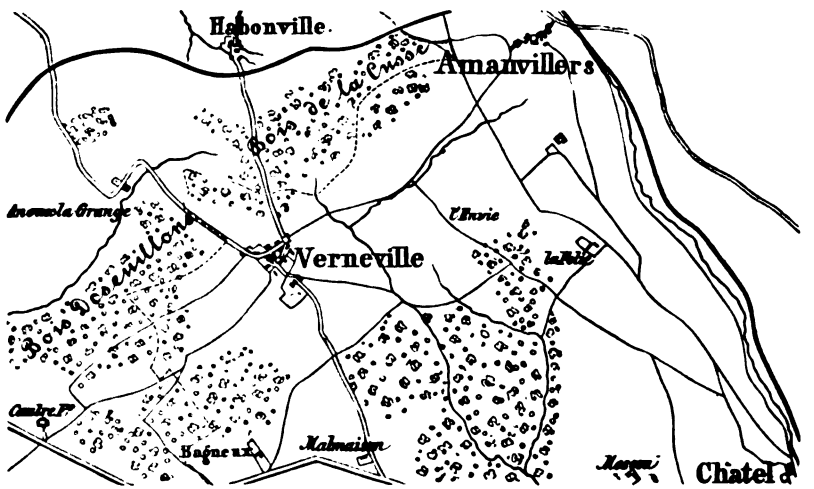
Wir folgen zunächſt der 18. Diviſion.

Die Zuſammenſetzung dieſer Diviſion war die folgende:

35. Infanterie-Brigade, Generalmajor v. Blumenthal.
   Magdeburgiſches Füſilier-Regiment Nr. 36.
   Schleswigſches Infanterie-Regiment Nr. 84.
   Lauenburgiſches Jäger-Bataillon Nr. 9.
36. Infanterie-Brigade, Generalmajor v. Below.
   2. Schleſiſches Grenadier-Regiment Nr. 11.
   Holſteinſches Infanterie-Regiment Nr. 85.

Es mag gleich hier bemerkt werden, daß das 11. Regiment nach den enormen Verluſten, die es am 16. gehabt hatte, in Reſerve gehalten wurde und nicht mit eingriff.

Die Diviſion ſetzte ſich zu feſtgeſetzter Stunde in Marſch, paſſirte die Chauſſee zwiſchen Rezonville und Vionville, erreichte Caulre Ferme*), raſtete und ſchwenkte dann rechts auf Verneville zu, das der Feind bei unſerm Anrücken räumte. Verneville wurde beſetzt.



*) Dieſe Schreibart (Caulre Ferme) ſcheint richtig; auf einigen Karten findet ſich: Cautre Ferme. — Es mag gleich hier, ganz im Allgemeinen, erwähnt werden, daß die verſchiedene Schreibweiſe der Namen auf verſchiedenen Karten Schwierigkeiten ſchuf, die nicht immer zu überwinden waren. Auch die beſten Nachſchlagebücher ſind weitab davon, jede ein-

Digitized by Google

General v. Manstein, Commandirender des IX. Corps, befahl jetzt, daß die Divisions-Artillerie in schneller Gangart vorrücken sollte; bald darauf ließ er, an die Divisions-Artillerie links anschließend, die Corps-Artillerie folgen und etwa um 1 Uhr (kurz vor 12 war der erste Kanonenschuß gefallen) standen wir zwischen den Fermen Champenoise und L'Envie mit etwa 54 Geschützen im Feuer. Der Feind antwortete aus einer mindestens gleich starken Artillerie-Linie, die er im Rücken von Amanvillers, mit den Flügeln nach St. Privat und Montigny la Grange sich dehnend, in vorzüglicher Stellung etablirt hatte.

Die diesseitige exponirte Artillerie-Linie gegen einen feindlichen Vorstoß zu schützen, wurde unsererseits Infanterie vorgezogen und zwar das Regiment 84 in die linke, das Regiment 36 in die rechte Flanke. Die 84er besetzten, während Champenoise selbst vorläufig noch vom Feinde besetzt blieb, die dieser Ferme vorgelegenen Theile des Bois de la Cusse, die 36er und das 9. Jäger-Bataillon nahmen L'Envie und Chantereine, scheiterten aber in dem Versuch, das in Front der Ferme La Folie gelegene, vom Feinde dichtbesetzte Wäldchen diesem zu entreißen.

Das Regiment Nr. 85, das bei Beginn des Gefechts eine Reservestellung am Westeingange von Verneville erhalten hatte, wurde alsbald bei der immer wachsenden Gefahr, in der unsere Artillerie-Linie schwebte, ebenfalls in die Front genommen. Da beide Flanken gleich gefährdet waren, gebot sich eine Theilung des Regiments. Das Füsilier-Bataillon, Major v. Goddenthow, erhielt die Direction links bis an den Südostrand des Bois de la Cusse, die beiden Musketier-Bataillone wurden nach rechts auf die Waldparzelle von La Folie vorgeschoben. Dem Bataillon Goddenthow glückte es, freilich unter enormen Verlusten (11 Offiziere, 484 Mann; Major Goddenthow fiel), die linke Flanke der Artillerie zu degagiren; die beiden Musketier-Bataillone scheiterten aber gegen La Folie, wie vorher die Anstrengungen der 36er und des 9. Jäger-Bataillons gescheitert waren.

Champenoise wurde gegen 5 Uhr genommen.

So war denn das Resultat (denn auch die späteren Tagesstunden hatten keine weiteren Fortschritte an dieser Stelle zu verzeichnen) das folgende:

Verneville besetzt; um 12 Uhr eine Artillerie-Linie in Front des Dorfes etablirt;

L'Envie und Chantereine um 1 Uhr, Champenoise um 5 Uhr (alle drei durch 36er) genommen;

zelne Ferme zu verzeichnen. Habonville heißt auf meiner französischen Spezial-Karte Habouville; statt Chantrenne finde ich Chantereine, statt Champenoise Champenois ꝛc. Im Allgemeinen — wo nicht ein offenbarer Fehler vorliegt — bin ich der Schreibweise meiner französischen Karte gefolgt.

Digitized by Google

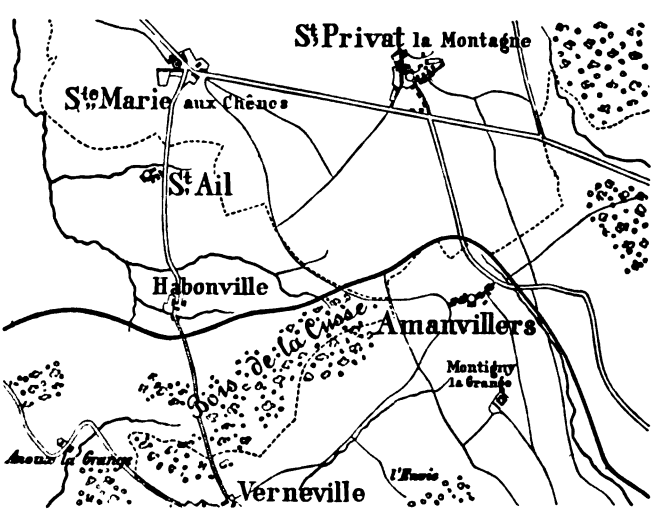
Südoſt-Parzelle des Bois de la Cuſſe durch 84er erobert, durch 85er Füſiliere behauptet;

Gegen La Folie und ſein Wäldchen alle Angriffe der verſchiedenſten Truppentheile geſcheitert.

Von einem Siege war nicht zu ſprechen. Unter den größten Anſtrengungen hatte man ſich gehalten. Die größten Opfer brachte die Artillerie. Es war der Ruhmestag des 9. (ſchleswig-holſteinſchen) Feld-Artillerie-Regiments. Eine Batterie behielt nach ¾ Stunden Gefecht nur noch ein Pferd in der Gefechtslinie, eine andere, Batterie König, verlor 102 Pferde. Alle die Verluſte der reitenden Batterie Haſſe (vgl. S. 301) verſchwinden daneben. Stabsoffiziere ſammt ihren Adjutanten waren todt oder verwundet; der Verluſt an Offizieren und Unteroffizieren ging über zwei Drittel des Beſtandes hinaus; die Pferde waren nahezu alle verloren. Am Schluß der Schlacht mußten viele Geſchütze durch Menſchenhände fortgezogen werden; die kleine Zahl der Pferde reichte nicht aus. Am andern Morgen wurden am rechten Flügel der Aufſtellung 500 Pferde in ein einziges, langes Rieſengrab gelegt. Einer der Kanoniere aber erhielt die für »den Tapferſten in der Armee« ausgeſetzte Belohnung. Dieſer Brave erſetzte allmälig 12 unter ihm erſchoſſene Pferde immer durch andre und nachdem kein Erſatz mehr zu ſchaffen war, bediente er das Geſchütz als Fußkanonier.

Die 25. Diviſion im Bois de la Cuſſe und nördlich des Wäldchens.

Die 25. Diviſion hatte links der 18. den Vormarſch angetreten. Caulre Ferme, an der mittleren Straße nach Verdun, wurde gegen 9 Uhr früh erreicht.



Digitized by Google

10½ Uhr dirigirte sich die 18. Division auf Verneville; die 25. folgte. Sie umging den ganzen Südrand des Bois Doseuillons, schwenkte kurz vor Verneville links und passirte jene schmale, auf Anoux la Grange hinführende Lichtung, die zwischen dem Bois Doseuillons und dem Bois de la Cusse wie ein Waldthor sich öffnet.

Als Anoux la Grange erreicht war, erfolgte eine Rechtsschwenkung wie bei Verneville eine Linksschwenkung stattgefunden hatte, und während 5 Batterieen der Divisions-Artillerie rasch avancirten und zwischen Habokville und dem Bois de la Cusse eine Aufstellung nahmen, schob sich die 50. Brigade:

2. Jäger-Bataillon,
3. Infanterie-Regiment,
4. Infanterie-Regiment,

als linke Flankendeckung der bereits im Feuer stehenden Corps-Artillerie in das mehrgenannte Wäldchen (Bois de la Cusse), während die 49. Brigade:

1. Jäger-Bataillon,
1. Infanterie-Regiment,
2. Infanterie-Regiment,

nördlich des Wäldchens auf dem kaum 500 Schritt breiten Raum avancirte, der sich zwischen dem Bois de la Cusse und der Eisenbahn hinzieht.

Beide Brigaden, die eine im, die andere am Walde, hatten heiße Gefechte. Die 50. Brigade bei der für unsere Artillerie-Aufstellung sich stündlich mehrenden Gefahr mußte im Lauf des Nachmittags verstärkt werden; das 1. Jäger-Bataillon und das 1. Bataillon des 2. Regiments wurden zur Unterstützung rechts in den Wald gezogen.*) Der 49. Brigade Wittich blieben nur drei Bataillone, die beiden Bataillone vom 1. und das 2. Bataillon vom 2. Infanterie-Regiment. (Die Hessen-Darmstädtischen Regimenter waren nur zwei Bataillone stark.)

Diese drei Bataillone wurden zwischen 3 und 4 Uhr durch Generalmajor v. Wittich persönlich bis an einen tiefen Eisenbahneinschnitt geführt, der auf beiden Seiten von einem kaum bemerkbaren Drahtzaun eingefaßt, fünfzig Schritte rechts von der Waldecke endet. Die Bahn selbst geht dann auf einen etwa 15 Fuß hohen Damm über, der sich bis Amanvillers hin erstreckt. Damm und Einschnitt wurden durch das feindliche Feuer enfilirt.**)

*) Nach einem andern Bericht scheint es, als ob diese beiden zur Unterstützung herangezogenen Bataillone der 49. Brigade gemeinschaftlich mit dem 2. Jäger-Bataillon fast ausschließlich das Waldgefecht geführt hätten, während den verbleibenden vier Bataillonen der 50. Brigade (3. und 4. Regiment) eine Reservestellung am Westrande des Wäldchens angewiesen worden wäre. Allerdings waren sie auch hier exponirt genug. Oberst Zwenger, Commandeur des 4. Regiments, fiel in der Reserve, tödtlich verwundet.

**) Ein großes Bild Emil Hüntens »Angriff der Großherzoglich Hessischen Division«, das sich auf der diesjährigen (1872er) Berliner Ausstellung befand, gab diese Lokalität: den

Digitized by Google

Als gegen 4 Uhr in der linken Flanke die Garde-Artillerie den Angriff einleitete, befahl General v. Wittich die Eisenbahn zu überschreiten und jenseits derselben, hinter einem kleinen Gehölz, Front gegen Amanvillers, Stellung zu nehmen. Die vordersten Compagnieen (vom 2. Infanterie-Regiment) geriethen in Mitrailleusenfeuer; der Regiments-Commandeur, Oberst Kraus, indessen stellte persönlich die Ordnung wieder her. Zugweise im Laufschritt passirten auch die noch diesseits stehenden Compagnieen des 2. Regiments die gefährliche Stelle. Zwei Compagnieen des 1. Regiments folgten. Trotz der Tiefe des Einschnitts und der Steilheit der Böschungen war der Uebergang gelungen.

In diesem Augenblick erhielt Generalmajor v. Wittich Befehl zu halten, wodurch die schwachen Kräfte, über die er überhaupt verfügte, in zwei Hälften getheilt wurden: 6 Compagnieen waren *jenseits* des Einschnitts (mit ihnen Oberst Kraus), 6 andere Compagnieen waren noch *diesseits*.

Oberst Kraus benutzte das jenseitige günstige Terrain, um das Gefecht mit den nordwestlich von Amanvillers postirten feindlichen Schützen aufzunehmen und dadurch den diesseitigen Batterieen mehr Schutz zu schaffen. Erst gegen 6 Uhr, als man auf St. Privat zu drei Garde-Infanterie-Brigaden avanciren sah, wurde dem General v. Wittich Erlaubniß ertheilt, nunmehr auch seinerseits vorzustoßen. Er führte seine 6 diesseitigen Compagnieen durch den Eisenbahneinschnitt hindurch, vereinigte sie mit den jenseitigen Compagnieen unter Oberst Kraus und ging nun, von der Divisions-Artillerie trefflich unterstützt (jedes hessische Geschütz feuerte an diesem Tage im Durchschnitt 115 Schuß), drei Bataillone stark zum Sturme gegen Amanvillers vor.*)

Es war derselbe Moment, wo auch die 3. Garde-Brigade Knappe v. Knappstädt, die während ihres Vormarsches zur Unterstützung des IX. Corps herangezogen worden war, an eben dieser Stelle avancirte. Die drei hessischen Bataillone, nach rechts hin Fühlung mit den Garde-Schützen haltend, bildeten den linken Flügel dieses Angriffs. Er *scheiterte*. Als die Garde-Schützen in Folge enormer Verluste von weiterem Vordringen abstehen mußten, führte auch General v. Wittich seine Bataillone zurück.

Eisenbahn-Einschnitt, das überbrückende Portal, das Wäldchen und am Horizont die rothen von Pulverdampf umzogenen Dächer von Amanvillers (oder vielleicht von St. Privat) vortrefflich wieder.

*) General v. Wittich erzählt bei Darstellung dieser Vorgänge unter andern auch folgenden anekdotischen Zug: »Bei dem Sammeln der Versprengten, das ich jetzt anordnete, erhielt mein Pferd einen Streifschuß am Vorderhuf, versagte aber nicht den Dienst. . . . Meine Ordonnanz *Fleck* vermißte ich; endlich sah ich sein Pferd, das in Front der feindlichen Feuerlinie an dem allerunsichersten Punkt an einen Baum gebunden war. Ich ritt drauf zu. Da lag sein Reiter, der mich bei dem Hin und Her der Action aus den Augen verloren hatte, am Boden und — schlief.

Digitized by Google

Die 3. Garde-Grenadier-Brigade gegen Amanvillers.

Die die Queue des Garde-Corps bildende 3. Garde-Infanterie-Brigade Knappe v. Knappstädt:

Garde-Grenadier-Regiment Kaiser Alexander, Oberst v. Zeuner,
Garde-Grenadier-Regiment Königin Elisabeth, Oberst v. Zalus-kowski,
Garde-Schützen-Bataillon, Major v. Fabeck,

hatte sich, während die voraufmarschirenden Brigaden gegen St. Ail und St. Marie aux Chênes gingen, auf Befehl des Prinzen Friedrich Karl gegen das Bois de la Cusse in Marsch gesetzt. Die Brigade traf ungefähr um 4 Uhr am Südwestrande des Wäldchens ein, passirte die schon genannte Lichtung zwischen dem Bois Doseuillons und dem Bois de la Cusse, schwenkte rechts, schob sich, auf dem schmalen Raum zwischen Eisenbahn und Wäldchen, rechts neben die 49. Brigade v. Wittich und ging etwa 6½ Uhr gemeinschaftlich mit der genannten Brigade zum Sturm gegen Amanvillers vor. Der Angriff, allem Anschein nach, erfolgte derart, daß

die hessische Brigade (3 Bataillone) den linken Flügel,
das Garde-Schützen-Bataillon das Centrum,
das Regiment Alexander den rechten Flügel

bildete, während das Regiment Elisabeth im zweiten Treffen folgte.*) Wir sagten schon, daß der Angriff scheiterte. Alle in erster Reihe kämpfenden Truppentheile hatten enorme Verluste; am härtesten betroffen wurde das Garde-Schützen-Bataillon. Es verlor die Hälfte seiner Mannschaften; alle Offiziere waren todt oder verwundet; Fähnrich Graf Haugwitz, der später bei Le Bourget fiel, führte die Reste des Bataillons aus dem Gefecht.

Es liegt uns ein zwei Tage nach der Schlacht von einem Offizier dieses Bataillons geschriebener, interessanter Bericht vor, dem wir Folgendes entnehmen.

»Es war Spätnachmittag, als wir Befehl erhielten, hessische Jäger, die zwischen der Eisenbahn und einem Wäldchen seit Stunden im Feuer standen, zu unterstützen. Also: »Garde-Schützen vor!«

Die 1. und 2. Compagnie wurden ins erste Treffen gezogen, jene links, diese rechts. Als wir um die Waldecke herumbogen, bekamen wir starkes Feuer. Wieder in diese hinein und an dieser entlang weiter vor.

Vergebens sahen wir Offiziere uns um, woher das heftige Feuer auf uns eigentlich komme; kein Franzose zu sehen. Noch gingen alle Kugeln zu kurz. Der Feind mußte die flach ansteigende Höhe vor uns besetzt haben,

*) Nach einem andern Bericht bildete das Regiment Alexander das zweite und das Regiment Elisabeth ein drittes Treffen; doch halten wir das im Text Gegebene für das Richtigere.

Digitized by Google

also mindestens 1800 Schritt entfernt sein. Dort also war unser Ziel. Vorwärts denn! Im Laufschritt vor in Tirailleurlinien, so lange der Athem hält. Der Kugelregen wurde furchtbar; die Leute begannen schon bedeutend zu stürzen; noch sahen wir den Feind nicht. Der Athem ist fort. Halt! Noch 1000 Schritt. Keinen Schuß verschwendet. Vorwärts bis ins Kartoffelfeld dort! Halt! Jetzt ein paar Schuß! Dann weiter!

Aber schon Viele, Viele waren gefallen. Der Capitain v. Arnim befand sich nur 10 Schritt von mir, als er einen Schuß ins Bein bekam. Er blieb in sitzender Stellung in der Schützenlinie, bis er zum zweiten Male quer über die Brust getroffen wurde. Weiter, weiter, die Entfernung ist noch zu groß für unsere Büchse. Heran bis auf 500 Schritt. Hier traf ich mit Lieutenant v. d. Hagen zusammen, der die beiden letzten Züge der Compagnie führte. Jetzt war das Ziel schon besser; ich suchte selbst das Abkommen.

Plötzlich erschien jetzt der Adjutant Wussow, dessen Pferd erschossen war, mit einer Hand voll Leute bei uns. (Wahrscheinlich war Major v. Fabeck schon todt.) Da wird Hagen durch den Kopf geschossen, drei bis vier Leute neben mir ebenfalls. Massow und ich berathen, was zu thun. Die 3. und 4. Compagnie steht in Tirailleurlinien neben uns, ebenso die 1., alle bereits furchtbar decimirt. Hinter uns auf 700 bis 800 Schritt Entfernung nichts als Todte und Verwundete. Weiter vorzugehen verbot sich; denn machten die Franzosen ihrerseits einen Angriff, so waren wir wahrscheinlich gefangen. . . . . Brigade-Adjutant v. Berger kam im Carrière in die Schützenlinie: »Nicht weiter vor! Warten, wir werden sonst abgeschnitten.«

Endlich rücken die Grenadiere von Alexander zur Unterstützung heran. Die Linien nähern sich schnell. Da wird Massow durch den linken Arm geschossen, auch die Schützenlinie wird immer dünner. Vorwärts, näher heran! Jetzt stehen wir noch 300 Schritt von den rothen Mützen, aber nur 30 bis 40 Mann hatte ich bis hierher vorbringen können. Der Rest war todt oder verwundet, oder mir aus der Hand, wie das ja bei derartigen Gefechten stets der Fall sein muß, wegen der langen Ausdehnung der Schützenlinien. Die Leute waren brillant, völlig ruhig und todesmuthig. Jetzt hatten wir auch einen sicheren Schuß; wir konnten's heimzahlen. Ich selbst schoß mit. Die Franzosen lösten ihre Tirailleure viermal ab, was sie leicht konnten, da sie hinter und auf der Höhe standen. Sie lagen in Schützengräben, deren sie vier hintereinander angelegt hatten. Das Feuer war kolossal. Da entsteht der Ruf in der Schützenlinie: »Die Patronen sind alle!« Welch Gefühl! In diesem Moment bekomme ich meinen Schuß durch den linken Oberarm, ums Schulterblatt herum und wieder heraus.

Wir nahmen die Munition der Todten und Verwundeten, welche

Digitized by Google

Letztere mit allen Kräften bemüht waren, ihre Patronen an die Gesunden abzugeben. Ich befahl, daß sich jeder Schütze zwei Patronen verwahren solle für den Fall, daß die Franzosen angriffen. Unser Feuer erlosch bald ganz. Da Rettung! Die Tirailleurs vom Regiment Elisabeth drangen bis über unsere Linie hinaus gegen die feindliche Stellung vor. Das Herz sprang mir vor Freude; die Besorgniß vor Gefangennahme war vorüber; man athmete wieder auf.

Es begann dunkel zu werden. Da ertönte das Signal: Hahn in Ruh. »Nun geht's zur Attake!« Ich springe auf: wir müssen mit! Aber, o Schrecken, meinem Rufe antworten nur drei Stimmen: Alles ist todt oder verwundet Das schlug mir denn doch so aufs Herz, daß ich das Attakiren vergaß und auf meinem Posten blieb. So wie Elisabeth Hurrah schrie, hörte das Feuer der Franzosen auf. Man sah unsere Braven auf der Höhe ankommen und ein kolossales Schnellfeuer eröffnen. Hätte ich nur noch Leute gehabt!«

Diese Schilderung, wie sie anschaulich ist, trifft auch im Wesentlichen das Richtige. Nur die Schlußzeilen schreiben dem Angriff der Brigade einen endlichen Erfolg zu, den er nicht hatte. Der Sturm wurde abgeschlagen. Erst zu späterer Stunde (zwischen 8 und 9) räumte General L'Admirault, der bei Amanvillers commandirte, freiwillig die Position, die er nach Wegnahme von St. Privat, die etwa um 7¾ Uhr erfolgte, nicht glaubte länger halten zu können. Seine rechte Flanke war preisgegeben. Wir wenden uns nun dem entscheidenden Hergang des Tages, dem siegreichen Garde-Kampf am linken Flügel zu.

Der Kampf am diesseitigen linken Flügel.

Die Wegnahme von St. Marie aux Chênes. 3½ Uhr.
Die Erstürmung von St. Privat. 7¾ Uhr.

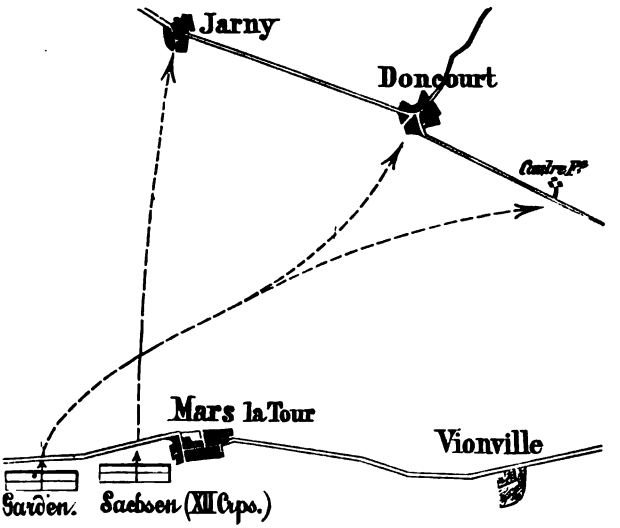
Der Kampf am diesseitigen linken Flügel, der, in der letzten Stunde des 18., den Tag zu unsern Gunsten entschied, war ein Kampf der Garden und des XII. (Königlich sächsischen) Corps. Wir folgen beiden, dabei Einzelnes recapitulirend, auf ihrem Vormarsch.

Das XII. Corps hatte in der Nacht vom 17. auf den 18. südlich von Mars la Tour bivouakirt. Seine Ordre ging dahin, um 6 Uhr früh über Mars la Tour auf Jarny zu marschiren. Es war dies ein Marsch in gerader Linie von Süd nach Nord.

Die Garden hatten westlich von Mars la Tour bivouakirt; ihre Ordre für den nächsten Morgen lautete: auf Doncourt und Caulre Ferme.

Digitized by Google

Dies mußte nothwendig zu einer Marſchkreuzung beider Corps führen, da den links von den Sachſen ſtehenden Garden die Aufgabe zufiel, zwei Dörfer zu erreichen, die rechts von Jarny, dem vorläufigen Zielpunkt der Sachſen, gelegen waren.



Dieſe Marſchkreuzung zu vermeiden, war allerdings Ordre gegeben worden, daß die Sachſen um 6, die Garden erſt um 9 Uhr ihren Vormarſch antreten ſollten. Nichts deſtoweniger kam es zu Stockungen und Verzögerungen. Gleichviel, die genannten Punkte an der mittleren Straße Metz-Verdun wurden theils im Laufe des Vormittags, theils bis Mittag von beiden Corps erreicht. Hier traf ſie, da man ſich inzwiſchen beim Obercommando von der Abſicht des Feindes, auf dem Plateau von Amanvillers eine Schlacht anzunehmen, überzeugt hatte, wir ſagen, hier traf ſie der Befehl, die mehrerwähnte Rechtsſchwenkung auszuführen und zwar derart, daß

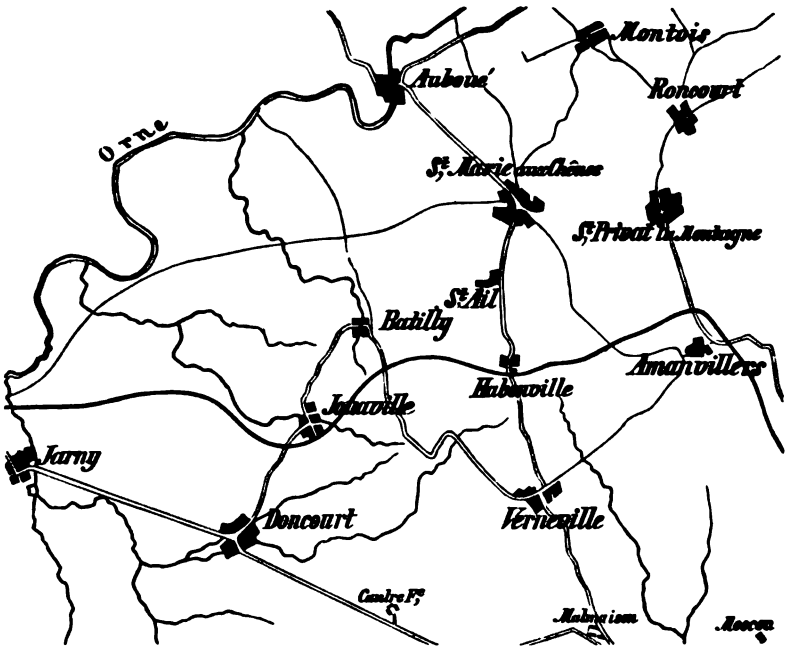
die beiden Garde-Diviſionen von Doncourt und Caulre Ferme aus über Habonville auf Amanvillers,

die Sachſen von Jarny aus über Batilly auf St. Marie aux Chênes gehen ſollten.

Dieſe Bewegungen wurden von 12 Uhr ab durch beide Linke-Flügel-Corps ausgeführt, als dieſelben aber Habonville und Batilly erreichten, überzeugte man ſich, daß der Feind ſeine Aufſtellung nach Norden hin verlängert und das hochgelegene Dorf St. Privat la Montagne ſtatt Amanvillers zu ſeinem rechten Flügelpunkt gemacht habe.

Digitized by Google

Der Commandeur der 1. Garde-Diviſion, Generalmajor v. Pape, faßte ſofort den Entſchluß (ein Entſchluß, der ſpäter die Zuſtimmung des Corps-Commandeurs fand), über St. Ail und Marie aux Chênes auf St. Privat zu gehen;



während in Uebereinſtimmung mit dieſem Entſchluß der Commandirende des XII. Corps. Kronprinz von Sachſen den Entſchluß faßte, hinter St. Marie aux Chênes hinweg auf Roncourt zu rücken.

Beide Entſchlüſſe entſprachen der veränderten Situation. So lange Amanvillers franzöſiſcher rechter Flügel war, bedeutete der Beſitz von St. Marie aux Chênes bereits eine Ueberflügelung der feindlichen Stellung; von dem Augenblick an, wo ſich der franzöſiſche rechte Flügel bis St. Privat lehnte, mußte Roncourt an die Stelle von St. Marie treten, wenn man einen Druck auf die Flanke ausüben wollte.

Die Diviſionen beider Corps marſchirten nun wie folgt:

Die 2. Garde-Infanterie-Diviſion Budritzki, als ſie Habonville erreicht hatte, theilte ſich. Die eine Hälfte, 3. Garde-Infanterie-Brigade v. Knappe, hielt ſich, einem Befehl des Prinzen Friedrich Karl nachkommend, ſcharf rechts und ging dann, wie wir S. 311 ausführlich berichtet haben, in Gemeinſchaft mit der heſſiſchen Brigade Wittich zum Sturme gegen

Digitized by Google

Amanvillers vor. Sie focht also mehr am linken Flügel des IX., wie am rechten Flügel des Garde-Corps. — Die andre Hälfte der Division Bubritzky, die 4. Garde-Infanterie-Brigade v. Berger, hielt sich geradeaus (nördlich), erreichte St. Ail und soutenirte von hier aus als rechte Flügelcolonne den Angriff der 1. Garde-Division.

Die 1. Garde-Infanterie-Division v. Pape hatte sich schon vorher auf St. Ail dirigirt, nahm von hier aus, nördlich weiter vordringend, das wichtige St. Marie und schwenkte dann erst rechts zum Sturme gegen St. Privat.

Die 24. (sächsische) Division ging auf St. Marie aux Chênes und nahm hier mit einer ihrer Brigaden an der Wegnahme dieses Dorfes Theil.

Die 23. Division marschirte im Rücken von St. Marie an diesem Dorfe vorbei, führte die Ueberflügelung aus, erreichte Auboué, besetzte Roncourt und faßte von hier aus im entscheidenden Moment St. Privat von Norden her.

So die Bewegungen. Wir gehen nun zu den Einzelnheiten über.

Die Wegnahme von St. Marie aux Chênes. 3½ Uhr.

Die 1. Garde-Infanterie-Division v. Pape war bald nach 12 Uhr von Doncourt aufgebrochen. Sie marschirte über Jouaville auf Habonville. Hier eingetroffen, wandte sie sich (vergl. S. 315) statt östlich gegen Amanvillers, vielmehr nördlich gegen St. Ail, um nach Fortnahme dieses Dorfes, wie auch des dahinter gelegenen St. Marie aux Chênes, dann erst die östliche Richtung einzuschlagen. Und zwar auf St. Privat.

Also: St. Privat war Ziel; St. Ail und St. Marie waren die Staffeln. Ihre Wegnahme mußte dem großen Angriff gegen das Höhendorf (St. Privat) vorausgehen.

Etwa um 2 Uhr befand sich die Avant-Garde der 1. Garde-Division,

Garde-Jäger-Bataillon,
Garde-Füsilier-Regiment,
eine leichte Batterie,

im Anmarsche gegen St. Ail. Das 3. Bataillon der Garde-Füsiliere hatte die Tête. Als das Dorf nahezu erreicht war, machte der Feind einen Versuch, die bis dahin unbeachtet gelassene Position noch nachträglich zu besetzen. Ein Bataillon rückte im Laufschritt heran, um wenigstens die Nord- und Ostseite vor uns zu erreichen. Aber unsere Garde-Füsiliere waren schneller und wiesen den Angriff, den das feindliche Bataillon auch jetzt noch unternahm, mit Leichtigkeit und ohne nennenswerthe Verluste zurück. Einzelne Gefangene wurden gemacht; sie waren vom 4. französischen Linien-Regiment.

Digitized by Google

Von St. Ail auf St. Marie aux Chênes. Es war ersichtlich, daß der Feind hier ernsteren Widerstand zu leisten beabsichtigte; Staubwolken und blitzende Bajonette verriethen eine Truppenbewegung von St. Privat auf St. Marie zu. In der That wurde diese vorgelegene Position während unseres Vormarsches gegen dieselbe durch frische Bataillone verstärkt. Wir hatten hier das 94. Linien-Regiment uns gegenüber.

Etwa 3 Uhr befand sich unsere Avantgarde unter Oberst v. Erckert auf Büchsenschußentfernung von St. Marie. Garde-Jäger eröffneten ihr Feuer von Süden her. Gleichzeitig mit unserer Tête war die 47. (sächsische) Brigade von Westen her eingetroffen. Der Commandeur der 1. Garde-Division, Generalmajor v. Pape, verabredete mit dem Commandeur der sächsischen Brigade, Oberst v. Leonhardi, einen gemeinschaftlichen Angriff gegen das Dorf. Die Sachsen, 5. und 6. Infanterie-Regiment, sollten von Norden und Westen, die Garden von Süden und Osten her in St. Marie eindringen. Die Angriffsformation für die letzteren war die folgende:

Garde-Jäger und Füsilier-Bataillon vom 4. Garde-Regiment von Süden her; die beiden Grenadier-Bataillone letztgenannten Regiments im zweiten Treffen;

2. und 3. Bataillon vom Garde-Füsilier-Regiment von Osten her.

Oberst v. Erckert, in der Mitte seiner Garde-Füsiliere, führte die Bataillone persönlich vor. Das Dorf wurde im ersten Ansturm genommen. Innerhalb desselben, wenigstens an einigen Punkten, entspann sich ein blutiger Kampf. Oberst v. Erckert fiel. Unser Gesammtverlust mit Rücksicht darauf, daß die Wegnahme von St. Marie ein bloßes Vorspiel war, war nicht unbedeutend und bezifferte sich wie folgt: 1 Offizier 55 Mann todt, 4 Offiziere 392 Mann verwundet. Die Einbußen, die die Sachsen und das 4. Garde-Regiment erlitten, sind hierbei nicht eingerechnet. Im Wesentlichen war es ein Kampf der Garde-Füsiliere. Sie verloren allein 53 Todte und 349 Verwundete.*)

*) Unter denen, die in den Lazarethen von St. Marie später erlagen, war auch Georg v. Dyhern. Von welchem Regiment, hab' ich nicht in Erfahrung bringen können. Ein schöner Nachruf (Worte der eignen Mutter) folgte ihm:

Am Allerseelentage.

Kind, zünde die drei Kerzen
Für uns're Todten werth,
Wir kennen nicht die Gräber,
Sie ruh'n in fremder Erd'.

Drum unter ihre Bilder
Die Kerzen leise stell,
Dann ist's, als ob sie brennen,
Auf ihren Gräbern hell.

Digitized by Google

Die Gefangenen, die gemacht wurden, waren vom 12. und 94. Regiment.

Es war jetzt 3½ Uhr. Die ganze Division stand nunmehr bei St. Marie. Die Brigade Medem, die die Avantgarde gegeben hatte, hart am Dorfe selbst, die Brigade Kessel 600 Schritt weiter westlich.

Um 4 Uhr schwieg unsere Artillerie, da es drüben still geworden war. Eine Pause trat ein.

Die Erstürmung von St. Privat.

Die Pause währte anderthalb Stunden. In St. Ail war inzwischen auch die 4. Garde-Infanterie-Brigade v. Berger eingetroffen; die allgemeinen Gefechtsverhältnisse gestatteten es, allen in Front von St. Privat stehenden Truppentheilen, der 4. Garde-Brigade rechts bei St. Ail, der 1. Garde-Division links bei St. Marie eine Rast zu gönnen. Die Strapazen waren bereits groß gewesen; ein glühheißer Tag und seit 9 Uhr in Marsch. Dazu wußte Jeder, daß die nächsten Stunden noch eine äußerste Anstrengung fordern würden. In Entfernung einer Drittelmeile, festungsartig, lag St. Privat. Wir schicken eine kurze Schilderung dieser Stellung des Feindes vorauf.

Sie war außerordentlich stark. Dicht hinter dem Höhenrand, welcher treffliche Geschützemplacements gestattete, fällt das Terrain nach Osten zu schroff in die Tiefe und gewährt den Reserven treffliche Deckungen bis zu dem Augenblick, wo sie zur wirklichen Verwendung auf der Höhe gelangen. Das ganze Vorterrain nach Westen dagegen flacht sich glacisartig ganz allmälig

Das erste Licht, o Tochter,
Für Deinen Bruder brennt,
Kein Kreuz Dir seinen Namen
Auf Schleswigs Schlachtfeld nennt!

Das zweite — Deinem Vater,
Der, treu der Fahne stets,
Für seinen König kämpfte:
Er fiel bei Königgrätz.

Und hier die dritte Kerze
Mit schwarzer Schleife, sieh'
Gilt Deinem letzten Bruder:
Er starb in St. Marie.

Am Allerseelentage
Zünd' stets die Lichter Du;
Sei stark, wenn bald noch eine
Du fügen mußt dazu! — —

Digitized by Google

ab. Die französischen Chassepots und Mitrailleusen konnten zu ihrer vollständigen Ausnutzung kein günstigeres Terrain finden, während der Angreifer erst zwei Drittel dieses freien Feldes überschreiten mußte, bevor er von seiner Schußwaffe auch nur den mindesten Gebrauch machen konnte.

Wir fügen dieser Schilderung noch einige Sätze hinzu. Das Dorf selbst war von einer Steinmauer umgeben, in deren Front weitere Feldstein-Einfassungen in Abständen von etwa 150 Schritt sich hinzogen. Dies waren die ersten Feuerlinien des Feindes. Unmittelbar im Rücken der westlichen Dorf-Enceinte standen massive Häuser mit ihren kleinen, lukenartigen Fenstern und Schießscharten bis zum Dach hinauf. Die Kirche lag etwas zurück, mehr nördlich nach Roncourt zu, während nach Süden zu sich jene Baulichkeiten und Scheunen unmittelbar an das Dorf anschlossen, die unter dem Namen Ferme Jerusalem berühmt geworden sind. Hier an der Ecke dieser Ferme stand eine Mitrailleusen-Batterie; andere Batterieen waren nicht sichtbar. Ebenso barg sich die Infanterie in den Häusern oder in den vorerwähnten Reserveaufstellungen. Es waren die Divisionen Tixier, Lafont de Villiers und Levassor-Sorval vom 6. Corps. Wenigstens gehörten die Gefangenen, die wir später machten, diesen drei Divisionen an.*)

So die feindliche Stellung.

Bald nach 5 Uhr ertheilte der Commandirende des Garde-Corps, Prinz August von Würtemberg, den Befehl zum Angriff. Die Motive, die schon jetzt — wo der Umgehungsmarsch der Sachsen kaum erst begonnen hatte — zu diesem Befehle führten, werden verschieden angegeben, so verschieden, daß sich die Angaben unter einander widersprechen. Nach den Einen glaubte man den Feind, in Betreff dessen man die Vermuthung hegte, er wolle abziehen, festhalten zu müssen; nach den Andern war der Feind um eben diese Stunde dem IX. Corps gegenüber so sehr im Vortheil, daß man sein Vorbrechen von Amanvillers aus fürchten und einer etwaigen Gefährdung unserer Flanke (der rechten Flanke des Garde-Corps) zuvorkommen mußte. Wahrscheinlich sind indessen die Beweggründe zu diesem um anderthalb Stunden verfrühten Angriffe weder in dem einen noch in dem andern zu suchen, sondern vielmehr darin, daß das Commando des Garde-Corps

Erstens: die feindliche Stellung durch unsere Artillerie erschüttert glaubte, während sie es noch nicht war; und

*) Unter den Gefangenen befanden sich auch Offiziere und Mannschaften vom 9. Linien-Regiment, das zur Division Bisson gehörte. Wir glaubten anfänglich, da von den drei andern Regimentern dieses Truppentheils keine Gefangenen in unsere Hände fielen, die Anwesenheit der Division Bisson bei St. Privat bezweifeln zu müssen, ersehen nachträglich aber aus Bazaines eigenem Bericht, daß die betreffende Division nur aus diesem einen Regimente bestand.

Digitized by Google

Zweitens darin, daß eine Meldung, die der Commandirende des XII. Corps, Kronprinz von Sachsen, an den Commandirenden des Garde-Corps, Prinzen August von Würtemberg, gelangen ließ, entweder mißverständlich gegeben oder mißverständlich ausgerichtet oder mißverständlich entgegengenommen wurde. Der Kronprinz von Sachsen giebt an, die Meldung habe gelautet: »Ich breche um 5 Uhr gegen Roncourt auf;« diesseits scheint man davon ausgegangen zu sein, sie habe gelautet: »Ich werde um 5 Uhr vor Roncourt sein.«

Die Controverse darüber wird schwerlich geschlichtet werden. Ist auch nicht nöthig. Die sich gegenüberstehenden Angaben — und nur darauf kommt es an — legen mittelbar Zeugniß ab, daß der Sturm um anderthalb Stunden zu früh unternommen wurde. Man glaubte ihn, von einer bestimmten Ansicht ausgehend, nämlich von der Ansicht, daß sich die Umgehung durch die Sachsen bereits vollzogen habe, mit gutem Grund unternehmen zu können; aber eben jene Ansicht basirte auf einem Irrthum. Die Flankirung war noch nicht ausgeführt; sie begann erst eben. Nichts mißlicher, als die Beweggründe für etwas Geschehenes nachträglich da suchen wollen, wo sie nicht liegen. Unter allen Motivirungen, die wir bis jetzt gehört, hat uns ein einfaches Citat aus der »Iphigenie«, das nicht taktisch, sondern nur poetisch das Unternommene zu rechtfertigen strebt, immer am besten gefallen:

»Was nennt man groß? Was hebt die Seele schaudernd
Dem immer wiederholenden Erzähler,
Als was mit unwahrscheinlichstem Erfolg
Der Muthigste begann?«

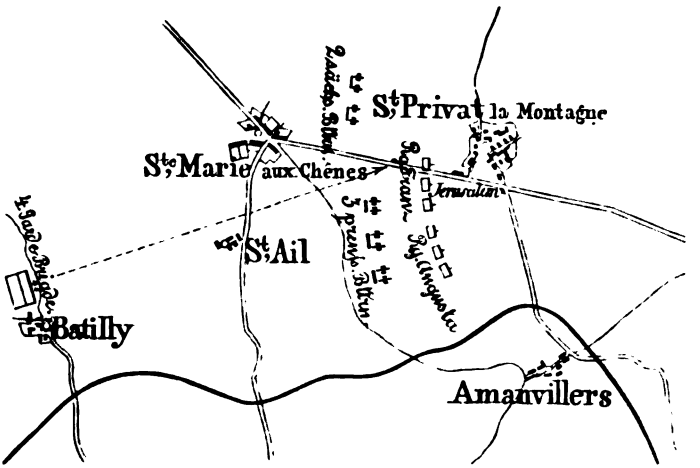
Diese eine Rechtfertigung mag gelten.

Gleichviel, der Angriff war befohlen und er fand statt. Zunächst mit zwei Brigaden.

Am rechten Flügel avancirte die 4. Garde-Infanterie-Brigade. Sie hatte die weitere Entfernung und trat deshalb eine Viertelstunde früher an. 5¼ Uhr. Das Regiment Franz mit seinem linken Flügel in der Nähe der Chaussee, das Regiment Augusta rechts daneben, so suchten sie in Schräglinie (halblinks) das tennenartige, nur hier und dort eine flache Mulde bildende Terrain zwischen St. Ail und St. Privat zu überschreiten, hatten aber, als sie bis auf 800, nach anderen bis auf 500 Schritt heran waren, bereits so enorme Verluste erlitten, daß sie halten mußten. Einzelne Abtheilungen gingen Deckung suchend zurück, andere, in geschickter Ausnutzung des Terrains, behaupteten sich an der Stelle, bis wohin sie vorgedrungen waren, und setzten, in den Vertiefungen sich einnistend, ihr Feuergefecht gegen die Höhe fort.*)

*) Ein Offizier vom 2. Bataillon Franz schreibt über das Vorgehen der Brigade, dann über den Kampf, der sich entspann, das Folgende: »Alsbald erhielten wir, in

Digitized by Google



Am linken Flügel avancirte eine Viertelſtunde ſpäter, 5½ Uhr, die 1. Garde-Infanterie-Brigade, Generalmajor v. Keſſel, 1. und 3. Garde-Regiment. Sie überſchritten, links der Chauſſee, unter denſelben Verhältniſſen und Verluſten das Feld, unter denen rechts der Chauſſee die

unſrer Rendezvous-Stellung bei Batilly, Befehl aufzubrechen. Unſer 2. Bataillon hatte die Tête. Der Weg ging durch eine tief eingeſchnittene Schlucht von ſo breiter Thalſohle, daß die Angriffskolonnen nicht abzubrechen nöthig hatten. General v. Stiehle mit dem Regiments-Commandeur v. Boehn waren an der Spitze des Bataillons. Die Schlucht, ſo ich recht beobachtet habe, mündete zwiſchen St. Marie und St. Ail. Als wir aus ihr heraus ins Freie traten, begrüßten wir das hier haltende Garde-Huſaren-Regiment.

In dem Augenblick des Debouchirens aus der Schlucht erfolgte auch die Entwicklung zum Gefecht. Die 6. und 7. Compagnie wurden aufgelöſt und vorgezogen; die 5. und 8. Compagnie, die als Halbbataillone folgten, ſchloſſen ſich alsbald der vorderen Schützenreihe an, die 5. Compagnie am rechten, die 8. am linken Flügel.

Bis dahin waren etliche Batterieen der Garde-Artillerie gegen die feindliche Linie St. Privat-Amanvillers in Thätigkeit getreten. St. Privat lag vor uns wie Tempelhof, wenn wir, hart rechts von der Chauſſee, auf dem Felde bei Tivoli halten. Die Aehnlichkeit war frappant und wurde von den Grenadieren ſofort bemerkt und beſprochen.

Rechts vom 2. Bataillon trat das 1. ins Gefecht, zunächſt in Halbbataillons auseinandergezogen; in der gleichen Formation folgte das Füſilier-Bataillon unter Major v. Wittich, ſpäter zwiſchen die beiden Grenadier-Bataillone ſich ſchiebend. Nach und nach entwickelte ſich dann das Regiment Auguſta, in den erſten Stadien reglementsmäßig als zweites Treffen, bald aber (um ſo mehr als das Regiment Franz ſich etwas links ſchob) nach rechts hin, um das Angriffsobjekt beſſer umfaſſen zu können.

Um dieſe Zeit war es etwa, daß die halbe 6. Compagnie, bald auch die 7. und 8. unter erheblichen Verluſten ſchräg über die Chauſſee gingen und nun zur Linken dieſer, alſo auf dem Gefechtsfelde der 1. Garde-Diviſion, weiter vordrangen. Die Verluſte wuchſen raſch; hier und dort ein Schwanken; Compagnieführer Lieutenant v. Sell, um die Ordnung wieder herzuſtellen, ließ im wirkſamen feindlichen Feuer ſtill ſtehen und — präſentiren. Es half.

Nirgends Deckung; dazu vom Feinde nur die Käppis ſichtbar. Dennoch ging es in der angeordneten Kampfesweiſe weiter vor. Dieſe Kampfesweiſe war: 100 Schritt laufen, hinwerfen, raſten und abermals 100 Schritt nach vorn. Bald kam der Impuls dazu von

Digitized by Google

4. Garde-Infanterie-Brigade vorgedrungen war. Welch ein Angriff! Ein Augenzeuge, der von St. Marie aus den Bewegungen folgte, schildert diese glänzendsten Momente der preußischen Garde wie folgt:

»Sämmtliche Generale und Stabsoffiziere blieben zu Pferde an der Spitze ihrer Truppen, um das Gefecht besser leiten zu können. Aber ihnen sämmtlich war nach kürzester Zeit das Pferd unter dem Leibe erschossen. Erschrecklich war das massenhafte Feuer. Bis auf 1500 Schritt war der ganze Umkreis der feindlichen Stellung mit Bleigeschossen förmlich übergossen. Das Getöse des Feuers übertönte jedes Commandowort, das nicht in nächster Nähe gesprochen wurde, und der dicke Pulverdampf sowie die gesicherte Stellung des Feindes, machte es den Unsrigen fast unmöglich, ihre Waffen zu gebrauchen. Viele wollten es auch nicht; nur vorwärts. Musterhaft war die Haltung der Garde in dieser kritischen Lage. Trotzig ging sie vorwärts, furchtbar entschlossen, das Feuer zum Schweigen zu bringen oder vor ihm zu erliegen.«

Und ein anderer Bericht sagt: »Bis zu 500 Schritt in Front von St. Marie waren Einzelne gefallen, vielleicht auch Hunderte schon; erst über diese Stelle hinaus begann das große Sicheln. In ganzen Garben sanken sie dahin, die großen, schönen Gardeleute; unerbittlich mähte Schnitter Tod. Oben auf der Höhe von St. Privat aber standen die französischen Offiziere (wenn man uns recht versichert hat) und folgten kopfschüttelnd, in Thränen und in Bewunderung, dem großartigen Schauspiele, das hier Mannesmuth und Vater-

den Flügeln, bald gaben ihn einzelne, deren Beispiel andere mit fortriß. So wurde der gefährliche Raum von 1200 bis 600 Schritt an St. Privat heran, überschritten.

Aber wie nun weiter? Vor uns lange Feuerlinien des in besten Positionen fechtenden Feindes, hinter uns, so weit das Auge reichte, keine Reserve zu sehen. So mochte 6 oder 6½ herangekommen sein, als sich links neben uns Colonnen zeigten, die hinter St. Marie herumgebogen sein mochten und nun auf den nordwestlichen, gegen Roncourt ausspringenden Winkel von St. Privat losgingen. Halbbataillone in bewunderungswürdiger Ordnung. (Wahrscheinlich vom 4. Garde-Regiment). Dieser Anblick gab uns einen neuen Impuls und untermischt mit Compagnieen vom 2. Garde-Regiment, die hart links neben uns in den Kampf getreten waren, ging es abermals um 100 Schritte vorwärts.

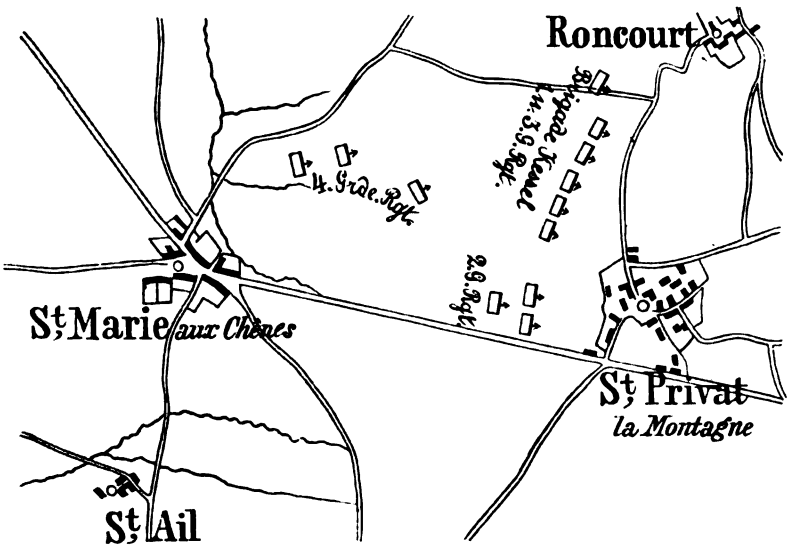
Wir waren jetzt bis auf 500 Schritt heran, aber die Kräfte zu weiterem Vorgehen versagten. Eine Krisis trat ein. Zum Ueberfluß pflanzte sich vom linken Flügel her die Nachricht fort: Cavallerie kommt! Wirklich sah man eine vorrückende Bewegung der Weißmäntel hinter der Straße Roncourt-St. Privat; die feste Haltung unserer zunächst bedrohten Bataillone indeß (vom 1. und 3. Garde-Regiment) beseitigte die Gefahr. Auch das Auftreten unserer 2. Garde-Ulanen mochte dazu beitragen, das Vorbrechen feindlicher Cavallerie zu hindern. So verging eine bange Halbe Stunde, die wir, das Gefecht abbrechend und nur ausharrend, auf dem erkämpften Grund verbracht hatten. Um 7 wurde die Einwirkung der Sachsen fühlbar; Batterieen, links und rechts der Chaussee, jagten bis auf 1000, dann bis auf 800 Schritt an St. Privat heran; »auf, auf!« und zehn Minuten später drangen die vordersten Sectionen in die der Straße zunächst gelegenen Häuser ein. Eine halbe Stunde später hatten wir das ganze Dorf. Blutroth ging die Sonne unter.«

Digitized by Google

landsliebe, Disciplin und Ehrgefühl vor ihren Augen aufführten. Ganze Sectionen stürzten; aber die zerrissenen Linien schlossen sich wieder und stumm, ohne einen Schuß zu thun, rückten die Bataillone weiter hügelan. Nur das Commandowort der Offiziere und das beschwörende »Vorwärts, vorwärts!« lief durch die Reihen.«

Die Angriffslinie der Brigade v. Kessel ging von West nach Ost, hart an der Chaussee hin. So war die Ordre. War es nun aber ein natürlicher Hang, dem von der Höhe herabrollenden Feuerstrom auszuweichen, oder war es eine dunkle Vorstellung davon, daß das Dorf von Norden aus besser zu fassen sein werde, als von Westen her, gleichviel, die Bataillone bogen unwillkürlich nach links aus, entfernten sich mehr und mehr von der eigentlichen Angriffslinie (dem Linksrande der Chaussee) und erweiterten dadurch den Zwischenraum zwischen sich und der 4. Garde-Infanterie-Brigade.

Diese Lücke konnte gefährlich werden. Generalmajor v. Pape schob also zunächst das 2. Garde-Regiment mit allen drei Bataillonen in diese Lücke ein und zog dann, als das rasende Feuer ein volles Drittel der hier im Gefecht stehenden Regimenter zu Boden geworfen hatte, nach abermals einer Viertelstunde auch das 4. Garde-Regiment aus dem Dorfe heraus,



um die immer noch im Avanciren begriffene vorderste Linie zu souteniren. Alle drei Bataillone des Regiments traten an; aber noch ehe sie die gefährdetsten Punkte erreichen konnten, wurde der Befehl zum Abbrechen des Gefechts gegeben. Das weitere Eingreifen der sächsischen Truppen, ihr Druck auf die feindliche Flanke sollte abgewartet werden.

Digitized by Google

Gut. Dieſer in richtiger Erkenntniß der Lage gegebene Befehl rettete das Garde-Corps vor Vernichtung.

Ein Gefechts-Abbrechen iſt unter allen Umſtänden eine ſchwere Aufgabe. Man ſah in dieſem kritiſchen Momente den Diviſions-Commandeur Generalmajor v. Pape den Stillſtand benutzen, um, an der ganzen Linie ſeiner Diviſion entlang, ſeine Bataillone zu neuen Anſtrengungen aufzumuntern. Der General verlor zwei Pferde unter dem Leibe, ein Adjutant wurde an ſeiner Seite erſchoſſen, ein zweiter verwundet. Und ſo war es überall; an jeder Stelle gaben die Führer, vom höchſten General bis zum jüngſten Fähnrich, ein leuchtendes Beiſpiel. »Nicht weiter vor, aber auch nicht weiter zurück!« wurde die Loſung dieſer bangen halben Stunde. An derſelben Stelle, die die Garden erreicht hatten, warfen ſie ſich nieder, nahmen Deckung, ſo gut ſie zu finden war, und — hielten aus. Es war jetzt 6½ Uhr, eine Stunde nach Beginn des Angriffs. Dreitauſend Mann, alle von der 1. Garde-Diviſion, lagen auf dem Felde links von der Chauſſee, in Front von St. Privat. Kaum geringer waren rechts daneben, an der andern Seite der Chauſſee, die Verluſte der 4. Garde-Brigade, Regimenter Franz und Auguſta.

Das 1. Bataillon vom 2. Garde-Regiment, das 2. vom 3. Garde-Regiment und das Füſilier-Bataillon vom 1. Garde-Regiment hatten keine Offiziere mehr.

Es hatte an vorgängiger Erſchütterung der feindlichen Stellung durch Artillerie, ebenſo an Fühlbarwerdung des Umgehungsmarſches, alſo an Druck auf die Flanke gefehlt; aber der Moment kam, wo beides ſeinen Einfluß geltend machte.

Unmittelbar nach Unterbrechung des Sturmes (6½ Uhr) erſchienen, auf immer wiederholte Forderung des Commandeurs der 1. Garde-Diviſion, zwei ſächſiſche und drei preußiſche Batterieen zu beiden Seiten der Chauſſee und begannen, die Sachſen von St. Marie aus, links neben dem Dorf, die Preußen von der andern Seite der Straße her, 800 Schritt in Front der feindlichen Stellung, St. Privat mit Granaten zu bewerfen.*) Nach

*) In einem Aufſatze der Streffleurſchen militairiſchen Zeitſchrift heißt es: »Das von 2½ bis 7 Uhr Abends aus 270 Geſchützen des Garde-, XII. und X. Corps ohne Unterbrechung beſchoſſene und mit 20,000 Granaten überſchüttete Dorf St. Privat konnte durch dies Artilleriefeuer dennoch nicht zur Räumung gezwungen werden.« Dies iſt grundfalſch. Gegen die Linie St. Privat-Amanvillers wurde maſſenhaft gefeuert, auf das Dorf St. Privat bis gegen 7 Uhr ſo gut wie gar nicht. Von da ab mögen 500 Schüſſe abgegeben worden ſein. Und die wirkten.

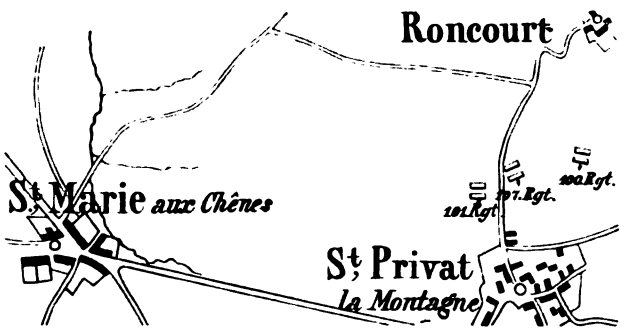
Digitized by Google

10 Minuten brannte es an verſchiedenen Stellen; abermals 10 Minuten ſpäter war es erſichtlich, daß die 23. Diviſion, Prinz Georg von Sachſen, Roncourt erreicht hatte und daß die Téten-Brigade Craushaar, Grenadier-Regimenter 100 und 101, ſich anſchickte, über Roncourt hinaus nach Süden vorzuſtoßen. Ein Stoß, der St. Privat treffen mußte.

Was von Anfang an gewollt war oder gewollt hätte ſein müſſen, es war jetzt da: St. Privat *brannte* und die Sachſen ſtanden 2000 Schritt nordwärts in ſeiner *rechten Flanke*. Das war der Moment, den Sturm zu unternehmen oder, wie hier die Sache lag, den abgebrochenen Sturm *aufs Neue* zu beginnen. Der Befehl dazu wurde gegeben; Alles ſprang auf und mit Hurrah ging es vorwärts, über die Feldſteinlinien hinweg, den glacisartigen Abhang hinauf. Die Franzoſen, ihres alten Kriegsruhms eingedenk und würdig, hielten ſich auch *jetzt* mit außerordentlicher Zähigkeit und unaufhörlich rollte das feindliche Feuer und hüllte den ganzen Umkreis wie mit einem Bleimantel ein. Aber aller Widerſtand erlag ſchließlich dem Umfaſſenden des Angriffs, auch der Wuth unſrer Truppen. Von Norden her die Sachſen,*) von Weſten her die Garden, Alles im bunteſten Durchein-

*) Die Sachſen (45. und 48. Brigade), die hier unter Generalmajor v. *Craushaar* angriffen und zu *ſehr* erheblichem Theile an der Entſcheidung mitwirkten, waren 23 Compagnieen ſtark und zwar:

7 Compagnieen des Leibgrenadier-Regiments Nr. 100;
8 Compagnieen (2. u. 3. Bataillon) des 2. Grenadier-Regiments Nr. 101; und
8 Compagnieen (1. u. 2. Bataillon) des 107. Regiments.



Nach einem äußerſt blutigen Gefechte, welches ſich von Mauerabſchnitt zu Mauerabſchnitt fortſetzte, gelang es endlich den vorderſten Compagnieen feſten Fuß in den Häuſern der Nordweſtecke von St. Privat zu gewinnen und im anhaltenden Feuergefechte den ſich energiſch wehrenden Feind langſam aber ſtetig bis in die Dorfmitte zurückzudrängen. Generalmajor v. *Craushaar*, Commandeur der 45. (Grenadier-)Brigade, und Oberſtlieutenant v. *Schweinitz*, Commandeur des 107. Regiments, hatten bei dem Anſtürmen gegen das Dorf den Heldentod gefunden. Oberſtlieutenant v. Schweinitz war von 7 Mitrailleuſenkugeln getroffen worden. Um die Hartnäckigkeit des Widerſtandes und die verheerende Wirkung des feindlichen Infanterieſeuers zu kennzeichnen, ſeien folgende Thatſachen erwähnt: Mit der Fahne des 1. Bataillons 107. Regiments todesmuthig in der Hand fielen nach einander: Unteroffizier

Digitized by Google

ander, so drangen unsere Regimenter auf die Höhe vor, stürmten die mit Hartnäckigkeit vertheidigte Ferme Jerusalem, den eigentlichen Straßen-Schlüsselpunkt; und nahmen dann Haus um Haus. Das Blatt hatte sich gewandt und ein furchtbares Gericht brach jetzt über die Tapfern herein, die hier oben hatten aushalten wollen — oder aber hatten aushalten müssen.*) »Hinter den niedrigen Mauern — so erzählt ein Augenzeuge — lagen sie und feuerten bis zuletzt. Meine Leute vom 4. Garde-Regiment standen plötzlich zwischen und hinter ihnen. Da sah ich, wie die wüthenden Grenadiere, um ihrem Zorn ein volleres Genüge zu thun, die losen Feldsteine der Mauer packten und die unten noch im Anschlag liegenden Franzosen mit diesen Steinen niederschmetterten. Es war wieder jener Momente einer, wo das Menschenherz nur noch das Elementare will, den Stein, die Keule, und Zündnadel und Chassepot wie bloße Nippsachen bei Seite wirft.«

Um 7¼ Uhr — es dunkelte bereits — war das ganze Dorf in unsern Händen. Der Feind floh in Unordnung auf der Straße über Woippy nach Metz. Die Besetzung der Defiléen, sowie die in den Steinbrüchen postirten Batterieen, schützten ihn vor weiterer Verfolgung bei angebrochener Nacht.

Zur Unterstützung des Garde-Corps bei dem zweiten Angriff auf St. Privat hatte Prinz Friedrich Karl an das in Reserve stehende X. Armee-Corps den Befehl ergehen lassen, mit der Corps-Artillerie vorzurücken und das Feuer der Garde-Batterieen durch dieselbe zu verstärken.**) Gleichzeitig war auch die 20. Division, General v. Kraatz, auf St. Privat dirigirt

Thümmel, Lieutenant Hahn, Lieutenant und Adjutant v. Goetz (todt), Feldwebel Schumann (todt), Hauptmann Wichmann (todt), Soldat Mahnig, bis sie Soldat Hoffmann ins Dorf trug. Die Fahne des 2. Bataillons desselben Regiments ging in ähnlicher Weise durch die Hände des Sergeanten Donner, des Hauptmanns v. Pape (todt), des Feldwebel Thaßler, dann eines unermittelt gebliebenen Soldaten, bis sie Soldat Goetze in das Innere des Dorfes trug. Die Fahne des 3. Bataillons vom 2. Grenadier-Regiment hochhaltend, gab Hauptmann v. Rouvroy das Signal zu dem glückenden Sturme auf den Dorfeingang. So wetteiferte alles.

*) Unter Denen, die hier aushalten mußten, nicht um Kampfes, sondern nur um Leidens willen, waren vor Allen die Verwundeten. Etwa 500 derselben waren in der Kirche untergebracht. Als die Unsern über die Ferme Jerusalem hinaus vordrangen, hörten sie ein Jammern und einige Sachsen, die von der entgegengesetzten Seite her heranbrängten, erzählten, »daß die Kirche brenne; sie scheine von Verwundeten belegt«. Ehe man noch retten konnte, war es zu spät. Etwa Hundert hatten sich selbst, unter Aufbietung letzter Kräfte, aus der Kirche herausgeschleppt; der Rest war unter Flammen und herabstürzendem Gebälk zu Grunde gegangen.

**) Es war um diese Zeit schon so dunkel, daß die auffahrenden Batterieen des X. Corps die 1000 Schritt weiter vorstehenden Garde-Batterieen für feindliche Artillerie nahmen und in dieselben hineinfeuerten. Gleich bei der ersten und zweiten Granate rief der Adjutant seinem Batterie-Chef zu: »Das sind unsre!« Bei der dritten hatte man Gewißheit. Es glückte, den Irrthum aufzuklären, ehe Verluste eingetreten waren.

Digitized by Google

worden. Die Division konnte noch im letzten Moment mit eingreifen, was anfänglich zu der irrthümlichen Annahme Veranlassung gab, daß das 92. Regiment (Braunschweiger) den Kampf an dieser Stelle entschieden habe. Er war entschieden, als die »Schwarzen« eintrafen.*) Aber die ganze 20. Division leistete den ermüdeten und im Dorfkampfe ganz durcheinander gekommenen Gardetruppen allerdings den großen Dienst, daß sich dieselben unter ihrem Schutze wieder sammeln und formiren konnten.

Der siegreich durchgeführte Sturm auf St. Privat gab die Entscheidung. Bazaines eigner Ausspruch beseitigt jeden Zweifel. Er sagt (noch dazu in einem Schlachtbericht, der überhaupt nur aus 10 Zeilen besteht) wörtlich Folgendes: »Den ganzen Tag über war der Kampf unentschieden; aber am Abend warf sich der Feind mit einer äußersten Kraftanstrengung auf St. Privat la Montagne und machte diese Stellung für unsern rechten Flügel unhaltbar. Trotz der aufopfernden Tapferkeit des Marschalls Canrobert und seiner Truppen mußte sie aufgegeben werden.« Also: der

*) In diesen Braunschweigischen Jägern, den sogenannten »Schwarzen«, war noch der ganze Franzosenhaß lebendig, der einst ihren bei Quatrebras gefallenen Herzog und sie selber ausgezeichnet hatte. Sie hatten ihre eigenen Lieder, abweichend von den andern Soldatenweisen, Lieder, in denen abwechselnd der Heldentod ihres Herzogs und die Thaten der »Deutschen Legion« in Spanien gefeiert wurden. Eines dieser Lieder hieß in seinen ersten Strophen:

Ganz schwarz sind wir montirt,
Mit Hellblau ausstaffirt;
Vor dem Tschako tragen wir den Todtenkopf,
Wir haben verloren unsern Herzog.
Wir Schwarzen, wir rufen Hurrah!
Ganz muthig stehen wir da!

Ganz schwarz sind wir montirt,
Mit Hellblau ausstaffirt;
Da traf der erste Schuß
Unsern Herzog in die Brust.
Unsern Herzog haben wir verloren,
Ach wären wir Schwarzen nie geboren,
Wir Schwarzen, wir rufen Hurrah!
Ganz muthig stehen wir da.

Die Schlußstrophen aber waren neu und in ihnen hieß es:

Friedrich Wilhelm, der tapfere Held,
Der führt seine Schwarzen ins Feld,
Er führt sie gegen Rosse und Kanonen,
Wir fürchten uns nicht vor den blauen Bohnen,
Wir Schwarzen ꝛc.

Digitized by Google

Kampf war unentschieden, bis die Erstürmung von St. Privat die Position unhaltbar machte. In der That entspricht diese kurze Darstellung vollständig der Sachlage. Mit Hülfe von St. Privat standen wir derartig in der Flanke des Feindes, daß er die gesammte Position aufgeben mußte, wenn er sich nicht am nächsten Tage von Metz abgedrängt und, über das Plateau von Amanvillers hinweg, in der Richtung von Nord nach Süd aufgerollt sehen wollte.

Wir erwähnten schon (siehe S. 313), daß Amanvillers selbst, als nächstbedrohter Punkt, aus diesem Grunde freiwillig vom 4. Corps L'Admirault geräumt wurde.

Die Erstürmung von St. Privat hatte die Entscheidung gegeben, aber nahezu beispiellos in der neueren Kriegsführung waren die Opfer, die diese, nach der Seite der Bravour hin, unübertroffene Action gekostet hatte. Im Ganzen verloren die Garden, die bei Amanvillers kämpfende Brigade Knappe mit eingerechnet, über 8000 Mann. Bei den am härtesten betroffenen Regimentern stellten sich die Verluste wie folgt:

3. Garde-Regiment	39 Offiziere	1052 Mann
2. Garde-Regiment	40 Offiziere	1032 Mann
1. Garde-Regiment	41 Offiziere	1022 Mann
Kaiser-Franz-Regiment*)	39 Offiziere	1018 Mann.

Ueberraschend hierbei ist die bei vier Regimentern gleich hohe Ziffer an Offizieren und Mannschaften. Sämmtliche Regiments-Commandeure waren todt (v. Roeder, v. Erckert) oder verwundet; General v. Pape hatte zwei Pferde unterm Leibe verloren; General v. Medem war verwundet. Von Bataillons-Commandeuren waren Oberstlieutenant v. Stülpnagel vom 1. Garde-Regiment, Oberstlieutenant v. Holleben und Major v. Notz vom 3. Garde-Regiment, Oberstlieutenant v. Wolffradt und Major v. Krosigk vom 4. Garde-Regiment, Major v. Wittich vom Kaiser-Franz- und Major Prinz Salm vom Königin Augusta-Regiment entweder gefallen oder aber sie erlagen ihren Wunden. (Beim Angriff auf Amanvillers fielen Major v. Schon vom Kaiser Alexander-, Major v. Knobelsdorff vom Königin Elisabeth-Regiment, Major v. Jabeck von den Garde-Schützen.) Major v. Schmeling vom Garde-Füsilier-Regiment wurde gleich bei Beginn des Gefechts, noch 600 Schritt westlich von St. Marie, durch eine Chassepotkugel ins Herz getroffen. Er war im Gespräch, rief plötzlich, die Hand auf die Brust legend: »Ich bin todt!« und sank aus dem Sattel.

Das 1. Bataillon 2. Garde-Regiments wurde durch den Junker v. Krosigk und den Feldwebel Krupinski, der schon durch den Schenkel geschossen war, zum letzten Sturme vorgeführt. Der seit jenem Tage

*) Das neben dem Franz-Regiment avancirende Regiment Königin Augusta verlor 28 Offiziere und 899 Mann.

Digitized by Google

sprüchwörtlich gewordene »Bleimantel« hatte Alles umfaßt. Ein anekdotischer Zug sagt darüber mehr als alles Andere. Hinter der Front unserer vorgehenden Bataillone, zwischen diesen und St. Marie, weidete eine 100 Haupt starke Schafheerde. Als der Abend hereinbrach, lag auch diese todt auf dem Felde. Ein grausenvoller Humor; eine groteske Illustration dieses blutigen Tages.

Das Nachspiel.

Die Pommern bei Gravelotte.

Bei St. Privat hatten Garden und Sachsen die Entscheidung gegeben; aber der Tag verlief nicht ohne ein blutiges Nachspiel. Dies war am rechten Flügel (Gravelotte). In dem Moment, wo es sich in Scene setzte, war entweder St. Privat noch nicht genommen, oder aber, wenn es genommen war, so wußte man doch am entgegengesetzten Flügel, anderthalb Meilen weiter südlich, nichts von dem gewonnenen Resultat. Darin liegt die Erklärung eines in letzter Stunde noch unternommenen Angriffs gegen die Linie Point du Jour-Rozerieulles, der bei voller Kenntniß der Sachlage vielleicht hätte unterbleiben können. Er kostete große Opfer, ohne die Situation im Wesentlichen zu ändern. Das Eintreffen der Pommern war von Wichtigkeit, nicht ihr Sturm. Folgen wir diesen letzten Vorgängen des Tages.

Gegen 6 Uhr erhielt das II. (pommersche) Armee-Corps, General v. Fransecky*), das nach einem Gewaltmarsche auf dem rechten Flügel des

*) II. Armee-Corps, General der Infanterie v. Fransecky.

3. Division v. Hartmann.
Brigade Generalmajor v. Koblinski.
2. Grenadier-Reg. (König Fr. W. IV.) Oberst v. Ziemietzki.
42. Inf.-Reg., Oberst v. Knesebeck.
Brigade Oberst v. d. Decken.
14. Inf.-Reg., Oberst v. Voß.
54. Inf.-Reg., Oberst v. Busse.
2. Jäger-Bataillon, Major v. Netzer.
Neumärk. Dragoner-Regiment No. 3, Oberst Freiherr v. Willisen.
Divisions-Artillerie (24 Geschütze).

4. Division Hann v. Weyhern.
Brigade Generalmajor du Trossel.
Colbergsches Grenadier-Regiment Nr. 9, Oberst v. Ferentheil und Gruppenberg.
49. Inf.-Reg. Oberstlieutenant Laurin.
Brigade Generalmajor v. Kettler.
21. Inf.-Reg., Oberstlieut. v. Lobenthal.
61. Inf.-Reg., Oberst v. Wedell.
Pommersches Dragoner-Regiment Nr. 11, Oberstlieutenant v. Guretzki-Cornitz.
Divisions-Artillerie (24 Geschütze).

Corps-Artillerie: zwei reitende und 4 Fuß-Batterieen, zusammen 36 Geschütze unter Oberst Petzel.

Digitized by Google

Schlachtfeldes in Nähe von Rezonville eingetroffen war, direkten Befehl, gegen die unerschütterte Position des Feindes (nur St. Hubert hatten wir ihm entrissen) vorzugehen. General v. Fransecky ordnete zunächst an, daß seine Corps-Artillerie unter Oberst Petzel neben der Artillerie des VII. Corps auffahren solle; dann — Gravelotte war inzwischen (7 Uhr) erreicht — disponirte er dahin, daß

die 6. Infanterie-Brigade, Oberst v. d. Decken, mit den Regimentern 14 und 54 und dem 2. Jäger-Bataillon an der Tête, den östlichen Thalrand des Mance-Baches ersteigen und sich nach rechts hin längs der Nord-Lisière des Bois de Vaux so weit ausdehnen solle, bis sie Point du Jour vor die Front bekäme;

die 5. Infanterie-Brigade, General v. Koblinski, habe mit den Regimentern 2 und 42 auf der Chaussee in Sectionscolonnen dicht aufgeschlossen zu folgen;

die 4. Infanterie-Division, General Hann v. Weyhern, aber vorläufig diesseits des Defilées zurückzubleiben.

In Folge dieser Anordnungen durchkletterte das 2. Jäger-Bataillon, rechts von der Brücke des Defilées, den steilen Thalgrund und breitete sich jenseits, an der Lisière, nach rechts hin weiter aus. Das Regiment Nr. 54 folgte, hinter ihm das Regiment Nr. 14. Von der 5. Infanterie-Brigade gewann das Grenadier-Regiment Friedrich Wilhelm IV. auf der Chaussee die Höhe bei St. Hubert, von wo sich alsbald einzelne Compagnieen rechts und links entwickelten und den mit Mauern umgebenen Obstgarten besetzten, welcher hart östlich des Gehöftes links von der Chaussee liegt.

Nachdem so das Vorterrain besetzt und gesichert war, wurde nunmehr auch die 7. Infanterie-Brigade, Generalmajor du Trossel, mit den Regimentern 9 und 49 über das Defilée vorgezogen. Aber die Brigaden der 3. Division blieben in Front. In dicht zusammenhängender Colonne drängte Alles vorwärts, wahrscheinlich Bataillone (die Berichte weichen ab) vom 2. und 42. Regiment. Die Compagnieen schlossen sich fest an einander, die Tambours schlugen den Sturmmarsch, die Hornisten bliesen »Schnell-Avanciren« und aus allen Kehlen erscholl ein nicht endendes Hurrah.

Oben auf dem Plateau sprühten aus den terrassenförmig hintereinander aufsteigenden Schützengräben die Mitrailleusen und Chassepots den sich rechts und links ausbreitenden Bataillonen ein wahres Höllenfeuer entgegen; unsererseits konnte dasselbe nur von den vordersten Compagnieen erwiedert werden; die Corps-Artillerie setzte aber, über die Köpfe der Stürmenden hinweg, ihr Feuer ununterbrochen nach dem Plateau fort.

Digitized by Google

Auf der Chaussee zogen sich einzelne Abtheilungen des VIII. Armee-Corps zurück;*) ebenso wurden einzelne Geschütze der 1. Cavallerie-Division, welche den größten Theil ihrer Pferde verloren hatten, zurückgeschafft. Dieser Gegenstrom auf dem engen Wege mußte nothwendig die Sturmcolonne hemmen und deren innere Ordnung stören. Es fehlte nicht an Mißverständnissen, indem einzelne Abtheilungen des II. Armee-Corps beim Zurückgehen des VIII. Armee-Corps glaubten, daß ein allgemeiner Rückzug befohlen worden wäre. Es gehörte die volle Energie der Führer dazu, in diesem Chaos wieder Ordnung zu schaffen. Jede Minute brachte empfindliche Verluste. In der Dunkelheit stürzten mehrere berittene Offiziere und viele Mannschaften in den Abgrund rechts der Chaussee.

Feuer in der Front, von links und rechts; jede Controle hörte auf. In diesem kritischen Moment, wo Freund auf Freund schoß, ließ General v. Fransecky »Stopfen« blasen. Das half. Augenblicklich hörte das Feuern auf. Und seltsamerweise nicht nur bei uns, auch drüben beim Feinde. Die Sturmcolonne kam wieder in Fluß und ihre Spitze erreichte St. Hubert; als sie aber weiter über das Gehöft hinaus wollte, fielen abermals Schüsse von links her in die Colonnen und der Feind eröffnete sein Feuer mit verdoppelter Heftigkeit.

Während dieser Vorgänge bei der Sturmcolonne, über deren Zusammensetzung, wie schon hervorgehoben, es schwer ist, Gewißheit zu erlangen, hatten die rechts und links weiter vorpoussirten Bataillone, namentlich vom 14. und 54. Regiment, Terrain gewonnen und sich hart dem brennenden Gehöft Point du Jour gegenüber, in den dort gelegenen Steinbrüchen eingenistet. Die Franzosen waren unter dem Schutz der Dunkelheit aus den vordersten Schützengräben zurückgewichen.

Zwischen 9 und 10 Uhr befahl General v. Fransecky, daß die bis zum Tode erschöpften Truppen der 3. Division, die 18 Stunden marschirt und, ohne gerastet oder getrunken zu haben, ins Gefecht geführt worden waren, von der 4. Division abgelöst werden sollten. Die 7. Infanterie-Brigade, die zunächst stand, rückte demgemäß vor, nahm eine Stellung à cheval der Chaussee und gab die Vorposten.

*) Die Franzosen machten um 7 Uhr einen heftigen Vorstoß an dieser Stelle, dem die mehr als decimirten Bataillone des VIII. Corps nicht mehr gewachsen waren. Sie mußten zurück. Es ist also keine Frage, daß das Erscheinen des II. Corps genau um eben diese Stunde eine Gefahr beseitigte. Aber zur Beseitigung dieser Gefahr genügte auch, wie wir schon S. 329 hervorgehoben haben, das Erscheinen und das Stellungnehmen der Pommern auf dieser Seite der Schlucht. Drangen die Franzosen dann wirklich weiter vor — was übrigens wahrscheinlich nicht geschah — so fielen uns, die wir bis dahin die Angreifer gewesen, alle Vortheile der Defensive zu und mit geringen Opfern würde es uns geglückt sein, den Feind in seine Positionen zurückzuwerfen.

Digitized by Google

Gegen 10½ Uhr begann der Feind noch einmal ein allgemeines Feuer, das in die stille und dunkle Nacht wie ein Gewitter hereinbrach. Dann erloſch auch das. Es war die letzte große Maſſenſalve, die die Franzoſen abfeuerten, gleichſam als Schlußpunkt der ganzen Schlacht.

Wir laſſen dieſer Darſtellung noch einen mit beſonderer Anſchaulichkeit geſchriebenen Brief folgen, der das Vorſtehende theils beſtätigt, theils erweitert: ». . . Unſer commandirender General ritt vor, kehrte in kürzeſter Zeit zurück, ließ einige Batterieen der Corps-Artillerie auffahren — Schlag 6 Uhr Abends fiel unſer erſter Schuß — und ertheilte der 3. Diviſion Befehl zum Antreten. In beſchleunigter Gangart (denn der Tag ging zur Neige, mithin war keine Zeit zu verlieren) wollten wir die geſtellte Aufgabe löſen, den Feind aus ſeiner feſteſten Poſition zu vertreiben. Mit entfalteten Fahnen, wie es Kriegsgebrauch, in Angriffscolonnen formirt, unter klingendem Spiel, rückten die Bataillone hinter einander auf der großen Chauſſee vor, mit einem friſchen Hurrah, wie ich es kaum noch vernahm; man hat uns ſicher nicht angehört, daß wir an dem Tage 5 bis 6 Meilen marſchirt, daß wir Nichts gegeſſen, Nichts getrunken hatten.

Verhältnißmäßig war es in der feindlichen Poſition ſtill. Die Truppen der I. Armee, die hier fochten, mußten ſich leider mit den bis dahin errungenen Vortheilen begnügen.

Ganz verändert wurde das Bild, ſobald der Feind unſerer geſchloſſenen Colonnen anſichtig wurde; auf der ganzen Linie entbrannte ein Feuer, das man miterlebt haben muß, um ſich von ihm einen Begriff zu machen. Aber vorwärts; wußten wir doch, daß das Auge des Königs dieſem Angriff folgte, das Auge unſres Kriegsherrn, von dem uns geſagt worden war, »daß er mit Zuverſicht auf uns blicke«.

Nun, wir glauben derſelben entſprochen zu haben. Vor unſerm heftigen Anpralle wich der Feind von Linie zu Linie, bis ihm, mit dem Verluſt der letzten, jeder Halt genommen war und er in Eile ſich auf die ſchützenden Wälle von Metz zurückzog.

Bei St. Hubert, wo unſer commandirender General mit einem Theil ſeines Stabes hielt, wo das Jäger-Bataillon Nr. 2, die Regimenter 54, 14 und das Königs-Grenadier-Regiment wie die Mauern in erſter Linie ſtanden und verzweifelte Vorſtöße des Feindes mit eiſerner Fauſt zurückwieſen, ſchlugen die Geſchoſſe maſſenhaft ein. In der Dunkelheit war es auch nicht zu vermeiden, daß Mancher von befreundeter Kugel getroffen wurde, was General v. Franſecky glücklich dadurch abſchwächte, daß er wiederholt »das Ganze ſtopfen« blaſen ließ.

Digitized by Google

Mit dem Kugelregen verhält es sich genau so wie mit einem Orkan; beide kommen stoßweise, beruhigen sich anscheinend einen Augenblick, aber nur um mit erneuter Heftigkeit wieder loszubrechen.

In nicht viel mehr als einer Stunde war das uns gesteckte Ziel erreicht, erkauft mit etwa 1500 Todten und Verwundeten; der Erfolg war ein durchschlagender, der Feind aus seinem letzten Bollwerk vertrieben. Das Gewehr in der Hand bewachte das Armee-Corps diesen gewonnenen wichtigen Flügelpunkt während der nun folgenden Nacht.

Solche Vorposten sind nicht das künstliche Gebäude, das man wohl oft bei Friedensmanövern gesehen, sondern dichte Tirailleurlinien, hingeworfen in die Dunkelheit in unglaublichen Schlangenlinien; die Hauptsicherheit bietet das gespannte Gewehr und ein scharfes Gehör, denn von Sehen war in jener Nacht wenig die Rede.

Ich warf mich nieder. Welche Stunden das! Bei naßkalter Luft, bei leerem Magen und trockener Kehle, die Stille nur unterbrochen durch einzelne gleichgültig lassende Schüsse, aber durch zu Herzen dringendes Gewimmer und lautes Geschrei hülfloser Verwundeter, schienen mir jene Stunden eine Ewigkeit zu dauern.«

»In nicht viel mehr als einer Stunde war das uns gesteckte Ziel erreicht,« so heißt es in dem vorstehenden Briefe, und in der That glaubte das II. Armee-Corps in den Tagen, die dem 18. August unmittelbar folgten, daß dieser Pommern-Angriff den feindlichen linken Flügel geworfen und dadurch die Schlacht entschieden habe. Dies ist aber nicht der Fall. Der feindliche linke Flügel wurde nicht geworfen und die Entscheidung der Schlacht erfolgte nicht an dieser Stelle. »Der Feind — so heißt es in einem Bericht des Generals v. Zastrow, Commandirenden des VII. Corps — behauptete seine Stellung bei Point du Jour auch gegen die Angriffe des II. Corps und selbst der Einbruch der Dunkelheit bewog ihn nicht zum Aufgeben dieser Position. Erst am andern Morgen räumte er dieselbe.«

Dies entspricht der Sachlage. Es war auf der Linie Point du Jour-Rozerieulles ebenso wie auf der Linie Amanvillers-Montigny la Grange; beide, trotz tapferster und opferreichster Kämpfe, wurden unsrerseits nicht genommen. Der Feind gab dieselben freiwillig auf, nachdem bei St. Privat die Entscheidung gefallen war. Unser Sieg erfolgte am linken Flügel, nicht am rechten. Es ist dies keine Schmälerung der Verdienste irgendwelchen Truppentheiles, es ist einfach eine Thatsache.«

Digitized by Google

Das Ergebniß.

Das Resultat der Schlacht war die Durchführung des spätestens am 16., vielleicht schon früher gefaßten Gedankens:

Hinderung des Abmarsches der französischen Rhein-Armee auf Verdun-Chalons und Einschließung eben dieser Armee in Metz.

Der 16. schloß die Südstraße über Mars la Tour; der Marsch am 18. Vormittags schob einen Riegel vor die mittlere Straße über Conflans; die Erstürmung von St. Privat endlich schloß auch die dritte und letzte Straße (die nördliche), die Straße über Briey und Etain. Das Schicksal der Bazaineschen Armee, das sich zehn Wochen später erfüllte, war eingeleitet, die Gefangennehmung der 150,000 Mann nur noch eine Frage der Zeit.

Bazaine war während des ganzen Schlachttages auf der Höhe von Plappeville geblieben und glaubte bis etwa zur siebenten Stunde (übrigens mit Recht) des Sieges sicher zu sein. Er sah unsere Anstrengungen, unsere Opfer — unser Nicht-vorwärts-kommen; erschöpften wir unsre Kraft, ohne vor Dunkelwerden irgendwo ein großes Resultat zu erringen, so waren wir, bei den enormen Verlusten und der totalen Erschöpfung unserer Truppen, wahrscheinlich außer Stande, seinen Abmarsch auf der Nordstraße Briey-Etain zu hindern.

Noch um 7 Uhr standen die Dinge so, daß Bazaine folgendes Telegramm an den Kaiser richten durfte: »Der Angriff heute war sehr heftig. Drei Corps des feindlichen linken Flügels wurden in die Steinbrüche von Jaumont geworfen. In diesem Augenblick läßt das Feuern nach. Das 60. Linien-Regiment hat bei St. Hubert sehr gelitten.*) Die Truppen haben ihre Positionen behauptet.« So das Telegramm. In der Umgebung des Marschalls beglückwünschte man sich bereits zu dem Erfolg des Tages. Aber eine Stunde später hatte sich das Blatt gewendet. St. Privat war genommen. Herbeieilende Adjutanten der Generale Canrobert und L'Admirault brachten die Meldung von der Zertrümmerung und dem Rückzuge des rechten Flügels.

Am 19. früh berichtete Bazaine wie folgt an den Kaiser:

»Die Armee hat gestern den ganzen Tag zwischen St. Privat und Rozerieulles gekämpft. Nur das 4. und 6. Corps haben eine Frontveränderung vorgenommen und den rechten Flügel zurückgezogen, um eine Bewegung, die sich nach rechts ausdehnte und von feindlichen Massen im

*) In St. Hubert selbst (vgl. S. 293) befand sich ein Bataillon vom 80. Linien Regiment. Entweder liegt hier also eine Verwechslung vor, oder der Marschall spricht von einem Truppentheil, der nicht in St. Hubert, sondern — wie er sich übrigens auch ausdrückt — bei St. Hubert lag.

Digitized by Google

Schutz der Dunkelheit ausgeführt werden sollte, abzuwehren. Heute Morgen ließ ich das 2. und 3. Armee-Corps aus ihren Stellungen zurückgehen. Die Armee ist wieder am linken Moselufer formirt: von Longeville über die Höhen von Ban St. Martin hinter den Forts St. Quentin und Plappeville. Die Truppen sind ermüdet von den unausgesetzten Kämpfen, welche ihnen nicht im geringsten die Befriedigung ihrer materiellen Bedürfnisse oder zwei bis drei Tage Ruhe gestatteten. Der König von Preußen war mit Moltke heute in Rezonville und Alles läßt schließen, daß die preußische Armee Metz einschließen will. Ich denke noch immer nördlich fortzukommen auf Montmedy, von da auf die Straße St. Menehould-Châlons, wenn diese nicht zu stark besetzt ist. Ist dies der Fall, so werde ich bis Sedan und selbst bis Mezières gehen, um von da Châlons zu gewinnen. In Metz 700 Gefangene, die uns unbequem sind. Ich werde dem General Moltke Auswechslung vorschlagen.«

Die Unsern, nach heiß-erstrittenem Siege, bivouakirten auf dem Schlachtfelde.

Das XII. Armee-Corps zwischen Roncourt und St. Privat.

Die Garden bei St. Privat. (Ebendaselbst auch das X. Corps.)

Die 5. Cavallerie-Division zwischen St. Ail und St. Marie.

Das IX. Armee-Corps zwischen dem Bois de la Cusse und Bois de Genivaux in der Linie Habonville-Chantrenne.

Und zwar hatte die 25. großherzoglich hessische Division die einzigen intacten Bataillone des 4. Infanterie-Regiments, unter entsprechender Zutheilung von Cavallerie, zu Vorposten bestimmt. Die Vorpostenstellung folgte im Allgemeinen dem Höhenzug von Champenois nach Amanvillers. Das letztgenannte Dorf wurde, nachdem es durch den Feind geräumt worden war, demnächst durch das 2. Bataillon 4. Infanterie-Regiments besetzt. Sämmtliche Truppentheile der 25. Division sammelten sich westlich vom Bois de la Cusse.

Die 18. Division des IX. Armee-Corps lagerte mit einer Brigade des III. Armee-Corps im Bois de Genivaux zwischen Chantrenne und Verneville; die übrigen drei Brigaden des letzteren Corps, dann die 6. Cavallerie-Division bivouakirten östlich und westlich des zuvor genannten Ortes.

Das VIII. Armee-Corps lagerte im Bois de Genivaux zwischen Malmaison, Gravelotte und St. Hubert.

Das II. Armee-Corps lagerte zwischen Gravelotte und St. Hubert.

Das VII. Armee-Corps verblieb während der Nacht vom 18. zum 19. August in folgender Aufstellung:

Digitized by Google

Die 26. Infanterie-Brigade zwischen Vaux und Jussy.

Die 25. Infanterie-Brigade in der Ostlisière des Bois de Vaux.

Die 28. Infanterie-Brigade links neben der 25. Infanterie-Brigade, ebenfalls in der Ostlisière des Bois de Vaux.

Die 27. Infanterie-Brigade, die gesammte Artillerie des Corps, dann das 8. und 15. Husaren-Regiment bei Gravelotte.

Der König, der, wie er selbst schreibt, »dreißig Stunden nicht aus den Kleidern gekommen war«, übernachtete in Rezonville.

Der König während der Schlacht.

Die Schlacht bei Gravelotte war die erste dieses Krieges, die nicht improvisirt (wie Spichern und Vionville), sondern nach einem bestimmten, vorgefaßten Plane geschlagen wurde. Der König selbst führte den Oberbefehl. Wir begleiten ihn in Nachstehendem durch den ganzen Tag hin.

Der König verließ 4 Uhr früh sein Hauptquartier Pont à Mousson zu Wagen. In Gorze bestieg er ein Reitpferd, den »Romeo«, und ritt bis auf die Höhe von Flavigny, in ziemlich gleichmäßiger Entfernung von Vionville links und Rezonville rechts. Hier verblieb er bis 4 Uhr und empfing die von allen Seiten her eingehenden Meldungen. Es scheint, daß er nach 4 Uhr den Platz wechselte und auf eine andre, mehr in unmittelbarer Nähe von Rezonville, also mehr in Front gelegene Höhe ritt. Hier vergingen abermals Stunden. Vielleicht um 7 Uhr (es ist immer mißlich mit Zeitangaben) erschien er aufs Neue weiter vorwärts, muthmaßlich hart an der Schlucht, an deren diesseitigem Rande Gravelotte gelegen ist, und hier war es, wo er in die »historischen Granaten von Königgrätz« hineingerieth, aus denen ihn diesmal Minister v. Roon entfernte. Die Situation war so bedenklich wie nur möglich; Rittmeister v. Buddenbrock vom Leib-Cürassier-Regiment wurde durch einen Granatsplitter an der linken Hand verwundet; derselbe Splitter sprang ab und tödtete noch das Pferd des Hofmarschalls Grafen Perponcher. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Stelle, wo dies Alles stattfand, der ziemlich hart an der Schlucht gelegene Kirchhof von Gravelotte war. (Nach einer andern Angabe lag der Punkt, wo Se. Majestät ins Granatfeuer gerieth, mehr nordwärts, der Straße von Doncourt zu.)

Die hereinbrechende Dunkelheit, die es unmöglich machte, des ohnehin in den Wäldern steckenden Feindes ansichtig zu werden, ließ ein sich ferneres Exponiren doppelt unräthlich erscheinen und so kehrte der König

Digitized by Google

westlich Rezonville in die Nähe des Punktes zurück, wo er um etwa 5 Uhr mit seinem Stabe gehalten hatte. Es war nun völlig finster geworden; ein Feuer brannte; der König, weil es zu spät war nach Pont à Mousson zurückzukehren, war gewillt, an dieser Stelle zu bivouakiren. Aus der Waldesschlucht, die zwischen Gravelotte und Rozerieulles sich hinzieht, rollten die letzten Schlachtendonner herüber. Es war der Angriff der Pommern unter Franseky.

Zu eben dieser Stunde war es denn auch, daß General Moltke heransprengte, um die Bestätigung des Sieges zu bringen. Er traf den König auf einer improvisirten Bank sitzend: ein Brett, das links auf eine Decimalwage, rechts auf einen gefallenen Grauschimmel aufgelegt war. Diese Bank ist so berühmt geworden (auch in Bildern schon), wie die »Brunnenröhre von Kollin«. Ein Glück für uns, daß jene Bank, im Gegensatz zu dieser, einen Sieg als historischen Hintergrund hatte.

Der König war schon bereit zum Schlaf, als noch gemeldet wurde, daß sich in Rezonville ein allenfalls zum Nachtquartier geeignetes Haus*) gefunden habe. In dasselbe begab sich der König; ein mitgeführter königlicher Krankenwagen diente als Bett.

Am Morgen des 19. richtete der König folgenden Brief an die Königin:

Rezonville, 19. August.

Das war ein neuer Siegestag gestern, dessen Folgen noch nicht zu ermessen sind.

Gestern früh gingen das 12., das Garde- und 9. Corps gegen die nördliche Straße Metz-Verdun bis St. Marcel und Doncourt vor, gefolgt vom 3. und 10. Corps, während das 7. und 8., sodann auch das 2. bei Rezonville gegen Metz stehen blieben.

Als jene Corps rechts schwenkten, in sehr waldigem Terrain, gegen Verneville und St. Privat, begannen diese Corps den Angriff gegen Gravelotte, nicht heftig, um die große Umgehung gegen die starke Position Amanvillers-Chatel bis zur Metzer Chaussee abzuwarten. Diese weite Um-

*) Ueber dies Haus — das letzte an der rechten Seite der Dorfstraße, wenn man von Gravelotte kommt — ist viel gefabelt worden, als wär' es eine kümmerliche Hütte oder ein Lehmkathenbau gewesen. Dies entspricht nun keineswegs der Wahrheit. Das Haus ist groß, von einer gewissen malerischen Unregelmäßigkeit, die sich namentlich darin ausspricht, daß die eine Hälfte gar keine Fenster zeigt. Spalierbirnen breiten an der Wand ihr Geäst aus und unter dem unmittelbar anlehnenden Wirthschaftshause hin läuft ein tiefer Thorweg. Der König schlief, so ich recht berichtet bin, eine Treppe hoch in einem geräumigen Zimmer, das vielleicht am Schlachttage leer und öde sein mochte, einige Monate später aber, als ich es sah, mit Nußbaum-Möbeln, großen französischen Betten und rotheingefaßten Fuchsbälgen (die als Teppiche vor den Betten lagen) sehr anheimelnd eingerichtet war.

Digitized by Google

gehung trat erst um 4 Uhr ins Gefecht; mit dem Pivot-Corps, dem 9., um 12 Uhr. Der Feind setzte in den Wäldern heftigen Widerstand entgegen, so daß nur langsam Terrain gewonnen wurde. St. Privat wurde vom Garde-Corps, Verneville vom 9. Corps genommen; das 12. Corps und Artillerie des 3. griffen nun ins Gefecht ein.

Gravelotte wurde von Truppen des 7. und 8. Corps und die Wälder zu beiden Seiten genommen und behauptet mit großen Verlusten.

Um die durch die Umgehung zurückgedrängten feindlichen Truppen nochmals anzugreifen, wurde ein Vorstoß über Gravelotte bei einbrechender Dunkelheit unternommen, der auf ein so enormes Feuer hinter Schützengräben en étage und Geschützfeuer stieß, daß das eben eintreffende 2. Corps den Feind mit dem Bajonet angreifen mußte und die feste Position vollständig nahm und behauptete.

Es war 8½ Uhr, als das Feuer auf allen Punkten nach und nach schwieg. Bei jenem letzten Vorstoß fehlten die historischen Granaten von Königgrätz für mich nicht, aus denen mich diesmal Minister v. Roon entfernte. Alle Truppen, die ich sah, begrüßten mich mit enthusiastischen Hurrahs. Sie thaten Wunder der Tapferkeit gegen einen gleich braven Feind, der jeden Schritt vertheidigte und oft Offensivstöße unternahm, die jedesmal zurückgeschlagen wurden.

Was nun das Schicksal des Feindes sein wird, der in dem verschanzten, sehr festen Lager der Festung Metz zusammengedrängt steht, ist noch nicht zu berechnen.

Ich scheue mich, nach den Verlusten zu fragen und Namen zu nennen, da nur zu viele Bekannte genannt werden, oft unverbürgt. Dein Regiment soll sich brillant geschlagen haben, Waldersee ist verwundet, ernst aber nicht tödtlich, wie man sagt. Ich wollte hier bivouakiren, fand aber nach einigen Stunden eine Stube, wo ich auf dem mitgeführten königlichen Krankenwagen ruhte und, da ich nicht ein Stück meiner Equipage von Pont à Mousson bei mir habe, völlig angezogen seit 30 Stunden bin.

Ich danke Gott, daß er uns den Sieg verlieh.

Wilhelm.

Wie alle Kriegsbriefe des Königs, so zeichnet sich auch dieser dadurch aus, daß er in wenig mehr als zehn Zeilen ein vollkommen deutliches Bild von dem Ganze der Schlacht giebt. Die vorzugsweise Bedeutung der Vorgänge am linken Flügel war ihm, als er am Morgen des 19. diese Zeilen schrieb, noch nicht genugsam bekannt. Er selbst hatte seinen Stand am rechten Flügel gehabt, war Augenzeuge des den Tag beschließenden Angriffs des II. Corps gewesen und mochte deshalb geneigt sein, in diesem muthigen

Digitized by Google

Vorgehen nicht nur den Schluß des Tages, sondern auch den Schlußstein des Sieges zu sehen.

Die Verluste.

»Ich scheue mich, nach den Verlusten zu fragen,« so schließt der Brief des Königs. Und in der That, sie waren groß. Die Opfer, die Gravelotte gekostet hatte, übertrafen noch die von Vionville, und erschütternd ging das Lied zu Herzen:

Das war eine Schlacht!
Drei Tage lang,
Vom Morgen bis zur sinkenden Nacht,
Der männermordende Donner kracht'
Und des Todes mähende Sichel klang.

Das war eine Schlacht!
Zwischen Kampf und Kampf
Hat der Tod je einen Rasttag gemacht,
Umnebelt von schwebendem Pulverdampf,
Satt und übersatt
Des Blutes, das er zu gierig trank,
Vom blutigen Mähen so müd' und matt,
Daß dem knöchernen Arm die Sichel entsank.

Das war eine Schlacht!
Und als des dritten Tages Gestirn
Zu Rüste ging und von der Berge Firn'
Ihren Schattenschleier senkte die Nacht,
Da lagen, Freund und Feind,
An die Dreißigtausend vereint,
Im stummen Tode friedlich gesellt —
Ein unabsehbar Leichenfeld.
Und auf das klaffende Völkergrab,
Lächelt der Mond vom Sternenzelt
Schweigend des Todes Frieden herab.

Unser Gesammtverlust belief sich auf 904 Offiziere und 19,058 Mann, davon todt 310 Offiziere und 3905 Mann. Seit Leipzig war keine Schlacht geschlagen worden, die größere Opfer gekostet hätte. Blutiger war der Tag von Vionville, weil, wenigstens unsererseits, am 16. mit nur ungefähr halb so viel Truppen wie am 18. geschlagen worden war. Die Verluste vertheilen sich wie folgt:

Preußen:

738 Offiziere, 15,475 Mann (davon todt 271 Offiziere, 3536 Mann).

Sachsen:

89 Offiziere, 1862 Mann (davon todt 17 Offiziere, 200 Mann).

Hessen:

77 Offiziere, 1721 Mann (davon todt 22 Offiziere, 169 Mann).

Digitized by Google

Blicken wir auf die einzelnen Corps, so hatte das Garde-Corps, mit über 8000, die stärksten Verluste. Wir geben folgende Zahlen:

Garde-Corps: 315 Offiziere, 7785 Mann.
VIII. Corps: 189 Offiziere, 3220 Mann.
IX. Corps: 120 Offiziere, 2341 Mann.
II. Corps: 58 Offiziere, 1278 Mann.

Hierbei bleibt zu erwähnen, daß das VIII. und IX. Corps nur mit drei Brigaden, das II. Corps nur mit zweien ins Feuer kam. Wir fochten mit sechs Corps; im Ganzen (nach den Verlusten des VII., VIII. und IX. Corps bei Spichern und Vionville) mit etwa 170,000 Mann und verloren 20,000 Mann, also fast ein Achtel unsrer Stärke.

Die Franzosen kämpften mit vier Corps, mit dem 2., 3., 4. und 6., standen uns also, da das 2. bereits schwer, das 3. und 4. Corps erheblich gelitten hatten, mit etwas über 90,000 Mann gegenüber. Die Garden kamen nicht zur Aktion. Jene vier Corps verloren wie folgt:

2. Corps:	27 Offiziere,	567 Mann,
3. Corps:	110 Offiziere,	1940 Mann,
4. Corps:	246 Offiziere,	4315 Mann,
6. Corps:	212 Offiziere,	4261 Mann,
	595 Offiziere,	11,083 Mann.

In Summa 11,678 Mann, also auch ein Achtel ihrer Stärke.

Einzelne haben in der Haltung der Franzosen am 18., namentlich auch im Gegensatz zu dem Kampfe von Vionville, einen gewissen Mangel an »Elan« entdecken wollen. Ganz mit Unrecht. Sie schlugen eine Defensivschlacht, wozu sie durch ihre Minderheit gezwungen waren, ließen es aber, wo irgend die Situation es erlaubte oder erheischte, an einer energischen Offensive nicht fehlen. Mit Recht schrieb der König: »Unsere Regimenter thaten Wunder der Tapferkeit gegen einen gleich braven Feind, der jeden Schritt vertheidigte und oft Offensivstöße unternahm.«

Die Worte eines Königs, der auch seinem Feinde Gerechtigkeit widerfahren läßt.

Die französische Armee, was nicht oft genug gesagt werden kann, war glänzend. Nie hatte das Kaiserreich, weder das erste noch das zweite, etwas Besseres ins Feld gestellt. Der Feind unterlag einer Macht, die ihm an Zahl, an Rechtsbewußtsein und allerdings auch an Führung überlegen war.

Die Armeen selbst waren ebenbürtig.

Digitized by Google

Noch einmal der Sturm gegen St. Privat.

(Nach Berichten von Combattanten und Augenzeugen.)

»Die Entscheidung lag am linken Flügel; die Erstürmung von St. Privat durch die Garden und Sachsen gab den Ausschlag;« *) so sprachen wir S. 327 und 333 unser Urtheil aus. Wir wiederholen das bereits Gesagte auch an dieser Stelle wieder, um es zu rechtfertigen, daß wir diesen Entscheidungskampf, in Skizzen, wie sie unmittelbar nach der Schlacht entworfen wurden, noch einmal an dem Auge des Lesers vorüberführen. Erst diese Einzelnheiten geben ein volles Bild.

Ein Offizier vom 3. Garde-Regiment schreibt:

» . . . Oestlich von St. Marie liegt St. Privat. Dasselbe ist ein von massiven Mauern umgebenes steinernes Dorf, auf einer nach St. Marie

*) Prinz August von Würtemberg, Commandirender des Garde-Corps, erließ am 19. von St. Marie aux Chênes aus folgenden Tagesbefehl:

In blutiger Schlacht hat Gott uns den Sieg verliehen, einen Sieg, dessen Größe erst heute ganz zu übersehen ist.

Dem Garde-Corps war es vergönnt, zur Erreichung dieses Sieges in hervorragender Weise beitragen zu können.

Alle Truppen haben in Muth und Ausdauer gewetteifert.

Die Artillerie hat durch ihr vereinigtes Wirken an den entscheidenden Punkten und durch ihr ruhiges, sicheres Schießen selbst da, wo sie sich im feindlichen Infanteriefeuer befand, den Angriff der Infanterie erfolgreich vorbereitet und unterstützt.

Der Sturm auf die von steinernen Mauern umschlossenen Dörfer St. Marie aux Chênes und St. Privat la Montagne ist dem kolossalen feindlichen Gewehrfeuer gegenüber von der Infanterie in einer Weise ausgeführt worden, die über alles Lob erhaben ist.

Fortgerissen von dem Beispiel ihrer Offiziere, warf die Infanterie mit den Jägern, Schützen und Pionieren den Feind aus einer Position, die er selbst für uneinnehmbar hielt.

Groß sind die Verluste, mit denen der Sieg erkauft ist, aber St. Marie aux Chênes und St. Privat la Montagne sind glänzende Lorbeerblätter, welche Ihr dem reichen Siegeskranz des Garde-Corps neu hinzugefügt habt.

Ich bin stolz darauf, der commandirende General eines solchen Corps zu sein. Es lebe der König!

Digitized by Google

abfallenden Höhe gelegen. Vor der Enceinte des Dorfes liegt ein von steinernen Mauern umgebener Kirchhof. Das Feld zwischen beiden Dörfern platt wie ein Brett, ohne Graben, Busch oder Vertiefung. Beide Dörfer etwa 1500 Meter auseinander. — Um 5¼ Uhr erhielt die 1. Brigade den Befehl, durch St. Marie hindurch zu gehen, und formirte sich da, wo die Chaussee aus dem Dorfe herauskommt. Mit einem Blick sah ich, welche Aufgabe uns bevorstand, — das hochliegende, mit massiven Mauern umgebene Dorf, den bastionartig vorspringenden Kirchhof, Alles gespickt mit Rothhosen, die ich durch das Fernrohr sehen konnte.

Der Angriff über die Ebene hinweg, wie über ein Glacis hinauf, schien mir nach den Regeln der Kriegskunst ein großes Wagniß zu sein. Aber dennoch wurde der Befehl ertheilt und es gingen in sechs Halb-Bataillons das 1. und 3. Garde-Regiment vorwärts. Die ersten hundert Schritte ging es unter mäßig starken Verlusten vorwärts. Mein Schimmel brach todt zusammen. Es kam nun ein unbeschreiblich heftiges Gewehr- und Mitrailleusenfeuer über uns; Mann nach Mann fiel; immer weiter vorwärts. Die Fahne bei meinem Bataillon fiel, der Träger todt — sie erhob sich wieder, von einem Andern getragen — weiter vorwärts, ganze Reihen stürzten; es war entsetzlich. Da sank ich plötzlich von einem heftigen Schlag gegen den Helm zu Boden; ich fühlte noch, daß beim Vorrücken des Bataillons mir mehrere Leute auf das Gesicht und den Leib traten, darauf eine Weile Nacht. Als ich erwachte, kamen viele Blessirte humpelnd zurück, dann noch einzelne Mannschaften und dann kleine Trupps Franzosen mit wüthendem Geschrei. Ich bat vorbeilaufende Leute, die dem Feuer wichen, mich mitzunehmen. Sie nahmen mich unter den Arm und nun ging es unter fürchterlichem Kugelregen zurück.

Andere Regimenter gingen vor; eine lange Weile schwankte der Kampf und raste in unerhörter Weise. Gegen 7½ Uhr war das vollständig brennende Dorf genommen und Alles darin getödtet oder gefangen.

Ich befand mich mit vielen Verwundeten in einer Scheune von St. Marie, bekam von einem Johanniter Eis auf die Stirn und erholte mich nach einer Stunde so weit, daß ich mit verbundenem Kopfe die Reste des Regiments auf der Chaussee sammeln konnte. Eine Flintenkugel war unmittelbar über der Stirn in den Helm gedrungen und hatte Stücke des silbernen Garde-Sterns in die Kopfhaut getrieben; dieselben wurden sogleich mit einer Pincette entfernt und ich bin wieder gesund.

Gegen 8½ Uhr waren 1100 Mann vom Regiment gesammelt. Am fürchterlichsten hat mein Halbbataillon gelitten. 6. Compagnie: 3 Offiziere, 115 Mann blessirt, 19 Mann todt; 7. Compagnie: 2 Offiziere, 32 Mann, 1 Feldwebel todt, 2 Offiziere und 88 Mann blessirt; sämmtliche Offiziere des

Digitized by Google

Bataillons sind todt oder verwundet. Das 2. und Füsilier-Bataillon unseres Regiments ist auf 2 Compagnieen formirt. Ich habe das 2. Bataillon.«

Ein Offizier vom 4. Garde-Regiment schreibt:

» . . . Es mochte jetzt etwa 5½ Uhr sein. Das Terrain, auf dem wir uns befanden, wie das ganze Schlachtfeld des 18., ist ein hügeliges, mit vielen kleinen Eichenwäldern bestandenes, die im Innern durch dichtes Gebüsch kaum zu durchdringen waren; dazwischen zogen sich Stoppelfelder hin. Links vor uns lag St. Marie und etwas rechts davon gerade vor uns St. Privat. Ersteres war zum Theil durch Wald verdeckt; aus letzterem, einem freundlichen Dorfe, führt eine von hohen Pappeln begrenzte Straße nach dem etwa eine Meile entfernten Metz. Wir selbst standen im Augenblick in einer Waldblöße und beobachteten von da aus das Dorf und den Artilleriekampf, der bereits seit einer Stunde gegen die Linie Amanvillers-St. Privat geführt wurde.

Jetzt entwickelten sich in Front unserer Artillerie-Linie kleine Schützenzüge, denen bald andere folgten — und nun wurde es auf einmal in jener bisher leblosen Pappel-Allee lebhaft; ein Kopf nach dem andern tauchte aus den Gräben hervor und bald war die Straße dicht besäet mit französischen Soldaten, die auf unsere Schützenlinien feuerten. Hier und dort ging einer unserer Züge etwas zurück, immer und immer aber kam er verstärkt wieder hervor; zu fallen schienen wenige, die Kugeln gingen über sie hinweg und fingen an bei uns, in der Reserve, einzuschlagen. Nun war es für uns mit der ruhigen Beobachtung vorüber, die Zahl der Verwundeten nahm schnell zu und wir waren froh, als der Befehl zum Aufbruch kam. Noch einmal wurde dann Halt gemacht, nachdem wir einige Tausend Schritt vorgegangen waren.

Wir standen in heftigerem Feuer als vorher, und nirgends war ein Feind zu sehen. Die Soldaten lagen auf dem Boden, die Offiziere standen oder saßen zu Pferde neben ihnen. Todte und Verwundete mehrten sich, unser Brigadegeneral wurde in die Hand geschossen, massenhaft kamen die Verwundeten der übrigen Garde-Regimenter, die bereits vorgegangen waren, zurück, zum Theil mühsam von andern unterstützt, zum Theil auf unsern Tragbahren. Da, gegen 6 Uhr, ging es weiter, das Feuer aber, in das wir jetzt geführt wurden, entzieht sich jeder Beschreibung. Ohne daß irgend Jemand zu sehen war, der ein Gewehr abschoß, befand sich das ganze große, freie Terrain in einem Hagel von Kugeln. Ich kannte das Kleingewehrfeuer aus den beiden früheren Kriegen; solch dichtes Aufeinanderplatzen von Kugeln, solche Ueberstreuung eines großen Feldes ohne irgend welche

Digitized by Google

Pauſe, ohne auch nur auf Minuten nachzulaſſen, das hatte ich nicht für möglich gehalten. Faſt ausſchließlich waren es Chaſſepot- und Mitrailleuſenkugeln, ſelten nur Granaten. Daß auch nur einer unverwundet von dieſem Ort zurückgekommen iſt, erſcheint mir noch heute wunderbar; nicht ſelten traf den eben zu Boden geſtürzten Verwundeten eine zweite, eine dritte Kugel. Unſer Verluſt an Offizieren und Mannſchaften ſtieg von Minute zu Minute. Schon fing es an zu dunkeln, und ich glaube es war wohl Keiner, der nicht gewünſcht hätte, daß das Dunkel der Nacht dem blutigen Kampfe ein Ende machen möchte.

Noch war der Feind jedoch aus ſeiner letzten Poſition zu vertreiben. Auf dem linken Flügel, im Centrum war Alles ruhig geworden, und nur auf unſerm rechten Flügel, ſo erſchien es mir, hielt noch der Feind die Anhöhe beſetzt. Unſer Bataillon ging vor, um auch hier ihn zu vertreiben. Bisher waren Tauſende von Kugeln rechts und links von mir eingeſchlagen, keine hatte getroffen, nur hier und da eine mein Pferd leicht geſtreift, das dann heftig zuſammenzuckte. Doch ſo ganz ohne einen kleinen Denkzettel ſollte ich nicht fortkommen; eine Kugel durchbohrte meinen Rock, prallte aber, wie ſich am andern Morgen herausſtellte, auf dem Meſſingring des Säbelgurts ab und hatte nur noch die Kraft, dieſen etwas unſanft in die Haut einzudrücken.*) Da ich im erſten Augenblick den Thatbeſtand nur feſtſtellen konnte, daß mich eine Kugel getroffen, erwartete ich vom Pferde zu fallen, ſintemal es eine ziemlich allgemeine Erfahrung iſt, daß der Getroffene, ſelbſt wenn er nur eine leichte Verletzung davontrug, häufig zu Boden ſtürzt. Da

*) Solcher Rettungen, wie in jeder Schlacht, kamen zahlloſe vor. Nicht ohne ein gewiſſes poetiſches Intereſſe iſt die folgende. »In Ragaz, bei Ausbruch des Krieges, hatten ſich alle anweſenden Deutſchen, darunter auch Damen, um einen jungen Gelehrten verſammelt, der eben aufbrach, um dem Rufe des Vaterlandes zu folgen. »Ich bin etwas abergläubiſch,« wandte ſich an ihn eine ältere Dame, »und möchte Ihnen gern noch irgend ein Amulet umhängen, das Ihr Leben in der Schlacht bewahren ſoll. Wo finde ich nur gleich eine Broche oder ſo etwas.« Der ſo Angeredete wies auf eine Rolle Goldes, die man ihm als Freundesgabe zu Kriegsbedürfniſſen aufgedrängt hatte, und erwiederte halb ſcherzend: »Suchen Sie bei Leibe nicht nach weitern Amuleten; da liegt Ihr reiches Geſchenk; jedes der Goldſtücke kann ja, ſo Gott will, eine Kugel abhalten.« Vier Wochen ſpäter befand ſich unſer Dr. phil. mitten im Sturmlaufe wider St. Privat la Montagne. Wie Alles um ihn getroffen hinſinkt, erreicht's ihn auch. Im Fallen ſchreit er Hurrah und denkt: das war mein letzter Ruf. Doch nach einigen Augenblicken dünkt's ihm, als könne der Schuß nicht tödtlich ſein, ſo wüthenden Schmerz er auch empfindet. Er ſpringt in die Höhe. Zuerſt will ihm der Athem noch nicht vorhalten, bald aber gelingt's ihm zu laufen und unter freudigem Hurrah ſtürmt er mit der wiedererreichten Colonne das Dorf, um welches ſo lange gerungen worden. Bald hernach brach der Abend herein. Nicht weit von einer brennenden Scheune ſtehend, fand er Muße, ſeine Wunde zu unterſuchen. Der Rock, die Weſtentaſche waren durchbohrt und aus der letzteren fiel ein vollkommen hohl geſchoſſenes Zwanzig-Francs-Stück und eine plattgedrückte Kugel heraus. Plötzlich ſtand ihm der Abſchied aus Ragaz vor der Seele. Gerade noch Ein Goldſtück vom damaligen Zehrgelde hatte er übrig. Die tödtlich gerichtete Kugel war daran abgeprallt.«

Digitized by Google

dies aber nicht geschah, so war ich zu der Annahme berechtigt, daß die Sache nicht so schlimm sein würde, und hatte die Freude noch zu sehen, wie unser Bataillon, unter Anführung seines Commandeurs, trotz des heftigsten Feuers mit Bajonet und Kolben den hartnäckigen Feind von der Höhe vertrieb.

Während des Ordnens verlor ich in der Finsterniß mein Bataillon, und viel schrecklicher noch, als das laute Gewühl der Schlacht, war der stille Ritt, den ich jetzt durch das Schlachtfeld machte. Die größte Sorge, die ich hatte, war die, den französischen Feldwachen in die Hände zu fallen; zeigte doch der nächste Morgen, daß wir kaum 800 Schritt von ihnen entfernt waren. Langsam und vorsichtig schritt mein Pferd zwischen den herumliegenden Todten und den zahlreichen Verwundeten hindurch; oft fuhr es schreckhaft zusammen, wenn plötzlich neben seinen Füßen der Ruf: »Wasser!« oder »Tragt mich fort!« oder nur lautes Stöhnen ertönte. Keinem der Unglücklichen vermocht' ich unmittelbar zu helfen; meine Flaschen waren leer, ich allein konnte Keinen forttragen und es blieb mir nur übrig, tröstend zuzurufen, daß die Hülfe nicht fern sei. Vielen von ihnen kam sie wohl zu spät. Hier und da traf ich einen schwarzen Haufen, der aus den Resten der zusammengekauert daliegenden Bataillone bestand. Sie bivouakirten lautlos, ohne Feuer; die Meisten schliefen schon. Ich rief den Namen meines Regimentes. »Nein.« Wo ist es? »Wir wissen es nicht.« In der Ferne leuchteten drei in Brand geschossene Dörfer, ich ritt auf eins derselben zu. Da am Rande des Waldes wurde zu meiner großen Freude der Ruf nach meinem Regimente mit »Ja« beantwortet. Man hatte mich schon verloren gegeben, und freute sich mich wieder zu sehen. Aber nur wenige Worte, dann war Alles wieder still. Keiner hatte Lust zu reden; eine dumpfe Stille herrschte; hatten doch auch wir die Hälfte unserer Offiziere verloren und noch kannte Keiner die Größe des Sieges.« *)

*) Am andern Morgen gelangten wir aus unsern Positionen in die, welche die Franzosen während der Schlacht inne gehabt hatten. Ein ganzes großes Zeltlager lag hinter St. Privat; eine kurze Ruhe in demselben gestattete uns, dasselbe näher zu untersuchen. Die Franzosen hatten sich hier häuslich eingerichtet, als ob sie gemeint hätten, aus dieser Position nie vertrieben werden zu können; Alles aber deutete darauf hin, in welch' wilder Hast sie es verlassen. Wir fanden Datteln, Sardinen, Confitüren der verschiedensten Art, Essenzen, Maccaroni, Zucker in großen Massen und Dinge, deren Namen wir zum Theil in unserm Bivouacleben schon vergessen hatten. Besonders interessant war mir eine große Anzahl dicker Bücher und kleiner Brochüren über Deutschland, Geographieen, Pläne von deutschen Festungen, les bords du Rhin illustré — ich will sie bei meiner nächsten Rheinreise benützen. Da lagen massenhaft kleine Päckchen mit Cigarettenpapier. Was irgendwie brauchbar und transportabel war, wurde mitgenommen; Einer beschaffte sich einen neuen Sattel, ein Anderer einen neuen Degen, Jener einen neuen Revolver; Dieser zog ein Paar feine Pariser Stiefel an und ließ die plumpen deutschen zurück; die Bataillonsmusik rüstete sich mit neuen Instrumenten

Digitized by Google

Ein Offizier vom Stabe des Garde-Corps schreibt:

»... Gegen halb acht Uhr war ein solcher Pulverdampf, daß nichts mehr zu sehen war, wie das Feuer der Geschosse und die blutrothe Sonne am Firmament, und von diesem Bilde möchte ich Euch auch einstens erzählen können. Scenen erlebt man, die Einem das Herz zerreißen. So ritten wir in dunkler Nacht, um halb zehn Uhr, an St. Privat heran, welches in hellen Flammen stand. Es ging übers Schlachtfeld hin, durch Hunderte von Todten und Verwundeten; das war schrecklich. Da höre ich denn ein jämmerliches Stöhnen; ich steige ab und finde Einen von Kaiser Franz. »Ach Landsmann,« sagt er zu mir, »nimm Deinen Säbel heraus und stich mich todt, ich bitte Dich so sehr darum, mache mich ganz todt!« Ich sprach ihm Muth zu, ließ mir meine Flasche Wein geben und gab ihm zu trinken; dann ließ ich ihm die ganze Flasche. Da nahm er meine Hand mit seiner Rechten, das einzige Glied, das er rühren konnte, und dankte mir so recht innig. So etwas brennt im Herzen und heiße Thränen brachen hervor; aber ich mußte fort und konnte ihn nur an Einige überweisen, die ich traf. Leider habe ich mir seinen Namen nicht nennen lassen. Nachdem ich den anderen Tag die Kameraden fortgeschafft, ritt ich an den Linien hin, wo die Franzosen gestanden hatten. Aber wie sah es hier aus! So etwas von Todten ist fast nicht zu glauben. Das Schlachtfeld vom 18. hat eine Ausdehnung von mindestens zwei Meilen, und hierauf lag Mann an Mann. Dies ist die einzige, aber getreue Beschreibung. Unser Garde-Schützen-Bataillon wurde von einem Fähnrich aus der Schlacht geführt. Die Brigade vom General Kessel hat 80 Offiziere und über 2000 Mann Todte und Verwundete verloren. Hiernach könnt Ihr den Tag von St. Privat ermessen. Die Franzosen haben meiner Ansicht nach ungleich mehr Todte. Wie viel Gefangene wir haben, weiß ich nicht, bis jetzt etwa 3000. Schlagen thun sich die Franzosen gut. Wir haben ihre Zeltlager erbeutet; ich habe mir persönlich eins von einem französischen General oder Obersten genommen. Von den Sachen, die diese Leute bei sich haben, kann ich Euch keine Beschreibung machen. In vielen Zelten fanden wir das Bild unseres Königs.«

Ein Unteroffizier (Freiwilliger) vom Kaiser-Franz-Grenadier-Regiment schreibt:

»Und so ging es denn »hinein in den blitzenden Regen«. Abgeschlossen war mit dem Leben. Hinter uns lag alles was uns lieb und theuer, vor

aus; ein Paar Zelte, ein Luxus, den wir sonst nicht kennen, wurde für zukünftige Fälle aufgeladen. Das Bataillon erschien auf einmal in weißen, baumwollenen Handschuhen, die massenhaft da lagen, italienische und mexicanische Kriegsdenkmünzen wurden probeweise angelegt und zum ersten Male nach der Schlacht mußten wir wieder lachen über die Verkleidungen und Mummereien, zu denen unsere immer gut gelaunten Soldaten schritten.

Digitized by Google

uns die eiserne, wirklich eiserne Pflicht, und — für die Ueberlebenden: der nie bezweifelte Sieg!

Es ist ein eigenes Gefühl, dieses Hineinrücken in die Schlacht. Die innere Unruhe, welche mich bei Soor und beim Vormarsch bis auf das Schlachtfeld von Königgrätz beherrscht hatte und dort der höchsten Anspannung aller Nerven gewichen war — sie wiederholte sich nicht, an ihre Stelle war eine ruhige, kalte Entschlossenheit getreten, die noch größer gewesen wäre, wenn nicht Hitze und Durst sich fortwährend in ungeziemendster Weise geltend gemacht hätten, und überdem kostete es Mühe, bei dem steten Hin- und Herschwanken der Glieder des Bataillons, seinen Platz zu behaupten.

Plötzlich hörte ich vorn die Stimme des Hauptmann von Kalkreuth: Auf mein Kommando hören! Augenblicklich wußte ich dies nicht zu deuten, und doch lag die Deutung nahe genug: Major v. Wittich war bereits schwer verwundet vom Pferde gesunken. Da — Himmeldonnerwetter! ein Schlag gegen die Brust, ein Zerreißen im Leibe, ein Niederstürzen mit lautem Schrei unter gräßlichen Schmerzen; da lag ich als eines der Opfer dieses blutigen Tages! Mein erstes Gefühl war Unwillen gegen den Schlag, mein zweites die Erwartung, mich explodiren zu sehen, denn nach dem Rumoren der Kugel glaubte ich nicht anders, als eine Granate im Leibe zu haben. Dann kam der Schmerz, mit ihm die Hülflosigkeit und das Niederstürzen. O, sie sind entsetzlich, diese ersten Augenblicke! Wo ich getroffen, wie ich verwundet, darüber konnte ich mir keine Vorstellung machen, ich fühlte nur, daß ich mich nicht rühren noch bewegen konnte, sah das Bataillon meinen Blicken entschwunden und mich allein auf der Erde liegen, inmitten des schrecklichsten Heulens und Pfeifens der Kugelmassen, die unaufhörlich rings um mich herum in die Erde schlugen. Mit Mühe konnte ich den Kopf ein wenig wenden und sah hinter mir zwei Soldaten um einen dritten, an der Erde liegenden beschäftigt.

Was da vorging — darüber konnte ich mir keine Rechenschaft geben; nur rief ich mehrfach um Hülfe, so gut ich vermochte, denn der Schmerz und der brennendste Durst nahmen überhand. Endlich kamen jene Beiden auf mich zu gelaufen; mit großer Freude erkannte ich den Arzt und den Lazarethgehülfen meiner Compagnie. »Wo sind Sie verwundet?« Ich konnte nur zeigen, denn ich wußte es selbst nicht. Schnell den Mantel herunter, Lederzeug auf, Waffenrock, Hemd — mitten auf der Brust ist die blutige Wunde, die der Arzt nun schnell verbindet.

Unaufhörlich pfeifen inzwischen die Kugeln um uns her, krach — fliegt eine dem Arzt, Dr. Bracht, an die Helmspitze; gleich darauf empfinde ich einen heftigen Schlag gegen den linken Unterarm. Noch eine Wunde?!

Digitized by Google

Mit Mühe wurde ich umgedreht, um den Austrittsort der Kugel zu suchen; sie steckte noch im Leibe, nahe am Rückgrat. Endlich war sie herausgeschnitten und auf meine Bitte händigte sie mir der Arzt zum Andenken ein. Mit zitternder Hand schrieb er auf ein Pergamentblatt: »I., perforirende Brustwunde, Kugel extrahirt. Dr. Bracht« und befestigte es mit einem rothen Band am Knopf des Waffenrocks. »Ist die Wunde gefährlich?« fragte ich. »Ich hoffe nicht.« »Bitte, sagen Sie mir die Wahrheit.« »Sehr gefährlich wird sie hoffentlich nicht sein!« Er sprach das »sehr« mit bedenklichem Nachdruck, ebenso »sehr« schmolz meine Hoffnung zusammen. »Die Wunde am Arm, Herr Doctor.« Diese aber ward zum Glück vergebens gesucht; die Kugel hatte mich mit einem blauen Fleck bedacht und war kraftlos neben mir in die Erde gesunken. Ich reichte dem Arzt die Hand, der, ehe er mich verließ, mich vorsorglich mit dem Kopf auf den gerollten Mantel gelegt und mir den Helm tief auf den Kopf gedrückt hatte, um mich gegen den Bleihagel einigermaßen zu schützen. So lag ich allein mit meinen Gedanken inmitten des schrecklichsten Feuers, vielleicht anderthalb Stunden. All mein Denken, soweit meine Schmerzen und die zunehmende Schwäche es zuließen, war auf die Meinen gerichtet; allmälig gewöhnte ich mich an die Todesgefahr, die um mich her sprühte, und nur wenn mir zu viel Sand von den einschlagenden Kugeln auf den Körper geworfen wurde, erinnerte ich mich meiner wenig beneidenswerthen Lage. In einiger Entfernung sah ich viele Verwundete zurückströmen — endlich ließ das feindliche Feuer etwas nach. Aber auf kurze Minuten nur. Eine reitende Garde-Batterie kam heran; kaum war sie in meiner Nähe, so begann das rasende Heulen von Neuem und diesmal waren die Gewehrkugeln noch mit Granaten untermischt.

Endlich nach langem, langem Harren kam ein Garde du Corps-Offizier, Führer eines Sanitäts-Detachements, auf mich zugesprengt; ihm folgten Krankenträger mit einer Bahre. Mit vieler Mühe ward ich aufgeladen, mein Mantel entrollt und ich damit zugedeckt. Hierbei stellte sich denn heraus, daß die Kugel ihren Weg durch den Mantel genommen, denn er zeigte nicht weniger als 21 Löcher von verschiedenstem Umfange. Auf der Bahre lag es sich gut; vorsichtig ward ich in einen Transportwagen hineingeschoben und nach dem vor St. Ail etablirten Verbandplatz gefahren. Hier war es entsetzlich, ein Stöhnen, Wimmern, Schreien, die Ausbrüche des gräßlichsten Schmerzes, — eine lange Reihe Gewehrpyramiden zeigte bereits die Zahl der aufgenommenen Opfer an. Endlich ward ich auf meiner Bahre in einen Stall getragen; auf hochaufgeschichtetem Strohlager befanden sich hier schon dreißig Leidensgefährten oder mehr. Mit vielen Schmerzen für mich war die Umsiedelung von der Bahre auf das Strohlager verbunden. Es war noch unausgedroschenes

Digitized by Google

Weizenstroh und daher ein recht hartes Lager. Außer meinem Mantel hatte mir der meine Bahre vom Schlachtfelde aus begleitende Unteroffizier noch den seinigen gegeben. Trotzdem fror mich entsetzlich und das Wundfieber trat mit heftigsten Krämpfen in Brust, Schultern und Schenkeln auf.

Schon war es ziemlich finster, als ich Hautboisten unseres Regiments den Stall, in welchem sich zwischen uns noch drei junge Hunde tummelten, betreten sah. Ich rief mit matter Stimme nach ihnen und sowie sie die Uniform ihres Regiments erkannten, boten sie sich gleich an, mir Kaffee zu kochen, was ich mit herzlichstem Danke annahm. Ich bat sie, den mir bekannten Musik-Director Saro zu rufen und trug dann diesem auf, was ich nach der Heimath und an die fernen Lieben auf dem Herzen hatte. Er nahm tief gerührt mit stummem Händedruck von mir Abschied.

Es begann nun eine entsetzliche Nacht, rings um mich röchelte, stöhnte und jammerte es, ich selbst wimmerte vor Fieber und Schmerzen und konnte dabei nicht liegen; das Vordringen der Kugel bis zum Rückenmark hatte die rechte Seite völlig gelähmt. Endlich fand sich eine alte Frau ein, die Besitzerin oder Insassin des Wohnzimmers, welches unmittelbar an den Stall stieß. Ich bat sie sofort um Wasser; leider hörte sie schwer, und ich hatte nun die Aufgabe, die ganze Nacht und den folgenden Tag, als einziger französisch Redender meine und meiner Leidensgefährten sich unaufhörlich erneuernden Wünsche an das schwer zugängliche Ohr der alten Frau zu bringen. Daß ich am andern Morgen noch lebte, wunderte mich sehr, obgleich ich zu schwach war, um darüber ernstlich nachdenken zu können. Einer meiner Leidensgenossen war inzwischen gestorben.

Feldpostillone kamen in die Thür und fragten nach Briefen; ich ließ mir eine Karte geben und schrieb mit schwacher, zitternder Hand die erste Nachricht an die Meinigen nieder. Im Laufe des Tages fand ich noch eine sehr willkommene Hülfe, unsern Bataillonsschreiber Sergeant Kluge, der, im Schenkel verwundet, an einem Stock hereingehumpelt kam und mich Todtgeglaubten mit vieler Freude begrüßte. Er theilte sofort redlich eine Flasche Rothwein mit mir, die er vom Bivouacplatz mit hergebracht; dann kam ein hülfreicher Artillerist und reichte jedem Verwundeten ein Stück Commisbrod mit Schmalz, welches er — Gott weiß wo — aufgetrieben hatte und welches uns vortrefflich mundete.

Ein Theil der Insassen des Stalles, vor allem die Leichtverwundeten, welche gehen konnten, hatte sich bereits mit frühem Morgen aufgemacht, eine bessere Stätte zu suchen oder weiter zu gehen; der Todte war hinausgetragen worden und so blieben wir nur noch acht oder zehn. Jetzt theilte mir Kluge auch die schweren Verluste des Regiments mit, soweit sie ihm bekannt. Da waren die Stabsoffiziere alle fort, todt oder verwundet. Lieute-

Digitized by Google

nant und Adjutant von Patow, der noch auf dem Friedeberger Bahnhof einige elegante junge Frankfurterinnen scherzend eingeladen hatte, die »Pariser Reise« mitzumachen, — jetzt lag er stumm bei St. Privat! Da war der jugendlich gutherzige Lieutenant v. Kitzing, mein Waffengenosse von Königgrätz, wo er seine Carrière mit einer Schenkelwunde begann, um sie hier bei St. Privat zu beschließen! Das Regiment war am Morgen nach der Schlacht in sechs Compagnieen formirt worden, zu meiner größten Genugthuung geführt von meinem Hauptmann, den die Kugeln verschont hatten. Mit Genugthuung, und doch — wie beneidete ich all' die Glücklichen, die noch frisch und gesund dem Himmel ins Angesicht sehen, sich des Sieges freuen und ihren »Marsch auf Paris« fortsetzen konnten. Das Gefühl, von diesem Allen ausgeschlossen zu sein, erfüllte mich mit ganz neuen Schmerzen und ich überließ mich den Empfindungen, welche diese neue Wunde weckte, noch ehe ich wußte, ob die andere nicht wirklich Anspruch auf mein Leben erheben würde.«

Ein Stabsarzt vom Regiment Augusta*) schreibt:

»Wir (4. Garde-Grenadier-Regiment Königin) brachen am 18. früh 5 Uhr aus unserm Bivouac auf und setzten unsern Marsch in nordöstlicher Richtung fort. Wir kamen dabei über das Schlachtfeld bei Mars la Tour, wo am 16. die Brigade Wedell, das 16. und 57. Regiment, so stark gelitten hatte. Die Gräber der gefallenen Offiziere besuchten wir auf dem Kirchhof von Mars la Tour. Das Schlachtfeld war noch mit Leichen von Freund und Feind, todten Pferden und allem möglichen Kriegsmaterial bedeckt. Hier sah ich die ersten französischen Uniformen, die Chassepots- und Mitrailleusenpatronen. Es reizte, ein Andenken vom Schlachtfelde mitzunehmen. Unser Bataillons-Commandeur Prinz Salm, mit dem zusammen ich das ganze Feld, während die Truppe weiter zog, abritt, konnte ebenfalls nicht wider-

*) Ein anderer Stabsarzt, wahrscheinlich vom Garde-Füsilier-Regiment, schildert seine Erlebnisse wie folgt:

»Gegen 12 Uhr Mittags sahen wir vor uns den Feind bei den Dörfern St. Marie und St. Privat. Er überschüttete uns dermaßen mit Granaten und Shrapnels, daß in der That alle drei bis vier Schritt ein Eisenstück in den Boden fuhr. Köstlich ist es in der That, diese Granatschüsse zu beobachten. Zuerst kommen sie mit einem Geheule durch die Luft geflogen, dann eine furchtbare Explosion! und mit einem schrillen Hui — — —i, hui — — —i werden die Splitter nach allen Seiten geschleudert. Zu Anfang duckt man sich unwillkürlich, wenn ein solches Geschoß Einem höchstens drei Fuß über den Kopf dahinfährt; indessen bald gingen wir mit dem größten Gleichmuth in den Kampf.

Wir sahen das fürchterlichste Beispiel einer Schlacht, wie sie, nach der Aussage kriegserfahrener Generale, nur bei der Erstürmung des Montmartre 1814 erlebt wurde. Während des Kampfs, ich gestehe es gern, habe ich Thränen vergossen, als ich sah, wie schnell hintereinander erst unser Oberst, dann der Major fielen. (Wahrscheinlich sind Oberst v. Erckert und Major v. Schmeling gemeint.) Beide starben den Heldentod. Das Regiment beklagt

Digitized by Google

ſtehen; er belud ſich mit franzöſiſchem Kriegsgeräth, auch Kugeln, als Andenken und ahnte nicht, daß er ſo bald ſolcher Kugel erliegen ſollte.

Gegen Mittag hörten wir in der Richtung auf Metz heftigen Kanonendonner, der ſich uns immer mehr näherte. Die Schlacht hatte begonnen. Wir gelangten auf eine Höhe gegenüber der feindlichen Schlachtlinie und konnten, zunächſt in Reſerve, einige Stunden lang das gewaltige Schlachtenſchauſpiel, in dem zuerſt die groben Geſchützen mit einander wetteiferten, ſpäter die Chaſſepots und das Zündnadelgewehr duettirten, ruhig beobachten. Allmälig wurde das feindliche Feuer ſchwächer, der Kanonendonner verhallte, die Mitrailleuſen hatten ſich, wie es ſchien, verſchoſſen; große Staubwolken deuteten die Richtung an, in der der Feind ſich zurückzog. Mißmuth darüber, daß wir vielleicht nicht einmal an der Ehre des Kampfes Theil haben würden und Beſorgniß, ohne Lorbeeren in die Heimath zurückkehren zu müſſen, verbreiteten ſich unter uns.

Jetzt erhielt auch unſere Diviſion den Befehl zum Vorrücken. Die leichte Artillerie und die Cavallerie wurden der Infanterie vorgeſchoben. Es ſah ſo aus, als ſolle die Verfolgung des Feindes beginnen. Immer mehr ſtimmten wir uns aus der Kampfeserregtheit in das ruhige Marſchtempo hinein. Um vier Uhr trafen wir bei St. Ail ein.

allein 500 Verwundete. Ich arbeitete in dem brennenden St. Privat bis Nachts ein Uhr, ganz allein, ohne Gehülfen, die alle zerſtreut lagen. Zwei Franzoſen engagirte ich zur Aushülfe, und ich muß ſie ſehr loben, denn ſie zeigten ſich äußerſt willig und geſchickt.†) Den Jammer zu ſchildern, beſonders in dem erſtürmten St. Privat, bin ich nicht im Stande. Die Franzoſen zeigten gräßliche Verwundungen, die zum großen Theil durch Granatſplitter erzeugt waren. Bei vier verwundeten Franzoſen ſchnitt ich Kugeln heraus; zwei Kugeln davon ſteckte ich zum Andenken zu mir, außerdem mehrere Granatſplitter. Einer darunter war ein ungefähr 1 Quadratzoll großes zerriſſenes Eiſenſtück. Denken Sie ſich nun die Wunde dazu, die ſolche Stücke nothwendig machen müſſen, — die Feder ſträubt ſich Derartiges zu ſchildern.

Ich verband mit den beiden Gefangenen bis ein Uhr Nachts und machte mir dann unter den Todten ein Lager aus mehreren Bund Weizen. Indeſſen ich konnte nicht ſchlafen, weil zum Theil die Eindrücke noch zu ſehr meine Seele beſchäftigten, und dann weil, wenn ich eben — todmüde, ja faſt ohnmächtig von der übermenſchlichen Anſtrengung des Tages — einzuſchlafen glaubte, einige hungrige Pferde mir den prachtvollen Weizen unter dem Kopf wegfraßen, ſo daß ich fortwährend die Schnauzen der Pferde über meinem Geſicht hatte. Wüthend verſetzte ich ihnen einen Schlag, doch das verſcheuchte die Thiere nicht und unmuthig erhob ich mich bereits um drei Uhr Morgens vom Lager, die blutige Tagesarbeit wieder beginnend. Viele der Schwerbleſſirten waren in der Nacht geſtorben, ohne Hülfe, von Schmerz und Durſt gequält. Zweimal übermannte mich das Entſetzen über den gräßlichen Zuſtand der Schwerverwundeten, die, vom Schmerz gefoltert, oft wüthend ſich erhoben und darauf todt niederſtürzten. Erſt gegen Mittag (am 19.) kam mancherlei Hülfe und beſſerte ſich die Lage.«

†) Den franzöſiſchen Aerzten ſtellt der Briefſchreiber nicht ein gleich gutes Zeugniß aus. Er ſchreibt: »Zehn franzöſiſche Aerzte waren mit unter den Gefangenen: ſcheußliche Kerle! Ihre Krankenträger waren ihre Köche, die ihnen kochten und brieten, während wir ihre Bleſſirten verbinden mußten. Ich band mehrere Male mit ihnen an, ſtellte ihnen vor, daß ſo Viele noch unverbunden wären, aber lächelnd ſagten ſie ſtets: merci, merci, und kehrten mir den Rücken. So verband ich vor ihren Augen, während ſie unthätig blieben, ihre eigenen Landsleute. Fluch über dieſe Menſchen, die ihre Kranken verhungern und verdurſten ließen, während ſie ſelbſt im Ueberfluß ſchwelgten!« —

Digitized by Google

Bald, etwa um halb fünf Uhr, erhielten wir den Befehl vorzugehen. Das 1. und 2. Bataillon auf Amanvillers, das Füsilier-Bataillon auf St. Privat. Links neben uns war das Franz-, rechts das Alexander-Regiment. Bald sausten uns die Granaten um die Köpfe. Ich war so lange beim Bataillon selbst geblieben und wurde nun vom Prinzen Salm aufgefordert, mich weiter zurückzuziehen und mich nicht zu exponiren. Ich ritt zurück, ließ meinen Medicinkarren folgen und etablirte einen Verbandplatz bei St. Ail. Verwundete wurden gebracht; der erste ein Major vom Franz-Regiment. Nach etwa einer halben Stunde setzte ich mich wieder auf meinen Fuchs, um mich nach dem Füsilier-Bataillon umzusehen und die Verbindung zwischen demselben und dem Verbandplatze durch Anstellung und Dirigirung der Krankenträger und Lazarethgehülfen herzustellen. Das Bataillon war unterdessen um mehrere hundert Schritt vorgerückt. Als ich mich demselben mitten im Feuer näherte, wurde mir zuerst die Nachricht von dem Tode des jungen Prinzen Salm gebracht, in demselben Augenblick aber schon der ältere Prinz Salm, unser Major, schwer verwundet entgegengetragen. Derselbe hatte einen Schuß in die Leber und Lunge; er übergab mir seine Kleinodien und trug mir einen Gruß an seine Frau auf; er fühlte, daß er sterben müsse, wir nahmen Abschied von einander; verbunden wollte er nicht werden; auf zweien, durch Mäntel zusammengehaltenen Gewehren ließ ich ihn ins Dorf zurücktragen.

Kaum dreißig Schritt weiter lag sein Adjutant todt; drei verwundete Offiziere, ein Feldwebel und eine große Anzahl von Füsilieren, die alle in der Nähe herumlagen, gaben mir vollauf zu thun. Von allen Seiten ertönte herzzerreißend der Ruf: Herr Stabsarzt, Herr Stabsarzt! Ich wendete mich von Einem zum Andern, schnitt Kugeln aus, verband so gut ich konnte ihre Wunden und erleichterte ihnen nach Möglichkeit ihre traurige Lage. Während dessen sausten und pfiffen die Kugeln um uns her, die Granaten wühlten rings um uns die Erde auf; ein fürchterliches Feuer war es, wie keiner der Offiziere sich zu erinnern weiß, gehört zu haben.

Die Franzosen waren auf der Höhe in einer sehr festen Position; unsere Reihen lichteten sich und konnten nicht mehr vorwärts. Unser Füsilier-Bataillon lag, ein schmaler dunkler Streifen, wie angenagelt am Boden und wich und wankte nicht. Da kam ein Husaren-Offizier herangesprengt und bat, nur Stand zu halten, es käme bald Hülfe. Nicht lange, so fuhren hinter uns frische Batterieen auf, eröffneten ein wirksames Feuer und erschütterten die feindlichen Massen. Trommelwirbel hier und da, lautes Hurrah. Unsere Bataillone springen auf, die von Neuem gesammelten rücken wieder vor; der Sturm beginnt bei einbrechender Dunkelheit auf das in lichten Flammen stehende Dorf St. Privat La Montagne. Unsere wackeren Füsiliere, die

Digitized by Google

Franzer und Andere noch, dringen ein, vertreiben den Feind hinter Mauern und Hecken wie aus den Häusern und drängen ihn bis an den nächsten Waldrand zurück; von unserer 9. Compagnie wird eine Fahne erobert. Der Sieg ist unser, ein entschiedener Sieg, wenn auch sehr theuer erkauft.

Etwa dreihundert Schritt von St. Privat entfernt, verfolgte ich, von einem Verwundeten hin und wieder aufblickend, den Verlauf des Kampfes. Als es so dunkel geworden war, daß ich nicht mehr zum Verbinden sehen konnte — etwa zu der Zeit, als die Schlacht entschieden war — nahm ich meinen Rückzug vom Schlachtfelde nach St. Ail, dem Verbandplatze zu. Unterwegs fand ich einen unserer Offiziere, v. Arnim, dem ich vorher die Kugel ausgeschnitten, noch auf dem Felde liegen. Ich lud ihn mir auf den Rücken und trug ihn eine lange Strecke, bis ich ihn entgegenkommenden Krankenträgern übergeben konnte. Ich verlief mich in der Dunkelheit und kam erst spät auf einem Umwege in das Dorf St. Ail, wo ich vergebens nach meinem Medicinkarren, meinen Lazarethgehülfen, meinem Burschen und meinem Pferde, das ich auf dem Schlachtfelde einem Leichtverwundeten übergeben und später nicht wieder zu Gesicht bekommen hatte, mich umsah.

Ich ging endlich in ein Bauernhaus, wo ich noch mehrere Verwundete von unserm Regimente fand, mit denen ich, nachdem ich sie noch verbunden, zusammen auf Stroh die Nacht hinbrachte, natürlich ohne zu schlafen. Die Aufregung des Tages, die übergroße Müdigkeit, das schlechte Lager, das Wimmern der Verwundeten, ließen mich nicht dazu kommen. Am andern Morgen fand ich das Regiment und bei demselben meinen Medicinkarren, mein Pferd und den Burschen, Alles wohl erhalten, an der Chaussee zwischen St. Privat und St. Marie aux Chênes.

Die Verluste, die wir erlitten haben, sind groß; allein bei unserm Füsilier-Bataillon betragen sie fünf todte und vier verwundete Offiziere und 357 Mann.

Unter den ergreifenden Klängen unserer Regimentsmusik senkten wir mit »Jesus meine Zuversicht« unsere todten Offiziere und Feldwebel, neben der Chaussee hinter einer niedrigen Mauer, in ihr flaches, flüchtiges Soldatengrab, deckten ihre blassen Gesichter mit Mänteln zu, warfen drei Hände voll Erde darüber und bald erhoben sich über ihnen die niedrigen Hügel. Kleine Holzkreuzchen mit ihren Namen an das Kopfende gesteckt, bezeichnen die Stelle, wo sie in Frieden ruhen.

Den ganzen Tag über wurden von allen Seiten die Verwundeten nach den nächsten Dörfern in die Lazarethe geschafft, Freund und Feind. Jammer und Elend die Fülle. In allen Häusern, allen Ställen, auf allen Gängen, auf den Dunghaufen vor den Häusern, lagen die Armen herum, hungernd und durstend, ärztlicher Hülfe und freundlicher Pflege harrend. Ich

Digitized by Google

bin in St. Ail und St. Marie gewesen und habe geholfen, wo ich konnte, und wie ich es vermochte. Es ist nicht viel, was der Einzelne leisten kann; recht niederdrückend ist das Gefühl, wie wenig man bei einer solchen Noth zu helfen vermag.

Zahlreiche Schaaren von Gefangenen wurden am 19. von St. Privat her an uns vorüber geführt, wenig oder nicht beachtet.«

Ein Hautboist vom Regiment Augusta schreibt:

»Am 18. August, dem Tage der Schlacht bei Gravelotte, avancirte das Musikchor mit der Fahne des 2. Bataillons unter Führung des Majors v. Behr mit klingendem Spiele bis in die Feuerlinie des Regiments, umsaust von Granaten und Kugeln. Eine gewiß unharmonische Musik in unseren Ohren. Nichts desto weniger hielt das Chor tapfer Stand. Da die Bataillone bald nach dem Vorrücken in Halb-Bataillone, diese wieder in Compagnie-Colonnen formirt wurden und als selbstständige Truppenkörper in Function traten, so blieb bei der Fahne nur eine Compagnie, von der schließlich durch Vorgehen ihrer Tirailleurs und durch die ungeheuren Verluste, die jeden Truppenkörper trafen, nur eine Section übrig blieb. Diese Section und das Musikchor-begleiteten die Fahne bis in die Feuerlinie, bei welcher Gelegenheit drei Hautboisten schwer, aber nicht tödtlich, zwei leicht verwundet wurden. In der Feuerlinie eingetroffen, wurden die Bataillone zusammengezogen, der Concertmeister Keiper versuchte noch einmal, mit dem Avancirmarsch vorzugehen, gab es aber bald auf, da vor dem fürchterlichen Gewehrfeuer nichts von der Musik zu hören war. Gleich darauf wurde dem Kapellmeister der Befehl, sich mit dem Chor in eine gedeckte Stellung zurückzuziehen. Da aber das Terrain ganz eben, so schien eine Ackerfurche die einzige mögliche Sicherheit zu bieten. Hier erhielten wir jedoch noch zwei Kugeln, wovon die eine den Degen des Kapellmeisters Keiper zerschmetterte, die andere durch den gerollten Mantel eines Hautboisten ging, und dadurch abgeschwächt, ihm nur eine leichte Contusion an der Schulter beibrachte. Als Trophäen dieses Tages haben wir mehrere französische Instrumente erbeutet. »Jedem das Seine.« Uns — Posaune und Clairon«.

Bis hierher sind wir — wenn wir von dem letzten kurzen Briefe absehen — den Mittheilungen von Offizieren, Aerzten, Freiwilligen gefolgt. Den Beschluß möge ein Artilleristen-Brief bilden, ein Bericht, wie ihn ein einfacher Kanonier, noch dazu ein Schneider seines Zeichens (eine Gesellschaftsschicht, aus der die Artillerie wohl die geringste Zahl ihrer Rekruten zieht),

Digitized by Google

einige Tage nach der Schlacht niederschrieb. Er zeigt am besten, welche Kräfte in einem Heere wie das unsrige lebendig sind.

Ein Kanonier von der Garde-Artillerie schreibt:

»Am 18. Vormittags rückten wir aus, um den Franzosen die Quittung auszustellen über die Wohnungen, die sie vielen unserer Kameraden am 16. angewiesen hatten. Die 24er und 78er hatten stark gelitten, ein Rest davon war uns vor dem Schlachtfelde begegnet und ein gerechter Eifer durchzuckte uns. Mittags um zwölf Uhr rückten wir in Gefechtsstellung, ehe wir aber guten Tag sagen konnten, wurden wir schon höchst freundlich bewillkommnet, was wir denn auch nach Noten erwiederten. Doch blieben wir nicht lange in dieser Stellung, sondern vorwärts durch ein kleines Thal gesetzt und auf freiem Plan abgeprotzt und gefeuert. Schrecklich donnerten die feindlichen Geschütze, aber noch schrecklicher krachten die unseren. Die Feinde waren zu sehr im Vortheil, denn fast sämmtliche Batterieen standen verdeckt, und außerdem hatten sie schon jede Entfernung abgemessen und durch angestrichene Pfähle oder Steine bezeichnet. Bei jeder Stellung, die wir nahmen, wußten sie ganz genau die Entfernung, und demzufolge trafen auch Schlag auf Schlag die Granaten in die Batterie. Gott sei gedankt, daß ihre Granaten nicht so wirken wie die unsern, sonst wäre von uns keiner davongekommen. Von zwei Uhr an bekamen wir von drei Seiten Feuer, wir konnten mitunter nicht die Augen aufmachen, so wurden wir mit Erde und Steinen von den einschlagenden Granaten bedeckt; oftmals stürzte mit einem Schlage die ganze Bedienung von einem Geschütz zusammen. Keine Zunge wird im Stande sein, diesen Zustand zu schildern, denn keiner von den alten Soldaten, die 1864 und 1866 mitgemacht hatten, konnte sich dies möglich denken. Fast unwillkürlich rief ich laut bei dem dröhnenden Donner die Worte Theodor Körners:

»Vater, Du führe mich!
Brüllend umwölkt mich der Dampf der Geschütze,
Vater, ich rufe Dich!
Gott, ich erkenne Dich!

In dieser verzweifelten Lage standen wir vier lange Stunden, aber keinen Fuß breit wichen wir zurück. Die vor Dürre geborstene Erde wurde mit unserem Blute vielfach getränkt. Da konnte man mit Recht sagen: Die Garde stirbt, aber wanket nicht.

Doch unsere Mühe und unser Muth hatten Erfolg. Wir trafen eine feindliche Protze, welche explodirte, und mit diesem Schlage brachten wir sie

Digitized by Google

zum Schweigen. Ein lautes Hurrah ertönte aus unſern hungrigen und durſtigen Kehlen; im Nu war die feindliche Artillerie aus dem Centrum und der rechten Flanke verſchwunden, während die Linke noch mauerfeſt ſtand. »Sieg oder Tod!« flüſterte das deutſche Herz. Zum Avanciren aufgeprotzt und in hellem Galopp gings vor. Ein Moment — und ein paar gute Worte waren genügend, die feindliche Batterie zum Verſchwinden zu bewegen. Von hier aus machten wir erſt unſerer Infanterie Luft, waren aber ſelbſt einen Augenblick dem Chaſſepotfeuer ausgeſetzt. Der Ort war mit einer Mauer umzogen (er meint hier St. Privat) und nutzlos waren unſere Kameraden hingeopfert. Doch kaum fingen wir an zu feuern, als uns das jubelnde Hurrah vom 2. und 4. Garderegiment den guten Erfolg verkündigte. Haufen auf Haufen ſtürzten die Franzoſen, wie der Wind waren ſie aus dem Orte, und mit Hurrah attakirte unſere Infanterie. Der Feind war geſchlagen. Das iſt nach acht Uhr geweſen; ſchon lange war es dunkel.

»Der Tag löſcht aus, heiß brennt die Schlacht;
Schwarz brütet auf dem Heer die Nacht.
Lebt wohl, Ihr gefallenen Brüder!
In der andern Welt ſehn wir uns wieder!«

Du ſchreibſt, ich ſoll Dir Nichts verhehlen; demzufolge will ich Dir auch mittheilen, wie es mir gegangen. Ich war vom Feldwebel zur Nachhut abgetheilt hinter der Batterie. Ich hatte mich ſchon deshalb mit ihm gezankt und jetzt wie es losging, kochte mir das Blut in den Adern. Kaum war die Batterie im Feuer, da rannte ich jubelnd zu meinem Geſchütz, welches ſchon einen Mann verloren hatte, und übernahm Nr. 5. Noch nicht lange war ich da, als auch ſchon der Unteroffizier fiel und jetzt übernahm ich Nr. 1. In dem heftigen Feuer hatte ich ſchon zum dritten Mal meine Schlagröhrentaſche gefüllt, ſchon manche Granate abgeſchickt, dann aber war auch meine Stunde da. Eben brachte ich eine Schlagröhre ins Zündloch und trat mit dem rechten Fuße zum Abfeuern zurück, als ich von der rechten Seite einen ſchauderhaften Erd- und Steinregen bekam. Dadurch ließ ich mich aber nicht ſtören; ruhig zog ich ab, aber mit dem Geſchütz zugleich krachte auch die feindliche Granate, ſie war zehn Schritte von mir eingeſchlagen (daher auch der Steinregen), machte einen Sprung parallel mit der Lafette und krepirte zwiſchen mir und dem Rohr. Das Feuer der Sprengladung ergoß ſich über mich und kopfüber ſtürzte ich nieder. Wie lange ich ſo gelegen, oder wie ich von da weg gekommen bin, weiß ich nicht; als ich zu mir kam, ſtanden zwei Lazarethgehülfen bei mir, die hatten mich mit Waſſer begoſſen. Ich riß das rechte Auge auf (das linke war voll Pulver) und glaubte vom Schlaf zu erwachen, aber der Donner und ein Blick auf meine Hände erinnerten mich

Digitized by Google

an Alles. Ich wurde fortgeführt ins Feldlazareth; meine Hände wurden verbunden, das Gesicht muß so abheilen und über mein linkes Ohr gab mir der Doktor wenig Trost. Nun sollte ich ins Lazareth, aber das wollte ich nicht. Ich hatte keine Ruhe; noch in der Nacht suchte ich die Batterie, aber erst am andern Vormittag bin ich zu derselben gekommen. Noch bin ich kampfunfähig, aber wenn meine Hände geheilt sind, dann werde ich mich rächen, — oder wie Gott will!«

Digitized by Google

Das Todtenfeld vom 16. und 18. Auguſt.

Das Schlachtfeld vom 18. Auguſt ſteht rechtwinklig auf dem vom 16.; öſtlich Rezonville haben ſie ihren Berührungspunkt. Das Dreieck, das zwiſchen Gravelotte, Mars la Tour und St. Privat ſich aufbaut, iſt, wie das Schlachtfeld, ſo auch das Todtenfeld zweier Tage. Der größten eines.

Es hat ausgedehntere Schlachtfelder gegeben und auf dem »Plateau von Wachau« iſt mehr begraben worden, als auf dem »Plateau von Amanvillers«; aber die Gräber auf den Feldern um Leipzig her blieben kaum einen Winter lang bemerkbar, der Pflüger und der Säemann gingen ſchon im nächſten Frühjahr wieder drüber hin und nur an ſehr vereinzelten Punkten erhob ſich ein Erinnerungsmal. Anders auf den Feldern bei Metz. Die Pietät der Kameraden, die Liebe der Angehörigen haben das Dreieck Gravelotte, Mars la Tour, St. Privat zu einem Friedhof umgeſchaffen. Hundertfach ragen die Monumente empor; faſt kein Truppentheil (ſei es im Corps- oder im Regimentsverbande), der nicht ſeinen Gefallenen einen Stein errichtet hätte. Wer jetzt an einem hellen Sommertage die Gravelotter Schlucht von Oſten her paſſirt und bei St. Hubert und Moscou die Plateauhöhe erſteigt, der ſieht, ſoweit ſein Auge reicht, die Fruchtfelder von Obelisken und Marmorkreuzen überſchimmert. Wie die Kriege vergangener Zeiten keinen täglichen Verkehr mit der Heimath kannten, ſo auch nicht die Umgeſtaltung eines Schlachtfeldes in eine denkmalüberragte Begräbnißſtätte.*)

*) Die Kriegführung iſt eine andere geworden; unausgeſetzt ſind die Beſtrebungen, die Schreckniſſe des Kampfes auf dieſen ſelbſt zu beſchränken. Nur in einem Punkte ſcheinen alle dieſe Beſtrebungen auch diesmal wieder geſcheitert zu ſein: ein Schutz des Schlachtfeldes war nicht herzuſtellen. Räuberiſches Geſindel trieb, wie 1866, wieder ſein furchtbares Handwerk. Die »Hyänen des Schlachtfeldes« waren wieder da.

Einem im Feldlazareth zu Saaralben aufgenommenen Kriegsgerichts-Protokall entnahmen, unmittelbar nach den Ereigniſſen, rheiniſche Blätter das Folgende: »Rittmeiſter Freiherr v. Fürſtenberg, vom 11. Huſaren-Regiment, lag in der Nacht vom 18. auf den

Digitized by Google

Aber dieſe Umgeſtaltung bedurfte zwiſchenliegender Jahre. Noch in dieſem Augenblick (Herbſt 1872) iſt das letzte Denkmal nicht errichtet, und an jenem 19. früh, der dem lange vergeblichen Anſturm gegen die Höhe von St. Privat folgte, war das Schlachtfeld ein Schlachtfeld wie andere mehr: man grub Gräber, ſchlug aus zwei Brettern ein Kreuz zuſammen und ſetzte es zu Häupten der Todten. Die Sonne des 19. war früh heraufgeſtiegen; ehe ſie im Mittag ſtand, war die Arbeit gethan. Nur an der langen Linie hin, wo die Batterieen des IX. Corps und der Garde, einige davon ihrer ganzen Beſpannung beraubt, den Kampf fortgeſetzt hatten, ſpottete der aufgehäufte Tod dem Beſtattungseifer der Lebenden.

Ein Gang an der Gräberliſière zwiſchen St. Hubert und St. Privat hin iſt erſchütternd und wird es bleiben, ſo lange die Kreuze ſtehen und die Namen, die an den 16. und 18. Auguſt anknüpfen, im Herzen des deutſchen Volkes lebendig ſind; aber erſchütternder als ſolch ein Gang zwiſchen den Gräbern hin iſt doch ein Blick auf die Zeitungsſpalten jener Tage, auf jene langen Columnen, in denen verzeichnet ſteht, welchen Einſatz von Glück und Leben die ſiegreichen Kämpfe vor Metz von uns forderten. Inſonderheit die Kreuzzeitung von damals, — ſie lieſt ſich wie ein Moniteur des Todes.

Der kommende Geſchichtsſchreiber dieſer Entſcheidungstage, wenn er den Geiſt kennen lernen will, der damals im preußiſchen Volke lebendig war, er wird ihn nirgends lebendiger, großartiger und ergreifender ausgeſprochen finden, als in den Inſeratenſpalten jener Zeitung.

19. verwundet auf dem Schlachtfelde von Gorze. Als er nach einer Ohnmacht gegen Morgengrauen zur Beſinnung kam, ſah er, wie Geſtalten geſchäftig umherhuſchten; als eine derſelben näher kam, erkannte er deutlich das Kreuz der Johanniter auf dem linken Arm. Er wollte den Einen um Hülfe anrufen, aber die Stimme verſagte ihm bei dem Anblick, der ſich ihm darbot. Der Mann mit dem Johanniterkreuz winkte die drei andern Geſtalten zu einer Gruppe Verwundeter und Todter heran. »Ich erkannte deutlich — ſo lautete die Ausſage des Rittmeiſters — einen Mann im Feldprieſter-Ornat und zwei Johanniter. Als die Männer bei der Gruppe angekommen, begannen ſie mit Meſſer und Scheere die Uniform auf der Bruſt jedes Einzelnen zu öffnen; wenn ſich auf der Bruſt nichts fand, ſchritten ſie dazu, die Taſchen und Hände zu durchſuchen; jeder Ring an der Hand eines Todten oder Verwundeten wurde mit dem Finger abgeſchnitten. Die Pretioſen ſteckte der Prieſter zu ſich. Da näherten ſich die Hyänen der Stelle wo ich lag; — mühſam verſuchte ich mich aufzurichten, als mich auch ſchon der Eine bemerkte und auf mich zuſprang. Ich rief aus Leibeskräften; zwei liefen vorwärts, um als Wache zu ſtehen. Glücklicher Weiſe fühlte ich, daß mein ſechsläufiger Revolver neben mir lag; ich drückte los, der Feldprieſter fiel verwundet nieder, die Anderen entflohen, wurden jedoch von der herbeikommenden Feldwache noch eingeholt.« Die Unterſuchung ergab, daß die verkleideten Strolche Feldhyänen waren, und zwar ein Gaſtwirth aus Düren, ſehr wohlhabend, und zwei Belgier, die in Stollberg im Bleibergwerk angeſtellt ſind. Man fand bei denſelben an achtzig mehr oder minder werthvolle Ringe, an dreihundert Uhren, Geldtaſchen, Börſen, Epaulettes.« — So die Mittheilungen, denen nicht widerſprochen worden iſt. Ich gebe ſie, wie ich ſie finde.

Digitized by Google

Den Reigen eröffnen die Anzeigen der einzelnen Truppentheile, meist soldatisch ruhig gehalten. »Wir sind da, um zu sterben;« so steht es zwischen den Zeilen. Viele Regimenter hatten ihren Oberst verloren. »Er wankte nicht auf seinem Posten, bis auch ihm nach fünfstündigen, heldenmüthigem Kampfe der ehrenvollste Tod zu Theil wurde. Er war uns werth durch seine Treue und die edle Einfachheit seines Wesens.« Oder: »Dem ganzen Regiment ein unerreichtes Vorbild in allen militairischen Tugenden, allen Untergebenen ein wohlwollender Vorgesetzter, seinen Offizieren ein stets theilnehmender, liebevoller Kamerad, im Gefecht ein leuchtendes Beispiel persönlicher Bravour, so wird sein Andenken fortleben in unser aller Herzen.«

Daran schließen sich (eine zweite Gruppe bildend) die meist mit wenig Worten eingeleiteten Angaben der gehabten Gesammtverluste. In einer der Nummern beispielsweise, begegnen wir dem Verzeichniß der gefallenen Offiziere vom 1., 2. und 3. Garde-Regiment, von den Garde-Schützen und Garde-Füsilieren, — vierzig Namen hintereinander fort. Dann folgen Franz, Alexander, Elisabeth.*) Regiment Augusta schreibt: »Auf blutgetränktem Ehrenfelde bei St. Privat entriß uns der Schlachtentod sechs unserer hochverehrten und braven Kameraden, als sie an der Spitze ihrer Truppe dem

*) Viele von Denen, die in den gemeinschaftlichen Offiziersgräbern lagen, wurden später herausgenommen und in die Heimath zurückgebracht. Manches ist dagegen zu sagen. Namentlich dann, wenn die Ruhe anderer Todten um Eines willen gestört werden muß. Dazu kommt, daß beständig Irrthümer mit drunterlaufen. So wurde die Leiche des Reserve-Offiziers Herrmann Leibig, der bei der Mobilmachung dem Kaiser-Alexander-Regiment zugetheilt und beim Sturme gegen Amanvillers tödtlich getroffen worden war, ausgegraben um daheim auf dem Berliner Matthäi-Kirchhof beigesetzt zu werden. Der Sarg kam. Den Vater indeß wollte das Gefühl nicht verlassen: »Dies ist er nicht« und so ließ er die metallne Kiste öffnen. Seine Ahnung hatte nicht getrogen; es war ein Fremder. Neue Schritte geschahen; endlich fand man ihn. Er war der einzige Offizier des Regiments gewesen, der (weil von der Reserve herübergenommen) statt des Namenszuges »Kaiser Alexander« die Nummer 35 auf dem Achselbande getragen hatte. Dies gab den Ausschlag. Aber ein volles Jahr war vergangen, ehe es sich nunmehr ermöglichte, ihn in heimathlicher Erde zu bestatten. (Hinsichtlich des jungen Offiziers selbst mögen noch einige Notizen hier Platz finden, die, nach mehr als einer Seite hin, nicht ohne Interesse sind. Herrmann Leibig war ein Berliner Schlossermeister, wohlhabend, passionirter Soldat. Alle drei Feldzüge hatte er mitgemacht: 1864 im 35. Regiment, 1866 bei der Main-Armee unter Vogel v. Falckenstein, 1870 bei den Alexander-Grenadieren. Tapferkeit, Dienstreue und ritterliche Gesinnung zeichneten ihn aus. Wohl paßte auf ihn das Wort: »Die Berliner sind nicht immer gut; wenn sie gut sind, sind sie vorzüglich.« Bei Düppel, nachdem die Schanzen genommen waren, hatte er die schwerverwundeten feindlichen Majore v. Rosen und v. Schau aus dem Bereiche des stärksten Feuers getragen. Die Familien Beider gaben später ihrem Danke den herzlichsten Ausdruck. Vor Amanvillers erlag er selbst. Das Regiment ehrte sein Andenken. Sein bürgerliches Metier, sein »Handwerk«, hatte ihm, inmitten des Offiziercorps der Garde, nirgends im Wege gestanden. Die Garde — ganz im Gegensatz zu allgemeiner Annahme — ist nichts weniger als exclusiv. Sie sieht auf den Mann, wenigstens in allen Momenten, wo es gilt.«

Digitized by Google

lug' in Auge sahen. Mit blutendem Herzen haben wir sie in fremder tattet. Nicht nur Kameraden, Freunde wurden uns in ihnen entrissen.« Eine dritte Gruppe bilden die Anzeigen, die den Tod zweier Söhne oft im selben Augenblick den Ihrigen entrissen.*) »Am 16. fiel mein Sohn bei Vionville; am 18. nahm Gott mir den zweiten und letzten turme gegen St. Privat.« »Sie waren meine Herzensfreude und Hoffnung.« »Er starb zwölf Tage nach dem Tode seines Bruders, Wörth am 6. fiel.« »Nach Gottes unerforschlichem Rathschlusse fiel Sturme gegen St. Privat durch einen Schuß ins Herz auch unser er heißgeliebter Sohn.« »Es hat Gott dem Herrn gefallen, unsre n jüngsten, innig geliebten und hoffnungsvollen Söhne abzurufen. arben beide den Heldentod in gleicher Stunde, an gleicher Stelle; — Grab deckt sie.« »Er folgte seinem bei Vionville gefallenen Bruder. gebe seiner Seele Frieden und wolle unsere Gebete für drei andere im stehende Söhne erhören. Drei Kugeln machten seinem jungen uns so en Leben ein Ende.«

Eine vierte Gruppe bewegt das Herz am meisten. Es ist die nri Hs-Gruppe. Und wie zahlreich gerade diese! Keiner über achtzehn ce. »Tief erschüttert gebe ich Verwandten und Freunden Nachricht von am Tage nach der Schlacht erfolgten Hinscheiden meines einzigen des, Degenfähnrichs im Franz-Regiment. Gott der Allbarmherzige le seine Seele gnädig aufnehmen zum ewigen Leben.« »Er war die Freude) der Stolz der Seinen.« »Es war der erste Kummer, den er uns be- :et.« »Er war das Licht unseres Lebens.« »Es muß mir zum Trost :eichen, daß er als ein Held erlegen; die Kugel traf ihn mitten ins treue rz.« »Sein Tod besiegelte die Ehre seines Lebens.« »So fiel der jüngste ihnrich bei Vertheidigung der ältesten Fahne der Armee.« »Er war noch ein ind, aber er starb wie ein Held.« So folgen sich die Ausrufe. Jede ,eile wie ein Gedicht.

Unter den gefallenen Fähnrichen war auch Henry v. Annesley, in geborener Engländer. Sein Oheim, Rittmeister in preußischen Diensten, rief ihm folgende Worte nach: »In der Schlacht bei Gravelotte am 18. August, nachdem sämmtliche Offiziere gefallen waren, führte mein Neffe, der Porte- épée-Fähnrich Henry v. Annesley, die 1. Compagnie des 2. Garde-

*) Im 2. Garde-Regiment dienten drei Brüder, Rheinländer, Bürgerssöhne aus Trier. Sie standen in demselben Gliede neben einander und wurden gleichzeitig von den wie Bremsen umherfliegenden Kugeln getroffen. Einer war leicht, der andre schwer verwundet; der dritte sank tödtlich getroffen nieder. Als seine beiden Brüder neben ihm knieten und der Leichtverwundete ihn fragte, wie er sich befinde, war sein letztes Wort: »Deckt mich zu, es wird kalt.«

Digitized by Google

Regiments zu Fuß im Sturm gegen das Dorf St. Privat la Montagne und fiel, von zwei Kugeln in die Brust getroffen, schwer verwundet nieder. Am 19. Morgens hauchte er in den Armen seines Freundes K. v. Twardowski sein jugendliches Leben aus, nachdem er ihm zuvor versichert hatte, freudig für seinen König und sein Adoptiv-Vaterland zu sterben.«

Wie schön!

So floß auch englisches Blut für die deutsche Sache.

Von altpreußischen Familien aber war vielleicht keine, die nicht einen der Ihren auf der Wahlstatt hatte; oft zwei und drei. Welche Auslese berühmter Namen! Schwerin, Zieten, Klein und Winterfeld; Schulenburg und Alvensleben; Arnim und Itzenplitz; Rohr, Bredow, Quast; Stückradt und Stülpnagel; Auerswald und Finkenstein; Natzmer und Buddenbrock; Dewitz, Marwitz, Borck und Manow; Luttkamer und Kameke; Brandenstein und Manstein; York v. Wartenburg. Auch ein Enkel Gneisenaus war unter den Todten.

Ein Schleier deckte unsre Siegesfreude, denn die Blüthe des Landes — wie mit Recht gesagt worden ist — lag vor Metz. Ein altes Lied, das die Schotten sangen, als ihre beste Jugend bei Flodden-field gefallen war, wir mochten es jetzt wieder singen. In dem Liede aber hieß es:

Kein Erntereigen; es schweigen die Geigen,
Kein Tänzer, der fröhlich im Tanze sich dreht;
Auf Märkten und Meilen die Lust ist vergessen —
Die Blumen des Waldes sind abgemäht.

Kommt Dämmerstunde, nicht mehr in die Runde
Das Haschen und Pfänderspielen geht,
In stiller Kammer verbirgt sich ihr Jammer —
Die Blumen des Waldes sind abgemäht.

Dahin unsre Kränze! Wir zogen zur Grenze,
Wo feindliche Banner im Winde geweht;
Unsre Blumen vom Walde, sie ruhn auf der Halde —
Die Blüthe des Landes ist abgemäht.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der

Krieg gegen Frankreich

1870—1871

Von

Th. Fontane.

I. Band:

Der Krieg gegen das Kaiserreich.

Berlin, 1873.

Verlag der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei
(R. v. Decker).

Digitized by Google

Krieg gegen das Kaiserreich.

Von

Th. Fontane.

II. Halbband:

Von Gravelotte bis zur Capitulation von Metz.
(19. August bis 27. October 1870.)

Mit 35 Plänen in Holzschnitt.

Berlin, 1873.

Verlag der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei
(R. v. Decker).

Digitized by Google

Das Ueberſetzungsrecht iſt vorbehalten.

Die Angabe der benutzten Quellen erfolgt bei Schluß des Werkes.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

Der Vormarsch der III. und IV. Armee in westlicher Richtung (auf Chalons).

Bis zum 25. August.

Seite

Der 19. August. Die Bildung der Maas-Armee unter dem Kronprinzen von Sachsen . 365
Die III. Armee bis zum 19. August 368
Die Kronprinzlichen Hauptquartiere 368
Obermottern, am 9. Abends 369
Petersbach (am westlichen Abhang der Vogesen) am 10. August Abends 370
Petersbach, am 10. August Abends 372
Hauptquartier Petersbach, 13. August, Morgens 5 Uhr 376
Saarburg, 13. August Abends 378
Blamont, 14. August Abends 381
Lüneville, 16. August Morgens 383
Nancy, 17. August Morgens 385
Nancy, den 17. Nachmittags 389
Nancy, den 19. Abends 390
Die III. und IV. (Maas-) Armee vom 20. bis 25. August 394
Die III. Armee vom 20. bis 25. August 394
Kronprinzliche Hauptquartiere 394
Vaucouleurs, den 21. August 397
Vaucouleurs, den 22. August 399
Vigny, den 23. August Abends 400
Vigny, den 24. August 401
Die IV. (Maas-) Armee vom 20. bis 25. August 405
Das große Hauptquartier am 25. August 408

Der Vormarsch der III. und IV. Armee in nördlicher Richtung (auf Sedan).

Bis zum 30. August Abends.

Die Rechtsschwenkung 413
III. Armee 413
IV. (Maas-) Armee 414
Der Marsch gegen Norden. Vom 26. bis 29. 417
Recognoscirungs-Gefecht bei Nouart 418
Die Stellungen am 29. Abends 421
Deutsche Stellung. Französische Stellung 421
Die Schlacht bei Beaumont. 30. August 424
Das V. Corps de Failly bei Beaumont 424
Der Anmarsch des XII. und IV. Corps 427
Der Ueberfall des französischen Lagers 431
Der Ueberfall von Beaumont (französischer Bericht) 438
Wie war der Ueberfall möglich? 442

Digitized by Google

Seite

Das Nachmittagsgefecht. Von 3 bis 6 446
Die 13. Brigade im Bois de Givodeau 447
Die 14. Brigade am Mont de Brune 448
Die 16. Brigade am Yonca-Bache 451
Der Abendkampf am 30. 454
Die Verluste hüben und drüben 456
Beaumont am Abend des 30. 457
Das I. baierische Corps v. d. Tann gegen das VII. französische Corps Douay. Warniforet, La Besace, Raucourt 459
Die Division Schumacher bei Warniforet 460
Die Division Stephan bei La Besace und Raucourt 461
Der 31. August 464
Französischerseits 464
Deutscherseits 467

Sedan.

Sedan 473
General von Wimpffen 476
Der 1. September früh 482
Die französische Aufstellung 482
Der Anmarsch der deutschen Armeen 483
Die Höhe von Donchery. Die Höhe von Fresnois 484
Die Schlacht bei Sedan. Der Gang der Schlacht bis 12 Uhr 487
Bazeilles-Balan. Die Baiern von 4 Uhr früh bis 12 Uhr Mittags 487
Erster Theil des Kampfes um Bazeilles. Die 1. baierische Division (Stephan) von 4 bis 7 488
Zweiter Theil des Kampfes um Bazeilles. Das Eingreifen der 2. baierischen Division. 7 bis 10 493
Dritter Theil des Kampfes. Vorgehen gegen Balan. Die 3. baierische Division von 10 bis 12 496
Die Einäscherung von Bazeilles. Eine Anklage und Rechtfertigung 498
Lamoncelle-Monvillers. Die 23. (sächsische) Division bis 12 Uhr 503
Lamoncelle-Daigny. Die 24. (sächsische) Division bis 12 Uhr 506
Daigny-Givonne. Die Garden bis 12 Uhr 509
Floing-Illy. Das XI. und V. Corps bis 12 Uhr 513
Die Vorgänge beim Feinde bis 12 Uhr 518
Ducrot, Oberbefehlshaber von 7 bis 8¼ 520
Wimpffen übernimmt das Commando 8¼ Uhr 522
Der Gang der Schlacht von 12 bis 6 Uhr 528
Die 23. (sächsische) Division von Lamoncelle bis Givonne 530
Die erste Garde-Division von Givonne bis in das Bois de la Garenne 531
Das XI. Corps und die 19. Brigade nehmen die Linie Floing-Illy 534
Die rechte Flügel-Colonne (bei Floing) 536
Die Centrums-Colonne (zwischen Floing und Illy) 542
Linke-Flügel-Colonne (gegen Illy) 544
Die Vorgänge beim Feinde von 12 bis 6 Uhr 546
Die Höhe von Frénois 552
Die Vorgänge beim Feinde. Festung Sedan von 6 bis 9 559
Die Capitulationsverhandlungen zwischen General v. Moltke und General v. Wimpffen . 563
Ein zweiter Bericht über die Verhandlungen in Donchery 566

Digitized by Google

Seite
General v. Wimpffen's Abschied. Wimpffen und Ducrot 575
Der Kaiser und Graf Bismarck. Der König auf der Höhe von Donchery. — Der Kaiser und der König. 2. September 6 Uhr früh bis 2½ Uhr Nachmittags . . 582
Der König auf der Höhe von Donchery 585
Der Kaiser und der König in Schloß Bellevue 589
In und um Sedan. 2. September Nachmittag 592
Das Resultat der Schlacht. Trophäen. Verluste 599
Der Brief des Königs an die Königin 607
Das Lager von Glaires 610

Wilhelmshöhe.

Wilhelmshöhe 617
Napoleon III. (Versuch einer Charakteristik) 625

Straßburg.

Straßburg. Stadt und Festung. Armirung und Besatzung. General Uhrich . . . 637
In Straßburg. Bis zum 29. August 642
7. August 643
8. August 643
9. August 644
10. August 644
13. August 645
14. August 646
15. August (erste Beschießung) 647
16. August 648
17. August 649
18. August (zweite Beschießung) 649
21. August 651
22. August 652
23. August (Beginn des großen Bombardements) 653
24. August 654
25. August 656
26. August 659
Vor Straßburg. Bis zum 29. August 661
Die Aushebung der Parallelen und des Couronnements. Vom 29. 30. August bis zum 14. September 665
Die Aushebung der ersten Parallele 665
Die Aushebung der zweiten Parallele 666
Die Aushebung des dritten Parallele 669
Die Aushebung der vierten (Halb-) Parallele und des Couronnements 670
Das Breschescheißen und die Wegnahme der Lünetten 53 und 52 671
Die Besetzung von Lünette 53 673
Die Besetzung der Lünette 52 675
Die letzten Tage. Vom 22. bis 27. September 678
Straßburg am 27. September 681
Die Capitulation 683
Die Capitulation 684
Die Ausführung der Capitulation am 28. September 685
Der Einzug am 30. September 686

Digitized by Google

Seite

Toul.

Toul. Geſchichte. Stadt. Feſtung 691
Erſte Beſchießung. Verſuch der Brigade Zychlinski und der baieriſchen Ulanen-Brigade Freiherr v. Mulzer gegen Toul, 16. Auguſt 694
Zweite Beſchießung. 23. Auguſt 696
Dritte Beſchießung von Toul. 23. September 700

Metz.

Metz. Stadt, Feſtung. Geſchichte (ſeine Belagerungen) 711
Die Belagerung von Metz im Jahre 1444 714
Die zweite Belagerung von Metz im Jahre 1552 718
Vor Metz. Bis zum 30. Auguſt 724
Sieben Tage gefangen in Metz 736
In Metz. Bis zum 30. Auguſt 745
Marſchall Leboeuf 746
General Bourbaki 747
General Changarnier 747
Commandant General Coffinières 748
Aufzeichnungen eines Engländers, Mr. Robinſon. Vom 19. bis 30. Auguſt . . 752
Die Schlacht bei Noiſſeville. Vom 31. Auguſt und 1. September 761
Angriff des III. franzöſiſchen Corps Leboeuf gegen Nouilly und Noiſſeville . . 765
Angriff des IV. Corps L'Admirault und des III. Corps Leboeuf gegen Poix-Servigny 768
Spätabend-Angriff der Diviſion Ciſſey vom IV. und der Diviſion Aymard vom III. Corps gegen Servigny 770
Die Wiedereroberung von Noiſſeville 771
Vor Metz bis zum 30. September 777
Auszüge aus den Briefen eines Engländers (Sir Randal Roberts) bei der Belagerungs-Armee 779
In Metz bis zum 30. September 795
Mr. Regnier 797
Auf dem Thurm der Cathedrale 801
»Unſere Luftballons« 802
Auf Markt und Gaſſen 805
»Unſere Fouragirungs-Expeditionen«. Der Ueberfall von Peltre 808
Die Octoberwochen in Metz 811
Die erſte Woche 812
Die Fouragirungs-Expedition gegen »les Petites et les Grandes Tapes« am 7. October 812
Die zweite Woche (vom 8. bis 16.) 817
Die dritte Woche (vom 16. bis 24.) 821
In extremis. Die Capitulationsverhandlungen. Die Capitulation 824
Ausführung der Capitulation 832
Bazaine 836
Bis zum 12. September 842
Nach dem 12. September 844
Nachſchrift 848
Prinz Friedrich Karl an die Soldaten der I. und II. Armee 852

Digitized by Google

Der

Vormarsch der III. und IV. Armee

in westlicher Richtung (auf Chalons).

Bis zum 25. August.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der 19. Auguſt.

Die Bildung der Maas-Armee unter dem Kronprinzen von Sachſen.

So groß die Anſtrengungen und Opfer der letzten Tage geweſen waren, ſie hatten die Entſchlußkraft Derer unberührt gelaſſen, die berufen waren das große Unternehmen ſiegreich hinauszuführen. Während noch beſtattet wurde, und die Choräle über das Plateau hin erklangen, wurden bereits neue Pläne gefaßt, neue Organiſationen beſchloſſen und ausgeführt. Das große Hauptquartier entſchied ſich, im Hinblick auf die Situation, für Theilung der geſammten deutſchen Heereskraft in zwei Hälften, von denen die eine Hälfte beſtimmt ſein ſollte

als Einſchließungs-Armee vor Metz zu verbleiben, und die Capitulation dieſer Feſtung herbeizuführen; die andere Hälfte aber

als Offenſiv- oder Operations-Armee auf Paris zu marſchiren, und durch Eroberung der Hauptſtadt den Frieden zu erzwingen.

Die Verwendung der drei einzelnen großen Heerkörper, aus denen bis dahin die geſammte deutſche Macht beſtanden hatte, ergab ſich dabei von ſelbſt.

Die I. und II. Armee, die die Schlachten vor Metz geſchlagen und die Einſchließung bewerkſtelligt hatten, wurden natürlich dazu beſtimmt die Cernirung fortzuſetzen.

Der III. Armee, die bereits auf der direkten Pariſer Straße ſtand, fiel ſelbſtverſtändlich die Aufgabe zu, die kühn und ſiegreich begonnene Offenſive weiter zu führen; nur erſchien es nöthig — und das war es, was zu der Neuorganiſation führte — die Offenſivkraft dieſer Armee zu ſteigern. So gewiß es feſtſtand, daß die Mac Mahonſchen Diviſionen, die bei Wörth den Kampf geführt hatten, in vollſtändiger Deroute weſtwärts gezogen waren, ſo gewiß war es doch auch, daß er nur mit der Hälfte ſeiner Truppen dieſen Kampf geführt hatte, ſo gewiß war es

Digitized by Google

daß das ganze V. Corps, und zwei Divisionen des VII., intakt waren,

daß bei Chalons ein neues Corps, das XII., in der Bildung begriffen war, und

daß drittens und letztens die Hauptstadt selbst ein Faktor war, mit dem gerechnet werden mußte.

In Erwägung all dieses Vorstehenden faßte das große Hauptquartier schon am Vormittag des 19. den vorstehend wenigstens angedeuteten Beschluß, aus der großen Einschließungs-Armee, an deren Spitze Prinz Friedrich Karl trat, drei Armee-Corps und eben so viele Cavallerie-Divisionen auszuscheiden, diese drei Corps zu einem selbstständigen Armeekörper zu gestalten und diese neugebildete Armee, nunmehr die IV., an der Offensive der III. Armee theilnehmen zu lassen. Dies geschah. So entstand die IV. oder Maas-Armee. Die Truppentheile, die zur Bildung derselben verwandt wurden, waren

das Garde-Corps,
das IV. Corps,
das XII. Corps,
die 5. Cavallerie-Division,
die 6. Cavallerie-Division,
die sächsische Cavallerie-Division.*)

Dieser neugebildeten, nach Abzug der gehabten Verluste noch etwa 90,000 Mann starken Armee, fiel die Aufgabe zu, als rechter Flügel der III. Armee zu operiren. An die Spitze dieser großen Offensiv-Armee trat der König. Der Kronprinz von Sachsen wurde mit Führung der IV. (Maas-) Armee betraut.**)

Kronprinz Albert von Sachsen war 1843, in seinem sechszehnten Jahre, in die Königlich sächsische Armee eingetreten, in welcher er am 24. Oktober genannten Jahres Seconde-, am 3. März 1846 Premier-Lieutenant in der reitenden Artillerie-Abtheilung wurde. Der Prinz nahm im Jahre 1849 unter den Befehlen des General v. Heinz an den Kämpfen in Schleswig Theil, wo er am 13. April 1849, nachdem er am 17. September 1847 zum Hauptmann ernannt war, den sächsischen Heinrichs-Orden vor dem Feinde erwarb. Am 19. Juli 1849 zum Major befördert und am

*) Die sächsische Cavallerie-Division hatte bis dahin keinen selbstständigen Körper, sondern einen integrirenden Theil des XII. Armee-Corps gebildet; wir halten es aber dennoch für angezeigt, ihr hier eine gesonderte Stellung anzuweisen, da sie in den nächsten Tagen ebenso selbstständig operirte wie die 5. und 6. Cavallerie-Division.

**) Zum Chef des Generalstabes dieser neugebildeten Armee wurde General v. Schlotheim, bis dahin Commandeur der hessischen Cavallerie-Brigade, ernannt. General-Lieutenant Prinz Georg von Sachsen übernahm das Commando des XII. Corps.

Digitized by Google

16. Mai 1850 zum Oberſt-Lieutenant ernannt, erhielt er noch am 8. Auguſt deſſelben Jahres das Oberſten-Patent mit dem Commando der 3. Königlich ſächſiſchen Infanterie-Brigade. Bereits am 10. Oktober 1851 wurde derſelbe zum General-Major, am 27. Oktober 1852 zum General-Lieutenant und am 15. Oktober 1857 zum General der Infanterie befördert. Als ſolcher führte der Kronprinz, der zuvor Commandeur der 1. Infanterie-Diviſion geweſen war, während des deutſch-öſterreichiſchen Krieges 1866 den Oberbefehl über die Königlich ſächſiſche Armee, welche unter ſeinen Befehlen am Tage von Königgrätz mit einem auch vom Gegner anerkannten Heldenmuthe kämpfte, und unerſchüttert durch die völlige Auflöſung ihrer Bundesgenoſſen, den Rückzug mit Zurücklaſſung nur eines demontirten Geſchützes anzutreten im Stande war. Im gegenwärtigen Kriege hatte der eben ſiegreich beſchloſſene Tag (18. Auguſt) aufs Neue ſeine hervorragende militairiſche Begabung ins Licht geſtellt.

Am 19. Nachmittags empfing der Kronprinz von Sachſen den Befehl zur Uebernahme des Commandos der neu zu formirenden Armee. Noch am Abend deſſelben Tages (19.) traten die Garden und das XII. Corps ihren Vormarſch in weſtlicher Richtung an, auf dem rechten Flügel von der 5., auf dem linken von der 6. Cavallerie-Diviſion begleitet; die ſächſiſche Cavallerie-Diviſion in Front des XII. Corps. Das IV. Corps befand ſich, nach links hin, in bedeutendem Abſtand (6 Meilen) vom Gros der Maas-Armee. Es hatte an dieſem Tage Commercy an der Maas bereits erreicht und unterhielt die Verbindung mit der III. Armee.

Dieſer, die wir vom Wörther Schlachtfelde aus noch bis an die Vogeſen und durch die Päſſe des Gebirges begleiteten, wenden wir uns nunmehr wieder zu.

Digitized by Google

Die III. Armee bis zum 19. August.

Die Kronprinzlichen Hauptquartiere.*)

Am 8. August von Sulz nach Merzweiler.
Am 9. nach Obermottern (diesseits des Vogesenpasses).
Am 10. nach Petersbach (jenseits des Vogesenpasses).
Am 11., 12. und 13. in Petersbach.
Am 14. nach Blamont.
Am 15. nach Luneville.
Am 16. nach Nancy.
Am 16., 17., 18., 19. in Nancy.

Die III. Armee, nachdem sie am 7. auf dem Schlachtfelde von Wörth gerastet hatte, brach am 8. früh in fünf Marschcolonnen auf, um, durch die Vogesen hin, dem Feinde zunächst bis an die Saar, und wenn er diese Linie aufgegeben haben sollte, bis an die Mosel und Maas zu folgen.

Die fünf Marschcolonnen hielten folgende Straßen inne:

das II. baierische Corps (rechter Flügel) verfolgte die nördliche Vogesenstraße und ging über Bitsch, Rohrbach nach Fénétrange;

das I. baierische Corps marschirte auf einer südlich davon gelegenen Gebirgsstraße über Bärenthal, Lemberg nach Rahling und bog dann südwärts über Drulingen nach Bettborn aus;

das V. Corps ging auf einer Gebirgsstraße über Lützelstein nach Petersbach vor, und wandte sich dann südwärts nach Saar-Altroff; (die würtembergische Division folgte in geringer Entfernung seitwärts);

*) Am 4. Treffen bei Weißenburg; Hauptquartier in Schweighofen. Am 5. in Sulz. Am 6. Schlacht bei Wörth; Hauptquartier Abends in Sulz. Am 7. in Sulz.

Digitized by Google

das XI. Corps wurde als linke Flügel-Colonne nach Saverne dirigirt, und marschirte von hier bis Saarburg auf der großen Hauptstraße durch die Vogesen, innerhalb jener Gebirgssenkung, durch welche sich auch die Eisenbahn Straßburg-Nancy zieht.

Die 4. Cavallerie-Division erhielt gleichfalls die Direktion auf Saverne, um sodann auf der Hauptstraße weiter vorzugehen.

Diesen Weisungen gemäß marschirten die fünf Colonnen. Schon am 10. Abends befand man sich jenseits der Vogesen; die Defileen waren glücklich passirt, einem Widerstande war man nirgends begegnet. Einzelne, den einen oder andern Paß beherrschende Festungen, wie Bitsch, Marsal, Lützelstein, hatte man im Vorübergehen theils mit, theils ohne Erfolg wegzunehmen getrachtet, Unternehmungen, deren wir weiterhin (s. S. 371 und 383) in Kürze Erwähnung thun werden. Im Ganzen war Alles, was dem Tage von Wörth auf fast vier Wochen hin folgte, ein Marsch- und Bivouacleben, oft beschwerlich (besonders an den zahlreichen Regentagen), aber doch immerhin ein halb idyll-, halb genrehaftes Treiben, das sich mit seinen Gegensätzen, seinem Humor und seiner Zuversicht erquicklich-wechselvoll in den blutigen Ernst des Krieges einschiebt, und uns mit Vorliebe bei diesem heitern Zwischenspiel verweilen läßt. Wir lassen Betheiligte selbst sprechen, dabei Briefe aus dem Kronprinzlichen Hauptquartier — das meist die Marschlinie des V. Corps innehielt — excerpirend.

Obermottern, am 9. Abends.

Hier wären wir denn am Fuße der Vogesen, die waldigen Schauplätze Erkmann-Chatriau's und seiner Erzählungen vor uns! Die letzte Nacht, vom 8. auf den 9., verbrachten wir noch in Merzweiler, einem ausgedehnten Flecken an der Eisenbahn von Hagenau. An Schlaf war kaum zu denken, denn der Regen ergoß sich mit energischem Geplätscher. Wenn ich dabei der chemins vicinals gedachte, so wollte es mich bedünken, daß der Kronprinz keinen schlimmeren Feind als diese Güsse hätte finden können, welche die Passage der Colonnen und Artillerie-Trains bis zur Unmöglichkeit erschweren. Der Regen und das unreife Obst waren schon einmal die gefährlichen Alliirten Frankreichs gegen die preußische Invasion. Aber heute früh, ehe wir von Merzweiler hieher (nach Obermottern) aufbrachen, hörte ich von competenter Seite das Gegentheil. »Der Regen und seine Kühle verscheuchen am sichersten die Krankheitskeime, machen den Soldaten frisch und elastisch, und reichen noch nicht entfernt aus, die Wege unpassirbar zu machen.« Der Zustand, der heute zurückgelegten, schien diese gute Meinung nur zu bestätigen. Es waren immer doch chaussirte Straßen, zwischen

Digitized by Google

Pappel- und Obstbaumreihen, auf denen die lange Reihe der Reiter und Wagen des Hauptquartiers dahinzog, immer südwestlich den Vogesen entgegen, durch ein liebliches Hügelland, durch Waldungen und über Wiesen, auf denen, unserem Zuge parallel, die Pioniere der Feldtelegraphen-Abtheilungen vorrückten, ihre leichten Stangen einschlagend und ihre Drähte von einer zur andern spannend.

Langsam weiter vorwärts gelangend, wurde bereits gegen Mittag Halt gemacht und das Quartier in zwei benachbarten Dörfern, Obermottern und Zutzendorf, aufgeschlagen.

Es sind schön gelegene, malerische Dörfer mit manchen architektonischen Eigenthümlichkeiten und viel sinnigem Schmucke an ihren Giebelhäusern, Hofmauern und Thoren; sie verdienten es wohl, eingehender durchmustert zu werden, als es die kurze Aufenthaltszeit ermöglichte. Auch die Bewohner sind durch eine weit farbigere, malerischere Tracht vor ihren, uns bisher begegneten elsässischen Landesgenossen ausgezeichnet. Die Röcke der Weiber meist von sehr feinem Meergrün des Tons oder brennendem Roth mit vortheilhaft geschnittenem Mieder und rothem Besatze; bei den Männern die rothe Weste, die lichtblaue Hose. Beide Dörfer liegen eine Viertelstunde auseinander. Der Weg zwischen beiden leitet den Blick über den lachenden Vorgrund der Wiesen und Felder auf das herrliche Gebirgspanorama der nahen Vogesen, deren waldbedeckte Felsenrücken sich dort bald in großartig gestreckten, bald in keck profilirten Linien nach Nord und Süd hinziehen. Die mittelste Höhe dieser ganzen vor uns ausgebreiteten Kette wird von einem kleinen, durch's Fernrohr betrachtet, ganz mittelalterlich-burgartig aussehenden Felsenneste gekrönt: der Bergfestung Lichtenberg. Bald nach unserer Ankunft wurden wir durch fernen Kanonendonner aus unseren Quartieren gelockt. Er dröhnte aus jener Gegend her, und eine Stunde später sah man dicke Rauchwolken von der Feste aufsteigen und sich über die Nachbarhöhen hinwälzen: die Unseren hatten das Ding prompt in Brand geschossen. Leider sagt man, daß es sehr feste, in den Fels gearbeitete Kasematten habe und es eben so schwer sein dürfte, die beim Passiren der dortigen Pässe immer unbequeme Besatzung auszuräuchern, als die darin verborgenen Pulvervorräthe zu vernichten.

Petersbach (am westlichen Abhang der Vogesen) am 10. August Abends.

Das Hauptquartier unserer III. Armee hat heute früh 8 Uhr Obermottern verlassen und den Marsch durch die Defiléen der Vogesen angetreten, auch beendet. Der Weg führte uns, langsam ansteigend,

Digitized by Google

an den waldigen Abhängen des Gebirges hin über Weitersweiler und Lützelstein (La petite Pierre) nach Petersbach, wo wir im Laufe des heutigen Nachmittags unser Quartier aufschlugen.

Auf dem Marsche hieher besichtigte der Kronprinz das eben genannte Lützelstein, das zum Schutze der Straße auf Ingweiler dienen sollte, aber, wie die preußische Fahne auf dem Thurm verkündete, bereits in die Hände der Unsrigen übergegangen war. Man konnte auch hier wieder die Bemerkung machen, die sich unseren Truppen bei dem ganzen Zuge durch das Elsaß und bei dem Einfall in Lothringen auf Schritt und Tritt aufdrängt, daß der Feind auf eine so rasche Bewegung der deutschen Armeen nicht im Entferntesten vorbereitet war. Man fand die Palisaden-Arbeiten mitten in der Vollendung unterbrochen, große Massen von Quadersteinen, die zur Vermauerung angewandt werden sollten, unbenutzt. Trotzdem hatte General Failly, der nach der Schlacht von Wörth am Sonntag, den 7. August, die Festungswerke inspicirte, den Befehl ertheilt, daß die Besatzung, etwa drei hundert Mann stark, auf ihrem Posten bleiben und die Vertheidigung forciren solle. Die Truppe muß aber anderer Meinung gewesen sein, da sie aus dem Fort bereits entwichen war, als unsere Truppen vor demselben erschienen. Man hatte französischerseits die Vorsicht gebraucht, Munition und Gewehre zu vergraben. Unsere Soldaten entdeckten jedoch den Versteck und machten auch an diesem Platze wieder eine reiche Beute, die noch durch einige Koffer voll Offiziersachen und anderweite Bagage vermehrt wurde.

Inzwischen hatte sich auch das Schicksal des Schlosses Lichtenberg entschieden, da der französische Commandant, Lieutenant Archer vom 96. Linienregiment, sich zur Annahme der Capitulation entschlossen. Der Vertrag der Uebergabe ist von dem französischen Befehlshaber und dem würtembergischen Major Seestorf, Commandeur des würtembergischen Jäger-Bataillons, das den Angriff unternommen hatte, gezeichnet. Die Bestimmungen lauten dahin, daß die Offiziere in Kriegsgefangenschaft abzuführen seien, aber vorerst das Recht behalten sollen, ihren Degen zu tragen, bis die Entscheidung des Ober-Commandeurs über die würtembergischen Truppen (General v. Obernitz) eingeholt sei.*)

*) Ueber die Einnahme von Schloß Lichtenberg seitens der Würtemberger liegt uns folgendes vor. »Unserm 1. und 3. Jäger-Bataillon, sammt einigen Geschützen, fiel die Aufgabe zu, die Bergfeste Lichtenberg zu nehmen. Dieses, dem Hohentwiel vergleichbare Felsennest mußte genommen werden, um alle Störungen hinter dem Rücken der Armee zu vermeiden. Auf eine halbe Stunde Entfernung begann die Artillerie die Beschießung und wir rückten zum Angriff vor. In der rechten Hand den Säbel, in der linken den Revolver, drang ich mit meinem Zug durch den Wald, um den Feind in der Flanke zu fassen. Allein es ergab sich bald, daß das Dorf vor der Festung nur von einer Patrouille besetzt war, die sich eiligst

Digitized by Google

Hier in Petersbach bestätigten uns die Einwohner, daß die Franzosen auf ihrem Rückzuge, dessen Entfernung vom Wörther Schlachtfelde beinahe 6 Meilen beträgt, Sonntag und Montag (7. und 8. August) noch in wildester Flucht angekommen seien. Die einzelnen Regimenter, kaum noch halb so stark, wie sie vor wenigen Tagen zum Anmarsch durchpassirt waren, lagerten sich einige Zeit im Dorfe, um über die weitere Direktion der Fluchtlinien zu berathen. Die Soldaten erklärten dabei ihren Offizieren unter Drohungen, daß sie dem Feind nicht mehr die Spitze bieten würden. Die übrig gebliebenen Mannschaften der schweren Cavallerie, die unter allen Waffengattungen der Franzosen in der Schlacht vom 6. d. am ärgsten mitgenommen ist, fast Alles Männer aus dem Elsaß, haben nach der Art eines geschlagenen Söldnerheeres den Verband mit der Armee selbstwillig gelöst, entschlossen, wenn es ihnen gelingt, in ihre Heimathsorte zurückzukehren.

Petersbach, 10. August Abends.

(Schilderung desselben Marschtages aus anderer Feder.)

Heut um 10 Uhr Morgens brach das Hauptquartier der III. Armee zu einem längeren Tagesmarsch auf. Wir avanciren in täglich beschleunigtem Tempo. Heut gilt es, den höchsten Grat der Vogesen zu überschreiten. Es circuliren Gerüchte von gewissen möglichen Gefahren, mit denen uns die »freien Schützen-Compagnieen« in diesen Waldbergen und engen gefährlichen Defiléen bedrohen könnten, trotzdem die Waldungen ringsum hinreichend abgesucht sind, um jede ernstere Befürchtung zu verbannen. Nach der Ulanen-Schwadron vom 1. Westpreußischen Regiment, welche eine Strecke voraus an des Zuges Spitze reitet, folgt, unter dreier berittenen Offiziere Führung, ein halbes Bataillon Infanterie, dann der Kronprinz und die Fürsten, Generale, Ordonnanz-Offiziere des Hauptquartiers, hinter ihnen die lange Reihe

entfernte. Man ging deshalb sofort zur Cernirung über. Von da an war ein merkwürdiger Zustand; sowohl oben als unten lag man auf der Lauer, und wo sich ein Körpertheil zeigte, fielen Schüsse. Die Franzosen kannten die Entfernung ganz genau und legten auf der Mauer auf. Aber auch unsere Kugeln trafen auf 300 bis 400 Schritt durch die Schießscharten manchen Franzosen. Nachdem die über uns wegzischenden Granaten die Feste in Brand gesteckt hatten, hörte man das Schreien von Frauen, Kindern und Verwundeten. Unser Oberst-Lieutenant v. Steiger vom 1. Jäger-Bataillon wurde tödtlich getroffen. Bis zum Einbruch der Dämmerung ging es in gleicher Weise fort. Die Festung brannte lichterloh; da plötzlich wehte die weiße Fahne auf den Zinnen, und sofort wurden Offiziere abgesandt, welche die Capitulation entgegennahmen. Noch in der Nacht kam ein Theil der Verwundeten herab. Ohne Arzt lagen dieselben oben, theilweise schon bei Wörth verwundet. Am folgenden Tage (10.) zogen wir mit klingendem Spiele ein und überzeugten uns von der Festigkeit des Orts. Todte und Trümmer, Blutlachen und Waffen, Alles lag bunt durcheinander, und oft konnte man sehen, wie unsere Schüsse, über die man unten gestritten, oben gewirkt hatten.«

Digitized by Google

der Reitknechte und Soldaten mit den Handpferden, die zweite Hälfte des Infanterie-Bataillons und dann erst die Wagen. An den Seiten der Dorfstraße von Obermottern stehen die schönsten malerischesten Weiber- und Kindergruppen, wie sie Marchall so treulich und liebenswürdig zu malen versteht. Gestalten, oft von reizender naiver Anmuth in der Tracht wie in der Stellung. Sie warten gespannt der Ankunft des Kronprinzen. Er wird ihnen sicher gefallen, dieser Heerführer Süddeutschlands, den seine Soldaten schon heut als den künftigen »deutschen König« grüßen. Wie er an der Spitze seines Gefolges daherreitet, erscheint seine mächtige, blonde, jugendliche Mannesgestalt in ihrer reinen blühenden Gesundheit und Lebensfülle, wie eine Incarnation all jener ächt germanischen Volkstugenden, welche eben jetzt ihre ganze Wucht, ihren Werth und ihre Superiorität Frankreich und seiner romanischen Race gegenüber Jedem verständlich erwiesen haben.

Wieder fahren, mich wieder in den Wagen pferchen, erscheint mir an diesem frisch wehenden, verhüllten, erquickenden Morgen als eine wahre Sünde. Ich wandle in scharfem Gleichschritt neben der Reitercolonne dahin, und bin dadurch in der glücklichen Lage, sowohl deren interessante Einzel- und Gesammterscheinungen nach Belieben in der Bewegung studiren, wie die mit jedem Schritt vorwärts sich immer reicher entwickelnde, landschaftliche Schönheit dieses Waldgebirges besser genießen zu können. Nichts Traulicheres, als die Dörfer an den östlichen Abhängen, in der buschigen Umfriedigung ihrer Gärten halb versteckt. Ihr Landschaftscharakter ist uns so vertraut, die Namen, ihrer Bewohner Gesichtstypus und Sprache ist noch immer, nach zwei Jahrhunderten der prinzipiellen Unterdrückung und Verfälschung des deutschen Elements, der ächt deutsche. Man glaubt sich kaum aus dem badischen Land herausgekommen. Und alle Dragonaden und sonstigen frommen Bemühungen des großen Ludwig haben dieses Volk nicht um die protestantische Seele zu betrügen vermocht. In jedem Dorf, das wir passirten, neben der schön und stattlich gebauten, wohl erhaltenen Kirche, das vom Weinlaub beschattete trauliche Pfarrhaus, das zum würdigsten Schauplatz jeder Luisen-, Wakefield- oder Byron-Idylle dienen könnte. Trotz der hier bereits durchmarschirten Truppenmassen ist noch nicht aller Nahrungsbestand so heuschreckenhaft aufgezehrt wie um Sulz und Wörth. Wo man um einen Tropfen Wasser bittet, bringt man uns willig guten reinen Wein und weißes Brod, und die Annahme der Bezahlung wird freundlich und entschieden verweigert.

Nach anderthalbstündigem Marsch hinter dem großen Flecken Weitersweiler steigt der Weg immer steiler zu den Waldbergen hinan. Die eine Seite der Straße wird unausgesetzt von langsam vorrückenden Colonnen, von Proviant- und Sanitätswagen besetzt gehalten, und die an der ganzen

Digitized by Google

Länge des Zuges auf- und absprengenden Armee-Gensd'armen haben ein hartes Stück Arbeit, jedes Ausbrechen aus der Linie abzuhalten. Ueber die Wiesen und Stoppelfelder jenseits der Chausseegräben treiben einzelne Musketiere, zu Rinderhirten verwandelt, die requirirten Ochsen und Kälber, welche sehr geringe deutsche Sympathieen zu bekunden scheinen, bergaufwärts der Armee nach. Die schweren, mit Sechsen bespannten Wagen der Feldtelegraphie rasseln voran, während mit bewundernswürdiger Schnelligkeit und Präcision auch hier wieder die dazu gehörigen Pioniere, — die kurze Flinte am Riemen über den Rücken, den wuchtigen Holzhammer in der Faust — zur Seite des Weges ihre leichten Stangen im Boden befestigen, und die Drähte von einer Spitze zur andern ziehen. Trotz aller strengen und achtsamen Bewachung scheint ihre Arbeit doch oft genug von heimlichen Feinden auf der weiten Strecke bis zur Grenze zu einer vergeblichen gemacht zu werden. Die Drähte müssen hie und da immer wieder zerschnitten worden sein, denn der Kronprinz hat bis heut noch keine Antwort von Berlin auf das Siegestelegramm von Wörth erhalten.

In dichtem Buchenwalde, auf der Höhe, wurde an einer Lichtung Halt gemacht und ringsum die Posten ausgestellt. Die ganze glänzende Gesellschaft des Obercommandos der III. Armee stieg von den Pferden, und lagerte auf der Erde. Die Feldflaschen kreisten, man brach und theilte gut kameradschaftlich das Brod. Die Unterhaltung kam noch einmal auf den gestrigen Fang. Im Besitz mancher charakteristischen, schriftlichen und literarischen Dokumente desselben, wie ich es war, gelang es mir unschwer, die muntere Stimmung Aller zur herzlichsten Heiterkeit zu steigern. Besonders die neuesten Nummern unseres alten Freundes »Figaro« (vor den letzten Siegen), welche ich dort oben dem Verbranntwerden entrissen hatte, waren auf's Glücklichste dazu geeignet. Da waren jene trefflichen Leitartikel, in denen klärlich die Unvermeidlichkeit des französischen Sieges über die Preußen, der Sieg der Armee »de jeunes héros« über die pauvres bourgeois de quarante ans, ausgesprochen und als Zweck des Krieges die »tour du monde« hingestellt wurde »pour établir enfin pour toujours la règne de l'honneur, de la justice et — le désarmement«. Und dann die Theaterberichte! Die »primeurs« der dort allabendlich erklingenden Heldenpoesien! z. B. Nadaud's »Française«:

Le monde aspirait au repos,
Il croyait enfin terminées
Les étapes des vieux drapeaux
Et des nations acharnées . . .
Voici qu'un cri parti du Nord
Met à néant notre espérance:
La Prusse veut tenter le sort,
Malheur à qui brave la France.

Digitized by Google

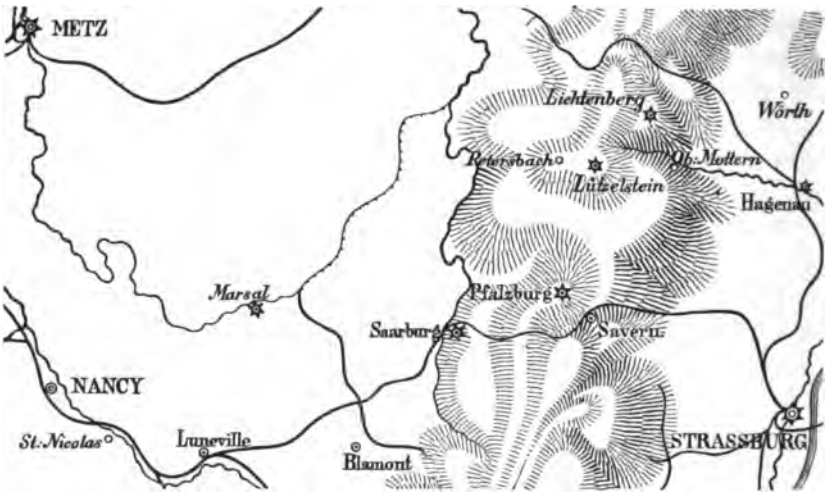
Nous sommes les fils des héros;
Nous avons la fibre et la moelle,
Soldats, officiers, généraux,
Nous naissons avec un étoile.
Ici tout le monde a vingt ans;
On sait endurer la souffrance,
Nos automnes sont des printemps,
Malheur à qui brave la France!

Croyez vous donc, qu'on soit jaloux
D'aller s'implanter où vous êtes?
Nous sommes assez bien chez nous,
Pour ne plus vouloir de conquêtes.
Nous vous laisserons votre Rhin;
Son vin est trop fade et trop rance,
Vous en boirez, vieux Souverains!
Malheur à qui brave la France.

Nach einer halben Stunde ſchon, während welcher wir felſige Engen paſſirt hatten, deren Nichtvertheidigung beſſer und ſchlagender als Alles den Zuſtand der Auflöſung bei unſeren Gegnern documentirte, hörte der Wald zur Linken auf, und ließ den Blick frei über entzückend ſchöne Waldwieſenthäler in der Tiefe zur Linken und weit, weit jenſeits der buchenbedeckten Höhen, welche dieſelben umhegen, auf die fernen blauen Berge des badiſchen Schwarzwaldes, von denen ich ehedem an ſo manchem Auguſttag zu dieſen Vogeſen herübergeblickt habe, ohne daß mir je die Ahnungsſtimme geſagt, daß und unter welch wunderbaren Umſtänden ich ſie betreten würde. Und drüben gerade vor uns, auf der höchſten Höhe des Gebirgs, das köſtlich maleriſche alte Städtchen mit ſeinen grauen Feſtungsmauern und Baſtionen, von denen nun die preußiſche Fahne im Regenwinde flattert, das ſich ſo keck auf der Klippe über der grünen Tiefe erhebt, Lützelburg.

Ich erfahre erſt hier im Weitermarſchiren, auf welchem Ehrenplatz ich mich befinde. Der Kronprinz hatte nach dem Tage von Wörth meine freundlichen Begleiter dankend umarmt und geküßt. Und ihrem Bataillon (vom 58.) wurde zum Lohn die ehrende Auszeichnung, zur Escorte des Heerführers der Südarmee auf dem gefürchteten Marſche durch die Vogeſen zu dienen, und des ganzen Zuges Spitze zu führen. Lieutenant Lau lieh mir ein Pferd; und ſo ritt ich vor ihnen dahin im vollen Genuß des humoriſtiſchen Behagens, perſönlich, ſtatt »der Armee des Kronprinzen zu folgen«, auf dieſem weltgeſchichtlich denkwürdigen Vogeſenzug deſſelben, buchſtäblich die Tête des Ganzen gehalten zu haben. Als wir hier in dem großen hübſchen Flecken Petersbach, ſchon auf der weſtlichen Abdachung des Gebirges, angelangt waren, unſer Bataillon ſich am Rande der Straße rangirt hatte, und wir uns gegenüber aufgeſtellt hatten, um den Kronprinzen mit ſeinem

Digitized by Google



Gefolge an der Front vorüber zum Quartier reiten zu laſſen, gab es einen gut militairiſchen Wechſelgruß zwiſchen Ihm und mir, deſſen Art mir am Beſten bewies, wie freundlich mein eigenes Amüſement an der Situation vom Feldherrn getheilt wurde.

Hier iſt gut ſein. Alles deutſch und proteſtantiſch.

Den Baiern muß bei ihrem Durchzuge ſüdlich, wahrſcheinlich nördlich von uns, Pfalzburg einige Hinderniſſe bereitet haben. Eben jetzt, um 10 Uhr Abends, ſehen wir in jener Richtung über den fernen Wäldern immer wieder den Feuerſchein der Brandraketen aufzucken.

Im Uebrigen ſtrömt es vom Himmel hernieder, ſo daß man doch fürchten muß, es wird zu viel von unſerem alten und — neuen Bundesgenoſſen von Katzbach und Großbeeren, von Sadowa und Weißenburg her.

Hauptquartier Petersbach, 13. Auguſt, Morgens 5 Uhr.

Zwei Tage, ſtatt des beabſichtigten einen, haben wir hier im Quartier gelegen und Raſt gehalten. Erſt heut um ½8 Uhr ſetzt ſich das Hauptquartier der III. Armee wieder in Bewegung zu einem langen Tagesmarſch, der bis Saarburg an der Saar ausgedehnt werden ſoll. Man konnte während dieſer ſtillen Tage gänzlich vergeſſen, was uns hierher geführt; hätte man nicht dann und wann ein Stück Vieh nach dem andern aus den Ställen der armen Einwohner zum Schlachten an der Landſtraße treiben ſehen, und das jammervolle Weinen der Frauen, das Bitten und Klagen in ihrem ſchon an ſich ſo rührenden allemanniſchen Dialekt mit anhören müſſen, denen ihr

Digitized by Google

einziges Gut, das ihnen noch geblieben, von dessen Milch vielleicht allein das kranke kleine Kind noch leben kann, aus dem Stall geführt wird, geführt werden muß. Denn, man mag noch so human empfinden und von der Möglichkeit »humaner Kriegführung« träumen: über die unerbittliche Nothwendigkeit, daß der Soldat genährt sein muß, hilft nichts hinweg, und das ausgebildetste Transportsystem, das in entlegenem Feindesland den Truppen Proviant nachführt, kann nicht das System der Requisitionen überflüssig machen. Aber ich gestehe, daß mir der Anblick des Schlachtfeldes nicht halb die innere Pein und Qual verursacht, wie das Zeuge-sein bei diesen Scenen, ohne die geringste Möglichkeit, Hülfe zu leisten oder eine Milderung herbeizuführen. Das Schicksal bewahre uns vor einem Rückzug! Durch diese Landstriche noch einmal, und mit einer geschlagenen Armee passiren, müßte entsetzlich sein, und das gräßliche Scheusal des Hungers würde seine Opfer zu Tausenden verzehren.

Und dabei ist die Landschaft so anmuthvoll; die Buchenwälder auf den Bergen und in den Thälern, vor und unter uns, so frisch und üppig im saftigen Grün, dem sich noch kein welkes Blatt beimischt, die Fernen so zart duftig, die Sonnenuntergänge nach den regnerischen Tagen hinter den mächtigen geballten Wolkenmassen so prachtvoll, — daß dort in der südlichen Ferne immer wieder Rauchsäulen aufsteigen, und sich über die eine Stelle herwälzen, an der man sich Pfalzburg liegend denken kann, muß uns dabei nur nicht stören. — Uebrigens scheint es nicht, daß man in der angefangenen Art mit dem kleinen festen Nest fertig werden wird. Unsere Feldgeschütze können es stellenweis in Brand schießen; aber zu einer wirklichen bezwingenden Beschießung bedürfte es schwererer Positionsgeschütze, die erst herbeigeschafft werden müßten, wie man sie in diesem Augenblick für und um Straßburg aufpflanzt. Es ist dasselbe, wie mit Bitsch. Man wird sich begnügen, beide Festungen beobachten und damit unschädlich für die Armee machen zu lassen. Aber man behält doch immer das Gefühl eines kleinen Splitters im Fleisch. Den großen Weg der Armee freilich aufzuhalten oder zu geniren vermögen sie nicht.

Gestern langte auch, zusammen mit den Proviant- und Munitions-Colonnen, unser Gepäck an, das wir seit dem Tage von Wörth nicht gesehen hatten. Schmerzlich war bei dieser allgemeinen Koffer-Untersuchung die Eröffnung der vielen, den gefallenen Kameraden gehörigen. Man konnte sich einer tieferen Rührung nicht erwehren, und die Cigarren daraus nicht anders als mit »einem heiteren, einem nassen Aug'« in die eigenen Taschen stecken.

Alle Nachrichten, die im Laufe dieser beiden Tage eingegangen sind, scheinen nur danach angethan, die heitere, sichere Ruhe, die im Oberkom-

Digitized by Google

mando herrſcht, zu beſtärken. Von der neuen Einſtudirung des Stücks von 1792, von der Energie der revolutionairen Leidenſchaften und den praktiſchen Erfolgen des lever en masse hält man ſehr wenig. Was damals bitterer, blutiger Ernſt, iſt heute theatraliſches Echauffement.

Es iſt wie mit der Marſeillaiſe. Seit ſie mit Allerhöchſter Bewilligung von Thereſa und anderen Comödianten geſungen wird, hat ſie ihre »Redouten nehmende«, Heere bezwingende Macht verloren — iſt Theaterpuff geworden. So war es ein bitterer Hohn, aber nicht unverdient, als geſtern der Kronprinz wünſchte, die Kapelle der 58er möge Abends zur Tafel — die Marſeillaiſe ſpielen. Der arme Dirigent war freilich zunächſt in Verzweiflung: er kannte die Hymne Rouget de l'Isle's nicht. Hauptmann Wernecke wußte indeſſen Rath. Er pfiff ſie ihm ſo lange vor, bis er ſie zu kennen glaubte. Und in wenig Stunden war ſie geſetzt, die Stimmen ausgeſchrieben, einſtudirt, und Abends 8 Uhr, als wir Alle um den Kronprinzen verſammelt vor der Thür des Hauptquartiers ſtanden, erſchallten die mächtigen, wohlbekannten Klänge des »Allons enfans de la patrie« vom preußiſchen Orcheſter geſpielt, durch die Gaſſen des franzöſiſchen Dorfes, und die kleinen blaublouſigen Jungen hielten munter die Noten dazu! Nur mit dem Mollſatz war Herr Müller nicht zu Stande gekommen, oder war es Höflichkeit, uns das: »entendez vous, dans nos campagnes mugir ces féroces soldats« nicht hören laſſen zu wollen? Denn das ſind wir ja ſelbſt, wenn wir auch wirklich nicht daran denken, dans vos bras égorger vos fils et vos compagnes.

Saarburg, 13. Auguſt Abends.

Die Colonnen und die Bivouacs am Wege, das waren auch heute wieder die ſprechendſten Zeugen des Krieges. Der Ritt des Hauptquartiers an ſich glich mehr einer luſtigen Promenade, einem Ritt zur Jagd durch Wälder und Wieſen, über Thal und Höhen. Zwei Meilen lang ging es im Schritt hinter der vorausmarſchirenden 2. Compagnie des 1. Bataillons der geleitenden 58er her. Nachdem ſich in Ottweiler beide getrennt logirt geweſenen Partieen des Hauptquartiers wieder vereinigt, ging es durch ſchöne deutſche, in Gärten und Gebüſch ganz verborgene Dörfer, durch kleine Wäldchen über freiere Berg-Plateaus, von denen man rückwärts die Vogeſenkette, Höhen hinter Höhen, bereits im Duft der Ferne ausgebreitet ſah. Mit der glänzenden Cavalcade des Hauptquartiers dahinreitend, gelangte ich in die Nähe eines unterſetzten breitſchultrigen Herrn in grauem Touriſtencoſtüm, den ich bald als meinen alten Reiſegefährten vom Nil, den großen Times-Correſpondenten Mr. Ruſſel erkannte; zuletzt noch, Ende Dezember, bei der

Digitized by Google

unvergeßlichen Nachtpartie vom Nil-Ufer aus, wo unsere Dampfer lagen, nach Sakkhara war ich mit ihm zusammen gewesen. Ein für beide Theile überraschendes Wiedersehen! Er war ursprünglich für diesen Krieg dem Königlichen Hauptquartier beigeordnet gewesen; hatte aber noch bald genug gespürt, wo diesmal die wahre treibende Kraft des Krieges läge, und war mit seinem Begleiter, dem jungen Herzog von Sutherland, einer der charakteristischsten und komischsten Britenfiguren, die man sehen kann, zu uns herüber gekommen; freilich weniger glücklich als ich, zu spät für Weißenburg und Wörth. — Der Weg wurde selbst für uns auf Zeiten lang bis zur Unmöglichkeit des Durchkommens gesperrt durch die Wagenzüge, besonders durch den ungeheuren preußischen Pontontrain. Soll er schon die Saone überbrücken helfen, die wir heute zu erreichen hoffen?

Zwischen den Bäumen eines Kiefern- und Eichenwäldchens wurde das Frühstücks-Rendezvous gehalten. Dort zuerst wurde die Nachricht bekannt vom Abtreten des Ministeriums der »ehrlichen Leute« und dem Eintritt Latour d'Auvergne's ins auswärtige Amt. Wie Graf Solms, der seinen Gesandtschafts-Attaché hier bis zur Unkenntlichkeit in der Offiziers-Uniform verbirgt, behauptet, sei Jener wenigstens ein anständiger Mann, und habe den Krieg nicht gewünscht. Wird das einen sänftigenden Einfluß üben sollen und können auf die hochgehenden Wogen der französischen Volksstimmung? Wir werden sehn.

Um die Mitte dieses Tagesmarsches machte sich die Veränderung des Charakters der Dörfer und Flecken ziemlich gleichzeitig mit der der gesammten Landschaft bemerklich. Die Häuser bekommen jenes kleinstädtische Gepräge, das denen der französischen Dörfer eigenthümlich ist: nüchtern, ohne zu Tage tretendes Balken-Fachwerk, mit hellfarbigem Anstrich, weißen hölzernen, hier durchweg niedergelassenen Jalousieen vor den Fenstern, mit flach geneigten Dächern statt der steil ansteigenden. Die Dorfstraßen, an deren Seite vor den Häusern all das hinaus verlegt und aufgehäuft ist, was im deutschen Dorf seinen Platz im Hofe hat: die Dünger-, Holz- und Reisighaufen, die großen Mistpfützen ꝛc., finden wir hier fast überall verlassen und verödet von den eigentlichen bäuerlichen Bewohnern, desto dichter und bunter belebt von den bereits darin etablirten, wie von den durchziehenden deutschen Truppen. In der Landschaft treten die Wälder und Wäldchen mehr zurück; statt ihrer weite, jetzt meist bereits glücklich abgeerntete Getreidefelder, über Hügel und Flächen hin ausgedehnt, und nach allen Seiten hin durchzogen von unabsehbaren unsäglich langweiligen geraden Pappelchausseen, an welchen der ganze untere Theil der Stämme kahl geschoren ist, so daß sie wie grüne Strauchbesen in die Luft starren. Dem Kronprinzen schien es endlich etwas zu ennuyant zu werden, in der bisherigen Weise per-

Digitized by Google

manent im Schritt hinter seiner Ehrenwache her zu reiten. Er commandirte plötzlich: Trab, und an der Infanterie vorbei, nur die Ulanen voraus, setzte sich die ganze Reitergesellschaft des Hauptquartiers in schärfste Bewegung. Aus dem Trabe wurde Galopp und, bald auf gerader Landstraße, bald, wo diese eine Biegung machte, die Ecken abschneidend, über Wiesen und Felder jagten wir in einem fröhlichen Sturm dahin.

Gegen 2 Uhr mochte es sein, als wir am Ziel dieses Marsches anlangten und durch das freistehende Thor von Saarburg in seine Straßen einritten. Ein eigenes Gefühl für einen friedlichen Civilmenschen wie unsereins, so mit den Heerführern unter siegreichen Truppen hoch zu Roß in eine eroberte Stadt zu rücken! Es dauerte in den vom Wagengedränge ganz verstopften Gassen lange, bis es möglich wurde, uns nach unseren Quartieren umzusehen. Alle Läden und alle Fenster waren geschlossen. Jeder Boutiquier scheint sich die Deutschen ziemlich ähnlich, wenn auch mit weniger Recht, wie wir uns die Turcos, vorgestellt zu haben, und all sein Hab und Gut und seine Waarenlager, von denen er hier vieles vortrefflich und gegen baar an den Mann bringen könnte, hinter Schloß und Riegel oder hinter der bestimmten Betheuerung, daß nichts, »rien de tout«, mehr vorhanden sei, verbergen zu wollen. Den armen müden, hungrigen und bedürftigen Burschen wird die Tugend der Enthaltsamkeit von jeder Gewalt wirklich etwas zu schwer und sauer gemacht. Glücklicherweise hat Saarburg ein paar Hotels; eins sogar, das den vielverheißenden Namen »de l'abondance« führt. Und in diesen Hotels wenigstens gute Betten und guten, wenn auch theueren Chably und Burgunder, und wenn auch kein Brod mehr, so doch ein paar Hühner, quelque morceau de boeuf, und manche Portion sehr wohlschmeckenden Katzenragouts aux champignons, das man, wenn man freundliche Illusionen liebt, auch mit noch besserem Appetit, als »Lapin« verzehren mag. An den nie ganz abgeräumten Tafeln ein ungenirtes Durcheinander von Fürsten, Königssöhnen, Generalen, eleganten Cavalieren, hochberühmten Größen der medizinischen Kunst und Wissenschaft in voller, sie fast unkenntlich machender Kriegsrüstung, ein Kommen und Gehen, Säbelklirren und Gläserklingen, ein Sprachgewirre von gutem und mehr als gebrochenem Französisch und Deutsch, ein Sturm auf die von Zeit zu Zeit die Lieferung verweigernde Küche, ein Werben um die Gebelust der Wirthin mit Silber und Gold, mit Galanterie und deutschester Grobheit, — das gesehen und gehört sein will, um es sich vorzustellen. Die Stadt erinnert in ihrer Lage, ihrem äußeren Aussehen durchaus an viele unserer heimischen Städtchen mit zerfallenen, mittelalterlichen Befestigungen, alten Thürmen und Mauern und trockenen Stadtgräben, die nun in Obst-, Blumen- und Gemüsegärten verwandelt sind. Die Saar fließt, ein klares und

Digitized by Google

reißendes Berggewässer, am Westende der Stadt vorbei, von zwei alten Steinbrücken überspannt, welche unsere galanten Gegner so liebenswürdig waren, beim Abzuge nicht zu sprengen.

Blamont, 14. August Abends.

Heute früh verließen wir Saarburg. Drinnen auf dem Marktplatze dicht am Ausgangsthor der Stadt steht ein großes Gebäude; im Erdgeschoß scheint es eine Markthalle zu sein; im ersten Stock war es sonst Ball- und Concertsaal. Unten wird nun alles Brod und Mehl, das aufgetrieben ist, zur Vertheilung zusammengehäuft. Wir traten in das Gebäude ein. Oben ist ein Lazareth eingerichtet. Eine Menge von Kranken, Franzosen und Deutsche, liegen, von der Nachmittagssonne durch die hohen rundbogigen Fenster effectvoll bestrahlt, dort friedlich und wohlgepflegt auf ihren Matratzen beieinander. Es sind keine Verwundeten darunter, meist Fußkranke und von Lungenentzündung und sonstigen Marschkrankheiten Ergriffene. Die barmherzigen Schwestern in Nonnentracht, die Priester in langen schwarzen Röcken und breiten Hüten sind hier wie in allen Straßen sehr zahlreich. Aus dem protestantischen Elsaß sind wir heraus. Aus demselben Westthor über die Saarbrücke und an dem verschlossenen stillen Eisenbahnhof vorbei, den ich sonst wohl in der ersten Morgendämmerung auf dem Wege von Paris nach Baden auf der Linie Nancy-Straßburg in so ganz anderen Stimmungen passirt hatte, ging es in der Frühe des Morgens vorbei, an der Spitze des Bataillons die Pappel-Chaussee entlang, die sich immer schnurgerade bergauf und ab vor uns hinzog. Die etwas verhangene, aber schwüle Luft des Tages erdröhnte von bald ruckweise, bald wie rollender Donner klingenden fernen Detonationen aus südlicher Richtung. Sie künden uns, daß unsere Batterieen um Pfalzburg wieder fleißig an der Arbeit sind. Man will mit dem Dinge da im Rücken fertig werden.

Wir durchreiten wieder halb verlassene schweigende Dörfer mit verschlossenen Jalousieen, nun sämmtlich durchaus französisch-städtischen Aussehens. Mit Mühe gelingt es, Ställe und Remisen zu öffnen und die Besitzer heraus zu pochen, um die immer noch nöthig werdenden Wagen zu requiriren.

Vor St. George kommt uns das viel später erst abgerittene Hauptquartier im Galopp nach und vorbeigesprengt. Auf einer kleinen Höhe, wenig hinter dem Ort, in einem reizenden, von dichten Hecken umhegten, von der Mittagsonne goldig durchblitzten Buchendickicht wird abgestiegen und Rendezvous gehalten, ein Bild, um dessen Anblick und vollen Genuß mich jeder Maler gründlich beneiden kann, an dessen Farbenglanz und Reiz aber

Digitized by Google

freilich der Bleistift eines einseitigen Zeichners elendiglich und verzweifelt scheitern muß.

Der letzte Rest des heutigen Wegs, die zwölf Kilometer Pappel-Chaussee in leise gewellter Fläche, in glühender Mittagsonne, müde auf müdem Gaul, zwischen reizlosen Stoppelfeldern, an niederen Weinbergen vorüber, durch eine scheinbar von jedem Leben verlassene Landschaft, war dennoch dazu angethan, unsere Frische und Ausdauer auf eine harte Probe zu stellen. Endlich um 2 Uhr links auf der Höhe die malerische Ruine des von Bernhard von Weimar zerstörten Schlosses von Blamont aus dem dichten Kranz der Obstbäume der sie umgebenden Gärten aufragend, und vor uns am mäßig geneigten Abhang die große Hauptstraße der saubern hübschen Landstadt. Noch ist Hauptquartier und Mannschaft von vergeblichen Bemühungen in Anspruch genommen, die angewiesenen oder etwa sonst noch disponiblen Quartiere für Pferde und Menschen zu suchen, was nicht ohne Schwierigkeiten, in Bezug auf erstere zumal, zu bewerkstelligen ist; denn auch hier ist jede Thür und jeder Fensterladen in allen Stockwerken verschlossen, und der ganze Ort sieht wie verlassen oder ausgestorben aus. Allmälig öffnen sich wohl hie und da Thore und Jalousieen, die Einwohner stecken die Köpfe heraus, und zwischen unsern Soldaten und ihren unfreiwilligen Quartiergebern entspinnen sich höchst merkwürdige Unterhaltungen und internationale Verständigungsversuche, die nicht immer zu dem für beide Theile erwünschten Resultate führen.

Auf's Gerathewohl an eine Hausthür in der Hauptstraße pochend, sehe ich mich von meinem guten Glück gerade an die beste Stelle geführt. Mich und meine Begleiter empfängt eine liebenswürdige, ächt französische Familie, alte, mittlere und junge Damen in weißen Häubchen, mit einem bald siebzigjährigen Hausherrn (die jüngern Männer des Hauses sind theils verstorben, theils in der Armee); empfängt uns mit herzlich verbindlicher Gastfreundschaft und Aufmerksamkeit auf unsere Wünsche und Bedürfnisse, welche in Feindesland doppelt angenehm und doppelt überraschend wirkt. Im schönen dunkelrothen Wein, von des Hausherrn eigenem Gewächs und Kelter, wird beim trefflich bereiteten Diner manch Glas auf den baldigen Frieden und auf die Brüderlichkeit der Nationen geleert, wozu draußen freilich die unablässig durch die Stadt rasselnden Colonnen eine wenig harmonische Musik machen. Den armen Soldaten wird es in der Mehrzahl nicht so gut. Die Verpflegung scheint schon bei dieser Escorte viel zu wünschen übrig zu lassen, und wie viel mehr erst bei denen draußen im Felde! Sie müssen immer wieder ins gewaltsame Requiriren zurückfallen.

Ein endliches Standhalten des Feindes, ein neuer und hoffentlich entscheidender Kampf ist das, was wir am meisten zu ersehnen haben. Auch

Digitized by Google

die Natur unserer Soldaten kann diese Gewaltmärsche wie bisher mit schlechter, ungenügender Nahrung nicht mehr ertragen. Und jeder Pflaumenbaum, jeder Weinstock und jeder trübe Brunnen am Wege mehrt die dringende Gefahr.

Außer seiner schön gelegenen Ruine in großen gepflegten Gärten, mit herrlicher Aussicht über die weite Hügellandschaft, hat Blamont in seiner erst etwa 14 Jahre alten, consequent und solide in grauröthlichem Sandstein, in den Formen frühgothischer Kunst ausgeführten, zweithürmigen, dreischiffigen Mauritiuskirche eine anständige Sehenswürdigkeit. Aber es ist nicht Zeit mehr, noch von ihr und von den Stunden in diesem Städtchen an der Vezouze zu erzählen.

Es geht weiter zum langen Marsch, und ich schließe Brief und Mappe.

Lüneville, 16. August Morgens.

Nah an vier Meilen ging es gestern unter klarem, sonnenheißen Himmel in beschleunigterem Tempo, als an einem der früheren Tage, durch eine durch malerische Reize wenig erfreuende, immer ebener werdende Landschaft, immer auf der gewohnten Besenchaussee vorwärts. Ueberall an beiden Seiten die Spuren der Bivouacs. Die ganze Truppenmasse der III. Armee ist bereits voraus, unaufhaltsam der Mosel zu, welche sie in diesem Augenblick ebenso wie die der andern Beiden erreicht haben muß, um hoffentlich baldigst wieder ihre Kraft am enteilenden Gegner zu messen. Unterwegs erzählt mir Russel, der gestern deshalb einen Ritt von vierunddreißig englischen Meilen gemacht, viel Interessantes von der Beschießung von Pfalzburg, die er mit angesehen. Der Ort brenne, aber der Commandant wolle nicht capituliren, und erwidere unser Feuer mit nachdrücklicher Energie. Dagegen ist es sicher, daß sich der andere nördlichere befestigte Punkt, Marsal, vorgestern ergeben hat.*)

*) Festung Marsal, unter Befehl des Commandanten Leroy, capitulirte am 14. August. Bereits am 13. Abends ließ der General v. Hartmann, Commandeur des 2. baierischen Corps, 3 Bataillone und 1 Chevauxlegers-Regiment bis in die Nähe von Marsal vorrücken, um die bereits vor der Festung stehenden Abtheilungen der preußischen 4. Cavallerie-Division abzulösen. Am 14. früh setzten sich, zur Verstärkung der vorgenannten baierischen Truppenabtheilungen, die Ulanen-Brigade des Corps und die Artillerie-Reserve-Abtheilung gegen Marsal in Marsch. In der Nähe des Platzes angelangt, ließ General v. Hartmann 1 Ulanen-Regiment und 4 Batterieen auf die Höhe südlich und 1 Ulanen-Regiment und 3 Batterieen auf die Höhe nördlich von Marsal rücken. Nachdem auf diese Weise alle Einleitungen zur Beschießung getroffen waren, schickte der General folgende schriftliche Aufforderung an den Commandanten: »Mr. le Commandant! Je vous annonce que l'armée française a abandonné la ligne de la Moselle et est en retraite sur Paris. Tout résistance de Marsal est donc maintenant sans but. Je suis devant la forteresse avec 40,000 hommes

Digitized by Google

Die Ortschaften, durch die wir heut ziehen, und die Menschen vor den Thüren der Häuser, widerlegen am Besten die Meinung der Patrioten, welche auch Lothringen noch für deutsches Erbe ansprechen wollen. Der Winkel der Dachfirste ist so stumpf geworden, daß man glauben kann, norditalienische Städte zu betreten. Daran, daß es Dörfer sind, erinnern nur die Düngerhaufen vor den Häusern nach der Straße zu. Letztere sind nicht von einander getrennt, nicht einzeln von Garten oder Hof umhegt, sondern wie in einer städtischen Gasse stößt eins unmittelbar an's andere. Aber wiederum nicht in grader Flucht die Straße entlang, sondern in schrägem Winkel gegen deren Richtung von ihr abweichend, und jedes folgende Haus immer mit seiner ersten Ecke weit über die Front des vorhergehenden vorspringend. Die flach geneigten Ziegeldächer treten ungemein weit über die Façade (gar nicht am Giebel) hinaus und werfen breite, tiefe Schatten über die hellabgeputzten Wandflächen, mit den durchweg geschlossenen weißen Holzjalousieen vor den Fenstern, die Weiber sämmtlich in weißen Häubchen, die Mehrzahl in schwarzen Kleidern mit blauen Schürzen, die Männer in blauer Blouse, Holzschuhe an den Füßen — es ist das ächte unvermischte Frankreich.

Lüneville, unseligen Andenkens vom Frieden von 1801 her, einst die Residenz des guten armen Stanislaus Leszynski in Ludwigs XV. Tagen, von den Habsburgern mit der Provinz Lothringen gegen Toscana verschachert, hat an langweiliger Gradlinigkeit manches Aehnliche mit Mannheim und seinen quadratischen Häuserkästen. Aus ihrem Einerlei ragt um so auffälliger die verschrobenste und verzopfteste Ausgeburt des ins Roccoco übergehenden Jesuitenstyls, die Hauptkirche, hinter dem Schloß hervor. Alle Läden, Thüren, Jalousieen natürlich auch hier wieder verschlossen, alles Leben, mit Ausnahme des deutsch-soldatischen, auch hier wieder verschwunden; trotz der Affichen des Maires, welcher die Bevölkerung beschwört, ihre

et 60 pièces en position et je vous somme de vous rendre prisonniers de guerre, les officiers gardant arme et bagages, les soldats leur bagage. Je vous déclare en même temps que si par une résistance frivole vous me forcez de bombarder la ville et de la prendre d'assaut, je ferai passer toute la garnison au fil de l'épée. Le Général Commandant le 2ième Corps bavarois Hartmann.« Während der Parlamentair noch in der Festung war, begann eine der Süd-Batterieen, offenbar in Folge eines Mißverständnisses, ihr Feuer und warf 21 Granaten nach Marsal hinein. Der Parlamentair, selbst überrascht, gab auf der Stelle die Erklärung, daß ein Irrthum vorliegen müsse, eine Erklärung, mit der sich Commandant Leroy auch begnügte. Gleicherzeit aber hatten diese Schüsse die Bewohner des Ortes derartig erschreckt, daß sie auf den Commandanten einen Druck auszuüben und den Entschluß zu capituliren zu beschleunigen begannen. Der Parlamentair brachte die Antwort zurück: »Le commandant de place rendra la ville aux conditions qui lui sont imposé. La garnison sortira de la place avec les honneurs de la guerre et les hommes de troupes deposeront leurs armes sur les glacis.« So ergab sich Marsal. Einige hundert Mann vom 60. Linien-Regiment (darunter 16 Offiziere), 61 metallene Geschütze und reichliche Vorräthe fielen in unsere Hände.

Digitized by Google

Arbeiten und Geschäfte wieder auf-, und den Thaler mit 3 Francs 75 Centimes anzunehmen. Dabei aber ideale Quartiere, verbindliche Aufnahme, wahrhaft luxuriöse Verpflegung, schöne, weite Zimmer, und hinter den Wohnungen große, mit aller Sorgfalt cultivirte Gärten. Obst- und Blumencultur scheint auf einer hohen Stufe zu stehen; die Besitzer haben so recht nach der Art unserer provinzialstädtischen Gartenfreunde jedes Spalier und jedes Beet, mit persönlicher Vaterliebe hätschelnd, zu lachenden lebendigen Schmuckkästchen gemacht. In schattiger Laube sitzend, umfächelt vom lauen und frischen Wehen des klaren, sonnigen Augustnachmittags, hält es schwer, sich zurückzurufen, was uns hierher geführt, daß dies keine heitere Sommerreise durch das schöne Frankreich, sondern blutig böser, bitterer Ernst sei, und diese selbe Sonne eben jetzt wenige Meilen von uns wieder ein leichenbesätes Feld und das Tosen des wüthenden Kampfes bestrahle. Daß dem so sei, erfuhren wir noch am Abend in einer glücklich entdeckten Bierkneipe, welche nie zuvor eine ähnliche Gesellschaft, wie die gestrige, bei den Seideln um ihre Tische gruppirt gesehen hat, und nie wieder sehen wird: ein halbes Dutzend deutsche Fürsten und Prinzen, Feldherren und Offiziere, vermengt mit guten Bürgern und bestäubten blaublousigen Arbeitern von Lüneville. Steinmetz habe den ganzen Tag ein heftiges Gefecht in der Nähe von Metz geführt, das mit seinem Siege geendet. Aber von welchen Folgen? Noch wissen wir's nicht. Jedenfalls aber eine schöne Feier des diesjährigen Napoleonstages.

Nancy, 17. August Morgens.

Seit gestern sind wir in Nancy, in der schönen Hauptstadt Lothringens. Vor einer Stunde weckte mich das Rasseln der baierischen Trommeln und die Signale baierischer Trompeter. Im Traum die Bilder fortspinnend, welche die gestern bis tief in die Nacht geführten Gespräche erweckten, fährt man aus dem Schlaf auf, in der Meinung, es ginge direkt in das Gefecht. Aber es war eben eine Täuschung. Das Hauptquartier der III. Armee bleibt höchst wahrscheinlich noch diesen ganzen Tag in der schönen Hauptstadt Lothringens, und ob das Eingreifen des Kronprinzen in die Kämpfe zwischen Metz und Verdun möglich und nöthig sein wird, ist in diesem Augenblicke noch nicht entschieden, wenigstens uns noch nicht bekannt.

Erst seit dem gestrigen Auszug aus Lüneville ist es uns wieder ganz zum Bewußtsein oder doch zur sinnlichen Anschauung gekommen, daß wir uns im Kriege befinden, und nicht auf einer interessanten Sommerreise durch Frankreich, mit hübschen Tagesmärschen und guten Nachtquartieren. Noch am

Digitized by Google

Abend vor dem Ausmarsch, als unser liebenswürdiger Quartiergeber, der Maire der Stadt selbst, uns vom »literarisch-artistischen Hauptquartier« ein mit den gebräuchlichen Toasten à la paix! und dem erlesensten Chambertin gewürztes Diner gab, hätten wir diese »schöne Zeit, wann endlich der Soldat ins Leben heimkehrt«, bereits gekommen wähnen können. Am Morgen aber versperrten wieder die baierischen Artillerieparks und der Marsch einer ganzen Infanterie-Division derselben Alliirten mit ihrem ungeheuren Train bereits am Schloß des Stanislaus unsere Weiterfahrt: die ganze Masse wälzte sich nordwestlich weiter auf Nancy zu.

Die Landschaft nimmt hier bald wieder einen gewandelten Charakter an. Die Hügel, wo sie nicht von Weinpflanzungen bedeckt sind, zeigen sich mit dichten kleinen Waldungen geschmückt. Statt der kahlen Felder wieder viel umbuschte Wiesen, Hecken, Gärten; Alles munterer, üppiger, mannigfaltiger, als die Gegend, durch welche die letzten Tagesmärsche führten. Und das Schönste: statt der trostlosen Pappelchausseen — Landstraßen von prächtigen, volllaubigen Linden und Rüstern beschattet. Von der Höhe einer solchen Straße wird aus der Mitte einer weiten, anmuthigen Thalebene das Thurmpaar eines hohen Münsters zwischen zahlreichen Fabrikschornsteinen sichtbar. Wir glauben Anfangs bereits Nancy vor uns zu haben; es ist aber St. Nikolas mit seinem schönen spätgothischen Dom (14. u. 15. Jahrhundert), eine große wohlgehaltene Landstadt, in welcher jedes Haus, vom Keller bis zum Boden, von einquartierten Baiern besetzt scheint. Draußen noch im heißen Sand am Wege und auf den dürren Stoppelfeldern lag, ausruhend vom Marsch, ein würtembergisches Infanterie-Regiment, die Einzelnen hingeworfen, Viele schlafend in Stellungen, welche nur die tödtliche Müdigkeit begreiflich macht; übrigens unter allen deutschen Fußtruppen die am meisten malerischen, was ihre Adjustirung in Schnitt und Farbe und ihre fast französisch »chic-volle« Haltung betrifft. Andere würtembergische Truppen begleiteten uns marschirend weiter auf dem übrigen Wege jenseits St. Nikolas, wo man zur rechten Seite die Meurthe in der Tiefe des Thals dahinfließen, und nach einer halben Stunde in der Ferne die Thürme von Nancy aufragen sieht, während die Stadt selbst sich noch hinter ihrem großen »Altona« — Laneuveville verbirgt. Letztere geht, wie jenes in Hamburg, fast ohne Trennung in Nancy über. Eine breite schnurgrade Straße, welche durch ganz Laneuveville führt, setzt sich jenseits eines trennenden Thores in derselben Richtung als Nancy's Hauptstraße fort. Nur die immer großstädtischer, pariſischer werdenden Häuser, mit den zahlreicheren eleganteren Läden in jedem Erdgeschoß, und dem breiten Asphalttrottoir zu beiden Seiten, bekunden, daß wir vom Faubourg in die eigentliche Stadt gelangten.

Digitized by Google

Auch dort, wie hier, sind zwar einige Jalousieen und Schaufenster geschlossen. Aber massenhaft sitzen die Bewohner vor den Thüren, die Weiber fast sämmtlich in weißen hängenden Jacken oder Blousen, und mit weißen Häubchen oder schwarzen Netzen auf dem Haar. Mit einem schwer zu beschreibenden Ausdruck, den ich eben so auch in den vorher passirten Dörfern und Städtchen beobachten konnte, sehen sie den durchpassirenden Zug und jeden dazu Gehörigen an. Fanatischen Grimm oder deutlich ausgesprochenen finstern Groll sah ich nirgends. Es ist eine eigenthümlich trübe Erregtheit, Neugierde und stumpfe oder schmerzliche Resignation gleichzeitig in all diesen Gesichtern, eine Verwunderung wider Willen dabei, welche den Hohn, auch wo man seine Absicht merkt, nicht recht aufkommen läßt. Die Macht »de ces maudits prussiens« ist ihnen denn doch zu deutlich sichtbar und fühlbar geworden.

In Nancy selbst ein so dichtes, von Straße zu Straße zunehmendes Volksgedräng, wie bei einem festlichen Einzug. Und damit vermengt eine völlige Ueberschwemmung der Stadt mit baierischen Truppen. In der Nähe des Place Stanislas haben die Wagen und Reiter des Hauptquartiers Mühe, die Menschenmassen zu zertheilen. Zeigte sich die ganze Stadt bereits in allen Theilen, die wir passirten, als ein Muster von freier, schöner, geräumiger und stattlicher Anlage, so erhebt sich ihr Eindruck hier auf diesem prachtvollen weiten, von schloßartigen Gebäuden im Styl Louis XV. eingefaßten, mit den reichsten und schönsten, theilweise vergoldeten hohen Gittern im Hochroccocogeschmack, und der Broncestatue des guten dicken Stanislaus gezierten Platze, zu dem eines heitern wahrhaft königlichen Glanzes, dessen Gepräge die Residenzanlagen keiner andern Periode doch in so vollem Maße tragen, wie die des 18. Jahrhunderts. — Dem Hauptbau des Hotel de Ville gegenüber, welches den Platz in seiner ganzen Breite an der Ostseite abschließt, zwischen den dortigen beiden niedrigeren Gebäuden, zu deren Seiten sich hier und dort vor dem Hintergrund mächtiger Baumgruppen phantastische Sandsteinfontainen mit Neptuns- und Nymphengruppen erheben, zeigt sich tiefer zurück ein stattliches römisches Triumphthor, eine sandsteinerne Uebersetzung des Constantinischen Bogens in die Architektursprache des Roccoco. Ferner jenseits seiner drei Rundbogen der elegante Palast, welchen der vielgeliebte Ludwig seinem guten, thronlosen Schwiegervater zur behaglichen Residenz gab, umgeben von den grünen Massen des anstoßenden Fürstlichen Parks. Es sind Architekturen und Perspektiven, wie sie kaum eine zweite Provinzial-Hauptstadt aufzuweisen haben mag.

Aber vorläufig ist zu ihrer rechten Würdigung keine Muße. Der ganze Platz strotzt von Infanterie und Cavallerie, von Colonnenwagen, Vieh und Pferden, und man watet im Heu der Campements, das seinen Boden

Digitized by Google

bedeckt. Mit meinem hier empfangenen Quartier-Billet ausgerüstet, suche ich mir meine Wohnstätte bei einem sehr ehrenwerthen Advokaten des Barreau von Nancy in einer der breiten Hauptstraßen der Neustadt. Die stille Würde, der resignirte edle und tiefe Schmerz, mit dem er die gegenwärtigen Leiden seiner Stadt, seines Vaterlandes und die eigenen Opfer trägt, ist rührend. Ueberraschend und erschütternd aus solchem, im rechten Sinn honetten, ernsten Mannesmunde aber war mir die objective Trostlosigkeit, mit welcher er von den Zuständen Frankreichs und von der gegenwärtigen Generation spricht. Tout est pourri et toute cette génération est mûre d'être fauchée. Und daß die germanische Race die Mission habe, das Schnitteramt zu üben, sei ihm bereits seit manchen Jahren eine ausgemachte Sache. Der Krieg — »c'est une affaire finie. Mais oh ma pauvre France!!«

Uns bleibt der ganze Nachmittag zum Umherschweifen und Durchmustern der schönen Stadt. Wie das wohlthuend und wonnig ist, wenn man sich lange nur durch Dörfer und kleine Nester bewegt hat, wieder einmal alle Gaben und Vortheile vor sich ausgebreitet zu sehen, welche nur eine bedeutende, zu großer Cultur entwickelte Stadt zu bieten vermag, erkennen wir Alle wieder aufs lebhafteste. An vielen Cafés und Restaurants steht zwar der Anschlag, daß nichts verabreicht werde aus Mangel an Verzehrungsgegenständen. Aber andere sind dafür desto dichter gefüllt von unserer militairischen Gesellschaft. Aus den Fenstern des Café des officiers (ein schnell improvisirter Titel) am Place Stanislas erklingt gegen die spätere Mittagsstunde ein übermüthig heitrer Diner-Lärm.

Nancy stellt in seinen älteren Theilen eine selten anderswo gefundene Vereinigung schöner mittelalterlicher Renaissance- und Roccocoreste dar. Jenes Palais des Stanislaus hat an der Stelle der dazu niedergerissenen Ostfront den alten Palast der Herzoge von Lothringen verdrängt. Die erhalten gebliebene südliche Seite seines ursprünglichen Carrés zeigt noch die hohe ernste Schönheit dieses dem 14. und 15. Jahrhundert entstammenden spätgothischen Baues. Im ganzen Styl, wie in den Details, ob auch weniger reich, erinnert er lebhaft an das Pariser Hotel Clugny. Der mit Maßwerk und Figuren reich geschmückte prächtige Giebel über dem südlichen Mittelportal ist durch Photographieen sehr bekannt geworden. Es bildet den Eingang zu einem der schönsten gothischen Kreuzgänge, dem einzig von jenen dreien gebliebenen, welche ehedem den inneren Hof einschlossen; nach langer Verwüstung und Mißachtung (er diente als Stall der Gensd'armerie-Kaserne) neuerdings in der vollen Reinheit und schlichten Würde seiner edlen Architektur wieder hergestellt. Von ihm aus führt in der westlichen Ecke, hinter einem Portal mit flacher, gedrückter Ueberwölbung eine breite, steinerne Wendeltreppe, welche die alten Herzöge sonst zur Sitzung hinaufzu-

Digitized by Google

reiten pflegten, zum großen ehemaligen Ständesaal im ersten Stockwerk, einem langen Saal, den ein hölzernes Tonnengewölbe deckt. Er ist recht sinnentsprechend decorirt, und dient nun als Halle für das darin etablirte lothringische Museum. Von den ältesten gallischen und römischen, auf diesem klassischen Boden ausgegrabenen Reliquien, bis zu Callot's Radirungen und Granville's Handzeichnungen, finden sich darin Produkte der lothringischen Kunstindustrie dieser ganzen Reihe von Jahrhunderten, nebst vielen historischen Reliquien; das Unbedeutendste sind in der Mehrzahl die geschichtlichen Portraits, das Wichtigste und Schönste die großen kunstvollen Gobelins, welche das Zelt Karls des Kühnen, des hier in der Schlacht bei Nancy geschlagenen und gefallenen Burgunden bildeten. Selbst Clugny enthält keine vollendeteren und culturgeschichtlich interessanteren Arazzi als diese, welche vielfach auch noch den vollen Farben- und Goldglanz ihres Gewebes bewahrten.

In mehr als einer Hinsicht bedeutend und interessant ist die von der Vollendung wenig mehr entfernte, erst vor sechs Jahren begonnene, gothische Kirche St. Epvre (einen specifisch lothringischen Heiligen aus dem 4. Jahrhundert, dessen Kopf man hier verehrend bewahrt), von Morey in Paris erbaut. Ist es das Material dieses reinen gelblich-lichtgrauen Sandsteins, die Schönheit der Verhältnisse, oder die stylächte, sorgliche und meisterliche Durchführung im Einzelnen, was so sehr besticht? — Mir erschien es, als hätte ich unter modernen Werken gothischer Kirchenarchitektur nie eines gesehen, das sich mit diesem vergleichen ließe. Das Merkwürdige dabei ist, daß das Ganze der Energie und ausdauernden Begeisterung eines Mannes seine Entstehung und Durchführung dankt, des Pfarrers Trouillet, eines lebhaften, feurigen und munter gemüthlichen, starken, hochgewachsenen Herrn, welcher alle Mittel und alle mit Erfolg in Bewegung gesetzt hat, um seinem Heiligen diesen stolzen Tempel zu stiften. Er hat es verstanden, fremde Herrscher, Corporationen aller Art bis zu den reichlichsten Geldspenden dafür zu interessiren (der Kaiser von Oesterreich hat z. B. 40,000 Francs beigesteuert), und hat nun die Genugthuung, sein Kleinod im nächsten Jahre vollendet zu sehen. Der Krieg scheint dem gänzlich von seiner Idee erfüllten, frommen freundlichen Herrn nur eine kleine, schnell vorübergehende Episode, die ihn in seinem Werk nicht wesentlich zu stören, und am wenigsten seine Anstrengungen zu lähmen vermag.

Nancy, den 17. Nachmittags.

Der gestrige Abend (16.) wird mir unvergeßlich bleiben. Es waren Stunden banger Erwartung. Ein baierisches Musikcorps spielte vor der Thür

Digitized by Google

des Hôtel de France, wo der Kronprinz sein Hauptquartier aufgeschlagen hat. Die im Thorweg versammelte Gesellschaft, unter die er bald selbst, wie gewöhnlich die kurze Pfeife im Munde trat, war in einer eigenthümlichen Erregtheit. Die Nachricht war zu bestimmt aufgetreten, daß man sich diesen ganzen Tag über jenseits der Mosel südwestlich von Metz geschlagen habe; aus Pont à Mousson, wo der Telegraph noch vorläufig sein Ende hat, war die kurze Notiz eingetroffen: Blutiges Gefecht, dem Feinde 2 Adler und 2—3000 Gefangene abgenommen. Aber vergebens harrte man auf die geringste Ergänzung und nähere Bestimmung oder Bestätigung dieser Nachricht. Unsere Glückwünsche lehnte der Kronprinz lächelnd und achselzuckend ab: noch wisse auch er nichts weiter, und den ganzen Tag schon habe er sich in die Musterung künstlerischer Dinge gleichsam versteckt, um seiner vergeblichen Spannung Herr zu werden oder sie zu vergessen. Hauptmann Lenke, der die 5—6 Meilen hingeeilt war, um Erkundigungen einzuziehen, war noch nicht zurück. Eine neue Depesche wurde von Minute zu Minute erwartet, und mit jeder wuchs die peinigende Erregung der Versammlung. Auf tausend Fragen und Vermuthungen hatte doch Niemand den rechten, alle Zweifel lösenden Bescheid. Die Schlacht soll bei Gorze geschlagen werden, sei von Moltke und dem Könige selbst noch gestern Nacht im Kriegsrath beschlossen worden, um das Gros der feindlichen Armee von Paris abzudrängen, also um eine Vollendung der Steinmetz'schen Arbeit vom Tage zuvor zu versuchen. Die I. und II. Armee müßten daran betheiligt sein. Aber kein Courier und keine Depesche. Und dazu spielten die Baiern so hübsch und schwungvoll draußen zum großen Vergnügen der Einwohner, welche den Kronprinzen, der im Kreise plaudernd und rauchend auf und ab ging, mit den Blicken verschlangen, spielten die wohlbekannten Weisen der »schönen blauen Donau« und des Hochzeitsmarsches aus dem Lohengrin, Märsche, Tänze, Offenbach'sche Quadrillen; und all das klang so seltsam in unsere Stimmung immer wachsender Erwartung hinein!

Wir harrten und harrten. Umsonst. Endlich zog sich der Kronprinz zurück. Wir gingen unbefriedigt auseinander.

Nancy, den 19. Abends.

Mit derselben, ja mit noch größerer Spannung wie am Abend des 16., standen wir gestern (18.), während der letzten Tagesstunden, unter dem Thorwege des Hôtel de France.

Draußen klang heute keine Musik. Die Baiern waren fort. Die wenigen preußischen Compagnieen, die bis zum Eintreffen des VI. Corps Nancy besetzt hielten, hatten keine Musiker. Die Stimmung war ernst, das

Digitized by Google

Gespräch fragmentarisch und leise geführt, wie an einem Krankenbette während einer großen Krise. Wir trennten uns, ohne daß weder Major Hahnke, noch der Feldjäger, noch Hauptmann Lenke zurückgekehrt wären von Pont à Mousson, in Ungewißheit der Geschicke des gestrigen Tages.

Heute früh 7 Uhr waren die Wagen gepackt, die Stabswache setzte sich in Bewegung gegen Colombey zu, südwestlich des unpassirbaren Toul. Da plötzlich Contreordre. Die in der Nacht vom Schlachtfeld eingetroffenen Nachrichten besagten, daß wir bei Metz im Vorrücken seien, daß aber am gestrigen Abend (18.) noch nichts entschieden gewesen. Also noch ein zweiter Tag der Rast, oder vielmehr des quälenden Wartens und Harrens, Stunden, die in diesem Augenblick glücklicherweise hinter uns liegen.

Die Wirkung dieses Abpackens, Ausspannens, Heimreitens auf die Bevölkerung, welche in allen Straßen, auf allen Plätzen in gedrängten Gruppen umherstand, war unmittelbar und keineswegs erfreulich für uns. Jeder Nancyer fand natürlich darin nur die schlagende Bestätigung all' der schönen und authentischen Nachrichten von den Schlachtfeldern, welche den »cercle de fer«, von dem die Stadt umgeben ist, durchdrungen haben sollen. Die Phantasie der Besiegten und nach Trost Dürstenden ist lebhaft. Prinz Albrecht von einer Granate bei Toul in zwei Hälften zerrissen; ein ganzes Armee-Corps vernichtet; bei einem Sturm auf Metz 40,000 Preußen mit dem unterminirten Fort in die Luft gesprengt — unter dem thun es die patriotischen Nancyer nicht. Die versöhnliche französische Proklamation des Kronprinzen, welche ihnen seitens der Armee und in Bezug auf deren Verpflegung die größten Rücksichten verspricht, der Erlaß der Anfangs ausgeschriebenen Contribution von 50,000 Frcs. imponirt ihnen weder, noch versöhnt es sie; beides scheint ihnen eher ein Zeichen der Schwäche. Daß sie Quartiere geben, Brod, Pferde, Wein und Wagen liefern müssen, ist schon »pillage« für sie. Man faßt die reiche Stadt milde, mit Sammethandschuhen an; und sie und ihre Zeitung, die ungehindert mit den gehässigsten Schmäh- und Hetzartikeln gegen Preußen, und kolossalen Siegesnachrichten der Franzosen erscheint und ausliegt, schreien über den unerhörten Frevel, daß notre belle place Stanislas est changée dans l'écurie d'Augias, daß des officiers prussiens sont installés dans nos salons; nennen uns Räuber und Mordbrenner und jubeln an jeder Ecke über unsere geträumten Niederlagen. Das Volk appellirt an den Krieg und nun entsetzt es sich und schreit Zeter, da es den Krieg hat; — freilich nicht, wie es gehofft, in unseren, sondern in seinen Grenzen. Wir wollten nur einmal eine französische Armee unter dem ehrlichen Bazaine, dem uneigennützigen Palikao heut in Köln, Frankfurt oder Cassel sehen, — die würden uns zeigen, was vae victis eigentlich heißt!

Digitized by Google

Oft genug wird die Haltung der Gruppen an den Ecken geradezu bedrohlich. Die vielen unbeschäftigten Arbeiter (heute, den 19., sind fast alle Läden und Werkstätten geschlossen) stehen häufig zusammengedrängt und sehen jeden, den sie als Deutschen erkennen, mit einem wilden, höhnischen Ausdruck an, der fast einen Ausbruch der Leidenschaften besorgen läßt. Um das Hôtel des Kronprinzen sind die stärksten Zusammenrottungen. Wie ich höre, hat der Haufen im Laufe des Tages bereits den Versuch eines Anlaufs darauf gemacht. Als wir um 7 Uhr dort im Saal des Erdgeschosses an seiner Tafel speisen, schallt das Stimmengebrause der Menge draußen bald dumpf, bald gellend herein. Und noch keine Nachricht von Metz? — »Keine . . . . . .«

Nach aufgehobener Tafel tritt man wieder rauchend, plaudernd, erwartend in den Hof und Thorweg. Alle Blicke sind nach der Straße gerichtet, wo die Posten Mühe haben, das Trottoir frei zu halten. Plötzlich tritt, vom Pferde abgestiegen, ein junger wohlbekannter Offizier von dort her in die Pforte; mit heißem Gesicht, erregt wie von langem Ritt, der Mantel hängt ihm von der Schulter. Alles drängt sich ihm entgegen; es ist Hauptmann Lenke, der um 12 Uhr von Pont à Mousson abritt, und die draußen müssen etwas von der Bedeutung dieser Minute ahnen: sie stoßen Lachen und Lustgeschrei aus, einer fiedelt sogar auf der Geige. Um den Hauptmann nur zu hören, müssen die Thorflügel von innen geschlossen werden, was unter neuem Geschrei auf der Straße geschieht. Der Kronprinz hatte die Pfeife aus der Hand gelegt. »Wie stehts beim Könige?« — »Es steht gut; heut ist keine Schlacht gewesen. Noch gestern, nach Abgang des letzten Boten, sind dem Feinde die von ihm so furchtbar vertheidigten Höhen vor Metz genommen, er ist zurückgeworfen bis in die Enceinte der Festung gegen die Mosel hin, und jede Verbindung seiner Hauptarmee mit Paris und dem Innern Frankreichs ist unbedingt abgeschnitten, wie das Telegramm Sr. Majestät, das ich Ew. Königlichen Hoheit überreiche, besagt. Der Feind war am 19. nicht mehr zu fassen; hätten wir am 18. Abends eine Stunde lang die Macht Josuas gehabt, die Sonne still stehen zu heißen, so wäre er gänzlich verloren gewesen. Aber die Dunkelheit war schon zu groß, so daß zuletzt Preußen auf Preußen schossen.

Nie vergesse ich das einfache und doch ergreifende Bild dieser geschichtlichen Scene. Der junge Hauptmann stand unter der Lampe des Hausflurs auf der untersten niedern Treppenstufe zum Parterresaal, vor ihm der Kronprinz, neben diesem General v. Blumenthal's kleine feine Gestalt, die Cigarre zwischen den Fingern, und dann und wann einen Zug thuend. Ringsum mit vorgeneigtem Kopf, besorgt, ein Wort zu verlieren, drängten sich die Andern, die Prinzen und Offiziere, die ganze Gruppe von der einen

Digitized by Google

Lampen-Glaskugel von oben her scharf und effektvoll beleuchtet, vor dem dunkeln Hof dahinter. Was der Erzähler aus seinem Taschenbuch ablas, mit seiner ruhigen, gleichmäßigen Stimme, war, beginnend vom Tage von Vionville, eine lange, traurige Liste; und fast bei jedem Namen antwortete von vielen Lippen ein schmerzlicher Laut des Bedauerns. Hier hatte der Kugelhagel gerade einmal unter jener ritterlichen Blüthe gemäht, welcher sich diese Hörer doch am nächsten und innigsten verwandt fühlen; und die Elite des preußischen Adels hat vielleicht nie so reichlich wie an jenem mörderischen Tage ihren Blutzins an das Vaterland gezahlt: Graf Finkenstein todt, Graf Westarp todt, Baron Hinnenburg todt, Graf Wesdehlen todt, Prinz Salm todt. Er, der in Mexiko so schönen Ruhm erworben durch seine hingebenden Bemühungen, das Leben Maximilians zu retten, hatte es sich besonders ausgesucht und gewünscht, gegen Bazaine zu stehen und lachend gehofft, er werde ihn fangen! Graf Kleist todt! Also war die eigenthümliche tiefe Melancholie dieser, so viele Herzen bezaubernden träumerischen Augen, doch etwas wie eine Vorahnung oder Vorherverkündigung seines Schicksals?! — So ging es fort, Namen auf Namen. Vom 2. Garde-Dragoner-Regiment blieben alle Rittmeister, der »geistreichste« desselben Regiments mag, trotzdem das Leben süß ist, das Commando verwünschen, das ihn von solchem Ehrentage fern, ans »Depot« in Berlin gebannt hielt. Denn ein Ehrentag ist es gewesen, wie ihn unsere Cavallerie längst ersehnt hat, wenn sie von der Infanterie ein überflüssiges, theures Spielwerk genannt und ihrer Wirksamkeit gespottet wurde, wie wir es eben so oft gehört. Nun hat sie doch einmal das Schicksal eines großen Tags entschieden und diese furchtbare französische Infanterie niedergeritten, die ihn uns bestritt. Dann folgten die weitern summarischen Verlustangaben von beiden Tagen. Ich gebe keine Zahlen, da sie Ihnen aus direkterer Quelle zugegangen sein werden, eh diese Zeilen bei Ihnen eintreffen.

Die Situation bei Gravelotte scheint wieder eine sehr ähnliche gewesen zu sein wie die bei Wörth; furchtbar und planmäßig besetzte Höhen waren von den Unsern zu stürmen. Daher die enormen Verluste, die bei einigen Corps, wie beispielsweise bei der Garde, an die Tage von Zorndorf und Torgau erinnern.

Der Kronprinz hat sich entschlossen, morgen (den 20.), nach Pont à Mousson ins Große Hauptquartier zu eilen, um den, trotz des Sieges, über die Größe des Siegespreises tief erschütterten Königlichen Vater zu sehen und zu grüßen.

Digitized by Google

Die III. und IV. (Maas-) Armee

vom 20. bis 25. August.

Vom 20. ab sehen wir nicht mehr eine, sondern zwei kronprinzliche Armeen sich westwärts bewegen:

Die III. Armee, die Armee des Kronprinzen von Preußen, setzt am genannten Tage (20.) ihren, um der großen Kämpfe vor Metz willen, auf dem Terrain zwischen Mosel und Maas unterbrochenen Vormarsch weiter fort;

die neugebildete IV. Armee (vgl. S. 366), die Armee des Kronprinzen von Sachsen, schließt sich dieser Vorwärtsbewegung an, und begleitet den Marsch der III. Armee als deren rechter Flügel.

Es wird unsere Aufgabe in diesem Kapitel sein, beiden kronprinzlichen Armeen, die zusammen die große Offensiv-Armee unter dem Oberbefehl des Königs bildeten, auf ihrem immer in gleicher Linie sich haltenden Vormarsch gegen Westen zu folgen. Das ist durch sechs Tage hin, vom 20. bis zum 25. August Abends.

Der 25. führte zu neuen Entschlüssen und Bewegungen, die den Inhalt des nächsten Kapitels, beziehungsweise des nächsten Abschnitts, bilden werden.

Die III. Armee

vom 20. bis 25. August.

Kronprinzliche Hauptquartiere.

Am 20. nach Vaucouleurs.
Am 21. und 22. in Vaucouleurs.

Digitized by Google

Am 23. nach Ligny.
Am 24. und 25. in Ligny.*)

Die III. Armee, die seit dem Tage von Wörth die badische Division (zur Belagerung von Straßburg kommandirt) abgegeben, dafür aber das aus der Heimath anrückende VI. Corps, v. Tümpling, an sich gezogen hatte, dirigirte sich am 19. wie folgt. Erste Linie: Das II. baierische Corps (rechter Flügel) von Chaudeney bis Lay St. Remy; das V. Corps (Centrum), gefolgt von der würtembergischen Division, von Blenod les Toul bis Vaucouleurs; XI. Corps (linker Flügel) von Colombey bis Pagny la Blanche. Zweite Linie: Das I. baierische Corps von Maizières nach Colombey; das VI. Corps von Bayon nach Vezelize. Von den zwei Cavallerie-Divisionen der III. Armee befand sich die 4. an diesem Tage (den 19.) hinter dem V. Corps, die 2. am äußersten linken Flügel bei Vaudemont.

Aus diesen Stellungen brachen die Truppen weiter westwärts auf. Und zwar wie folgt:

Am 20.

Erste Linie:

II. baierisches Corps (rechter Flügel) nach Menil la Horgue.
V. Corps und die Würtemberger (Centrum) nach Treveray.
XI. Corps (linker Flügel) nach Gondrecourt.
4. Cavallerie-Division nach St. Dizier.

Zweite Linie:

I. baierisches Corps nach Void.
VI. Corps nach Pagny la Blanche.
Die 2. Cavallerie-Division nach Martigny, Greux, Coussey.

Diesem Marschtage folgten abermals zwei Ruhetage, am 21. und 22. Der Grund für diese erneute Unterbrechung der Offensive gegen Chalons, beziehungsweise gegen Paris, lag diesmal darin, daß die IV. (Maas-) Armee, mit der man von jetzt ab gemeinschaftlich zu operiren hatte, noch um zwei Tagemärsche zurück war. Es war die Ueberschreitung der Maas seitens der Maas-Armee erst abzuwarten, bevor auch der linke Flügel (die III. Armee) gegen den nächsten großen Terrain-Abschnitt: die Marne, sich in Marsch setzen konnte.

Am 22. Abends endlich befanden sich beide Armeen in gleicher Höhe; die Maas-Armee hatte die Maas, wenn auch noch nicht überschritten, so doch mit ihren vordersten Divisionen erreicht; am andern Morgen nahm auch die linke Flügel-Armee die Offensive wieder auf.

*) Am 26. früh wurde das Kronprinzliche Hauptquartier nach Revigny aux Vaches verlegt.

Digitized by Google

Am 23.

Erſte Linie:

II. baieriſches Corps bis Tronville.
V. Corps und die Würtemberger bis Stainville.
XI. Corps bis Moutiers ſur Saulx.
4. Cavallerie-Diviſion bis gegen Vitry.

Zweite Linie:

I. baieriſches Corps folgte dem II. baieriſchen Corps.
VI. Corps folgte dem XI. Corps.
2. Cavallerie-Diviſion bis Cirfontaines.

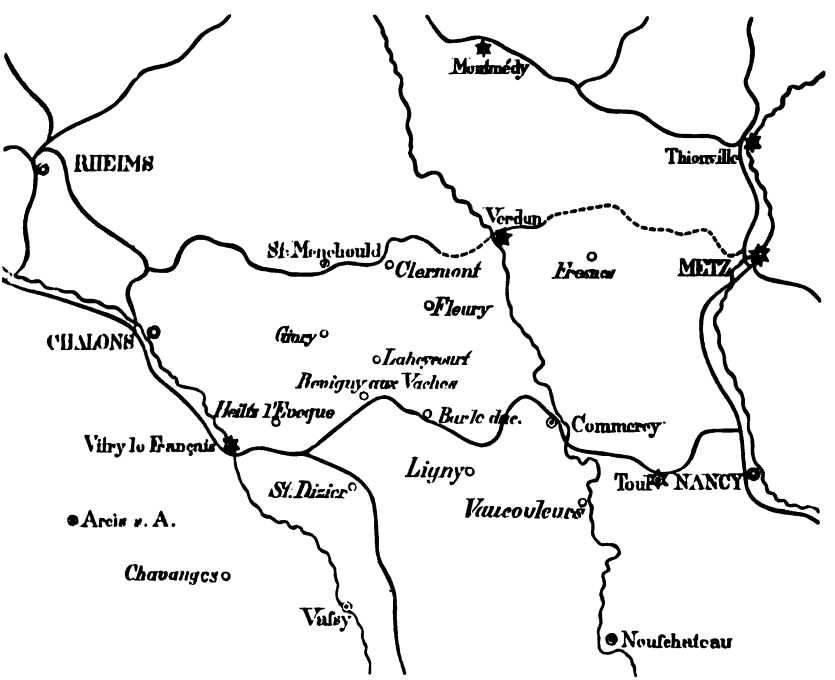
Am 24.

Erſte Linie:

II. baieriſches Corps bis Bar le Duc.
V. Corps und die Würtemberger bis Robert Eſpagne.
XI. Corps bis St. Dizier.
4. Cavallerie-Diviſion bis über den Marnekanal.

Zweite Linie:

2. Cavallerie-Diviſion bis Vaſſy.



Digitized by Google

Am 25.

Erste Linie:

II. baierisches Corps bis Possesse und Charmont.

I. baierisches Corps (aus der zweiten in die erste Linie gezogen) bis St. Mard und Givry.

V. Corps und die Würtemberger bis Heiltz le Maurupt; die Avantgarde bis Vanault le Châtel.

XI. Corps bis Heiltz l'Evêque.

4. Cavallerie-Division über Vitry hinaus.

Zweite Linie:

VI. Corps bis Elclaron bei St. Dizier.

2. Cavallerie-Division bis Chavanges.

Auch hier wieder lassen wir Auszüge aus Briefen und Schilderungen folgen, die über diese Marschtage in voller Anschaulichkeit berichten.

Vaucouleurs, den 21. August.

Gestern Abend 10 Uhr kam der Kronprinz aus dem Großen Hauptquartier bei Metz (Pont à Mousson) hier an. Er war von Nancy gestern Morgen dorthin geeilt, den Vater und Königlichen Feldherrn zu begrüßen. Es war, wie man vernimmt, ein sehr bewegtes Wiedersehen ohne Zeugen. Der König sprach zuletzt seine Freude aus, daß er vor Allen dem Sohne das Eiserne Kreuz dieses Krieges verleihen konnte, zuerst die zweite, jetzt die erste Klasse; der Kronprinz antwortete dankend, daß er das Kreuz nicht tragen könne, wenn nicht dem General v. Blumenthal dieselbe Auszeichnung zu Theil werde. Dies geschah. Im Laufe des Nachmittags sprach der Kronprinz noch den Grafen Bismarck, fuhr dann über Nancy 9 Meilen bis hierher.

Etwa zur selben Stunde, wo der Kronprinz gestern früh seine Fahrt nach Pont à Mousson antrat, brach das Kronprinzliche Hauptquartier auf, um Vaucouleurs direkt zu erreichen. Wenn man von »direkt« sprechen kann, wo ein bedeutender Umweg gemacht werden mußte. Der nächste Weg nämlich geht über Toul; da dieser indessen außer Betracht liegt, so lange sich die obengenannte Festung noch in den Händen des Feindes befindet, so sah sich die Wagencolonne des Hauptquartiers gezwungen, den fast um das Doppelte weiteren Weg über Colombey zu wählen, um an den Bestimmungsort zu gelangen. Es war die größte Tour, welche wir bis jetzt an Einem Tage zurückgelegt haben: ein Marsch von beinahe 8 Meilen, der die Zeit von 6 Uhr Morgens bis gegen 9 Uhr Abends in Anspruch nahm. Von der Stelle an, wo der Train des Hauptlagers die Mosel überschritt (in der

Digitized by Google

Nähe von Bainville), hatte er sich mühsam durch die ungeheuren Transporte von Munitions- und Proviantwagen hindurchzuwinden. So weit von dem hügeligen Terrain der lothringischen Hochebene, die gleich hinter Nancy aufsteigt, das Auge blicken kann, auf all den mannigfach verzweigten Hauptstraßen und Vicinalwegen des Departements de la Meurthe, sieht man oft in zwei-, selbst dreifachen Reihen die deutschen Colonnen ziehen. Sie haben die Bestimmung, den rasch nach Westen vordringenden Truppen zu folgen.

Vaucouleurs selbst, das wir bei der Dunkelheit erreichten, ist ein kleines Städtchen von wenig über 2000 Einwohnern, und verdient den berühmten Namen kaum, den ihm die Schiller'sche »Jungfrau von Orleans« zu verleihen wußte.*) Der Ort liegt am Fuße eines kleinen Wiesenhügels,

*) Die Stadt selbst ist unbedeutend und zählt zu den ärmeren, hat aber, wie nahezu alle französischen Ortschaften, eine reichgeschmückte, im Rundbogenstyl erbaute Kirche. Die Bögen schimmern in lebhaftem Farbenschmuck und die vier Kappen jedes Gewölbes enthalten ebensoviel Gemälde, Scenen aus den Evangelien darstellend. Alle Fenster, ohne Ausnahme, zeigen gefättigte Farben und die Wandpfeiler sind mit Staffeleibildern überdeckt. Fresco-, Glas- und Oelmalereien wechseln untereinander ab. Die Gewölbe über dem Altar sind blau mit Goldsternen. Im Ganzen vermißt man einen edleren Geschmack; alles mehr bunt als schön. Die Inschrift über dem Hauptportal lautet: Deo optimo. maximo et trinuni. Darüber ein Wappen: Burgthurm mit drei Lilien. Die Kirche ist verhältnißmäßig ein Neubau (voriges Jahrhundert) und enthält nichts, auch in seinem Bilderschmucke nicht, was an Jeanne d'Arc erinnerte.

Die Erinnerungen an diese (Jeanne d'Arc) beginnen erst, wenn wir den Hügel hinanzusteigen, an dessen Fuße Vaucouleurs gelegen ist. Etwa in halber Höhe des Abhanges liegt die Burgkapelle, in der das »Mädchen« — »la Pucelle« wie sie in ganz Frankreich schlechtweg genannt wird — vor ihrem Aufbruch von Vaucouleurs sich und ihr Schwert der heiligen Jungfrau weihte. Aeußeres und Inneres der Kapelle ist wenig im Einklang damit. Von außen her unterscheidet sie sich in nichts von den Winzer- und Tagelöhner-Häusern, die hier, aus Quadern aufgeführt, nebeneinander stehen und eine malerische, aber im Uebrigen unansehnliche Bergstraße bilden. Eintretend nimmt man allerdings auf der Stelle wahr, daß man sich in einer alten Kapelle befindet. Acht, halb in der Wand steckende Pfeiler und eine Mittelsäule tragen das Gewölbe. Im vorigen Jahrhundert war diese Oertlichkeit, nachdem sie längst zuvor aufgehört hatte als Kapelle zu dienen, wenigstens noch bewohnt; die schlichten viereckigen Fensterchen und ein alter Kamin deuten darauf hin. Damals war es auch, daß der ganze innere Raum aufgeschuttet wurde, um ihn minder hoch und dadurch heizbarer zu machen. Er ist jetzt so niedrig, daß der Schaft der Mittelsäule nur etwa 4 Fuß hoch aus der Erde ragt. Der Raum selbst ist muthmaßlich zu einer Remise herabgesunken, in der sich Kiepen und Fässer, Weinpresse und Gährbottich, und in buntem Durcheinander Latten, Bretter und Kartoffelsäcke befinden. — Mehr aufwärts, auf dem First des Hügels stehen die Ueberbleibsel der alten Burg, die Ritter Baudricourt in den Tagen der »Pucelle« bewohnte. Das muthmaßlich beste und charakteristischste des Baues ist erhalten geblieben: der Thurm mit dem Burgthor. Ueber der Rundung des Portals erkennt man noch die Stelle, wo das Wappen eingemauert war. Das Ganze klein, ärmlich, aber von einem unbeschreiblichen Reiz, zu dem übrigens Schiller und die »Jungfrau«, wenigstens für deutsche Herzen, höchst wahrscheinlich mehr beisteuern, als der Bau selber. Sehr schön ist der Blick vom Burghof, durch das Portal hindurch, auf die unten liegende Stadt. Der Rundbogen wird zum Rahmen eines lieblichen Landschaftsbildes. Hiermit sind die romantischen Zauber von Vaucouleurs erschöpft.

Digitized by Google

an den die letzten Häuserreihen angebaut sind. Die Straßen aber sind eng und schmutzig, das Aeußere zeugt von wenig Behaglichkeit und geringem Wohlstand. Eines der wenigen stattlicheren Gebäude ist das Haus des Pfarrers, in welchem der Kronprinz sein Quartier aufgeschlagen hat. Doch sind die Räume, selbst für die einfachen Bedürfnisse des Feldlagers, so wenig zureichend, daß die Küche auf dem Hofe eingerichtet werden mußte. Die Einwohner behaupten, mit Ausnahme von vier Offizieren, während der ganzen Dauer des Krieges nicht einen einzigen französischen Soldaten gesehen zu haben. Ein neuer Beweis für die Uebereilung, mit welcher die französischen Corps bei Metz und Toul zusammengezogen werden mußten, ist der, daß man die ganze etwa 7 Meilen lange Straße zwischen Toul und Colombey über Vaucouleurs, obgleich sie an zwei Stellen die Maas durchkreuzt, unberücksichtigt ließ. Zwar hatte der Präfect des Departements, auf höhere Weisung, die Vernichtung der Maasbrücke befohlen, die Einwohner aber waren dem mit energischen Protesten entgegengetreten. Nicht ohne Grund, denn der Wasserstand der Maas ist, wenigstens an diesem Theil ihres Laufes, ein so niedriger, daß kein Soldatenheer, und am wenigsten ein deutsches, sich scheuen würde, ihr Flußbett zu durchwaten.

Vaucouleurs, den 22. August.

Die Tage hier zählen nicht zu den interessantesten; vielleicht sind sie nicht anders denn andere, aber wir hatten in einem gewissen Schillergefühl (uns mehr oder minder klar) den Anspruch erhoben, in Vaucouleurs einen Rest von Romantik sich vor uns aufthun, und um alles Weibliche einen leisen Jeanne d'Arc-Schimmer ausgegossen zu sehen. Darin haben wir uns nun völlig getäuscht.

Der Kronprinz hat heute Truppen des VI. Corps, Bataillone vom 18. und 51. Regiment, dazu ein schlesisches Dragoner-Regiment besichtigt, und eine Anzahl höherer Offiziere zum Empfang der nächsten nöthigen Dispositionen um sich versammelt. Alles deutet darauf hin, daß wir in den nächsten Tagen ernste Arbeit, vielleicht die Entscheidung des Krieges haben werden. Die Truppen ziehen morgen wieder vorwärts auf Chalons zu, wo der Kaiser, Mac Mahon und de Failly bemüht sind, aus zusammengezogenen Mobilgarden, Marinetruppen, Garnisonen des Südens und dem Zuzug aus Rom und Algier ein neues Heer zu formiren. Man spricht von 140,000 Mann. Es ist dies wohl die letzte Anstrengung des Kaiserreichs. Ihr entgegenzutreten ist unsere III. Armee bestimmt. Wie sie den Feldzug eröffnete, so soll sie auch jetzt die letzten entscheidenden Schläge thun. Sie ist

Digitized by Google

zu diesem Zweck durch einige Corps der II. Armée, die auf unserem rechten Flügel operiren werden (Maas-Armee), verstärkt worden.

Dem Vernehmen nach wird das Große Hauptquartier, das bis jetzt bei der I. und II. Armee war, von jetzt ab der III. und IV. (Maas-) Armee folgen.

Ligny, den 23. August Abends.

Nach einem Marsche von 4¼ Meilen ist das Hauptquartier der III. Armee heute Mittag hier in Ligny eingetroffen. Wir waren um 6 Uhr früh von Vaucouleurs aufgebrochen, ein ungeheures Gebirge leerer Flaschen*) in diesem letztgenannten, ziemlich tristen Orte hinter uns lassend. Ein allgemeiner durchdringender Regen, »ein ganzer Himmel, der zu uns niederstieg«, gab uns das Geleite. Bald entzog er uns die nächste Aussicht über das abgeerntete Hügelland bis zu den wenig entlegenen waldigen Bergen. Der Anblick der Bivouacs und Colonnen war ganz geeignet, dem Vorüberfahrenden höchst ketzerische Vorstellungen beizubringen »von der Lust, Soldat zu sein«.

Auf der Mitte des Weges rastete der Kronprinz kurze Zeit, von der Suite umgeben, in einer Scheune. Vor Ligny selbst neigt sich die Straße zu einem Wiesengrunde hinab, in dem, von Weinbergen eingeschlossen, das Städtchen liegt. Es hat etwas über 4000 Einwohner, und macht mit seinen breiten Straßen und größtentheils neuen Häusern einen angenehmen Eindruck, der gegen die sonstige Dürftigkeit der kleinen Ortschaften in dem

*) Die Langeweile, die während unserer zwei Vaucouleurstage über dem ganzen Hauptquartier gelagert lag, kam Niemandem besser zu statten, als dem glücklichen Besitzer des »Hôtel de la Providence«. Sein Vertrauen in letztere, welches ihn zur Wahl dieses Namens veranlaßt haben mochte, hat sich inmitten des allgemeinen Elends glänzend belohnt. Ich hätte nie geglaubt, daß die deutschen Fürsten ihre altberühmten Tugenden sich auch in diesem Jahrhundert der Uebercultur so rein zu erhalten vermocht haben, wie es sich hier erwies. Mit den Offizieren, Aerzten und uns Civilmenschen des Hauptquartiers bunt gemischt, vereinigte sich an jener gastlichen Tafel früh und spät das ganze hier versammelte Fürsten-Collegium im engen Raum eines bescheidenen landstädtischen Speisezimmers, und der beglückte Wirth gestand offen, daß in zehn Jahren, während welcher er das Hotel halte, nicht so viel zusammengetrunken worden sei, als in diesen 2 Tagen. Da er nur Burgunder und Champagner führte, und man sich, selbstverständlich, der Anwendung des Requisitionsrechts auf diese schätz- und kostbaren Objekte enthielt, so wird der Mann der »Providence« wahrscheinlich auch in jenen 10 Jahren kaum so viel verdient haben, als in diesen Tagen. Unser begleitendes Fürsten- oder Thronfolger-Collegium setzt sich zusammen aus dem Erbprinzen von Würtemberg, dem von Sachsen-Weimar, dem von Mecklenburg-Strelitz, Herzog Ernst von Coburg, dem ritterlichen Onkel des erstgenannten Herzogs: Eugen von Würtemberg, dem Prinzen Leopold von Hohenzollern, dem Fürsten zu Putbus, möglich, daß noch einer ungenannt blieb. Seit wenig Tagen ist auch der Herzog Friedrich von Augustenburg in baierischer Generalsuniform eingetroffen.

Digitized by Google

westlichen Theile Lothringens wohlthuend absticht. Uebrigens wird der Mangel an Lebensmitteln in diesen Gegenden mit jedem Tage fühlbarer. An sich wenig ergiebig, besonders auch an Getreide, sind die Bewohner in diesem Jahre, bei dem schlechten Ausfall der Ernte, ganz auf die Zufuhr aus dem übrigen Frankreich und aus Deutschland angewiesen. Für die Verproviantirung unserer Armeen wird es daher von größter Wichtigkeit sein, daß man Toul zur Uebergabe zwingt. Als Knotenpunkt der Eisenbahnen und der hauptsächlichsten Wasserstraßen (Mosel- und Marne-Canal) ist diese Festung, wäre es auch nur als Depotplatz, unentbehrlich. Die Kanonade auf ihre Werke wird denn auch heute eingeleitet werden. [Auch dieser Versuch am 23. August scheiterte, wie der seitens des IV. Armee-Corps (Brigade Zychlinski) bereits am 16. unternommene. Toul fiel erst am 23. September. Wir kommen an anderer Stelle auf diese drei Angriffe gegen die Festung zurück.]

Unmittelbar nach unserem Eintreffen hier wurde die Standarte des Kronprinzen aufgezogen. Sie weht vom Dach eines architektonisch sehr interessanten Gebäudes der zum Westthore führenden Straße, eines sicher dem 16. oder 17. Jahrhundert entstammenden Privathauses, mit besonders reich gegliederten und geschmückten, von alten Bäumen beschatteten Hoffaçaden.

Ligny, den 24. August.

Wieder ist mir das Glück eines, was Lage, Einrichtung, Wirthsfamilie angeht, wahrhaft idealen Quartiers zu Theil geworden, eines schönen Salons in der Bel-Etage des Eckhauses am Markt. An seinem Fenster sitze ich wie in der besten Loge, jenem unvergleichlich interessanten Schauspiel gegenüber, das tausendgestaltig und ewig wechselnd unten auf dem Platz und in den nächsten angrenzenden Straßen vom Morgen bis in die Nacht hinein nicht endet. Und dazu »nos amis les ennemis« meine Quartiergeber: ein alter hagerer kleiner Rentier, seine gute dicke gastliche Frau, sein geschiedter junger Sohn, Clerc bei einem Notar, alle eifrig bemüht, mir alles Liebe und Freundliche zu erweisen, was sie wissen, und alles Beste für den Gast hervorzusuchen, was ihre, wie es scheint, noch keineswegs gründlich ausrequirirte Küche, Kammer und Keller enthalten, um mir den behaglichen Aufenthalt noch immer behaglicher zu machen.

Von dem Fenster meines Eckhauses aus hatte ich seit heute früh 8 Uhr das imposante Schauspiel massenhaft vorüberziehender Truppen. Vom Süden her und von Osten, von wo wir gekommen waren, zugleich; Regiment auf Regiment mit allem Train und allen Colonnen, und Batterie auf Batterie. Wenn diese über den Markt heranrasselten, sperrte ihnen ge-

Digitized by Google

wöhnlich ein die anstoßende Querstraße heraufmarschirendes Bataillon oder Reiter-Regiment, Chevauxlegers oder Cürassiere, den Weg. Dann entstand auf dem Platz ein unbeschreibliches und malerisch reizendes Durcheinander, an dessen lebendiger zeichnerischer Wiedergabe, wie Hand und Auge auch eilen, ich schließlich doch verzweifeln möchte. Kaum, daß die Klänge des einen Musikcorps im Westen verhallt sind, schallen nah und immer näher von drüben her die des folgenden, um dann vor dem Quartier des Obercommandos zu den prächtigsten Salut-Akkorden anzuschwellen, während die Cavallerie dort die Säbel schwingend mit lautem Hurrahruf vorbeisprengt. Die Einwohner Ligny's wissen nicht mehr, wie ihnen geschieht. Sie haben hier eine Besatzung gehabt, doch während des Krieges und kurz vor demselben keinen französischen Soldaten gesehen. Und nun diese Massen ohne Aufhören, ohne Rast, mit all dem ungeheuren »Drum und Dran«, was jeder kleine Truppentheil schon im Kriege mit sich zu schleppen hat und von allen deutschen Regimentern hier in bewundernswerther Vollständigkeit, Ordnung und Zweckmäßigkeit im Gefolge mitgeführt wird. Wenn sie dann aber hören, daß all dies doch nur une toute petite partie de l'une des nos trois armées sei, so bleiben sie stumm, und die Krone Seiner Kaiserlichen Majestät scheint ihnen keinen Sou mehr werth.

Nachmittags gegen 2 Uhr indeß sollte den Bewohnern dieses Städtchens und uns Allen erst noch der größte unter diesen historischen Schauspielakten bereitet sein. Wir hatten es schon Morgens im Obercommando gehört, daß das von Pont à Mousson nach Nancy verlegte Königliche Hauptquartier heute, an dem unseren vorbei und darüber hinaus, auf der Straße nach Bar le Duc vorgeschoben werden solle. Schon von 12 Uhr ab kündeten einzelne Vorboten das baldige Eintreffen an. Eine aus Infanterie der verschiedensten preußischen Garde- und Linien-Regimenter formirte Compagnie, welche sicher den fürchterlichen Tag von Metz mit ausgehalten und durchgefochten hat, marschirte mit klingendem Spiel durch unsere Straße zum Nordwestthor hin. Dann Wagen, Equipagen, Fourgeons aller Art, Reiter, Stallknechte, Trainsoldaten mit Hand- und Packpferden zur Seite, die ganze bunt gemischte complicirte Masse, welche sich unter dem Titel eines Hauptquartiers vereinigt. In einer offenen Kalesche erkannte ich im grauen Mantel General v. Moltke — seit dem 15. Juli hatte ich ihn nicht mehr gesehen. Nun war in der Hauptsache ja alles Planen erfüllt und realisirt, das er damals hinter seiner hohen Stirn und seinen hellen schweigenden Augen getragen. Aber er sah nicht erregter aus als damals, blickte ruhig, nur vielleicht etwas freundlicher grüßend, umher im Dahinfahren. Nicht lange nach ihm, unter dem Hurrahrufen der Soldaten, im offenen Wagen der König, dann Prinz Karl, der Herzog von Weimar und Graf

Digitized by Google

Bismarck, das ganze Gefolge von Adjutanten, Kammerherren, hohen Offizieren, Räthen, Hof-, Kriegs-, Generalstabs-, Reisebeamten zu Wagen und zu Pferde mit ihnen. Vor der Thür des Kronprinzlichen Quartiers hielt der glänzende Zug, erwartet vom Kronprinzen, General v. Blumenthal, den »Fürsten« und allen übrigen Hauptquartiers- und III. Armee-Obercommandos-Genossen. Es wurde wenig gesprochen, aber es war an »Idee« und Erscheinung ein historisches Bild ersten Ranges, das kann ich versichern. Der weißbärtige Königliche Vater (er trug die Militairmütze und den schwarzen Offizier-Ueberrock) drückte dem blonden Sohn mit kurzem Gruß nur die Hand, richtete dann hier und da einige herzliche Worte an einzelne der Nächststumstehenden, die Prinzen und Offiziere. Von den ungeheuern Ereignissen, die das Zusammentreffen tief in Frankreich, in Ligny's Straßen, herbeigeführt und ermöglicht hatten, schien kaum die Rede. Aber diese standen doch vor unserm Bewußtsein in ihrer ganzen Macht da und gaben den Hintergrund, von welchem aus über die scheinbar so einfache Begrüßungsscene einer Gruppe von hohen Offizieren auf der Gasse einer Landstadt, zwischen Wagen und Pferden, ein Schimmer von Größe hinstrahlte, daß sie auf uns, die wir so glücklich waren, ihr beizuwohnen, mit der vollen Wucht einer ewig denkwürdigen, geschichtlichen Stunde wirkte. Seinen guten Antheil daran hatte, neben des Königs und des Kronprinzen Gestalt, sicher vor Allen Graf Bismarck's Erscheinung. Wie ist der »kranke Mann«, der melancholisch grollende Cincinnatus von Varzin verwandelt, seit er wieder in der vollen historischen Arbeit ist, bei »Kanonengebrüll und wiehernder Rosse Getrabe«. Sein Gesicht, unter der beschattenden weißen gelbgeränderten Cürassiermütze, strahlte von vergnüglichem Behagen, die grauen Augen blitzten noch feuriger und munterer als sonst unter den buschigen Brauen hervor, wie er dastand im Geplauder mit den Heroen von der III. Armee, in seinen derben Reiterstiefeln, beide Hände auf den schweren Korb seines Pallasch stützend. . . »Voilà Bismarck! c'est lui! Où donc! Là! Ah Bismarck!« — so summte es in den dicht gedrängten Gruppen der guten Lignyer, die uns umstanden: die Kinder auf dem Arm der weißmützigen Weiber wurden höher gehoben und sahen verwundert »mit Erstaunen und mit Grauen« den leibhaftig vor sich, mit dessen Namen man sie in den letzten drei Wochen so oft »zu Bett gejagt« hatte.

Der Besuch seitens des Großen Hauptquartiers dauerte kaum eine halbe Stunde. Der König war mit den Prinzen und einigen Größen der III. Armee für einige Minuten ins Hôtel des Sohnes getreten. Bald kamen sie wieder zurück, stiegen in die wartenden Equipagen, schwangen sich in die Sättel — und fort rollte und trabte der Zug zum Nord-Westthor hin, ihm nach das übrige Wagen- und Reitergefolge.

Digitized by Google

Im Dunkel der laternenlosen Gasse vor dem Hôtel, wo wir später noch beisammen standen, war eine Ordonnanz und ein Offizier an den Kronprinzen herangetreten, und hatten ihm nach einigen Mittheilungen ein Papier überreicht. Das Papier enthielt die vom Pfalzburger Commandanten gewünschten Bedingungen für — eine Capitulation. Also doch nicht gefallen »sur le dernier de ses canons!«

Ein Glück für uns, und welches Glück erst für das arme, gänzlich verbrannte Pfalzburg! Ich kann die Vorstellung davon und die Trauer darum nicht los werden. Ich sehe wieder, daß das menschliche Mitgefühl noch eine ganz andere Stärke durch das poetische erhält! Ich meine: wie es den Deutschen sein müßte, wenn in irgend einem unglücklichen Kriege, welcher den Feind bis in die glücklichen Lande jenseit des Müritz-Sees führte, Fritz Reuters »Vaterstadt Stavenhagen« bombardirt und verbrannt würde, um deren bescheidene Häuser und Scheunen sein Genie allen Duft der freundlich traulichen, idyllischen Poesie gewoben hat! so muß es jetzt den Elsassern und Lothringern sein, wenn sie von der Vernichtung von Erckmann-Chattrian's Pfalzburg*) hören. — Und darin bin ich Elsasser!

*) Diese Zeilen wurden damals unter der Einwirkung eines falschen Gerüchtes geschrieben, das im Kronprinzlichen Hauptquartier cursirte. In Wahrheit fiel Pfalzburg erst mehr als viertehalb Monat später, am 12. Dezember. Sein Commandant, Major Taillant, hatte die Vertheidigung mit großer Energie geleitet. Die erste Beschießung der Festung fand am 10. August seitens einiger Batterieen des XI., das zweite (viel stärkere) Bombardement am 14. August seitens der Corpsartillerie des VI. Corps statt. Beide Male wurde, als das Feuer schwieg, der Commandant zur Uebergabe aufgefordert, lehnte aber beide Male ab. In Folge des zweiten Bombardements waren in der Stadt 57 Häuser abgebrannt. Unsererseits wurde nunmehr Cernirung der Festung beschlossen, zu der bis zum 19. August zwei Bataillone vom 51. Regiment und nach Abmarsch dieser das Besatzungs-Bataillon Erfurt, sowie die Landwehr-Bataillone Sondershausen und Sangerhausen verwandt wurden. Diese drei Bataillone hatten zeitweilig einen sehr schweren Stand, namentlich nachdem sie im Oktober, durch Krankheiten und Detachirungen, auf 1700 Mann zusammengeschmolzen waren. Sie hatten nicht nur mehrfach wiederholte und mit Nachdruck unternommene Ausfälle zurückgeschlagen, sondern auch den »kleinen Krieg« gegen die Vogesen-Franctireurs zu führen, die die Etappenlinie, sowie den Rücken der Einschließungstruppen beständig bedrohten. So kam der November. Gegen Ende dieses Monats machte sich der Mangel an Lebensmitteln in der Festung derartig fühlbar, daß der Commandant am 30. die Capitulation anbot, freilich unter der Bedingung freien Abzugs der Garnison mit Waffen nach dem südlichen Frankreich. Dem konnte nicht nachgegeben werden. Endlich am 12. Dezember erzwang Hunger die Uebergabe. Der tapfre Commandant schrieb: »Die Thore von Pfalzburg stehen offen; man wird die Vertheidiger entwaffnet, aber nicht besiegt finden.« Am 14. Dezember wurde die Festung von den preußischen und baierischen Einschließungstruppen (es waren im Laufe der Zeit auch Artillerie- und Cavallerie-Abtheilungen, darunter das 6. baierische Chevauxlegers-Regiment, hinzugekommen) besetzt, nachdem Major Taillant noch kurz vorher sämmtliche Pulver- und Munitions-Vorräthe hatte zerstören, 1200 Gewehre zerschlagen und sämmtliche 65 Geschütze vernageln lassen. Die Besatzung selbst bestand aus 1 Bataillon des 63. Linien-Regiments, 1 Bataillon Mobilgarden, 100 Artilleristen und etwa 500 Versprengte: Turcos, Zuaven und Linien-Infanterie. Zusammen 3000 Mann. Unsererseits war

Digitized by Google

General v. Blumenthal theilt mit, daß die zweite französische Armee nun auch Chalons geräumt habe und abgezogen sei, man wisse nicht wohin, ja daß Prinz Albrechts Cavallerie-Division schon jenseits des Lagers und der Stadt angelangt wäre. »Mais cela devient une guerre pour rire!« sagt mein alter Franzose.

Vielleicht hat er nicht Unrecht.

Die IV. (Maas-) Armee

vom 20. bis 25. August.

Die IV. Armee — vergl. S. 366 — war am 19. gebildet und unter den Oberbefehl des Kronprinzen von Sachsen gestellt worden. Noch am Abend des obengenannten Tages schob sie ihre Cavallerie-Divisionen in westlicher Richtung vor; die Stellung der gesammten Maas-Armee war am 19. Abends die folgende:

5. Cavallerie-Division (rechter Flügel) bei Briey;
XII. Armee-Corps (Centrum) zwischen Hatrize und Conflans;
12. Cavallerie-Division, in Front des XII. Corps, bis Jean de Lize vorgeschoben;
6. Cavallerie-Division (linkes Centrum) bei Ville sur Iron;
Garde-Corps (linker Flügel) bei Hannonville.

Sechs Meilen entfernt, weit nach links hin, — mehr im Verbande mit der III. als mit der Maas-Armee — stand das IV. Armee-Corps. Es hatte am 19. bereits Commercy erreicht.

Am 20. verblieb die Maas-Armee in den vorgenannten Cantonnements, einestheils um sich zu erholen, andererseits um die Trains heranzuziehen, und die Verpflegnng beim weitern Vormarsch gegen die Maas sicher zu stellen.

Am 21. wurde dieser Vormarsch angetreten; die 5. Cavallerie-Division erreichte Etain, die 12. Cavallerie-Division Hennemont, die 6. kam

die Einschließung durch Major Giese geleitet worden. [Mit den fünf Vogesen-Festungen — wie hier theils recapitulirend, theils vorgreifend bemerkt werden mag — stellten sich also die Dinge wie folgt: Lützelstein — (Petite Pierre) wurde am 9. August ohne Widerstand besetzt; Lichtenberg (Siehe S. 371) capitulirte, nach zweitägiger Beschießung, am 10., Marsal (Siehe S. 383) am 14. August. Pfalzburg folgte erst am 12. Dezember. Bitsch blieb unerobert und kam erst durch den Friedensschluß in unseren Besitz.]

Digitized by Google

bis Fresnes. Zwei Tage später (am 23.) wurde die Maas theils erreicht, theils nördlich und südlich von Verdun überschritten.

Diese Festung (Verdun) in unsern Besitz zu bringen wurde am 24. wenigstens ein Versuch unternommen. Die 23. Infanterie-Division ging auf der Straße Etain-Verdun, die 24. Infanterie-Division und die Corps-Artillerie auf der Straße Fresnes-Verdun gegen die Festung vor. Die Avantgarde der 23. Division, das Schützen-Regiment Nr. 108, setzte sich mit großer Bravour in Besitz des Faubourg-le-Paué, und hielt dasselbe trotz des Feuers aus den Festungswerken besetzt, während die Batterieen des Corps Festungswerke und Stadt lebhaft beschossen. Im Ganzen wurden in anderthalb Stunden 626 Granaten und 20 Brandgranaten auf die Festung verfeuert. Die Voraussetzung, daß man durch diese Maßregel einen bedeutenden moralischen Eindruck erzielt haben, und die Stadt zur Capitulation vermögen würde, erwies sich inzwischen als unrichtig. Die Uebergabe wurde vielmehr auf das Entschiedenste verweigert, und hatte der Kampf nur festgestellt, daß Verdun sturmfrei, vertheidigungsfähig, hinlänglich besetzt und ausreichend mit schweren Kalibern armirt war. Das XII. Armee-Corps gab deshalb den Angriff, welcher eben nur als ein überraschender Aussicht auf Erfolg hatte, auf und überschritt die Maas ober- und unterhalb Verdun, vor letzterem Orte, übrigens nur bis zum nächsten Tage, die 47. Infanterie-Brigade zur Beobachtung zurücklassend.

Der Versuch gegen Verdun hatte am 24. stattgefunden; am selben Tage streiften die Spitzen der drei vorgeschobenen Cavallerie-Divisionen schon bis an den Argonner-Wald. Das Gros der 5. Cavallerie-Division stand zwischen Esnes und Jouy, das der 12. Cavallerie-Division bei Nixeville, das der 6. bei Souilly.

Am 25. wurde der Vormarsch fortgesetzt. Er ging durch die Argonnen. Diese, — mehr in Folge dichter Waldungen, als durch eigentliche Gebirgsnatur ein Hinderniß für die freiere Bewegung großer Truppenmassen bietend, — wurden ohne besondere Schwierigkeiten passirt. Wir leisten darauf Verzicht, über diese Marschtage in ähnlicher Ausführlichkeit zu berichten, wie über die Marschtage der III. Armee.

Die 5. Cavallerie-Division erreichte St. Menehould am westlichen Ausgang der Argonnen;

die 12. Cavallerie-Division kam bis Clermont en Argonne;

die 6. Cavallerie-Division — ganz nach Süden zu die Verbindung mit der III. Armee herstellend — besetzte Nettancourt. In Nähe dieses Orts (bei Laheycourt) stand auch das IV. Corps. Die beiden andern Corps, das XII. und die Garden, waren noch um zwei, drei Meilen zurück.

Hauptquartier der Maas-Armee, am 25., Fleury.

Digitized by Google

An eben dieſem Tage war es, wo, wie mehrfach hervorgehoben, im Großen Hauptquartier Meldungen eingingen, die den bis dahin nach Weſten zu ausgeführten Vormarſch unterbrachen. Eine Rechtsſchwenkung wurde ausgeführt. Es ging nordwärts.

Wir wenden uns, eh wir derſelben folgen, den Vorgängen im Großen Hauptquartiere zu.

Digitized by Google

Das große Hauptquartier

am 25. Auguſt.

Wir verließen — wenn wir von einzelnen Briefauszügen abſehen, wie wir ſie namentlich S. 403 gegeben — den König am Abend des 18. Er verbrachte die Nacht in Rezonville und kehrte am 19. nach Pont à Mouſſon zurück, wo ſich das Große Hauptquartier ſeit dem 16. befand*) und bis zum 22. verblieb. Am 23. brach es nach Commercy auf, am 24. nach Bar le Duc.

Auch am 25. befand es ſich an letztgenanntem Orte (Bar le Duc).

An eben dieſem Tage (25.) ging die Beſtätigung einer Meldung ein, die ſeitens einer vorpouſſirten Spitze der 4. Cavallerie-Diviſion ſchon am Tage vorher gemacht worden war. Dieſe Spitze — zwei Escadrons vom 5. Dragoner-Regiment — hatte ſich, von Vitry aus, nördlich gegen Chalons und über dieſes hinaus bis nach dem Lager bei Mourmelon gewandt,**) das ſie, zu nicht geringer Ueberraſchung, vom Feinde

*) Die Großen Hauptquartiere vorher waren die folgenden: Bis zum 6. in Mainz; am 7. nach Homburg (Rheinpfalz); am 8. ebendaſelbſt; am 9. nach Saarbrücken; am 10. ebendaſelbſt; am 11. nach St. Avold; am 12. ebendaſelbſt; am 13. nach Faulquemont; am 14. nach Herny; am 15. ebendaſelbſt; am 16. nach Pont à Mouſſon.

**) Die 4. Cavallerie-Diviſion, Prinz Albrecht von Preußen, entfaltete in dieſen Tagen eine ganz beſondere Rührigkeit. Es ſcheint, daß die genannte Diviſion mit verſchiedenen Abtheilungen gleichzeitig gegen Vitry, Chalons und die zwiſchen dieſen beiden Orten gelegene Wegſtrecke (3 Meilen) operirte. Wir finden am 24. einzelne Escadrons des 5. Dragoner-Regiments theils vor Vitry, theils im Lager von Chalons; jedenfalls wurde das letztere (Chalons) eher erreicht, als Vitry, das zwar näher gelegen war, aber unſeren Cavallerie-Abtheilungen einen kurzen Widerſtand leiſtete. Die Capitulation dieſer kleinen Feſtung erfolgte am 25. früh. Eine Dragoner-Escadron rückte ein. Man fand, außer zahlreichem Material, noch 500 Mann nicht eingekleidete Mobilgarden, die ohne Weiteres das Gewehr ſtreckten. Einige Abtheilungen hatten ſchon vorher die Feſtung verlaſſen und befanden ſich auf dem Wege nach Chalons — wo ſie noch die Mac Mahonſche Armee zu treffen erwarteten — als ſie von anderen Escadrons unſerer

Digitized by Google

völlig geräumt vorgefunden hatte. Mac Mahon, so hieß es, sei in nordwestlicher Richtung, auf Reims abgezogen.

Wenn die Thatsache des geräumten Lagers die Dragoner-Spitze überrascht hatte, so überraschte die Meldung davon das Große Hauptquartier nicht minder.

Was bedeutete dies Aufgeben von Chalons und dies nordwestliche Ausbiegen auf Reims zu? Ein Abzug nach Westen wäre ein einfacher Rückzug gewesen und hätte geheißen: »wir ziehen es vor, uns unter den Mauern von Paris zu schlagen;« aber Reims lag nicht blos westlich, es lag nord-westlich. Wohin zielt diese nördliche Abweichung von der einfach vorgezeichneten westlichen Rückzugslinie?

Der strategische Blick des Großen Hauptquartiers erkannte, bei aller noch vorhandenen Ungewißheit, sofort das Richtige: Dieser Rückzug auf

an den verschiedensten Punkten auftauchenden 4. Cavallerie-Division angegriffen wurden. Es waren zwei Schwadronen vom 15. Ulanen-Regiment unter Major v. Friesen, die diesen Angriff machten. Die Mobilgarden gedachten sich zu ergeben; in völliger Unvertrautheit aber mit den entsprechenden Formalitäten, gaben sie eine Salve, statt ohne Weiteres die Waffen zu strecken. Unter den Wenigen, die unsererseits getroffen waren, befand sich Major v. Friesen; er erlag seiner Wunde. Die Mobilen wurden in Stärke von 17 Offizieren und 850 Mann gefangen genommen, die meisten blutjunge Leute.

Der erste Besuch im »Lager von Chalons«, wie ich nur wiederholen kann, war all diesen Dingen, sowohl der Einnahme Vitrys, wie auch der Gefangennehmung der auf Chalons abziehenden Mobilgarden-Colonne, vorausgegangen. Zwei Escadrons des 5. Dragoner-Regiments durchflogen bereits am 24. das »Lager«. Es war aber, bei der Recognoscirungsaufgabe, die vorlag, in der That nur ein Durchfliegen. Erst in den unmittelbar folgenden Tagen wurde die seinerzeit so viel genannte Oertlichkeit näher durchforscht. Es liegt uns ein Bericht vor, dem wir folgendes entnehmen: »Das Uebungsterrain des Lagers umfaßt mehrere Quadratmeilen und ist auf stark kalkhaltigem, schlecht cultivirbarem Boden durch Kaiserliche, mit Luxus und Geschmack erbaute Farmen zu landwirthschaftlichen Zwecken ausgenutzt. Wir erreichten gegen Mittag den Kaiserlichen Palast und somit das Centrum des »Mourmelon«. Das große Lager gewährt einen imposanten Anblick; in weitem Halbkreis ziehen sich tausende von Zelten, jedes zur Aufnahme von 18 Mann bestimmt, anlehnend an ein hübsches Städtchen und eine sanft ansteigende Höhe, die gekrönt ist durch eine Parkanlage. Diese enthält in ihren einzelnen Theilen, in sehr symmetrischer Ordnung, den Kaiserlichen Palast, das Tafelhaus, das Concerthaus, ferner ungefähr 100 Villen und Verwaltungshäuser. Die Häusergruppen sind auf das Comfortabelste eingerichtet, und überraschen einen Preußen, der diese üppige Ausstattung der Zimmer und Betten eines Kaiserlich französischen Offiziercorps in Augenschein nimmt. Viel ist dagegen gesagt worden, andererseits muß zugestanden werden, daß der Luxus mit seltenem Geschmack vereint ist, und in den Einrichtungen des Kaisers eine Uebereinstimmung herrscht, die selbst dem gefallen muß, der den Luxus bei einer Armee als eine gefährliche Zuthat erkennt. Der Ort Mourmelon mußte für unsere Mannschaften ein reichliches Mahl auf Requisition schaffen. Unmittelbar am Park empfingen unsere Pferde, die uns über 12 Stunden getragen hatten, in herrlichen, mit reichem Futter versehenen Ställen, den wohlverdienten Lohn. [Nach französischen Berichten war, gleich nach Abzug der Mac Mahon'schen Armee, das Lager zerstört worden, sei es auf Befehl, sei es durch umherziehende Banden. Diese Zerstörung kann sich aber nur auf einen kleinen Theil erstreckt haben.]

Digitized by Google

Reims zu war kein Rückzug; in der nordwestlich eingeschlagenen Abzugslinie lag alle Bedeutung in der ersten Sylbe »nord«, nicht in dem zweiten Worte »westlich«; die Armee von Chalons hatte Chalons aufgegeben, nicht um Paris zu vertheidigen, sondern um Metz zu entsetzen, Mac Mahon intendirte, von Reims aus ein offensives Kehrt zu machen und, unbemerkt von uns, zwischen den Maasfestungen hindurch, ostwärts bis wieder zurück an die Mosel zu marschiren, während wir unseren Vormarsch in westlicher Richtung fortsetzten.

So glaubte man im Großen Hauptquartier den nordwestlichen Abzug auf Reims deuten zu müssen. Und — man hatte sich nicht getäuscht. Neben uns hin, auf dem schmalen Raume zwischen unserer rechten Flanke und der belgischen Grenze, gedachte Mac Mahon sich vorsichtig zurückzufühlen, um, im rechten Momente rasch vorbrechend, die eingeschlossene »Armee von Metz« aus der Umklammerung unserer I. und II. Armee befreien zu können.

Dem vorzubeugen wurden noch im Laufe des 25. jene Entschlüsse gefaßt, deren letztes Resultat, genau eine Woche später, die »Capitulation von Sedan« war.

Am Abend des 25. erließ das Große Hauptquartier die entsprechenden Befehle an die Obercommandos der III. und IV. (Maas-) Armee. Oberst-Lieutenant v. Verdy wurde nach Fleury in das Hauptquartier des Kronprinzen von Sachsen, Oberst-Lieutenant Bronsart v. Schellendorf nach Ligny oder Revigny aux Vaches in das Hauptquartier des Kronprinzen von Preußen abgesandt, um die Intentionen des Großen Hauptquartiers bestimmter darzulegen.

Schon in der Nacht vom 25. auf den 26. konnten die veränderten Marschbefehle an alle Truppentheile beider Armeen erlassen werden. Es ging nicht mehr westwärts, es ging nach Norden. Eine große Rechtsschwenkung war auszuführen. Entwickelten sich die Dinge so, wie man annehmen zu können glaubte, so mußte man die Mac Mahon'sche, zum Entsatz von Bazaine heranziehende Armee, spätestens drei Tagemärsche vor Metz (etwa bei Damvillers), sehr wahrscheinlich aber schon erheblich vorher, auf dem zwischen den Maasfestungen gelegenen Terrain erreichen.

Und so geschah es.

Darüber im nächsten Abschnitt.

Digitized by Google

Der

Vormarsch der III. und IV. Armee

in nördlicher Richtung (auf Sedan).

Bis zum 30. August Abends.

Digitized by Google

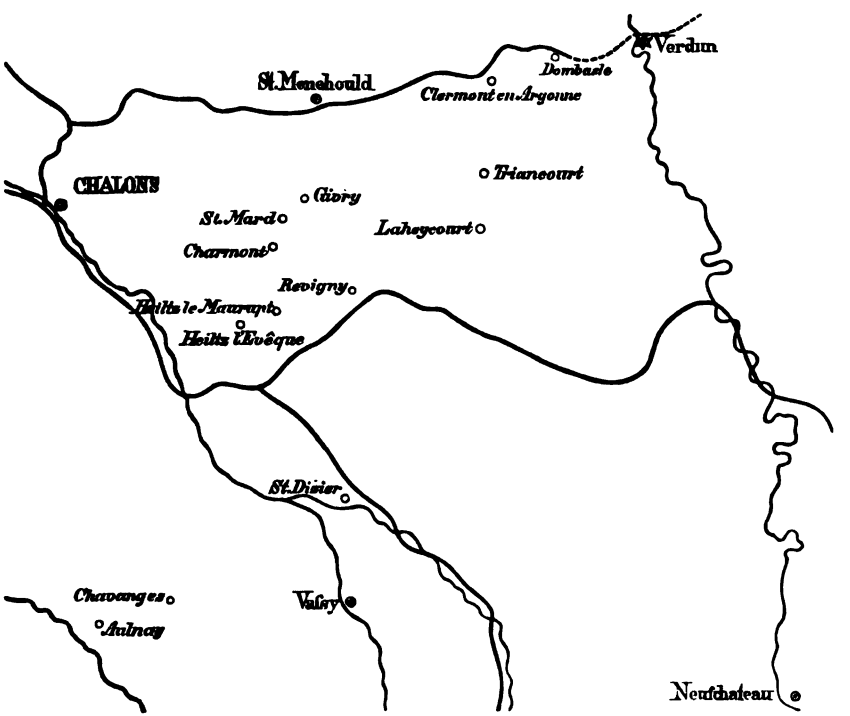
Digitized by Google

Die Rechtsſchwenkung.

Am 25. Abends — wobei wir ſchon Gegebenes recapituliren — war die Stellung der III. und IV. Armee die folgende:

III. Armee.

I. baieriſches Corps mit ſeiner Spitze in St. Mard und Givry.
II. baieriſches Corps in Charmont (Spitze in Poſſeſſe).
V. Corps in Heiltz le Maurupt (Spitze in Vanault le Châtel).
XI. Corps in Heiltz l'Evêque (Spitze in St. Amand).
VI. Corps (etwas zurück) zwiſchen St. Dizier und Vaſſy.
4. Cavallerie-Diviſion mit ſeiner Spitze im Lager von Chalons.
2. Cavallerie-Diviſion am äußerſten linken Flügel in Chavanges.



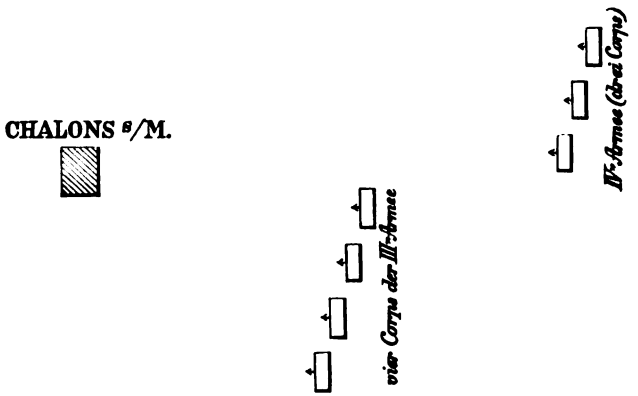
Digitized by Google

IV. (Maas-) Armee.

5. Cavallerie-Diviſion in St. Menehould.
12. Cavallerie-Diviſion in Clermont en Argonne.
XII. Corps mit der 23. Diviſion in Dombasle, mit der 24. Diviſion in Lempire.
Garde-Corps in Triancourt.
IV. Corps in Laheycourt.
6. Cavallerie-Diviſion, am linken Flügel, bis Revigny aux vaches.

So die Stellung beider Armeen.

Verſucht man, dieſelbe — von kleineren Abweichungen abſehend — auf zwei Linien zurückzuführen, dabei zugleich der franzöſiſchen Armee den bis kurz zuvor innegehabten Punkt Chalons anweiſend, ſo ergiebt ſich folgendes Bild:

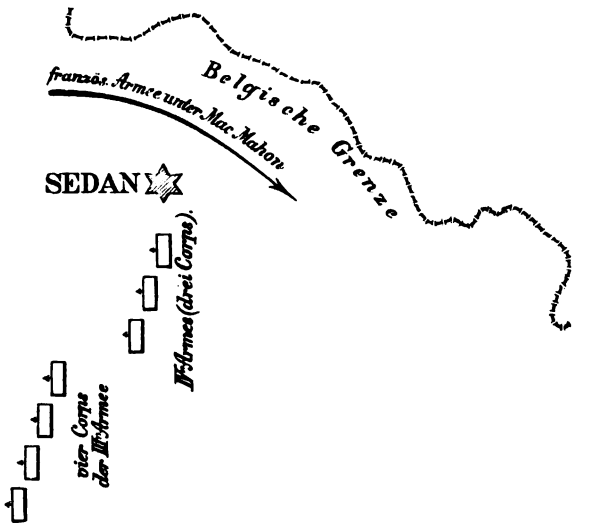


Wenn dieſes Bild den thatſächlichen Verhältniſſen entſprechend und der Feind, ſtandhaltend, im Lager von Chalons verblieb, ſo mußten unſere beiden Armeen, unter einfacher Fortſetzung ihres weſtlichen Vormarſches, etwa am 28. ihn treffen, ihn muthmaßlich ſchlagen und auf die Hauptſtadt zurückdrängen; hielt er nicht Stand, wich er aus, um erſt unter den Mauern von Paris die Entſcheidungsſchlacht zu wagen, ſo folgten wir ihm, unter Weiterführung der bis dahin innegehaltenen weſtlichen Richtung.

Auf dieſe Alternative war man gefaßt. Der Feind indeß, wie wir gezeigt haben, that ein Drittes. Er hielt nicht Stand, er wich auch nicht in weſtlicher Richtung aus, er hielt ſich vielmehr nordweſtlich, aller Wahrſcheinlichkeit nach nur, um ſich bereits im Laufe der nächſten Tage

Digitized by Google

nordöstlich zu halten. Geschah dies letztere und ließen wir es geschehen, ohne unsererseits Marschänderungen einzuleiten, so mußte das Gesammtbild am 27. oder 28. nothwendig das folgende sein.

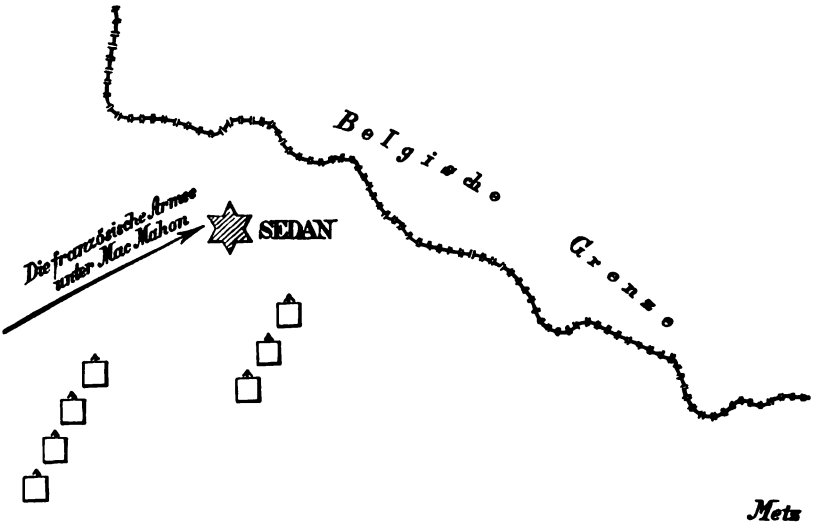


Er war uns dann entschlüpft, hatte sich auf dem schmalen Raume zwischen der belgischen Grenze und unserem rechten Flügel geschickt durchgewunden, und hatte es in der Hand, seinen Marsch auf Metz zu zur Befreiung Bazaine's fortzusetzen.

Dies durfte nicht sein; Dem mußte unsererseits begegnet werden. Der gegnerische Plan, wie wir ihn vorher skizzirt haben, war noch nicht Gewißheit, aber er war, nach den Meldungen die eingegangen, mindestens wahrscheinlich, und auf diese bloße Wahrscheinlichkeit hin mußten unsererseits Schritte eingeleitet werden, die, wenn sie auch den Feind an einer partiellen Ausführung seines Planes vielleicht nicht zu hindern vermochten, wenigstens die völlige Durchführung dieses Planes hintertreiben konnten. Irgendwo auf seinem gewagten Flankenmarsche mußte man ihn zu treffen suchen und eine Barrière aufrichten zwischen ihm und dem zu entsetzenden Metz.

Das Mittel, um an der einen oder andern Stelle einen solchen Riegel vorschieben zu können, hieß: Umwandlung des Vormarsches gegen Westen in einen Vormarsch gegen Norden, also Rechtsschwenkung. Diese erfolgte. Das Bild nahm dadurch nachstehende Gestalt an:

Digitized by Google



Die Maas-Armee, wie diese Zeichnung andeutet, stand so, daß sie unter allen Umständen im Stande war, den Weg zwischen Sedan und Metz an der einen oder andern Stelle zu sperren. War aber der Feind säumig, so mußte es muthmaßlich glücken, ihn bereits an der Maas festzuhalten, und dadurch der aus größerer Tiefe heraufsteigenden III. Armee Zeit zu einer Umfassung von Rücken und linker Flanke her zu geben. In diesem Falle war er eingeschlossen, gefangen. Die Partie also stand in Folge unserer am 25. angeordneten Rechtsschwenkung von Anfang an so,

daß im ungünstigsten Falle wenigstens der Marsch auf Metz gehindert,

daß im etwas günstigeren Falle der Uebertritt auf die belgische Grenze erzwungen,

daß endlich im günstigsten Falle die ganze französische Armee umfaßt und zur Capitulation gezwungen werden würde.

Wir wissen jetzt, daß das Dritte, Günstigste, sich vollzog.

Digitized by Google

Der Marsch gegen Norden.

(Vom 26. bis 29.)

Die Rechtsschwenkung, am 25. geplant, trat am 26. ins Werk. Unsere beiden Armeen, ihre Cavallerie-Divisionen vorauf, begannen am obengenannten Tage ihren Marsch gegen Norden. Die III. Armee zweigte die beiden baierischen Corps v. d. Tann und v. Hartmann von sich ab und durch diese Abzweigung, wenigstens zeitweilig, einen speziell baierischen Armee-Körper herstellend, rückte jetzt unsere gesammte, für den West-Marsch auf Chalons-Paris bestimmte Offensiv-Armee, in drei großen Colonnen nordwärts, von denen jede einzelne Colonne wieder aus mehreren Armee-Corps bestand.

Digitized by Google

Die Maas-Armee, drei Armee-Corps und zwei Cavallerie-Divisionen stark, hatte den rechten Flügel;

die baierische Armee, zwei Armee-Corps stark, marschirte im Centrum;

die III. Armee, — nach Abzweigung der Baiern nur noch aus drei und einem halben Armee-Corps und zwei Cavallerie-Divisionen bestehend — bildete den linken Flügel.

Die Marschrichtung der Maas-Armee ging im Wesentlichen auf Damerville, die der baierischen Armee auf Clermont, die der III. Armee auf St. Menehould. Der linke Flügel hatte die weitesten Märsche, der rechte (Maas-Armee) war der nächste am Feinde.

Schon am 26. plänkelten Abtheilungen unserer 5. Cavallerie-Division bei Grand Pré*) mit dem feindlichen VII. Corps (Douay), während unser XII. Corps seinen rechten Flügel bis an die Maaslinie zwischen Dun und Stenay ausdehnte; am 27. warf die sächsische Cavallerie-Division den Feind bei Busancy;**) am 28. fanden auf der Linie Busancy-Nouart erneute, aber unerhebliche Begegnungen statt; endlich am 29. gestalteten sich diese flüchtigen Rencontres zu einem ernsteren Gefecht, dem

Recognoscirungs-Gefecht bei Nouart.

Die 46. Brigade, Regimenter 102 und 103, bildete an diesem Tage die Avantgarde des XII. Corps; das 1. Reiter-Regiment, eine schwere und

*) Uns gegenüber stand hier das 4. Husaren-Regiment vom Corps Douay. Es kam zu verschiedenen Scharmützeln, theils unmittelbar bei Grand Pré, theils links und rechts daneben, an denen unsererseits, außer vorgeschobenen Spitzen der 5. Cavallerie-Division, auch sächsische Ulanen theilnahmen. Alle diese Rencontres waren an sich unbedeutend, stellten aber fest, daß man den Feind, in ohngefährer Stärke von zwei Armee-Corps, unmittelbar vor sich habe.

**) Die Avantgarden-Escadron der Brigade Senfft-Pilsach (3. Reiter- und 18. Ulanen-Regiment) erhielt, als sie sich Busancy näherte, Morgens gegen 9 Uhr auf 1200 Schritt Feuer von den an der Lisière des Dorfes postirten Abtheilungen des 12. Chasseur-Regiments. Einige andere feindliche Escadrons zeigten sich seitwärts. Die sächsische Avantgarden-Schwadron, durch Detachirungen auf die Hälfte ihrer Stärke reducirt, zögerte dennoch nicht die französische Cavallerie anzugreifen. Dieser Angriff, durch eine andere sächsische Schwadron unterstützt — gelang vollkommen. Nach einem heftigen Handgemenge, in welchem die Franzosen sich auf den Stich, die Sachsen auf den Hieb verließen, wurden die beiden französischen Chasseur-Escadrons auf das Dorf zurückgeworfen, hinter welchem sie von einer bereit stehenden Lancier-Brigade aufgenommen wurden. Einige Schüsse der sächsischen reitenden Batterie säuberten Busancy vom Feinde. Zur Unterstützung der im Gefecht gewesenen 1½ sächsischen Escadrons eilte das 18. Ulanen-Regiment herbei, worauf sich die gesammte französische Cavallerie, drei Regimenter der Division Brahaut, in nördlicher Richtung langsam zurückzog, von der durch Busancy defilirenden Brigade Senfft-Pilsach gefolgt. Das Handgemenge mit den Chasseurs hatte seine Opfer gefordert; sächsischerseits waren 9 Mann todt, 21 verwundet, darunter 2 Offiziere. Auf Seiten der Franzosen war Oberst de la Porte, Commandeur des Chasseur-Regiments, verwundet worden. Er gerieth in Gefangenschaft.

Digitized by Google

eine leichte Batterie, waren ihr beigegeben. Das Commando führte Oberst v. Seidlitz-Gerstenberg. Dieser, nachdem sich herausgestellt, daß der Feind die Ortschaften Grand- und Petit-Champy, so wie das dahinter gelegene Bois des Dames besetzt halte, gab Befehl, den von Barricourt bis zum Bois de Nouart laufenden Höhenzug zu besetzen, und aus beiden Batterieen das Feuer gegen die vorgenannten Punkte zu eröffnen. Der Feind zeigte zunächst nur zwei Bataillone. Um ihn zu weiterer Entwickelung seiner Kräfte zu zwingen, wurde das Regiment Nr. 103 bis auf Gewehrschußweite vorgeschickt. Bald ließ sich erkennen, daß sich die Unsern mindestens einer feindlichen Division gegenüber befanden. Es war die Division Lespart vom V. Corps. Gegen dieselbe vorzugehen erschien unthunlich, auch nachdem diesseits bedeutende Verstärkungen (45. und 47. Brigade) eingetroffen waren, da der klar zu überblickende Marsch starker feindlicher Colonnen nicht anders gedeutet werden konnte, als daß der Gegner entschlossen sei, unsere rechte Flanke zu umfassen. So begnügte man sich diesseits mit einer energisch geführten Kanonade, im Uebrigen nur das 17. Ulanen-Regiment und das Regiment Nr. 103 in Front, und zugleich in lebhaftem, von nicht unerheblichen Verlusten begleitetem Gefecht mit dem Feinde belassend. Diese Verluste, wie die Wahrnehmung, daß der Feind keineswegs zur Offensive überzugehen gedenke, bestimmten das Obercommando, das Gefecht an dieser Stelle abzubrechen und das Regiment Nr. 103 bis Nouart, das 17. Ulanen-Regiment, sammt der übrigen Cavallerie, bis Barricourt zurückzunehmen. Das Regiment Nr. 102 wurde auf den Höhen nordwestlich von Nouart aufgestellt; die 45. Brigade erhielt Befehl, zur Sicherung der rechten Flanke auf Halles und Beauclair zu marschiren. Die Sicherung dieser Flanke, sowie die Verbindung mit Stenay, das, als Uebergang über die Maas, schon vorher vom 2. Reiter-Regiment besetzt worden war, wurden, als der Feind von Champy und dem Bois des Dames aus nichts Ernstliches unternahm, als die Hauptaufgaben des Tages erkannt.

Das Gefecht bei Nouart war mit Rücksicht darauf, daß es nur Fühlung mit dem Feinde unterhalten hatte, verhältnißmäßig opferreich verlaufen. Es kostete dem XII. Corps 12 Offiziere und 355 Mann, wovon wohl der größte Theil auf das Regiment Nr. 103 entfiel. Die großen Vorgänge der drei folgenden Tage haben dies Vorspiel und das Interesse daran herabgedrückt.

Das XII. Armee-Corps bivouakirte südlich von Nouart und setzte Vorposten sowohl nördlich gegen Champy, als nordöstlich bei Beauclair aus; das Garde-Corps stand bei Busancy, die sächsische Cavallerie-Division südlich

Digitized by Google

von Barancourt. Das Hauptquartier des Kronprinzen von Sachsen kam nach Bayonville. Fortgesetzte Recognoscirungen der Cavallerie hatten Früheres bestätigt und nunmehr Gewißheit gegeben, daß der Maas-Armee zwei feindliche Armee-Corps gegenüberstanden: das V. (Failly) bei Bois des Dames, das VII. (Felix Douay) bei St. Pierremont und Oches.

Von den beiden wie wir wissen im Centrum vorgehenden baierischen Corps marschirte das I. von Varennes über Fléville nach Sommerance, das II. von Vienne durch die Argonnen über Cornay nach St. Juvin, so daß diese beiden Corps den linken Flügel der Maas-Armee und zugleich die Verbindung mit der III. Armee bildeten.

Ueber die Stellung dieser (der III. Armee) berichten wir in der Folge.

In Betreff unserer kleinen Karten heben wir an dieser Stelle noch für die Folge hervor, daß die Angabe aller im Text genannten Oertlichkeiten auf der unmittelbar vor- oder nachstehenden Karte oft unmöglich war und daß es sich deshalb empfiehlt, in solchen Fällen zwei, drei unserer Karten, die denselben Terrainabschnitt behandeln, zu befragen. Der Leser, der sich dieser Mühe unterzieht, wird wichtigere Punkte nur selten vermissen.

Digitized by Google

Die Stellungen am 29. Abends.

Deutsche Stellung.

Während der rechte Flügel unserer Gesammt-Heeresmasse, speziell das den äußersten rechten Flügel bildende XII. Corps, die im vorigen Kapitel geschilderten Gefechte bei Busancy und Nouart gehabt hatte, waren — wie in der Kürze bereits hervorgehoben — Centrum und linker Flügel gefolgt. Im Centrum die Baiern, am linken Flügel die III. Armee. Beide hielten im Wesentlichen Linie mit dem zunächst am Feinde stehenden rechten Flügel (Maas-Armee).

Unsere Stellung am 29. Abends, wobei wir auf die umstehende Karte hinweisen, war die folgende:

Maas-Armee	XII. Corps bei Nouart. IV. Corps bei Remonville. Garde-Corps bei Busancy.
Baiern	I. baierisches Corps (hinter dem IV. Corps) bei Sommerance. II. baierisches Corps (hinter dem Garde-Corps) bei St. Juvin.
III. Armee	V. Corps bei Grand-Pré. XI. Corps (noch jenseits der Aisne) bei Monthois. VI. Corps (noch weit zurück) bei Varennes.

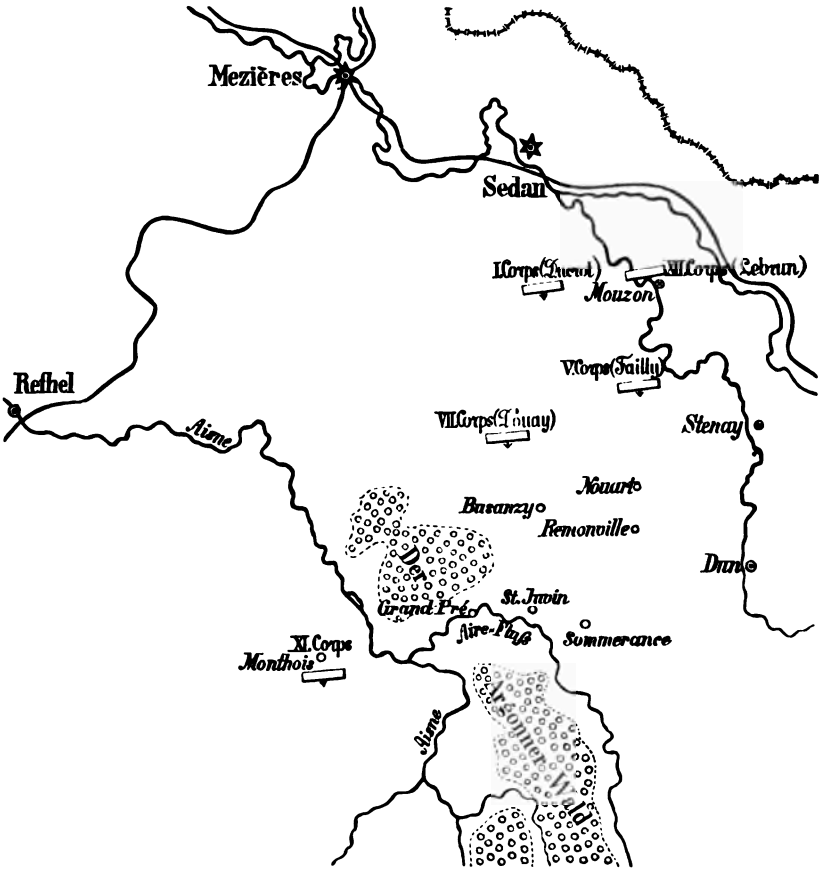
Die Cavallerie-Divisionen standen wie folgt: 5. Cavallerie-Division bei Attigny, 4. und 6. bei Vouziers, 2. Cavallerie-Division bei Secault.

Das Hauptquartier der IV. (Maas-) Armee befand sich, wie schon S. 420 hervorgehoben, in Bayonville, das der III. Armee in Senuc.

Französische Stellung.

Die französische Armee, auf ihrem Vormarsche gegen die Maas, hatte am 29. Abends mit drei Corps den Fluß nahezu erreicht, mit einem Corps (dem XII.) ihn bereits überschritten. Man stand feindlicherseits in

Digitized by Google



zwei Linien, jede zwei Armee-Corps ſtark, von denen ſich die eine, die nördlichere, mit ihrem linken Flügel an Mouzon, die andere, die ſüdlichere, mit ihrem linken Flügel bis dicht an Stenay lehnte. Dieſe ſüdlichere Linie ſtand uns zunächſt gegenüber; die Entfernung zwiſchen uns und ihr betrug wenig mehr als eine Meile. Geben wir die Punkte der Aufſtellung:

Erſte Linie.

V. Corps, de Failly, bei Beaumont; großentheils erſt in der Nacht und am andern Morgen daſelbſt eintreffend.

VII. Corps, Felix Douay, bei Oches und Pierremont.

Zweite Linie.

XII. Corps, Lebrun, bei Mouzon, großentheils ſchon jenſeits der Maas.

I. Corps, Ducrot, bei Raucourt, anderthalb Meilen ſüdlich von Sedan.

Digitized by Google

Unſer für den 30. geplanter Angriff auf die Linie Beaumont-Le Chêne mußte, nach dem was man über die feindliche Stellung wußte, auf das V. und VII. franzöſiſche Corps ſtoßen. Und ſo geſchah es.

Die für den genannten Tag (30.) dieſſeitig ausgegebenen Geſammt-Dispoſitionen waren die folgenden:

Maas-Armee. (Rechter Flügel.)

Das XII. und IV. Corps dirigiren ſich in vier Colonnen auf Beaumont. Das Garde-Corps folgt in Reſerve.

Die Baiern. (Centrum.)

Das I. und II. baieriſche Corps nehmen, von Sommerance und St. Juvin aus, die Richtung auf Sommauthe.

III. Armee. (Linker Flügel.)

Das V. Corps marſchirt über Briquenay und Authe auf St. Pierremont und Oches; das XI. Corps über Vouziers auf Le Chêne. — Das zurückſtehende VI. Armee-Corps dirigirt ſich auf Vouziers zur Deckung der linken Flanke der Armee.

Wie ſchon hervorgehoben, der Hauptkampf lag am rechten Flügel: XII. und IV. Corps. Wir wenden uns zunächſt dieſem zu, die Schilderung der nur begleitenden Vorgänge im Centrum und am linken Flügel für ein nachfolgendes Kapitel aufſparend.

Digitized by Google

Die Schlacht bei Beaumont.

30. Auguſt.

An der großen Straße, die, in öſtlicher Richtung, von Rethel nach dem Maas-Uebergange bei Stenay und von hier nach Feſtung Montmedy führt, liegt Beaumont, zum Unterſchiede von zahlreichen anderen Ortſchaften dieſes Namens »Beaumont en Argonne« geheißen, — ein Flecken, deſſen ſaubere, weißgetünchte Häuſer ſich um einen großen quadratiſchen Platz gruppiren, aus deſſen Mitte die Kirche aufragt. Dieſe, mit Hülfe ihres Thurmes, iſt von allen Seiten her ſichtbar, während die ſonſtigen Baulichkeiten (ſo weit ſie nicht am jenſeitigen Abhange kleben) ſich dem Auge des von Nord oder Süd Herankommenden in einer Plateau-Senkung entziehen. Beaumont ſelbſt, an und für ſich unbedeutend, hatte in jenen Tagen die eine Bedeutung für uns, daß es — zwiſchen Mouzon und Stenay gelegen — dieſe beiden öſtlichen Maas-Uebergänge nahezu beherrſchte und dadurch den Feind zwang, wenn er ſich uns entziehen wollte, die mehr nördlichen Maas-Uebergänge zu benutzen. Ihn von ſeiner öſtlichen Marſchlinie, die direkt auf Metz führte, abzudrängen, war aber unſer nächſtliegendes Ziel.

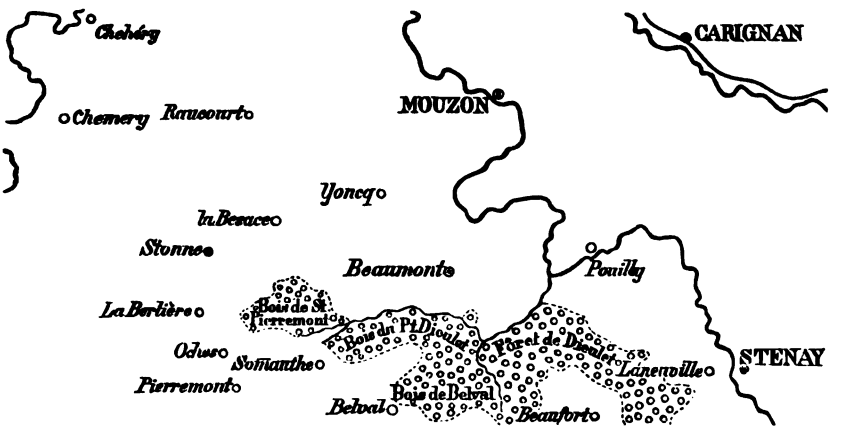
Das V. Corps de Failly bei Beaumont.

Das V. Corps de Failly*) hatte ſich am 29. Abends, nach dem Gefecht bei Nouart (ſiehe S. 418) nördlich, auf Beaumont zu, zurückgezogen.

*) General de Failly wurde 1808 geboren und trat 1826 in die Schule zu St. Cyr; zwei Jahre darauf (1828) Unter-Lieutenant, war er bereits 1851 bis zum Oberſt avancirt. 1854, kurz vor Beginn des Krimkrieges erhielt er eine Brigade, und machte die Kämpfe jenes Feldzuges mit. 1859 während des italieniſchen Krieges kommandirte er eine Diviſion im IV. Corps, nachdem er ſchon vorher zum kaiſerlichen Adjutanten ernannt worden war. In den Tuilerien, inſonderheit bei der Kaiſerin, war er wohlgelitten. Er galt, ähnlich wie Bourbaki, für einen »bel homme« und perfekten Cavalier. Später führte er die zur Unterſtützung des

Digitized by Google

Dies war nicht weit genug. Wollte man die Maas im Rücken haben, um dann in zwei oder drei Gewaltmärſchen Metz zu erreichen, ſo durfte mit nichts geſäumt werden und das Corps mußte, ſtatt Beaumont, Mouzon zu erreichen ſuchen, an welcher Stelle das XII. Corps, Lebrun, bereits am 29. Abends eingetroffen war. Auch das I. Corps, das bei Raucourt ſtand, war in der Nähe. Man konnte am 30. früh drei Corps auf den jenſeitigen Maashöhen bei Mouzon concentrirt haben. Die Entſcheidung wäre dann nicht bei Sedan, ſondern auf dem Terrain öſtlich davon, zwiſchen Sedan und Metz gefallen, und ſelbſt eine Niederlage hätte ſchwerlich den Charakter einer Kataſtrophe angenommen.



Das V. Corps hielt alſo bei Beaumont; das VII. rechts neben ihm (weſtlich) bei Pierremont und Oches.

Papſtes beſtimmte Expedition und ſchlug die viel citirte »Schlacht von Mentana«, in der das Chaſſepotgewehr, wie es in dem Siegesberichte heißt, ſich »admirabel bewährte«. Bei Wörth — gegen Mac Mahons Erwarten, der auf ihn gerechnet hatte — griff er nicht ein, doch ſtellten ſpätere Erörterungen ſeine Schuldloſigkeit heraus. Die Soldaten ſeines Corps indeß ſchienen anders darüber zu denken, und ſangen bereits auf dem Rückmarſche von Bitſch nach Chalons:

De Failly
A failli
Être Maréchal.
S'il fut resté dans Rome,
On croit que ce bel homme,
Eut pu faire un caporal.

Alſo etwa:

Ach Failly,
Du haſt faillirt.
»Marſchall!« ja, das paßte Dir. —
Wärſt Du blieben, ſchöner Mann,
Doch zu Rom im Vatikan,
Wärſt Du heute — Unt'roff'zier.

Digitized by Google

Erst am Morgen des 30., nach einem anstrengenden Nachtmarsch, hatten die Divisionen des V. Corps ihre Lager bezogen und zwar die Divisionen Lespart und L'Abadie (diese nur eine Brigade stark) auf dem Plateau nördlich, die Division Goze auf dem Plateau südlich der Stadt.

Den Lagerplatz dieser, die 12 Stunden später den Ueberfall auszuhalten hatten, suchen wir dem Leser anschaulich zu machen.

Südlich von Beaumont dehnt sich ein großes Plateau, das im Ganzen reich bewaldet ist und nach Quadratmeilen zählt. Diese schon zu Eingang des Capitels erwähnte Hochfläche gliedert sich aber, durch Einschnitte und Senkungen, wiederum in viele Theile und das unmittelbar an die Stadt sich heranschiebende Separatstück (etwa eine halbe Quadratmeile) ist beinah tennenartig, nur leise gewellt, dazu unbewaldet und nur im Halbkreis von bedeutenden Waldpartieen umgeben.

Ueber dieses Separat-Plateau hin ziehen sich sieben Wege, große und kleine, die alle radienartig von Beaumont auf den umfassenden Wald-Halbkreis zuführen. Drei dieser Wege laufen, namentlich Anfangs, beinah genau in der Richtung von Nord nach Süd, nebeneinander her und auf diesem schmalen, von zwei Weglinien begrenzten und von einer dritten Weglinie durchzogenen Terrain, befand sich das französische Lager. Die Tiefe des Lagers mochte 1500 Schritt, die Breite höchstens 600 Schritt betragen. Die vorderste Lagerreihe war keine 1000 Schritt vom Walde und keine 500 Schritt von einer vorgeschobenen Waldparzelle entfernt. Ebenfalls in Front des Lagers lagen einige Fermen und sonstige Baulichkeiten, und zwar derart, daß

an der ausbiegenden linken Straße die Ferme La Belle Tour,

an der die Mitte haltenden Straße die Gehöfte Petite Forêt, La Tuilerie und Belle Volée,

an der rechten Straße das Rettungshaus La Maison Blanche und die Ferme Beau-Sejour*)

gelegen waren. Alle diese Punkte kommen später in Betracht. Die Truppenvertheilung war derart erfolgt, daß das 61. und 86. Regiment die vorderste Reihe hatten; hinter ihnen das 4. Chasseur-Bataillon; hinter diesem (keine 500 Schritt von Beaumont entfernt) das 11. und 46. Regiment. Die Aufstellung selbst war untadlig; sie wurde erst tadelnswerth durch die absolute Sorglosigkeit, der man sich hingab. Man schien einen Angriff für geradezu unmöglich zu halten. Der Divisions-General Goze, ebenso die meisten Regiments-Commandeure befanden sich in Beaumont; die Bespannung der

*) »Rechts« und »links« ist hier immer von Beaumont aus gesprochen. Für unsere Truppen, die auf Beaumont zu marschirten, stellten sich die Bezeichnungen gerade umgekehrt. Für sie lag La Belle Tour rechts und La Maison Blanche links.

Digitized by Google

Artillerie war zur Tränke geführt; die ausgestellten Posten kehrten dem Walde, von wo die Gefahr kam, den Rücken oder doch die Flanke zu. Wir kommen auf diese und ähnliche Einzelnheiten an anderer Stelle zurück.

Der Anmarsch des XII. und IV. Corps.

Die General-Disposition für den 30., wie sie am Abend des 29. im Großen Hauptquartier zu Grand Pré ausgegeben worden war (siehe S. 423), hatte für die den rechten Flügel haltende Maas-Armee bestimmt:

um 10 Uhr früh (am 30.) über die Linie Beauclair-Fossé in der Richtung auf Beaumont vorzubringen.

Die Baiern, im Centrum, sollten diesen Angriff unterstützen; das V. und XI. Corps, am linken Flügel, die Richtung auf Le Chêne innehalten.

Wir folgen der Maas-Armee. Für den eigentlichen Angriff waren das IV.*) und XII. Corps bestimmt, während das Garde-Corps eine Reservestellung bei Nouart einnehmen sollte. In vier großen Colonnen rückten die erstgenannten beiden Corps in nördlicher und nordwestlicher Richtung vor und zwar, vom äußersten rechten Flügel an gerechnet, wie folgt:

Die 1. sächsische Infanterie-Division Nr. 23, unter Oberst v. Montbé, von Beauclair auf der großen Chaussee über Laneuville,

die 2. sächsische Infanterie-Division Nr. 24, unter General-Major Nehrhoff v. Holderberg, von Nouart über Beaufort auf die Ferme Belle-Tour,

*) Wir haben noch die Ordre de Bataille des IV. Corps nachzutragen, des Corps, das anfänglich zwischen der II. und III., dann, vom 20. ab, zwischen der III. und IV. (Maas-) Armee marschirend †), bis zum Tage von Beaumont — mit alleiniger Ausnahme eines Versuchs gegen Toul — nicht zur Action gekommen war.

Commandirender General: General der Infanterie v. Alvensleben I.

7. Division v. Schwarzhoff.

13. Brigade, General-Major v. Borries.
26. Regiment, Oberst v. Schmeling.
66. Regiment, Oberst-Lieutenant Graf v. Finckenstein.

14. Brigade, General-Major v. Zychlinski.
27. Regiment, Oberst v. Pressentin.
93. Regiment (Anhalt) Oberst v. Krosigk.

4. Jäger-Bataillon, Major v. Lettow.

7. Dragoner-Regiment, Oberst-Lieutenant v. Schleinitz.

4 Batterieen. — Pionier-Bataillon.

8. Division v. Schöler.

15. Brigade, General-Major v. Keßler.
31. Regiment, Oberst v. Bonin.
71. Regiment, Oberst-Lieut. v. Kloeden.

16. Brigade, General-Major v. Scheffler.
Schleswig-Holstein'sches Füsilier-Regt. Nr. 86, Oberst v. Horn.
96. Regiment (Altenburg, Reuß), Oberst-Lieutenant v. Rehern.

12. (Thüringisches) Husaren-Regt., Oberst-Lieutenant v. Suckow.

4 Batterieen.

Dazu Corps-Artillerie (36 Geschütze) unter Oberst Crusius und 1 Train-Bataillon.

†) Dieser Ausdruck ist freilich insofern nicht correkt, als das IV. Corps nie als selbstständiger Truppenkörper operirte, sondern bis zum 20. den linken Flügel der II., vom 20. ab den linken Flügel der IV. (Maas-) Armee bildete. Es war aber thatsächlich, im einen wie im andern Fall, das Bindeglied zweier Armeen und marschirte im Centrum.

Digitized by Google

die 7. Division, unter General-Lieutenant v. Schwarzhoff, von Nouart über Grand-Champy auf dieselbe Ferme (Belle-Tour),

die 8. Division, unter General-Lieutenant v. Schöler, von Fossé über Belval durch das Bois de St. Dieulet auf Belle-Volée und La Tuilerie.

Von Belle-Tour und Belle-Volée aus, zugleich auf dem zwischengelegenen Terrain sich entwickelnd, sollte dann der concentrische Vorstoß von etwa drei Divisionen auf Beaumont selbst erfolgen.

So die Aufgabe. Sie zu erfüllen, bot insoweit erhebliche Schwierigkeiten, als nur eine einzige, von Nouart über Stenay nach Beaumont führende Chaussee zur Verfügung stand. Diese wurde von der 23. Division als vorgeschriebene Marschlinie innegehalten. Alle übrigen Wege waren schlecht unterhaltene Waldwege. Zu der Schwierigkeit des Vormarsches gesellte sich noch eine mehr oder minder große Gefahr, indem das nach rechts und links hin unpassirbare Waldterrain eine Unterstützung der Colonnen unter einander ausschloß. Ein Angriff französischerseits, auch nur mit geringen Streitkräften unternommen, würde, bei geschickter Leitung, eine nicht geringe Verwirrung in unseren Reihen geschaffen haben. Aber die Sorglosigkeit des Feindes, wie sie sich immer bewährte, bewährte sich nie glänzender als am Vormittage dieses 30. August. Es liegt uns ein Bericht von einem Offizier der 8. Division vor, der den Vormarsch dieser Division über Belval — dann, in die Waldestiefe niedersteigend, durch das Bois Dieulet hindurch — in sehr anschaulicher Weise schildert. Der Offizier schreibt:

»Das Rendezvous unserer 8. Division war bei Fossé befohlen. Wie spricht sich das so leicht aus! Der betreffende Punkt liegt hübsch klar auf der Karte; aber welche kolossale Anstrengung für Mann und Pferd, um auf kürzestem Wege dahin zu gelangen. Wir mußten von der Chaussee Busancy-Nouart links querfeldein abbiegen und geriethen in bergiges Terrain. Ach, und in welches? Aufgelöst tauchten die Colonnen in die Höhe, und verschwanden wieder; die Geschütze, mühevoll eines nach dem andern; aufgehauen auf die armen Gäule; bei den Fahrzeugen vorgelegt; »vorwärts in drei Teufels Namen! es ist gleich 10«. Und es ging. Das sind so die Stunden der Bewährung für unsre preußische Disciplin. Jeder Heerführer kann sich darauf verlassen, seine Truppen auf dem bezeichneten Rendezvous pünktlich zur Stelle zu haben. Also wir waren da.

Fossé; 10 Uhr.

Aber viel Zeit zum »Rendezvous machen« war nicht; so fährt unser Bericht fort. Der Divisions-Commandeur General v. Schöler trieb zur Eile, und die Queue kroch noch mühsam herauf, als die Avantgarde schon antreten mußte. Sie bestand aus

Digitized by Google

3 Escadrons Husaren-Regiments Nr. 12 (Merseburg-Weißenfels),
4. Jäger-Bataillon (Sangerhausen),
2 Batterieen,
3 Bataillons schleswig-holsteinischen Füsilier-Regiments Nr. 86,
2 Bataillons thüringischen Infanterie-Regts. Nr. 96 (Altenburg),

dazu eine Pionier-Compagnie, die braverweise »mit machte«, und ihren Pontontrain zurückließ.

Wir marschirten immer auf dem Plateau fort auf Belval zu. Unterwegs trafen wir die ersten Reste eines französischen Bivouacs. Das Corps Failly war Tags vorher, nach dem Gefechte bei Nouart, bis zu diesem Plateau, beziehungsweise bis zum Bois des Dames gelangt. In einer am Wege liegenden Hütte fand ich zwei unheimlich aussehende Gestalten; die befragt' ich und erhielt ohne Zögern die Antwort, daß die letzten französischen Truppen um Mitternacht auf dieser Straße passirt wären. Es war richtig. Die Franzosen waren die ganze Nacht zurückmarschirt und erst gegen Morgen bei Beaumont eingetroffen.

Von dem Plateau aus, auf dem wir jetzt in langer Colonne hinzogen, hatten wir eine schöne Aussicht. Zu Füßen, bei Belval beginnend, nichts als Wald! Ein Meer von grünen Bäumen, wie wenn man bei uns in der Mark, von den Müggel- oder Kranich-Bergen aus, die weitgedehnten Kiefernwälder überblickt. Wie die Bäume hin- und herrauschen! Jenseits des breiten Waldstreifens eine Ebene mit einem Städtchen von der Vormittagssonne hell beleuchtet. Es war Beaumont. Natürlich hatte alsbald Alles die Ferngläser vor Augen, schob, stellte, musterte, rieb mit dem Handschuh das Glas, musterte wieder, — richtig, oben und unten weiße Zeltdächer; in der Höhe viele, sehr viele, unten weniger. Sie dejeunirten. Wer ein gutes Glas hatte, sah ihnen in die Menagen hinein.

Unsre lange »Kriegsschlange« passirte ruhig das Plateau, was an anderthalb Stunden dauerte. Links, in gleicher Höhe mit uns, sahen wir andere Truppen ziehen. Das konnten nur die Baiern sein. Solch ein Anblick ist immer herzstärkend; »die kommen auch!« das hebt den Muth jedes Einzelnen. Auch die französischen Bivouacsreste, an denen uns der Weg vorüberführte, wurden genau beobachtet. Sie unterscheiden sich von den preußischen durch die kleinen Feuerstellen und durch umherliegende Hahnen- und Hennenköpfe. Auch Federn, wo gerupft worden war. Der Franzmann kann ohne sein poulet nicht leben. Hier und dort fand sich auch ein rothwollenes Epaulett; sie sind unvermeidlich auf jeder französischen Marschlinie.

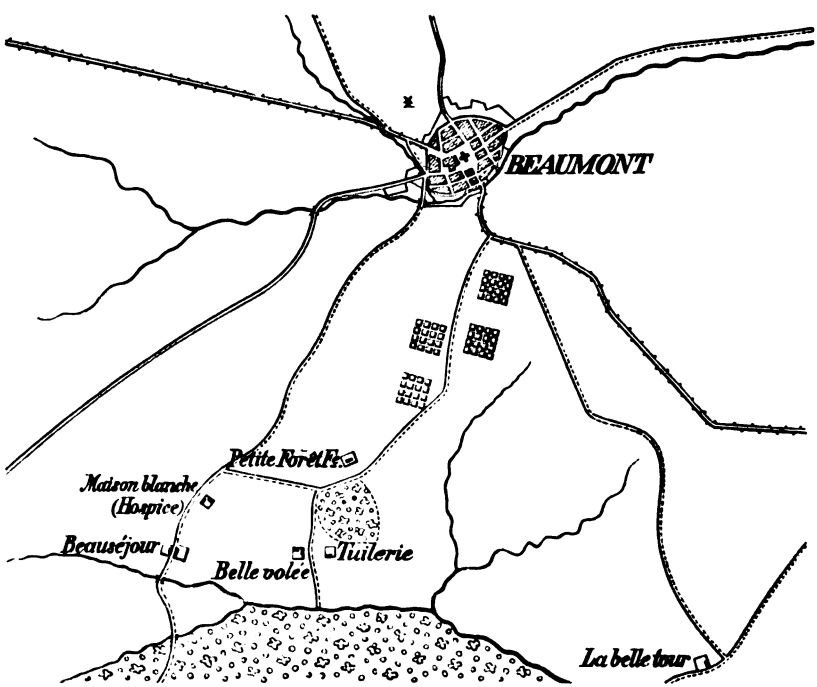
Wir stiegen nun bei Belval, wo das Plateau sich senkt, den Abhang hinunter und dreist in den Wald hinein. Am Eingange traf ich eine sächsische Ulanenpatrouille, begrüßte den einzigen Bekannten, den ich in eben diesem

Digitized by Google

Regiment hatte und hier zufällig wiederfand, und erkundigte mich nach dem Feinde in der Front. »Sie sind noch da! Alles ruhig im Lager! Im Walde keine Patrouille zu sehen!« Unglaublich aber wahr.

So zogen wir denn auf schmaler Waldstraße weiter. »Wenn sie uns hier angreifen und zurückwerfen!« Dieser Gedanke mag wohl so ziemlich in Jedem von uns aufgestiegen sein. Wie hier herauskommen mit Train, Geschützen, Munitions-Colonnen? Aber nicht einmal ein Verhau war da. Im Walde wurd' es inzwischen immer stiller; keiner sprach mehr; jeder war mit sich beschäftigt. Alles drängte, von innerer Hast getrieben, vorwärts, nur um erst ins Freie zu kommen. Nun sind die ersten Husaren bis an den Rand gelangt. Ein vom General-Commando vorausgesandter Offizier (Hauptmann v. Stückradt) hatte sich dort schon längere Zeit mit ein paar Mann Bedeckung aufgehalten. »Noch alles still,« so heißt es, »sie merken nichts.« Ein paar leise gesprochene Worte; der Divisions-Commandeur gab die letzten Anordnungen; die Husaren wurden zurückgenommen. Nun: los!«

So der Bericht, den wir an dieser Stelle unterbrechen, um hervorzuheben, daß der Vormarsch der etwa 2000 Schritt weiter östlich eben dasselbe Plateau und dieselben Waldpartieen passirenden 7. Division, wie unter gleichen Verhältnissen, so auch unter gleichen Schwierigkeiten erfolgte. Den Rand des Bois de Dieulet erreichten beide Divisionen wahrscheinlich gleichzeitig.



Digitized by Google

Beide hatten zunächst eine Senkung und einen leis ansteigenden Abhang vor sich; dahinter das Plateau von drei deutlich erkennbaren Linien durchschnitten: die schon erwähnten Landstraßen, von denen zwei parallel liefen, während die dritte nach rechts hin ausbog. Zwischen den Linien die Lagerzelte und in der Front des Lagers einzelne Gehöfte. Die 8. Division in Büchsenschuß-Entfernung von Belle-Volée und La Tuilerie, die 7. Division in gleicher Entfernung von Belle Tour.

Wenn die 7. Division bei dem Ueberfall der nächsten Stunde minder entscheidend eingriff, so lag es nicht daran, daß sie später am Waldrande eingetroffen wäre, sondern lediglich in dem Umstande, daß ihr für ihren Angriff ein Terrain-Abschnitt zugefallen war, auf dem sich das französische Lager verhältnißmäßig zurückgelegen befand, während die 8. Division auf den schmalen Streifen zwischen den beiden fast parallel laufenden Straßen stieß, auf dem die vorderste Lagerreihe des Feindes bis dicht an Petit Foret reichte. Das Betreten des Plateaus und das Erreichen dieser Lagerreihe waren nahezu zusammenfallende Momente. Sicherlich lagen nicht 10 Minuten dazwischen.

Der Ueberfall des französischen Lagers.

(Mittagskampf; 12—2.)

Ehe wir in Mittheilung unseres auf der vorstehenden Seite unterbrochenen Berichtes fortfahren, der mit gleicher Anschaulichkeit wie den »Anmarsch« der 8. Division, so auch den seitens dieser wenigstens in erster Reihe ausgeführten »Ueberfall« schildert, schicken wir einige kurze Notizen vorauf, die den Zweck haben, vor Eintritt in die Details der Schilderung, einen Gesammtüberblick über diese interessante Action zu geben.

Der Ueberfall des französischen Lagers bei Beaumont war recht eigentlich eine Action der 16. Brigade, v. Scheffler. Sie bildete die Avantgarde der Division. Ihre Zusammensetzung, auch die Reihenfolge, in der die einzelnen Truppentheile ihren Anmarsch bewirkten, haben wir bereits gegeben. Dieser Reihenfolge entsprechend, griffen sämmtliche Bataillone der Brigade innerhalb einer Stunde, vielleicht innerhalb einer halben Stunde, in den Kampf ein. Die beiden Batterieen wurden, außer der Reihe, gleich anfangs vorgenommen.

Der 16. Brigade, v. Scheffler, folgte die 15. Brigade, v. Keßler, (Regimenter 31 und 71). Das 31. hatte die Tête und kam rechts neben der 16. Brigade noch zu voller Action. Hatte auch erhebliche Verluste Das 71. Regiment blieb in Reserve.

Digitized by Google

Seitens der 7. Division, die, wie wir wissen, rechts neben der 8. ihren Vormarsch bewerkstelligt hatte, traten, was diesen Ueberfall des südlichen französischen Lagers angeht, zu dieser Tagesstunde nur die vordersten Batterieen und das an der Tête marschirende 66. Regiment in den Kampf ein. Es avancirte unmittelbar rechts neben den 31ern.

Wir lassen nun zunächst unsern mehrerwähnten Bericht (der über den Haupttheil des Kampfes handelt) weiter sprechen.

»Nun los!« so schlossen wir. »Im nächsten Moment schwärmen die 4. Jäger aus, erst niedersteigend, dann über die Senkung fort, dann die Schrägung des Abhangs hinauf; unsere beiden Avantgarden-Batterieen folgen, fahren auf und erhalten vom Major v. Gilsa ihre Direction. Alles ist in athemloser Spannung! Es war (kaum glaublich, aber wahr) ganz so, wie wenn beim Herbstmanöver »ein nächtlicher Ueberfall« ausgeführt wird. Man lächelt, macht es mit, weil befohlen, und hält es für »unnatürlich«. Hier kam es an hellem lichten Tage zur Geltung. Dazu welche Zwischenfälle! Die Batterieen sollten vorrücken; der Batteriechef will sein Commando schnarrend herauswettern, wie er sonst wohl sein »Batterie halb rechts« abgiebt; aber kaum hat er die erste Sylbe laut herausgebracht, als Alles über ihn herstürzt und zum leisen Commandiren anhält. Endlich steht Alles. Die Infanterie marschirt indessen hinter die Ziegelei auf; die Queue ist noch tief im Walde. Aber der Divisions-Commandeur will nicht länger warten und wird ungeduldig. Also: Feuer! Der erste Schuß kracht. Es war die 4. leichte Batterie, Hauptmann Wermelskirch, vom 4. Feld-Artillerie-Regiment. Ich sehe nach der Uhr; es war 12 Uhr 15 Minuten.

Das Lager, dessen vorderste Zeltenreihe wir auf kaum 500 Schritt vor uns hatten, konnte ich in diesem Momente von meinem Standpunkt aus nicht sehen; desto deutlicher sah ich das »große Lager«, das, anderthalb Divisionen stark, auf den Höhen nördlich der Stadt aufgeschlagen war und die ganze vorgelegene Ebene sammt dem »kleinen Lager« beherrschte. Von Beaumont selbst ließ sich nicht viel erkennen, nur die Kirche und einige rothe Dächer; es war wie angeklebt an dem dahinter liegenden Abhang.

Die Ebene zwischen dem Walde, aus dem wir eben herausgetreten waren, und dem Städtchen ist wellenförmig; man findet von Zeit zu Zeit Deckungen; aber Alles was nun kam, ging so rasch, das wir garnicht Zeit hatten, sie zu benutzen.

Also der erste Schuß war gethan. Ich habe später gehört, er wäre zu kurz gegangen; der zweite soll im Lager gesessen und furchtbar gewirkt haben. Es heißt auch, ein Junge aus der Ziegelei sei noch kurz vor unserem Eintreffen ins Lager gelaufen und habe die Franzosen avertirt. Unbegreiflich

Digitized by Google

bleibt es, daß uns ihre grande-garde nicht gesehen hat; irgend eine Lagerwache müssen sie doch gehabt haben.

Mit welcher Spannung erwarteten wir die Wirkung der ersten Granaten! Sie ließ nicht lange auf sich warten. Mit unglaublicher Schnelligkeit entwickelte sich rechts vom Lager (französischerseits rechts) eine lange, lange Tirailleur-Linie; ich sehe die Bursche noch im Pulverdampf vor mir, Mann an Mann, und beobachtete deutlich, daß sie die Kolben nicht an die Backen brachten, sondern von der Hüfte aus die Gewehre abfeuerten.

Es kam eine böse Stunde. »Stunde« freilich ist hyperbolisch ausgedrückt; es wird eine halbe, eine Viertelstunde gewesen sein! Aber von solch einem Gewehrfeuer hatten wir uns doch keinen Begriff gemacht; unser IV. Corps war noch wenig, unsere 8. Division noch garnicht unter Chassepotfeuer gewesen. Wie das sauste und prasselte und klatschte! Zuerst immer zu hoch, daß die Aeste einem um die Ohren tanzten! Die 4. Jäger antworteten fleißig; aber das Feuer dauerte in ungeminderter Stärke fort; dabei knallten sie fortwährend in die beiden Batterieen hinein und tödteten Leute und Pferde, so daß es bei der einen bereits an Bedienungsmannschaften zu fehlen begann. Hauptmann Wermelskirch von der 4. leichten Batterie wurde bald sehr schwer, der Major v. Lettow, der die Jäger führte, ebenfalls schwer getroffen. General v. Scheffler, der in vorderster Gefechtsreihe neben der Ferme La Tuilerie hielt, und seine Brigade im Schutz einer unmittelbar vorgelegenen Waldparzelle für den Angriff zu sammeln trachtete, hatte das 1. Bataillon 86er bereits ins Feuer gezogen. Das 2. und Füsilier-Bataillon selben Regiments folgten in kurzen Pausen. Der ganze Platz rechts neben der Ferme war mit Todten und Verwundeten bedeckt. Die Verluste, die wir vor Ablauf einer Viertelstunde erlitten hatten, waren enorm. Der Divisions-Commandeur (General v. Schöler) verlor sofort sein Pferd unterm Leibe; der Brigade-General (v. Scheffler) wurde verwundet und contusionirt; sein Adjutant desgleichen, die Stabsordonnanz getödtet; Oberst v. Horn und Oberstlieutenant Hasse, beide vom 86., waren gleich in den ersten Minuten verwundet aus dem Gefecht getragen worden; Hauptmann Quadt vom 96. todt. All das war geschehen, eh wir noch recht zu Besinnung und Ueberblick gekommen waren. Man hat keinen Begriff von der Wirkung dieses »zufälligen Feuers«, namentlich wenn es auf Colonnen abgegeben wird. Und wir avancirten damals noch in geschlossenen Massen. Erst die enormen Verluste lehrten uns später, gleich aufgelöst von der Stelle aus vorzugehen.

Um diese Zeit etwa war es, daß die 15. Brigade (Regimenter 31 und 71), die, ziemlich dicht aufgeschlossen, unserer 16. Brigade gefolgt war, ebenfalls aus der Waldestiefe debouchirte und im Geschwindschritt zu unserer Unterstützung heranrückte. Das 31. Regiment hatte die Tête und wurde

Digitized by Google

sofort nach rechts brauste, wo es, durch die Schlucht gedeckt, dem feindlichen Feuer einigermaßen entzogen war. Rechts neben den Zieten, auf dem Terrain zwischen dem ersten und dritten Weg, griffen jetzt auch, von Belle-Tour her vorbrechend, die Zieten der 7. Division in das Gefecht ein. Es waren, wenn ich nicht irre, alle drei Bataillone vom 66. Regiment. Ich sah deutlich wie die Franzosen diesen Angriff annahmen und aus den unmittelbar vor Beaumont befindlichen Lagerabtheilungen in breiten Tirailleur-Linien avancirend, den Zusammenstoß mehr suchten als mieden. Auch die Verluste an dieser Stelle des Schlachtfeldes, wie ich später erfahren habe, waren sehr erheblich. (Vergl. die Schilderung auf S. 437.)

Die 16. Brigade, auf dem Terrain zwischen dem ersten und zweiten Wege, sowie unmittelbar rechts neben dem letzteren, hatte mittlerweile die Lager-Lisière erreicht. Welcher Truppentheil zuerst in die Zeltentreibe einbrach, ist nicht bestimmt festzustellen gewesen. Gleichviel, das »Aufrollen« begann. Einzelne Abtheilungen leisteten tapferen und selbst verzweifelten Widerstand; im Ganzen aber erfolgte ein fluchtartiger Rückzug auf Beaumont zu, von dem Augenblick an, wo wir den Zwischenraum zwischen Wald und Lager glücklich passirt und die vorderste Linie (etwa in Höhe von Petit Foret) gewonnen hatten.

Wir waren nun also im Lager. Der Anblick, der sich uns bot — trotz der viel-citirten sardines à l'huile-Büchsen, die (ich weiß nicht warum) zu einem unerhörten Luxus, und dem entsprechend zu einer Art von militairischem Verbrechen gestempelt worden sind — gereichte unserm Gegner in mehr als einer Beziehung zur Ehre. Man sah deutlich, daß sie total überrascht, aber nichtsdestoweniger keinen Augenblick in ihrer Action gelähmt worden waren. Rasch hatten sie sich gefunden. Zum Umhängen des Gepäcks war keine Zeit gewesen; nur die Waffen hatten sie ergriffen und nothdürftig die Geschütze bespannt. So war man in den Kampf eingetreten; so hatte man das Feld geräumt. Alles Uebrige: Fahrzeuge, Bagage, Gepäck, Zelte, Kochgeschirr, war liegen geblieben. Pferde und Maulesel, mit einem Hinterfuß an Pflöcken gebunden, standen ruhig da; einige fraßen, andere ließen den Kopf traurig hängen, oder zogen einen Fuß krampfhaft in die Höhe; sie hatten eine Kugel im Leibe. Rings umher lagen verwundete und todte Franzosen! Einzelne zeigten ein so verbissenes Gesicht, daß es ungerathen war, sich ihnen anders als mit gespanntem Pistol zu nähern. Es kamen wirklich Fälle vor, daß Sterbende — den sicheren Tod vor Augen — noch im Tode sich rächen wollten.

Nun in diesem Lager hatten wir nicht Zeit, uns lange aufzuhalten; Lager und Stadt wurden in einem Athem abgemacht und mit vier rasch gesammelten Bataillonen, Beaumont hart rechts lassend und nur seine

Digitized by Google

äußerste westliche Spitze berührend, dirigirten wir uns jetzt auf das jenseit der Stadt gelegene »große Lager«. Dies war inzwischen fleißig gewesen. Man sah nach den ersten diesseitigen Schüssen, wie Alles lebendig wurde, und gar nicht lange, so feuerten sie herunter. Unsere 3. schwere Batterie hatte es hauptsächlich mit dieser Artillerie zu thun; später die Baiern, die wir jetzt links von uns erscheinen sahen. Hier knatterten auch die ersten Mitrailleusen gegen uns; wir hatten sie schon am Tage vorher von Weitem gehört, als die Sachsen sich dicht neben uns bei Rouart schlugen. Unsere Leute hielten sie für schlecht abgebrannte Gewehrsalven und machten ihre Witze darüber; heute horchten sie aufmerksamer und fanden bald die Unterschiede heraus.

Schweres Geschütz donnerte fortwährend auf uns hernieder; im Ganzen ohne viel Schaden anzurichten. Gott erhalte den Franzosen ihre bisherige Artillerie mit den Zeitzündern und den Shrapnels!*) Wir gingen meist unangefochten drunter weg, und die weißen Wölkchen waren so hoch in der Luft, wie ein nettes Feuerwerk. Dort platzten dann die Shrapnels (also viel zu früh) und man hatte seine Freude daran.

Unbequemer waren uns in diesem Augenblick einige Granaten unserer Corps-Artillerie und der Sachsen, die gerade dicht vor uns, also zu kurz, einschlugen. Das beschleunigte unser Hinaufklettern und ein paar Minuten später war die Tête im »großen Lager«. Rechts neben uns die 31er, die, durch die Stadt hindurch, avancirt waren.

Das »große Lager« sah nicht so »wüscht« aus wie das kleine. Hier hatten sie theilweise packen können; auch einige Zelte waren schon abgebrochen. Merkwürdigerweise aber hatten sie auch hier wieder eine große Anzahl Pferde stehen lassen! Sonst fanden wir hauptsächlich Weißbrod und gute Decken; dazu den unvermeidlichen französischen Schmutz. Es ist unglaublich, wie unsauber es in französischen Lagern und Casernen aussieht!«

So der Bericht eines Offiziers der 16. Brigade. Er wird vervollständigt durch Mittheilungen, die wir dem Briefe eines 86ers (welches Regiment den Hauptstoß ausführte und die größten Verluste hatte) entnehmen. Der Briefschreiber stand beim 2. Bataillon.

»Am 30. August früh wurde abgekocht, doch nur wenige konnten ihr Rindfleisch noch verzehren, der Aufbruch wurde plötzlich um eine Stunde früher befohlen. Noch glaubte keiner an einen Kampf (zu lange hatten wir vergeblich darauf gehofft), selbst da nicht, als es beim Rendezvous hieß: »der König hat den Angriff befohlen!« »An die Gewehre! Stille gestanden!

*) Freilich ein frommer Wunsch. Schon in der Orleans-Campagne haben sie mit Percussionszündern geschossen, und dabei wird es wohl bleiben. Wenn wir wieder mit ihnen zu thun bekommen, so müssen wir uns auf eine bessere feindliche Artillerie gefaßt machen.

Digitized by Google

Bataillon soll vorgehen mit Tornistern stehen lassen. Ohne das Commando vom I. Bataillon hören und Hurrah, ging das zweite wieder »Stille! Ruhe!« und nun lief die ganze Division [illegible] Tornisterlos und weiter ging der Marsch. Nach einer halben Stunde waren wir überall auf französische Lagerplätze; die Straßen waren mit Kanonenkugeln und anderem Gerichten, die auf einem Lagerplatze zurückzubleiben pflegen, dicht übersäet.

Um 12 Uhr hörten wir in der Ferne Kanonendonner. »Da kommen wir wieder nicht herum,« murrten die Krieger, als unerwarteter Schlag auf Schlag in nächster Nähe Kanonendonner hören und für gleichzeitig das heftigste Kleingewehrfeuer sich hören ließ. Wir fanden über einem Thal von mäßiger Senkung, dessen Anblick durch zahlreiche Baumgruppen dem Auge entzogen war. Rechts und links wurde manövrirt; unser 4. Jäger-Bataillon war bereits im Feuer. Das 31. Regiment rechts neben uns, brach jetzt die ganze Brigade Scheffler: 3 Bataillone vier und zwei Bataillone vom 96., zur Unterstützung der Jäger vor.

Mein Bataillon ließ zuerst die 6. und 7. Compagnie tirailliren. Obwohl ja letzter gebührig, mußte ich, weil ich der zum Schutz der Fahne bestimmten Unteroffizier-Section zugetheilt war, bei der 5. und 8. Compagnie, dem Centrum verbleiben, welches nach wenigen Minuten stürmend vorbrach. Sobald wir an den Rand der Höhe vortraten, befanden wir uns in einem Hohlwege. Oberst v. Horn, von einer Kugel getroffen, gab, stramm weiter [illegible]reitend, mit ruhig fester Stimme den Befehl zur Attake, die Hauptmann v. Lessel mit unvergleichlicher Kaltblütigkeit führte. Rechts und links neben und vor uns stürzten Officiere wie Gemeine.

Die in ihrer Mittagsruhe überraschten Franzosen verlassen die wenigen, am Rande des Lagers aufgefahrenen Geschütze, die zudem meist zu hoch geschossen, und gehen langsam zurück. Die Kanonen werden genommen, ebenso einige Fahnen, aber die Hälfte von uns liegt am Boden. Weiter! der Fahnenträger ist durch den Unterleib geschossen, schon hält ein hinzuspringender Sergeant aufs Neue das gesunkene Feldzeichen hoch. Wir sind im Lager, die Franzosen schießen aus den Zelten. Wir sind mitten darin, Kisten, Zucker, Fleisch, Zelte, Hemden liegen unter unsern Füßen. Von den sechs Fahnen-Unteroffizieren sind nur noch zwei vorhanden. In hundert Schritt Entfernung deckt sich der Feind hinter einem Grabenaufwurf. Trotz Tornister und Mantel stürmen wir im Laufschritt vor; längst hat Hauptmann v. Lessel »Seitengewehr pflanzt auf!« commandirt und zeigt uns mit unerschütterlicher Ruhe den Weg. Auf einer Höhe, 1000 bis 2000 Schritt entfernt (südlich nordlich von Beaumont), ist eine Mitrailleusen-Batterie aufgefahren; ihr verheerendes Feuer muß passirt werden. Zischend schmurren die zwölf Schüsse in zwei Secunden hintereinander ab und dann giebts kaum

Digitized by Google

eine Pauſe, alſo Laufſchritt. Reihenweiſe ſtürzen die Unſern, doch wir ſind durch, und in wenigen Minuten iſt die franzöſiſche Diviſion verſchwunden, wir ſind an der Chauſſee, jenſeit derſelben übernehmen neue Regimenter, die eben durch das Lager vordringen, mit den Trümmern der Unſrigen die Blutarbeit. Denn Trümmer nur ſind übrig geblieben, faſt alle Offiziere verwundet.«

Wie die 86er, am linken Flügel, von La Tuilerie aus, ſo drangen die 66er, am rechten Flügel, von La Belle Tour aus, gegen das franzöſiſche Lager vor. Zwiſchen ihnen (im Centrum) das 31. Regiment. Auch über den Angriff der 66er liegt uns ein anziehender Bericht vor, dem wir das Folgende entnehmen:

»Am 30. früh 7 Uhr brach die 7. Diviſion aus dem Bivouac auf und trat den Marſch nach dem Rendezvous bei Nouart an, von wo der Feind in der Nacht abgezogen war. Um 10 Uhr wurde durch den Diviſions-Commandeur, General-Lieutenant v. Schwarzhoff, den Füſilieren des 66. Regiments mitgetheilt, daß ſie die Ehre haben ſollten, an der Tête der Diviſion zuerſt dem Feinde entgegenzutreten.

In der Avantgarde der Diviſion waren zwei Züge Dragoner, dann folgte die 10. Compagnie des Regiments, dann die 9., 11. und 12. Compagnie; dieſen folgte eine Compagnie Pioniere, eine leichte Batterie und demnächſt das 1. und 2. Bataillon. So marſchirten wir ohne Hinderniſſe über Belval durch einen langen Wald auf ſchmalem, ſchlüpfrigem Wege in Sectionsbreite bis zur Ferme de Belle Tour, wo der Wald ſein Ende erreichte. Die Eclaireurs der Dragoner waren bereits auf den vor uns liegenden Höhen, als plötzlich, es war 12 Uhr, gegen Beaumont zu mehrere Gewehrſchüſſe fielen, welche die Lagerwache eines dicht vor uns befindlichen Lagers der Franzoſen auf die Dragoner abfeuerte. Das Füſilier-Bataillon an der Tête marſchirte mit fliegender Fahne vorwärts Belle Tour, auf beiden Seiten der Straße nach Beaumont auf, die 10. und 11. Compagnie im erſten, die 9. und 12. Compagnie im zweiten Treffen. Schützen wurden vorgenommen und ohne zu feuern der erſte Abſchnitt, eine ſanft anſteigende Höhe beſetzt. Hier erhielten wir den Befehl zu halten, bis das Regiment ſich aus dem Walde entwickelt hätte.

Dies geſchah raſch. Am rechten Flügel der Füſiliere marſchirte das 1., am linken das 2. Bataillon auf, Schützen ſchwärmten aus, Halb-Bataillone folgten als Soutien. Um dreiviertel 1 Uhr warfen ſich unſere Compagnieen, im weiten Bogen die feindliche Stellung umfaſſend, auf dieſelbe; der Feind, ein Regiment im erſten Treffen, eröffnete ein Schnellfeuer, wie wir es noch nie gehört hatten. Während deſſen avancirte ein Regiment des feindlichen zweiten Treffens gegen unſere Compagnieen; beide Treffen wurden

Digitized by Google

aber durch unser in Front und Flanke gerichtetes wohlgezieltes Feuer und die darauf folgende mit lautem Hurrah ausgeführte Attake aller Compagnieen geworfen. Hierbei gerieth das 2. Bataillon bis 50 Schritt an den Feind, trieb denselben durch sein Zeltlager hindurch und nahm ihm zwei Geschütze ab. Die feindlichen Bataillone eilten nun in wilder Flucht nach Beaumont zurück, und wir würden ihnen unaufhaltsam gefolgt sein, wenn nicht der wiederholte energische Befehl des General-Lieutenants v. Schwarzhoff uns Halt geboten hätte. Es mußte durchaus der Aufmarsch der Division abgewartet werden.

Das begreifliche Ungestüm und der Eifer des Gefechts hatte uns diesen Auftrag bis hierher vergessen lassen; Führer und Soldaten dachten nur an das Vorwärts, und es war geglückt.

Den Anleitungen unseres Commandeurs, Oberst-Lieutenants Graf Finck v. Finckenstein, hatten wir es dabei zu danken gehabt, daß die Verluste des Regiments nicht in so colossaler Höhe waren, wie dies, namentlich am 16. und 18. August, bei so vielen anderen Truppentheilen der Fall gewesen war; wir gingen nämlich sprungweise vor, d. h. immer 50 bis 100 Schritt im Laufschritt; dann warf sich Alles nieder; dies wiederholten wir auf das Avertissement: »Auf«, bis wir am Feinde waren, und zwar immer abwechselnd erst die Schützen, dann die Soutiens. Hierbei ist der Appell, welchen die Leute hatten, nicht genug hervorzuheben. Wie auf dem Exercirplatz wurden die Bewegungen ausgeführt; trotz des hageldichten Kugelregens war nie ein Stutzen bemerkbar; jeder Wink, jedes Commando wurde pünktlich ausgeführt, jede Bewegung nach rechts, nach links ging rasch von Statten; es war mit einem Worte ein herrliches Gefecht.

Das fernere Vorgehen des Regiments gegen Beaumont und die nördlich davon gelegenen Höhen geschah, nachdem alsbald das ganze Armee-Corps (links von uns die 8. Division) in Thätigkeit getreten war.«

Auf diesen Nachmittags- und Abendkampf kommen wir an anderer Stelle zurück.

Der Ueberfall von Beaumont.

(Französischer Bericht.)*)

Der Terrainabschnitt, der ganz vorzugsweise von dem preußischen Ueberfall betroffen wurde, liegt zwischen dem Weiler Petite Foret, der Ziegelei

*) Dieser Bericht ist dem Buche: La Bataille de Beaumont, par M. Defourny, Bruxelles, V. Devaux et Cie., 1871, entnommen. Mr. Defourny ist der katholische Geistliche des Orts, der, durch die Ereignisse dazu aufgefordert, die Schlacht bei

Digitized by Google

und dem Hospiz, das seit jenem Tage (weil von deutschen und französischen Offizieren vielfach so genannt) den Namen führt: La Maison Blanche. Hier, unmittelbar rechts neben Maison Blanche, war es, daß die Avantgarden-Batterie des Hauptmanns Wermelskirch auffuhr und etwa eine Viertelstunde lang das Gefecht einleitete. Dann erschienen andere Batterieen, und vor Ablauf von abermals fünf Minuten standen hier 24 Geschütze im Feuer. Eine gleiche Anzahl war mittlerweile am preußischen rechten Flügel, in Front von Belle Tour, aufgefahren und warf von dort her ihre Geschosse in die Südhälfte unseres Lagers.

In diesem Lager stand die Division Goze: 61. und 86., 11. und 46. Regiment, zugleich mit dem 4. Jäger-Bataillon. Auch das 68. Linienregiment sammt dem 19. Jäger-Bataillon, beide von der Division Lespart, waren bis hieher vorgeschoben. Im Ganzen 5000 Mann. Fünftausend Mann ohne General, ohne einheitliche Führung, die Geschütze unbespannt, die meisten Stabsoffiziere in der Stadt.

Mit Hauptmann v. Wermelskirch, der später drei Wochen lang in meinem Pfarrhause als Verwundeter lag, — so erzählt Mr. Defourny — habe ich über diese ersten Gefechtsmomente öfter gesprochen. Er sagte mir: »Als wir die absolute Sorglosigkeit, die im französischen Lager herrschte, wahrnahmen, widerstand es uns eigentlich, unsere Granaten so ohne Weiteres ins feindliche Lager hinein zu schicken. In der That wurde die Proposition gemacht, zunächst einen bloßen Avis-Schuß abzufeuern. Aber von anderer Seite wurde hervorgehoben, daß im Kriege alle Vortheile genutzt werden müßten und so commandirte ich denn »Feuer«. Es ist schwer und peinlich zugleich den Eindruck zu schildern, den diese erste Granate hervorbrachte. Ich wandte mich ab und ließ mein Pferd eine Volte machen. In diesem Augenblick erhielt ich eine Chassepotkugel; gleich darauf wurde mein Pferd verwundet und schleuderte mich zehn Schritt weit fort! Ich erhob mich wieder und blieb im Commando; aber alsbald von einer zweiten und gleich darauf von einer dritten Kugel getroffen, stürzte ich nieder und das Bewußtsein schwand mir. »»Und wie lange hatte bis dahin diese Kanonade gedauert?«« so etwa fragte ich. »Eine Stunde.« »»Und Ihre Geschütze waren auf das nördliche Lager gerichtet, von wo man den Artilleriekampf aufzunehmen beflissen war?«« »Nein; meine Batterie, so lange ich commandirte, richtete keinen Schuß auf

Beaumont zum Gegenstande eingehendster historischer Untersuchung gemacht hat. Seine Angaben sind um so zuverlässiger, als ihm nicht nur die Aussagen zahlreicher verwundeter Offiziere (französischer wie deutscher) zur Verfügung gestanden, sondern auch überschwängliche Vorstellungen von der Unbesieglichkeit oder der exceptionellen Größe Frankreichs sein Urtheil nirgends getrübt haben. Er hat scharf beobachtet und giebt seine Beobachtungen offen und rückhaltslos wieder. Seine Zahlenangaben behalte ich bei, wiewohl sie, was die Stärkeverhältnisse der Franzosen, namentlich der Division Goze angeht, wohl zu niedrig gegriffen sind.

Digitized by Google

das nördliche Lager; unser Feuer dirigirte sich gegen die Infanterie-Colonnen, die uns unmittelbar gegenüberstanden.«

So die Aussagen des Hauptmanns, die mir sehr wohl im Gedächtniß geblieben sind.

Einer der ersten Schüsse tödtete einen Corporal vom 11. Linien-Regiment. Er war ein Kind unserer Stadt, eines Korkmachers Sohn; auf der Stelle, wo er geboren, fiel er in sein Blut. Gleich nach ihm wurde der Commandeur seines Regiments, Oberst Béhagle, getroffen, der ventre à terre aus der Stadt herbei eilend, an Stelle des Generals Goze das Commando übernommen hatte. Eine Kugel durchbohrte ihm die Leber, eine Wunde, der er noch am andern Tage erlag.

Von da ab hörte jedes Commando auf; man focht in einzelnen Trupps, auch in den taktischen Manövern, die hier und da vorkamen, einem bloßen Instinkte des Kampfes nachgebend. Die Vordersten knieten nieder, oder suchten in Terrainwellen Deckung, um den aus der Tiefe heranrückenden Reserven wenigstens ein freies Schußfeld zu lassen.

Die den feindlichen Batterieen zunächst stehenden Truppentheile waren das 61. und 68. Regiment; unmittelbar hinter ihnen das 86. Diese drei faßte die eigentliche Ueberraschung. Dicht vor Beaumont lagerte die Brigade Saurin, Regimenter 11 und 46. Diese rückte, als die in Front stehende Brigade geworfen war, in dichten Schwärmen vor, um das Feld zu behaupten oder das schon verlorene Terrain wieder zu gewinnen. Nicht ganz ohne Erfolg. Einzelne drangen bis in die preußischen Linien vor, fielen hier und wurden andern Tags mit den gefallenen Feinden in gemeinschaftlichen Gräbern bestattet.

Von sämmtlichen Regiments-Commandeuren waren nur zwei zugegen. Nach der tödtlichen Verwundung des Obersten Béhagle wurde auch Oberst Berthe vom 86. getroffen; mit ihm gleichzeitig ein Bataillons-Commandeur vom 46. Regiment.

Am diesseitigen linken Flügel avancirte Capitain Le Pape vom 17. Linien-Regiment gegen die Ferme Belle Tour und unterhielt ein so heftiges Feuer, daß die Pachterfamilie, die sich in der nebengelegenen Scheune versteckt hatte, nicht anders glaubte, als ein Schlossen-Orkan sei losgebrochen, so lärmend und hageldicht fielen die Kugeln auf das Schieferdach des Hauses.

Das Feuer unserer drei in Front stehenden Regimenter (61., 68. und 86.) hatte sich, so lange sie dem Ansturm des Feindes widerstanden, vorzugsweise gegen das Hospiz von Beausejour gerichtet, weil hier die 4 Batterieen standen, die von Anfang an unserm Lager vorzugsweise gefährlich gewesen waren. Dazu kam, daß das Haus selbst (Maison Blanche) nicht nur von

Digitized by Google

feindlichen Schützen, die aus den Fenstern feuerten, dicht besetzt worden war, sondern daß sich auch auf dem Dach des Hauses ein Observatorium befand, von dem aus der Kampf, so weit das unmittelbar vorgelegene Terrain in Betracht kam, mit vieler Geschicklichkeit geleitet wurde. All dies machte das weithin sichtbare »weiße Haus« zu einer Zielscheibe für die Unseren, Einzelschüsse und rollende Salven lösten einander ab, und nachdem auch das »große Lager«, nördlich Beaumont, allarmirt und in Mitleidenschaft gezogen war, kamen auch von dort her die Granaten herüber. Besonders war es auch die Batterie auf dem Windmühlenberg, die unserem Hospiz Verderben drohte. Freilich noch mehr der preußischen Artillerie, die, wie wir wissen, hier Stellung genommen hatte. Allein die Batterie Wermelskirch verlor 24 Pferde und 26 Mann von der Bedienung. Am Abend der Schlacht lagen in den vier Fermen: Beaulieu, Belle Tour, La Tuilerie und Maison Blanche 1100 preußische Verwundete. Der beste Beweis, wie heiß der Kampf und wie energisch der Widerstand war, den unsere total überraschten Bataillone dem vordringenden Feinde leisteten.

Dieser, trotz alledem, war an Zahl und Führung uns zu sehr überlegen, als daß der Widerstand einzelner tapferer Bataillone seinen Sieg hätte hindern können. Zwei Stunden, nach Beginn des Kampfes, stürmten bereits preußische Bataillone, in hitziger Verfolgung der Unseren, durch Beaumont hindurch, während die Hauptmassen ihres IV. Corps links und rechts von der Stadt die große Straße Le Chêne-Stenay passirten und gegen das »nördliche Lager«, in hitziger Verfolgung der Unseren, vorbrachen. Ihre gesammte Artillerie folgte, nahm noch einmal, hart am Abhange des Südplateaus, im Halbkreise um Beaumont her, eine Stellung, kanonirte eine Viertelstunde und ging dann im Galopp gegen die Nordhöhen vor. Am äußersten rechten und linken Flügel griffen sächsische und baierische Batterieen ein, die einen gegen Letanne, die andern gegen Harnoterie ihr Feuer richtend.

Bald nach 2 Uhr hielten vier Artillerie-Linien auf den Nordhöhen der Stadt, zum Theil an selber Stelle, wo sich noch eine Stunde zuvor unser »großes Lager« befunden hatte, und schickten unsern auf Mouzon und Rouffy abziehenden Bataillonen ihre Granaten nach.«

So der Bericht meines Pfarrers.

Der erste und wohl auch blutigste Act dieses Tages war vorüber. Am Nachmittag und Abend erfolgten noch ernste Kämpfe am Bois Givodeau, am Mont de Brune und am Faubourg von Mouzon.

Ehe ich zu diesen Vorgängen übergehe, sei nur noch erzählt, welche »Sorglosigkeiten«, um ein mildes Wort zu gebrauchen, nöthig waren, um einen »Ueberfall«, wie den vorstehend geschilderten, überhaupt möglich zu machen.

Digitized by Google

Ich folge auch hierbei den Aufzeichnungen meines Pfarrers von Beaumont.

Wie war der Ueberfall möglich?

(Nach Aufzeichnungen des Pfarrers von Beaumont.)

Viel ist darüber gesprochen worden, daß das »Lager bei Beaumont« nirgends Feldwachen und Vorposten gehabt habe, oder wenn doch, so nicht in rechter Zahl und noch weniger in zu fordernder Aufmerksamkeit. Daran hat sich dann bitterer Tadel geheftet, auch Spott, und beides mit Recht. Die Sorglosigkeit, mit der das V. Corps, de Failly, in den so verhängnißvollen 30. August eintrat, wäre unglaublich, wenn nicht Weißenburg, Spicheren, und später Sedan ähnliche Beispiele böten. Alle Generale und Stabsoffiziere, mit wenigen Ausnahmen, befanden sich in Beaumont, als der Ueberfall erfolgte; man schickte sich eben an, nach den Entbehrungen des Tages zuvor, zum Dejeuner zu schreiten. Große Trupps von Soldaten befanden sich auf dem Wege nach Letanne und Pouilly um Brod und sonstige Lebensmittel zu requiriren; die Artilleriepferde waren zur Tränke geschickt; die Geschütze und Munitions-Colonnen standen in einer Terrainfalte dicht zusammengefahren.

Mittlerweile hatte es nicht an Gerüchten gefehlt, der Feind sei im Anzuge, und je näher dieser kam, desto bestimmter traten sie auf. Hierbei geziemt es sich, zu verweilen, weil nichts so sehr die Sorglosigkeit zeichnet, der man sich unsererseits glaubte hingeben zu dürfen.

Jurion, der Besitzer von Petite Foret, hatte in Beaumont zu thun. Als er die Stadt erreichte (es war 11½ Uhr), sah er auf der Schwelle eines der ersten Häuser Aimée Burdo sitzen, die er sehr wohl kannte. Aimée Burdo war die Tochter der Wittwe Burdo, seiner Nachbarin, die das Ziegelei-Gehöft, das nur 300 Schritt hinter Petite Foret liegt, besaß. Aimée, erst seit wenig Wochen nach der Stadt hin verheirathet, war in Thränen. »Was weinst Du, Aimée?« »»Ich habe wohl Grund dazu; die Preußen sind im Walde dicht bei der Ziegelei.«« »Von wem hast Du die Nachricht?« »»Von meiner Schwester Constance; sie lief her, um es mir zu melden.««

Jurion, weiter in die Stadt hineinschreitend, begegnete einem General. »Mein General, die Preußen stehen dicht bei La Tuilerie.« »»Ihr seid ein Lügner««, antwortete der General und schritt seines Weges.

Aber die Meldung, die Aimée Burdo durch ihre Schwester Constance empfangen hatte, war nur zu richtig. Sehen wir, was sich mittlerweile, und schon in den voraufgehenden Stunden, in La Tuilerie zugetragen hatte.

Am frühen Morgen des 30. war einer unserer Chasseurs bei der Wittwe Burdo eingetreten und hatte sich als Schildwacht angemeldet. Als

Digitized by Google

er nach zwei Stunden nicht abgelöst wurde, schöpfte die Besitzerin von La Tuilerie Verdacht und fragte: »warum er nicht abgelöst werde«? »»Weil ich mich freiwillig zu diesem Dienst erboten habe.«« Dies war in gewissem Sinne richtig. Er war ein Ausreißer, ein Feigling, der mit guter Manier loskommen wollte. Die Wittwe war aber ihrer Sache nicht völlig sicher und machte deshalb einen Pact mit ihm: sie werde jetzt gehen, um Brod zu backen und eine Suppe für ihn zu kochen, wogegen er die Verpflichtung übernehme, ihr die Preußen zu melden, sobald er ihrer ansichtig werde. Auch die Form der Anmeldung wurde verabredet; er sollte einfach sein Gewehr abfeuern.

Die Wittwe Burdo ging nun an den Ofen, um die Brode einzuschieben. Sie war unruhig in ihrem Gemüth. Schon nach wenig Minuten war es ihr, als höre sie ein Geräusch vom Walde her, Schritte, Commandoworte, Pferdegestampf. War es Einbildung? täuschte sie ihr Ohr? Sie gab ihren Platz im Hofe auf und stürzte wieder in die Front des Hauses. Ihr Auge richtete sich dem nahen Walde zu. Dichte, schwarze Colonnen zogen sich unter dem grünen Laube hin; jetzt traten sie hervor; die Sonne fiel auf Helme und Bajonete. »Unglücklicher, siehst Du nicht? Sie werden Dir die Hosen vom Leibe ziehen.« Der Chasseur antwortete nur durch ein Lächeln, und schritt auf den Hanger zu, wo sich auch der Ziegelofen befand. In diesem verbarg er sich während der nun kommenden Stunden. Hätte er nur den Muth gehabt, sein Gewehr abzufeuern, so wäre das Lager um eine Viertelstunde früher alarmirt gewesen.

Der Chasseur verbarg sich im Ziegelofen; nicht so die Wittwe Burdo. In fliegender Hast eilte sie ins Lager, zwischen den Zeltenreihen hin, in deren Front sie unsere Soldaten in aller Heiterkeit antraf, einige die Gewehre putzend, die meisten beim Kochen der »Popotte«. »Die Preußen kommen,« rief sie ihnen zu; nur Scherze und Lachen waren die Antwort. »Wir kochen ihnen schon die Suppe, Bonne Mère; Ihr solltet dasselbe thun.«

Während die »Bonne Mère« in das Lager lief, war ihr Sohn Jean Baptiste, ein Bruder von Aimée und Constance Burdo, in die Stadt gelaufen, um erneut die Meldung zu machen, die seine Schwester Constance schon eine halbe Stunde vorher dorthin getragen hatte. Im Hause des Maire fand er einen der Brigade-Generale; seinen Namen verschweige ich). »Mein General, die Preußen sind im Bois Dieulet, zwei Kilometer von hier; ich habe sie mit meinen Augen gesehen und hier bin ich, um es zu melden.« »»Mein Freund, Ihr irrt euch, es werden einige Ulanen gewesen sein.«« »Nein, mein General, es waren Massen, eine ganze Armee.« Eine Pause entstand. Dann fragte der General leichthin: »Wie weit ist es von hier bis Mouzon?« Er dachte also in diesem Augenblick bereits an Rückzug.

Digitized by Google

Im Pfarrhause, während sich dies in der Mairie ereignete, wurde an langer Tafel das Frühstück aufgetragen. Die Herren, die ich zu bewirthen die Ehre hatte, waren Militair-Aerzte, »Chirurgiens« aller Arten und Grade, einige mit dem Genferkreuz am Arm, dazu Zahlmeister und Intendantur-Beamte. Als wir uns eben setzen wollten, drangen einige flüchtige Einwohner von Sommauthe in's Eßzimmer und schrieen und jammerten, daß ihr Dorf vom Feinde geplündert werde. Also auch von dort her war der Feind im Anrücken und suchte uns zu umfassen.

Zum Trösten und Erwägen wurde die Zeit uns abgeschnitten, denn kaum daß wir die Meldung aus Sommauthe empfangen hatten, so erschien eine Frau, erhitzt und aufgeregt, in der Thür, und rief den Militair-Aerzten, die sie für Offiziere hielt, im Tone des Vorwurfs zu: »Ihr Herren, die Preußen sind über Euch her.« Es war die Vorsteherin des Hospizes von Beausejour, die Vorsteherin von Maison Blanche. Nach kurzer Pause nahm ich das Wort. »Madame, wollen Sie sich in die Mairie begeben. Dort sind die Generale versammelt, dort befindet sich auch der Chef des Stabes. Oeffnen Sie dort den Speisesaal, wie Sie hier gethan und rufen Sie mit derselben entrüsteten Stimme in den Saal hinein: »»Ihr Herren, die Preußen sind über Euch.«« Die Vorsteherin that, wie ich ihr gerathen. Sie eilte auf die Mairie. Als sie eindringen wollte, stellten sich ihr einige Ordonnanzen entgegen. Aber voll Energie wandte sie sich jetzt nach rechts hin und schlug gegen die Fensterkreuze des Speisesaals. Man ließ sie nun eintreten. Als sie auf den commandirenden General zueilen wollte, sprang ein Adjutant vor und war bemüht, sie wieder aus dem Saal zu schaffen, aber General de Failly rief: »Laßt sie«. Er fragte dann, wo sie wohne, wo das Hospiz sei, nahm eine Spezialkarte von der Wand und ließ sich den Ort zeigen, wo sie die Preußen gesehen haben wollte. Sie antwortete auf Alles, was der General fragte, verneigte sich und zog sich zurück.

Ob der General ihr Glauben schenkte oder nicht, stehe dahin; eine Viertelstunde später verbot sich jeder Zweifel. Der erste Schuß der Batterie Wermelskirch rollte, wie über das Lager, so auch über die Stadt hin. Dennoch (wenn auch nicht an der Tafel des Generals) gab es auch jetzt noch unverbesserlich Sorglose, die, während schon die Schüsse krachten, noch einen »Crême« bestellten, weil sie seit vier Tagen kein ordentliches Dessert gehabt hätten und weil das Schießen nichts Anderes sein könne, als ein »Uebungsschießen für neu eingetretene Artillerie-Mannschaften«.

Andere waren völlig apathisch. Es schien ihnen gleichgültig, wie sich die Dinge entwickelten, so oder so. »Ueberfall? Mag sein! Wenn man uns hängt, hängen andere mit.«

Digitized by Google

In Beaumont selbst, soweit seine eigenen Bewohner in Betracht kommen, begann jetzt ein großes Fliehen. Der Schrecken herrschte. Alles drängte auf Saint Remi, auf Villers sous Mouzon und auf Remilly zu. Es konnte kaum anders sein; hatten ihnen doch einzelne unserer Offiziere zugerufen: »eilt Euch; man wird sich in den Straßen schlagen und Beaumont niederbrennen.« Die so sprachen, dachten freilich am wenigsten daran. Unsere »Marine-Brigade«, die zwei Tage später (in Bazeilles) eine solche Vertheidigung wirklich in Scene setzte, war kein Bestandtheil des V. Corps.

Viele der Flüchtigen, die Beaumont verließen, mußten an meiner Wohnung vorüber. Sie liegt an der Straße, die auf die nach Mouzon führende Chaussee einmündet. Unter den Flüchtigen waren auch Altersschwache, Kranke und Kinder. Ich rief sie zurück und beschwor sie, bei mir einzutreten. »Bleibt, und bittet Gott für Frankreich; die Flucht gefährdet Euch mehr als der Feind; ich bürge Euch dafür!« Dies »ich bürge Euch dafür« sprach ich mit voller Ueberzeugung aus, denn nach Allem, was ich in der letzten halben Stunde gehört und gesehen hatte, stand es fest bei mir: man wird sich in den Straßen Beaumonts nicht schlagen.

Die letzte Begegnung, ehe ich mich von dem Tohubohu, das nun mehr und mehr hereinbrach, entrüstet abwandte, hatte ich mit dem Brigade-Adjutanten Chabot, einem trefflichen Soldaten und liebenswürdigen Cavalier, der in den Morgenstunden des Tages mein Gast gewesen war. Er hielt jetzt vor meinem Nachbarhause, dem Hotel de Commerce. Als er meiner ansichtig wurde, wandte er sich zu mir und sprach, vom Sattel herab, schmerzlich lächelnd: »Ihr hattet Recht, mein theurer Pfarrer, es ist aus mit uns; wenigstens für heut.« »»Noch nicht, mein Capitain««, erwiderte ich in gehobener Stimmung und in einem Anfluge von Hoffnung, »»noch ist nicht alles verloren! Seht dort die Windmühle, 500 Schritt nach Norden zu; es ist der höchste Punkt hier herum; er beherrscht das Plateau und das südliche Lager. Dort eine Batterie hinauf und ihr bezwingt das feindliche Feuer, oder sichert unserer vorgeschobenen Division einen geordneten Rückzug.«« Er nickte zustimmend und sagte dann, mit der Spitze des Degens auf einen 50 Schritt abwärts am Kirchplatze haltenden hohen Offizier deutend: »Das ist unser Artillerie-General; wiederholt ihm Eure Worte.« Ich that wie mir geboten. Der General nahm das Glas, musterte die Position und sagte dann: »»ich dank' Euch, mein Herr Pfarrer; ich werde die Befehle meines Commandirenden einholen.««

Vielleicht hatte er Recht, vielleicht war er gebunden, so zu sprechen und nicht anders. Mich verdroß aber die Ruhe. Von La Maison Blanche

Digitized by Google

her donnerten die Batterieen immer lauter, und in diesem allerpressantesten Augenblick wollte ein Artillerie-General erst Befehle einholen, wo er seine Kanonen auffahren dürfe und wo nicht. Ich zog mich zurück, schloß die Thür meines Pfarrhauses und erging mich über die Machthaber und die durch sie verschuldete Lage meines theuren Vaterlandes in Worten, die ich vergessen habe und die Gott in Gnaden überhört haben möge.

Eine Stunde später stürmten die ersten Preußen (vom 31. Regiment) unter Trommelschlag und Hörnerklang durch die halbausgestorbene Stadt.«

Das Nachmittagsgefecht.

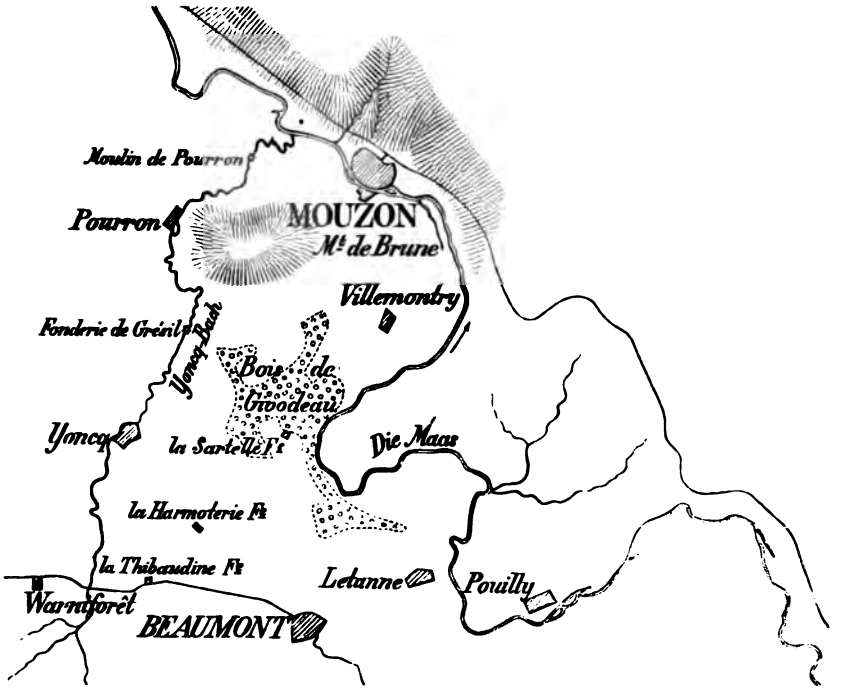
Von 3 bis 6.

Um 2 Uhr war Beaumont in den Händen unseres IV. Corps. Das Vordringen der Sachsen am rechten Flügel, andererseits die Wegnahme Warniforets (am linken Flügel) durch eine baierische Brigade, hatten diesen Erfolg im Centrum nicht unwesentlich unterstützt.

Die Stunde von 2 bis 3 — von kleineren und halb zufälligen Rencontres abgesehen, die mit zurückgebliebenen feindlichen Abtheilungen stattfanden — wurde durch eine bloße Kanonade zwischen den Artillerie-Linien hüben und drüben ausgefüllt. Die Franzosen, unter geschickter Ausnutzung ihrer dominirenden Position auf dem mehrgenannten Windmühlenberge (Moulin à vent), suchten sich anfänglich gegen unser superiores Feuer zu halten, mußten aber endlich zurück und wählten, mit noch intakten Bataillonen des V. Corps, eine mehr nördlich an der Straße von Mouzon gelegene Position, während das Gros auf die Maas-Uebergänge zueilte.

Die Unsrigen, von 6stündigem Marsch und 2stündigem Kampf ermüdet, bedurften einer Rast; Cavallerie war nicht ausreichend vorhanden, um die Verfolgung einleiten zu können; so schien das Gefecht beendet. Aber es schien nur. Noch opferreiche Kämpfe standen bevor. Sie wurden im Laufe des Nachmittags vorzugsweise von der 7. Division geführt, wie der Mittagskampf vorzugsweise ein Kampf der 8. gewesen war. Die 13. Brigade hatte am rechten Flügel (Bois de Givodeau), die 14. Brigade im Centrum (Mont de Brune) ein hitziges Gefecht. Am linken Flügel griff die 16. Brigade, dieselbe, die Mittags den eigentlichen Ueberfall des Lagers ausgeführt und die Chaussee Stonne-Beaumont-Stenay wahrscheinlich früher als alle andern Abtheilungen des IV. Corps passirt hatte, am Yoncq-Bache vordringend mit ein. Dem einen wie dem andern dieser Kämpfe wenden wir uns jetzt zu. Wir beginnen am rechten Flügel.

Digitized by Google



Die 13. Brigade im Bois de Givodeau.

Gegen 4 Uhr, nachdem auch die Kanonade seit etwa einer Stunde schwieg, erhielt die 13. Brigade, die bis dahin unmittelbar rechts von Beaumont gerastet hatte, Befehl, zur Verfolgung des Feindes vorzugehen. Ob dabei die Meldung maßgebend war, daß der Feind Miene mache, sich eine halbe Meile nördlich von Beaumont am Bois de Givodeau (auf der Linie Yoncq-la Sartelle) wieder zu setzen, oder ob es überhaupt im Plane lag den Maas-Uebergang bei Mouzon unter allen Umständen noch zu erreichen, stehe dahin.

Die 13. Brigade trat an. Das 26. Regiment nahm die Tête; das 66., das, wie wir wissen, schon Mittags scharf im Feuer gewesen war, folgte. Um 4¼ Uhr hatte das Regiment Nr. 26 die Südlisière des Waldes erreicht und war in den südlichen Theil desselben eingedrungen. Das Gefecht machte indessen nur langsame Fortschritte, weshalb von rechts her auch die Avantgarde der 24. (sächsischen) Division herangezogen wurde. Es war dies das Schützen-Regiment Nr. 108. Gleichzeitig wurde von Letanne aus ein Bataillon des sächsischen Leib-Regiments im Thalgrunde der Maas zur Unterstützung des Waldgefechtes vorgeschoben; aber auch dieses Bataillon scheiterte in seinen Anstrengungen, da es, vom jenseitigen Maasufer her,

Digitized by Google

von starken feindlichen Infanterie-Abtheilungen und Mitrailleusen-Batterieen mit Feuer überschüttet wurde. Um 5¾ Uhr hatte sich das Infanterie-Regiment Nr. 26 nahezu verschossen und wurde, soweit es sich sammeln ließ, (nur 8 Compagnieen; die vier andern waren, in Gemeinschaft mit der Centrums-Colonne, weiter vorgedrungen) aus dem Walde zurückgezogen. An seine Stelle rückte das sächsische Regiment Nr. 101 in den Wald ein, ebenso das 66. Regiment,*) das bis dahin, wie es scheint, in einer Reserve-Stellung am Südrande des Waldes zurückbehalten worden war. Den vereinten Anstrengungen der beiden letztgenannten Regimenter, wie des sächsischen Schützen-Regiments Nr. 108, gelang es nach schweren Kämpfen, den Feind aus dem Walde gänzlich zu verdrängen und die nördliche Spitze desselben zu besetzen. Ein tiefer, vor dem linken Flügel gelegener Thalgrund, welchen der Feind noch mit Tirailleurs und Mitrailleusen festhielt, sowie die Undurchdringlichkeit des dicht bestandenen Gehölzes hinderten längere Zeit das Hervorbrechen aus dem Walde auf die bis Mouzon sich ausdehnende freie Ebene.

Die Abtheilungen, denen dies später gelang, waren die im Waldgefechte abgekommenen, bereits erwähnten Theile des 26. Regiments, vier Compagnieen unter Major Fritsch. Wir begegnen ihnen später bei den Kämpfen der 14. Brigade im Centrum.

Die 14. Brigade am Mont de Brune.

Der Feind, als er sich am Bois de Givodeau setzte, hatte, wie es scheint, in einer Doppellinie an eben diesem Gehölze Stellung genommen. Die südlichere Linie reichte von Yoncq bis La Sartelle, die nördlichere von Fonderie de Gresil bis Villemontry. Bei dem Gefechte, das die 13. Brigade am rechten Flügel im Walde führte, markirten sich diese beiden Linien sehr wenig, bei dem Gefecht im Centrum traten sie hervor.

*) Das 66. Regiment hatte Befehl erhalten, in der Richtung der Chaussee Beaumont-Mouzon zu marschiren. Das Füsilier-Bataillon mußte den rechten Flügel an die Maas lehnen und verlor in Folge davon in dem waldigen und überaus bergigen Terrain die Fühlung mit den andern Bataillonen der Brigade; es drang indessen bis an die Nordlisière des Waldes von Givodeau vor, woselbst, neben mehreren anderen Verwundungen, auch noch der Führer, Major v. Thompson, eine Blessur erhielt. Die beiden Musketier-Bataillone, welche erst auf der Chaussee vorgegangen, dann von derselben rechts abgebogen waren, konnten keinen Durchgang durch den engbestandenen Wald finden, und das 1. Bataillon zog sich wieder an die Chaussee heran. Bei dieser Gelegenheit passirte das Bataillon, bei dem sich der Regiments-Commandeur Oberst-Lieutenant Graf Finck von Finckenstein aufhielt, die Feuerlinie einer mit einzelnen Theilen unsrer 10. Compagnie im Gefecht befindlichen feindlichen Abtheilung, und hier war es, wo dieser tapfere Offizier, der schon beim Ueberfall des Lagers erheblich verwundet worden war, durch eine feindliche Kugel tödtlich in den Kopf getroffen wurde.

Digitized by Google

Hier avancirte die 14. Brigade. Die Tête hatte das 93. (Anhaltinische) Regiment; in brillantem Angriff durchbrach es die erste feindliche Position hart links neben der Chaussee und nahm mehrere Batterieen und Mitrailleusen im Sturm. In Ausbeutung dieses Erfolges schoben sich das 2. und Füsilier-Bataillon genannten Regiments nach links hinüber, geriethen in das Actions-Terrain unserer 16. Brigade zu beiden Seiten des Yoncq-Baches und betheiligten sich noch in später Stunde an dem Abendkampfe der letztgenannten Brigade.

Das 1. Bataillon (Dessau) 93. Regiments hatte mittlerweile die grade Straße inne gehalten und sah sich, nachdem es etwa 800 Schritt weiter nördlich einen schmalen Ausläufer des Bois Givodeau passirt hatte, einer zweiten feindlichen Linie, der Linie Gresil-Villemontry gegenüber, die, das vorgelegene Terrain beherrschend, der Vertheidigung große Vortheile bot. Der Hauptstützpunkt dieser Linie war der Mont de Brune. Ein brillanter Angriff indeß, an dem Alles Theil nahm, was von der 14. Brigade noch zur Stelle war,*) vertrieb den Feind auch aus dieser vorzüglich gewählten Position und nahm abermals Batterieen im Feuer. Das 1. Bataillon 93er hatte bei diesem Angriff auf den Mont de Brune den rechten, das Füsilier-Bataillon 27er den linken Flügel gehabt; im Centrum griff das 2. Bataillon letztgenannten Regiments mit ein. »Es war eine glänzende, mit besonderer Bravour durchgeführte Action«, so heißt es in den zahlreichen Briefen Derer, die von den benachbarten Höhenpositionen aus, diesem Angriff wie einem kriegerischen Schauspiele beiwohnten. Besonders wird der aus der linken Flanke her unternommene, die Richtung der alten Römerstraße innehaltende Vorstoß des Füsilier-Bataillons 27er als »mit besonderem Elan ausgeführt« hervorgehoben. Ueber das Vorgehen des 1. Bataillons 93er (Bataillon Dessau) liegt uns ein ziemlich eingehender Bericht vor.

»Um 5 Uhr trat eine Pause ein; wir Schützen lagen an einem Graben vor einer steilen vom Feinde besetzten Höhe, konnten aber nicht vorrücken, weil unsere eigene Artillerie über unsere Köpfe hinweg dieselbe mit Bomben, Granaten und Shrapnels hageldicht bewarf. Wir benutzten die Pause, um uns mit Brod aus den Tornistern der gefallenen Franzosen zu versorgen und unsere Feldflaschen in einem Graben zu füllen. Dann sammelte der Lieutenant v. Madai die Schützen des 1. Bataillons und stürmte mit Hurrah die gedachte Anhöhe (Mont de Brune). Unser Brigade-General

*) Es war nur der halbe Bestand derselben: das 2. und Füsilier-Bataillon vom 27. und das 1. Bataillon vom 93. Regiment. Das 2. und Füsilier-Bataillon letztgenannten Regiments waren, wie im Text hervorgehoben, nach links hin abgezogen, das 1 Bataillon 27er war in Beaumont zurückgeblieben.

Digitized by Google

v. Zychlinski ritt sammt seinen Adjutanten immer vor unserer Front. Wir kämpften mit vollständigem Marschgepäck, vergaßen aber in der Aufregung des Kampfes unsere Todesmattigkeit. Das Feuer, dem wir hier ausgesetzt waren, war ein höllisches; Granaten platzten haufenweise um uns herum, die Mitrailleusen hagelten, die Chassepots schlugen von allen Seiten ein. Jetzt noch einmal 10 Minuten lang glatt auf den Boden geworfen, verschnauft, ein wirksames Schnellfeuer abgegeben, und zum letzten Male 600 Schritte mit Hurrah! vorwärts. Madai und Bussche-Lohe wiederum vor uns. Der Sturm gelingt, die französische Schützenlinie macht Kehrt und geht über die Chaussee bis rechts von dem Städtchen Mouzon zurück.«

Der Mont de Brune war nun unser. Da dieser Berg indeß die dominirende Position des gesammten Terrains bildete, so war man französischerseits nicht gewillt uns denselben ohne Weiteres zu lassen, um so weniger, als man in dem nahe gelegenen Mouzon und zwar diesseits und jenseits der Maas über ganz frische Truppen: das XII. Corps Lebrun, gebot. Eine Cavallerie- und Infanterie-Brigade dieses Corps erhielt Befehl, die eben verloren gegangene Position wieder zu nehmen. Die Infanterie-Brigade von der Marine-Division Vassoignes setzte sich gegen unsern rechten Flügel, die Cavallerie-Brigade Beville gegen unsern linken Flügel in Bewegung.

Am linken Flügel standen lediglich die Füsiliere vom 27. Regiment unter Oberstlieutenant Hildebrand, zunächst auf keine andere Unterstützung angewiesen als die, die ihm unsere zwischen Gresil und Bois Givodeau aufgefahrene Artillerie gewährte. Mit unerschütterlicher Ruhe empfing das Bataillon die heranstürmende Brigade und nahm sie unter ein vernichtendes Feuer. Und siehe da, dasselbe furchtbare Schicksal, das die Cürassier-Brigade Michel auf dem Terrain zwischen Fröschweiler und Elsaßhausen am 6. August betroffen hatte, es ereilte hier die Brigade Beville: 5. und 6. Cürassier-Regiment. Das 6. Cürassier-Regiment hatte die Tête, das 5. folgte. Unter dem soutenirenden Feuer einer Mitrailleusen-Batterie griff das Tête-Regiment an. Umsonst. Die Batterie wurde demontirt, das Regiment wich. Die nachfolgenden 5. Cürassiere rückten in die vorderste Linie ein und hielten unter starken Verlusten aus, um den Rückzug der weit über Wald und Feld hin zerstreuten Abtheilungen des V. Corps zu decken. Das letztgenannte Regiment verlor seinen Obersten, Colonel Contenson, und 9 Offiziere. Sechs andere hatten ihre Pferde verloren. 11 Unteroffiziere und 90 Mann waren außer Gefecht gesetzt.

Nicht glücklicher für den Feind verlief der Angriff der Marine-Brigade am diesseitigen rechten Flügel. Einen Augenblick unsererseits erschüttert, da wir dem Andringen von mindestens drei bis vier frischen Bataillonen nur das 1. Bataillon 93er und das 2. Bataillon 27er entgegensetzen konnten,

Digitized by Google

änderte sich doch die Situation zu unsern Gunsten, als im allerbedrohtesten Moment die mehrerwähnten vier Compagnieen 26er unter Major Fritsch*) aus der Nordspitze des Bois Givodeau hervortraten und, die bedrohte Lage unserer zwei Bataillone erkennend, rasch in das rechte Flügel-Gefecht am Mont de Brune eingriffen.

Diese rechtzeitige Unterstützung entschied; was uns auch jetzt noch an numerischer Ueberlegenheit fehlen mochte, das wurde durch die Ueberlegenheit unserer Position mehr als ausgeglichen. Die Marine-Brigade ging auf Mouzon zurück. Ihre Verwendung war ein Fehler, weil eine halbe Maßregel. Sollte hier etwas geschehen, sollte der Mont de Brune uns wieder genommen und seitens des Feindes als eine Art Außenfort seiner Stellung an der Maas behauptet werden, so mußte das bereitstehende XII. Corps, Lebrun, seine ganze Kraft in die Waage werfen. Wir wären dann zu schwach, zu müde und zu zersplittert gewesen, um ihm, an diesem Tage noch, diese immerhin wichtige Position zu entreißen. Wichtig deshalb, weil Alles, was uns von den Maas-Uebergängen fernhielt, mehr oder weniger dahin wirkte, der Mac Mahonschen Armee immer noch eine gewisse Freiheit der Bewegung, und innerhalb dieser auch den Marsch auf Metz offen zu lassen.

Von dem Augenblick an wo wir den Mont de Brune hatten, hatten wir, mit großer Wahrscheinlichkeit, auch die Maas zwischen Mouzon und Rouffy, wenigstens das diesseitige Ufer.

In der That wurden beide Positionen, Mouzon und Rouffy, noch am selben Abend genommen. Ehe wir zur Schilderung der begleitenden Ereignisse übergehen, folgen wir zuvor noch der 16. Brigade auf ihrem Vormarsch am linken Flügel.

Die 16. Brigade am Yoncq-Bache.

(Von La Harnoterie bis zur Mühle nördlich Pourron.)

Die 16. Brigade, die wir (S. 435) nach dem glücklich durchgeführten Ueberfall des Südlagers verlassen hatten, hatte etwas später auch noch das

*) Major Fritsch führte ursprünglich das 1. Bataillon, hatte aber, nachdem Oberst v. Schmeling für den verwundeten Brigade-Commandeur (v. Borries) eingetreten war, den Befehl über das Regiment übernommen. In dem sich entspinnenden Waldgefechte wurden Ueberblick und Gesammtführung sofort zur Unmöglichkeit; die Compagnieen operirten selbstständig und die Züge und Halbzüge, die, aus der Nordlisière des Bois de Givodeau hervortretend, durch Major Fritsch gesammelt und behufs Unterstützung der drei im Text genannten Bataillone der 14. Brigade gegen den Mont de Brune geführt wurden, gehörten allen drei Bataillonen an. Im Wesentlichen waren es die 1. und 5. Compagnie (Halb-Bataillon Graser) und die 2. und 10. (Halb-Bataillon Kollas). Aber auch Trupps von anderen Compagnieen waren eingesprengt. Auch an der Erstürmung von Faubourg Mouzon nahm später dieses combinirte Bataillon hervorragenden Antheil. (Vgl. S. 455.)

Digitized by Google

im Westen von Beaumont gelegene Gehöft »La Harnoterie« genommen und glaubte seine Tagesarbeit gethan zu haben. Aber mit Nichten. Noch Vieles verblieb für den Nachmittag und Abend, wenn auch im Ganzen immer wieder hervorgehoben werden muß, daß, von etwa 4 Uhr an, die Hauptaction von der 8. Division auf die 7. überging.

»Wir hatten,« so fährt unser gern citirter Berichterstatter von der 16. Brigade fort, »nach Wegnahme von La Harnoterie*) die berechtigte Empfindung, daß es nun des »grausamen Spieles« genug gewesen sei. Nachmittag war's und genossen hatten wir noch nichts. Aber es sollte anders kommen. Wir erhielten den Befehl, hinter der Ferme eine Achtel-Schwenkung rechts zu machen und in nördlicher Richtung vorzugehen, »wir würden gleich auf frische französische Truppen stoßen«. Und so war es denn auch!

Wir waren nur noch drei Bataillone: zwei von den 96ern im ersten, eins vom 86. im zweiten Treffen. Die andern beiden Bataillone dieses Regiments waren zur Besetzung des Lagers zurückgelassen; eines (das 1.) hatte zudem die Hälfte seines Bestandes verloren und formirte nur noch zwei Compagnieen. Unsere Artillerie war fort, sie feuerte in der Richtung auf Yoncq, wo die Franzosen sich zeigten. Die 12. Husaren waren mit den Dragonern der 7. Division in eine Brigade vereinigt und hielten gerade vor uns, in Front einer hohen Bergkante, auf welcher Artillerie und Mitrailleusen zu sehen waren. Gegen diese ging es jetzt vorwärts. Wir hatten auf den rechten feindlichen Flügel zu drücken und drangen unaufhaltsam längs des Yoncq-Baches vor, wo wir, bei Anbruch der Nacht, mit der Tête an der Stelle ankamen, wo sich dieser Bach in die Maas ergießt. Von drüben her schossen die Franzosen ungefährdet in uns hinein; auf der zweiten Hälfte des Weges standen uns vorzugsweise Marine-Truppen gegenüber.

Dieser vielstündige Marsch, nach den Anstrengungen des Mittagskampfes, war überaus beschwerlich; aber an einzelnen Stellen bot er Bilder, die mit diesen Anstrengungen versöhnen konnten. So war beispielsweise der Anblick, den wir von der Höhe in Nähe von Fonderie de Gresil hatten, unbeschreiblich! Die ganze Ebene, nach Mouzon zu, bedeckt mit Truppen; keine Colonnen mehr, sondern Alles in die Breite und Länge gegangen.

*) An dieser Wegnahme von La Harnoterie betheiligten sich auch Abtheilungen von der 2. baierischen Division Generalmajor Schumacher†) und zwar zwei Batterieen und das 7. Jäger-Bataillon. Diese Truppe wurde später, bei dem Vorgehen am Yoncq-Bache hin, durch drei weitere Bataillone (zwei davon vom 12. Regiment) aus dem Gros der Division Schumacher verstärkt, so daß im Ganzen vier baierische Bataillone und zwei Batterieen in unmittelbarer Gemeinschaft mit unserm IV. Corps wirkten. Ihre Action fällt mit der der 16. Brigade zusammen. Sie bivouakirten auch gemeinschaftlich mit dieser.

†) Graf Lappenheim, der (S. S. 137 die Ordre de Bataille der III. Armee) das Commando der 2. baierischen Division gehabt hatte, erkrankte gleich zu Beginn des Krieges; statt seiner übernahm Generalmajor Schumacher die Führung der Division.

Digitized by Google

Das »kribbelte und wibbelte« über Weg und Feld hin; keine Ordnung; kein Halten mehr; dazu der sonderbare Eindruck, den diese rothen Hosen unter den blauen Mänteln machten. Es sah wie ein großer Ameisenhaufen aus.

Ein anderes Bild hatten wir, als wir Pourron erreichten. Uns zur Rechten lag der Mont de Brune, mit Batterieen auf seiner Höhe besetzt.

Ich sehe noch mit Entzücken, wie Bataillone der 7. Division (27er und 93er) ihn angriffen und nahmen. Die Vertheidigung glänzend, der Angriff noch mehr. Und dann kamen die französischen Cürassiere aus Mouzon herausgepreſcht und ließen sich todtschießen.

Im Allgemeinen war unser Vorgehen am Yoncq-Bache hin mehr eine Jagd als ein Kampf. Nur an einzelnen Stellen setzte sich der Feind.

Den ernstlichsten Widerstand fanden wir an der Mühle nördlich von Pourron, die gerade da liegt, wo der Weg, auf dem linken Maasufer von Mouzon nach Sedan, den Yoncq-Bach überschreitet. Dort verloren wir noch viele Leute, unter andern einen talentvollen Maler aus Weimar, der hier ein Bein einbüßte und daran starb. Andererseits war der Erfolg unserer Opfer werth. Die Maas war erreicht. Die ganze Bagage des Feindes, die sich von Mouzon nach Sedan auf dem linken Ufer flüchten wollte, durchstießen wir hier. Alle Bedeckung war geflohen; die Straße stand voller Wagen, theilweise umgestürzt und ihres Inhalts beraubt; die armen Pferde im dichtesten Kugelregen, angespannt und vielfach getroffen. Eines hatte sich losgerissen und rasend vor Schmerz in die Tiefe gestürzt, wo es ertrunken war und angeschirrt auf dem Grunde des Bachs lag. Die ganze Mühle steckte voll verwundeter Franzosen, wozu nun noch die unsrigen kamen. Es sah übel darin aus, nicht viel besser wie in einem Schlachthause. Einer der letzten Schüsse — wer weiß von welcher Seite — traf noch den Regiments-Adjutanten vom 96., gerade als wir schon die Gewehre zusammengesetzt hatten und uns endlich ausruhen wollten. Er wurde auch in diese gräuliche Blutmühle hineingetragen.

Links neben uns hatten die Baiern mit ihrem I. Corps, v. d. Tann, eingegriffen und bei La Besace und Raucourt nicht unerhebliche Gefechte gehabt. Es war ein difficiles, von Berg und Wald durchzogenes Terrain.

Unter den gefangenen Franzosen fragte ein Offizier (in der Mühle) ob wir denn glaubten, daß nun Alles für heute vorüber sei? Wir bejahten es. Et là bas? fuhr er lebhaft fort, indem er nach den Waldbergen wies. — Er wußte recht gut, daß dort das Corps Douay sein sollte. Es war aber nach Sedan abgewichen.

Nein! aus war es nun. Aber auch völlig Nacht. Und welche Nacht!

Die 8. Division blieb Avantgarde der IV. Armee und setzte Vorposten gegen die Maas hin aus; das Gros ging eine drittel Meile zurück

Digitized by Google

und bivouakirte bei Pourron. Still war es geworden, ganz still; nur als wir über die Wiese, die vor der Mühle lag, zurückmarschirten, hörten wir das Stöhnen und Winseln der Blessirten; die Wiese war bedeckt von ihnen. Die armen Teufel riefen immer ihre Regimentsnummer, wenn sie Truppen von Weitem hörten, dabei hoffend, ihre Kameraden würden sie nicht liegen lassen. Wie oft rief ich ihnen zu, sich zu beruhigen; ich würde nach ihnen schicken und tröstete sie.

In Pourron angekommen, meldete sich bei uns eine Colonne französischer (vielleicht auch belgischer) freiwilliger Krankenpfleger, junge Männer, die den besten Eindruck machten. Sie waren, als Alles still geworden, aus dem Hospital im Schloß zu Autrecourt zu uns herübergekommen. Unser Brigade-General, der trotz seiner Verwundung bei uns geblieben war, dirigirte sie sofort auf das Schlachtfeld, wo sie hoffentlich Gutes gethan und so viel Hülfe gespendet haben, wie sich eben spenden ließ.«

Der Abendkampf am 30.

Die Wegnahme der S. 453 mehrerwähnten »Mühle« durch die 16. Brigade, der sich die abgekommenen Bataillone 93. Regiments (2. und Füsilier-Bataillon) bei ihrem letzten Vorgehen angeschlossen hatten, erfolgte

Digitized by Google

schon gegen Abend. Es war, wie wir gezeigt haben, ein ziemlich heftiges, mit nicht geringen Opfern geführtes Gefecht. Wahrscheinlich nur um ein Geringes später wurde rechts daneben die langgestreckte, aus Scheunen und Stallgebäuden bestehende Vorstadt von Mouzon durch untermischte Truppentheile der 14. und 13. Brigade genommen.

Diesem Schlußact des Tages wenden wir uns nunmehr zu.

Nach Zurückweis des feindlichen Gegenstoßes (S. 450) den, schon bei sinkender Sonne, die Marine- und Cürassier-Brigade von Mouzon aus unternahmen, waren diejenigen unserer Truppentheile, die den Mont de Brune an seinen beiden Flügeln so glücklich gehalten hatten, dem weichenden Feinde ziemlich unmittelbar gefolgt. Eine halbe Stunde später hatte man, auf Weisung des Generals v. Zychlinski concentrisch vordringend, den Faubourg von Mouzon von zwei Seiten her erreicht:

die vier Compagnieen 26er unter Major Fritsch von Süden,*)

das 1. Bataillon 93er, sammt dem 2. und Füsilier-Bataillon 27er von Westen und Südwesten her.

*) Einem Bericht über das Vorgehen dieser vier Compagnieen 26er, erst gegen den Faubourg, dann gegen die Maasbrücken von Mouzon, entnehmen wir Folgendes: »Unser Halb-Bataillon Graser (1. und 5. Compagnie) suchte nun, dem zurückgehenden Feinde folgend, den Faubourg von Mouzon im Laufschritt zu erreichen. Die Verluste waren trotz des heftigen Feuers nicht sehr bedeutend, da der Feind in der Aufregung zu hoch schoß. Selbst Major Fritsch, der zwischen den Compagnieen hin- und hersprengte, wurde nicht getroffen und doch schien ihn sein Schimmel zu einem Ziel für alle Schüsse zu machen. Als wir einige 30 Schritt von den Gartenhecken der Vorstadt-Lisière entfernt waren, verließ der Feind dieselben und setzte sich hinter der nächsten Parallelhecke. Wir nach. Erst die Lisière, dann die Hecke, dann eine zweite. So ging es, in kurzen Sammelpausen, von Garten zu Garten weiter, bis wir die Mitte des Faubourg erreicht hatten. Hier bemerkten wir plötzlich, in einem spitzen Winkel mit uns, das Halb-Bataillon Kollas (2. und 10. Compagnie), das, in einiger Entfernung von uns, ebenfalls in die Stadt-Lisière eingedrungen war. Einen Augenblick unterbrachen wir das Feuer, dann, in gemeinschaftlicher Action, wurden die einzelnen Häuser genommen, wobei besonders Vice-Feldwebel Peine durch Unerschrockenheit, immer gleiche Ruhe und selbstthätiges Eingreifen sich auszeichnete. So kamen wir bis an einen diesseitigen, mit der Maas parallel laufenden Wasserarm. Mittelst Umgehung wurde Terrain zu gewinnen gesucht, bis wir schließlich nicht nur die Brücke, sondern den diesseitigen Rand des Wasserarmes fast in voller Ausdehnung in Besitz hatten. Gewehr- und Geschützfeuer machten die Commandos unhörbar, dennoch glückte es, einen Vorstoß zu organisiren, der aber bei der bereits eingebrochenen Dunkelheit scheiterte. Bei diesem Vorstoß fiel Fähnrich Stierling. Ihn aus dem Bereiche des feindlichen Feuers zurückzuholen meldeten sich als Freiwillige: Musketier Brüggemann und Unteroffizier Schulenburg. Sie erlangten, vorschleichend, die sichere Ueberzeugung, daß der Fähnrich bereits todt sei, und kamen unverletzt zurück. Als soeben ein neuer Versuch zur Gewinnung des jenseitigen Ufers gemacht werden sollte, rückte von Westen her die Tête der 14. Brigade unter ihrem Commandeur, General v. Zychlinski, heran, mit dem Befehl, die 26er Compagnieen abzulösen. Diese marschirten nunmehr, ihre Gefangenen mitführend (unter ihnen ein Priester, der aus der Kirche geschossen haben sollte), durch das Dorf und auf der Chaussee eine große Strecke zurück. Dann abbiegend, erreichten sie den Sammelplatz des Regiments, südlich des Bois de Givodeau, zwischen diesem und der Maas.«

Digitized by Google

Beinah gleichzeitig trafen beide Colonnen an der westlicheren der beiden Brücken, die hier über die Maas führen, zusammen. Eine Trainabtheilung, die zunächst wagenburgartig vom Feinde vertheidigt, dann aber durch die Unseren genommen worden war, fiel uns hier in die Hände. Sie bildete wahrscheinlich die zweite, noch zurückstehende Hälfte jener Proviant-Colonne, deren andere Hälfte (S. 453) seitens der 16. Brigade erbeutet worden war. In allgemeiner und ersichtlicher Auflösung wichen die Reste des V. französischen Corps, untermischt mit Abtheilungen des XII., auf die eigentliche Stadt und das jenseitige Maasufer zurück.

Auch gegen dieses, nachdem die diesseitigen Brückenaufgänge besetzt worden waren, wurde noch gegen 9 Uhr Abends ein Vorstoß unternommen, der aber scheiterte.*) Der Feind am jenseitigen Ufer war zu stark, als daß ein solcher mit einzelnen Compagnieen unternommener Angriff irgendwie Aussicht auf Erfolg hätte haben können.

Die Corps-Artillerie des IV. Corps, die inzwischen auf dem Mont de Brune aufgefahren war, hatte, während dieser letzten Stunden des Gefechts, einen unausgesetzten Geschützkampf mit der auf dem jenseitigen Maasufer stehenden feindlichen Artillerie geführt.

Aus diesem Artilleriekampf, wie aus der hartnäckigen Vertheidigung der Stadt selbst, mußte der Schluß gezogen werden, daß der Feind gewillt war, diese Position zu halten.

Dies war in der That der Fall. Aber der Zweck dieser hartnäckigen Vertheidigung war nicht die Position selber, sondern nur der ungestörte Abmarsch der am jenseitigen Ufer versammelten Corps, nicht ostwärts auf Montmedy und Metz, sondern westwärts auf — Sedan.

Die Verluste hüben und drüben.

Das V. Corps, de Failly, hatte in den Kämpfen südlich und nördlich von Beaumont 1800 Mann an Todten und Verwundeten, und 3000 Mann an Gefangenen verloren. Dazu 19 Geschütze, 8 Mitrailleusen und zahlreiches Kriegsmaterial. Die Verluste des XII. Corps, Lebrun, und der Cüraſſier-Brigade Béville sind in die obigen Zahlen nicht mit eingerechnet, doch können dieselben höchstens 500 Mann betragen haben.

Es würde sich daraus ergeben, daß auch dieser Sieg wieder — wie

*) Die ganze Nacht verlief unruhig für unsere in Mouzon stehenden Truppen, namentlich für das an den Brückenaufgang gestellte Füsilier-Bataillon 27. Nicht nur drüben stand ein an Zahl weit überlegener Feind, auch diesseits wurden unsere Vorposten durch am linken Ufer befindliche Abtheilungen, die sich durchzuschlagen und das andere Ufer zu gewinnen trachteten, beständig alarmirt. Diese Versuche kosteten uns manches Opfer. Noch um 4 Uhr Morgens fand ein solches Gefecht statt, bei dem der Hauptmann der 12. Compagnie 27. Regiments getödtet wurde.

Digitized by Google

alle, die wir bis dahin erfochten hatten (Sedan war die erste Ausnahme) — uns größere Opfer an Todten und Verwundeten auferlegte, als dem unterliegenden Feinde. Unser IV. Corps verlor an 3000 Mann, wovon 60 Unteroffiziere und 629 Mann allein auf das 66. Regiment entfielen. Die Verluste der 26er waren kaum geringer, die der 86er wahrscheinlich noch größer.

Die Resultate des 30. waren sehr bedeutend. Der Tag von Beaumont leitete den »Tag von Sedan« ein, wenngleich schon hier bemerkt werden mag, daß die Katastrophe vom 1. September nicht die natürliche und nothwendige Consequenz des 30. August, sondern erst die Folge von Fehlern war, die nachträglich und zu sehr erheblichem Grade unabhängig vom »Tage von Beaumont« begangen wurden. Wir kommen später darauf zurück.

Zum Schluß dieses Kapitels, wie dieses Tages (des 30.), werfen wir noch einmal einen Blick auf Beaumont selbst, das inzwischen aus einer Stadt der heitern Dejeuners, das es bis 12 Uhr Mittags gewesen war, sich in eine Hospital-Stadt, in eine düstere città dolente umgewandelt hatte. Jedes Haus ein Lazareth. Vor Allem die Kirche. Eine Schilderung davon ist uns aus jenen Tagen aufbewahrt geblieben.

Beaumont am Abend des 30.

»Die Stadt Beaumont, als wir am Abend einrückten, bot einen erschrecklichen Anblick dar. Man konnte sich nur mit Mühe durch die Straßen drängen, in denen Fuhrwerk an Fuhrwerk stand und Quartiere suchende Soldaten, sowie herrenlose Pferde umherirrten. Jedes Haus, jede Scheune, jeder Stall war, zum Ersticken voll, von Soldaten besetzt.

Die Verwundeten hatte man bestmöglich untergebracht. Aber es ging den Armen schlimm in dieser Nacht, wo für so Viele gesorgt werden mußte, und wo der größte Eifer der Aerzte und Gehülfen nicht genügte, um das Nothwendigste zu beschaffen. Auf dem Marktplatze standen, saßen und lagen mehrere Hundert französischer Gefangenen, von einer halben Compagnie unserer Infanterie bewacht. — Die Gefangenen gehörten den verschiedenartigsten Waffengattungen an. Einige sahen trotzig und ingrimmig aus; der allgemeine Ausdruck, der auf allen Gesichtern zu lesen war, war der gänzlicher Ermattung. Viele lagen auf dem kalten, harten Pflaster und waren dort eingeschlafen; die andern bewahrten anscheinend nur noch mit großer Mühe eine gewisse militairische Haltung. Wenn man an die leichtfüßigen, eleganten Fantassins dachte, die so übermüthig, siegesgewiß in den

Digitized by Google

Kampf gezogen waren, und die ſtolzen Cavallerie-Regimenter, die von allen bewundert auf den Champs de Mars zu paradiren pflegten, ſo konnte man ſich eines gewiſſen Bedauerns nicht erwehren, während man dieſe elenden Reſte jüngſt vergangener Größe und Herrlichkeit betrachtete.

Vor der Kirche lagen Tauſende von Chaſſepots und Patronentaſchen aufgeſtapelt; daneben Bänke und Stühle, die man aus der Kirche geſchafft hatte, um dort ſo viel wie möglich Platz für die Verwundeten zu gewinnen. Am ſchlimmſten ſah es in der Kirche ſelbſt aus. Der ganze Fußboden war mit Stroh bedeckt und bildete ein großes Schmerzenslager, auf dem Hunderte von Verwundeten, Deutſche und Franzoſen ſtöhnten, jammerten, wimmerten, ſtarben. Die Einen wanden ſich in unerträglichen Schmerzen, Andere lagen ſteif und ſtill, als wären ſie ſchon aus dieſem Leben geſchieden; die leichter Verwundeten blickten, mit wilden, ängſtlichen Augen nach Hülfe ſuchend, umher und einige, in blutbeſudelte Mäntel gehüllt, krochen auf allen Vieren einher, um ſich ein wärmeres oder weicheres Lager zu ſuchen, oder um einen Schluck Waſſer aus der großen Kruke zu holen, die auf einem niedrigen Tiſche in der Mitte der Kirche ſtand. Ein halbes Dutzend großer Pechfackeln, die an den Strebefeilern befeſtigt waren, warfen ein dunkelrothes, unheimliches Licht auf das grauſige Bild. Einige Aerzte, von Gehülfen begleitet, die im Zugwinde flackernde Kerzen trugen, eilten von Verwundeten zu Verwundeten, um ihnen die nothdürftigſte Hülfe angedeihen zu laſſen. Mehrere gefangene franzöſiſche Aerzte und Krankenträger ſtanden ihnen dabei treu zur Seite. In den ſchmalen Gängen, die zwiſchen den in langen Reihen ſyſtematiſch nebeneinander gelegten Patienten gelaſſen waren, lagen blutige Verbände, zerriſſene Kleidungsſtücke und ſtanden Stühle und kleine Tiſche, mit Medikamenten und chirurgiſchen Inſtrumenten bedeckt. Von Zeit zu Zeit hörte man den gellen, furchtbaren Schmerzensſchrei eines Patienten, deſſen Wunde der Arzt unterſuchte. Dem Zuſchauer trat der kalte Angſtſchweiß auf die Stirn und er verließ den Ort des Jammers, um ihn nie wieder aus dem Gedächtniß zu verlieren.«

Digitized by Google

Das I. baierische Corps v. d. Tann gegen das VII. französische Corps Douay.

Warniforet, La Besace, Raucourt.

(30. August.)

Für den 30. August war von Seite des Armee-Obercommandos für das I. baierische Corps befohlen:

»Das Corps v. d. Tann marschirt früh 6 Uhr in zwei Colonnen über Bar und Busancy nach Sommauthe, von wo es in der Richtung der großen Straße gegen Beaumont vorgeht und den Feind zurückwirft.«

Früh 6 Uhr brach die 2. Infanterie-Division, General-Major Schumacher, aus ihrem Bivouac bei Sommerance auf und marschirte mit der 4. Brigade über Busancy, woselbst sie kurze Zeit rastete, nach Sommauthe. Die 1. Division, Stephan, welche zu gleicher Stunde von St. Juvin abmarschirt war, und die Reserve-Artillerie zwischen die 1. und 2. Brigade genommen hatte, rückte über Bar ebenfalls nach Sommauthe.

General v. d. Tann, welcher sich mit seinem Stabe an der Spitze des Gros der Avantgarde befand, erhielt um 11¼ Uhr Vormittags die Meldung, daß Sommauthe und die diesseitige Lisière des südlich Beaumonts gelegenen Waldes vom Feinde frei sei, daß man aber westlich und östlich der Stadt Beaumont, sowie auf den Höhen nördlich derselben feindliche Lager bemerke.

Der commandirende General eilte an die Spitze der Avantgarde auf die Höhe nördlich von Sommauthe. Die soeben eingetroffene Meldung bestätigte sich vollkommen; man konnte deutlich vier feindliche Lager, jedes ungefähr für mehr als eine Brigade, erkennen, aber man bemerkte nicht den geringsten Sicherheitsdienst auf feindlicher Seite. Diese vollständige Vernachlässigung der gewöhnlichsten Vorsicht, in unmittelbarer Nähe eines großen,

Digitized by Google

jede Umsicht hemmenden Waldes, ließ während einiger Zeit den General v. d. Tann zweifeln, daß die Lager noch mit französischen Truppen besetzt seien.

Jeder Zweifel sollte indessen sehr bald schwinden. Gleich nach 12 Uhr sah man baierischerseits die Colonnen des preußischen IV. Corps aus dem Bois Dieulet debouchiren und die ersten Kanonenschüsse fielen.

Eine große Verwirrung im Lager bei Beaumont wurde sichtbar.

Um die feindliche Rückzugslinie nachdrücklich zu bedrohen und vor Allem, um den sich allmälig um Beaumont concentrirenden Widerstand des Feindes gegen das IV. Corps zu brechen und dieses Corps kräftig zu unterstützen, befahl General v. d. Tann der 2. Infanterie-Division ihren Aufmarsch nördlich des Waldes mit Aufbietung aller Kräfte zu beeilen und in nordwestlicher Richtung vorzudringen. Die an der Spitze befindliche 4. Infanterie-Brigade debouchirte dann auch alsbald aus der Waldlisière, rückte, verdeckt im wellenförmigen Terrain, links von ihren Batterieen vor und begann sodann den Aufmarsch, indem 3 Bataillone ins erste Treffen und 3 Bataillone in das zweite Treffen kamen.

Die Division Schumacher bei Warniforet.

Unter Festhaltung seines Planes, den Feind von seiner Rückzugslinie gegen Westen, falls er diese einzuschlagen gedenke, abzudrängen und ihn im Vereine mit den aus südlicher und östlicher Richtung lebhaft vorrückenden IV. und XII. Corps gegen Norden zu werfen, befahl General v. d. Tann der 3. Infanterie-Brigade, schleunigst der 4. Brigade zu folgen und links von dieser in das Gefecht einzugreifen.

Noch ehe die 3. Brigade indeß vollständig debouchirt war, und bevor sie ihren Aufmarsch begonnen hatte, machte sich gegen die linke Flanke der unterdessen in nördlicher Richtung gegen die Straße Beaumont-Stonne vorgehenden 4. Infanterie-Brigade ein lebhafter feindlicher Gegenstoß fühlbar, der aus der Richtung von Warniforet kam (2½ Uhr). Diesem unerwarteten*) feindlichen Angriff, den Abtheilungen des hier stehenden VII. Corps Douay unternahmen, wurde von Seite der 4. Infanterie-Brigade sogleich entgegengetreten, indem einige Bataillone links schwenkten, und das feindliche Vorrücken theils aufhielten, theils durch eigenes Vorgehen den Gegner zum Weichen brachten.

*) Die Aufgabe des I. baierischen Corps für den 30. bestand zunächst lediglich darin, den Angriff unseres IV. Corps auf das Corps de Failly in der linken Flanke zu souteniren. Vier Bataillone, von denen eins (siehe S. 452) bei La Harnoterie, nördlich Beaumont, mit eingriff, kamen dieser ursprünglichen Aufgabe auch nach; alles Andere aber wurde einerseits durch diesen französischen Vorstoß von Warniforet her, andererseits durch direkte abändernde Ordres, von dem Vertikalmarsche gegen Norden nach links hinübergeschoben und kam in die Lage, statt soutenirend gegen das V. Corps de Failly, selbstständig gegen das VII. Corps Douay kämpfen zu müssen.

Digitized by Google

In demſelben Augenblicke, als die 4. Brigade dieſen mit überlegenen Kräften ausgeführten feindlichen Gegenſtoß parirte, traf die 3. Brigade auf dem Kampfplatz ein. Von dieſer wurde ſogleich das 1. Jäger-Bataillon, dann die beiden Bataillone des 3. Regiments zur Verſtärkung des linken Flügels der 4. Brigade beordert. Sobald dieſe Truppen in die Gefechtslinie eingerückt waren, wurde von Seite des Commandos der 2. Infanterie-Diviſion ein allgemeiner Angriff in der Richtung auf Warniforet angeordnet. Die Bataillone drangen im erſten Anlauf, den Feind in Unordnung vor ſich hertreibend, bis Warniforet, woſelbſt das 1. Jäger-Bataillon im Verein mit Abtheilungen des 13. Regiments zwei beſpannte Geſchütze, 1 Munitionswagen und gegen 100 Gefangene erbeutete.

Die Diviſion Stephan bei La Beſace und Raucourt.

Bald nachdem der obenerwähnte feindliche Vorſtoß gegen die 4. Brigade dem Commandirenden gemeldet wurde, traf die Spitze der 1. Infanterie-Diviſion auf der Höhe nördlich von Sommauthe ein. Der Commandeur dieſer Diviſion, General-Lieutenant v. Stephan, erhielt vom Corps-Commandanten Befehl, durch den vorliegenden Wald in nordweſtlicher Richtung gegen Warniforet zu avanciren. Kaum indeß war dieſer Befehl gegeben, als von Seiten des Ober-Commandos der III. Armee die Weiſung eintraf, (2¼ Uhr), ſo ſtark wie möglich gegen La Beſace vorzugehen. Es wurde der 1. Diviſion nunmehr ſtatt Warniforet der letztgenannte Ort (La Beſace) als Object gegeben.

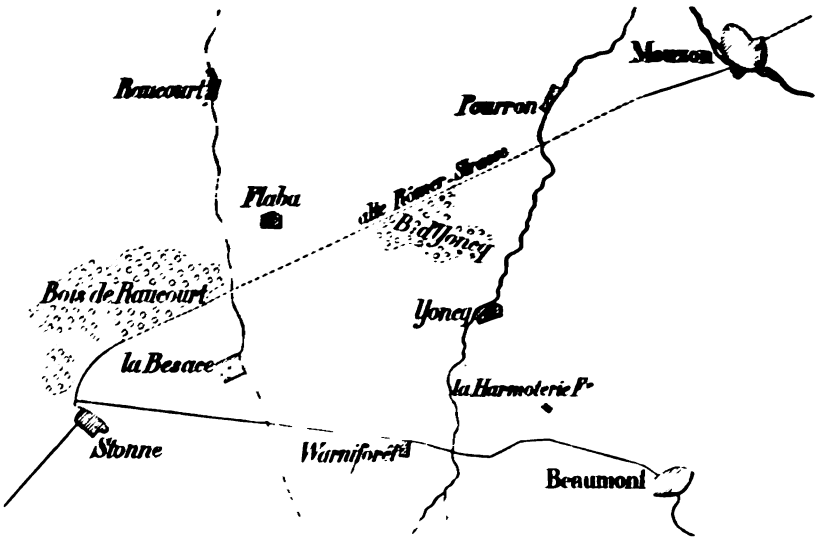
Die 1. Diviſion, an deren Spitze die 2. Infanterie-Brigade mit ihren 6 Bataillonen und dem einen ihr noch zugewieſenen Jäger-Bataillon marſchirte, rückte ſogleich auf einem engen, ſchlechten Waldweg in nordweſtlicher Richtung vor. (2¾ Uhr.)

Etwa um 5 Uhr hatte die Avantgarde der Diviſion La Beſace erreicht und beſetzt. Alsbald lief beim Commandirenden v. d. Tann, der ſich auf dem Wege von Warniforet nach La Beſace befand, die Meldung ein, daß am Saume eines nördlich von La Beſace gelegenen Waldes (Bois de Raucourt) ſich feindliche Truppen aller Waffen zeigten.

Der von La Beſace nördlich gegen Raucourt und weiter gegen die Maas ziehende Weg führt durch ein enges, von ziemlich bedeutenden, theilweiſe bewaldeten Höhen gebildetes Thal. Auf dieſen Höhen entwickelte ſich die an der Tête der 1. Diviſion marſchirende 2. Brigade.

Ein Jäger-Bataillon hatte Befehl, links ausbiegend das Bois de Raucourt zu durchſuchen, während endlich ein anderes, welches, urſprünglich an der Spitze marſchirend, La Beſace abgeſucht und einige 20 Gefangene

Digitized by Google



gemacht hatte, sich bei diesem Orte sammelte und später dem rechten Flügel der Brigade folgte. Die der 2. Brigade auf die Dauer der momentanen Gefechtslage zugewiesenen beiden 6pfündigen Batterieen der 1. Division nahmen Position südlich von Flaba.

Die 2. Brigade rückte nach vollzogenem Aufmarsch vor, während die 1. Brigade mit den vordersten Bataillonen aus La Besace debouchirte. Der Feind eröffnete, wie gewöhnlich, schon auf große Entfernung das Tirailleurfeuer, hielt aber nirgends gegen das stetige Vorrücken der diesseitigen Truppen Stand. Erst an dem Dorfe Raucourt und den nebenliegenden Höhen schien der Feind sich halten zu wollen. Um einen allenfalls stattfindenden hartnäckigen Widerstand an diesem Orte rasch zu brechen, wurden von der 2. Infanterie-Brigade, zu dem bereits auf den Höhen westlich der Straße vorrückenden Bataillone, noch die beiden Bataillone des 11. Regiments aus dem 2. Treffen herangezogen; außerdem wurde die Lisière des Ortes Raucourt aus einer günstigen Position westlich des Weges von einer 4pfündigen Batterie beschossen.

Die 1. Brigade war unterdessen ebenfalls in die Gefechtslinie eingerückt und schloß sich auf den Höhen östlich des Weges dem rechten Flügel der 2. Brigade an.

Die ganze 1. Division ging nunmehr concentrisch gegen den bei Raucourt haltenden Feind vor. Der Commandirende befahl dem 1. Infanterie-Regiment, diesen Angriff der beiden Flügel durch ein Vorgehen im Thalgrunde, längs des nach Raucourt führenden Weges zu unterstützen.

Digitized by Google

Der Feind wartete jedoch den Angriff nicht ab. Er zog sich, geschützt durch das inzwischen eingetretene Dunkel, in nördlicher Richtung zurück, verfolgt vom Geschützfeuer und dem noch über Raucourt hinaus vorgehenden 1. Infanterie-Regiment.

Erst um diese Zeit (½9 Uhr) verstummte das auf der ganzen Linie bis Mouzon hin mit Lebhaftigkeit geführte Gefecht. Der Feind war auf allen Punkten geschlagen und in nördlicher Richtung zurückgedrängt worden. Der 1. baierischen Division hatten die Divisionen Liébert und Dumont vom VII. französischen Corps gegenübergestanden. Sie zogen sich, wie die Divisionen des V. Corps auf Mouzon, so ihrerseits auf Remilly zurück.

In der Nacht vom 30. auf 31. August bivouakirte die 1. Division, die Cüraſſier-Brigade und die Artillerie-Reserve bei Raucourt, 7 Bataillone, 2 Batterieen und 2 Escadrons der 2. Division dahinter bei La Besace, die an das IV. Corps abgetretenen 4 Bataillone und 2 Batterieen von der 2. Division bei Pourron. Die Verluste an diesem Tage betrugen: 15 Offiziere und 422 Mann. Erbeutet wurden: 2 Feldgeschütze und gefangen genommen: 1 General und 38 Mann.

Digitized by Google

Der 31. Auguſt.

Franzöſiſcherſeits.

Am 30., 4 Uhr Nachmittags, war der Kaiſer Napoleon in Carignan eingetroffen. Er fand hier bereits die Nachricht vor, daß das V. Corps bei Beaumont überraſcht und im Rückzuge auf Mouzon und die Maasübergänge ſei. Trotz dieſer Nachricht ließ er an die Kaiſerin nach Paris telegraphiren, »daß nur ein Engagement ohne große Bedeutung ſtatt gefunden habe«.

In gewiſſem Sinne hatte er Recht. Wenn er einerſeits freilich nicht in der Lage war, die Zertrümmerung oder doch mindeſtens die Desorganiſation einer Diviſion als etwas relativ Bedeutungsloſes hinnehmen zu können, ſo muß doch andererſeits zugeſtanden werden, daß der Tag von Sedan dem Tage von Beaumont weniger deshalb folgte, weil er durchaus folgen mußte, ſondern deshalb, weil die Franzoſen ihn folgen ließen. Ihre Lage am 30. Abends war noch keineswegs eine verzweifelte. Sie hatten noch die Wahl ob ſie ſich rechts oder links, öſtlich oder weſtlich, ob ſie ſich auf Montmedy und Metz oder auf Sedan und Mezières wenden wollten. Das Mindeſte zu ſagen, man hatte noch vollſtändige Freiheit das Feld zu beſtimmen, auf dem man ſterben wollte. Aber mehr; mit der Möglichkeit einer zunächſt noch ungehinderten Bewegung nach rechts oder links war auch die Möglichkeit des Entkommens überhaupt gegeben. Nur mußte man conſequent ſein und keine Zeit verlieren. Ein 4 Stunden ſpäter aufgegebenes Telegramm Mac Mahon's an Palikao ſtellte, im Gegenſatz zu dem Telegramm des Kaiſers an die Kaiſerin, die Lage viel mißlicher dar, als ſie war. »Ich bin gezwungen, mich auf Sedan zu wenden,« ſo lautete die lakoniſche Meldung an den Kriegsminiſter. Aber dieſem zweiten Telegramm iſt keine allzu große Bedeutung beizulegen*).

*) Wir ſchließen dies aus den verſchiedenſten Gründen, namentlich aber auch aus Erklärungen, die Mac Mahon ſpäter vor der »Unterſuchungs-Commiſſion« abgegeben hat. Aus

Digitized by Google

Wir kehren nach dieſen die Geſammt-Situation des Gegners ſchildernden Bemerkungen zum Kaiſer nach Carignan zurück. Alles war dahin vorbereitet, daß er mit ſeinem Hoflager die Nacht daſelbſt zubringen werde. Man erwartete alſo den Weitermarſch in öſtlicher Richtung. Statt deſſen erging zwiſchen 8 und 9 Uhr Abends an alle zwiſchen Mouzon und Carignan lagernde Truppen der Befehl Mac Mahon's, die Lager aufzuheben und ſich nach Sedan zu in Marſch zu ſetzen:

Der Marſch gegen Oſten, den man nie hätte planen ſollen, war aufgegeben. Daß er 36 Stunden ſpäter (vergl. die Anmerkung auf S. 519) noch einmal wieder aufgenommen wurde, war zu guter Hälfte ein coup de desperation. Freilich auch als ſolcher nicht der richtige.

In aller Dunkelheit brachen die Truppen auf; erſt das V. Corps de Failly, dann das I. Corps Ducrot. Dem XII. (Lebrun) fiel die Aufgabe zu, dieſen Flanken-Nachtmarſch zu decken. Es dirigirte ſich von Mouzon auf Douzy. Das VII. Corps, das — vor dem I. baieriſchen Corps weichend — bei

dieſen Erklärungen ſcheint hervorzugehen (denn Alles iſt in abſichtliches Dunkel gehüllt), daß Mac Mahon noch am 1. September zu dem Behufe bei Bazeilles durchbrechen wollte, um dann oſtwärts auf Montmedy und Metz abzumarſchiren. Wenn er dies noch am Morgen des 1. September, wo wir eine Fülle direkter Barrieren aufgerichtet hatten, für möglich hielt, um wie viel mehr mußte es möglich ſein am 30. Abends, wo dieſe Barrieren vollſtändig fehlten. Der Weg auf Montmedy und Metz war am Abend des 30. noch eben ſo gut offen wie der auf Sedan und Mezières, — Mac Mahon hatte nur keine Luſt ihn zu betreten. An dieſer Luſt hatte es ihm von Anfang an gefehlt und die Niederlage von Beaumont, traurig wie ſie war, kam ihm doch inſofern zu paß, als ſie ihm einen plauſiblen Vorwand gab, auf ſeinen urſprünglichen Plan: Marſch weſtwärts ſtatt oſtwärts, zurückzukommen. Und dieſer Plan war in der That der beſſere, auch jetzt noch, auch noch 36 Stunden ſpäter am Morgen des 1. September. Er ſcheiterte überhaupt nur in Folge beſtändiger Halbheiten und Unconſequenzen ſeitens unſeres Gegners, nicht aber in Folge unſerer Umſtellungen, die — meiſterhaft wie ſie waren — ſich nichtsdeſtoweniger mit einem halben, vielleicht mit einem Viertel-Erfolge würden haben begnügen müſſen, wenn nicht der Feind ſelber das Verhängniß heraufbeſchworen hätte. Er baute uns die letzten Brücken zu ſeiner Vernichtung, nicht wir. Sein Säumen und Schwanken that mehr als unſere Raſchheit und Umſicht. Noch einmal alſo: ſeine Lage am 30. Abends war keine verzweifelte. Er hatte nach Oſten hin wenigſtens zunächſt, nach Weſten hin wahrſcheinlich überhaupt freie Bewegung; nach Montmedy (öſtlich) konnte er, nach Mezières (weſtlich) mußte er entkommen, wenn er wollte. Der Marſch auf Sedan, wenn auch — im Gegenſatz zu jenem Mac Mahon'ſchen Telegramm, — ungezwungen erfolgend, war von den beiden Wegen, die ihm zur Wahl ſtanden, der beſſere; er wäre abſolut gut geweſen, wenn man es feindlicherſeits bei einem **Marſch** auf Sedan hätte bewenden laſſen, und dann drüber hinaus marſchirt wäre, ſtatt ſich in Sedan feſtzuſetzen. Man ſchlug ſich unter den Mauern dieſer Feſtung ohne Noth, wahrſcheinlich weil man die ganze Situation verkannte. Wäre man am 31., nach erfolgter Sammlung der Armee auf dem vielgenannten »Plateau von Illy«, etwa um 4 Uhr Nachmittags nordweſtwärts entwichen (was man konnte), ſo wäre die Kataſtrophe vermieden, mindeſtens vermindert worden.

Dieſe Kataſtrophe ſchufen ſich die Franzoſen ſelbſt und zwar durch die Fehler, die ſie, unabhängig von ihrer Niederlage bei Beaumont, noch **nachträglich** begingen.

Digitized by Google

Remilly über die Maas gegangen war, hatte den kürzesten Marsch und traf wahrscheinlich am frühsten in der ihm zugewiesenen Stellung ein.

Der Marsch aller Corps aber bewerkstelligte sich in finsterer Nacht. Die Colonnen und Trains kreuzten sich, so daß Stockungen, Wirrwarr und Unordnung unvermeidlich waren. Die Eigenmächtigkeit der Soldaten ging so weit, daß Einzelne Fackeln anzündeten, ohne daß man es ihnen zu wehren wagte, obschon sie dem Feinde dadurch die Marschrichtung verriethen.

Der Kaiser hatte um 8 Uhr Carignan verlassen; um 11 Uhr traf er in Sedan ein. Es wurde ihm der Vorschlag gemacht, sich unverweilt auf der Eisenbahn nach Mezières zu begeben, woselbst er das XIII. Corps Vinoy vorfände und mit diesem erforderlichenfalls nach Paris zurückkehren könnte. Der Kaiser ging aber hierauf nicht ein, da seine Abreise im Augenblick eines bevorstehenden Kampfes (der also, statt Fortsetzung des Marsches, um diese Stunde schon beabsichtigt gewesen zu sein scheint) die Armee entmuthigen könnte, und erklärte, die Gefahren und das Schicksal der Armee theilen zu wollen.

Andern Tages erließ er an dieselbe folgende, in Unsicherheiten und Widersprüchen sich bewegende Proclamation, die den Muth derer, an die sie sich richtete, schwerlich gehoben haben wird: »Soldaten! Der Beginn des Krieges ist nicht glücklich gewesen. Im Hinblick darauf und Abstand nehmend von jedem persönlichen Vorurtheil, entschloß ich mich, das Commando denjenigen Marschällen zu übergeben, welche die öffentliche Meinung vorzugsweise bezeichnete. Bisher hat der Erfolg eure Anstrengungen nicht gekrönt. Nichtsdestoweniger vernehme ich, daß die Armee des Marschalls Bazaine unter den Mauern von Metz sich wieder zu erholen vermochte, und daß die des Marschalls Mac Mahon am gestrigen Tage nur wenig gelitten hat. Es ist daher kein Grund zu eurer Entmuthigung vorhanden. Wir haben den Feind gehindert, bis zur Hauptstadt vorzudringen; und ganz Frankreich erhebt sich, um die Eindringlinge zurückzuwerfen.

Unter diesen schwierigen Verhältnissen habe ich, da die Kaiserin mich in Paris würdig vertritt, die Rolle des Soldaten der des Souverains vorgezogen. Kein Opfer soll mir zu schwer fallen, um unser Vaterland zu retten. Es schließt noch, Gott sei Dank, Männer von Muth in sich und wenn es Feiglinge geben sollte, so wird das Militairgesetz und die öffentliche Meinung Gerechtigkeit üben.

Soldaten, seid eures alten Ruhmes würdig! Gott wird unser Vaterland nicht verlassen, wenn ein Jeder seine Pflicht thut.«

Die Mac Mahon'sche Armee, an die sich diese Proclamation richtete, war inzwischen in ihre Positionen in und um Sedan eingerückt. Welches diese Positionen waren, davon im nächsten Capitel.

Digitized by Google

Deutscherseits.

Die Stellung der deutschen Armeen, nach den Kämpfen, die am 30. auf der ganzen Linie Le Chesne-Beaumont-Stenay stattgefunden hatten, war die folgende gewesen:

Das XII. Corps bei Letanne;

das IV. Corps nördlich von Beaumont (die 14. und 16. Brigade bis zum Bois Givodeau und Pourron am Yoncq-Bache vorgeschoben);

das Garde-Corps südlich von Beaumont;

das I. baierische Corps bei Besace;

das XI. Corps bei Stonne;

das V. Corps bei La Berlière.

In zweiter Linie, etwa eine Meile zurück, standen das II. baierische Corps und die würtembergische Division. Die beiden Cavallerie-Divisionen des äußersten linken Flügels (die 5. und 6.) und das dahinter bei Vouziers à portée gehaltene VI. Corps waren 3 Meilen von dem linken Flügel der Gesammt-Aufstellung entfernt.

So die Stellung am 30. Abends.

Am 31. früh trafen in den beiden Hauptquartieren der Maas- und III. Armee die Befehle aus dem großen Hauptquartier zur ungesäumten Fortsetzung der Offensive ein. Es wurde darin bestimmt, daß die Vorwärtsbewegung auf der ganzen, etwa 2 Meilen langen Linie fortgesetzt werden sollte. Zweck: Zusammendrängung des Feindes auf einen möglichst engen Raum zwischen der Maas und belgischen Grenze. Bemerkt mag auch hier wiederum werden (vergl. S. 465), daß die entsprechenden Schritte von Seiten des Feindes selbst genau um dieselbe Stunde unternommen wurden, wo wir diese »Zusammendrängung« planten. Er that freiwillig, wozu wir ihn zwingen wollten.

In Ausführung der für den folgenden Tag erlassenen Marschbefehle standen am Abend des 31. unsre sämmtlichen Corps wie folgt:

Erste Linie.

Das Garde-Corps zwischen Pourru St. Remy und Carignan (jenseit des Chiers);

das XII. Corps bei Douzy und östlich davon (jenseit des Chiers);*)

*) Die Cavallerie-Division des XII. Corps, die, vorauseilend, zuerst über die Maas ging, fand, im Laufe des Vormittags, Gelegenheit zu einigen glücklichen Unternehmungen. Sie stieß nämlich, als sie den Chiers-Fluß erreicht hatte, auf feindliche im Rückzuge auf Sedan begriffene Traincolonnen. Das Garde-Reiter-Regiment erhielt deshalb Befehl, bei Brevilly (eine halbe Stunde oberhalb Douzy) über den Chiers zu gehen und die Colonnen abzuschneiden. Das Regiment drang bis Pourru St. Remy vor, stieß hier aber auf so starke feindliche Infanteriemassen, daß es zurückgehen mußte. Gleichzeitig war das 17. Ulanen Regiment im

Digitized by Google

das I. baierische Corps bei Remilly (Vorposten bis Bazeilles hin); *)
das XI. Corps bei Donchery;
die würtembergische Division bei Boutencourt.

Zweite Linie.

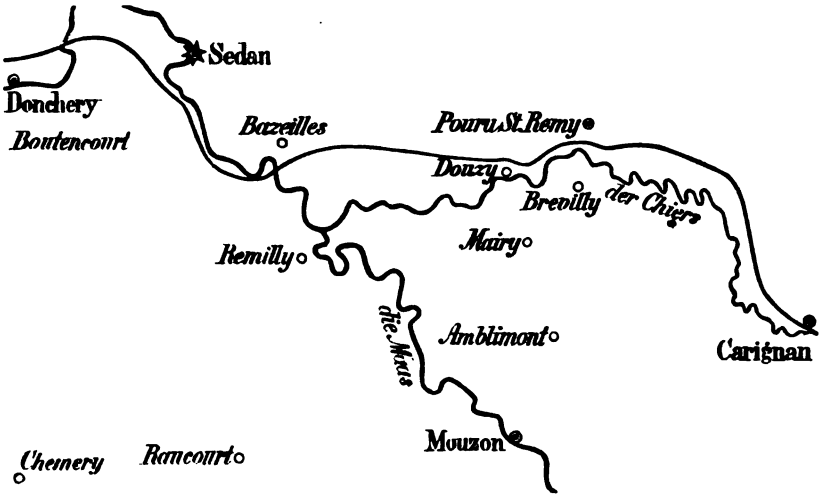
Das IV. Corps westlich von Mouzon;
das II. baierische Corps bei Raucourt;
das V. Corps bei Chemery.

In dritter Linie stand das VI. Corps. Es hatte Befehl erhalten, von Vouziers bis Attigny und Semuy vorzurücken.

Thale gegen Douzy vorgegangen, um hier den Chiers zu passiren und obigen Transport von vorn anzugreifen. Der Versuch des Regiments, in den ersten Nachmittagsstunden in das von abgesessenen französischen Chasseurs besetzte Dorf Douzy einzudringen, mißlang anfangs, glückte aber, nachdem die sächsische reitende Batterie herangezogen war. Das 17. Ulanen-Regiment debouchirte nun aus Douzy und nahm einen Transport von 40 Wagen mit Verpflegungs- und Ambulance-Gegenständen. Die zwei Compagnieen starke feindliche Escorte wurde bis an die Gehöfte von Francheval verfolgt.

*) Wie das XII. Corps bei Douzy, so hatte das I. baierische Corps bei Remilly an eben diesem Tage (31.) ein Gefecht. Es war nicht unerheblich. Hauptactionsfeld waren die Eisenbahnbrücke und die südöstliche Lisière von Bazeilles. Eine Darstellung dieses Gefechts geben wir nachstehend im Auszuge. Etwa um 10 Uhr erhielt General v. d. Tann die Meldung, daß sich jenseits der Maas, bei Bazeilles und Douzy, starke feindliche Colonnen zeigten. Es war eine Division vom französischen XII. Corps. Baierischerseits wurden nunmehr Batterieen der Divisions- und Reserve-Artillerie vorgezogen, die alsbald von den Höhen bei Remilly aus einen Geschützkampf mit vier feindlichen Batterieen (darunter eine Mitrailleusen-Batterie) einleiteten. Der Feind schoß mit großer Präcision, sich vorzugsweise der Shrapnels bedienend. General v. d. Tann überzeugte sich alsbald, daß die Eisenbahnbrücke zwischen Remilly und Bazeilles um jeden Preis genommen und behauptet, namentlich auch, als passirbare Straße auf das jenseitige Flußufer, erhalten bleiben müsse. Dies wurde ins Werk gesetzt. Um 12 Uhr Mittags drangen Infanterie-Abtheilungen der 2. Brigade über die Eisenbahnbrücke vor und setzten sich an den zu beiden Seiten derselben gelegenen Flußdämmen fest. Der Feind hatte dies Vorgehen durch Artillerie- und Mitrailleusen-Feuer vergeblich zu hindern gesucht. Fast zu gleicher Zeit begann nordwestlich von Remilly, etwa 2000 Schritt oberhalb der Eisenbahnbrücke, ein Brückenschlag seitens der Pontonniere des I. baierischen Corps, behufs zweier für alle Waffen gangbarer Uebergänge. Während dieses Brückenschlages waren das 4. und 9. Jäger-Bataillon, von der Eisenbahnbrücke aus, gegen Bazeilles vorgegangen und in die Südlisière des Dorfes eingedrungen. Hier hatten sie, überlegenen feindlichen Kräften gegenüber, zwei Stunden lang einen schweren Stand gehabt. Bei der Unmöglichkeit, nach vorwärts Terrain zu gewinnen, wurden sie gegen 6 bis an die Eisenbahnbrücke zurückgenommen. Mittlerweile waren auch die Pontonbrücken hergestellt und die ganze 1. Division (Stephan), die Brigade Dietl in Front, wurde an die nun gewonnenen drei Maas-Uebergänge herangezogen. 6½ Uhr traf aus dem Hauptquartier die Meldung ein, daß für den 31. kein weiterer Angriff beabsichtigt werde. Das I. baierische Corps bezog Bivouacs. Die Verluste dieses Tages, die zum größeren Theil auf den Kampf der beiden Jäger-Bataillone in Bazeilles entfielen, betrugen 9 Offiziere und 137 Mann.

Digitized by Google



Ein Blick auf die Karte zeigt, daß die von unſren ſämmtlichen Corps am 31. Abends eingenommenen Poſitionen bereits einen von Süden her einſchließenden Halbkreis um Sedan bildeten. Die Garden, das XII. und IV. Corps begannen von rechts her, das XI. und V. Corps, ſammt der würtembergiſchen Diviſion, von links her ihre Umklammerung. Von Süden her ſperrten die beiden baieriſchen Corps den Weg. Die Kataſtrophe rückte immer näher. Wuchſen rechts und links unſre Colonnen nur noch anderthalb Meilen weiter nördlich, ſo war der Kreis geſchloſſen. Wenn ſich die franzöſiſche Armee dieſer Umklammerung entziehen wollte, ſo war es jetzt die letzte Minute, um den rettenden Schritt zu thun. Sie unterließ ihn. Doch greifen wir den Ereigniſſen nicht vor.

Das große Hauptquartier befand ſich am 31. in Vendreſſe; das Hauptquartier des Kronprinzen von Preußen war in Chemery, das des Kronprinzen von Sachſen in Mouzon.

Die urſprüngliche Abſicht war dahin gegangen, den durch die Märſche und Kämpfe der letzten Woche ſtark in Anſpruch genommenen Truppen einen Ruhetag zu gewähren und erſt am 2. mit der geſammten Armee zur Entſcheidungsſchlacht vorzurücken. Die Erwägung indeß, daß ein Ruhetag dem Feinde mehr zu ſtatten kommen würde als uns ſelbſt, vor allem die Befürchtung, daß Mac Mahon den 1. September leicht möglicherweiſe benutzen werde, einer Schlacht bei Sedan auszuweichen, führte zu dem Entſchluſſe, ſchon am 1. September mit der ganzen Armee anzugreifen.

Der König erließ Abends aus ſeinem Hauptquartier Vendreſſe die entſprechenden Dispoſitionen. Wir geben dieſelben auszugsweiſe, nur die großen Linien dabei im Auge behaltend.

Digitized by Google

Das XII. Corps marſchirt von Douzy über Lamécourt und Moncelle gegen Sedan;

das Garde Corps (rechts von demſelben) über Villers-Cernay und Givonne gegen Sedan;

das I. baieriſche Corps von Remilly gegen Bazeilles;

das IV. Corps auf Mairy und Bazeilles (die 8. Diviſion als Unterſtützung des I. baieriſchen Corps);

das II. baieriſche Corps von Raucourt auf Frenois und die Höhe von Donchery;

das XI. Corps von Donchery auf Brigne aux Bois;

das V. Corps (dem XI. folgend) ebenfalls auf Brigne aux Bois, eventuell bis St. Menges;

die würtembergiſche Diviſion ſchlägt bei Dom le Mesnil eine Brücke, geht über die Maas, nimmt Stellung auf der Straße Sedan-Mezières und dient gleichzeitig als Reſerve des XI. Corps.

So waren denn für den 1. September alle Anordnungen getroffen, um der franzöſiſchen Armee weſtlich den Abzug auf Mezières, öſtlich den Abzug auf Montmedy zu wehren. Ob mit ganzem, oder nur mit partiellem Erfolg, das ſtand dahin. Nur nach Norden, auf Belgien zu, war noch ein Schlupfloch zu entkommen, an der Grenze hin, oder aber dieſe Grenze zu überſchreiten. Der nächſte Tag mußte zeigen, ob man ſich dieſes Schlupfloches als eines letzten Rettungsmittels bedienen werde oder nicht. Es unterblieb. Die Kataſtrophe brach herein.

Digitized by Google

Sedan.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sedan.

Unter den Festungen an der Maas und ihres Nebenflusses des Chiers, ist Sedan die bedeutendste, nicht in fortificatorischer aber doch in städtischer Beziehung. Es ist Hauptort des gleichnamigen Arrondissements im Ardennen-Departement, hat gegen 18,000 Einwohner und genießt eines hohen Ansehens durch seine Tuchfabriken. Ein Drittel seiner Bevölkerung ist in diesen Fabriken beschäftigt. Tuch und Kasimir, darunter die berühmten Sedantücher, werden hier zu einem jährlichen Betrage von 16 Millionen Franken producirt. Ebenso sind hier die Sedanchairs oder Porte-Chaisen zu Hause, die nur noch im Englischen ihren alten Namen, der auf ihren Entstehungsort hindeutet, behalten haben.

Seine Bedeutung als Festung hat Sedan, wie schon angedeutet, seit Einführung der gezogenen Geschütze mehr oder minder eingebüßt. Die einfassenden Höhen, namentlich von der Südseite her, gestatten einen Einblick und ein Bombardement.

Dieser Umstand, wie wir im Verlaufe dieses Abschnitts sehen werden, beschleunigte die Katastrophe. Die Anwesenheit von Magazinen und Waffenvorräthen vermochte wohl seine Bedeutung als Kriegsplatz ersten Ranges, aber nicht seine Festigkeit zu steigern.

Historisch bleibt zu erwähnen, daß Sedan bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts hinein ein selbstständiges Fürstenthum an der Nordgrenze Frankreichs war. Mehrfach wechselte es seine Besitzer; 1588 kam es an Heinrich Herzog von Bouillon La Tour d'Auvergne, unter dessen ältestem Sohne es in ausbrechenden Fehden für immer an die Krone Frankreich gelangte (1642).

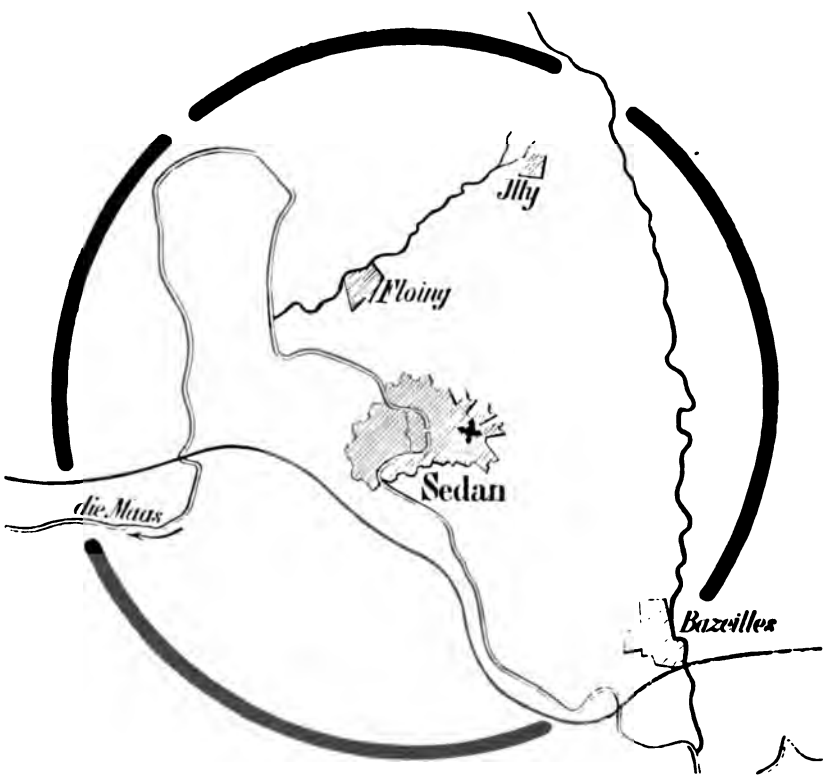
Der zweite Sohn des Herzogs von Bouillon war Henri de La Tour d'Auvergne Vicomte von Turenne, 1611 auf Schloß Sedan geboren. Er setzte eine größere Ehre darin Marschall von Frankreich als Fürst von Sedan zu sein.

Digitized by Google

Die Stadt, deren größter Sohn er ist, errichtete ihm 1823 ein bronzenes Standbild auf dem Platz vor dem Stadthause. Es trägt einfach die Inschrift »Turenne«. Wenn man ihn so stehen sieht, begreift man kaum, daß es in seinen Biographieen heißt: »er war bis in sein spätes Alter den Frauen sehr ergeben«. Zwischen diesem Platze und der Citadelle läuft die Rue de Commerce, die belebte mit alten und zum Theil pittoresken Häusern besetzte Hauptverkehrsstraße der Stadt. Anmuthig sind die Partieen am Flusse hin, die einen prächtigen Blick auf das Panorama gestatten, das die Windungen der Maas, die einfassenden Hügel und endlich, diese überragend, die dunklen Waldberge der Ardennen schaffen.

Dies führt uns auf das Terrain überhaupt. Um die Kämpfe, die sich vorbereiteten, zu verstehen, ist es nöthig, bei diesem »Sedan-Panorama« noch einen Augenblick zu verweilen.

Ein unter Spezialkarten großgezogener Generalstabsoffizier, der sich mit Hülfe genauester Pläne ein Schlachtfeld so sicher aufbaut, wie ein die Partitur lesender Musiker die ganze Oper bereits auf sich hereinbrausen fühlt, ein solcher Generalstabsoffizier mag, wenn er, während der Kriegswochen,



Digitized by Google

von Sedan las, dieſe für alle Zeit berühmt gewordene Localität klar und plaſtiſch und richtig vor ſeiner Seele gehabt haben; anders der gewöhnliche, mit der Plan- und Karten-Sprache unvertraute Leſer, der mit ſeinem Verſtändniß auf den Zeitungsbericht und ein eingezeichnetes Drei-Linien-Croquis angewieſen war. Er wird ſich (wie es uns ſelbſt erging) die Geſammtlocalität von Sedan in Geſtalt einer Tortenform gedacht haben, in deren Mitte unten die Franzoſen ſtanden, während die Deutſchen oben auf dem Rande der Form erſchienen. Dieſe begannen nun von allen Seiten her auf den unten in Maſſen ſtehenden Feind ein concentriſches Feuer zu richten, dem er ſchließlich erlag. Dieſe Vorſtellung von Sedan iſt auch keineswegs unrichtig, ſie reicht nur einfach nicht aus. Die Localität iſt um etwas complicirter. Sehen wir wie.

Der mit Küchenapparaten und Backgeräthſchaften auch nur oberflächlich Vertraute wird wiſſen, daß die Tortenform — die wir nach wie vor im Dienſte plaſtiſcher Ortsbeſchreibung verwenden — ohne an ihrer Simplicität erhebliche Einbuße zu leiden, in allerhand Spielarten vorkommt, unter denen eine ſich dadurch auszeichnet, daß aus dem Mittelpunkte der Vertiefung eine Art Bergkegel auftaucht, der nach phantaſtiſcher Klempnerlaune mal dicker, mal dünner, mal zugeſpitzt, mal plateauartig, mal in einfacher Rundung, mal in ſenkrecht geſtellter Wellenlinie in die Erſcheinung tritt. Hier haben wir die Sedanlocalität wie ſie leibt und lebt. Auf dieſem aus dem Mittelpunkt der Vertiefung auftauchenden, alle jene Formationen grotesk in ſich vereinigenden Kegel,*) an deſſen Fuße Sedan ſelbſt gelegen iſt, ſtanden die Franzoſen, die gegen den weitgeſpannten Tortenrand hin, ja bis auf dieſen hinauf, einzelne Diviſionen vorgeſchoben hatten.

Dieſe Andeutungen mögen genügen. Weitere Ausführungen verwirren nur.

*) Nicht die plaſtiſche Anſchaulichkeit, wohl aber die Correctheit des Bildes vermag ich durch ein Amendement des Vorſtehenden noch um ein Weniges zu ſteigern. Dieſer aus der Mitte aufwachſende, zerſplitſene Kegel iſt, auf ſeine Grundform zurückgeführt, weniger ein enggezogener Kreis als ein Dreieck. Der Fuß des Dreiecks — die Maas; der Bach von Floing die linke, der Bach von Bazeilles die rechte Seite. Will man das Dreieck nach Punkten beſtimmen, ſo handelt es ſich um Floing, Bazeilles und Illy. Illy oben an der Spitze, Floing-Bazeilles unten der Fuß. Innerhalb dieſer drei Punkte, oder was daſſelbe ſagen will, innerhalb der drei genannten Waſſerläufe, erhebt ſich jene unregelmäßige, dreiſeitige Kegelpyramide, auf der die Franzoſen Stellung genommen hatten. Ein zurückgelegener Kranz bewaldeter Berge, wie ſchon im Texte angegeben, umſpannt dieſe Poſition in meilenweitem Bogen. Die Angriffs-Linien gingen radienweiſe von dieſem Bogen aus gegen die Mitte.

Digitized by Google

General von Wimpffen.

Wir haben in unserm vorigen Capitel ein Bild des Terrains zu geben versucht, auf dem die Schlacht geschlagen wurde; versuchen wir in diesem Capitel ein Bild des Mannes zu geben, der, die ersten Stunden des Tages abgerechnet, auf gegnerischer Seite die Action leitete. Es war der General von Wimpffen. Am 30. von Algerien her in Sedan eingetroffen, um an de Failly's Stelle das Commando des V. Corps zu übernehmen, sah er sich, kaum zwei Tage später, an die Spitze der ganzen Armee gestellt, die am dritten Tage kriegsgefangen war. Wie viel daran Verhängniß, wie viel Verschulden war, das soll uns in einem späteren Capitel beschäftigen. Hier nur eine biographische Skizze bis zum Tage von Sedan.

Emanuel Felix v. Wimpffen wurde am 13. September 1811 im französischen Departement Aisne, Hauptstadt Soissons, geboren. Er war Zögling der Schule zu St. Cyr, trat dann in die Infanterie ein, wurde 1840 Capitain, 1847 Bataillons-Chef in Algier und 1853 Regiments-Commandeur. Während des Krimkrieges wurde er Brigade-General (17. März 1855) und der kaiserlichen Garde attachirt; am italienischen Kriege nahm er mit Auszeichnung Theil, und noch während desselben wurde er zum Divisions-General ernannt, in welcher Eigenschaft er von 1860 ab in Lyon stand, bis bald darauf seine Ernennung zum Commandeur der Provinz Oran erfolgte. In dieser Stellung befand er sich noch bei Ausbruch des Krieges. An die Spitze eines Corps oder doch mindestens einer vor dem Feinde stehenden Division berufen zu werden, dahin ging von Anfang an sein Ehrgeiz. Mac Mahon indeß wußte ihn in Algerien zurückzuhalten. Was dabei maßgebend war, stehe dahin. Ob ihn der Marschall als einen Nebenbuhler fürchtete oder umgekehrt seiner Begabung mißtraute, ist bei der vornehm-reservirten Haltung, die der Herzog (Mac Mahon) auch später in all und jeden Aussagen und Schriften zu beobachten wußte, nicht klar hervorgetreten. Wimpffen selbst deutet an, daß Eifersüchtelei im Spiele war; uns

Digitized by Google

ist es wahrscheinlicher, daß ein von Eingeweihten schon damals erkanntes Mißverhältniß zwischen Anspruch und Begabung den Ausschlag gegeben habe. Unter der Versicherung, daß Algerien »durchaus einen Mann von Kriegserfahrung und Charakter erheische«, hatte der Marschall wiederholentlich auf die Dienste Wimpffen's verzichtet.

Aber diese Dienste waren nun doch einmal bestimmt, sich geltend machen zu sollen. Nicht zum Heile Frankreichs.

Als die Niederlage von Wörth in Oran bekannt geworden war, bat Wimpffen in einem Schreiben an den Kriegsminister Palikao erneut um Verwendung vor dem Feinde. Das war am 11. oder 12. Am 22. erhielt er ein Telegramm, worin er aufgefordert wurde, sofort sich nach Paris zu begeben, wo er weitere Instructionen empfangen werde. Es handle sich darum, den General de Failly im Commando des V. Corps zu ersetzen.

Am 24. brach General Wimpffen auf, war am 27. in Marseille, am 28. in Paris. Hier begab er sich sofort zum Grafen Palikáo, der die Lage des Landes und der Armee rückhaltlos mit ihm besprach, auf die Winkelzüge Mac Mahon's hindeutete und insonderheit beklagte, daß der Marschall, so energisch er auf dem Schlachtfelde sei, sich im Uebrigen durch den Kaiser und seine Umgebung allzu leicht bestimmen lasse. Diesen vertraulichen Mittheilungen folgten weitere. Palikao richtete die Frage an Wimpffen, ob er es nicht vorziehen würde, auf das Commando des V. Corps zu verzichten und dafür den Befehl über das in der Bildung begriffene XIV. Corps zu übernehmen. An die Spitze dieses XIV. Corps sollte Trochu treten; aber dieser war eine Persönlichkeit, der seitens des kaiserlichen Hofes beständig mißtraut wurde. »Il est possible qu'il devienne un homme embarrassant, so sagte Palikao; dans ce cas votre valeur nous permettrait de vous confier sa place.« Wimpffen lehnte dies Anerbieten aber ab.

Am 29. früh brach er auf, um sich über Soissons nach Reims und Rethel und von dort über Mezières nach Sedan zu begeben. Mit ihm waren Lieutenant Daram vom 92. Regiment und Marquis de Laizer, ein junger Mobilgarden-Offizier. Unmittelbar vor seiner Abreise war ihm folgendes dienstliches Schreiben zugestellt worden: »Paris 29. August 1870. Mein theurer General. Im Falle dem Marschall Mac Mahon ein Unglück zustoßen sollte, werden Sie den Befehl über die dem Marschall unterstellten Truppen übernehmen. Ich werde Ihnen ein dienstliches Schreiben zustellen, das diese Angelegenheit regelt und von dem Sie nöthigenfalls Gebrauch machen werden. Empfangen Sie ꝛc. Palikao.«

Er war hierdurch der für etwaige Eventualitäten ernannte Nachfolger des Marschalls. Es traf sich außerdem, daß er, auch der Anciennetät nach, der nächste im Commando war.

Digitized by Google

In Soissons war ein viertelstündiger Aufenthalt. Wimpffen benutzte ihn, um an die Bewohner seiner speziellen Heimath (Departement Aisne) eine patriotische Proclamation zu erlassen; dann ging es weiter auf Reims. Hier, im Wirrsal eines Bahnhofstreibens während Kriegszeit, entdeckte er einen Cavallerie-Trupp, der bestimmt war, nach Paris zurückzukehren. Es waren 25 Mann vom 6. Husaren-Regiment unter Lieutenant Desgrandchamps. Mit jener raschen Entschlossenheit, die einen Hauptzug seines Charakters bildete, bemächtigte er sich dieses Husarentrupps, änderte die Marschroute desselben und befahl dem Lieutenant Desgrandchamps und seinen Leuten, ihm als Escorte zu folgen. Dies geschah. Wir werden sehen, daß er dadurch der Gefahr entging, noch am selben Tage durch preußische Ulanen gefangen genommen zu werden. Vor Allem aber glaubten wir dieses Vorganges auf dem Reimser Bahnhof (wie auch der zu Soissons im Nu abgefaßten Proclamation) um deshalb erwähnen zu müssen, weil sich hierin genau dasselbe Verfahren zu erkennen giebt, das er drei Tage später (am 1. September) auf dem Schlachtfelde von Sedan inne hielt. Ein ebenso dem Temperament wie der Gewohnheit entsprechendes, energisches Drunterfahren, das in kleinen Verhältnissen meist Wunder wirkt, aber freilich nicht ausreicht, eine mit 300,000 Soldaten gespielte Schachpartie zu gewinnen.

Von Reims nach Buzancourt; von Buzancourt nach Rethel. Hier war er kaum angekommen, als der seitdem so oft vernommene Schreckensschrei »Des Uhlans« durch die Straßen lief. In der That, preußische Ulanen waren da, eine schwache Patrouille, aber gerade stark genug, um den General v. Wimpffen gefangen zu nehmen, wenn dieser nicht vorsichtig genug gewesen wäre, sich in Reims des vorerwähnten Husarentrupps als einer persönlichen Escorte zu versichern.

Von Rethel aus wurde die Eisenbahnfahrt aufgegeben; die Fortsetzung der Reise ging zu Pferde. Man trat bereits in von preußischer Cavallerie durchschwärmte Gebiete ein, und die Abenteuer dieses Tages spannen sich in eigenthümlicher Weise fort. Diesmal sollte die Gefahr von französischer Seite kommen. General Wimpffen, eine Spitze von zwei oder drei Husaren vorauf, hatte eben einen Waldstreifen erreicht, der sich vor dem Dorfe Signy-L'Abbaye hinzieht, als einige Schüsse fielen und die Husarenspitze veranlaßten Kehrt zu machen. Hinter jedem Baum schien ein Preuße zu stehen. Der Rückprall war so heftig und so zügellos zugleich, daß General Wimpffen selber als Opfer fiel; einer der Husaren rannte gegen ihn an und schleuderte den General in den Graben. Endlich klärte sich's auf. Es waren Francstireurs gewesen, die, im Dämmer des Abends, die Husarenspitze für preußische Cavallerie genommen hatten. Im Dorfe selbst gab sich der Maire, der schon die Invasion von 1814 und 1815 erlebt hatte, freimüthig als der zu erkennen,

Digitized by Google

der das Freischützen-Corps gebildet und an die Waldecke postirt habe. Wimpffen, auch darin charakteristisch, schüttelte dem Alten die Hand und beglückwünschte ihn zu seinem patriotischen Eifer. Eine kleinlicher geartete, minder enthusiastische Natur würde außer Stande gewesen sein, den Zwischenfall, der halb unbequem, halb lächerlich war, so frank und frei und so mit Worten der Anerkennung zu behandeln.

Am 30. früh wurde Mezières erreicht. Hier gesellte sich zu den drei Offizieren (Lieutenant Daram, Marquis de Laizer, Lieutenant Desgrandchamps), die bis dahin den General begleitet hatten, noch ein vierter: Graf d'Ollone, Rittmeister im 12. Chasseurs à Cheval-Regiment, der am Tage vorher bei Busancy leicht verwundet worden war. Diese vier Offiziere bildeten später, am Schlachttage selbst, nahezu Alles, was ihm von Adjutantur und Ordonnanz zur Verfügung stand.

Von Mezières aus war es wieder möglich, sich der Eisenbahn zu bedienen. Gegen Mittag, trotz mannigfacher Zögerungen, war Sedan erreicht. Der Zug fuhr drüber hinaus und hielt erst bei Bazeilles. Hier stieg Wimpffen zu Pferde, beritt die Maas-Ufer hüben und drüben, kam bis Mairy, zuletzt bis Amblimont und wurde hier in den Nachmittagsstunden Augenzeuge des fluchtartigen Rückzuges, der, von Beaumont und Mouzon her, auf Sedan zuging.

Wimpffen — auch darin wieder ganz er selbst — vermochte diesem tristen Schauspiel nicht anzuwohnen, ohne einzugreifen und die Fluth der Flüchtigen zurückzustauen. Binnen kürzester Frist hatte er mehrere Tausende, die den verschiedensten Corps angehörten, um sich versammelt, nahm mit ihnen eine starke Position in der Nähe von Mairy und schickte mehrfach schriftliche Meldung an den Marschall, worin er diesem anzeigte, daß er da sei, daß er mit einigen tausend Mann die Position zwischen Mairy und Amblimont halte und daß er um Befehle bitte. Endlich um 9 Uhr Abends kam Ordre: Rückzug auf Sedan.

Auch hier wieder hatte er sich bewährt und mit der ihm eigenen Impetuosität (wobei Anderer Anordnungen sehr oft gekreuzt wurden) gehandelt und durchgegriffen. In Allem spricht sich Eifer und Umsicht, patriotischer guter Wille und rasches Erkennen des local und momentan Nöthigen, aber doch zugleich auch ein Selbstvertrauen und befehlerischer Hang aus, der von den übrigen Generalen, und ganz besonders vom Marschall selbst, fast wie eine Beleidigung, gewiß wie eine Bedrückung empfunden werden mußte. Er war noch nicht eingeführt, war kaum etwas anderes als ein »General auf Reisen« und nahm aus dem Stegreif Allüren an, als sei er erschienen, um endlich nach dem Rechten zu sehen und den ewigen rückgängigen Bewegungen ein Ende zu machen. Es ist höchst wahrscheinlich, daß der

Digitized by Google

Marschall die Dinge von diesem Gesichtspunkte aus ansah und am Morgen des 1., als er, um seiner Verwundung willen, das Commando abgeben mußte, auch aus einem gewissen persönlichen Antagonismus Wimpffen überging und Ducrot zum Nachfolger wählte.

Spät Abends (30.) traf Wimpffen in Sedan ein. Er fand in der überfüllten Stadt nur nach langem Suchen ein Unterkommen: für sich und seine vier Ordonnanz-Offiziere ein einziges Zimmer im Croix d'or.

Am 31. früh 9 Uhr stellte er sich dem Marschall vor. »Er empfing mich ziemlich kalt.« Wimpffen bat, ihn dem V. Corps vorstellen zu wollen, zu dessen Commandeur er ernannt worden sei. Mac Mahon versprach es und stieg zu Pferde.

Als bis um 1 Uhr der Marschall noch immer keine Schritte zu diesem Behufe gethan hatte, ging Wimpffen selbst in das vieux camp, den Lagerplatz des V. Corps, hinaus und gab sich den Offizieren und Soldaten als ihr neuer Oberbefehlshaber zu erkennen. In eben diesem Augenblicke erschien General de Failly, der von seiner Absetzung keine Ahnung, sicherlich keine bestimmte Kunde hatte. Eine peinliche Situation. Es kam zu bittern Worten, die sich freilich zunächst mehr gegen die Urheber der Maßregel, als gegen Wimpffen richteten, diesen aber immerhin mittreffen mußten. De Failly hatte Recht; die Niederlage von Wörth, für die er aufkommen sollte, war durch die Gesammt-Dispositionen, aber keineswegs durch seine und seines V. Corps Haltung verschuldet worden.

Nach dieser Begegnung kehrte Wimpffen in die Stadt zurück, um sich dem Kaiser vorzustellen. Dieser nahm ihn bei der Hand und sprach unter Thränen:

»Was ist's, General, daß wir immer wieder geschlagen werden? was hat nun wieder diese unglückliche Beaumont-Affaire herbeigeführt?«

»Sire, ich vermuthe, daß unsere Armee-Corps, in Nähe des Feindes, immer in zu großer Entfernung von einander stehen. Befehle sind schlecht gegeben und schlecht ausgeführt worden.«

Danach fragte Wimpffen den Kaiser, warum er (Wimpffen) so spät zur Uebernahme eines Commandos berufen worden sei.

»Der Marschall Mac Mahon,« erwiederte der Kaiser, »bestand darauf, daß Sie in Algerien belassen würden. Er hielt Ihre Anwesenheit daselbst nöthig für die Ruhe der Provinz.«

»Ich bedauere, Sire, erst nach so schweren Mißgeschicken eintreffen zu dürfen. Aber rechnen Sie auf meine Energie; ich werde Alles daran setzen, die Unfälle auszugleichen.«

»Ich weiß, daß ich darauf rechnen kann.«

Digitized by Google

So endete dieſes Zwiegeſpräch. Der Ausgang, wie wir wiſſen, entſprach wenig den Erwartungen, die hier ausgeſprochen worden waren. Es folgte noch eine kurze Begegnung mit dem Marſchall, dann begab ſich Wimpffen wieder in das vieux camp hinaus, um die letzten Stunden vor der Schlacht inmitten ſeines V. Corps zuzubringen. Einzelne Ordres wurden gegeben und ausgeführt; dann ſtreckte ſich der General auf den harten Boden nieder, um zu ſchlafen.

»Aber,« ſo ſchreibt er ſelbſt, »der Schlaf floh meine Augen. Das unbequeme Lager, die Kälte, die Erregungen hielten mich wach. Die beiden Begegnungen, die ich mit dem Marſchall gehabt hatte, ſeine mehr abgeneigte als wohlwollende Haltung gegen mich, beſchäftigten mich. Kein Wort über das, was er vorhabe, war über ſeine Lippe gekommen. Und doch befanden wir uns in einer ähnlichen Lage, wie Mélas am Vorabend von Marengo. Was mich am meiſten überraſcht hatte, war die Ruhe, faſt möcht' ich ſagen die Genugthuung, die ſich während unſerer zwei kurzen Unterredungen in ſeinen Zügen ausgeſprochen hatte ... Endlich ſtieg die Morgenröthe des 1. September herauf. Um 4 Uhr hört' ich lebhaftes Gewehrfeuer von Bazeilles her.

Die Schlacht hatte begonnen.«

Digitized by Google

Der 1. September früh.

Die franzöſiſche Aufſtellung. — Der Anmarſch der deutſchen Armeen. — Die Höhe von Donchery und die Höhe von Fresnois.

Die franzöſiſche Aufſtellung.

Ein Nachtmarſch vom 30. auf den 31. hatte, wie wir S. 465 ausführlicher mitgetheilt haben, die franzöſiſche Armee, unmittelbar nördlich von Sedan, in das Dreieck: Illy-Floing-Bazeilles geführt und zwar derart, daß die einzelnen Corps im Laufe des 31. folgende Stellung einnahmen:

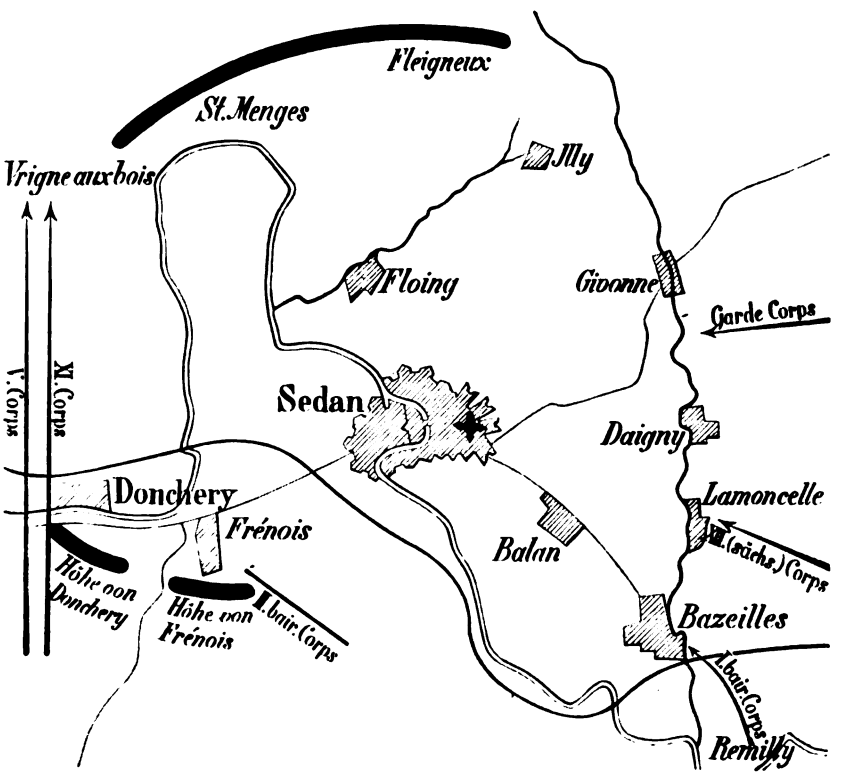
Digitized by Google

das XII. Corps Lebrun zwiſchen Bazeilles und Lamoncelle;
das I. Corps Ducrot zwiſchen Daigny und Givonne;
das VII. Corps Douay zwiſchen Floing und Illy;
das V. Corps Failly (nunmehr Wimpffen) innerhalb des Dreiecks in Reſerve-Stellung, um je nach Bedürfniß das eine oder andere der übrigen drei Corps unterſtützen zu können.

Die vorſtehende Karte ſoll nur das Allgemeine geben. Bei Schilderung der Corps-Gefechte, aus denen ſich die Schlacht bei Sedan zuſammenſetzte, werden wir dann ſpäter verſuchen, auf detaillirteren Karten auch den Diviſionen und Brigaden die Stellung anzuweiſen, die ſie während des Kampfes einnahmen.

Der Anmarſch der deutſchen Armeen.

Gegen dieſe Sedan-Poſition im weiteren Sinne rückten nun in der Nacht vom 31. Auguſt auf den 1. September (vgl. die Dispoſition auf S. 470) fünf unſerer Corps in folgender Weiſe vor.



Digitized by Google

Auch hier behalten wir uns vor, die Details des Vormarsches an anderer Stelle zu geben. Nur ein Totalbild ist vorläufig bezweckt. Ebenso sei gleich hier bemerkt, daß die am 31. ausgegebenen Dispositionen, wie es auch die vorstehende Karte zeigt, dem XI. und V. Armee-Corps noch kein Rechtsschwenken, sondern einfach einen Gradaus-Marsch in nördlicher Richtung vorschrieben. War der Feind, was gefürchtet wurde, bereits im Abzuge nach Westen, so mußten die genannten beiden Corps, wenn sie nicht direkt in seine Flanke stießen, ihn durch Linksausbiegen zu fassen suchen; erst als das Eintreffen bei Vrigne aux Bois später Gewißheit gab, daß der Feind in seiner Sedan-Stellung verblieben sei, erfolgte der Befehl zu jener Rechtsschwenkung, die, als wir Fleigneux und Illy erreichten, gleichbedeutend war mit Einschließung der feindlichen Armee.

Die Höhe von Donchery. Die Höhe von Fresnois.

Die einzelnen Corps, je nach der größeren oder geringeren Entfernung, in der sie sich von den ihnen angewiesenen Zielpunkten befanden, brachen entweder schon um Mitternacht oder um 4 Uhr Morgens aus ihren Bivouacs auf. Um 4 Uhr früh verließ auch der Kronprinz sein Hauptquartier Chemery und begab sich mit seinem Stabe*) nach der seit jenem Tage so viel genannten Höhe von Donchery, von wo aus der linke Flügel des Schlachtfeldes vorzüglich zu übersehen war, weshalb denn auch diese die Leitung der Operationen unseres XI. und V. Corps so überaus begünstigende Stellung vom Obercommando der III. Armee während des größten Theils des Tages beibehalten wurde. Aus einer Schilderung dieser »Höhe von Donchery« geben wir das Folgende. »Etwa 1500 Schritt südlich von Donchery selbst sich erhebend, ist diese Höhe der dominirende Punkt des Gesammtterrains, von dem aus — namentlich wenn man den Hauptthurm des hier gelegenen Chateau Paret besteigt — mindestens zwei Drittel des weiten Bergbogens, der die Innenposition umspannt, überblickt werden können. Denn

*) Im kronprinzlichen Hauptquartier befanden sich außer den zum Generalstabe, zur Adjutantur und Stabswache gehörenden zahlreichen Offizieren, noch folgende Personen: Herzog Ernst von Coburg-Gotha, Herzog Eugen von Würtemberg, Prinz Wilhelm von Würtemberg, Erbgroßherzog von Sachsen, Erbgroßherzog von Mecklenburg-Strelitz, Erbprinz zu Hohenzollern-Sigmaringen, der k. baierische General-Major Graf v. Bothmer, der baierische Militair-Bevollmächtigte Major v. Freyberg-Eisenberg, der würtembergische Militair-Bevollmächtigte Oberstlieutenant v. Faber du Faur, General-Arzt Dr. Boeger. Von künstlerischen, wissenschaftlichen und journalistischen Notabilitäten, die zum kronprinzlichen Hauptquartier, sei es offiziell oder halb-offiziell, gehörten, nennen wir nur: Graf Harrach, Hofrath Gustav Freytag, Professor Bleibtreu, Ludwig Pietsch, Dr. Paul Hassel. Im Ganzen 68 Personen, dazu Stabswache, Feldgendarmerie und Ordonnanzen.

Digitized by Google

dieſe Innenpoſition, da ſie klein iſt, vermag nach hinten zu nur einen verhältnißmäßig geringen Theil des in ihrem Rücken gelegenen, durch eine Thalſchlucht von ihr getrennten Waldkranzes zu verdecken, wodurch es möglich wird, daß man bei Jlly in gewiſſem Sinne um die Ecke ſehen, das heißt noch ſolcher Partieen des äußeren Waldkranzes anſichtig werden kann, die bereits weit über Jlly hinaus, in der rechten (öſtlichen) Flanke deſſelben gelegen ſind. Dieſe beinah panoramatiſche Allumfaſſendheit des Bildes, wie ſie die Donchery-Höhe gewährte, war es, die am Schlachttage ſelbſt dieſem Punkte einen ſo beſonderen Werth beilegte. Und zwar nicht nur in den Augen der Oberleitung der III. Armee. Alles, was ſich von fremder und einheimiſcher, von civiler und militairiſcher Berichterſtattung an dieſem Tage im Gefolge des Heeres befand, — es drängte hierher, weil ſich, auch dem Laien, beim Eintreten in das eigentliche Schlachten-Terrain dieſer Punkt als hochgelegenſtes und deshalb begehrenswertheſtes Ziel darſtellte. Chateau Paret hat nie größere und nie buntere Geſellſchaft in ſeiner Umgebung geſehen. Von hier aus ergingen die Befehle, die, die Rechtsſchwenkung des XI. und V. Corps anordnend, zur völligen Einſchließung der feindlichen Armee führten; hier war es auch, wo am Tage nach dem Siege König Wilhelm ſeine Dankes-Anſprache an ſeine Verbündeten hielt.« Auf dieſen hiſtoriſchen Moment, der die Einheit Deutſchlands beſiegelte, kommen wir an anderer Stelle zurück.

Wie der Kronprinz auf der Höhe von Donchery, ſo hatte König Wilhelm ſeine Stellung auf der Höhe von Fresnois genommen. Die Höhe von Fresnois iſt erheblich niedriger als die Donchery-Höhe und markirt ſich ungleich weniger als dieſe, zum Theil ſchon deshalb, weil ſie kahl iſt und weder Schloß noch beſtimmt conturirte Bäume trägt. Der König ſammt ſeinem Stabe war aus dem Großen Hauptquartier Vendreſſe, das er gegen 7 Uhr früh verlaſſen hatte, um etwa 8½ Uhr hier eingetroffen. »Des Königs Geſicht« — ſo ſchreibt ein Augenzeuge — »war von hohem, ſicherem Vertrauen belebt und durchleuchtet. Die Trauer um die Opfer von Mars la Tour und St. Privat, welche bisher ſchmerzlich auf ihm gelaſtet hatte, mochte durch die Sieges-Hoffnung, die zugleich die Ueberzeugung einſchloß, daß dieſer Tag die letzten Opfer fordern würde, verdrängt worden ſein. Nur die Hälfte davon ſollte ſich erfüllen. In Keinem von uns lebte auch nur ein Gedanke daran, daß wir uns erſt am Anfang unſerer Siege, aber auch — unſerer Einſätze an Gut und Blut befänden.« Die Höhe von Fresnois lag centraler als die einen äußerſten linken Flügelpunkt bildende Höhe von Donchery und war deshalb für den König, der ſowohl rechts der IV. wie links der III. Armee in ihren Bewegungen zu folgen hatte, der geeignetere Punkt. Sedan ſelbſt, wenigſtens ſeine dieſſeits der Maas

Digitized by Google

gelegene Vorstadt Grand Torcy, dehnte sich fast zu Füßen der Fresnois-Höhe, und Balan und Bazeilles (an welchem letzteren Punkte der Kampf bereits seit drei Stunden auf's heftigste entbrannt war) lagen ebenso nah und ebenso übersichtlich nach rechts hin, wie Vrigne aux Bois halblinks, oder St. Menges gradeaus. Unmittelbar in Front, am nördlichen Abhang der Fresnois-Höhe oder aber auf einer vorgelegenen Terrasse derselben, stand und feuerte bereits die große Baiern-Batterie, der wir noch zu verschiedenen Malen in unserer Schlachtbeschreibung wieder begegnen werden. Rechts und links derselben, ebenso zum Schutz beider Hauptquartiere wie der großen Batterie selbst, hielten die würtembergische Division und das II. baierische Corps. Das partielle Eingreifen des letzteren in den Kampf bei Bazeilles erfolgte zu späterer Stunde.

Diesem letzteren bereits mehr erwähnten Kampfe (bei Bazeilles) wenden wir uns nunmehr in unserer Darstellung zu. Er war es, der den »Tag von Sedan« eröffnete.

Digitized by Google

Die Schlacht bei Sedan.

Der Gang der Schlacht bis 12 Uhr.

Recapituliren wir noch einmal, vom linken Flügel beginnend, in möglichster Kürze die Corps mit denen wir vorgingen und die Ziel- resp. Angriffspunkte eben dieser Corps.

V. Corps: Vrigne aux Bois, (beziehungsweise St. Menges);
XI. Corps: ebenso;
Garden: Givonne;
XII. Corps: Daigny-Lamoncelle;
1. baierisches Corps: Bazeilles;
2. baierisches Corps: Fresnois;
IV. Corps und würtembergische Division in Reserve-Stellung;
VI. Corps in Flankenstellung bei Ottigny.

Das 1. baierische Corps v. d. Tann eröffnete, wie schon am Schlusse des vorigen Capitels hervorgehoben, an unserem rechten Flügel den Kampf.

Bazeilles-Balan.

Die Baiern: 1., 2. und 3. Division von 4 Uhr früh bis 12 Uhr Mittags.

Die Dispositionen für das 1. baierische Corps v. d. Tann (das von 10 Uhr ab, wie gleich hier bemerkt werden mag, durch eine Division des 2. baierischen Corps v. Hartmann unterstützt wurde) lauteten ursprünglich dahin:

»Das 1. baierische Corps verbleibt in seiner Stellung bei Remilly und greift nach Maßgabe des Vorrückens der IV., unter dem Commando des Kronprinzen von Sachsen stehenden Armee, in die Schlacht ein.« Diesem schriftlichen Befehl wurde jedoch mündlich hinzugefügt: »daß es dem General

Digitized by Google

v. d. Tann überlassen bleibe auch früher anzugreifen, wenn dadurch der Feind in seiner Stellung festgehalten werden könne.«

Auf diese mündliche Weisung hin erfolgte »um den Feind festzuhalten« der Angriff auf Bazeilles.

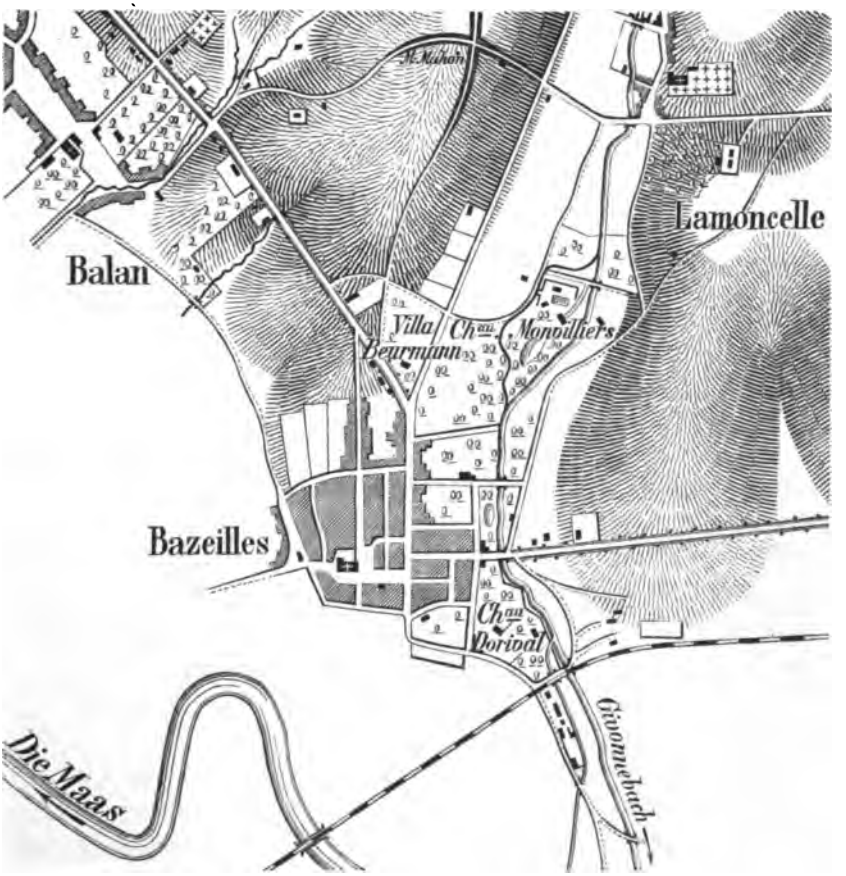
Erster Theil des Kampfes um Bazeilles. Die 1. baierische Division (Stephan) von 4 bis 7.

Bazeilles liegt eine halbe Meile südöstlich von Sedan, am rechten Ufer eines Baches, der beinah senkrecht, von Norden gegen Süden fließend, einen Thalgrund schafft, an dem die vier Dörfer Givonne, Daigny, Lamoncelle und Bazeilles gelegen sind. Tausend Schritt hinter Bazeilles fällt der Bach, der unter den verschiedensten Namen: Givonne-Bach, Mühl-Bach, Bach von Bazeilles, auftritt, in die Maas. Givonne-Bach scheint die correcte Bezeichnung zu sein. Bazeilles selbst ist ein großes Dorf. Von seinen 2000 Einwohnern gehören viele nach Sedan hin, in dessen Fabriken sie arbeiten. Die Lage des Orts an Fluß, Chaussee und Eisenbahn, giebt ihm auch strategisch eine Bedeutung; es war wie ein Ausfallthor der Festung, das dem Feinde, so lange er über diesen Punkt verfügte, ein letztes Entkommen nach Südosten wo nicht sicherte, so doch bis zu einem gewissen Punkte der Linie Sedan-Metz hin nicht geradezu unmöglich machte. Dieses Thor zu schließen war die erste Aufgabe des 1. Septembers.*) Die Beschaffenheit Bazeilles, dazu der zufällige

*) Was die Ausführung dieser Aufgabe betrifft — so entnehmen wir dem Buche des Hauptmanns Helvig vom baierischen Generalstabe — so ist später mannigfach die Ansicht geäußert worden, man hätte Bazeilles aus der beherrschenden Artillerie-Position westlich von Remilly in Brand schießen sollen; eine Ansicht, die man gelten lassen könnte, wenn es einerseits Morgens zwischen 3 und 4 Uhr nicht zu dunkel gewesen wäre, und wenn es sich andrerseits nur einfach darum gehandelt hätte, den Feind aus Bazeilles zu vertreiben, wie es später zwischen 6 und 9 Uhr der Fall war. Es bestand aber die Aufgabe des 1. baierischen Corps, neben der Wegnahme von Bazeilles, vor Allem darin, den Feind an dieser Stelle in einen Kampf zu verwickeln, ihn gleichsam festzubinden. Hätte unsere Artillerie um 3 Uhr Morgens ihr Feuer begonnen und der Feind hätte wirklich die Absicht gehabt, vor Tagesanbruch abzumarschiren, so hätte dieses Artilleriefeuer gewiß seinen Abmarsch nur beschleunigt, also genau dasjenige erreicht, was man verhindern wollte; lag es aber nicht in dem Plan der feindlichen Armeeleitung, abzumarschiren, so war das mächtige Artilleriefeuer nur dazu geeignet, den Gegner auf unsere Absicht aufmerksam zu machen. Er hätte dann Bazeilles wahrscheinlich geräumt und wir den Ort in Schutt geschossen, aber der Feind konnte ruhig außerhalb unserer Geschützwirkung auf den Höhen östlich von La Moncelle seine Kräfte concentriren. Später dann, beim Hellwerden des Tages, würde das 1. Corps allerdings nicht mehr nöthig gehabt haben, Bazeilles zu stürmen, allein es hätte, wenn es überhaupt mit dem Corps des Kronprinzen von Sachsen cooperiren wollte, die Maas und den breiten, von der feindlichen Artillerie vollkommen beherrschten Maasgrund unter den ungünstigsten Umständen überschreiten müssen. Ob dies mit weniger Verlusten geschehen konnte, als die Wegnahme vou Bazeilles, ist zu bezweifeln.

Digitized by Google

Umſtand, daß es durch die beſten Truppen des Feindes vertheidigt wurde, geſtaltete dieſen erſten Act zugleich zu dem blutigſten des Tages. Alle Häuſer, beſonders an den Straßenkreuzungen, waren mit ſtarken Abtheilungen Marine-Infanterie belegt; noch ſtärkere Abtheilungen hatten ſich in den beiden Schlöſſern des Dorfes, in Chateau Dorival und Chateau Monvillers, ſowie in der die Hauptſtraße beherrſchenden »Villa Beurmann« feſtgeſetzt. Chateau Dorival, an der ſüdöſtlichen Seite des Dorfes (von woher der Anmarſch der Baiern erfolgte) gelegen, konnte ſich — weil von jeder Unterſtützung mehr oder weniger abgeſchnitten — gegen den Anſturm der Diviſion Stephan, die hier den Kampf eröffnete, nicht halten; einen



um ſo energiſcheren Widerſtand leiſtete das nördlich gelegene Chateau Monvillers, das nicht nur mit Hülfe ſeiner alten Parkbäume, ſeiner mannigfachen Park- und Gartenmauern einen zur Vertheidigung vorzüglich geeigneten

Digitized by Google

[illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible] des XII. Corps [illegible]

Die Zusammensetzung dieses Corps (des XII.) war die folgende:

Division [illegible] (von der [illegible] Grenze herangezogen).

Brigade [illegible] 22. und 34. Linien-Regiment; 1. Chasseur-Marschbataillon.

Brigade [illegible] 56. und 79. Linien-Regiment.

Division [illegible]

Brigade [illegible] 14., 2[illegible]. und 31. Linien-Regiment (drei Regimenter, die [illegible] zur Division [illegible] des VI. Corps gehörten. [illegible]

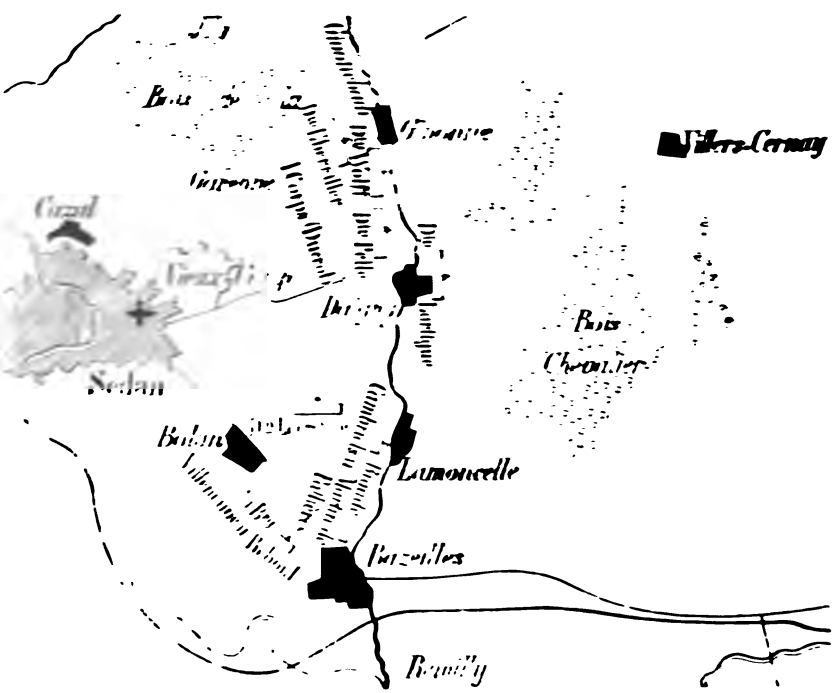
Brigade [illegible] 3. und 4. Marsch-Regiment.

Division [illegible] (die Marine-Division).

Brigade [illegible] 1. und 2. Marine-Infanterie-Regiment.

Brigade [illegible] de [illegible] 3. und 4. Marine-Infanterie-Regiment.

Ferner gehörte zum XII. Corps die Cavallerie-Division Salignac-[illegible], die aus der [illegible]-Brigade [illegible] und der Cürassier-Brigade [illegible] bestand. Die letztere hatte am 3[illegible] am Mont de Brune



(vgl. S. 450) bereits eine arge Niederlage erlitten; der ersteren stand an dem Schlachttage, dem man jetzt entgegenging, ein gleiches Verhängniß bevor.

Von all diesen Truppentheilen, so weit sich die Dinge bis jetzt überblicken lassen, standen nur zwei Brigaden in Front:

die Brigade Villeneuve oder Cambriels in Lamoncelle,

die Marine-Brigade Martin de Paillières in Bazeilles.

Alles andre stand weiter rückwärts in dem Dreieck Bazeilles-Balan-Lamoncelle und griff erst allmälig, im Laufe eines beinah zehnstündigen Kampfes, in diesen ein.

Wir folgen nun dem Vorgehen des I. baierischen Corps gegen Bazeilles.

Die Colonnen setzten sich zwischen 1 und 2 von Remilly aus in Marsch. General v. d. Tann begab sich nach Allicourt, um den Uebergang seines Corps über die Maas persönlich zu leiten. Dieser Uebergang sollte gleichzeitig auf der Eisenbahnbrücke und auf den am 31. Nachmittags geschlagenen Pontonbrücken erfolgen. (Vgl. die Anmerkung S. 468.) Im Thalgrunde der Maas lag ein undurchdringlicher, jede Aussicht hemmender Nebel; drüben, am andern Ufer, herrschte vollkommene Stille. Kurz vor 4 Uhr waren die 1. Brigade Dietl und die 2. Brigade Orff, die den Kampf eröffnen sollten, heran und der Uebergang über die Brücken erfolgte in folgender Vertheilung der Streitkräfte:

Ueber die Eisenbahnbrücke:

1. und 3. Bataillon, 2. Regiments } 2. Brigade (Orff).

(Das 1. und 2. Bataillon 11. Regiments und das 9. Jäger-Bataillon, ebenfalls zur 2. Brigade Orff gehörend, erhielten Befehl, an der Eisenbahnbrücke zu verbleiben und diese unter allen Umständen zu halten.)

Ueber die Pontonbrücken:

2. Jäger-Bataillon, 1. Regiment, Leib-Regiment } 1. Brigade (Dietl);

ferner:

4. Jäger-Bataillon, 2. Bataillon 2. Regiments, 1 4pfündige Batterie } 2. Brigade (Orff).

Die Vertheilung war also derart erfolgt, daß die ganze 1. Brigade Dietl über die Pontonbrücken ging, während die 2. Brigade Orff sich in drei Theile theilte, von denen

zwei Bataillone die Eisenbahnbrücke,

Digitized by Google

zwei Bataillone (sammt einer Batterie) eine der Pontonbrücken passirten, während

drei Bataillone zum Schutz der Eisenbahnbrücke zurückblieben.

Ziemlich gleichzeitig wurden die Brücken überschritten; unmittelbar jenseits lag Bazeilles; das 1. und 3. Bataillon 2. Regiments erreichten zuerst die Dorflisière; wenige Minuten später griff das 2. Jäger-Bataillon (die Tête der Brigade Dietl) in das Gefecht ein. Der Feind, wie immer sorglos, hatte nur wenige Posten aufgestellt und wurde im vollsten Sinne des Wortes durch das Anklopfen der Baiern aus dem Schlafe geweckt. Einmal wach fanden sie sich mit eben so viel Raschheit wie Entschlossenheit in die ihnen bereitete Ueberraschung. Aus Front, Flanke, Rücken empfing die eingedrungenen Abtheilungen alsbald ein mörderisches Feuer.

»Den nun folgenden beinah sechsstündigen Ortskampf schildern zu wollen (so schreibt Hauptmann Helvig vom baierischen Generalstab), wäre ein vergeblicher Versuch; wir können nur am Rande dieses Kraters stehen bleiben und annähernd darstellen, wo und wann immer wieder frische Kräfte zur Bewältigung desselben eindrangen.«

Wir folgen zunächst dem 1. und 3. Bataillon 2. Regiments, die, wie schon hervorgehoben, die Dorflisière — und zwar die südliche — am ehesten erreichten. Diese zwei Bataillone, da sie den Feind völlig überraschten, hatten in der ersten halben Stunde verhältnißmäßig leichtes Spiel; Major Sauer, der das 1. Bataillon genannten Regiments kommandirte, umging eine Barrikade, erreichte, durch kleine Seitengassen vordringend, erst die westliche, dann sogar die nördliche Lisière des Dorfes und setzte sich hier in Besitz eines durch seine Lage wichtigen Eckhauses. Mit ihm waren zwei Offiziere und nur wenige Mannschaften. Gleich darauf wandte sich das Blatt. Die ersten feindlichen Verstärkungen rückten in Bazeilles ein, griffen das eben erst besetzte Eckhaus von allen Seiten an und zwangen den Major, nachdem er sich fast ¾ Stunden auf diesem vollständig isolirten Posten gehalten hatte, sich mit seinen Mannschaften zu ergeben.*) Der Verlust dieses Punktes war zu bedauern. Wäre es umgekehrt möglich gewesen, ihn mit Hülfe rasch eintreffender Unterstützungen zu halten, so wäre der Kampf um den Besitz

*) Major Sauer wurde nach Sedan abgeführt und sah auf dem Wege dahin das XII. französische Corps in seiner Aufstellung auf den Höhen nordwestlich von Bazeilles. In der Nähe von Balan begegnete er dem eben von Sedan kommenden Kaiser Napoleon mit seinem Gefolge. (Etwa 7 Uhr, kurz vor der Verwundung Mac Mahon's.) Die Behandlung, die Major Sauer von Seiten der feindlichen Offiziere erfuhr, entsprach den militairischen Gebräuchen, dagegen zeigte die Bevölkerung von Sedan bei dem ungewohnten Anblick der deutschen Gefangenen einen Fanatismus, dessen sich der die Eskorte commandirende französische Offizier nicht umhin konnte zu schämen (Major Sauer wurde auf seine kategorische Forderung am 2. September Nachmittags mit sämmtlichen deutschen Gefangenen, etwa 200, entlassen.)

Digitized by Google

von Bazeilles bedeutend erleichtert worden, denn das fragliche Eckhaus lag am äußersten nordwestlichen Ausgang des Dorfes und wäre, so es in unsern Händen blieb, wahrscheinlich im Stande gewesen, das Eindringen frischer französischer Truppentheile zu hindern, oder doch zu erschweren.

Während die über die Eisenbahnbrücke avancirte Colonne (1. und 3. Bataillon 2. Regiments) an der westlichen und nordwestlichen Lisière des Dorfes einen so schweren Stand hatte und, von allen Seiten gedrängt, schließlich von Abschnitt zu Abschnitt weichen mußte, suchte die über die Pontonbrücken vorgedrungene große Colonne (Brigade Dietl) das ihrerseits im ersten Ansturm genommene Terrain: Bahnhof und östliche Dorfhälfte, zu behaupten. Aber auch dies erwies sich als mindestens schwierig, und zwar um so mehr, als von den sechs Bataillonen der Brigade nur zwei Drittel für das Dorfgefecht verwendet werden konnten. Das 1. Bataillon 1. Regiments wurde zu östlicher Flankirung des Ortes am Bazeilles-Bache vorgeschoben und gelangte schließlich bis Lamoncelle; das 2. Bataillon eben desselben Regiments mußte zur Besetzung des Bahnhofes zurückbehalten werden. Dadurch schmolz die Brigade auf vier Bataillone: Leib-Regiment und 2. Jäger-Bataillon, zusammen, und diese waren es, die das eigentliche Straßengefecht, so recht inmitten des Dorfes, zu führen hatten. Der Brigade Dietl (vgl. S. 491) waren noch zwei Bataillone der Brigade Orff über eine der Pontonbrücken gefolgt. Nach kurzer Rast am südöstlichen Ausgange von Bazeilles wurden diese frischen Bataillone zur Unterstützung des im Centrum des Dorfes fechtenden Leib-Regiments, bez. des 2. Jäger-Bataillons vorgeschoben. Aber der Feind, begünstigt durch den Nebel, wußte durch unbemerktes Vorschieben immer neuer Reserven unsere Anstrengungen zu paralysiren.

So kam 7 Uhr heran. Bereits seit drittehalb Stunden tobte jetzt der Kampf. Die ganze 1. baierische Division, mit Ausnahme der drei zum Schutz der Eisenbahnbrücke zurückverbliebenen Bataillone (vgl. S. 492), stand theils inmitten des Dorfes, theils an der Parkmauer und dem Bazeilles-Bache hin in heißem Gefecht. Nur der südöstliche Theil des Dorfes, darunter der Bahnhof und Chateau Dorival, befanden sich in diesseitigem unangefochtenem Besitz; um alles andere wurde gestritten und nicht immer zu Ungunsten des Gegners. Mit Einsetzung letzter Kräfte gelang es dem Leib-Regiment, dem 2. Jäger-Bataillon und dem 2. Bataillon 2. Regiments sich an der Kirche und den nächsten Häusern zu halten.

Zweiter Theil des Kampfes um Bazeilles. Das Eingreifen der 2. baierischen Division. 7 bis 10.

Etwa um 7 Uhr begann der Nebel sich zu lichten. Der Artillerie-Reserve ging nunmehr der Befehl zu, ihr Feuer gegen die sich nördlich und

Digitized by Google

selbst schon nordöstlich von Bazeilles zeigenden feindlichen Colonnen zu eröffnen. Die 6pfündige Batterie Ulrich v. Hutten stand schon seit einiger Zeit südlich von Lamoncelle im Feuer.*)

Um dieselbe Zeit hatte auch die 2. baierische Division, Generalmajor Schumacher, die Maas überschritten und war mit der die Tête bildenden 3. Brigade, Oberst Schuch, auf dem Kampfplatze eingetroffen. Die 4. Brigade, Generalmajor v. d. Tann (Bruder des commandirenden Generals) hielt noch an den beiden Brücken.

Der 3. Brigade ging der Befehl zu, von Osten und Nordosten her in den Park einzurücken und das Straßengefecht, das nicht von der Stelle wollte, durch diese Flankenbewegung zu unterstützen. Die östliche Parkmauer wurde auch alsbald in Ausführung dieses Befehles erreicht; hier sah sich der größte Theil der Brigade, noch ehe er in den Park eindringen konnte, von frischen feindlichen Abtheilungen angegriffen und in ein Gefecht verwickelt, das sich, am Bazeilles-Bache hin, mehr und mehr nordwärts bis La Moncelle und über dieses hinaus bis Petite Moncelle zog. Nur etwa anderthalb Bataillonen der 3. Brigade gelang es, die vorgeschriebene Richtung einzuhalten und durch Vorgehen im Park die inmitten des Dorfes sich abringende 1. Division zu souteniren.

Dies war um 8 Uhr. Um eben diese Stunde begann Bazeilles zu brennen. Der Brand verbreitete sich rasch und die Flammen zwangen die feindlichen Truppen die Häuser zu verlassen, wobei viele Gefangene gemacht wurden. Aber die Flammen waren nicht blos im Bunde mit uns; sie richteten sich auch gegen uns und Hitze und Qualm machten es unseren Soldaten in mehreren Straßen unmöglich, den Kampf fortzusetzen. Nur sehr langsam gewannen wir Terrain. Um eines der am hartnäckigsten vertheidigten Häuser zu nehmen, ließ General-Major v. Orff zwei 4pfünder Geschütze in eine Dorfstraße bringen und das betreffende Haus auf nächste Distance beschießen. Dies half; 10 Minuten später konnte mit Erfolg zum Sturm geschritten werden. Als aber dieselben zwei Geschütze in die Hauptstraße vorgingen, um nun ihr Feuer gegen die öfters erwähnte, fast genau

*) Die Artillerie-Positionen, wie gleich hier bemerkt werden mag, und zwar ganz speziell die baierischen, wechselten im Lauf des Tages sehr erheblich. Mehrere Batterieen, die anfangs, vom Rande des Bois Chevalier aus, mit Front gegen Westen feuerten, feuerten später, nachdem Bazeilles genommen war, auf der Linie Balan-Lamoncelle gegen Norden. Die Batterieen, von denen oben im Text die Rede ist, standen übrigens — mit Ausnahme der Batterie v. Hutten — sehr wahrscheinlich jenseit der Maas, westlich von Remilly. Siehe die Karte auf S. 529. Einer der ersten Schüsse, den eben diese Batterieen (von der Artillerie-Reserve) abgaben, soll die Verwundung des Marschalls Mac Mahon herbeigeführt haben; nach anderen Berichten war es die Granate einer sächsischen Batterie und zwar der 4. leichten Batterie, Premierlieutenant Krecker. Wir halten, in Erwägung der Stelle [800 Schritt westlich von Lamoncelle] wo die Verwundung des Marschalls stattfand, die letztere Version für die wahrscheinlichere.

Digitized by Google

nördlich gelegene und die ganze Straße beherrschende Villa Beurmann zu richten, war in wenigen Augenblicken die Hälfte der Bedienungsmannschaft verwundet oder getödtet und die Geschütze mußten wieder zurückgenommen werden.

So standen die Dinge, als 8½ Uhr der commandirende General v. d. Tann von Allicourt her bei Bazeilles eintraf. Die Meldungen, die eingingen, ließen keinen Zweifel darüber, daß man bei einer bedrohlichen Krisis angekommen sei. Diese Krisis dauerte eine volle Stunde. Sie lag nicht innerhalb des Dorfes, sondern außerhalb desselben. In Bazeilles selbst stand das Gefecht, oder machte auch wohl langsame Fortschritte wenigstens von dem Augenblick an, wo die Flankenbewegung jener obenerwähnten 1½ Bataillone (je ein Halbbataillon vom 3. und 12. Regiment und 1½ Compagnieen vom 1. Jäger-Bataillon) wirksam geworden war; unmittelbar nördlich vom Dorfe aber, auf dem zwischen dem Park und Lamoncelle gelegenen, vom Bazeilles-Bache durchströmten Wiesenterrain, nahmen die Dinge von Minute zu Minute eine immer bedrohlichere Gestalt an. Hier an dieser Stelle, die in den Schlachtbeschreibungen des 1. September die »große Lücke« genannt wird, weil erst wieder um Lamoncelle herum und nördlich jenseits desselben geschlossene Massen der Unserigen sichtbar wurden, — hier, an dieser Stelle, lag die Gefahr. Hier, auf die »große Lücke« zu, drängten immer frische feindliche Colonnen, denen wir, — von einigen Abtheilungen der 48. (sächsischen) Brigade abgesehen, die an dieser Stelle mit ins Gefecht eingriffen, — nichts entgegenzusetzen hatten, als jene vier Bataillone der 3. baierischen Brigade, die sich, statt in den Park westwärts einzudringen, nordwärts am Bazeilles-Bache hin gezogen hatten. In eine einzige Plänklerkette aufgelöst, suchten sie das Vordringen des Feindes zu hindern, dessen Plan unverkennbar darauf gerichtet war, hier durchzubrechen und unsere in Front des Bois de Chevalier haltende Artillerie-Linie von links her zu fassen und zum Abfahren zu zwingen. Dieser Plan, bei der großen numerischen Ueberlegenheit, die der Feind an dieser Stelle zeigte, mußte gelingen, wenn es nicht glückte, der Plänklerkette einige frische Bataillone als Soutien zu geben. Meldungen von der 3. Brigade gingen ein: »sie könne sich nicht länger halten, wenn sie nicht verstärkt würde«. Zum Ueberfluß hatten sich einige Compagnieen total verschossen und fristeten das Feuer mit Patronen, die sie den Todten und Verwundeten abnahmen.

In diesem kritischen Moment erschien die 4. Brigade, Generalmajor v. d. Tann, an der Südostecke von Bazeilles. In zwei Colonnen hatten sechs Bataillone der Brigade die Maas überschritten, drei unter Benutzung der einen Ponton-, die drei anderen unter Benutzung der Eisenbahnbrücke.

Digitized by Google

Ueber die Pontonbrücke.

1. Bataillon 10. Regiments,
2. Bataillon 10. Regiments,
7. Jäger-Bataillon,
2 Batterieen.

Ueber die Eisenbahnbrücke.

3. Bataillon 10. Regiments,
1. Bataillon 13. Regiments,
2. Bataillon 13. Regiments,
1 Batterie.

Ueber beide Colonnen sofort Verfügung treffend, hatte der Commandirende

die über die Pontonbrücke herangekommenen Bataillone zur Unterstützung der 3. Brigade an die »große Lücke«,

die über die Eisenbahnbrücke avancirten Bataillone aber zur Unterstützung der 1. und 2. Brigade in das Dorf selbst dirigirt.

9½ Uhr griffen sie an beiden Stellen ein.

Die erste Colonne (1. und 2. Bataillon 10. Regiments), gleichzeitig mit einer neuen sächsischen Brigade auf dem gefährdeten Raum zwischen Bazeilles und Lamoncelle eintreffend, stellte das Gefecht an dieser Stelle fast schon durch ihr bloßes Erscheinen wieder her;

die zweite Colonne (3. Bataillon 10. und 1. und 2. Bataillon 13. Regiments), auf der Hauptstraße des Dorfes vordringend, brach hier den letzten Widerstand des durch sechsstündigen Kampf mürbe gemachten, aber bis zuletzt mit der höchsten Erbitterung fechtenden Feindes. »Ein Marinesoldat — so erzählt ein Augenzeuge — lag schwerverwundet mit zerschmettertem Bein auf der Straße von Bazeilles, in seinem Schmerze fast verschmachtend. Ich bot ihm einen Trunk Wasser und Wein, aber er wies ihn zurück, knirschte mit den Zähnen und lästerte Gott.« Das 3. Bataillon 10. Regiments stürmte endlich die oft genannte Villa Beurmann am nördlichen Ausgange von Bazeilles und machte die Besatzung derselben zu Gefangenen.

Dies war um 10 Uhr. Ein Doppel-Resultat war erreicht: der Durchbrechungsversuch des Feindes war vereitelt; Bazeilles selbst in unserem Besitz.

Dritter Theil des Kampfes. Vorgehen gegen Balan. Die 3. baierische Division von 10 bis 12.

Um 10 Uhr war Bazeilles in vollständigem Besitz des 1. baierischen Corps; das Erscheinen und rasche Eingreifen der 4. Brigade, Regimenter 10 und 13, hatte den Ausschlag gegeben.

Digitized by Google

Kurz vorher, also zu einem Zeitpunkt wo sich die Dinge innerhalb des Dorfes noch nicht voll zu unseren Gunsten entschieden hatten, war dem General v. d. Tann, seitens des Obercommandos der III. Armee, eine weitere Division und zwar die Division Walther vom II. baierischen Corps zur Verfügung gestellt worden. Hocherwünscht kam eine solche Unterstützung. War auch, als dieselbe um etwa 10½ Uhr an der Eisenbahnbrücke eintraf, zu einer Betheiligung am Kampfe in und um Bazeilles keine Gelegenheit mehr gegeben, so fehlte es doch keineswegs an einem Angriffsobjekt. Das nahegelegene Balan bot ein solches. General v. d. Tann ertheilte der 3. Division Befehl, im Thalgrunde vorzugehen und den bereits eine Vorstadt von Sedan bildenden Ort zu nehmen. Der Commandirende verfolgte dabei die Absicht, einerseits die in der Front (von Ost nach West) schwer angreifbaren und theilweise bewaldeten Höhen, auf denen jetzt das XII. Corps Lebrun hielt, an ihrem Fuße, also südlich, zu umgehen, andrerseits den Kreis, in welchen die französische Armee eingeschlossen werden sollte, möglichst zu verengen. Glückte es nämlich, den Feind zur Räumung Balan's und der anliegenden Höhen zu zwingen, so blieb ihm nichts übrig, als sich innerhalb der Mauern von Sedan zurückzuziehen, wodurch ihm mit dem Raum auch nahezu die Möglichkeit verloren ging, bedeutendere Kräfte zu einem nochmaligen Angriff zu formiren. General v. d. Tann schützte also Bazeilles durch Wegnahme von Balan und schnitt durch eigne Offensive eine feindliche Offensive ab.

Die 5. Brigade, Generalmajor Schleich, hatte die Tête. Sie bestand aus dem 6. Regiment, aus dem 2. und 3. Bataillon 7. Regiments und dem 8. Jäger-Bataillon. Zwei Batterieen, die Batterieen Bauer und Hofmeister, waren ihr beigegeben. In zwei Treffen formirt rückte die Brigade gegen Balan vor. An der Spitze marschirte das 8. Jäger-Bataillon, rechts rückwärts das 2., links rückwärts das 1. Bataillon 6. Regiments. In zweiter Linie folgten das 2. und 3. Bataillon vom 7. Regiment.

Von den Vorgängen der nächsten Stunde, also von 11 bis 12, ein klares Bild zu gewinnen, ist schwer, wo nicht unmöglich. Die Relationen widersprechen sich untereinander, ja jeder einzelne Bericht geräth mit sich selber in Widerstreit. Da heißt es: »daß das schwachbesetzte Balan genommen und der am westlichen Ende des Ortes gelegene Park vom 8. Jäger-Bataillon und dem 1. Bataillon 6. Regiments erobert worden sei«, aber dieser Mittheilung folgt zwanzig Zeilen später die Versicherung, »daß der Feind ansehnliche Streitkräfte entwickelte und den tapfersten Widerstand leistete«. »Besonders rühmlich (so heißt es weiter) thaten sich auch hier die Marine-Infanterie-Regimenter hervor. Balan war vollständig zur Vertheidigung eingerichtet, seine Lage und Bauart begünstigte eine solche. Die Häuser solid, überall doppelte und dreifache Hecken. Die Gartenmauern waren mit Schießlöchern

Digitized by Google

versehen, die Gärten unter sich verbunden und die Häuser- und Gartenfronten gegen die Straßenseite fest verschlossen.« In der Verlegenheit, die diese gegenüberstehenden Aussagen uns schaffen, finden wir einigermaßen Rath und Hülfe in dem mehrcitirten Hauptmann Helvigschen Werke: »Das I. baierische Armee-Corps 1870 und 71«, in dem es wörtlich heißt: »Die 5. Brigade, Generalmajor Schleich, ging durch Balan hindurch und besetzte einen nordwestlich dieses Ortes in der Richtung auf Fond de Givonne gelegenen Höhenkamm. Daselbst entspann sich nun der heftigste Kampf.« Es scheint hiernach, daß es sich — übrigens in vollkommener Uebereinstimmung mit den bereits hervorgehobenen Absichten des Commandirenden — mehr um eine Umgehung Balans, als um eine Besetzung desselben gehandelt habe und daß, während die 5. Brigade, und bald auch die 6., einen erbitterten Kampf auf dem Höhenterrain zwischen Balan und Sedan führten, Balan selbst, wenigstens zu erheblichem Theile, immer noch in Händen des Feindes war.*)

Wie immer dem sein möge, um 12 Uhr stand die 5. baierische Brigade nordwestlich von Balan und schützte, wie ein vorgeschobener Posten, in opferreichem Kampfe die Hauptstellung bei Bazeilles.

Ein großer Erfolg war errungen, und baierische Bataillone hielten bereits vor den Thoren Sedans, als auf andern Stellen des großen Schlachtfeldes (im Norden und Nordwesten) die ernsteren Begegnungen erst begannen.

Im Laufe des Nachmittags, kurz vor dem Erlöschen des Kampfes, flackerte auch bei Balan das Feuer noch einmal wieder auf. Sogar in gesteigerter Heftigkeit. Es war der letzte Vorstoß des Feindes, ein Durchbrechungsversuch zu seiner Rettung. Auf kurze Augenblicke lächelte ihm ein trügerischer Schimmer. Dann war es vorbei.

Auf diesen Schlußakt des Kampfes bei Balan-Bazeilles kommen wir an anderer Stelle zurück.

Die Einäscherung von Bazeilles.
Eine Anklage und Rechtfertigung.

Ehe wir in unserer Darstellung der großen Schlacht fortfahren, sei es uns gestattet, auf eine Controverse einzugehen, die sich über den Baiern-

*) Daß einzelne Häuser in Balan all die Zeit über vom Feinde besetzt blieben, ist unzweifelhaft; andrerseits spricht wiederum manches gegen die im Text vertretene Ansicht. So heißt es beispielsweise an einer späteren Stelle des Helvigschen Buches: »Da traf die Meldung ein, daß die 3. Division gezwungen sei, Balan zu räumen.« Wenn Balan geräumt werden konnte, so mußte es vorher besetzt worden sein. Es ist deshalb allerdings möglich, daß sich die oben im Text hervorgehobenen Widersprüche dahin erklären, daß all' die »trefflich zur Defensive eingerichteten« und in der That höchst tapfer vertheidigten Häusergruppen nicht eigentlich zu Balan, sondern zu einem mit Häusern überdeckten Terrainabschnitt gehörten, der bereits zwischen Balan und Sedan gelegen ist.

Digitized by Google

kampf bei Bazeilles erhoben hat. Weiterhin erst auf diesen Gegenstand zurückzukommen, verbietet sich in dem vorliegenden Falle, da wir am Schluß dieses Capitels Größeres zu behandeln haben werden: Die Capitulation von Sedan und die Gefangennahme des Kaisers.

Der Baiernkampf in Bazeilles, die Art, wie das Straßengefecht geführt worden war, wurde sehr bald zum Gegenstand heftiger Angriffe in der europäischen Presse. Man sprach von Grausamkeiten, von begangenen Cannibalismen, die als ein Hohn auf unser culturstolzes Jahrhundert daständen. Baierischerseits ist später officiös und officiell darauf geantwortet worden.

Der Hauptankläger — auch dadurch der bedeutendste, daß ihm, wenigstens scheinbar, eine gewisse Unparteilichkeit zur Seite stand — war der Herzog von Fitz-James, der in einer aus Paris vom 12. September datirten Zuschrift an die Times seiner Entrüstung über die Gräuelthaten Ausdruck gab, die seitens der Baiern in Bazeilles begangen wären und ihren Namen auf ewige Zeit beschimpft hätten. Unter diesen Gräuelthaten führt er dann an: Beschießung, Einäscherung, Füsiladen und vor Allem das Zurücktreiben, beziehungsweise das Hineinwerfen fliehender Einwohner in ihre in Flammen stehenden Häuser.

Auf alle diese Anklagen wurde zunächst, unterm 18. September, durch Hermann Voget geantwortet, der als Specialkorrespondent das I. baierische Corps begleitete. Wir geben nachstehend den wesentlichen Inhalt dieser Entgegnung.

»Der Herzog von Fitz-James (so heißt es in Voget's Bericht) behauptet: Die Baiern hätten Bazeilles aus keinem andern Grunde in Brand gesteckt, als weil seine Einwohner in der Uniform der Nationalgarden an der Vertheidigung ihres Dorfes Theil genommen. Das ist einfach eine Fälschung der Wahrheit, gegen welche nicht entschieden genug protestirt werden kann. Bazeilles ist niedergebrannt, das ist wahr; Männer und Frauen sind dabei getödtet worden, das ist nicht minder wahr. Aber die Einäscherung des Dorfes, wie die Tödtung einzelner seiner Einwohner war kein Akt niedriger Rache, sondern eine Handlung der Nothwehr, in einzelnen wenigen Fällen eine gerechte Strafe. Wenn bei dem Brand auch Unschuldige ihren Tod gefunden, so ist das ein Unglück, kein Verbrechen, welches die deutschen Krieger belasten könnte. Der Herzog sagt, daß er mit seinen eigenen Augen die Ruinen des unglücklichen Dorfes und die verkohlten Leichname der Einwohner auf ihren Thürschwellen gesehen habe, aber er gesteht selbst, daß er nicht Zeuge der Gräuel gewesen, welche der Einäscherung des Dorfes vorhergingen; er giebt selbst als Quelle seiner Erzählung die mehr als zweifelhaften Berichte der geflüchteten Einwohner an. Ich aber war Zeuge dieser

Digitized by Google

Gräuel, war Zeuge der Unthaten, welche Veranlassung waren, daß der Feuerbrand in die Häuser geworfen wurde. Ich bin wie der Herr Herzog durch die rauchenden Trümmer des Dorfes gegangen, auch ich sah verkohlte Leichname auf den Ruinen der Häuser liegen. In den wenigsten Fällen konnte ich noch unterscheiden, ob hier ein Deutscher oder Franzose sein Leben ausgehaucht; doch mehr als einmal erkannte ich die letzten Fetzen der baierischen Uniform. Ich habe aber auch mit meinen eigenen Augen gesehen, wie ein Einwohner des Orts mit Hülfe eines Weibes einen verwundeten Baiern von der Straße in ein brennendes Haus zu schleifen suchte; ich habe gesehen, wie diese beiden Frevler von den herzueilenden Kameraden des Verwundeten niedergehauen und ihre Leichname in dieselben Flammen geworfen wurden, in welchen sie dem zum Tode verwundeten Baiern ein Grab bereiten wollten.

Ich wiederhole: die Einäscherung von Bazeilles war ein Akt der Nothwehr, keine Handlung der Rache. Und zum Beweise mögen folgende Thatsachen dienen. Schon am 31. August, noch ehe man von der Theilnahme der Nationalgarde am Kampfe eine Ahnung hatte, wurden die der Maas zunächst gelegenen Häuser des Dorfes vom anderen Ufer aus durch baierische Artillerie in Brand geschossen, und zwar deshalb, weil diese Häuser den Franzosen, welche die Uebergänge der Maas vertheidigten, zur Schutzwehr dienten. Ihre Zerstörung war einfach eine strategische Nothwendigkeit. Am anderen Tage eröffneten baierische Jäger und Infanterie den Kampf um das Dorf. Die sehr festen Häuser des Ortes dienten den Franzosen abermals als Schutzwehr. Besonders war dies mit einem Gebäude der Fall, welches zwei Straßen beherrschte. Schon waren vor demselben Hunderte von Baiern todt und verwundet niedergestürzt, als befohlen wurde, es in Brand zu stecken. Pioniere führten diesen Befehl aus, indem sie das Haus umgingen, die Hinterwand einschlugen und durch die Bresche Feuerbrände hineinwarfen.

Nach mehrstündigem blutigem Kampfe hatten endlich die Baiern die französische Marine-Infanterie, welche das Dorf mit großem Heldenmuth vertheidigte, zurückgetrieben. In den Straßen, den Häusern und Gärten lagen noch zahlreiche Verwundete, welche zu suchen und zum Verbandplatz zu bringen Sache der durch das Genfer Kreuz kenntlichen Blessirtenträger war. Doch die in den Häusern zurückgebliebenen Bewohner respectirten nicht das rothe Kreuz, sie schossen aus dem Hinterhalt auf die Krankenträger. In Zeit einer halben Stunde erschienen sechs verwundete Blessirtenträger auf dem Verbandplatz. Eine militairische Durchsuchung der Häuser wurde jetzt befohlen. Männer und Frauen mit den Waffen in der Hand wurden hervorgeholt. Wer sich vertheidigte, wurde sofort erschossen. Die Uebrigen wurden gefangen fortgeführt. Doch diese Razzia half wenig. Die Häuser schienen sich aus unsichtbaren Schlupfwinkeln neu zu bevölkern. Immer auf's Neue wurde

Digitized by Google

aus den Häusern gefeuert, und zwar ganz besonders auf die Krankenträger. Nachdem gewiß an fünfzig unserer Leute den aus dem Hinterhalt gesandten Kugeln zum Opfer gefallen waren, wurde endlich der Befehl ertheilt, die Schlupfwinkel der Meuchelmörder durch Feuer zu zerstören. Wer dabei in den Flammen seinen Tod gefunden hat, weiß ich nicht. Daß die Baiern ganze Familien in die Flammen gestoßen und Frauen, die sich flüchten wollten, getödtet haben, ist einfach eine Unwahrheit, im günstigsten Falle eine Ausgeburt der erregten Phantasie der Geflüchteten. Ich selbst habe gesehen, wie ein baierischer Soldat eine alte Frau, die in der brennenden Straße vor Mattigkeit zusammenbrach, durch einen Trunk aus seiner Feldflasche erquickte, und ihr dann half, das Bündel mit ihren Habseligkeiten auf den Rücken zu heben.

Schreckliches ist zu Bazeilles geschehen; aber es waren die Bewohner dieses Orts, welche durch ihre, allem Völkerrecht hohnsprechende Theilnahme an dem Kampfe, die Leidenschaften entfesselten, welche selbst die Schuld tragen, wenn ihr Heimathsdorf heute nur noch ein Schutthaufen ist. Nicht weil sie als Nationalgardisten Theil nahmen an der Vertheidigung ihres Vaterlandes, nein, weil sie als Meuchelmörder aus sicherem Versteck auf Diejenigen schossen, deren Aufgabe es ist, den Verwundeten Linderung ihrer Schmerzen zu bringen, wurden ihre Häuser, welche Schlupfwinkel von Mördern geworden, den Flammen übergeben.«

Trotz dieser Erklärung blieb allerorten, wo man der deutschen Sache nicht allzu günstig gesonnen war, also namentlich im Lager der »Neutralen«, an den Baiern etwas hängen. Den Ungrund der sich in Kurs erhaltenden Gerüchte mit amtlicher Autorität (und zwar gestützt auf eingehende Untersuchungen an Ort und Stelle) darzuthun, verbot sich, so lange der Krieg dauerte, der, wie bekannt, das I. baierische Corps an die Loire führte. Sehr bald nach erfolgtem Frieden aber ließ es sich General v. d. Tann, als Commandeur des I. baierischen Corps, angelegen sein, die Streitfrage zu erforschen und die Gerüchte auf ihr richtiges Maß zurückzuführen. Am 29. Juni 1871 war der Commandirende in der Lage, von Nancy aus folgende Erklärung abgeben zu können:

»Den Truppen des I. baierischen Armee-Corps, sowie der königlich preußischen 8. Infanterie-Division wurde in Journalen — namentlich in der Times vom 15. September v. J. — durch Veröffentlichung eines Schreibens des Herzogs von Fitz-James, d. d. Paris 12. September, der Vorwurf gemacht, im Kampfe um Bazeilles am 1. September v. J. mit ungerechtfertigter Grausamkeit gegen die Bewohner des genannten Ortes gehandelt zu haben.

Baiern und Preußen sollen, um die Einwohner für ihre Theilnahme an der Vertheidigung zu strafen, das Dorf angezündet haben. Die National-

Digitized by Google

garde sei größtentheils geblieben, die Einwohnerschaft hätte sich in die Keller geflüchtet gehabt; Weiber, Kinder, Alle wären verbrannt worden. Von 2000 Einwohnern wären kaum 300 übrig geblieben, welche erzählten, die Baiern hätten ganze Familien in die Flammen zurückgestoßen und die Frauen erschossen, welche entfliehen wollten.

Um nicht bloße Behauptungen diesen Anklagen entgegenzustellen, und um die Unwahrheit derselben aktenmäßig beweisen zu können, habe ich während des Krieges nicht geantwortet, nach Abschluß des Friedens aber, durch die gefällige Vermittelung des deutschen Civil-Commissairs, von den französischen Behörden, namentlich dem Herrn Bellemont, Maire von Bazeilles, einen erschöpfenden Bericht über alle während des Kampfes vom 31. August und 1. September verunglückten Einwohner erholt.

Nach diesem offiziellen Rapport beträgt die Gesammtzahl der Todten, Verwundeten und Vermißten der Einwohnerschaft **neun und dreißig.**

Darunter:

Verbrannt oder erstickt:

zwei bettlägerige Frauen,
drei Männer,
drei Kinder.

Getödtet, verwundet, vermißt während des zweitägigen Kampfes:

eine Frau,
dreißig Männer. — Summa 39.

Der größte Theil des Dorfes wurde ein Raub der Flammen durch die zweitägige gegenseitige Beschießung und den sechsstündigen mörderischen Straßen- und Häuser-Kampf gegen das XII. französische Corps, namentlich gegen die Division der Marine-Infanterie, wobei mein Corps 2000 Mann an Todten und Verwundeten verlor.

Wenn Ziffern reden, kann ich die Worte der Rechtfertigung sparen und mit dem Wunsche schließen, daß alle Diejenigen, welche sich durch die im ersten Schrecken erklärbaren Uebertreibungen zu ungerechten Anklagen verleiten ließen, ihre Sympathie den unglücklichen Einwohnern hinfort durch reichliche Unterstützungen beweisen werden; denn der Maire Bellemont fügt dem Rapport bei, daß seit der Schlacht, von den 2048 Einwohnern 140 bis 150 durch Krankheiten in Folge von Mangel und Elend verstorben seien.

gez. Freiherr v. d. Tann,
Commandirender des I. baierischen Armee-Corps.

Unter den dreißig Männern, die als getödtet, verwundet und vermißt aufgeführt werden, befinden sich die, die kampfbetheiligt oder bei Racheakten ertappt, von den bis zur äußersten Wuth aufgestachelten Baiern aus freier Hand oder standrechtlich niedergeschossen wurden. Denn der Zweck obiger

Digitized by Google

Erklärung, wenn er auch einerseits dahin abzielte, die Erzählung des Geschehenen auf ein richtiges Maß zurückzuführen, ging doch anderseits nicht dahin, den furchtbaren Ernst dieses Kampfes, die Schrecken von Bazeilles leugnen oder abschwächen zu wollen. Der baierische Löwe hatte hier seine Tatze eingeschlagen, tiefer, blutiger, als an irgend einer andern Stelle dieses Krieges. Deß durften wir selber noch Zeuge sein.

Acht Monate nach der Schlacht, an einem blühenden Maitage, kamen wir von Sedan her des Weges. Das ganze Dorf war noch ein ungeheurer Ruinenhaufen. Bitsch, Straßburg, Mezières, alles was wir von eingeäscherten Städten oder Städtetheilen gesehen hatten, verschwand neben dem Anblick, der sich hier bot. Wir begannen zu zählen. Achtzig Häuser lagen in Trümmern, nicht Hütten, nicht Lehmkathen, sondern zweistöckige Quaderbauten, aus jenem Sandstein aufgeführt, der überall in Lothringen und an der belgischen Grenze hin als Baumaterial dient. Erst ein einziges Haus, ein Gasthaus, war wieder aufgerichtet. Es trug die Inschrift: Aux Ruines de Bazeilles.

Der Anblick dieser Inschrift vermochte ein Lächeln zu wecken; nicht so der Anblick eines hohen, mächtigen Fabrikschornsteins, der, unmittelbar vor Ausbruch des Krieges fertig geworden, Granatenhagel und Feuersbrunst gleichmäßig überdauert hatte und unversehrt inmitten dieses Chaos aufragte. Er trug in Mittelhöhe, in weißer Steinmosaik, die Jahreszahl 1870. Diese Zahl, sie sollte einfach angeben, wann diese hohe, im Dienste des Friedens stehende Säule, eine ächte Friedenscolonne, errichtet worden sei; nun stand sie da, und wird dastehen, als ein Erinnerungsmonument an den 1. September 1870.

Lamoncelle-Monvillers.

Die 23. (sächsische) Division bis 12 Uhr.

Die Erstürmung Bazeilles' war Baiernsache; unmittelbar zur Seite des Dorfes aber, am Bazeilles-Bache hin, auf dem Terrain der vielgenannten »großen Lücke« fochten Baiern und Sachsen vereint, ja den letzteren, wie sie die größere Zahl an dieser Stelle bildeten, fiel auch der größere Antheil am endlichen Erfolge zu. Was sächsischerseits hier eingriff, war die 23. Division, Generalmajor v. Montbé.*) Wir folgen dem Vorgehen dieser

*) Der ursprünglichen Ordre de Bataille des XII. (sächsischen) Armee-Corps zufolge kommandirte Prinz Georg von Sachsen die 23. Division und Oberst v. Montbé die 46. Brigade. Nachdem indessen Prinz Georg zum Corps-Commandeur aufgerückt war, erhielt v. Montbé die 23. Division. Wahrscheinlich avancirte er gleichzeitig oder bald darauf zum Generalmajor. In den Berichten wird er abwechselnd als Oberst, Generalmajor und selbst als Generallieutenant

Digitized by Google

Division, die sich, wie recapitulirend hervorgehoben werden mag, aus den Grenadier-Regimentern 100 und 101, sammt dem Schützen-Regiment 108 (45. Brigade) wie aus den Infanterie-Regimentern 102 und 103 (46. Brigade) zusammensetzte.

Die Generalordre für den 1. September hatte hinsichtlich des XII. Armee-Corps festgesetzt, daß sich beide Divisionen desselben von ihren Bivouacplätzen aus, über La Rulle, Lamecourt und Lamoncelle auf Sedan zu zu dirigiren hätten.

Dieser Ordre war pünktlich nachgekommen worden; die 24. Division, der wir in dem nächsten Abschnitt dieses Capitels auf einem angrenzenden Terrain begegnen werden, war von Douzy aus, die 23. Division, die eine Meile weiter zurück lag, aus ihren Bivouacs bei Tetaigne und Euilly aufgebrochen. Beide Divisionen gleichzeitig (5 Uhr). Der 23. Division hatte, nach ursprünglicher Weisung, obgelegen, der 24. einfach zu folgen; als indessen die erstgenannte Division (die 23.) La Rulle erreichte, das von der Schwesterdivision in Folge des viel kürzeren Weges fast schon um drei Stunden früher passirt worden war, ging der 23. der Befehl zu, nicht rechts ausbiegend über Lamecourt auf Lamoncelle und Daigny zu folgen, sondern, in grader Linie vorrückend, unmittelbar nördlich von Bazeilles auf dem »Lücken-Terrain« zwischen Schloß Monvillers und Lamoncelle einzugreifen. Ein Ansuchen, das von General v. d. Tann mit Rücksicht auf seinen äußerst gefährdeten rechten Flügel gestellt worden war, hatte zu dieser Abweichung von dem ursprünglichen Befehle geführt.

Die 46. Brigade, Oberst v. Seydlitz, hatte die Tête. Um 9 Uhr an der Nordostecke von Bazeilles eintreffend, fand sie hier die Baiern, namentlich Abtheilungen der 3. Brigade (vgl. S. 495) in arger Bedrängniß, und sofort warfen sich zwei Bataillone vom Regiment 102 in die vielerwähnte »Lücke«. Eine halbe Stunde später, nachdem inzwischen weitere Abtheilungen der Brigade Seydlitz, und zwar zwei Bataillone vom 103. Regiment, auf dem rechten Flügel der Gefechtslinie eingetroffen waren, hatte sich der Kampf auf dieser Stelle des Schlachtfeldes entschieden. Die Gemüse- und Obstgärten von Schloß Monvillers, die der Feind mit großer Zähigkeit festzuhalten getrachtet hatte, waren ihm entrissen worden. Die Truppen, die den Sachsen und Baiern hier gegenüberstanden, gehörten der 1. und 3. Division des Lebrun'schen Corps an; es war Linien-Infanterie vom 22. und Marine-Infanterie vom 4. Regiment. Zweihundertfunfzig Schritt rückwärts, auf einem

aufgeführt. Uebrigens sei an dieser Stelle gleich noch auf unsere Karte S. 490 hingewiesen, die, wie die französische Aufstellung in dem Dreieck: Bazeilles, Balan, Lamoncelle, so auch die Aufstellung des 1. Corps Ducrot zwischen Daigny und Givonne enthält. Diese Karte wird das Verständniß der Kämpfe der 23. und 24. Division, namentlich der letzteren, sehr erleichtern.

Digitized by Google

mit dichten Hecken umgebenen Gartenterrain, setzten sie sich inzwischen zu neuem Widerstande fest. Ja mehr, unter Heranziehung frischer Bataillone wurde noch einmal ein Uebergehen in die Offensive versucht. Mit vielem Elan drangen diese Abtheilungen vor, schoben unsere Schützenschwärme rückwärts und seitwärts und schickten sich an, den linken Flügel unserer in langer Linie auf den Höhen von Lamoncelle haltenden Artillerie zu gewinnen. Der Vorstoß war so gut geleitet und mit solcher Raschheit ausgeführt, daß sich zwei Batterieen (baierische) des äußersten linken Flügels zu einer rückgängigen Bewegung gezwungen sahen, während die zunächst stehende sächsische Batterie zu ihrer Selbstvertheidigung mit Kartätschen feuern mußte. Der feindliche Angriff scheiterte zuletzt an dem konzentrirten Feuer der benachbarten Batterieen und der in Wirksamkeit tretenden Infanterie-Bedeckung: die 1. Bataillone der Regimenter 102 und 103. Der Commandeur der 23. Division, General v. Montbé, ordnete nunmehr an, daß diese beiden Bataillone dem weichenden Feinde unmittelbar folgen und ihn aus seinem zu Vertheidigung und Angriff gleich günstigen Hecken- und Gartenterrain vertreiben sollten. Dies geschah (10 Uhr).

Von da ab schwieg der Kampf an dieser Stelle. Die 3. baierische Division, indem sie gegen Balan vorging, sicherte uns durch dieses Vorgehen den Besitz von Bazeilles und Lamoncelle. Dennoch war es gerathen, diese Sicherheit nicht zu überschätzen. Ein erneuter Vorstoß — den bis Balan vorgeschobenen Schirm durchbrechend — konnte die dahinter gelegene, mit so viel Opfern erkämpfte Linie (Bazeilles-Lamoncelle) immer aufs neue bedrohen und selbst unsere östlich des Bazeilles-Baches, zwischen diesem und dem Bois de Chevalier sich erstreckende Artillerie-Position in immer neue Gefahr bringen. Niemand erkannte dies klarer, als General v. d. Tann. Er ermaß daher die ganze Tragweite eines zwischen 10 und 11 bei General v. Montbé eintreffenden Befehls, dahin gehend, mit der 23. Division unverzüglich nordwärts bis auf Daigny eventuell bis auf Givonne zu rücken. Kam die 23. Division diesem Befehle nach, ehe unserseits das an diesem Tage in Reserve stehende IV. Corps heran war, so war abermals die »große Lücke« geschaffen und die rechte Flanke der Bazeilles-Stellung völlig freigegeben. General v. d. Tann stellte darauf hin das Ansuchen an General v. Montbé, nicht eher seine gegenwärtige für den Schutz Bazeilles unerläßliche Position aufzugeben, als die Spitze des IV. Armee-Corps eingetroffen sein würde. General v. Montbé willfahrte diesem Ansuchen, von dessen Berechtigtheit er selbst, als Mitcommandirender an dieser Stelle, die vollste Einsicht hatte. Er hielt bis nach 12 Uhr an dieser Stelle aus. Erst als die Têten-Division (die 8.) des IV. Armee-Corps sichtbar wurde, trat er seinen Marsch auf Daigny und Givonne an.

Digitized by Google

Hier werden wir ihm und seiner 23. Division zu einer späteren Stunde des Tages, und zwar in dem die letzte Entscheidung bringenden Momente, noch einmal begegnen.

Lamoncelle-Daigny.

Die 24. (sächsische) Division bis 12 Uhr.

Früher als die 23. Division, die, wie wir S. 504 bereits hervorgehoben haben, der voraufmarschirenden 24. Division einfach folgen sollte, war diese letztere (die 24.) auf dem Terrain zwischen Bazeilles und Lamoncelle eingetroffen und hatte sich, der Generalordre gemäß, mit halb rechts gegen Lamoncelle gewandt, das auch im ersten Anlauf — wir kommen darauf zurück — genommen wurde.

Die Stellung der beiden sächsischen Divisionen zu einander war nach Eintreffen der 23. Division (ein Zeitpunkt, der, wie wir wissen, freilich um drei Stunden später lag) die folgende:

Die 23. Division bildete den linken Flügel der sächsischen Gesammtaufstellung, focht südlich von Lamoncelle und füllte, untermischt mit baierischen Bataillonen, die vielgenannte »große Lücke«;

die 24. Division bildete den rechten Flügel, focht nördlich von Lamoncelle und dehnte sich, in Front des Bois de Chevalier, bis Daigny aus.

Lamoncelle also war der Berührungspunkt für beide Divisionen, an den sich die südlich stehende 23. Division mit ihrem rechten, die nördlich stehende 24. mit ihrem linken Flügel lehnte. Diese letztere (die 24.) hielt auch das Dorf besetzt.

Nachdem wir hierdurch, so weit das Kampfesterrain des XII. Armee-Corps in Betracht kommt, unsern Lesern ein Gesammtbild gegeben zu haben glauben, gehen wir nunmehr zu einer Darstellung des speziellen Kampfes der 24. Division auf eben diesem Terrain über.

Die aus Regimentern beider Brigaden, der 47. und 48., gemischte Avantgarde unter Generalmajor v. Schulz war um 5 Uhr aus ihrem Bivouac in Front von Douzy aufgebrochen. Sie bestand aus folgenden Truppentheilen:

1. und 3. Bataillon Regiment 107,
1., 2. und 3. Bataillon Regiment 105,
13. Jäger-Bataillon,
1 Escadron vom 2. Reiter-Regiment,
1 Vierpfünder-Batterie (Premierlieutenant v. Krecker).

Digitized by Google

Um den Marsch zu erleichtern und zu beschleunigen, war an sämmtliche Fußtruppen der Befehl ergangen, die Torniſter abzulegen. Die sächsische Avantgarde verfolgte die Chaussee bis La Rulle, schwenkte rechts ab nach Lamecourt und wandte sich dann gegen das im Grunde, hart am Bazeilles-Bache gelegene Lamoncelle. Die Spitze der Avantgarde, die beiden vorgenannten Bataillone vom Regiment 107, traf um 6¼ Uhr an der Lisière des Dorfes ein. Dieses war durch Abtheilungen der Division Grandchamp besetzt, wurde aber nur schwach vertheidigt und nach kurzem Widerstande von drei sächsischen Compagnieen genommen. Dabei gelang es zweien dieser Compagnieen, der 11. und 12. vom Regiment Nr. 107, die Brücke über den Bazeilles-Bach zu überschreiten und sich gegen 7 Uhr in den Besitz einiger jenseits der Brücke gelegenen Häuser zu setzen, — eine gleichsam als Brückenkopf vorgeschobene Position, welche diese beiden Compagnieen unter den schwierigsten Verhältnissen drei Stunden lang gegen die sich immer wieder erneuernden Angriffe des Feindes behaupteten.

Gleichzeitig mit dem Eindringen in Lamoncelle fuhr auf der Höhe des östlichen Thalrandes die 4pfündige Avantgarden-Batterie v. Krecker auf und eröffnete ihr Feuer gegen die auf den Anhöhen westlich des Grundes bemerkbaren langen Linien des Feindes.*)

Dieser, im ersten Moment sichtlich überrascht, erholte sich bald von dieser Ueberraschung und ließ, der sächsischen Batterie gegenüber, auf 1800 Schritt Entfernung fünf Batterieen auffahren, in deren heftigem Feuer die sächsische Batterie jedoch über eine halbe Stunde unerschrocken aushielt, bis um 6½ Uhr die drei anderen Batterieen der Divisions-Artillerie herbeikamen, um die genommene Position zu behaupten.

Inzwischen trafen auch die anderen Avantgarden-Bataillone der 24. Division vor Lamoncelle ein und wurden zur Deckung der rechten Flanke gegen Daigny verwandt. Bei diesem Sichausdehnen auf Daigny zu, das zum Theil unter Benutzung des Bois de Chevalier geschah, kam es alsbald zu nicht unerheblichen Rencontres mit Zuaven und Turcos. Es waren dies Truppen vom I. französischen Corps. General Ducrot hatte, muthmaßlich in derselben Viertelstunde, in der wir, unbeobachtet von ihm, die Südwestspitze des Bois de Chevalier erreichten, der Division Lartigue die Weisung zugehen lassen, über den Grund von Daigny vorzugehen und das ebengenannte Wäldchen als eine Art Außenwerk seiner eigentlichen Stellung zu besetzen. Als die Spitzen dieser Division an der Lisière des Dorfes anlangten, fanden sie dieselbe von vorgeschobenen sächsischen Abtheilungen bereits erreicht und es entspann sich nunmehr auf dem zwischen dem »Wäldchen« und dem Grunde

*) Vgl. den Schluß der Anmerkung auf S. 494, die Verwundung Mac Mahons betreffend.

Digitized by Google

von Daigny ausgestreckten Raum ein hitziges Gefecht, das unsrerseits vorzugsweise vom Regiment Nr. 107 (soweit seine Compagnieen nicht jenseit Lamoncelle standen, vgl. S. 507), französischerseits vorzugsweise von der Brigade Fraboulet: 3. Zuaven- und 56. Linien-Regiment, geführt wurde. Dem ersten Zusammenstoß an der Lisière des »Wäldchens«, der mit dem Zurückwerfen der vorgeschobenen feindlichen Abtheilungen über den Grund von Daigny endigte, folgten in den Stunden von 7 bis 10 noch wiederholte Offensivstöße der ebengenannten Brigade, die aber sämmtlich an dem vernichtenden diesseitigen Feuer scheiterten.

Die Hauptaction fiel auf diesem Theile des großen Schlachtfeldes, wie auf jedem andern, unsern Batterieen zu. Die Infanteriegefechte, oft blutig und von beiden Seiten mit großer Energie geführt, traten doch allerorten nur episodenhaft, nur als Einschiebsel auf. Die östlich von Lamoncelle aufgefahrenen vier Batterieen der 24. Division wurden um 7¼ Uhr von den vordersten Abtheilungen der sächsischen Corps-Artillerie — drei Batterieen — auf dem rechten Flügel und etwas später durch zwei baierische Batterieen auf dem linken Flügel verstärkt. Dem Feuer dieser neun Batterieen gelang es um 8¼ Uhr die gegenüberstehende Artillerie zu einer rückgängigen Bewegung zu veranlassen. Als aus dieser 300 Schritt zurückgelegenen Position das feindliche Feuer mit erneuter Heftigkeit losbrach, wurden diesseits auch die letzten vier Batterieen der sächsischen Corps-Artillerie in die Gefechtslinie gezogen. Später kamen an eben dieser Stelle — zwischen dem linken Flügel der sächsischen und dem rechten Flügel der baierischen Geschützlinie — noch zwei Batterieen der 23. Division zu Verwendung, so daß hier im Ganzen 13 sächsische und 2 baierische Batterieen feuerten. So viel über den Artilleriekampf.

Nachdem zwischen 8 und 9 auch das vorletzte Regiment des Gros der 24. Division — das letzte (das 106.) traf in Folge eines Irrthums in der Befehlsertheilung erst um 10½ Uhr auf dem Schlachtfelde ein — auf dem rechten Flügel der Artillerielinie Stellung genommen hatte, fühlte man sich stark genug, zur Offensive gegen Daigny überzugehen. Unter Führung des Obersten v. Elterlein, Commandeur des Regiments Nr. 104, drang die vorderste, aus drei Infanterie-Bataillonen und einem Jäger-Bataillon bestehende Linie langsam aber stetig gegen den Thalrand von Daigny vor, während vier Infanterie-Bataillone und ein Jäger-Bataillon zur Reserve am Bois de Chevalier stehen blieben. Nachdem bei diesem Vorgehen dem Feinde drei Geschütze und drei Mitrailleusen genommen worden waren, wurde nach halbstündigem Dorfgefecht, wobei 200 Zuaven und Turcos in Gefangenschaft fielen, Daigny der Brigade Fraboulet resp. der Division Lartigue entrissen. Dies war 9½. (Vgl. die Karte auf S. 490.)

Digitized by Google

Ein erhebliches Vordringen weiter westwärts, einerseits über Lamoncelle, anderseits über Daigny hinaus, wollte sich um diese Stunde des Tages noch nicht erzwingen lassen, um so weniger, als die im Feuer stehenden sächsischen Truppen ihre Munition nahezu verbraucht hatten. Einige Vorstöße wurden noch im Verein mit einzelnen Garde-Abtheilungen (vgl. S. 510) ausgeführt, doch führten sie, eine Anzahl von Gefangenen abgerechnet, zu keinem eigentlichen Resultat.

Es trat nun eine mehrstündige, bis über 12 Uhr hinausgehende Gefechtspause auch an dieser Stelle des Schlachtfeldes ein. Wie Bazeilles durch die Baiern, so wurden Lamoncelle und Daigny durch die Sachsen gehalten. Versuche des Feindes, an diesen drei Punkten durchzubrechen, wurden im Laufe des Vormittags nicht wieder gemacht.

Die Linie Bazeilles-Lamoncelle-Daigny war unser.

Auf den letzten, schon in den Nachmittag fallenden Vorstoß gegen diese Linie, kommen wir, wie auch hier wieder bemerkt werden mag, in der zweiten Hälfte des »Tages von Sedan« zurück.

Daigny-Givonne.

Die Garden bis 12 Uhr.

Das Garde-Corps hatte am 31. August in einem bis in die Nacht hinein andauernden, überaus anstrengenden Marsch mit den Avantgarden seiner beiden Infanterie-Divisionen die Gegend von Pourru St. Remy und Pourru aux Bois erreicht, während das Gros derselben bei Carignan und nördlich davon Halt gemacht hatte.

In Folge des am frühen Morgen des 1. September im Hauptquartier Carignan eintreffenden Befehls zum Vormarsch, trat das Garde-Corps denselben um 5 Uhr an und zwar in zwei getrennten Divisionscolonnen. Die rechte Colonne, die 1. Garde-Division, gefolgt von der Corps-Artillerie und der Garde-Cavallerie-Division, wurde auf Villers Cernay, die linke, die 2. Garde-Infanterie-Division, auf das 2000 Schritt links daneben gelegene Francheval dirigirt.

In der Höhe von Francheval wurde ein kurzer Halt gemacht und beschloß hier der commandirende General, Prinz August von Würtemberg, nach Lage der obwaltenden Verhältnisse die Umgehung noch weiter rechts als bis auf den vorgeschriebenen Punkt Givonne auszudehnen. Nach Erreichung dieses Punktes (Givonne) sollte die 2. Garde-Division ebendenselben festhalten, die 1. Garde-Division aber, durch weiteres Ausholen nach rechts

Digitized by Google

hin, Fleigneux — wo man von links her das Eintreffen der III. Armee erwarten durfte — zu erreichen suchen.

So der Plan. Gleich hier mag bemerkt werden, daß derselbe nur sehr annäherungsweise zur Ausführung kam. Vielmehr wiederholte sich mit den Garde-Divisionen, bei ihrem Eintreffen in Givonne, genau dasselbe, was bei Eintreffen der beiden sächsischen Divisionen in Lamoncelle stattgefunden hatte. Sie schieden sich weiter von einander als geplant und, statt im Corpsverbande zu einer immerhin gemeinschaftlichen Action zu gelangen, gerieth, im einen wie im andern Falle, die den linken Flügel und zugleich auch die Queue bildende Division auf das Actionsfeld einer neben ihr fechtenden, einem andern Armee-Corps angehörigen Truppe. So bei der Garde wie bei den Sachsen. Die 23. (sächsische) Division, ursprünglich als zweites Treffen für die 24. bestimmt, griff auf das Gefechtsfeld der bedrängten Baiern bis nach Bazeilles, und die 2. Garde-Division, ursprünglich nur als Soutenirung resp. Ablösung der 1. Garde-Division beordert, auf das Gefechtsfeld der 24. Division bis nach Daigny hinüber.

Nach dieser die Gesammt-Situation charakterisirenden Einleitung kehren wir zu dem Vormarsch, beziehungsweise zu den Einzel-Actionen beider Garde-Divisionen zurück. (S. auch hier unsre Karte auf S. 490.)

Die 1. Garde-Division, v. Pape, hatte die Tête, so hatte sie auch das erste Zusammentreffen mit dem Feinde. Es fand bei Villers-Cernay statt. Dort vertrieb die Avantgarde der genannten Division (Oberstlieutenant v. Papstein) die französischen Tirailleurs aus dem vorgelegenen Gehölze und erklomm schnell und resolut die steilen Höhen zwischen Villers-Cernay und Givonne. Das Gros der Division folgte bald; unter dem Schutze der Avantgarde gelang es der Divisions-Artillerie, Givonne gegenüber aufzufahren. Gleich darauf erschien dort auch die Corps-Artillerie. Trotz des in diesem Moment überlegenen feindlichen Feuers fuhren die Batterieen auf und griffen sofort energisch in das Gefecht ein. Oberst v. Scherbening, der hier die Corps-Artillerie commandirte, fand bei dieser Gelegenheit den Heldentod. Ein feindliches Geschoß zerriß ihm die Brust im Augenblick, wo er den Befehl zum Abprotzen gab. Die Armee verlor in ihm einen tapferen, umsichtigen und geliebten Offizier. Seine ruhige Freundlichkeit, die ihn vor St. Privat während der langen Stunden tödtlicher Gefahr nie einen Augenblick verlassen hatte, hatte ihn der Corps-Artillerie ganz besonders werth gemacht und schweren Herzens sahen die Kanoniere die Leiche des Commandeurs davontragen.

Die 2. Garde-Division, v. Budritzki, hatte mittlerweile die Höhen östlich von Givonne erstiegen.

Um halb zehn Uhr nahmen Infanterie-Abtheilungen der Avantgarde der 1. Division (unter Führung des Majors v. Buddenbrock) das Dorf Gi-

Digitized by Google

vonne, behaupteten sich dort trotz des heftigsten Feuers und eroberten mit stürmender Hand eine feindliche Batterie von sieben Geschützen und drei Mitrailleusen, deren Bedienungs-Mannschaften theils gefangen, theils niedergemacht wurden. Die Franzosen zeigten indeß noch keine Spur von Entmuthigung, und obgleich von den schwersten Verlusten durch unser Artilleriefeuer heimgesucht, stellten sie sich uns doch überall brav und trotzig entgegen. Sie waren aus Givonne vertrieben; aber ihre Waffenbrüder fochten um diese Stunde bei Daigny noch mit verzweifeltem Muth gegen die 24. sächsische Division. Die französische Artillerie besonders entwickelte dort ein mörderisches Feuer. Der commandirende General, Prinz August von Würtemberg, hielt es demnach für gerathen, an dieser Stelle mit einzugreifen, und die 2. Garde-Infanterie-Division, v. Budritzki, die mittlerweile ebenfalls die in Front von Givonne gelegenen Höhen erstiegen hatte, erhielt Befehl, zur Unterstützung des XII. Armee-Corps, beziehungsweise der speziell hier fechtenden 24. Division, auf Daigny vorzugehen, während vier Bataillone der Brigade Medem (2. Garde-Infanterie-Brigade) als Reserve an der südlichen Spitze des von der 1. Infanterie-Division besetzten Gehölzes aufgestellt werden sollten.

General v. Budritzki nahm zunächst seine Divisions-Artillerie vor. Dieselbe fuhr sofort bis in den Bereich der Chassepots hinein und eröffnete ein wirksames Feuer auf Daigny selbst und auf die dahinter placirte feindliche Artillerie. Hier fiel Hauptmann v. Noon, Chef der 5. schweren Batterie, in treuer Erfüllung seiner Pflicht. Er sank, tödtlich verwundet, um bald darauf sein junges Leben in den Armen seines herbeigeeilten Bruders auszuathmen. Die an der Tête der 2. Garde-Division befindliche Brigade (v. Berger) ging unterdessen entschlossen gegen die vor Daigny befindliche Schlucht vor und behauptete sich dort in heftigem feindlichen Infanteriefeuer, während das Kaiser Franz-Regiment, vom Major v. Derenthall geführt, noch über Daigny hinaus vordrang und dort, im Verein mit sächsischen Truppen, viele Gefangene machte. Die 3. Garde-Infanterie-Brigade (Linsingen) wurde vorläufig intakt zurückbehalten.

Um 11 Uhr fühlte Jedermann, daß die Entscheidung nahe. Aus der Ferne, der Garde-Aufstellung gegenüber, hörte man dumpfen, ununterbrochenen Kanonendonner; die Garde-Cavallerie-Division setzte sich sofort in Bewegung um den Kampfgenossen nach rechts hin, auf Fleigneux zu, die Hand zu reichen und dadurch den Ring zu schließen.

Der commandirende General des Garde-Corps befand sich in diesem Augenblick auf einer Anhöhe, von der aus das ganze Schlachtfeld übersehen werden konnte. Es war ein großartiges Bild, wie es wohl kaum einem menschlichen Auge je geboten worden ist. In einem verhältnißmäßig kleinen Raume kämpften an 300,000 Mann. Ueber diesem Ring kämpfender Massen

Digitized by Google

lag eine weiße Wolke, aus der es unaufhörlich blitzte und donnerte. Fürchterlich war die Verwüstung, welche unsere Artillerie anrichtete. Einem umstellten Löwen gleich versuchte der Feind bald hier, bald dort einen Vorstoß zu machen; aber überall brachen sich seine decimirten Colonnen gegen unsere Truppen, die sich ihm auf allen Wegen entgegenstellten und ihn in den Kessel zurücktrieben, in welchem Tod und Verwüstung unbarmherzig wütheten. Die Garde-Artillerie unter Führung des Prinzen Hohenlohe, der, von Batterie zu Batterie eilend, einer jeden ihr fortwährend wechselndes Zielobjekt bezeichnete, wirkte Erstaunliches. Die Granaten flogen mit der Präzision einer von einem guten Schützen abgesandten Büchsenkugel. Vereinzelte Tirailleurschwärme wurden durch sie auf Distancen von 2500—3000 Schritt erreicht und zum Umkehren gezwungen; größere Massen zerstoben vor ihnen, wie hülflose Heerden, von Wölfen angegriffen.

Die feindlichen Batterieen verstummten mehr und mehr. Das unheimliche Knattern der Mitrailleusen, welches zu Anfang des Gefechtes trotz allem Schlachtenlärm vernehmlich gewesen war, ließ sich nur noch in langen Zwischenräumen hören; und da die Zielobjekte für die südlich des Gehölzes placirten Batterieen der Garde mehr und mehr schwanden, befahl der commandirende General, elf Batterieen östlich von Givonne am Abhange der dort gelegenen Höhen zu vereinigen. Die Artillerie beherrschte von diesem Punkte aus das Bois de la Garenne und ganz besonders eine ungefähr 200 Schritt breite Lichtung, auf der zu einer späteren Stunde viele Franzosen ihren Tod finden sollten.

Um 12 Uhr war also die ganze Linie am Bazeilles- oder Givonne-Bache hin in unsren Händen:

Bazeilles war von dem I. baierischen Corps,
Lamoncelle und Daigny vom XII. Corps,
Givonne von dem Garde-Corps

besetzt; auf den Höhen, unmittelbar östlich des Baches, standen unsre Artillerie-Linien:

15 sächsisch-baierische Batterieen in Front von Lamoncelle, mit ihren Flügeln bis Bazeilles und Daigny sich dehnend,

11 Garde-Batterieen in Front von Givonne, mit dem linken Flügel Daigny, mit dem rechten nahezu Illy erreichend.

Auf Stunden hin tobte der Geschützkampf. Erst zwischen 2 und 3 wurde der Infanteriekampf an dieser Stelle wieder aufgenommen. Wir kommen darauf zurück.

Zunächst wenden wir uns den Vorgängen an unsrem linken Flügel, wo das XI. und V. Corps mehr und mehr in Action traten, zu.

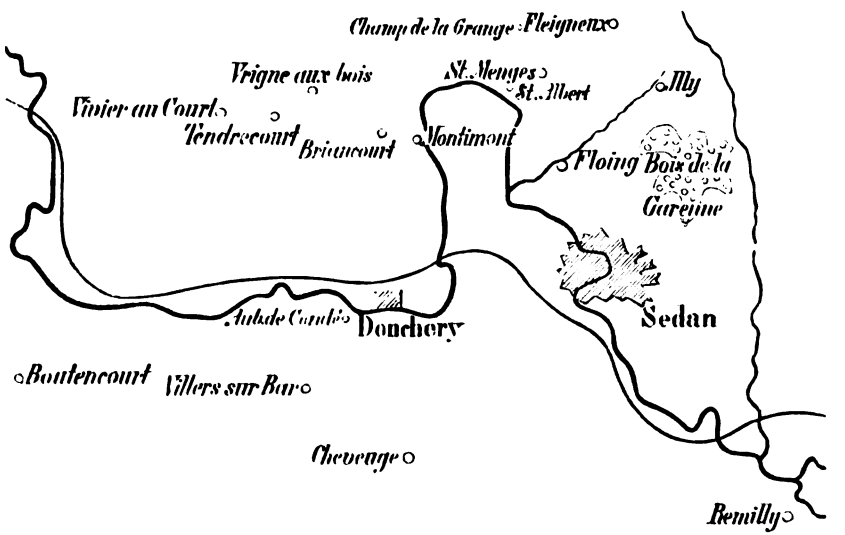
Digitized by Google

Floing · Illy.

Das XI. und V. Corps bis 12 Uhr.

Das XI. Corps — seit Wörth, wo General v. Bose verwundet wurde, unter dem Befehl des Generallieutenants v. Gersdorff stehend — hatte am 31. Nachmittags Bivouacs bei Cheveuge,*) eine drittel Meile südlich von Donchery, bezogen. Hinter ihm lagerte das V. Corps. Das Pionier-Bataillon Nr. 11, mit Rücksicht auf die bevorstehende Ueberschreitung der Maas, schritt sofort dazu, in der Nähe von Donchery (wo sich eine stehende Brücke befand) noch eine zweite Brücke herzustellen. Dies war 1000 Schritt westlich der Stadt, bei Auberge de Condé.

Der Befehl zum Aufbruch traf um Mitternacht ein. Um 5¼ Uhr standen beide Divisionen, die 21., Generallieutenant v. Schachtmeyer, und die 22., Generalmajor v. Schkopp, jenseits der Maas, bereit, den so berühmt gewordenen Umgehungsmarsch der feindlichen Stellung auszuführen.



Man marschirte in vier Brigade-Colonnen:

Die 41. Brigade (Regimenter 80 und 87) am rechten Flügel, hart an der Maas hin, auf Montimont;

*) Dies ist wieder ein Musterbeispiel für die beständig sich darbietende Schwierigkeit der Rechtschreibung von Ortsnamen. Stieler v. Heydekampf schreibt Chevenges, Vorbstädt schreibt Chavenges, meine Spezialkarte schreibt Cheveuge und Ritters geographisches Lexikon, das überhaupt als Nachschlagebuch für die in diesem Kriege vorkommenden französischen Dorfnamen eine traurige Rolle spielt, schreibt gar nichts.

Digitized by Google

die 42. Brigade (Regimenter 82 und 88) links daneben auf Briancourt;

die 43. Brigade (Regimenter 32 und 95) links daneben auf Brigne aux bois;

die 44. Brigade (Regimenter 83 und 94), der 42. folgend, ebenfalls auf Briancourt.

Der Marsch ging zunächst in grader Linie nordwärts, da man nicht sicher war, ob der Feind nicht vielleicht, um der Umgarnung zu entschlüpfen, in der Nacht vom 31. auf den 1. westwärts ausgewichen sei; um 7 Uhr aber — die Spitzen der Brigaden hatten Montimont und Briancourt erreicht — traf Befehl ein, rechts zu schwenken und die Maasschleife zu umbiegen, da der Feind seine Sedan-Stellung nicht aufgegeben habe und bereit scheine, uns in dieser zu erwarten.

Die Rechtsschwenkung erfolgte sofort; die Brigaden nahmen ihre Richtung auf St. Menges (das von vorgeschobenen Abtheilungen des VII. Corps, Douay, ohne Widerstand geräumt wurde), besetzten dieses Dorf, passirten das sich südwestlich bis an die Maas hinanziehende Defilee von St. Albert und theilten sich nun — wobei wir von Hin- und Herschiebungen, Verspätungen und sonstigen Detailabweichungen absehen — im Wesentlichen derart, daß

die 41. und 42. Brigade auf Fleigneux zu, seitwärts dieses Dorfes,

die 43. und 44. Brigade auf Floing zu, in Front dieses Dorfes

ihre Aufstellung nahmen.

Zwischen diesen Infanterie-Stellungen fuhr abtheilungsweise die Artillerie auf, mit ihrem rechten Flügel sich an St. Menges lehnend. Die Artillerie, bald nach 10 Uhr in Position gebracht, begann um eben diese Zeit ihr Feuer; die Infanterie — wenn wir kleinere Rencontres außer Acht lassen — trat erst um 12 Uhr ins Gefecht. Wir kommen weiterhin darauf zurück.

Das V. Corps, Generallieutenant v. Kirchbach, hatte, ebenfalls am am 31. Nachmittags, zwischen Bulson und Chevenge, etwa eine drittel Meile rückwärts vom XI. Corps, Bivouacs bezogen. Die Befehle, die hier beim Corps-Commando eintrafen, waren im Wesentlichen dieselben, wie die dem XI. Corps zugegangenen. Das V. Corps sollte etwas später aufbrechen und in der linken Flanke des XI. marschiren.

Der Vormarsch wurde um 2½ Uhr angetreten. Zeit zum Abkochen war nicht gewesen. Mit leerem Magen ging es in Nacht und Nebel hinein. General v. Kirchbach befand sich bei der Avantgarde. Um 4 Uhr langte diese, noch bei völliger Dunkelheit, am Maasufer an. Das Gros folgte unmittelbar und marschirte nördlich Villers sur Bar in Rendezvous-Stellung

Digitized by Google

auf. Der leichte Feldbrückentrain, der hinter der Avantgarde marschirte, wurde sofort vorgezogen, um unter Leitung des Hauptmann Pirscher den Brückenschlag ins Werk zu setzen. Die Brücke wurde etwa 50 Schritt westlich der des XI. Corps gebaut. Um 4¾ Uhr wurde sie begonnen, nach 40 Minuten war sie fertig, so daß um 5½ Uhr die Tête der Avantgarde die Maas überschreiten konnte. Die Brücke, zum größten Theil auf Böcken ruhend, nur in der Mitte des Flusses von zwei Pontons getragen, bestand aus acht Strecken. Während des Baues wurden jenseits am Eisenbahndamme Rampen zum Ueberschreiten desselben hergestellt.

Ohne Unterbrechung wurde der Flußübergang des Armee-Corps fortgesetzt; zum Theil auch über die Brücke des XI. Corps, sobald dieselbe momentan nicht von den Truppen desselben benutzt wurde.

Als die Avantgarde um 7½ Uhr in Vivier au Court, 2000 Schritt links (westlich) von Vrigne aux bois, eingetroffen war, wurde dem General v. Kirchbach durch den Major v. Hahnke der kronprinzliche Befehl überbracht,

mit dem V. Armee-Corps über Vrigne aux bois dem XI. Corps zu folgen und sich hinter demselben, links debouchirend, zu formiren.

Das V. Corps setzte demzufolge, rechtsschwenkend, seinen Marsch über Tendrecourt und Vrigne aux bois fort, bei welcher Gelegenheit die Artillerie alsbald in die Front genommen und nach Erreichung des Höhenzuges zwischen Floing und Fleigneux der bereits im Feuer stehenden Artillerie-Linie des XI. Corps als linker Flügel angehängt wurde. Dies war etwa 10½ Uhr. Achtzig Geschütze des XI. und sechszig Geschütze des V. Corps bildeten um diese Stunde eine formidable Batterie, deren rechter Flügel auf der Höhe südlich von St. Menges, der linke an einem Wäldchen nordöstlich Illy stand. Also schon etwas über Fleigneux hinaus. Die ganze Strecke betrug 4000 Schritt und rechtfertigt den plastischen Ausdruck eines französischen Offiziers »fünf Kilometer Artillerie«. Die linke Flügel-Batterie des XI. Corps, die reitende Batterie Normann, war von den übrigen Batterieen ihres Regiments durch das tiefe sich von Fleigneux nach Floing ausdehnende Thal getrennt.

Der Artillerie des Corps folgte die Infanterie. Als diese eintraf, stand auch der linke Flügel der großen Gesammt-Batterie (eben die sechszig Geschütze des V. Corps) bereits seit einer halben Stunde im Feuer. Ueber die vier Infanterie-Brigaden wurde nunmehr wie folgt verfügt:

Die 17. Brigade nimmt Stellung in Front von St. Menges, unmittelbar rechts rückwärts der Batterieen des XI. Corps;

die 20. Brigade rückt rechts neben Fleigneux ein und schützt die Batterieen des V. Corps;

Digitized by Google

die 18. Brigade wird an der Ferme Champ de la Grange als Reserve zurückbehalten;

die 19. Brigade (Regimenter 6 und 46), sowie das 5. Jäger-Bataillon, rücken in die Front zur Unterstützung des bereits engagirten XI. Corps.

Im Einklange hiermit verlief der Kampf, der sich nun, auf drei Stunden hin, von der Linie St. Menges-Fleigneux aus, gegen die Linie Floing-Illy entspann. Das XI. Corps focht mit der 22. Division von St. Menges aus gegen Floing und die dahinter gelegenen Höhen, mit der 21. Division von Fleigneux aus gegen Illy und das Bois de Garenne. Das V. Corps soutenirte dieses Vorgehen mit seiner 19. Brigade, während die drei anderen Brigaden theils als allgemeine Reserve theils zum Schutz der großen Artillerie-Linie zurückbehalten wurden. Die 19. Brigade rückte in das Terrain zwischen Floing und Illy, oder was dasselbe sagen will, in die zwischen den beiden Divisionen des XI. Corps belassene Lücke ein. Hier stand sie im Centrum dieses Theils des Schlachtfeldes. Aber nur mit vier Bataillonen: dem Grenadier-Regiment Nr. 6 und dem Füsilier-Bataillon 46. beharrte sie in dieser ihrer Centrumsstellung, während die drei anderen Bataillone: das 1. und 2. vom 46. Regiment und das 5. Jäger-Bataillon, zur Unterstützung der am rechten Flügel (Floing) fechtenden 22. Division herangezogen wurden.

Alle sieben Bataillone der 19. Brigade fochten hier besonders ruhmreich. Der Haupttheil ihrer Kämpfe fällt jedoch in die Stunden zwischen 12 und 3, über die wir weiterhin erst berichten. Dem Vormittags- resp. Mittags-Gefecht gehört nur die Wegnahme von Floing an. Sie fällt in die 12. Stunde; vielleicht wenige Minuten später. Ueber die Wegnahme des Dorfes finden wir die folgende Schilderung, die in ihrer Einleitung um etwa eine halbe Stunde zurückgreift.

»11½ Uhr hatte General v. Gersdorff Befehl gegeben, aus dem Defilee von St. Albert debouchirend, gegen Floing vorzugehen und das Dorf zu nehmen. Um diese Stunde standen ihm, da die 43. Brigade noch zurück und die 44. erst mit einem einzigen Regimente (dem 83.) zur Stelle war, nur drei Bataillone zur Verfügung, die alsbald bei ihrem Vorgehen die erheblichsten Verluste erlitten und in Bedrängniß geriethen. General v. Gersdorff stellte deshalb bei dem Commandirenden des V. Corps, General v. Kirchbach, die Bitte um Unterstützung. Diese wurde gewährt. Die beiden Musketier-Bataillone 46. Regiments und das 5. Jäger-Bataillon erhielten Weisung, den Angriff der 83er zu soutenirn. Den Befehl über dies combinirte Detachement führte Oberst v. Eberhardt, Commandeur des 46. Regiments.

Der Vormarsch der beiden Musketier-Bataillone, die etwa eine halbe Stunde früher bei St. Menges eingetroffen waren, mußte des heftigen Gra-

Digitized by Google

natfeuers wegen im Laufschritt und in Compagnieen auseinandergezogen ausgeführt werden. Während das Bataillon Gallwitz gegen den westlichen Theil des Dorfes vorging, war das Bataillon Maliczewski gegen die Mitte desselben und speziell die 8. Compagnie (Premierlieutenant Kruska) gegen den Kirchhof am Ostende von Floing durch Oberst v. Eberhardt dirigirt worden. Die Compagnieen dieses Bataillons doublirten zum größten Theil in die Reihen der hier in heißem Gefecht stehenden 83er ein. Von allen Seiten mit Energie angegriffen, gab nun der Feind sehr bald die nördliche Lisière auf. Sofort drang unsre Infanterie in Floing selber ein und warf die Weichenden tambour battant und unter Hurrah aus dem Dorfe hinaus. Das 5. Jäger-Bataillon erhielt jetzt die Weisung, auf dem linken Flügel der 46er in das Feuergefecht, das sich gegen die Höhe südlich von Floing zu entspinnen begann, einzugreifen.

Zu wiederholten Malen versuchte der Feind, die verlorene, wichtige Position zurückzuerobern und namentlich beim Kirchhofe wieder in das Dorf einzudringen. Diese Versuche wurden jedoch vom Premierlieutenant Kruska, dessen Compagnie sich durch Musketiere vom 83. Regiment, sowie durch Mannschaften vom 5. und 11. Jäger-Bataillon verstärkt hatte, abgewiesen.«

Dies war um 12 oder doch nicht viel später. Etwa um dieselbe Zeit wurde General v. Gersdorff am rechten Flügel unsrer Artillerie-Linie schwer verwundet und General v. Kirchbach übernahm das Commando über beide Corps.

Der Haupttheil des Kampfes stand an dieser Stelle des Schlachtfeldes noch bevor. Wir kommen darauf zurück.

Ehe wir fortfahren, werfen wir einen Blick auf die Morgen- und Vormittags-Vorgänge beim Feinde.

Digitized by Google

Die Vorgänge beim Feinde

bis 12 Uhr.

Um 4 Uhr begann die Schlacht; um 6 Uhr kämpften Baiern und Sachsen auf der Linie Bazeilles-Lamoncelle-Daigny; die Garden standen in Front von Givonne; unser XI. und V. Corps hatte die Maas auf drei Brücken überschritten.

Der Feind hielt die Stellungen, in denen wir ihn, innerhalb des Dreiecks Floing-Illy-Bazeilles (vgl. S. 483) bereits sahen: das XII. Corps, Lebrun, zwischen Bazeilles-Lamoncelle, das I. Corps, Ducrot, zwischen Daigny-Givonne, das VII. Corps, Douay, zwischen Floing-Illy. Das V., Wimpffen, stand innerhalb dieses Dreiecks in Reserve, bereit an dieser oder jener bedrohten Stelle einzugreifen. Innerhalb dieses Dreiecks standen auch die Cavallerie-Divisionen.

Der Kampf tobte schon seit zwei Stunden, als Mac Mahon in der Nähe von Bazeilles inmitten des XII. Corps erschien. Sein Plan — wie seitdem aus seinen eigenen Aussagen vor der Kommission vom 4. September bekannt geworden ist — ging dahin: **Bei Bazeilles durchzubrechen, die Baiern in die Maas zu werfen und dann Carignan, Montmedy, Metz zu erreichen.***)

*) Mac Mahon tritt mit dem Moment seiner Verwundung vom Schauplatz ab; mit in die Capitulation eingeschlossen, würde der »Tag von Sedan« ohnehin der letzte Tag seiner Oberbefehlshaberschaft gewesen sein. Es ist deshalb hier vielleicht die Stelle, wo wir, Abschied nehmend von ihm, seiner Führung der Armee vom Tage von Beaumont an noch einmal gedenken, um sie, nach dem Maß unserer Einsicht, zu beurtheilen. Alles handelte sich seit dem letztgenannten Tage (30.) um die Frage des Entkommens. Nach unserm Dafürhalten stellt sich dieselbe so:

1) Am 30. August Abends war nicht nur das vorläufige Entkommen überhaupt möglich, Mac Mahon hatte an diesem Tage sogar noch die Wahl wohin. Er konnte sich rechts und links, östlich und westlich halten. Er wählte das Richtigere und dirigirte die Armee westwärts. Nach Osten hin wäre er muthmaßlich nur bis Montmedy gekommen und

Digitized by Google

Das Ausweichen westlich über Mezières hatte sich ihm, wie wir glauben mit Unrecht, als unausführbar herausgestellt; ein Rettungsversuch durch Ueberschreiten der belgischen Grenze widerstritt seiner (Mac Mahon's) militairischen Ehre.

So des Marschalls eigene Aussagen.

Ein Zwischenfall trat ein, der die Ausführung des Planes — wenn dieser überhaupt bestimmt und klar existirte — auf etwa drei Stunden unterbrach. Als er von anderer Hand wieder aufgenommen wurde, waren inzwischen auch die letzten schwachen Möglichkeiten des Gelingens verloren gegangen.

Dieser Zwischenfall war die Verwundung Mac Mahon's; 6¼ Uhr bereits war er durch einen Bombensplitter getroffen worden. Von welcher Batterie (siehe die Anmerkung auf S. 494) der Schuß gefeuert wurde, ist nicht mit Bestimmtheit zu ermitteln gewesen. Der Marschall glaubte zunächst, er sei nur leicht getroffen. Kaum aber war er vom Pferde gestiegen, so befiel ihn eine Ohnmacht. Ein Arzt ging an die Operation, vielleicht nur an Untersuchung der Wunde, wobei der Marschall nochmals die Besinnung verlor.

Zu sich gekommen, suchte er, wem er den Oberbefehl übertragen solle. Er hatte die Wahl zwischen den Generalen Wimpffen und Ducrot. Sollte einfach nach der Ancienneté entschieden werden, so mußte das Commando, wie bereits S. 477 hervorgehoben, an Wimpffen fallen; er war der ältere. Aber Wimpffen war erst am 30. bei der Armee eingetroffen; er kannte weder das Terrain, noch die Lage der Dinge, noch die Stellung der Truppen. Diese Gründe, die durch mangelnde persönliche Sympathie unter-

hätte zwischen Montmedy und Metz eine Niederlage erlitten. Nach Westen hin hatte er völlig freie Hand und so gewiß er Sedan erreichte, so gewiß hätte er auch Mezières und — Paris erreichen können.

2) Der Marsch von Mouzon-Carignan nach Sedan war also richtig. Aber in unglaublicher Verblendung setzte er sich hier fest, statt am 31. Mittags, oder doch spätestens am 1. September bei Tagesanbruch den Weitermarsch gegen Westen anzutreten.

3) Er ging (wenn wir seine eigenen Aussagen als Fundament nehmen) noch weiter und nahm nun, am 1. September früh, den 36 Stunden vorher mit Recht aufgegebenen Plan einer Bewegung gegen Osten wieder auf.

4) Wenn er zur Entschuldigung anführen will, daß er sich erst am 1. früh, und zwar in Folge guter Manöver von Seiten seines Gegners, von der Unmöglichkeit eines Entkommens nach Westen überzeugt und deshalb einen Durchbruch nach Osten versucht habe, so ist darauf zu erwidern:

a) daß (am 1. früh) ein Entkommen nach Westen, trotz aller sich darbietenden Schwierigkeiten, doch immer noch eher möglich war als ein Durchbruch nach Osten, und

b) daß unter allen Umständen er allein, durch unerklärliche Säumniß am 31., seinen eigenen, richtigen Plan (Bewegung nach Westen) gefährdet, resp. vernichtet habe.

5) Ging aber, wie aus der Proklamation des Kaisers hervorzugehen scheint, sein Plan, als er die Bewegung auf Sedan antrat, von Anfang an dahin, bei Sedan zu schlagen, so trifft ihn der Vorwurf, über die Stärkeverhältnisse seines Gegners höchst mangelhaft unterrichtet gewesen zu sein.

Digitized by Google

stützt werden mochten, bestimmten den Marschall, den Oberbefehl dem zweitältesten General, dem General Ducrot, zu geben, den er seit langer Zeit kannte und schätzte. Der Chef des großen Generalstabes, General Faure, wurde demgemäß beauftragt, den General Ducrot aufzusuchen, der sich weiter nordwärts bei seinem Corps (dem I.) befand. Erst nach Ablauf einer halben Stunde traf der Generalstabschef den General auf dem Terrain zwischen Daigny und Givonne und machte ihm Mittheilung von dem Vorgefallenen. General Ducrot nahm an.

Ducrot, Oberbefehlshaber von 7 bis 8½.

Dies war um 7 Uhr.

Die Ersetzung Mac Mahon's durch Ducrot, wie die Dinge sich nachträglich unserem Blicke darstellen, war, vom französischen Standpunkte aus angesehen, mehr ein Glück als ein Unglück. Sie wurde erst dadurch zu einem Unglück, daß Ducrot in seinem Commando nicht verblieb, vielmehr nach einem nur fünfviertelstündigen Oberbefehl abermals einem Nachfolger Platz zu machen hatte. Nicht sein Eintritt **in** das Commando, sondern sein Austritt **aus** demselben schuf die Katastrophe, die nur er, weil sein Plan der einzig richtige war, muthmaßlich im Stande gewesen wäre, partiell abzuwenden.

Der Plan Mac Mahon's war dahin gegangen: Durchbruch bei Bazeilles, Abzug auf Carignan.

Der Plan, den General Ducrot sofort zu verwirklichen trachtete, lautete: Abzug über Illy (die einzige Stelle, wo die Mausefalle noch offen war) und Flankenmarsch westlich auf Mezières.

Darauf hin traf er seine Vorkehrungen, erließ er seine Befehle. Diese gingen dahin, daß

von den vier Divisionen des I. Corps die in zweiter Linie stehenden Divisionen L'Hérillier und Pellé,

von den drei Divisionen des XII. Corps die bereits im Gefecht stehenden Divisionen Grandchamp und Vassoignes

in Brigade-Echelons auf Illy abrücken, die Divisionen Wolff, Lartigue und Lacretelle aber, unter vorläufiger Festhaltung von Givonne, Daigny und Bazeilles, die Sicherung dieses Abzuges übernehmen sollten. Das VII. und V. Corps, die sich zu dieser Tagesstunde noch keinem Feinde gegenübersahen, vermochten unschwer dieser Bewegung zu folgen.

So die Befehle General Ducrot's. Er sah eben die Gesammt-Situation mit anderen Augen an wie Mac Mahon, und, wie wir bereits angedeutet haben, mit richtigeren.

Digitized by Google

Seinen Weisungen wurde beim I. Corps, das also bis zum Momente seiner Ernennung *sein* Corps gewesen war, unverzüglich gehorsamt. Die Divisionen L'Herillier und Pellé schwenkten links und schickten sich an, ihren Abmarsch auf Illy anzutreten. Als aber der entsprechende Befehl an den General Lebrun gelangte, der mit seinem XII. Corps, ganz speziell mit seiner Marine-Division Vassoigne unter ziemlich günstigen Verhältnissen focht, wollte dieser die errungenen Vortheile nicht gern aufgeben, fürchtete auch, durch eine Rückzugsbewegung mitten im Gefecht, deprimirend auf seine bis dahin mit großer Bravour sich schlagende Truppe einzuwirken. Die Abzugs-Bewegung auf Illy gerieth dadurch ins Stocken. General Ducrot eilte zu Lebrun, setzte ihm die gebieterische Nothwendigkeit der schnellen Ausführung des Rückmarsches auseinander und *befahl* schließlich, denselben sofort anzutreten. General Lebrun unterwarf sich nunmehr und erließ Ordres an die Division Grandchamp, sich staffelweis aus der Bazeilles-Stellung zurückzuziehen.

Der Kaiser, der, um etwa 7 Uhr auf dem Schlachtfelde eintreffend, bis auf die Höhe von Lamoncelle vorgeritten war und die dortige Stellung im heftigsten Feuer besichtigt hatte,*) kehrte von dort (8 Uhr) auf kurze Zeit in die näheren Umgebungen der Stadt, wahrscheinlich nach Balan zurück. Von hier aus bemerkte er zu seinem Erstaunen den plötzlichen Abzug von Truppen, die er vor einer Viertelstunde noch unerschüttert und in starken Stellungen gesehen hatte. Er ließ daher bei dem General *Ducrot* — zu dessen Einsicht er im Uebrigen Vertrauen hegte — nach der Ursache dieser Maßregel fragen. Die Antwort lautete dahin: »Der Feind amüsirt uns nur

*) Der Kaiser, wie General Pajol berichtet, hielt hier eine Stunde lang bei den Batterieen des Commandanten St. Aulaire. Mit ihm waren Dr. Corvisart und einige Personen des Stabes. Ordonnanzoffizier Capitain d'Hendecourt wurde hier an der Seite des Kaisers getödtet. Die Haltung des Letzteren war all die Zeit über soldatisch-ruhig und bezeugte genugsam seine persönliche Bravour. Anderseits muß bemerkt werden, daß von einem »*sich an die Spitze stellen*«, von einem »Vorführen kleiner oder größerer Abtheilungen« weder zu dieser noch zu einer späteren Stunde des Tages irgend etwas berichtet werden kann. Aus allerhand mißverstandenen Notizen und Redewendungen ist diese *irrthümliche* Annahme erwachsen. Man kann ziemlich genau verfolgen *wie*. In der Mittagsstunde (wir kommen an späterer Stelle im Text darauf zurück) trafen in Sedan einige Zeilen Wimpffen's ein, worin dieser dem Kaiser proponirte, sich mit ihm (Wimpffen) an der Spitze einer Colonne alter Soldaten durchzuschlagen. Der Kaiser lehnte ab. Es scheint jedoch, als ob das, was Wimpffen lediglich *vorschlug*, und noch dazu *erfolglos* vorschlug, dem Kaiser nachträglich als etwas durch ihn persönlich Geschehenes und thatsächlich Ausgeführtes angerechnet worden sei, wozu die bekannte Anfangszeile des an König Wilhelm gerichteten kaiserlichen Handschreibens: »N'ayant pu mourir au milieu de mes troupes« das ihrige beigetragen haben mag. Wir können nur wiederholen, die Haltung des Kaisers war ausreichend, ja *mehr* als das, aber eine Scene, die an den berühmten *Waterloo-Moment* des ersten Napoleons inmitten seiner zum letzten Sturm vorrückenden Garden hätte erinnern können, ist *nicht* vorgekommen.

Digitized by Google

bei Pouilly, er versuche uns von Norden her zu umfassen, um uns im Süden die eigentliche Schlacht zu liefern. Ich habe deshalb die Rückzugsbewegung in dieser Richtung angeordnet, um die Armee zu concentriren. Er hoffte, wie bereits S. [illegible] hervorgehoben, noch nach Mézières entkommen zu können. Der Kaiser ließ sich zu dieser Annahme gewinnen; zum Mindesten blieb er seinem Grundsatze der Nicht-Einmischung getreu und verzichtete auf jede Durchkreuzung des Ducrot'schen Planes.

Wimpffen übernimmt das Commando 8½ Uhr.

Der Kaiser verzichtete auf jede Durchkreuzung des Ducrot'schen Planes, — nicht so General v. Wimpffen. Dieser war nicht blos der älteste commandirende General (woraus sich immer nur Ansprüche von ziemlich zweifelhaftem Werth hätten herleiten lassen), er war vor allem auch, wie wir wissen, mit einer eventuellen, vom Kriegsminister Grafen Palikao herrührenden Ernennung eingetroffen, die für den Fall eines Unglücks, wie es nun wirklich eingetreten war, ihn autorisirte, sich an die Spitze der Armee zu stellen. General v. Wimpffen, bei seinem Eintreffen in Sedan, hatte den Fehler begangen, von dieser Ernennung Niemandem Kenntniß zu geben, weder dem Kaiser noch Mac Mahon.*) Auch die Ernennung Ducrot's zum Commandirenden, von der er, gleichzeitig mit der Nachricht von der Verwundung Mac Mahon's, um 7½ Uhr Kenntniß erhielt, hatte ihn zunächst nicht bestimmt, seine Ansprüche geltend zu machen. Erst als er Ordres gegeben und ausgeführt sah, die er nach Lage der Sache (wie ihm sich dieselbe darstellte) theils für unnöthig, theils für gradezu unheilvoll ansah, erachtete er es für eine patriotische Pflicht, seine Ernennung zur Kenntniß zu bringen und Bewegungen zu hindern, die ihm gleichbedeutend mit Aufopferung einer in jenem

*) Zu diesem Schweigen über seine eventuelle Ernennung hatte er freilich, alles wohl erwogen, nur allzu guten Grund gehabt. Wie S. 476 bereits hervorgehoben, traf er in Sedan ein, um de Failly im Commando des V. Corps zu ersetzen. Dies gab ihm schon keine angenehme Position. de Failly war tief verletzt. Der Ungrund der unmittelbar nach Wörth gegen ihn erhobenen Anklagen hatte sich mittlerweile herausgestellt; nun sollte er doch zurücktreten, blos weil die pariser Gamins in ihrer Kenntniß der Thatsachen noch um drei Wochen zurück waren. Wimpffen wurde also von einem ganz erheblichen Bruchtheil der Armee, auch Generale mit eingeschlossen, von Anfang an wie eine Art Eindringling angesehen. Dies mußte er nothwendig empfinden und empfand es. Sollte er nun diese ohnehin schwierige Lage gleich im ersten Moment seines Auftretens dadurch noch schwieriger machen, daß er Mac Mahon erklärte: „... und auch Sie, Herr Marschall, habe ich Auftrag, im Commando zu ersetzen, sobald Ihnen etwas Menschliches zustößt.“ Solcher Aufträge sich zu entledigen, ist selbst für eine resolute Natur nicht immer leicht. Namentlich auch nicht immer klug. Es hätte in diesem Falle nur Eifersüchtelei geschaffen und aller Wahrscheinlichkeit nach um nichts, denn wer konnte am Abend des 31. annehmen, daß eine der ersten Granaten des folgenden Tages den Commandirenden der Armee treffen würde.

Digitized by Google

Augenblick eher günstig als ungünstig stehenden Sache schienen. Es macht den Eindruck, daß er nur das Allernächste im Auge hatte (bei Bazeilles standen die Sachen leidlich),*) daß er aber völlig blind war für das, was sich in großartigen Zügen um ihn her vorbereitete, und sicher und unerbittlich wie das Verhängniß, ihn mit eisernen Armen zu umspannen begann. In gutem Glauben, eine voreilige, durch nichts motivirte Rückwärtsbewegung vor sich zu sehen, warf er sich den aus ihrer Bazeilles-Position eben abziehenden Regimentern der Division Grandchamp entgegen, legitimirte sich ihnen als ernannter Oberfeldherr »der Armee von Chalons« und gab sofort Befehl, in die alten, eben aufgegebenen Stellungen zurückzukehren. Dies war um $8\frac{1}{4}$ oder doch nur wenig später.

General Ducrot, der persönlich beim I. Corps, also etwa in Höhe von Givonne verblieben war, sah mittlerweile nach rechts, von woher er das brigadenweise Abziehen des XII. Corps mit Spannung erwartete. Statt dessen traf überraschend eine schriftliche Meldung des Generals Wimpffen bei ihm ein, worin dieser ihm mittheilte, daß er (Wimpffen) seitens des Kriegsministers Palikao zur Uebernahme des Commandos, für den Fall, daß Marschall Mac Mahon von einem Unfall betroffen werde, autorisirt worden sei. Indem er es sich vorbehalte, nach der Schlacht mit dem General noch weitere mündliche Rücksprache zu nehmen, bemerke er doch schon jetzt, daß er das Aufgeben der Stellung Bazeilles-Givonne in einem Augenblick, wo der Feind hier keine Fortschritte mache, nicht gutheißen könne. Er habe daher abziehende Regimenter des XII. Corps in ihre alten Positionen zurückbeordert. Unter schmeichelhaften Ausdrücken über die Kriegserfahrung des General

*) Dies »leidlich stehen der Sachen in Bazeilles« wurde verhängnißvoll für Wimpffen und die Armee. Wimpffen soll nämlich im ersten Moment, als er von Ducrot's Ernennung hörte (und zwar in einem Moment, wo die Dinge in Bazeilles noch nicht so gut standen, wie eine Stunde später) die Aeußerung gethan haben: »Ich habe zwar einen Dienstbrief, aber ich habe Lust, es Ducrot zu überlassen sich herauszubeißen.« Das war um 7 Uhr. Um 8 fing die Marine-Division an zwischen Bazeilles und Lamoncelle Terrain zu gewinnen, und auf diese Wahrnehmung hin, so wird erzählt, habe Wimpffen seine Absicht geändert und den Entschluß gefaßt, nun doch das Obercommando zu übernehmen. Er wollte seinen Namen an keine Niederlage, aber desto lieber an einen Sieg heften. Wie viel an diesen Dingen Wahrheit ist, stehe dahin. Mac Mahon selbst hat vor der Untersuchungs-Commission dieser umlaufenden Gerüchte erwähnt. Uns erscheinen sie nur partiell glaubhaft. Daß Wimpffen den obigen Ausspruch gethan, ist eher anzunehmen, als nicht. Er wollte es wirklich dem General Ducrot überlassen. So weit gehen wir mit; aber wir glauben nicht an das kleinlich-persönliche Motiv, das den General Wimpffen bestimmt haben soll, seinen ursprünglichen Entschluß zu ändern. Nicht eitler Siegeswahn, den er allerdings eine Stunde später zur Schau stellte, leitete ihn dabei, sondern die ehrliche, wenn auch grundfalsche Ansicht, daß der Ducrot'sche Plan zum Verderben führen müsse. Der Ducrot'sche Plan, wie wir verschiedentlich hervorgehoben, war die Rettung. Dies nicht erkannt zu haben, war Wimpffen's Fehler, aber kein moralischer Fehler, sondern Mangel an Einsicht.

Digitized by Google

[illegible] mit der Rückeroberung [illegible] Corps [illegible] ihm [illegible]

General [illegible] General [illegible] [illegible]

[illegible] Zur Bestätigung seiner Bestimmung [illegible] General [illegible] Alles umsonst. Der neue Oberbefehlshaber [illegible] Armee. Es [illegible] — die Rückeroberung eines Kirchhofes [illegible] dem XII. Corps [illegible] zu der Stunde des Tages [illegible], mit dem XII. und I. Corps [illegible] um Alles erreichen zu können, was der Feind [illegible].*) General Lebrun, der diesen Zwischenfall bemerkte, [illegible] die dem Corps [illegible] Befehls Wimpffen's als Ducrot's, [illegible] dem I. Corps zurückführte, die bereits abgerückten Divisionen Lhériller und Pellé in ihre alten Stellungen zurückbeordert zu werden.

Dies war um etwa 9 Uhr oder wenig später. In gewissem Sinne war das Eintreten Wimpffen's in das Obercommando nichts anderes, als die Wiederaufnahme des Mac Mahon'schen Plans, der durch die fünfviertelstündige oder ausgedehnteren Falls durch die zweistündige »Episode Ducrot« bloß unterbrochen worden war. Wimpffen erwies sich nur um eben

*) Ducrot, in seinem Buche »La Journée de Sedan« giebt die Unterredung, die er mit Wimpffen hatte, wie eine dramatische Scene. Der Schluß ist der folgende: Wimpffen: Stellen wir all unsere Anstrengungen zusammen, um Alles zu ecrasiren, was Lebrun vor sich hat. Ducrot: Aber diese feindliche Infanterie, die seit frühem Morgen Francheval und Villers Cernay passirt, wohin marschirt sie, wenn nicht nach Illy? Wimpffen: Illy? Was ist Illy? Ducrot: Ah, Sie wissen nicht, was Illy ist. Nun sehen Sie hier. (Er entfaltet eine Karte.) Hier ist die Maasschleife, die, gegen Norden ausbiegend, nur einen schmalen Raum zwischen dem Fluß und der belgischen Grenze läßt. Nur an einem Punkt können wir durch, — das ist Illy. Wenn der Feind ihn schließt, sind wir verloren. Wimpffen (kaum einen Blick auf die Karte werfend): Gut, gut; aber im Augenblick ist Lebrun im Vortheil und wir müssen davon Nutzen ziehen. Was uns Noth thut, ist nicht ein Rückzug, sondern ein Sieg. Ducrot: Ein Sieg! Nun, seien wir froh, wenn wir am Abend noch einen Rückzug haben.

Digitized by Google

so viel zuversichtlicher, als er unvertrauter mit der thatsächlichen Lage und mit der doppelt überlegenen Kraft des ihm gegenüberstehenden Feindes war. Mac Mahon hatte bei Bazeilles nur siegen wollen, um seiner Armee an dieser Stelle den Durchbruch zu ermöglichen; Wimpffen gab sich, wenigstens auf kurze Zeit, dem Wahne hin, auf der Linie Bazeilles-Givonne überhaupt einen Sieg erringen zu können. Er wollte den Sieg nicht um des Rückzugs, er wollte den Sieg um des Sieges willen.

Uebrigens muß auch hier wieder, wie mit Rücksicht auf so viele andere Vorgänge, bemerkt werden, daß die Stimmungen beständig wechselten und daß der Leser an Inconsequenzen keinen Anstoß nehmen muß. Wir sehen dabei ganz ab von dem Widerspruchsvollen der Berichte sich gegenüberstehender Parteien und Persönlichkeiten; nein, auch die einzelnen Berichterstatter widersprechen sich beständig in Bezug auf ihre eigenen Angaben. Wimpffen namentlich wechselte von Stunde zu Stunde. Während er (wir legen seine eigenen Worte zu Grunde) am Vorabend der Schlacht an Mélas und Marengo dachte und die Ruhe und Sicherheit Mac Mahon's nicht begreifen konnte, rechnete er um 8 Uhr früh selber auf Sieg und verwarf jeden Gedanken an Rückzug. Ebenso widerspruchsvoll verhielt er sich mit Rücksicht auf den linken Flügel der Armee (Douay), und während er sein Buch zum großen Theile geschrieben hat, um der Welt zu beweisen, daß ein Abzug über Illy von 5 Uhr früh, jedenfalls aber von 8 Uhr an nicht mehr möglich war, betonte er noch um 9 Uhr, daß dem Corps Douay nur feindliche Cavallerie gegenüberstehe. Diese Widersprüche erschweren die Behandlung dieser Dinge außerordentlich, und verstimmen nicht nur den Leser, sondern auch namentlich den Darsteller, der zu allem Uebrigen noch sehr wohl weiß, daß diese Inconsequenzen nicht den handelnden Personen, sondern ihm angerechnet werden.

Der Kaiser war nicht zugegen, als die vorstehend mitgetheilte Unterredung zwischen Wimpffen und Ducrot statthatte. Er ließ, als er Kunde davon erhielt, abermals alles geschehen, ohne seine muthmaßlich bessere Einsicht zur Geltung zu bringen. Wenn er im ersten Augenblick die Maßnahmen Ducrot's, die sich in Widerstreit mit Mac Mahon setzten, mit einem gewissen Mißtrauen betrachtet hatte, so mißtraute er dem, was sich nun zu vollziehen begann (trotzdem es, wenigstens äußerlich, eine Wiederaufnahme der Mac Mahon'schen Action war) doch noch in weit höherem Grade. Denn mit vollem Rechte sah er in dem beständigen Hin und Her der obersten Befehlsgebung nicht nur an und für sich ein schweres Unglück, eine Zerbröckelung der Kraft, eine Lockerung der Disciplin — er mochte auch über diese Allgemein-Erwägungen hinaus innerhalb der letzten zwei Stunden erkannt haben, daß das von Ducrot Gewollte das allein Richtige war. Er fand

Digitized by Google

[illegible]

[illegible] Der Kaiser nahm aber noch einmal [illegible] dem Commandirenden [illegible] zur Kenntniß zu bringen. Dies geschah in Folge einer [illegible], über die General Pajol wie folgt berichtet. »Wir waren eben, in der Nähe des Bois de la Garenne, eine Höhe hinangeritten, um einen Ueberblick zu gewinnen, als ein Chasseur-Offizier von der Division des Generals [illegible] aus den Reihen trat und zum Kaiser sagte: »»Sire, ich bin hier zu Hause und kenne die Gegend vollkommen; wenn der Wald von La Garenne umgangen ist, ist die Armee eingeschlossen und wir befinden uns in der bedenklichsten Lage.«« Diese Worte, fährt General Pajol fort, verfehlten nicht ihres Eindruckes auf uns Alle. Der Kaiser ließ dem General Wimpffen sofort Mittheilung davon machen. Aber dieser, voll derselben Zuversicht, die er eine halbe Stunde vorher im Gespräch mit dem Kaiser gezeigt hatte, antwortete dem Ordonnanz-Offizier: »»Sagen Sie dem Kaiser, er möge beruhigt sein; in zwei Stunden habe ich sie in die Maas geworfen.«« General Castelnau, so schließt Pajol seine Mittheilung, drückte mir, als der Ordonnanz-Offizier diese Antwort Wimpffen's

*) Wimpffen selbst giebt in seinem Buche, das natürlich manches modelt und variirt, die Antwort anders: »Nous allons d'abord nous occuper de jeter les Bavarois à la Meuse, puis avec toutes nos troupes, nous ferons face à notre nouvel ennemi.« In dieser Fassung ist die Antwort wenigstens zu verstehen, überhaupt erst eine wirkliche Antwort.

Digitized by Google

überbrachte, die Hand und sagte: »Gott gebe, daß wir nicht hineingeworfen werden.«

Bald nach dieser Scene wandte der Kaiser sein Pferd, um, nach etwa dreistündigem Aufenthalt auf dem Schlachtfelde, nach Sedan zurückzukehren. Auf dem Wege dahin wurden bereits Unordnungen sichtbar; einzelne Abtheilungen, die einem dreifachen Artilleriefeuer von Nordwest, Ost und Süd her ausgesetzt gewesen waren, drängten links und rechts neben der kaiserlichen Suite der Festung zu. Es mochte jetzt 11 Uhr sein oder vielleicht erst zwischen 10 und 11. Das Artilleriefeuer wuchs von Minute zu Minute. Als der Kaiser den Turenne-Platz erreichte, schlug in Nähe desselben eine Granate ein, deren einer Splitter den General de Courson de Villeneuve vom Pferde warf, während ein anderer den Prinzen von der Moskwa leicht verwundete. Einzelne Fuhrwerke gingen durch und vermehrten die Verwirrung.

Der Kaiser hielt ruhig zu Pferde, ruhig, — fast apathisch. Er war körperlich und geistig erschöpft. In seiner Seele mochte er lesen: Des Kaiserreiches letzter Tag!

Digitized by Google

Der Gang der Schlacht

von 12 bis 6 Uhr.

Wir schreiten nun zur Darstellung der zweiten Hälfte der Schlacht.

Um 12 Uhr war der Kreis geschlossen, ein Entkommen nicht mehr möglich; im günstigsten Falle konnte es kleineren Abtheilungen gelingen, an dieser oder jener Stelle bei Jlly, Givonne oder Bazeilles sich durchzuwinden oder durchzuschlagen. Ersteres glückte auch; gegen 5000 Mann entkamen nordwärts und überschritten größtentheils die belgische Grenze.

Der Kreis war geschlossen, so sagten wir; es war ein Feuerkreis: mehr als 500 Geschütze überschütteten ein Terrain von kaum einer halben Quadratmeile mit ihren Geschossen.*)

Die Artillerie-Aufstellung war um 12 Uhr und in den Nachmittagsstunden die folgende:

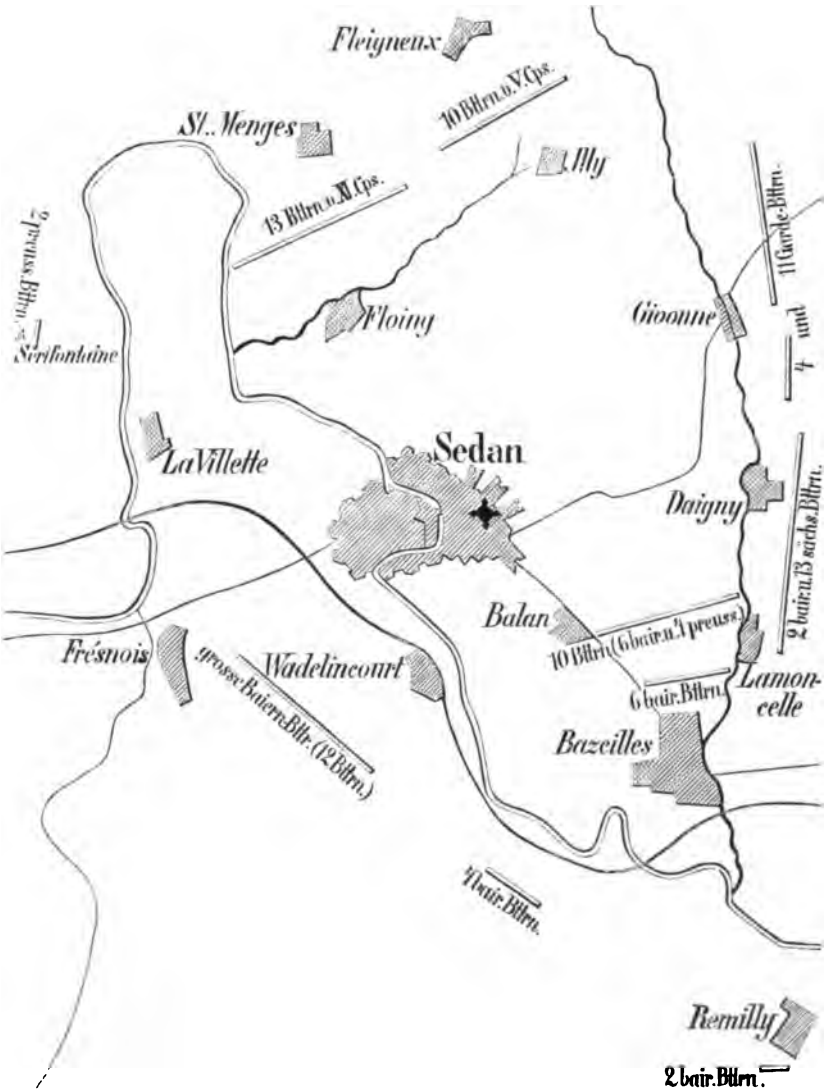
Zwischen Balan und Lamoncelle, Front gegen Norden, 6 baierische und 4 preußische Batterieen, zusammen 60 Geschütze; (in zweiter Reihe dahinter 6 baierische Batterieen, die aber nicht mehr in Action traten).

Bei Lamoncelle, Front gegen Westen, 2 baierische und 13 sächsische Batterieen, zusammen 90 Geschütze.

Bei Givonne, Front gegen Westen, 4 und 11 Garde-Batterieen, zusammen 90 Geschütze.

*) Allein die Batterieen des 2. baierischen Corps (des einzigen, von dem uns bestimmte Angaben vorliegen) verfeuerten an diesem Tage zwischen 4 und 5000 Granaten. Wenn wir — wahrscheinlich viel zu gering — jedes andere Corps mit nur 3000 Schuß berechnen, so fielen in einem Zeitraum von zwölf Stunden über 20,000 Granaten auf das »Plateau von Jlly« und ganz besonders auf das Bois de la Garenne und seine unmittelbare Umgebung nieder. Das ganze »Plateau von Jlly« ist ein gleichschenkliges Dreieck, von dessen drei Seiten jede 5000 Schritt lang ist, also etwa ein Terrain wie unser Thiergarten bis zum Hippodrom, die Linie vom Hamburger bis zum Anhalter Bahnhof als Sohle des Dreiecks. Man denke sich ein solches mit 80,000 Mann besetztes Plateau durch 20,000 Granaten gefegt.

Digitized by Google



Bei St. Menges und Fleigneux, Front gegen Süden, 13 Batterieen vom XI. und 10 Batterieen vom V. Corps, zuſammen 138 Geſchütze.

Bei Serifontaine (außerhalb der Maasſchleife) Front gegen Oſten, 2 Batterieen der 4. Cavallerie-Diviſion, zuſammen 12 Geſchütze.

Bei Fresnois, Front gegen Norden, die »große Baiern-Batterie« vom 2. baieriſchen Corps, 12 Batterieen, zuſammen 72 Geſchütze.

Bei Remilly, ſüdlich und weſtlich des Dorfes, Front gegen Norden, 6 baieriſche Batterieen, zuſammen 36 Geſchütze.

Digitized by Google

Total (unter Ausschluß der 6 baierischen Batterieen, die, in zweiter Reihe bei Balan stehend, nicht zum Feuern kamen) 498 Geschütze.*)

Diese nahezu 500 Geschütze feuerten. Sedan, wie es eine Umgehungs-Schlacht war, war auch eine Artillerie-Schlacht. Beides im größten Styl. Die Infanterie-Vorstöße erfolgten, um der Sache ein Ende zu machen. Sie geschahen vorzugsweise durch

die 23. (sächsische) Division;
die 1. Garde-Division;
die 22. Division vom XI. und
die 19. Brigade vom V. Corps.

Wir wenden uns diesen Actionen zu.

Die 23. (sächsische) Division

von Lamoncelle bis Givonne.

Gleich nach 12, als die Spitzen des IV. Armee-Corps zwischen Bazeilles und Lamoncelle sichtbar wurden, trat die 23. Division, die bis dahin bei Lamoncelle die rechte Flanke des I. baierischen Corps gedeckt hatte, den ihr seitens des Generalkommandos aufgegebenen Abmarsch gegen Norden an. (Vgl. S. 505.) Sie marschirte in zwei Colonnen:

Die 45. Brigade, Grenadier-Regimenter 100 und 101, in einem tiefen, bewaldeten Thalgrunde am westlichen Ufer des Givonne-Baches;

die 46. Brigade, Regimenter 102 und 103, am östlichen Ufer des Baches, in der linken Flanke durch das Schützenregiment (108) und zwei Batterieen gedeckt.

Nur noch die 45. Brigade trat in ziemlich erhebliche Kämpfe ein. Sie erreichte um 1 Uhr Daigny, das, wie wir wissen, bereits am Morgen von Abtheilungen der 24. Division genommen und besetzt worden war. In Nähe von Daigny stand auch der linke Flügel der 2. Garde-Division, wahrscheinlich Regimenter Franz und Elisabeth. Daigny selbst war nur Etappe für die 45. Brigade; sie hatte weiter aufwärts bis Givonne zu rücken. Auf

*) Im Wesentlichen werden diese Angaben richtig sein. Sie sind den mehreitirten Werken: Helvig (1. baierisches Corps), Heilmann (2. baierisches Corps), Stieler von Heydekampf (V. Corps), R. Lindau (Garde-Corps) und Borbstädt (Krieg von 1870) entnommen. Die Schwierigkeit einer ganz bestimmten Feststellung sowohl der Zahlen wie der Positionen entsteht daraus, daß die Batterieen ihre Stellung oft wechselten, namentlich die baierischen, denen man — ein Beweis ihrer besonderen Rührigkeit und trefflichsten Verwendung — an den verschiedensten Orten begegnet. In Folge davon mögen sich in die vorstehenden Angaben einige Irrthümer eingeschlichen haben, doch sind sie sicherlich nur gering und gehen schwerlich über 2, höchstens 4 Batterieen hinaus.

Digitized by Google

diesem Marsche stieß die Tête der Brigade auf starke Haufen versprengter feindlicher Infanterie, die hier namentlich den westlichen Rand des Thalweges besetzt hielten. Das Flankenfeuer dieser versprengten Abtheilungen war so unbequem, daß die Hälfte der Brigade schließlich rechts ausbiegen mußte, um sich vor nutzlosen Verlusten zu schützen, während die andere Hälfte links schwenkte, um die dicht besetzten Abhänge zu stürmen. Nach verzweifeltem Widerstande wurde der Feind (namentlich Zuaven vom 3. Regiment) aus den Büschen heraus und die Höhe hinauf getrieben, wo er dem Feuer unsrer Garde-Artillerie zum Opfer fiel. Dem 1. Bataillon vom sächsischen Leibgrenadier-Regiment hatten sich schon vorher, bei dem Erstürmen der Höhe, zwei französische Bataillone gefangen gegeben.

Die 45. Brigade trat nach diesem Zwischenfall ihren weiteren Vormarsch in nördlicher Richtung an und erreichte um etwa 2½ Uhr Givonne, wo ihr der Befehl zuging, die Sicherung des gleichnamigen Defilées (von Givonne) zu übernehmen. Sie nahm demgemäß auf dem westlichen Höhenrand ihre Stellung, während die 46. Brigade und die ebenfalls bis Givonne gefolgte 24. Division auf der östlichen Seite des Defilées verblieben.*)

Es kam an dieser Stelle des Schlachtfeldes zu keinen ernstlicheren Kämpfen mehr, einen einzigen feindlichen Vorstoß, bald nach 3 Uhr, abgerechnet, den die 45. Brigade in brillanter Haltung abwies und auf den wir weiterhin, bei Schilderung der letzten Momente der Schlacht, zurückkommen.

Die erste Garde-Division

von Givonne bis in das Bois de la Garenne.

Wir verließen die Garden um 12 Uhr, in eben dem Moment, wo Prinz August von Würtemberg den Befehl gegeben hatte, östlich von Givonne, am Abhange der dort gelegenen Höhen, 11 Batterieen in eine große Batterie zu vereinigen und das von feindlicher Infanterie besetzte Bois de la Garenne, so wie die lichten Stellen, die sich in dasselbe einschieben, zum Zielpunkt zu nehmen. [Der Leser wolle die Karten auf S. 483, S. 490 und S. 529 benutzen.]

Auf diesen lichten Stellen des Plateaus erschienen eben jetzt tiefe feindliche Colonnen, die, von Floing und Illy her, vor dem Ansturm unseres

*) An dieser Stelle hielt auch der Kronprinz von Sachsen, Commandirender der Maas-Armee. An seiner Seite fiel (entweder hier, oder schon vorher auf dem Terrain zwischen Lamoncelle und Daigny) Oberstlieutenant Pemberton von der schottischen Füsilier-Garde, als Times-Berichterstatter dem Hauptquartiere des Kronprinzen von Sachsen attachirt.

Digitized by Google

XI. und V. Corps weichend, unter geschickter Ausnutzung des kahlen aber coupirten Terrains Schutz suchten. Umsonst.

»Ein verheerender Regen von Geschossen« — so schreibt ein Augenzeuge — »empfing sie und trieb sie in das Gehölz. Aber auch dort war keine Sicherheit für sie. Ueberall erreichten sie die Granaten der Garde-Artillerie und jagten sie aus dem Wald auf die »lichten Stellen« und von den lichten Stellen in den Wald zurück. Jetzt erschien auf diesem Punkte auch Infanterie, ungeduldig, am Gefecht theilzunehmen und den Sieg vollständig zu machen. Es war die 1. Garde-Division. Die Bataillone der Avantgarde erklommen von Givonne aus die von den feindlichen Truppen noch besetzten Höhen; Abtheilungen der Garde-Jäger gelang es, sich den Franzosen bis auf kurze Entfernung ungesehen zu nähern. Diese, als fühlten sie sich durch den Anblick eines sichtbaren Feindes ermuthigt, — gegen die Artillerie, von der sie so lange und schwer gelitten, waren sie ohnmächtig gewesen — stürzten der Infanterie wüthend entgegen. Aber wenige Minuten genügten, um zu zeigen, was die feste Ruhe unserer Schützen vermag. Wie hingemäht sanken die Franzosen unter ihrem mörderischen Feuer. Die Ueberlebenden verschwanden wieder im Dunkel des Bois de la Garenne und das Gefecht durfte auf diesem Punkte als beendet betrachtet werden.

Es war 2½ Uhr als der commandirende General, Prinz August von Würtemberg, ein allgemeines Vorrücken anordnete. Zweck dieser Bewegung war, den Feind aus seinem letzten Halt, dem Bois de la Garenne, zu vertreiben. Den commandirenden General mit lautem Hurrah begrüßend, bereitete sich die Garde-Artillerie, die an diesem Tage so Bedeutendes gewirkt, zum Vormarsch vor. Aber schon auf halbem Wege wurde es klar, daß das Werk des Tages vollendet sei. In dem Thal zwischen dem Bois de la Garenne und den soeben von der Garde verlassenen Positionen wimmelte es von französischen Uniformen; aber wir fanden nicht mehr gefechtsfähige Männer, wie sie uns seit frühem Morgen gegenübergestanden hatten; es waren arme, kampfesmüde, entwaffnete Gefangene. Der Premierlieutenant von Trotha, der sie führte, stellte sie dem commandirenden General vor. An der Spitze des unübersehbar langen Zuges standen die Offiziere, darunter viele hohen Ranges. Es war ein ergreifender Anblick, die tapferen Männer so gänzlich niedergeschlagen und elend zu sehen. Der Prinz August richtete einige Worte des Trostes an sie, wie sie der Moment seinem edlen Herzen eingab; dann ritt er grüßend an den Besiegten vorüber. Die Anzahl der an dieser einen Stelle von der Garde Gefangenen wurde auf 4000 geschätzt. Sie hielten den ganzen Weg besetzt und der Stab des commandirenden Generals mußte sich buchstäblich an den spalierbildenden Feinden vorbeidrängen, um zu den Höhen zu gelangen, auf denen sich einzelne Divisionen des I. französischen

Digitized by Google

Corps bis zum letzten Augenblick gehalten hatten. Dort sah es entsetzlich aus: Todte und Verwundete bedeckten das weite Feld und zeugten furchtbar für die Macht unserer Waffen. Elend ringsum.

Welch anderes Bild boten dem gegenüber die Unseren! Die Truppen bestaubt, erhitzt, die Helme zerschlagen, die Uniformen zerrissen, zogen mit klingendem Spiel leichten schnellen Schrittes vorüber, als gälte es, das blutige Werk des Tages, das sie vollbracht, erst zu beginnen. Beim Anblick des commandirenden Generals, der, am Wege stehend, die defilirenden Bataillone begrüßte, brachen sie in einen Jubel aus, der den Kanonendonner, das Flintenfeuer und die Musik übertönte und der erst mit dem letzten vorbeigehenden Soldaten endete. Dann folgten von Neuem lange Züge von Gefangenen. Die Garde-Füsiliere*) brachten dort mehrere Tausend ein. Einer der preußischen Soldaten trug die eroberte Fahne des 17. französischen Linienregiments. Auf der gelben Seide standen die Namen von Austerlitz, Jena und Borodino.

---

*) Die Garde-Füsiliere hatten bei dem Vorgehen an dieser Stelle die Tête gehabt und die Mühen und Opfer des Kampfes, so weit die Garde (mit Ausschluß der Artillerie) in Betracht kommt, waren ihnen beinahe ausschließlich zugefallen. Diese Mühen und Opfer waren nicht gering, obschon die Dauer des eigentlichen Kampfes (größtentheils Mann gegen Mann) nicht viel über eine Viertelstunde hinausgehen mochte. Es war dies das Zusammentreffen mit dem Feinde im Bois de la Garenne, vielleicht eines der größten und zugleich blutigsten Pêle-Mêle-Gefechte, die je geführt worden sind. In den anderthalb Stunden von 1 bis 2½ drängte französischerseits Alles in diesen Wald hinein, um vor unseren von drei, zuletzt sogar von vier Seiten her feuernden Batterieen Rettung zu suchen; es waren Abtheilungen aller drei Corps, die bis dahin auf dem Terrain zwischen Jlly, Floing und Givonne gestanden und gefochten hatten, also vom I., V. und VII.; Linie, Chasseurs, Turcos, Zuaven, alles bunt durcheinander. Die Unseren, nachdem sie von drei Seiten her die Höhen erstiegen, drängten nach und Züge und Halbzüge vom 32., 83. und 87. Regiment, vom 6. und 46. (19. Brigade), von den Garde-Jägern und Garde-Füsilieren, führten hier truppweise, mit den aus Löchern und Schlupfwinkeln hervorkommenden, bald fliehenden, bald sich wieder setzenden Feinden ein wirr-chaotisches Gefecht. Vielfach ein bloßes Kesseltreiben, an anderen Stellen aber verzweifelte Gegenwehr und blutiges Raufen. Und in dieses Chaos hinein feuerte unsere Artillerie, ohne Wissen, daß der Wald eben so voll von den Unsrigen, als voller Feinde stecke. Die Geschosse fielen so dicht, daß Freund und Feind, einem gleichen Triebe folgend, hinter den dicksten Stämmen Queue machten, um sich einigermaßen zu schützen. Man denke sich Jäger, Musketiere und Garde-Füsiliere in bunter Reihe mit Zuaven und Chasseurs. Aber nicht überall war das sich darbietende Bild ein gleich versöhnliches und fast erheiterndes, am wenigsten da, wo nach Unterwerfung und Waffenstreckung des Feindes der Kampf plötzlich wieder auflebte. Ein Freiwilliger vom 3. Bataillon des Garde-Füsilier-Regiments schreibt über einen solchen Kampfesmoment sehr anschaulich das Folgende: »Um 2½ Uhr erhielt unser Bataillon Befehl, einen Wald, der von unserer Artillerie beschossen worden war, abzusuchen. Wir gingen ruhig vor, nichts Schlimmes ahnend, und machten Tausende von Gefangenen. Diese reichten uns die Hand, waren kriechend freundlich, nannten uns bon ami, bon camarade und baten um ein Stückchen Brod. Wir gaben ihnen denn auch gutmüthig, was wir hatten, jedoch sollte

Digitized by Google

Das XI. Corps und die 19. Brigade

nehmen die Linie Floing-Illy.

Wie die Garden von rechts her in das Bois de la Garenne eingedrungen waren, so das XI. Corps und die 19. Brigade von links. Diesem die letzte Entscheidung gebenden Eindringen in den Wald waren aber am linken Flügel, also auf der Linie Floing-Illy, ernsthaftere Kämpfe vorausgegangen als am rechten (Givonne-Illy).

Diesen ernsthafteren Kämpfen, wie sie namentlich zwischen 12 und 2 das XI. Corps und die 19. Brigade führten, wenden wir uns jetzt zu.

Wir verließen unsren linken Flügel um 12 oder 12¼, unmittelbar nach Wegnahme Floings einerseits durch 83er, andererseits durch die beiden Musketier-Bataillone Gallwitz und Maliczewski vom 46. Regiment. Das Dorf, so etwa schlossen wir, wurde genommen und behauptet. Die Kirchhofsposition, gegen die sich vorzugsweise die Wiedereroberungsversuche des Feindes richteten, hielt Premierlieutenant Kruskra mit der 8. Compagnie vom 46. Regiment, der sich Züge und Halbzüge vom 5. und 11. Jäger-Bataillon, wie vom Regiment Nr. 83 angeschlossen hatten.

Floing also war unser, aber weder genügte diese Position, noch vermochten wir uns auf die Dauer in ihr zu halten, wenn es uns nicht glückte, die unmittelbar hinter Floing aufsteigende, bis Illy sich hinziehende und an namentlich einer Stelle bastionsartig vorspringende Höhenlinie zu nehmen. Diese Höhenlinie entsprach einer natürlichen Festung, baute sich in

uns unsere Güte schlecht belohnt werden. Im Weitergehen gelangten wir auf einen freien Platz im Walde, von wo uns ein ganzes Regiment Franzosen mit furchtbarem Schnellfeuer begrüßte. Der Angriff war unerwartet und deshalb um so vernichtender. Die Gefangenen, deren ein jeder von uns an 40—50 mit sich führte, rafften die am Boden liegenden Waffen auf, um sie mit dem Rufe: »Hussc. vive la France, vive l'Empereur« an uns zu probiren. Ich sah nur noch ein Paar der Unsrigen sich gegen einen zahllosen Feind wehren. Unser Hauptmann kam auf den Platz gesprengt, um schon im nächsten Augenblick schwer verwundet vom Pferde zu sinken. Ich schlug beinahe ohne Besinnung wie ein Rasender mit meinem Gewehr um mich, schon mit dem zweiten, denn das erste war bereits zertrümmert. Unteroffizier Alder von meiner Kompagnie kam mir zu Hülfe, — wir wollten uns zu unserm verwundeten Hauptmann durchschlagen; die Kugeln zischten zu Dutzenden um unsere Köpfe. Ich blieb unversehrt, Alder aber fiel schon beim zweiten Schritt vorwärts. Ich wollte nun diesen ins Gebüsch ziehen, da kam ein Schuft von Turcos, zog dem Unglücklichen das Seitengewehr aus der Scheide und stieß es ihm bis ans Heft in den Leib. Ich mußte mich nach der anderen Seite hin vertheidigen; nur mit der größten Anstrengung gelang es mir, alle nach mir gezielten Kolbenschläge zu pariren. Jener Turcos zückte auch nach mir den Säbel; eine Kugel durch den Kopf streckte denselben nieder, ehe er den Stoß führen konnte. Ich wurde jetzt ins Gebüsch gedrängt, wo ich, vielleicht zu meinem Glücke, stürzte und in demselben Augenblick einen heftigen Kolbenschlag auf meinen Fuß fühlte. Ich empfand noch, daß einige Körper mich im Fallen bedeckten. Kräftige deutsche Hurrahs weckten mich wenige Minuten später; ich wurde von meiner unfreiwilligen Bürde befreit und sah, daß der Feind umgangen, und wir gerettet waren.«

Digitized by Google

Etagen auf und war vom Feinde, unter geschickter Ausnutzung des Terrains, mit dichten Truppenmassen besetzt. Hier standen noch die besten Regimenter des VII. Corps (andere hatten sich schon flüchtig nach Sedan hineingezogen), ferner die Brigade Saurin vom V. Corps und die zur Unterstützung dieses Flügels eben eintreffenden Brigaden*) vom I. Corps. Immerhin noch eine imposante Macht — muthmaßlich 15 bis 20,000 Mann — und nur partiell in ihrem Gefüge erschüttert.

Diese mit so erheblichen Kräften vertheidigte Linie Floing-Illy war noch seitens unseres XI. und V. Corps zu nehmen. Der Angriff geschah in drei Colonnen, die am rechten und linken Flügel dieser Position, wie auch im Centrum, gleichzeitig oder doch fast gleichzeitig zum Sturme schritten. Wir betrachten zunächst die Zusammensetzung jeder einzelnen Colonne.

[Die rechte Flügel-Colonne] bestand, nachdem noch die rückständigen, auf dem Marsch verzögerten Regimenter eingetroffen waren, aus

der 43. Brigade, Regimenter 32 und 95,

der 44. Brigade, Regimenter 83 und 94,

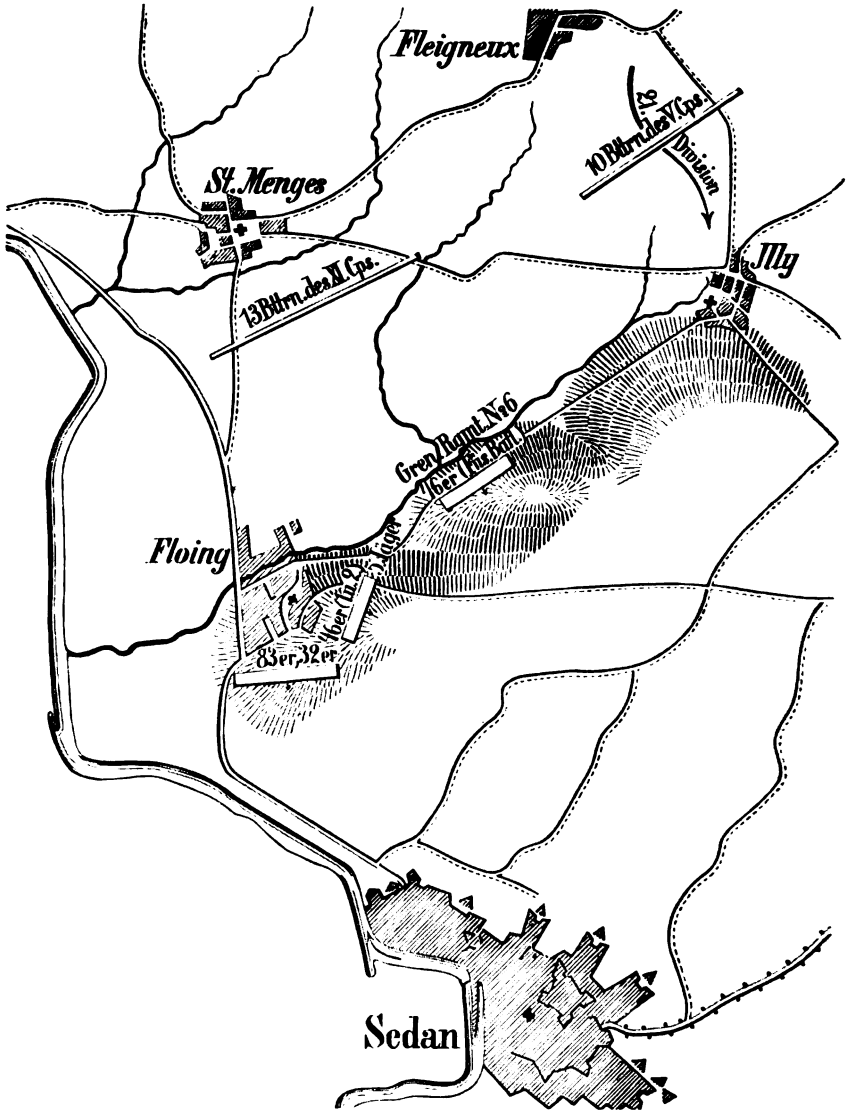
und den beiden Musketier-Bataillonen 46. Regiments, den bereits, bei der Wegnahme von Floing, mehrgenannten Bataillonen Gallwitz und Maliczewski.

[Die Centrums-Colonne] war die schwächste und musterte nur die nach Abzweigung der beiden Musketier-Bataillone 46. Regiments übrig gebliebenen vier Bataillone der 19. Brigade: das Grenadier-Regiment Nr. 6 (drei Bataillone) und das Füsilier-Bataillon 46. Regiments unter Major Campe. Diese Centrums-Colonne hatte den schwersten Stand.

[Die linke Flügel-Colonne] bestand, alles in allem gerechnet, aus der gesammten 21. Division, die in und um Fleigneux ihre Stellung genommen hatte; doch scheint es, daß zum Angriff gegen die hier vorgelegene »Höhe von Illy« nur wenige Bataillone zur Verwendung kamen,

*) Es waren dies die Brigaden Gandil und Lefebvre, jene von der Division Pellé, diese von der Division L'Heriller des I. Corps. Die Brigade Lefebvre, was gleich hier bemerkt werden mag, kam zu keiner eigentlichen Action, sondern wurde, noch eh sie aufmarschiren konnte, durch flüchtige französische Cavallerie-Regimenter (vgl. S. 537 u. 538) niedergeritten und zerstreut. Desto energischer scheint der Widerstand der Brigade Gandil: 1. Turco- und 78. Linien-Regiment, gewesen zu sein. In die Flucht der Cavallerie nicht mit hineingerissen, hielten diese beiden Regimenter, die schon bei Weißenburg den Hauptkampf bestanden und sehr gelitten hatten, aus bis zum letzten Moment, und das innerhalb des Bois de la Garenne gegen unsre Garde-Füsiliere geführte, erbitterte Waldgefecht — siehe die Anmerkung auf S. 533 u. 534 — ist sehr wahrscheinlich eben dieser Brigade (Gandil) zuzuschreiben. Wenn noch andre Truppentheile mit eingriffen, so können es nur Regimenter der Division Wolff und der Brigade Montmarie, beide vom I. Corps, gewesen sein, die, wie die Brigade Gandil am West-Rande des Bois de la Garenne, so ihrerseits am Ost-Rande des Wäldchens bis zuletzt aushielten und endlich ihren Rückzug antretend, auf diesem Rückzuge vielleicht an dem Waldgefechte theilnahmen.

Digitized by Google



wahrscheinlich vom 87. Regiment. Die Vorgänge an dieser Stelle des Schlachtfeldes sind bis zur Stunde die am wenigsten aufgeklärten.

Wir schreiten nun zu den Einzelnheiten.

Die rechte Flügel-Colonne (bei Floing).

Die rechte Flügel-Colonne theilte sich ihrerseits abermals in drei kleinere Colonnen, dadurch in sich selbst wieder zwei Flügel und ein

Digitized by Google

Centrum herstellend. Am rechten Flügel von Floing, erst südlich dann östlich sich haltend, avancirte die 43., im Centrum, aus dem Dorfe debouchirend, die 44. Brigade, am linken Flügel gingen die Bataillone Gallwitz und Maliczewski, sammt dem 5. Jäger-Bataillon gegen die Höhe vor.

Die erste Terrasse wurde genommen; als die drei Colonnen sich aber anschickten, die Höhe weiter zu ersteigen, erfolgten jene berühmt gewordenen Cavallerie-Angriffe, die mit der Niederlage der Reserve-Cavallerie-Divisionen Margueritte und Bonnemain, so wie der Cavallerie-Division Salignac-Fenelon (vom XII. Corps) endigten. Ducrot — der auf diesem Theil des Schlachtfeldes das Commando führte — hatte diese Angriffe angeordnet, theils um seine in eben diesem Augenblicke hartbedrängten, unmittelbar nördlich von Floing (auf Illy zu) stehenden Bataillone direkt zu souteniren, theils um zur Heranziehung frischer Brigaden Zeit zu gewinnen. Es gebührt ihm für diesen Versuch, so vollkommen er auch scheiterte, nicht der geringste Vorwurf. Wir thaten bei Bionville dasselbe. Es waren vier Angriffe, die unternommen wurden. Sie folgten in Pausen von einer Viertelstunde bis 20 Minuten.

[Erster Cavallerie-Angriff. Lancier-Attake gegen anderthalb Bataillone 46er und zwei Jäger-Compagnieen.]

Unter heftigem Feuergefecht hatten die 5. und 7. Compagnie kaum die Mitte des Abhanges und die Compagnieen des 1. Bataillons eben den Fuß desselben erreicht, als plötzlich feindliche Cavallerie hervorbrach. Es waren zwei Escadrons Lanciers, von denen sich die eine gegen die 5. und 7. Compagnie, die andere gegen das 1. Bataillon wandte. Die Attake brandete gegen die heftig feuernde Schützenlinie, in der sich auch Tirailleure des XI. Corps befanden, bog aus, jagte die Schützenlinie entlang und stürzte theilweise den Steilabhang hinunter, theilweise durch das Dorf Floing. *) Hier waren eben die 2. und 3. Compagnie vom 5. Jäger-Bataillon in der Nähe der Kirche angekommen; beide Compagnieen warfen sich sofort in die Gehöfte und Nebenstraßen und beschossen die vorbeirasende Cavallerie auf das

*) Ein anderer Bericht, von einem Offizier des 2. Bataillons (v. Maliczewski) herrührend, schildert diese Lancier-Attake wie folgt. »Da auf einmal erbebte der Boden unter den Hufen der heranbrausenden feindlichen Cavallerie, und wie meist bei jungen Truppen, prägte der erste Schrecken durch den Ruf: Cavallerie, Cavallerie! sich aus. »Ja, ja (rief Major v. Maliczewski), laßt sie nur kommen, uns werden sie nichts thun.«; — und in der That, kaum waren diese Worte gesprochen, so raste die wilde Jagd der Lanciers an uns vorüber, während wir selbst, die kühnen Reiter ruhig aufs Korn nehmend, sie großen Theils durch unsere Kugeln, kleineren Theils durch die Ungangbarkeit des Terrains stürzen sahen. Nur wenige vermochten sich nach Floing hinein zu retten, wo sie jedoch von unseren in der Dorfstraße kämpfenden Kameraden empfangen wurden. Unser Regiments-Commandeur, Oberst v. Eberhardt, hieb in persönlicher Gegenwehr zwei Reiter vom Pferde.«

Digitized by Google

vernichtendste. Ein Theil der flüchtigen Lanciers mußte noch durch das Feuer der Vertheidiger des Kirchhofes (8. Compagnie vom Regiment 46) hindurch.

Unsere Compagnieen setzten nach diesem ersten Zwischenfall ihr Vordringen gegen die Höhe fort.

[Zweiter Cavallerie-Angriff. Cüraſſier-Attake gegen drei Compagnieen 46er.] Als unsere Infanterie auf nahezu allen Punkten die Höhe erklommen hatte und im Begriff stand, den letzten feindlichen Schützengraben zu besetzen, galoppirten französische Cüraſſier-Schwadronen heran. Sie waren auf Schimmelhengsten beritten und attakirten mit Entschlossenheit die 2., 3. und 5. Compagnie 46. Regiments. Letztere (die 5.), schon geschlossen, empfing sie mit runden Salven, die beiden andern, noch theilweise aufgelöst, mit Schnellfeuer auf kurze Distance. Vor diesem vernichtenden Feuer sank das vordere Glied der Cüraſſiere in sich zusammen; die übrigen jagten, furchtbar gelichtet, zurück; einige Reiter stürzten durch die Infanterielinie hindurch.

[Dritter Cavallerie-Angriff. Chaſſeurs à cheval-Attake gegen drei Jäger-Compagnieen.]

Die 1., 2. und 3. Compagnie vom 5. (Görlitzer) Jäger-Bataillon waren mittlerweile über die Infanterie-Compagnieen hinaus avancirt, wobei sich die 3. Jäger-Compagnie zwischen dem 1. und 2. Bataillon 46er durchgezogen hatte. Diese Jäger-Compagnie wurde auch sogleich das Objekt einer Attake zweier Escadrons Chaſſeurs à cheval. Beide Escadrons überritten die vorgeschobene Schützenlinie, prallten gegen die Soutiens an (vor deren Feuer sie ausbogen) und stießen von rechts rückwärts auf die 2. Jäger-Compagnie, die aber Carrée formirt hatte und sie mit einem wohlgezielten Schnellfeuer abwies. Die 3. Jäger-Compagnie hatte gleich darauf Gelegenheit, ein Halbbataillon des 32. Regiments (am rechten Flügel, wo die 43. Brigade avancirte) bei dem Abschlagen einer Cavallerie-Attake zu unterstützen. Die Jäger-Compagnie gab ihr Feuer auf 500 Schritte ab.

[Vierter Cavallerie-Angriff. Huſaren und Chaſſeurs à cheval gegen zwei Compagnieen 46er und drei Jäger-Compagnieen.]

Die Jäger-Compagnieen formirten sich wieder, nachdem die Chaſſeurs à cheval abgeschlagen waren, und wollten eben das Avanciren fortsetzen, als mehrere Escadrons Huſaren gegen die 1. und 5. Compagnie vom 46. und gegen die 3. Jäger-Compagnie ansprengten. Ihre Attake war aber schon im Anrücken etwas lahm. Die Compagnieen ließen sie nahe herankommen und gaben ihre Salven ab, wobei die Huſaren theilweise Kehrt machten, theils nach rechts hin ausbogen. Bei diesem Rechts-ausbiegen kamen sie in den Rücken der 1. und 2. Jäger-Compagnie, die nun ihre Front verändern

Digitized by Google

mußten, um die Husaren mit Feuer empfangen zu können. Diesen Moment benutzten zwei Escadrons Chasseurs à cheval, um gegen die 1. Jäger-Compagnie zu attakiren, aber schon das Feuer der Tirailleurlinie genügte, sie in die Flucht zu jagen.

Diese vierte Cavallerie-Attake war auch die letzte. Die Angriffe der französischen Reiterei, wie schon hervorgehoben, waren in Intervallen von einer Viertelstunde oder wenig mehr, auf einander gefolgt. Sie waren, zumal wenn wir von den in anderer Richtung gehenden Attaken absehen, die beispielsweise südlich von Floing auf das 2. und Füsilier-Bataillon 32. Regiments*) trafen, vorzugsweise gegen die 1. und 5. Compagnie 46er und die 1., 2. und 3. Compagnie vom 5. Jäger-Bataillon gerichtet gewesen. Die größten Erfolge hatte das präcise Feuer der 5. Compagnie (Hauptmann Steinbrunn) vom 46. Regiment errungen. Auf 140 und dann auf 80 Schritt abgegebene Salven hatten ganze Reihen der Cüraſſier-Schwadronen niedergestreckt.

Die Verluste des Feindes bei diesen wiederholten Angriffen waren außerordentlich groß. General Margueritte, Commandeur der 4. Reserve-

*) Das 2. und Füsilier-Bataillon 32. Regiments hatten hier am rechten Flügel der Rechten-Flügel-Colonne ähnliche Angriffe zu bestehen, wie die im Text geschilderten Attaken gegen die Görlitzer Jäger und die 46er Musketiere (linker Flügel der Rechten-Flügel-Colonne). Ob diese Angriffe gegen die 32er selbstständig unternommen, oder aber nur die Ausläufer jener gegen den linken Flügel gerichteten Attaken waren, stehe dahin. Es liegen uns zwei kurze Berichte von 32ern vor, denen wir die folgenden Sätze entnehmen. Ein Offizier vom 2. Bataillon schreibt: »An einem Steilrand, der den sanften Berghang unterbricht, wurde Athem geschöpft. Da jagten französische Reiter heran, Chasseurs d'Afrique; — Hurrah, Schnellfeuer — kein Mensch denkt an das beliebte Carrée — weg sind sie. Nun kamen Husaren, eine Escadron, noch eine und noch eine dritte; diese letztere jagte gerade auf unsere 7. Compagnie, der Rittmeister mit hochgeschwungenem Säbel weit voraus, — aber Husaren und Rittmeister lagen alsbald am Boden, und der Rest suchte das Weite Noch schlimmer erging's einer Escadron Cüraſſiere, die, geworfen von anderer Seite, an uns vorbeifegte; sie fiel unsern wackeren 13. Husaren zur Beute.« Aehnlich lauten Mittheilungen vom Füsilier-Bataillon 32. »Mein Halbbataillon, bestehend aus meiner 9. und der 11. Compagnie, befand sich an der Tête und dirigirte sich unter heftigstem Gewehrfeuer auf einen jenseit Floing aufsteigenden hohen Bergrücken, wobei auch ein tiefer Wassergraben überschritten werden mußte. Kaum hatte ich die beiden Compagnieen auseinandergezogen und Schützen vorgenommen, so erhielt ich auch schon den Angriff eines halben Regiments Chasseurs d'Afrique (Jäger zu Pferde auf Berber-Hengsten). Dasselbe erhielt ein mörderisches Feuer, so daß wohl die Hälfte liegen blieb. Nachdem dieser Angriff abgeschlagen, löste ich eine Compagnie als Schützen auf und nun ging es mit »Hurrah« die ziemlich steile Anhöhe hinauf, Alles zurückwerfend, was sich uns entgegenstellte. Ehe wir indessen die (auf dem Plateau) uns nahegelegenen Gärten von Cazal erreichen konnten, hatten wir noch drei Cavallerie-Attaken unter auch unserseits schweren Verlusten zurückzuweisen. Zweimal waren die Chasseurs d'Afrique in und hinter meinen Schützenlinien und da wir keine Unterstützung hatten, die Fahne meines Bataillons aber mit in meiner Tirailleurkette sich befand, so konnte uns dieselbe leicht genommen werden, zumal drei Fahnenträger gefallen und die Fahne selbst gänzlich zerschossen war. Dies war während des ganzen Gefechtes meine einzige Sorge.«

Digitized by Google

Cavallerie-Division, einer der besten Reitergenerale Frankreichs, fiel als erstes Opfer; Marquis von Gallifet übernahm das Commando.*) Selbst diejenigen Abtheilungen, die sich durch unsere Feuerlinie am Abhange der Floing-Höhe glücklich durchgeschlagen hatten, wurden auf ihrer Flucht über das Plateau hin, die einen hier, die anderen dort, dem Tod in die Arme getrieben. Zwei Cürassier-Schwadronen, welche sich auf weiten Umwegen nach Sedan retten wollten, langten bei Balan an, welchen Ort sie von den Baiern bereits besetzt fanden. Der Commandeur d'Alincourt formirte beide Escadrons in Zugcolonnen und warf im Galopp Alles nieder, was sich ihm in den Weg stellte. Er gelangte auch — trotzdem aus den Häusern heftig auf seine Reiterschaar geschossen wurde — mit dem Rest derselben bis an das Ende der Straße. Hier aber wurde der tapferen Schaar ein Ziel gesetzt, da die Baiern durch umgeworfene Wagen den Weg verbarrikadirt hatten. Der kühne Commandeur, die Barrikade übersetzend, wurde verwundet und gefangen, der Rest der Cürassiere, bei dem Versuche die Barrikade zu übersteigen, niedergestreckt. Von beiden Escadrons kamen nur drei Offiziere unverwundet davon und geriethen in Gefangenschaft.

Diese Cavallerie-Angriffe waren auch, wie ein großartig in Scene gehendes Schauspiel, von der Höhe von Frénois aus, wo König Wilhelm hielt, beobachtet worden. Ein Augenzeuge (englischer Offizier, Correspondent der Pall-Mall-Gazette) giebt folgende Beschreibung von den Vorgängen bei Floing, die sich ihm, auf Entfernung von mehr als einer halben Meile, lediglich wie große, wechselnde Tableaux darstellten.

»Um 12 Uhr 55 Minuten eröffneten die französischen Batterieen am Saume des Holzes von La Garenne ein kräftiges Feuer auf die vorrückenden Preußen (XI. und V. Corps), deren Absicht es war, den Hügel nordwestlich von La Garenne zu stürmen.

Gleich darauf sahen wir preußische Tirailleurs den Abhang erklettern. Sie schienen nicht stark genug und General Sheridan, der neben mir stand, rief: »Ach, die armen Teufel, sie sind zu schwach, sie können niemals diese Position gegen alle die Franzosen halten!« Dies bestätigte sich bald, denn die Preußen wurden genöthigt, den Hügel hinab zu retiriren, um Verstärkung

*) Von der Cavallerie-Division Margueritte fielen außerdem: General Tillard, Oberst Cliquot vom 1. und Oberstlieutenant de Linières vom 3. Chasseurs d'Afrique-Regiment (alle drei todt); Oberstlieutenant Ramond schwer verwundet. Vor allen, scheint es, hatte das 1. Husaren-Regiment gelitten: Oberst Bauffremont verlor zwei Pferde unter dem Leibe, 14 Offiziere waren verwundet, 8 todt, unter diesen Oberstlieutenant Gantés. — Nahezu eben so erheblich waren die Verluste der Division Salignac-Fénelon.

Digitized by Google

zu suchen, da die vorrückenden Franzosen wenigstens sechs gegen einen waren. Aber in fünf Minuten kehrten jene zurück, dieses Mal stärker, doch immer noch in bedenklicher Minderzahl gegen die mächtigen französischen Colonnen. »Hilf Himmel,« sagte General Sheridan, »die französischen Cüraſſiere werden jetzt gegen sie anstürmen!« Und wirklich formirte sich ein Regiment französischer Cüraſſiere. Helme und Cüraſſe im Sonnenscheine funkelnd, in Schwadronssection stürmten sie den Abhang hinunter gegen die preußischen Tirailleurs. Ohne erst Linie zu bilden, empfing die Infanterie die Cüraſſiere mit einem überaus fürchterlichen Schnellfeuer auf etwa 150 Schritte, so schnell als möglich ladend und in die dichten Massen hinein feuernd. Zu Hunderten fielen Roß und Mann und das Regiment ging viel schneller zurück, als es gekommen war. Im Augenblicke, als die Cüraſſiere umwandten, gingen ihnen die Preußen in heißer Verfolgung nach, ihre Schritte verdoppelnd. So etwas ist nicht oft in den Annalen der Kriegsgeschichte erzählt. Dann ging die französische Infanterie vor und griff die Preußen an, die ruhig unter einem höchst raschen Feuer der Chassepots warteten, bis der Feind auf etwa 150 Schritte herangekommen war und ihm dann eine solche Ladung Blei zuschickten, daß die Infanterie bald der Cavallerie folgte und hinging, wo sie hergekommen war, das heißt hinter einen Höhezug, etwa 600 Schritte auf Sedan zu, wo die Tirailleurs sie nicht treffen konnten.

Um halb zwei Uhr machte ein neues Regiment französischer Cavallerie, dieses Mal, wie mir schien, Chasseurs, einen anderen Versuch, die Preußen zu vertreiben, die jede Minute verstärkt wurden. Aber sie erlitten dasselbe Schicksal, wie ihre Genossen in den Stahljacken und wurden mit großem Verluste zurückgejagt, während die Preußen die Gelegenheit benutzten, um ihre Linie um einige hundert Schritte der französischen Infanterie näher zu bringen. Plötzlich theilte sie sich in zwei Hälften, indem sie zwischen sich eine Bresche von etwa 100 Schritten in ihrer Linie ließen. Wir warteten nicht lange, bis wir die Absicht dieser Bewegung erkannten, denn die kleinen weißen Dampfwolken von der Höhe hinter den Tirailleurs und die darauf folgende Bewegung in den dichten französischen Massen zeigte uns, daß »ces diables de Prussiens« es, Gott weiß wie, zu Stande gebracht hatten, ein Paar Vierpfünder den steilen Abhang hinauf zu schaffen und Feuer auf die Franzosen zu geben.

In diesem Augenblicke muß bei der französischen Infanterie irgend etwas nicht in Ordnung gewesen sein, denn anstatt die Preußen anzugreifen, denen sie wenigstens immer noch um das Doppelte überlegen waren, blieben sie in Colonnen auf der Höhe und sahen die Hoffnung, den Tag wieder zu gewinnen, vor ihren Augen schwinden. Dann versuchte die Cavallerie nochmals eine Art von Balaklawa-Arbeit zu machen, aber ohne den Erfolg

Digitized by Google

empfindliche Verluste zufügte. Die Schlucht wurde zum größten Theil im Laufschritt passirt. Die Verluste vermehrten sich noch, als die Bataillone in dem sich zwischen Illy und Floing ausdehnenden Thal den breiten Bach und die große Straße überschreiten mußten. Der Führer des Regiments Nr. 6, Oberstlieutenant v. Webern, die stellvertretenden Bataillons-Commandeure, Hauptleute v. Thadden und v. Gößnitz, Major Campe des Regiments Nr. 46, viele Offiziere und Mannschaften wurden hier schon verwundet oder fielen unter dem mörderischen Feuer des Feindes. Von diesem Bache aus gingen die Bataillone nach einem kurzen Feuergefecht zum Angriff auf die gegenüberliegende mit Gebüsch und einem Gehöft gekrönte steile Anhöhe vor. Das zweite Treffen setzte sich, dem Befehl des Brigade-Commandeurs gemäß, auf den rechten Flügel des ersten Treffens, so daß das Füsilier-Bataillon des Regiments Nr. 46 vom Nordwesten her die Höhe erstieg, links neben ihm das zweite, demnächst das Füsilier- und erste Bataillon des Regiments Nr. 6. Dieser Angriff wurde durch das sichere Feuer von einem Theil der großen Batterie zwischen St. Menges und Fleigneux unterstützt.

Im ersten Anlauf wurde der Fuß des Berges, der unmittelbar jenseits der großen Straße von einer hohen Terrasse gebildet wird, genommen. Das erste Bataillon des Regiments Nr. 6 wurde hier durch den Brigade-Commandeur v. Henning als Reserve zurückgehalten. Das Füsilier-Bataillon Nr. 46, unter Führung seines verwundeten Bataillons-Commandeurs Major Campe, das zweite und Füsilier-Bataillon Grenadier-Regiments Nr. 6, geführt vom Major Bauer, gingen nun vor, um die Franzosen aus ihren beiden Stellungen, welche sie auf dem Abhang des Berges stark besetzt hatten und unter Beistand einer Mitrailleusen-Batterie vertheidigten, zu vertreiben.

Durch Angriffe in den Flanken und in der Front suchte der Feind verschiedene Male den Sturm aufzuhalten, trotzdem drangen die preußischen Grenadiere und Füsiliere von Terrasse zu Terrasse, von Hecke zu Hecke, wenn auch mühsam, den steilen Abhang hinauf und durch einen Hagel aller Arten von Projektilen hindurch; ihre Führer gaben ihnen glänzende Beispiele der Bravour. Die Verluste waren unendlich groß, Viele erlagen den Kugeln, Andre den Anstrengungen*). Major Bauer wurde ebenfalls verwundet

*) Die Erstürmung dieses Ravelins bei Floing war einer der glänzendsten Bravouracte des Krieges, ähnlich wie der Sturm auf Fröschweiler, Spicheren und St. Privat. Ein 46er, der bei Erkletterung jenes Ravelins schwer verwundet worden war, lag später in einem Berliner Lazareth und hier entspann sich folgendes Gespräch: Alter Herr. Konntet ihr denn aber nicht lieber noch warten bis mehr Regimenter heran waren in Front oder Flanke? Verwundeter. Lieber Herr, das verstehen Sie nicht. Wenn wir unten sind und der Feind steht oben, so muß er 'runter. Und wenn der König selber sagt: »wartet doch noch«, es hilft nichts, er muß 'runter.

Digitized by Google

und war schließlich genöthigt, die Truppe zu verlassen; sämmtliche Stabsoffiziere, Hauptleute und der größte Theil der Offiziere waren außer Gefecht gesetzt worden; die vorgeschobenen Bataillone des 6. Regiments wurden schließlich durch die Premierlieutenants Kaempf und v. Chapuis, das in Reserve stehende erste Bataillon dieses Regiments durch den Premierlieutenant v. Elpons geführt.

Von der zweiten Position aus, welche den Franzosen abgenommen worden war, entspann sich nun gegen den Kamm der Höhe ein lang anhaltendes Feuergefecht.

Zur Unterstützung der vorn kämpfenden Bataillone wurde jetzt durch den Oberst v. Henning das erste Bataillon Regiments Nr. 6, unter Premierlieutenant v. Elpons, auf den linken Flügel vorbeordert; auch dieses mußte im heftigsten Feuer den Abhang ersteigen, ehe es in der vorderen Gefechtslinie anlangte.

Auf dem rechten Flügel dirigirte der Major Campe die 10. Compagnie seines Bataillons (Secondelieutenant Larisch) derart, daß sie die linke Flanke der französischen Infanterie zu umfassen suchen und sich in Besitz des dicht unter der Kuppe gelegenen grauen Hauses setzen sollte, welches schon vom Obersten v. Henning dem Bataillon als point de vue bezeichnet worden war. Wie diese Compagnie gegen das Haus stürmte, ging auch fast gleichzeitig die übrige Linie im allgemeinen Anlauf gegen den Kamm der Höhe vor und warf den Feind von demselben herunter. In dem grauen Hause wurden von der 10. Compagnie des Regiments Nr. 46 3 Offiziere und 40 Mann zu Gefangenen gemacht. Wesentlich wurde dieser Angriff unterstützt durch das gut geleitete Feuer der Avantgarden-Batterieen Schmedes (6. schwere) und Caspari (6. leichte), welche auf dem rechten Flügel der großen Artillerie-Aufstellung des Armee-Corps standen.

In der Front geworfen und in der Flanke durch den über Floing immer mehr vorschreitenden Angriff ernstlich bedroht, gab der Feind der 19. Infanterie-Brigade gegenüber die Höhe ganz auf und zog sich auf die südlich gelegenen Höhen zurück. Auf der eroberten Höhe formirten sich die Bataillone der 19. Infanterie-Brigade wieder und verfolgten den abziehenden Feind zunächst mit Gewehrfeuer theils in das Bois de la Garenne, theils auf Sedan zu.

Linke-Flügel-Colonne (gegen Illy).

Die Rechte-Flügel- und die Centrums-Colonne waren in ernste Gefechte verwickelt worden, die bei jener vorzugsweise in Abweisung von vier Cavallerie-Angriffen, bei dieser in Erstürmung einer festen, von über-

Digitized by Google

legenen Kräften vertheidigten Höhenposition bestanden hatte. Besonders die Centrums-Colonne hatte ihren Erfolg (eine der glänzendsten Actionen des Tages) mit großen Opfern erkaufen müssen.*)

Anders verliefen die Dinge am linken Flügel. Sei es, daß der Feind an dieser Stelle überhaupt einen geringeren Widerstand leistete, oder sei es, daß das bei Illy sich geltend machende Zusammenwirken des Garde-Corps von rechts, des XI. Corps von links her, den sich darbietenden Widerstand mit leichterer Mühe brach, — gleichviel, es scheint an dieser Spitze des vielgenannten Dreiecks Bazeilles-Floing-Illy zu keinen sehr erheblichen Kämpfen gekommen zu sein. Die vorgeschobenen Abtheilungen der 21. Division warfen den Feind aus seinen zwischen Fleigneux und Illy gelegenen Positionen, und endlich aus Illy selbst auf das Bois de la Garenne zurück. Das Regiment Nr. 87, das, nach den uns vorliegenden, lückenhaften Berichten, die Tête hatte, nahm bei diesem Vorgehen 8 Geschütze. Der Feind zog sich fluchtartig auf Sedan selbst zurück; nur zerstreute Gruppen, übrigens zahlreich, fochten noch im »Bois« oder suchten sich innerhalb desselben zu bergen. Ein Kesseltreiben begann, an dem, wie mehrfach hervorgehoben, von rechts her die Garden, von links her die 22. Division und die 19. Brigade, von Norden her die 87er, als Avantgarde der 21. Division, theilnahmen. Etwa um 3 Uhr trafen die Unseren von drei Seiten her im Bois de la Garenne zusammen. Tausende von Gefangenen waren gemacht und mehrten sich mit jeder Minute.

Der Kampf schien vorüber und war es auch im Wesentlichen. Was nach 3 Uhr noch folgte war entweder ein bloßes Ausbrennen des Feuers oder ein gelegentlicher Versuch es neu zu beleben. Diese Versuche, zwei an der Zahl, gingen vom General Wimpffen allerpersönlichst aus, scheiterten aber in demselben Momente fast, in dem sie unternommen wurden. Der Schluß des folgenden Capitels wird uns auf diese gescheiterten Versuche zurückführen.

*) Das Grenadier-Regiment Nr. 6 verlor 18 Offiziere (7 todt) und 458 Mann, das Regiment Nr. 46 15 Offiziere (7 todt) und 230 Mann, von denen die meisten auf das Füsilier-Bataillon, Major Campe, das in der Centrums-Colonne focht, entfielen. Den relativ größten Verlust hatte das 5. Jäger-Bataillon: 8 Offiziere (4 todt) und 173 Mann. [In Betreff dieses Jäger-Bataillons, der sogenannten »Görlitzer Jäger«, mag übrigens noch rückblickend bemerkt werden, daß es nicht etwa laut Ordre de Bataille zur 19. Brigade gehörte, sondern an diesem Tage nur in engster Verbindung mit dieser Brigade focht.]

Digitized by Google

Die Vorgänge beim Feinde

von 12 bis 6 Uhr.

Um 12 Uhr war der Ring geschlossen und dadurch im Wesentlichen der Tag entschieden. Es konnte nur noch die Frage sein, mit wie viel oder wie wenig Truppen es dem Feinde glücken werde, an der einen oder andern Stelle den Ring zu durchbrechen. Darauf waren denn auch — wenn man von dem in unserem letzten Capitel geschilderten Widerstande absieht, den auf der Linie Floing-Illy, zwischen 12 und 2, die buntgemischten Bataillone des 7., 5. und 1. Corps leisteten — alle Anstrengungen des Feindes gerichtet. Sie gingen zum Theil nördlich, auf Fleigneux zu, wo sie nicht ganz erfolglos blieben; andere nahmen die Richtung auf Givonne, die meisten aber dirigirten sich gegen Balan-Lamoncelle oder Lamoncelle-Daigny, um irgendwo nach Osten oder Südosten zu einen Ausgang zu finden. In allen diesen Kämpfen war ein bestimmter Plan, der über den bloßen Rettungsdrang hinausgegangen wäre, nicht mehr zu erkennen. Alles verlief chaotisch und bis zur Stunde noch (drittehalb Jahre nach jenen Kämpfen) ist es nicht möglich, Widerspruchsvolleres zu lesen, als die Relationen darüber. Nichts stimmt, weder nach Zeit noch Ort. Angriffe, die der eine sich gegen Givonne richten läßt, richten sich, nach Angabe eines zweiten und dritten, gegen Balan und Bazeilles, und Zusammenstöße, die Kaiserliche Generaladjutanten um 1 oder 2 ansetzen, lassen Ducrotsche oder Wimpffensche Berichte vielleicht um 3 oder 3½ Uhr in Scene gehen. Vormittag und Nachmittag werden verwechselt, durcheinander geschoben und das Alles, wie schon angedeutet, keineswegs von solchen, die nur nach Hörensagen urtheilen, sondern recht eigentlich von denen, die im Mittelpunkt des Kampfes standen und ihn leiteten, so lange überhaupt noch etwas zu leiten war. Die künftige Geschichtschreibung wird mit Hülfe des Mittelkurs und Ausgleichungsprinzips leicht möglicherweise Uebersichtlichkeit in dies wirre Durcheinander bringen, ob

Digitized by Google

dieſe Ueberſichtlichkeit aber zugleich auch die Wahrheit ſein wird, möchten wir vorweg bezweifeln. Es giebt ein Wirrſal, dem gegenüber es am beſten iſt, auf volle Klarlegung zu verzichten. [Einen nicht geringen Schuldantheil an dieſer unleugbar vorhandenen Verwirrung hat, was hier angefügt werden mag, der Umſtand, daß Givonne und Fond de Givonne — zwei gleich wichtige und gleich vielgenannte Oertlichkeiten — grundverſchiedene Dinge ſind. Givonne iſt ein Dorf ¾ Meilen von Sedan, Fond de Givonne iſt eine in einem tiefen Terraineinſchnitt gelegene Vorſtadt der Feſtung ſelbſt, ſo daß die Entfernung von dem einen zum andern mehr als eine halbe Meile beträgt. Sie bildeten zwei ganz verſchiedene Actionsfelder; bei Givonne ſtand das 1. Corps Ducrot, bei Fond de Givonne das 5. und 12. Corps. Werden nun beide verwechſelt, ſo iſt die Verwirrung unſagbar.]

Um 1¼ Uhr bereits, zu demſelben Zeitpunkt alſo, wo bei Floing die durch Ducrot angeordneten großen Cavallerie-Angriffe ſtattfanden, hatte General v. Wimpffen eine volle Erkenntniß davon, daß er eingeſchloſſen und die Armee verloren ſei.*) Er ſchickte deshalb, und zwar in einem Duplikat, durch die Generalſtabscapitaine de Saint Haouen und de Lanouvelle ein Billet an den Kaiſer nach Sedan hinein, das wie folgt lautete:

»Sire, ich gebe dem General Lebrun den Befehl, einen Durchbruch in der Richtung von Carignan zu verſuchen, und ich laſſe ihm alle verfügbaren Truppen folgen. Ich befehle dem General Ducrot, dieſe Bewegung zu unterſtützen und dem General Douay den Rückzug zu decken. Möge Euer

*) Dieſe Erkenntniß, erſt leiſe, dann immer wachſend, war ihm ſchon ſeit 11 Uhr gekommen, um welche Stunde er ſich zum 7. Corps Douay begeben hatte. Bis dahin immer nur voll Aufmerkſamkeit für die Vorgänge am rechten Flügel (Bazeilles), hatte er Alles, was ſich nach links hin, in Front des 7. Corps zutrug, vernachläſſigt. Davon ausgehend — und zwar erheblich früher als nöthig — daß der Weg nach Mezières verlegt ſei, ſchien er doch dem Gedanken nicht Raum geben zu wollen, daß von da her, wo die Gefahr ſtand, die Gefahr auch kommen könne. Erſt der Augenſchein belehrte ihn. Unmittelbar nach ſeinem Eintreffen beim 7. Corps ſagte ihm General Douay: »Wir ſchlagen uns nur noch für die Ehre unſerer Waffen. Folgen Sie mir, General, es wird leicht ſein, Sie davon zu überzeugen.« Wimpffen ſelbſt berichtet nun über ſeine Anweſenheit an dieſer Stelle (Linie zwiſchen Floing und Illy) im Weſentlichen Folgendes: »Wir ritten nun an den Höhenrand. Drüben feindliche Maſſen und zwiſchen St. Menges und Fleigneux Batterieen, die mit erſtaunlicher Präciſion ihre Projektile in die Reihen unſerer Truppen warfen. General Douay war vor Allem um das Bois de la Garenne in Sorge. Mit Recht. Ich hatte es von Anfang an als den Punkt erkannt, gegen den ſich der Angriff des Feindes richten würde. Ich verſprach ihm, ihn durch Abtheilungen vom linken Flügel des 1. Corps, durch eine neue Brigade vom 5. Corps und durch einige Batterieen an dieſer Stelle zu unterſtützen. Dann ritt ich weiter vor, ſprach zu den Truppen, ließ die Cavallerie, die vor dem Feuer ſich etwas zurückgezogen hatte, wieder concentriren, überblickte noch einmal die Stellung hüben und drüben, ſah mehr und mehr, daß es unſerer Artillerie unmöglich ſein würde, ſich gegen die feindliche zu behaupten, und verließ dann mit blutendem Herzen (avec un coeur navré) das 7. Corps, um mich nach dem »vieux camp«, dieſem Centralpunkt unſerer Stellung zurückzubegeben.«

Digitized by Google

Majestät in die Mitte Ihrer Truppen kommen; sie werden es sich zur Ehre anrechnen, Ihnen einen Durchweg zu öffnen.«*)

1¼ Uhr. v. Wimpffen.«

Es war 1¼ Uhr als das Billet zu Händen des Kaisers kam. Das Bild, das sich dem Letztern in seiner unmittelbaren Umgebung bot, war nicht geeignet, ihn mit Vertrauen zu einem Schritte zu erfüllen, wie ihn General Wimpffen vorschlug. Die Zustände innerhalb Sedan waren bereits seit 12 Uhr aller und jeder Ordnung entkleidet. Ein französischer Offizier hat folgende Schilderung davon gegeben: »Es mochte gegen Mittag sein, als ich von Balan her nach der Stadt zurückkehrte. Der Weg war bereits mit Flüchtlingen überdeckt. Schon zerdrückten Soldaten einander, indem sie sich abmühten, in die Stadt hinein zu gelangen. Abgesessene Cavalleristen versuchten sogar über die Wälle zu klettern, nachdem sie die Contrescarpe hinabgesprungen. Andere bahnten sich einen Weg durch die Seitenthore. Von den Wällen herab sah ich, wie Cürassiere mit Pferd und Allem in den Festungsgraben sprangen, wobei die Pferde Beine und Rippen brachen. Soldaten kletterten über einander weg; Offiziere aller Grade, Obersten und Generale, die an den Uniformen leicht erkennbar waren, befanden sich mitten in diesem schmachvollen Getümmel. Dahinter kamen Kanonen mit ihren schweren Lafetten und starken Pferden, jagten in das Gedränge hinein und verstümmelten und zermalmten die Flüchtlinge zu Fuß. Um die Verwirrung noch zu erhöhen, waren die preußischen Batterieen jetzt auf Schußweite vorgerückt, und die preußischen Granaten begannen mitten unter die ringenden Menschenmassen einzuschlagen. Es war eine Scene, schrecklich genug, selbst für die Phantasie eines Gustav Doré. Ich konnte mir nur die eine Vorstellung von unserer unglücklichen Armee machen — daß sie sich auf dem Boden eines siedenden Kessels befinde. In mein Hotel zurück eilend, suchte ich die engen Straßen auf, wo ich vor den Granaten einigermaßen sicher sein konnte. Wo ein freier Platz war, stieß ich auf die Körper von Pferden und Menschen, die todt waren, oder, von platzenden Granaten zerrissen, noch zuckten. Als ich mein Hotel erreichte, fand ich die Straße wie die übrigen mit Wagen, Kanonen, Pferden und Soldaten völlig versperrt. Inzwischen begannen die Granaten in der Richtung unserer Straße und unseres Hotels zu fallen. Wir standen alle unter dem gewölbten Thorwege als dem sichersten Zufluchts-

*) Dieser Brief, und die Aufforderung, die er enthält, sind damals und später mit mehr oder weniger Recht ridiculisirt worden. Darauf hin schreibt Wimpffen in seinem Buch: »Meine Angreifer und Verleumder, wie sie besonders in der Umgebung des Kaisers waren, haben ein nobles Unternehmen, wie ich es vorhatte, zu einer Thorheit stempeln wollen. Nichtsdestoweniger bin ich auch jetzt noch überzeugt, daß ein mit 15- oder 20,000 Mann unternommener Angriff auf die feindliche Linie von Erfolg gekrönt gewesen wäre.« (Unsere Ansicht in dieser Streitfrage geben wir an anderer Stelle; vergl. S. 581 oben.)

Digitized by Google

orte, den wir finden konnten. Ich zitterte für die Pulverwagen, die noch in der Straße standen und sie der ganzen Länge nach einnahmen.

Erschütternde Scenen folgten. Ein Knabe, der Sohn eines Handwerkers in der nächsten Straße, kam weinend herbeigelaufen und suchte einen Arzt. Seinem Vater war das Bein abgeschossen. Eine Frau vor dem Hause hatte dasselbe Schicksal. Der Arzt, welcher zu dem Manne gegangen war, fand ihn schon todt; bei seiner Rückkehr versuchte er die Frau fortzuschaffen. Er hatte kaum einen Schritt gethan, so wurde sie durch eine Kugel getödtet. Ich übergehe Einzelheiten. Ich könnte tapfere Generale nennen, die sich nicht fürchteten zu gestehen, daß sie vor dem Anblicke dessen, was jetzt ein bloßes Gemetzel geworden, zurückgebebt seien.«

Wie diese Generale, von denen der Bericht spricht, empfand auch, wie schon angedeutet, der Kaiser. Er schob deshalb, da er ein einfaches »Nein« nicht unmittelbar aussprechen wollte, eine bestimmte ablehnende Erklärung wenigstens hinaus.

Wimpffen wartete mittlerweile auf Antwort. Sie kam nicht. Es war bereits 2¼ Uhr. Wir lassen in allem Folgenden (auszugsweise und ohne den Wortlaut genau festzuhalten) den General selber sprechen.

»Es war die höchste Zeit; es mußte etwas geschehen. Der Durchbrechungsversuch, wenn er nicht all und jede Chance verlieren sollte, durfte nicht länger hinausgeschoben werden. Die Gegenwart des Kaisers würde Wunder gewirkt, meine Autorität gestärkt, die Widerwilligen mit fortgerissen haben; da sie nicht zu erzwingen war, so mußte es ohne ihn versucht werden. Ich begab mich nach dem vieux camp, fand daselbst in guter Haltung

die Marine-Division Vassoignes,
einige Zuaven-Bataillone und
das 47. Linien-Regiment

und gab Ordre zum Avanciren. Sofort setzten sich diese braven Truppen, 5 bis 6000 Mann, in Bewegung, gingen in südöstlicher Richtung über den Fond de Givonne hinaus und besetzten die jenseitigen Höhen, von wo aus sie Lamoncelle, Balan und Bazeilles beherrschten. Hier nahmen sie Stand. Es war 2¾ oder 3 Uhr.

Als diese Höhenposition genommen war, war ich überrascht, weder hier noch auf dem Terrain, das wir passirt hatten, den übrigen Theilen des 12. Corps, sowie der Division Goze vom 5. Corps begegnet zu sein.*) Ich

*) Die Divisionen Goze und Grandchamp, jene vom 5. diese vom 12. Corps, standen um diese Zeit — wie General Wimpffen dem aus allerhand Brigade- und Divisions-Berichten bestehenden Anhange seines eigenen Buches hatte entnehmen können — der Linie Lamoncelle-Daigny gegenüber, fochten also auf demselben Plateau auf dem Wimpffen seine 6000 Mann vorgeführt hatte, nur freilich tausend Schritt weiter östlich und in rechtwinkliger Stellung zu dem rasch zusammen gerafften Wimpffen'schen Schlachthaufen. Die Front

Digitized by Google

schloß daraus, daß sie in Balan sein würden, und begab mich dorthin, um sie heran zu holen. Als ich daselbst eintraf, fand ich das auf Sedan zu führende Thor weit offen, alle Truppen waren zurückgegangen, in die Festung hinein; mit ihnen General Lebrun.

War die Hülfe in Balan nicht zu finden, so doch vielleicht in Sedan selbst. Ich rechnete immer noch auf den Kaiser. So begab ich mich auf die Festung zu.

Eine Stunde mochte inzwischen vergangen sein. Als ich das Thor von Sedan erreichte, traf ich auf Herrn Pierron, einen Beamten des Hofes, der mir nunmehr (4 Uhr) einen Brief des Kaisers überreichte und mir zugleich mittheilte, daß die weiße Fahne auf den Wällen bereits aufgezogen, ich selber aber dazu ersehen sei, mit dem Feinde zu parlamentiren.

Ich hatte immer noch, bis zuletzt, auf den Kaiser gerechnet, ihn mit fieberhafter Ungeduld erwartet. Ich war jetzt wie vom Donner gerührt. Dann antwortete ich: »ich nehme keine Kenntniß von diesem Briefe; ich unterhandle nicht.«*)

Herr Pierron beschwor mich, den Brief zu empfangen und zu lesen.

dieses letzteren richtete sich nämlich gegen Süden, während die Front der Divisionen Goze und Grandchamp gegen Osten gerichtet war. Hier hielten sie stundenlang die mehr genannte Linie Daigny-Lamoncelle.

(Diese Angaben werden durch Gefechtsberichte und briefliche Mittheilungen, die sich, wie in dem Wimpffen'schen so auch in dem Ducrot'schen Buche vorfinden, bestätigt. Um 3 Uhr wurde nur noch an drei Stellen ernsthaft gekämpft:

1. im Bois de la Garenne,
2. auf der Linie Daigny-Lamoncelle und
3. auf dem Terrain zwischen Balan und Sedan.

Im Bois de la Garenne fochten außer Trümmern des VII. Corps, vorzugsweise Abtheilungen vom I. Corps, darunter in erster Reihe die Brigade Gandil (siehe die Anmerkung auf S. 535); zwischen Daigny und Lamoncelle standen ruhmreich die Divisionen Goze und Grandchamp; endlich um Balan her suchten bunt durcheinander gewürfelte Massen die der Stadt zueilten, das gleichzeitige Vordringen der Baiern zu hindern. Die »Wimpffen'schen 6000«, die um eben diese Zeit zwischen Balan und Lamoncelle ihre Stellung nahmen, werden in den Berichten des Ducrot'schen Buches kaum genannt, sicher ist, daß sie nirgends mehr zu eigentlicher Action gelangten und darauf verzichteten oder verzichten mußten: de tenter une trouée sur Carignan. Ueberhaupt Alles, was Wimpffen um diese Stunde des Tages so zu sagen mit eigener Hand unternahm, verlief ziemlich trübselig im Sande und das Aufflackern des Kampfes, wie es beispielsweise im Bois de la Garenne stattfand, und S. 532 bis 534 von uns beschrieben worden ist, stand in gar keiner Beziehung zu diesen Anstrengungen des immer wieder persönlich, aber weder nachhaltig noch erfolgreich eingreifenden Generals en chef.)

*) An dieser Stelle war es auch wohl, daß dem General Wimpffen und seinem Ordonnanzoffizier Graf d'Ollone der General Lebrun begegnete, Letzterer von einem Manne begleitet, der eine Parlamentairfahne trug. Graf d'Ollone entriß sie dem Letzteren und warf sie zur Erde. Dies blieb nicht ohne Einfluß auf die Haltung General Lebruns, der sich von da ab wieder den Versuchen Wimpffens anschloß, trotzdem er sie, worüber seine eigenen Aussagen vorliegen, für völlig hoffnungslos, ja für weniger als das, ansah.

Digitized by Google

Ich nahm ihn endlich, hielt ihn in Händen, ohne ihn geöffnet zu haben und in die Stadt reitend, rief ich einzelnen Trupps zu mir zu folgen und einen letzten Versuch zu wagen. So kam ich bis zum Turenne-Platz. Offiziere und Soldaten wiesen größtentheils auf die weiße Fahne, von der sie wußten, daß sie auf Befehl des Kaisers aufgehißt worden sei; andere aber folgten freudig und guten Muthes, so daß ich im Stande war mit 2000 Mann und zwei Kanonen wieder vorzugehen. Diese Truppen waren von allen Corps. General Lebrun, der eben noch (siehe die Anmerkung) mit der Capitulationsfahne erschienen war, war jetzt mit mir an der Spitze dieser tapfern 2000. So drangen wir bis über die Kirche von Balan hinaus vor. (5 Uhr.)

Der Feind stand uns an dieser Stelle, nach Osten und Südosten zu, nirgends in geschlossenen Massen gegenüber. Ich ritt bis an die Maas vor, und überzeugte mich, daß nichts da war, was im Stande gewesen wäre, einem mit vollem Ernst unternommenen Angriff zu widerstehen; aber in der Umgebung des Kaisers hatte man seit drei Stunden bereits jeden Gedanken an Widerstand aufgegeben. Kein Zuzug, keine Hülfe kam. Als ich in Nähe der Kirche von Balan wieder eintraf, hatten sich die 2000 Mann, die Lebrun und ich gemeinschaftlich bis hierher vorgeführt hatten, bereits sehr verringert. Einzelne todt und verwundet, die meisten zerstreut. So gingen auch wir zurück. Lebrun und ich waren die Letzten.

Es war jetzt gegen 6 Uhr.

Digitized by Google

Die Höhe von Frénois.

Der König, wie bereits S. 485 hervorgehoben, befand sich seit 8½ Uhr früh auf der Höhe von Frénois. Am Abhange des Hügels zog sich die große Baiern-Batterie; rechts brannte Bazeilles (nur dann und wann züngelte die Flamme aus Qualm und Rauch hervor); links, in Entfernung einer Viertelmeile, hob sich die Höhe von Donchery. In vollem Sonnenschein lag sie da. Auf ihr der Kronprinz sammt seinem Stabe.

Um den König her befanden sich Bismarck, Moltke, Roon, der ganzen Suite von Fürsten und Adjutanten zu geschweigen. Sie folgten, von dem Höhenpunkte aus, den sie einnahmen (Höhe von Frénois), dem Gange der Schlacht. Das Bild, Landschafts- und Schlachtenbild zugleich, das durch viele Stunden hin vor ihnen lag, ist in manchem Briefe jener Tage anschaulich geschildert worden. In keinem glänzender als in dem folgenden:

»... Als wir die Höhe erreicht hatten, sahen wir vor uns, von den Pferden abgesessen, den König, Graf Bismarck, den Kriegsminister, Graf Moltke und das ganze Gefolge, und unter uns im zauberisch schönen, milden Morgenlicht das riesige Panorama der Schlacht von Sedan! Die kahle Höhe, auf der wir uns befanden, geht östlich leise niedersteigend in dichten Buchenwald über, und senkt sich gerade vor uns in sanfter Neigung bis zu einer etwas niedrigeren Höhe, deren Abfall zur Ebene etwa eine halbe Stunde von unserm Standpunkt beginnt. Dort in der Tiefe fließt die Maas. Im Norden vor uns durch den Vorsprung jenes Hügels dem Auge verdeckt, zeigt sich desto deutlicher zur Rechten und Linken ihr vielgewundenes klares Gewässer. Dort im Westen ragen die Trümmer der Pfeiler jener einen vom Feinde bei seinem Uebergang vorgestern gesprengten Brücke daraus hervor. Gerade nördlich vor uns am jenseitigen Ufer erhebt sich die Stadt Sedan mit sauberen, hübschen Häusern, malerisch am Berge hinauf gruppirt, zwei gothischen Kirchen von sehr neuem Aussehen, ausge-

Digitized by Google

dehnten Magazinen und Kasernen. Dahinter steigen die Wälle und Bastionen der Citadelle auf, und hoch über dieser das wellige Hügelland. Genau in der Mitte dieses Bildes ist die Höhe mit Wald bedeckt, dem Bois de la Garenne, in dem sich eine breite, im Zickzack zur Stadt niedersteigende Lichtung scharf abzeichnet. Kahler Hügelabhang trennt den Waldsaum vorwärts von der Festung und nach Westen hin von einer baumreichen, buschigen Schlucht, zwischen deren dichtem Grün die Villen einer hübschen Vorstadt schimmern: Cazale. Jenseits derselben, weiter nach Westen zu, markirt sich ein lang hin gestreckter, kahler Höhenrücken, der sich oben durch eine alleinstehende besenförmige Pappel, unten an seinem letzten Abfall zur Landstraße durch einen gelben Steinbruch charakteristisch dem Auge einprägt. Im Nordwesten davon macht sich eine, durch ein breites Thal von ihm geschieden, zweite einzelne Höhe bemerkbar, mit dichtem Gehölz und hoch darüber hervorstehenden Pappeln besetzt. Weite kahle Ebenen, Stoppelfelder und Wiesen, dehnen sich zwischen ihm und den Wäldern des fernen Hintergrundes, wie andererseits zwischen ihm und der Maas. Zur Rechten unterhalb des Bois de la Garenne ein vielfach wechselndes Terrain, Gärten, Hecken, Villen, kleine Wäldchen, dann nach Osten hin wieder breite kahle Hochebene und Hügel von Wald begrenzt, eine Folge, die sich jenseits desselben nach Osten zu wiederholt, bis die fernen Berge und Waldungen auch hier wie überall den Halbkreis um Sedan abschließen.

Es ist von dieser Höhe aus betrachtet eins der reizvollsten Landschaftsbilder, die ich kenne. Freilich that das Stück Weltgeschichte, das in diesem Augenblick sich darauf abspielte, der ruhigen Hingabe an dessen Schönheit bedeutenden Eintrag. Ueberall wohin ich blicke, nah und fern steigen die Rauchwolken auf; lauter und dumpfer donnern die Salven der Batterieen, in denen sich das kurze schnarrende Rollen der Mitrailleusen durch alles Getöse hindurch immer wieder hörbar macht. Am lautesten freilich lärmen die auf dem nächsten Abhangrande vor uns postirten baierischen Batterieen und die über ihnen in der Luft platzenden Granaten, mit welchen der Feind von drüben, von den Höhen hinter der Stadt, deren Grüße pünktlich beantwortet. Ein eigenthümlicher Ton so in der Nähe gehört. Ein zischendes Sausen und nach einer gewissen Dauer in dem über uns schwebenden weißen Wölkchen ein starker Knall: das Platzen des feindlichen Geschosses.

So verging eine Stunde und mehr. Aus der Stadt schlug bereits wiederholt die rothe Flamme und der Qualm der Brände auf. Aber die französischen Batterieen, besonders die bei der »einsamen Pappel«, wie jener kahle Hügel im Westen der Stadt heißen möge, und die im Osten unterhalb des Waldes, die wir nach dem hellrothen neuen Dach eines dort aus dem Grün blickenden Hauses nach jenem benannten, arbeiteten tapfer und unauf-

Digitized by Google

hörlich. Auch mit meinem ziemlich scharfen Glase war es auf diese Entfernung hin nicht möglich, die auf den kahlen Hügelrücken in Reihen und großen Massen versammelten französischen Truppen im Einzelnen zu erkennen. Nur das Blitzen der Waffen und die weißen Mäntel der Reiter wurden deutlich bemerkbar, und ob eine Colonne in geschlossener Ordnung oder in Verwirrung aufgelöst davon zog. Letzteres schien bei der einsamen Pappel ziemlich bald einzutreten; es war jetzt Mittag. Die Colonnen, welche den andern Hügel östlich der Schlucht von Cazale bedeckten, hatten sich allmälig ganz in den Wald dahinter gezogen. Das Artilleriefeuer der Unseren aber rückte allseitig immer näher und näher, während aus den umliegenden Dörfern und Gehöften die hohen Rauchsäulen der Brände immer zahlreicher aufstiegen.

Zu dem Kreise von Offizieren und Aerzten des großen Hauptquartiers, zwischen denen wir am Boden lagerten, hatte sich inzwischen Herr v. Roon gesellt. Wir konnten uns keinen besseren Interpreten dessen, was dort drüben und unten vorging, wünschen, als diesen Mitarbeiter am Plan und am »Instrument«. Mit großer Ruhe beobachtete er durch sein Glas die Entwickelung, die sich auf die Minute so vollzog, wie sie geplant war. Dort auf der äußersten Linken rückte das V. Armee-Corps unterhalb seiner Batterieen vor gegen die Reiterschaaren »des einsamen Pappelhügels«, die sich wiederholt in der Nähe des gelben Steinbruchs auf unsre Infanterie zu stürzen schienen und jedesmal aufgelöst zur Höhe zurückkehrten. Weiter nach Nordwest zog sich bereits eine lange Feuerlinie vom letzten fernen Walde her vorrückend und immer näher zur Höhe heran: das XI. Corps, das von dort her auf die westliche Curve der feindlichen Stellung stieß. Weit noch im Osten, aber doch schon deutlich erkennbar, drang eine lange Linie von Batterieen vor: der Kronprinz von Sachsen mit dem XII. Corps und den Garden. Plötzlich kündete eine hohe Rauchsäule und ein wüthendes Geschützfeuer, die von jenseit des mittlern Waldes, des Bois de la Garenne, kamen, auch dort im Rücken der französischen Stellung den auf's Heftigste entbrannten Kampf an: »So,« sagte Herr v. Roon, »nun ist der Kessel geschlossen.«

Wer je in fröhlichen Jagdtagen ein Kesseltreiben mitgemacht, konnte das Treffende dieses Wortes erkennen. Freilich, noch hielten sich die in diesem fürchterlichen Halbkreis eingeschlossenen Franzosen, und das unaufhörliche Rollen des Chassepot- und Mitrailleusenfeuers bewies die wüthende Energie ihres Widerstandes. Von Batterieen schienen nur noch die westliche an der einsamen Pappel und die östliche vom rothen Dach Stand zu halten; die baierischen bekamen nur noch spärliche Antworten. Mittlerweile schlugen die Granaten vom XI. und XII. Corps immer häufiger ein, jene auf den Hügel, diese in den Wald. Nicht weniger als fünf Mal dort

Digitized by Google

in feindliche Protzkästen, die dann mit einer hohen, pinienförmig sich ausbreitenden, lange in dieser Form verharrenden Rauchsäule in die Luft flogen. Die Phantasie mochte sich die Wirkung im Detail ausmalen. Um 1 Uhr ungefähr wurde es am Waldsaum wieder plötzlich außerordentlich lebendig. Riesige Staubwolken stiegen auf, aus denen einzelne Blitze die Waffen der dort den ganzen Hügelrücken abwärts jagenden Schaaren verriethen. Diese Massen, von verschiedensten Truppengattungen, Infanterie und Kavallerie in buntem Gemisch, ergossen sich wie ein breiter Strom oder wimmelnd wie ein verstörter Ameisenhaufen hernieder zur Schlucht von Cazale. Und gleichzeitig verstummten die Batterieen an der Pappel, und auch über diese Höhe hin stürzte es dunkel wimmelnd dort hinunter zur buschigen Schlucht. Waren es die Fliehenden oder die Preußen hinter ihnen her? Unheimlich seltsam war mir besonders ein Eindruck. Am ganzen südlichen Abhang nach dem Steinbruch zu, wo es zwischen 10 und 12 Uhr so lebendig zugegangen, sah man den Boden zwar immer noch von dichten, bunt scheinenden Massen bedeckt; — aber diese Massen regten sich nicht; Granate und Zündnadel hatten sie still und starr dorthin gebettet.

Unsern baierischen Batterieen war sicher die Bewegung nach Cazale hin nicht entgangen, oder ein Ordonnanz-Offizier war zu ihnen geritten, sie darauf aufmerksam zu machen. Bald sah ich sie die Geschütze von der am meisten rechts postirten Batterie zurücknehmen, schnell nach links schwenkend, näher und direkter der Schlucht gegenüber auf dem Abhange auffahren, abprotzen und in wenigen Minuten Schuß auf Schuß dort hinübersenden. Gegen 2 Uhr schien der Artilleriekampf bedeutend zu ermatten. Der König, den Helm auf, im Ueberrock, trat mit dem Lächeln freudiger Genugthuung an Herrn v. Bismarck heran, der während der ganzen Action, wie am 30. dort auf der Höhe über Sommauthe, gestanden hatte, den Stecher vor den Augen, und sprach zu ihm und den versammelten Offizieren. General v. Moltke war allein weit vorgegangen und stand einsam dort auf einem Höhenvorsprung. Von der Nachmittagssonne getroffen, zeichnete sich die feine, schlichte Gestalt scharf vor dem passendsten Hintergrunde, der vom Pulverdampf verhüllten Ferne, ab. — Statt des Donners der Batterieen rollte bald nach dieser Pause mit verdoppelter Energie das Kleingewehrfeuer zu uns herüber; es mußte am südlichen Ausgang der Festung und unten in allen Hecken, Gärten und Thälern der Stadt ein Kampf der Verzweiflung geschlagen werden. (Es waren dies muthmaßlich die Kämpfe, die die 3. baierische Division theils in Balan selbst, theils in der Umgebung desselben führte.)

In unserer unmittelbaren Nähe war es inzwischen stiller geworden, nur die baierischen Batterieen am Abhange des Plateaus feuerten einförmig fort in die Tiefe, ohne daß sich das Ziel ihrer Kugeln erkennen ließ. Jetzt

Digitized by Google

aber machte sich die Debandade der Franzosen bemerklich. In Massen, aufgelöst, ohne Ordnung, kamen sie von den Höhen herab nach der Stadt Sedan. Deutlich konnte man sie auf den sandigen Abhängen erkennen. Die Entscheidung war offenbar schon da, aber es mochte sich darum handeln, sie rasch und vollständig herbeizuführen. Die baierischen Batterieen erhielten also Befehl, die Stadt, welche bisher geschont worden war, zu beschießen. Zehn Minuten lang bemerkte man keine Wirkung. Aber plötzlich stieg links der Kirche eine tintenschwarze Wolke auf und wenige Sekunden später leckte unter ihr die rothe Gluth hervor. Langsam stieg die Wolke, unten schwarz oben weißlich grau, sich oben weit ausbreitend, wie eine Baumkrone. Fast in demselben Augenblicke war Alles still geworden, bis auf das entfernte Grollen einiger Geschütze, und kein Maler konnte ein schöneres Bild träumen, als die Wolke in der Mitte dieser sonnigen Landschaft, die Berg und Fluß, Wald und Acker, Stadt und Dörfer in anmuthigster Abwechselung vereinigte.

In diesem Moment war es, wo sich plötzlich die Nachricht verbreitete, daß die Franzosen die Capitulation anböten. Sie hatten darüber zuerst mit den den Thoren am nächsten stehenden baierischen Generalen Maillinger und Bothmer verhandelt.*) Als nun dem Könige die Meldung gemacht wurde,

*) Das Vorgehen der Baiern gegen das Thor von Sedan erfolgte in Gemeinschaft mit unserm 71. Regiment, das hier (wie auch das 4. Jägerbataillon) noch energisch mit eingriff. Andere Theile des IV. Armee-Corps kamen an diesem Tage nicht ins Gefecht. Dem Berichte eines Offiziers vom 71. Regiment entnehmen wir über diese letzten Vorgänge des Tages das Folgende:

»Die Baiern hatten bereits enorm gelitten. Zu ihrer Unterstützung, bez. Ablösung, wurde das 71. Regiment vorgezogen, zunächst das zweite Bataillon. Mein Bataillon (1.) und die Füsiliere folgten. Das 2. Bataillon erlitt sehr bedeutende Verluste, namentlich auch an Offizieren. Während es sich wieder sammelte, avancirten wir bis hinter die erste Geschützlinie, um den erwarteten Offensivstoß der Franzosen aufnehmen zu können. Bald geriethen wir in ein kolossales Gewehrfeuer, das eigentlich der vor uns stehenden Artillerie galt, aber auch unter uns Schaden anrichtete. Eine kleine Terrainwelle schützte uns vor bedeutenderem Verluste. Ehe wir noch dieselbe erreichten, erhielt ich meinen Schuß in die linke Hand. Zu Anfang glaubte ich, daß die Kugel durchgegangen sei, aber nachdem der blutige Handschuh entfernt war, zeigte es sich, daß die jedenfalls schon sehr matte Kugel nur eine Fleischwunde verursacht hatte. Die Hand wurde sofort verbunden, die unbedeutenden Schmerzen sehr bald vergessen: denn vorwärts ging es wieder, einem Angriff der Franzosen entgegen. Vor uns lag ein langes Dorf, Balan, gegen dessen rechte Flanke ich meinen Zug führte. Unterstützt durch einige baierische Abtheilungen (rechts) und einen Zug unserer 4. Compagnie (links), gewannen wir ziemlich Terrain bis zu einem kleinen Wäldchen, wo wir von allen vier Seiten Feuer erhielten, von hinten wahrscheinlich von einzelnen Theilen unserer Jäger, die nicht wußten, daß schon Truppen vor ihnen standen. Wir zogen uns etwas links nach Balan hin, in das Dorf hinein, und gelangten auf die durch dasselbe führende Chaussee und an das Ende des Dorfes, wo größere Abtheilungen Baiern eben im Zurückgehen begriffen waren. Sie theilten uns mit, daß sie die Lisière des Dorfes besetzen sollten und nochmals mit uns vorgehen wollten, wenn wir vorgingen. Unter Hurrah der Baiern setzten wir uns an die Tête (mein Zug hatte noch 17 Mann, der Zug der 4. Compagnie einige 20 Mann und eben so viel

Digitized by Google

erklärte er, daß der Parlamentair sich zu ihm zu begeben habe. Es waren Augenblicke der größten Spannung. Noch mag es ungewiß gewesen sein, wer in der Stadt war, denn man hatte einige Stunden vorher eine Reiterkolonne durchbrechen sehen, in der sich möglicherweise der Kaiser befunden haben konnte. Durch ein großes auf dem Platze befindliches Fernrohr war es indessen möglich geworden, aufs Genaueste die in der Stadt zusammengehäuften Truppen zu sehen. Man konnte die einzelnen Gestalten erkennen. Die Leute lagen massenweise da und ruhten sich aus. Endlich traf der Oberstlieutenant Bronsart v. Schellendorf ein, der nach der Stadt gesendet worden war und meldete, daß der Kaiser Napoleon dort sei und daß ein Parlamentair alsbald kommen werde. Der König in tiefster Ergriffenheit schüttelte dem zwischen 1 und 2 von der Donchery-Höhe herüber gekommenen Kronprinzen, dem General v. Moltke, dem General v. Podbielski, dem Grafen Bismarck und dem Kriegsminister (der bereits die Nachricht von der schweren Verwundung seines Sohnes erhalten hatte) die Hand.

Es war 6 Uhr und fing schon an zu dunkeln, denn die Sonne war hinter schwarzem Gewölk untergetaucht. Die Umrisse der Gegenstände im Thal, der Stadt selbst, wurden undeutlicher. An zwei Stellen brannte es. Jetzt sah man von der Stadt auf dem geradesten Wege herauf die Parlamentairflagge und 3 Personen zu Pferde sich nähern. Es waren der französische General Reille, der Hauptmann vom Generalstabe v. Winterfeld und der Ulanentrompeter mit der Parlamentairflagge. Der König trat etwas vor, seine ganze Umgebung zog sich einige Schritte zurück. Die Stabswache, welche bis dahin abgesessen hinter der Crête gehalten hatte, war kurz vorher herankommandirt worden und stand aufmarschirt hinter dem Gefolge. Ungefähr 80 Schritt vor dem König stiegen die Reiter ab. Der General Reille, ein stattlicher Mann, der auf der Brust die Krim- und die Solferinomedaille trug und sich auf einen Stock stützte, näherte sich dem Könige bis auf etwa 20 Schritt, dann nahm er sein Käppi ab und ging mit entblößtem Haupte auf den König zu, dem er ein Schreiben überreichte — ein Schreiben des Kaisers Napoleon. Der König, der den General erst gegrüßt hatte, nahm das Schreiben, zerriß das Couvert, las das Schreiben, sprach noch ein paar Worte zu dem Gesandten, der sich wieder zurückzog, und trat

Jäger — alles Andere war abhanden gekommen) und gingen auf der Chaussee vor. Schon nach einigen Minuten entdeckten wir zu unserem nicht geringen Erstaunen, daß wir uns unmittelbar vor der Festung Sedan befanden, deren Thor und Wälle dicht mit Franzosen gespickt waren. Das Wäldchen, in welchem wir uns vorher herumgeschossen hatten, war das Glacis der Festung gewesen. Als wir eben vorgingen, um gegen das Thor zu donnern, erschien über demselben die weiße Fahne, das Zeichen der Capitulation. Unmittelbar vor dem Pallisadenthor setzen wir unsere Gewehre zusammen.«

Digitized by Google

dann zurück, um in einer Gruppe, bestehend aus dem Kronprinzen und dem Prinzen Karl, dem Großherzog von Weimar und dem Herzog von Koburg, dem Grafen Bismarck und dem General v. Moltke, den Brief zu verlesen, dessen Inhalt sich wie ein Lauffeuer bald auch außerhalb dieses Kreises verbreitete: daß der Kaiser, da es ihm nicht gestattet gewesen, an der Spitze seiner braven Armee zu sterben, dem Könige seinen Degen überreiche. (»N'ayant pu mourir au milieu de mes troupes, il ne me reste qu'à remettre mon épée entre les mains de Votre Majesté.«)

Die Besprechungen dauerten ziemlich lange Zeit, während dessen nach einander die Generale v. Boyen und v. Treskow, später der Kronprinz, General v. Moltke und Graf Bismarck mit dem Gesandten des Kaisers sich unterhielten. Der König war allmälig ganz nach dem Hintergrunde zu getreten. Dort saß er auf einem Stuhl, während der zweite Stuhl, den Major v. Alten in die Höhe hielt, ihm als Schreibtisch diente; Graf Hatzfeld stand zur Seite. So schrieb der König die Antwort auf den Brief des Kaisers.

Etwa zu gleicher Zeit ließ der General v. Moltke die Generalstabsoffiziere zu sich rufen, hielt eine kurze Anrede, in der er ihnen seinen Dank aussprach, und schüttelte dann Jedem die Hand. Der Major v. Alten überbrachte dann das Schreiben des Königs dem General Reille, der es wieder entblößten Hauptes entgegennahm. Nachdem er dasselbe in Empfang genommen, trat General v. Moltke noch einmal zu ihm, später der König und der Kronprinz, welche ihm die Hand reichten. Der General stieg zu Pferde und begab sich unter Begleitung des Herrn v. Winterfeld und zweier Ordonnanzen in die Stadt zurück. Noch ehe er fort war, fing das Hurrahrufen der Truppen, welche die freudige Botschaft erhalten hatten, an und pflanzte sich von dem linken Flügel an fort in einer Stärke, daß es meilenweit vernehmbar gewesen sein muß.

Unterdessen brannten einige Häuser der Stadt und neun oder zehn Dörfer mit furchtbar prächtiger Gluth. Noch einen Augenblick hielt der König an und schrieb stehend und schon fast in der Dunkelheit etwas, ohne Zweifel das Telegramm, welches am andern Tag Berlin in einen Taumel des Entzückens versetzte.«

Digitized by Google

Die Vorgänge beim Feinde.

Festung Sedan von 6 bis 9.

General Wimpffen (vergl. S. 551) war um 6 Uhr, als der letzte — der fast nur noch in Person das Schlachtfeld zu behaupten getrachtet hatte — in Sedan eingetroffen. Was er sah, war Chaos*), was er hörte nur zwei Wörter: Capitulation und Verrath. Auch in der Art, wie fordernd und anklagend zugleich, diese beiden Wörter gesprochen wurden, gab sich die gänzliche Verwirrung der Gemüther kund. Man war des Massacres müde und erkannte instinktmäßig, daß nur in unbedingter Unterwerfung, also in Capitulation, die Rettung zu finden sei, dennoch schrieen Tausende »Verrath«, als sich die Schritte vorzubereiten begannen, die die natürliche Consequenz von dem Verlangen jedes Einzelnen, auch des Tapfersten waren.

General Wimpffen begab sich in sein Hôtel (Croix d'or). Er mißbilligte auch jetzt noch, so scheint es, die aufgehißte weiße Flagge, das Zeichen der Ergebung. Vor seiner besseren militairischen Einsicht konnte diese Mißbilligung unmöglich bestehen, aber er wurde menschlich von zwei Empfindungen beherrscht, die sein Urtheil allerdings trüben durften. In Stunden, wo er sich noch, immer wieder seine Person einsetzend, für die Ehre des Landes geschlagen hatte, war über ihn hinweg, in völliger Mißachtung der Thatsache, daß er der Oberkommandirende sei, die weiße Fahne aufgesteckt und ein Parlamentair abgesandt worden. Das war eine tiefe Kränkung. Aber Schlimmeres stand bevor. Er erkannte klar, daß

*) Der Anblick, den die Stadt um diese Stunde bot, war entsetzlich. Ein französischer Offizier schreibt: Ueberall lagen Todte umher, Bürger und Soldaten. In einer Vorstadt zählte ich mehr als fünfzig Leichen von Landleuten und Städtern, einige Frauen darunter und ein Kind. Die Erde war mit Granatsplittern förmlich übersäet. Hungernde Soldaten zerschnitten die todten Pferde, um sie zu kochen und zu essen, denn es hatte wieder an Lebensmitteln gefehlt.

Digitized by Google

nach Lage der Sache, wie zu Spott und Hohn für seinen bis zuletzt bewahrten Widerstandsmuth, ihm die trostlose Aufgabe zufallen würde, die Capitulationsverhandlungen zu führen und die Unterwerfung zu besiegeln.

Menschlich verzeihlich war es, daß er, was immer seine feldherrliche Verschuldung sein mochte, diesem Aeußersten wenigstens zu entgehen beflissen war. Er richtete deshalb, vom Croix d'Or aus, folgendes Entlassungsgesuch an den Kaiser:

»Sire! Ich werde niemals die Beweise von Wohlwollen vergessen, welche Sie mir gewährt haben, und ich würde sowohl im Hinblick auf Frankreich wie auf Sie glücklich gewesen sein, wenn ich den heutigen Tag mit einem glorreichen Erfolge hätte beenden können. Ich habe dieses Resultat nicht erlangen können und ich glaube, einem Anderen die Sorge, unsere Armee zu führen, überlassen zu müssen. Ich glaube zugleich in dieser Lage genöthigt zu sein, meine Entlassung als Obergeneral zu nehmen und meine Pensionirung zu verlangen. Ich bin ꝛc. General v. Wimpffen.«

Diese Zeilen wurden um 7½ Uhr geschrieben. Um 8 Uhr antwortete der Kaiser:

»General! Sie können nicht Ihren Abschied nehmen, wenn es sich noch darum handelt, die Armee durch eine ehrenvolle Capitulation zu retten. Ich nehme Ihre Demission nicht an. Sie haben den ganzen Tag hindurch Ihre Schuldigkeit gethan. Thun Sie es ferner. Es ist dies ein Dienst, den Sie dem Lande leisten werden. Der König von Preußen hat einen Waffenstillstand angenommen. Ich erwarte seine Vorschläge. Zweifeln Sie nicht an meiner Freundschaft. Napoleon.«

General v. Wimpffen, nach Empfang dieser Zeilen, schwankte eine kurze Weile, dann siegte seine Liebe zu Armee und Vaterland über seine Selbstliebe und er beschloß das Opfer zu bringen. Die Offiziere seiner Umgebung: Graf d'Ollone, Marquis de Laizer, Lieutenant Daram und Lieutenant Desgrandschamps stimmten ihm zu; — so begab er sich zum Kaiser. 8¼ Uhr.

Eintretend in das Schloß, in dem der Letztere Wohnung genommen hatte, traf er in den Vorgemächern eine große Anzahl von Personen, die zum napoleonischen Haushalt gehörten. Man verweigerte ihm den Eintritt beim Kaiser, da derselbe »eine Conferenz mit dem Kaiserlichen Prinzen habe«. Wimpffen war empört; abgesehen von der Wichtigkeit der Angelegenheit, deren Träger er war, wußte er, daß sich der Kaiserliche Prinz seit zwei Tagen in Mezières befand. Er gab seinem Unmuth Ausdruck; Graf d'Ollone und Marquis de Laizer, die ihn begleitet hatten, stimmten laut mit ein. Diese Sprache wirkte. Der General wurde nunmehr in das Cabinet des Kaisers geführt.

Digitized by Google

Hier befanden sich General Castelnau und verschiedene andere Generaladjutanten. Sie beriethen. Als General Wimpffen eintrat, verließen alle das Zimmer; nur General Ducrot blieb und rief dem Eintretenden in großer Erregung zu: »General, da Ihr Ehrgeiz Sie dazu stachelte, mich der Ehre des Commandos zu entheben, so möge Ihnen auch die Schmach der Capitulation zufallen.«

Wimpffen antwortete: »Ich nahm das Commando, um eine Niederlage zu vermeiden, die Ihre angeordneten Bewegungen unfehlbar herbeigeführt hätten. Was ich zu erreichen gedachte, habe ich nicht erreicht; aber alle meine Anstrengungen gehören auch in diesem Augenblicke noch der Armee. Im Uebrigen, General, bin ich nicht an dieser Stelle erschienen, um mit Ihnen zu verhandeln. Lassen Sie uns.«*)

Nach diesem Zwischenfall verließ General Ducrot das Zimmer und Wimpffen erklärte nunmehr dem Kaiser, daß er entschlossen sei, die unglückselige Rolle, die ihm zugefallen, auch zu Ende zu führen. Der Kaiser zeigte sich bewegt. Pferde wurden beordert und vorgeführt; zu seiner Legitimation empfing der General folgendes Kaiserliche Handschreiben:

»Der Kaiser Napoleon III., nachdem in Folge der Verwundung des Marschalls Mac Mahon der General v. Wimpffen zum Ober-Commandanten durch ihn ernannt worden war, hat dem General v. Wimpffen Vollmacht ertheilt, über die Bedingungen für eine Armee zu unterhandeln, von der der König anerkannt hat, daß sie sich tapfer geschlagen habe.«

*) Ducrot selbst schildert diese Begegnung etwas abweichend und beruft sich — im Gegensatz zu Wimpffen, der (siehe oben den Text) hervorhebt, daß die Umgebung des Kaisers vor Beginn der Unterredung das Zimmer verlassen habe — auf das Zeugniß derer, die dieser Scene beiwohnten. Den Chef des Generalstabes, General Faure, macht er eigens namhaft. Ducrot berichtet wie folgt: »Etwas nach 8 Uhr erschien General Wimpffen. Er trat hastig in das Zimmer, hob die Arme gen Himmel und rief aus: »Sire, wenn ich die Schlacht verloren habe, wenn ich besiegt worden bin, dann liegt es einzig und allein daran, daß meine Befehle nicht ausgeführt wurden, daß Ihre Generale mir nicht gehorchen wollten.« — Bei diesen Worten sprang der General Ducrot auf und stellte sich mit einem Sprunge vor den General Wimpffen: »Was sagen Sie«, rief er aus, »wer hat Ihnen nicht gehorchen wollen? Auf wen spielen Sie an? Etwa auf mich? Ihre Befehle sind leider nur zu gut ausgeführt worden. Ihrer tollen Anmaßlichkeit haben wir unsere furchtbare Niederlage zuzuschreiben. Sie allein haben sie zu verantworten, denn wenn Sie die Rückzugsbewegung nicht aufgehalten hätten, trotz meiner Gegenvorstellungen, so wären wir jetzt in Sicherheit zu Mezières.« Etwas überrascht und außer Fassung gebracht durch diese Abfertigung, erwiderte General Wimpffen: »Wohlan, wenn ich unfähig bin, so ist dies ein neuer Grund, auf das Commando zu verzichten.«†) — Ducrot: »Sie haben sich heute Morgen des Commandos bemächtigt, als Sie dachten, daß es Ehre und Nutzen bringen würde; ich habe es Ihnen nicht streitig gemacht, obgleich es vielleicht bestreitbar war. Zur Stunde können Sie sich nicht zurückziehen. Sie allein haben die Schande der Capitulation auf sich geladen. ...«

†) Diese Aeußerung wenigstens kann Wimpffen nicht wohl gemacht haben, da er schon vorher entschlossen war, im Commando zu bleiben, um die Capitulation und dadurch die Rettung der Armee zu ermöglichen.

Digitized by Google

Die Abfassung des Briefes war nicht ganz correct. Wimpffen hatte den Oberbefehl *nicht* aus der Hand des Kaisers empfangen, sondern sich desselben (gestützt auf das dienstliche Schreiben Palikao's) bemächtigt; der General glaubte indeß über diesen Punkt hinweggehen zu dürfen und stieg zu Pferde, um sich nach *Donchery* zum General v. Moltke zu begeben. Mit ihm war General Castelnau. Diesem, bei den sich vorbereitenden Unterhandlungen, lag ob, die Interessen des Kaisers wahrzunehmen, Wimpffen die der Armee.

Digitized by Google

Die Capitulationsverhandlungen zwischen General v. Moltke und General v. Wimpffen.

(Donchery in der Nacht vom 1. zum 2. September.)

Etwa um 10 Uhr trafen General v. Wimpffen, General Faure (Generalstabschef der Armee) und General Castelnau in Donchery ein. Sie wurden in einen Conferenzsaal geführt, in dem sie verschiedene preußische Offiziere bereits vorfanden. General Wimpffen, seinem eigenen, ihn ehrenden Zeugniß nach, trat mit einer gewissen Befangenheit in die sich vorbereitenden Unterhandlungen ein. »Ich legte mir,« so schreibt er, »die Frage vor, ob es gerathen sei, in Gegenwart so vieler Personen mit dem General v. Moltke und dem Grafen Bismarck, also mit den beiden bedeutendsten Männern der Gegenwart (jeder auf seinem Gebiet) zu discutiren. Aber nur einen Augenblick beschlich mich dieser Zweifel, den ich alsbald, als meiner unwürdig, zurückdrängte. Dann war ich entschlossen die Debatte zu führen.«

Die Herren v. Moltke und v. Bismarck traten ein. Nach kurzer Begrüßung überreichte General v. Wimpffen das im vorigen Kapitel mitgetheilte Beglaubigungsschreiben und fügte alsbald hinzu, daß er persönlich gewillt gewesen sei, den Kampf fortzusetzen, daß er indessen den entgegenstehenden Beschlüssen seines Souverains nachgegeben habe. Er hoffe nunmehr auf ehrenvolle Bedingungen: Abzug der ganzen Armee mit Waffen und Gepäck unter allen Ehrenbezeugungen, wie sie einer tapfern Truppe zu Theil zu werden pflegten. Diese verpflichte sich dagegen, während der Dauer dieses Krieges gegen die deutschen Armeen nicht zu fechten.

Hierauf antwortete Graf Bismarck: »Kein Zweifel, daß der tapfere Widerstand, den Ihre Armee geleistet hat, die ehrenvollsten Bedingungen verdient, denn Sie haben mit 70,000 Mann gegen 220,000 Mann gefochten. Wir lassen der energischen Führung wie der Bravheit Ihrer Soldaten, die

Digitized by Google

den Kampf einen ganzen Tag lang hinzuziehen wußten, volle Gerechtigkeit widerfahren, — aber Frankreich ist es, das uns den Krieg erklärt hat. Deutschland verlangt die schnelle Wiederherstellung des Friedens; wir dürfen deshalb kein Mittel vernachlässigen, was im Stande ist, die Dauer des Kampfes abzukürzen. Eins der wirksamsten Mittel zu diesem Behufe ist es, Frankreich einer Armee zu berauben, die nicht nur in sich selber von Wichtigkeit ist, sondern insonderheit auch dadurch eine Bedeutung hat, daß sie die Cadres für neu zu bildende Armeen abzugeben vermag. Wir haben uns deshalb dahin entschieden: Ihre Armee legt die Waffen nieder und wird kriegsgefangen nach Deutschland geführt«.

General v. Wimpffen erwiderte, daß diese Bedingungen unannehmbar seien; es wäre nicht gut, die französische Armee für niedergeschlagener anzusehen, als sie in Wahrheit sei; er, für sein Theil, sei entschlossen, noch einmal an die Entscheidung der Waffen zu appelliren.

»Jeder Widerstand von Ihrer Seite ist vergeblich;« so nahm jetzt General v. Moltke das Wort. »Sie haben keine Lebensmittel; die Munition ist erschöpft, die Armee dezimirt. Zudem umfaßt unsere Artillerie die Stadt von allen Seiten. Sie vernichtet ihre Truppen, noch ehe Sie fähig gewesen sind, auch nur eine einzige Bewegung mit ihnen auszuführen.«

General von Moltke fügte hinzu, daß ein französischer Offizier, den General v. Wimpffen wählen möge, sich von der Wahrheit der seinerseits gemachten Angaben überzeugen könne und schloß damit, daß, wenn die Uebergabe nicht erfolge, das Bombardement bei Beginn des Tages wieder aufgenommen werden würde.

v. Wimpffen suchte auch jetzt noch unsere Forderungen zu bekämpfen. Er berief sich auf frühere Capitulationen, auf Mainz, Genua, Ulm und fragte, ob uns die Zusage, während der Dauer des Krieges gegen Deutschland nicht zu dienen, nicht als genugsame Garantie erscheine?

»Vielleicht,« so nahm Graf Bismarck abermals das Wort, »würde sich auf dieser oder einer ähnlichen Basis discutiren lassen, wenn Sie ein dauerbares und fest etablirtes Gouvernement besäßen. Aber sind Sie sicher, morgen noch dasselbe zu haben wie heute? Und können Sie gut sagen, daß das eine die Abmachungen des andern ratificiren wird? Sie können es nicht, und das ist der Grund, warum wir uns nach anderen Sicherheiten umthun müssen.«

Wimpffen erwiderte, daß keine Macht in Frankreich stark genug sein würde, die Offiziere zu Brechung ihres Ehrenwortes zu veranlassen.

»Wir vertrauen dem Ehrenworte Ihrer Offiziere, antwortete Graf Bismarck, und vielleicht wird es möglich sein, gegen die Zusage: nicht gegen uns dienen zu wollen, Ihren Offizieren gewisse Vortheile zu gewähren; aber

Digitized by Google

dies kann sich nicht auf die Soldaten erstrecken. Im Uebrigen wird bei den Formalitäten, wenigstens nach Möglichkeit, Alles vermieden werden, was die Empfindlichkeit Ihrer Truppe schwer verletzen könnte.« Graf Bismarck schloß dann, auf das politische Gebiet übergehend, damit, daß, außer einer Geldentschädigung von vier Milliarden, nur in Abtretung von Elsaß und Lothringen eine wirkliche Friedensgarantie gegen das uns beständig bedrohende Frankreich zu finden sei.

Wimpffen erwiderte, der Geldpunkt werde muthmaßlich keine Schwierigkeit schaffen, aber Elsaß und Lothringen nie. Gingen sie dennoch verloren, so würden sie einen beständigen Streitpunkt zwischen Deutschland und Frankreich bilden.

»Frankreich,« so fuhr Graf Bismarck fort, »konnte uns Sadowa nicht vergeben; um wie viel weniger wird es geneigt sein, uns den Sieg zu verzeihen, den wir nun über es selbst errungen haben. Es wird immer Revanche fordern und weil wir dies wissen, eben deshalb liegt uns daran, so praktische Garantieen wie Straßburg und Metz in Händen zu haben.«

Wimpffen versuchte die beständigen Kriegsgelüste Frankreichs zu bestreiten, wies auf den industriellen Aufschwung des Landes, auf seine Vorliebe für die Künste hin und betonte, daß nur in dem Verzicht auf jede Territorialabtretung eine wirkliche Friedensgarantie zu finden sei. Graf Bismarck drang noch einmal auf materielle Sicherheiten und unter diesen als erste und nächstliegende: die Entwaffnung der Armee von Chalons und ihre Abführung in die Kriegsgefangenschaft. »Oder wir nehmen in aller Tagesfrühe das Bombardement der Stadt wieder auf,« — fügte General von Moltke hinzu.

Hierauf erbat sich v. Wimpffen Bedenkzeit. Er gedenke, die ihm und der Armee gestellten Bedingungen zuvor einem Kriegsrath französischer Generale vorzulegen. Bis 9 Uhr früh solle der Entscheid in Händen des Generals v. Moltke sein. Dieser drang zunächst auf sofortige Entschließung; erst auf eine Erklärung des Grafen Bismarck hin, willigte er in die begehrte Frist bis 9 Uhr früh.

Hiermit schloß diese denkwürdige Unterredung. General Wimpffen kehrte nach Sedan zurück. Um 1 Uhr hielt er vor dem Schloß. Der Kaiser schlief bereits, wurde geweckt, Wimpffen trat ein. »Sire, man legt uns harte Bedingungen auf; ich habe vergeblich bessere zu erringen getrachtet; nur Euer Majestät können uns möglicherweise aus dieser Situation befreien.«

»General,« antwortete der Kaiser, »um 5 Uhr früh begebe ich mich in das deutsche Hauptquartier und werde sehen, ob der König uns günstiger gesonnen ist.«

Digitized by Google

Wimpffen verabschiedete sich beim Kaiser und suchte sein Hôtel auf. Aber er vermochte nicht zu schlafen. Ruhelos durchlief er die Stadt und wachte den Morgen heran.

Um 7 Uhr trat der Kriegsrath zusammen, um die endgültigen Beschlüsse zu fassen.

Ein zweiter Bericht über die Verhandlungen in Donchery.

(Aufzeichnungen des Rittmeisters d'Orcet vom IV. Cüraſſier-Regiment.)

» ... Wir wurden in ein Zimmer im Erdgeschoß geführt, wo wir 10 Minuten zu warten hatten, bevor General v. Moltke, Graf Bismarck, General v. Blumenthal und einige andere preußische Offiziere eintraten. Nach einer kurzen Begrüßung stellte General v. Wimpffen die ihn begleitenden beiden Generale (Faure und Castelnau) dem General v. Moltke vor. Auf die Frage des Letzteren, in welcher Eigenschaft die beiden Herren zugegen wären, antwortete zunächst General Faure, daß er als Chef des Generalstabes der ehemalig Mac Mahon'schen Armee den General v. Wimpffen, jedoch ohne jeden officiellen Charakter, begleitet habe. General Castelnau bemerkte, daß er eine mündliche, halbofficielle Mittheilung seitens des Kaisers zu machen wünsche, daß diese Mittheilung indeß erst am Schluß der Verhandlungen, an denen er sonst in keiner Weise betheiligt sei, von Nutzen sein werde. General v. Moltke nannte darauf, sie mit der Hand bezeichnend, dem General v. Wimpffen den Grafen Bismarck und den General Blumenthal, worauf man sich setzte.

Das Arrangement war das folgende. Inmitten des Zimmers stand ein viereckiger Tisch mit rother Decke; an der einen Seite saß General v. Moltke, links den Grafen Bismarck, rechts den General v. Blumenthal neben sich; ihm gegenüber General v. Wimpffen und neben diesem — etwas rückwärts und fast im Schatten schon — die Generale Castelnau und Faure, sammt den sie begleitenden Adjutanten. Von preußischen Offizieren waren noch sieben oder acht zugegen, deren einer, auf einen Wink des Generals v. Blumenthal, sich neben den Kamin stellte, um, auf die Krönung desselben gestützt, eine Art Protocoll zu führen.

Ein momentanes Schweigen trat ein. Man fühlte, daß General v. Wimpffen in Verlegenheit war, wie er das Gespräch einleiten solle; aber General v. Moltke blieb unbeweglich und war entschlossen, seinem Gegner das erste Wort zu überlassen.

Es würde mir lieb sein, begann v. Wimpffen endlich, die Bedingungen kennen zu lernen, die Se. Majestät der König von Preußen gewillt ist, uns zu bewilligen.

Digitized by Google

Sie sind einfach genug, erwiderte General v. Moltke. Die Armee ist kriegsgefangen mit Waffen und Gepäck; man wird den Offizieren, in Anerkennung ihrer tapfern Haltung, den Degen lassen, aber sie sind kriegsgefangen wie die Truppen.

Diese Bedingungen sind hart, entgegnete General v. Wimpffen; die Haltung der französischen Armee hätte vielleicht bessere verdient. Wäre nicht eine Capitulation auf folgende Abmachungen hin einzuleiten: Der Platz und seine Artillerie wird übergeben; die Armee behält ihre Waffen, Fahnen, Gepäck, unter der Zusage in diesem Kriege nicht ferner gegen Preußen zu dienen; der Kaiser und die Generale verpflichten sich für die Armee, die Offiziere für sich selbst; Preußen bestimmt den Theil Frankreichs (wenn nicht Algier vorgezogen wird), wohin sich die Armee bis zum Friedensschlusse zurückzuziehen hat.

v. Wimpffen fügte noch einiges Weitere hinzu; als er inzwischen wahrnahm, daß sein Gegner unerbittlich blieb, versuchte er die Sympathieen desselben durch einen Hinweis auf seine (Wimpffens) persönliche Lage zu erwecken. »Vor zwei Tagen treff' ich von Afrika hier ein, ein untadliger militairischer Ruf begleitet mich, mitten in der Schlacht übernehm' ich den Oberbefehl und nun soll ich meinen Namen an eine Capitulation setzen, die das Resultat eines Kampfes ist, der von mir weder geplant noch eingeleitet wurde. Sie, der Sie selbst General sind, werden das Bittere meiner Lage besser empfinden, als irgend wer.«

General v. Wimpffen versuchte näher auf diese Dinge einzugehen und ein Bild der besonderen Vorkommnisse und Verlegenheiten zu entrollen, die ihn in das Oberkommando einführten und während desselben begleiteten, alsbald indessen wahrnehmend, daß dieser Appell an die menschliche Theilnahme des Gegners wirkungslos blieb, nahm er einen lebhafteren Ton an und erklärte: »Im Uebrigen, General, wenn keine anderen Zugeständnisse gemacht werden können, so sehe ich mich außer Stande, Ihre Bedingungen anzunehmen. Ich werde an meine Armee und das Glück der Schlachten noch einmal appelliren, und entweder mich durchzuschlagen oder in Sedan mich zu vertheidigen wissen.«

Hier unterbrach ihn General v. Moltke: »Ich bin voll großer und besonderer Hochachtung vor Ihrer Person, ich würdige die Schwierigkeiten Ihrer Lage und ich bedauere, Ihren Forderungen nicht nachkommen zu können; was aber einen erneuten Durchbruchsversuch oder Ihren Entschluß angeht, sich in Sedan zu vertheidigen, so muß ich Ihnen bemerken, daß das eine so unmöglich ist, wie das andere. Gewiß, Sie haben noch immer über Bruchtheile einer ausgezeichneten Armee Verfügung, Ihre Elite-Truppen sind ersten Ranges, aber ein großer Theil Ihrer Infanterie ist demoralisirt,

Digitized by Google

denn wir haben heut, im Laufe des Tages, über 20,000 unverwundete Gefangene gemacht. Sie haben noch 80,000 Mann; wir stehen Ihnen mit 240,000 Mann und 500 Geschützen gegenüber; bestimmen Sie einen Ihrer Offiziere, der sich von der Genauigkeit meiner Angaben überzeugen mag. Sie können nicht durch und können sich eben so wenig in Sedan halten, denn Sie haben keine Munition mehr und nur Lebensmittel auf 48 Stunden.«

General v. Wimpffen, als er seinen Gegner so wohl unterrichtet sah, suchte ihm von anderer Seite her beizukommen. »Ich möchte doch glauben, so etwa fuhr er fort, daß es auch, vom politischen Standpunkte aus angesehen, sich empfehlen würde, der mir unterstellten Armee ehrenvollere Bedingungen zu gewähren. Sie wünschen den Frieden, und über kurz oder lang werden Sie ihn haben. Was die französische Nation vor Allem kennzeichnet, ist ihre hochherzige und ritterliche Gesinnung; eine solche Gesinnung aber ist allemal erkenntlich für Akte des Edelmuths, denen sie begegnet. Verfahren Sie umgekehrt, schreiten Sie zu den härtesten Maßregeln, so wecken sie Zorn und Haß in den Herzen aller unserer Soldaten und verletzen die Eigenliebe der Nation aufs Empfindlichste. All die alten Leidenschaften und Gegensätze werden wieder wachgerufeu und Sie gerathen in Gefahr, einen nicht enden wollenden Krieg zwischen Preußen und Frankreich entbrennen zu sehen.«

Hier fiel Graf Bismarck ein: »Ihre Argumentation, Herr General, scheint beim ersten Anblick ernstlich zu sein, aber sie scheint es nur und ist im Grunde unhaltbar. Man muß im Allgemeinen sehr wenig an die Dankbarkeit glauben, und am allerwenigsten an die Dankbarkeit eines Volkes. Man kann zur Noth an die wohlwollenden Gesinnungen eines Souverains und seiner Familie glauben, ja man kann ihnen unter Umständen ein vollkommenes Vertrauen schenken; aber, ich wiederhole es, von der Dankbarkeit einer Nation ist nichts zu erwarten. Wenn das französische Volk ein Volk wie ein anderes wäre, wenn es dauerhafte Einrichtungen hätte, wenn es, wie das unsrige, Verehrung und Achtung vor seiner Regierungsform und einem Souverain hätte, welcher fest auf seinem Throne sitzt, so könnten wir an die Dankbarkeit des Kaisers und seines Sohnes glauben und auf diese Dankbarkeit Werth legen; aber in Frankreich sind seit 80 Jahren die Regierungsformen so wenig dauerhaft gewesen, sie haben mit einer so seltsamen Raschheit gewechselt, daß es von Seiten einer benachbarten Nation Unverstand sein würde, Hoffnungen auf die Freundschaft eines französischen Souverains zu bauen. Ueberhaupt aber würde es Thorheit sein, sich einzubilden, daß Frankreich uns unsere Erfolge verzeihen könnte. Sie sind ein über die Maßen eifersüchtiges, reizbares und hochmüthiges Volk. Seit zwei Jahrhunderten hat Frankreich dreißig Mal Deutschland den Krieg erklärt, und diesmal,

Digitized by Google

wie immer, aus Eifersucht, weil man uns unseren Sieg von Sadowa nicht verzeihen konnte, obgleich dieser Sieg Frankreich und seinem Ruhme keinen Eintrag gethan hatte. Aber es scheint, daß der Sieg eine dem französischen Volke allein vorbehaltene Apanage, daß er ein Monopol für dasselbe ist. Man konnte uns Sadowa nicht verzeihen, und man würde uns Sedan verzeihen? Nimmermehr! Wenn wir jetzt den Frieden schlössen, in fünf Jahren, in zehn Jahren, sobald Frankreich es vermöchte, würde es den Krieg wieder anfangen. Das ist die Dankbarkeit, die wir von der französischen Nation zu erwarten haben. Wir sind im Gegensatz dazu eine friedliebende Nation, welche in Ruhe zu leben wünscht und leben würde, wenn man uns nicht fortwährend reizte. Heute ist es genug. Frankreich muß für seinen eroberungslustigen und ehrgeizigen Charakter gezüchtigt werden; wir wollen ausruhen, wir wollen die Sicherheit unserer Kinder wahren, und dazu ist es nöthig, daß wir zwischen Frankreich und uns ein Glacis, ein Territorium, Festungen und Grenzen haben, die uns für immer gegen einen Angriff schützen.«

General v. Wimpffen suchte hierauf geltend zu machen, daß Graf Bismarck ein früheres Frankreich, etwa das Frankreich von 1815, geschildert habe. Alle diese Dinge hätten seitdem eine große Wandlung erfahren; Jeder strebe nach Wohlleben, nicht nach Ruhm und Krieg, und der Wunsch der Nation ginge in der That dahin, eine Verbrüderung der Völker zu proclamiren. Ein Blick auf England beweise am besten, wie sehr das gegenwärtige Frankreich von dem vergangenen verschieden sei. Die Engländer seien jetzt die besten Freunde der Franzosen. So würde sich auch das Verhältniß zwischen Frankreich und Deutschland gestalten, wenn Deutschland verstände, edelmüthig zu sein.

An dieser Stelle ergriff Graf Bismarck, nachdem er schon vorher durch Mienen und Bewegungen seine Zweifel an den Auslassungen General v. Wimpffen's ausgedrückt hatte, abermals das Wort. »Ich kann nicht zugeben, General, daß sich diese Dinge bei Ihnen zum Besseren geändert hätten. Es war auch diesmal wieder Frankreich, welches den Krieg wollte; lediglich um der Ruhmesmanie der Nation zu schmeicheln und dadurch mittelbar die erschütterte Dynastie zu befestigen, lediglich aus diesem Grunde wurden wir durch den Kaiser provocirt. Wir wissen sehr wohl, daß ein vernünftiger, in seinem Kerne gesunder Bruchtheil Ihres Volkes diesen Krieg nicht wollte; aber auch diese ruhigeren Elemente gaben schließlich ohne sonderliches Widerstreben nach. Wir wissen auch, daß es nicht die Armee war, die vor Allem zum Kriege drängte, es war vielmehr die Partei, die in Ihrem Lande die Regierungen macht und stürzt. Das Straßenvolk und die Journalisten (und dies letztere Wort betonte er), die sind es, denen wir eine Lektion ertheilen müssen. Und dessentwegen müssen wir nach Paris.

Digitized by Google

Wer will denn vorausbestimmen, wie sich die Dinge bei Ihnen entwickeln werden? Vielleicht bildet sich eine jener Regierungen, die ihre Aufgabe darin setzen, nichts zu respektiren; vielleicht wächst über Nacht ein Gouvernement auf, das willkürlich Gesetze macht und streicht, das die zwischen uns festgestellte Capitulation nicht anerkennt und die Offiziere zwingt oder doch zu zwingen trachtet, ihr uns gegebenes Wort zu brechen. Dies ist von Wichtigkeit. Ein solches Gouvernement wird zum Aeußersten schreiten, auch in seinem Widerstande gegen uns. Man wird neue Armeen herzustellen beflissen sein und junge Soldaten aufzubringen, das wird gelingen; aber was nicht gelingen wird, das ist, so lange die alte Armee kriegsgefangen bleibt, die Herstellung eines Offiziercorps. Wir wollen den Frieden, einen dauerhaften Frieden; um ihn zu erlangen, ist es nöthig, Frankreich in die Unmöglichkeit ferneren Widerstandes zu versetzen. Das Glück der Schlachten hat uns die besten Soldaten, die besten Offiziere der französischen Armee überliefert; sie in Freiheit setzen, um sie aufs Neue gegen uns marschiren zu sehen, wäre Wahnsinn. Es würde den Krieg verlängern und dem Interesse beider Völker widersprechen. Nein, General, alle Theilnahme die uns Ihre persönliche Lage einflößt, alle gute Meinung, die wir von Ihrer Armee hegen, — beides darf uns nicht bestimmen von den Bedingungen zurückzutreten, die wir gestellt haben.«

»Wohlan denn«, erwiderte General v. Wimpffen, »da es mir in gleicher Weise unmöglich ist, diese Bedingungen zu acceptiren, so möge der Kampf aufs Neue beginnen.«

An dieser Stelle nahm General v. Castelnau das Wort. Er bemerkte mit zögernder Stimme: »Ich halte den Augenblick für gekommen, mich meines Auftrages zu entledigen. Der Kaiser hat mich beauftragt, Sr. Majestät dem König Wilhelm zu bemerken, daß er ihm seinen Degen ohne Bedingung geschickt und sich durchaus persönlich Ihm ergeben habe, aber nur in der Hoffnung, daß dies den König bewegen werde, der französischen Armee eine ehrenhaftere Capitulation zu bewilligen.«

»Ist das Alles?« fragte Herr v. Bismarck.

»Ja.«

»Aber welcher Degen ist es, den der Kaiser überreicht hat? Ist es der Degen Frankreichs oder sein Degen? In dem ersteren Falle könnten die Bedingungen bedeutend verringert werden und Ihre Sendung würde von der größten Wichtigkeit sein!«

»Es ist einfach der Degen des Kaisers.«

»In diesem Falle«, bemerkte rasch und fast mit Freudigkeit General v. Moltke, »ändert es nichts an den Bedingungen.« Und er fügte hinzu:

Digitized by Google

»Der Kaiser wird für seine Person Alles erhalten, was ihm belieben wird zu verlangen.« *)

Auf diese Worte General v. Moltke's wiederholte v. Wimpffen nur: »So werden wir denn die Schlacht wieder aufnehmen.«

»Um 4 Uhr früh läuft der Waffenstillstand ab. Ich werde um diese Stunde das Feuer auf die Stadt eröffnen lassen.«

Die Unterhandlungen waren am Ende; Alles schien gescheitert; die Pferde wurden befohlen. Niemand sprach; es war ein eisiges Schweigen.

In diesem Augenblick nahm Graf Bismarck noch einmal das Wort: »Ja, General, Sie verfügen über tapfere Soldaten und Ihre erneuten Anstrengungen werden uns neue, herbe Verluste verursachen; aber wozu kann es dienen? Morgen Abend werden Sie nicht weiter sein wie heute und nur das Bewußtsein wird Sie begleiten, das Blut Ihrer und unserer Soldaten nutzlos vergossen zu haben. Soll eine momentane Verstimmung über das Schicksal dieser Conferenz entscheiden! General v. Moltke wird Ihnen, wie ich hoffe, den Beweis führen, daß jeder Widerstand von Ihrer Seite vergeblich ist.«

Man setzte sich wieder. General v. Moltke nahm das Wort: »Ich bestätige aufs Neue, daß ein Durchbrechungsversuch nie und nimmer gelingen kann; denn abgesehen von unserer großen Ueberlegenheit an Truppen und Artillerie, verfügen wir auch über Positionen, von denen aus wir im Stande sind, Sedan in zwei Stunden in Brand zu schießen.«

»Oh, diese Positionen sind nicht so stark, wie Sie sie schildern,« unterbrach v. Wimpffen.

»Sie kennen nicht die Topographie der Umgebungen von Sedan,« fuhr General v. Moltke fort, »und hier ist so recht ein Fall gegeben, um die Einbildungen Ihrer Nation an einem Musterbeispiel zu zeigen. Bei Beginn des Feldzuges sind Karten von Deutschland an alle Offiziere der französischen Armee vertheilt worden und so haben sie sich selber des Mittels beraubt, in entscheidenden Momenten sich im eigenen Lande zurechtfinden zu können. Es ist, wie ich gesagt habe: unsere Positionen sind nicht nur sehr stark, sie sind unangreifbar.«

General v. Wimpffen fand keine Antwort; er fühlte zu sehr die Wahrheit dessen, was gesagt worden war. Nach einer Pause bemerkte er: »Ich würde gern von dem Anerbieten Nutzen ziehen, das Sie mir, General,

*) Capitain d'Orcet macht hier eine Anmerkung, in der es heißt: »Es schien mir eine gewisse Meinungsverschiedenheit (une secrète divergence d'opinion) zwischen Graf Bismarck und General v. Moltke obzuwalten, die dahin ging, daß jenem eine Beendigung des Krieges nicht ungelegen gewesen wäre, während dieser (Moltke) die Fortsetzung des Kampfes wünschte.«

Digitized by Google

bei Beginn unserer Unterredung gemacht haben; gestatten Sie mir, zur Kenntnißnahme Ihrer Positionen einen meiner Offiziere absenden zu dürfen. Nach seiner Rückkehr will ich meine Entscheidung treffen.«

»Schicken Sie Niemanden, es ist nutzlos,« erwiderte General v. Moltke trocken, »Sie können mir glauben. Ueberdies bleibt nicht viel Zeit mehr zu Ueberlegungen. Es ist Mitternacht; um 4 Uhr früh läuft der Waffenstillstand ab und ich kann Ihnen keine längere Frist bewilligen.«

»Unter allen Umständen kann ich eine so wichtige Entscheidung nicht allein treffen,« replicirte Wimpffen, »ich muß meine Generale zu Rathe ziehen. Wo soll ich sie zu dieser Stunde in Sedan finden; eine bestimmte Antwort bis um 4 Uhr zu geben, ist unmöglich; eine kurze Verlängerung des Waffenstillstandes scheint mir unerläßlich zu sein.«

Als General v. Moltke dies verweigerte, neigte sich Graf Bismarck etwas nach rechts und flüsterte ihm einige Worte zu, die wahrscheinlich darauf hinwiesen, daß der König erst um 9 Uhr einträfe, und daß es nöthig sein werde, dies Eintreffen abzuwarten. Gleichviel, General v. Moltke wandte sich nach diesem kurzen, in gedämpfter Stimme geführten Zwiegespräch an v. Wimpffen, um ihm mitzutheilen, daß der Waffenstillstand bis 9 Uhr verlängert werden solle.

Hiernach war die Conferenz im Wesentlichen beendet; was noch gesprochen wurde, betraf einige Details, für den Fall eines Zustandekommens der Capitulation. Im Prinzip (diesen Eindruck gewann ich) war, als die Unterredung schloß, die Capitulation Seitens des Generals v. Wimpffen angenommen. Daß er den sofortigen Abschluß vermied, geschah einerseits um den Schein zu retten, andererseits um die Verantwortlichkeit dadurch nach Möglichkeit zu verringern, daß er die übrigen Generale zu Mitträgern dieser erdrückenden Last machte.

Dies der Bericht Capitain d'Orcets vom 4. französischen Cürassier-Regiment. Er wurde in den Wintermonaten 1870—71 in Stettin abgefaßt und später dem General Ducrot zur Verfügung gestellt, der ihn veröffentlicht hat. Im Ganzen genommen decken sich diese Aufzeichnungen vorzüglich mit der Darstellung, die Wimpffen selbst von dieser denkwürdigen »Conferenz von Donchery« gegeben hat.

Am 2. September, 7 Uhr früh, war der Kriegsrath versammelt, der über Annahme oder Verwerfung unserer Bedingungen entscheiden sollte. Er bestand aus den Corps-Commandeuren, den Divisionsgeneralen und den Commandeuren vom Artillerie- und Genie-Corps.

General v. Wimpffen theilte mit, daß der Inhalt der stattgehabten Unterhandlung sich dahin zusammenfassen lasse, daß deutscherseits die tapfere

Digitized by Google

Haltung der Armee anerkannt und darauf hin eine ehrenvolle Behandlung zugestanden worden sei, daß indessen — so habe sich General v. Moltke geäußert — die Forderungen der Politik nicht außer Acht gelassen werden könnten, Forderungen, die gebieterisch erheischten, daß die französische Armee capitulire. Sie werde kriegsgefangen nach Deutschland geführt werden. Die Offiziere sollten ihren Degen und ihre Equipirung behalten, die Soldaten ihre Waffen in den Magazinen der Stadt niederlegen.

Man kam nach kurzer Debatte überein, mit Rücksicht darauf, daß es absolut an Munition und Lebensmitteln gebräche, daß alle Communication gehemmt, die Stadt überfüllt und von der gesammten feindlichen Artillerie (die im Falle weiteren Widerstandes ein ebenso furchtbares wie nutzloses Blutbad herbeiführen werde) umstellt sei, die Bedingungen des Feindes anzunehmen und gab diese Entschließung wie auch die Motive zu Protokoll. Dann wurde das betreffende Schriftstück von den Generalen Wimpffen, Ducrot, Lebrun, Douay, Fargeot und Dejean unterzeichnet.*)

Noch vor 9 Uhr hatte man im deutschen Hauptquartier Kenntniß von der Annahme der gestellten Bedingungen; so unterblieb der Wiederbeginn des Bombardements. Nur die Einzelnheiten waren noch zu regeln. Dies geschah zu späterer Stunde.

---

*) Zwei von den Divisions-Generalen, die Generale Pellé und Carré de Bellemare, fanden die Bedingungen entehrend und stimmten für Ablehnung, also für Fortsetzung des Kampfes. General Ducrot, in seiner Schrift »La Journée de Sedan« hebt zwar hervor, daß beide Generale schließlich ihren Widerstand aufgegeben und der Ansicht der Mehrheit sich angeschlossen hätten, doch scheint dies nach einem am 3. September geschriebenen Briefe des Generals Pellé nicht der Fall gewesen zu sein. Dieser Brief lautet: »Sedan, 3. September. Ich bin Kriegsgefangener mit der ganzen Armee. Niemals ist einem Volke eine solche Beleidigung zugefügt worden. Sage Deinem Bruder, daß, wenn das Kriegsgericht zusammenberufen wird, um über die Uebergabe der Armee abzuurtheilen, so wird er hören, daß zwei Generale die Ansicht, zu capituliren, nicht theilten; man hat sie nicht genannt. Sage ihm, daß er schreibe, und daß alle Welt wisse, daß die zwei Generale, die ihre Zustimmung nicht gaben, der General Pellé und der General Carré de Bellemare waren. Der Divisionsgeneral Pellé.« — Bewundern können wir solch Schriftstück nicht. An der Einsicht, daß fortgesetzter Widerstand die Stadt und die Armee innerhalb zweier Stunden vernichtet haben würde, konnte es beiden Herren unmöglich gebrechen, so war ihre Abstimmung, deren Ungefährlichkeit ihnen einleuchtete, nichts besseres als bequeme Popularitätshascherei. In solchen Momenten muß man darauf verzichten können, eine Sonderstellung einnehmen oder etwas Apartes sein zu wollen. So haben auch die französischen Generale die Sache aufgefaßt und (wie wir nachträglich erfahren) dem General Pellé eine ernste Reprimande ertheilt. General Faure, Generalstabschef der Armee von Chalons, schrieb darüber das Folgende an General v. Wimpffen: »Le Général Pellé, qui n'a pas craint de traiter la capitulation de honteuse et de protester dans une lettre écrite à sa famille et publiée dans les journaux, a été mandé à Coblentz devant une réunion de généraux. Le Général Douay l'a très-vertement traité et lui a reproché, avec raison, de vouloir se poser sur un piédestal et faire blanc de son épée aux dépens de ses camarades.«

Digitized by Google

Um 10 Uhr begab sich v. Wimpffen zu den preußischen Generalen zurück, mit denen er in der Nacht vorher unterhandelt hatte. Sie befanden sich nicht mehr in Donchery, sondern etwas näher nach Sedan zu, in dem bei Frénois gelegenen Schloß Bellevue. Hier war es, wo der Wortlaut der Capitulation festgesetzt, die Einzelnheiten der Uebergabe geregelt wurden. Wir kommen darauf zurück. Vorauf ging das Folgende.

v. Wimpffen, als er, um etwa 10¼, die Höhe von Frénois erreicht hatte, begegnete daselbst dem Kaiser, der vergeblich bemüht gewesen war, den König zu sehen, statt dessen aber in aller Morgenfrühe (vergl. S. 583) ein eingehendes Gespräch mit dem Grafen Bismarck gehabt hatte. Der König hatte bestimmt erklärt, erst nach Abschluß der Capitulation mit dem Kaiser sprechen zu wollen.

Wimpffen, als er neben dem Wagen des Kaisers hielt, fragte: »Was haben Ew. Majestät erhalten?«

Nichts. Ich habe den König noch nicht gesehen.

»Dann bleibt es also bei den alten Bedingungen. Sie werden die Basis der Capitulation bilden.«

Nach diesem Gespräch bog General v. Wimpffen rechts ab, um sich nach Schloß Bellevue zu begeben. Er fand hier den Grafen Bismarck, verschiedene Generalstabsoffiziere, bald auch den General v. Moltke, der um eben diese Stunde dem Könige den Capitulations-Entwurf vorlegte.

Der König billigte denselben. Um 12 Uhr war Alles geregelt, die Capitulation abgeschlossen und unterzeichnet.

Wir geben den Wortlaut derselben an anderer Stelle (S. 587). Ebenso eine Schilderung der Ereignisse, sowohl auf der Höhe von Donchery wie in Schloß Bellevue, die der Unterzeichnung der Capitulation unmittelbar folgten.

Zuvor nehmen wir in unserem nächstfolgenden Kapitel Abschied vom General v. Wimpffen, dessen Name und Thun mit dem Tage von Sedan so eng verknüpft worden ist.

Digitized by Google

General v. Wimpffen's Abschied.

Wimpffen und Ducrot.

General v. Wimpffen kehrte, nach Abschluß und Unterzeichnung der Capitulation in Schloß Bellevue, nach Sedan zurück. Er fand die Dinge hier, wenn man lediglich seinen Aufzeichnungen folgt, nicht allzu schlimm. »Die Offiziere gaben ihren Soldaten das Beispiel ruhiger Ergebung, wie sie ihnen bis dahin ein Vorbild des Muthes und der Aufopferung gewesen waren. Ich hörte kein bitteres Wort; im Gegentheil, man erwies mir einen besonderen Respekt, wie um mir zu zeigen, daß man das Opfer zu würdigen wisse, das ich, mit Hintansetzung meiner Person, um der Armee willen gebracht habe.« Möglich, daß sich dem General die Dinge so günstig darstellten, in Wahrheit lagen sie anders. Wir geben S. 593 eine Darstellung der Zustände, wie sie am 2. September in Sedan die herrschenden waren. Auch die anderen Generale, so weit sie sich über die Schlacht und ihre unmittelbaren Folgen geäußert haben, sprechen von einer »völligen Desorganisation der Armee«. Alle Disciplin war aufgelöst. General Faure, aufgefordert über die Verluste zu berichten, erwiderte: daß es kaum möglich sein werde, sie auch nur annähernd zu bestimmen, da alle Truppentheile aus dem Zusammenhang gekommen seien. Dies war das Richtige.

Im Laufe des Nachmittags erließ General v. Wimpffen nachstehende Proclamation an die Armee. Es war zugleich ein Abschiednehmen von ihr.

Proclamation.

»Soldaten! Gegen sehr überlegene Kräfte habt Ihr Euch gestern geschlagen. Von frühem Morgen an bis in die Nacht habt Ihr dem Feinde mit größtem Muthe Widerstand geleistet und Eure letzte Patrone verschossen. Erschöpft vom Kampfe, habt Ihr der Aufforderung Eurer Generale und Offiziere, Euch bis Montmedy durchzuschlagen und dem General Bazaine die

Digitized by Google

Hand zu reichen, nicht nachkommen können. Zweitausend nur sammelten sich, um einen letzten Versuch zu wagen. Sie konnten über Balan nicht hinaus und kehrten nach Sedan zurück, wo Euer General mit Schmerz sich überzeugen mußte, daß weder Magazine noch Munition vorhanden seien.

Man konnte nicht daran denken, einen Platz zu vertheidigen, dessen ganze Lage ihn unfähig machte, einer zahlreichen und gewaltigen feindlichen Artillerie zu widerstehen.

Die innerhalb der Mauern der Festung vereinigte Armee vermochte diese weder zu verlassen, noch sie zu vertheidigen; ohne Lebensmittel, sei es für die Bevölkerung, sei es für die Truppen, mußte ich den traurigen Entschluß fassen, mit dem Feinde zu unterhandeln.

Mit Vollmachten seitens des Kaisers ins feindliche Hauptquartier geschickt, konnte ich mich nicht sofort entschließen, die mir gestellten Bedingungen anzunehmen. Diesen Morgen erst, durch ein Bombardement bedroht, auf das wir außer Stande gewesen wären zu antworten, entschloß ich mich zu neuen Schritten und habe Bedingungen erhalten, in denen nach Möglichkeit jene verletzenden Formalitäten vermieden sind, die, nach Kriegsbrauch, bei ähnlichen Gelegenheiten dem Besiegten auferlegt werden.

Es bleibt uns, Offizieren wie Soldaten, nichts anderes übrig, als uns mit Ergebung in Dinge zu finden, gegen die ein Ankämpfen unmöglich ist, da wir, um es zu wiederholen, ohne Munition und ohne Lebensmittel sind.

Mir verbleibt allein der Trost, ein unnützes Massacre vermieden und dem Vaterlande Soldaten erhalten zu haben, von denen es in Zukunft noch gute und glänzende Dienste gewärtigen mag.

Sedan, den 2. September 1870.

Der General en Chef
v. Wimpffen.«

So die Proclamation. Als sie angeschlagen wurde, hatten bereits, wie oben erwähnt, Zustände Platz gegriffen, die einem die Annahme nahe legen, daß sie nur von Wenigen gelesen worden sei.

Am 3. richtete General v. Wimpffen folgendes Schreiben an den General v. Moltke:

»Ich habe die Ehre zu Ihrer Kenntniß zu bringen, daß ich als General en Chef einer kriegsgefangenen Armee die Pflicht zu haben glaube, das Schicksal dieser Armee zu theilen. So bitte ich denn Ew. Excellenz, mich als Kriegsgefangenen ansehen und den Ort bestimmen zu wollen, wohin ich mich in Deutschland zu begeben habe. Wenn wir über die verschiedenen deutschen Staaten vertheilt werden sollten, so würde ich es als eine Vergünstigung ansehen, nach dem Königreich Würtemberg geschickt zu werden.

Digitized by Google

Ich hoffe, daß Sie vier Offizieren, die meiner Person attachirt sind, gestatten werden, die Gefährten meines Unglücks zu sein. Es sind:

Graf d'Ollone, Capitain im 12. Jäger-Bataillon;

Daram, Lieutenant im 92. Linien-Regiment;

Desgrandchamps, Lieutenant im 6. Husaren-Regiment;

Marquis de Laizer, Offizier der Mobilgarde, Auditeur im Staatsrath.

Jeder dieser Offiziere würde von einem Diener begleitet sein; ich selbst habe einen Secretair und eine Ordonnanz.

Ich bitte Ew. Excellenz, mich alle Maßnahmen in Betreff meiner Reise, sowie in Betreff der Reise meines Gefolges, wissen lassen zu wollen. Die Convention hat mit Rücksicht auf solche Offizierpferde, die Privateigenthum der betreffenden Offiziere sind, keine Festsetzung getroffen; ich glaube indessen, was mich persönlich angeht, zweier alter Pferde von mir Erwähnung thun zu dürfen, die alle Strapazen mit mir durchgemacht haben, in Italien und neuerdings noch in Afrika und Frankreich. Es sind dies alte Thiere, unfähig noch im Kriegsdienst verwandt zu werden, und so bitte ich denn, sie mir lassen zu wollen.*)

Ich habe die Ehre, Ihnen für die Wohlgewogenheit zu danken, die Sie nicht aufgehört haben, mir in den Beziehungen zwischen uns (schmerzlich wie dieselben für mich waren) zu bezeigen.

Sobald ich Ihre Entschließungen kenne, werde ich Alles thun, denselben zu entsprechen.

Empfangen Ew. Excellenz die Versicherung ꝛc.

v. Wimpffen,
Divisionsgeneral.«

Allen in dem vorstehenden Briefe ausgesprochenen Wünschen wurde noch am selben Tage (3.) seitens des Generals v. Moltke gewillfahrt. Am 4. verließ v. Wimpffen, in Begleitung der vorgenannten vier Offiziere, Sedan, übernachtete in dem belgischen Dorfe Fays-sur-Veneurs (wo er auch seinen ersten Bericht über die Schlacht abfaßte) und reiste dann über Aachen nach Stuttgart. Von hier aus sind viele jener Briefe und Berichte datirt, die später in seiner Rechtfertigungsschrift »Sedan« veröffentlicht wurden;

*) Ducrot, in seinem mehrcitirten Buche, ridikülisirt diesen Passus. Er hebt kurz hervor, daß Wimpffen »sans plus d'inquiéter de son armée« lieber für zwei alte Pferde »bêtes hors d'âge et incapables de faire un bon service de guerre« petitionirt habe. »Les generaux français,« so schließt Ducrot, »furent plus soucieux de leurs soldats.« Die Anklage, die in dieser Schlußbemerkung liegt, ist unverdient; andererseits muß zugegeben werden, daß die Petition selbst, die fast den halben Brief füllt, etwas den Spott Herausforderndes an sich trägt. Dergleichen wirkt gemüthlich, aber doch zugleich auch klein.

Digitized by Google

von hier aus vertheidigte er sich gegen die Angriffe, die mannigfach, vor allem, wie wir wissen, von Seiten des Generals Ducrot, gegen ihn erhoben worden sind.

In diese Controverse treten wir jetzt ein. Es will uns scheinen, daß der Streitpunkt nie scharf präcisirt worden ist; nur hieraus konnte sich ein sonst schwer begreifliches Schwanken der Meinungen entwickeln.

Es hängt Alles davon ab, ob der Soldat oder der Feldherr, ob die Tapferkeit oder die Einsicht betont werden soll.

General v. Wimpffen war ein tapferer Soldat. Mehr denn das, er war ein guter Repräsentant militairischer Ehre und untadeliger Gesinnung. Seine Widersacher haben ihm auch das bestreiten wollen; gewiß mit Unrecht. Ducrot — persönlich erbittert und von jener Leidenschaftlichkeit des Charakters, der ein gerechtes Urtheil überhaupt schwer fällt — hat ihn unbedingt zu hart behandelt, als er ihm vorwarf, um 9 Uhr Vormittags, wo die Dinge in Bazeilles eher gut als schlecht standen, aus Eitelkeit und Großmannssucht das Commando an sich gerissen zu haben. Er glaubte momentan an die Möglichkeit eines Sieges; gewiß. Aber es lag ihm an diesem, nicht an der Identificirung seiner Person mit diesem Siege. Folgen wir ihm durch die letzten Augusttage.

Von dem Momente seines Eintreffens in Sedan, ja schon vorher, von der Stunde seiner Pariser Abreise an (vergl. S. 477), gab er die mannigfachsten Beweise physischen und moralischen Muthes, rascher Entschlußkraft, lebhaften Geistes, starken Vaterlandsgefühls. Im Fluge orientirte er sich, griff im Großen und Kleinen energisch ein, ermuthigte die Schwachen und bestärkte die Starken in ihrem Widerstande. Die Art, wie er sich in Reims (vergl. S. 478) des Husarendetachements versicherte, wie er den Maire von Signy-L'Abbaye belobte und persönlich erfahrene Unbequemlichkeit vergaß, wie er am 30. die Beaumont-Flüchtlinge sammelte, am 31. bei seinem Corps sich einführte, und die Nacht darauf, auf platter Erde schlafend, das Loos des einfachen Soldaten theilte, die Energie, mit der er im entscheidenden Moment das Commando ergriff, gegebene Befehle annullirte, Bedenken beschwichtigte, Widerspruch bekämpfte, um dann, in verzweifelten Kämpfen, erst mit Vielen, dann mit Wenigen den Durchbruch und dadurch die Rettung der Armee zu versuchen, endlich die Entsagung, die er übte, als er seinen Namen unter die Unterwerfungs-Urkunde setzte, — all das hat in unsern Augen Anspruch auf Achtung bei Freund und Feind. Er war charaktervoll, soldatisch-feurig, so lange es noch zu kämpfen gab, ehrenvoll und opferbereit, als das Unglück hereingebrochen, das Unvermeidliche an ihn heran-

Digitized by Google

getreten war; in diesem Sinne hat er Anspruch auf die Worte, die General v. Moltke und Graf Bismarck brieflich an ihn gerichtet haben:

»Im Augenblick, wo Ew. Excellenz den Oberbefehl übernahmen, wurde die Lage der Armee von Sedan, welche sich bis zum Schlusse tapfer geschlagen hat, von uns als eine vollständig verzweifelte betrachtet.*) Ew. Excellenz kann sich das Zeugniß ablegen, daß kein Oberbefehlshaber für seine Armee bessere Bedingungen erhalten hätte, als die, welche aus persönlichen Rücksichten für Ihre Person bewilligt wurden. Ich würdige mit Erkenntlichkeit die wohlwollenden Ausdrücke, mit denen sich Ew. Excellenz betreffs meiner in Ihrer Veröffentlichung ausgedrückt haben.«

Aehnlich schrieb Graf Bismarck:

»Meine Sympathieen verbleiben immer einem General, der, nachdem er anderwärts seine Proben abgelegt, auf das Terrain erst im Augenblick berufen wurde, wo das Loos der Waffen bereits entschieden hatte.«

So viel über Wimpffen den tapfern Soldaten, den Mann von Ehre und Gesinnung.

Anders freilich stellt sich das Urtheil, wenn wir den Feldherrn Wimpffen ins Auge fassen und nach der Einsicht fragen, die er am Tage von Sedan zu erkennen gab. Hier erscheinen uns alle gegen ihn erhobenen Angriffe als berechtigt, und der Verurtheilung zustimmend, die er durch die verschiedensten Stimmen erfahren hat, finden wir es völlig unbegreiflich, daß er sich bei Bazeilles durchkämpfen wollte, während bei Illy noch ein freier Abzug in der Möglichkeit lag. Dies letztere hat Wimpffen freilich bestreiten wollen und sein mehr citirtes Buch ist vorwiegend zu dem Zwecke geschrieben worden, die Unmöglichkeit dieses Abzuges zu beweisen. Aber er ist mit dieser Beweisführung völlig gescheitert. Seine Zeitangaben sind sämmtlich falsch. Er läßt bereits um 5 Uhr früh unser XI. Corps bei Fleigneux und St. Menges, unser V. Corps bei Vrigne aux Bois stehen, was entweder eine große Unkenntniß verräth oder einen nicht statuirbaren Hang bekundet, die Thatsachen nach persönlichem Bedürfniß zu modeln. Um 5 Uhr früh standen beide Corps bei Donchery noch am linken Ufer der Maas; erst um 6 Uhr waren die Brücken passirt; erst um 8 standen sie in Höhe von Vrigne aux Bois, erst um 10 zwischen St. Menges und Fleigneux. Und zwar höchstens in Stärke von zwei Divisionen. Das ergiebt eine Differenz von fünf Stunden. Mit Recht schreibt Oberst Borbstädt: »Wäre der Feind zwischen 9 und 10 Uhr energisch vorgegangen, so wäre es viel-

*) Die Frage, ob ein Entschlüpfungsversuch über Illy nicht besser gewesen wäre, als ein Durchbrechungsversuch über Bazeilles, wird hier seitens Generals v. M. nicht berührt. Die Lage war um 8 Uhr verzweifelt, gewiß; aber der eine kommt aus verzweifelten Lagen besser heraus als der andre.

Digitized by Google

leicht möglich gewesen, die preußischen Têten in das Defilée von St. Albert zurückzuwerfen und das Abfahren der Artillerie-Linie zu erzwingen, was auf den Gang der ganzen Schlacht und die Entwickelung der auf einer Straße marschirenden preußischen Marschkolonnen von entschiedenem Einfluß gewesen sein würde.«

Es ist nachträglich für jeden, der sehen will, — also für jeden mit alleiniger Ausnahme des Generals v. Wimpffen — ein unbestreitbares Factum, daß um 9 Uhr ein Entkommen der Armee mindestens noch innerhalb der Möglichkeit lag, daß aber unter allen Umständen ein Abzugsversuch über Illy hinaus besser gewesen wäre, als ein Durchbrechungsversuch bei Bazeilles; — es fragt sich nur, ob General Wimpffen verpflichtet war, schon damals, am Schlachttage selbst, eine Einsicht zu besitzen, über die wir nachträglich Alle verfügen. Wir müssen auf diese Frage antworten: ja, er war dazu verpflichtet. Er hatte sich am 30. mit eigenen Augen davon überzeugt, daß von Süden und Südosten her unsererseits ganze Armeen heranrückten, die stark genug gewesen waren das französische V. und VII. Corps vor sich her zu treiben und unterstützende Brigaden des I. und XII. Corps zu werfen. Meldungen hatten ihm inzwischen bestätigt, daß die mannigfachen von Mouzon und Carrignan her auf Sedan führenden Straßen von den Unseren überdeckt seien, er mußte also, nach Allem was er gehört und gesehen, mit Sicherheit wissen, daß er in seiner Front (nach Osten zu) feindliche Massen vor sich habe. Und trotz alledem hielt er an der Vorstellung fest, daß Alles damit gethan sein würde: die Baiern in die Maas zu werfen. Diese Redewendung kehrt in seinen eigenen Aufzeichnungen beständig wieder. Er sah nicht über das Nächstliegende hinaus; sein geistiges Auge reichte nicht weiter als sein physisches. Er sah immer nur die Baiern und betrachtete die ganze Schlacht als eine Art Zweikampf zwischen dem französischen Corps Lebrun und dem baierischen Corps v. d. Tann. Er schlug nicht eine Schlacht bei Sedan, er schlug nur eine Schlacht bei Bazeilles und hielt, bis es zu spät war, die Vorstellung aufrecht, daß ein Sieg an letztgenanntem Orte (Bazeilles) überhaupt den Sieg bedeuten werde. Er wollte nicht den Abzug über Illy; die Frage ob »ausführbar oder nicht« lag damals seiner Seele noch völlig fern; er wollte einfach siegen, und dieser Sieg, so vermeinte er, war da, wenn die Baiern in die Maas geworfen würden. In diesem Allem sprach sich seine Beschränktheit aus, seine Unfähigkeit, Großes zu umfassen; — die Schlacht war für ihn jedesmal an der Stelle wo er persönlich stand. Er sah sich plötzlich in Verhältnisse hineingestellt, die erheblich über sein geistiges Vermögen hinauslagen; er war ein Divisionsgeneral, kein Feldherr, der Riesenschlachten schlägt. Kleine Anschauungen übertrug er auf große Dinge, afrikanische Er-

Digitized by Google

fahrungen auf europäische Verhältnisse. Zu verlangen war von ihm die Einsicht, daß mit dem »in die Maas werfen« des I. baierischen Corps ein Entkommen auf Montmedy auch noch nicht annähernd gesichert war, zu verlangen war die Einsicht, daß hinter und neben den Baiern andere und immer wieder andere standen, die, in Front und Flanke zufassend, von seinen Durchbruchskolonnen nicht viel übrig gelassen haben würden. Aber von diesen Erwägungen scheint ihm bis zu dem Momente, wo er die Dinge leibhaftig sah, auch nicht eine gekommen zu sein. Er tappte hinein, guten Glaubens, daß er ein Auserwählter sei und mußte sich 12 Stunden später davon überzeugen, daß er nur auserwählt worden sei, eine ungeheure Niederlage zu unterzeichnen. Mit gutem Willen und Feuereifer werden keine modernen Schlachten gewonnen. Sein Fehler war gewesen, daß er geglaubt hatte, mit Gaben zweiten Ranges da auskommen zu können, wo Gaben ersten Ranges nöthig waren. Er war energisch und decidirt; zwei militairische Tugenden, wie nicht bestritten werden soll. Aber ununterstützt durch entsprechende Erkenntniß, können sie verhängnißvoll werden. An Warnungen hatte es nicht gefehlt. Um 9 Uhr ritt Ducrot an ihn heran: »Ich komme nicht, General, um Ihnen das Commando zu bestreiten; .... aber lassen Sie mich Ihnen bemerklich machen, daß ich mich seit fast anderthalb Monaten den Preußen gegenüber befinde, daß ich ihre Operationsart besser kenne, daß ich die Situation und das Terrain studirt habe und daß es mir nach Allem unzweifelhaft ist, daß der Feind Miene macht, uns einzuschließen.« So Ducrot. Jeder empfand ein Gleiches, nur Wimpffen nicht. So brach es denn herein.

Tapfer, patriotisch und ehrenhaft, und im Unglück sogar würdevoll und edel geartet, ist General Wimpffen nicht frei zu sprechen von dem Vorwurf, dies Unglück selbst zu größerem Theil herbeigeführt zu haben. Ein überraschender Mangel an Einsicht und ein eigensinniges Verharren im Irrthum, die beide seine Haltung am Tage von Sedan charakterisiren, haben die Katastrophe verschuldet oder doch wenigstens erst perfekt gemacht.

Digitized by Google

Der Kaiser und Graf Bismarck.

Der König auf der Höhe von Donchery. — Der Kaiser und der König.

2. September 6 Uhr früh bis 2½ Uhr Nachmittags.

Die Ereignisse des 2. (dem »französischen Kriegsrath« noch um eine Stunde vorauf; S. 572) begannen mit einer Begegnung zwischen dem Kaiser und Grafen Bismarck. Dies war bald nach 6 Uhr früh.

Begegnung zwischen dem Kaiser Napoleon und dem Grafen Bismarck.

Ueber diese Begegnung hat Graf Bismarck selbst am eingehendsten und anschaulichsten berichtet. Wir folgen in Nachstehendem seinem dem Könige darüber erstatteten Bericht und kehren damit nach längerem vorzugsweisen Verweilen auf *französischer* Seite wieder auf die *deutsche* Seite zurück. Freilich war Alles, was vom 2. ab geschah, ein persönliches Berühren zwischen hüben und drüben.

»Donchery, den 2. September 1870. Nachdem ich mich gestern Abend auf Ew. Königlichen Majestät Befehl hierher begeben hatte, um an den Verhandlungen über die Capitulation Theil zu nehmen, wurde letztere bis etwa 1 Uhr Nachts durch die Bewilligung einer Bedenkzeit unterbrochen, welche General Wimpffen erbeten, nachdem General v. Moltke bestimmt erklärt hatte, daß keine andere Bedingung als die Waffenstreckung bewilligt werden und das Bombardement um 9 Uhr Morgens wieder beginnen würde, wenn bis dahin die Capitulation nicht abgeschlossen wäre. Heute früh gegen 6 Uhr wurde mir der General Reille angemeldet, welcher mir mittheilte, daß der Kaiser mich zu sehen wünsche und sich bereits auf dem Wege von Sedan hierher befinde. Der General kehrte sofort zurück, um Sr. Majestät zu melden, daß ich ihm folgte, und ich befand mich kurz darauf, etwa auf

Digitized by Google

halbem Wege zwischen hier und Sedan, in der Nähe von Frénois, dem Kaiser gegenüber. Se. Majestät befand sich in einem offenen Wagen mit drei höheren Offizieren und eben so vielen zu Pferde daneben. Persönlich bekannt waren mir von letzteren die Generale Castelnau, Reille, Moskowa, der am Fuße verwundet schien, und Vaubert. Am Wagen angekommen, stieg ich vom Pferde, trat an der Seite des Kaisers an den Schlag und fragte nach den Befehlen Sr. Majestät. Der Kaiser drückte zunächst den Wunsch aus, Ew. Königliche Majestät zu sehen, anscheinend in der Meinung, daß Allerhöchst dieselben sich ebenfalls in Donchery befänden. Nachdem ich erwidert, daß Ew. Majestät Hauptquartier augenblicklich drei Meilen entfernt, in Vendresse, sei, fragte der Kaiser, ob Ew. Majestät einen Ort bestimmt hätten, wohin er sich zunächst begeben solle und eventuell, welches meine Meinung darüber sei. Ich entgegnete ihm, daß ich in vollständiger Dunkelheit hierher gekommen und die Gegend mir deshalb unbekannt sei, und stellte ihm das in Donchery von mir bewohnte Haus zur Verfügung, welches ich sofort räumen würde. Der Kaiser nahm dies an und fuhr im Schritt gegen Donchery, hielt aber einige hundert Schritt von der in die Stadt führende Maasbrücke vor einem einsam gelegenen Arbeiterhause an und fragte mich, ob er nicht dort absteigen könne. Ich ließ das Haus durch den Legationsrath Grafen Bismarck-Bohlen, der mir inzwischen gefolgt war, besichtigen; nachdem gemeldet, daß seine innere Beschaffenheit sehr dürftig und eng, das Haus aber von Verwundeten frei sei, stieg der Kaiser ab und forderte mich auf, ihm in das Innere zu folgen. Hier hatte ich in einem sehr kleinen, einen Tisch und zwei Stühle enthaltenden Zimmer eine Unterredung von etwa einer Stunde mit dem Kaiser. Se. Majestät betonte vorzugsweise den Wunsch, günstigere Capitulations-Bedingungen für die Armee zu erhalten. Ich lehnte von Hause aus ab, hierüber mit Sr. Majestät zu unterhandeln, indem diese rein militairische Frage zwischen dem General v. Moltke und dem General v. Wimpffen zu erledigen sei. Dagegen fragte ich den Kaiser, ob Se. Majestät zu Friedensverhandlungen geneigt sei. Der Kaiser erwiderte, daß er jetzt als Gefangener nicht in der Lage sei, und auf mein weiteres Befragen, durch wen seiner Ansicht nach die Staatsgewalt Frankreichs gegenwärtig vertreten werde, verwies mich Se. Majestät auf das in Paris bestehende Gouvernement. Nach Aufklärung dieses aus dem gestrigen Schreiben des Kaisers an Ew. Majestät nicht mit Sicherheit zu beurtheilenden Punktes erkannte ich und verschwieg dies auch dem Kaiser nicht, daß die Situation noch heute wie gestern kein anderes praktisches Moment als das militairische darbiete, und betonte die daraus für uns hervorgehende Nothwendigkeit, durch die Capitulation Sedans vor allen Dingen ein mate-

Digitized by Google

rielles Pfand für die Befestigung der gewonnenen militairischen Resultate in die Hand zu bekommen. Ich hatte schon gestern Abend mit dem General v. Moltke nach allen Seiten hin die Frage erwogen: ob es möglich sein würde, ohne Schädigung der deutschen Interessen, dem militairischen Ehrgefühl einer Armee, die sich gut geschlagen hatte, günstigere Bedingungen als die festgestellten anzubieten. Nach pflichtmäßiger Erwägung mußten wir Beide in der Verneinung dieser Frage beharren. Wenn daher der General v. Moltke, der inzwischen aus der Stadt hinzugekommen war, sich zu Ew. Majestät begab, um Allerhöchstdenenselben die Wünsche des Kaisers vorzulegen, so geschah dies, wie Ew. Majestät bekannt, nicht in der Absicht, dieselben zu befürworten.

Der Kaiser begab sich demnächst ins Freie und lud mich ein, mich vor der Thür des Hauses neben ihn zu setzen. Se. Majestät stellte mir die Frage, ob es nicht thunlich sei, die französische Armee über die belgische Grenze gehen zu lassen, damit sie dort entwaffnet und internirt werde. Ich hatte auch diese Eventualität bereits am Abend zuvor mit General v. Moltke besprochen und ging, unter Anführung der oben bereits angedeuteten Motive, auch auf die Besprechung dieser Modalität nicht ein. In Berührung der politischen Situation nahm ich meinerseits keine Initiative, der Kaiser nur in soweit, daß er das Unglück des Krieges beklagte, und erklärte, daß er selbst den Krieg nicht gewollt habe, durch den Druck der öffentlichen Meinung Frankreichs aber dazu genöthigt worden sei.

Durch Erkundigungen in der Stadt und insbesondere durch Recognoscirungen der Offiziere vom Generalstabe, war inzwischen, etwa zwischen 9 und 10 Uhr, festgestellt worden, daß das Schloß Bellevue bei Frénois zur Aufnahme des Kaisers geeignet und auch noch nicht mit Verwundeten belegt sei. Ich meldete dies Sr. Majestät in der Form, daß ich Frénois als den Ort bezeichnete, den ich Ew. Majestät zur Zusammenkunft in Vorschlag bringen würde, und deshalb dem Kaiser anheimstellte, ob Se. Majestät sich gleich dahin begeben wolle, da der Aufenthalt innerhalb des kleinen Arbeiterhauses unbequem sei und der Kaiser vielleicht einiger Ruhe bedürfen würde. Se. Majestät ging hierauf bereitwillig ein, und geleitete ich den Kaiser, dem eine Ehren-Escorte von Ew. Majestät Leib-Cürassier-Regiment voranritt, nach dem Schlosse Bellevue, wo inzwischen das weitere Gefolge und die Equipagen des Kaisers, deren Ankunft aus der Stadt bis dahin für unsicher gehalten zu werden schien, von Sedan eingetroffen waren. Ebenso der General Wimpffen, mit welchem, in Erwartung der Rückkehr des Generals v. Moltke, die Besprechung der gestern abgebrochenen Capitulations-Verhandlungen durch den General v. Podbielski, im Beisein des Oberstlieutenants v. Verdy und des Stabschefs des Generals v. Wimpffen, welche

Digitized by Google

beiden Offiziere das Protokoll führten, wieder aufgenommen wurde. Ich habe nur an der Einleitung derselben durch die Darlegung der politischen und rechtlichen Situation nach Maßgabe der mir vom Kaiser selbst gewordenen Aufschlüsse Theil genommen, indem ich unmittelbar darauf durch den Rittmeister Grafen v. Nostitz im Auftrage des Generals v. Moltke die Meldung erhielt, daß Ew. Majestät den Kaiser erst nach Abschluß der Capitulation der Armee sehen wollten — eine Meldung, nach welcher gegnerischerseits die Hoffnung, andere Bedingungen als die abgeschlossenen zu erhalten, aufgegeben wurde. Ich ritt darauf, in der Absicht, Ew. Majestät die Lage der Dinge zu melden, Allerhöchstdenenselben nach Chéhery entgegen, traf unterwegs den General v. Moltke mit dem von Ew. Majestät genehmigten Texte der Capitulation, welcher, nachdem wir mit ihm in Frénois eingetroffen, nunmehr ohne Widerspruch angenommen und unterzeichnet wurde. Das Verhalten des Generals v. Wimpffen war, eben so wie das der übrigen französischen Generale in der Nacht vorher, ein sehr würdiges und konnte dieser tapfere Offizier sich nicht enthalten, mir gegenüber seinem tiefen Schmerze darüber Ausdruck zu geben, daß gerade er berufen sein müsse, achtundvierzig Stunden nach seiner Ankunft aus Afrika und einen halben Tag nach seiner Uebernahme des Commandos seinen Namen unter eine für die französischen Waffen so verhängnißvolle Capitulation zu setzen; indessen der Mangel an Lebensmitteln und Munition und die absolute Unmöglichkeit jeder weiteren Vertheidigung lege ihm als General die Pflicht auf, seine persönlichen Gefühle schweigen zu lassen, da weiteres Blutvergießen in der Situation nichts mehr ändern könne. Die Bewilligung der Entlassung der Offiziere auf ihr Ehrenwort wurde mit lebhaftem Danke entgegengenommen, als ein Ausdruck der Intentionen Ew. Majestät, den Gefühlen einer Truppe, welche sich tapfer geschlagen hatte, nicht über die Linie hinaus zu nahe zu treten, welche durch das Gebot unserer politisch-militairischen Interessen mit Nothwendigkeit gezogen war. Diesem Gefühle hat der General v. Wimpffen auch nachträglich in einem Schreiben Ausdruck gegeben, in welchem er dem General v. Moltke seinen Dank für die rücksichtsvollen Formen ausdrückt, in denen die Verhandlungen von Seiten desselben geführt worden sind.

Graf Bismarck.

Der König auf der Höhe von Donchery.

Den vorstehenden Bericht des Grafen Bismarck glaubten wir als ein Ganzes geben zu müssen. Da er sich nicht auf eine Darstellung seiner

Digitized by Google

Morgenbegegnung mit dem Kaiser beschränkt, vielmehr auch einzelner Vorgänge des Tages, die bereits jenseits jener Begegnung lagen, Erwähnung thut, so kann es nicht ausbleiben, daß wir in Nachstehendem Einzelnes namhaft machen werden, das bereits in dem Berichte des Grafen, wie auch in den voraufgegangenen Kapiteln, hier und da eine kurze Erwähnung gefunden hat.

Die Ereignisse des Morgens, in denen die Person des Königs den Mittelpunkt bildete, waren die folgenden:

Der König verließ sein Hauptquartier Vendresse*) um 8 Uhr, um sich wieder auf die Höhe von Frénois oder einen anderen Punkt des Schlachtfeldes zu begeben. Eine Wiederaufnahme des Kampfes lag mindestens im Bereich der Möglichkeit. Hatten sich mittlerweile (worüber der König noch ohne Meldung war) die Verhandlungen zwischen General Moltke und General Wimpffen zerschlagen, so war man, wie wir S. 572 bereits hervorgehoben haben, gewillt, um 9 Uhr das Bombardement von Stadt und Festung wieder aufzunehmen.

Es kam nicht dazu. Etwa um 9 Uhr traf General v. Moltke auf der von Donchery nach Vendresse führenden Chaussee den König und legte ihm den Capitulationsentwurf zur Genehmigung vor. Diese wurde vom Könige ertheilt. General v. Moltke kehrte darauf zum Abschluß der Verhandlungen zurück, aber nicht mehr nach Donchery, sondern nach Schloß Bellevue, wohin sich mittlerweile, wie wir wissen, nicht nur der Kaiser, sondern auch General Wimpffen sammt den übrigen, bei den Verhandlungen betheiligten, französischen und preußischen Offizieren begeben hatte. Der König aber begab sich auf die Höhe von Donchery, dieselbe auf der am Tage vorher der Kronprinz seinen Stand gehabt hatte.

Dies war um 10 Uhr. Es vergingen zwei Stunden in gespannter Erwartung. Um 12 Uhr endlich erschienen Graf Bismarck und General v. Moltke, um dem Könige die nunmehr abgeschlossene Capitulation vorzulegen. Der König befahl die Vorlesung derselben. Sie lautete.

*) An dieser Stelle mag in Kurzem ein Nachweis gegeben werden, wo die Hauptträger des Sedan-Dramas sich in der Nacht vom 1. zum 2. befanden. Diese Dinge (so sehr jeder Einzelne geneigt ist, das Gegentheil anzunehmen) sind weder allgemein bekannt, noch ist es leicht, sich mit Hülfe von Nachschlagebüchern über dieselben zu orientiren.

Der Kaiser Napoleon befand sich in Sedan;

König Wilhelm in Vendresse;

der Kronprinz von Preußen in Chehery;

der Kronprinz von Sachsen (wahrscheinlich) in Villers Cernay.

Die mit dem Abschluß einer Capitulation Beauftragten, also preußischerseits Moltke, Bismarck, Podbielski, französischerseits Wimpffen, Faure, Castelnau, befanden sich (Wimpffen bis 1 Uhr früh) im Donchery. Hierüber haben wir in dem Capitel die »Capitulationsverhandlungen« S. 563 ꝛc. bereits ausführlich berichtet.

Digitized by Google

Protokoll.

Zwischen den Unterzeichneten,

dem Generalstabschef des Königs Wilhelm von Preußen, Oberfeldherrn der deutschen Armeen, und dem General en Chef der französischen Armee, Beide mit Vollmachten von Ihren Majestäten, dem König Wilhelm und dem Kaiser Napoleon versehen, ist die nachstehende Convention abgeschlossen worden:

Art. 1. Die französische Armee, unter dem Oberbefehl des Generals v. Wimpffen, giebt sich, da sie gegenwärtig von überlegenen Truppen bei Sedan eingeschlossen ist, kriegsgefangen.

Art. 2. In Rücksicht auf die tapfere Vertheidigung dieser französischen Armee werden alle Generale, Offiziere und im Range von Offizieren stehenden Beamten hiervon ausgenommen, sobald dieselben ihr Ehrenwort schriftlich abgeben, bis zur Beendigung des gegenwärtigen Krieges die Waffen nicht wieder zu ergreifen und in keiner Weise den Interessen Deutschlands zuwider zu handeln. Die Offiziere und Beamten, welche diese Bedingungen annehmen, behalten ihre Waffen und ihre ihnen persönlich gehörigen Effecten.

Art. 3. Alle Waffen und Kriegsmaterial, bestehend in Fahnen, Adlern, Kanonen, Munition ꝛc., werden in Sedan einer von dem französischen General eingesetzten militairischen Commission übergeben, die sie sofort den deutschen Commissairen überantworten wird.

Protocole.

Entre les Soussignés,

le chef de l'état-major de Sa Majesté le Roi Guillaume, commandant en chef des armées allemandes et le général commandant en chef de l'armée française, tous deux munis de pleins pouvoirs de Leurs Majestés le Roi Guillaume et l'Empereur Napoléon la convention suivante a été conclue.

Art. 1. L'armée française, placée sous les ordres du général de Wimpffen, se trouvant actuellement cernée par des forces supérieures autour de Sédan, est prisonnière de guerre.

Art. 2. Vue la défense valeureuse de cette armée il est fait exception pour tous les généraux et officiers, ainsi que pour les employés supérieurs ayant rang d'officiers, qui engageront leur parole d'honneur par écrit de ne pas porter les armes contre l'Allemagne et de n'agir d'aucune autre manière contre ses intérêts jusqu'à la fin de la guerre actuelle. Les officiers et employés, qui acceptent ces conditions, conserveront leurs armes, et les objets, qui leur appartiennent personnellement.

Art. 3. Toutes les autres armes, ainsi que tout le matériel de l'armée, consistant en drapeaux, aigles, canons, chevaux, caisses de guerre, équipages de l'armée, munitions etc. seront livrés à Sédan à une commission militaire instituée par le commandant en chef, pour être

Digitized by Google

Art. 4. Die Festung Sedan wird in ihrem gegenwärtigen Zustande und spätestens am 2. September Abends zur Disposition Sr. Majestät des Königs von Preußen gestellt.

Art. 5. Die Offiziere, welche nicht die im Art. 2. erwähnte Verpflichtung eingegangen sind, sowie die Truppen, werden entwaffnet und geordnet nach ihren Regimentern oder Corps in militairischer Ordnung übergeben. Diese Maßregel wird am 2. September anfangen und am 3. beendet sein. Es werden diese Detachements auf das Terrain geführt, welches durch die Maas bei Iges begrenzt ist, um den deutschen Commissairen durch die Offiziere übergeben zu werden, welche dann ihr Commando ihren Unteroffizieren abtreten.

Art. 6. Die Stabsärzte sollen ohne Ausnahme zur Pflege der Verwundeten zurückbleiben.

Gegeben zu Frésnois, am 2. September 1870.

v. Moltke. v. Wimpffen.

remis immédiatement au commissaire allemand.

Art. 4. La place de Sédan sera livrée ensuite dans son état actuel et au plus tard dans la soirée du 2 septembre à la disposition de Sa Majesté le Roi de Prusse.

Art. 5. Les officiers qui n'auront pas pris l'engagement mentionné à l'article 2me, ainsi que les troupes désarmées seront conduits rangés d'après leurs régiments en corps et en ordre militaire. Cette mesure commencera ce 2 septembre et sera terminée le 3. Ces détachements seront conduits, sur le terrain bordé par la Meuse près d'Iges, pour être remis aux commissaires allemands par leurs officiers, qui céderont alors le commandement à leurs sous-officiers.

Art. 6. Les medecins militaires sans exception resteront en arrière pour prendre soin des blessés.

Fait à Frésnoys, le 2 septembre 1870.

de Moltke. de Wimpffen.

Nach Vorlesung dieser Capitulations-Urkunde durch den General-Adjutanten v. Treskow, nahm König Wilhelm das Wort und richtete nachstehende Ansprache an die anwesenden Fürsten:

»Sie wissen nun, meine Herren, welch' großes geschichtliches Ereigniß sich zugetragen hat. Ich verdanke dies den ausgezeichneten Thaten der vereinigten Armeen, denen Ich Mich gerade bei dieser Veranlassung gedrungen fühle, Meinen königlichen Dank auszusprechen, um so mehr, als diese großen Erfolge wohl geeignet sind, den Kitt noch fester zu gestalten, der die Fürsten des norddeutschen Bundes und Meine anderen Verbündeten — deren fürstliche Mitglieder Ich in diesem großen Momente zahlreich um Mich versammelt

Digitized by Google

sehe — mit uns verbündet, so daß wir hoffen dürfen, einer glücklichen Zukunft entgegen zu gehen. Allerdings ist unsere Aufgabe mit dem, was sich unter unseren Augen vollzieht, noch nicht vollendet; denn wir wissen nicht, wie das übrige Frankreich es aufnehmen und beurtheilen wird. Darum müssen wir schlagfertig bleiben; aber schon jetzt meinen Dank Jedem, der ein Blatt zum Lorbeer- und Ruhmeskranze unseres Vaterlandes hinzugefügt.«

Die anwesenden Prinzen und Fürsten waren: Der Kronprinz, der Großherzog von Sachsen-Weimar, der Herzog von Coburg, der Prinz Luitpold von Baiern, der Prinz Wilhelm von Würtemberg, der Erbgroßherzog von Mecklenburg-Schwerin. Als der König seiner Verbündeten erwähnte, richtete er seine Augen besonders auf die Prinzen Luitpold von Baiern und Wilhelm von Würtemberg, denen er später auch noch die Hand reichte.

Der Kaiser und der König in Schloß Bellevue.

Diese Vorgänge mochten nahezu eine Stunde in Anspruch genommen haben. Um 1 Uhr begab sich der König von der Höhe von Donchery aus nach Schloß Bellevue, um daselbst mit dem Kaiser zusammenzutreffen. Der Kaiser hätte dieses Zusammentreffen gern am frühen Morgen oder doch im Laufe des Vormittags stattfinden lassen, um durch Einflußgewinnen auf die Person des Königs, dessen immer zur Milde gestimmtes Herz er sehr wohl kannte, bessere Bedingungen durchzusetzen. Der König hatte ihn aber (vergl. S. 585 den Bismarckschen Bericht) wissen lassen, daß eine persönliche Begegnung zwischen ihnen erst nach vollzogener Capitulation stattfinden könne.

Die Capitulation war nun vollzogen; einer Begegnung stand nichts weiter im Wege.

Napoleon III. empfing den König an der Außenseite des Hauses vor der Treppe, zog seine Militairmütze ab als der Sieger sich ihm näherte und verbeugte sich mit tiefer Ehrerbietung. Dann begleitete er den König und den Kronprinzen in das Innere des Hauses, wo zwischen den beiden Souverainen eine halbstündige Unterredung stattfand. Der Kronprinz verweilte die Zeit über in einem angrenzenden Gartensalon. Vor diesem Gartensalon waren die andern Fürstlichkeiten verblieben. Es waren: die Prinzen Carl und Albrecht von Preußen, der Herzog von Coburg, Prinz Wilhelm von Würtemberg, der Landgraf von Hessen, der Herzog Eugen von Würtemberg und der Erbgroßherzog von Mecklenburg-Schwerin. Als die Zusammenkunft beendet war, verabschiedete sich der Kaiser von dem Könige und Kronprinzen in tiefer Bewegung. In seinen Augen standen Thränen, die er durch das

Digitized by Google

[illegible]

Es schien mir nun [illegible]

Vestibül — so heißt es in dieser Sprache — ist eine dekorierte Halle, halben Lapis zwischen Säulen und Pfeilern. Zwei Schritt rechts von der Thüre. Es liegt auf einer niedrigen Anhöhe, der Art, daß die nach Süden gewandte Front, welche allein vollständig sichtbar ist, höher steht, als die durch dichte Bäume ganz verdeckte nach Norden zugewandte Fensterfront. Dann ist ein kleiner Vorgarten, der auf beiden Seiten [illegible] Die Villa selbst besteht, so kann man wohl sagen, aus drei Thürmen, welche in ihrem unteren Theil als Wohngebäude dienen und mit einander durch zwei Glassalons verbunden sind, so daß sie ein Ganzes bilden. Zu den Glassalons führen vom Garten aus hübsche bunte Freitreppen. Der Mittelthurm, der eine Uhr trägt, springt etwas vor, wodurch in der glücklichsten Weise die fast unvermeidliche Monotonie vermieden wird. Man tritt zunächst durch einen die Glassalons gegen den Zutritt des Windes schützenden Vorflur (ebenfalls mit Glaswänden) in ein Empfangszimmer, das sehr einfach eingerichtet ist. Es befindet sich darin nichts als ein großer, ovaler Tisch und etwa ein Dutzend Rohrstühle. Von hier aus tritt man in einen Mittelsalon, der auch sehr einfach eingerichtet ist: ein Tisch, Lehnstühle und gewöhnliche Stühle zwei Buffets, ein großer Spiegel, ein hübscher Kamin. Die Stühle sind mit geblümtem Kattun überzogen. Daran stößt nach der einen Seite ein sehr elegantes Bibliothekzimmer mit einem schön gearbeiteten offenen Bücherschrank, in dem Büffon eine ganze Reihe einnimmt und fast alle französischen Klassiker vertreten sind, nach der hinteren Seite ein luxuriös eingerichtetes Schlafzimmer mit einem einzigen breiten Bett.*) In dem

*) In diesem Schlafsalon verbrachte Napoleon die Nacht vom 2. auf den 3. Das Bettgestelle, ebenso wie die Spiegelrahmen, die Toilette und das Nachttischchen sind von Ebenholz. Auf dem Nachttischchen stand ein Leuchter, in welchem das Licht bis zum Boden herabgebrannt war.

Digitized by Google

Mittelſalon hat die Unterredung zwiſchen dem König Wilhelm und dem Kaiſer Napoleon ſtattgefunden, während ſelbſt der Kronprinz in dem vordern Glasſalon zurückblieb. In dem Glasſalon zur Linken, der eben ſo einfach möblirt iſt, wie der zur Rechten, lagen zwei Bogen einer illuſtrirten Ausgabe des Lebens Cäſars auf dem Tiſche. Der eine enthält Capitel VII. »Les Germains dans la Gaule«. Der Beſitzer der Villa iſt ein Herr Amour, ein Negociant, deſſen Bild man, ſammt den Portraits ſeiner Familie, in einem etwas weiter nach hinten liegenden Schlafzimmer ſehen kann. Hier war noch Alles ſo, wie es die Familie verlaſſen hatte.«

Digitized by Google

In und um Sedan.

2. September Nachmittag.

Um 2½ verließ der König Schloß Bellevue; fünf Stunden lang (bis 7½) befuhr er das meilenweite Schlachtfeld. »Der Empfang der Truppen,« so schreibt er selbst, »das Wiedersehen des decimirten Garde-Corps, das Alles kann Ich Dir heute nicht beschreiben; Ich war tief ergriffen von so vielen Beweisen der Liebe und Hingebung.« Ein anderer Bericht sagt: »Der König erschien bei den Garden, als die Dämmerung bereits hereingebrochen war. Ein dumpfes Brausen, das mit jedem Augenblick lauter und deutlicher wurde, kündete sein Nahen an. Bald unterschied man das Hurrahrufen der Soldaten, und dann sah man eine Reitergruppe, die in scharfem Galopp querfeldein daher gesprengt kam; an ihrer Spitze König Wilhelm. Die Garden empfingen ihn mit unbeschreiblichem Jubel und des Königs Antlitz zeigte tiefe Rührung und innige Freude. Er umarmte den commandirenden General, Prinzen August von Würtemberg, und sprach in kurzen, bewegten Worten seine Anerkennung für die Dienste aus, die das Corps am glorreichen Tage von Sedan geleistet habe. Die Soldaten waren kaum in Reih und Glied zu halten, und viele drängten sich, die Helme schwenkend, vorwärts, um den greisen Feldherrn von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Die Offiziere des königlichen Stabes unterhielten sich unterdessen mit den Offizieren des Garde-Corps und brachten ihnen die märchenhaft klingende Kunde von der Gefangennahme des Kaisers und seiner Armee; denn bei den Truppen selbst waren alle diese Dinge noch nicht bekannt geworden.«

Vom Schlachtfelde aus kehrte König Wilhelm nach Vendresse zurück.*) Er traf daselbst erst nach Mitternacht ein.

*) Hier wurden Tags darauf (am 3.; Ruhetag) alle höheren Offiziere des Hauptquartiers zur königlichen Tafel geladen, bei welcher die Regimentsmusik des Königs-Grenadier-Regiments Nr. 7. musicirte. Da die königliche Tafel während der Campagne immer sehr einfach

Digitized by Google

Etwa um dieselbe Zeit, wo König Wilhelm das weite Schlachtfeld zu befahren begann, rückten die ersten deutschen Truppen in Sedan ein. Schon vorher hatte sich innerhalb der Festung alle und jede Disciplin gelöst; sie wiederherzustellen war die Wimpffen'sche Proclamation, die wir auf S. 575 mitgetheilt haben, völlig außer Stande. Alles ging drunter und drüber. Ein französischer Offizier hat das wüste Schauspiel jener Stunden wie folgt geschildert:

»Viele Soldaten zerschlugen in ihrer Wuth die Gewehre, und die Straßen waren mit zerbrochenen Waffen aller Art übersäet. Zerbrochene Säbel, Flinten, Pistolen, Lanzen, Helme, Cüraſſe, selbst Mitrailleusen bedeckten den Boden, und an einer Stelle, wo die Maas durch die Stadt fließt, verstopften die Haufen solcher Trümmer den Strom. Der Schmutz in den Straßen war schwarz von Pulver. Die Pferde waren an die Häuser und an die Kanonen angebunden, aber Niemand dachte daran, ihnen Futter oder Wasser zu geben, und so rissen sie sich, vor Hunger und Durst wild geworden, los und rannten durch die Straßen. Wer da wollte, konnte ein Pferd bekommen; er mußte es sich nur einfangen.

Als die Preußen in die Stadt kamen, waren sie über den Anblick all dieser Zerstörung und Verschleuderung sehr aufgebracht. Verschleudert war auch die Kriegskasse. Sobald die Uebergabe beschlossen worden, hatte man nämlich den Offizieren gesagt, sie sollten möglichst hohe Rechnungen ausstellen, sie sofort einreichen und Zahlung empfangen. Natürlich reichten solche Rechnungen bald hin, den Schatz zu leeren. Ich kenne Offiziere, welche Zahlung für Pferde, die nicht getödtet worden, und für Gepäck, das sie nicht verloren hatten, forderten und erhielten. Demoralisation zeigte sich in jeder Weise. Selbst die Fahnen wurden verbrannt oder vergraben, ein Act der Treulosigkeit, der selbst durch den Schmerz und die Wuth einer geschlagenen Armee nicht beschönigt werden kann. Gegen Niemand war die Wuth größer als gegen General de Failly. Er hatte ein Zimmer in dem Hotel, wo ich logirte. Am Freitag versammelte sich eine große Menge Soldaten vor dem Hause, dessen Thüren geschlossen waren und verlangten mit solchen Rufen und Drohungen nach dem General, daß der Wirth es für räthlich hielt, ihn schleunigst durch ein nach hinten gehendes Fenster zu entfernen.«

ist und nur gewöhnlicher Tischwein getrunken werden darf, so befahl der König eigens, aus Veranlassung der glorreichen Erlebnisse, Champagner zu serviren und brachte die folgende Gesundheit aus: »Wir müssen heute aus Dankbarkeit auf das Wohl Meiner braven Armee trinken. Sie, Kriegsminister v. Roon, haben unser Schwert geschärft; Sie, General v. Moltke, haben es geleitet, und Sie, Graf v. Bismarck, haben seit Jahren durch die Leitung der Politik Preußen auf seinen jetzigen Höhepunkt gebracht. Lassen Sie uns also auf das Wohl der Armee, der drei von Mir Genannten und jedes Einzelnen unter den Anwesenden trinken, der nach seinen Kräften zu den bisherigen Erfolgen beigetragen hat.«

Digitized by Google

[illegible]

[illegible] Herr v. [illegible] hatte das [illegible] des [illegible] Herrens neben dem [illegible] bis zu ihrer [illegible]. Endlich [illegible] die letzten [illegible] beseitigt zu sein. Herr v. [illegible] wies auf die Karte und dann mit der Hand den Weg draußen, um den Graben herum, nach der Maaswiese und dem Kanal hin, wo ein Spalier von Baiern der mit ihren Waffen abziehenden Truppen warten würde, um sie dort zu entwaffnen. Die Parlamentaire ritten hinein. Noch einmal kam ein junger kokett in Scene gesetzter Offizier in blauer, schwarzgestickter pelzbesetzter Blouse und rothen Hosen herausgeurbettirt, von ein paar Kofferträgern begleitet, und schien um die Erlaubniß zu unterhandeln, geradeaus zum Kaiser reiten zu dürfen. Daß ich auf seiner Reisetasche den Namen »le Prince Achille Murat« las, erklärte mir unschwer die gewährte Erlaubniß.

Dann eine Pause fast unheimlicher Spannung. Die Wälle hatten sich mit tausenden von lärmenden und schreienden französischen Soldaten bedeckt. Endlich öffneten sich alle Thore, und aus der dunklen Höhlung des innersten bewegte sich über die dunkle Brücke hin ein wunderbarer Zug: die zu ihrer Entwaffnung ausziehende Artillerie. Ein trauriges und erschütterndes Schauspiel! Man brauchte nur diese zu Skeletten abgemagerten Pferde, diese haltungslosen, hohläugigen, abgehetzten, hungrigen, theils düster verzweifelten, theils frech lustigen Reiter und Bedienungsmannschaften, dieses in völligen Verfall, in desolate Auflösung gebrachte Material der Wagen und Geräthschaften zu sehen, um die Unvermeidlichkeit des Schicksals einer vor wenig Wochen sich noch so unbesieglich dünkenden Armee zu begreifen. Der eine ritt, das Hemd über den Hosen, der eine in Strümpfen, der andere in gänzlich zerfetzter Uniform, ohne Mütze, ein Tuch um den Kopf; sie hingen in den Sätteln und auf den Kanonen, wie es der Zufall gab. Ich dachte an Göthe's Schilderung des Auszugs der besiegten republikanischen Besatzung aus Mainz, »jeder Einzelne einem Don Quixote ähnlich, sahen sie doch im Ganzen höchst ehrwürdig aus«. Davon freilich war hier

Digitized by Google

wenig zu spüren. Verfall und unhaltbares Verkommen, das sein Schicksal erfüllen muß. Aber, wenn dem Franzosen nichts mehr bleibt — einen Theatereffekt muß er haben, um sich daran in allem Elend zu erquicken und aufzurichten. Von den Wällen her wurde das Geschrei immer lauter: »à l'eau, à l'eau!« das ich mir anfangs gar nicht zu erklären wußte. Das Räthsel löste sich bald. Ein Offizier der ausziehenden Truppen riß sein Portépée ab, brach seinen Degen über dem Knie und schleuderte Alles von der Brücke in den Stadtgraben. Ah bravo! bravo! von allen Wällen. Das fand Nachahmung. Ein Reiter nach dem andern riß den Säbel von der Seite, die Patronentasche von der Schulter, die Mütze vom Kopfe und warf sie wüthend herab.«

Wir beschließen dies Capitel mit einer Schilderung des Schlachtfeldes, wie es sich am 2. Nachmittags darstellte.

»Am Thore von Sedan waren wir abgewiesen worden; so mußten wir die Hoffnung aufgeben, auf kürzestem Wege, nämlich durch die Festung, zum jenseitigen Schlachtfelde zu gelangen. Sowohl die Pontonbrücke, als die ungesprengte Brücke über die Maas bei Donchery lagen zu weit ab, um auf ihnen den Uebergang zu suchen. In dieser Verlegenheit erfuhren wir, daß in nicht allzugroßer Entfernung eine Fähre sei, die uns hinüberfahren könne. Längs der Eisenbahn vorgehend, kamen wir nach einem halbstündigen Marsche in ein stilles Dorf, das von Granaten und Brand noch verschont geblieben war. Hier war auch ein altes Mütterchen, das die Fähre über die Maas lenkte.

Unmittelbar jenseits des Flusses auf der weiten Wiesenfläche, welche sich von ihr aus bis zur Straße am Fuß des Hügels mit der »einsamen Pappel« erstreckt, beginnen die Spuren des Kampfes. Man hatte in der Nacht zuvor und am Morgen zwar bereits bedeutend aufgeräumt. Aber es blieb noch immer genug an Pferdeleichen und besonders weggeworfenen feindlichen Cürassierwaffen und Rüstgegenständen, Panzern, Helmen, Pallaschen. Die Reiterleichen selbst aber, untermengt mit denen unserer Jäger und Infanteristen, besonders vom V. Corps, lagen vom beginnenden Hügelabhang an bis zu dessen Kuppe hinauf in immer dichterer Menge. Dort hatten sich, nach 1 Uhr, am Tage zuvor jene Schwadronen von Chasseurs d'Afrique und Lanciers auf sie gestürzt mit ihrer ganzen zermalmenden Wucht, an ihrer Spitze General Margueritte, dann, nach dem Tode des Letztern, Marquis Gallifet, der Gemahl der berühmten rothblonden Marquise.

Am Hügelabhang war man in eifrigster Thätigkeit, die kaum zu bewältigenden Massen der Todten wegzuräumen. Lange Gruben waren gegraben und

Digitized by Google

an ihrem Rande die Körper zu Dutzenden zusammengetragen. Die todten Pferde wurden von ihren lebenden Verwandten, die davor gespannt waren, zur Gruft geschleift*). Von den Villen und Gehöften der Nachbarschaft wehten die Fahnen mit dem rothen Kreuz, und immer neue Bahren und Wagen voll aufgelesener Verwundeter entluden sich dort ihrer blutigen Last. Erst hier zeigte sich die ganze Furchtbarkeit der feindlichen Stellung. Der Abhang fällt terrassenförmig und kaum weniger steil ab, als die Weinberge von Wörth. Und es schien mir, als ob die Ernte des Todes, die ich auf diesen gesehen, nur gering gewesen wäre, gegen diese Massen der Opfer, welche allseitig am Hügelrücken nieder und über seine ganze breite ausgedehnte Kuppe hin verstreut lagen in unerschöpflicher Mannigfaltigkeit der Stellung und der Todesart. Die Vernichtung hat eine wahrhaft höllische Erfindungskraft darin. Alle menschliche Phantasie ist klein, arm und kindlich dagegen. Wenn es am südlichen und östlichen Abhang mehr Reiterleichen mit ihren Rossen waren, so lagen auf der höchsten Höhe selbst mehr der grauröckigen Fantassins. Wenn dort die Spitzkugeln, so hatten hier ersichtlich die Granaten gewirkt, jene Granaten, die wir gestern von unserer Höhe in ihrer mörderischen Thätigkeit hatten beobachten können. Es wäre unmöglich und überflüssig, die Schrecknisse im Einzelnen nach der Natur zu schildern, die sich allüberall am Boden zwischen diesen zerstampften Kartoffel-, Klee- und Stoppelfeldern bei jedem Schritt dem Auge zeigten.

An jenem scharfen westlichen Rande an der Pappel, wo die Batterie gestanden, sah man noch die tiefen Schützengräben in den Boden geschnitten,

*) Ein anderer Bericht schildert diesen Theil des Schlachtfeldes, wo die großen Cavallerie-Angriffe gegen unsere 46er, 32er, 83er und die Görlitzer Jäger stattfanden, wie folgt: Je weiter ich vorwärts schritt und je mehr ich mich der einsamen Pappel näherte, wo die französische Batterie gestanden, desto schreckenvoller waren die Spuren des Kampfes, der hier gewüthet. Gräßlich zerschmetterte Leichen deutscher und französischer Krieger, Pferde-Aeser, Cürassierhelme mit blinkenden Messingkämmen, rothen und schwarzen Pferdeschweifen, Pallasche, Tschakos, Brust- und Rückenharnische, Sättel, Hufeisen, Feldflaschen und Kochgeschirre rings über den Boden verstreut! Dazwischen unzählige Briefe und andere aus den Tornistern herausgeschleuderte Gegenstände. In der Nähe der Pappel und in der Schlucht von Cazal steigerte sich noch das Grausen des Anblicks. Pferde, die, vom Wall herabspringend, den Todesschuß empfangen, waren in nahezu unmöglichen Stellungen hingefallen; ein Pferd stand fast auf dem Kopfe, ein anderes streckte die Vorderbeine über den Wall, während es sphinxartig auf dem Bauche ruhte, und den wider einen Baumstamm gelehnten Kopf noch beinahe wie lebend aufrecht hielt. Ein Soldat stand aufrecht, am Walle kaum merklich nach rückwärts gelehnt, das Haupt von einer Kugel zerschmettert. Unweit des Dorfes Floing zeigte man mir die auf einer Anhöhe gelegene Bauernhütte, von wo aus Napoleon den Gang der Schlacht während einer halben Stunde überwacht hatte. In der Nähe stand ein blumengeschmückter Nischen-Altar, mit der Inschrift: »Notre Dame de Consolation«. Mancher armer Bursche mag inmitten des mörderischen Feueres hier seine Arme zur Muttergottes flehend emporgestreckt haben, und vielleicht nicht vergebens, so lange er in ihrem unmittelbaren Schutze stand, denn der Altar selber war unverletzt von Kugeln und Granaten geblieben.

Digitized by Google

sah man auch die Unmöglichkeit, daß die hohl überhängende gewaltige Höhe durch die von hier etwa ankletternde Infanterie hätte genommen sein können. Die Granaten von drüben waren es, welche jene tapfere Batterie schließlich stumm gemacht hatten. Unten in der Tiefe und an der jenseitigen Höhe hinauf lagerten nun unsere Regimenter und zwischen ihnen Haufen von Hunderten französischer Gefangenen. Hier oben aber ganz nahe dem Standpunkte der Batterie sieht man zwei niedere kleine Häuschen, zerrissen an Dächern und Mauern von den Granaten, im 'Innern zermalmt mit Allem, was sie einst enthielten. Dort war, so heißt es, eine halbe Stunde lang das Quartier des Kaisers während der Schlacht; dort hielt er aus, bis Alles verloren war, und suchte buchstäblich den Tod, der ihn höhnisch mied, nur um ihn der schrecklicheren Stunde des nächsten Morgens aufzusparen. Wie die Gefangenen sagen, hat er geweint, als er, die Schlacht verloren gebend, nach Sedan hineinritt. [Der Kaiser kann nur — kurz vor seiner Rückkehr in die Festung — wenige Minuten an dieser Stelle gehalten haben. Sein Stand, während der ersten Morgenstunden, war eine halbe Meile weiter östlich, in Nähe von Lamoncelle. Vgl. auch S. 521 Anmerkung.]

Auf der Breite des Hügels kampiren und kochen nun unsere Regimenter, wo sie den Platz von den Todten gereinigt haben, zwischen denen sie ihre Kartoffeln für die Kochgeschirre gruben. Die Musikcorps intoniren eben: »Ein' feste Burg ist unser Gott«. Hinunter am östlichen Abhang, nach der Schlucht von Cazal hin, immer die gleichen Scenen in immer neuen Variationen. Gestürzte Ambulance- und Marketenderwagen. Hier sind die französischen Gefangenen zur Arbeit des Abräumens herangezogen und helfen fleißig ihre zerschmetterten Brüder zur Grube tragen. Jenseits der Schlucht war es schon etwas leerer geworden. Dafür gewährte jene zweite Höhe einen unschätzbaren Einblick in die außerordentlich pittoreske Stadt jenseits der Festungswerke, die sich hier unten zwischen der Maas, der Citadelle und den höheren Waldbergen gleichsam eingeklemmt findet. Auf allen zu ihr niedersteigenden und am Flusse hingehenden Wagen zahllose Gefangene, in Gruppen von 20—50 von wenigen Bewaffneten bewacht. Drüben auf der Höhe der Wälle wieder Alles roth von der Menge der bei einander stehenden Soldaten. Auf den großen weiten Plätzen innerhalb der Enceinte und auf den beiden inneren Brücken, welche sich dort unten über ein großes Wasserbassin spannen, ein ungeheures Gewirre von Menschen, Wagen, Rinderheerden, fahrenden oder sich in Reihen ordnenden Colonnen. Ein brausender fast elementarischer Lärm, wie aus hunderttausend Menschenstimmen, Viehbrüllen, Pferdewiehern, Räderrasseln, Signalhörnern, Trommelwirbeln gemischt, dringt von dort her zu mir herauf.

Ich prägte mir das wunderbare Bild ein und kehrte dann zum Fluß

Digitized by Google

zurück, um an der alten Stelle meinen Uebergang zu ſuchen. Der Weg führte unten zu einem verlaſſenen, zerſchoſſenen Gehöft mit großem alten Herrenhauſe. Die Todten von zwei Cüraſſier-Regimentern, die hier wieder, wie bei Gunſtedt, von unſern heſſiſchen (13er) Huſaren, als man nach Weſten hin durchzubrechen verſuchte, zuſammengehauen wurden, waren bereits entfernt. Pferde, Waffen, Sättel lagen noch überall umher. Bei dem einen lag, heulend und winſelnd, ein großer ſchöner brauner Hühnerhund.

Pikets jener blauen Huſaren ſchweiften auch jetzt noch hier auf der Stätte ihrer geſtrigen Thaten umher, zwiſchen den Weiden und Erlen des traulichen Flußthals.«

Digitized by Google

Das Resultat der Schlacht. Trophäen. Verluste.

»Die Schlacht von Sedan wird für alle Zeiten eine hervorragende Stelle in der Kriegsgeschichte einnehmen, sowohl hinsichts ihrer meisterhaften strategischen Einleitung und energischen tactischen Durchführung Seitens der deutschen Heere, wie auch hinsichts der durch sie errungenen, beispiellos großartigen Resultate.« Diesem Urtheile haben wir nur zuzustimmen. Das beispiellos großartige Resultat war die Gefangennehmung einer Armee von 100,000 Mann*), sammt ihrem Kaiser, ihren beiden Oberfeldherren (Mac Mahon und Wimpffen) und sämmtlichen Generalen. Der Krieg schien hiernach beendet, da die Capitulationen von Straßburg und Metz, die noch ausstanden, nur als eine Frage der Zeit, und zwar der nächsten Zeit, angesehen werden konnten.

100,000 Mann, darunter 39 Generale, 230 Stabsoffiziere, 2095 Subalternoffiziere. Fünfhundert Offiziere waren auf Ehrenwort entlassen worden. Unter jenen 39 Generalen befanden sich sämmtliche Corpsführer und Divisionaire, weshalb es zwecklos ist, dieselben hier aufzuzählen; die an den verschiedensten Stellen unseres Buches mitgetheilten Ordres de Bataille der französischen Corps geben Aufschluß über diese Namen. Den Generalen Ducrot und Cambriels gelang es, sich während ihrer Reise nach Deutschland

*) Ueber die Zahl der am 1. und 2. September in Gefangenschaft gerathenen Franzosen zu voller Klarheit zu kommen, ist schwer, wo nicht bis zur Stunde unmöglich. Die Angaben schwanken zwischen 80- und 120,000 Mann. Die eine Zahl faßt nämlich nur die durch Capitulation, die andere die durch Capitulation und Kampf (während der Schlacht also) in Gefangenschaft Gerathenen ins Auge. Die Capitulation spricht von 83,000 Mann,†) darunter 14,000 Verwundete; im Laufe der Schlacht aber waren wenigstens 20,000 unverwundete Gefangene in unsere Hände gefallen. Das Garde- und XII. Corps allein trieben 11,000 zwischen Givonne und Illy und im Bois de la Garenne zusammen. Darauf hin habe ich oben im Texte die Gesammtzahl der Gefangenen auf 100,000 Mann angegeben.

†) Die einzelnen Corps participirten daran wie folgt: I. Corps 32,400 Mann, V. Corps 11,106 Mann, VII. Corps 15,618 Mann, XII. Corps 25,300 Mann.

Digitized by Google

zu befreien. Bei der ehrenhaften Gesinnung Beider muß man annehmen, daß sie dabei in gutem Glauben gehandelt und ihre Berechtigung zu einem solchen Schritte nicht bezweifelt haben.

Es fielen ferner 350 Feldgeschütze, 70 Mitrailleusen und 12,000 Pferde in unsere Hände; dazu überaus zahlreiches Armeematerial und 184 Positionsgeschütze der Festung selbst. Von den Feldzeichen waren viele vorher absichtlich zerstört worden, um sie nicht in unsere Hände übergehen zu sehen.

Unsere Verluste während der Schlacht stellten sich wie folgt:

	Offiziere und Mannschaften.
I. baierisches Corps	2079.
II. baierisches Corps (fast sämmtlich von der 3. Division v. Walther)	1982.
XI. Corps	2078.
V. Corps (fast sämmtlich von der 19. Brigade) .	1001.
Garde-Corps (meist Artillerie und Garde-Füsiliere)	566.
XII. Corps	1363.
IV. Corps (meist 71er)	337.
Total . .	9406.

Dem ungeheueren Erfolge gegenüber erschien dieser Einsatz gering, trotzdem er größer war, als der bei Königgrätz. So wurde denn, unmittelbar nach der Schlacht, von »verhältnißmäßig unbedeutenden Verlusten« gesprochen; — ein Ausdruck, der übrigens eben so sehr mit Rücksicht auf die 40,000 Mann, die wir in den »drei Tagen« vor Metz gelassen hatten, als im Hinblick auf das colossale Sieges-Resultat dieses Sedan-Tages gewählt sein mochte.

Am meisten gelitten hatte die 19. Brigade (Regimenter 6. und 46.); demnächst die dritte baierische Division v. Walther. Die Verluste des I. baierischen Corps v. d. Tann und unseres XI. Corps halten sich genau die Wage.

Gefallen waren oder ihren Wunden erlegen: Generallieutenant von Gersdorff, der an Stelle des bei Wörth verwundeten Generals v. Bose das XI. Corps führte,*) Oberst v. Bessel vom 94., Oberstlieutenant v. Bassewitz vom 95. Regiment, Oberst v. Scherbening und Hauptmann v. Roon

*) Hermann Constantin v. Gersdorff wurde am 2. Dezember 1809 in Kießlingswalde bei Görlitz geboren. Im Cadettencorps zu Dresden erhielt er seine militairische Vorbildung. Die Lehrjahre gehörten dem 2. Garde-Regiment zu Fuß (in welches er 1827 eintrat), dem Garde-Reserve-Regiment und dem Garde-Schützen-Bataillon an. Die Wanderjahre führten ihn in die Schweiz — er war 1841 Werbe-Offizier in Neufchatel — und in den Kaukasus. Mit seinem 1866 gebliebenen Freunde Hiller v. Gärtringen und dem in diesem Feldzuge so berühmt gewordenen General v. Werder durfte er 1842 und 1843 an einem Feldzuge der russischen Truppen Theil nehmen. Seine im Jahre 1844 entstandene Schrift: »Patrouille

Digitized by Google

von der Garde-Artillerie. Oberſt v. Henning auf Schönhoff, der aus dem Kampf ſeiner 19. Brigade, Regimenter 6. und 46., unverſehrt hervorgegangen war, verlor auf anderen Theilen des Schlachtfeldes zwei ſeiner Söhne (oder Neffen); der eine fiel im 83., der andere im Garde-Füſilier-Regiment.

Oberſt v. Scherbening, Commandeur der Corps-Artillerie der Garde, war gleich tödtlich getroffen worden, wie wir S. 510 erzählt haben. Er wurde andern Tages beſtattet. Um 7 Uhr Morgens verſammelten ſich an der hinter Givonne ſich erhebenden Anhöhe die Offiziere und ein großer Theil der Mannſchaften der Garde-Artillerie um das Grab ihres Oberſten. Die feierlichen Klänge des Chorals »Jeſus meine Zuverſicht« riefen aus den benachbarten Bivouaks der 1. Garde-Diviſion viele Hunderte auch von anderen Truppentheilen herbei, und ſo geſtaltete ſich die Feier von ſelbſt zu einer gemeinſamen Morgenandacht, zu der die Herzen ohnehin an dieſem Tage mehr denn je geſtimmt waren. »Es war mir unmöglich — ſo erzählt B. Rogge, Diviſionsprediger der 1. Garde-Diviſion — an dieſem Grabe anders als im Tone des freudigſten Dankes für den ſo reichen Sieg zu reden. Die Klage um die Gefallenen, wie gerecht ſie immer war, mußte hier zum Freudenpſalm werden im Hinblick auf die errungenen Erfolge, die der angebrochene Tag erſt in ihrer ganzen Größe offenbar machen ſollte. Standen wir doch an derſelben Stelle, wo Tags zuvor die feindlichen Batterieen gefeuert hatten, die durch unſere Garde-Artillerie und die ſächſiſchen Geſchütze zum Schweigen gebracht worden waren.«*)

nach dem Kaukaſus« enthält mancherlei feine Betrachtungen. 1848 commandirte er ſchleswig-holſteiniſche Truppen, an deren Organiſation er mitgeholfen, bei Altenhofen, Schleswig, Hadersleben, 1849 bei Kolding. Bei ſeiner Rückkehr nach Preußen ward v. Gersdorff Hauptmann im 1. Jäger-Bataillon, dann im 24. Infanterie-Regiment; 1853—1856 Major im Generalſtabe; 1860 Oberſt; 1864 Generalmajor; 1866 führte er ſeine Brigade (die 11., Regimenter 35 u. 60) unter den Klängen des Hohenfriedberger Marſches über die böhmiſche Grenze. Bald nach dem Friedensſchluſſe erhielt er die 22. Diviſion. Mit dieſer war er bei Wörth. Mac Mahon ſelbſt hat anerkannt, daß dieſe Diviſion weſentlich zu ſeiner Niederlage beitrug. Ein ſchöner Soldatentod, wie der ſeines Freundes Hiller v. Gärtringen bei Königgrätz, war immer v. Gersdorff's Wunſch geweſen. Er ſollte ihm werden. »Der Tag von Sedan brach an. Auf der Höhe von Floing hielt der zeitige Führer des 11. Corps, den Moment erſpähend, wo er die Infanterie auf den Feind werfen ſollte. Eben gab er den Befehl zum Vormarſch des 83. Regiments, da traf ihn die tödtliche Kugel in die Bruſt. Er wurde nach einer am Fuß der Höhe gelegenen Fabrik (St. Albert) getragen. Als gläubiger Chriſt hat er ſeinem Ende entgegengeſehen, ſeinen Segen ſpendend den drei Töchtern, die er ſo ſehr liebte. Auf dem Militairkirchhofe in Caſſel ruht ſeine irdiſche Hülle.«

*) In der Nähe dieſer Stelle, auf dem Gottesacker von Givonne, wurden am ſelben Vormittage Lieutenant v. Keudell von den Garde-Dragonern und drei Offiziere von den Garde-Füſilieren beſtattet, unter dieſen Lieutenant v. Kirchbach, Sohn des Generals v. Kirchbach, Commandirenden des V. Corps, der, ähnlich wie bei Wörth, (wo, nach Aller Zeugniß, ihm das Hauptverdienſt des Sieges zufällt) auch wiederum bei Sedan in hervorragender Weiſe mitgewirkt hatte. Er führte hier, wie S. 517 hervorgehoben, von 12 Uhr ab

Digitized by Google

Eine besondere Theilnahme weckte der Tod des Hauptmann v. Roon, Sohn des Kriegsministers. Bald nach seinem Commandeur, Oberst v. Scherbening, war auch er, durch einen Schuß in den Unterleib, tödtlich getroffen worden. »Er wurde,« so schreibt Divisionsprediger Jordan, »in ein zum Lazareth eingerichtetes Schlößchen bei Lamoncelle gebracht, wo er zwei Tage darauf in freudigem Glauben an seinen Erlöser in den Armen seines Bruders, unter unseren gemeinsamen Gebeten sanft entschlief, nachdem er von seinem Vater, der ihn von Vendresse aus besuchte, Tags zuvor Abschied genommen hatte. Es war für mich eine schmerzliche Aufgabe, diesem die Trauerbotschaft nach Vendresse zu überbringen. Im ersten Augenblick tief erschüttert, fand er doch bald die ergebenste Fassung und den größten Trost in der Zuversicht, daß der Sohn in freudigem Glauben entschlafen sei. Der Beerdigung desselben (am 4.) konnte er nicht beiwohnen, da das Hauptquartier bereits im Aufbruch nach Rethel begriffen war. Baierische Soldaten, die in der Nähe lagen, hatten inzwischen in einem beim Schlosse gelegenen Garten, an einem ganz versteckten Platz, ein Grab gegraben, in das wir ihn, nach meiner Rückkehr von Vendresse, bestatteten. Sein Bruder, der in Folge eines Sturzes mit dem Pferde auch am Fuße verletzt war, wohnte, als nächster Leidtragender, der stillen Feier bei, an der sich, außer den Aerzten des Lazarethes, auch sämmtliche leicht verwundete Offiziere, darunter mehrere baierische, betheiligten. Es war eine stille, erhebende Abendandacht, die wir dort hielten. Ich knüpfte meine kurze Ansprache an dasselbe apostolische Wort an, an welchem der Vater bei der Todeskunde sich gestärkt und aufgerichtet hatte. Leider ist die von den Verwandten des Besitzers jenes Schlößchens damals gegebene Hoffnung, daß die Grabesstätte an dem stillen Platze gesichert bleiben solle, später nicht gehalten worden und die Leiche hat wieder ausgegraben werden müssen, um in die Heimath gebracht zu werden.«

Die Schlacht bei Sedan war eine Umschließungsschlacht, wie sie in so großem Maßstabe noch nicht vorgekommen ist. Wie sich diese Umschließung vollzog, wie jede Eventualität in Erwägung gezogen war, dies haben wir, an den verschiedensten Stellen bereits, hervorgehoben. Und wie eine Umschließungsschlacht, so war Sedan vor Allem auch eine Artillerieschlacht. Nur bei Bazeilles, Lamoncelle, Givonne und Floing (bei Erstürmung der Ravelinkuppe) kam es zu ernsten Infanteriegefechten; im Uebrigen gehörte unserer Artillerie der Tag. Bei Gravelotte, am 18. August,

das Gesammtcommando über das V. und XI. Corps. »Der Beerdigung seines Sohnes wohnte er jetzt mit einem großen Theile seines Stabes bei, und seine freudige und tapfere Ergebung war für alle Umstehenden eine wahre Erbauung.«

Digitized by Google

hatte sie bereits Erstaunliches geleistet, aber es war dem Feinde, der an diesem Tage in gedeckten, sorgfältig gewählten Stellungen focht, nicht so fühlbar geworden. Erst nach Sedan wurde unsere Superiorität, wenigstens nach dieser Seite hin, auch vom Gegner zugegeben. Ein französischer Offizier schrieb wenige Tage nach der Schlacht:

»Es ist zu beachten, daß, wenn unsere Artillerie in den bisher geschlagenen Schlachten der preußischen hätte Stand halten können, wir vielleicht keine Niederlagen erlebt haben würden. Unsere Hohlgeschosse explodiren bereits auf eine Distance von 2000 bis 2400 Metres, während die Preußen mit den ihrigen ein 1000 Metres weiter entferntes Ziel erreichen. Dazu kommt, daß ihre Artilleristen, stets ruhig und geschickt, ihr Feuer wie auf dem Schießplatze verbessern und leicht dahin kommen, unser Material zu vernichten. Es ist Thatsache, daß ich im Walde von Garenne 3 Geschütze gesehen habe, die der Obergeneral dahin gestellt hatte und sofort wieder zurückziehen ließ, weil er die Erfolglosigkeit ihres Feuers wahrnahm und sich selber sagen mußte, daß drei bis vier preußische Kanonenschüsse diese Geschütze demontiren würden, ohne daß die letzteren dem Feinde den geringsten Schaden zufügen könnten. Während wir vor dem Kriege von der Ueberlegenheit der preußischen Artillerie keine Ahnung hatten, (obwohl man sich leicht hätte unterrichten können, namentlich bei dem Umstande, daß wir einen ausgezeichneten Artillerie-Offizier als Kriegsminister besaßen), überschwemmten die Preußen im Bewußtsein ihrer artilleristischen Stärke ihre Armeen mit vorzüglichen Feld-Batterieen. Sie engagiren ihre Infanterie niemals, ohne vorher den Gegner mit einem Hagel von Geschossen überschüttet zu haben. Ihre Artilleristen machen es nicht wie die Mehrzahl der unseren, die sich zu sehr beeilen, und nur obenhin zielen. Sie belustigen sich nie damit, auf den Zufall hin einen ganz ungewissen Punkt aufs Korn zu nehmen, sondern sie schießen stets nur auf ein bestimmtes, genau erkanntes und festgesetztes Ziel. Auch hierin spricht sich ihr geordneteres Wesen, ihre größere Disciplin aus.«

Die Wirkung dieses »Tages von Sedan« war eine ungeheure. Nach Königgrätz hatte Cardinal Antonelli ausgerufen: »Die Welt stürzt zusammen«; aber es war bei diesem Ausruf geblieben; was zusammenstürzte war nur weltgeschichtlicher Kleinkram. Anders jetzt. Der Gefangennahme des Kaisers folgte die Flucht der Kaiserin, der Sturz der napoleonischen Herrschaft; in Europa wandelte sich die Abneigung in Bewunderung;*) selbst in Frankreich

*) Eine vielgelesene Zeitung in Oesterreich (dessen Presse übrigens, wenigstens der Mehrzahl nach, von Anfang an auf Seiten Deutschlands gestanden hatte) schrieb in jenen Tagen: »Wie wir aus Berlin erfahren, organisirt man weiter, trotzdem die eine Hälfte der

Digitized by Google

(wenigstens in Einzelfällen) mischte sich ein achtungsvolles Staunen in den Haß. Unmittelbar nach Gravelotte hatte Edmond About noch schreiben können:

»Wir kannten unsere Feinde nicht, wir waren unschuldig genug, zu glauben, daß sie uns einigermaßen ähnlich wären. In der Trunkenheit des Erfolges haben sie die Maske abgenommen, jetzt können wir in ihrer Seele lesen. Es sind als Soldaten verkleidete Briganti, Tartuffes in Rüstung, Basilios in Reiterstiefeln. Lügen, Bestechen, Denunciren sind ihre Lieblingswaffen. Von der modernen Civilisation haben sie sich nichts angeeignet, als die in der Zerstörungskunst gemachten Verbesserungen; die niedrigen Instinkte und ungeregelten Begierden des Wilden haben sie behalten; Hingebung und Heldenmuth bestrafen sie als Verbrechen und beschimpfen den Muth im Unglück. Als Söhne der Gothen, die Europa im 4. Jahrhundert geplündert, haben sie alle Sitten der Barbaren bewahrt, mit Ausnahme des Ehrgefühls.«

Diese Sprache verstummte jetzt. Ein Correspondent der Independence Belge, geborner Franzose, schrieb von Givonne aus:

»Erst 24 Stunden waren vergangen und in der Haltung der deutschen Soldaten war nichts wahrzunehmen, was an die entsetzliche Partie, die hier gespielt wurde, hätte erinnern können. Sie stiegen zum nächsten Bach hinab, um Wasser für ihre Pferde zu schöpfen. Feuer waren angezündet, an denen bereits die Suppe kochte. Hier und da einige ruhige Gruppen, Grenadiere, die ihre Uniformen bürsteten, ihre Kleider ausbesserten und Knöpfe an dieselben annähten. Es ist wunderbar! Diese friedliche Sorge um Regelmäßigkeit und Nettigkeit, diese häuslichen Kleinigkeiten am Tage nach einem blutigen Drama, diese bürgerliche Ordnung nach der mörderischen Zügellosigkeit, dieses gute kleine Familienleben, das ohne Unterbrechung den entsetzlichen Schlägen des Krieges folgt, — dieser mächtige Gegensatz hat mich tief bewegt.

kaiserlichen Armee eingeschlossen und die andere Hälfte, sammt ihrem Kaiser, kriegsgefangen ist. Zwei deutsche Riesenheere stehen bereits in Frankreich und schon bildet man ein neues, drittes Heer, ohne Anstrengung, ohne Aufruf, ohne geräuschvolles Gebahren. Es ist eine Erscheinung, die Anderen märchenhaft vorkommen, jedem Deutschen aber ein Gefühl von Stolz und Staunen geben muß. Wir sehen Armeen wirklich aus dem Boden stampfen. Ein Befehl des einzigen Mannes, der solche Zaubermacht über Millionen hat, und — im Nu wird ihm gehorsamt. Man schlägt die Bücher auf, setzt die Namen auf die Briefe und schickt sie an ihre Adressen. Ein Tag, dann stellt der Bauer den Pflug bei Seite, der Kaufmann schließt seinen Laden, der Handwerker verabschiedet sich von seinem Meister, der Beamte macht seine Bücher zu. Wer Weib und Kind hat, giebt ihnen den Scheidekuß. Noch einen Tag, dann ist der Bauer, der Kaufmann, der Handwerker, der Beamte Soldat, fix und fertig neu equipirt, einer gleich dem anderen, ein Atom in dieser furchtbaren Heeresmacht, die auf ein Wort den Arm hebt, auf ein anderes ihn niederfallen läßt. Und nirgends Murren, Widerstand oder Trauer. Es muß eine sittliche Macht in diesem Aufgebot liegen, daß sie die Massen also zu bändigen, mit einem Geist zu erfüllen vermag, der sie mit Hurrah und mit Gesang in den Tod der Schlacht treibt. Nirgends in der Welt, wohl darf man es sagen, giebt es etwas Aehnliches an Großartigkeit der äußeren Erscheinung wie des inneren Gehaltes.«

Digitized by Google

Es ist thöricht, sich solchen Empfindungen verschließen zu wollen. Den Feind würdigen, heißt nicht auf seine Seite treten. Wie schildere ich Ihnen diese Preußen? Sie sind heldenmüthig, aber sie haben nicht die Leidenschaftlichkeit und die erregte Phantasie, die man bei diesem Heldenmuth voraussetzen könnte. Sie sind sehr stark und sehr gut verwaltet. Sie sind sehr muthig und sehr ruhig. Gut geordnet und methodisch aufgestellt, erfüllen sie ihre Aufgabe mit großer Umsicht, nachdem sie mit kaltem Blute ihr Leben in Gefahr gesetzt. Was das Poetisch-Malerische an der preußischen Armee betrifft, so finde ich dasselbe ergreifend genug in dieser Mischung von bürgerlicher Einfachheit und unbeugsamer Entschlossenheit. Stellen Sie sich Leonidas vor in braunem Ueberzieher und mit der Brille, das ist ungefähr die preußische Armee. Man könnte eine Bildsäule daraus machen.' Diese Leute, sagte mir ein befreundeter Offizier, dem ich am Tage der Capitulation in den Straßen Sedans begegnete, haben eine Ruhe und ein Vertrauen, das nichts erschüttert. Man dächte, sie betrachteten sich als die Vollstrecker des göttlichen Willens. Man fühlt sich nicht erniedrigt, von einem solchen Volke besiegt zu werden.«

Hinter solchen Worten der Anerkennung, wie sie selbst der Gegner für uns hatte, blieb die Begeisterung der eigenen Heimath selbstverständlich nicht zurück. »Mit dem 2. September,« so schrieb Karl Frenzel in der National-Zeitung, »beginnt ein neues Zeitalter, die Hegemonie des germanischen Geistes auf Erden. In ein Symbol, das Jeder begreift, hat das Geschick diese Thatsache gekleidet. Der Anspruch der Franzosen auf die Weltherrschaft stützte sich einzig und allein noch auf ihre Legionen und deren Unbesieglichkeit.*) Diese Legionen, sie haben jetzt unterlegen ... Selten hat die Sonne auf Erden einen schöneren Sieg des Rechts und der Wahrheit gesehen. An diesem Tage ist nicht zu mäkeln; nicht im Bündniß mit »Kosacken und Baschkiren«, nicht einmal in Waffenrüstung geeint mit unsern Brüdern in Oesterreich, allein haben wir ihn gewonnen; aber über uns in den Wolken stritten mit uns alle Ideale für den Frieden und die Freiheit der Welt: ein unvergängliches Ruhmesgedächtniß für den 2. September dieses Jahres. Als wir den Kaiser der Franzosen, seine Marschälle und Soldaten auf dem Schlachtfelde von

*) An diese »Unbesieglichkeit« und den krankhaften Glauben daran, knüpfte General Trochu später die beherzigenswerthen Worte: In einem gesunden, ordentlichen Volke muß die Idee Gottes von der Idee des Vaterlandes unzertrennlich sein. ... Jede Armee, welche eine »Legende« hat und cultivirt, geht an derselben unter. Die Legende von Louis XIV. wurde bei Roßbach, die von Friedrich II. bei Jena,†) die Napoleon's I. bei Sedan zerstört.

†) Unsere »Legende« hieß damals: »die Welt ruht nicht sicherer auf den Schultern des Atlas, als der preußische Staat auf den Schultern seiner Armee.« Und doch! Zehn Jahre nach der Katastrophe hieß es dann, im Gegensatz dazu, trivial aber wahr:

Nicht Roß, nicht Reisige
Sichern die steile Höh' ꝛc.

Digitized by Google

Sedan gefangen nahmen, endete das Zeitalter französischer Gewaltthaten, französischer Halbbarbarei und begann die Periode des deutschen Friedens und der deutschen Bildung.«

Hundert Lieder frommen Dankes durchklangen alle Provinzen:

Nun laßt die Glocken von Thurm zu Thurm
Durch's Land frohlocken im Jubelsturm!
Des Flammenstoßes Geleucht facht an!
Der Herr hat Großes an uns gethan.
Ehre sei Gott in der Höhe!

Unter immer wechselnden Namen und Vergleichen wurde König Wilhelm gepriesen, als Erneuerer des deutschen Reiches, als Kaiser Weißbart, als »Schmied von Sedan«;

Der Schmied von Sedan, dem Keiner gleich,
Soll Kaiser sein im deutschen Reich.

Auf den Bergen Mitteldeutschlands lohten die Freudenfeuer; überall, wo es eine Pflege der Künste gab, füllten Vorstellungen die festlich geschmückten Häuser und patriotische Ansprachen erhoben noch das allgemeine Gefühl.

Schon stand das Korn zum Schnitt bereit, die Sonne brütete am Hang,
In's Lied der Mäher mischte sich der Sommervögel heller Sang,
Im sanften Lufthauch zitterten die tausend Blumen auf der Au',
Darüber wölbte friedlich sich der Himmel wolkenlos und blau.

Da warf verwegne Leidenschaft die glüh'nde Fackel ins Gefild,
Da wuchs die Flamme voller Gier bald riesengroß und ungestillt,
Da ras'te fränk'scher Uebermuth in wildem Toben zu uns her, —
Denn wen der Herr vernichten will, gerade Den verblendet Er.

Uns aber, aus dem Mittagstraum des Sommers jählings aufgeschreckt,
Uns hat des Feindes Feuerruf den rechten Bruderſinn geweckt,
Rasch schlug der Baiern treuer Sinn die mächt'ge Brücke über'n Main,
Und in gewalt'gen Strömen drang Alldeutschland nun in Frankreich ein.

Vier Wochen kaum: Und Tag für Tag, wie Mähr' aus grauer Vorzeit rauscht
Die hellste Siegeskunde her, der athemlos der Erdkreis lauscht;
Hoch schwillt das Herz vom stolzen Klang glorreichen Ruhms, und zaubergleich
Erwacht das fast verschollne Lied, das alte Lied vom deutschen Reich.

Digitized by Google

Der Brief des Königs an die Königin.

Vendresse, südl. Sedan, 3. September.

Du kennst nun durch meine drei Telegramme den ganzen Umfang des großen geschichtlichen Ereignisses, das sich zugetragen hat! Es ist wie ein Traum, selbst wenn man es Stunde für Stunde hat abrollen sehen!

Wenn ich mir denke, daß nach einem großen glücklichen Kriege ich während meiner Regierung nichts Ruhmreicheres mehr erwarten konnte und ich nun diesen weltgeschichtlichen Akt erfolgt sehe, so beuge ich mich vor Gott, der allein mich, mein Heer und meine Mitverbündeten ausersehen hat, das Geschehene zu vollbringen, und uns zu Werkzeugen Seines Willen bestellt hat. Nur in diesem Sinne vermag ich das Werk aufzufassen, um in Demuth Gottes Führung und Seine Gnade zu preisen.

Nun folge ein Bild der Schlacht und deren Folge in gedrängter Kürze.

Die Armee war am Abend des 31. und am 1. früh in den vorgeschriebenen Stellungen angelangt, rund um Sedan. Die Baiern hatten den linken Flügel bei Bazeilles an der Maas, daneben die Sachsen gegen Moncelle und Daigny, die Garde gegen Givonne noch im Anmarsch, das V. und XI. Corps gegen St. Menges und Fleigneux; da hier die Maas einen scharfen Bogen macht, so war von St. Menges bis Donchery kein Corps aufgestellt, in diesem Orte aber Würtemberger, die zugleich den Rücken gegen Ausfälle von Mézières deckten. Cavallerie-Division Graf Stolberg in der Ebene von Donchery als rechter Flügel. In der Front gegen Sedan der Rest der Baiern.

Der Kampf begann, trotz dichten Nebels, bei Bazeilles schon früh am Morgen, und es entspann sich nach und nach ein sehr heftiges Gefecht, wobei Haus für Haus genommen werden mußte, was fast den ganzen Tag dauerte, und in welches die Erfurter Division Schöler (aus der Reserve, IV. Corps) eingreifen mußte. Als ich um 8 Uhr auf der Front vor Sedan eintraf, begann die große Batterie gerade ihr Feuer gegen die Festungswerke. Auf allen Punkten entspann sich nun ein gewaltiger Geschützkampf, der stundenlang währte, und während dessen von unserer Seite nach und nach Terrain gewonnen wurde. Die genannten Dörfer wurden genommen.

Digitized by Google

Sehr tief eingeschnittene Schluchten mit Wäldern erschwerten das Vordringen der Infanterie und begünstigten die Vertheidigung. Die Dörfer Illy und Floing wurden genommen, und zog sich allmählich der Feuerkreis immer enger um Sedan zusammen. Es war ein grandioser Anblick von unserer Stellung auf einer dominirenden Höhe hinter jener genannten Batterie, rechts vom Dorfe Frénois vorwärts, oberhalb Petit Torcy. Der heftige Widerstand des Feindes fing allmälig an, nachzulassen, was wir an den aufgelösten Bataillonen erkennen konnten, die eiligst aus den Wäldern und Dörfern zurückliefen. Die Cavallerie suchte einige Bataillone unseres V. Corps anzugreifen, die vortreffliche Haltung bewahrten; die Cavallerie jagte durch die Bataillons-Intervallen durch, kehrte dann um, und auf demselben Wege zurück, was sich dreimal von verschiedenen Regimentern wiederholte, so daß das Feld mit Leichen und Pferden besäet war, was wir Alles von unserem Standpunkte genau mit ansehen konnten. Ich habe die Nummer dieses braven Regiments noch nicht erfahren können.

Da sich der Rückzug des Feindes auf vielen Stellen in Flucht auflöste und Alles, Infanterie, Cavallerie und Artillerie in die Stadt und nächste Umgebungen sich zusammendrängte, aber noch immer keine Andeutung sich zeigte, daß der Feind sich durch Capitulation aus dieser verzweifelten Lage zu ziehen beabsichtige, so blieb nichts übrig, als durch die genannte Batterie die Stadt bombardiren zu lassen; da es nach 20 Minuten ungefähr an mehreren Stellen bereits brannte, was mit den vielen brennenden Dörfern in dem ganzen Schlachtkreise einen erschütternden Eindruck machte — so ließ ich das Feuer schweigen und sendete den Oberstlieutenant v. Bronsart vom Generalstabe als Parlamentair mit weißer Fahne ab, der Armee und Festung die Capitulation antragend. Ihm begegnete bereits ein baierischer Offizier, der mir meldete, daß ein französischer Parlamentair mit weißer Fahne am Thore sich gemeldet habe. Der Oberstlieutenant v. Bronsart wurde eingelassen, und auf seine Frage nach dem General en Chef, ward er unerwartet vor den Kaiser geführt, der ihm sofort einen Brief an mich übergeben wollte. Da der Kaiser fragte, was für Aufträge er habe, und zur Antwort erhielt: »Armee und Festung zur Uebergabe aufzufordern«, erwiderte er, daß er sich dieserhalb an den General v. Wimpffen zu wenden habe, der für den blessirten Mac Mahon so eben das Kommando übernommen habe, und daß er nunmehr seinen General-Adjutanten Reille mit dem Briefe an mich absenden werde. Es war 7 Uhr, als Reille und Bronsart zu mir kamen; Letzterer kam etwas voraus, und durch ihn erfuhren wir erst mit Bestimmtheit, daß der Kaiser anwesend sei. Du kannst Dir den Eindruck denken, den es auf mich vor Allem und auf Alle machte! Reille sprang vom Pferde und übergab mir den Brief seines Kaisers, hinzufügend,

Digitized by Google

daß er sonst keine Aufträge habe. Noch ehe ich den Brief öffnete, sagte ich ihm: »Aber ich verlange als erste Bedingung, daß die Armee die Waffen niederlege. Der Brief fängt so an: »N'ayant pas pu mourir à la tête de mes troupes je dépose mon épée à Votre Majesté,« alles Weitere mir anheimstellend.

Meine Antwort war, daß ich die Art unserer Begegnung beklage und um Sendung eines Bevollmächtigten ersuche, mit dem die Capitulation abzuschließen sei. Nachdem ich dem General Reille den Brief übergeben hatte, sprach ich einige Worte mit ihm als altem Bekannten, und so endigte dieser Act. — Ich bevollmächtigte Moltke zum Unterhändler und gab Bismarck auf, zurück zu bleiben, falls politische Fragen zur Sprache kämen, ritt dann zu meinem Wagen, und fuhr hierher, auf der Straße überall von stürmischen Hurrahs der heranziehenden Trains begrüßt, die überall die Volkshymne anstimmten. Es war ergreifend! Alles hatte Lichter angezündet, so daß man zeitweise in einer improvisirten Illumination fuhr. Um 11 Uhr war ich hier und trank mit meiner Umgebung auf das Wohl der Armee, die solches Ereigniß erkämpfte.

Da ich am Morgen des 2. noch keine Meldung von Moltke über die Capitulationsverhandlungen erhalten hatte, die in Donchery stattfinden sollten, so fuhr ich verabredetermaßen nach dem Schlachtfelde um 8 Uhr früh und begegnete Moltke, der mir entgegenkam, um meine Einwilligung zur vorgeschlagenen Capitulation zu erhalten, und mir zugleich anzeigte, daß der Kaiser früh 5 Uhr Sedan verlassen habe und auch nach Donchery gekommen sei. Da derselbe mich zu sprechen wünschte, und sich in der Nähe ein Schlößchen mit Park befand, so wählte ich dies zur Begegnung. Um 10 Uhr kam ich auf der Höhe vor Sedan an; um 12 Uhr erschienen Moltke und Bismarck mit der vollzogenen Capitulations-Urkunde; um 1 Uhr setzte ich mich mit Fritz in Bewegung, von der Cavallerie-Stabswache begleitet. Ich stieg vor dem Schlößchen ab, wo der Kaiser mir entgegen kam. Der Besuch währte eine Viertelstunde; wir waren Beide sehr bewegt über dieses Wiedersehen. — Was ich Alles empfand, nachdem ich noch vor 3 Jahren Napoleon auf dem Gipfel seiner Macht gesehen hatte, kann ich nicht beschreiben.

Nach dieser Begegnung beritt ich von ½3 bis ½8 Uhr die ganze Armee vor Sedan.

Der Empfang der Truppen, das Wiedersehen des decimirten Garde-Corps, das Alles kann ich Dir heute nicht beschreiben; ich war tief ergriffen von so vielen Beweisen der Liebe und Hingebung.

Nun lebe wohl. Mit bewegtem Herzen am Schlusse eines solchen Briefes

Wilhelm.«

Digitized by Google

Das Lager von Glaires.

Die französische Armee, welche am 3. September Morgens, nachdem sie in Sedan die Waffen niedergelegt, aus dieser Festung abzurücken begann, wurde auf einer Halbinsel vereinigt, die, nordwestlich von Sedan, durch eine starke Krümmung der Maas gebildet wird. Innerhalb dieser Halbinsel sind verschiedene Dörfer: Iges, La Villette, Glaires gelegen, nach denen nun dieselbe wechselnd und willkürlich genannt wird. (Karte S. 483 und 529.)

Seitens unseres Ober-Commandos waren am 2. schon das XI. und das I. baierische Corps, sowie die 4. Cavallerie-Division, dazu bestimmt worden, einerseits den Vollzug der Capitulation in ihrer ganzen Ausdehnung zu überwachen, andererseits den Transport der Kriegsgefangenen nach Deutschland durchzuführen. In Gemäßheit dieses Befehles rückten das XI. Corps und die 4. Cavallerie-Division auf die Höhen des rechten Maasufers (nördlich), während das I. baierische Corps die Halbinsel südlich, zwischen Glaires und Villette abzuschließen begann.

Es kamen nun, vom 3. bis 11. September, harte Tage für Freund und Feind. Wir folgen der Schilderung eines Augenzeugen: »Der Abmarsch der entwaffneten Truppen von Sedan zeigte viele Franzosen in einem höchst ungünstigen Lichte. Die Offiziere und mit ihnen ein nicht unbedeutender Theil der Mannschaften hatten eine würdige Haltung; sie waren ernst, niedergeschlagen und zogen gesenkten Hauptes ihrer Straße. Aber neben ihnen sah man Hunderte von Soldaten, die in einem Zustande bestialischer Trunkenheit dahintaumelten; andere fluchten oder rissen Zoten und erbärmliche, rohe Witze, welche die Schamröthe auf die Wangen ihrer Offiziere und besseren Kameraden trieben. Das Wetter, das während des Schlachttages hell und trocken gewesen, war nun trübe, kalt und regnerisch geworden. Die Wege, auf denen Geschütze, Munitionswagen und andere schwere Fuhrwerke hin und her fuhren, befanden sich in einem so schlechten Zustande, daß

Digitized by Google

die Soldaten, sowohl die Gefangenen wie unsere escortirenden Mannschaften, an vielen Stellen buchstäblich knietief durch Koth und Schlamm zu waten hatten. Das Aussehen der Gefangenen, denen die Gelegenheit und wohl auch die Stimmung fehlte, sich sonderlich um ihre Toilette zu bekümmern, wurde nach wenigen Tagen ein geradezu abstoßendes. Die Intendantur hatte Schwierigkeiten zu bekämpfen, die fast unüberwindlich schienen. In einem bereits ausgesogenen Lande, weit von allen Proviant- und Requisitions-Magazinen, sollte sie über 300,000 Mann und 50,000 Pferde verpflegen. Es entstand eine wirkliche Noth. Nach Stroh beispielsweise war so große Nachfrage für die Pferde, daß die Mannschaften, Freund und Feind, nicht damit versorgt werden konnten. Die Gefangenen, die keine Decken oder Mäntel hatten, mußten auf der kalten, nassen Erde bivouakiren; ihr Schicksal war ein höchst trauriges und als wahre Jammergestalten überschritten sie endlich die deutsche Grenze.« *)

Und ein zweiter Bericht sagt: »Es waren furchtbare Tage, auch für uns, die wir doch einigermaßen im Stande waren, unsere Lage zu verbessern. In unsern Regenmänteln, die Kapuze überm Kopf, drückten wir uns, wie das Wild im Walde, knäuelweis zusammen, und ließen von dem grotesken Zeltdach, das durch unsere zusammengesteckten Köpfe gebildet wurde, den Regen niederströmen. Wir standen in einer Wasserlache; Niemand sprach; Minuten zählend, nur dann und wann aus der Cognacflasche nippend, so verbrachten wir die endlos langen Stunden. Stunden; aber Tage lang dauerte das Elend der hier zusammengepferchten Feinde und alle Sedan-Gefangenen, denen ich später in deutschen Festungen begegnet bin, sprachen noch mit Schaudern von dem »Lager von Glaires«.

Auch von deutsch-officieller Seite her ist das Furchtbare jener »Halbinsel-Woche bei Sedan« nie bestritten worden. Es war nur einfach nicht zu ändern. Hauptmann Helvig vom baierischen Generalstabe schreibt: »Gleich nach vollzogener Capitulation war eine der dringendsten Angelegenheiten die Sorge für die Verpflegung von beinahe 100,000 Kriegsgefangenen. Bei dem Mangel an allen Subsistenzmitteln in der Festung Sedan war die französische Armee, ohnehin durch die Kämpfe und starken Märsche erschöpft,

*) »Auch unsere Truppen«, so heißt es an anderer Stelle, »welche zum größten Theil in dem bald zu einem Sumpf gewordenen Maas-Grunde bivouakirten, außerdem durch den Bewachungsdienst, durch das Aufräumen des Schlachtfeldes und das Sammeln und Ordnen des Kriegsmaterials sehr angestrengt waren, litten durch das fortwährende Regenwetter sehr empfindlich. Dazu kam die Ausdünstung der vielen Leichen und Pferde-Cadaver, welche, nur ungenügend oder noch gar nicht verscharrt, die Luft mit einem widerlichen Geruch erfüllten und das durch Leichen und Unrath nahezu vergiftete Wasser, welches die Truppen zum Kochen ꝛc. benutzen mußten. Diese großen, aber leider nicht zu vermeidenden Nachtheile des Aufenthaltes vor Sedan, legten den Grund zu vielen Krankheiten (namentlich Typhus), die später auftraten.«

Digitized by Google

buchstäblich dem Verhungern ausgesetzt. Die eigenen Vorräthe reichten kaum hin, um unsere Truppen zu ernähren, solche aber aus dem occupirten Lande beizuschaffen, dazu fehlten vor allem die Transportmittel. Die Eisenbahn nach Montmedy war von den Franzosen zerstört worden und konnte daher auch nicht gleich zu diesem Zwecke benutzt werden. In der Nacht vom 3. auf den 4. September traf glücklicherweise der Adjutant des Commandanten von Mézières im Hauptquartier des Generals v. d. Tann zu Petit Torcy ein, um wegen der Verpflegung der Kriegsgefangenen zu unterhandeln. Der Commandant von Mézières verpflichtete sich, die nöthigen Lebensmittel zu unserer Verfügung zu stellen, wogegen zugesagt wurde, daß vorläufig keine Feindseligkeiten unternommen würden. Der französische Commandant entledigte sich seiner eingegangenen Verpflichtungen in loyalster Weise. Schon am nächsten Tage kam der erste Transport von 100,000 Portionen mittelst Eisenbahn bis an die gesprengte Brücke von Donchery, von wo dieselben zur Vertheilung auf die Halbinsel geschafft wurden.«*)

Regen und Hunger hatten mittlerweile den Transport der kriegsgefangenen Armee nicht zu unterbrechen vermocht. Alles nahm seinen ungestörten Fortgang. Es waren hierzu zwei Etappenlinien bestimmt: die eine über Busancy, Clermont, St. Mihiel, Pont à Mousson, die andere über Stenay, Damvilliers, Etain, Remilly. Die Ablösung der Transport-Commandos an den Endpunkten Pont à Mousson und Remilly konnte nicht immer rechtzeitig bewerkstelligt werden, so daß manche dieser Escorten ihre Gefangenen-Abtheilung bis weit nach Deutschland zu begleiten hatten. Die Masse der Gefangenen, von denen täglich 10,000 abrückten, lichtete sich allmälig; von den erbeuteten Pferden wurden die brauchbaren ausgesucht, vertheilt und in größere Transporte vereinigt, die unbrauchbaren erschossen; das Kriegsmaterial endlich wurde gesammelt und geordnet, und somit nach

*) Diese hunderttausend Portionen waren wirklich eine Rettung. Die ganze Umgegend war ausgesogen. Alles hungerte. Wie auch die Unseren litten und fast verschmachteten, mag aus folgender Schilderung erhellen. »Am 3. kam ich Abends in eins der in Donchery improvisirten Lazarethe. Die Verwundeten, die man erst am 2. Mittags vom Schlachtfelde hereingebracht hatte, lagen da in erstickender Atmosphäre. Seitdem war kein Tropfen und kein Bissen über die Lippen der Meisten gekommen. Ein paar der leichter Verwundeten hatten sich hinausgeschleppt und einige Kartoffeln herausgegraben, die sie im Kamin gekocht und mit etwa acht ihrer Leidensgenossen getheilt hatten. Ein paar Andere hatten Abends einen Bissen Zwieback erhalten. Sonst nichts in drei Tagen. Auf Dr. Bögers Frage: »glaubt Ihr, daß Ihr's noch bis morgen früh aushaltet?« erscholl überall dieselbe Antwort: »Ja, bis morgen wohl noch, Herr Doctor!« Jede Spartanertugend, die man uns als hohes Muster erzählt und gepriesen hat, ist in unseres Volkes Jünglingen und Männern verwirklicht. Das Herz schwillt Einem vor Stolz und Lust und wird doch zugleich zerrissen von dem furchtbaren Jammer solcher Scenen.«

Digitized by Google

achttägiger Anstrengung die materielle Ernte des Sieges von Sedan gleichsam unter Dach gebracht.

Am 11. September Mittags verließen das XI. und das I. baierische Corps die Halbinsel und ihre Umgebung. Die Corps waren sehr geschwächt, theils durch Kämpfe und Krankheiten, noch mehr in Folge der schon erwähnten Transport-Commandos. Das I. baierische Corps musterte bei seinem Abmarsch von Sedan nur 10 Bataillone, war also kaum 10,000 Mann stark.

Auch sie (ebenso wie die Bataillone des XI. Corps), waren froh, der vielgenannten Maasschleife den Rücken kehren zu können; denn, wie der Feind, so gedachten auch die Unsern mit Schrecken des »Lagers von Glaires«.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wilhelmshöhe.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wilhelmshöhe.

Am 3., zu gleicher Stunde faſt, wo die erſten entwaffneten Bataillone des Feindes das Thor von Sedan paſſirten, um das in unſerem vorigen Capitel beſchriebene »Lager von Glaires« zu beziehen, verließ der Kaiſer das an der Südöffnung jener Maasſchleife gelegene Schloß Bellevue, um als Gefangener nach Deutſchland geführt zu werden. Die Fahrt ging über das Schlachtfeld hin, an unſern lagernden Truppen nahe vorüber. Ein Augenzeuge ſchreibt:

»Wir ſollten ſchließlich auch den gefangenen Kaiſer ſehen.

Am 3. September auf dem Wege von Frésnois über Givonne nach der belgiſchen Grenze (Bouillon) paſſirte er die Stellungen des Gardecorps in unbedeutender Entfernung. Mehrere Offiziere des General-Commandos, die ſich zufälligerweiſe um eben dieſe Zeit auf der genannten Straße befanden, erblickten plötzlich einige Eclaireurs, dem 1. (Leib-) Huſaren-Regimente angehörig, die ihnen entgegengeſprengt kamen, und deren Führer ſie erſuchte, die linke Seite des Weges frei zu laſſen. Gleich darauf defilirte eine Schwadron Huſaren, dann folgte ein kleiner geſchloſſener Wagen von ſechs ſtarken, ſchönen Pferden à la Daumont geſchirrt, gezogen. Es war ein einfacher, ſchwarz-grüner Wagen, ſtark und doch von ſeltener Eleganz, jeder Pariſer hätte ihn unter Hunderten als eine kaiſerliche Equipage bezeichnet.

Oftmals, ja vor wenig Wochen noch, hatte man ähnliche Coupées die Champs-Elyſées herunterrollen ſehen; da ging es im langen Trab der berühmten braunen Hengſte des kaiſerlichen Marſtalls; die fluthende Menge theilte ſich vor dem Geſpann; Wagen und Reiter flogen auseinander, um ihm Platz zu machen, und wie eine Viſion von unbeſchränkter, faſt unheimlicher Macht und Größe, jagte es raſch und frei, kein Hinderniß kennend, vorbei; überall ſah man ehrfurchtsvoll entblößte Häupter und die feierliche Stille, die ringsum herrſchte, wurde nur durch das Rufen »Vive l'Empereur!« unterbrochen.

Digitized by Google

So war es achtzehn lange Jahre lang gewesen. Und heute? — Aus dem schwarzen, tiefhängenden Gewölk strömte der Regen. Die Pferde wateten mühsam in den durch die schweren Geschützwagen beinahe unfahrbar gemachten Wegen. Die Husaren, in lange, graue Mäntel gehüllt, die Köpfe gegen den Sturm gebeugt, zogen finster und schweigsam die Straße entlang. In dem schwarz-grünen Coupée saßen zwei Männer in französischer Generalsuniform. Der eine, den Niemand beachtete, war, so sagte man, der kaiserliche Adjutant General Reille. In dem andern erkannte Jeder, der ihn sah, Louis Napoleon Bonaparte. Die Offiziere des General-Commandos hatten Front gemacht und grüßten ehrerbietig. Der Kaiser dankte ernst und tief. Der Wagen fuhr langsamen Schrittes, so daß es leicht war, ohne ungebührliche Neugierde zu zeigen, den hohen Gefangenen zu betrachten. Er sah ermüdet und abgespannt, aber weder düster noch niedergeschlagen aus; jene undurchdringliche Gleichgültigkeit, die seine Physiognomie charakterisirt, die er seit zwanzig Jahren in allen Phasen seines bewegten Lebens zur Schau getragen, jene tiefe, unheimliche Ruhe, die ihn zum Räthsel der Neuzeit gemacht hat, lag auf seinen Zügen. Die furchtbare Tragik der Ereignisse war überwältigend. Da saß er ruhig und kalt, der finstere Held, für den Tausende und Abertausende geblutet hatten, Hunderttausende in unsägliches Elend und Verderben gestürzt waren. Noch gestern der mächtigste Monarch und — heute? Gefangen, ärmer, als der ärmste freie Mann!

Dem kaiserlichen Coupée folgten 12 einspännige Wagen mit dem Gefolge und Gepäck des Kaisers, dann kam eine lange Reihe schöner Handpferde; eine zweite Schwadron der Leibhusaren schloß den Zug. Langsam und feierlich wie ein Leichenbegängniß, ein Leichenbegängniß irdischer Macht und Größe, verschwand der Zug aus dem Gesichtskreise und von dem ungeheuren Leichenfelde, auf dem Deutschlands ruhmgekrönte Truppen kampfesmüde ruhten und auf dem Frankreichs Herrlichkeit verblutet war.«

Die Fahrt des Kaisers ging über Bouillon, Libramont, Verviers, Aachen, Cöln bis Cassel und Wilhelmshöh. Dieses Schloß, das einst die Glanztage König Jeromes, seines Oheims, gesehen hatte, war jetzt dem Neffen zum Aufenthalt angewiesen worden, nachdem man das im ersten Moment gewählte »Schloß Brühl« wieder hatte fallen lassen. Die Reise — ehe wir bei den Details derselben verweilen — gliederte sich wie folgt:

3. September Nachmittags Abfahrt von Schloß Bellevue; Ankunft in Bouillon 5 Uhr. Nachtquartier.

4. September Mittags Abfahrt von Bouillon; Ankunft in Verviers 4¼ Uhr. Nachtquartier.

Digitized by Google

5. September Vormittags (11 Uhr) Abfahrt von Verviers; Ankunft in Cassel 9 Uhr 50 Minuten.

Folgende Briefe berichten über Einzelheiten.

Verviers, 4. September Abends.

Der Kaiser, der gestern in Bouillon übernachtete, ist heute um 4½ Uhr hier in Verviers eingetroffen. Er nahm eine Reihe von Zimmern im Hôtel du Chemin de Fer. Der heutige Reisetag führte ihn zunächst (von Bouillon aus) nach der an der luxemburgischen Linie gelegenen Station Libramont. Von hieraus konnte dem Kaiser der Salonwagen des Grafen von Flandern zur Verfügung gestellt werden, in welchem General Chazal und sein Adjutant (von Brüssel*) her) eingetroffen waren. Das Gerücht von

*) In Brüssel hatte man anfänglich geglaubt, die Reise des gefangenen Kaisers werde über die belgische Hauptstadt gehen. Eine Zeitungsnotiz, die man vielfach nicht verstand, weil man weder Cassel noch Wilhelmshöhe kannte, hatte dazu beigetragen, einen Bruchtheil des Publikums in diesem Irrthum zu bestärken. Es führte dies zu einer komischen Verwechselungsscene, über die ein Betheiligter (ein in Brüssel lebender Deutscher) wie folgt berichtete. »Ich befand mich mit dreien meiner Freunde auf der Place de la Monnaie, als die Abend-Journale folgende wörtliche Nachricht brachten: »Napoleon wird heute in Brüssel eintreffen und auf Ordre des Königs Wilhelm seinen Wohnsitz in der Nähe (dans les environs) von Cassel nehmen.« Die zahlreich versammelten Franzosen der hiesigen Colonie, welche alltäglich die Place de la Monnaie belagern, fanden den Sinn der Depesche Anfangs unverständlich. Cassel war für sie ein böhmisches Dorf wie Sadowa vor 1866. Endlich nach lebhafter Debatte wurde das Räthsel gelöst: Napoleon ist in Brüssel eingetroffen und bei Cassel (ein bedeutender hiesiger Bankier) abgestiegen!! Französische Sturmcolonnen, wälzten sich hierauf gegen die von dem Herrn Cassel bewohnte, stille Festung. L'Empereur est là! so flog es blitzschnell durch die umliegenden Straßen, und im Nu waren Tausende von Menschen versammelt. Als sich nun gar noch an einem Fenster der ersten Etage des Cassel'schen Hauses ein erschreckt aussehendes, bleiches Männerantlitz zeigte, welches wirklich aus der Ferne eine gewisse Aehnlichkeit mit Napoleon hatte, war es richtig. Niemand zweifelte mehr an der Anwesenheit des modernen Cäsars, der Tumult gewann immer größere Ausdehnung und machtlos waren die Bemühungen der zur Ruhestiftung herbeigeeilten Polizeisergeanten. Endlich versuchte einer meiner Freunde, von uns Anderen lebhaft unterstützt, den andringenden Franzosen in möglichst ernsthafter Weise beizubringen, was Cassel ist und wo Cassel liegt! Was nun geschah, können Sie leicht errathen. Wüthende Ausrufe: les prussiens se moquent de nous, à bas les prussiens! und im Nu war mein Freund, unser rechter Flügel, angegriffen. Wir Anderen bildeten das Centrum und hatten Angesichts der colossalen Streitkräfte, die der Feind entwickelte, nichts Eiligeres zu thun, als uns mit Hinterlassung eines Hutes zurückzuziehen. So endigte die Schlacht bei Cassel, und leider diesmal mit einer Retraite der Deutschen! Zur Beglaubigung dieser Mittheilung lege ich ein von Herren Cassel u. Co. in mehreren hiesigen Journalen veröffentlichtes Schreiben bei, worin dieselben das Publikum höflichst ersuchen, Cassel in Brüssel nicht mit Kassel in Kurhessen zu verwechseln. Das Schreiben lautet: »M. H.! Seit die Journale angezeigt haben, daß der Exkaiser der Franzosen nach der Umgegend von Kassel gebracht werde, hörte eine bedeutende und beunruhigende Volksmenge nicht auf, vor meiner Thüre zu stationiren. Während der ganzen Nacht ist mein Schlaf häufig unterbrochen worden durch furchtbares Geschrei »l'Empereur! l'Empereur!« welches Leute mit finsteren Gesichtern ausstoßen. Das ist äußerst unangenehm. Ich würde Ihnen sehr verpflichtet sein, m. H., wenn Sie in Ihrem geschätzten Journal anzeigen wollten, daß ich durchaus nichts

Digitized by Google

der Durchreise des Kaisers hatte sich schnell auf allen Stationen verbreitet, und Tausende eilten herbei, um ihn hier oder dort zu begrüßen. In Jemelle hielt der Zug einige Minuten, um Wasser einzunehmen. Jemelle liegt bei Rochefort, wo Prinz Peter Napoleon sich gegenwärtig aufhält. Dieser erschien am Bahnhofe und hatte eine kurze Unterredung. »Wir werden uns in Kurzem wiedersehen,« sagte der Kaiser. Um 3½ Uhr traf der Zug in Lüttich ein, bis wohin das Gerücht von der Durchreise des Kaisers noch nicht gedrungen war; nur wenige Personen waren anwesend, die stillschweigend grüßten. Auch hier (in Verviers) fehlte jeder laute Empfang. Der Gesundheitszustand des Kaisers soll nicht der beste sein. Er hat sich erkältet und ist heiser. Als er nach seiner Ankunft aus dem Wagen stieg, schien er sehr bewegt zu sein. Mehreren Herren, die zu ihm eilten, um mit ihm zu sprechen, sagte er nur einige Worte und legte dann seine Hand auf die Brust, als wolle er sagen: »ich kann nicht mehr sprechen«.

Verviers, 5. September Mittags.

Vor einer Stunde hat der Kaiser und sein Gefolge Verviers verlassen, um seine Weiterreise nach Cassel anzutreten. Schon von 7 Uhr an hatte sich eine große Menschenmenge um das Hôtel du Chemin de Fér versammelt. In der Nacht waren seitens unserer Arbeiterbevölkerung einige antikaiserliche Demonstrationen versucht worden. Der Bürgermeister redete jedoch den Leuten zu und stellte ihnen vor, daß man das Unglück, selbst wenn es ein verdientes sei, achten müsse. Von da an hörten die Demonstrationen auf. Der Kaiser soll hier im Ganzen genommen ziemlich ruhig gewesen sein, wie er denn, als er um 11 Uhr abfuhr, kalt blieb. Das Hôtel, wo er wohnte, befindet sich dicht neben dem Eisenbahnhofe. Man hatte es zudem so eingerichtet, daß man in dem zunächstgelegenen Theile des Eisenbahnhofes den Zug vorfahren ließ. Schlag 11 Uhr verließ der Kaiser das Hôtel. General Chazal hatte ihm den Arm gegeben und führte ihn bis zu dem Eisenbahnwagen. Die Offiziere folgten. Letztere sahen etwas sonnenverbrannt und düster aus. Die Dienerschaft hatte schon vorher in den Wagen Platz genommen. Bei dem Erscheinen des Kaisers brach die Menge in das verschiedenartigste Geschrei aus. Die Rufe: »Vive l'Empereur!« »A bas l'Empereur!« »Vive la République!« auch einige »Vive la Prusse!« wurden vernommen. Dazwischen wurde vielfach gepfiffen. Der Kaiser, der wahrscheinlich nur die ihm günstigen Rufe hörte, zog mehrere

gemein habe mit dem Kassel, wovon in der Presse die Rede ist, und daß folglich die neugierigen Störenfriede, welche vor meinem Hause die Circulation hemmen, sehr unnützer Weise den Schlaf eines gerechten Mannes stören, der, wie ich zu sagen wage, am Platze von Brüssel vortheilhaft bekannt ist. Genehmigen Sie ꝛc.

G. Cassel u. Co.«

Digitized by Google

Male seine Militairmütze ab und grüßte. Das Ehrengeleite bildeten 8 Gendarmen zu Fuß und ungefähr 16 zu Pferde, welche von einem Offizier befehligt wurden. Sie begaben sich mit dem Kaiser auf den Bahnhof. Die Menge strömte nach und drängte sich ganz dicht an den kaiserlichen Wagen heran. Nachdem der Kaiser eingestiegen, nahm er vom General Chazal Abschied, dem er die Hand drückte. In die Nähe des Wagons hatten sich indeß hauptsächlich Franzosenfreunde herangedrängt, die ohne Unterlaß »Vive la France!« schrieen. Der Kaiser blieb am Wagenschlage stehen, grüßte mehrere Mal und zog, als der Zug sich in Bewegung setzte, nochmals seine Mütze. Nachdem der Zug abgefahren war, verlief sich die Menge schnell. Für die Bewohner von Verviers war der Aufenthalt des Kaisers in ihrer Stadt ein Ereigniß. Der Kaiser trug, wie auch die Offiziere, die Uniform, selbstverständlich ohne Degen. Seine Brust war mit einer Reihe von Orden geschmückt. Die Personen, welche mit dem Kaiser in Verviers eingetroffen, sind folgende: General v. Boyen und sein Adjutant, Fürst Lynar (Letzterer reiste bereits gestern Abend weiter), der belgische General Chazal und sein Adjutant Capitain Sterckx; ferner an Franzosen: die Divisionsgenerale und Adjutanten Castelnau, Fürst de la Moscowa, die Brigadegenerale und Adjutanten Reille, Pajol und Vaubert de Genlis; die Ordonnanz-Offiziere Commandant Hepp, Hauptmann Graf Lauriston und Unterlieutenant Prinz Achille Murat; der erste Stallmeister Gräf Davillier, der Stallmeister Raimbault; der Marechal de Logis Graf Lepin; die Doctoren Conneau und Corvisart, und Pietri, Privatsecretair des Kaisers.

Abends 9½ Uhr kam der Kaiser auf der Main-Weserbahn mittels Extrazuges von Gießen auf der Station Wilhelmshöhe an, begleitet von den ebenfalls kriegsgefangenen Generalen Felix Douay und Lebrun. Da nach den Weisungen des Königs der Kaiser als regierender Monarch angesehen werden sollte, so hatten sich die obersten Civil- und Militairbehörden in großer Uniform auf der Station eingefunden, wo zugleich eine Compagnie Infanterie als Ehrenwache und ein von einem Offizier befehligtes Detachement der Ersatzschwadron des zweiten hessischen Husaren-Regiments Nr. 14. aufgestellt waren, welches letztere den Zutritt des Publikums zur Station wehrte.

»Louis Napoleon — so entnehmen wir einem Bericht der Hessischen Morgen-Zeitung*) — befand sich mit den Generalen Douay und Lebrun,

*) Um diesen Bericht, der eine Kenntniß der Lokalität voraussetzt, zu verstehen, ist es nöthig Station Wilhelmshöhe und Schloß Wilhelmshöhe auseinander zu halten. Die Entfernung von jener zu diesem beträgt eine Viertelstunde. Es fand eine Art militairischer Doppel-Empfang statt, erst seitens der auf dem Perron, dann seitens der in Front des Schlosses aufgestellten Compagnie. Beide empfingen den Kaiser mit klingendem Spiel.

Digitized by Google

sowie mit den Chefs seines Cabinets und Hofstaates in einem belgischen Galawagen. Er war in voller Generalsuniform, aber ohne Degen, die Brust mit Orden und das Haupt mit dem französischen Militairkäppi bedeckt.

Der Kaiser erwies sich von corpulenter Gestalt, mit grauem Haar und langem gekrümmten Schnurrbart, dunkelbrauner Gesichtsfarbe und durchdringendem Blicke. Als er aus dem Wagen stieg und das Perron betrat, ward er durch einen von zwei Pfeifern und einem Trommler ausgeführten Marsch und durch Präsentiren des Gewehrs seitens der Ehrenwache empfangen. Es wurden ihm die anwesenden preußischen Behörden vorgestellt, mit denen er sich meist in deutscher Sprache unterhielt.

Um 7 Uhr war eine von einem Hauptmann zu Pferde befehligte, 150 Mann starke Compagnie des gegenwärtig hier garnisonirenden Füsilier-Regiments Nr. 80 zu Wilhelmshöhe angelangt und hatte sich auf dem Platze hinter dem großen Gasthofe und um 7½ Uhr vor dem mittleren Hauptgebäude des Schlosses nächst dem Bowling-green aufgestellt. Alsbald wurde das Schloß ringsum von vier Doppelposten und einem einfachen Posten besetzt an denjenigen Stellen, wo Schnüre die Wege absperren.

Nach Ankunft des Kaisers auf der Station, sprengte der daselbst befindliche Husaren-Offizier auf der sonst durch Barrièren geschlossenen, an diesem Abend jedoch geöffneten mittleren sogenannten Fürstenchaussee nach dem Schlosse, um dem die Füsilier-Abtheilung befehligenden Hauptmann die Ankunft des Kaisers zu melden, worauf er wieder nach der Station zurückkehrte. Um 10 Uhr erschien er abermals, indem er einer zweispännigen verdeckten Chaise, in welcher der Kaiser und die bereits erwähnten Generale saßen, vorausritt. Der Wagen fuhr durch den großen gewölbten Bogen zwischen dem Hauptgebäude und dem linken Flügel des Schlosses nach der Rampe unter der Colonnade, wo der Kaiser abstieg, während die Füsilier-Abtheilung unter klingendem Spiel das Gewehr präsentirte. Es folgten sodann im Verlauf einer Viertelstunde noch elf zweispännige Wagen, in welchen sich die Chefs des zahlreichen Militair- und Civil-Hofstaates befanden, die meist die Gemächer im Hauptgebäude des Schlosses bezogen. Um 10¼ Uhr marschirte die Füsilier-Abtheilung wieder auf den Platz hinter dem Gasthof, nachdem sie zur Hauptwache 30 Mann gestellt, und um 11¼ Uhr verließ sie Wilhelmshöhe und kehrte nach Cassel zurück.

Die militairischen Anordnungen zu Wilhelmshöhe waren mehr zum Schutze, als zur Bewachung des Kaisers angeordnet, weil man glaubte, es werde daselbst eine große Volksmenge die Ankunft desselben erwarten. Allein das Gegentheil war der Fall. Auf der Station hatte sich eine nicht zu große Zahl und am Schloß etwa 50 Personen versammelt, unter denen der größere Theil Bewohner von Wilhelmshöhe, einige im Gasthofe logirende Fremde

Digitized by Google

und zwei Berliner waren, die aus der Hauptstadt eigens die Reise hierher gemacht, um den Einzug des Kaisers zu sehen. Das Schloß war außerhalb durch Laternen und im Innern bis in den vierten Stock beinahe vollständig erleuchtet; namentlich glänzten die Gemächer in der Bel-Etage auf der rechten Seite der vorderen Façade (nach der Stadt zu).

So hatte denn Louis Napoleon als Gefangener dasselbe deutsche Schloß bezogen, in welchem vor länger als einem halben Jahrhundert sein Oheim Jerome während seiner siebenjährigen Regierung die Sommermonate zuzubringen pflegte.«

Nur wenige Worte über den Charakter der Wilhelmshöhe-Tage, die nun folgten.

Der Kaiser war zu guter Stunde auf, hatte um 11 sein Dejeuner, um 5 oder 6 sein Diner. Sein Hofstaat bestand aus den Personen, die wir auf S. 621 genannt haben. Auch Prinz Napoleon erbot sich, in einem Schreiben aus Florenz, die Gefangenschaft auf Wilhelmshöhe mit dem »Haupte der Familie« zu theilen. Der Kaiser lehnte dies Anerbieten aber dankend ab.

Das Leben auf Wilhelmshöhe, wie es in einem engsten Cirkel sich bewegte, war auch zugleich ein sehr zurückgezogenes, sich absolut auf Schloß und Park beschränkendes. Der Kaiser ging, ritt, fuhr; — dies erhielt ihn körperlich frisch; an schlechtesten Tagen mußte die Billardtafel aushelfen. Im Uebrigen las und schrieb er; seine alten literarischen Gewohnheiten traten sofort wieder in den Vordergrund. Man darf füglich sagen, er hatte zu allen Zeiten etwas von einem vornehmen, eigene Wege gehenden, still-ehrgeizigen Publicisten und kehrte, wenn der Wandel des Geschicks es erheischte, jedesmal mit einer gewissen Vorliebe zu seinem »Rübenfeld« zurück. Ein gewisses Müdesein der Macht scheint neben all seinen Machtbestrebungen wie ein Schatten herzugehen.

Eine spätere Zeit wird Aufschluß über die Gesammtheit seiner politisch-literarischen Thätigkeit während der Tage auf Wilhelmshöhe, ganz besonders über seine Correspondenz innerhalb des genannten Zeitabschnittes geben. Bis zu dieser Stunde ist nur Einzelnes davon in die Oeffentlichkeit gedrungen. Erstens ein Brief, datirt Wilhelmshöhe, 26. September, den er nach Abbruch der Verhandlungen zwischen Graf Bismarck und Jules Favre, mit der Mahnung, Versöhnlichkeit walten zu lassen, ins preußische Hauptquartier schickte. Zweitens eine Proclamation an das französische Volk, datirt Wilhelmshöhe, 4. Februar, worin er sich, bevor nicht eine neue Volksabstimmung stattgefunden, als den wahrhaften Repräsentanten der Nation hinstellt; endlich drittens eine über die preußische Wehrverfassung abgefaßte

Digitized by Google

Brochüre (Wilhelmshöhe im Februar 1871), die den Titel führt: »Note sur l'organisation militaire de la confédération de l'Allemagne du Nord« und in der er mit vieler Wärme für die Principien dieser militairischen Organisation eintritt.*)

Besuche trafen nicht eben zahlreich in Schloß Wilhelmshöhe ein; der immerhin erschwerte Verkehr, vielleicht auch der ausgesprochene Wunsch des Kaisers, der sich von der Mehrzahl dieser Besuche wenig versprechen mochte, hielten davon ab. Das einzig große Besuchsereigniß war das Eintreffen der Kaiserin Eugenie. Sie blieb nur vierundzwanzig Stunden. Was zu dieser Winterreise von Chislehurst nach Wilhelmshöhe führte, ist noch nicht aufgeklärt.

Unter lästiger Neugier des Publikums hatte der Kaiser wenig zu leiden; er begegnete jener Rücksicht, der nichts so verwerflich erscheint, als Zudringlichkeit. Nur ein einziger Ausnahmefall ist festgestellt: ein siebzehnjähriger Heißsporn hatte sich eingefunden, um als zurückgebliebener Ober-

*) Unter den Veröffentlichungen, die von Wilhelmshöhe ausgingen, mag auch, als einer der interessantesten, ein Brief des Privatsecretairs des Kaisers (Pietri) an dieser Stelle Erwähnung und Mittheilung finden. Unterm 15. September schrieb Pietri an den Redacteur des »Journal de Bruxelles«: »Mein Herr! Seit den traurigen Ereignissen in Frankreich war der Kaiser Napoleon ohne Aufhören die Zielscheibe der heftigsten Angriffe und Verleumdungen aller Art, denen er ohne Zweifel nur Verachtung entgegenstellen wird. Wenn es aber seiner würdig ist, unter solchen Umständen das Stillschweigen zu bewahren, so ist es den Personen, welche ihn umgeben, nicht gestattet, gewisse Neuigkeiten, welche tagtäglich in den französischen und fremden Blättern über ihn erscheinen, veröffentlichen zu lassen, ohne sie zu widerlegen. Unter den gehässigsten muß man die eines englischen Blattes bezeichnen, welches sich nicht gescheut hat, die Ursachen des Krieges den Verlegenheiten der Civilliste und der Nothwendigkeit zuzuschreiben, die für den Kaiser daraus entstanden war, daß er die Spur der Anleihe von 50 Millionen Franken (welche er jedes Jahr bei dem Budget des Kriegsministeriums machte) tilgen mußte. Er habe gehofft, so deutet das Blatt an, sie in die Ausgaben eines großen Krieges miteinrechnen zu können. Eine so ungeheuerliche Beschuldigung beweist Seitens des Verfassers des Artikels eine vollständige Unkenntniß der Gesetze, welche das Finanzwesen in Frankreich regeln, oder eine unloyale Böswilligkeit. Die Veruntreuungen sind wenig möglich in Frankreich, denn die Comptabilität der Civilliste ist der Gegenstand einer strengen Prüfung und die des Staates ist der gestrengen Ueberwachung des gesetzgebenden Körpers und des Rechnungshofes unterworfen. Ein anderes Londoner Blatt versichert, daß alle Welt in Amsterdam wisse, der Kaiser Napoleon habe eine Summe von 10 Millionen Franken in holländischen Eisenbahnactien angelegt. Ich dementire auf das Bestimmteste diese Angabe, und bekräftige außerdem, daß der Kaiser keinen Centime in fremden Papieren angelegt hat. Endlich hat ein deutsches Blatt die Lage des Kaisers auf eine ganz andere Weise dargestellt und ihn der Art aller Hülfsquellen beraubt erklärt, daß der preußische Generalstab zu Sedan genöthigt gewesen wäre, ihm 2000 Thlr. vorzuschießen. Diese letztere Nachricht ist nicht richtiger als die anderen. Ich beschränke mich darauf, diese der Wahrheit so zuwiderlaufenden Behauptungen anzudeuten, nicht in der Hoffnung, den Angriffen ein Ziel zu setzen, welche gegen einen Souverain gerichtet sind, der vor denselben wegen des Unglücks, das ihn betroffen hat, bewahrt bleiben sollte, sondern nur um bekannt zu machen, wie wenig dieselben begründet und glaubenswürdig sind.«

Digitized by Google

quartaner, aber fortgeschrittener Patriot »Deutschland von seiner Geißel zu befreien«.

Am 19. März, nach einer Gefangenschaft von genau sechs und einem halben Monat, verließ der Kaiser Wilhelmshöhe: bis zuletzt wurden ihm alle einem Souverain zukommenden Ehren erwiesen; zwei Compagnien Dreiundachtziger bildeten bei seiner Abreise Spalier, General Graf Monts begleitete ihn bis zur belgischen Grenze.

Die Reise ging nach Chislehurst. Er verließ es nicht wieder. Am 9. Januar 1873 schied er aus dieser Zeitlichkeit. In der Sanct Marien Kapelle des kleinen Ortes hat er vorläufig seine Ruhstatt gefunden.

Es geziemt sich an dieser Stelle ein Rückblick auf sein Leben, der Versuch einer Charakterzeichnung. Was war es mit ihm? Unterlag er einem herben, unverdienten Geschick? oder zog Gott, müde des Spiels, endlich die Summe aus einer langen Schuldenrechnung und warf den, der die Schuld contrahirt, zu den Todten? Soll er ein Vorbild sein, oder eine Warnung? Gewiß das Letztere; aber nicht in dem Sinne Derer, die nicht müde werden, ihn als den Erzfeind aller Menschheit, als den Fleischgewordenen Antichrist anzusehen und es als Gewissensache betrachten, nun auch ihrerseits das bekannte Holzscheit heranzuschleppen.

Andere haben ihn, vor und nach seinem Sturz, als einen »Imbecile« bezeichnet. Aus der Fülle derartigen Materials seien nur einige wenige Stellen citirt. »Wer sich die Augen offen und das Herz gesund erhielt,« so schrieb die National-Zeitung bei Ausbruch des Krieges, »der konnte Louis Napoleon Bonaparte stets nur für einen Menschen ansehen, in welchem eine unbegrenzte Selbstsucht, ein thierischer Heißhunger, mit einem geringen Maße von Verstand verbunden war, das bei weitem nicht hinreichte, um jene Begierden zu tragen und zweckmäßig zu leiten. Männer von kaltem Urtheil haben ihn vor zwanzig Jahren, inmitten der fast allgemeinen Verblüfftheit Europa's, als eine schäbige Persönlichkeit erkannt und erklärt; haben in ihm einen von den Umständen begünstigten Possenreißer gesehen, den das von seinem Oheim aufgeführte Schauspiel zu tölpelhafter Nachahmung erhitzte. Dieser Oheim hatte selber schon, bei einer gewissen Größe, eine sehr einseitige und unvollständige Begabung besessen; schon in ihm hatte Selbstsucht den Verstand erdrückt, so daß er, wie ein Sturm über die Länder dahinfahrend, nichts Dauerhaftes ersann, nichts hinterließ; und zu welchem Ende mußte es vollends führen, wenn in seine Spuren ein dürftiger Kopf eintrat, der eben nur seine nackte, rohe Begierde und so gut wie nichts von seinen Verstandeskräften geerbt hatte? Dieser Nachtreter verdankte es den Um-

Digitized by Google

ständen, daß er mit der mittelmäßigsten geistigen Anlage eine Rolle in Europa spielen konnte, und dabei Vielen eine Zeit lang bedeutend und klug erschien.«

Und einer anderen, ähnlichen Beurtheilung, wie sie laut wurde, als sich am 9. Januar in Chislehurst zugleich mit dem Auge des Kaisers auch die Kaiser-Episode abermals geschlossen hatte, entnehmen wir das Folgende:

»So trat Napoleon III. aus der Geschichte, in die er sich ohne eine andere Berechtigung als die eines Namens eingedrängt hatte. Hinter sich läßt er keine Thaten, keine Institutionen, die ihn bei der Nachwelt als den Neffen seines Onkels legitimiren. Nicht das Genie, sondern schleichende Berechnung hatte ihn gehoben, er stand nicht an der Spitze von Helden und Staatsmännern, sondern an der von Roués und der Demimonde. Er hat alle schlechten Eigenschaften der heutigen französischen Gesellschaft auf den Thron gehoben und sie in Europa Mode gemacht. Er hinterläßt Frankreich in Versunkenheit. Selbst die Belletristik, die wohlfeilste aller Künste, die Specialdomaine der Franzosen, ist unter dem zweiten Kaiserreich verkommen, in Poesie kann es sich nicht einer einzigen Größe rühmen, die Unsterblichen der Akademie verdanken ihre Sitze andern als wissenschaftlichen Verdiensten, sogar in den Realwissenschaften haben Franzosen die Ueberflügelung durch das Ausland anerkennen müssen. Kurz in allen Stücken hat Napoleon III. der Welt eine Regierung gezeigt, die nothwendigerweise zum Ruin und Untergang einer Nation führen mußte. In ihm waren Unsittlichkeit und Unfähigkeit auf das Engste vermählt — das ist die Grabschrift, welche die Geschichte Napoleon III. mitzugeben hat.«

Der Verfasser dieser »Grabschrift« scheint uns hier dem historischen Urtheil mit unruhigen Händen vorzugreifen. Seinen Beruf für die Geschichte bekundet man noch nicht dadurch, daß man die Belletristik als die »wohlfeilste aller Künste« bezeichnet. Die wirkliche Geschichtschreibung wird dem Träger des zweiten Kaiserreichs gerechter werden, indem sie mildere und anerkennendere Worte für ihn hat.

Am besten haben ihn Kinglake (in seinem ausgezeichneten Werke: The invasion of the Crimea) und neuerdings Ludwig Bamberger gezeichnet. Jener ist besonders glücklich in zergliedernder Darlegung eines Charakters, der einerseits Spielhang und Glauben an seine Mission, andererseits Kühnheit und Festigkeit in seinen Plänen mit einer gewissen, ihn plötzlich überkommenden Aktions-Unfähigkeit vereinigte. In der That, diese Gegensätze ziehen sich durch alle Phasen seines Lebens hindurch und kennzeichnen ihn in all' seinen historisch gewordenen Momenten. Ludwig Bambergers Schilderungen, wiewohl aphoristischer gehalten und von geringerer psychologischer Durchdringung des Charakters (sehr wahrscheinlich weil der

Digitized by Google

Verfasser gerade dies nicht wollte), haben vor Kinglakes biographischem Essay das voraus, daß sie erst nach dem Hinscheiden des Kaisers geschrieben wurden, also ein abgeschlossenes Leben zum Gegenstand der Untersuchung machen konnten. Auch erwuchsen sie, soweit wir die Verhältnisse kennen, aus lebendigerer Anschauung, aus unmittelbarerer Berührung mit dem zu schildernden Gegenstande.

»Ein Mann ist gestorben« — so entnehmen wir, auszugsweise, dem Bamberger'schen Aufsatze — »auf den, so lange er an der Spitze der europäischen Politik stand, also durch zwanzig Jahre hin, Aller Augen gerichtet waren. Und dennoch, auf die Frage, ob Jemand bis heute in überzeugender und erschöpfender Weise über das innere Leben, den Charakter, die Geistesanlagen dieses Mannes Aufschluß gegeben habe, muß die Antwort verneinend lauten. Bis heute läßt sich darüber streiten, ob er es gewesen, der den deutschen Krieg gewollt. Wie überhaupt hat er seine Rolle aufgefaßt? Hat er an sich geglaubt? In diesem Augenblick, da sich das Todtengericht niedersetzt, über den Mann, den, wenn nicht sein Wesen, doch sein Schicksal zu einem der merkwürdigsten unserer Zeit gemacht hat, wiederholen Tausende ohne Zweifel das Urtheil, das sie schon oft vorher über ihn gefällt haben: sie brechen den Stab über den Verbrecher, über sein Regiment und sein Angedenken. Dem ist er ein gewöhnlicher Missethäter, Jenem ein Spieler, noch Andern ein Schwachkopf. Werden wir jemals reine Wahrheit über ihn erfahren? Schon daß er bis zuletzt geheimnißvoll bleiben konnte, muß als ein Zeichen gelten, daß er nicht der erste beste war.*)

*) Von der äußeren Erscheinung des Kaisers giebt L. Bamberger, an eben dieser Stelle, folgendes ausgezeichnete Bild. »Die äußere Erscheinung hatte etwas schwer zu fixirendes, wie der innere Mensch selbst. Man mochte sich noch so sehr in dieses Gesicht einbohren, man drang nicht durch; um den unbestimmten, kurzen weichen Blick des kleinen, lang geschlitzten, gleichsam fliehenden Auges von hellgrauer nichtssagender Schattirung zu fassen, hätte man sich eine feine chirurgische Zange gewünscht. Ich habe dieses Gesicht wohl hundertmal scharf angesehen und oftmals beliebig lange, ich habe es nie als Ganzes in meine Vorstellung aufsaugen können. Etwas davon erfahren wir allerdings bei allen Gesichtern, mit denen wir bloß durch das Auge und nicht durch den mündlichen Gedankenaustausch verkehren. Die Züge eines Menschen werden uns aus der Bekanntschaft mit seinem Wesen klar, nicht sein Wesen aus der Anschauung seiner Züge. Aber Alles in Allem trug unleugbar die äußere Erscheinung das nämliche Gepräge, wie die geistigen Leistungen des Mannes, das vorherrschende Gepräge nämlich einer starken Trivialität, unter deren Oberfläche jedoch ein Quantum geheimnißvoller Besonderheit leise dahin floß: Dieses Gesicht konnte dem ersten besten Lebemann angehören, der lackirte Schnauzbart, die starken Backenfalten zu Seiten der schweren Nase concentrirten den Eindruck im untern Theil der Physiognomie, und ließen eine ganz nichtssagende von glatt geschniegeltem Haar eingerahmte Stirn zurück, aus der keine Spur von Kraft des Denkens oder Erhabenheit des Wollens hervortrat. Der Blick, mehr nach innen als nach außen gerichtet, gab allein Zeugniß von einer Individualität, die nicht ohne Vorbehalt hingenommen werden durfte, die ein Eigenleben führte, welches sie möglichst zurückdrängte,

Digitized by Google

Er war, sagte mir eines Tages ein feiner Beobachter, wie ein Erfinder, der unablässig seinem Problem nachhängt. Und in der That, in allen andern Dingen ließ er sich gern von Andern leiten, vertraute sich ihnen an, nur in seinen besonderen Gedanken war ihm die Opposition unerträglich, da suchte er nur Leute die ihm beistimmten und an der Ausführung mithelfen wollten. Er wollte keine Einwände, sondern Rathschläge. Ging ihm etwas schief, so kam er eben deshalb leicht aus dem Gleichgewicht und verlor den Faden. So weit war sein Willensinstrument ganz richtig für seine Zwecke gestimmt und hätte er nie die Maxime vergessen, die ihm einer seiner Verehrer in den Mund legt, daß die Welt dem intelligenten Phlegma gehöre, so wäre er wohl in den Tuilerieen gestorben.

Die Idee, daß er einst Kaiser werden müsse, beherrschte ihn von dem ersten Erwachen seines Bewußtseins an und blieb unerschütterlich, trotz der tiefen Demüthigungen, welche das klägliche Scheitern wiederholter Versuche ihm bereiten mußte. Nicht Selbstgewißheit, sondern die Concentration des Mühens und Denkens auf den einen Punkt hin, war seine Stärke. Als er nach dem Putsch von Boulogne vor dem Pairshof stand, sagte er in einer Pause der Gerichtsverhandlungen zu seinem Advocaten, auf die Knöpfe der vor ihm stehenden Gensdarmen zeigend: „Wenn ich Kaiser sein werde, werde ich die abändern.“ Dabei war sein Auftreten nicht ruhmredig oder dreist, sondern das Gegentheil. Man erinnert sich, wie ungeschickt und verlegen er sich als Mitglied der gesetzgebenden Versammlung des Jahres 1848 ausnahm; ein blasser, befangener, schwerfälliger, stotternder, unansehnlicher Mensch, so schildern ihn die Leute, welche Zeuge seines ersten Redeversuchs waren. Zusammengehalten mit den lächerlichen Anläufen von Straßburg und Boulogne vereinigte sich Alles, ihm den Schein eines unfähigen und unschädlichen Menschen aufzudrücken. Es war keine Verstellung dabei im Spiel. Die Natur hatte ihn auf diese Brutus-Rolle von selbst zugeschnitten.

man wußte nicht, ob um ihre Schwäche oder um ihre Stärke zu verbergen. Schwer und phlegmatisch wie dieses Gesicht, mit seinem tonlosen erdfahlen Colorit, war auch der Körper anzuschauen. Sah man zu Zeiten seiner höchsten Macht den kleinen dicken Mann mit dem weichen großen Oberkörper, den Kopf zugleich nach vorn und nach rechts hängend, auf den Arm eines Getreuen mit sichtlichem Nachdruck gestützt, am Rande des Teiches im Boulogner Gehölz einherschleichen, wie er mühsam die kurzen Beine vor- und nachschob, so mußte man sich fragen, ob dieser ältliche, sanfte, schwerfällige Stutzer der abenteuerliche Mensch sei, welcher sich aus kümmerlichen Verhältnissen und niedriger Gesellschaft heraus, quer durch Gefängniß, Schulden und Verbannung, zum stolzen Gebieter des großen Reichs emporgeschwungen hatte, in dessen glänzendem Mittelpunkt er sich da als Wahrer und Mehrer sonnte und wiegte. Stand er auf eigenen Füßen, so sah die Gestalt trivial aus bis zum Lächerlichen. Aber er gewann, wenn er zu Pferde saß, oder vom hohen Wagensitz herab die feurigen, wohl dressirten Rosse lenkte. Doch selbst dann brachte es die Erscheinung nicht zum Bedeutenden. Schon der schief sitzende Hut gab einen Anstrich von Plattheit. Die soldatische Uniform vollends, die er nur ausnahmsweise trug, paßte gar nicht zu ihm. Er sah darin aus wie ein Bürgergeneral oder mehr noch wie ein Bereiter des Circus.

Digitized by Google

Wer so fest an die Erreichung eines beinahe unerreichbaren Ziels glaubte, wird selten frei von Aberglauben sein. Ihm floß die Anlage dazu von allen Seiten zu. Seine Mutter, als die galante Tochter der Creolin Josephine, die stets bei der Wahrsagerin Mamsell Lenormand lag, mußte natürlich abergläubisch sein bis in die Fingerspitzen. Vom Oheim ging auch die Sage eines gewissen Fatalismus. Die Mischung von Freigeisterei und Furcht vor dämonischen Mächten ist in Frankreich stärker als irgendwo. So wunderlich es klingen mag, es wurde jederzeit behauptet: Eugenie sei weniger abergläubisch als ihr Mann. »Als ich noch in Spanien war,« so etwa sagte sie, »lehrte man mich an eine Masse Zeug (un tas de choses) glauben, an Reliquien und anderes; aber ich halte nichts mehr davon.« Sie bewahrte nur ihre strenge Frömmigkeit. Napoleon dagegen, der keine religiöse Ueberzeugung hatte, sagte eines Tages zu einem mit ihm vertrauten Gelehrten, indem er auf ein längliches vor ihm stehendes Kästchen deutete: »Sehen Sie, darüber ist nichts zu sagen; der, welcher über dieses Ding gebietet, ist der obersten Gewalt sicher.« Das Ding war das Reliquarium Karls des Großen. So hielt er auch große Stücke auf den Geisterbeschwörer Home. Als dieser von einem der Hofgelehrten bespöttelt wurde, sagte er verstimmt: »Ich weiß schon, so seid ihr gelehrten Leute, was ihr nicht regelrecht beweisen könnt, daran erlaubt euch euer Stolz nicht zu glauben.«

Der Kaiser war ein sanfter, einsichtiger Mensch; aber sanft und einsichtig schritt er nichtsdestoweniger zu Gewaltthaten, wenn sie ihm dienlich schienen.

Er war kein Haushälter und kein Rechner. Darum saß Achille Fould als Finanzminister so fest bei ihm, der ihn der Mühen und der Langweile des ziffermäßigen Einsehens überhob. Er gab gern und leicht bis zur Schwäche, wie Jemand, dem Geld nur eine Nebensache ist, und der nie darum gearbeitet hat. Gegen seine Umgebung war er weich, liebenswürdig und anspruchslos; Jemanden aus seinem Dienst entlassen, war ihm entsetzlich unangenehm; er entschloß sich nur im unvermeidlichsten Falle dazu. Die Dienerschaft betete ihn an. Von Mocquard ließ er sich am meisten gefallen, manchmal wahre Unschicklichkeiten. Für geleistete Dienste blieb er lebhaft dankbar.

Zu Arenenberg, als er noch ein Knabe war, nannte ihn seine Mutter: mon doux entêté, mein sanfter Hartkopf. Menschenkenntniß hatte er wenig, Menschenverachtung ziemlich viel, aber vor Gelehrsamkeit und Kunst aufrichtigen Respect. Guten Geschmack, im höheren Sinne, gar nicht; für Musik totale Unempfindlichkeit.

Am militairischen Spiel hatte er niemals Freude; es fiel ihm durchaus lästig. Er war viel zu sehr moderner Weltmann und zu weich für die Caserne. Was er dennoch von Reiterstiefeln und Epauletten mitmachte, war bloße Berechnung. Er hielt — das hatte er dem Oheim abgelernt — sehr

Digitized by Google

viel auf die Inscenirung, und behandelte sein militairisches Auftreten als eine unentbehrliche Anforderung der kaiserlichen Komödie für Armee und Volk.

Leute, die Vieles zugleich verstehen und zu expediren wissen, entsprachen am meisten seinen Bedürfnissen. Das Ideal eines solchen Menschen war Rouher; man nannte ihn den Vice-Kaiser.

Er war ein brillanter Zuhörer, aber kein geschickter Frager, und so wenig wie er zu fragen verstand, so wenig verstand er zu discutiren. Er hegte und pflegte seine Ideen im Stillen; dialektische Mittel hatte er nicht für sie übrig.

Er brauchte Leute, die für ihn arbeiteten und redeten, und besonders auch solche, die ihn mit ihrer Verantwortlichkeit deckten. Wohl führte er in Parade-Reden die Phrase von seiner alleinigen Verantwortlichkeit im Munde, aber in Wirklichkeit war er äußerst empfindlich für ein Mißlingen und sehr dankbar, wenn sich Jemand für ihn in die Bresche stellte.

Fremden Nationen gegenüber besaß er weder Haß noch Verachtung. Darin besaß er entschieden einen freieren Blick als seine Unterthanen, schon auf Grund des Vorzugs mit den Sprachen und dem Leben anderer Völker innig vertraut zu sein.

Die geschichtliche Kritik wird es sicherlich nicht übernehmen, den Rechtsbruch zu vertheidigen, durch den er sich des Thrones bemächtigt hat. Jede Erörterung seines Charakters als Mensch und Regent kann erst einsetzen an der Stelle, wo dieser Akt als ein Gegebenes angesehen und daran die Frage gereiht wird: ob er, von dem Fundament aus, auf dem er stand, sich schlimmer bewährt habe, als unvermeidlich war. Jede Regierung in Frankreich ist verurtheilt eine militirende Partei zu sein, und aller Kunstgriffe sich zu bedienen, mit denen ihr auch der Gegner zu Leibe geht.

In seinem Privatcharakter war Louis Napoleon sanfteren Regungen entschieden zugänglich: Rachsucht, Bosheit, Grausamkeit lagen seinem Wesen ganz ferne; gegen die, welche im Palast oder in den Staatsgeschäften mit ihm zu thun hatten, ließ er sich nie hartes oder übermüthiges Benehmen zu Schulden kommen. Mangel an moralischem Muth läuft bei solchem Verhalten allerdings nicht selten mit unter. Es giebt Menschen, die, ohne gütig zu sein, Niemandem etwas Unangenehmes ins Gesicht sagen können.

Das Schwierigste, was ihm gelungen, ist nicht sowohl der Staatsstreich, als die 15 Jahre machtvoller Herrschaft (bis 1866), welche darauf folgten. Endlich kam das Ereigniß, das ihn stürzen sollte: der Krieg mit Deutschland. Noch jüngst sagte ein deutscher Parlamentsredner, dieser Krieg sei seit 20 Jahren das Ziel gewesen, auf das Napoleon losging. Mit besserm Recht könnte man sagen: während 20 Jahren hat sich Louis Napoleon gegen die Versuchung dieses Krieges gewehrt, den ihm das Land in die Wiege gelegt hatte, und den ihm seine Umgebung unabläßig in die Ohren schrie.

Digitized by Google

Er hatte seinen eigenen Willen verloren, als er sich endlich in diesen Krieg begab, und er ließ sich vom Thron gleiten in demselben träumerischen Fatalismus, mit dem er ihn erstrebt und behauptet hatte.

Nach abermals 20 Jahren wird die Zeit gekommen sein, die Rechnung Napoleons III. endgültig abzuschließen. So viel man vernehmen konnte, haben die bedeutenden Staatsmänner, welche ihn am Werk gesehen, Bismarck und Cavour inbegriffen, niemals so verächtlich über ihn abgeurtheilt, wie die grimmen Scharfrichter, die jetzt auf ihren Nekrologen seinen Leichnam zum Galgen schleifen.«

So weit Bamberger. Wir stimmen Allem zu, nur darin noch zu Gunsten des Vielgeschmähten abweichend, daß wir zu dem Staatsstreich (der sowohl von Bamberger wie von Kinglake einfach als ein Verbrechen angesehen wird) eine minder sittlich-rigoristische Stellung nehmen. War dieser Staatsstreich ein Abenteurer-Akt, so ist nicht nur der Akt, sondern vor Allem auch der Akteur in Grund und Boden zu verurtheilen, war es der politische Akt eines Mannes, der überhaupt eine Mission und als nächste die der Rettung der Gesellschaft zu haben glaubte, so zählt dieser Staatsstreich zu jenen vielen »Rubikon-Ueberschreitungen«, die nicht mit der gewöhnlichen Moral-Elle gemessen werden dürfen.

Für uns steht es fest, er war kein bloßer »Lügen-Louis«, kein »Soulouque der Größere«, er war eine bedeutende Natur, mit ganz entschiedenen Herrschergaben ausgerüstet. Und diese Ansicht beherrschte länger als ein Jahrzehnt alle Höfe. Das »rothe Gespenst« hatte er niedergeworfen. Wie? galt als gleichgültig. Man war den Schrecken los. Das war die Hauptsache. Ich entsinne mich der Tage und Wochen, in denen das regierende Europa, darunter der eiserne Czar Nikolaus, den »meineidigen Decemberblutmann« zu eben diesem blutigen December beglückwünschte, ich entsinne mich des Jubels und des Dankes von Seiten des gesammten Liberalismus, als der Fall Sebastopols der Präponderanz Rußlands ein Ende machte, ich entsinne mich des Erscheinens Louis Napoleons in Windsor-Castle, wo ihm zu Ehren die Bezeichnung »Waterloo-Saal«, wenigstens momentan geändert wurde, ich entsinne mich der Tuilerieen-Wallfahrten beinahe sämmtlicher Souveraine und so vieler anderer Huldigungen, die dem »Parvenu-Kaiser« im Laufe einer zwanzigjährigen Regierung, von nahezu allen Parteien, allen Nationen, allen Schichten der Gesellschaft dargebracht wurden. Wenn dies Alles eine Farce war, so trifft die sittliche Verantwortung für eine solche Komödie weit mehr Diejenigen, die dies Spiel spielten, als den, der sich dies Spiel gefallen ließ.

Aber es war keine Farce, es war die einer hervorragenden Kraft dargebrachte, namentlich im zweiten Jahrzehnt seiner Herrschaft, völlig unaffectirte Huldigung. Er war nicht nur de facto Kaiser, er war es auch in

Digitized by Google

den Gemüthern, er war »stabilirt«, und wenn nichtsdestoweniger von den Gefahren gesprochen wurde, die ihn umdrohten, so geschah es nicht im Tone der Freude über eine langsam, aber sicher heranschreitende Nemesis, sondern im Tone der Klage. Er und seine Regierung galten im eigenen Lande als gleichbedeutend mit Vorwärtskommen und materieller Entwicklung, nach außen hin als gleichbedeutend mit siegreicher Bekämpfung der Revolution. Après lui le deluge. Mit Rücksicht auf alles dies entschied sich Frankreich in viermaliger Wahl für den Fortbestand seiner Herrschaft, und das übrige Europa, in Würdigung aller Schwierigkeiten, die seine Herrschaft umgaben, zollte ihm einen ungeheuchelten Respect. Was gegen ihn eiferte, waren, natürlich Hunderte von Ausnahmen, selbst von glänzenden Ausnahmen zugegeben, jene Eiferer von Fach, die noch jeder ordnungübenden Regierung die Ehre der Opposition angethan haben.

Das Land hing an ihm und das Ausland stand nicht gegen ihn. Selbst diejenigen Machthaber, die ihn beanstandeten, ließen ihn wohlweislich gelten »faute de mieux«. Und Land und Ausland hatten sie Unrecht? Haben die Tage, die seither seiner Herrschaft gefolgt sind, für ihn oder gegen ihn gezeugt? Was ist besser, wahrer, heiliger geworden? Hat das Gambetta-Regiment das seine in den Schatten gestellt? Haben die Massenfüsiladen, die Einkerkerungen und Transportationen, die dem rothen Aufstande folgten und vielleicht noch folgen werden, haben sie minder Blutiges gethan oder minder Hartes verhängt, als der 2. December? Nein, und abermals nein. Tollheitsausbrüche, sobald die Macht wieder Macht wird, sind immer in derselben Weise gezügelt worden. Und mit Recht.

Der geschmähte »Chevalier d'Industrie«, der »Bandenhauptmann« und sein »spanisches Weib« sie haben zwanzig Jahre lang regiert kraft ihrer Kraft, weil sie die Herrscherfähigsten waren, und nicht nach bloßer wüster Schicksalslaune. Ihr Hof, was immer seine Gebrechen sein mochten (welcher Hof wäre frei davon), kannte Treue, Anhänglichkeit, Pflichterfüllung, und Hunderte und Tausende der Allerbesten des Landes haben nicht liebedienerisch und nicht heuchlerisch, sondern in aller Aufrichtigkeit an dem Kaiser gehangen. Noch bei Sedan, trotzdem er das Commando nicht mehr führte, trotzdem seine Unausreichendheit in militairischen Dingen durch ihn selber zugestanden war, war er — jeglicher äußeren Macht entkleidet — kein bei Seite gesetzter, belächelter Schwächling, sondern nach wie vor der geistige Mittelpunkt des Ganzen und in den beständig auftauchenden Streitfragen die entscheidende Instanz. Inmitten der furchtbarsten, gegen ihn gerichteten Aufregung, habe ich doch, eingestreut in eine Fluth von Verwünschungen, immer wieder die Worte vernommen: »wir prosperirten unter ihm«, oder (von alten Soldaten) die halbscheue Versicherung: »gegen uns war er gut«.

Digitized by Google

Er hat — und dies vor Allem sei betont — Frankreich nicht degradirt, nicht in den Sumpf der Verderbniß gezogen; die Lüderlichkeit ist uralt in diesem Lande; die Anbetung des goldenen Kalbes aber ist Zeitkrankheit, die überall zu finden und in Frankreich schwerlich zuerst in ihren krassesten Formen aufgetreten ist. Die Decadence ist nicht seine That.

Er hat den Verfall nicht eingeleitet, aber (und hier blicken wir auf den Revers der Medaille) er hat ihn auch nicht gehemmt. Hier liegt das Maß seiner Schuld; aber ein begrenztes Maß. Nicht seine Untugenden klagen ihn an, sondern seine Schwächen; seine Fehler lagen mehr nach der negativen als nach der positiven Seite hin. Es fehlte ihm etwas, nicht weil es ihm an der Erkenntniß des Guten oder an dem aufrichtigen Willen dazu gebrochen hätte, sondern lediglich weil es ihm an der Kraft dazu gebrach. Diese Kraft fließt nur aus festen Ueberzeugungen, aus jener räthselvollen Tiefe, wo das Göttliche und der Glaube an das Göttliche ruhn. Wo dieser Glaube fehlt oder auch nur schwankt, wo das resignirte »wir wissen es nicht« an die Stelle des bestimmten »ich weiß« tritt, wo göttliche Weltordnung, Leben und Vergeltung nach dem Tode, alles »offne Fragen« sind (und sie mußten es bei ihm sein), da gebricht es selbstverständlich an der Kraft, in den Gemüthern Anderer das Leben aufzurichten, das dem eignen Gemüthe fehlt. Was dann, von Klugheitswegen, nach dieser Seite hin versucht wird, bleibt eben Versuch, der scheitern muß; ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Wie öde, wie alles innersten Lebens baar, klang es, wenn er, in seiner Februar-Proclamation sich vernehmen ließ: »..... aber, dessen seid gewiß, nur eine aus der Volks-Souverainetät entsprungene Regierung, welche sich über den Egoismus der Parteien zu erheben vermag, wird im Stande sein, Eure Wunden zu heilen, Eure Herzen der Hoffnung und die entweihten Kirchen Euren Gebeten wieder zu eröffnen.« Solche Phrasen konnten nicht verfangen und sie haben es nicht gethan.

So ist denn sein Leben und seine Regierung allerdings eine Warnung für uns, aber noch einmal, nicht in dem Sinne einer als Schreckgespenst aufgerichteten Unthat, sondern im Sinne einer still-ernsten Mahnung, das Diesseitige nach dem Jenseitigen zu gestalten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Straßburg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Straßburg.

Stadt und Festung. Armirung und Besatzung. General Uhrich.

Dem Siege von Wörth war der größere von Sedan gefolgt; die halbe kaiserliche Armee war kriegsgefangen auf dem Wege nach Deutschland und unsere 8½ Armeecorps starke große Offensiv-Armee setzte sich gegen die feindliche Hauptstadt in Marsch. Aber während wir im Vertrauen auf unser gutes Recht und unsere Ueberlegenheit diesen Vormarsch antraten, ließen wir eine große Anzahl uneroberter Festungen in Rücken und Flanke und innerhalb dieser Festungen eine feindliche Truppenmacht von über 200,000 Mann. Der Blick des deutschen Volkes hatte also guten Grund, seine Aufmerksamkeit nicht nur auf den Vormarsch unserer Offensiv-Armee beziehungsweise auf das Eintreffen derselben vor Paris, sondern ebenso auf die Vorgänge im Rücken dieser Offensiv-Armee zu richten. Die Vorgänge vor Straßburg, vor Toul, vor Metz traten mehr als einmal in den Vordergrund, ja vor Metz lag recht eigentlich die Entscheidung des Krieges.

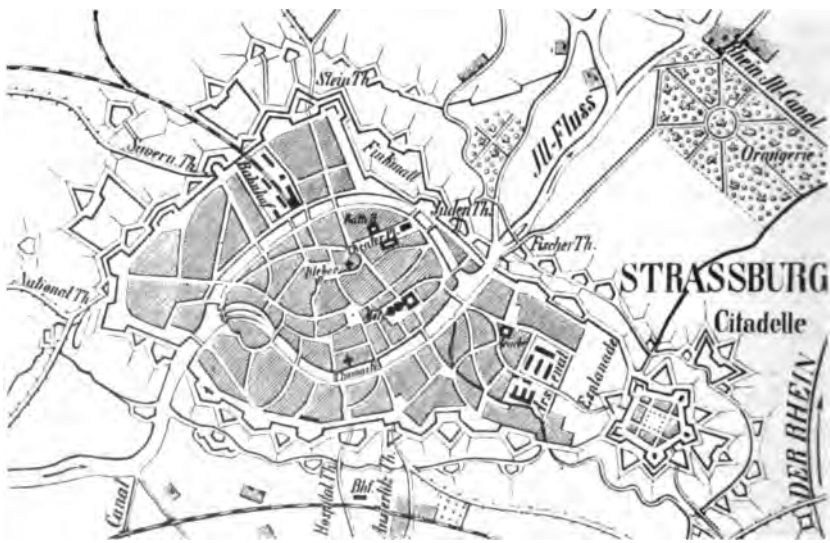
Nicht von gleicher militairischer Bedeutung waren die Vorgänge vor Straßburg, aber was sie an militairischer Bedeutung entbehren mochten, das wogen sie an politischer auf. Zeigen wir wie. Nach Sedan betrachtete man den Krieg im Wesentlichen als beendigt und nur die Friedensbedingungen schienen noch einige Schwierigkeiten zu bieten. Unter diesen Bedingungen stand in Aller Augen diesseits des Rheines voran: Rückfall des Elsaß an Deutschland. Aber um diese Forderung nachdrücklich erheben zu können, mußte zuvor der ganze Elsaß thatsächlich in unseren Händen sein; nicht nur das offene Land, sondern auch seine Festungen, vor allem seine Hauptstadt: Straßburg. Seine Besitzergreifung zog sich länger hinaus, als wir bei Beginn des Krieges glaubten annehmen zu dürfen. Einschüchterungsversuche mißlangen. Eine ruhmreich geführte Vertheidigung forderte von uns große Opfer und noch größere Anstrengungen. Erst nach siebenwöchentlicher Belagerung fiel Straßburg.

Digitized by Google

Wir gehen nunmehr zu den einzelnen Phasen dieser Belagerung über, unsere Aufmerksamkeit abwechselnd auf die Vorgänge innerhalb und außerhalb der Stadt, auf Belagerte und Belagerer richtend.

Zuvor noch ein Wort über Straßburg selbst, wie über die Mittel seiner Vertheidigung an Material und Mannschaft.

Straßburg (85,000 Einwohner), von der wasserreichen, schiffbaren, in fünf Arme getheilten Ill durchströmt und eine halbe Stunde vom Rhein entfernt, ist eine Festung ersten Ranges. Der Kern der Vertheidigungswerke liegt in der von Vauban 1685 erbauten Citadelle mit fünf bastionirten Fronten, welche durch zwei vorgeschobene Hornwerke und eine Anzahl kleinerer Werke nach dem Rheine zu verstärkt sind. Die Stadtumwallung besteht aus langgestreckten Courtinen und geräumigen Bastionen, die sich bei der Esplanade der Citadelle anfügen. Da wo diese Befestigungen das National- und Steinthor treffen, springen sie weiter in das Feld vor, indem sie die einmündenden Straßen mittelst vorgeschobener Erdwerke decken, wozu unter andern die



später oft zu nennenden Lünetten 52 und 53 gehören. Wer die alte Befestigung Magdeburgs kennt, wird sich ein ungefähres Bild von dem Voreinander von Ravelins, Contregarden, Couvrefacen, Hornwerken, Lünetten machen können, welche auf dieser westlichen Seite Straßburgs den eigentlichen Hauptwall verdecken.

Ein außerordentliches Vertheidigungsmittel besitzt Straßburg in der Möglichkeit, die Ill zu einer zwar nur theilweisen, aber doch wirksamen Ueberschwemmung zu benutzen. Zu diesem Zwecke ist beim Eintritt der Ill in die

Digitized by Google

Stadt eine große Inundationsschleuse erbaut, die (wie noch andere demselben Zwecke dienende Schleusenwerke) eine derartig gedeckte Lage hat, daß sie aus der Ferne durch Feuer nicht leicht zerstört werden kann. Das im Süden der Festung gelegene Vorterrain umfaßt niedrige, von vielen Wasserläufen durchzogene Wiesen; es kann mittelst der Inundation auf weite Strecken hin unter Wasser gesetzt werden. Dies gilt auch von den niedriger gelegenen Terrainabschnitten der Nord- und Nordost-Front. Nur nach Westen und Nordwesten erhebt sich der Boden mit kaum merklicher Steigerung, aber doch bedeutend genug, um hier eine Ueberschwemmung unmöglich zu machen. Die Belagerer mußten also an dieser westlichen und nordwestlichen Stelle vorgehen, für die freilich wiederum, wie wir bereits vorstehend hervorgehoben haben, die eigentliche Befestigungskunst ein Aeußerstes gethan hatte. Nur eines hatte man vernachlässigt, und, den Fortschritten der Artillerie nicht Rechnung tragend, war es Seitens des Gouvernements versäumt worden, die Stadt durch Vorschieben eines Gürtels von detachirten Forts vor einem Bombardement zu sichern. Diese Vernachlässigung rächte sich später bitter an der Stadt.

Die Ausrüstung Straßburgs, das, wie eine Festung, so auch ein Depot- und Waffenplatz ersten Ranges war, ließ in allem, was Material angeht, nichts zu wünschen übrig. Man verfügte über 1200 Geschütze, Massen von Munition und große Pulvervorräthe. Dem Sieger fielen noch 3000 Centner davon in die Hände. Auch an Lebensmitteln war bis zuletzt kein eigentlicher Mangel.

Minder günstig stellte sichs mit der lebenden Vertheidigung. Man verfügte über weniger regulaire und namentlich technische Truppen, als eine so bedeutende Festung erheischte. Die gesammte Garnison Straßburgs bestand, als die Einschließung begann, aus folgenden buntgemischten Theilen:

87. Linien-Regiment	2700	Mann
Depot-Bataillone vom 18. und 96. Regiment	1500	»
Versprengte (von Wörth her)	4500	»
Mobilgarde, vier Bataillone	3600	»
Artillerie	1200	»
Artillerie der Mobil- und National-Garde . .	1100	»
Pontonniere	1100	»
Marineurs (für die Rhein-Flottille bestimmt)	120	»
Genie-Truppe (4 Mineurs und 16 Sappeurs)	20	»
	15840	Mann.*)

*) Im Wesentlichen wird diese Zahl richtig sein. Die 3600 Mann starke Nationalgarde (mit Ausnahme von 300 Mann Artillerie) ist nicht mit eingerechnet. Ebenso fehlen

Digitized by Google

Eine große Schwierigkeit erwuchs der Vertheidigung, was gleich hier bemerkt werden mag, aus der geringen Anzahl von Genie-Truppen. 100 Mineurs und 400 Sappeurs sammt 30 Offizieren waren für den Kriegsfall vorgeschrieben. Statt dessen befanden sich am 6. August (Schlacht bei Wörth) nur 6 Ingenieur-Offiziere in der Festung und Genie-Truppen keine. Die 4 Mineurs und 16 Sappeurs, über die man später Verfügung hatte, waren Versprengte vom Wörther Schlachtfeld.

Festungs-Commandant, zugleich Commandeur der 6. Militair-Division war General Uhrich. Wir geben eine kurze biographische Notiz.

General Uhrich, 1802 zu Pfalzburg geboren, hatte seine Vorbildung auf der Schule von Saint Cyr genossen und war 1820 als Unterlieutenant in das 3. leichte Infanterie-Regiment getreten. Er machte seine Laufbahn beinah ausschließlich in diesem Regiment, zu dessen Oberst er im April 1848 ernannt wurde. 1852 Brigade-General; 1855 Divisionair. An der Krim-Campagne hatte er theilgenommen. Später Commandeur einer der in Paris stehenden Infanterie-Divisionen, machte er an der Spitze dieser Division, die einen Theil des V. Corps bildete, den italienischen Feldzug 1859 mit. 1867 hatte er seine Demission genommen und war erst kurz vor dem Kriege zu aktiver Dienstleistung wieder einberufen worden. Er galt für einen erfahrenen und energischen Offizier und hat sich — trotz allem Geschrei vom Gegentheil — dieses Rufes würdig erwiesen.*)

freiwillige Jäger-Compagnieen, Franctireurs, Douaniers und 800 Mann Cavallerie, letztere größtentheils von Wörth her versprengt. Die Versprengten der Infanterie, 4500 Mann, waren von zehn verschiedenen Regimentern.

*) Während der Belagerung gab man einer Allee der Stadt den Namen Uhrich-Allee und ernannte ihn selbst zum Ehrenbürger. Später, nach Uebergabe Straßburgs, wurde er der Gegenstand heftiger Angriffe. Von Basel aus antwortete er darauf in einem längeren Briefe vom 14. Oktober 1870.

»Ich weiß schon lange, daß von dem Capitol zu dem Tarpejischen Felsen nicht weit ist; jetzt mache ich die traurige Erfahrung davon an mir selber. Wenn man mich beschuldigte, daß ich meinem Posten nicht gewachsen war, so würde ich es begreifen, aber die Anklage des Verrathes, das ist infam . . . Der Weg nach Straßburg ist offen; man gehe doch hin und schaue sich seine zerstörte Citadelle, seine zerschossenen Wälle, seine vernichtete Artillerie, seine unhaltbaren vorgeschobenen Werke und seine zwei in Bresche geschossenen Bastionen an; vor den Ruinen seiner Monumente, vor denen seiner Häuser bleibe man stehen, gebe sich Rechenschaft über den Eisen-, Blei- und Feuerregen, der sein ganzes militairisches Terrain bedeckte; man prüfe diese mächtigen und bisher unbekannten Geschosse, die aus 200 Kanonen auf uns geschleudert wurden, und weit entfernt zu sagen, daß die Uebergabe der Stadt verfrüht war, wird man staunen müssen, daß der Widerstand sich so in die Länge zog.« Diesen Worten Uhrichs ist im Wesentlichen nur zuzustimmen. Der »Untersuchungsrath« (Präsident Baraguay d'Hilliers) hat zwar später mannichfachen Tadel gegen ihn ausgesprochen, wir vermögen aber — von Bagatellen abgesehen — die Berechtigung dazu nicht zu erkennen. Die Thatsache bleibt, daß er sieben Wochen lang unter sehr schwierigen Verhältnissen, unter Opfern und

Digitized by Google

Ihm zur Seite, nicht offiziell aber thatsächlich, stand der Contre-Admiral Exelmans, der ursprünglich bestimmt war, die Rhein-Flottille zu commandiren. General Uhrich ließ ihm die Vertheidigung eines Festungsabschnittes (neben Finkmatt), der Contades heißt.

Artillerie-General war der General Barral, der erst während der Cernirung, als Bauer verkleidet, in die Festung kam.

Als oberster Ingenieur-Offizier fungirte Oberst Sabatier; unmittelbar unter ihm standen Oberstlieutenant Maritz und Major Ducrot (Letzterer — Bruder des vielgenannten Generals — war der eigentliche Vertheidiger der Citadelle, wo er den Geniedienst ganz allein leiten mußte. Er genoß des höchsten Ansehens. Zu allgemeinem Leidwesen der Belagerten wurde er am 20. September durch einen Granatsplitter in der Citadelle getödtet).

Platzcommandant war Oberst Ducasse.

Anstrengungen, ausgehalten hat. Es stand in seiner Hand, das Schicksal Straßburgs auf drei Tage hinauszuschieben, erst dem Sturme zu weichen. Aber welche neuen Opfer hätte ein solcher der Stadt und der Bevölkerung auferlegt! Derartige Erwägungen sollen nicht maßgebend sein, wenn Größeres auf dem Spiele steht, aber solchen Erwägungen — dem alten Götzen todter militairischer Ehre zu Liebe — überhaupt nicht zugänglich zu sein, auch do nicht, wo nach menschlicher Voraussicht weiterer Widerstand nur kostet und nichts bringt, diese Art von Heroismus steht so niedrig wie Barbarei. Die lebendige militairische Ehre ist ein heiliges, die todte ein schlimmes Ding.

Digitized by Google

In Straßburg.

Bis zum 29. August.

In der Belagerung von Straßburg haben wir drei Phasen bestimmt zu unterscheiden:

1. Einschließung und Bombardement der Stadt vom 8. bis 29. August.

2. Die Aushebung der Parallelen und des Couronnements vom 29. August bis zum 14. September.

3. Die Vorbereitungen zum Sturm (Breschescheißen) und — die Capitulation.

Wir werden jede dieser Belagerungsperioden in bestimmten Kapiteln zu behandeln haben.

Die drei Wochen vom 8. bis 29. August (von welchem Tage an die eigentliche Belagerung zu rechnen ist) waren Vorspielswochen. Man hoffte die Uebergabe der Festung durch Schreckschüsse erzwingen zu können, erst durch einige, dann durch viele. So entstand bis Ende des Monats eine ganze Reihenfolge von Beschießungen, erst halb aus dem Stegreif, dann systematisch und regelrecht, die sämmtlich den Zweck verfolgten, eine Pression zu üben und mit Hülfe der Einschüchterung auf kurzem Wege das zu erreichen, wozu eine Belagerung nur auf langem Wege führen konnte. Diese Versuche scheiterten, trotzdem die Schrecknisse, die diese Beschießungen mit sich führten, nicht geringe waren. Die schlimmsten Tage waren der 15. August und die drei Tage vom 24. bis 26. Aufzeichnungen, die einer der Belagerten während dieser Wochen machte, berichten darüber sehr anschaulich. Wir lassen in Nachstehendem Auszüge daraus folgen. Sie schildern am besten die Vorgänge innerhalb der Stadt während der ersten drei Wochen, auch die Aufregung, die der Einschließung — die eigentlich erst am 13. begann — vorausging.

Digitized by Google

7. August.

Am Morgen des 7., so heißt es in diesen Aufzeichnungen, die Fortsetzung des betrübenden Schauspiels, dessen erste Scenen wir schon gestern Abend erlebten: ein großer Theil vom rechten Flügel des französischen Heeres flüchtete sich in unsere Stadt. Zuerst kamen die Soldaten einzeln, theils Versprengte, theils solche, die ihre letzten Kräfte aufrafften, um die sichere Zufluchtsstätte zu erreichen; hierauf in Rotten von je zehn, zwanzig oder dreißig Mann, viele von ihnen verwundet. Diese Verwundeten stützten sich auf einen Stock oder eine zerbrochene Flinte, andere lagen in den Wagen des Fuhrwesens. Die Cavalleristen, besonders die Cürassiere, hatten ihre Waffen und Helme verloren, waren mit Koth bedeckt, müde und erschöpft; die Turcos, düster und schweigend, schleppten sich mühsam fort. Die Offiziere, die wir sahen, waren tief erschüttert. Eine zahlreiche Menschenmenge bildete in den Straßen Spalier und Blicke tiefen Mitleids folgten ihnen, als sie den Tag über bald hier, bald dort hin durch die Stadt schlichen.

Hier eine Episode aus so vielen anderen dieser beiden denkwürdigen Tage: Etwa vierzig Turcos, die Uniformen zerfetzt, schmutzig und mit Blut bedeckt, kamen auf den Kleberplatz. Einer von ihnen trug die Fahne seines Regiments und ein begeisterter Ruf erscholl aus Aller Mund. Vive la France! schrieen Tausende, und der Jubel verdoppelte sich, als der Platzcommandant, Oberst Ducasse, die Fahne ergriff und sie vom Balcon der Hauptwache herab dem versammelten Volke zeigte.

8. August.

Die deutsche Armee rückt immer näher heran und zahlreiche Bewohner der benachbarten Dörfer flüchten sich bereits in die Stadt, ihr Bettzeug, einige Hausgeräthe und Kleider mit sich führend, zitternd vor Furcht und allerlei Nachrichten erzählend, welche von Mund zu Mund gehen und wie ein Schneeball im Laufe sich mehr und mehr vergrößern und Schrecken verbreiten ... Ein deutscher Offizier erschien heute mit der weißen Parlamentairfahne vor einem der Thore der Stadt und forderte den Commandanten zur Uebergabe auf, widrigenfalls die Stadt beschossen werden würde. Der Commandant gab eine entschieden abschlägige Antwort und man ist gewärtig, in dieser Nacht die Kanonen donnern zu hören.

9. August.

Das Erscheinen des Parlamentairs mußte die Bürgerschaft erschrecken, da jedem Einzelnen nur zu wohl bekannt ist, wie unvorbereitet wir sind. Ich selbst konnte mich heute früh davon überzeugen. An vielen Stellen waren

Digitized by Google

die Palliſaden noch nicht eingeſetzt, kein einziger Baum an den Straßen gefällt, das Waſſer in den Feſtungsgräben nicht geſtaut; an den Wallgeſchützen ſtanden keine Artilleriſten. Es ſchien faſt, als ob man, trotz Wörth und des heranziehenden Feindes, einen Angriff auf Straßburg als unmöglich anſähe und daß diejenigen, welche von der Wahrſcheinlichkeit einer Belagerung, einer Blokade, einer Beſchießung ſprachen, bloße Schwarzſeher ſeien, welche, durch Angſt verwirrt, ſich keinen klaren Begriff von der Lage machen könnten. Von einer Angriffsbewegung gegen Straßburg, ſagten die Vertrauensſeligen, könne keine Rede ſein. Das Ziel Deutſchlands ſei die franzöſiſche Hauptſtadt und die Deutſchen könnten die zum Angriff gegen Straßburg nothwendigen Truppen nicht von ihrem Heere trennen. Wenn Paris in die Gewalt des Feindes geriethe, würde Straßburg von ſelbſt in die Hände der Deutſchen fallen und es wäre daher unnöthig, hier Zeit und Soldaten zu verlieren.

10. Auguſt.

Eine Bekanntmachung des Generals Uhrich läßt vermuthen, daß die Feindſeligkeiten gegen die Stadt wahrſcheinlich beginnen werden und daß bedenkliche Ereigniſſe bevorſtehen. Dieſe Bekanntmachung lautet:

An die Bewohner Straßburgs!

Beunruhigende, Schrecken erregende Gerüchte wurden dieſer Tage abſichtlich oder unabſichtlich in unſerer Stadt verbreitet. Einige Individuen haben den Gedanken kund zu geben gewagt, daß der Platz ſich ohne Schwertſtreich ergeben ſolle. Wir proteſtiren nachdrücklich, im Namen der muthvollen franzöſiſchen Bevölkerung, gegen dieſe feige und verbrecheriſche Zaghaftigkeit. Die Wälle ſind mit 400 Kanonen armirt. Die Beſatzung beſteht aus 11,000 Mann, die Nationalgarde nicht mitgerechnet. Sollte Straßburg angegriffen werden, wird es ſich vertheidigen, ſo lange ein Soldat, ein Zwieback, eine Patrone übrig bleibt. Die Guten können ſich beruhigen; was die Andern betrifft, ſo mögen ſie ſich entfernen.

Straßburg, den 10. Auguſt 1870.

Der Diviſionsgeneral, Oberbefehlshaber,
Uhrich.
Der Präfekt des Niederrheins,
Baron Pron.

Dieſe kräftige Erklärung des Generals Uhrich wies auf die übrigens raſch vorübergehende Panique hin, die die Bevölkerung am 9. (Ankunft des Parlamentairs) erfaßt zu haben ſchien. Man frug ſich an dieſem Tage in der That, ob Straßburg mit den paar Tauſend Mann, welche ſeine Beſatzung bildeten, vertheidigungsfähig ſei und ob es nicht Thorheit wäre, Widerſtand leiſten zu wollen.

Digitized by Google

13. August.

Die deutschen Truppen wurden am 13. August von fast allen Punkten der Stadt signalisirt. Feindliche Abtheilungen hatten Schiltigheim, Bischheim, Oberhausbergen, Mittelhausbergen, Niederhausbergen, Eckbolsheim, Königshoffen durchzogen oder schon besetzt und der Verkehr zwischen diesen Gemeinden und der Stadt wurde mehr und mehr schwierig.

Nicht mehr bloße Patrouillen waren es, welche die Umgegend durchstreiften, sondern ganze Regimenter lagerten bereits rings um die Stadt.

Eine fieberhafte Thätigkeit fing an, in den Straßen zu herrschen und man arbeitete, so viel wie möglich alle Mängel auszugleichen, welche eine unglaubliche Sorglosigkeit verursacht hatte. Die Soldaten waren größtentheils voll Entschlossenheit und die Mobilgarde exercirte eifrig. Diese Mobilgarde, welcher man anfangs nicht viel zugetraut, hatte alsbald eingesehen, daß ihr eine schwere und große Aufgabe oblag und unterwarf sich schnell den Erfordernissen des militairischen Dienstes. Sie verbrachte die Nacht auf den Wällen, in den Vorwerken, an der Seite alter Troupiers, die die entschlossene Haltung ihrer jugendlichen und unerfahrenen Waffengefährten freudig bewunderten. Man beeilte sich, die Bäume auf den Chausseen zu fällen; zahlreiche Arbeiter traten jeden Morgen aus allen Thoren der Stadt und vollbrachten, durch Infanterie-Soldaten beschützt, rasch diese Arbeit, während welcher sie mehrmals das Feuer der feindlichen Plänkler aushalten mußten. Die Bäume wurden quer über die Straßen geworfen und in wenigen Tagen waren die schönen Alleen, welche von den Thoren zu den nächsten Dörfern führten, verschwunden.

Mehrere kleine Scharmützel hatten schon stattgefunden; am 13. August fiel der erste Kanonenschuß. Gegen 5 Uhr Abends schossen Badenser, die von Königshoffen heran kamen, auf die französischen Arbeiter, welche Bäume an den Straßen fällten. Man feuerte einige Kanonenschüsse auf die Angreifer und vertrieb sie.

Gegen halb 8 Uhr kam es zu einem etwas ernsteren Gefecht. Während des ganzen Tages hatten sich Patrouillen von 6, 8 oder 10 Mann des 2. badischen Infanterie-Regiments hinter dem Friedhof St. Helene, unweit Schiltigheim, postirt und feuerten von da auf die Vorwerke; andere stellten sich in den Hopfenfeldern längs der Eisenbahn auf und suchten zu plänkeln. Es kam indessen zu nichts. Erst am Abend zog ein größeres Detachement gegen den Friedhof. Es waren zwei Compagnieen vom 2. badischen Infanterie-Regiment. Eine derselben, die 9. Compagnie, faßte Posto vor dem Friedhof; die andere stellte sich in einiger Entfernung an den Mauern des Klosters St. Charles auf. Die Unseren gingen, nachdem einige Schüsse gewechselt waren, zurück und überließen dem Gegner das Terrain. Am Abend desselben Tages, gegen

Digitized by Google

bald 11 Uhr, verweilten die Leute auf dem Balkon des Nationaltheaters in der Nähe der »Neuesten« Gemäldegallerie, eine Zigarre rauchend. Die Deutschen, so hieß es, hätten 24 Stunden zu Brod gereicht, um beim Scheine dieser Riesenfeuer ihre Erdarbeiten heute ausführen zu können.

14. August.

General Uhrich erließ folgende Bekanntmachung:

»Gerüchte, welche einen gewissen Bestand erlangt haben, scheinen anzudeuten, daß einige Personen eine feindselige Kundgebung für den 15. August (Napoleonstag) veranstalten. In den bedenklichen Umständen, worin wir uns befinden, kann man nur eines von beiden sein: entweder ein Freund oder ein Feind Frankreichs; alles Andere verschwindet. Der General-Oberbefehlshaber erachtet es für seine Pflicht, zu warnen, ehe er strenge Maßregeln ergreift. Er macht kund, daß Jeder, der die Ordnung zu stören versuchen würde, festgenommen und vor ein Kriegsgericht gestellt werden wird, welches sein Urtheil binnen 48 Stunden erlassen soll. Diese Warnung und die Vaterlandsliebe der übergroßen Mehrzahl der Straßburger Bevölkerung werden ohne Zweifel genügen, um eben so sträfliche wie wahnsinnige Projekte aufzugeben.«

Mit Staunen las man diese Mahnung, denn Niemand hatte erfahren, daß irgend eine Kundgebung stattfinden sollte.

Der 14. war durch ein Ereigniß bezeichnet, welches damals die ganze Stadt in Schrecken setzte. Aber ach, wie unbedeutend erschien es einige Tage später und wie schnell verwischte sich sogar die Erinnerung daran!

Schon Tags vorher war eine Granate in der Stadt niedergefallen, wo sie einen Giebel und ein Kamin durchbohrte und in der Küche eines Hauses im Grünen Bruch zerplatzte. Am 14. August, Morgens, drängte sich Alles an dieses Haus und staunte über die große Tragkraft des Geschützes, welches sein Sprenggeschoß von Hausbergen bis in die Stadt geschleudert hatte.

Am nämlichen Tage fielen mehrere Granaten in die Kronenburger Straße, auf den Johannisstaden, in die Gebäude des Leihhauses, in den Bahnhof, wo sie großen Schaden machten. Eines dieser Geschosse verursachte einen bedenklichen Unfall: Dasselbe traf eine Gaslaterne am Trottoir der Kronenburgerstraße, zertrümmerte diese Laterne und verwundete, als es zerplatzte, drei Personen, von denen eine, in Folge einer schweren Schenkelwunde, einige Tage später starb.

Dies war das erste Opfer. Wie viele andere sollten folgen!

Die ganze Stadt sprach voll Entsetzen von diesen Unglücksfällen und man meinte nicht, daß der Feind noch schrecklicher hausen könne. Diese Granaten seien gegen die Festungswerke gerichtet gewesen und einige darüber

Digitized by Google

weggeflogen, das sei Alles. Man gab keiner anderen Befürchtung Raum als der einen, daß vielleicht noch das eine oder andere abweichende Geschoß in diese oder jene Vorstadt fallen könne.

Die Straßen und Gassen hatten an diesem Abend ein seltsames Aussehen. Die Einwohner waren benachrichtigt worden, daß die Gasbehälter geleert würden und von nun an Oellaternen für die Straßenbeleuchtung bereit gehalten werden sollten. Am Abend des 14. wurde diese Maßregel zum ersten Mal in Vollzug gesetzt. An der Front jedes Hauses war eine Laterne angebracht und diese düstere Beleuchtung stimmte mit der Lage überein. Die Lichter, statt zu erhellen, ließen die Dunkelheit nur noch mehr hervortreten; dabei hatten alle diese Laternen so verschiedene Formen und Alter, hingen in so verschiedenen Höhen (die einen im Bodengeschoß, die andern im dritten Stock), und boten dadurch einen so wunderlichen Anblick, daß man sich über das Einstellen der Gasbeleuchtung fast nicht beklagte. In den Gassen der älteren Stadttheile glaubte man sich ins 15. Jahrhundert zurückversetzt, als man diese alterthümlichen Häuser nothdürftig beschienen durch den röthlich trüben Strahl der dampfenden Laternen sah.

15. August. (Erste Beschießung.)

Um 3 Uhr früh erdröhnte ein furchtbarer Knall von der Ruprechtsau her: die schöne Säulenbrücke, welche über den Marne-Rhein-Canal führt, war während der Nacht vom Feinde unterminirt und nun gesprengt worden. Die direkte Verbindung mit Ruprechtsau war somit auch unterbrochen und Gemüse, Milch und Vieh, welche von dorther täglich nach Straßburg gekommen waren, mangelten nun der Stadt.

Dieser 15. August hatte, wie leicht denkbar, nicht das Aussehen, wie in früheren Jahren. So lange Napoleon III. Frankreich in Händen hielt, mußte Straßburg, wie alle anderen Städte des Landes, an diesem Tage sich festlich schmücken und verausgabte große Summen für Belustigungen, welche die Leute von außen herbeilocken sollten. Trotz der gegenwärtigen Lage hatte man den Muth, in das Münster zu gehen und noch ein Te Deum zu singen.

Nachmittags wogte die Bevölkerung in den sonnigen Straßen. Ein Fremder, welcher, die Ereignisse nicht kennend, zufällig nach Straßburg gekommen wäre, hätte wahrlich, nach der fast feierlichen Ruhe auf den Gesichtern, sichs nicht versehen, daß die Stadt von feindlichen Truppen umgeben sei.

Der Tag verging ruhig und Straßburg schlief bereits, als plötzlich um halb 12 Uhr ein Schuß es weckte. Eine Granate schlug ein, gleich darauf eine zweite und dritte; ein halbstündiges Bombardement schloß sich an. Unsere Artillerie von den Wällen antwortete; erst nach Mitternacht schwieg der

Digitized by Google

[illegible]

[illegible]

[illegible] August

Am folgenden Morgen große Aufregung. In aller Frühe eilte man in den Straßen herum, die durch die feindlichen Granaten verursachten Verheerungen betrachtend, deren Einzelheiten bereits von Mund zu Mund gingen.

Eine der ersten Granaten war auf die französische Bank gefallen und hatte das Glasdach über dem Treppenhause zertrümmert, Balken waren durchgeschlagen, die Fensterscheiben in Splitter zermalmt und alle die Trümmer auf die Treppe geschleudert worden. Eine andere Granate war in das Cafe [illegible] gefahren, hatte die Mauer durchbrochen und das Glasgehäuse über der Terrasse dieses Etablissements beschädigt. Auch Häuser in der Münstergasse und benachbarten Gassen waren getroffen worden. Eins der Geschosse zerstörte das Dach der israelitischen Gewerbsschule in der Halbmondgasse und schleuderte die Trümmer in den Schlafsaal des zweiten Stockwerks, der zum Glück leer war, da die Zöglinge auf Befehl des Aufsehers in dieser Nacht im ersten Stockwerk geschlafen hatten.

In der Hellenlichtergasse war eine Granate durch die Vorderseite in ein Zimmer des vierten Stockes gedrungen und hatte furchtbare Verheerungen darin angerichtet. Ein Tambour der Nationalgarde, Namens Umhöfer, schlief in diesem Zimmer; die Granate fiel vor dem Bett nieder, platzte krachend und zerschlug das ganze Mobiliar in tausend Stücke; die Eheleute Umhöfer wurden beide verwundet und büßten all ihre Habe ein. Den ganzen Tag über kamen Leute, welche das verheerte Zimmer sehen wollten, und die Besucher legten in die Sparbüchse, die auf die Straße hingestellt war, ein Geldstück, um den armen Verunglückten beizustehen.

Auch Häuser auf dem Kleberplatze wurden durch das Bombardement beschädigt, das seine Verheerungen innerhalb einer Art von Halbzirkel bewerkstelligt hatte, der vom Broglieplatz ausging und bis zum Thomasplatz sich erstreckte.

Ich habe gesagt, daß die Einwohner der Stadt in großen Schrecken geriethen, als sie das unheilverkündende Pfeifen der Granaten vernahmen. Und doch hätte es gerade keine Ueberraschung für sie zu sein brauchen. Schon einige Tage zuvor hatte das Gerücht sich verbreitet, daß am 15. August die

Digitized by Google

Stadt bombardirt werden solle, badische Offiziere und Soldaten hatten es den in die Stadt gehenden Bauern wie eine Art Meldung aufgegeben. In der Stadt selbst aber sagte man halb im Spaß, halb im Ernst: »Wer weiß, ob der Feind uns nicht ein kleines Fest auf den 15. August bereitet, ein kleines Feuerwerk nach seiner Art.« Niemand glaubte, daß aus dem Scherz bitterer Ernst werden würde.

17. August.

Die für die Vertheidigung des Platzes benöthigten Operationen waren noch immer nicht beendigt, trotzdem der Feind bereits eine Woche lang vor der Stadt lag. Dem mußte abgeholfen werden.

Schiltigheim, das erste Dorf, in welches man gelangt, wenn man zum Steinstraßenthor hinausgeht, hatte sich seit einigen Jahren, Dank unserer Straßburger Bierbrauer, die großartige Keller daselbst angelegt und Bauten aufgeführt hatten, außerordentlich vergrößert. Große und schöne Etablissements waren rings um Schiltigheim entstanden, die zum Theil nur wenige hundert Meter von den Festungswerken entfernt lagen. Diese starken Bauten konnten dem Feinde als Obdach und Beobachtungsposten dienen, und man mußte sie daher opfern. Detachements der Besatzung zogen aus, um die der Zerstörung geweihten Gebäude in Brand zu stecken. Sie hatten aber gleich Anfangs das Feuer des Feindes auszuhalten, der diese Operation nicht so ruhig vollenden lassen wollte. Nichtsdestoweniger glückte es. Nach zwei Stunden standen Brauereien, Mälzereien, hübsche Landhäuser, große geräumige Schuppen in Flammen, welche die Frucht jahrelanger Arbeit vernichteten.

Der nicht weit von Schiltigheim gelegene Friedhof St. Helene mußte ebenfalls Verstümmelungen erleiden. Die Todten selbst wurden nicht respektirt. Die düsteren Tannenalleen, die den Friedhof abtheilten, die Pappeln, die ihn umringten, die großen Trauerweiden, die die Gräber beschatteten — sie erlagen den Axthieben, und die Grabsteine standen nackt da, jenes geheimnißvollen Dunkels beraubt, das die alten Bäume über sie breiteten. Der alte Vater Geiß, der Todtengräber, kehrte traurig in die Stadt zurück, sein Häuschen verlassend und nichts mitnehmend, als die Beerdigungsregister. Er hatte vor seiner Wohnung ein Rebengelände, das in Straßburg berühmt geworden. Beinah jedes Jahr hing es voll von so vielen stattlichen Trauben, daß Alles hinausströmte, um sie zu bewundern; und der greise Todtengräber, ganz entzückt über diese Neugierde, erzählte Jedem, der sie hören wollte, die Geschichte seiner Rebe. Dies Jahr zum ersten Mal hat Niemand die Trauben des Vater Geiß besucht.

18. August. (Zweite Beschießung.)

Seit dem 15. August hatte der Feind keine Geschosse mehr in die Stadt geschleudert, und man suchte sich zu überreden, das Bombardement sei

Digitized by Google

nur spöttisch, aus Anlaß des Napoleonsfestes, in Scene gesetzt worden und die Bevölkerung habe nichts mehr vom feindlichen Feuer zu befürchten. Ganz beruhigt fühlte man sich indessen nicht, denn unbestimmte Gerüchte sagten, der Feind habe die Stadt aufgefordert, sich zu ergeben und gedroht, das Bombardement fortzusetzen, wenn die Aufforderung zur Uebergabe erfolglos bleiben würde.

Den 18. August, 9 Uhr Abends, abermals eine »erste Granate«. Dann mehr und immer mehr. Die Geschosse zischten pfeifend durch die Luft und platzten über den Häusern, in den Höfen mit einem furchtbaren Knall, der schauerlich die Stille der Nacht unterbrach.

Um Mitternacht deckte ein greller Schein die Weißenthurmstraße: ein ungeheurer Brand war in der St. Aureliengasse ausgebrochen, veranlaßt durch ein Geschoß, das in eine mit Heu gefüllte Scheune gefallen war. Das Feuer griff rasch um sich, und in kurzer Zeit standen ungefähr zehn Gebäude in vollen Flammen.

Die ganze Nacht regnete es Granaten in die Stadt, und jeder Augenblick brachte ein neues Unglück.

Zu diesem Bombardement wirkten, außer den westlich und östlich der Stadt etablirten Geschützen, noch mehrere fliegende Batterieen mit. Ueberall schlug es ein; es würde ermüden, die zahllosen Fälle aufzuzählen. Nur die wichtigsten.

Große Unglücksfälle in der Nähe des Münsters; selbst dies herrliche Denkmal blieb nicht verschont: aus einer der Gallerieen der Hauptfaçade wurde ein Stück geschlagen. Eine Granate fiel auf ein Schiff, das am Leinpfad des Schiffleutstadens angebunden war, platzte mit furchtbarem Gekrach und durchlöcherte es, so daß es versank.

In der Regenbogengasse ereignete sich Folgendes. Eine Granate fiel auf ein von katholischen Schwestern geleitetes Pensionat; zwei junge Mädchen wurden auf der Stelle getödtet und fünf andere schwer verwundet nach dem im Kleinen Seminar errichteten Lazareth gebracht, wo vieren von diesen unglücklichen Kindern Fuß oder Schenkel abgenommen werden mußte.

In der Krautenau wurden siebenzehn Häuser beschädigt.

Eine in Kehl errichtete Batterie hatte die Citadelle zur Zielscheibe ihrer Schüsse erkoren. Da schien das Bombardement kein Ende nehmen zu wollen. Granaten fielen hageldicht. Einem Turco wurden die Beine fortgerissen; Soldaten aller Waffengattungen, Mobilgarden wurden durch Granatsplitter verwundet. Frauen, Kinder, Soldaten hatten sich in eine Casematte der Citadelle geflüchtet; die Frauen und die Kinder weinten und beteten, voll Angst am Boden kauernd; auch dieser unterirdische Raum bot keine Sicherheit, denn zwei Granaten drangen hinein. Plötzlich stürzte ein Artillerist in

Digitized by Google

die Casematte mit dem Rufe: »Ihr befindet Euch unter einem Pulverthurm und der Feind scheint darauf zu zielen!« Der Pulverthurm war aber zum Glück gut geschützt. Welch eine Katastrophe, wenn eine Bombe hineingedrungen wäre! Die unglücklichen Flüchtlinge benutzten einen Augenblick, wo das Feuer nachließ, um einen anderen Schutzort aufzusuchen.

Der Kirchthurm in der Citadelle, das Gebäude der Stabsoffiziere, die Kaserne, das Arsenal wurden arg zugerichtet.

Eine Granate fiel in den Saal der Wilhelmerschule während der Schulzeit. Zum Glücke war die Schule Tags zuvor geschlossen worden, so daß kein Kind im Saale sich befand; nur die Pulte und Bänke flogen in Stücke. Wäre an diesem Tage noch Schule gehalten worden, so hätte man wahrscheinlich funfzig Opfer mehr zu beklagen gehabt. Eine Granate traf das Gebäude des Kleinen Seminars, wo zahlreiche Verwundete lagen.

Kurz überall Verheerungen, Unfälle, Tod.

21. August.

Die von den Belagerern für den Angriff ausersehene nördliche Seite der Stadt ist durch zahlreiche, sich gegenseitig unterstützende und ziemlich weit hinaus sich dehnende Werke vertheidigt; aber sie wird zu gleicher Zeit von Hügeln und Bodenerhöhungen beherrscht, auf denen die vom Feinde besetzten Dörfer Schiltigheim und Hausbergen sich erheben. (Vergl. die Karte auf S. 663.) Der aus dieser Bodenungleichheit entstehende Nachtheil für die Stadt war seit lange von den sachkundigen Männern erkannt worden, und schon im Jahre 1866 hatte General Ducrot den Vorschlag gemacht, auf diesen Anhöhen Forts zu errichten. Dieser Plan wurde jedoch aufgegeben.

Auf der Südseite waren die Festungswerke einfacher; hier bedurfte man keiner Vorwerke, denn bis auf eine Stunde Weges hinaus konnte der Boden leicht unter Wasser gesetzt werden. Einigermaßen war die Südseite auch durch die Citadelle geschützt.

Jeden Tag zog der Feind neue Verstärkungen an sich, und jeden Tag schloß sich der Kreis um die Stadt enger. Ringsum arbeitete er thätig; schon begonnene Werke wurden vollendet und frische angefangen, und so sah sich der Maire den 21. August gezwungen die Bevölkerung zu benachrichtigen, daß die Beerdigungen nicht mehr außerhalb der Mauern stattfinden könnten und daß im Innern der Stadt ein Platz hierfür angewiesen sei. Mehrere Leichenzüge hatten, als sie kaum zum Thore hinaus waren, wieder umkehren müssen, weil feindliche Detachements ihnen den Weg versperrten oder das ganze Terrain unter dem Feuer des Feindes lag. Die erwähnte Benachrichtigung lautete: »In Anbetracht des Belagerungszustandes, zugleich erwägend, daß der St. Helenen-Friedhof von den Vertheidigern der Stadt besetzt ist;

Digitized by Google

daß der St. Gallen-Friedhof vom Feinde in Besitz genommen wurde, und daß der St. Urban-Friedhof, der großentheils unter Wasser steht und nur wenig Platz für neue Gräber bietet, auch vom Feinde bedroht ist, — ist beschlossen worden, daß bei so bewandten Umständen ausnahmsweise Maßregeln ergriffen werden und die Beerdigungen vorläufig im Innern der Stadt stattfinden müssen. Die Beerdigungen finden vorläufig im Botanischen Garten statt.«

Der Botanische Garten, von dem in diesem Beschlusse die Rede ist, liegt im östlichen Theile der Stadt, den Akademiegebäuden gegenüber. Da wurden nun große Gruben gegraben, und in diese versenkte man während der ganzen Dauer der Belagerung die Todten. Ein Sarg sank neben den anderen; da lagen Reiche und Arme, Greise und Kinder, Offiziere und gemeine Soldaten. Ein kleines Kreuz mit einem Namen darauf bezeichnete die Stelle eines jeden Sarges, und täglich mußten diese gemeinschaftlichen Gruben erweitert werden, um die stets zunehmende Zahl der Todten aufnehmen zu können.

Dies Todtenfeld enthält großentheils die Geschichte des heldenmüthigen Widerstandes der Stadt Straßburg. Da liegt ein Kind, das mitten in seinen harmlosen Spielen von einer Granate getroffen wurde; dort ein Vater, eine Mutter, aus dem Kreise der Ihrigen gerissen; hier ein Soldat, der auf Vorposten den Heldentod gefunden; nebenan ein Offizier, an der Spitze seiner Truppe weggerafft. Es giebt nicht wohl einen Straßburger, dem nicht ein Verwandter, ein Freund, ein theures Wesen hier begraben wurde; verging doch während dieser langen Wochen kein Tag, keine Stunde, die nicht ein Opfer gefordert hätte.

Scheiden wir jedoch von diesem Trauerorte; kommen wir doch ohnehin erst zu den schwersten und bängsten Tagen.

Von Zeit zu Zeit gelang es, einige Vorräthe, ein wenig Vieh in die Stadt zu schaffen; aber leider — Spekulanten scheuten sich nicht, die unglückliche Lage der Einwohner zu benutzen, um die Lebensmittel, die man Morgens in aller Frühe an den Thoren erstand, zu den übertriebensten Preisen zu verkaufen.

22. August.

In der Nacht vom 21. August und am Tage des 22. schwieg der Kanonendonner; blos die Vorposten und die feindlichen Patrouillen wechselten einige Flintenschüsse. Aber gegen Abend bemächtigte sich eine furchtbare Aufregung der Bevölkerung. Man hatte nämlich erfahren, daß der Commandant der Belagerungstruppen auf's Neue die Festung zur Uebergabe aufgefordert habe, mit dem Bemerken, er sei bereit, die Stadt regelmäßig zu belagern und zu bombardiren. Diese Nachricht war zwar der Bevölkerung nicht mitgetheilt worden, aber sie wurde dennoch ruchbar und verbreitete sich wie ein Lauffeuer.

Digitized by Google

Viele Personen begaben sich Abends in das Stadthaus, um etwas Näheres zu erfahren. Der Maire hatte mehreren Bürgern gesagt, sie könnten darauf zählen, daß die Nacht ruhig verlaufen würde; ein wenig später benachrichtigte er sie aber, daß im Gegentheil große Gefahren für die Nacht zu befürchten wären. Die Bürger, welche in das Stadthaus eilten, um zu fragen, was denn eigentlich vorgehe, trafen im Hofe desselben Herrn Baron Pron, Präfekten des Niederrheins, der ihre Fragen mit einem Witzwort beantwortete, das er persönlich vielleicht für geistreich hielt, allen anderen aber nicht recht passend erscheinen wollte. Herr Baron Pron war eben ein spaßiger Beamter.

Die Nacht verging ruhig; aber diese Ruhe flößte Befürchtungen ein. Es war die Stille, die dem Sturme vorangeht.

23. August. (Beginn des großen Bombardements.)

Am 23. August las man folgenden Maueranschlag:

»Bewohner Straßburgs! Die Stadt wird belagert und allen Gefahren des Krieges ausgesetzt werden. Wir machen einen Aufruf an Eure Vaterlandsliebe, Eure Energie zur Vertheidigung der Hauptstadt des Elsasses, dieser äußersten Grenzwache Frankreichs. Den vom Herrn Maire bezeichneten Bürgern werden Waffen ausgeliefert, auf daß sie zum Schutze unserer Wälle mitwirken.«

Demnach kein Zweifel mehr! »Der feierliche Augenblick ist da«, hatte der General gesagt. Und die angstvollen Tage, die man schon durchlebt, die Nächte vom 15. und 18. August, die so viele Opfer gekostet und so viele Verheerungen angerichtet, waren sie nicht auch »feierlich« gewesen? Standen also noch größere Gefahren bevor? War ärgeres Unglück zu befürchten? Aber der Tag verging ruhig. Ueber Mittag erheiterten sich alle Gesichter. Siegesnachrichten waren eingetroffen, ziemlich unverbürgt, aber alle Welt glaubte sie. Bald jedoch sollte dieses Gebäude voll Freude und Hoffnung über den Haufen geworfen werden.

Um dreiviertel auf 9 Uhr Abends vom 23. zum 24. begann die Beschießung, die der feindliche General angekündigt hatte. Von diesem Augenblick bis zum folgenden Morgen um 8 Uhr, länger als elf Stunden, dauerte das Feuer des Feindes ununterbrochen fort. Es war ein fortwährendes Donnergerolle, schauerliches Pfeifen und Zischen in der Luft, hierauf Gekrache der einstürzenden Kamine und Mauern und von Zeit zu Zeit Jammer und Angstgeschrei.

Die Nacht war sehr düster; es regnete, und auf den Wällen konnte man unmöglich die Position der feindlichen Batterieen unterscheiden, welche, hinter einigen Gebäuden oder hinter den Erddämmen der Eisenbahn geschützt, feuerten, ohne daß man ihnen Schaden zuzufügen im Stande war.

Digitized by Google

Es ist unmöglich, die Verheerungen zu berichten, welche die vom Feinde geschleuderten unzähligen Geschosse in dieser Nacht verursachten. Man müßte fast alle Straßen der Stadt und in gewissen Straßen fast alle Häuser anführen. Die Granaten kamen von allen Seiten und fielen auf die Kirchen, auf den Münster, die Lazarethe, die Spitäler.

In der Steinstraße und Kronenburgerstraße, in der Nationalvorstadt, in der Langstraße und den Nebengassen, auf dem Kleberplatz, in der Meisengasse, im Finckweiler, auf dem St. Thomas- und dem Mühlenplatz, auf dem alten Fischmarkt, in der Schwestern- und Bruderhofsgasse, auf den Staden, in der Rothhäusergasse, am St. Nikolausplatz, in der Neugasse am Fischerstaden und im Stadttheil des Arsenals wurden die Häuser von Granaten durchlöchert.

Sieben Geschosse fielen auf das Bürgerspital; zum Glück wurde Niemand verwundet. Eine Granate schlug in das Große Seminar ein, welches ein Lazareth enthielt; mehrere Granaten trafen das Kleine Seminar, wo man in aller Eile die Verwundeten, die daselbst verpflegt wurden, in die Keller brachte. Auch das protestantische Seminar, welches gleichfalls in ein Lazareth umgewandelt war, wurde beschädigt; im Lazareth der Petites-Soeurs, in der St. Louisgasse, tödtete ein Geschoß einen verwundeten Zuaven. In der Nationalvorstadt wurden einer Frau beide Arme weggerissen, in der Feggasse einer anderen die Schulter zerschmettert, in der Rothhäusergasse zwei Kinder erschlagen.

Die Nikolauskaserne wurde stark beschädigt, das Dach des Arsenals zertrümmert, die St. Thomaskirche, die Münze, die Neukirche getroffen.

Während die im Norden und Süden des Platzes errichteten Batterieen die Stadt selbst beschossen, wurde die Citadelle ihrerseits durch die schon erwähnten, ganz nahe am Rhein erbauten Kehler Batterieen bombardirt und mit Granaten überschüttet. Am folgenden Morgen brannte eines der Gebäude innerhalb der Mauern ab. Von diesem Tage an fiel so zu sagen ein unaufhörlicher Granatenregen bis zum Ende der Belagerung auf die Citadelle nieder. Die badische Artillerie feuerte Tag und Nacht aus 32 Kanonen und 8 Mörsern, dabei durch starke Erdwerke und Schanzkörbe geschützt, gegen welche unsere Kugeln ohnmächtig waren.

24. August.

Die Nacht vom 24. verlief wie die voraufgegangene, oder schlimmer noch. Das Bombardement begann gegen 8 Uhr und alle Feuerschlünde, welche der Feind rings um den Platz vereinigt hatte, schienen gleichzeitig ihren verderblichen Inhalt auszuspeien. Keinen Augenblick Rast, keinen Augenblick Stille! In den Kellern Weinen und Beten; die Männer schweigsam und niedergeschlagen. Am meisten litten die Kranken und Verwundeten unter dem furchtbaren Getöse.

Digitized by Google

Um 11 Uhr erschallten plötzlich zwischen dem Gekrache der Granaten Feuerrufe von den Wächtern des Münsterthurmes. Es brennt in der Neukirche! Ein wenig später schrieen sie: »Feuer in der Münstergasse!« Eine halbe Stunde darauf: Feuer am Broglie! Feuer in der Meisengasse! Feuer auf dem Kleberplatz! Feuer am Finkmattstaden! Feuer in der Schildsgasse! Die ganze Nacht ertönte dieser entsetzliche Nothschrei und ein ungeheurer rother Wiederschein beleuchtete schauerlich die ganze Stadt.

Wie viele Schätze wurden ein Raub der Flammen! Das Gemälde-Museum, die Neukirche, die Stadtbibliothek, die schönsten Häuser der reichsten Stadttheile, fast ganze Straßen nur noch Ruinen, Schutthaufen.

Die Gemäldesammlung war zwar keine sehr reiche, aber sie enthielt einige berühmte Gemälde. Werke von Correggio, Tintoretto, Guido, Paul Veronese, Schöngauer, Hans Hemling, Jakob Jordans, Philipp von Champagne, Arnauld von Geldern, Adrian von Ostade (»der Streit in einer flämischen Kneipe«, eins der berühmtesten dieses Meisters); Gemälde von Claude-Lorrain, von Laurent de la Hire, Karl Le Brun, Jean Baptist Oudry, Brion; zwei Statuen von Ohmacht, zwei Statuen von Graß, worunter ein prächtiger »Icarus«; Zeichnungen, Kupferstiche und andere ähnliche Kunstwerke, alles dies wurde zu Asche verbrannt.

Die Bibliothek, — ein beklagenswerther, unersetzlicher Verlust für die ganze Welt! 2- bis 300,000 Bände, mehrere Tausend Manuscripte, Urkunden und Inkunable; ein Hortus deliciarum, von der Aebtissin Herrad von Landsberg, ein dicker Folioband, gegen 1280 geschrieben, mit hübschen Miniaturen geschmückt, wahrhafte Schätze für die Geschichte der Verzierungs- und Costümirungskunst; eine Sammlung der Kirchengesetze von Rachio Bischof von Straßburg, Anno 788; eine Sammlung Gebete in Gold- und Silberbuchstaben auf purpurrothem Velinpapier aus dem 8. Jahrhundert; ein Meßbuch mit dem Wappen Ludwigs XII., vom Bischof Franz von Lyon, aus dem sechszehnten Jahrhundert; die Constitutionen Straßburgs; die Acten des Prozesses Gutenbergs gegen die Erben seines Mitgenossen Dritzehn; eine Sammlung gallisch-römischer Alterthümer, Waffen, Urnen, Särge; ein im Jahre 1574 verfertigter Reliefplan der Stadt und ihrer Festungswerke; der eherne Kessel, worin die Züricher im Jahre 1574 heißen Hirsebrei von Zürich nach Straßburg brachten; die während der Schreckensherrschaft auf dem Münster aufgesteckte rothe Mütze; der Säbel Kleber's,*) die ganze Geschichte des Elsasses, Medaillen, Glasgemälde, Portraits, Sammlungen, wie es deren

*) Am 3. September, beim vorläufigen Wegräumen des Schuttes, fand man darin ein Stück von der Säbelscheide Klebers, die zu der historischen Sammlung aus den Zeiten der Republik gehörte. Dies Stück und einige kleine Medaillen waren so ziemlich alles, was von den ehemaligen Schätzen dieser Sammlung übrig blieb

Digitized by Google

keine mehr auf Erden giebt und aus denen die Gelehrten Europa's oft sich Raths erholten. Nun war alles Asche.

Die Neukirche, — das größte protestantische Gotteshaus mit der berühmten Orgel von Andreas Silbermann, und eine der ältesten Kirchen der Stadt, welche im Jahre 1260 von den Dominikanern gebaut worden war, mit ihren schönen Grabdenkmälern, mit dem »Todtentanz«, einem merkwürdigen Freskogemälde, das einen Dominikaner auf der Kanzel und den Tod darstellte, wie er einen Papst und Kardinäle, einen Kaiser und eine Kaiserin, einen König und eine Königin, einen Bischof und Mönche an das Grab schleppt, — die Neukirche brannte von oben bis unten aus und ist nur noch ein Steingerippe.

In der Münstergasse die schönen Häuser Sütterlin, Laroche und Flach, die Hälfte der Neukirchgasse, am Broglie das herrliche Scheidecker'sche Haus, das schönste der Stadt, welches prächtige Magazine enthielt, ganz von Quadersteinen gebaut, mit eleganten Altanen und mit geschmackvollen Bildhauereien verziert, — alles dies Ruinen, Trümmer, ein Stein- und Aschenhaufen zwischen wankenden Mauern!

Alles war fast in der nämlichen Stunde vom Feuer erfaßt worden; die Hitze, die sprühenden Funken, — eins steckte das andere an. Wie Hülfe leisten auf so verschiedenen Seiten? Man mußte das Zerstörungswerk sich vollenden lassen.

Aber die Beschießung dauerte fort, die Granaten fielen zu Hunderten auf die lodernden Gebäude, verwundeten oder tödteten Diejenigen, welche den Verwüstungen des Feuers Einhalt thun wollten, zündeten und zerschmetterten andere Bauten und platzten krachend inmitten des Knisterns und Prasselns der Flammen und des Einsturzes der Dächer und Mauern.

Der Boden zitterte und bis zum Himmel stiegen die Staub- und Rauchwolken, als die Aubette, die Neukirche, die Bibliothek und die anderen Gebäude nach einander zusammensanken. Und doch hatte man gerufen: Vive la guerre!

25. August.

Erst am folgenden Morgen konnte man das Unglück bemessen. Außer den Verwüstungen des Feuers hatten die Geschosse überall Schaden angerichtet; die Mairie war durchlöchert, der Boden mit Trümmern, Ziegeln, Glas bedeckt, — keine Straße war verschont geblieben.

Die Bevölkerung betrachtete diese Ruinen mit Entsetzen und stiller Wehmuth; von Schmerz überwältigt, stürzte man fort wie von einem Grabe, um nicht zu ersticken vor tiefem Herzeleid. Aber die Trübsalen waren noch nicht zu Ende.

Am Morgen des 25. brachen abermals Brände aus. Die Acht-

Digitized by Google

Rädermühle in der Nationalvorstadt am Wall, zunächst dem Thor, wurde durch Granaten angezündet. In dieser Mühle wurde das Getreide für die Besatzungsmannschaften gemahlen. Im Kageneckker Bruch brannten acht Häuser mit Scheunen und Stallungen nieder, in der Mollgasse wurden zwei Häuser ein Raub der Flammen. Während des ganzen Tages lagerte sich eine dichte Rauchwolke und mit ihr ein brenzlicher Geruch über die Stadt.

Unbeschreiblich war die Aufregung, welche an diesem 25. August in Straßburg herrschte; noch zwei oder drei Nächte wie diese, und die Hälfte der Stadt wäre zerstört gewesen; man fragte sich, ob es kein Mittel gäbe, neue Katastrophen zu vermeiden. Es gab ein einziges, nämlich sich zu ergeben; aber Niemand wollte jetzt davon wissen. Gruppen vereinigten sich auf dem Broglie, wie auf ein heimlich gegebenes Wort; Nationalgarden erklärten sich bereit, gegen die Belagerer zu marschiren und verlangten ihre Pistonflinten gegen Chassepots umzutauschen. Alsbald versammelte sich eine zahlreiche Menschenmenge vor der Mairie und vor dem Generalquartier, wohin mehrere Mitglieder des Municipalrathes und andere Bürger sich begeben hatten, um vom General Uhrich Aufschlüsse über die Lage zu empfangen. Man wollte wissen, ob die Garnison stark genug wäre, um die Belagerungstruppen zurückzuwerfen. Man wollte auch wissen, ob die Frauen, die Kinder und die Greise aus der Stadt treten dürften, falls das Bombardement fortdauern sollte.

Der General antwortete, er sei im Stande, den Platz zu vertheidigen und mehrere Monate zu halten; aber mit den ihm zur Verfügung stehenden wenigen Leuten sei es ihm unmöglich, einen ernsten Angriff gegen den Feind zu versuchen, dessen Uebermacht den größten Theil seiner schwachen Mannschaft mit einem Schlage vernichten könnte. Er wolle also seine Soldaten schonen und sich selber nicht der Gefahr aussetzen, seine Vertheidigungsmittel zu schwächen. Eben so wenig wolle er die Nationalgarde gefährden, deren Bewaffnung unzureichend sei, deren muthvolle Haltung er aber gern anerkenne. Herr Humann, damals Maire von Straßburg, theilte diese Erklärungen des Generals dem an der Vortreppe des Rathhauses versammelten Volke mit und fügte hinzu, daß die Befreiung vielleicht *näher* sei, als man denke. Aber ach, diese Befreiung war weder nah noch fern, sie sollte *niemals* kommen!

Der Bischof des Sprengels unternahm es am 25. August, sich für die unglückliche Stadt zu verwenden. Um 3 Uhr Nachmittags fuhr er aus der Stadt mit einem Parlamentair nach dem Hauptquartier der Belagerungsarmee, nach Holtzheim oder Mundolsheim, wo der Großherzog von Baden sich befinden sollte. Der Bischof kannte den Großherzog persönlich und konnte sich überdies auf seine alte Freundschaft mit dem Vater dieses Fürsten berufen, daher auf eine gute Aufnahme hoffen. Er wollte erbitten, daß man

Digitized by Google

das Bombardement gegen die Stadt selbst, gegen ihre harmlose Bevölkerung und deren Behausungen einstellen und die Feindseligkeiten nur gegen die Festungswerke, die Wälle, die Citadelle und die Garnison richten möchte. Aber der würdige Prälat kam nur bis zu den feindlichen Vorposten, wo er benachrichtigt wurde, daß sein Schritt vergebens wäre. Er kehrte traurig in die Stadt zurück.

Auf die vom General Uhrich an den General v. Werder, Oberbefehlshaber der Belagerungsarmee, gerichtete Frage, ob die Frauen, Kinder und Greise die Stadt verlassen dürften, hatte der preußische General geantwortet, die Frauen, Kinder und Greise seien ein Element der Schwäche für die Stadt, folglich ein Element der Kraft für ihn, er könne daher diesem bedeutenden Vortheil nicht entsagen.

So kam der Abend des 25. und mit ihm neues Unheil. Schon um 7 Uhr begann die Beschießung wieder mit der nämlichen Wuth wie Tags vorher. Furchtbares Gekrach der zerplatzenden Granaten, vermengt mit dem Donner der Wallkanonen, welche der feindlichen Artillerie antworteten.

Wie viele Millionen wieder verschlungen! Auf allen Seiten loderten die Flammen. In den Straßen das nämliche herzzerreißende Bild, wie am Abend vorher; fliehende Familien, einige in der Eile zusammengeraffte Habseligkeiten mit fortnehmend, und einen letzten wehmüthigen Blick auf ihre brennenden Häuser zurückwerfend! Ueberall Jammer und Tragbahren mit Verwundeten; hier ein trostloser Vater neben der Bahre seines sterbenden Sohnes, dort ein weinendes Kind, der Leiche seiner Mutter folgend, die getroffen wurde, als sie ihre Lieben retten wollte! Und die Andern kauerten angstvoll in den Kellern; Jeder hatte einen Reisesack mit einigen Kleidungsstücken, ein Bündelchen bei der Hand, bereit dem Brand zu entfliehen, welcher jeden Augenblick über ihm ausbrechen konnte.

Gegen Mitternacht bot sich den Blicken ein schrecklich großartiges Schauspiel dar: das ehrwürdige Münster, auf dessen Plattform man unglücklicherweise einen Observationsposten aufgestellt hatte, wurde von Granaten durchlöchert und das Dach des großen Schiffes vom Feuer verzehrt. Unbeschreiblich war der Anblick dieser von Flammen umgebenen unermeßlichen Steinmasse, dieser prachtvollen, schlank emporstrebenden Thurmspitze, welche sonst nur von Freudenfeuern stolz erstrahlte, und nun im grellen Wiederschein einer ungeheuren Gluth gen Himmel ragte wie eine Trauerpyramide!

Auch der schöne Bahnhof war vom Feuer erfaßt; die Gebäude der Citadelle standen in Flammen; das Gymnasium brannte zum zweiten Male. Ueberall Feuer, Zerstörung, Bestürzung!

Die Vorderseite der Mairie war verstümmelt; die mit Glas gedeckten Terrassen der beiden schönen Cafés am Broglie gänzlich zerschlagen.

Digitized by Google

Das Münster hatte, außer dem durch den Brand zerstörten Dache des Schiffes, großen Schaden gelitten. Bildhauereien, Säulen, Statuen waren verstümmelt, die Orgel von einer Granate durchlöchert, die gemalten Fenster zertrümmert. In- und außerhalb war der Boden mit Glasscherben bedeckt. Die astronomische Uhr, dieses Wunderwerk, war zum Glück nicht beschädigt worden.

26. August.

Am Abend dieses Tages war die Bevölkerung wie außer sich vor Freude. »Dies Mal, hieß es, ist die Sache gewiß; kein Zweifel mehr; man hat sie oben vom Münster herab gesehen und sie angekündigt. Es sind wenigstens 40,000 Mann. Endlich soll also doch noch unsere Befreiungsstunde schlagen!« Und, o Macht der Einbildungskraft — man glaubte wirklich in der Ferne Kanonendonner zu hören. »Die Belagerer sind handgemein mit dem Entsatzcorps; der Kanonendonner rückt näher, der Feind wird gegen die Stadt getrieben und befindet sich zwischen zwei Feuern. Victoria! wir sind gerettet!« Und man eilte freudestrahlend in die Gassen und Einer drängte sich zum Andern: »Wissen Sie schon die Neuigkeit?« — Ja. — »Ach es war Zeit, ich habe immer gesagt, daß sie kommen würden.« Und so ging es fort. Aber — sie kamen nicht.

Nur eine schlimme Nacht kam, schlimm wie die voraufgegangenen. Demjenigen, der von der Umgegend aus seinen Blick auf Straßburg richtete, mußte es vorkommen als ob der Feind seinem seit einigen Tagen begonnenen Zerstörungswerk durch eine letzte Anstrengung die Krone aufsetzen wolle, die Stadt mußte ihm wie ein einziger ungeheurer Feuerherd erscheinen.

Die schon so arg geprüfte Weißenthurmstraße gerieth von Neuem in Brand, und eine Seite derselben wurde zur Hälfte zerstört; von da theilte sich das Feuer den anstoßenden Gassen mit und der ganze Stadttheil stand bald in Flammen. Da wohnten die Ackergärtner, eine arbeitsame, wohlthätige, nützliche Bevölkerung; jede Familie hatte ein Haus inne, das wie ein Bauernhof mit Stallungen, Scheune, Vieh- und Hühnerhof sammt Garten versehen war. Die Kleine Renngasse, die Große Renngasse, die Seeblosgasse und noch andere brannten in dieser einzigen Nacht ab.

Man suchte, wie immer, zu retten, was zu retten war; aber die Versuche waren meistens vergeblich und sogar gefährlich, denn die Geschosse fielen zu Hunderten auf die brennenden Punkte der Stadt und tödteten, verwundeten, verstümmelten Unglückliche zu Dutzenden. Die von diesem ungeheuern Feuerherd ausströmende Hitze trocknete so zu sagen andere Gassen aus, so daß sie beim geringsten Funken Feuer fingen. Das Kagenecker Bruch, ein volkreicher Stadttheil, von Arbeiterfamilien bewohnt, wurde, so

Digitized by Google

weit es nicht schon vorher von den Flammen erfaßt worden war, beinahe ganz in einen Schutthaufen verwandelt. In der Steinstraße gleichfalls wurde eine lange Häuserreihe zerstört.

Wir schließen hiermit die Auszüge aus dem Tagebuch eines Belagerten. Die Dinge wiederholen sich, das Interesse erlahmt; zudem muß festgehalten werden, daß die Tage vom 24. bis 26. August die eigentlichen Bombardementstage waren und blieben. Es wurde während der letzten Augusttage und dann den September hindurch freilich weiter kanonirt, immer gewaltiger, aus immer größeren Kalibern, aber dies furchtbare Feuer richtete sich, sobald es auftrat, in der ganzen Zeit vom 29. August bis 27. September doch beinah ausschließlich gegen die Festung als solche. Die Stadt blieb vergleichsweise verschont. Am 6. September begann die Demolirung der Steinstraße, in den nächstfolgenden Tagen wurde die Finkmatt-Kaserne,*) das Theater, die Artillerieschule zerstört, aber alle diese Gebäude fielen nicht in Folge eines gegen die Stadt gerichteten Bombardements, sondern weil sie in der großen Schußlinie lagen. Eine Ausnahme davon machte nur die Steinstraße; diese mußte auch unserm Plane nach nothwendig als Opfer fallen, weil es uns oblag, dem Feinde an dieser Stelle den Zugang zu seinen eigenen Werken — Lünette 53 und 52, Bastion 11 und 12, gegen die sich unser Angriff richtete — zu erschweren.

Was von Beschießung nach dem 26. resp. 29. noch geschah, gehörte nicht mehr der Epoche: Stadt-Bombardement, sondern der Epoche der eigentlichen Belagerung der Festung an.

Ehe wir in diese zweite Epoche eintreten, werfen wir noch einen Blick auf die Vorgänge vor der Festung vom 9. bis 29. August.

*) Diese große und schöne Kaserne war von 1746 bis 1756 gebaut worden. Auf dem Hofe dieser Kaserne wurde Louis Napoleon, bei Gelegenheit seines »Straßburger Abenteuers« am 30. Oktober 1836 von einem Tambour-Major gepackt und die erhoffte Militair-Revolte gleich im Keime erstickt.

Digitized by Google

Vor Straßburg.

Bis zum 29. Auguſt.

Unſer voriges Kapitel gab eine Schilderung der erſten Belagerungswochen, wie ſie den Belagerten verliefen. Es erübrigt uns nunmehr, uns den Belagerern während eben dieſes Zeitabſchnittes zuzuwenden und die Ereigniſſe außerhalb der Stadt kennen zu lernen, die wir in ihren Wirkungen innerhalb derſelben bereits verfolgt haben.

Noch am Schlachttage von Wörth erhielt die badiſche Diviſion — die an eben dieſem Tage bei Aſchbach geſtanden hatte — Befehl links zu ſchwenken und ſich gegen Straßburg zu wenden. Bereits am 8. und 9. trafen die Vortruppen, am 12. die ganze Diviſion vor Straßburg ein, und ſchon am 13. war die Stadt vollſtändig cernirt und von jeder Communikation abgeſchnitten. Ohne Widerſtand beſetzten die Badenſer die umliegenden Ortſchaften und beinah unmittelbar darauf kam es vor den Außenwerken zu kleinen Plänkeleien zwiſchen den Belagerern und Belagerten.

Am 14. folgten der badiſchen Diviſion, Generallieutenant v. Beyer, zwei weitere Diviſionen

die Garde-Landwehr-Diviſion und
die 1. Reſerve-Diviſion,*)

*) Garde-Landwehr-Diviſion.
Commandeur: Generallieutenant Freiherr v. Loën.
1. Garde-Landwehr-Brigade, Oberſt Girodz v. Gaudi.
1. Garde-Landwehr-Regiment, Oberſt v. Plehwe.
2. Garde-Landwehr-Regiment, Oberſt v. Grawert.
2. Garde-Landwehr-Brigade, Oberſt v. Roehl.
1. Garde-Grenadier-Landwehr-Regiment, Oberſtlieutenant v. Rauchhaupt.
2. Garde-Grenadier-Landwehr-Regiment, Oberſt v. Gliszczynski.
2. Reſerve-Huſaren-Regiment, Major Graf zu Dohna.
Combinirte Artillerie-Abtheilung, Major v. Schweizer.
1. Feſtungs-Pionier-Compagnie vom X. Corps, Hauptmann Pertz.

Digitized by Google

eine im Ganzen 50- bis 60,000 Mann ſtarke Belagerungs-Armee unter dem Befehle des Generallieutenant v. Werder. Alsbald geſellten ſich dem Belagerungs-Corps 6- bis 7000 Mann Artillerie und 2200 Mann Pioniere, von denen jene (zu einem Artillerie-Regiment vereinigt) dem Oberſt Meißner, dieſe dem Oberſt Klotz unterſtellt wurden. Es waren techniſche Truppen aus allen Theilen Deutſchlands, aus Baiern und Würtemberg, und ſo weit Preußen in Betracht kam, vom IV., V., VI., VII., X. und dem Garde-Corps. Die Badenſer, wie wir ſpäter zeigen werden, operirten artilleriſtiſch als ein ſelbſtſtändiger Truppenkörper.

Zum Commandeur der geſammten Belagerungs-Artillerie war Generallieutenant v. Decker (Chef des Stabes Oberſtlieutenant v. Scheliha), zum Ingenieur en chef der Generalmajor v. Mertens (Chef des Stabes Oberſtlieutenant v. Wangenheim), ernannt worden.

Das Hauptquartier kam nach Mundolsheim, eine kleine Meile nördlich von Straßburg, ziemlich dicht an der nach Nancy und Paris führenden Eiſenbahn gelegen.

Die Operationen, die erſt nach Wochen (vom 29. ab) den Charakter einer regelrechten Belagerung annahmen, begannen

mit Cernirung des ganzen Umkreiſes der Feſtung, und

mit Annäherung auf dem Terrainabſchnitt,

der überhaupt (weil nicht überſchwemmt) der einzig zugängliche war. Wir wiſſen aus dem bereits S. 639 Geſagten, daß dieſer Viertelskreis nach Nordweſten hin, und zwar zwiſchen der nördlich führenden Biſchweiler- und der weſtlich führenden Waſſelonner-Straße lag. Auf dieſem Viertelskreis gingen wir von Anfang an vor, und die der Stadt zunächſt gelegenen Dörfer: Wolfsheim, Oberhausbergen, Schiltigheim — in Front des letztern ſogar der wichtige, nur 250 Schritt vom Glacisfamme belegene St. Helenen-Kirchhof — wurden beſetzt.

1. Reſerve-Diviſion.

Commandeur: Generalmajor v. Tresckow.

3. Combinirte Infanterie-Brigade, Generalmajor v. Boswell.

30. Infanterie-Regiment, Oberſt v. Koblinski.

34. (Pommerſches Füſilier-) Regiment, Oberſt Wahlert.

1. Pommerſche Landwehr-Brigade, Oberſt v. Buddenbrock.

1. Combinirtes pommerſches Landwehr-Regiment, Oberſt v. Zitzewitz.

2. Combinirtes pommerſches Landwehr-Regiment, Oberſt v. Oſtrowski.

2. Pommerſche Landwehr-Brigade, Generalmajor v. Avemann.

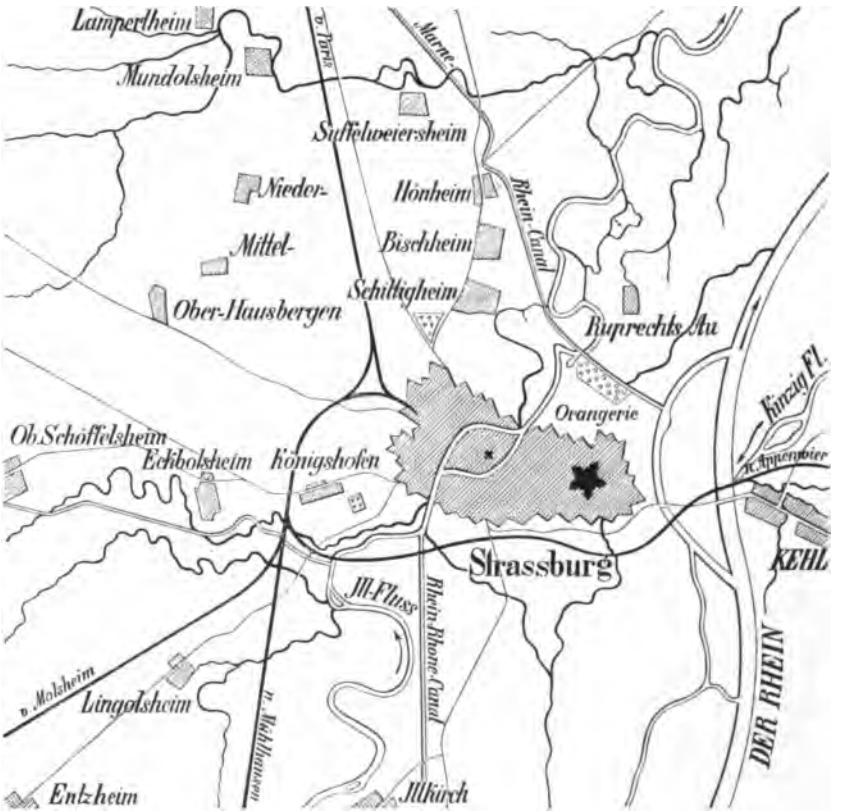
3. Combinirtes pommerſches Landwehr-Regiment, Oberſtlieutenant v. Berger.

4. Combinirtes pommerſches Landwehr-Regiment, Oberſt Gericke.

1. Reſerve-Cavallerie-Brigade, Generalmajor Krug v. Nidda.

Die Zuſammenſetzung der badiſchen Diviſion haben wir ſchon im 1. Halbband S. 139 gegeben.

Digitized by Google



Dies Alles geſchah bis zum 14. Am Abend des folgenden Tages (15.) erfolgte eine erſte Beſchießung der Stadt, am 18. die zweite, am 24. bis 26. die dritte.

Dieſe drei Beſchießungen, die in den »Tagebuchblättern« unſeres vorigen Kapitels mit- und untereinander eine gewiſſe Aehnlichkeit zeigen, weil ſie die Herzen der Bewohner gleichmäßig erſchreckten und erſchrecken durften (denn 30 Granaten wecken dieſelbe Furcht wie 300), dieſe drei Beſchießungen waren in Wahrheit ſehr von einander verſchieden. Die erſte war ein Verſuch, ein Schreckſchuß, die zweite ein partieller, die dritte ein voller Ernſt. Am 15. wurde ausſchließlich aus Feldgeſchützen gefeuert, die ſehr wahrſcheinlich, um ihrerſeits kein Zielobjekt zu bilden, ihre Poſitionen oft wechſelten; am 18. war badiſche Feſtungs-Artillerie in Kehl eingetroffen und eröffnete von hier aus eine reelle Beſchießung, das eigentliche Bombardement der Stadt indeſſen fand erſt in den drei Nächten vom 24., 25. und 26. ſtatt, nachdem inzwiſchen 200 gezogene Geſchütze preußiſchen Syſtems und 100 glatte Mörſer aus Berlin eingetroffen waren. Dies große dreitägige

Digitized by Google

Bombardement erfolgte in weitgezogenem Halbkreis von Südwesten, Westen und Nordwesten her auf einem Terrain, das nach rechts hin ungefähr von Lingolsheim, nach links hin von Schiltigheim begrenzt wurde. Die Badenser nahmen, von Kehl aus, an dieser Beschießung Theil. Im Ganzen waren 18 Batterieen — 5 badische und 13 preußische — mit etwa 100 Geschützen thätig. Die Entfernung von den Befestigungswerken betrug gegen 1000, von der Stadt selbst 1800 bis 2000 Schritt.

Als auch dieses dreitägige Bombardement die Uebergabe der Festung nicht erzwang, gab man unsererseits den Plan auf, die Stadt auf diesem Wege in unsere Hand zu bringen, und der Beschluß wurde gefaßt, nunmehr eine regelrechte Belagerung eintreten zu lassen. Diese begann in der Nacht vom 29. zum 30. durch Aushebung der ersten Parallele. Wir kommen ausführlicher darauf zurück.

Hier nur noch eines. Das Bombardement vom 24. bis 26. ist nachmals von verschiedenen Seiten her getadelt worden, auch von solchen, die nicht zu den Feinden Preußens und seiner Kriegführung zählen. Diese Stimmen pflegen das Hauptgewicht darauf zu legen, daß die Uebergabe der Festung durch alle diese Schrecken nicht erreicht worden sei. Dem gegenüber darf wohl hervorgehoben werden, daß der Erfolg nicht als Maßstab für die Beurtheilung der Mittel zu nehmen ist, die sich einem Feldherrn bieten und unter denen zu wählen er die schwere Pflicht hat. Man mache sich klar, ob es gerechtfertigt ist, ein anerkannt erlaubtes Mittel der Kriegführung zu verschmähen, wenn dasselbe die Möglichkeit in sich schließt, in wenigen Tagen zu demselben Resultat zu gelangen, zu dem sonst ein Zeitaufwand von vielen Wochen erforderlich ist. 50,000 Mann der besten Truppen lagen vor Straßburg, die schnell für anderweitige Aufgaben (deren noch so viele vorlagen) disponibel zu machen nicht nur höchst wünschenswerth, sondern geradezu geboten erscheinen mußte. Es ist Recht des Krieges und wird es bleiben, mit wenigen, wenn auch noch so beklagenswerthen Opfern auf feindlicher Seite das zu erkaufen, was sonst mit unendlich vielen Opfern auf eigener Seite blutig erstritten werden muß. Und je mehr man in Straßburg eine große und reiche Stadt kannte, desto gerechtfertigter war die Annahme, daß die Bewohnerschaft einflußreich genug sein werde, auf die Entschließungen des Commandanten einen entscheidenden Druck auszuüben.

Daß dies unterblieb, gereicht der Einwohnerschaft zu hoher Ehre, aber es kann uns nicht zum Vorwurf angerechnet werden, diesen in der Geschichte der Belagerungen so oft vorkommenden Fall in Erwägung gezogen und danach gehandelt zu haben.

Digitized by Google

Die Aushebung der Parallelen und des Couronnements.

Vom 29./30. August bis zum 14. September.

Das Bombardement vom 24., 25. und 26. hatte, wie wir gesehen, die Uebergabe der Festung *nicht* erzwungen. Man beschloß zu einem förmlichen Angriff überzugehen. Die dazu erforderlichen materiellen und personellen Kräfte waren zur Hand; die Infanterie hatte Terrain gewonnen und den Zirkel um die Festung immer enger gezogen. Die nordwestliche Front, Bastion 11 und 12, zwischen denen hindurch das Steinthor läuft, wurde zum Angriff ausersehen. In Front von Bastion 11 liegen die Lünetten 52 und 53. Auf dem den genannten beiden Bastionen resp. Lünetten vorgelegenen Terrain schritt man zur Aushebung der Parallelen.

Die Aushebung der ersten Parallele.

(In der Nacht vom 29. zum 30.).

In der Nacht vom 29. zum 30. August wurde auf dem vorbezeichneten Terrain, also in Front, so wie rechts und links vom St. Helenen-Kirchhof, die erste Parallele ausgehoben. Die Artillerie baute und armirte in derselben Nacht 10 Batterieen für etwa 40 gezogene Zwölfpfünder. Am Morgen des 30. konnte bereits mit Hülfe dieser Batterieen das Feuer gegen die **Festungswerke** (*nicht* mehr gegen die Stadt) eröffnet werden. Der Feind, welcher die ganze gewaltige Arbeit der Nacht vom 29. zum 30. zugelassen hatte, schien völlig überrascht zu sein. Obgleich es ihm kaum verborgen geblieben sein konnte, daß sich unser Angriff gegen die Front zwischen Bastion 11 und 12 richten werde, so zeigten sich doch bei anbrechendem Tage auf den Werken dieser Front verhältnißmäßig nur wenig Geschütze. Um 6 Uhr begann der Feind nichtsdestoweniger ein lebhaftes Feuer; aber schon nach einem anderthalbstündigen Geschützkampfe schwieg dasselbe. Am Nachmittage wurde es wieder aufgenommen und so, in Pausen, am

Digitized by Google

31. August und 1. September. In keinem Falle jedoch vermochte es sich länger als einige Stunden gegen das überlegene Feuer unserer Batterieen zu halten. An Energie ließ es der Feind nicht fehlen; er entwickelte Nachts eine große Thätigkeit, reparirte den zugefügten Schaden und trat uns am andern Morgen mit neuen Geschützen entgegen. Aber jedesmal unterlag er bald unserer größeren Zahl und Trefffähigkeit. So wie sich ein Geschütz sehen ließ, waren sofort unsere Zwölfpfünder darauf gerichtet, und in kurzer Zeit sah man das feindliche Geschütz quer gestellt, in die Höhe gerichtet, oder ganz und gar umgeworfen, zum Mindesten aber die Scharte auf das Gründlichste demontirt.

Die Aushebung der zweiten Parallele.

(In der Nacht vom 1. zum 2. September.)

Kaum waren die Arbeiten zur Erweiterung und zum Ausbau der ersten Parallele und der Communikationen nach rückwärts — Arbeiten von sehr bedeutendem Umfange — beendet, als auch schon der erste Spatenstich zum weiteren Vorgehen geschah.

In der Nacht vom 1. zum 2. September wurde mit zickzackförmig geführten Laufgräben an zwei Stellen weiter vorgegangen und die Anfänge der zweiten Parallele in zwei getrennten Stücken hergestellt. Die Verbindung dieser zwei Stücke wurde durch den mit großen Monumenten dicht besetzten St. Helenen-Kirchhof bedeutend erschwert. Im Dunkel der Nacht war einer der ausgehobenen Sappenschläge mit seiner Verlängerung zu nahe an einem bis dahin unbeachtet gebliebenen feindlichen Werke vorbeigeführt. Der Feind, der schon seit Beginn der Dämmerung mit Geschützen und Gewehren die frischen Erdarbeiten heftig beschoß, erkannte sofort den ihm dadurch gebotenen Vortheil und als die Arbeitercolonnen zur Erweiterung dieses Schlages einrückten, empfing er dieselben mit einem Hagel von Geschossen. Hier fanden an der Spitze dieser Colonnen, die Zurückweichenden wieder vorführend, Oberstlieutenant v. Gayl und Hauptmann Hertzberg, Beide vom preußischen Ingenieur-Corps, den Heldentod.

Erst in der Nacht vom 5. zum 6. September kam die zweite Parallele völlig zu Stande; es war also fünf Nächte lang an derselben gebaut und gegraben worden. Die Ursache dieser Verzögerung lag in erster Reihe in dem Regenwetter, das eingetreten war. Die Laufgräben mußten entwässert werden. Dazu kamen die Ausfälle des Feindes, gegen die man sich durch reichlichere Anlage von Ausfallstufen zu sichern hatte.

Unter diesen Ausfällen zählte der in der Nacht vom 2. zum 3. September unternommene zu den ernsteren. Zweimal ging der Feind in dieser Nacht zum Angriff vor, um Mitternacht und um 3½ Uhr früh.

Digitized by Google

Der Mitternachts-Ausfall richtete sich gegen den rechten Flügel unserer Parallele und nahm die Richtung auf Vendenheim. Zwischen einer die äußeren Bahnhofsgebäude besetzt haltenden Compagnie des 2. badischen Grenadier-Regiments »König von Preußen« und der feindlichen Angriffscolonne entspann sich ein heftiger Kampf, der unsere Position momentan in Gefahr brachte. Erst als Oberst v. Renz mit dem auf Tranchéewache befindlichen 1. Bataillon ebengenannten Regiments herbei eilte, glückte es, den überlegenen Feind in die Festung zurückzuwerfen. Hauptmann Graeff war gefallen; mit ihm 50 Mann theils todt, theils verwundet. Ganz besonders hatte sich die 2. Compagnie des Grenadier-Regiments ausgezeichnet.

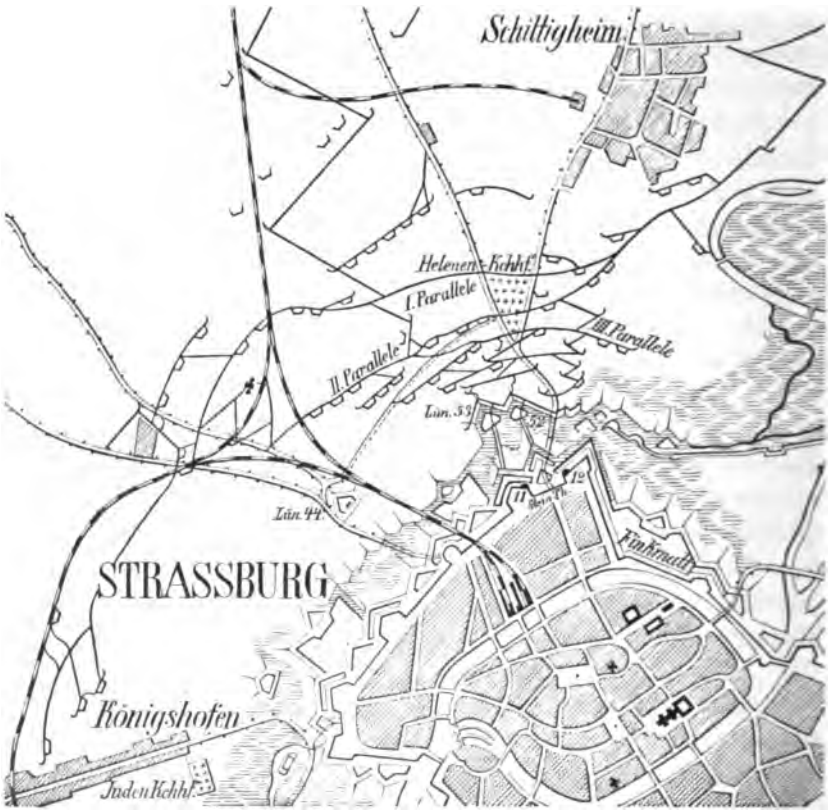
Der zweite Ausfall (3½ Uhr früh) richtete sich gegen den linken Flügel der Parallele und ging in drei Colonnen über die durch Anbau und Baumwuchs viel Deckung gewährenden Inseln Jars und Wacken, stieß hier auf das 2. Bataillon unseres 30. Regiments und wurde nach kurzem aber lebhaftem Kampfe zurückgeworfen. Unser Verlust betrug 30 Todte und Verwundete; unter diesen befand sich Lieutenant v. Versen, der in Gefangenschaft gerieth. Unsererseits wurden ein französischer Offizier und vier Chasseurs gefangen genommen.

Dieser zweite Ausfall war von einem formidablen Feuer aus den Festungswerken begleitet worden. Im Uebrigen sah sich unsere Infanterie nunmehr bereits in der Lage, bei Bekämpfung des auf den Wällen erscheinenden Gegners thätig mitwirken zu können. Namentlich geschah dies mit Wallbüchsen. Es war sowohl preußischerseits als auch durch die badische Division eine Anzahl derartiger Gewehre herbeigeschafft worden. Die besten Schützen wurden damit ausgerüstet und bildeten die Wallbüchsen-Detachements.*)

In der Nacht vom 3. zum 4., wie auch in den unmittelbar folgenden Nächten wurden mehrere neue Demontir-Batterieen gebaut, von denen zwei: eine 24-Pfünder- und eine Mörser-Batterie (beide mit neuconstruirten Geschützen armirt) sich alsbald glänzend bewähren sollten. Und zwar bei Beschießung resp. Zerstörung der Lünette 44.

*) Die günstigsten Punkte der am weitesten vorgetriebenen Laufgräben wurden, während aller Stadien der Belagerung, zu Stationen für die Wallbüchsen gewählt. Die badischen Schützen, welche diesen Dienst versahen, hatten ein Mittel erfunden, um sich dem Auge des Feindes zu entziehen. Sie kehrten das graue Unterfutter ihrer Mützen nach außen, so daß das, was in Wirklichkeit der Kopf eines wachsamen Schützen war, nur als ein Stück aufgeworfene Erde der Brustwehr erschien. Diese Wallbüchsen machten es dem Feinde unmöglich, seinerseits ein gut gezieltes Infanteriefeuer abzugeben, und indem derselbe, an Stelle dieses Hauptvertheidigungsmittels, ein massenhaftes Knallen mit hochangeschlagenem Gewehr setzte, forderte er gleichsam die Belagerungs-Artillerie auf, sich in die nächste Gewehrschußweite vorwärts zu begeben. So wurde die Artillerie durch die Wallbüchsen so zu sagen dahin mitgenommen, wo letztere sich einnisteten.

Digitized by Google



Dieſe Lünette 44 (ſiehe die vorſtehende Zeichnung) hatte zu der eigentlichen Angriffsfront, alſo zu dem den Baſtionen 11 und 12 vorgelegenen Terrain, eine ſolche Lage, daß ſie den Angriff durch ihr Flankenfeuer außerordentlich erſchwerte. Schon bei Anlage der erſten Parallele war dieſe Lünette 44 unbequem geworden, beim Bau der zweiten Parallele wurde ſie es in noch höherem Maße, und es ließ ſich nicht verkennen, daß, bevor aus der zweiten Parallele weiter vorwärts gearbeitet werden konnte, zunächſt die Lünette 44 entweder genommen oder doch wenigſtens dem Feinde die fernere Beſetzung derſelben unmöglich gemacht werden müßte. Für das Eine ſowohl wie für das Andere war es in hohem Grade wünſchenswerth, das gemauerte Reduit im Innern der Lünette zu demoliren, überhaupt die Hohlräume in derſelben vertheidigungsunfähig zu machen. Dieſe Aufgabe fiel den genannten beiden Batterieen zu. Am 8. September erhielt die Lünette 44 von den vorgenannten kurzen 24-Pfündern und zugleich aus der gezogenen Mörſer-Batterie (Meier) ein überwältigendes Feuer und wurde kurz darauf als vom Feinde verlaſſen recognoscirt.

Digitized by Google

Andere Batteriebauten, darunter eine rechts neben dem St. Helenen-Kirchhof, erfolgten in der Nacht vom 8. zum 9.

Die Aushebung der dritten Parallele.

(In der Nacht vom 9. zum 10. September.)

Bei den schnellen Fortschritten der Artillerie befand man sich bereits am 9. September in der Lage, aus der zweiten Parallele an drei Stellen mit den Laufgräben debouchiren zu können; aber noch mehr: in der Nacht vom 10. zum 11. konnten alle drei Sappentêten mit der »gemeinen Sappe« 300 Schritt lang hergestellt, in der folgenden Nacht sogar ein über 700 Schritt langes Stück der dritten Parallele mit der gemeinen Sappe vollendet werden. Dies Unternehmen steht in der Kriegs- und Belagerungsgeschichte ohne Beispiel da. Das Verdienst desselben gebührt dem Ingenieur en chef, Generalmajor v. Mertens. In wenigen Stunden gelang es mit Hülfe der gemeinen*) oder flüchtigen Sappe ebensoviel zu fördern, wie sonst (unter Anwendung der »völligen Sappe«) in einer Reihe von Tagen.

Etwa gleichzeitig mit Aushebung der dritten Parallele erfolgte auch eine Umgestaltung des artilleristischen Kampfes. Bis dahin war derselbe von hüben und drüben im Wesentlichen mit Rohrgeschützen geführt worden. Vom 9. ab gab der Feind, von Einzelfällen abgesehen, diese Kampfesweise auf und trat unseren Angriffsarbeiten nur noch mit Bomben aus schweren Mörsern entgegen. Es mußte nunmehr auch unsererseits Bedacht darauf genommen werden, den Mörsern, deren Aufstellung sich dem Auge gänzlich entzog, wiederum durch Mörserfeuer in genügender Menge

*) Man unterscheidet die gemeine Sappe, die flüchtige Sappe und die völlige Sappe. Die beiden letzteren Sappenarten unterscheiden sich von der ersteren dadurch, daß bei ihnen zur Herstellung der Deckung sogenannte Sappenkörbe aufgestellt werden, hinter welchen man sich eingräbt, indem man die erste gewonnene Erde zum Vollfüllen der Körbe benutzt. Man erhält auf solche Weise von vorn herein eine bessere Deckung, während bei der gemeinen Sappe die vorwärts geworfene Erde jedem einzelnen Manne erst allmälig Deckung gewährt. Die flüchtige Sappe ist insofern der gemeinen Sappe ähnlich, als auch bei ihr auf der ganzen herzustellenden Sappe gleichzeitig gearbeitet wird und daß Infanterie dabei angestellt werden kann. Die völlige Sappe ist diejenige langsame Form des Vorwärtsarbeitens, wobei sich die zu dieser Arbeit eingeübten Sappeurs auf eine künstliche, im Sappeur-Reglement genau vorgeschriebene Art maulwurfartig weiterwühlen. Die völlige Sappe charakterisirt sich dadurch, daß sie unter fortwährend vorzuwälzender Deckung vorschreitet. Bisher benutzte man hierzu in der Regel einen großen Korb, den sogenannten Wälzkorb. Neuerdings wälzt man nur die Erde vor sich her und nennt diese Sappenart die Erdwalze. Die Anwendbarkeit der einen oder andern dieser Sappenformen hängt von der geringeren oder größeren Nähe, in welcher feindliches Feuer zu erwarten ist, ab. Bisher nahm man allgemein an, daß schon die zweite Parallele nicht mehr mit der gemeinen, sondern wenigstens mit der flüchtigen Sappe gearbeitet werden müsse, für alle Arbeiten vorwärts der zweiten Parallele aber war die Nothwendigkeit des völligen Sappirens anerkannt.

Digitized by Google

antworten zu können. Drei große Mörser-Batterieen traten alsbald in Thätigkeit:

Batterie Hüger von der Westphälischen Festungs-Artillerie, mit sechs 25pfündigen Mörsern,

Batterie Trüstedt, mit vier 50pfündigen Mörsern,

Batterie Meier vom Magdeburgischen Feld-Artillerie-Regiment (dieselbe die Lünette 44 zum Schweigen gebracht hatte), mit zwei gezogenen 21 Centimeter-Mörsern armirt.

Diese drei Batterieen richteten ihr Feuer gegen die eigentliche Angriffsfront: die Bastionen 11 und 12, und erzielten eine solche Wirkung, daß schon nach wenig Tagen beide Bastionen kaum noch einem für die Vertheidigung eingerichteten Festungswerke glichen.

Die Aushebung der vierten (Halb-) Parallele und des Couronnements.

(In der Nacht vom 12. zum 13. und vom 13. zum 14. September.)

Am Abend des 12. September war man bereits so weit, auch aus der dritten Parallele weiter vorgehen zu können. Vor Lünette 53 hatte man den Fuß des Glacis mit der dritten Parallele erreicht; dagegen war dieselbe vom Fuße des Glacis der etwas zurückspringenden Lünette 52 noch etwa 50 Schritt entfernt. Es wurde aus diesem Grunde die Anlage einer halben Parallele projektirt, welche das Glacis beider Lünetten berühren sollte. Vor der Spitze der Lünette 52 mußte daher zu dieser Halbparallele vorwärts sappirt werden.

Wenn man sich in so großer Nähe der Festungswerke befindet, können die Annäherungswege nicht mehr im Zickzack geführt, sondern müssen durch Traversen (Querwälle) defilirt werden. In der mondhellen Nacht vom 12. zum 13. war diese Traversensappe theilweise nicht anders als mit der Erdwalze herzustellen, wo es indessen irgend möglich war, arbeitete man flüchtig, so daß bereits in der Nacht vom 13. zum 14. September die Halbparallele zu Stande kam und sogar der Anfang zum Vorgehen aus der Halbparallele gemacht werden konnte. In dieser oder der folgenden Nacht glückte es vor jeder Face der Lünette 53 ein etwa funfzig Schritt langes Stück des »Couronnements« mittelst der flüchtigen Sappe zu Stande zu bringen. Man versteht unter »Couronnement« den letzten vor einem angegriffenen Werke anzulegenden Parallelen-Laufgraben, welcher auf dem höchsten Theile des Glacis liegt und daher auch Krönung des Glacis genannt wird.

Man befand sich also den beiden Lünetten 53 und 52 nunmehr bis auf 100 Schritt gegenüber. Dennoch verging noch eine volle Woche, ehe beide Lünetten in unsern Händen waren.

Digitized by Google

Das Breſcheſchießen
und die Wegnahme der Lünetten 53 und 52.

Von Erdarbeiten haben wir nun nicht weiter zu berichten. Was noch zu thun war, war Breſcheſchießen und — Sturm, zunächſt der Lünetten, dann der Baſtionen, dann der Stadt.

Bis zum 13. hatte der artilleriſtiſche Angriff einen ſo zu ſagen regelrechten Verlauf genommen; von dieſem Tage an überſchritt die Artillerie mit kühnen Sprüngen die Grenzen der Regel.

Während man, ſelbſt als es nur glatte Geſchütze gab, die zweite Parallele im Allgemeinen als letzte Poſition betrachtete, über welche hinaus die Artillerie, wenigſtens mit Rohrgeſchützen, nicht nöthig habe weiter vorzubringen, und aus welcher hinaus nur in den letzten Stadien der Belagerung Rohrgeſchütze vorgebracht zu werden brauchten, um die Breſchbatterieen und die den Sturm der Breſche vorbereitenden Contre-Batterieen zu armiren, ſo war es, auch nach Einführung gezogener Geſchütze, der preußiſchen Artillerie vorbehalten, vorwärts der zweiten Parallele mit Demontir-Batterieen aufzutreten.

Aber in noch anderer, wichtigerer, in gewiſſem Sinne dem Vorſtehenden entgegengeſetzter Beziehung bezeichneten dieſe Tage (vom 13. bis zum 17.)*) den Eintritt in eine neue Epoche des artilleriſtiſchen Angriffs. Der indirekte Breſcheſchuß, der, bis dahin nur theoretiſch berechnet, noch keine Kriegsprobe beſtanden hatte, kam zu voller Geltung. Zum erſten

*) In eben dieſen Tagen waren innerhalb der Stadt, zu der ihnen der Zutritt geſtattet worden war, die ſchweizer Delegirten thätig, eine Emigration von Frauen, Kindern und Altersſchwachen ins Werk zu ſetzen. Am 15. September verließen 500, am 17. September 568 Perſonen die Stadt. Generallieutenant v. Werder hatte, im Gegenſatz zu einer auf S. 658 erwähnten Aeußerung, dies Zugeſtändniß gemacht. Spätere Geſuche wurden abgelehnt

Digitized by Google

Male seitdem es Belagerungen giebt, sah der Vertheidiger einer Festung die Mauern seiner Wälle durch Geschütze zertrümmert, welche 1000 Schritt entfernt an Punkten aufgestellt waren, von denen aus jene Mauern nicht einmal gesehen werden konnten.

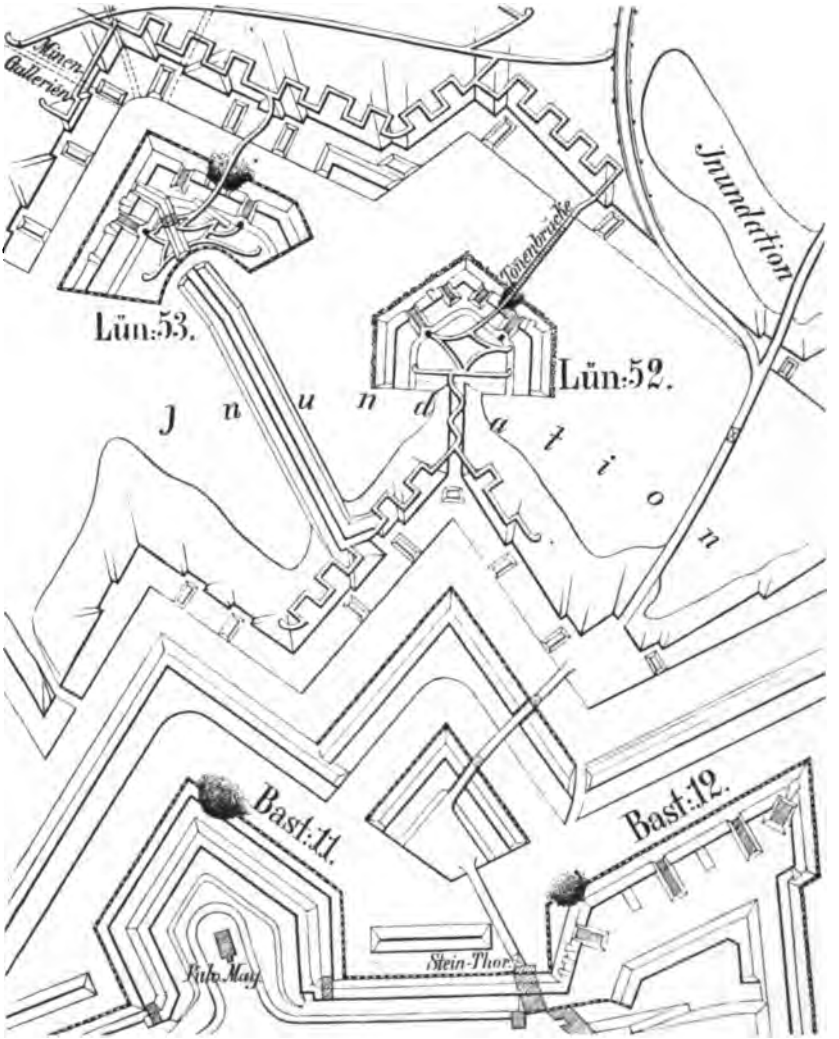
Die Schwierigkeit des indirekten Breschefchießens wird um so größer, je näher die das Mauerwerk deckende Brustwehr vor demselben liegt und je tiefer der Graben ist, dessen Böschung die Mauer bekleidet. In beiden Beziehungen waren die Verhältnisse für das Breschiren der Escarpe der Lünette 53 möglichst ungünstig. Wenn nun trotzdem bereits nach dem ersten Schießtage die Ueberzeugung gewonnen wurde, daß eine gangbare Bresche zu Stande kommen werde, so konnte doch die Beobachtung der Wirkung durchaus nicht in solcher Weise erzielt werden, wie es zu wünschen gewesen wäre.

Aber vom 17. ab ermöglichte sich auch dies. Schon in der Woche, die dem eigentlichen Breschefchießen vorausging, hatte Hauptmann Lebebour vom Ingenieur-Corps, indem er sich in dem Graben vor der Spitze der Lünette 53 an Stricken niederließ, das Vorhandensein von Minengängen constatirt, deren Eingänge sich an der Contre-Escarpe dieses Grabens befanden. Es wurde demnächst versucht, diesen Minengängen mit einem Schleppschacht von der dritten Parallele aus entgegenzugehen. Am 14. früh fand man dieselben auf, und nachdem sie entladen und an den zerstörten Stellen gangbar gemacht waren, konnten diese Gänge dazu dienen, um gedeckt bis zum diesseitigen Rande desjenigen Grabens vorzudringen, dessen gegenüberstehende Mauer in Bresche gelegt wurde. Wie aus der Proscheniumsloge eines Theaters konnte von hier aus der ganze fernere Verlauf des Breschefchießens beobachtet werden. Hauptmann Müller vom Kriegsministerium, der seitens des Generallieutenants v. Decker mit der Leitung des Feuers in den Breschbatterieen beauftragt worden war, benutzte diese »Proscheniumsloge« sofort und konnte von hier aus am 17. die ganz bestimmte Ueberzeugung gewinnen, daß die Bresche ersteigbar sei.

Die Entscheidung rückte immer näher; es mußte auf einen Sturm Bedacht und daher der Bau von Contre-Batterieen in Angriff genommen werden. Zugleich hatten in der Nacht vom 18. zum 19. Pionier-Compagnieen vor den Lünetten 53 und 52 Graben-Descenten hergestellt. Diese beiden Lünetten fortzunehmen, um dann von hier aus gegen Bastion 11 und 12 vorzugehen, war unsere nächste Aufgabe.

Die Contre-Escarpe von Lünette 53 war weggesprengt; in der folgenden Nacht begann der mühsame Dammbau durch den Wassergraben vor

Digitized by Google



der Breſche im feindlichen Feuer. Der Dammbau glückte; die Lünette wurde unter geringen diesſeitigen Verluſten beſetzt.

Der Bericht eines Betheiligten giebt die Vorgänge, die zu dieſer Beſetzung führten, in ſehr anſchaulicher Weiſe.

Die Beſetzung von Lünette 53.

(Vom 20. zum 21. September.)

»Unſere Mineurs waren ſeit dem 19. Abends an der Contre-Escarpe thätig, hatten immer tiefer hineingearbeitet, dann geladen und verdämmt.

Digitized by Google

Um 4½ Uhr Morgens, am 20. September, stürzte mit einem dumpfen Krach das Mauerwerk auf 12 Fuß Breite zusammen. Still und ruhig war es bis dahin, alle Mannschaften auf weite Entfernungen zurückgezogen, nur die Mineure, zwei, drei Mann, waren bis zuletzt beschäftigt. Auch sie waren im allerletzten Moment weggehuscht aus der gefährlichen Nähe der Mine.

Nun beginnt ein zwar möglichst leises, aber buntes geschäftiges Treiben. Die Pioniere suchen die eben gebrochene Bresche zu erweitern, die Infanterie-Arbeiter werden durch die Descente hindurch in mehreren Reihen nebeneinander bis hinter das Couronnement angestellt und kleine Körbe mit Erde gefüllt fliegen nun schnell von Hand zu Hand, voll hin, leer die andere Reihe zurück; über die Brustwehr weg aber schleppen die Pioniere Sappenkörbe und Faschinen, mit Sandsäcken und Steinen beschwert. Korb auf Korb, Faschine auf Faschine fliegt ins Wasser, und darauf Wurf auf Wurf von dem zugereichten Boden; unersättlich verschlingt im Anfange das Wasser alles Material, es hat in der Mitte eine Tiefe von 8 Fuß; aber langsam, Fuß für Fuß, rückt der Damm vor.

Der Tag bricht an; es darf nicht hindern; nur um so emsiger rühren sich die Hände und um so schneller folgt Korb auf Korb. Schon kann man beginnen auf dem festen Unterbau links eine Deckung herzustellen aus Sappenkörben, von oben mit Erde, so weit es geht, dann mit gefüllten Sandsäcken gefüllt. Es muß Sicherung gegen den Schuß von Nr. 52 geschaffen werden. Aber den ganzen Morgen läßt sich hier Niemand sehen, auch von dem vorliegenden Werke, von 53, fällt kein Schuß; freilich ist das Couronnement dicht mit Schützen besetzt, die nur warten, daß ein Kopf sich zeige. Eine Batterie von zwei 6-Pfündern steht zudem im Couronnement, um die links gelegenen Werke zu beschießen.

Man wird immer kühner; und da just ein Nachen herbeigeschafft worden ist, taucht der Gedanke auf, hinüber zur Bresche zu fahren; von zwei Seiten arbeitet's sich ja besser einander in die Hände. Kaum hat der Gedanke Worte gefunden, so wird er ausgeführt. Einige Pioniere passiren zuerst, dann Mannschaften vom 3. Bataillon 2. Garde-Landwehr-Regiments, mit Lieutenant v. Meyer an der Spitze. Um 1 Uhr Mittags klettern sie die Bresche in die Höhe und beginnen den Boden von hier ins Wasser zu werfen, zugleich dadurch die Bresche gangbarer machend.

Aber noch wagte Keiner über die Brustwehr sich hinweg, noch vollends war Keiner drin im Werke, von dem man nicht wußte, ob und wie stark es besetzt sei. Auch war in jedem Falle Gefahr genug damit verbunden, denn die Granaten unserer eigenen Geschütze sausten dicht über die Brustwehr der Lünette, schlugen sogar theilweise ein. Andererseits war es wiederum wichtig genug, genau das Innere der Lünette kennen zu lernen und beson-

Digitized by Google

ders zu sehen, ob sie noch besetzt sei. Kaum hatten demnach die Arbeiter auf der Bresche ihr kühnes Werk begonnen, so kletterte der Ingenieur-Lieutenant Frobenius weiter hinauf, lugte erst hier und da hinein über die Brustwehr und — mit einigen Sprüngen war er drin. Er skizzirte schnell das Innere und kehrte unversehrt zurück. Das Werk war nicht besetzt.

Die Artillerie war indessen benachrichtigt und stellte ihr Feuer auf diese Stelle ein; so folgte dem Vorläufer nach einiger Zeit Dieser und Jener; man begann sich an der oberen Kante der Brustwehr festzusetzen und so ohne alle Ordre Besitz von dem Werke zu ergreifen.

Alsbald erschien auch der Oberstlieutenant v. Wangenheim, Chef des Ingenieurstabes des Belagerungscorps; er führte selbst Pioniere hinein, untersuchte die Hohlräume und nun begann man sich im Innern der Lünette zu verbauen.

Indessen war der Uebergangsdamm zu seinem Ende geführt worden, Abends 6 Uhr war er fertig.

Kurz vorher hatten uns einige Verluste betroffen. Auf der linken Face von 52 erschien plötzlich feindliche Infanterie, und ein starkes Gewehrfeuer gegen die Arbeiter beginnend, fielen einige unserer Pioniere todt und verwundet. Lange indeß konnte das Feuer nicht schaden, denn die Seitendeckung rückte mit dem Damme vorwärts und sicherte uns gegen die Lünette 52.

So war denn die Communication beendet und das erste Werk der Festung genommen, eigentlich durch eine kühne Recognoscirung.«

Die Besetzung der Lünette 52.

(In der Nacht vom 21. zum 22.)

»Blutiger als die Occupation der Lünette 53, so entnehmen wir demselben Bericht, sollte in der Nacht vom 21. zum 22. die Besitzergreifung der Lünette 52 vor sich gehen. Ueber den 180 Fuß breiten Wassergraben war bis 8 Uhr Abends noch keine Communication zu sehen, nur die Grabendescente war fertig und zwar in der Weise hergestellt, daß zwei Reihen Schanzkörbe übereinander die beiderseitigen Böschungen des Durchstichs bekleideten und die Decke durch Eisenbahnschienen gebildet wurde, welche durch besondere Unterstützungen auf beiden Seiten getragen wurden. Die Tête nach dem Wasser zu war mit einer Maske von Sappenkörben, Faschinen und Sandsäcken eng geschlossen, als um 8 Uhr die Compagnie Andreae (Pioniere) zum Brückenbau vorging. Das Gewehrfeuer der Festung, namentlich von den links flankirenden Linien und der Contregarde der Hauptenceinte, war ziemlich lebhaft, wie es den ganzen Tag über gewesen, aber hauptsächlich

Digitized by Google

gegen Lünette 53 und das Couronnement gerichtet. Bald begann es aber hörbar in das Innere der Lünette 52 einzuschlagen und von Zeit zu Zeit sauste ein Kartätschenhagel dahinein; ebenso gerade an der Stelle der Descente hinter dem Couronnement entlang. (vom Hornwerk 47—49 aus), wo man also offenbar die Sturm-Colonnen erwartete.

Die Pioniere entfernten die Têtendeckung, trugen zuerst einige Nachen herbei und ließen sie geräuschlos ins Wasser gleiten; zwei Mann mit dem Ende eines Taues fuhren zum jenseitigen Ufer der Escarpe der Lünette hinüber, so daß das Tau sich quer über den Graben spannte. Große, leere Biertonnen wurden herbeigerollt, je zwei neben einander durch einen Rahmen von Balken derart verbunden, daß die gemeinsame Achse quer zur Brückenrichtung stand, vier Balken wurden auf dem Rahmen aufgelegt, an diesen das diesseitige Tauende befestigt und nun die Tonnen vorwärts gezogen, indem vom diesseitigen Ufer mit den Balken nachgeschoben wurde. Wieder wurde eine Unterstützung aus zwei Tonnen und einem Rahmen gebildet, wieder vier Balken aufgelegt, die erste, nun freischwimmende Strecke mit Brettern eingedeckt und abermals vorgeschoben. Auf diese Weise wurde vom diesseitigen Ufer aus ein Brückenglied nach dem andern angesetzt, und um eben so viel rückte die Brückentête dem jenseitigen Ufer, dirigirt von dem Leitseil, näher. (Vgl. unsere Karte auf S. 673, die bei Lünette 52 die Richtung der Tonnenbrücke, wie bei Lünette 53 die Richtung des geschütteten Erddammes giebt.)

Unter Leitung des Hauptmanns Andreae und Premierlieutenants v. Keiser II. schritt die Arbeit rasch und mit erstaunlicher Ruhe und Geräuschlosigkeit vorwärts. Um 10 Uhr gelangte die Brückentête an das jenseitige Ufer und die Landflöße wurden gelegt, d. h. die bis jetzt frei schwimmende, nur an dem Tau drüben, an den vier Balken hüben dirigirte Brücke wurde an beiden Ufern festgelegt; eine Strohschüttung auf der ganzen Brückenbahn sollte das Geräusch beim Uebergange der Colonne dämpfen.

Um 10½ Uhr war auch diese letzte Arbeit beendet; die Colonnen rückten an: die Pionier-Compagnie Roese, die Compagnie Denk (2. Compagnie 34. Infanterie-Regiments) und eine Abtheilung von 100 Mann der 12. Compagnie 1. Garde-Grenadier-Landwehr-Regiments unter Leitung des Ingenieur-Lieutenants v. Keiser I.

Mit zwölf Pionieren und zwei Unteroffizieren ging Hauptmann Roese zuerst über die Brücke bis auf die Brustwehr der Lünette vor; einer der Unteroffiziere (Mineur) untersuchte die Hohlräume des, wie zu erwarten, leer gefundenen Werkes auf Minen, die zwölf Mann suchten an der steilen Erdböschung der Escarpe Stufen für die nachfolgenden Colonnen herzustellen.

Digitized by Google

Nachdem der Mineur gemeldet, daß Alles in Ordnung, ging ein Zug Infanterie als Bedeckung über und placirte sich möglichst gedeckt im Innern des Werkes, ihnen auf dem Fuße folgten die Pionier-Compagnie und zwei Züge Infanterie; erstere fand gegen das Feuer des Hauptwalles eine willkommene Deckung in der Palliſadirung der Kehle des Werkes, wohinter sie beginnen konnte ohne Zögern den Graben auszuheben. Die zweite Aufgabe war dann, von dieſer Poſition zum Uebergangspunkte hin eine gedeckte Communication herzuſtellen. Die Infanterie fand in den Hohlräumen meiſt Unterkommen bis zur Beendigung der Sappe.

Die erſten Züge der Colonnen waren mit möglichſter Stille über die Brücke gelangt, als die zuletzt hinüberrückenden, beunruhigt durch die über ihren Köpfen pfeifenden Kugeln, in eine ſchnellere und damit geräuſchvollere Bewegung verfielen. Dies mußte den Feind aufmerkſam gemacht haben, und als die 100 Mann der Garde-Landwehr an der Escarpe ankamen, begann ſich auf dieſen Punkt ein mörderiſches Feuer zu concentriren. Und gerade hier ſollten die Leute placirt werden, um einen gedeckten Weg hinauf in das Innere auszuheben! Major v. Quitzow, vom Ingenieurcorps, war ſelbſt an der Tête; die Leute warfen ſich nieder, aber es half nichts; was nutzte alle Arbeit im Innern, wenn ſie keine gedeckte Communication nach der Brücke hatte?

Unter äußerſter Anſtrengung der Offiziere wurden die Mannſchaften angeſtellt, überſchüttet von Gewehr- und Kartätſchenkugeln. Bald kam der erſte Verwundete zurückgelaufen über die Brücke, Schuß in der Schulter; gleich darauf der zweite, Schuß im Arm, ein dritter wurde bereits herübergetragen, und die Krankenträger reichten bald nicht mehr aus, um die Gefallenen wegzutransportiren. Jetzt ein Offizier: Lieutenant v. Oppen, Schuß in der Seite. Und immer dichter hagelten die Schüſſe nieder, immer wieder ſchlug ein Kartätſchſchuß ein; es war eine entſetzliche Nacht.

Endlich hört das Laufen auf der Brücke auf; man ſchien tief genug im Boden zu ſein, ſchien Deckung zu haben. Mit nichten. Immer neue Meldungen von Verluſten trafen ein: Major v. Quitzow todt, der zweite Tranchéemajor todt, und hier lagen im Laufgraben noch 10 Todte und 38 Verwundete.

Aber das Werk war unſer und wieder waren wir einen Schritt näher zum Ziele.«

Digitized by Google

Die letzten Tage.

Vom 22. bis 27. September

Lünette 53 und 52 waren unser, aber ein Blick auf den Plan von Straßburg zeigt, daß damit erst der erste entscheidungbringende Schritt geschehen war. Hinter den genannten beiden Lünetten lagen, wie mehrfach hervorgehoben, die Bastionen 11 und 12 und gegen diese begann sich nun unser Angriff zu richten. Das Verfahren dabei war dasselbe: Breschschießen, Uebergang, dann Sturm. Kam es zu einem solchen, so war vorauszusehen, daß derselbe erhebliche Opfer kosten werde.

Am 23. begann die Batterie von Genzkow das Breschiren der Escarpe der rechten Face von Bastion 11, am 24. folgte die Batterie Rogilowski gegen die linke Face von Bastion 12. Jene war mit sechs, diese mit vier kurzen 24-Pfündern armirt. Beide indirekte Breschbatterieen brachten im Verlauf von drei Tagen (bis zum 26. resp. 27. früh) das Mauerwerk zum Sturz, so daß es nur noch einiger Schüsse gegen die Erdwand bedurft hätte, um die Breschen völlig ersteigbar zu machen. Das feindliche Feuer, trotzdem es zum Theil mit großer Präcision abgegeben wurde, richtete in diesen letzten Tagen nur geringen Schaden an.

Inzwischen gingen auch die Sappenarbeiten ihren letzten Zielen entgegen. Vergeblich war der Kampf des Feindes gegen dieselben. Die leitenden Ingenieur-Offiziere förderten die gefahrvolle Arbeit, theilweise mit eigener Hand die Sappenkörbe setzend. Schon am Morgen des 23. September war ein bedeutendes Stück der Traversensappe fertig, mit welcher aus Lünette 52 debouchirt wurde, und bald darauf begann man vor den Werken der Hauptumwallung das Glacis zu krönen. Leider empfing hierbei Hauptmann Lebebour eine Verwundung, die nach einigen Wochen seinen Tod zur Folge hatte. Dieser Offizier, welcher, wie S. 672 angeführt ist, die Minengänge vor Lünette 53 fand, hatte sich durch unermüdliche Thätigkeit beim Recognosciren der Festung unter fortwährender Exponirung seiner Person sehr verdient gemacht. Er hatte es unter Anderm unternommen,

Digitized by Google

im Graben schwimmend, das Terrain hinter Lünette 52 zu recognosciren, ob es geräumig und trocken genug sei, um nach Erstürmung dieses Werkes darauf fortarbeiten zu können.

Diese Arbeit hinter Lünette 52 war nun ausgeführt. Das feindliche Feuer konnte in keiner Weise das weitere Vorschreiten lähmen und bis zum 26. früh kam das Couronnement vor der Contregarde der Bastion 11 und ein Logement vor dem Werke 54 zu Stande.

Grabendescenten wurden vorbereitet.

Vergegenwärtigt man sich angesichts dieser Thatsachen die Lage des Vertheidigers, so muß dieselbe als gänzlich hoffnungslos bezeichnet werden.

Die Artillerie hatte sich der Festung gegenüber mit vielen Anstrengungen stets verbesserte Positionen geschaffen. Von den 69 Batterieen, welche sie gebaut hatte, hielt sie jetzt 40 besetzt; sie war im Stande — von den badischen Batterieen bei Kehl abgesehen — jeden Augenblick mit 180 Geschützen aufzutreten. Wenn von diesen Geschützen nur ein mäßiges Feuer unterhalten wurde, so erhielt die Festung in 24 Stunden 6000 Projectile, von denen jedes einzelne eine Sprengwirkung äußert.*)

An das Abschlagen eines Sturmes, der von solcher Artillerie vorbereitet werden konnte, war nicht zu denken. Genau genommen waren die Vertheidiger schon jetzt nicht mehr Herren ihrer Wälle oder, besser gesagt, eigentliche Wälle waren überhaupt nicht mehr vorhanden.

*) Einschließlich der badischen Artillerie feuerten während der Belagerung 241 Geschütze, wobei wohl auch Feldbatterieeu, die anfänglich partiell zur Verwendung kamen, miteingerechnet sind. Von all diesen 241 Geschützen sind im Ganzen 193,722 Schuß und Wurf abgegeben worden, und zwar 162,600 von den 197 preußischen und 31,122 von den 44 badischen Geschützen. Es sind dies gewesen:

28,000 Granatschuß aus dem langen gezogenen 24-Pfünder,
45,000 Granatschuß aus dem gezogenen 12-Pfünder,
8,000 Granatschuß aus dem gezogenen 6-Pfünder,
5,000 Shrapnelschuß aus dem gezogenen 24-Pfünder,
11,000 Shrapnelschuß aus dem gezogenen 12-Pfünder,
4,000 Shrapnelschuß aus dem gezogenen 6-Pfünder,
3,000 Langgranatschuß aus den 15-Centimeter-Kanonen,
600 Langgranatwurf aus 11-Centimeter-Mörsern,
15,000 50pfündige,
20,000 25pfündige,
23,000 7pfündige Bombenwürfe aus glatten Mörsern.

Diese Summen (Total: 193,722 Schuß und Wurf) ergeben als statistisches Resultat, daß in den 31 Tagen des förmlichen Angriffs auf Straßburg durchschnittlich an jedem Tage 6249, in jeder Stunde 269, in der Minute also fortlaufend 4—5 Schuß oder Wurf in die Festung gefeuert worden sind.

Bei dieser Gelegenheit ist noch zu erwähnen, daß das Gewicht der einzelnen Geschosse nicht nach deren Eisengewicht, sondern nach dem einer steinernen Kugel von gleicher Größe bestimmt wird, so daß beispielsweise das Gewicht der 7—50pfündigen Bomben im Verhältniß ihres Kalibers bis 180 Pfund steigt.

Digitized by Google

Der nicht im Jahre 1870, in den letzten Tagen des September, auf dem Kalten Straßburgs, in den Batterien 11 und 12, gewesen ist, vermag sie keinem Begriff zu machen, in welchen Zustand unsere Artillerie dieselben versetzt hatte.

Selbst die dabei betheiligt gewesenen Artilleristen geriethen darum in Erstaunen, als sie später Gelegenheit hatten, die Wirkung der Beschießung in allen ihren Einzelnheiten zu sehen.

Aus dem ganzen künstlichen Bau der Brustwehren, der Wallgänge, Traversen und Hohlräume war ein formloser Erdhaufen geworden, verschüttet unter Trümmern lagen die Geschütze, demontirt, umgeworfen, unkenntlich. Kaum konnte man sich auf diesem einstmaligen Bollwerke noch bewegen, der Transport neuer Geschütze wäre nicht zu ermöglichen gewesen, am allerwenigsten aber gewährten diese Werke noch Deckung.

Dabei lag der ganze Stadttheil hinter der Angriffsfront in Trümmern, und es mußte sehr fraglich werden, ob man über diese Trümmerhaufen hinweg überhaupt noch Truppen zur Vertheidigung der Breiche vorführen könne.

Endlich aber, und dieser Umstand ist gewiß nicht gering zu veranschlagen, war hier bei Straßburg schon jetzt die Citadelle, sonst die letzte Zufluchtsstätte der Besatzung, in einer Weise verwüstet, wie man noch nie zuvor Aehnliches gesehn.

Die Batterieen auf dem rechten Rheinufer bei Kehl hatten diese Aufgabe unausgesetzt durchgeführt, und so gebührt der daselbst thätig gewesenen badischen Artillerie ein wesentlicher Antheil an der Bezwingung Straßburgs. Die Citadelle war nicht mehr im Stande eine Besatzung aufzunehmen.

Dennoch verging ein Tag nach dem andern, ohne daß der Vertheidiger, die Hoffnungslosigkeit eines längeren Widerstandes einsehend, den Weg der Unterhandlungen betreten hätte.

Die deutschen Truppen sahen daher gefaßten Muthes der Nothwendigkeit entgegen, den Preis ihrer fast übermenschlichen Anstrengungen und ihres pflichtgetreuen Ausharrens noch mit einem letzten blutigen Kampfe Mann gegen Mann erringen zu müssen.

So kam der 27. September.

Der Morgen brach trübe an; ein dichter Nebel verhüllte der Artillerie ihre Ziele, erst gegen 10 Uhr wurde es klar und sie begann ihr Feuer. Zu den 180 Feuerschlünden waren heute die gewaltigsten, die 21-Centimeter-Mörser (Batterie Meier) wieder hinzugetreten. Die Erde bebte auf viele Meilen hin. Da plötzlich schwieg das Feuer.

Alles horchte auf; die Stille überraschte mehr als das Gekrach Was war geschehen?

Digitized by Google

Straßburg am 27. September.

Wir nehmen die Mittheilungen des Tagebuchs, die wir unserer Darstellung der ersten Wochen der Belagerung zu Grunde legten, an dieser Stelle wieder auf.

»So kam der 27. September, — so heißt es am Schluß jener Aufzeichnungen. Es war der sechsundvierzigste Tag. Fast 8000 Einwohner waren obdachlos, von milden Gaben lebend, geflüchtet in die Kirchen und Schulen, in Löcher am Fuß der Wälle, in Bretterhütten auf den Staden oder auf den Leinpfaden. Fünfhundert Häuser waren abgebrannt, eingestürzt, zerstört.

Die schönsten Straßen, die volkreichsten Stadttheile: Ruinen! Die Kunstschätze, die wissenschaftlichen Sammlungen, Meister- und Wunderwerke, was waren sie noch? Schutt- und Steinhaufen, verkohlte Balken, krummgebogenes Eisen, Trümmer, Splitter, Asche.

Vor der Stadt die Promenaden verwüstet, die Brücken abgebrochen, die Straßen aufgewühlt und kothig; überall Brandspuren; das Gras und die Blätter vergilbt, Baumstämme umgestürzt!

Die Garnison entschlossen, aber jeden Tag vermindert; nahe an siebenhundert Soldaten im Grabe nebeneinander!

In jeder Familie ein Verwandter, den man beweinte; in den Kellern Frauen und Kinder; Kranke, welche keinen Schlaf mehr fanden; andere, deren Verstand sich verwirrt hatte durch die Wirkung des Schreckens. Todte, die in die Grube geworfen wurden, ohne daß ein Freund sie begleitet; in der Luft ein furchtbares und endloses Tosen und Krachen; Angst- und Schmerzensgeschrei und — Verwüstung!

Die Mauern der alten Festung zerschossen; die Wälle durchfurcht, unförmliche Klumpen; Feuerschlünde zertrümmert und stumm, und darunter die eingestürzte Mauer.

Seit lange schlugen die Kirchenuhren nicht mehr und die Stunden und Tage schienen still zu stehen.

Digitized by Google

So kam der sechsundvierzigste Tag. Man hoffte nichts mehr, man konnte sich keinen Täuschungen mehr hingeben und man fügte sich mit Ergebung dem unerbittlichen Schicksal.

Da gegen 5 Uhr wurde es in den Straßen plötzlich rege und belebt. Man läuft, man bestürmt einander mit Fragen; alle Blicke wenden sich auf einen einzigen Punkt: Eine weiße Fahne flattert auf dem Münster!

Man traut seinen Augen nicht; man blickt wieder und wieder hinauf. Nein, es ist keine Täuschung! Ungläubig sagt man, dies sei eine Fahne, welche andeute, daß Kranke, Verwundete im Münster sich befinden, und den Belagerern als Mahnung dienen solle, das Gebäude zu schonen. Aber doch, wenn die Fahne diese Bedeutung hätte, so würde sie das rothe Kreuz in der Mitte tragen, und — dieses Kreuz fehlt. Man hört auch keine Schüsse mehr.

Wär' es ein Waffenstillstand?«

Nein, es war die Capitulation.

Digitized by Google

Die Capitulation.

Es war die Capitulation. »Niemand der diesen 27. September vor Straßburg mit erlebt hat — so schreibt ein Offizier der Belagerungs-Armee — vermag sich einen Begriff von dem hellen Sonnenschein zu machen, der plötzlich unsere Herzen durchdrang, als der Donner der Geschütze verstummte und alle Augen gleichzeitig zu der weißen Fahne, welche auf dem Münsterthurm flatterte und — zu Gott aufblickten, der diese denkwürdige Arbeit deutscher Waffen endlich mit seinem Siege gekrönt hatte.

Es war als ob Alles aus einem schweren Traume erwacht sei. Auf einmal war Alles froh belebt, die Soldaten stiegen auf die Brustwehren der Laufgräben und Batterieen, ein endloses Hurrah erscholl aus tausend Kehlen, man drückte sich die Hände, man umarmte sich.«

Ein anderer, rein sachlich gehaltener Bericht schildert den Vorgang und was sich unmittelbar anschloß, wie folgt:

»Am 27. September, Nachmittags 5 Uhr, während noch von beiden Seiten gefeuert wurde, sahen wir plötzlich vom Münster, so wie von Bastion 11 und 12 weiße Fahnen wehen. In Folge dessen wurde das Feuern diesseits eingestellt. Ein Parlamentair brachte von dem Commandanten von Straßburg, General Uhrich, einen Brief, in welchem derselbe die Uebergabe der Stadt auf Gnade und Ungnade anzeigte. Zur Vereinbarung der näheren Verhandlungen wurden als Bevollmächtigte der Chef des Generalstabes, Oberstlieutenant v. Leszczynski, und Graf Henckel v. Donnersmarck nach Königshofen entsendet, woselbst Nachts 2 Uhr die Capitulation unterschrieben wurde, nach welcher 17,111 Mann, einschließlich der Nationalgarden, und 451 Offiziere die Waffen streckten. Zugleich fielen 1843 Pferde nebst sämmtlichem Material in unsere Hände.«

Der Wortlaut der Capitulation aber war der folgende:

Digitized by Google

Der königlich preußische Generallieutenant v. Werder, Commandeur des Belagerungscorps vor Straßburg, aufgefordert vom französischen Generallieutenant Ubrich, Gouverneur von Straßburg, die Feindseligkeiten gegen die Festung einzustellen, ist mit demselben dahin übereingekommen, in Anbetracht der ehrenvollen und tapfern Vertheidigung dieses Platzes folgende Capitulation zu schließen:

Art. 1. Um 8 Uhr Morgens, den 28. September 1870, räumt Generallieutenant Ubrich die Citadelle, das Austerlitzer-, Fischer- und National-Thor. Zur gleichen Zeit werden die deutschen Truppen diese Punkte besetzen.

Art. 2. Um 11 Uhr desselben Tages verläßt die französische Besatzung incl. Mobil- und Nationalgarden durch das National-Thor die Festung, marschirt zwischen Lünette 44 und Redoute 37 auf und legt daselbst die Waffen nieder.

Art. 3. Die Linientruppen und Mobilgarden werden kriegsgefangen und marschiren mit ihrem Gepäck sofort ab.

Die Nationalgarde und Francstireurs sind frei gegen Revers und haben die Waffen bis um 11 Uhr früh auf der Mairie abzulegen. Die Listen der Offiziere dieser Truppen werden um diese Stunde dem General v. Werder übergeben.

Art. 4. Die Offiziere und die im Offiziersrang stehenden Beamten sämmtlicher Truppen der französischen Besatzung Straßburgs können nach einem von ihnen zu wählenden Aufenthaltsort abreisen, wenn sie einen Revers auf Ehrenwort ausstellen; das Formular desselben ist der Verhandlung beigeschlossen. Diejenigen Offiziere, welche diesen Reversschein nicht ausstellen, gehen mit der Besatzung als Kriegsgefangene nach Deutschland. Die sämmtlichen französischen Militairärzte verbleiben bis auf Weiteres in ihren Functionen.

Art. 5. Generallieutenant Ubrich verpflichtet sich, gleich nach vollzogener Niederlegung der Waffen sämmtliche militairischen Bestände und sämmtliche Staatskassen u. s. w. in ordnungsmäßiger Weise durch die entsprechenden Beamten den diesseitigen Organen zu übergeben. Die Offiziere und Beamten, welche hiermit von beiden Seiten beauftragt sind, finden sich am 28., 12 Uhr Mittags, auf dem Broglieplatz in Straßburg ein.

Gegenwärtige Capitulation wurde von nachbenannten Bevollmächtigten verfaßt und unterzeichnet: deutscherseits Oberstlieutenant Leszczynski, Stabschef der Belagerungsarmee; Hauptmann Graf Henckel v. Donnersmarck, Adjutant; französischerseits: Oberst Ducasse, Platzcommandant von Straßburg und Obristlieutenant Mangin, Unterdirektor der Artillerie.

Digitized by Google

Die Ausführung der Capitulation am 2. September.

Am folgenden Tage, 8 Uhr Morgens, besetzten unsere Truppen die Thore und die Citadelle. Um 11 Uhr war ein Halbkreis vor dem Glacis der Lünette 44 gebildet worden, Generallieutenant v. Werder mit sämmtlichen Generalen und Stäben in der Mitte.

Nachdem ein dreifaches Hoch auf König Wilhelm ausgebracht worden, begann das Defiliren der französischen Truppen. An der Spitze General Ulrich, Artillerie-General Baral, Admiral Exelmann und etwa 50 Offiziere der höheren Stäbe. Der Großherzog von Baden und Generallieutenant v. Werder stiegen vom Pferde und empfingen den General Uhrich, welcher eine würdige Haltung zeigte. Das Defiliren der Gefangenen begann bald darauf, Anfangs in leidlicher Ordnung, nach und nach in vollständiger Auflösung. Den Offizieren nicht mehr gehorchend, auch theils betrunken, zerschlugen sie die Waffen auf den Steinen. Erst gegen 3 Uhr gelang es unseren Truppen, welche die beste Disciplin bewahrten, die Besatzung aus der Stadt zu entfernen und leidliche Ordnung herzustellen.

Das Defiliren der Gefangenen war zunächst ein peinlicher, zuletzt ein unangenehmer Anblick. Dem Berichte eines Augenzeugen entnehmen wir das Folgende:

»Wie soll ich aber nun diese historisch ewig denkwürdige Stunde beschreiben. Bald nach 11 Uhr sahen wir in langsamer Bewegung aus dem Nationalthor die Besatzung herausziehen. Der Stab ging zu Fuß an der Spitze. Unmuth und Schmerz lagen in den Gesichtern der Offiziere. Manchem alten Helden standen die Thränen in den Augen, und gebeugt unter dem Bewußtsein dieser schweren Stunde, vermochte der Blick nicht, vom Boden sich zu erheben, der Fuß zögerte bei jedem Schritte, sich zu entfernen von der lange vertheidigten Stadt.

Die Offiziere des Stabes blieben auf dem Glacis stehen, und zwischen jenen und dem diesseitigen Stabe defilirte nun in langem Zuge die Garnison. Aber wie ganz anders, als man erwartet hatte, war der Anblick! Hatte man doch schon vor sechs Wochen von Ausbungern gesprochen, vom Elend und der Verkommenheit der Besatzung; und nun zogen sie da vor unseren Augen vorbei, neu, ganz neu bekleidet vom Kopf bis zu Fuß, den Tornister mit Zeltstange und Lagerdecke, mit Mantel und Kochgeschirr bedeckt, Alles neu und complet, und — jeder Mann mit seinem Brod; die Trunkenheit vieler Leute bewies auch hinreichend, daß an geistigen Getränken kein Mangel gewesen war.

Was aber fehlte, fast bei allen Regimentern, das war Disciplin und Ordnung. Die da an uns vorbeizogen, waren noch die besten Truppen, und doch ging kaum eine Compagnie geschlossen und zusammen; andere

Digitized by Google

[illegible] ... und Zacken. [illegible] ... mit Gewalt weggenommen. [illegible] ... die Einwohner ... [illegible] ... und schwemmten die zer- [illegible] ... um sie mit aller Kraft auf [illegible] ... Die Eisenbahnen und Kanonen ... [illegible] ... in der Stadt ... in den Schiffen [illegible] ... wo sie aus dem [illegible] ... von welcher [illegible] ... Die Niederlande war [illegible] ... die unförmlichen [illegible]

[illegible] ... verloren. [illegible] ... Haufen schreiend nach. [illegible] ... zu jeder Art [illegible]

Der Einzug in Straßburg.

Nachdem General v. Mertens die notdürftigste Ordnung in der Stadt hergestellt hatte, hielt General v. Werder am 30. September, am Geburtstage der Königin und an dem Jahrestage, an welchem vor fast 200 Jahren Straßburg in französische Gewalt kam, an der Spitze seiner Truppen den Einzug in die Stadt und begab sich zunächst in die schöne und ganz erhalten gebliebene evangelische Kirche St. Thomas. Am Eingang derselben wurde er von dem ersten Geistlichen, Professor theol. Baum, an der Spitze der evangelischen Geistlichkeit, welcher sich der Maire und Magistratsbeamte freiwillig angeschlossen hatten, mit einer warmen Anrede begrüßt, in welcher die Stadt mit ihren milden Stiftungen und wissenschaftlichen Anstalten dem Schutze König Wilhelms empfohlen wurde. Nach der Erwiederung dieser Anrede, in welcher der commandirende General hervorhob, daß Alles geschehen werde, um die Wunden, welche der Stadt gezwungen geschlagen worden, baldmöglichst zu heilen, dagegen aber auch erwartet würde, daß die Bürgerschaft jedweder Unordnung der Bevölkerung ihr Ansehen entgegensetzen werde, trat der commandirende General, von der Geistlichkeit geführt, mit den Staben in die von Deputationen der Truppentheile bereits gefüllte Kirche. Ein Gottesdienst begann. Der Divisionsprediger der Garde-Landwehr-Division, Frommel, wies in der Predigt auf die Bedeutung des Tages und auf unsere Siege, für welche wir Gott zu danken hätten, hin. Alles war ergriffen.

Digitized by Google

Nach beendetem Gottesdienste begab sich der Stab nach dem Münster, welcher übrigens durch das Bombardement nicht erheblich gelitten hatte.

Die Einwohner der Stadt, froh, endlich die Stellen, wohin sie sich während der Belagerung geflüchtet, verlassen zu können, zeigten sich friedfertig, einzelne entgegenkommend.

»Die Verheerung der Geschosse, so heißt es in einem Bericht vom selben Tage (30.), ist eine furchtbare gewesen; doch beschränkt sie sich im Wesentlichen auf die Citadelle und die Stadtviertel, welche unmittelbar vor der Angriffsfront gelegen waren.«

Und ein anderer Bericht, der den Schluß dieser Mittheilungen bilden mag, schließt wie folgt: »Unser erster Ritt war natürlich nach dem Münster. Wie viele verirrte Geschosse hatten ihn trotz alles Verbotes doch getroffen. Nichtsdestoweniger sah er besser aus, als man erwarten konnte. Aus den schlanken Säulen waren hier und da einzelne Steine herausgeschossen und der obere Theil derselben hing nun an seinem Capitäl; auch ein Rundfenster war ziemlich stark lädirt, das Maßwerk hatte gelitten. Aber im Allgemeinen wird es nicht vieler Reparaturen bedürfen. Der heiße Tag, der lange Ritt, der eingeschluckte Staub macht durstig und wir stiegen vor dem Hotel »Ville de Paris« ab; mit dem ersten Glase Wein in der eroberten Festung stießen wir an auf die deutsche Stadt Straßburg. Möge sie nun für ewig uns verbleiben, ein kräftiger Stützpunkt gegen unseren unruhigen Nachbar im Westen und möge sie nie, niemals wieder Parallelen und Batterieen vor ihren Mauern sehen!«

Straßburg war unser. Nicht ohne Opfer war es errungen; wir verloren (neben 90 demontirten Geschützen) 906 Mann an Todten und Verwundeten, darunter 43 Offiziere. Von diesen waren todt: Oberstlieutenant v. Gayl, Major v. Quitzow, Hauptmann Hertzberg, Hauptmann Vedebour, alle vier vom preußischen Ingenieurcorps; außerdem der badische Ingenieur-Hauptmann Kirchgäßner, die Hauptleute Graeff und Mai vom 2. und Secondelieutenant Damm vom 3. badischen Regiment, endlich Lieutenant v. Oppen von der Garde-Landwehr.

So schmerzlich diese Opfer waren, so gering waren sie doch dem hohen Siegespreise gegenüber. Elsaß und seine Hauptstadt nach zweihundertjähriger Trennung wieder Deutsch! Was Friedrich Rückert in seinem schönen Gedichte: »die Straßburger Tanne«, eben diese Tanne — die nicht nur für die Axt eines französischen Försters, sondern auch für den Bau einer »Präfektur« bereits ausersehen war — hatte prophezeihen lassen, es

Digitized by Google

war ſchneller in Erfüllung gegangen, als der Dichter ſelbſt gehofft haben mochte. Die Worte der alten Tanne aber klangen:

Ihr jüng'ren Waldgeſchwiſter,
Ihr hauchet, friſch belaubt,
Theilnehmendes Geflüſter
Um mein erſtorb'nes Haupt;
Euch alle ſterbend weih' ich
Zu ſchön'rer Zukunft ein,
Und alſo prophezeih' ich,
Wie fern die Zeit mag ſein:

»Einſt einer von euch allen,
Wenn er ſo altersgrau,
Wird, wie ich falle, fallen,
Giebt Stoff zu anderm Bau,
Dann wohnen wird und wachen
Ein Fürſt auf deutſcher Flur,
Dann wird mein Holz noch krachen
Im Bau der »Präfectur.«

Digitized by Google

Saul.

Digitized by Google

Digitized by Google

Toul.

Geschichte. Stadt. Festung.

Am 27. September, wie im vorigen Abschnitt erzählt, fiel Straßburg; schon vier Tage vorher (am 23.), nachdem im August zwei rasch unternommene Versuche gescheitert waren, war auch Toul gefallen. Weit über die eigentliche, unmittelbare Bedeutung dieses Ortes hinaus, war dies ein Ereigniß von Wichtigkeit. Toul beherrschte die Eisenbahn Straßburg-Paris und unterbrach den direkten Verkehr mit unserer um die Mitte des Monats vor der französischen Hauptstadt eingetroffenen Offensiv-Armee; darin allein (wenigstens für uns) lag seine Bedeutung. — Dieser Verkehr mußte hergestellt werden. Bei der fortificatorischen Beschaffenheit Touls — nur eine Festung dritten Ranges — bedurfte es blos eines ernsten Wollens, um dies Wegehinderniß zu beseitigen und die Straße offen zu legen. In den nächsten Capiteln werden wir eine kurze Darstellung der gescheiterten Versuche vom 16. und 23. August, dann des erfolgreichen Angriffs vom 23. September geben. Hier zunächst Einiges über diesen zwar nur kleinen, aber in mehr als einer Beziehung interessanten Ort, über seine Geschichte, seine Kirchen, seine Befestigung.

Toul, das alte Tullum in Gallia Belgica, seit 410 Bischofssitz, gehörte später mit den Bisthümern Metz und Verdun zum Frankenreiche (Königreich Austrasien) und hatte dann eigene, unabhängige Grafen, nach deren Aussterben es an Lothringen fiel. 1552 wurde die Stadt vom französischen König Heinrich II., dem Bundesgenossen Moritz' von Sachsen gegen Karl V., ebenso wie Metz und Verdun besetzt und dann zugleich mit diesen beiden Bisthümern im Westphälischen Frieden an Frankreich abgetreten.

Landschaftlich ist Toul von großer Anmuth; es liegt eingebettet im fruchtbarsten Thal, umschlossen von Rebenhügeln von zum Theil beträcht-

Digitized by Google

licher Höhe. Neben einiger Fabrikthätigkeit bildet der Weinbau den Hauptnahrungszweig der Bewohner, etwa 8000. Berühmt vor allem sind seine Kirchen: St. Etienne (die Cathedrale) und St. Gengoult.

Die Cathedrale gilt mit Recht als eine der großartigsten Schöpfungen der gothischen Kunst. Die Thurmfaçade ist prächtig, verleugnet aber nicht ihre spätgothische Entstehungszeit. Sie wurde, nach den Zeichnungen Tristan v. Hattonville's, von 1460—1547 ausgeführt. In vier Etagen, die durch zierlich durchbrochene Galerieen markirt sind, erhebt sich die 37 Meter breite Façade mit drei prachtvollen Portalen, von ausgeschweiften Spitzbögen gekrönt; der des mittleren steigt bis zur dritten Etage. Die schweren achteckigen Thürme, welche den Façadengiebel mit seinem ungemein zierlichen Uhrthürmchen flankiren, sind durch Strebebögen mit feinen, in Filialen auslaufenden Seitenthürmchen verbunden und in einer Höhe von 76 Meter nicht durch eine Pyramide, sondern durch eine Plattform abgeschlossen, welche eine durchbrochene Galerie umgiebt. Von dem reichen Sculpturschmucke, welcher ehemals diese Flächen und die Bogenwölbungen der Portale bedeckte und auf ihren baldachingekrönten Consolen ruhte (man zählte außer einem colossalen Christus 72 große Statuen und 67 kleinere Gruppen), haben die Verwüstungen der ersten Revolution nicht eine Spur übrig gelassen. Das Innere der Cathedrale zeigt einen breiten, hohen, dreischiffigen Bau, der ersichtlich auf den Fundamenten der alten vollendeten und im 13. Jahrhundert dem gewandelten Kunstgeschmack geopferten romanischen Basilika des heiligen Gérard errichtet wurde. Der hohe Chor zeigt noch die reine Gothik jener Entstehungszeit der jetzigen Cathedrale. An den Pfeilern und Gewölben der Schiffe des Lang- und Querhauses mag man die Spuren von da bis 1460 verfolgen, in welchem Jahre, wie bereits oben hervorgehoben, der Thurmbau, oder doch der der Thurmfaçade, begonnen wurde.

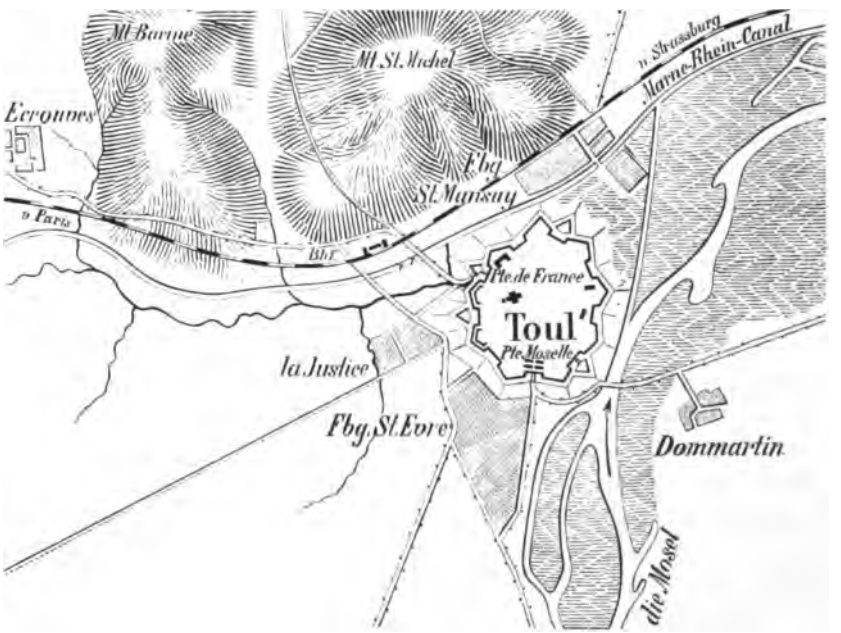
Von gleicher Schönheit, wenn auch einfacher als die Cathedrale, ist die Kirche St. Gengoult. Dieser Heilige scheint ein Local-Heiliger gewesen zu sein, wie St. Epvre (vgl. S. 389), den wir in Nancy kennen lernten. Das Innere von St. Gengoult, dessen Chor ebenfalls im 13. Jahrhundert angefangen und dessen Façade im 16. beendet wurde, verräth, wie die Cathedrale, in seinem Grundplan die ältere romanische Anlage. Von außen ist die Kirche durch daran geflickte Häuser und Baracken derartig verbaut, daß es unmöglich wird einen rechten Gesammteindruck zu erhalten. An ihre Nordseite legt sich zudem noch ein alter Klosterhof der Benediktiner an, mit Kreuzgängen von seltener Schönheit. Nichts gleicht der vollendeten Grazie ihrer Kreuzgewölbe, deren Gurte sich aus den Capitälen der zierlichsten Wandpilaster hinaufschwingen, als ob diese sie ausgestrahlt hätten; nichts der reizenden Phantastik in den Gebilden jener Säulchencapitäle und dem

Digitized by Google

kecken, übermüthigen, bizarren Schwunge der offenen, pikant gebrochenen Bogenarme, welche sie aussenden.

Das Hôtel de Ville, ein stattlicher Schloßbau aus dem 17. Jahrhundert, war früher bischöfliches Palais.

Die Befestigung, zu der Vauban die Grundzüge entwarf, besteht aus einem bastionirten Neuneck nebst mehreren Ravelinen und umschließt fast



im vollen Zirkel die Stadt. Der Platz gehört zur zweiten Rangordnung und ist ohne casemattirte Räume angelegt. Er konnte, bei guter Vertheidigung, nur vor Einführung der gezogenen Geschütze eine gewisse Uneinnehmbarkeit behaupten. Nach Einführung derselben hatte man nur die Wahl die Festung eingehen zu lassen, oder den Mont St. Michel, der jetzt von Norden her die Stadt beherrscht, in ein Fort umzuwandeln. Dies letztere war in der That beabsichtigt, als der Krieg, ehe sich die Ausführung ermöglicht hatte, dazwischen trat. Nun gestaltete sich derselbe Punkt (Mont St. Michel), der sonst die Vertheidigung der Stadt übernommen haben würde, zum Hauptangriffspunkt gegen dieselbe. Von hier aus fanden die Beschießungen statt, deren einer die Festung unterlag.

Die Besatzung, etwa 2300 Mann stark, bestand zu allergrößtem Theile aus Mobilgarden. Commandant: Capitain Huck.

Digitized by Google

Erste Beschießung.

16. August.

Versuch der Brigade Zychlinski und der baierischen Ulanen-Brigade Freiherr v. Mulzer gegen Toul, 16. August.

Schon am 14. August war die Spitze der Avantgarde der 4. Cavallerie-Division vor Toul erschienen, hatte mit der Besatzungs-Cavallerie (Cürassiere und Gensdarmen in geringer Zahl) geplänkelt und den Platz zur Uebergabe aufgefordert. Zu diesem Behufe wurde der Lieutenant Prinz zu Hohenlohe als Parlamentair an die Festung herangeschickt; es wurde auf ihn geschossen.

Am 16. gegen 1 Uhr Mittags traf die Avantgarde des IV. Armee-Corps unter Generalmajor v. Zychlinski vor der Festung ein. Man erfuhr, daß dieselbe nur schwach besetzt sei und das bei der Avantgarde befindliche Generalcommando des IV. Corps beschloß, einen Handstreich auf die Festung zu versuchen. Die Avantgarde bestand aus der

14. Brigade: Regimenter 27 und 93,

16 Geschützen (zwei schwere Batterieen und 4 Geschütze einer 4-Pfünder-Batterie) und

1 Pionier-Compagnie.

Wie am 14., so wurde auch an diesem Tage (16.) ein Parlamentair geschickt, um die Festung zur Uebergabe aufzufordern. Auch er erhielt Feuer. So beschloß der commandirende General v. Alvensleben, daß die Beschießung der Stadt von den dominirenden Höhen des linken Moselufers aus vorgenommen werden solle.

General Scherbening, Commandeur der 4. Artillerie-Brigade, sowie der erste Ingenieur-Offizier, Oberstlieutenant v. Elteſter, ermittelten in einer Entfernung von 1200 Schritt links der Straße von Pont à Mousson resp. auf der halben Höhe des bereits genannten, die Festung völlig beherrschenden Mont St. Michel geeignete Geschütz-Emplacements. Später erfolgte die Placirung sämmtlicher Geschütze auf den letztgenannten Berg. Mit Genehmigung des commandirenden Generals wurden gleichzeitig die Vorbereitungen zum Sturm auf die Festung getroffen, bei welchem sich die Feld-Pionier-Compagnie unter Hauptmann v. Wasserschleben wesentlich betheiligte.

Die genannte Compagnie gelangte unter dem heftigsten Feuer in die Vorstadt St. Mausuy,*) nördlich Toul, und erhielt hier von dem Brigadegeneral v. Zychlinski den Befehl, den nassen Graben der Festung zu über-

*) Den Namen dieser Vorstadt habe ich weder auf Karten noch in Büchern mit Bestimmtheit feststellen können; einige schreiben, wie oben im Text, »St. Mausuy«, andere Mausuy oder Mausay.

Digitized by Google

brücken und das Festungsthor zu forciren. Der Hauptmann v. Wasserschleben recognoscirte in Folge dieses Befehles den theilweise den Hauptgraben der Festung bildenden Rhein- und Marnekanal. Die Recognoscirung ergab, daß die bastionirte Enceinte breite, tiefe Wassergräben besäße. Das Glacis war mit Bäumen bestanden, am Fuße desselben führte ein von ziemlich tiefen Gräben und Hecken eingefaßter Weg. Um zu dem Festungsthore zu gelangen, mußte zunächst die von dem heftigsten Gewehrfeuer bestrichene Canalbrücke passirt werden, um sodann unter dem Feuer eines Bastions die rechte Face des Ravelins erreichen zu können. Vier sich freiwillig meldende Unteroffiziere und Pioniere liefen über die Canalbrücke und krochen das Glacis hinan bis zur Crête, woselbst sie sich gerade vor dem Ravelin befanden. Die Recognoscirung ergab, daß ein Eindringen durch das Festungsthor und über die gut vertheidigte Brücke unmöglich sei, indem verschiedene Abschnitte passirt werden müßten.

Auf die erhaltene Nachricht, daß sich etwa 500 Schritt weiter unterhalb eine zweite Kanalbrücke vorgefunden habe, beschloß der Hauptmann v. Wasserschleben diese zu passiren und sich der Festungsfront auf der Capitale des Ravelins zu nähern, um nicht längs der ganzen Festungsfront Spießruthen laufen zu müssen. Während die halbe Compagnie in der Vorstadt St. Mausny zurückblieb, überschritt der genannte Offizier diese Brücke und konnte von hier aus sich bis auf 300 Schritt vom Fuße des Glacis in Hopfengärten gedeckt nähern. Hier lag aber eine offene Wiese, die nach dem Canal zu durch eine Gartenmauer begrenzt war. Als die Pioniere in der Mitte der Wiese angelangt waren, conzentrirte sich auf dieselben ein solches Granat- und Gewehrfeuer, daß ein weiteres Vordringen als bis zum Fuß des Glacis nicht möglich war. Die Infanterie war inzwischen ausgeschwärmt und eröffnete ihr Feuer gegen die Vertheidiger des Hauptwalles. Das feindliche Feuer nahm an Intensität zu, während sich eine besondere Wirkung unserer Artillerie nicht bemerkbar machte. Nachdem die 16 Geschütze 750 Granaten in die Stadt geworfen hatten, außerdem das Feuer durch zwei Batterieen der III. Armee*) vom rechten Moselufer aus unterstützt worden war, wurde die Beschießung auf Befehl des commandirenden Generals eingestellt.

Nachmittags 4 Uhr zog sich das 93. Infanterie-Regiment langsam zurück. Der Rückzug der Pioniere, die ihre Verwundeten nicht im Stich lassen wollten, war sehr schwierig und konnte nur nach Durchbrechen von seitwärts gelegenen Gartenmauern geschehen, was erst nach großen Anstrengungen gelang.

*) Eine dieser zwei Batterieen der III. Armee war eine baierische und zwar die reitende Batterie Massenbach vom 2. baierischen Corps. Sie gehörte zur Ulanen-Brigade. Die Batterie verfeuerte 230 Granaten.

Digitized by Google

Der Verlust der Brigade betrug im Ganzen gegen 300 Mann.*) Derselbe würde noch viel bedeutender gewesen sein, wenn der Feind ruhiger geschossen hätte.

Zweite Beschießung.

23. August.

Das IV. Armee-Corps setzte seinen Vormarsch fort. Indessen wurde Seitens des Commandos der III. (Kronprinzlichen) Armee eine weitere starke Cernirung durch die baierische Brigade Thierеck, sammt zwei Chevauxlegers-Escadrons und zwei Fußbatterieen befohlen.

Am 22. trat dies vorbenannte Cernirungs-Corps unter die Befehle des Generallieutenants v. Gordon, Commandeurs der 11. preußischen Division, der mit allen drei Bataillonen des 38. Regiments und der Corps-Artillerie des VI. Corps vor dem Platze eingetroffen war. General v. Gordon umschloß den Platz auf dem rechten, die Baiern auf dem linken Moselufer.

Der Platz sollte durch »beschleunigten Angriff« genommen werden.

Da man indessen diesseits entschlossen war, dem Feinde die mildesten Bedingungen zu gewähren, so wurden vor dem Beginn des Bombardements Capitulationsverhandlungen auf einer, für die französischen Truppen günstigen und ehrenvollen Grundlage, eingeleitet. Es sollte der Besatzung freier Abzug mit allen militairischen Ehren und Wahl ihres Aufenthaltes an jedem beliebigen Orte im Rücken unserer Armee zugesichert werden. Oberst Arnold vom 6. Feldartillerie-Regiment wurde als Parlamentair in die Stadt geschickt, um diese Bedingungen zu proponiren. Da in der französischen Armee die Sitte herrscht, daß der Festungs-Commandant mit den Parlamentairen

*) Diese Verluste entfielen zu größtem Theile auf das 93. (Anhaltische) Regiment, Oberst v. Krosigk, daneben auf das 2. Bataillon 27er unter Major Joffroy. Ein 93er, der erheblich verwundet wurde, schrieb über diesen Sturmversuch: »Die Aufgabe war zu schwer; wir hatten die Widerstandsfähigkeit der Festung oder den Muth ihres Commandanten unterschätzt. Ein furchtbarer Kugelregen empfing uns; alle Hecken und Pallisaden mußten erst durchhauen werden, und als wir endlich an den Festungswall heran waren, erblickten wir Niemand. Alle Franzosen lagen zwischen den Schießscharten; nur dann und wann sah man einen Kopf. Mich heranschleichend, befand ich mich mit unserem Fähnrich 50 Schritte vor einem Festungsgeschütz; hier beobachteten wir nur, wenn ein Geschoß herauskam, und wirklich, es gelang mir, zwei Kanoniere der Franzosen wegzuholen. Das Geschütz mußte längere Zeit schweigen; der Feind hatte mich inzwischen wahrscheinlicherweise bemerkt und nahm mich aufs Korn. So bekam ich meinen Schuß in den rechten Oberschenkel.« Ein anderer Briefschreiber bemerkt: »Die Kühnheit, mit der man den Versuch unternommen hatte, wurde in demselben Augenblick aufgegeben, wo ein rücksichtsloses Vorwärts wahrscheinlich zum Siege geführt und uns vielleicht keine größeren Opfer auferlegt hätte wie die waren, die wir ohnehin bringen mußten. Nur die Annäherung war gefährlich; mit jedem Schritt näher heran verbesserten wir unsere Lage, da wir den Gegner der meist aus Mobilgarden bestand, auf die Weise am besten decontenancirten.«

Digitized by Google

nicht in Verbindung treten darf, so wurde Oberst Arnold an den Kriegsrath gewiesen. Der Beschluß desselben ging dahin, daß man die Uebergabe der Stadt verweigere.

Darauf wurde um ¼9 Uhr Morgens die Kanonade begonnen und das feindliche Feuer bald zum Schweigen gebracht. Es zeigte sich, daß die Franzosen zu einer planmäßigen Vertheidigung der Stadt fast alles versäumt hatten. Offenbar aus Mangel an Zeit hatte man die Glacis und die Promenaden in dem gewöhnlichen Zustand belassen; es war selbst nicht daran gedacht worden, die Bäume zu rasiren. Hinderte dies den Feind an jedem Ausfalle, so bot es doch auch dem Belagerer die Schwierigkeit dar, daß ihm der Blick in die Innenwerke der Festung nicht offenstand. Die deutsche Artillerie beschränkte sich vorläufig auf eine Beschießung der Wälle. Ohne selbst irgend einen Verlust zu erleiden, setzte sie zunächst bis 11 Uhr das Bombardement fort. Da bis zu dieser Stunde nichts von einer weißen Fahne sichtbar wurde, durch die der Feind seine Neigung zur Capitulation kundgegeben hätte, so wurde die Richtung der Geschütze dahin geändert, daß der Kugelregen die Stadt selber, mit Ausschluß jedoch des Doms und seiner Nachbarschaft, bestrich. Die ersten Würfe hatten die Casernen auszuhalten, von denen eine alsbald in Brand gerieth. Gegen 1 Uhr zündete das Feuer noch an einer zweiten Stelle, indem ein Fouragemagazin in Flammen aufging.

Man hielt diesen Augenblick für geeignet, um dem Commandanten noch einmal die ursprünglichen Anträge auf friedliche Uebergabe der Stadt zu unterbreiten. Es schlossen sich bei dieser zweiten Sendung der Pfarrer des Dörfes Dommartin und ein dortiger Schloßbesitzer dem preußischen Parlamentair (jetzt Oberstlieutenant v. Hartmann von der Artillerie) an, um ihren Einfluß zu einem Vergleich aufzubieten. Commandant Huck berief sich von Neuem auf den Kriegsrath, der nicht weniger als zwei Stunden für seine Debatte bedurfte, jedenfalls also in sich getheilt war, schließlich aber doch für den Widerstand entschied.

Als Antwort auf die abgeschlagene Capitulation nahmen unsere Geschütze das Feuer wieder auf und setzten es noch eine Stunde lang fort. Hiernach jedoch mußte für diesmal die Beschießung aufgehoben werden, da die preußischen Truppen, die an diesem Tage vor Toul zur Verwendung gekommen, vom Obercommando den Befehl erhalten hatten, bereits am folgenden Tage dem Vormarsch der III. Armee auf Chalons zu folgen.

Nur ein Cernirungs-Detachement blieb zurück: drei Bataillone von der Brigade Thierecк (die mit ihren übrigen Bataillonen sich dem Vormarsche anschloß), 1 Escadron und 1 Batterie. Dieses Detachement, so scheint es, wurde indeß nach der Schlacht bei Sedan ebenfalls abgelöst und durch ein preußisches Landwehr-Regiment unter Oberst Hippel ersetzt.

Digitized by Google

Die bis jetzt vorliegenden Berichte über diese zweite Beschießung Touls variiren sehr untereinander. Oberst v. Tiedemann, in seinem Werke »Der Festungskrieg im Feldzuge gegen Frankreich 1870 und 71« spricht von 2500 Schuß, die von den preußischen und 600 Schuß, die von den baierischen Batterieen abgegeben worden seien; nach anderen Relationen stellen sich die Zahlen anders, etwa 1200 Schuß preußischer- und 900 Schuß baierischerseits.*) Die Preußen traten mit sechs, die Baiern mit nur zwei Batterieen in Action, scheinen aber verhältnißmäßig ein viel lebhafteres Feuer unterhalten zu haben.

Einem baierischen Bericht, der sich durch Anschaulichkeit auszeichnet, entnehmen wir über das Bombardement vom Mont St. Michel aus, das Folgende:

»Am südöstlichen Moselufer, auf dem niedrigen Hügelrücken zwischen Dommartin und Chaudenay, waren sechs preußische Feldbatterieen aufgestellt, die ein lebhaftes und wohlgezieltes Feuer unterhielten. Denselben gegenüber, auf dem Gipfel des Mont St. Michel, standen zwei baierische Feldbatterieen, jede von 6 Geschützen; die eine, westlich, eine 6-Pfünder-Batterie, unter dem Commando des Hauptmanns Herold, die andere, östlich, eine 4-Pfünder-Batterie, unter Hauptmann Kirchhoffer, die schon bei der Erstürmung Weißenburgs am 4. August in Action gewesen war.

Meine Uhr zeigte genau 8¾ als das Bombardement begann, das Anfangs besonders von den baierischen Batterieen in ungewöhnlich rascher Aufeinanderfolge der Schüsse unterhalten ward. Die von Norden und Süden in die Stadt geworfenen Granaten zündeten rasch an mehreren Stellen; ein von halb 10 bis 11 Uhr ununterbrochen herabströmender Sturzregen löschte jedoch bald die entstandenen Brände.

Um einen besseren Aussichtspunkt zu gewinnen, beschloß ich zu den baierischen Batterieen auf dem Mont St. Michel hinaufzugehen. Gegen 11½ Uhr Vormittags erreichte ich dieselben. Es bot sich mir ein unbeschreiblich schöner und schrecklicher Anblick dar. Gerade zu meinen Füßen lag unter mir die brennende Stadt, aus welcher sich dichte Rauchwolken emporwälzten und vom Wind ostwärts getrieben wurden. Die herrliche Cathedrale war oftmals so vollständig von Rauch umhüllt, daß nur die Thürme sichtbar blieben. Die Entfernung von den Batterieen bis zur vorderen Linie der Festungswälle betrug 1100, die Entfernung bis zum Südende der Stadt vielleicht 2300 Schritt. Der Regen hatte seit einer halben Stunde gänzlich aufgehört, und es war nun an kein Löschen mehr der durch die späteren

*) Oberstlieutenant Hellmann, in seinem mehrcitirten Buche: »Antheil des II. baierischen Armee Corps an dem Feldzuge 1870--71«, giebt an, daß die Batterie Kirchhoffer 370, die Batterie Herold 577 Schuß abgegeben habe, im Ganzen also 947.

Digitized by Google

Granaten entzündeten Häuser zu denken. Am südwestlichen Ende der Stadt brannte ein großes Heu- und Strohmagazin mit hochaufschlagender Flamme und bläulichem Rauche bis zur Erde herab. Dicht daneben standen zwei ähnliche große mit Schiefer gedeckte Magazine, welche vom Feuer verschont blieben. Vielleicht vermied man es absichtlich, auf dieselben zu schießen, weil unmittelbar neben ihnen ein durch drei weiße rothgekreuzte Fahnen als Lazareth kenntlich gemachtes Gebäude stand. Außerdem waren noch vier andere Häuser durch solche Fahnen als Spitäler bezeichnet. Eines derselben soll leider bei dem Brand einer großen, auf der Nordseite der Stadt gelegenen Militair-Caserne mit von den Flammen ergriffen worden sein. Die Caserne, welche aus vier quadratförmig zusammengebauten Häusern bestand, brannte mit langsam schwelender Flamme und gelblichem Rauche bis spät in die Nacht hinein. Es scheint, daß dort große Tabacksvorräthe oder andere stark qualmende Gegenstände in dicht zusammengepackter Masse aufgespeichert waren. Der links von der Cathedrale auf der Südostseite der Stadt erbaute frühere bischöfliche Palast, welcher jetzt als Mairie-Gebäude dient, widerstand mit seinen aus Felsquadern errichteten Mauern dem Anprall der Granaten; doch wurden viele der Fenster zertrümmert. Auch auf die Thürme der Cathedrale mußten drei Schüsse abgegeben werden, weil erstere vom Feind als Observatorium benutzt wurden. Alle drei Schüsse trafen die Plattformen und zersplitterten einige der feinen Säulenzierrathen, ohne sonst das schöne Bauwerk des Mittelalters erheblich zu beschädigen. Da die Herren mit den Fernröhren sich von da ab nicht mehr auf den Thürmen blicken ließen, sahen unsere Artilleristen sich zu ihrer Freude der Nothwendigkeit enthoben, ferner dieselben zur Zielscheibe ihrer Geschütze zu wählen.

Die Franzosen hatten Anfangs das Feuer ziemlich lebhaft erwidert; sie schossen mit 24-Pfündern, kleineren Vollkugeln, Granaten und Shrapnels, sogar mit Chassepotgewehren, deren Kugeln mehrmals bis dicht an die Batterie hinaufflogen. Kein einziges der feindlichen Geschosse richtete Schaden an; die meisten schlugen unter uns in die Bergwand; andere crepirten in der Luft oder flogen in weitem Bogen über den Berg hinab. Es war daher auch nutzlos für die Franzosen, daß namentlich eines ihrer Geschütze vortrefflich Richtung hielt; dasselbe ward vor Ablauf der ersten drei Viertelstunden demontirt und als bald darauf auch zwei andere zum Schweigen gebracht waren, stellten sie das Erwidern unseres Feuers fast gänzlich ein. Von jedem Geschütz der baierischen Batterieen wurden in der Zeit von 8½ Uhr Morgens bis 1¼ Uhr Nachmittags durchschnittlich 70 Schüsse, von den Geschützen der preußischen Batterieen zum Mindesten je 30 Schüsse abgefeuert.

Um 1¼ Uhr wurde im Bombardement eine Pause gemacht, und wir sahen einen Parlamentair auf dem Wege von Dommartin nach der Festung

Digitized by Google

reiten. So deutlich konnten wir von unserem hohen Standpunkte aus die ganze Stadt übersehen, daß wir nicht allein die Fenster und Thüren der einzelnen Häuser, die Stuccaturarbeiten an den Kirchthürmen und die Zickzacklinien der Festungswälle mit den davorliegenden Wassergräben unterschieden, sondern daß wir durch die guten Stecher und Fernröhre der baierischen Feldartillerie sogar gewahrten, wie in der eingetretenen Ruhepause die Frauen und Mägde auf die Wallbrücke und die Brustwehren hinauskamen und sich mit ihrem Strickstrumpf oder ihrer Näharbeit zu den Soldaten setzten. Unter den auf dem St. Michel anwesenden baierischen Offizieren herrschte, trotz des anstrengenden Dienstes, den sie während des Feldzuges gehabt, die fröhlichste Stimmung.

Der Verwüstungen ungeachtet, welche das Bombardement angerichtet, weigerte sich der Commandant von Toul die Festung zu übergeben. In der Hoffnung, ihn durch eine erneuerte Beschießung der Stadt vielleicht zu einer Aenderung seines Entschlusses zu bestimmen, wurde das Bombardement um 5½ Uhr Nachmittags abermals mit Heftigkeit eröffnet, und der Donner der Kanonen rollte wieder den Berg hinab. Nach einer guten halben Stunde stellten jedoch die preußischen und die baierischen Batterieen das Schießen ein, und da mit den hier vorhandenen leichten Feldgeschützen eine Sturmbreschē doch nicht geschossen werden konnte, entschloß man sich diesseits zur Schonung der Stadt mit dem Bombardement so lange zu pausiren, bis schwereres Belagerungsgeschütz herbeigeschafft sein werde.«

Dritte Beschießung von Toul.

23. September.

Nach dem Bombardement vom 23. August verging noch ein voller Monat, ehe die Operationen gegen Toul in entscheidender Weise aufgenommen werden konnten; aber die dazwischen liegenden Wochen waren keineswegs Wochen unbedingter Ruhe. Selbst zu Beschießungen (denen man indeß nur eine mäßige Ausdehnung zu geben beflissen war) war es mittlerweile, und zwar am 9. und 10. September, gekommen.

Wir verweilen in Kürze bei den Ereignissen, die zwischen dem Bombardement vom 23. August und dem vom 23. September mitteninne liegen.

Der Platz, wie S. 697 bereits hervorgehoben, war nach Abmarsch der baierischen Bataillone durch ein Landwehr-Regiment aus der Provinz Sachsen und zwar unter Commando des Obersten v. Hippel cernirt worden. Der Feind überschätzte offenbar unsere Truppenmacht, er würde sonst — bei der Energie, die der Commandant Huck in allem Uebrigen an den Tag legte — nicht gesäumt haben, Ausfälle zu machen.

Digitized by Google

Am 9. September erfolgte (wohl zum Theil in der Absicht den Gegner über unsere Machtverhältnisse zu täuschen) eine abermalige Aufforderung zur Capitulation und als diese, wie jede frühere, abgelehnt worden war, schritt man diesseits zu einer Art Interims-Beschießung, der einen vollen Nachdruck zu geben auch jetzt noch unmöglich war, da es uns immer noch an dem ausreichenden Artilleriematerial,*) gewiß aber an der nöthigen Infanteriemacht gebrach, um einen artilleristischen Erfolg auch auszunutzen.

Diese Interims-Beschießung fand am 9. und 10. September statt und währte am letztgenannten Tage 9 Stunden. Man warf 1000 Projectile in die Stadt; aber wiederum vergeblich. Der angerichtete Schaden scheint verhältnißmäßig gering gewesen zu sein.

Endlich, vom 13. September ab, ging man energisch vor, um die Uebergabe der Festung zu erzwingen.

An ebengenanntem Tage (13. September) löste die 17. mecklenburgisch-hanseatische Division, unter Commando des Generallieutenants v. Schimmelmann, die Landwehrtruppen unter Oberst v. Hippel ab, und poussirte die Vorposten bedeutend näher an die Festung, um dieselbe mehr und mehr auf sich selbst zu beschränken und den Verkehr mit den Vorstädten möglichst zu hindern. Es war diese Operation nicht ohne Verluste zu erreichen, da der Feind sich namentlich durch ein wohlgezieltes Wallbüchsenfeuer der Angreifer zu erwehren suchte. Im Uebrigen schritt man, wie bei allen früheren Beschießungen, dazu, den Mont St. Michel zu armiren und zwar diesmal mit schweren Feldbatterieen, eine Arbeit, die, so mühevoll sie auch war, von der Artillerie in einer Nacht geleistet wurde, so daß diese Geschütze am andern Morgen bereits ihr Feuer eröffnen konnten. Dasselbe richtete sich zunächst gegen die militairischen Etablissements der bedeckten Geschützstände und gegen den auf der Cathedrale aufgestellten Beobachtungsposten. Es war hierbei interessant, zu beobachten, mit welcher Präcision die Artillerie schoß, obgleich die Entfernung 1900 Schritt betrug. Die zweite Granate traf richtig die Plattform der prächtigen Kirche und trieb den unbequemen Posten von seiner Stelle.

Am 16. September wurde dem Cernirungscorps wieder die Hälfte seiner Stärke entzogen und zwar die hanseatische Brigade (Regimenter 75 und 76), so daß vor Toul nur die Mecklenburger verblieben. Es waren folgende Truppentheile:

*) Von Marsal her waren — unter großen Schwierigkeiten — einige glatte (französische) Festungsgeschütze herbeigeschafft worden, die man innerhalb dieses Platzes vorgefunden hatte.

Digitized by Google

Mecklenburgiſches Grenadier-Regiment Nr. 89, Oberſt v. Kleiſt,

Mecklenburgiſches Füſilier-Regiment Nr. 90, Oberſtlieutenant Dejanicz v. Gliszczinski,

Mecklenburgiſches Jäger-Bataillon Nr. 14, Major v. Gaza,

Mecklenburgiſches Dragoner-Regiment Nr. 18, Oberſtlieutenant v. Rathenow,

3 ſchwere und 1 reitende Batterie.

Commandeur dieſer mecklenburgiſchen Brigade war Oberſt v. Mantteuffel.

Die Cernirung der Feſtung mußte bei ſo geſchwächten Kräften mit doppelter Vorſicht aufrecht erhalten werden; der Vorpoſtendienſt der Truppen wurde dadurch mit großen Anſtrengungen verbunden. Dieſelben mehrten ſich noch bedeutend, als die Belagerungs-Artillerie mit dem geſammten Belagerungstrain unter dem Commando des Oberſten Bartſch vor Toul eintraf und nunmehr auf Grund der vorhandenen Mittel zur Etablirung der Depots und Anlage der Batterieen geſchritten werden konnte.

Desgleichen bedurften die unter Leitung des Majors Schumann vom Ingenieurcorps vorgenommenen Vorbereitungen für den Ingenieurangriff nicht unerhebliche Kräfte an Mannſchaften. Der genannte Stabs-Offizier war vor Toul bereits längere Zeit anweſend und hatte die eingehendſten Recognoscirungen unternommen. Als unzweifelhaften Angriffspunkt hatte er die Baſtion 2 erkannt und in Berückſichtigung der Eingangs erwähnten Einfachheit des Profils und der im Laufe der Cernirung bemerkbar gewordenen, immerhin ſchwachen Artillerie-Vertheidigung, einen abgekürzten förmlichen Angriff vorgeſchlagen, d. h. er beabſichtigte von einer etwa noch 500 Schritt von der Feſtung zu eröffnenden Parallele aus (nur wo es nothwendig wäre, durch gedeckte Communication geſchützt) direkt nach der durch indirekten Schuß zu erzielenden Breſche zu approchiren. Das Waſſer des Feſtungsgrabens hoffte er durch Sprengung einiger Schleuſen, ſo wie durch Breſchiren eines mit vieler Mühe entdeckten Batard'eau zu entfernen. Nach ſeiner Anleitung hatte der Oberlieutenant Ströbel, von der als Etappenbeſetzung in Ecrouves befindlichen baieriſchen Pionier-Compagnie, mit großem Geſchick die Sprengung einer Schleuſe bewerkſtelligt. Für die Angriffsfront indeß war dieſe Sprengung noch nicht von dem gewünſchten Erfolg begleitet. Um die folgenden Arbeiten zu ſichern, wurden die Vorpoſten bis auf die möglichſte Nähe der Wälle vorgeſchoben und ſämmtliche Vorſtädte in Beſitz genommen. Das Einlogiren daſelbſt wurde, wie zu erwarten ſtand, vom Feinde durch Geſchützfeuer beunruhigt; derſelbe ſchoß dieſelben theilweiſe in Brand und brachte den Truppen namhafte Verluſte bei. Am 21. Abends wurden die Zwiſchendepots zum Batteriebau in ziemlicher Nähe der an-

Digitized by Google

zulegenden Batterieen etablirt. Der Feind störte diese Arbeit nicht, und es konnten am 22. Abends zehn Batterieen mit schwerem Geschütz erbaut werden.

Am 23. sollte das Feuer eröffnet werden.

In der Nacht vom 22. zum 23. traf der inzwischen zum Commandirenden des XIII. Armee-Corps ernannte Großherzog von Mecklenburg vor Toul ein, und nahm am 23. früh auf dem neben dem Mont St. Michel gelegenen Mont Barine seinen Stand. Mit ihm General v. Schimmelmann und der Stab.

Die Batterieen verfolgten den Morgen über ihre bestimmten Ziele; die Breschbatterie wirkte zunächst als Demontir-Batterie, indem sie sich in der Verfolgung ihres eigentlichen Zweckes durch eine Baum- und Häuserparcelle behindert sah. Der Feind erwiderte das Feuer namentlich durch Mörser, indem das Feuer der Wallgeschütze stets zum Schweigen gebracht wurde. Mehrere militairische Etablissements und Magazine gingen in Feuer auf; auch konnte man bemerken, von welch großem Erfolge das Feuer gegen die Porte de France war. Alle Maßregeln waren getroffen, um mit Hülfe aller nur disponiblen Mannschaften in der Nacht zum 24. die durch Ingenieur-Offiziere ihrer Lage nach bereits festgestellten Parallelen auszuheben, als Nachmittags 4 Uhr die Meldung einging, daß auf der Cathedrale die weiße Flagge wehe.

Die Fahne war nur klein und man konnte daher nicht mit Bestimmtheit ermitteln, ob sich nicht in derselben ein rothes Kreuz befinde; in letzter Zeit nämlich hatte der Feind öfter das Aufstecken einer solchen Fahne in der Nähe des Walles benutzt, um irgend einen Schaden an den Geschützen zu repariren. Das Wehen der weißen Flagge auf der Cathedrale war indeß als ein Zeichen verabredet worden, daß der Commandant gewillt sei, Unterhandlungen einzugehen.

Das Feuer unserer Batterieen wurde eingestellt; bald darauf erschien ein französischer Stabsoffizier, der ein Schreiben des Commandanten überbrachte, worin dieser seine Absicht kundgab, unterhandeln zu wollen.

Oberst v. Krenski, Chef des Generalstabes des XIII. Armee-Corps, wurde in Folge dessen an den Commandanten der Festung Toul abgesandt, und auf dem Glacis daselbst kamen die Verhandlungen über die Capitulation, auf der Grundlage der Bedingungen von Sedan, zu Stande.*) Die franzö-

*) Nur der 6. Artikel der Capitulation mag hier im Wortlaute mitgetheilt werden. Er lautete: »Mit Rücksicht auf den bedauerlichen Vorfall (accident facheux), welcher sich bei Gelegenheit der Capitulation von Laon ereignet, wird bestimmt, daß, wenn Aehnliches beim Einzuge der deutschen Truppen in die Festung Toul vorkommen sollte, mit der ganzen Garnison nach dem Belieben (à la merci) Sr. Königlichen Hoheit des Großherzogs von Mecklenburg verfahren werden wird.«

Digitized by Google

sische Besatzung, etwa 2300 Mann, wenig Linie, meistens Mobilgarde, 130 Cürassiere, defilirte aus der Festung auf das Glacis, während die Truppen der mecklenburgischen Brigade, so weit dieselben versammelt werden konnten, unter großem Jubel in die Festung und die Stadt einzogen.

Die Gefangenen wurden nach einem Bivouac in der Nähe der Festung gebracht, die 109 Offiziere, soweit sie ihr Ehrenwort gegeben hatten, nicht mehr gegen Preußen dienen zu wollen, entlassen, die übrigen, unter Garantie des Commandanten, in der Festung internirt. Der Gewinn an Kriegsmaterial war bedeutend: 30,000 Gewehre, 120 Geschütze, 150,000 Patronen.

Als das Wichtigste dürfte aber gelten, daß die Eisenbahnlinie bis Paris — vor dessen Mauern unsere große Offensiv-Armee am 19. September eingetroffen war — nunmehr offen lag.

Wir lassen noch Auszüge aus einem Briefe folgen, der am 24., also am Tage nach der Capitulation, resp. des Einzuges, geschrieben wurde.

»Die Locomotive läuft pfeifend hin und her, über den Bahnhof fort, der gestern noch demolirt war. Unsere Eisenbahnabtheilung stellte ihn innerhalb weniger Stunden wieder her. Morgen schon gehen die Züge bis über Chalons hinaus. Alles rüstet sich zum Abmarsch; nur ein kleiner Truppentheil verbleibt in der Festung. Heute allerdings ist die Besatzung noch von beträchtlicher Stärke und lagert zum Theil auf dem freien Platze vor den freundlichen Casernen, welche an den Hauptwall sich anlehnen. Welche schnelle Wandlung! Die gestern um diese Zeit diese Casernen inne hatten, sind heute als Gefangene mir auf dem Wege von Gondreville hierher begegnet, und wo gestern auf jenem Wallgange ein Gascogner als Schildwache auf- und abging, thut dasselbe jetzt ein Rostocker.

Toul hat, von Mecklenburgern, Preußen, Baiern eng eingeschlossen, doch noch das republikanische Stadium durchgemacht. Beweis: die hier an den Straßenecken angeklebten Proclamationen der republikanischen Regierung und andere offizielle Bekanntmachungen aus Paris, die dem Datum nach sogar bis vorgestern reichen. Wie sind sie in die Stadt gelangt? durch unsere Piquets, Feldwachen und Vorposten hindurch? Man sieht, was selbst in einer belagerten Festung noch möglich ist.

Ich habe von schnellen Wandlungen gesprochen. Ich glaube versichern zu können, daß die überraschendste die Umstimmung der Bewohner ist. Mir erscheint die Stadt wie im Jubel, die Gesichter strahlen überall vor Freundlichkeit; die bis gestern so geängstigten Gemüther athmen heute frei und froh: das ist unverkennbar. Wurfbatterieen, die Mörser und Haubitzen, haben unter anderem den Zweck, direkt auf die Einwohner zu wirken, und dadurch auch auf die Garnison. Nun weiß ich freilich nicht, wie viel

Digitized by Google

sie dieses Mal, mit Hülfe der erschreckten Bevölkerung, den Commandanten Huck zu beeinflussen wußten; jedenfalls müssen sie und die zusammenkrachenden Häuser ein Entsetzen unter den Bewohnern von Toul verbreitet haben, dessen Größe allein den heutigen Jubel erklärt.

Als gestern Abend um 6 Uhr die Thore geöffnet wurden, um die deutschen Truppen aufzunehmen, stürzten gleichzeitig Hunderte von Bewohnern zur Stadt hinein, wie umgekehrt andere Hunderte, welche aus der Umgegend in die Festung sich geflüchtet hatten, heraus, umarmten die Deutschen als ihre Befreier und küßten sie. Noch mehr, die französische Besatzung, welche entwaffnet auf dem Glacis stand, begrüßte freudig die Kameraden; deutschredende Rothhosen drängten sich heran, sahen sich aber freilich bald auf Gesten beschränkt, als Elsässisch und Plattdeutsch aufeinander stieß. Festtägliche Stimmung und festtägliches Treiben bemerkte ich schon auf meinem Wege von Gondreville nach Toul. Freigelassene Offiziere aller Grade kamen lustig, zum Theil ausgelassen, in Chaisen, Phaetons, Gigs und Broughams mir entgegen, mit Damen, Verwandten, Freunden, die sie von Toul begleiteten oder von dort abgeholt hatten.

Die eilig angebotene Capitulation ist unzweifelhaft als das Resultat des gestrigen Bombardements anzusehen, das gleichwohl nur ein schwaches Vorspiel dessen war, was für die Nacht bevorstand. Die Absicht war, unter Mitwirkung der gesammten Artillerie des Belagerungscorps (also der Feld- und Festungs-Artillerie) einen abgekürzten förmlichen Angriff einzuleiten. Es sollte nur eine Parallele gebaut werden und zwar auf 500 Schritt von der Enceinte der Festung. Da bei dieser kurzen Entfernung der Bau der Parallele im Bereiche des wirksamsten Kleingewehrfeuers (Chassepots und Wallbüchsen) stattzufinden hatte, so war es Aufgabe der Artillerie, die Werke der Angriffsfront zu beschießen und so die feindliche Artillerie zu beschäftigen, damit die Sappeure möglichst geschützt unterdeß ihr Werk verrichteten. Es waren drei Breschbatterieen, drei Demontirungs-Batterieen, zwei Wurfbatterieen in Thätigkeit; dieses Feuer war, wie gesagt, nur die Einleitung zu dem Bombardement, das in der Nacht, wo die Parallele auszuheben war, stattfinden sollte. Herr Huck kam durch Capitulation der Ausführung dieses Planes zuvor. Ich bemerke noch, daß außer brandenburgischer, magdeburger, pommerscher Festungs-Artillerie auch baierische, mecklenburgische, preußische Feld-Artillerie vor Toul lag oder noch liegt.

Die gefangenen Truppen machten einen guten Eindruck in Erscheinung wie Haltung. Wenn die 300 Mann, die mir als mobile Garde gezeigt wurden, dies wirklich waren, so bitte ich, in Deutschland die Geringschätzung vor dieser Truppe fallen zu lassen.«

Digitized by Google

Einem zweiten Briefe, aus anderer Feder, der 14 Tage nach der Capitulation geschrieben wurde, entnehmen wir nur das, was sich auf das Maß der angerichteten Zerstörung bezieht: »Im Allgemeinen — so heißt es in diesem Briefe — glich die Wirklichkeit nur wenig dem traurigen Bilde, das ich zu finden gefürchtet hatte, trotzdem, selbstverständlich, der Zerstörung und des Jammers genug angerichtet worden ist. Nur beim Eintritt durch die Porte de France traten mir die Wirkungen der Beschießung gleich ziemlich eindringlich entgegen: Eine lange Häuserreihe, dem Wall dort parallel, ist völlig ausgebrannt, und das rechtwinklig darauf stoßende, von einem schindelgedeckten Thürmchen gekrönte Hospital zeigt Bombenlöcher von Scheunenthorgröße.*) Dort sind dadurch denn auch einige Kranke und wie ich höre auch verwundete Gefangene (vom ersten deutschen Angriff, 16. August her) getödtet worden. Und bei der besten Meinung von der Größe ihres Patriotismus, zweifle ich doch, daß diese Aermsten die den nahen Sieg ihrer mecklenburgischen Brüder verkündenden Bombengrüße besonders willkommen geheißen haben sollten. Gänzlich ausgebrannt sind ferner längs der südöstlichen Wälle einige Regierungsgebäude für Militairzwecke, besonders ein weites Fourage-Magazin, dessen kahle rauchgeschwärzte Mauern hohläugig und unheimlich genug dreinschauen. An den großen Casernen und nahegelegenen Wohnhäusern sind die Dächer wie durchgesiebt, die Wände von Kugelspuren gezeichnet, theilweise auch durchgeschlagen; verbrannt nur Weniges. Das ihnen gegenüber an dem schönen Lindenumgang gelegene Hotel der »recettes de finances«, nahe der Apsis der Cathedrale, ist ebenso von den Flammen wie von den Kugeln vernichtet.

In den Straßen und engen vielgewundenen Gäßchen hat der Granathagel und haben besonders die zurückschlagenden »Splitter« der platzenden Geschosse ebenso launisch und unbegreiflich gewirkt, wie dort draußen in den Gärten; hie und da ist ein armes Bürgerhäuschen vom Dach zum Erdgeschoß völlig zertrümmert; dicht daneben beim Nachbar kaum eine Scheibe zersprungen. In einzelnen Gäßchen halten sich die Häuserruinen noch wie durch zwischen sie gestemmte Stützen; andern ist wohl mal ein hübscher Renaissance-Thürgiebel weggerissen, ein Dachstuhl zerschmettert, eine Wand hier faust- dort thürgroß durchlöchert oder sämmtliche Fenster geraubt. Aber, wie schon erwähnt, die eigentlichen großen Trümmerhaufen sind doch verhältnißmäßig selten. Ebenso haben die beiden schönen Kirchen, die »Cathedrale« und die Kirche St. Gengoult (vgl. S. 692) nicht erheblich gelitten. Ver-

*) Die Zerstörung dieses Hospitals erfolgte sehr wahrscheinlich (s. S. 699) schon am 23. August in Folge des zweiten Bombardements. Ueberhaupt ist bei der im Text gegebenen Schilderung zwischen erster, zweiter und dritter Beschießung nicht unterschieden; der Briefschreiber giebt nur eben ein Bild der Stadt, wie sich diese ihm am 6. Oktober darstellte.

Digitized by Google

glichen mit den Verwüstungen, die die große Revolution an dem äußeren und inneren Bilderschmuck der Cathedrale anrichtete, ist all das, was die Bomben der »modernen Vandalen« geschädigt haben, ein bloßes Nichts. Die obere Thurmgalerie ist am Nordthurm (St. Gérard), wie am Südthurm (St. Etienne) stellenweise durchbrochen. Die übrigen Schädigungen haben sich fast ausschließlich auf die Façade des nördlichen Thurmes beschränkt, unter denen die schlimmste das vollständige Herausschlagen des mächtigen Thurmfensters der zweiten Etage mit all seinem steinernen Maßwerk ist. Man blickt nun in das hohle gewölbte Innere des Thurmes wie durch ein weites finsteres Loch hinein. Die Portale selbst hatte man so hoch hinauf als möglich — wohl 80 Fuß hoch und mehr — durch Anhäufung von Mist zu schützen gesucht. Diese wenig einladende Zugabe fand ich bei meinem ersten Besuche noch unabgeräumt, und mußte meinen Weg in das schöne Innere des Domes erst durch einen in die braune Masse gebrochenen Tunnel suchen.

Im Innern fand ich nichts Nennenswerthes zerstört, kaum einige Wandstücke der einen rundbogigen Kapelle an der Südseite des Langschiffes herabgeschlagen, kaum einige Scheiben zersplittert.

Mehrfach, seit diesem ersten Besuche, bin ich in der schönen Cathedrale gewesen. Ich liebe es, hier zu beobachten. Manche Frauengestalt in tiefer Trauer kam schon, um vor einem der Altäre knieend ihren Schmerz auszuweinen; mancher Zug von Landleuten, von städtischen Bekannten geführt, trat ein und blickte erschrocken hinauf zu der Thurmstelle, wo die Granate ihr Verwüstungswerk gethan. Auch mancher baierische Soldat kam, kniete, sich bekreuzend, vor den Altarstufen nieder und ging weiter. Einmal kamen auch ein paar mecklenburger Kameraden, scheinbar völlig aus dem Groben geschnittene Figuren. Aber der eine, der nicht anders wie ein derber Landwirth in Uniform aussah, fragte mich, auf die im hohen Chor aufgestellte kleine Orgel zeigend: »ob dat woll verlöwt is, moal ‚up dat Harmoninm doar to speln?« »Versuchen Sie's«, antwortete ich, und so trat er denn in den geweihten Raum ein, wo er alsbald, zu meinem hohen Erstaunen, nach einigen schönen vollen präludirenden Accorden, unseren herrlichen protestantischen Choral »Jesus meine Zuversicht« brausend durch die Halle erklingen ließ.

Mit dem Eindruck davon schied ich von der Cathedrale und von Toul.«

Digitized by Google

Digitized by Google

Rex.

Digitized by Google

Digitized by Google

Metz.

Stadt, Festung. Geschichte (seine Belagerungen).

Metz — das alte Divodunum der gallisch-römischen Zeit — hatte bei Ausbruch des Krieges 60,000 Einwohner und war Hauptstadt des Mosel-Departements, zugleich Kriegsplatz erster Klasse und eine der stärksten Festungen Europa's. Dazu alter Bischofssitz und Sitz der 5. Militair-Division.

Die 70er Kriegsereignisse, indem sie sich auf eine Cernirung beschränkten, haben an dem Bilde von Metz, wie es sich bis dahin darstellte, nichts geändert.

In seinem Kern eng und mittelalterlich, fehlt es ihm nicht an schönen Straßen und Plätzen, unter welchen letzteren vorzugsweise der »Place Royale« und die »Esplanade« (beide ein großes Ganze bildend) zu nennen sind. Auf der Esplanade erhebt sich die erzene Statue des Marschalls Ney, auf dem Cathedralenplatz, inmitten der Stadt, das alte Standbild des Marschalls Fabert, der, in Metz geboren, ein Zeit- und Ruhmesgenosse Turenne's war. Unter den anderweiten Sehenswürdigkeiten der Stadt nehmen das Rathhaus und der Justizpalast, das Jesuiten-Collegium und das Arsenal, die St. Vincenz-Kirche und die Cathedrale den ersten Rang ein.

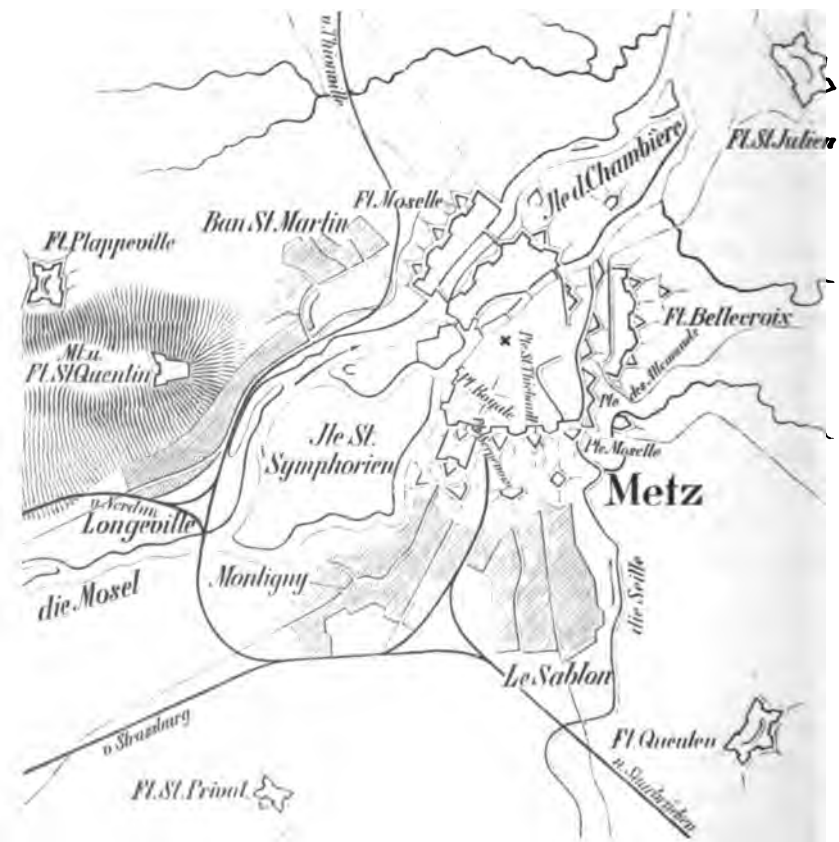
Das Arsenal enthält eine reiche Sammlung von Waffen aller Art, darunter eine ungeheure Kanone, »Vogel Greif«. Die Inschrift lautet:

Der Greif heiß ich,
Meinem gnädigen Herrn von Trier dien' ich,
Wo er mich heißt gewalten,
Will ich Dorn und Mauer spalten.

Das Gewicht dieser Riesenkanone beträgt 20,000 Pfund, ihre Länge ist 15 Fuß. Der triersche Kurfürst Richard von Greiffenclau ließ das merkwürdige Geschützrohr 1528 gießen, die Franzosen nahmen es 1799 mit vom Ehrenbreitstein.

Digitized by Google

Die Cathedrale (St. Stephan) gilt als das großartigſte Werk des franzöſiſch-gothiſchen Kirchenbaues in ganz Lothringen. Sie wurde im 13. Jahrhundert begonnen; dann ruhte der Bau; die oberen Theile zeigen den glänzenden Styl des folgenden (14.) Jahrhunderts. Die luftige, pikant durchbrochene Bekrönung des ſüdlichen Thurmes, die dem Bau ein ſo originelles Profil verleiht, iſt in ſpielenden Flamboyantformen ausgeführt. Eben dieſer Thurm hat eine Höhe von 363 Fuß; in demſelben befindet ſich die berühmte Glocke la Muette, die »Stumme«, 260 Centner ſchwer. 1519, nach andern erſt 1546, wurde der geſammte Bau, wie er im 14. Jahrhundert intendirt war, beendet. (Das knieende Bild des Baumeiſters Pierre Perrat befindet ſich am Altare neben der Sakriſtei.) Das große Portal der Cathedrale, wie es jetzt ſich darſtellt, iſt ein verhältnißmäßiger Neubau und wurde erſt 1764 nach Plänen Blondels angefügt. Ausgezeichnete Denkmäler innerhalb der Kirche ſind zum größeren Theil während der Revolution zerſtört worden.



Digitized by Google

Von den zehn Thoren der Stadt nennen wir zuerst die Porte Serpenoise,*) die 1852 im Halbzirkel neu erbaut wurde. Eine Inschrift erwähnt der Rettung der Festung durch den Bäcker Havelle, der eine am 8. April 1470 seitens des Herzogs Nicolas von Lothringen versuchte Ueberrumpelung hinderte. — Die Porte de France zeichnet sich durch ihre außerordentlich starke Verschanzung aus. Sie hat je vier Thore, Wälle und Wassergräben. — Durch das alterthümliche, östliche Thor, die Porte des Allemands, im gothischen Styl 1445 erbaut und sehr gut erhalten, führt die große Straße nach Deutschland. Das Thor zeigt noch zahlreiche Kugelspuren von der vergeblichen Belagerung durch Kaiser Karl V., 1552.

Die seit 1864 angelegte unterirdische Wasserleitung, von nahezu zwei Meilen Länge, führt der Stadt aus ihren beiden Reservoirs bei Gorze täglich 10,000 Kubikmeter Quellwasser zu.

Die Urbewohner von Metz waren Kelten, später — seit etwa anderthalb Jahrhunderten vor Christo — mit Germanen gemischt. Cäsar fand hier bereits ein starkes Gemeinwesen vor. In seinen Commentaren über den gallischen Krieg erzählt er, daß Metz zu den ältesten und bedeutendsten Städten Galliens gezählt habe, die Bewohner von Stadt und Land aber sich als ein besonders kriegerischer Volksstamm ausgezeichnet hätten.

Die Römer schufen nun im Laufe der nächsten Jahrhunderte eine Menge hervorragender Bauwerke an dieser Stelle. So besaß Metz außer mehreren Tempeln und kaiserlichen Palästen auch ein Amphitheater, eine Naumachie, Bäder und eine großartige Wasserleitung, die (wie die gegenwärtige, 1864 angelegte) bis in die Gegend von Gorze ging und von dorther das reinste Quellwasser der Stadt zuführte. Von diesem alten, seiner Zeit aus zahlreichen Pfeilern bestehenden Aquädukt sieht man heute noch bei dem Dorfe Jouy 17 hohe Pfeiler aufragen, die mehr oder weniger gut erhalten und theilweise noch überwölbt sind. Jeder dieser Pfeiler ist über 70 Fuß hoch. Das vorerwähnte Dorf führt aus Veranlassung dieser Brückenbögen den Namen Jouy-aux-Arches. [Auch der mannigfach hier vorkommende Name Ars, Ars sur Moselle, Ars Laquenexi, stammt noch aus der römischen Epoche.]

Sehen wir von Jouy-aux-Arches und seinen 17 Brückenpfeilern ab, so sind keine deutlich erkennbaren Ueberbleibsel mehr aus jener Zeit vorhanden, aber jeder in die Tiefe gehende Neubau, der auf dem alten Grund und Boden von Metz unternommen wird, führt auf Trümmer alter römischer Herrlichkeit. So steht die »Markthalle« auf den Ruinen eines großen römi-

*) Eigentlich »Porte Scarpenoise« von einer kleinen Stadt, die in der Nähe von Pont à Mousson lag und Scarponne hieß, woraus zuerst Scarpenoise und dann Serpenoise gebildet wurde.

Digitized by Google

schen Bades, während der Gemüse- und Blumenmarkt,*) so wie der Place d'Armes und der Place St. Croix auf den Resten von Aquädukten und Befestigungsthürmen errichtet wurden. Bei Anlegung einer Redoute, die den Namen le Pâtée, die »Pastete« führt, stieß man auf das schon erwähnte Amphitheater, das dem von Nismes im südlichen Frankreich an Größe beinah gleichkommen soll.

Die Befestigungen von Metz gehen bis in seine frühste Vergangenheit zurück. Schon in der Römerzeit hatte es Mauern, die an der Südseite sich weit über die heutige Stadtenceinte hinaus erstreckten und beispielsweise die Orte Sablon und Montigny mit einschlossen. Die beständigen Kämpfe, in die die Stadt während des ganzen Mittelalters von der fränkischen Zeit an bis zur Zeit Karls VII. und noch hundert Jahre darüber hinaus (Heinrichs II.) verwickelt wurde, waren natürlich nicht dazu angethan, den Mauergürtel zu entfernen, im Gegentheil immer neue Werke und Wälle, Thürme und Thore entstanden, die im 15. und 16. Jahrhundert zu zwei Belagerungen führten, bei denen wir hier in Kürze verweilen möchten. Die eine davon (die zweite) ist in vielen Stücken wie eine Spiegelung dessen, was das Jahr 1870 uns erleben ließ.

Die Belagerung von Metz im Jahre 1444.

Die Belagerer in dem genannten Jahre waren Karl VII., König von Frankreich, und sein Schwager René, ursprünglich Herzog von Anjou, dessen voller Titel indeß lautete: René, König von Provence, Sicilien und Jerusalem, regierender Herzog von Anjou, Lothringen und Bar.

Die Veranlassung zu dem Kriege gaben 100,000 Gulden, die König René den Metzern schuldete und die diese — was zugestanden werden muß — auf wenig galante Weise eintrieben, nachdem alle voraufgegangenen Mahnungen nichts gefruchtet hatten. Die Metzer bemächtigten sich nämlich, als Papst Eugen IV. eine große Ablaßandacht in Pont à Mousson verkündigen ließ, zu der auch die Gemahlin König René's zu wallfahren gedachte, des Seitens dieser Königin voraufgeschickten Gepäcks und führten dasselbe unter Bedeckung nach ihrer Stadt, wo es als Unterpfand verbleiben sollte, bis König René sich gemüßigt sehen werde, die schuldigen 100,000 Goldgulden zurückzuzahlen. Die Königin, empört über ein so scharfes Verfahren, ließ ihre Räthe zu-

*) Dieser »Gemüse und Blumenmarkt« ist eine sehr anmuthige Anlage. In seinen Hallen findet am 26. Dezember jeden Jahres eine Versammlung von jungen Männern und Mädchen aus den benachbarten Dörfern statt, die Stellungen in der Stadt suchen. Die jungen Männer heißen »Guéchous«, die Mädchen »Vacelles«. — Hierbei mag auch erwähnt werden, daß sich die Metzer selbst Messins nennen, ein Wort, das auch als Adjektiv dasselbe bleibt: Vin messin — Metzer Wein.

Digitized by Google

ſammenrufen und fragte, dieſelben mit ſchluchzender Stimme: »Eh, messieurs, que vous semble de ceux de Metz, que mes bahuz et garderobe à Metz en ont ménez?« Die Rathgeber glaubten zunächſt ein Mißverſtändniß annehmen zu müſſen und forderten die Herausgabe. Als dieſe verweigert wurde, begab ſich die Königin in höchſter Erregung nach Anjou, um ihren zur Zeit dort weilenden Gemahl aufzuſuchen. Dieſem kam die Gelegenheit ſehr erwünſcht; eine ausbrechende Fehde war der einfachſte Weg, die unbequeme Schuld geſtrichen zu ſehen; ſo erklärte er den Metzern den Krieg und verſicherte ſich dazu der Beihülfe ſeines Schwagers, des Königs von Frankreich. Karl VII. war ausnahmsweiſe unengagirt, da kurz zuvor ein Waffenſtillſtand zwiſchen ihm und den Engländern zum Abſchluß gediehen war; er ſtellte alſo ſeine augenblicklich disponiblen Truppen, die zu erheblichem Theil bloße Abenteurer-Banden waren, ſeinem Schwager zur Verfügung und rückte gemeinſchaftlich mit dieſem vor Metz.

Metz war im Stande, dieſer Macht zu trotzen. Es verfügte, mittelalterlich, nicht nur über eine nach Gewerken eingetheilte Miliz, es zog auch die Landbewohner ſeines Gebiets, die ebenfalls verpflichtet waren die Waffen zu tragen, zur Vertheidigung der Stadt heran. Dazu kamen Söldner zu Roß*) und zu Fuß und eine nicht unerhebliche, unter Geſchützmeiſtern, Maîtres de bombardes, ſtehende Artillerie. Wenn wir dieſe letztere »eine nicht unerhebliche« nannten, ſo iſt dies freilich aus den Anſchauungen der damaligen Zeit heraus geſprochen. Mit einer heutigen Artillerie war ſie nicht zu vergleichen. Sie beſtand, neben einer größeren Anzahl von Feldſchlangen und Streubüchſen (den ſpäteren Haubitzen verwandt), aus vier bronzenen Bombarden ſchweren Kalibers und 33 eiſernen. Dieſe Bombarden, welche weder Henkel noch Schildzapfen hatten, waren in ungeheure Holzblöcke eingelaſſen und befeſtigt, welche auf einem vierrädrigen Untergeſtell ruhten, derart, daß ſie beim Rückſtoß leicht zurückfahren konnten. Sie ſchoſſen Steinkugeln, welche den Steinbrüchen von Pontoy bei Metz entnommen waren. Eines dieſer Geſchütze ſchweren Kalibers, welches bei der Vertheidigung von 1444 gebraucht wurde, führte folgende Inſchrift:

L'an XXXVI mil quatre cent
Fuit faicte pour useir mon temps

*) Dieſe »Söldner zu Pferd« (soldoyeurs) hatten die Verpflichtung, ſich auf eigene Koſten beritten zu machen und bildeten eine Elite-Truppe. Es waren Edelleute aus allen Ländern, die, abenteuernd, das Glück aufſuchten. Sie traten als Freiwillige in den Dienſt der Republik, erhielten aber doch einen monatlichen Sold von 4 oder 6 Livres, alſo von 560 bis 840 Franken nach heutigem franzöſiſchen Gelde, je nachdem ſie im Beſitz von ein oder zwei Pferden waren. Die Anzahl dieſer Söldner betrug während der Belagerung von 1444 dreihundertundfünfzig Mann. Wenn einer von ihnen in Kriegsgefangenſchaft gerieth, ſo wurde ihm ſeine Löhnung unverkürzt während der ganzen Dauer derſelben fortgezahlt.

Digitized by Google

En la garde et pour la deffance
De ceux qu'à Mets font offance;
Pour les pugnir et justicier
Propres suis à tel mestier,
Ci qui volrait sçavoir mon nom,
»Rédouté« m'appelle-t-on.

Es mag hierbei, ehe wir in unſerer Erzählung der »1444er Belagerung« fortfahren, noch hervorgehoben werden, daß Metz vielleicht die erſte Stadt war, die ſich in ihren Kriegen der Geſchütze bediente. Schon in ihrer mit dem eigenen Biſchof Heinrich Dauphin geführten Fehde (1323—25) kamen Kanonen zur Verwendung. Die Franzoſen ſollen ſich der Geſchütze zum erſten Male im Jahre 1339, die Mauren bei Algeſiras in Spanien 1342, die Engländer bei Crecy 1346, die Venetianer 1380 bedient haben. Metz ſchien alſo prädeſtinirt artilleriſtiſch eine Rolle zu ſpielen. Jedenfalls iſt es ſpäter, und dann bis in unſere Tage hinein, der Haupt-Artillerieplatz Frankreichs geweſen.

Wir kehren nach dieſem Exkurs zu unſerer Belagerung von 1444 zurück.

Die beiden verbündeten Fürſten (Karl VII. und König René) zeigten ſich ziemlich ſäumig in Ausführung ihrer Pläne und obſchon im Sommer ebengenannten Jahres alle Plätze Lothringens ſich mit Truppen zu füllen begannen, zweifelte man doch am 10. September, daß es überhaupt noch zum Kriege kommen werde. Da fielen mit einem Male ganz unerwartet der Herzog Arthur von Richemont, Connetable von Frankreich, Peter von Breze, Seneſchall von Poitou, und Karl von Anjou, Bruder des Königs René, an der Spitze von 10,000 Mann in das Metzer Gebiet ein, von denen drei verſchiedene Colonnen zunächſt die befeſtigten Poſten von Ancy, Montigny und Ars-ſur-Moſelle anzugreifen ſuchten.

In den meiſten von der Stadt abhängigen Dörfern hatte man die Kirchen als befeſtigte Poſten eingerichtet. So auch in Ars. Hier vertheidigte der Maire des Dorfes, der ſich mit nur 15 Söldnern in das Gotteshaus zurückgezogen hatte, Kirche und Kirchhof fünf Tage lang ſo tapfer gegen eine Colonne von 2000 Ecorcheurs, daß ihm und ſeiner Beſatzung ſchließlich das Leben geſchenkt und die Erlaubniß ertheilt wurde, mit Waffen und Gepäck abzuziehen. [»Ecorcheur« hieß Fellabzieher. Dieſen Ehrentitel führten die Truppen Karls VII., weil ſie jedem Feinde der ihnen in die Hände fiel, alles bis auf die Haut zu nehmen pflegten.]

Am 16. September hatte man in Metz in Erfahrung gebracht, daß die feindlichen Truppen vorhätten, ſich am andern Tage (17.) in der Vorſtadt Saint-Symphorien feſtzuſetzen und die Abtei, von welcher dieſe Vorſtadt den Namen führt, zu einem ſtarken Waffenplatz einzurichten. Sofort war man in der Stadt entſchloſſen die Abtei zu opfern und da die Zeit

Digitized by Google

drängte, steckte man sie an allen vier Ecken in Brand. Dasselbe geschah im Laufe der nächsten Wochen mit fast allen Vorstädten und Vorstadtskirchen; Ban Saint Martin, Mazelle, Saint Arnould, Saint Thiébault, Sainte Elisabeth, Saint Pierre-aux-Champs, die Kirchen St. Thiebault und St. Louis wurden in Asche gelegt, selbst noch weiter vorgelegene Ortschaften an der Ost- und Südseite der Stadt ließ man folgen.

Diese Energie erwies sich nur zu kleinerem Theile als die natürliche Consequenz eines stolzen und ausgebildeten republikanischen Gefühls; zu größerem Theile (wie so oft in ähnlichen Fällen) war sie das Resultat der Furcht, der Unterwerfung unter den starken Willen eines Diktators. Dieser Diktator war Johann von Vytoul, einer der Sieben des Kriegscolleginms. Nach den Chroniſten jener Zeit, die wohl alle der gegneriſchen Seite angehörten, war er roh und blutdürſtig, verurtheilte alle feindlichen Soldaten, die in seine Hand fielen, zum Strange, und wies jede Auswechſelung der Gefangenen zurück. Er war, so wird erzählt, stets unterwegs um die Posten zu revidiren und sich von der Ausführung der von ihm gegebenen Befehle zu überzeugen. Bei dieser Gelegenheit soll er stets einen kleinen Stutzschwanz geritten haben, an dessen Schweif eine kleine Glocke befestigt war. Jeder der die Glocke hörte, war beflissen seine Arbeit mit doppeltem Eifer zu verrichten.

Georg von Vytoul stand übrigens nicht allein da; andere Herren vom Rath waren ihm wenigstens ähnlich an Muth und Entschlossenheit. Meister Jacob Simon, Stadtschöffe und Weingutsbesitzer auf dem Banne von Longeville, hatte geschworen, daß er ungeachtet der Anwesenheit der feindlichen Truppen seine Weinlese abhalten wolle. Behufs Ausführung dieses Abenteuers rüstete er ein großes Schiff aus, bemannte dasselbe mit Söldnern, die mit Feldschlangen und Armbrüsten bewaffnet waren, und fuhr mit demselben die Mosel aufwärts bis Longeville. Nachdem er dort angelangt, schickte er die Winzer, Männer und Frauen, in den ihm zugehörigen Weinberg. Jacob Simon beobachtete mittlerweile den Feind. Er brauchte nicht lange zu warten, da brachen die Ecorcheurs von verschiedenen Seiten hervor, umringten unter großem Gelächter die Frauen und schickten sich an, die jüngsten und schönsten derselben zu entführen. Aber im selben Augenblick wurden sie, vom Schiff aus, mit einem Hagel von Kugeln und Pfeilen überschüttet, so daß zwei Mann getödtet, mehrere verwundet und die übrigen in die Flucht geschlagen wurden. Die Körbe der Winzer füllten sich demnächst mit Trauben, nicht eine einzige blieb im Weinberge zurück und nachdem das Geschäft beendet und die Erndte nach dem Schiff gebracht war, setzte sich die Expedition wieder moselabwärts in Bewegung und gelangte, ohne von den Ecorcheurs weiter belästigt zu werden, in die Stadt.

Digitized by Google

Monate vergingen. Den verbündeten Fürsten war es mit ihrer Kriegführung nicht rechter Ernſt und als der Winter heranrückte, begnügte man ſich mehr und mehr mit einer bloßen Einſchließung der Feſtung. Auch dieſe war den Metzern unbequem genug und ſo kam es denn, noch ehe die Adventszeit heran war, zu Verhandlungen, die zwar abgebrochen, und immer wieder abgebrochen, aber doch auch immer wieder aufgenommen wurden. Endlich, am 3. März 1445, kam ein Friedensſchluß zu Stande. Die Metzer mußten 84,000 Goldgulden — eine Summe, die, wohl zu hoch gegriffen, in einem uns vorliegenden Buche als gleichbedeutend mit 6 Millionen Franken bezeichnet wird — bezahlen, und dem König René eine Quittung des Inhaltes auszuſtellen, »daß weder er noch ſeine Vorgänger ihnen etwas ſchuldig ſeien.« König René war der eigentliche Sieger; von den 100,000 Gulden, der eigentlichen Urſache des Krieges, durfte fürder keine Rede ſein.

Der Friede war zu Pont à Mouſſon geſchloſſen worden; am 5. März wurde der Inhalt deſſelben den Metzern bekannt gegeben. Ein Herold zog unter Trompetenſchall durch die Straßen und las folgende Zeilen in franzöſiſcher Sprache vor:

»Oyez, oyez, oyez: on vous faict assavoir que le roy de France, le roy de Sicile et toulte la communaltect de la cité de Metz ont aujour-d'hui bonne paix et bon accort ensemble, et tellement que de cy en avant on ne faicent nulle entreprises sur eulx par queilx manière que ce soit, maix vous tenez pour bons amys et faictes honneurs et plaisirs l'ung à l'autre.«*)

Die zweite Belagerung von Metz im Jahre 1552.

Die zweite Belagerung von Metz, die hundertundacht Jahre ſpäter fiel, war von viel ernſterem Charakter. Sie hatte ein politiſches Vorſpiel, deſſen wir kurz erwähnen müſſen.

*) »Hört, hört, hört: Hierdurch wird kundgethan, daß der König von Frankreich, der König von Sicilien und die ganze Bürgerſchaft der Stadt Metz heute Frieden und vollkommene Eintracht untereinander haben, ſo zwar, daß hinfort keine Art Unternehmungen gegeneinander vollführt werden ſollen, und daß Ihr Euch gegenſeitig als gute Freunde erachtet und Euch Ehre und Freude erweiſt.«

Ich habe oben im Text dieſe Proclamation in franzöſiſcher Sprache — in der ſie damals verleſen wurde — gegeben, um darauf hinzudeuten, daß Metz, trotz ſeiner, bis ins 16. Jahrhundert hinein dauernden, politiſchen Zugehörigkeit zu Deutſchland, doch immer nach Sitte, Haltung, Sprache franzöſiſch war und, ſeinem ganzen Fühlen nach, nach Weſten und nicht nach Oſten gravitirte. Es hat deshalb mit dem »Verrath«, der 1552 Metz in die Hände Frankreichs ſpielte, nicht allzuviel auf ſich. Es war etwa ein Verrath, wie der der Schleswiger, die, trotz des Londoner Protokolls, das ſie politiſch für immer zu Dänemark ſchlug, doch lieber Deutſch ſein wollten. Und es auch wurden.

Digitized by Google

Im Jahre 1551 schlossen die protestantischen Fürsten Deutschlands (darunter vor allem Moritz von Sachsen) ein Bündniß mit Heinrich II. von Frankreich gegen Kaiser Karl V. In dem Bündnißvertrage hieß es Seitens unserer Fürsten, die — was immer politisch zu ihrer Rechtfertigung sprechen mochte — mindestens nicht beflissen schienen »allzeit Mehrer des deutschen Reiches« zu sein: König Heinrich möge sich der drei Bisthümer Metz, Toul, Verdun, baldmöglichst zu bemächtigen suchen.

Das that er denn auch. Es gab ohnehin in allen drei Städten seit lange eine französische Partei. Die »Seigneurie von Metz«, so scheint es, stand auf Seiten König Heinrichs und erleichterte ihm die Schritte, die er gegen die nominell deutsche Stadt vorhatte. In der That, die rasche, siegreiche Wegnahme derselben, über die wir zunächst zu berichten haben, war kaum etwas anderes als ein in Scene gesetztes Schauspiel. Alle Rollen waren vorher vertheilt.

Am 15. März schrieb König Heinrich, als er, im Bündniß mit dem protestantischen Deutschland, zum Kriege gegen Karl V. auszog, an die Metzer, ihm »Etappen« auf ihrem Territorium zu gönnen. Es scheint, man lehnte formaliter ab.

Um Ostern erschien der Connetable Anne de Montmorency, belagerte zunächst Gorze und seine Abtei, nahm es ein, verbrannte es und ließ die Besatzung hängen.

Der Connetable zog nun vor Metz selbst, einiges Geschütz wurde aufgefahren; man öffnete ihm aber alsbald die Porte Serpenoise und die Stadt kam ohne Widerstand in französischen Besitz.*) Das war am 10. Tage des April. Die Einwohner mußten die Waffen an einem bestimmten Ort abliefern, und weil man eine Belagerung (durch die Kaiserlichen) kommen

*) Der Historiker Mézeray schildert diese im Wesentlichen ohne Schwertstreich erfolgte Einnahme von Metz wie folgt: »Während König Heinrich II. sich zu Ginville am Krankenbette der Königin aufhielt, gab ihm der Connetable von Montmorency den Rath, sich sobald als möglich der drei Bisthümer zu bemächtigen, deren Besetzung die deutschen Fürsten, mit denen er verbündet war, ihm angerathen hatten. Nachdem der König eingewilligt und der Connetable sich der Stadt Toul bemächtigt hatte, rückte er auch gegen Metz vor und ließ die Bürgerschaft auffordern, sich zu ergeben. Die Höchstgestellten der Stadt (so schreibt Mézeray, während andere gerade das Gegentheil berichten) würden sicher gegen einen Wechsel in der Herrschaft protestirt haben, wenn sie nicht überrascht gewesen wären. So aber fügten sie sich und gingen auf Anrathen ihres Bischofs, Robert von Lenoncourt, darauf ein, dem Connetable nebst einigen Adligen und zwei Compagnieen zu Fuß, in der Stärke von 600 Mann, die Festung zu öffnen, oder wie Andere erzählen, Abtheilungen von je 100 Mann nach und nach in dieselbe einziehen zu lassen. Die Sache mag sich nun verhalten wie sie will, so viel scheint festzustehen, daß am 10. April 1552 die Compagnieen in doppelter Stärke und aus lauter ausgesuchten Mannschaften bestehend, gegen die Stadtthore vorrückten, die mit der Schließung derselben beschäftigten Bürger verjagten, demnächst in die Stadt einzogen und dieselbe zwangen, sich dem Banner Frankreichs zu unterwerfen.«

Digitized by Google

[illegible] noch einige Zeit.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Am zweiten Tag ein Donnerstag
Im schönen April,
Da waren die Metzer Herren
Dem König all zu Will.
Der Connetable kam zuerst
Es wäre wohl so sein.
Am Montag, zweiten Ostertag
Zog auch der König ein.

Und der gemacht dies Liedel
Nach einem lustigen Ton,
War ein französischer Soldat
Der Metzer Garnison,
In Metz, der sehr berühmten Stadt
Im Lotharinger Land
Als er mit einem Stücke Speck
Am großen Brunnen stand.

So das Lied. Der Sänger indeß sollte seines »Stückes Speck« nicht lange froh werden. Sehr magere Zeiten brachen für die Metzer Garnison an, also muthmaßlich auch für ihn. Das geschah im Herbst desselben Jahres.

Digitized by Google

König Heinrich II. war längst nach Paris zurückgekehrt, auch der Connetable hatte Metz verlassen; innerhalb der Stadt kommandirte der Herzog von Guise als Generallieutenant des Königs.

Anfang Oktober kam eben diesem, dem Herzog, die Nachricht, daß der Kaiser (Karl V.) mit großer Heeresmacht, insonderheit auch mit vielen groben Karthaunen, heranziehe, um Metz zu belagern, zu berennen und den Franzosen wieder zu entreißen. Der Herzog traf seine Vorbereitungen, erhielt auch starke Unterstützungen von Frankreich her; viele vom hohen Adel erschienen mit ihren Capitainen, ihren Reitern und Fußvolk.

Das kaiserliche Heer bewegte sich inzwischen in drei großen Säulen heran. Zuerst, am Sonnabend nach St. Lucas (18. Oktober) erschien der Herzog von Holstein mit den »Brabançons«; er schlug sein Lager im Nordosten der Stadt auf, bei Grimont und Disirmont, hatte also einen Theil des Terrains inne, das, während der Belagerung von 1870, von der Manteuffel'schen Armee eingenommen wurde.

Die zweite große Heeressäule, die erschien, war die spanisch-niederländische unter Herzog Alba; sie schlug ihr Lager südlich der Stadt auf, so daß Le Sablon wahrscheinlich das Hauptquartier des hier Commandirenden war.

Die dritte Heeressäule war die des »Marquis von Brandenburg«; er rückte mit seinen Kriegshaufen in den nordwestlichen Abschnitt ein, also dorthin, wo die Vorstadt St. Martin, wo Fort Plappeville und Fort St. Quentin gelegen sind.

Der Kaiser selbst verließ Sonntag vor Martinitag (10. November) Thionville, erschien an der Südseite der Stadt, nahm Wohnung in dem dort gelegenen Hause des Claude de Gournais, Seigneur de Tallange, eines vornehmen und gut kaiserlich gesinnten Metzer Patriziers, und ernannte hier den Herzog von Alba zum Oberkommandirenden für die ganze Dauer der Belagerung.

Diese nahm nunmehr ihren Anfang. Es wurde gegraben, geschanzt, gefeuert; die umliegende Landschaft litt unsagbar, alles wurde genommen, die Noth ließ keine Wahl. Der Winter brach herein; die Unbilden wurden immer größer; ansteckende Krankheiten rafften viele Tausende fort. Von den 140,000 Mann, die die Belagerung begonnen hatten, gingen mehr durch Krankheit und Kälte, als wie in den zahlreichen Ausfallgefechten verloren, die die Belagerten unausgesetzt unterhielten. Die meisten Ausfälle gingen über den Pont des Morts in nordwestlicher Richtung, gegen den Marquis von Brandenburg. Hier, weil diese Stelle die gefährdetste war, erschien auch von Zeit zu Zeit (von Thionville her) der Kaiser; ein Platz am Abhang des Mont St. Quentin heißt noch bis diese Stunde La butte de Charlesquint.

Zahllose Opfer wurden gebracht; aber umsonst. Metz hielt sich. Beinahe wörtlich heißt es in der Chronik: »Man schoß den ganzen Tag, die

Digitized by Google

Fenster klirrten, es war ein Höllenlärm, aber man gewöhnte sich daran und Alles lachte zuletzt; Jedermann wußte, daß sie's draußen in Schnee und Eis nicht lange mehr würden aushalten können.«

Und darin hatten sie Recht. Am 1. Januar 1553 begann der Abbruch des Lagers. Zuerst zogen die Truppen ab, die im Süden der Stadt unter dem speziellen Befehle Alba's gestanden hatten, dann folgte der Herzog von Holstein von Grimont, dann der Marquis von Brandenburg von der Vorstadt St. Martin aus. Alle zogen sie auf Thionville. Die abziehenden Colonnen wurden natürlich vom Feinde belästigt; man griff die Arrière-Garde in Rücken und Flanke an. Ein deutscher Offizier wandte sich entrüstet um und rief: »Wie könnt ihr verlangen, daß wir noch fechten sollen; wir haben kaum noch die Kraft zu fliehen.«

»Als sie nun fort waren, sah man das Elend und den Schmutz und die Räubereien des Lagers; todte Menschen und Pferde und Alles wurde begraben, damit es keine schlechte Luft gäbe.«

Der Herzog von Guise kehrte nach dieser glorreichen Vertheidigung nach Paris zurück; aber eh' er ging, ordnete er eine große Prozession an, er selbst, alle Prinzen und Capitaine, sowie alle Gentilhommes nahmen eine Kerze in die Hand und zogen in die große Kirche, um Gott zu danken.«

Die Chronik dieser Belagerung schließt im Wesentlichen wie folgt:

»Alles war theuer. Ein schlechtes Viertel Kuhfleisch kostete 3 bis 4 Livre, ein Ei kostete 11 Sous (Solz). Die Kater und Katzen hatten schlechte Zeit; man war auf beständiger Jagd; sie wurden alle getödtet, gebraten und gegessen. Oft aß man auch Pasteten von Pferdefleisch.«

»Viele Diener in der Stadt ließen sich verführen und wurden französische Soldaten. Sie sollten das Gut ihrer Herrschaften hüten und verthaten es nun. So kam es, daß während dieser Belagerung viele reich wurden, die vorher arm waren, und viele arm wurden, die vorher reich gewesen waren.«

Man kann dies Alles nicht lesen, ohne frappirt zu werden durch viele Aehnlichkeiten zwischen damals und heut.

Uebrigens ließ König Heinrich, der bekanntlich ganz unter dem Einfluß der Guisen stand, zu Ehren des tapfern Vertheidigers der Festung eine Medaille schlagen, die folgende Inschrift führte: »A François de Lorraine, duc de Guise, pair de France, par le décret des armées, pour avoir conservé Metz et les grands du royaume, assiégés par Charles V. et les Allemands. Mars vous a donné une couronne d'herbe. Continuez, il vous rendra les couronnes royales de Jérusalem et de Sicile, qui ont appartenu à vos ancêtres.«

Digitized by Google

So viel über die Belagerungen von 1444 und 1552. Metz, als König Heinrich II. am zweiten Ostertage 1552 in die Stadt eingezogen war, hatte 60,000 Einwohner gehabt; am Ausgange des folgenden Jahrhunderts — trotzdem in dasselbe die großen Befestigungsarbeiten Vaubans und die ersten Bestrebungen fallen, Metz zu einem bedeutenden Waffenplatze zu machen — vermochte es nur 22,000 aufzuweisen. 1648 war es durch den westphälischen Frieden, neben Toul und Verdun, endgültig, will sagen auch de jure an Frankreich gekommen, nachdem es demselben, wie wir gesehen haben, von 1552 an bereits de facto zugehört hatte. Jene rapide Abnahme in der Bevölkerung innerhalb 150 Jahren lediglich auf den Herrschaftswechsel zurückführen zu wollen, ist wohl gewagt. Das 17. Jahrhundert war, in seinem ganzen Verlaufe fast, ein Jahrhundert erbitterter Kämpfe, nicht aber heiteren Prosperirens. Viele Reichsstädte, auch in Deutschland, gingen zurück.

Eine beglücktere Zeit, die wenigstens partiell den mittelalterlichen Glanz wieder heraufbeschwor, brach für Metz erst mit diesem Jahrhundert an. (Im vorigen Jahrhundert hatte es mehr an Befestigungen wie an Wohlstand zugenommen). Sehr wahrscheinlich war es unter dem ersten Empire, daß hier jene Casernen, Militairschulen, Magazine und Zeughäuser ins Leben traten, die mit ihren Dependenzien halb Metz überdecken. Das zweite Kaiserreich verfolgte nur den Weg des ersten. Im Uebrigen darf nicht verschwiegen werden, daß beide Empires, namentlich das erste, ihren Eifer und ihre Aufmerksamkeit mehr auf Herstellung eines mächtigen Depot- und Waffenplatzes innerhalb der Mauern von Metz, wie auf eine gesteigerte Vertheidigungskraft desselben richteten. In dieser Beziehung scheint das Juli-Königthum erfolgreicher thätig gewesen zu sein. Erst nach 66 suchte auch die Regierung Napoleons III. das auf fortifikatorischem Gebiet Versäumte nachzuholen. Sehr wahrscheinlich war es Marschall Niel — ohnehin Ingenieur-General — der seinen Einfluß nach dieser Seite hin geltend machte. Das Prinzip der »detachirten Forts« wurde mit Rücksicht auf die weittragenden gezogenen Geschütze adoptirt und 1867 der Bau von Fort Plappeville, Fort St. Quentin, Fort St. Julien und Fort Queulen begonnen. Im Wesentlichen waren diese vier Werke beendet, als der 70er Krieg ausbrach. Ein fünftes Werk, Fort St. Privat, war noch im Bau begriffen. Unsere Karte auf S. 712 giebt diese fünf Forts.

Durch die Herstellung dieser vier Forts war ein »verschanztes Lager« gewonnen. Innerhalb desselben werden wir, im Verlauf unserer Darstellung der Bazaine'schen Armee vom 19. August ab begegnen.

Digitized by Google

Digitized by Google

am 20. war sie eine Thatsache. Unsere Armeen, I. und II., standen im ein- resp. anderthalbmeiligen Umkreis um Metz her, einige Corps noch etwas weiter zurück. Die Stellungen, die sie inne hatten, waren die folgenden:

I. Corps, östlich der Mosel, zwischen St. Barbe, Courcelles sur Nied und Pouilly;

VII. Corps, an der Mosel, südlich von Metz bei Jouy (auf unserer Karte steht irrthümlich Jury);

VIII. Corps bei Gravelotte;

IX. Corps zwischen Chantrenne und Amanvillers;

X. Corps (nördlich) bei Norroy und Semecourt;

II. Corps (in Reserve) bei Batilly;

III. Corps (ebenfalls Reserve) bei Roncourt;

1. Cavallerie-Division bei Verneville.

Diese ganze, aus sieben Corps und einer Cavallerie-Division bestehende Cernirungs-Armee wurde dem Oberbefehl des Prinzen Friedrich Karl unterstellt.*) Das Hauptquartier des Prinzen kam zunächst nach Doncourt.

Alle Anstrengungen des Obercommandos waren von Anfang an darauf gerichtet, die Einschließung möglichst perfekt und die Durchbrechung der Linie, wenn sie versucht werden sollte, möglichst schwierig zu machen. Zu diesem Behufe wurde bereits am 20. mit Feldbefestigungen begonnen, meist Batterie-Emplacements und Schützengräben. Die Vorpostenkette der einzelnen Corps wurde in genauen Zusammenhang gebracht und auf Grund der Terrain-Recognoscirungen berichtigt. Die Linie der Doppelposten begann im Norden auf dem rechten Ufer der Mosel südlich von Malroy und zog sich — immer am rechten Flußufer verbleibend — von Rupigny, Failly, Poix, Servigny, Noisseville, Brauerei L'Amitié, Montoy, Coincy, Aubigny, Ars Laquenexy, Mercy le Haut, Peltre bis zum Gehöfte St. Thiebault, dann über Marly sur Seille und das Orly-Gehöft nach der Eisenbahnbrücke von Ars sur Moselle. Hier wurde die Mosel überschritten und am linken Ufer des Flusses lief nun die Linie der Doppelposten weiter über Jussy, Rozerieulles, Bois de Chatel, Saulny, Bois de Woippy, Bellevue, St. Remy und Les Grandes Tapes bis wieder ans Moselufer, gegenüber von Malroy. Damit war der Kreis geschlossen. Einige Alarmposten waren noch weiter vorgeschoben. Namentlich die letzteren standen auf

*) Das IV., XII. und Garde-Corps, die ursprünglich der II. Armee zugehörten und, so weit die beiden letztgenannten Corps in Betracht kommen, den Tag von Gravelotte durch Erstürmung von St. Privat entschieden hatten, waren, wie wir wissen, Behufs Bildung einer IV. Armee (der Maas-Armee) abgezweigt und unter den Oberbefehl des Kronprinzen von Sachsen gestellt worden.

Digitized by Google

der zwischen dem Bois de Chatel und dem Bois de Woippy gelegenen Strecke den Vorposten des Feindes auf Schußdistance gegenüber.

Zur Verbindung der auf beiden Ufern der Mosel stehenden Einschließungstruppen bestanden oberhalb der Festung (südlich) zwei feste Brücken bei Ars sur Moselle und ein eiserner Brückensteg bei Novéant. Es wurde noch, zu weiterer Erleichterung der Communication, eine Feldbrücke bei Corny erbaut; ebenso unterhalb der Festung (nördlich) zwei Brücken bei Hauconcourt. Vom 23. ab waren sämmtliche Generalcommandos und Divisionen mit dem Obercommando der Armee durch telegraphische Leitungen verbunden. Dies erwies sich in der Folge als von großer Bedeutung; rechtzeitige Alarmirung fernerstehender Truppentheile und rasche Unterstützung der gefährdeten war dadurch wesentlich erleichtert.

Die Verpflegung unserer Einschließungs-Armee bot in den ersten Wochen große Schwierigkeiten. Man war auf die mitgeführten Bestände oder auf Requisitionen angewiesen. Es kam den Truppen dabei zu Statten, daß die Gegend um Metz Seitens der französischen Armee nicht ausfouragirt worden war. In allen Dörfern waren die Scheunen mit dem Ertrage der eben eingebrachten Ernte gefüllt, die Kartoffeln waren noch in der Erde, aber schon genießbar, Heu fehlte, doch hatte die in den letzten Wochen vorherrschende feuchte Witterung den Graswuchs sehr gefördert. Die Dreschmaschinen, die man vorfand, befanden sich großentheils in ungangbarem Zustande, doch gelang es bald dieselben zu repariren und erfolgte nunmehr mit Hülfe derselben das Ausdreschen des Getreides. Das Einsammeln der Kartoffeln und die Gras-Ernte wurden in regelmäßiger Weise durch Commandos bewirkt, wodurch man, Alles in Allem, sehr erhebliche Bestände an Korn, Stroh, Kartoffeln und Heu gewann. Daneben brachten die weiter ausgedehnten Requisitionen der Cavallerie eine beträchtliche Anzahl von Vieh ein, wodurch auf längere Zeit eine reichliche Verpflegung mit frischem Fleisch ermöglicht wurde.

Alles dies indeß glich einem Brunnen, dessen totale Versiegung, bei den Ansprüchen, die an ihn erhoben wurden, binnen kürzester Frist unzweifelhaft war. Nur mit Hülfe rückwärtiger Bahnverbindungen war auf die Dauer die Verpflegung einer Armee von (die Verwundeten mit eingerechnet) über 200,000 Mann zu leisten. Solcher Bahnverbindungen besaß die Cernirungs-Armee zwei:

die Linie von Courcelles sur Nied, beziehungsweise Remilly, rückwärts bis Saarbrücken, und

die Linie von Pont à Mousson über Nancy und Luneville bis Hagenau-Weißenburg und die Pfalz, —

diese zweite Linie indeß war illusorisch, da sie nur für Evacuation

Digitized by Google

der Verwundeten vom 16. und 18. mit herangezogen werden durfte, im Uebrigen aber für die Transporte diente, die der III. und IV. Armee nachgeschoben wurden.

Also in Wahrheit eine Linie, die Linie Saarbrücken-Forbach-Metz stand zur Verfügung, die bis zur Station Remilly, etwa zwei bis dritthalb Meilen von Metz, benutzt werden konnte. Einzelne Züge wurden von Zeit zu Zeit bis Courcelles sur Nied vorgeschoben. Diese Bahnstrecke — bis nahezu in die Bivouaksplätze unseres östlich von Metz stehenden I. Corps führend — ermöglichte die Verpflegung eben dieses Corps ohne jede erhebliche Schwierigkeit, alle Corps aber, die am linken Moselufer lagerten, und ihrer waren nicht weniger als fünf, konnten, von dem Augenblick an, wo die Requisitionen den Dienst versagten, ihren Lebensmittelbedarf nur mit Hülfe eines Fuhrparks erhalten, der den Verkehr zwischen Remilly und Pont à Mousson und von da an nordwärts bis zu den Lagerplätzen der einzelnen Corps vermittelte. Das Mißliche eines solchen Verkehrs, bei den ungeheuren Ansprüchen, die jeder Tag erhob, lag auf der Hand; so wurde denn am 19. bereits die Herstellung einer Interimsbahn zwischen Remilly und Pont à Mousson geplant und am selben Tage noch in Angriff genommen. Schon einige Jahre vor Beginn des Krieges hatte man deutscherseits das Terrain in der bezüglichen Richtung durch einen höheren Eisenbahnbeamten eingehend recognosciren lassen und war jetzt in der Lage, die Resultate jener Untersuchungen vortheilhaft benutzen zu können. Man verwandte 4000 Arbeiter, unter welchen sich viele Bergleute aus Saarbrücken und etwa 250 Eisenbahnarbeiter aus Trier befanden. Die Bahn wurde eingeleisig erbaut und erhielt zum Theil sehr starke Steigungen. Um bei Remilly die durch die Niveauverhältnisse bedingte Herstellung eines langen Dammes zu vermeiden, entschloß man sich, im Interesse der Beschleunigung der Arbeit, hier einen Viaduct in Holz zu construiren; ebenso wurde bei Pont à Mousson die Bahn mittelst einer Holzconstruction über die Mosel geführt. Bei der Ausführung dieser Arbeiten erwies es sich als nothwendig, den Arbeitern und dem Bau selbst fortgesetzt militairischen Schutz zu gewähren, da die feindselige Haltung der Bevölkerung eine beständige Neigung zeigte, das Werk zu stören. Eine Erleichterung ergab sich andererseits daraus, daß man in Styring und Pont à Mousson nicht unerhebliche Vorräthe an Schienen und Bahnschwellen vorfand, die es nun gestatteten, die Legung des Geleises von beiden Endpunkten aus in Angriff zu nehmen. Bereits am 29. August war die Bahn im Wesentlichen vollendet und konnte von diesem Zeitpunkt an mit Lastzügen befahren werden.

Im Vordergrund aller Pläne und Unternehmungen aber stand doch immer die Frage: was thut der Feind? lagert er oder ist er in Bewegung?

Digitized by Google

wartet er auf Hülfe von außen, oder macht er Miene, den Ring zu durchbrechen? So wurden denn, zu besserer Beobachtung alles Dessen, was in Feindes Lager geschah, an geeigneten Punkten des Terrains Observationsposten eingerichtet, mit Fernröhren ausgestattet und mit Offizieren permanent besetzt. Berittene Ordonnanzen, zur Ueberbringung von Meldungen, waren ihnen beigegeben. Solche Observationsposten befanden sich an folgenden Punkten:

1. auf dem Horimont, nordwestlich Feves;
2. auf dem Thurm von Gravelotte;
3. auf einer hohen Kuppe im Bois de Vaux;
4. auf der Höhe von Jussy;
5. auf dem St. Blaise, südöstlich von Jouy-aux-Arches;
6. auf dem Schloßthurm von Mercy-le-Haut;
7. auf dem Thurm von Noisseville;
8. auf der Kuppe westlich von St. Barbe;
9. bei Argency (an der Mosel).

Jeder dieser Punkte gestattet einen Einblick in das lachend-heitere Moselthal, und von der Höhe von Jussy aus versuchen wir eine Schilderung von Landschaft und Terrain.

Das Gesammtbild gleicht, namentlich nach links hin (nördlich), einem Eisenbahn-Durchschnitt, in den wir hineinblicken; statt des Schienen-Geleises hier ein sich schlängelnder Fluß. Abwechselnd engt sich das Thal oder weitet sich, da aber, wo die Seille in die Mosel tritt und das Thal, nach Südosten zu, sich zur Ebene auszubuchten beginnt, steigt das schöne alte Metz mit seiner Cathedrale empor. Bastionen fassen es ein, Vorstädte schicken strahlenförmig ihre Linien nach allen Seiten hin und dem Laufe des Flusses folgend blühen Dörfer, Schlösser, Fermen, in unabsehbar langer Straße aus dem fruchtbaren Boden auf.

Der erste Eindruck, den man nach der militairischen Seite hin hat, ist der: arme, schöne, verlorene Stadt. Sie scheint da zu liegen wie ein Opfer für jedes, auch das einfachste artilleristische Experiment. In geschäftiger Phantasie besetzen wir die Plateau-Abhänge hüben und drüben mit schweren Batterieen, eröffnen ein Feuer weittragendster Geschütze und der Thurm der Cathedrale stürzt und die Flamme schlägt aus dem Arsenal empor. Aber mit nichten. Unsere Batterieen ohne Weiteres vorschiebend bis an den Rand, von dem aus wir im Stande sein würden, die Vorzüge unserer Höhenposition gegen die still in der Tiefe daliegende Stadt auszubeuten, würden wir selbst, nach wenig Minuten schon, als Opfer unseres Unternehmens fallen, denn zwei Bergkegel, die das große Westplateau, auf dem wir stehen, vorpostenartig in das Moselthal hineingestellt hat, diese zwei

Digitized by Google

Vorposten hat die Stadt Metz ihrerseits in den Dienst genommen und zu Wächtern ihrer Sicherheit gemacht. Alles überragen sie, überall hinein blicken sie und sobald sie von ihrer mit Festungsbauten gekrönten Höhe her donnernd das Zeichen geben, fallen andere Forts vom rechten Flußufer her ein und sind mit geschäftig alles Artilleristische, was sich mit Anschlägen gegen Metz in ihre Nähe wagt, zum Schweigen zu bringen. Jene zwei dominirenden Bergkegel aber heißen Mont St. Quentin und Höhe von Plappeville. Sie sind es, die, in erster Reihe der Stadt ihre besondere Stärke, und, trotzdem sie schließlich eingenommen wurde, ihre Uneinnehmbarkeit verleihen. Das Aushungern ist eine Sache für sich. Wir wußten, was wir thaten, als wir uns auf eine Einschließung beschränkten und uns und der Stadt die Mühen und die Schrecken eines Bombardements ersparten.

Wir kehren nach diesem militairischen Excurs zu dem vor uns ausgebreiteten Panorama zurück und versuchen mit Hülfe eines Fernrohrs in Metz selber einzudringen. Die Entfernung bis zu den vorgeschobensten Werken beträgt wenig mehr als eine halbe Meile und wir beobachten einzelne französische Soldaten, freilich zunächst nur als Punkte und Striche, aber nichtsdestoweniger in ihren Bewegungen und Manipulationen, ja sogar in den helleren oder dunkleren Farben ihrer Uniformen erkennbar. Desto deutlicher giebt sich das Treiben in den nähergelegenen Vorstädten, besonders in Longeville und Ban St. Martin kund. Hier, theils im Flußthal, theils an den Abhängen und Einsattlungen des Mont St. Quentin und der Plappeville-Höhe hin, zieht sich das französische Lager, Zeltgassen, Feuerplätze und dazwischen der Marsch von Colonnen oder das ameisenhafte Durcheinander dienstfreier, spielender Soldaten. Einzelne der Colonnen halten sich ostwärts und marschiren der Mosel zu, um sie in Höhe von Fort St. Julien zu überschreiten. Was ist im Werke? Die bereit stehenden Ordonnanzen fliegen zum nächsten Generalcommando, unsere Meldung zu überbringen, und zehn Minuten später ist der ganze Cernirungsgürtel benachrichtigt: »Marsch feindlicher Colonnen in der Richtung auf Fort St. Julien«.

Ein Brief aus den letzten Augusttagen giebt eingehender noch als wir es vorstehend versucht, eine Schilderung der Landschaft, der Stadt und ihrer Umgebung, ein anschauliches Rundbild wie es sich damals, von dem schon erwähnten Jussy-Observatorium aus, dem Auge darstellte. Wir lassen den Brief seinem größeren Theile nach folgen:

»Die Einschließung hat sich vollzogen und im Großen und Ganzen darf gesagt werden, Metz ist ohne Verkehr mit der Außenwelt.

Ich beschränke mich hier darauf, von der Gegend zu sprechen, die zu bewachen der Division übertragen ist, zu der ich gehöre. Es ist der Terrainabschnitt zwischen dem linken Moselufer und der Chaussee Metz-Verdun,

Digitized by Google

vielleicht der interessanteste, da er einmal das mächtige Fort St. Quentin mit einschließt, dann aber auch, weil die Abhänge, an denen unsere Vorposten stehen, die lieblichste Aussicht in das herrliche Moselthal mit seinen Weinbergen, Obstgärten und Villen gewähren. Die Höhen selbst sind jetzt von einer fortlaufenden Antivallationslinie und Geschützemplacements und Redouten gekrönt, hinter denen sich ausgedehnte Laubhüttenlager unserer bivouakirenden Truppen zeigen. Bei Anlage dieser durch die Cernirung gebotenen Bauarbeiten mußten leider die Schönheitsrücksichten in den Hintergrund treten und ist manch schöner Baum gefallen, um als Verhau dem Feinde die Fahrwege zu versperren, ist manches Blumenbeet von einem Schützengraben durchzogen, auch mancher Wald gelichtet worden, um Material zum Hüttenbau und Kochholz zu liefern. Es ist hart, aber es muß sein und vor diesem Muß schwinden alle Rücksichten.

In der vordersten Linie der Vorposten befinden sich einige vorspringende Höhenpunkte, von denen aus die beste Fern- und Uebersicht über das vorliegende Metz und seine Werke zu gewinnen ist.

Fangen wir im Norden an. Der Horizont nach dieser Richtung hin wird meinem Fernrohr gegenüber durch die Höhe von Plappeville begrenzt, auf der die Franzosen mit vieler Emsigkeit an der Errichtung eines neuen großen Erdwerkes arbeiten; es sind nicht allein Soldaten, sondern auch Civilarbeiter, die thätig sind, die letzteren wahrscheinlich gezwungen. Da der Baugrund zum Theil sehr steinig ist, so wird hier und dort die Erde in Säcken herbeigeschleppt; auf den fertigen Traversen stehen die dirigirenden Offiziere, breitbeinig, die Hände in den Taschen. Von dem Fort Plappeville zieht sich eine von einer neu angelegten Lünette durchbrochene Communication nach dem Fort St. Quentin, das die ganze Umgegend weithin sichtbar dominirt und dessen nach Süden hin belegene Kehle sehr massiv aussieht. Auf dem Glacis des Forts ist immer viel Leben, dem aber das militairisch geordnete Aeußere, wie wir es in solchem Falle gewohnt sind, gänzlich mangelt; auf der höchsten Traverse, oder besser einem Cavalier, steht, wenn es nicht zu arg regnet, ein Fernrohr auf dreibeinigem Stativ, durch welches ein Offizier die Stellung unserer Vorposten, so weit sie nicht durch Schluchten und Thäler verdeckt ist, beobachtet. Mittags nach 12 Uhr erfolgt die Ablösung der französischen Vorposten und kommen dann die Trupps hinter dem Fort herum, um in ihre Positionen zu marschiren. Es scheint, daß ein unserem Fernrohr nicht sichtbares großes Lager zwischen Fort Plappeville und St. Quentin am Ostabhange beider Höhen aufgeschlagen ist.

Am Fuße des St. Quentin links der Mosel liegen Sey, Chazelles Vessy, Ruffine, Moulins les Metz und Longeville. Alle Ortschaften, die hier genannt wurden, enthalten Sommerwohnungen und schöne Obstgärten

Digitized by Google

der Metzer haute finance und haute volée und sind im Besitze des Feindes, während die nur wenig davon abgelegenen Dörfer Chatel, Rozérieulles, Jussy, Vaux von uns besetzt sind und die gegenseitigen beati possidentes zu häufigen Neckereien zwischen Dreyse und Chassepot veranlassen. In den vom Feinde besuchten und besetzten Ortschaften zeigt sich derselbe nur in starken Patrouillen, die zeitweise posto fassen und auf bedeutende Entfernungen zu uns herüber knallen, besonders gern nach unserem Observatorium, das aber seine Integrität bisher bewahrt hat. Hinter diesen Ortschaften nach Osten hin liegt Metz, von seiner mächtigen Cathedrale überragt und endlich gegen den Horizont in derselben Richtung St. Julien mit seinem Fort.

Bevor wir aber Metz betrachten, müssen wir auf die von Ars sur Moselle, über Montigny in einer großen Curve nach Metz führende Eisenbahn sehen. Der Eisenbahndamm bildet bei Montigny eine natürliche Deckung, hinter der größere Truppenmassen in Zelten lagern. Es ist überaus unterhaltend, auf so große Entfernung das französische Lagerleben zu beobachten, denn man sieht und erkennt durchs Fernrohr die einzelnen Personen. Auf den, dem Lager vorliegenden Wiesen weiden Pferde, meist Schimmel, wohl normännischer Abstammung; vor einigen Tagen waren auch einige Rinder auf die Weide geschickt, als wolle man uns damit zeigen, daß die Noth noch nicht so groß sei und Bazaine immer noch über Beefsteaks verfüge.

Von Metz selbst sieht man am besten das auf der Esplanade belegene große Gebäude, so weit ich mich aus eigener Anschauung erinnere, ist es die Artillerieschule. Vor diesem Gebäude stehen ausgedehnte Zelte, anscheinend Lazarethe, da die Lagerzelte nicht so groß und auch nicht rund wie diese sind. In die Straßen ist der Einblick durch Wälle und quer vorliegende Gebäude nicht gestattet, wohl aber auf eine sehr starke, frequente Brücke. Auf dieser Brücke bewegen sich elegante Equipagen, wenn auch nur vereinzelt, während die Wagen du service militaire sehr häufig und dann immer sehr eilig sind. Auch Truppenabtheilungen ziehen über diese Brücke. Nach Osten hin steigt hinter Metz das Terrain zum Fort St. Julien wieder an, und man sieht deutlich in das nicht unbedeutende Lager auch am Fuße dieser Höhe. Vom Fort St. Julien aus nach Süden hin fällt das Terrain bis zum Moselthale ab, das auf dem rechten Ufer sich zu einer Thalebene erweitert.«

So weit der Brief. Wir fahren nunmehr in unserer Darstellung fort.

Die Aufmerksamkeit der Unseren, wie sie den Bewegungen des eingeschlossenen Feindes galt, richtete sich im Uebrigen von Anfang an nicht minder darauf, die Einschließung möglichst vollkommen zu machen. Die Umstellung war so geschickt ausgeführt und die Wachsamkeit unserer Posten

Digitized by Google

und Patrouillen so groß, daß es nahezu wie ein Wunder erscheinen mußte, zwischen ihnen hindurch in die Stadt hinein oder umgekehrt aus dieser hinaus ins Freie zu gelangen; nichtsdestoweniger glückten diese Versuche mannigfach. Geschickte, tapfere und patriotische Männer, die geneigt waren das Wagniß einzugehen, fanden sich seitens des Feindes immer aufs Neue und die Zahl Derer, die es mit dem Tode oder doch mit ihrer Freiheit büßen mußten, scheint, Alles in Allem, nicht allzu groß gewesen zu sein. Einige der hierher gehörigen Vorgänge fallen gleich in die erste Woche der Cernirung. Wir verweilen dabei in Kürze.

Am Abend des 23. wurde durch Vorposten des X. Armee-Corps ein Mann eingebracht, der den Versuch gemacht hatte, sich durch unsere Linien hindurchzuwinden. Es war der Brauer Johann Friedrich Goeker aus Metz, der sich dem Marschall Bazaine zur Ueberbringung von Nachrichten zur Verfügung gestellt hatte. Sehr wahrscheinlich leiteten ihn nur patriotische Motive. Er trug chiffrirte Depeschen, welche an die Adresse des Kaisers Napoleon, so wie des Kriegsministers Palikao gerichtet waren, und führte zu seiner Legitimation ein Schreiben des Generalstabschefs Jarras bei sich. Goeker war beauftragt, seine Depeschen dem französischen Consul in Luxemburg zur weiteren Beförderung zu übergeben. In dem Legitimationsschreiben wurde außerdem die Aufforderung an den Consul gerichtet, Nachrichten über die Stellung der deutschen Truppen zurückzusenden. Auf Grund dieser Umstände wurde Goeker am 25. August kriegsrechtlich wegen Spionage zum Tode verurtheilt, dies Urtheil bestätigt und am 27. August durch Erschießen vollstreckt.

Ein ähnlicher Vorfall nahm einen minder ernsten Verlauf.

In der Nacht vom 24. zum 25. brachte ein Agent*) die Nachricht aus Metz nach Corny an das Obercommando der I. Armee, daß am folgenden Morgen ein als Franziskanermönch verkleideter Bote versuchen werde, Depeschen des Marschall Bazaine durch die deutschen Linien zu bringen. Es wurde hiervon sogleich allen Feldwachen Kenntniß gegeben und außerdem eine halbe Escadron speziell für diesen Zweck in Streifcommandos aufgelöst. Im Walde von Saulny wurde andern Tags der Spion verhaftet. Er trug das Ordenskleid der Franziskaner mit dem rothen Kreuz der Genfer Convention und hatte vorher mehrere Häuser, in denen Verwundete lagen, besucht. Man fand zwischen den doppelten Sohlen seiner Schuhe drei an den Kriegsminister, an General Trochu und den Marschall Mac Mahon ge-

*) Bemerkenswerth ist hier der sprachliche Unterschied; der dem Feinde dienende Zwischenträger, auch wenn die reinste Vaterlandsliebe sein Thun bestimmte, ist immer ein »Spion«, der von Freundes Seite Engagirte aber, auch wenn er ein Lump ist, heißt immer »Agent«.

Digitized by Google

richtete Briefe, deren Inhalt besagte, daß Bazaine entschlossen sei, eine verzweifelte Anstrengung zu seiner Befreiung zu machen, falls ihm nicht binnen 10 Tagen Entsatz gebracht werde. Der Marschall (Bazaine) empfahl, alle irgend entbehrlichen Truppen von Paris nach Châlons zu führen und dann mit der so verstärkten Armee in der Richtung über Clermont, Dun, Briey nach Metz vorzurücken. So die Briefe. Ihr Ueberbringer, so scheint es, entging jeder kriegsgerichtlichen Prozedur und wurde einfach als Gefangener nach Spandau geschickt.

An demselben Tage (24.), an dem die Aufbringung dieses Franziskanermönchs im Bois de Saulny erfolgte, fand auch ein schon Tags zuvor zwischen dem General v. Goeben und dem französischen Oberstlieutenant Fay verabredeter und vom Prinzen Friedrich Karl genehmigter Austausch von Gefangenen und Verwundeten statt. Gegen 730 deutsche Gefangene wurden bei Moulins les Metz, ebenso eine Anzahl transportfähiger Verwundeter unweit Grigy an deutsche Offiziere übergeben, und dafür zunächst nur französische Verwundete nach Metz zurückgesendet, da die vorhandenen französischen Gefangenen bereits nach Deutschland abgeführt waren.*)

Diese 730 Gefangenen, die meist seit Vionville und Gravelotte in Metz gewesen waren, brachten uns erwünschte Nachricht aus der umlagerten Stadt. Beschränkte sich, was sie mittheilen konnten, auch lediglich auf einen kleinen Kreis von Erlebnissen, so war es doch genügend, sich ein ohngefähres Bild von den Zuständen innerhalb der Festung zu entwerfen. Wir geben in Nachstehendem, was ein Freiwilliger vom 40. und ein Offizier vom 16. Regiment, von denen der eine schon bei Spicheren, der andere bei Mars la Tour in Gefangenschaft gerathen war, über ihre Erlebnisse aufgezeichnet haben.

Der 40er schreibt: »Wir litten Hunger, die schmale Kost reichte nicht aus; dazu gönnte man uns kaum das ohnehin schlechte Wasser; nur Ratten, Mäuse und Fledermäuse hatte unsere Casematte im Ueberfluß. Insektenpulver erhielten wir acht Pfund, aber es versagte den Dienst. Es gab eben zu viel zu bekämpfen. Dazu dumpfig schlechtes Lager auf Pritsche und Strohsack; mißtrauische und pöbelhafte Bewachung. Wir waren einfach Arrestanten. Ruhrkranke in Menge und kein Arzt. Der nach zehn Tagen zum ersten Male erschienene Doctor (sog. Thierarzt) kurirte mit der Hungerkur. Viele Verwundete waren anwesend und stets ohne Doctor; diese armen Soldaten verbanden wir mit unserm nothdürftigen Verbindezeug. Ein

*) Wir blieben dadurch mit einer ziemlich beträchtlichen Zahl von Gefangenen in Schuld der Franzosen, eine Schuld, die jedoch schon am 6. und 7. September mit inzwischen bei Sedan und (kleineren Theils) auch bei Noisseville gemachten Gefangenen abgetragen werden konnte.

Digitized by Google

Capitain vom Platz, Namens Lamet, wollte uns alle erschießen lassen; er schlug Einzelne sogar, weil sie die Mütze (was ganz wider unsere Instruction ist) nicht vor ihm abnahmen. Auf die Antwort eines echten Brandenburgers: »Det is bei uns keene Mode nich!« sagte Lamet, er wolle uns dann mit Gewalt dazu zwingen. Unser Zeitvertreib war: Wasser, Zwieback knabbern und schlafen. Die Gefangenen brachten sie mit gebundenen Händen. Ein sich einfindender Geldwechsler gab uns für einen Silberthaler nur 3 Francs, für einen Papierthaler nur 2 Francs; derselbe benutzte also unsere traurige Situation. Unsere Fleischration von 1½ Loth Gewicht bestand aus Lunge oder Leber, unsere Suppe aus Wasser und Brod; unser täglicher Sold, von welchem wir noch 10 Tage »zu gut« haben, war 7½ Centimes. Am 18. August kamen 30 Verwundete zu uns, welche wir wieder ohne Doctor verbanden. Sogar Schwerverwundete mit 4 Schüssen und 2 Hieben (von einem Cüraſſier-Regiment). Am selbigen Tage stieg die Zahl der Gefangenen auf über siebenhundert Köpfe. Der Raum, in welchem wir uns bewegten, hatte nur eine Fläche von 1600 Quadratfuß. Nachts war eine solche erstickende Luft, daß wir am andern Morgen Ohnmächtige zu behandeln hatten. Für ein 4 Pfund wiegendes Brod, welches man sich mit aller nur erdenklichen Mühe kaufen konnte, zahlte man 12 Francs = 3 Thlr. 6 Sgr. Während der letzten Tage war es zu keinem Preis mehr zu erhalten.«

Die Aufzeichnungen des Offiziers vom 16. Regiment gingen dahin: »In dem furchtbaren Kampf von Mars la Tour, wo der größte Theil der Offiziere meines Bataillons, auch mein Hauptmann (v. Arnim) fielen, waren unsere Tirailleure bis auf 16 Schritt feuernd an den Feind herangekommen, als wir von der Uebermacht überwältigt wurden. Der Capitain, welcher mir den Degen abforderte, ließ mir denselben, auf meine durch die Mittheilung unterstützte Bitte, daß ich ihn in drei Feldzügen geführt. In den nächsten Stunden wurde ich von Pontius zu Pilatus, von einem General zum andern geschleppt, die mich sämmtlich über Armeezustände, Aufstellungen, vor Allem aber darüber inquirirten, ob der Kronprinz nicht dabei gewesen, wo der Kronprinz sei, was der Kronprinz vorhabe? Die Offiziere benahmen sich im Allgemeinen anständig gegen die Gefangenen; einer der Generale lud mich sogar zur Tafel. Die Soldaten der verschiedenen Corps aber, an denen wir vorüber mußten, waren roh und pöbelhaft, drängten sich heran, schrieen, verhöhnten uns, schimpften auf die gemeinste Weise und wurden so drohend, daß der uns escortirende Offizier sich veranlaßt sah, den Begleitungsmannschaften zu befehlen, das Bajonett aufzupflanzen.

Unsere Soldaten wurden in Metz, wohin man uns andern Tages führte, in ein Fort eingesperrt, wir Offiziere aber, nachdem man uns das Ehrenwort abgenommen, keinen Fluchtversuch zu machen, in der Stadt selbst

Digitized by Google

anständig einquartiert. Diese war reich beflaggt und voller Jubel über den angeblichen glänzenden Sieg vom 16. d. M.; unsere Verluste wurden ins Ungeheuerliche gesteigert und zahllose Trophäen sollten uns entrissen sein; so versicherten die Soldaten und Offiziere beim Erblicken meiner Regimentsnummer, daß sie unsere drei Fahnen erobert hätten. In der That war nur eine Fahne des 16. Regiments vorübergehend in Feindeshände gerathen, aber zurückerobert worden.

Die Physiognomie der Stadt und unsere Behandlung änderte sich vollständig im Verlauf der Schlacht vom 18. August. Je mehr sich der Kanonendonner Metz näherte, um so größer wurde der Lärm, die Aufregung auf den Straßen; schon kamen zahlreiche Verwundetenzüge in die Stadt, da erschien ein Offizier bei uns mit der Erklärung, daß wir auf Befehl des Generals anderweit untergebracht werden sollten, wies uns zwei sehr kleine Zimmer als unsern künftigen Aufenthalt an und erklärte ferner, daß der General befohlen, wir sollten dieselben nicht mehr verlassen. Protest hiergegen, schon um unserer Gesundheit willen, war Anfangs vergeblich; in den folgenden Tagen gestattete man uns eine einstündige tägliche Bewegung auf einem kleinen Hof, im Gänsemarsch hintereinander wie Sträflinge; ein barsches »Montez« des bewachenden Soldaten beorderte uns wieder hinauf; ein bärbeißiger Capitain, ein vom Unteroffizier Avancirter ohne Bildung und Schliff, war unser oberster Kerkermeister. Unsere Competenzen wurden mehr und mehr beschränkt.

Im Laufe des 24. August erfuhren wir, daß zwischen dem General Steinmetz und dem französischen Obercommando in Metz Verhandlungen wegen Austausch der Offiziere schwebten. Doch erfolgte dieser nicht, wie man uns Hoffnung gemacht hatte, um die Mittagszeit; wir wurden vielmehr erst Abends gegen 7 Uhr im geschlossenen Wagen durch die Stadt gefahren, dann mit verbundenen Augen durch die Werke geführt und waren nicht wenig erstaunt, als uns die Binde von den Augen genommen wurde, noch 731 Mann der Unsrigen von den verschiedensten Truppentheilen auf der Abmarschstelle zu finden, in deren Gesellschaft wir nunmehr nach Moulin geführt wurden, wo uns der escortirende feindliche Offizier gegen einfache Quittung dem Hauptmann v. Westernhagen überwies.«

Unter den 731 Gefangenen hatte sich auch der Feldgeistliche Edmund Prinz Radziwill befunden. Seine Aufzeichnungen, wie sie die ausführlichsten sind, sind auch die interessantesten. Wir geben sie in einem eigenen Kapitel.

Digitized by Google

Sieben Tage gefangen in Metz.

(Bericht des Feldgeiſtlichen Edmund Radziwill.*)

„Der Tag von Vionville lag hinter uns. Gegen Abend erſchien auf dem Schlachtfelde eines unſerer Feldlazarethe, und die Verwundeten wurden auf einen Platz geſammelt und verbunden — ſehr Viele ſogleich amputirt. An dieſem Orte der Schmerzen traf ich mit dem alt-lutheriſchen Feldprediger Gerlach aus Bialoslive in Poſen zuſammen, der unter Begleitung ſeines Diakons, eines jungen Kaufmanns aus Erfurt, Namens Jakobskötter, mit ſeinem Wagen die Höhe hinter Gorze hinaufgefahren war, um die Verwundeten mit Wein und Waſſer zu ſtärken. Wir hatten erſt während des Gefechtes am 16. Bekanntſchaft gemacht, und eben wollten wir gemeinſchaftlich die Rückfahrt nach Gorze antreten, um Fuhrwerke zum Kranken-Transporte zu beſchaffen, als man uns anzeigte, daß ganz in der Nähe der Leichnam eines franzöſiſchen Generals liege, der, wie es ſcheine, noch unberührt ſei. Er war bereits ſteif, in zurückgebogener Lage wie vom Pferde gefallen. Der ſchöne Kopf, von echtem franzöſiſchen Typus, verrieth einen Mann von bald 60 Jahren. Er flößte Ehrfurcht ein, dieſer Todte auf ödem Felde; welches waren wohl ſeine letzten Gedanken? — Die Seele empfahl ich Gott; ſollten wir den Leichnam ſeiner vielleicht zahlreichen Familie nicht zurückgeben? Wir entſchloſſen uns ſchnell, demſelben wenigſtens ein ehrenvolles Begräbniß zu

*) Edmund Prinz Radziwill, vierter Sohn des am 2. Januar 1873 verſtorbenen Fürſten Boguslaw Radziwill, war bei Ausbruch des Krieges Pfarrer in der polniſchen Gemeinde Oſtrowo, wo er (bis dahin Kaplan in Warmbrunn) ſein geiſtliches Amt eben angetreten hatte. „Meine erſte Predigt würde zur Abſchiedsrede“, ſo ſchreibt er ſelbſt. Von dem Wunſch erfüllt, unſerer Armee zu folgen, wurde er der 5. Diviſion, v. Stülpnagel, als Feldgeiſtlicher zugetheilt. Mit dieſer Diviſion war er bei Spicheren und Vionville. Tags darauf gerieth er, in Folge eines Aktes beſonderer Theilnahme und Courteiſie, in franzöſiſche Gefangenſchaft. Einzelne Perſonen, die der Prinz namhaft macht (ſiehe oben den Text) ſcheinen dabei eine ſehr zweifelhafte Rolle geſpielt zu haben.

Digitized by Google

sichern, und führten die Leiche in das nahe Rezonville, nachdem wir die bei ihr vorgefundenen Gegenstände an uns genommen. Es waren das: eine Summe von 2000 Francs in Gold, das rothe Halsband der Ehrenlegion, dem der Orden selbst fehlte, zwei Manschettenknöpfe mit Wappen und Namenszug I. M., zwei mit M. gezeichnete Taschentücher u. A In Rezonville lagen zahlreiche Verwundete, ausschließlich Franzosen, unter der Pflege des dortigen alten Pfarrers Weiß, eines französischen und eines jungen englischen Arztes, der Herren Gillet und Ward. Bei ihnen befanden sich noch vier andere Herren, deren Namen und Persönlichkeit ich erst später kennen lernte. Mit Ausnahme des jungen Grafen Sponneck, eines Sohnes des früheren Begleiters des Königs Georg von Griechenland, der einen zeitweiligen Aufenthalt in Frankreich zum Besuche der Schlachtfelder benutzte, hielt ich die Herren Goetz und Vidal aus Paris und Baudouin aus Bordeaux für Aerzte der freiwilligen Krankenpflege. Es scheint auch, daß sie sich als solche selbst ausgegeben haben. Sie waren mit der französischen Armee nach Rezonville gekommen, wurden aber jetzt von der preußischen Besatzung des Ortes zurückgehalten, um die Kranken zu pflegen. Da nun, wie sich später herausstellte, die drei oben genannten Herren keine Aerzte waren, mußte ihnen diese Gefangenschaft höchst peinlich erscheinen, und unsere Ankunft in Rezonville gab ihnen Anlaß zu dem Vorschlage, die Leiche des Generals nach Metz, oder wenigstens bis zu den französischen Vorposten, zu bringen; sie boten sich an, dieselbe zu escortiren. In der Meinung, jene Herren seien Aerzte, die gleich nachher zu ihren Kranken zurückkehren würden, ließen unsere Vorposten uns Alle passiren — vier Herren zu Pferde, mit der weißen Fahne der Genfer Convention, wir zwei Feldgeistliche mit unserem Begleiter und der Leiche des Generals im einspännigen Wagen. Wir näherten uns Gravelotte, als das Pferd des Grafen Sponneck, ein Bauernpferd aus Rezonville, das vielleicht noch keinen Sattel getragen hatte, des Reiters lästig wurde und zum Unglück an einer abschüssigen Stelle der Chaussee, an unserem Wagen vorbei, durchging; auch dieser war nun nicht mehr zu halten, und eine Minute später lief der Schimmel des dänischen Grafen allein seiner Heimath zu, Pferd und Wagen stürzten in den Graben und wir fanden uns am Boden, eine Leiche und drei, Gott sei es gedankt, unverletzte Passagiere. Kaum hatten wir uns aufgerafft, als unsere Vorposten heransprengten, in der Entfernung hatten sie uns in unserem eiligen Laufe für französische Flüchtlinge gehalten und wir dankten es nur unserer früheren Begegnung, daß wir anstatt eines Angriffes mit blankem Säbel die freundlichste Hülfe fanden, unseren nur wenig beschädigten Wagen wieder auf die Chaussee zu bringen. Die Leiche des Generals wurde wieder aufgeladen, — armer Todter, noch mehr sollte Dir bevorstehen, ehe Du die letzte Ruhe fandest!

Digitized by Google

Bald erreichten wir Gravelotte — ein trostloser Anblick der Verlassenheit und der Zerstörung; ohne weiteren Unfall erreichten wir um 8 Uhr Abends die in der Ferme St. Hubert liegenden französischen Vorposten. Einer unserer französischen Begleiter sprach schon vor unserer Ankunft einige mir unbekannt gebliebene Worte, worauf wir ohne Weiteres unter einer Escorte von vier Soldaten zur nahe gelegenen Ferme de Moscou geführt wurden. Auch dort wurden wir nicht vorgelassen, vielmehr schickte uns Divisionsgeneral Metmann mitten durch die brennenden Wachtfeuer in das Zeltlager des Marschalls Leboeuf. Unterdessen war es völlig dunkel geworden und der General ließ uns in den nahen Meierhof zurückführen, wo wir ein frugales Souper empfingen und schließlich auf dem Heuboden — fast von Stroh entblößt — einquartiert wurden. Am anderen Morgen konnten wir von unserem Gefängniß aus — ein Soldat verwehrte den Ausgang — das bunte Treiben beobachten, das sich auf dem weiten Hofe der Meierei entfaltete. Offiziere in den abenteuerlichsten Morgentoiletten traten an unseren Wagen und deckten das Tuch von der Leiche unseres Generals, doch Niemand — zu meinem großen Erstaunen — erkannte ihn. Etwa um 8 Uhr schickte man uns abermals zum General Leboeuf. Es war der Morgen des 18.; begreiflicherweise hatte er keine Zeit, uns zu empfangen. Während vor unsern Augen das ganze französische Lager abbrach und die Artillerie vorbei defilirte, sah man in dichten Massen unsere Truppen heranziehen — ein eigenthümliches Gefühl des Heimwehs für uns — im fremden Lager. Unter Führung eines Gendarmen gelangten wir nach dreistündigem Marsche durch lange Reihen von Transportwagen, Truppen und Lagerplätzen in das französische Hauptquartier nach Plappeville. Unterwegs hatte sich uns ein junger Pole, Namens Wojtkiewicz, interprète de la garde impériale, angeschlossen. Er blieb seitdem unser Begleiter und erwies mir, als seinem Landsmann, wenn auch von der feindlichen Armee, viele Freundlichkeit. Er stellte uns zunächst seinem Chef, dem General Bourbaki vor, der uns etwa um 12 Uhr Mittags vor seiner hübschen Villa empfing und von seinen reichen Vorräthen serviren ließ. Bald nachher sahen wir ihn zu Pferde sein Quartier verlassen; von einer bereits begonnenen Schlacht ahnten wir nichts; sein feines Aussehen und sorgloses Benehmen ließ nicht vermuthen, daß er sich an die Spitze seiner Garde stellen wollte. Weiter ging es durch die engen Thäler der Metzer Fortificationen, inmitten bunter Feldlager zum Hauptquartier Bazaines. Unserm Wagen hatten sich zwei gefangene Infanteristen vom 11. und 56. Regiment angeschlossen, die allenthalben mit dem theils neugierigen, theils höhnenden Rufe: Prussiens, Prussiens! begrüßt wurden. In dem hübschen Garten der ländlichen Villa, welche das Hauptquartier des Commandeurs der französischen Armeen bildete, empfingen uns die Adjutanten

Digitized by Google

des grand état major, unter ihnen Grafen und Barone bekannter französischer Familien. In der zuvorkommendsten Weise aufgenommen, konnten die Herren ihr Erstaunen nicht zurückhalten, daß man uns als Feldgeistliche der feindlichen Armee gerade in einem so kritischen Momente mit offenen Augen das gesammte Lager hatte passiren lassen. Wir wurden einzeln ins Verhör genommen, und erhielten endlich eine Quittung über die bei der Leiche des Generals vorgefundenen Gegenstände. Man hielt Letzteren für den seit dem 16. vermißten Grafen Montaign; doch stellte es sich später heraus, daß es der Brigadegeneral Marguenat gewesen, der auf dem Felde der Ehren geblieben. Sein in der Ferme de Moscou zurückgelassener Leichnam wurde, wie wir später erfuhren, am 18. mit dem ganzen Gehöfte — in dem wir als die Letzten übernachtet — zu Asche verbrannt! Merkwürdiges Geschick! Auch nach dem Tode sollte dieser Körper noch die letzte Zerstörung gewaltsamer Weise erfahren! Unter den Stabsoffizieren des Marschalls Bazaine waren mehrere, die ein sehr geläufiges Deutsch fast ohne fremden Accent sprachen. Der erste interprète de l'armée, ein noch junger Mann von einnehmendem Aeußern, examinirte den Gefangenen vom 11. Regiment in eigenthümlicher Weise. Sie gehören zum 2. schlesischen ... Zum 11. Regiment, unterbrach ihn der Gefangene. — Ich weiß, erwiderte lächelnd der Offizier, zum 2. schlesischen Regiment Nr. 11; Sie stehen in Altona und gehören zum IX. Armee-Corps. Wie heißt Ihr General? — Der Gefangene wußte es nicht. — Es wundert mich, daß ein preußischer Soldat dies nicht weiß; übrigens, wenn Sie es nicht sagen wollen, es hängt ganz von Ihnen ab. — Mein Begleiter und Leidensgefährte, Feldprediger Gerlach, erregte dadurch das Mißtrauen seines Examinators, daß er angab, er sei für zwei Armee-Corps angestellt, da es wohl bekannt war, daß bei jeder Division ein Feldgeistlicher fungire. Die Erklärung lag in dem den Offizieren freilich unbekannten Unterschiede der landeskirchlichen und der alt-lutherischen Confession. Da aber Herr Gerlach die Kriegsmedaille von 1866 trug und sich auch während unseres Transportes genau umgesehen hatte, wurde er schärfer beobachtet und überwacht als ich; freilich hatte ich einstweilen die Folgen davon mit zu tragen, denn als wir, bei dem Curé von Plappeville, Mr. Sennuyeux, einquartiert, am andern Morgen im Garten promeniren wollten, wurde uns das Verlassen unserer Zimmer von Gendarmen, die sich an allen Ausgängen befanden, verwehrt; ich durfte nicht einmal die nahe Kirche besuchen, um die h. Messe zu lesen, ein Umstand, den später die Offiziere, bei denen ich mich beschwerte, als ein Mißverständniß erklärten. Die Ursache unserer strengen Bewachung lag außer den schon angegebenen Gründen in einem Gespräche, welches wir am Abend des 18. in der Wohnung des Pfarrers mit zwei Jesuiten aus Metz und dem aumônier de la garde,

Digitized by Google

die vom Schlachtfelde zurückkehrten, geführt hatten. Wir hatten die Verluste unserer Truppen bei Mars la Tour, französischer Rechnung nach, so niedrig geschätzt, daß die Angabe meines Freundes später in einer Metzer Zeitung als eine évaluation évidemment mensongère angegeben wurde und zu neuer Wachsamkeit über unsere Person Anlaß gab. Uebrigens hatten wir in Plappeville von der ganzen ungeheuren Schlacht nur die Schüsse von den Forts der Festung vernommen und erfuhren den Ausgang des Treffens erst im preußischen Lager. Die Ruhe und Gemüthlichkeit, von der wir im französischen Hauptquartier Zeuge waren, ließ nichts zu wünschen übrig und war ganz geeignet, uns über den Erfolg des Kampfes negativ in dieselbe Unwissenheit zu versetzen, welche, Dank der positiven Unwahrheiten der französischen Zeitungen, das ganze Volk der grande nation zu beherrschen anfing.

Am 19. Vormittags wurden wir von Neuem alarmirt und abermals zu Bazaine geführt, ohne mehr als seinen Schnurrbart gesehen zu haben; er sandte uns zum General Saint-Sauveur, dem Commandanten der Armee-Gendarmerie, der uns eben zu ihm zurückschicken wollte, als er noch rechtzeitig erfuhr, daß wir von ihm herkämen. Eine Stunde abermaligen Wartens wurde uns durch die Liebenswürdigkeit der Adjutanten Bazaines abgekürzt. Ich sprach mit einem Colonel, dessen Namen ich nicht kannte, und bat ihn, die Empfehlungen an zwei französische Offiziere ausrichten zu wollen, mit denen mich, auf der Eisenbahnfahrt zwischen Boppart und Bingen, der russische Gesandtschaftssecretair in Berlin, Graf Mouraview, der mit Briefen Sr. Majestät des Königs nach Stuttgart reiste, betraut hatte. Ich nannte ihm die Namen: Comte d'Andlau und de la Tour du Pin. »Mais le premier c'est moi«, erwiderte der Offizier, »le second se trouve aussi au quartier général.« Dergleichen unverhoffte Zusammentreffen in diesen bewegten Zeiten bieten ein eigenthümliches Interesse. Le Comte d'Andlau, dessen Besitzungen im Elsaß liegen, ist übrigens ein naher Verwandter der badischen Freiherren v. Andlaw; er sowohl, wie namentlich auch der Colonel Comte du Fay, sind oft in Deutschland gewesen und mit mehreren meiner Verwandten genau bekannt, — ein Umstand, dem ich manche Zuvorkommenheit zu verdanken hatte.

Endlich wurde uns eröffnet, daß wir einstweilen, da man versäumt hatte uns die Augen zu verbinden, nicht könnten zurückgeschickt werden. Um 1 Uhr zogen wir durch die Porte de France in Metz ein, im letzten Augenblicke noch durchnäßt von einem eben herangezogenen Gewitter. Nachmittags hatten wir genügende Muße, um die verschiedenen Antichambres des Commandanten der Festung, Generals de Coffinières, gründlich zu studiren. Nach 2 Stunden endlich wurden wir, Jeder einzeln, verhört; — ich wurde zuerst abgerufen und sah seitdem, so lange ich in Metz verweilte, meine Leidens-

Digitized by Google

gefährten nicht wieder. In der zuvorkommendsten Weise vom General empfangen, eröffnete mir dieser, daß er gegen mich keinen Verdacht hege; indessen erfordere es die gegenwärtige Lage der Verhältnisse, daß wir auf jetzt noch unbestimmte Zeit in Metz verweilen müßten. Er forderte mir mein Ehrenwort ab, die Stadt nicht verlassen zu wollen, — übrigens wohl ein gefährliches Wagstück — und gab mir darauf hin die Erlaubniß, im Hotel zu wohnen und mich frei in der Stadt zu bewegen. Ich wurde darauf von dem jungen polnischen Interprêt in das Hôtel du Commerce geleitet und bezog mit ihm dasselbe Zimmer. Feldprediger Gerlach wurde, wie ich später erfuhr, in die sogenannte Ecole d'application, eine Art Kriegsschule, bei den gefangenen preußischen Offizieren untergebracht, sein Diakon, von ihm getrennt, unter strengen Gewahrsam gestellt.

Im Hotel fand ich jene Herren wieder, mit denen wir Rezonville verlassen hatten. Zu ihnen hatte sich ein äußerst lebhafter aumônier vicaire aus Versailles gesellt, den ich schon am Tage vorher im Hauptquartier kennen gelernt hatte; er blieb mein treuer Begleiter und Genosse. Ein Commandant der Festung, mehrere Journalisten, unter diesen Mr. d'Avian de Piolant, Correspondent des »Français«, jetzt aber durch unsere Erfolge von jeder Verbindung mit Paris abgeschnitten, einige Aerzte bildeten die Gesellschaft, mit der ich während meines Aufenthaltes in Metz verkehrte. So liebenswürdig auch einige dieser Herren waren, unmöglich konnte ich mich unter ihnen gefallen, denn, wie leicht begreiflich, war die Stimmung unter ihnen, wie die allgemeine Stimmung der Bevölkerung, eine im höchsten Grade gegen Preußen erregte. Hier war keine ruhige Ueberlegung, keine Prüfung der Motive und der Veranlassung des Krieges, sondern nur ein Haß, der trotz der fast übermüthigen Sprache, die in der Regel geführt wurde, und trotz der zur Schau getragenen Zuversicht auf die erprobte Tüchtigkeit der französischen Armee, eben nur von dem Drucke Zeugniß ablegte, den der Sieg unserer Waffen auf alle Gemüther ausgeübt hatte, ein Druck, den der Franzose nicht durch Trübsinn, sondern durch erhöhtes Prahlen und Raisonniren zu erkennen giebt. Sah man doch nur auf den Gesichtern der höheren Offiziere die Spur einer Besorgniß. Die Bevölkerung der Stadt, die durch ihre drei in der Stadt erscheinenden Journale genugsam über den wahren Stand der Dinge getäuscht wurde, ging ruhig ihren Geschäften nach oder schimpfte renommirend über die Barbarei der Preußen. Die Furcht vor einer langen Belagerung oder gar vor einem Bombardement, schien überhaupt nicht vorhanden, die Vorräthe der Festung sollten noch auf zwei bis drei Jahre ausreichen.

In der That konnte man von irgend welchem Mangel in der umzingelten Festung nichts merken. Nach französischer Art wurde im Hotel

Digitized by Google

täglich um 11 und um 6 Uhr copiös dinirt, wobei es an nichts mangelte. Nach dem Essen begab sich stets ein Theil unserer Gesellschaft in eines der zahlreichen Cafés, die von Offizieren aller Waffengattungen angefüllt waren und einen lebhaften und hübschen Anblick gewährten. Die einzige Spur einer Einschränkung bestand darin, daß man zum schwarzen Kaffee nur zwei Stück Zucker servirte, während man ihn in Friedenszeiten sich doppelt versüßen konnte. Die Gespräche der Offiziere, welche am 19. mit derselben Gemüthlichkeit ihr Café besuchten, wie vor der Schlacht, zeugten im Uebrigen von einer großen Erregung. Daß sie am 16. bei Mars la Tour einen glänzenden Sieg erfochten, ließ sich keiner ausreden; daß sie nicht das ganze Schlachtfeld bis zum andern Morgen occupirt hätten, schrieben sie der enormen Uebermacht auf preußischer Seite zu, die sie auf 250,000 Mann angaben. Alle französischen Journale waren angefüllt mit Erzählungen von den Gräuelthaten der preußischen Soldaten, denen zufolge wir wahre Barbaren sein müßten. Ich habe in den mit Requisitionen belegten Ortschaften viel Noth und Elend, auch manche Unordnung gesehen, habe aber dabei am besten erfahren, was man von dergleichen übertriebenen Berichten zu halten hat. Andererseits war ich nicht wenig erstaunt, als ich, bei meiner Rückkehr, in unserem Lager ganz dieselben Geschichten von den Franzosen erzählen hörte, die sie uns zur Last legten. Es versteht sich im Grunde von selbst, daß im Kriege nicht Alles in voller Ordnung hergeht, und man sollte lieber späteren Unordnungen vorbeugen, als über die vergangenen sich beklagen.

Die Lazarethe schienen in gutem Stande zu sein, obgleich mir mein Begleiter versicherte, daß im Verhältniß zu den ungeheuren Mitteln, die durch freiwillige Beiträge schon gesichert wären, durchaus nicht genug geschehen sei. Auf der sogenannten Esplanade, einem mit schönen Garten-Anlagen umgebenen Exerzierplatze, waren 30 bis 40 geräumige Zelte aufgestellt, in denen Damen der Stadt selbst den Dienst besorgten. Das Hospital, die caserne du génie, das schöne und großartige Institut der Jesuiten, St. Clement, mit seinen geräumigen Schulsälen, bot für Tausende von Verwundeten Raum und ausreichende Pflege. Nicht unerwähnt will ich zum Schluß das schönste Gebäude der Stadt lassen, die herrliche gothische Cathedrale, die mich in ihren Dimensionen und der reichen Ausschmückung an den Kölner Dom erinnerte. Gern weilte ich am Nachmittage in diesen ehrwürdigen Räumen; oft traten vereinzelte Soldaten ein und opferten eine Kerze zu Ehren der Muttergottes nach kurzem Gebet.

Das Leben im Hotel und in einer Gesellschaft, der man alle Tage weniger trauen lernte, begann lästig zu werden. Es hatte sich mir als wahrscheinlich herausgestellt, daß die Herren, die wir in Rezonville getroffen hatten, uns bei dem Commandanten der Vorposten als Gefangene

Digitized by Google

introducirten, um auf diese Weise durch das Lager nach Metz geführt zu werden, und ihres Versprechens, nach Rezonville zurückzukehren, quitt zu sein. Es scheint mir dies der wahre Zusammenhang zu sein, obgleich die Herren es nicht zugeben wollten; von ihrer Seite wäre es allerdings weder höflich noch ehrlich gewesen. Endlich schlug die Stunde der Erlösung. Auf Antrag eines französischen Offiziers hatte Herr Feldprediger Gerlach an Se. Königliche Hoheit den Prinzen Friedrich Karl geschrieben, um einen Austausch der Gefangenen zu bewerkstelligen. Der Prinz ging darauf ein, und am Mittwoch, den 24. August, Abends 7 Uhr, versammelten sich 734 Mann und 7 Offiziere an Bastion 112, rechts von der Porte de France. Ihnen sollte ich mich anschließen. Meine Freude war groß, als mit den Offizieren auch Herr Gerlach aus dem mit Vorhängen verschlossenen Wagen stieg. Leider wurde sein Begleiter,*) den man für einen verkleideten Soldaten hielt, als Geisel zurückgehalten. General Coffinières, der selbst zur Stelle war, entließ uns freundlich. Arm in Arm mit den gefangenen Offizieren, denen bis außerhalb der Fortifikationen die Augen verbunden wurden, verließen wir die Festung. Ein schwerer Weg stand uns noch bevor. Ein großer Theil der von unseren Truppen besetzten Chaussee war mit Bäumen verhauen, was den Uebergang, namentlich mit unseren Pferden, höchlichst erschwerte. Erst gegen Mitternacht gelangten wir nach Gravelotte, wo General v. Goeben im Quartier lag; eine warme Suppe wurde als Wohlthat begrüßt.

Am folgenden Tage fuhr ich nach Gorze, um meine Effecten zu suchen — sie waren beim Stabe der Division. Ueberall freudig empfangen, erfuhr

*) Dieser, der Eingangs erwähnte Feldbiakon, wurde erst am 20. September entlassen und zwar zusammen mit Pastor Oergel, welcher Letztre am 25. August, also einen Tag nach erfolgter Freigebung Radziwills und Gerlachs, in Gefangenschaft gerathen war. Pastor Oergel, aus Seefeld bei Kolberg, war am genannten Tage (25.), als er sich von Courcelles sur Nied, wo er Gottesdienst gehalten, nach St. Barbe begeben wollte, mit seinem Fuhrwerke den französischen Vorposten zu nahe gekommen und nach Metz geführt worden. Hier wurde er, trotz seiner ihn vollständig ausweisenden Papiere, nicht, wie die beiden vorgenannten Geistlichen, seinem Stande gemäß, sondern als gemeiner Strafgefangener, resp. Spion behandelt und inquirirt. So mußte er 18 Tage im allerelendesten Zustande zubringen. Alle seine Sachen wurden ihm abgenommen, nicht das kleinste Stückchen Papier zum Schreiben ihm gelassen. Endlich am 11. September theilte man ihm mit, daß das Kriegsgericht ihn freigesprochen habe, daß er jedoch bis auf Weiteres Kriegsgefangener bleiben müsse. Von da ab wurde er standesgemäß behandelt, zu einem Landwehr-Offizier vom 44. Regiment (einem katholischen Gymnasiallehrer) gebracht, leidlich gut verpflegt und durfte täglich eine Stunde auf dem Hofe promeniren. Am 20. September, wie schon Eingangs hervorgehoben, schlug die Stunde der Befreiung für ihn. Am Mittag dieses Tages wurde er aus seinem Quartier abgeholt und erreichte bei Einbruch der Dämmerung die preußischen Vorposten bei Ars sur Moselle. Mit ihm 140 freigelassene Soldaten und der zu Beginn dieser Anmerkung erwähnte Feldbiakon.

Digitized by Google

ich, daß die weitläufigsten Recherchen nach den zwei verlorenen Feldgeistlichen waren angestellt worden, da man uns für todt oder wenigstens verwundet hielt. Herr Gerlach stattete dem Prinzen Friedrich Karl Bericht ab; ich erreichte noch am Donnerstag, den 25., Abends 7 Uhr, glücklich das Quartier der 5. Division im Dorfe Habouville. Der Empfang von Seiten des Stabes war für mich wahrhaft rührend. Meine Abwesenheit hatte nur eine Woche gedauert; allein der beste Beweis, daß in Kriegszeiten die gelindeste Gefangenschaft zur Qual wird, ist der, daß man sich so sehr freut, wenn man die Seinen wiederfindet! Die Nacht in der Scheune von Habouville auf bloßem Stroh und unter einem Granatloche des Daches wog alle Betten und allen Comfort der Stadt bei Weitem auf!«

Digitized by Google

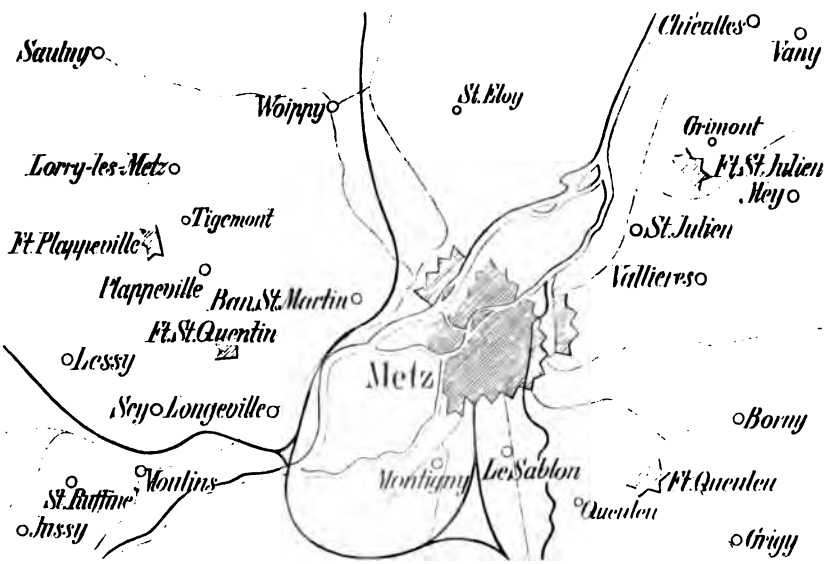
In Metz.

(Bis zum 30. August.)

Bazaine, nach dem blutigen Tage von Gravelotte-St. Privat, hatte am 19. seine Armee unter die Forts und Mauern von Metz zurückgeführt. Am 20. standen die Corps wie folgt:

Die Garden (im Moselthal) östlich am Abhange des Mont St. Quentin;

das II. Corps Frossard, bei Longeville;



das III. Corps Leboeuf, bei Plappeville (zwischen Tignemont und der am östlichen Abhange des Mont St. Quentin gelegenen „Butte Charles V.“);

Digitized by Google

das IV. Corps L'Admirault, von Lorry bis Tignomont;

das VI. Corps Canrobert (im Moselthal) von Mosel-Fort bis Le Sansonnet.

Drei Corps also: die Garden, das II. und VI., standen im Thal; zwei: das III. und IV. auf der Höhe.*)

In dem Commando der Corps war seit dem 14., wo, an Stelle des schwerverwundeten Generals Decaen, Marschall Leboeuf die Führung des III. Corps übernommen hatte, keine Aenderung eingetreten; nichtsdestoweniger mag es gestattet sein, den Gang unserer Darstellung an dieser Stelle auf Augenblicke zu unterbrechen und zwar Behufs Einschaltung einiger biographischer Notizen, zu deren Mittheilung sich bis dahin keine Gelegenheit bot. Ueber Frossard haben wir S. 211, über Canrobert und Bazaine S. 226 und 227 bereits in Kürze berichtet. Was über den Letzteren noch zu sagen obliegt, behalten wir uns für ein eigenes Kapitel am Schluß dieses Abschnittes vor. So verbleiben denn noch: Leboeuf, Bourbaki, L'Admirault (über welchen Letztren ich nichts Biographisches zu ermitteln vermochte) und, außer diesen drei Corpsführern, die Generale Changarnier und Coffinières, von denen jener dem Obercommando halb als ein Volontair attachirt, halb als ein Ablatus beigegeben war, dieser aber, in einer gewissen Unabhängigkeit von Bazaine, die Stellung eines obersten Commandanten der Festung Metz bekleidete.

Marschall Leboeuf.

Marschall Leboeuf, 1809 geboren, erhielt seine Vorbildung auf der polytechnischen und später auf der Artillerieschule zu Metz. 1837 Capitain, von 1848 bis 50 stellvertretender Commandant der polytechnischen Schule, 1854 Brigadegeneral, 1857 Divisionair. Machte den Krim-Feldzug und den italienischen Krieg mit und war während des letzteren Artillerie-Oberbefehlshaber. Nach dem Kriege wurde er Adjutant des Kaisers, bei dem er viel galt, Großoffizier der Ehrenlegion und Mitglied des Artillerie-Comités. Wie Bourbaki, der aber, wenn wir seine spätere Haltung erwägen, wohl einen tieferen Ehrgeiz besaß, zählte er zu den Elegants der Armee, zu den »Exquisiten« des Hofes. Nach dem Tode des Marschalls Niel folgte er diesem als Chef des Generalstabes. Als solcher sprach er, bei Beginn des Krieges das historisch gewordene »nous sommes acchiprêts«, trat dann, nach den Mißerfolgen bei Weißenburg, Wörth und Spicheren, der

*) Vgl. bei Angabe der französischen Stellungen nicht nur die vorstehende Karte (auf der statt Tigemont »Tignomont« zu lesen ist), sondern auch unsere Karte auf Seite 712.

Digitized by Google

gegen ihn erregten öffentlichen Meinung, vielleicht auch dem Wunsche des Kaisers nachgebend, aus dieser Stellung zurück und übernahm am 14. Abends, wie bereits angedeutet (vgl. S. 242 und 246), an General Decaens Stelle das Commando des III. Corps.

General Bourbaki.

General Bourbaki, griechischer Abstammung, wurde 1817 oder 18 geboren. 1836 trat er als Unterlieutenant in ein Zuaven-Regiment und machte von da ab seine Carrière beinahe ausschließlich innerhalb jener Truppentheile, die den Kriegen in Algier ihre Entstehung verdankten. 1838 Lieutenant in der Fremdenlegion, 1842 wieder Capitain bei den Zuaven, war er 1846 Bataillonschef bei den »tirailleurs indigènes«, die später ihren Namen wechselten, und als Turcos ihre Berühmtheit und — den Sturz dieser Berühmtheit erfuhren. 1854 Brigadegeneral, 1857 Divisionair, nahm er sowohl an der Krim-Campagne wie an dem italienischen Kriege Theil. Elegant, schön, ritterlich, war er ein Günstling des Hofes, besonders der Kaiserin. Ende der 60er Jahre hatte er das Commando über die Kaiserliche Garde erhalten, an deren Spitze er den blutigen Kampf von Vionville mitmachte. Am 18., wie seinerzeit hervorgehoben, kam die Garde nicht zur Action. Charakteristisch für die Art, wie er sich zur Schlacht anschickte, ist die kurze Schilderung, die Prinz Edmund Radziwill in seinem Briefe (vgl. S. 738) von ihm giebt. Wir kommen im Verlauf der Belagerung von Metz und dann später, während unseres Januar-Feldzuges gegen die unter seinem Befehl stehende »Ost-Armee«, wiederholentlich auf ihn zurück.

General Changarnier.

Changarnier (Nicolas Anne Théodule), am 26. April 1793 zu Autun, im französischen Departement Saône-Loire geboren, wurde in der Kriegsschule von Saint-Cyr gebildet, verließ diese 1815 als Unterlieutenant und trat in die Königliche Garde. 1830 ging er als Lieutenant nach Algier, wo er 1836 bei dem ersten Feldzuge nach Konstantine Bataillonschef war, und auf dem Rückzuge der Armee bedeutende Dienste leistete. Seitdem als verdienstvoller Offizier bekannt, stieg er allmälig zum Oberst, Brigadegeneral, Divisionsgeneral. Durch 18 Jahre nahm er fast an allen Gefechten der französischen Armee in Afrika Theil und gab fortwährende Beweise von Tüchtigkeit, Thatkraft und Bravour. Changarnier befehligte in Algier, als daselbst im Februar 1848 die Nachricht von der Proclamation der Republik in Frankreich anlangte, und übernahm aus den Händen des Herzogs von

Digitized by Google

Aumale, damaligen Ober-Gouverneurs, die provisorische, bald darauf die definitive Regierung von Algier. Er verblieb jedoch nur kurze Zeit in dieser Stellung, trat vielmehr als Deputirter in die Nationalversammlung und wurde Oberbefehlshaber der Nationalgarde des Seine-Departements, im Dezember auch Commandant der 1. Militair-Division (Paris). Dieses doppelte Amt versah er bis Mai 1849. Nach den revolutionairen Bewegungen, Mitte Juni desselben Jahres, wurde es ihm von Neuem übertragen, im Januar 1851 jedoch, da er im gespanntesten Verhältniß zu dem Prinz-Regenten (Louis Napoleon) stand und durch einen energischen Tagesbefehl an seine Truppen auch die Nationalversammlung und die Pariser gegen sich erzürnt hatte, abermals entzogen. Vom Departement Somme in die legislative Nationalversammlung gewählt, stimmte er gewöhnlich mit der Rechten und nahm, obschon entschiedener Gegner der Bonapartisten, doch eine Art neutraler Stellung zwischen den Orleanisten und Legitimisten, die sich gegenseitig seine Person streitig machten. In der Nacht des 2. Dezember mit den andern republikanischen Generalen verhaftet und durch Decret vom 9. Januar 1852 aus Frankreich verbannt, lebte er eine Reihe von Jahren zu Mecheln in Belgien, von wo er erst, wie es scheint kurz vor Ausbruch des Krieges, nach Frankreich zurückkehrte. Ein Commando erhielt er nicht, auch wurde ein solches schwerlich von ihm nachgesucht. Er galt bei allen Parteien als ein tapferer Soldat und ehrlicher Mann. Wir finden, aus den Metzer Einschließungstagen her, folgende Schilderung: »Gewiß, er war alt, nicht blos an Jahren, sondern auch an Anschauungen, aber er besaß moralische Integrität und darin beruhte seine Macht und sein Einfluß. Als er geglaubt hatte, das Land bedürfe seiner, hatte er Alles vergessen, was ihm zu Leide geschehen war und ohne Bitterkeit und selbstische Hintergedanken trat er in den Kreis Derer ein, die ihn verletzt und vielleicht auch verleumdet hatten. Er war nicht mehr in der Lage, militairische Großthaten zu thun, an der Spitze von Divisionen siegreich einzugreifen, er beschränkte sich auf eine stille Controle, die er übte und die um so größer war, je ferner ihm die Absicht lag, sie üben zu wollen. Das Kleine, Unächte, Selbstische, fühlte sich in seiner Gegenwart bedrückt.«

Commandant General Coffinières.

General Coffinières, etwa um 1810 geboren, erhielt seine erste Erziehung auf der Polytechnischen Schule, besuchte dann die Ecole de Genie in Metz und trat 1831 in das Ingenieurcorps ein. Wie die meisten Ingenieur-Offiziere neigte er republikanischen Anschauungen zu. In Afrika zeichnete er sich unter General Lamoricière aus, der ihn 1849, während der

Digitized by Google

kurzen Herrschaft der Republik, mit einem höheren Commando innerhalb seines militairischen Dienstzweiges betraute. Vor Sebastopol erwarb er sich die besondere Anerkennung des späteren Marschall Niel (Ingenieur wie er selbst); bei Schluß des Krimkrieges war er Brigadegeneral. Bald nach seiner Rückkehr nach Frankreich wurde ihm die Polytechnische Schule, darin er seine erste Erziehung erhalten hatte, unterstellt; 1865 erhielt er eine Division. Zu gleicher Zeit wurde er Mitglied der Befestigungs-Commission, der auch die Berathungen über die Landesvertheidigung oblagen. Bei Ausbruch des Krieges schwankte man, ob Frossard oder Coffinières zum Commandanten von Metz ernannt werden solle; — man entschied sich für Frossard. Letzterer indeß lehnte ab, so daß Coffinières in diese wichtige Stelle einrückte. Einer, der während der Belagerungswochen ihm nahe stand, schildert ihn wie folgt: »General Coffinières war ein großer, starker Mann, wohlwollend und gutgeartet, aber, wie so oft wohlwollende Naturen, von keiner großen Charakterstärke. Dem Selbstsüchtling wird es nur selten schwer den Selbstsuchtslosen zu übervortheilen und für seine Zwecke dienstbar zu machen. So mußte Coffinières dem Bazaine unterliegen. Wäre jener (Coffinières) fester gewesen, hätte seine Energie seiner Einsicht entsprochen, so wäre das Schicksal von Metz vielleicht ein anderes gewesen. Aber er war schwankend und wechselnd in seinen Entschlüssen. Selbst in Unbedeutendheiten, die seine eigene Person angingen, gab sich dies zu erkennen. So beispielsweise in seiner Unterschrift. Zu Zeiten unterzeichnete er einfach »Coffinières«, dann wieder in voller Länge: L. F. Coffinières de Nordeck, dann wieder stellte er das F. vor das L., alle erdenklichen Spielarten kamen vor. So geringfügig dies ist, so charakteristisch ist es für den ganzen Mann. Im Uebrigen war er ein Segen für Metz und seine Bewohner; nichts war ihm zu klein, Allem schenkte er Aufmerksamkeit, jeder Frage gab er Antwort und nicht nur dienstlich kurz, sondern freundlich, oft sogar verbindlich. Dabei war er hülfebereit, wohlthätig, und Tag und Nacht in Anspruch genommen, fand er doch noch Zeit aus eigenen Mitteln und mit eigener Hand zu unterstützen. Er schloß sich nicht ab; immer in Bewegung, sahen wir ihn fast täglich in den Straßen Anordnungen treffen und den Obliegenheiten seines Amtes sich unterziehen. Dabei immer schlicht, ohne Putz und Prunk, ohne Flitter und Federbusch. Manches ist *gegen* ihn laut geworden und nicht ohne einen gewissen Schein von Berechtigung. Arrestationen und Spionhetzen waren an der Tagesordnung (an einem einzigen Tage wurden 66 Verdächtige eingebracht), aber wenn kommende Zeiten je Muße finden, diese Dinge klar zu legen, so wird sich zeigen, daß die *Initiative* zu all diesem Häßlichen und Verstimmenden nie bei General Coffinières, sondern immer an ganz anderer Stelle lag. Meine häufigen persönlichen Beziehungen mit diesem Manne, haben mich

Digitized by Google

schließlich dahin geführt — und zwar je länger desto mehr — ihn hochzuhalten.«*)

Diese Männer, wie wir sie vorstehend, und zum Theil bereits in dem 1. Halbbande dieses Werkes, sei es nach ihrem äußeren Lebensgange, sei es nach ihrem Charakter zu schildern versucht haben, waren es, die über das Wohl und Weh von Metz und der innerhalb seiner Forts eingeschlossenen Armee von immer noch über 170,000 Mann zu entscheiden hatten. Denn, wie gleich hier bemerkt werden mag, die Entschlüsse, die gefaßt wurden, waren nicht befehlshaberisch durchgesetzte Anordnungen Bazaines, Alles vielmehr was geschah, wenn es eine gewisse, über das Alltägliche hinausgehende Tragweite hatte, war das Resultat von Berathungen, an denen die Gesammtheit der Corpscommandanten theilnahm. Erwiesen sich die Letztren (was oft gesagt worden ist) bei diesen Berathungen schwach und unselbstständig, so trifft der Vorwurf mehr sie als Bazaine.

Wir geben zunächst eine bloße Aufzählung der Vorkommnisse innerhalb Metz vom 20. bis 30. August, dabei auf ausführlichere Mittheilungen (briefliche Aufzeichnungen eines Engländers) verweisend, die wir im unmittelbaren Anschluß an unsere bloße Skizze der Ereignisse folgen lassen.

Am 20. August: Beziehung der Stellungen auf dem Terrain Plappeville-Mont St. Quentin bis zum Moselufer hin, wie wir sie S. 745 näher angegeben haben.

Am 21. August: Verbleib in dieser Stellung. Errichtung von Geschütz-Emplacements und Schützengräben.

Am 22. August: Marschall Bazaine beschließt, die bisher auf dem linken Moselufer concentrirte Feldarmee theilweis nach dem verschanzten Lager rechts des Flusses zu verlegen und befiehlt, daß drei Infanterie-Divisionen, die Cavallerie-Division und Reserve-Artillerie des III. Corps, Leboeuf, noch im Laufe des Tages defiliren und in dem Terrain zwischen St. Julien und Queuleu Lager beziehen sollen. Marschall Leboeuf läßt diese Bewegung ausführen und verlegt sein Stabsquartier von Plappeville nach Plantières.

Am 23. August: Die von den drei Divisionen des III. Corps Tags zuvor noch am linken Ufer verbliebene Division (welche, wird nicht angegeben) geht nunmehr ebenfalls über den Fluß und bezieht ein Lager

*) Diese Schilderung wird im Wesentlichen zutreffen; ob auch in Rücksicht seiner Stellung zu Bazaine, stehe dahin. Der eben jetzt, wo wir diese Bogen noch einmal überblicken schwebende »Bazaine-Prozeß« scheint herauszustellen, daß die Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Marschall und dem Festungs-Commandanten keine allzu erheblichen gewesen sind.

Digitized by Google

bei Montigny. Seitens des III. Corps beginnt man an diesem Tage die Position zwischen Fort St. Julien und Fort Queuleu fortifikatorisch zu verstärken. Marschall Bazaine entsendet einen Parlamentair, den Oberstlieutenant Fay vom Generalstabe des III. Corps, nach Jussy und läßt durch diesen Offizier ein Schreiben an den General v. Goeben gelangen, in welchem die Auswechselung von Gefangenen und Verwundeten beantragt wird. Das Obercommando (Prinz Friedrich Karl) genehmigte die gemachten Vorschläge, worauf der französische Parlamentair über St. Ruffine und Moulins nach Ban St. Martin zurückkehrt.

Am 24. August: Der verabredete Austausch von Gefangenen und Verwundeten findet statt. Gegen 730 deutsche Gefangene werden bei Moulins-les-Metz, eine Anzahl transportfähiger Verwundeter bei Grigy an deutsche Offiziere übergeben. (Ueber diesen Austausch und die begleitenden Umstände haben wir S. 733 und S. 743 ausführlich berichtet.)

Am 25. August: Marschall Bazaine formirt aus der Garde-Cavallerie und der 3. Reserve-Cavallerie-Division, welche auf der Insel Chambière nebeneinander im Lager stehen, ein Cavallerie-Corps und überträgt dem General Desvaux die Führung desselben. Bazaine faßt ferner den Entschluß, am folgenden Tage (26.) sämmtliche Corps auf dem rechten Moselufer zu concentriren und nach erfolgter Concentration die deutschen Stellungen bei St. Barbe und in Front desselben anzugreifen. Er erläßt an alle Corps die entsprechenden Dispositionen.

Am 26. August: Die Concentrirung der französischen Armee auf dem rechten Moselufer findet statt. Gegen Mittag erhebt sich ein heftiger Sturm mit Gewitter und Regengüssen. Die Truppen leiden hierdurch weniger während des Marsches, als nach dem Eintreffen in den Rendezvous-Stellungen. Die Artillerie vermag in dem aufgeweichten fetten Thonboden sich nur mit Mühe zu bewegen. Ueber Mittag versammelt Bazaine die Corpscommandeure und die Chefs der Spezialwaffen zu einer Berathung in Schloß Grimont. Man beschließt die Offensive (den Durchbrechungsversuch) aufzugeben. Unter den Motiven werden auch die »Witterungsverhältnisse« angeführt. Gegen 3 Uhr ergeht der Befehl an alle Corps: in das befestigte Lager am linken Moselufer zurückzukehren. Der Tag erhält, auf dem Rückmarsche der Truppen bereits, den Namen: la journée des dupes.

Am 27. und 28. August: Die ungünstige Witterung hält an; es ist kalt und regnet. Die in das alte Lager zurückgekehrten Truppen richten sich aufs Neue darin ein. Partisanen-Corps werden gebildet.

Am 29. August: Das Wetter bessert sich. Recognoscirungen finden statt, die aber nirgends zu Gefechten führen.

Digitized by Google

Am 30. August: Im Bazaineschen Hauptquartier zu Ban St. Martin trifft früh Morgens ein Spion ein, der folgende Depesche Mac Mahons überbringt: »Ich bin in Reims (22. August) und marschire auf Montmedy; übermorgen, am 24., werde ich an der Aisne stehen und dann nach den Verhältnissen so operiren, daß ich Ihnen Hülfe bringe.« Gleichzeitig bestätigt sich die schon am 28. empfangene Nachricht, daß das II. und III. preußische Corps westwärts, also dem Mac Mahon entgegen, marschirt seien. Auf diese Mittheilungen hin entscheidet sich Bazaine — trotz des am 26. Mittags in Schloß Grimont gefaßten Beschlusses — die Offensive wieder aufzunehmen und die Durchbrechung zu versuchen. Am Abend des 30. geht allen Corps die Meldung zu:

»daß man am folgenden Morgen (31.) die deutsche Position bei St. Barbe auf Grundlage der am 25. August zu gleichem Zweck ertheilten Disposition angreifen wolle.«

Danach wurde andern Tags verfahren. Dies führte am 31. zur »Schlacht von Noisseville«.

Eh wir zur Schilderung derselben übergehen, vervollständigen wir zuvor die vorstehenden kurzen Angaben durch die Aufzeichnung eines in Metz miteingeschlossenen Engländers, Mr. Robinson.

Aufzeichnungen eines Engländers, Mr. Robinson.*)

Vom 19. bis 30. August.

»... Erschöpft durch die blutigen Kämpfe vom 14., 16. und 18. lagerte am 19. Mittags die französische Armee im Halbkreise um Metz her, auf dessen schützende Forts und Wälle sie zurückgeworfen war. Der Mont St. Quentin stand scharf profilirt im Licht der heißen Augustsonne; an seinem Fuße vorüber bewegte sich in langer Colonne der Zug der Verwundeten: Krankenwagen, Sessel, Bahren, dazwischen die Leichtblessirten gruppenweise zu Fuß. Alles drängte in die Stadt, zumeist den Klöstern und den Kasernen zu. Was in letzteren von Truppen lag, wurde in Zelten

*) Mr. Robinson befand sich als Correspondent einer englischen Zeitung (in Manchester) bei der französischen Rhein-Armee. Er theilte die Schicksale derselben bis zuletzt, war während der 70 Belagerungstage mit eingeschlossen und hat in einem interessanten Buche »The Fall of Metz« darüber berichtet. Diese Berichte sind, nach der Seite der Schilderung hin, zum Theil sehr ausgezeichnet; seine Urtheile aber, was gleich hier bemerkt werden mag, können wir uns nur ausnahmsweise zu eigen machen. Alles was er über Bazaine schreibt (wir kommen vielfach darauf zurück) ist einseitig und viel zu hart. Er stand ganz unter dem Einfluß der republikanischen Majorität der jüngeren Offiziere, die den imperialistischen Marschall schon um seines Imperialismus willen haßten und — verdächtigten.

Digitized by Google

untergebracht, um Raum für die Verwundeten zu schaffen, aber alle vorhandenen Lokalitäten reichten nicht annähernd aus und so mußten Barracken-Hospitäler hergerichtet werden, die sich — denn man hatte nur Stunden zu ihrem Aufbau — durch die denkbar primitivsten Formen auszeichneten. Bretter wurden von zwei Seiten her schräg zusammengestellt (etwa so /\), so daß Giebeldächer entstanden, die ein temporäres Unterkommen und leidlichen Schutz gegen Sonne und Regen gewährten. Die Stadt benahm sich musterhaft; patriotisches Gefühl und christliche Barmherzigkeit erwiesen sich gleich lebendig. Tage lang drehte sich alles Thun und Denken um die Verwundeten; Protestant und Katholik, Arm und Reich waren gleich geschäftig, gleich hülfebereit; die Frauen (wie während des ganzen Verlaufs der Belagerung) bewundernswerth.

Als wir endlich Zeit gewannen, wieder einen Blick auf die eigene Lage zu werfen, fiel es uns auf's Herz: »umstellt! wir sind eingeschlossen.« Und doch, es konnte nicht sein. Der Hang nach Selbsttäuschung, der das Erbtheil unseres Geschlechts ist, war erfinderisch in Beweisen, daß unsere Lage keineswegs eine hoffnungslose sei. Der ganze Rückzug auf Metz war eine Kriegslist Bazaine's und die Preußen, ihrer sonstigen Schlauheit zum Trotz, waren in die Falle gegangen. Mac Mahon, mit einem Ersatzheer, das wir beliebig auf 100,000 Mann oder auch auf das Doppelte und Dreifache berechneten, war im Anzug; Prinz Friedrich Karl zwischen zwei Feuern; Frankreich in Erhebung bis auf den letzten Mann; kein Deutscher (dessen waren wir in unsern enthusiastischen Augenblicken sicher) werde je wieder, heimathwärts, den Rhein überschreiten. »Denken wir an Anno 93! Erinnern wir uns der Antwort, die damals Frankreich dem Herzog von Braunschweig gab. Machen wir uns gegenwärtig, daß das damalige Paris drei Wochen lang 2000 Freiwillige täglich gegen den Feind schickte; erinnern wir uns des großen Tages von Valmy«; so hieß es in jedem Gespräch, das an jeder Ecke und in jedem Café geführt wurde.

Aber, wie das zu sein pflegt, nüchterne Erwägungen gingen nebenher und am 24., genau an dem Tage, an dem unsere Hoffnung auf der Höhe stand und wir jede Minute den ersten Kanonenschuß Mac Mahons zu hören gewärtigten, an eben diesem Tage hielten »Mssrs. les Messins« eine große Versammlung im Stadthause ab, in der eine »Bombardements-Versicherungsgesellschaft« gegründet werden sollte. Man konnte sich über 5 oder 10 Procent nicht einigen und ließ, nach heftigster Debatte, das ganze Unternehmen fallen, weil ein feiner Kopf inzwischen die Frage angeregt hatte, ob durch eine solche Versicherungsgesellschaft von durchaus privatem Charakter nicht die später an den Staat zu erhebenden Ansprüche jedes Einzelnen compromittirt werden könnten.

Digitized by Google

Am 24. war auch Gefangenenaustausch. Wir schickten dem Prinzen über 700 Mann hinaus, worauf er seinerseits uns sein Ehrenwort hineinschickte: »daß er für den Augenblick keinen Mann zur Gegengabe zur Hand habe und daß er unser Schuldner bleiben müsse, da alle Gefangenen bereits auf dem Wege nach Deutschland seien.« Dies war nun weiter nichts Ueberraschliches, im Gegentheil; aber die Hoffnungskraft unserer »Messins« wußte aus all und jedem Nahrung zu ziehen, und so galt ihnen denn der schnelle Gefangenentransport nach Deutschland als ein unanfechtbarer Beweis, daß man einer Befreiung dieser Gefangenen durch den heranziehenden Mac Mahon habe vorbeugen wollen.

Zwei Tage darauf, am 26., culminirte die frohe Erwartung jedes Einzelnen. Im Lager zeigte sich Bewegung und gleich darauf hieß es: »das Corps Frossard marschirt bis in Höhe von Fort St. Julien und hat Ordre den Fluß zu überschreiten.« Diese Nachricht hätte die Metzer elektrisirt, auch wenn jedes andere Corps zu diesem Marsche beordert worden wäre, daß es aber das Corps Frossard war, hatte doch noch eine ganz besondere Bedeutung. Frossard hatte Saarbrücken genommen, hatte den ersten großen Stoß bei Spicheren, dann den zweiten bei Vionville, endlich den dritten bei Rozerieulles und Ruffy auszuhalten gehabt, er war deshalb zu einer Art Kriegsmesser — zu einem Bellometer wie die Metzer sagten — geworden, und Frossard in Front bedeutete so viel wie Wiederaufnahme des Kampfes. Wiederaufnahme des Kampfes aber hieß: Vereinigung mit Mac Mahon, Sieg, Freiheit!

Alle diese Träume sollten Träume bleiben, und in der That gleich die ersten Stunden stellten dem Unternehmen ein wenig günstiges Horoskop. Es begann zu regnen, erst mäßig, dann heftig, dann fiel es wie in Strömen vom Himmel. Von der Höhe von Plappeville hernieder stiegen zwei unserer Divisionen; um Montigny herum wand sich eine lange Cavallerie-Colonne; das Wasser spritzte auf, die Hufe der Pferde versanken in dem aufgeweichten Boden. Endlich war die Mosel überschritten; etwa in Stärke von zwei Corps hielten die Unseren an den lehmigen Abhängen von St. Julien, Front gegen den Feind. So standen sie dreizehn Stunden ohne sich zu rühren; der Regen klatschte nieder; dann kam Ordre in das Lager am linken Moselufer zurückzumarschiren. Und so geschah es. Aber was die ermüdeten Regimenter am Morgen des 27. auf ihrer alten Lagerstätte vorfanden, das waren Pfützen, in denen sie nun die 24 Stunden zuvor abgebrochenen Zelte wieder aufzuschlagen hatten.

Diese Rückkehr ins alte Lager war die Folge eines Kriegsrathsbeschlusses, der am 26. Nachmittags in Schloß Grimont gefaßt worden war. Alle Corpscommandeure und die Chefs der Specialwaffen waren zu-

Digitized by Google

gegen. Man kam überein, die Armee im verschanzten Lager von Metz zu belassen und fortan durch Unternehmungen des kleinen Kriegs die Kräfte der zur Einschließung verwendeten deutschen Truppen aufzureiben. Die Motive zu dieser Beschlußfassung waren mannigfacher Art. Unter andern war auch geltend gemacht worden, daß die Witterungsverhältnisse (der Regen) einem Durchbrechungsversuche nicht günstig seien.

Was das wahrhafte Motiv dieses Aufgebens der Offensive und der Rückkehr ins Lager am linken Moselufer war, wird vielleicht niemals aufgeklärt werden. Nur Vermuthungen sind darüber gestattet. Es scheint, daß schon zu einem so frühen Zeitpunkt, wie der 26. August, Bazaine entschlossen war in Metz zu bleiben und seine Chancen abzuwarten. Nur durch Andere sah er je zuweilen seine Pläne durchkreuzt und sich selber (wenn auch nur vorübergehend) zu Concessionen gezwungen. Eine solche Concession war auch die Truppenconcentration bei Fort St. Julien am 26. August. General Coffinières hatte all die Zeit über darauf gedrungen, »das Erscheinen Mac Mahons nicht abzuwarten, sondern ihm entgegenzugehen« und selbst noch während des auf Schloß Grimont abgehaltenen Kriegsrathes scheint er, im Gegensatz zu der Mehrzahl der Generale, für Durchbrechung der feindlichen Linie gesprochen zu haben. Der Antagonismus zwischen Bazaine und Coffinières, der später ein öffentliches Geheimniß und von den Gegnern selbst so gut wie zugestanden war, trat schon in den ersten Wochen der Belagerung hervor und wurde wahrscheinlich in jener Kriegsrathssitzung auf Schloß Grimont geboren. Bazaine war nicht der Mann entgegenstehenden Ansichten, zumal wenn sie die Kreise seines Ehrgeizes störten, ein williges Gehör zu leihen.

Alles, was auf Schloß Grimont vorging, blieb uns, bis mindestens zum nächsten Tage (wo die Rückkehr des Frossard'schen und Leboeuf'schen Corps ins alte Lager die beredteste Sprache führte) ein Geheimniß und so waren dieselben Stunden, die unseren bis auf die Haut durchnäßten Truppen am Abhange des Fort St. Julien so unbehaglich wie nur möglich vergingen, für uns Zurückgebliebene und Caféhausgeschützte so ziemlich die hoffnungsreichsten und heitersten, die wir in den 70 Tagen der Metzer Belagerung erlebten. Die Stadt fieberte vor Aufregung, aber es war die Aufregung wie vor einem Fest. Extrablätter wurden ausgegeben, jede Stunde ein neues, und als um 9 Uhr die bis dahin überfüllten öffentlichen Lokale geschlossen wurden, war jede Straßenecke ein Versammlungspunkt, wo bis in die Nacht hinein politisirt wurde. Ein Chasseur war angekommen (dies war wahr), er hatte die ganze Strecke zwischen Verdun und Metz verhängten Zügels zurückgelegt (dies war halb wahr). Mac Mahon, so sagte er aus, habe am 25. Verdun erreicht und den Preußen eine entscheidende Niederlage

Digitized by Google

beigebracht: enorme Verluste, fünf preußische Generale gefangen genommen, 140 Kanonen erobert. Auf der ganzen Strecke zwischen Verdun und Metz sei er keinem einzigen Preußen begegnet. So weit sein Bericht. Da er verdurstet war und ein lebhaftes Verlangen nach kaltem Grog zu erkennen gab, so wurde für ihn gesammelt, was ihm seinerseits immer erneute Veranlassung gab, uns zu erzählen, was und so viel wir hören wollten. Es ging Zug um Zug; für jedes Glas Grog ein Gemetzel mehr. Endlich wurde er zum General Coffinières geführt, einem strengen Examen unterworfen, dann eingesperrt und nach drei Wochen vor ein Kriegsgericht gestellt, das ihn zu drei Monat Festungsarbeit verurtheilte. Das war das Ende unseres Chasseurs.

Am 26. Abends indeß lagen alle die entsprechenden Aufklärungen noch fern, wir glaubten an den großen Sieg bei Verdun, der Moment unserer Befreiung schien nahe und ich begab mich zum großen Postamt, um anzufragen, ob es möglich sein werde, folgenden Tags einen Brief zu befördern. Man antwortete »ja«; um 7 Uhr früh würde expedirt, Briefe, die mitsollten, müßten bis um 6 Uhr eingeliefert sein. Sie gaben mir die Antwort bona fide: sie glaubten es wirklich.

Kaum hatte sich die Nachricht in der Stadt — die seit dem 17. ohne allen Verkehr mit der Außenwelt war — verbreitet, daß am nächsten Morgen Briefe befördert würden, so setzte sich Alles an den Schreibtisch. Ich meinerseits schrieb die ganze Nacht, stand um 6 Uhr früh am Schalter und sah hier Scenen, wie ich sie selbst bei Prozessionen und erstem Auftreten von Primadonnen kaum erlebt habe. In der engen Gasse — große Postämter sind immer in Gassen — drängten sich Tausende; Bitten und Schreien, Beschwörungen und Verwünschungen, — wohl dem, der eine breite Brust und spitze Ellenbogen hatte; nur mit der Flanke war hier vorzudringen. Endlich war ich an den Kasten heran und der Brief hinein. Was aus ihm geworden ist, hab ich nie erfahren; in England jedenfalls ist er nicht angekommen. Ich unterhalte einen starken Verdacht, daß er, wie die übrigen Briefe, einer Musterung unterworfen wurde, an die keiner der Schreiber während der geopferten Nachtstunden gedacht hatte. Um das Metzer Postamt jener Wochen und Monate sind Geheimnisse her, die wenig Aussicht haben, jemals gelöst zu werden.

An einem dieser letzten Augusttage, ich weiß nicht mehr genau an welchem, schnitten uns die Preußen den Wasserzufluß ab, der, wie in alten Römertagen und theilweis unter Benutzung des alten Aquädukts, von Gorze her in die Stadt geführt wurde. Die Verlegenheit war groß, aber nur momentan. General Coffinières wußte Hülfe zu schaffen, ließ, mit Hülfe dreier Dampfmaschinen, das Moselwasser bei Pont des Roches in große

Digitized by Google

bereits vorhandene Reservoirs hineinpumpen, staute das Wasser der Seille auf und wußte aus dem in Strömen herabfallenden Regen, den er in Cisternen auffangen ließ, wenigstens diesen einen Vortheil zu ziehen. Die Umsicht, mit der General Coffinières dabei verfuhr, gab mir ein großes Vertrauen zu diesem Mann, das er, nach dem Geist und guten Willen, den er besaß, vielleicht gerechtfertigt hätte, wenn er zugleich von einem größeren Selbstvertrauen erfüllt gewesen wäre. Unter ihm hätte Metz noch Wochen, vielleicht noch Monate lang ausgehalten, und wie anders wäre dieser Krieg verlaufen, welche Opfer wären Frankreich erspart worden, wenn die Armee des Prinzen Friedrich Karl nur noch 14 Tage länger an der Mosel festgehalten worden wäre.

Die Nacht vom 27. auf den 28. August verbrachte ich auf Vorposten bei Montigny und zwar mit einem Trupp der Unsrigen zusammen, die sich einer bei Augny errichteten neuen preußischen Batterie gegenüber, kaum 2000 Schritt in Front derselben, eingegraben hatten. Die Nacht vorher (briefschreibend) nicht geschlafen und nun diese Nacht! Mit Schaudern denk' ich daran zurück. Erst ein Gewitter, daß die Flammen überall aus der Erde aufzuschlagen schienen, — es blitzte gen Himmel, nicht vom Himmel herab. Und dazwischen, mit den Elementen um die Wette, die Schüsse der preußischen Batterie. Endlich schwiegen beide, aber nun fiel der Regen, als würden Kannen ausgegossen; wir standen knietief im Wasser und es war unmöglich, eine Pfeife brennend zu erhalten. Gegen Morgen ließ das Unwetter ein wenig nach, aber es regnete noch immer. Heimkehrend in die Stadt, hört' ich in einem der Wallgräben an der Porte Serpenoise eine Flintensalve. Ich war zu müde, um zu fragen was es sei; zwei Stunden später hörte ich: ein Spion sei erschossen. Es war, während all der Wochen, die ich in Metz zubrachte, die einzige Execution derart.*)

Ueber diesen Spion habe ich nachträglich Erkundigungen eingezogen und dabei das Folgende erfahren. Der Unglückliche war Nikolaus Schull, ein Ungar von Geburt, in Wien erzogen, in Amerika naturalisirt,

*) Wenn Mr. Robinson in dieser Angabe Recht hat, so würde sich dadurch eine Erzählung erledigen, die während der Belagerungswochen in Cours war und große Theilnahme weckte. Es hieß, ein Freiwilliger (Berliner Kind, einziger Sohn reicher Eltern) habe mit seinem Quartiergeber in Aubonè Freundschaft geschlossen und diesen, der alle Wege und Stege kannte, beschworen, ihn, bei Gelegenheit einer seiner Metz-Excursionen, mit nach der Stadt hineinzunehmen. Der »Proprietaire«, der das Mißliche der Situation mehr fühlte als unser Freiwilliger, gab endlich nach; der Letztere vertauschte den Rock mit der Blouse, so brach man auf und Metz wurde glücklich erreicht. Alles schien gut gehen zu sollen; im letzten Moment aber brachte ein unbedachtes Wort die Entdeckung und beide wurden vor ein Kriegsgericht gestellt und erschossen. In dem Briefe, den der junge Freiwillige schrieb, soll der Schmerz darüber, daß er einen Unschuldigen mit in sein Schicksal hineinzog, am lautesten gesprochen haben.

Digitized by Google

wo er lange Zeit als ein Partisan des Kaiser Maximilian gelebt und den Guadeloupe-Orden erhalten hatte. Mager, lang aufgeschossen, von starkem rothem Backenbart, machte er auf den ersten Blick ganz einen Yankee-Eindruck. Er hatte viel gesehen und viel befahren, war ein Abenteurer, aber ein Mann von Geist und Charakterstärke, nur in seinen Grundsätzen schwach. Er war höchst wahrscheinlich ein Doppelspion, der gegen gute Zahlung ebenso Deutschland an Frankreich, wie Frankreich an Deutschland verrathen hatte. Am 10. August, also vier Tage *vor* dem Erscheinen der Preußen, wurde er im Wagen verhaftet, als er sich eben anschickte die neuen Erdwerke aufzuzeichnen, oder vielleicht nur zu überblicken. Der Beweis seiner Schuld nach *dieser* Seite hin war und blieb sehr schwach. Was gegen ihn entschied, waren die Papiere und Legitimationszeichen, die bei ihm vorgefunden wurden. Er hatte französische, vom General Ducrot (in Straßburg) und preußische, wie es hieß von der Mainzer Commandantur ausgestellte Papiere, die ihm also freie Bewegung hüben und drüben gaben, außerdem führte er eine preußische Erkennungs-Medaille, die ihn als Mitglied des preußischen Aufklärungs-Departements (Intelligence Department) erkennen ließ und 1000 Francs in Gold mit sich. Auf diese Dinge hin, wozu sich der Verdacht gesellte, die Stärke der französischen Armee bei Weißenburg und Wörth an die Preußen verrathen zu haben, wurde er verurtheilt und Sonntag, den 28. August, während der Regen vom Himmel fiel, an schon genannter Stelle erschossen. Er starb wie ein Held, nachdem er nur zwei letzte Wünsche geäußert hatte. Diese gingen dahin, daß man ihn anständig begraben und zwei Gebetbücher, die er hatte, an seine Kinder senden möge. Beide Wünsche sind erfüllt worden. Ein einfacher Stein auf dem Chambière-Friedhof zeigt die Stelle, wo er liegt.

Am 27. waren, wie ich bereits erwähnt, unsere auf's rechte Moselufer geschobenen Corps in die alten Lagerplätze zurückgekehrt und während man Seitens derselben bemüht war, sich so gut wie möglich wieder einzurichten, wurden einzelne Scharfschützen-Abtheilungen auf das große Plateau von Amanvillers zu detachirt, um wo möglich *Fühlung* mit dem Feinde zu gewinnen. Denn wiewohl wir uns hier und da unter seinen Kanonen, ja gelegentlich selbst unter seinem Gewehrfeuer befanden, so konnten wir daraus doch nur schlußweise die Existenz eines Feindes feststellen, — *zu sehen war er nicht*. Er steckte in den zahlreichen Wäldern und Wäldchen, in denen er sich, in Gemäßheit seiner ursprünglich den Polarkreisen entstammten Natur, troglodytenhaft eingenistet hatte.

Wir sahen ihn nicht, aber desto mehr war er der Gegenstand unserer Unterhaltung und die Epoche leitete sich ein, wo die hundertfältig variirte Geschichte vom »grausamen Preußen« und »tapfern Franzosen« das Entzücken jeder Café-

Digitized by Google

haus- und jeder Wachtfeuer-Versammlung zu bilden begann. Alle die alten »irish bulls« wurden wieder lebendig, nur national gemodelt, und der »Chasseur zu Fuß«, der sechs Ulanen umringt und eingefangen hatte, war schon innerhalb der ersten 10 Tage eine stehende Figur. Aber auch Harmloseres, in dem sich die liebenswürdigste Seite der Franzosen, ihr heiterer Sinn und der bei aller Eitelkeit doch vorhandene Hang zur Selbstpersiflage aussprach, lief dazwischen und so entsinne ich mich, wie die Schilderung einer »Cavallerie-Attake«, die von einem Compagnie-Komiker mit reizend outrirter Ernsthaftigkeit vorgetragen wurde, uns alle amüsirte. Der Gegenstand des Angriffs war eine alte, in ihrem Beruf emsig beschäftigte Waschfrau, die sich plötzlich, am Seille-Ufer, einem der gefürchteten Ulanen gegenübersah. Sie sinkt in die Knie, sie hebt die Hände gen Himmel, sie beschwört, — umsonst, weder ihr Alter noch ihre Häßlichkeit scheinen sie beschützen zu sollen. Wie ein Rasender dringt der aus dem Sattel Gesprungene auf sie ein, der Säbel fährt aus der Scheide, noch ein Augenblick und . . . Nein, die Scene hat sich verändert. Mit der Linken ein neben ihr liegendes Stück Seife aufnehmend, dem die ganze Attake gegolten hatte, theilt er das Stück mit Hülfe seiner gezückten Waffe in zwei Theile, reicht der alten Frau die eine Hälfte, steckt die andere Hälfte auf seine Säbelspitze und — jagt grüßend von dannen.

Diese kleinen Vorkommnisse unterhielten uns mehr, als sich der inmitten eines freien geistigen Verkehrs Stehende nur irgendwie vorstellen kann. Wir hatten keine Briefe; unsere neuesten Tagesblätter brachten nichts Neues; so waren uns Anekdoten, gleichviel ob erlebt oder erfunden, hoch willkommen; sie hielten uns bei Laune und bewahrten uns vor Zänkerei und malcontentem Gerede.

Im Uebrigen war das Wenige von Zerstreuung und Erheiterung, das diese Dinge gewährten, uns wohl zu gönnen, denn wir hatten gleichzeitig den Anblick von viel Traurigem. Die armen Verwundeten! Zu Hunderten fielen sie der Unbill des Wetters zum Opfer. In den Zeltlazarethen auf Ile de Saulcy kam das Wasser oben vom Himmel und unten von der Mosel gleichmäßig über sie. Die Zelte wurden weggeschwemmt und mancher Amputirte ertrank auf seinem Strohlager, eh man ihn retten konnte. Auch die Insel Chambière hatte ein Zeltlazareth und der monotone Schlag des Regens, der erst auf das Segeltuch-Dach und dann endlos, von Secunde zu Secunde, in einzelnen Tropfen auf die Betten fiel, brachte die Dabeistehenden halb von Sinnen, während die ohnehin nerven-erregten Kranken geradezu daran zu Grunde gingen.

So war es in den letzten Tagen des August. Da klärte sich das Wetter auf; die heiße Sonne trocknete rasch die Wege und am 30. August

Digitized by Google

— im Gegensatz zu den Beschlüssen, die am 26. auf Schloß Grimont gefaßt worden waren — ging den einzelnen Corps erneute Weisung zu, sich marsch- und schlagfertig zu machen. Wir waren thöricht genug, Allem zum Trotz, was wir bis dahin schon erlebt hatten, noch einmal unsere Hoffnung aufflackern zu lassen. Freilich zum letzten Mal. Der nächste Tag brachte die Schlacht bei Noisseville, der dann folgende unsere abermalige Rückkehr ins »alte Lager«.

Von da ab kannten wir unser Loos.«

Digitized by Google

Die Schlacht bei Noisseville.

Vom 31 August und 1. September.

Marschall Bazaine hatte, wie bereits S. 752 mitgetheilt, am 30. August früh die von Reims aus datirte Benachrichtigung empfangen, daß Mac Mahon auf Montmedy marschire, um der in Metz eingeschlossenen Armee Hülfe zu bringen. Bazaine beschloß auf diese Benachrichtigung hin, den »Durchbrechungsversuch der feindlichen Linie«, der seit dem Kriegsrath am 26. eigentlich aufgegeben war, noch einmal aufzunehmen und zog zu diesem Behufe am 31. August alle seine Corps auf dem rechten Moselufer zusammen. Er wollte das Plateau von St. Barbe gewinnen und dann links schwenkend Thionville zu erreichen suchen. Nur die auf Vorposten befindlichen 10 Bataillone, außerdem die Division Castagny des III. und die Division Laveaucoupet des II. Corps sollten in Metz verbleiben.

So der Plan.

Seinen Aufmarsch am rechten Moselufer führte Marschall Bazaine dahin aus, daß

das VI. Corps Canrobert von der Mosel bis Villers l'Orme,

das IV. Corps L'Admirault rechts daneben à cheval der Straße St. Barbe,

das III. Corps Leboeuf abermals rechts daneben bis zur nach Saarlouis führenden Straße sich entwickeln sollte.

In Reserve verblieben die Garden und das II. Corps Frossard, jene am linken, dieses am rechten Flügel.

Der Aufmarsch ging sehr schleppend von statten. Während das II. und III. Corps bereits am Morgen gefechtsbereit standen, rückte das IV. Corps erst um 11, das VI. um 1 und die Garde um 2½ Uhr in ihre Positionen ein. Dies war gewiß ein großer Fehler. Es gab uns Zeit, unsere am linken Moselufer zunächst stehenden Corps theils an den Fluß

Digitized by Google

heran, theils auf das rechte Ufer hinüber zu ziehen, wodurch von vornherein das Gelingen des Bazaine'schen Planes sehr in Frage gestellt wurde. Staffelweise standen diejenigen unserer Divisionen, die an dem später entbrennenden Kampfe eigentlich kaum einen Antheil nahmen, nordwärts an beiden Flußufern hin, um — wenn auch der Durchbruch zunächst gelungen wäre — das Entkommen auf Thionville zu hindern. Aber auch der Durchbrechungsversuch selber mißlang.

Wir gehen jetzt zu einer Schilderung desselben über.

Um 4 Uhr standen wir (von unserer für den heutigen Tag nicht in Betracht kommenden Cernirung auf dem linken Moselufer abgesehen) in einem doppelten Halbkreis um Metz herum,*) von dem der innere Halbkreis unsere erste, der äußere unsere zweite Linie war.

Der innere Halbkreis umfaßte die Strecken: Malroy-Charly, Charly-Failly, Failly-Poix-Servigny-Noisseville, Noisseville-Montoy,

*) Unsere Cernirungstruppen am rechten Moselufer (im Wesentlichen: I. Armee-Corps, †) 3. Cavallerie-Division und die Brigade Woyna vom VII. Corps) waren am 25. August durch das Eintreffen der 3. Reserve-Division erheblich verstärkt worden. Diese Reserve-Division nahm Stellung auf dem Terrain zwischen St. Barbe und der Mosel. Ihre Zusammensetzung war die folgende:

3. Reserve-Division: Generallieutenant v. Kummer.

Combinirte Linien-Infanterie-Brigade: Generalmajor v. Blankensee.

Regiment 19: Oberst v. Goeben.

Regiment 81: Oberst Frhr. v. Sell.

Posensche Landwehr-Brigade: Oberst v. Gilsa.

1. combinirtes Posensches Landwehr-Regiment.

2. combinirtes Posensches Landwehr-Regiment.

Westpreußische Landwehr-Brigade: Generalmajor v. Ruville.

Westpreußisches combinirtes Landwehr-Regiment.

Niederschlesisches combinirtes Landwehr-Regiment.

4 Reserve-Cavallerie-Regimenter. 36 Geschütze.

†) Wir recapituliren an dieser Stelle noch einmal die Ordre de Bataille des I. Armee-Corps, General der Cavallerie Freiherr v. Manteuffel

Division Bentheim.

Brigade Generalmajor v. Gayl.

Regimenter 1 und 41. (Das Regiment Nr. 1 heißt im Text, nach seinem Chef, immer Regiment Kronprinz.)

Brigade Generalmajor v. Falkenstein

Regimenter 3 und 43

Division Pritzelwitz

Brigade Generalmajor v. Memerty.

Regimenter 4 und 44.

Brigade Generalmajor v. Zglinitzki.

Regimenter 5 und 15

1 und 10. Dragoner-Regiment. 84 Geschütze.

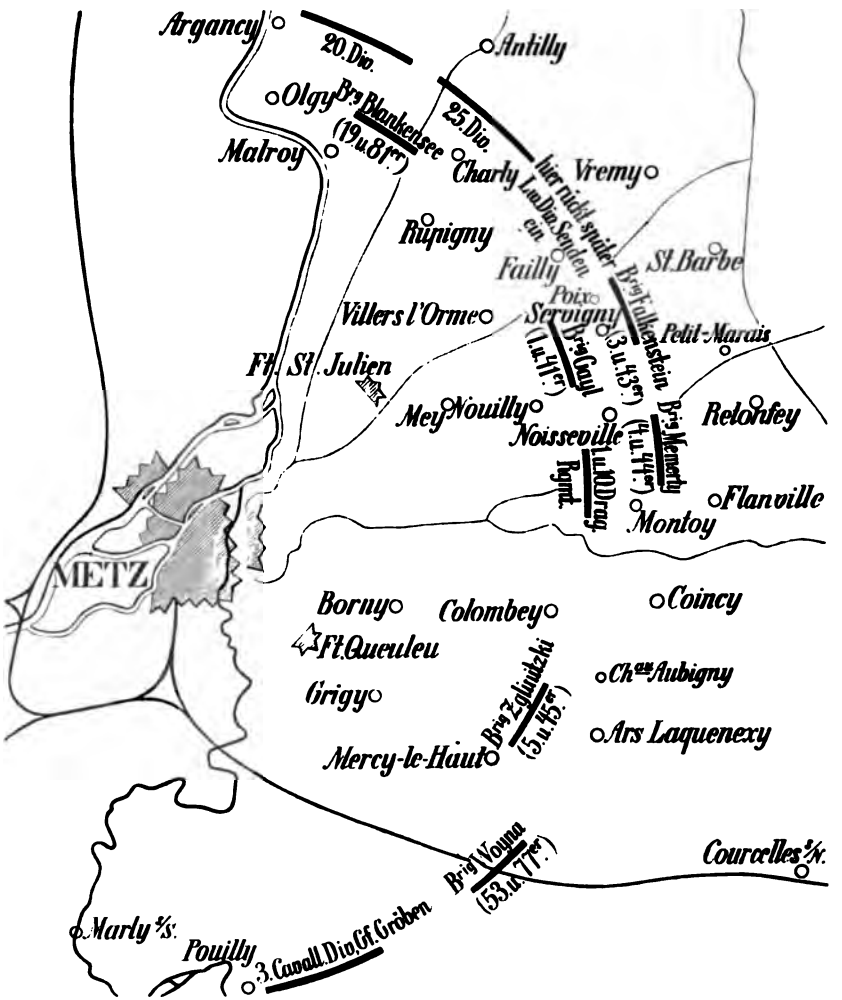
Digitized by Google

Montoy-Aubigny, Aubigny-Ars Laquenexi-Mercy le Haut und Mercy le Haut-Pouilly.

Der äußere Halbkreis zog sich über Argancy, Antilly, Vremy-St. Barbe, Retonfey-Flanville, Courcelles sur Nied bis Frontigny und ging dann unbestimmt in die erste Linie über.

Unsere Besetzung der ersten Linie (innerer Halbkreis) war die folgende:

Linie Malroy-Charly. Hier stand die Linien-Infanterie-Brigade Generalmajor v. Blankensee, Regimenter 19 und 81. (Das vorgelegene Rupigny vom 2. Bataillon 81er besetzt.)



Digitized by Google

Linie Charly-Failly war eine Lücke, in die jedoch die in zweiter Linie dahinter stehende, oder bald eintreffende Landwehr-Division Schuler v. Senden, jeden Augenblick einrücken konnte.

Linie Failly-Poix-Servigny-Noisseville. Hier stand die Brigade Generalmajor v. Gayl, Regimenter 1 und 41.

Linie Noisseville-Montoy. Hier standen das 1. (Litthauische) und 10. Dragoner-Regiment.

Linie Montoy-Chateau Aubigny. Lücke.

Linie Chateau Aubigny-Ars Laquenexi-Mercy le Haut. Hier stand die Brigade Zglinitzki, Regimenter 5 und 45.

Linie Mercy le Haut-Pouilly. 3. Cavallerie-Division General Graf Groeben.

So die Besetzung der ersten Linie, die Besetzung der zweiten (äußerer Halbkreis) war die folgende:

Bei Argancy sechs Bataillone der 20. Division (X. Armee-Corps).

Bei Antilly 25. (großh. hessische) Division vom IX. Armee-Corps.

Bei Vremy (rechts auf Charly zu) die Landwehr-Division Schuler v. Senden.

Bei Vremy (links auf Retonfey zu) die Brigade Falkenstein, Regimenter 3 und 43.

Zwischen Retonfey und Flanville die Brigade Memerty, Regimenter 4 und 44.

Zwischen Flanville und Courcelles sur Nied Lücke.

Bei Courcelles — zwischen diesem und Mercy le Haut — Brigade Woyna, Regimenter 53 und 77.

Gegen diese unsere Doppellinie, richtete sich um 4 Uhr der französische Angriff.

Das III. Corps Leboeuf, das die Hauptarbeit dieses Tages hatte, ging von Mercy aus gegen Nouilly und Noisseville;

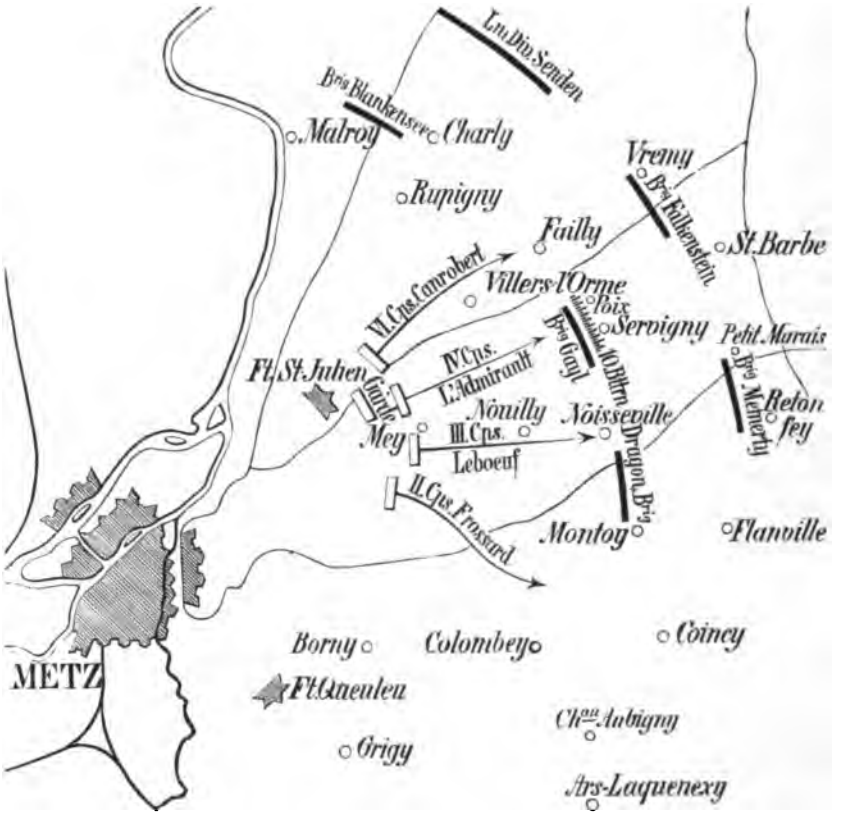
das IV. Corps L'Admirault unterstützte zwei Stunden später den Angriff des Corps Leboeuf durch Vorgehen in der linken Flanke desselben gegen die Linie Poix-Servigny;

das VI. Corps Canrobert dirigirte sich gegen Malroy-Charly, erhielt aber im Laufe des Gefechts Ordre, rechts schwenkend gegen Failly vorzurücken und dieses zu nehmen. (Der Angriff gegen die Linie Poix-Servigny sollte dadurch unterstützt werden);

das II. Corps Frossard demonstrirte in der rechten Flanke des III. Corps Leboeuf und nahm mit zwei Brigaden an dem Kampfe, südlich der Saarbrücker Straße, Theil;

die Garde unter General Bourbaki blieb in Reserve.

Digitized by Google



Es war Alles in Allem ein Kampf auf dem Plateau von St. Barbe, d. h. auf dem ſchmalen Streifen zwiſchen der einerſeits nach St. Barbe, andererſeits nach Saarlouis führenden Straße, ein Kampf, der — von franzöſiſcher Seite aus gerechnet — nach links hin bis Failly und ſelbſt Rupigny, nach rechts hin bis Montoy-Flanville hinübergriff. Die Kämpfe weiter nach rechts hin, wo das II. franzöſiſche Corps vorging, waren ohne Bedeutung, bloße Demonſtrationen, wie wir ſchon hervorgehoben haben. Es drehte ſich erſt um Nouilly-Noiſſeville, dann um Poix-Servigny. Daß dieſe letzten beiden Dörfer uns verblieben, machte den Plan Bazaines mißlingen.

Der Angriff des III. franzöſiſchen Corps Leboeuf gegen Nouilly und Noiſſeville.

(4 bis 6)

Im Laufe des Vormittags hatten einige Plänkeleien ſtattgefunden. Dann wurde es ſtill. Von 12 Uhr an bis gegen 4 Uhr Nachmittags ver-

Digitized by Google

hielt die französische Armee sich völlig ruhig; man bezweifelte diesseits, daß es am 31. überhaupt noch zu einem Kampfe kommen werde. Da plötzlich, gegen 4 Uhr Nachmittags, eröffnete der Feind gegen die Stellung der Division Bentheim, insonderheit gegen das Centrum derselben: Poix-Servigny (Noisseville und Failly waren linker und rechter Flügel) ein heftiges Artilleriefeuer, das von den vier Batterieen unserer Divisions-Artillerie sofort aufgenommen wurde. Um freieres Schußfeld zu haben, gingen die vier Batterieen 600 Schritt über die Vertheidigungslinie ihrer Division hinaus und nahmen Position auf den Höhen südwestlich der Dörfer Poix und Servigny. Bald eilte auch die Corps-Artillerie (6 Batterieen) des I. Armee-Corps von St. Barbe heran und rückte in die Intervallen der Divisions-Artillerie ein, oder nahm Stellung an den beiden Flügeln derselben. Diese zehn Batterieen standen von der Straße St. Barbe an bis an die nach Noisseville fallenden Abhänge des Plateaus von Servigny, in heftigem Kampfe gegen das III. französische Corps, das jetzt auch mit seiner Infanterie einzugreifen und

die Division Metmann auf Nouilly,

die Division Montaudon auf Noisseville

zu dirigiren begann.

Unsererseits war um diese Zeit, zwischen 4 und 5 Uhr, die Linie Failly, Poix-Servigny, Noisseville durch die Brigade v. Gayl (Regimenter 1 und 41) und das 1. und 2. Bataillon des Regiments Nr. 3 besetzt. In Noisseville befand sich das 1. Bataillon vom Regiment Kronprinz. Links daneben, zur Deckung der linken Flanke der Division Bentheim, war die Brigade Memerty, Regimenter 4 und 44, in die vordere Linie, bis etwa an Montoy heran, eingerückt und hatte sogar die 2. Compagnie 4. Regiments bis an die Brasserie*) vorgeschickt. Es standen jetzt mithin in Front unserer Stellung auf dem Plateau von St. Barbe

die Brigade Memerty als etwas zurückgebogener linker Flügel,

die Brigade v. Gayl, durch zwei Bataillone vom 3. Regiment verstärkt, als rechter Flügel.

*) Die Lokalität, von der wir schon in unserer Anmerkung auf S. 235 und 236 ein Bild zu geben versucht haben, ist die folgende. Etwa zweihundert Schritt hinter Bellecroix Ferme (ein hart an der Straße gelegenes Gehöft) senkt sich die nach Saarlouis führende Chaussee in langer Schräglinie zu einer Thalsohle nieder und steigt dann ebenso wieder bergan. Die Thalsohle selbst ist durch ein Wässerchen markirt, das von Süd nach Norden fließt. Diesseits des Wässerchens, von Metz aus gerechnet, liegt die »Tannerie«, jenseits des Wässerchens die »Brasserie« und höher hinauf, da wo die Chaussee schon wieder das Plateau berührt, die »Auberge l'Amitié«. Alle drei aber liegen, wie auch Bellecroix, unmittelbar links der Straße.

Digitized by Google

Der vorgeschobenste Posten unserer Stellung war die »Brasserie«, dahinter Noisseville. In zweiter Reihe hatten wir an dieser Stelle und in diesem Augenblick nur erst Verfügung über die Brigade Falkenstein, Regimenter 3 und 43, die bereits zwei Bataillone für die erste Linie abgegeben hatte. [Die Brigade Zglinitzki, Regimenter 5 und 45, stand nach links, die Reserve-Division Kummer nach rechts hin zu weit ab, um, zu dieser Stunde schon, unmittelbar eingreifen zu können.]

Die Division Metmann hatte gegen 5 Uhr das unbesetzte Nouilly, die Division Montaubon etwa um eben diese Zeit den Terrainabschnitt vor der »Brasserie« erreicht. Hier aber begann die Division Montaubon zu zaudern. Es schien an energischer Befehlsgebung zu fehlen. Marschall Leboeuf, persönlich von großer Entschlossenheit, schwankte, weil es an bestimmten Weisungen gebrechen mochte. In diesem Augenblick erschien General Changarnier, der, wie wir wissen, kein eigentliches Commando führte, und gab der Tête-Brigade der Division Montaubon, der Brigade Clinchant, den Befehl zum Angriff. Diese ging sofort zu umfassendem Angriff vor, benutzte geschickt die schluchtartigen Vertiefungen, die hier das Terrain durchziehen, und von Westen und Süden her avancirend, nahm sie die, wie wir wissen von der 2. Compagnie 4. Regiments besetzte »Brasserie« im Sturm. Der größere Theil der Besatzung (welche letztere durch kleinere Abtheilungen des Regiments Kronprinz verstärkt worden war) gerieth trotz braver Gegenwehr in Gefangenschaft, während es anderen Theilen gelang, Noisseville zu erreichen.

Mit dem Verluste der Brasserie wurde die Lage des 1. Bataillons Kronprinz in Noisseville bedenklich, zumal andere Kräfte des Feindes, wahrscheinlich von der Division Metmann, die Nord- und Westfront dieses Ortes energisch angriffen. Von Unterstützung war nichts zu sehen, so daß dem concentrischen Angriff eines augenscheinlich sehr überlegenen Feindes gegenüber, auch Noisseville um 5½ Uhr geräumt wurde.

Um diese Zeit war es, daß die den zurückgebogenen linken Flügel bildende Brigade Memerty, deren Behufs Soutenirung der Brigade v. Gayl unternommener Anmarsch von Noisseville aus nicht beobachtet worden war, in breiter Front vorging und zwei Bataillone 4. Regiments gegen Noisseville und die Brasserie, das Regiment Nr. 44 aber gegen Montoy dirigirte. Beide Angriffe scheiterten. Die Bewegung gegen Noisseville daran, daß der Abzug des 1. Bataillons Kronprinz so gedeutet wurde, als ob Noisseville überhaupt aufgegeben werden solle, die Bewegung gegen Montoy aber — das einen Augenblick in Händen unserer 44er gewesen zu sein scheint — deshalb, weil das Corps Leboeuf eben jetzt seinen rechten Flügel immer weiter auszudehnen und einen heftigen und umfassenden Angriff gegen die Unsrigen einzu-

Digitized by Google

leiten begann, dem sie, bei ihrer großen Minderzahl, an dieser Stelle nicht Stand zu halten vermochten.*)

Der Angriff des IV. Corps L'Admirault und des III. Corps Leboeuf gegen Poix-Servigny.

(6 bis 9)

Rouilly, die »Brasserie« und Roisseville waren gegen 6 Uhr in Händen des Feindes. Dieser Besitz genügte nicht, konnte ihm nicht genügen. Um das Plateau von St. Barbe sein zu nennen, mußte die Linie Poix-Servigny genommen sein, und um diese nehmen zu können, mußten zuvor unsere Front von Poix-Servigny haltenden und ihr Feuer fortsetzenden zehn Batterieen zum Abfahren gezwungen werden. Der nächste Angriff des Feindes ging also gegen diese unsere Artillerie-Linie und demnächst gegen die dahinter gelegenen, mehrgenannten zwei Dörfer selbst, das Centrum unserer Stellung. Bazaine ließ zu diesem Behuf zwei Divisionen in Front und eine Division von rechts her (also in unsere linke Flanke) avanciren. Diese Divisionen waren die folgenden:

die Division Metmann vom III. Corps Leboeuf gegen die linke Flanke,

die Divisionen Grenier und Cissey vom IV. Corps L'Admirault gegen die Front unserer Artillerie-Position.

Wiewohl überschüttet von Gewehrkugeln, hielten unsere zehn Batterieen nichtsdestoweniger aus und zwangen den Feind, durch geschickte Anwendung von Kartätschfeuer, mehrfach zur Umkehr. Aber so heldenmüthig und erfolgreich hier die Artillerie selbstständig den Kampf führte (es fehlte derselben jede Bedeckung durch andere Waffen), so wurde doch ihre weit vorgeschobene Position bei nahender Dunkelheit um so unhaltbarer, als die nach links hin gelegenen Weinberge eine große Gefahr in sich bargen, indem sie das Heranschleichen feindlicher Abtheilungen begünstigten. So ging denn die Artillerie, Angesichts eines erneut sich vorbereitenden Massenangriffs zurück und nahm theils zwischen Poix und Servigny, theils nördlich und südlich beider Dörfer Position, während sie bis dahin 600 Schritt in Front dieser Linie gestanden und gefeuert hatte.**)

*) Der Kampf zog sich an dieser Stelle bis zum Dunkelwerden hin. In Höhe von Flanville kam das Gefecht um 7 Uhr zum Stehen; um 7½ Uhr vereinigte sich die Brigade, die sich an diesem Tage (wie auch schon am 14.) durch glänzende Haltung auszeichnete, wieder bei Retonfey.

**) Geschütze sind weder in der vorgeschobenen noch späteren Stellung auch nur vorübergehend in Feindes Hand gefallen, wie solches fälschlicherweise von französischen Schrift-

Digitized by Google

Der sich vorbereitende Massenangriff des Feindes aber, von dem wir eben gesprochen, kam durch diese rückgängige Bewegung unserer zehn Batterieen nicht ins Stocken, er wechselte nur sein Ziel und statt sich noch länger gegen Front und Flanke unserer Artillerie-Linie zu richten, richtete er sich nunmehr gegen Front und Flanke der Dörfer selbst.

Die Division Grenier ging gegen Poix;

die Divisionen Ciffey und Metmann gegen Servigny, jene (Ciffey) von der Front, diese (Metmann) aus unserer linken Flanke her, das heißt also von Noiffeville aus.

Um Servigny vorzugsweise begann sich jetzt der Kampf zu drehen. Ein überaus heftiges Feuer jeder Art, an dem auch die Festungsgeschütze vom Fort St. Julien theilnahmen, leitete den Stoß ein. Da dieser zu erheblichem Theile von Süden her (Noiffeville) kam, so mußten die südlich Servigny placirten Batterieen zurückgenommen werden. Ebenso zogen sich alle Infanterie-Abtheilungen, die bis dahin südlich und westlich des Dorfes, beispielsweise am Friedhof, Stellungen innegehabt hatten, in das Dorf selbst hinein.

Der Feind folgte. Um den Stoß zu pariren, waren mittlerweile die beiden Füsilier-Bataillone der bei St. Barbe in Reserve stehenden Brigade Falkenstein, bald auch zwei weitere Bataillone eben derselben herangezogen worden und avancirten jetzt tambour battant, als der Feind Miene machte in die Dorflisière von Servigny einzudringen. Diese frischen Bataillone, untermischt mit den verschiedensten Abtheilungen der schon seit drei Stunden in vorderster Reihe im Gefecht stehenden Brigade v. Gayl, warfen den Feind, drängten ihn süd- und westwärts wieder zurück und besetzten aufs Neue den nach Westen hin vorgelegenen Friedhof, der uns verloren gegangen war.

Ebenso waren die gleichzeitig auf Poix*) vordringenden feindlichen

stellern behauptet und zum Theil selbst in deutsche Berichte übergegangen ist. Gingen in der vorgeschobenen Artilleriestellung preußische Geschütze verloren, so mußten sie verloren bleiben, da keine Infanterie in solcher Nähe war, um sie dem Feinde wieder entreißen zu können. Bei den später in der Dunkelheit auf Servigny erfolgenden Angriffen aber (S. S. 770) waren die Batterieen ins Bivouak bei St. Barbe zurückgezogen.

*) Dieser Angriff auf Poix, wie überhaupt das Gesammtvorgehen gegen die Linie Poix-Servigny, war durch ein Vorgehen des VI. Corps Canrobert gegen Failly unterstützt worden. Failly lag hart in unserer rechten Flanke. Ging uns dies Dorf verloren, so war die Stellung Poix-Servigny unhaltbar, da sie alsdann doppelt überflügelt war, von Noiffeville und Failly her. Dies erkannte Bazaine und gab Canrobert, der ursprünglich Ordre hatte gegen die Linie Malroy-Charly vorzudringen, Befehl (vgl. S. 764), rechtsschwenkend, zur Soutenirung des Angriffs auf Poix-Servigny, sich gegen Failly zu wenden. Dies geschah. Die Division Tixier griff an. Failly war durch das Füsilier-Bataillon Kronprinz besetzt; drei Compagnieen des Bataillons, die 9., 10. und 12., wurden großentheils über das Dorf hinaus zurückgedrängt, nur die 11. Compagnie unter Hauptmann v. Gersdorff hielt noch

Digitized by Google

Streitkräfte der Division Grenier durch die hier stehenden Abtheilungen der Brigade v. Gayl abgewiesen worden.

Mit völlig eingetretener Dunkelheit verschwand der Feind gänzlich, so daß es den Anschein hatte, als sei ein nochmaliger Angriff nicht zu gewärtigen. Die über die Linie der beiden Dörfer nachgedrungenen Abtheilungen der Division v. Bentheim verblieben abwartend noch eine Zeit lang stehen und kehrten sodann hinter die Vertheidigungslinie zurück. 9 Uhr.

Spätabend-Angriff der Division Ciſſey vom IV. und der Division Aymard vom III. Corps gegen Servigny.

(10 Uhr.)

Servigny, als um 9 Uhr Abends der Kampf zu ersterben schien, war vom 2. Bataillon Kronprinz besetzt. Südlich davon, in einem mit Mauern eingefaßten Weinberge, stand die 10. Compagnie 41. Regiments. Vom Füsilier-Bataillon 43. Regiments waren ebenfalls Abtheilungen in Servigny eingerückt. Diesen Abtheilungen folgten in der Stunde von 9 bis 10 noch kleinere Trupps verschiedener, engagirt gewesener Regimenter, was diesseits in dem Glauben bestärkte, daß der Kampf vollständig beendet sei. Eine in der Dunkelheit (etwa 10 Uhr) sich von Westen her der Dorflisière nähernde Masse, wurde gleicherweise für ein solches Knäuel aus dem Vorterrain zurückgehender diesseitiger Trupps gehalten.

Aber es war anders. Diese sich nähernde dunkle Masse war eine feindliche Colonne*) und sich lautlos bis an unsere Schützenreihe heranbewegend, warfen sie sich plötzlich mit dem Bajonet auf die Ueberraschten. Im heftigen Ringen, Mann gegen Mann, wurde nicht nur die Schützenreihe, sondern Alles was sich im Dorfe befand ostwärts aus demselben herausgedrängt. Servigny war verloren gegangen, aber noch kein

den Westeingang besetzt. Mit unvergleichlicher Bravour widerstand diese Compagnie den wiederholten Angriffen, wiewohl solche mit immer erneuter Heftigkeit wiederholt wurden. Die Verluste waren groß, Hauptmann v. Gersdorff fiel tödtlich getroffen, Lieutenant v. Auer hielt aber das Dorf, bis spät Abends Unterstützung durch Theile der Landwehr-Division v. Senden eintraf.

*) Diese feindliche Colonne bestand aus Theilen der in der Ueberschrift dieses Unterkapitels genannten Divisionen Ciſſey und Aymard. Jene hatte die Tête, diese folgte. Seitens der Division Ciſſey traten vorzugsweise das 20. Jäger-Bataillon und das 1. und 6. Linien-Regiment ins Gefecht. Vielleicht auch diese Truppen nur sehr partiell. Die diesseitigen Berichte sprechen immer von feindlichen »Divisionen«, dabei den Theil als Ganzes nehmend. Wäre die Linie Poix-Servigny mit ganzen Divisionen angegriffen worden, so hätten wir sie schwerlich zu halten vermocht.

Digitized by Google

Schuß gefallen, so daß selbst die zunächst stehenden preußischen Truppen ohne Kenntniß des Verlustes geblieben waren.

General v. Bentheim, als er von dem Verluste des Dorfes Meldung erhielt, befahl unverzüglich, dasselbe mit dem Bajonet wieder zu nehmen und Alles, was sich von diesseitigen Truppen inzwischen am Ostausgange von Servigny gesammelt hatte, ging sofort vor, um die wichtige Position zurückzuerobern. Es waren.

das 2. Bataillon Kronprinz,

6., 9. und 11. Compagnie 41. und

6. und 8. Compagnie 3. Regiments.

Der Angriff sah sich durch überraschendes Schnellfeuer der auf S. 770 erwähnten, im Weingarten südlich des Dorfes verbliebenen 10. Compagnie 41. Regiments erfolgreich unterstützt. Der Feind wurde geworfen und nach Westen zu bis über den Friedhof zurückgetrieben.*)

Diese Ereignisse waren einander so schnell gefolgt, daß der Feind nur kurze Zeit im Besitz des Dorfes verblieben war. Unsererseits zogen sich, zur Verstärkung der Position, noch eine Compagnie Kronprinz und die 12. Compagnie 41. Regiments nach Servigny hinein. Einige unbedeutende Vorstöße des Feindes wurden ohne Mühe abgewiesen. (11 Uhr).

Das Dorf blieb unser.

Die Wiedereroberung von Noisseville.

(Am 1. September bis 12 Uhr Mittags.)

Die Nacht war ruhig verlaufen. Am 1. September früh trafen für die am Abend vorher innegehabte diesseitige Stellung**) weitere Unterstützungen

*) An diesem Kampfe um Servigny nahm unsererseits auch General v. Memerty mit seiner Brigade Theil, wenigstens mittelbar. Er unterstützte die Vertheidigung dadurch, daß er, während der Feind Servigny angriff, seinerseits gegen das von der Division Montandon (Brigade Clinchant) besetzte Noisseville vorging. Dies geschah zwei Mal. Das erste Mal um 8½ (wo das Dorf besetzt, aber bald darauf wieder geräumt wurde), das zweite Mal um 10 Uhr. Es ist sehr wahrscheinlich, daß diese aus selbstständiger Entschließung des Generals v. Memerty unternommenen Angriffe der diesseitigen Vertheidigung der Linie Poix-Servigny wesentliche Dienste leisteten. Um 10 Uhr erwies sich Noisseville derartig stark vom Feinde besetzt, daß unsere, aus dem 2. Bataillon 4. Regiments bestehende Angriffscolonne, 800 Schritt östlich vom Dorfe Aufstellung nehmen mußte und später nach Petit Marais zurückgenommen wurde.

**) Unsere Stellung am Spätabend des 31. August war die folgende:

Linie Malroy-Charly: Brigade Blankensee, Regimenter 19 und 81.

Linie Failly-Poix-Servigny: Division Bentheim und Landwehr-Division v. Senden. (Dahinter die Corps Artillerie des I. Armee-Corps bei St. Barbe.)

Digitized by Google

ein, und zwar die 18. (schleswig-holsteinsche) und 25. (großherzoglich hessische) Division. Sie besetzten, am Bois de Failly hin, die Linie Charly-Failly-St. Barbe.

Aufgabe des 1. September war die Wiedernahme der Tags zuvor verlorenen Oertlichkeiten.

Früh 4 Uhr waren die Truppen gefechtsbereit, und gab General v. Manteuffel bald darauf der Division Bentheim und der Brigade Memerty Befehl zum Angriff gegen Noisseville. Artilleriefeuer eröffnete den Kampf. Etwa um 7 Uhr hatten unsere südöstlich von Servigny aufgefahrenen Batterieen Noisseville in Brand geschossen und der Moment schien jetzt gekommen, zum Sturm gegen die Nord- und Ostlisière des Dorfes vorzugehen. Vier Bataillone (1. Bataillon Kronprinz und das ganze Regiment 43) machten den Angriff; der Hauptstoß wurde von Norden her geführt. Ein erschütterndes Feuer des Feindes, der mit drei Regimentern das Dorf besetzt hielt, empfing jedoch die Unsern, die trotzdem weiter vordrangen, nun aber aus den nordöstlich Nouilly, am Abhange des Plateaus von Servigny gelegenen Weinbergen Flanken- und Rückenfeuer erhielten. Hiergegen schwenkte zwar der rechte Flügel des Regiments Kronprinz und Abtheilungen des Füsilier-Bataillons 43 ein, dennoch gerieth der Angriff unter schweren Verlusten zum Stehen, zumal das diesseitige Artilleriefeuer eingestellt werden mußte, auch die Reserven in dem von Weinbergen coupirten Terrain nur langsam vorwärts kommen konnten. Ein der ersten Linie folgendes Halb-Bataillon (5. und 7. Compagnie vom 3. Regiment) und das 2. Bataillon 43 doublirten zwar in die Gefechtslinie ein, aber auch diesem erneuten Angriff gelang es erst nach wiederholten Versuchen die Dorflisière zu gewinnen. Einzelne Abtheilungen drangen bis an den westlichen Ausgang des brennenden Dorfes vor, vermochten sich aber, trotz größter Bravour, in der eroberten Position nicht zu behaupten. Der Feind kämpfte mit größter Zähigkeit; neuen herangezogenen Verstärkungen gegenüber mußte Noisseville unsererseits wieder aufgegeben werden. Ein nochmals versuchter Angriff scheiterte.

Linie Chateau Gras-Retonfey: Brigade Memerty. (Dahinter die 3. Cavallerie-Division bei Petit Marais).

Linie Retonf-v-Marcilly: Lücke.

Linie Marcilly-Ars Laquenexi-Mercy le Haut: Brigade Zglinitzki. (Dahinter die Brigade Wonna, in Front von Courcelles.)

Der Feind stand uns wie folgt gegenüber:

VI. Corps Canrobert von der Mosel über Vany bis in Front von Failly.

IV. Corps L'Admirault in Front der Linie Poix-Servigny.

III. Corps Leboeuf in Front der Linie Noisseville-Montoy (letztere beide Orte durch die Division Montaubon besetzt).

II. Corps Frossard, einen Haken bildend, in der Linie Colombey-Coincy-Flanville.

Die Garde hinter dem IV. Corps.

Digitized by Google

Ebenso war das Vorgehen der Brigade Memerty, die von Montoy und der Brasserie aus heftig beschossen wurde, zum Stehen gekommen. Auch diese Truppen mußten nach bedeutenden Verlusten zurückgenommen werden.

General v. Manteuffel beschloß nunmehr, vor Aufnahme eines abermaligen Sturmversuchs gegen Noisseville, ein Massenfeuer seiner Artillerie gegen das Dorf zu richten. Batterie reihte sich an Batterie und eine Stunde lang wurden Noisseville, die Brasserie und das Nebenterrain unter das vernichtende Feuer von 78 Geschützen genommen.

Um 10 Uhr, als General v. Manteuffel die Stellung bei Noisseville für hinreichend erschüttert hielt, gab er dem General v. Senden Befehl, mit sämmtlichen im Grunde zwischen Servigny und Noisseville befindlichen Truppen auf letzteren Ort vorzugehen. In jenem Grunde stand, vier Bataillone stark, die Posensche Landwehr-Brigade v. Gilsa. Diese nahm die Tête, das 1. Bataillon Kronprinz setzte sich an den rechten Flügel, das Regiment Nr. 43 folgte in Reserve. Von links her soutenirte abermals die Brigade Memerty den Angriff. In dem Moment, als das erste Treffen die Höhe erstieg, schien das heftige Feuer aus der Nordlisière des Dorfes auch diesem Vorgehen Stillstand gebieten zu sollen, aber das Stutzen währte nur kurze Zeit und um 11½ Uhr drangen die Unsern von Nord und Ost her in Noisseville ein, das, wie es scheint, ohne Wiederaufnahme eines Kampfes Mann gegen Mann, vom Feinde geräumt worden war. Ebenso wurde die Brasserie durch ein Bataillon der Brigade Memerty besetzt.

Der Feind machte keinen Versuch Noisseville wieder zu erobern, sondern zog sich zurück. Um 12 Uhr Mittags erstarb auf allen Theilen*) des Schlachtfeldes das Gefecht.

---

*) Nicht nur um Noisseville war in den Vormittagsstunden gekämpft worden. Während wir die größten Anstrengungen machten, dies Tags zuvor uns entrissene Dorf wieder in unsern Besitz zu bringen, erneute feindlicherseits das Corps Canrobert seine Versuche gegen Failly. Dies (wie am 31.) wurde noch immer durch das Füsilier-Bataillon Kronprinz besetzt gehalten, zu seiner Unterstützung aber war das Niederschlesische combinirte Landwehr-Regiment vorgezogen und in Schützengräben südlich des Dorfes einlogirt worden. Gegen diese Schützengräben ging vorzugsweise der Angriff, der ohne große Anstrengung und Verluste zurückgewiesen wurde. — Ein gleiches Schicksal hatten die Versuche des VI. Corps gegen das von einem Bataillon 81er besetzte Rupigny. Zwei Bataillone 19er, von der Brigade Blankensee, brachen vor, coupirten die Offensive des Feindes und warfen ihn auf Vany und Chieulles zurück. [Mit ähnlich glücklichem Erfolg operirte gleichzeitig die Brigade Woyna an unserm linken Flügel. Die hier gegenüberstehende Division des II. Corps Frossard wurde vorzugsweise durch das geschickte Vorgehen dieser Brigade zurückgedrängt, ein diesseitiger Erfolg, der — nach Angabe verschiedener Schriftsteller — mehr denn Anderes den Entschluß Bazaines: mit seiner ganzen Armee den Rückzug anzutreten, hervorgerufen haben soll.]

Digitized by Google

Der entscheidende Moment war das Auffahren der 78 Geschütze zwischen Servigny und St. Barbe und das Massenfeuer, das dieselben vielleicht eine Stunde lang gegen Noisseville richteten. Ueber diesen Moment hat unser mehrcitirter Mr. Robinson, der die Schlacht mitmachte, sehr anschaulich berichtet: »Es war wie ein Wirbel von Feuer. Das Pfeifen der Granaten war so laut und so andauernd, daß es wie das Dampfauslassen einer Locomotive in einer Bahnhofshalle war. Dieser Vergleich drängte sich mir damals auf und ich habe auch seitdem nichts finden können, das bezeichnender wäre. Dies Feuer dauerte schon geraume Zeit. Das Dorf brannte an verschiedenen Stellen. Verwundete gingen zurück und erzählten uns im Vorübergehen, daß wir zu schwach seien uns zu halten. Bazaine war all die Zeit über in St. Julien, eben jetzt beim Frühstück. Er hatte die Garden um sich her; aber keine Hülfe kam; dieselben Truppen, die gestern bis in die Nacht hinein gefochten hatten, mußten jetzt aufs Neue den Kampf bestehen. Die Kräfte versagten; es ging zurück. In diesem Augenblick kam eine Mitrailleusen-Batterie den Abhang herauf, und fuhr inmitten fast der zurückgehenden Colonnen auf; sie hatte ersichtlich den Zweck, das Gefecht wieder zum Stehen zu bringen, das was uns an Infanterie mehr und mehr zu fehlen begann, zu ersetzen. Ich stand in unmittelbarer Nähe. Keine Buchstabenzusammenstellung ist im Stande den Ton zu imitiren, den diese 25 Rohrlöcher von sich gaben, Gr-r-r-ratt mag dem Ton am nächsten kommen; es wirkt auf die Magennerven und ein Unbehagen, ähnlich dem der Seekrankheit, kommt über uns. Die Preußen avancirten mit Bravour; »Gr-r-r-ratt«, — große Lücken waren gerissen; der Angriff stockte. Aber nicht auf lange. Drüben avancirten die Batterieen und immer dichter schlugen die Granaten ein, erst stürzten einige Pferde, Sand und Steine waren wie eine Staubwolke um uns her; die Situation wurde zu heiß, also rückwärts! Noisseville war wieder in Händen der Preußen. Marschall Leboeuf hielt persönlich aus bis zuletzt, immer in Front. Eitel, eifersüchtig, unsittlich, — alles mag er sein, aber er hielt sich wie ein Löwe, wenn anders diese Bezeichnung mehr Tapferkeit bedeutet als der Name, den er selber führt. Seine Adjutanten bildeten eine Gruppe hart neben ihm. Da schlägt eine Granate in die Gruppe ein, Chausseesteine fliegen wie ein Regen umher; als der Staub sich gesenkt hat, sehen wir Capitain Vandrimey, Generalstabsoffizier, am Boden liegen, ein Granatsplitter war ihm in Brust und Lunge gedrungen. Eh wir ihn bei Seite schaffen konnten, war er todt. Mit ihm waren fünf, sechs Ordonnanzen getroffen, leichter und schwerer. Krankenpfleger von der Genfer internationalen Gesellschaft waren mit ihren weißen Mützen und Brussards und all ihrem wunderbaren Transportapparat zur Hand und thaten ihr Bestes. Ich hebe dies um so lieber hervor, als es

Digitized by Google

nahezu das einzige Mal war, daß ich die Mitglieder dieser Gesellschaft inmitten des Schlachtfeldes und wirklich hülfeleistend sah. Im Allgemeinen thaten sie nichts.

Im Centrum hatten die Preußen den Sieg; eine kurze Zeit noch glaubten wir es am rechten Flügel, wo das 25. Linien-Regiment vorging, halten zu können, aber unsere Signale riefen uns zurück, das am 31. August glücklich Begonnene war am 1. September, weil es an Einsicht oder gutem Willen gebrach, wieder verloren gegangen. Mit Mühe und Gefahr (auf Wunsch des Marschalls Leboeuf) schlichen wir uns noch einmal, auf Noisseville zu, vor, um die Leiche Capitain Vandrimey's zurückzuschaffen; es glückte auch. Ein geringer Trost, wo so viel verloren gegangen war.

So endigte unser letzter Hoffnungstag in Metz. Unser Vertrauen in die Fähigkeit Bazaines war von da ab völlig todt. Was hatten wir gesehen? Wir sahen eine Armee ohne Einheit des Commandos sich in Bewegung setzen und diese Bewegung unterbrechen in dem Moment, wo ein Nachtmarsch die Position in unsere Hände gegeben hätte. Wir sahen eine Truppe, nachdem sie einen Tag lang gekämpft und eine Nacht gewacht hatte, ohne Unterstützung gelassen. Wir sahen unsern Sieg, den wir trotz alledem in Händen hielten, uns durch thörichte Ordres weggeschnappt. Das alles war zu viel. Vertrauen kam nicht wieder und als wir schließlich wahrnahmen, daß sich politische Intrigue zu militairischer Unfähigkeit gesellte, war der Moment da, wo wir unsern General en chef weder für ehrlich noch für fähig hielten.«

Die Schlacht war beendet und mit ihr der einzige ernstgemeinte Durchbrechungsversuch Bazaines. Einige lassen auch diesen nicht dafür gelten und wie man einräumen muß, nicht ohne Grund. Daß er am 31. das Plateau von St. Barbe uns entreißen und unsere Linien durchbrechen konnte, wenn er ernsthaft wollte, ist ganz unzweifelhaft, und stimmen wir darin den betreffenden Auslassungen Mr. Robinson's völlig bei; es fragte sich nur andererseits, was er von einem solchen Erfolge gehabt, wie viel er schließlich von seiner ganzen Armee in Sicherheit gebracht hätte? Und hier weichen wir von Mr. Robinson ab. Nichtsdestoweniger muß zugegeben werden, und wir kommen am Schluß dieses Abschnitts ausführlich darauf zurück, daß der Tag von Noisseville den schwachen Punkt in der Affaire Bazaine bildet. Hielt er den Angriff in dem Sinne für nutzlos, daß er selbst bei glücklich durchgeführter Durchbrechung den Untergang oder die Auflösung seiner Armee mit einer Art Sicherheit voraussah, so mußte er den Muth haben, allen Ordres zum Trotz, jeden

Digitized by Google

Digitized by Google

Vor Metz bis zum 30. September.

Wir geben — am Schluß dieses Kapitels Auszüge aus Briefen eines auch bei der Cernirungsarmee weilenden Engländers, des Sir Randal Roberts bringend — zunächst cursorisch die Ereignisse vor Metz, wie sie vom 2. bis 30. September sich aneinander reihten.

Schon am 2. September, unmittelbar nach dem Tage von Noisseville, trat eine Veränderung in der Aufstellung der Cernirungscorps ein, aber erst vom 4. ab (nachdem am 3. beinahe sämmtliche Truppen des XIII. Armee-Corps*) vor Metz eingetroffen waren) wurde die Aufstellung auf wenigstens eine Woche hin stabil. Diese Aufstellung war die folgende:

*) XIII. Armee-Corps:
General der Infanterie Großherzog von Mecklenburg-Schwerin.

17. Infanterie-Division: Generallieutenant v. Schimmelmann.
33. (Hanseatische) Brigade: Generalmajor v. Kottwitz.
1. Hanseatisches Infanterie-Regiment Nr. 75.
2. Hanseatisches Infanterie-Regiment Nr. 76.
34. (Mecklenburgische) Brigade: Oberst v. Manteuffel.
Mecklenburgisches Grenadier-Regiment Nr. 89.
Mecklenburgisches Füsilier-Regiment Nr. 90.
Mecklenburgisches Jäger-Bataillon Nr. 14.
17. Cavallerie-Brigade: Generalmajor v. Rauch.
1. Mecklenburgisches Dragoner-Regiment Nr. 17.
2. Mecklenburgisches Dragoner-Regiment Nr. 18.
2. Brandenburgisches Ulanen-Regiment Nr. 11.
6 Batterieen vom Schleswig-Holsteinischen Feldartillerie-Regiment Nr. 9.

2. Landwehr-Division: Generalmajor v. Selchow.
3. Landwehr-Brigade: Oberst v. Arnoldi.
8 Bataillone vom 8., 12., 48. und 52. Landwehr-Regiment.
4. Landwehr-Brigade: Oberst Ranisch.
8 Bataillone vom 20., 24., 60. und 64. Landwehr-Regiment.
4. Reserve-Ulanen-Regiment. 3 Reserve-Batterieen vom X. Corps.

Digitized by Google

von Malroy bis Charly: Division Kummer;
von Jailly bis Montoy: I. Armee-Corps;
von Coincy (über Laquenexi) bis Chesny: XIII. Armee-Corps;
bei Pouilly: 3. Cavallerie-Division;
von Marly sur Seille bis Ars sur Moselle: VII. Armee-Corps;
von Jussy bis Chatel: VIII. Armee-Corps;
vom Bois de Chatel bis Plesnois: III. Armee-Corps;
von Norroy bis Maizières-les-Metz: X. Armee-Corps.

Das IX. Armee-Corps in Reserve bei Roncourt und Pierrevillers, das II. Armee-Corps nach Aboué und Briey, die 1. Cavallerie-Division nach Jouaville detachirt. Obercommando: Malancourt.

Am 5. September wurde bei sämmtlichen Corps die durch die nunmehr stärkere Besatzung ermöglichte Anordnung getroffen, daß die Hälfte der Truppen enge Cantonnirungen in der Nähe der Gefechtsstellung bezog.

Am 6. September begann ein starker und zugleich kalter Regen, welcher, ohne Unterbrechung fünf Tage lang anhaltend, den fetten Thonboden vollständig erweichte, die Schützengräben mit Wasser füllte und die Barackenlager und Bivouacsplätze unter Wasser setzte. Mannschaften und Pferde litten unter diesen Witterungsverhältnissen außerordentlich. Typhus und Ruhr stellten sich ein und es gab Wochen (gegen Ende des Monats), wo die Krankenzahl bei vielen Truppentheilen 50 Procent der Effektivstärke erreichte. Dieser heftige Landregen verdarb alle Strohvorräthe in den Lagern und Bivouacs, so daß die in erster und zweiter Linie stehenden Truppen darauf angewiesen waren, auf Strauchholz, dünnen Aesten und Weinreben zu schlafen, da der aufgeweichte Boden einige Bedeckung durchaus erforderte.

Am 9. September verlegte Prinz Friedrich Karl sein Hauptquartier von Malancourt nach Corny. — Am selben Tage deckte ein Orkan sämmtliche Schutzdächer der Hauptdepots in Remilly und Courcelles sur Nied ab, wodurch große Bestände an Salz und Brod verloren gingen. (Das naßgewordene Brod mußte vergraben werden).

Am 10. September ging aus dem Großen Hauptquartier des Königs Befehl ein, daß das XIII. Armee-Corps wieder abrücken, mit einer Division die Festung Toul belagern und mit den übrigen Truppen die Verbindungen zwischen Paris und Metz besetzen und decken solle. Das Corps brach sofort auf. Um die dadurch entstehende Lücke zu schließen, dehnte sich das I. Armee-Corps nach links, das VII. nach rechts hin aus. [An eben diesem Tage — und darauf hin wurde das Abrücken des XIII. Corps wahrscheinlich angeordnet — trafen aus Deutschland die ersten Ersatzmannschaften ein, die der Cernirungs-Armee im Ganzen eine Verstärkung von 27,000 Mann zuführten.]

Digitized by Google

Am 12. September erfolgte auf der Bahnstrecke von Saarbrücken bis Remilly die Einrichtung regelmäßiger Personen- und Schnellzüge auch für den Privatverkehr.

Am 15. September verließ General v. Steinmetz die Armee, um sich, gemäß einer Cabinetsordre vom 12. September, nach Posen zu begeben und dort das ihm übertragene General-Gouvernement im Bereich des V. und VI. Armee-Corps anzutreten. General v. Steinmetz richtete bei Niederlegung des Obercommandos der I. Armee eine Proclamation an die ihm bis dahin unterstellt gewesenen Truppen. Die durch seinen Abgang vacant werdende Stelle wurde während der Einschließung von Metz nicht wieder besetzt.

Am 16. September (und an den folgenden Tagen) wurden die Pioniere angewiesen, in Rücksicht auf die bevorstehende herbstliche Jahreszeit zur besseren Unterbringung der in den vorderen Linien aufgestellten Truppen feste Baracken zu erbauen. Diese wurden in unmittelbarer Nähe der Stellungen in Terrainsenkungen hergestellt, einige Fuß in die Erde versenkt und mit Thüren, Oefen, Fenstern und Giebeldächern versehen, so daß sie einen trocknen und warmen Aufenthaltsort boten. Die Oefen wurden großentheils aus der Umgebung der Cantonnements durch Requisition beschafft.

Am 19. September wurde im Bereich des VIII. Armee-Corps das 8. Jäger-Bataillon von der 15. an die 16. Infanterie-Division abgegeben.

Am 30. September verfügte Prinz Friedrich Karl eine abermalige Veränderung der Dislocation der Truppen.

Auszüge aus den Briefen eines Engländers (Sir Randal Roberts)*) bei der Belagerungs-Armee.

Gravelotte, 3. September.

Am 31. August und auch an dem folgenden Tage noch, hatten wir drüben am andern Ufer der Mosel eine Schlacht. Der Kanonendonner

*) Sir Randal Roberts, englischer Offizier (ich habe nicht in Erfahrung bringen können, von welchem Rang und bei welchem Truppentheil), war, während der ganzen Dauer des Krieges, bei der I. Armee, noch specieller beim VIII. Corps, in welchem letzteren er sich vorzugsweise dem Ostpreußischen Füsilier-Regiment Nr. 33, das sich bei St. Hubert und dann später bei Bapaume auszeichnete, anschloß. Er veröffentlichte seine Briefe im Daily Telegraph, dessen militairischer Berichterstatter er war. Von englischen Offizieren machten, so viel ich weiß, nur vier auf unserer Seite den Krieg mit: General Walker, Oberst Pemberton (Times-Correspondent), der bei Sedan an der Seite des Kronprinzen von Sachsen fiel, Captain Hozier (1866 Times-Correspondent), der indessen erst verhältnißmäßig spät auf dem Kriegsschauplatze erschien, und Sir Randal Roberts.

Digitized by Google

drang herüber. Sie nennen es die Schlacht bei Noisseville. Ich war nicht dabei und so schreibe ich nicht darüber, ziehe es vielmehr vor, Ihnen und Ihren Lesern eine Schilderung zu geben, wie ein »Tag auf Vorposten« verläuft. Gestern rückte das 2. Bataillon vom 33. in die Front und ich schloß mich an, um selber ein Bild von dem Treiben unmittelbar im Angesicht des Feindes zu gewinnen.

Die Bivouac-Nacht auf meiner Schütte Stroh war vorüber und der Tag dämmerte eben herauf, als der Adjutant mich zum Aufbruch mahnte. Die Toilette war schnell gemacht (Regenwasser in einem Kochgeschirr), dann frische Patronen in den Revolver und — ich war fertig. Die nächsten Schritte gingen ins »Hauptquartier«. Dies — so weit meine 33er in Betracht kommen — war immer das Zelt des Obersten. Ich hatte ihn seit dem Tage von Gravelotte nicht wiedergesehen und fand ihn jetzt frisch, hochaufgerichtet und wie immer voll Sorgfalt in seiner äußeren Erscheinung, aber zugleich von einem gewissen schmerzlichen Ausdruck in seinen Zügen. Die Verluste, die das Regiment auf der Höhe von St. Hubert erfahren, waren in seinem Herzen noch unvergessen; Hauptleute standen an der Spitze der Bataillone, junge Offiziere führten die Compagnieen.

Mittlerweile war ein Kaffee zubereitet worden, an dem der Adjutant und ich mit Behagen theilnahmen, dankbar für jeden warmen Tropfen, der uns das Frösteln aus den Gliedern trieb. Ja, wir froren wirklich. Bis dahin hatte ich immer die Vorstellung unterhalten, daß die Moselufer ein mildes Klima hätten, aber dieser Glaube war mir in der letzten Augustwoche, wo Regen und Sturm kein Ende nehmen wollten, verloren gegangen. Auch der gestrige Morgen war kalt.

Das Bataillon war inzwischen angetreten, Compagnie neben Compagnie; »Richt't Euch«, »Gewehr über«, und in Sectionen abgebrochen, setzten sich die Compagnieen in Marsch. Auf 24 Stunden sagten wir dem Lager Lebewohl, Einige, um es nicht wiederzusehen.

Die Vorposten standen eine Viertel- oder Drittelmeile in Front des Lagers und zwar die des VIII. Corps von der Ferme Malmaison (nördlich von Gravelotte) bis in die Nähe von Rozerieulles. Dies Dorf selbst war abwechselnd von den Franzosen und Preußen besetzt, für welche letzteren es zu den unbehaglichen Aufenthalten zählte, da es im Bereich der Kanonen von St. Quentin gelegen war.

Unser Bataillon marschirte bis an den steilen und an dieser Stelle bastionsartig vorspringenden Abhang, zu dessen Füßen wir Rozerieulles erblickten; tausend Schritt weiter ostwärts, der Mosel zu, die rothen Dächer von St. Ruffine und Moulins les Metz. Dahinter in seinen Windungen der Fluß; links die Stadt mit ihren Brücken und Kirchen, die Cathedrale alle

Digitized by Google

andern überragend, und inmitten der Häusermasse das Rathhaus mit der Spitalflagge: das rothe Kreuz auf weißem Grunde. Weiter nach Norden hin Zelte, Dörfer, zuletzt in dem feinen Nebelschleier verschwimmend, der über der schon leise herbstlichen Landschaft lag.

Während ich dies Bild auf mich wirken ließ, waren die Feldwachen etablirt, die Posten ausgesetzt worden und mit dem commandirenden Offizier unsere unmittelbare Umgebung musternd, nahmen wir wahr, daß auf einer Stelle des Plateauvorsprungs eine Waldcouliſſe uns den Blicken des Feindes entzog und ein dicht daneben gelegener Steinbruch mit Hülfe von zwei Bündeln Stroh ein vorzügliches Lager gewähren könne. Wir stiegen hinab und richteten uns ein, so gut es ging.

Es schien — eine Erwartung in der wir uns schließlich täuschten — ein sicherer Platz, aber jedenfalls war er öde und interesslos; so kehrte ich alsbald auf die Höhe des Plateaus zurück und erkletterte einen der nach Osten zu in Front stehenden Bäume, um, mit Hülfe eines guten Glases, einen Ueberblick über die gesammte Vorpostenlinie des VIII. Corps, wie über die des Feindes, zu gewinnen. Wie die Linie drüben sich zog, konnte ich nicht mit voller Klarheit erkennen, aber einzelne vorgeschobene Posten, namentlich solche, die am Rande eines Abhangs scharfgezeichnet in der Luft standen, sah ich in Menge. Dahinter das Lager; Cavallerie-Patrouillen am Fuß der Berge hin, badende Soldaten auf der Strecke zwischen Longeville und dem Moselfort, und die Schräglinie des Mont St. Quentin hinauf lang-bespanntes Gefährt, das schwere Steine zu weiterer Befestigung der Werke hinaufzuschaffen schien.

Meine Beobachtungen wurden durch den Wiederhall eines Schusses, der von drüben her gefallen war, unterbrochen, und ich sah jetzt nach links hinüber, wo ich alsbald einen Trupp vom Königs-Husaren-Regiment wahrnahm, der vom Rande des Plateaus auf Malmaison zurücktrabte. Ein Sattel war leer. Wie ich noch im Laufe des Tages erfuhr, war der Führer der Patrouille, Rittmeister v. Loë, durch einen Schuß in den Kopf getödtet worden. Als ein Beweis für die weittragende Kraft des Chassepotgewehres mag es dienen, daß die Husaren keines Gegners ansichtig geworden waren, daß sie sich noch weit aus dem Bereich der feindlichen Feuerlinie vermeinten und als sie den Rittmeister aus dem Sattel sinken sahen, einfach glaubten, eine Ohnmacht habe ihn befallen.

Um 11 hatten wir unser Frühstück. Es bestand aus Schwarzbrod, Speck, Kartoffeln und einer Flasche Wein. Was von Offizieren zur Stelle war, versammelte sich im Steinbruch. Die Franzosen schienen aber nicht gewillt, uns unsern Imbiß in Ruhe nehmen zu lassen, denn wir waren noch keine fünf Minuten engagirt, als eine Granate scharf über uns hin-

Digitized by Google

pfiff, gleich darauf eine zweite. Ich sprang nun auf, um wieder den Baum zu erklettern und nachzuschauen, von welcher Seite her der Feind unsere harmlose Reunion unterbreche, als auch schon — ich war kaum aus dem Steinbruch heraus — eine dritte Granate in unsern Frühstücksplatz einschlug und inmitten der Offiziere explodirte. Ich erschrak und erwartete, als ich wieder herantrat, nicht mehr und nicht weniger zu sehen als ihre verstümmelten Körper, aber wie groß war meine Ueberraschung, als mir statt dessen ein herzliches Lachen entgegenschallte. Niemand war getroffen, wohl aber waren alle derartig im Gesicht geschwärzt, daß sie aussahen wie Essenkehrer. Der Jüngste lag noch am Boden, in einer Hand den Speck, in der andern die Flasche Wein; ein alter Premier wetterte, daß ihm der Pfeifenkopf zerbrochen war; der Hauptmann, der unser Bataillon commandirte, wischte sich das Pulver aus den Augen. Im Uebrigen fingen die Franzosen jetzt an, es immer ernsthafter zu meinen, so daß wir uns, sammt unserer Feldwache, gezwungen sahen weiter rechts eine Terrainsenkung aufzusuchen. Aber wir rückten hier erst ein, nachdem wir bereits durch eine neben dem Trupp explodirende Granate 6 Todte und 2 Verwundete verloren hatten. Später, die Kanonade dauerte kaum eine Stunde, kehrten wir in unsern Steinbruch zurück.

Der Nachmittag verging ruhig; gegen Abend, da mir der Sinn nach etwas Warmem stand, den Vorposten aber strengstens untersagt war ein Feuer zu machen, ging ich auf eine Stunde ins Lager zurück, gesellte mich dem »Hauptquartier« im Zelte des Obersten und fand hier eine Mahlzeit, wie sie die Verhältnisse gestatteten: eine Suppe, ein paar frisch gekochte Kartoffeln, eingelegten Lachs und zwei Büchsen Sardinen, die kurz vorher aufgefunden und mit allgemeinem Jubel begrüßt worden waren. Bei Dunkelwerden kehrte ich nach diesem Zwischenspiel, das meine Volontairschaft mir erlaubte, zu unsern Vorposten zurück.

Hier war inzwischen Befehl eingetroffen, während der Nachtstunden Rozerieulles zu besetzen und nach Wein und Spirituosen zu durchsuchen. Das entsprach ganz unser Aller Neigung. Eine solche »Fouragirung« war unendlich unterhaltender als Ronde machen und Wachtposten controliren. Als völlige Dunkelheit eingetreten war, stiegen wir den steilen Pfad, der von unserem Plateau nach dem Dorfe führte, nieder, besetzten den nach dem Feinde zu gelegenen Ausgang mit starken Posten und begannen nun unserer eigentlichen Aufgabe nachzugehen. Unser erster Besuch galt natürlich dem Monsieur le Curé. Er erklärte positiv und beschwor es bei allen Heiligen, daß er nicht Deutsch verstände, bis ihm auf Französisch das Gefährliche seiner Situation zu erkennen gegeben wurde. Die grellsten Farben wurden dabei nicht gespart. So unterwarf er sich und führte uns in Person in seinen

Digitized by Google

Keller, wo wir ohne Mühe zwei Fässer voll des prächtigsten vin du pays entdeckten. Aus dem Keller in die Speisekammer; Butter und Brod, Käse und kaltes Huhn schufen uns hier ein Nachtessen, wie wir es seit Wochen nicht gehabt hatten. Monsieur le Curé fand sich rasch in die veränderte Lage, wurde gesprächig und ließ sich in unserer Gesellschaft seinen eigenen Wein schmecken.

Vom Feinde blieben wir unbelästigt; die einzige Störung, die er uns schuf, war unbeabsichtigt. Eins seiner Pferde hatte sich losgerissen, passirte die Linien hüben und drüben und wurde nun, überall, wo man seinen Hufschlag vernahm, von den Schildwachen angerufen, ohne daß diese, die stutzig wurden, je eine Antwort empfingen.

Endlich kam der Morgen, mit ihm die Ablösung, wir aber marschirten müde und abgespannt ins Lager zurück.

Gravelotte, 7. September.

Nach einem dreitägigen Ausfluge moselaufwärts bis Pont à Mousson traf ich heute früh wieder im Lager des VIII. Armee-Corps ein und ritt alsbald in die Front, um wahrzunehmen, in wie weit sich die Situation in meiner Abwesenheit verändert habe.

Die Erdwerke und die Geschütz-Emplacements hatten Fortschritte gemacht, einige waren bereits armirt. Der Zweck dieser Batterieen ging selbstverständlich nicht dahin, mit dem schweren Festungsgeschütz vom Fort St. Quentin eine ernste Fehde zu beginnen, sondern beschränkte sich darauf, das gelegentliche Niedersteigen unserer Patrouillen in die am Fuße des Abhangs gelegenen Dörfer zu erleichtern. Diese Dörfer waren Rozerieulles, Sey, Longeville und St. Ruffine.

60er waren auf Vorposten und als ich in der vordersten Linie erschien, wurde ich Augenzeuge eines kleinen Gefechts, das sich zwischen einer diesseitigen Patrouille und einigen französischen Jägern dicht bei Rozerieulles entspann. Die Letzteren hatten einen Weinberg in Front von Longeau besetzt, während die 60er in den Gärten von Rozerieulles eingenistet waren. Sie standen gedeckt, mußten sich aber doch in dem einen oder andern Moment eine Blöße gegeben haben, so daß es sich für die Chasseurs drüben ermöglicht hatte, ihnen einen Mann zu tödten und zwei zu verwunden. Die 60er schnoben Rache und ein Sergeant, der Führer der Patrouille, übernahm sie. Er war ersichtlich ein brillanter Schütze, was ich beobachtete, noch eh ich ihn schießen sah, so sorglich und so sauber bohrte er sich in der Gartenmauer, hinter der er stand, eine Oeffnung. Jetzt war sie fertig, er legte an, zielte, schoß, und der Offizier drüben war getroffen; der zweite Schuß tödtete, der dritte verwundete einen der Chasseurs. Dann stellte er das Gewehr bei

Digitized by Google

Seit; er schien zu denken »Drei gegen Drei, nun sind wir quitt«. Die Entfernung mochte 500 Schritt betragen. Auf solche Distancen ist das Zündnadelgewehr dem Chassepot sehr überlegen, welches letztre eine viel zu ansteigende Flugbahn hat, um auf kürzere Entfernungen einen sicheren Schuß zu gewähren. Bei Mars la Tour beispielsweise lag ich in einer Kiesgrube 400 Schritt in Front der französischen Garde. Sie gaben Salve auf Salve gegen die neben mir auf freiem Felde stehende preußische Infanterie, aber alles ging über die Köpfe weg; von funfzig Kugeln traf nicht eine. Die Bedeutung des Chassepot fängt erst an, wenn die des Zündnadelgewehres aufhört; es ist auf 1000 Schritt noch eine vorzügliche Waffe.

Nachdem ich dieser Scene kleinen Kriegs zwischen den Chasseurs und den 60ern noch eine Weile zugesehen hatte, ritt ich nach links zu, wo ich bald erkennen konnte, daß das Dorf Lessy, das bis dahin eine Art neutrales Terrain gewesen, mittlerweile vom Feinde besetzt worden war. Ich sah deutlich die Käppi's Derer, die, über die Hecken und Mauern hinweg, zu mir hinüberlugten; Keiner schoß. So kam ich nach Chatel und ritt dann in das hart neben dem Dorfe befindliche Gehölz hinein. Hier traf ich Abtheilungen von den »Wetzlarer Jägern« (8. Jäger-Bataillon), die sich bis an die Ostlisière des Waldes herangeschlichen hatten. Die Entfernung von hier bis Lessy betrug höchstens 500 Schritt. Wir sahen am Nordausgange des Dorfes eine ganze Anzahl französischer Soldaten stehen, die von unserer unheimlichen Nähe so wenig eine Ahnung hatten, daß sie schwatzten und rauchten und eine Art Zeck oder Anschlag zu spielen schienen. Der Offizier, der mit den Jägern war, hatte ein brennendes Verlangen vorzubrechen und die ganze Abtheilung, die so harmlos über den Dorfrand hinaus ins Freie getreten war, abzuschneiden und gefangen zu nehmen; glücklicherweise aber hatte ich mein Fernglas zur Hand und konnte mit Hülfe desselben ihn auf zwei Geschütze aufmerksam machen, die, etwa in Entfernung von 1200 Schritt, derartig gerichtet waren, daß Alles, was aus dem Walde hervorbrach, nothwendig unter ihr Feuer gerathen mußte. So unterblieb der Versuch, der muthmaßlich nichts erreicht und manches Opfer gekostet hätte. Dabei mag die Bemerkung Platz greifen, daß die preußischen Artillerie- resp. Ingenieur-Offiziere nur sehr unvollkommen, die Offiziere der andern Waffengattungen aber so gut wie gar nicht mit guten Ferngläsern ausgerüstet sind. Sie verlassen sich auf ihr »gutes Auge«, wozu sie um so weniger Ursache haben, als jedes Regiment durchschnittlich zehn bis zwölf Offiziere aufweist, die Brillen oder überhaupt Augengläser tragen.

Im Uebrigen fand ich mittlerweile Manches in Betreff der Verpflegung der Mannschaften zum Bessern verändert. Alle Arbeiterabtheilungen, die zu graben und zu schanzen haben, erhalten bei ihrem Aufbruch und bei

Digitized by Google

ihrer Rückkehr ein bestimmtes Quantum kalten Grogs oder Glühweins, dürfen aber während der Arbeit kein Wasser trinken; ebenso wird ihnen ein ausreichendes Quantum gut zubereiteten Fleisches zugewiesen, ohne Kartoffeln, entweder weil man sie nicht hat, oder weil man sie für schädlich hält. Man verspricht sich von diesen Maßregeln einen bessern Gesundheitszustand der Truppen, oder doch wenigstens keine Verschlechterung desselben, was unter Umständen auch schon als ein Gewinn angesehen werden müßte.« [Leider ging diese Erwartung, wenigstens zunächst, nicht in Erfüllung.]

Gravelotte, 15. September.

Seit der Zeit, während welcher ich nicht geschrieben, hat sich hier Mancherlei zugetragen, ist uns Manches berichtet worden. Am 8., wenn ich nicht irre, erfuhren wir durch einen Zwischenträger, daß in Metz eine Execution stattgefunden habe und zwar seien zwei französische Capitaine, die sich geweigert hätten, einem an sie ergangenen Befehl zu gehorchen, vor der Front ihrer Division erschossen worden. Bazaine, mit Uebergehung einer regelrechten kriegsgerichtlichen Procedur, habe dies angeordnet und auf der Stelle vollziehen lassen.*)

An demselben Tage war es, oder auch vielleicht schon ein oder zwei Tage früher, daß wir dem Marschall jene 6- oder 700 Gefangenen hineinsandten, die wir ihm, beim Gefangenenaustausch am 24. August, schuldig geblieben waren. Es war dies preußischerseits, über die bloße Schuldigkeit hinaus, eine fein bedachte Maßregel. Wenn Bazaine bis dahin vielleicht für klug gehalten hatte, seiner Armee die Mittheilung vom Schicksale der Mac Mahonschen Armee vorzuenthalten, so konnten nun diese 700 Gefangenen, die sämmtlich den Sedan-Tag und seinen Ausgang miterlebt hatten, an allen Straßenecken davon erzählen. Man versprach sich davon einen Eindruck auf die Stimmung der Bürgerschaft und der Soldaten.

Die Krankheiten, trotz der Vorsichtsmaßregeln, von denen ich in meinem letzten Briefe gesprochen, fingen um diese Zeit an sich sehr zu mehren. Die Mosel trat aus und die am Flusse hin stehenden Vorposten hatten gleichmäßig unter Nässe und Sumpfluft zu leiden. Ruhr brach aus. Aus Ars sur Moselle wurden 350, aus Corny 450 Fälle gemeldet; hier in Gravelotte war ihre Zahl noch viel erheblicher und ist es noch. Dabei steigen

*) Diese Mittheilung beruhte wahrscheinlich auf Erfindung. Ich habe auch in den detaillirtesten Werken, die über die Vorgänge innerhalb der Festung berichten, nichts gefunden, was jene Nachricht bestätigte. Bazaine war auch keineswegs in der Lage, um — mit Umgehung aller Rechtsformen — in so diktatorischer Weise verfahren zu können. Im Gegentheil, er saß all die Zeit über auf einem Dampfkessel und mußte sich hüten die Spannung willkürlich zu steigern.

Digitized by Google

die Preise der Lebensmittel, was auch einen Rückschlag auf die Gesundheitszustände äußert. Ein Ei 5 Sgr., ein Huhn 7 Francs, ein wenig Salat 2 Francs, ein Stück Rinderbraten 3 bis 4 Francs, eine Tasse Kaffee (ohne Zucker und Milch) einen halben Franken. Zucker und Milch giebt es überhaupt nicht, auch Cognac nicht, wenn man nicht jenes odiöse Rosinengebräu dafür gelten lassen will, das hier zu theurem Preise unter jenem Namen feilgeboten wird. Feilgeboten und — gekauft. Die armen Soldaten, was bleibt ihnen anders übrig! Wenn der Regen in Strömen fällt und sie knietief in dem aufgeweichten Boden stehen, die Stiefel zerrissen, der Mantel naß oder durchlöchert, sind sie froh mit Hülfe dieses giftigen Decocts ihr Blut erwärmen und ihre triften Betrachtungen einlullen zu können. Im Uebrigen könnte unser aller Lage noch viel trauriger sein. An Brod, Kaffee, Taback ist kein Mangel, ebenso wenig an Salz, Schinken, Speck. Der Wein könnte besser sein, aber wir haben ihn doch.

Das Franctireur-Wesen spukt um uns her und dringt bis in unsere Cernirungslinie ein; man darf sagen, wir wohnen mitten unter ihnen und derselbe Blousenmann, der uns am Morgen den Weg gezeigt oder ein Huhn verkauft hat, schießt uns am Abend eine Kugel durch den Kopf. Das häufige Vorkommen solcher Fälle hat den General v. Goeben veranlaßt, in Ars und an andern Orten eine Proclamation anheften zu lassen, in der es heißt, daß jeder Franzose, der, nachdem nunmehr die Ablieferung aller Waffen längst angeordnet sei, noch ferner mit einer Schußwaffe betroffen werde, auf der Stelle erschossen werden solle. Es ist abzuwarten, welchen Erfolg diese Warnung haben wird. Viele sind des Krieges müde und unterwerfen sich willig jeder Forderung, aber andere sind fanatisch und sprechen ihr »guerre à outrance« je nach der Gelegenheit mit Blicken oder auch mit Worten aus.

Ich muß noch einmal auf den 8. zurückkommen. General v. Steinmetz, der seitdem seiner hohen Stellung enthoben und mit einer Proclamation an die Truppen zurückgetreten ist, führte an jenem Tage noch das Obercommando der I. Armee (zu der auch das VIII. Corps gehörte) und hatte angeordnet, daß bei Anbruch der Dunkelheit eine Beschießung der Vorstadt Montigny beginnen solle. Die in Nähe der Vorstadt campirenden Franzosen hoffte er dadurch aus ihren Lagerplätzen aufscheuchen und nach der Stadt selbst hineintreiben zu können. Die Unbequemlichkeiten in dieser mußten dann nothwendig mit der Truppenzahl wachsen, die in ihr Schutz zu suchen trachteten.

Um diese Beschießung in Scene zu setzen, waren bereits in den Nächten vorher Emplacements gebaut und leichte Feldgeschütze in Batterie gebracht worden. Wie groß die Zahl war, habe ich nicht in Erfahrung bringen können.

Digitized by Google

Um 4 Uhr fiel der Regen »in Strömen«. Es hat etwas Komisches und schriftstellerisch genommen etwas Kümmerliches, diesen Ausdruck immer wieder zu gebrauchen, aber da die Sache nie aufhörte, so muß auch das Wort dafür geduldig hingenommen werden. Ist es doch immer noch leichter zu tragen, als der ewige Regen selbst. Ich brach von Gravelotte auf, um nach Vaux, das Rendezvous war, hinüberzureiten. Der Wind peitschte mir die Tropfen in alle Fugen und Ritzen meiner Kleidung und einen Augenblick überkam mich die Lust, an die warme Seite meines Gravelotter Kamins zurückzukehren; aber ich überwand mich, und eine Viertelstunde später ritt ich in die Dorfgasse von Vaux hinein. Auf einem freien Platze standen bereits meine 33er; der Regen fiel auf die grauen Mäntel, und wie er auf sie fiel, so lief er auch wieder ab. Ich trat an den commandirenden Offizier heran und fragte: »ob er seine Leute, bis zum Momente des Aufbruchs, nicht unter Dach und Fach bringen wolle?« er lächelte und antwortete dann: »in diesem Wetter zu stehen ist freilich schlimmer als unter französischen Kugeln, aber meine Ordre stellt mich hierher und so muß hier gestanden sein, naß oder trocken.« Diese Antwort erinnerte mich an General Sir George Brown während des Krimkrieges, der, als ihm gesagt wurde, wenn er das Lager der leichten Division bei Aleddin aufschlagen lasse, so werde er, sammt seiner Division, in einem Sumpf campiren, einfach entgegnete: »ich habe gesagt, hier *soll* das Lager sein und hier *wird* es sein, Sand oder Sumpf, naß oder trocken.«

Nach dreiviertelstündigem Stehen kam Ordre zum Aufbruch. »Gewehr über, Marsch!« — in langer Colonne ging es nördlich einen steilen Pfad aufwärts, bis wir hart am Bois de Vaux einen Aussichtspunkt erreichten, von wo aus wir einen freien Blick auf den Mont St. Quentin und die am Abhang oder zu Füßen desselben gelegenen Dörfer Sey, St. Ruffine, Moulins-les-Metz und Longeville hatten. In Nähe dieses letzteren Ortes standen die Franzosen seit drei, vier Tagen in starken Massen, so daß diesseits die Annahme existirte, man werde, nach dem gescheiterten Versuche bei Noisseville, nunmehr einen Durchbrechungsversuch gegen Westen und zwar in der Richtung Ars sur Moselle machen. Das Bild, das vor uns lag, trug einen Schleier, grau dampfte es aus dem Thale auf, der Wind, der aus den Schluchten fegte, fuhr dann und wann dazwischen und theilte die Nebel oder schob sie ostwärts, immer aber waren die Gegenstände deutlich erkennbar. Hier und dort hatt' ich den Eindruck, als steigere der Schleier den Reiz des Bildes.

Ordre kam, daß um 7 Uhr die Kanonade beginnen solle. Alles stand erwartungsvoll, und kaum, daß die Abendglocke in Vaux zu läuten und die von Sey und St. Ruffine zu antworten begann, so fuhr diesseits

Digitized by Google

eine kurze weiße Wolke in die regenschwere Landschaft hinein, in der Wolke ein Blitz, und ein dumpfer Donner rollte das Thal aufwärts und antwortete aus den Bergen. Ein Zwölfpfünder hatte den Signalschuß gegeben. Die erste Batterie, die mit ihrem Feuer einfiel, war die unsrige bei Vaux, dann folgte eine zweite und dritte jenseit der Mosel, eine vierte kanonirte vom Point du jour aus gegen Lessy und Plappeville, und ehe eine Viertelstunde um war, feuerte ein beträchtlicher Theil der Artillerie des VII. und VIII. Corps und ihre Granaten kreuzten sich in der Luft.

Eine kleine Weile schwieg der Feind, dann hüllte sich der Mont St. Quentin in eine Wolke und eh noch der Donner ausgerollt, schlug eine Riesengranate hart neben unserm linken Flügel ein und crepirte mit dumpfem Krach. Niemand war getroffen. Dem Fort St. Quentin folgte alsbald Plappeville und schickte einige Schüsse nach Point du jour hinüber, im Ganzen aber betrachtete man französischerseits unser Vorgehen mit größter Gleichgültigkeit, weil man von der Vergeblichkeit desselben eine volle und — vollberechtigte Ueberzeugung hatte.*) Mit Feldgeschützen war weder diesen Werken beizukommen, noch ihrem Feuer ebenbürtig zu begegnen. Ob wenigstens der Zweck erreicht wurde, das französische Lager bei Montigny zu beunruhigen, habe ich nicht in Erfahrung bringen können. Keinenfalls wurde der Feind in die Stadt hineingetrieben.

Um 7¼ Uhr setzte der Regen, der mittlerweile ein wenig pausirt hatte, mit frischen Kräften ein; Stadt und Landschaft, selbst die Forts, waren nur noch schattenhaft zu erkennen. Zuerst schwieg unsere Batterie bei Vaux; von Point du jour aus fielen noch einige Schüsse, dann erstarb das Feuer auch dort. Nur das Toben des Windes war noch in der Luft, ja es wuchs von Minute zu Minute. Naß, hungernd, verstimmt, ritt ich windan wieder auf Gravelotte zu. In einer halben Stunde hatt' ich's erreicht. Wie das Feuer im Kamin die Lebensgeister wieder weckte! Aber ich konnte zu keinem rechten Behagen kommen, wenn ich Derer gedachte, die jetzt, allen Unbilden des Wetters ausgesetzt, und im Bereich der Chassepotkugel, ihren wenig beneidenswerthen Stand am Abhang des Höhenzuges von Rozerieulles hatten.

*) Mr. Robinson, der innerhalb Metz dieselben Granaten einschlagen sah, die sein Landsmann Sir Randal Roberts außerhalb Metz so zu sagen mit abfeuern half, schreibt über dieselbe Beschießung: »Bei beinah tropischem Regensturm, brach plötzlich eine furchtbare Kanonade über Metz herein. Trotz des Unwetters war Alles in Bewegung. Jedes Geschütz, das die Preußen in Position hatten, feuerte; unsere Forts antworteten; es war ein Höllenlärm. Einige Granaten, vermuthlich von Ars her, erreichten die Insel Symphorien; andere, die von Rozerieulles herüberkamen, fielen in das Lager bei Plappeville. Montigny erlitt einigen Schaden; im Ganzen aber ging der Verlust, den uns dies enorme Feuer während etwa einer Stunde zuzog, nicht über 12 oder 14 Todte und Verwundete hinaus.«

Digitized by Google

Gravelotte, 18. September.

Wir hatten gestern bei den Vorposten ein kleines Ereigniß, das, in Ermangelung von Besserem, uns Alle interessirte. Ein Doppelposten unserer 33er Füsiliere stand in vorderster Reihe und sah zweihundert Schritt vor sich ein altes Weib, das beschäftigt war in einem Obstgarten allerhand Holz und Reisig zusammenzulesen. Unsere Füsiliere ließen sie gewähren und richteten ihre Aufmerksamkeit auf einen weiter links gelegenen Weinberg, wo ein Trupp Franzosen sich eingenistet hatte. Plötzlich sprang das alte Weib hinter einen Baum, wickelte aus ihrer seltsamen Bekleidung, die sie trug, einen Carabiner heraus, schoß und verwundete den ihr zunächst stehenden 33er. Der Kamerad des Verwundeten aber, ein guter Schütze und von resoluter Natur, legte ohne viel Besinnen an und feuerte. Das vorgebliche »alte Weib« war tödtlich getroffen. Sich über die Wiese hin bis an den Obstgarten heranschleichend, hatte unser Füsilier gerade noch Zeit an Moustache und Henri quatre zu erkennen, wen er eigentlich vor sich gehabt habe, als eine Flankenbewegung, die der Trupp vom Weinberge aus jetzt gegen den Obstgarten machte, ihn zwang in seine Postenlinie zurückzukehren.

Heute unterhielt uns ein anderes Vorkommniß. Wir waren in Vaux und saßen eben, nach beendigtem Mahl, bei der Nachmittagscigarre, als eine Ordonnanz eintrat und meldete: draußen sei ein Franzose, der den Commandanten zu sprechen wünsche. Ein Kopfnicken gab die Zustimmung und gleich darauf erschien ein alter Militair in der Thür, der durch Jahre, Haltung und edlen Gesichtsausdruck eine solche Wirkung auf uns ausübte, daß wir Alle unwillkürlich uns erhoben und uns vor ihm verneigten. Adlernase, Haar und Schnurrbart weiß, im Knopfloch die Ehrenlegion, — der typische alte Afrika- und Krim-Offizier. Er gab seinen Namen: Capitain Lamoricière. »Mon Colonel«, so wandte er sich an unsern Commandirenden, ich bin alter Offizier und zur Zeit Bewohner von Vaux. Unser Land ist in Ihren Händen. Ich bin zu sehr Soldat, um nicht gehorchen gelernt zu haben. Eine Proclamation, die ich eben gelesen, befiehlt uns unsere Waffen abzuliefern, — der Befehl wird von Ihrem Standpunkte aus gerechtfertigt sein. Ich besitze eine Vogelflinte und diesen Dolch. Um dieses Dolches willen komme ich. Der erste Napoleon gab ihn meinem Vater auf dem Felde von Austerlitz und ich selber habe ihn, bei allen Affairen, die ich mitgemacht, getragen. Es wäre mir schmerzlich, das alte Erinnerungsstück nicht mehr an seinem alten Platze zu sehen und so komm' ich mit der Bitte, es mir zu belassen.« Ich brauche wohl kaum hinzuzusetzen, daß seinem Wunsche auf der Stelle willfahrt wurde.

Die Haltung der preußischen Militairbehörden ist überhaupt entgegenkommend, wird aber vielfach mißbraucht und muß über kurz oder lang einen

Digitized by Google

Umschlag erfahren. Wort- und Vertrauensbruch sind an der Tagesordnung, und wenn die Betreffenden dieser ihrer Handelweise auch das Mäntelchen des Patriotismus umhängen und ihr Gewissen beruhigen, so müssen die Preußen, die unter diesem Lug- und Trugsystem zu leiden haben, doch nothwendig eine andere Stellung dazu einnehmen. Ein beständiger Mißbrauch wird mit den Pässen und Erlaubnißscheinen getrieben. Regel ist, daß jeder Dorfbewohner, der einen Paß erbittet und empfängt, zuvor ein Zeugniß des Maires beigebracht haben muß, worin sich dieser für den Bittsteller resp. Paßempfänger verbürgt. Aber alle diese Vorsichtsmaßregeln sind vergeblich. So empfing vor einigen Tagen ein Bewohner von Augny, unter Vorzeigung eines vom Maire unterzeichneten Attestes, die Erlaubniß nach Ars zu gehen, um daselbst Brod einzukaufen, händigte aber an letzterem Ort seinen Paß einem Complicen ein, der nun sofort aufbrach, um unter jeweiliger Benutzung dieses Passes und — der Dunkelheit, durch unsere Vorposten hindurch nach Metz hinein zu gelangen. Zu seinem Unheil waren aber unsere wachsamen Füsiliere auf Vorposten, und so wurde er noch im letzten Moment ergriffen und ins Hauptquartier gebracht. Der General hielt sich an den Maire und verurtheilte ihn zu einer Geldstrafe von 1000 Francs, — der eigentliche Uebelthäter kam mit dem bloßen Schreck davon. Es war bestqualificirte Spionage und der Tod durch Erschießen wäre angezeigt gewesen. Die Preußen nehmen aber, ebenso aus Politik wie aus Gutmüthigkeit, von solchen Prozeduren Abstand, da es unmittelbar darauf in allen Zeitungen der Welt heißen würde: seht her, ein neues Beispiel von Barbarei und Grausamkeit!

Gravelotte, 24. September.

Von Paris her hatten wir gestern Nachricht, daß nunmehr auch die Hauptstadt eingeschlossen ist. Hier vor Metz zieht sich der Zirkel immer enger; die auf Vorposten stehenden Truppen, oder doch wenigstens die besten Schützen, sind mit Chassepots bewaffnet worden und der Gesundheitszustand beginnt sich zu bessern. Schon ein Stillstand in den Zahlen ist bekanntlich gleichbedeutend mit Wendung zum Guten. In letzterer Zeit kamen auch viele Geschwulste und Karbunkel vor, was die Aerzte dem andauernden Genuß von frisch geschlachtetem und unmittelbar darauf in den Topf gethanen Fleisch zuschreiben.

Vor einigen Tagen hatten wir einen unangenehmen Vorfall in der Nähe. Die Ursache lag in Folgendem. Seit — ich glaube unmittelbar nach Sedan — ein gefangener französischer General*) mit seiner ganzen Suite

*) Sir Randal Roberts giebt in seinem Buche den Namen des französischen Generals; da ich indeß in der Ordre de Bataille sämmtlicher Corps diesen Namen nicht habe finden können, so vermuthe ich, daß er nicht richtig angegeben ist.

Digitized by Google

säbelrasselnd und siegesheiter durch Nancy gesprengt war, und in Folge dieses seines unpassenden Auftretens bei der Bewohnerschaft den Eindruck hervorgerufen hatte, er käme als Befreier und nicht als Gefangener (was dann schließlich geradezu zu einem Aufstandsversuche führte), war Ordre gegeben worden, durchpassirenden französischen Offizieren die Waffen abzufordern. Dieser Ordre gemäß trat ein junger preußischer Offizier in Pont à Mousson an einen gefangenen Colonel heran und bat um seinen Degen. Der Oberst zog den Degen, schleuderte ihn zu Boden und schrie: »On ne nous laissera pas la chemise.« Mit bewundernswerther Ruhe erwiderte der junge Offizier: »In unserm Dienst ist es herkömmlich Befehlen zu gehorchen; ich gehorchte dem meinen und Sie beleidigen mich dafür, indem Sie Ihren Degen auf die Erde werfen.« Nach dieser Replik sich an einen zur Seite stehenden französischen General wendend, fuhr der Sprecher fort: »Herr General, ich bitte Sie, dem Obersten befehlen zu wollen, daß er den Degen aufnimmt, um ihn mir einzuhändigen.« Der General, die bittern Empfindungen des Obersten theilend, machte statt dessen darauf aufmerksam, daß die Capitulation von Sedan allen französischen Offizieren das Tragen ihrer Waffen eigens zugestanden habe, worin er vollkommen Recht hatte. Was hier geschah, geschah unzweifelhaft gegen die Capitulations-Bedingungen, aber als natürliche Folge von Mißbräuchen und Demonstrationen, zu denen Einzelne, und darunter jener säbelrasselnde General in Nancy, sich hatten hinreißen lassen.

Beim Prinzen Friedrich Karl war in diesen Tagen Lever, bei welcher Gelegenheit an eine Anzahl von Adjutanten und Generalstabs-Offizieren das Eiserne Kreuz vertheilt wurde. Der Prinz ist kein Redner und so verlief der Hergang nach dieser Seite hin ziemlich bedeutungslos. Andererseits versteht er es, durch ein Wort zu rechter Zeit, durch Aufmerksamkeiten und den Ausdruck wirklicher Theilnahme, die Herzen für sich zu gewinnen. Hauptmann v. Schmeling, von der Garde-Artillerie, Adjutant des Generallieutenant Schwartz und Bruder des bei St. Privat gefallenen Major v. Schmeling, war unter Denen, die das Kreuz aus der Hand des Prinzen empfingen. Letzterer sagte dabei: »Ich habe meine Tochter benachrichtigt, daß sie die Farbenskizze, die ich von dem Grabe Ihres Bruders habe anfertigen lassen, an Ihre Frau Mutter schicken soll. Im Uebrigen habe ich selbst an diese geschrieben und sie wissen lassen, wie sehr ich den Verlust eines so guten Offiziers und treuen Freundes bedauere.«

Der Name des Prinzen führt mich durch eine Gedankenverbindung, die keinen Eingeweihten überraschen wird, auf General v. Steinmetz. Dieser, nachdem ich sein Scheiden aus dem Commando schon in einem früheren Briefe hervorgehoben, hat uns nunmehr auch verlassen und ist

Digitized by Google

auch Toten anzuziehen. Es war ein mißverstandener Stolz, uns nicht seine Leute zuerteilen wollen. Bei es aber geschehen, so entwickelte sich [illegible] die diese Haltung und zwar mit Recht, fordern zu können glaubten. Es muß Briefen mit Kriegsgefangenheit à corvée aus diesem Mangel an tüchtigen Leuten und mit schlechten Waffen die Arbeiten selbst besser ausführen, weil sie keine Entschädigung aus dem Übereinkommen gewährleisten. In der Schlacht gewinnen sie für durch ihre [illegible] Arbeiten, die zwar immer nur Sache bleiben, aber unverhältnismäßig große Opfer fordern, weil sie mit Rücksicht verschiedenen Bataillone zu lange ohne die nötige Unterstützung bleiben. So sei der Sturm bei Spicheren den Regimentern zu, die verloren gewesen wären, wenn nicht die endlich entwickelten Reserven die Schlacht wiederhergestellt und den Sieg errungen hätten."

Neuerdings haben in dem Ernährungsmittel wieder Hin- und Herschiebungen stattgefunden, was für diejenigen Truppenteile nicht angenehm war, die sich in ihren Baracken mit einem gewissen Geschick und Geschmack eingerichtet hatten. Diese Baracken sind im Wesentlichen nach demselben Prinzip erbaut, wie die der sardinischen Armee während des Krimfeldzuges, haben Raum für 100 bis 120 Mann und gewähren einem Unverwöhnten ein ausreichendes Maß von Luft, Wärme und Comfort. Die Herstellung geschieht wie folgt: Ein Dutzend starker Pfähle wird in gerader Linie und vorgeschriebener Entfernung von einander eingerammt und über diese zwölf Pfähle ein Baum oder Balken gelegt. Durch diese einfache Prozedur ist das feste, etwa 8 Fuß hohe Rückgrat des ganzen Baues gewonnen. Nun werden Bretter, die von dem Grat aus von rechts und links zur Erde niederführen, schräg angelegt, so daß ein langes Giebeldach entsteht. Zu weiterem Schutz ist dies Dach mit Zweigen belegt und der ganze Bau, des Regens halber, mit einem Graben umzogen. Im Innern, um mehr Höhe und mehr Wärme zu schaffen, wird das Erdreich etwa fußtief herausgenommen; links und rechts (am Giebel) ein Fenster, in der Mitte eine Thür. Das ist die Baracke.

Ende letzter Woche nahm ich an einer interessanten Expedition Theil, die, von unserer Vorpostenlinie aus, unternommen wurde, um sich zu vergewissern, ob Fort St. Privat besetzt sei oder nicht. Und wenn besetzt,

, Auch hier wieder - wie schon S. 752 bei meinen Auszügen aus den Briefen Mr. Robinsons (in Metz) — muß ich hervorheben, daß ich lediglich citire. Ich gebe die vorstehende Stelle als eine Art Curiosum, als einen neuen Beweis dafür, wie schwer es im Kriege selbst für relativ Eingeweihte ist, auch nur in großen Zügen das Richtige zu erfahren. Die Schlacht bei Spicheren, in die man völlig unvorbereitet eintrat, wurde Seitens der 14. Division, Generallieutenant v. Kamele, selbstständig begonnen und war schon halb durchgefochten, als General v. Steinmetz bei Saarbrücken eintraf

Digitized by Google

wie stark. Um 4 Uhr früh gingen wir vor: ein Sergeant vom 33., sechs Mann (ausgesuchte Leute) und ich. Das Fort erhob sich gerade vor unserer Front; die Strecke zwischen uns und ihm bot nicht die geringste Deckung; so lag uns ob, mit äußerster Vorsicht zu avanciren. Gebückt, ohne ein Wort zu sprechen, jeder zwanzig Schritt vom andern entfernt, so ging es vorwärts. Der Sergeant hatte den linken Flügel, dann ein Füsilier (ein großer, stattlicher Mann, der sich vorgesetzt hatte, sich heute noch das Eiserne Kreuz zu verdienen), dann ich, dann die fünf andern. Als wir schon in Nähe des Werkes waren, flüsterte ich dem Sergeanten zu: »es schiene mir, daß wir einen Schützengraben unmittelbar vor uns hätten«, worauf er nickte und ein Zeichen gab, daß sich Alles niederwerfen solle. So lagen wir mehrere Minuten und horchten mit äußerster Anstrengung nach dem Werk hinüber, aber Alles blieb still. In diesem Augenblick sprang der Füsilier, der zwischen mir und dem Sergeanten lag, auf und rief mit lauter Stimme: »es ist nicht besetzt; ich geh drauf los und seh nach«. Aber eh er noch einen Schritt gethan, pfiffen uns aus dem Schützengraben (ich hatte ganz recht gesehen) zehn, zwölf Kugeln entgegen und der Unglückliche, der schon das Kreuz so sicher zu haben glaubte, brach zusammen und rief uns, als wir rückwärts-krochen, mit herzzerreißender Stimme nach: »Sergeant, hilf mir« und dann: »schreib es nach Haus«. Ihn zu retten, war unmöglich. Die Entfernung bis zum Schützengraben war kaum 50 Schritt und das Feuer wuchs eher, als daß es nachgelassen hätte. Wir mußten ihn opfern, aber das Herz that uns weh. Als wir zurück waren, entstand erst die Frage: ist er todt jetzt, oder nur verwundet? Einen Parlamentair schicken verbot sich, da die Franzosen die weiße Flagge in den meisten Fällen nicht achteten; so blieb nichts anderes übrig als die nächste Nacht abzuwarten, und dann wieder an selber Stelle vorzugehen. Fanden wir ihn, nun so war Alles klar, fanden wir ihn *nicht*, so mochten wir uns noch der Hoffnung hingeben, daß sich der Feind, der das Feld behauptete, seiner angenommen habe. Aber — wir *fanden* ihn!

Vorfälle wie diese zählen natürlich zu den täglichen Ereignissen, und sonderbar, ihre Wirkung ist bei den Zunächstbetheiligten oft tiefer als der Eindruck, den der Massentod einer großen Schlacht hervorzurufen pflegt. Mancher von diesen Verlusten, wie sie den Vorpostenkrieg begleiten, könnte vermieden werden, aber eine Art Jagdeifer der Leute, zumal der auf Patrouille Geschickten, reißt sie zu unbedachten Handlungen hin. Es ist ein kriegerischer Geist, der in diesem Volke steckt, der alle Schichten, alle Altersklassen durchdringt, was sich aus einer seltsamen Begegnung, die ich gestern hatte, ergeben mag.

Beim Nachhausereiten begegnete ich einem kleinen Soldaten, dem kleinsten, den ich all mein Lebtag gesehen habe. Er war völlig equipirt,

Digitized by Google

trug Helm, Torniſter und Seitengewehr, nur die Zündnadelflinte fehlte, — er würde ſie kaum haben tragen können. Dieſer Liliputaner trat mit vollſtändig militairiſcher Haltung an mich heran und fragte mich, wo die Commandantur des Ortes ſei? Auf meine Gegenfrage, was ihn die Commandantur des Orts überhaupt anginge, erwiderte er mir, daß er zum 61. (pommerſchen) Regiment gehöre, das eben auf Ablöſung hier eingetroffen ſei und daß er ein Quartierbillet brauche, um unter Dach und Fach zu kommen. Alles war ſo komiſch wie möglich und um ſo komiſcher, je ernſter er ſich gerirte. Dieſer junge Held war 9 Jahr alt. Ich nahm ihn vorn auf den Sattel und ſtellte ihn beim Abendeſſen unſerm Offiziercorps vor, wo er ſelbſtverſtändlich die freundlichſte Aufnahme fand. Wir forſchten nach ſeinen früheren Lebensverhältniſſen und hörten nun, daß er eine Waiſe ſei, daß ſich, von ſeiner früheſten Jugend an, die 61er ſeiner angenommen hätten, daß man ihn, bei Ausbruch des Krieges aus den Sparpfennigen der Musketiere equipirt habe und daß er dem Regimente gefolgt ſei auf dem Marſche und in die Schlacht.

Ich erfuhr bei dieſer Gelegenheit auch, daß viele Truppentheile von ſolchen in Uniformen geſteckten Kindern begleitet ſeien, die wieder los zu werden ſo ſchwer ſei, wie einen treuen Hund mit Drohungen und Schelt-worten heimzuſchicken. Sie verſchwinden auf 24 Stunden, um ſich plötzlich wieder einzufinden; wo ſie inzwiſchen geweſen, weiß Niemand.

Perſönlicher Muth, ungeordnete Lebensverhältniſſe und ein tief-gewurzelter Hang nach Abenteuern, laſſen bei Ausbruch jedes Feldzuges in dieſem kriegeriſch gearteten Volke immer aufs Neue ſolche Kindergarde, oder wie Napoleon I. 1813 von den Preußen ſagte, ſolche »Enfanterie« entſtehen.

Digitized by Google

In Metz bis zum 30. September.

Nach der Schlacht bei Noiſſeville kehrten franzöſiſcherſeits die Garde, das IV. und VI. Corps in ihre alten Lagerplätze am linken Moſelufer zurück, während das II. und III. Corps am rechten Flußufer verblieben. Die Diviſion Laveaucoupet vom II. Corps beſetzte die Außenforts des verſchanzten Lagers. Das Obercommando beziehungsweiſe die Generalcommandos der einzelnen Corps befanden ſich an folgenden Orten:

Obercommando (Bazaine) in Ban St. Martin;
Generalcommando des Garde-Corps in Plappeville;
Generalcommando des II. Corps in Montigny;
Generalcommando des III. Corps in Vallières;
Generalcommando des IV. Corps in Scy;
Generalcommando des VI. Corps in La Ronde.

Die Truppen und Generalcommandos blieben im Weſentlichen bis zum Schluſſe der Belagerung in den Stellungen, die ſie am Tage nach der Schlacht von Noiſſeville eingenommen hatten.

Die Vorgänge innerhalb Metz waren während des Monats September die folgenden.

2. September. Es ergiebt ſich, daß in den Magazinen nur noch 385,000 Portionen Speck exiſtiren. Friſches Fleiſch (mit Ausnahme der Milchkühe) ſo gut wie garnicht vorhanden.

3. September. Die Nachricht von dem Ueberfall des Corps de Failly bei Beaumont trifft ein.

4. September. Rindfleiſch wird durch Pferdefleiſch erſetzt. (Täglich wurden ſeitdem 250 Pferde geſchlachtet.) Die Nachricht von der Niederlage bei Sedan trifft ein.

5. September. Die Hafer-Ration wird herabgeſetzt. Der erſte kleine Luftballon mit Depeſchen wird abgelaſſen.

Digitized by Google

6. September. Gegen 7 Uhr Abends dringen einige französische Bataillone vom III. Corps von Borny und Grigy her gegen Mercy le Haut vor, werden aber schließlich durch 2 Bataillone von 76. (hanseatischen) Regiment zurückgewiesen.

7. September. Sechshundert französische Gefangene, in Austausch gegen die am 24. August freigegebenen deutschen Gefangenen, treffen in Metz ein.

8. September. Bazaine empfängt französische Zeitungen, die ihm die Niederlage bei Sedan bestätigen.

9. September. Bazaine erfährt durch einen ausgewechselten französischen Offizier die Nachricht vom Sturz des Kaiserreichs und der Errichtung einer republikanischen Regierung.

12. September. Zweihundert halbverhungerte und gänzlich unbrauchbare Pferde werden über die Vorpostenlinie getrieben und in Freiheit gesetzt, um ihrer ferneren Ernährung überhoben zu sein.

14. September. Alle innerhalb der Vorpostenkette gelegenen Felder sind ausgebeutet und beginnt von diesem Tage an das Suchen nach Kartoffeln und Gemüse vor der Vorpostenkette.

15. September. Bazaine sendet in dreifacher Ausfertigung eine Depesche an die nationale Regierung, worin er diese auffordert, ihm Nachrichten und Verhaltungsbefehle zu geben. — In der Stadt kein Salz mehr.

16. September. Der erste größere Postballon steigt mit 5000 Briefen auf. (Er sank, wie man später erfuhr, 1½ Meile von Neufchateau — 6 Meilen südlich von Toul — nieder. Die Briefe wurden befördert.) — Ebenfalls am 16. sendet Bazaine seinen persönlichen Adjutanten, den Obersten Boyer, nach Corny in das Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl und bittet um Mittheilung zuverlässiger Nachrichten über die Vorgänge in Frankreich. Von diesem Augenblick an, kann man sagen, beginnen die Verhandlungen zwischen Ban St. Martin und Corny, zwischen Bazaine und Prinz Friedrich Karl. Die Frage, was aus der Armee von Metz werden solle, wird vorläufig noch nicht berührt.

17. September. Die Fouragirungen beginnen. Eine an diesem Tage ausgeführte Expedition gegen Magny fur Seille ergiebt 7500 Garben Weizen.

18. September. Fouragirung von Magny aus in der Richtung von St. Thiebault (bei Marly).

19. September. Ein Bewohner von Ars bringt die Nachricht, daß die Preußen Baracken bauen und sich für den Winter einrichten.

21. September. Abermalige Auswechselung von Gefangenen.

22. September. Das III. Corps Leboeuf bricht im Laufe des Vormittags mit starken Abtheilungen vor und besetzt einerseits die Linie

Digitized by Google

Rouilly-Lauvallières-La Planchette, während es sich andererseits, rechts daneben, gegen die deutsche Vorpostenlinie zwischen Colombey und Mercy le Haut richtet. Der Angriff ist erfolgreich, wir werden zurückgedrängt und die Ausfouragirung von Lauvallières, die der eigentliche Zweck dieses Vorgehens war, kann erfolgen. Verlust auf französischer Seite: 1 Offizier 12 Mann todt, 7 Offiziere 100 Mann verwundet. Der deutsche Verlust war nicht geringer.

23. September. Die Fouragirung vom Tage vorher soll in derselben Richtung wiederholt werden, doch mißglückt es heute, das dazu nöthige Terrain zu gewinnen. Verluste beiderseits unbedeutend.

An diesem Tage, Abends 8 Uhr, erscheint Herr Edmond Regnier in Ban St. Martin im Hauptquartier Bazaines und erbietet sich Verhandlungen zu vermitteln, welche geeignet seien, die Rheinarmee vor der Waffenstreckung zu bewahren. Marschall Bazaine nimmt diese Vermittlung an, obwohl der mysteriöse Agent keine eigentliche Legitimation über seinen Auftraggeber vorzulegen vermag, sondern nur eine Photographie des Kaiserlichen Prinzen an deren Stelle vorzeigt.

[Das Dunkel über diesen Mr. Regnier, dem eine Zeit lang sogar die Existenz abgesprochen wurde, ist noch nicht gelichtet. Es bleibt fraglich, ob er aus preußischem, oder aus napoleonischem oder endlich aus eigenem Antriebe handelte. Das Letztere bleibt immerhin das Unwahrscheinlichste. Lautre, patriotische Naturen drängen sich höchst selten derartig in den Vordergrund, unter allen Umständen aber bekunden sie geringere Routine. Regnier macht ganz den Eindruck eines »Mannes von Fach«. Seine Sicherheit ist so groß, daß sie fast aufhört, Anspruch auf diesen Namen zu haben. Neuerdings vor das Kriegsgericht in Trianon (Prozeß Bazaine) citirt, hat er sich der Nöthigung des Erscheinens vor demselben durch die Flucht entzogen. Auch dies deutet auf ziemlich »unklare Verhältnisse«. Im Uebrigen hat er selbst in einer 1871 erschienenen Brochüre (autorisirte deutsche Ausgabe Berlin bei A. Abelsdorff) über seine Mission berichtet und entnehmen wir diesem Buche, das, wenn auch nicht die Motive, so doch die Fakten sehr wahrscheinlich korrekt wiedergiebt, das Folgende:

Am 11. ersah Regnier aus einem Zeitungsblatt, daß sich die Kaiserin Eugenie in Hastings befinde. (Wo er sich selbst befand, als er diese Notiz las, giebt Mr. Regnier nicht an.)

Am 14. ist er in Hastings. Er verkehrt mit mehreren Personen aus der Umgebung der Kaiserin. Seine Pläne laufen in Kürze auf

Digitized by Google

eine napoleonische Restauration hinaus. Die Kaiserin soll zurückkehren und unterm Schutze der Bazaineschen Rhein-Armee (die zu diesem Behufe frei zu geben und zu »neutralisiren wäre«) Senat und gesetzgebenden Körper einberufen, um dann in Friedensverhandlungen mit dem deutschen Sieger einzutreten. So die Regnierschen Vorschläge. Die Kaiserin vermag keine Entscheidung zu treffen; so gedenkt denn Regnier nach Wilhelmshöhe zu gehn und erbittet sich zu diesem Behufe ein Introduktionsschreiben an den gefangenen Kaiser. Dies wird abgelehnt. Statt dessen empfängt er zwei Stereoskopbilder, die auf der Rückseite den Namen des kaiserlichen Prinzen tragen, dazu eine größere Photographie von Hastings mit folgender Unterschrift: »Mon cher Papa! Je vous envoie ces vues d'Hastings, j'espère qu'elles vous plairont. Louis Napoléon.« Hiermit ausgerüstet begiebt sich Mr. Regnier zunächst nach London.

Am 18. liest er in London, daß am 19. zwischen dem Grafen Bismarck und Jules Favre eine Waffenstillstands-Conferenz stattfinden solle. Diese Conferenz, wenn sie zu Stande oder gar zu einem Abschlusse kommt, erscheint ihm der kaiserlichen Sache bedrohlich; er eilt also von London über Calais, Amiens, Nanteuil und Meaux nach Ferrières, wo er am 20. früh eintrifft.

In Ferrières hat Mr. Regnier am selben Tage noch eine zwiefache Besprechung mit dem Grafen Bismarck, die eine Vormittags, die andre Abends. Sein nächstes Anliegen ist ein Paß, um zum Kaiser nach Wilhelmshöhe reisen zu können. Sehr bald aber, nachdem er seine Bereitwilligkeit ausgedrückt hat, eventuell sich auch (und zwar zunächst) nach Metz zu wenden, wird aus dem »Paß für Wilhelmshöhe« ein allgemeiner Passirschein, der dem Herrn Regnier gestattet, »durch ganz Deutschland und in allen von deutschen Truppen besetzten Gebietstheilen zu reisen«. Zugleich — wenn wir seinen Angaben trauen dürfen — fallen die Worte gegen ihn: »Thun Sie, was Sie können, Jemanden mit uns zusammenzubringen, der Vollmacht hat zu verhandeln« und weiterhin: »Ein Telegramm soll vor Ihnen her nach Metz gehen, das Ihren Eingang in die Stadt erleichtern wird«. Hiermit fällt die Reise nach Wilhelmshöhe und die Reise nach Metz, die vielleicht von Anfang an das Wichtigere war, tritt an ihre Stelle.

Am 21. Morgens verläßt Regnier Ferrieres. Am 23. Nachmittags 1 Uhr ist er in Corny, um 8 Uhr in Ban St. Martin bei Bazaine. Es beginnen nun Bewegungen und Unterhandlungen (gelegentlich auch beides) zwischen Ban St. Martin, Corny und Ferrières, deren

Digitized by Google

Resultat die Sendung Bourbaki's ist. Dieser verläßt Metz in der Verkleidung eines internationalen Arztes und geht nach Hastings. Hierbei hat es sein Bewenden. Die Kaiserin lehnt die Verantwortung für den Schritt, der geschehen ist, ab; Regnier, bei einer dritten Unterredung mit dem Grafen Bismarck, erweist sich als unautorisirt oder doch als »ausreichender Vollmachten entbehrend« und damit hat die Episode Regnier ihr Ende. Vom 28. September ab wird seiner nicht mehr erwähnt. Die Sache des Kaiserreichs hatte durch all' diese Vorgänge nichts gewonnen; der einzig Gewinnende waren muthmaßlich wir. Ueber Zustände und Stimmungen in Ban St. Martin und Metz war manches bekannt geworden. In wie weit dies gewollt, und wenn gewollt, in wie weit es von wirklicher Bedeutung war, stehe dahin.]

25. September. Nationalgarden-Revue.*) — Baron Tricornot (Besitzer des Schlosses Colombey) theilt dem General-Intendanten der Rhein-Armee mit, daß in den Scheunen seines dicht vor der französischen Postenkette belegenen Gutes noch bedeutende Vorräthe an Heu, Hafer, Korn vorhanden seien.

26. September. Die vorstehende Mittheilung wird auch dem Marschall gemacht, mit dem Zusatze, daß binnen wenigen Tagen der letzte Vorrath an Fourage zu Ende gehe. Bazaine — der am Tage zuvor den General Bourbaki in der Verkleidung eines internationalen Arztes an die Kaiserin Eugenie abgesandt hatte — hat keine Neigung zu neuen Fouragirungsgefechten und antwortet nur: »j'attends mon International«. (Bourbaki.) Im Verlauf der Unterredung wird aber doch beschlossen, am folgenden Tage

mit einer combinirten Brigade vom III. Corps gegen Colombey,
mit der Brigade Lapasset (II. Corps) gegen Peltre und gleichzeitig
mit einer Brigade vom VI. Corps gegen Ladonchamps

vorzugehen.

27. September. Die Unternehmungen gegen Ladonchamps, Colombey, Peltre werden in der geplanten Weise ausgeführt.

Eine Brigade vom VI. Corps Canrobert (wahrscheinlich die Brigade Péchot; doch wird in manchen Berichten das zu einer andern Brigade ge-

*) Die 7000 Mann starke Nationalgarde, mit alten, ziemlich unbrauchbaren Gewehren bewaffnet, war sehr populair. (Natürlich; die meisten waren republikanisch und jeder hielt es im Case für eine Kleinigkeit, die Preußen mit Stumpf und Stiel auszurotten.) Bazaine, der schließlich doch der Klügste war, verhielt sich dieser »alten Garde« gegenüber sehr kühl. Man war gegenseitig nicht gut auf einander zu sprechen.

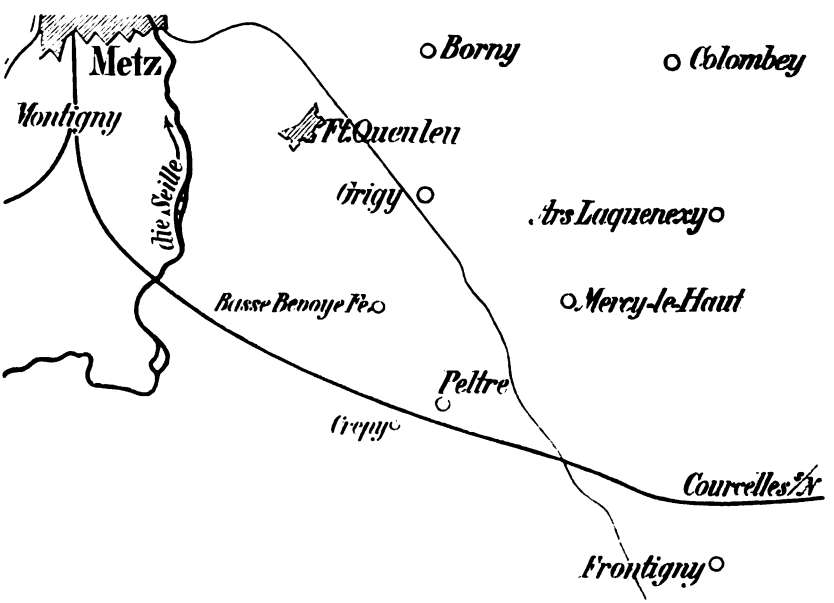
Digitized by Google

hörende 28. Linien-Regiment genannt) nimmt Schloß Ladonchamps und macht Gefangene, doch werden wenig Vorräthe erbeutet.

Die combinirte Brigade vom III. Corps Leboeuf (Regimenter 90 und 60) dirigirt sich gegen Colombey und ist im Stande 300 Centner Korn wegzuführen.

Die Brigade Lapasset vom II. Corps Frossard (Regimenter 84 und 97 und 14. Jäger-Bataillon) geht mit mehreren Bataillonen gegen Peltre vor und überrascht gleichzeitig den linken Flügel der vor Crépy stehenden Abtheilungen, indem eins ihrer Bataillone von Montigny aus per Bahn nach Crepy fährt und dort die Vorposten in Flanke und Rücken faßt. Von Grigy her dringen andere französische Bataillone gegen Mercy le Haut vor. So werden Crépy, Peltre und Mercy le Haut durch einen geschickt und energisch ausgeführten Angriff um 9½ Uhr genommen. 2 Offiziere und 150 Mann gerathen in französische Gefangenschaft. Der Hauptgewinn des Tages ist, daß, außer einigem Getreide, eine einem deutschen Armee-Lieferanten gehörige Rinder-Heerde, nebst einigen Ziegen und Schweinen, fortgenommen und nach Montigny geschafft wurde.

Es war dies das Hauptgefecht im September, auf das wir, bei unsern Auszügen aus den Briefen Mr. Robinsons (s. S. 808) noch einmal eingehender zurückkommen. Wir geben deshalb — unter Weglassung des weiter nördlich gelegenen Schlosses Ladonchamps — eine kleine Uebersichtskarte. Im



Digitized by Google

Uebrigen mag hier noch angefügt werden, daß ein in Crepy befindlicher deutscher Marketender, der die Annäherung des französischen Militairzuges bemerkt und darauf hin versucht hatte die deutsche Besatzung zu allarmiren, verhaftet, nach Montigny geschafft und am 4. Oktober, nach kriegsgerichtlichem Erkenntniß, als Spion erschossen wurde. Was uns, beiläufig bemerkt, als eine Aburtheilung von sehr fraglicher Berechtigung erscheinen will, weil in der Handelsweise alles Prämeditirte fehlt, was doch eigentlich erst den Spion macht.

Der Gesammtverlust in den drei Gefechten*) dieses Tages war auf französischer Seite: 2 Offiziere 43 Mann todt, 9 Offiziere 325 Mann verwundet. Die deutschen Truppen verloren etwas weniger, doch büßten sie dafür gegen 200 Gefangene ein.

30. September. Im Hauptquartier zu Ban St. Martin erscheint der Bürgermeister von Metz Felix Maréchal, um dem Marschall Bazaine eine Petition der Bürgerschaft zu überweisen, in der er (der Marschall) aufgefordert wird, die deutschen Linien so rasch und so energisch wie möglich zu durchbrechen.

Wir beschließen auch diesen Abschnitt aus der Belagerung von Metz mit Auszügen aus Mr. Robinsons interessantem Buche: »The Fall of Metz.«

Auf dem Thurm der Cathedrale.

Ich war der einzige Civilist in Metz, der Erlaubniß hatte den Cathedralenthurm zu besteigen, wo sich allerhand Ferngläser und außerdem eine Telegraphenstation befand, die mit dem Commandanten (Coffinières), mit dem General en chef (Bazaine) und mit jedem der Forts direkte Verbindung unterhielt. Meine Erlebnisse hier waren mannigfach. Eines Tages, als wir wieder beobachteten, trat ein Generalstabs-Hauptmann von dem Fernglase zurück und rief mir zu: »Mon Dieu, die Preußen avanciren en echelon.« »Wo?« fragte ich. »Dort«, rief er und zeigte auf lange schwarze Linien, die sich quer durch die Felder zogen. Ich sah nun durch das Glas und sagte mit leise sarkastischem Anflug: »Ja, mein Capitain, es sind dieselben

*) Gegen Abend brannten Schloß Ladonchamps, Schloß und Gehöft von Colombey, Schloß und Gehöft von Mercy le Haut, Schloß Crepy und die Dörfer Jury und Peltre nieder. Ein Theil dieser Brände war in Folge der Ortsgefechte veranlaßt, ein anderer Theil erfolgte, um die in den Dörfern angehäuften Vorräthe der Beschlagnahme durch den Gegner zu entziehen. So namentlich in Colombey, Peltre und Mercy le Haut. Auch an den folgenden Tagen noch wurde deutscherseits die Vernichtung der in der Vorpostenlinie belegenen Vorräthe fortgesetzt.

Digitized by Google

Preußen, die Metz einschließen.« »Wie das?« »Es sind lange Pappelschatten, die in Streifen sich über das Feld strecken.« Er sah noch einmal zu und sagte dann: »Sie haben Recht.« Dies sprach sich aus und »les ombres des peupliers« wurden sprüchwörtlich, um anzudeuten, daß wir nicht von einer wirklichen zahlreichen Armee, sondern nur von Schatten, von Gebilden unserer Phantasie umstellt wären. Wir schufen uns in unserer Einbildung einen Feind, der thatsächlich nicht vorhanden war, oder wenn vorhanden (was am Ende nicht ganz zu bestreiten war), doch so schwach, in so dünner Linie, daß es unmöglich schwer halten konnte, dies Blatt Papier an jeder beliebigen Stelle zu durchstoßen.

Geh ich auf diesen Punkt ein wenig näher ein.

Der beständige Regen hatte die Felder selbst unpassirbar gemacht; so war man preußischerseits auf die großen Straßen angewiesen und an diesen Straßen hin stand man in langen Strahlen, aber das zwischen gelegene, halbe Meilen breite Terrain war so gut wie unbesetzt. Die Armee hatte den besten Willen den Vorstoß zu wagen, von dem man sich das Beste versprach; ebenso war die Stadt gewillt ihr Schicksal zu tragen, worin immer es bestehen mochte. Aber so bereitwillig die Stadt und die Truppen waren ein Aeußerstes zu wagen, so abgeneigt war Bazaine. Er wollte sich nicht compromittiren, keine Chancen aus der Hand geben; seine ganze Politik hieß »abwarten«. Wenn ein starkes republikanisches Gouvernement zu Stande kam, oder wenn Preußen alle Anstalten traf, ein solches republikanisches Gouvernement nicht aufkommen zu lassen, so konnte er mit solchem Gouvernement oder vielleicht auch mit den Preußen paktiren, je nachdem das eine oder das andere die größeren Vortheile versprach. [Es scheint, daß er, Mr. Robinson, an dieser Stelle ein solches Paktiren mit Preußen meint, das ihn, den Marschall, etwa zum Protektor gemacht haben würde. Die ganze Stelle ist absichtlich dunkel gehalten.] Er hatte Lust den Glamis, den Cawdor zu spielen, jedenfalls mehr sich selbst als seinem Lande zu dienen. Derselbe Ehrgeiz, den er schon in Mexiko bewiesen hatte, trat jetzt wieder sichtbarlich hervor. Nur so wird diese »Belagerung von Metz« erklärlich, nur so läßt es sich begreifen, daß diese schöne französische Cavallerie schließlich zu nichts verwendet wurde, als ihre Pferde aufzuzehren oder aufzehren zu lassen. — —

Unsere Luftballons.

Seit Mitte August war man in Metz von dem Verkehr mit der Welt abgeschnitten, keine Nachrichten, keine Briefe, keine Journale; ebenso unmöglich war es, Nachrichten nach außen hin gelangen zu lassen. Der Zirkel war eisern und für den Einzelnen undurchbrechbar; der Vorpostendienst

Digitized by Google

wurde preußischerseits aufs Glänzendste gehandhabt. Man litt unter dieser Absperrung nicht blos politisch-militairisch, vor Allem auch moralisch; die geistige Oede, das Ausbleiben jedes Zuströmens von Neuigkeiten ward schmerzlicher empfunden als das Ausbleiben des frischen Wassers. Für dieses gab es Nothbehelfe; das Moselwasser war schlecht, aber es war doch Wasser, der Mangel an Nachrichten jedoch, das Aufhören jedes geistigen Verkehrs war absolut.

Schon Anfang September, unmittelbar nach dem gescheiterten Durchbrechungsversuch vom 31. August (Noisseville), entstanden Pläne dieser Verkehrsnoth abzuhelfen.*) Meinerseits wurden Luftballons proponirt, was angenommen wurde.

Ich begann nun damit Nachforschungen nach dem für unsern Zweck unerläßlichen Material anzustellen: Papier, Kattun, Seide, Caoutchouc, Benzin und Terpentingeist, letztere beide um den Caoutchouc zu lösen. Auch die Seilerläden wurden besucht, um uns der nöthigen Schnüre und Stricke zu versichern. Als Beweis dafür, an wie kleinen Dingen oft die bessere oder schlechtere Ausführung eines Planes hängt, mag angeführt werden, daß uns die Limonaden- und Sodawasserfabrikanten um die Möglichkeit brachten, unsere Ballons mit Wasserstoffgas zu füllen; die starke Nachfrage nach Limonade und Sodawasser hatte zu vorzeitiger Consumirung aller Salz- und Schwefelsäure geführt, so daß sich die Entwickelung des betreffenden Gases (Hydrogen) aus Zink und Mineralsäure verbot. Hundert ähnliche Hindernisse waren zu überwinden; es glückte aber schließlich doch.

Die Autoritäten hatten mich förmlichst zum Luftballonfabrikanten ernannt und ein großer Boden in der Artillerie- und Ingenieurschule war mir als Atelier überlassen worden. Schon am 4. September ging ich ans Werk; nach wenigen Tagen war ein Ballon, der nach Art der Montgolfièren mit verdünnter Luft gefüllt wurde, glücklich hergestellt und eine »erste Auffahrt« schien sich glücklich bewerkstelligen zu wollen, als einer meiner Arbeiter, in der Hitze des Gefechts, den eben gefüllten, prächtig

*) Ziemlich gleichzeitig mit Mr. Robinson brachte ein französischer Capitain, Namens Schulz (der Erfinder der Mitrailleuse), seine demselben Zweck dienenden Pläne zur Kenntniß der Behörden. Beider Pläne liefen auf dasselbe hinaus: Luftballons, zunächst ausschließlich für Briefe, später im Fall des Gelingens vielleicht auch für Personen, speziell zur Beobachtung des feindlichen Lagers, bestimmt. Die betreffenden Pläne wurden dem General Coffinières, schließlich dem Marschall selber vorgelegt. Beider Pläne fanden Billigung. Capitain Schulz, was gleich vorweg bemerkt sein mag, baute einen größeren und festeren Ballon, der selbst die Bewunderung des rivalisirenden Mr. Robinson fand; — er hatte aber Unglück mit seinem Prachtbau. Aus unaufgeklärten Gründen sank derselbe nach kurzer glänzender Erhebung in die preußischen Linien nieder und Capitain Schulz wurde von dem Tage an aus der Liste der Ballonmacher gestrichen. Mr. Robinson und sein Mitarbeiter, Lieutenant Bréguet, behaupteten das Feld. Th. F.

Digitized by Google

aufgeblasenen Ballon mit einer Leiter zerstieß. Die Verstimmung war groß; aber neue Arbeit war das beste Mittel dieser Verstimmung Herr zu werden, und bereits am 12. September konnte in Affichen angekündigt werden, daß man vom 13. September ab im »Bureau de poste aérostatique« Briefe in Empfang nehmen werde, von denen jeder auf einen Papierstreifen von zwei Zoll Breite und 3¼ Zoll Länge geschrieben sein müsse. Inhalt: »ich lebe noch und befinde mich gut oder schlecht.« Eine enorme Zahl von Briefen ging ein. Vorerst konnten nur 8000 befördert werden, die hundertweise zusammengebunden wurden; alle zusammen in einer Caoutchouchülle, an der äußerlich folgende Notiz befestigt war: »Derjenige, der dies Packet findet und es, gegen eine Empfangsbescheinigung bei einem Postamte abliefert, erhält gegen Vorzeigung dieser Bescheinigung eine Belohnung von 100 Francs. Divisionsgeneral Coffinières.« Nun wurden die Stricke gelöst und siehe da, unter ungeheurem Jubel der ganzen Bevölkerung und unter dem beständigen Rufen »bon voyage«, stieg der Ballon in die Luft. Von hohen Punkten aus konnten wir ihm lange folgen; mit der Schnelligkeit von 7 deutschen Meilen die Stunde steuerte er südwärts auf Vesoul und Besançon zu. Alles war voll Dank; auch die Autoritäten gaben dadurch ihre Zufriedenheit zu erkennen, daß sie mir und meinen Mitarbeitern statt des großen Bodens den Manöversaal einräumten. Sofort gingen wir zur Herstellung neuer Ballons. Unser Verfahren dabei mag in Kürze beschrieben sein.

Auf langen Tischen waren Muslinfahnen ausgebreitet, auf die wir zunächst Papier aufklebten. Sobald alles trocken war, gaben wir dem Papier zwei Collodium-Ueberzüge und schnitten nun die so hergerichteten großen Fahnen in Stücke, wie sie zur Formung eines Ballons nöthig waren. Nun klebten wir diese einzelnen Stücke zusammen, derart, daß der Muslin die Außenseite bildete. Der so hergestellte Ballon wurde mit Hülfe eines großen Blasebalgs einfach aufgeblasen und mit einer luftdichten Masse überzogen. Eine Mischung von Leim, gekochtem Oel und Glycerin hatten wir schließlich als bestes Anstrichsmaterial festgestellt. Nach diesem Anstrich war der Ballon fertig, es fehlte dann eben nur noch die Füllung mit verdünnter Luft, um ihn steigen zu lassen. Unsere Geschicklichkeit wuchs so schnell, daß wir alsbald im Stande waren täglich einen Ballon herzustellen. Da wir demselben, über die anfänglichen drei Meter hinaus, bald einen Durchmesser von fünf Meter gaben, so vermochten wir in der Regel 25,000 Briefe aufsteigen zu lassen. Wie viele von der enormen Gesammtsumme der expedirten Briefe (150,000) ihren Bestimmungsort erreicht haben, vermag ich nicht zu sagen; — wohl kaum der vierte Theil, denn Wind und Wetter waren uns nicht immer günstig und die Preußen außerordentlich auf der Hut. Bei einer bestimmten Gelegenheit ließen wir, am Ballon befestigt, ein Bauer mit

Digitized by Google

Brieftauben aufsteigen, an deren Hals ein Zettel hing: »wer diese Taube mit Nachrichten zurückschickt, erhält 100 Francs«; aber das Schicksal dieser armen Thiere war, in einer preußischen — Taubenpastete unterzugehen. Die Belagerer sandten uns anderen Tages schon einen Parlamentair mit der kurzen Notiz: »Besten Dank; sie waren weich und schmackhaft«.

An solchen Zwischenfällen war kein Mangel, aber unser Eifer blieb unausgesetzt derselbe, bis wir (und vielleicht speziell ich) Ende September mit unserem ganzen Plan in Ungnade fielen. Die Preußen schickten einen Theil der in ihre Hände gefallenen Correspondenz an Bazaine zurück, der nun in verschiedenen Briefen, namentlich auch in den meinigen, allerhand Verrätherisches finden wollte. Selbstverständlich war dies bloße Vorgabe, um dahinter Groll und Mißmuth darüber zu verbergen, daß ein Civilist und Fremder zu einer Art von populairer Figur geworden war. Ich muß dies annehmen, weil es bei solchen allgemeinen Redensarten blieb und nie und nimmer auch nur der Versuch gemacht wurde, mich und meine Correspondenzen vor Gericht zu stellen. Sie waren eben alle aufs Sorglichste und unter Vermeidung alles dessen, was als Geheimniß angesehen werden konnte, abgefaßt. Ein Verbot erfolgte nicht geradezu, aber man ließ ein solches wie ein drohendes Gewölk über mir und meinen Genossen schweben und erreichte dadurch was man wollte: man verdarb uns die Lust an der Arbeit. So wurden Ende September die Post-Ballons aufgegeben.

Mit dem großen »Recognoscirungs-Ballon«, den wir zu bauen vorhatten, ging es noch minder glücklich. Er kam gar nicht zu Stande. Die Kosten eines solchen, mit dem ich dann selber in Gemeinschaft mit einem französischen Offizier aufsteigen wollte, waren auf 14,000 Francs berechnet worden, eine Summe, die der Marschall ohne Weiteres als zu hoch erklärte. Vergebens erboten sich Prinz Murat und der Marquis de la Motte Fenelon den größten Theil dieser Summe zu zahlen, — der Marschall blieb bei seiner Weigerung. Er unterhielt höchst wahrscheinlich damals schon einen mehr oder weniger intimen Verkehr mit dem preußischen Hauptquartier und wollte in seinen Plänen durch nichts gestört werden. Sein Spiel hatte nur einen Zweck und dieser eine Zweck war er selbst.

Auf Markt und Gassen.

Die Tage in Metz waren triste, öde Tage; nur die Wochen, in denen die Ballonfabrikation mich beschäftigte, machten eine Ausnahme. Anhaltende Arbeit, zumal wenn ihr ein bedeutender oder doch ein humaner Zweck zu Grunde liegt, hilft über vieles hinweg.

Digitized by Google

In den Wochen, die unserer Ballonfabrikation vorausgingen, also in der zweiten Hälfte des August, machte ich verschiedene Versuche mit Hülfe eines Geleits- oder Sicherheitsbriefes erst durch die französischen Linien und mit Hülfe eines englischen, vom preußischen Gesandten unterzeichneten Passes, durch die preußischen Linien hindurchzukommen, aber es scheiterte jedesmal und ein Wunder bleibt es, daß mir wenigstens gelang heil nach Metz zurückzukehren. Denn nicht nur, daß die feindlichen Vorposten in der Regel eher schossen als sie anriefen, auch die französischen, nachdem ich preußischerseits abgewiesen worden war, thaten bei meiner Rückkehr dasselbe, so daß man wie ein Wild zwischen zwei Schützenlinien umherirrte. Nach einigen fruchtlosen Versuchen derart, gab ich es auf. Ein College von der New-York-Times, der es erzwingen wollte, bezahlte es mit seinem Leben; ich habe Näheres über seinen Tod nicht erfahren können.

Unsere größte Unterhaltung, an der, in Ermangelung von Besseren, Alt und Jung, Vornehm und Gering gleichmäßig theilnahmen, war die »Spionshetze«. Ein Jeder wußte, daß bei dieser Hetze nichts herauskam, daß es in 99 Fällen von 100 immer Unschuldige waren, die unter dem Geschrei »un espion« durch die Straßen geführt wurden, aber das Bedürfniß nach Abwechselung und Zerstreuung war so groß, daß man für jedes Vorkommniß, das das ewige Einerlei unterbrach, nur dankbar war. Selbst die Erwägung, daß das Damoklesschwert beständig über all und jedem hing, daß der nächste Tag schon einen selber zum Opfer ausersehen konnte, vermochte an der Befriedigung, die einem das Schauspiel gewährte, wenig zu ändern. Um so weniger, als man mit einer Art Gewißheit annehmen konnte: es werde nichts dabei herauskommen. Das meiste verlief komisch. Eine solcher Scenen mag hier erzählt werden.

Unter den in Metz Eingeschlossenen befand sich außer mir noch ein zweiter Engländer, ein Doktor, der in der indischen Armee gedient und sich durch Sonnenstich und brandy pawnee mindestens eine halbe Verrücktheit zugezogen hatte. Er hatte sich in den Kopf gesetzt, dem Marschall und seinem Generalstabe durch strategischen Rath von Nutzen zu sein, was Anfangs als amüsanter Zwischenfall gut aufgenommen worden war. Bald aber überwog das Unbequeme, er wurde abgewiesen und schließlich als »verdächtig« eingesperrt. Unglücklicherweise sprach er kein Wort französisch, die zahlreichen Dolmetscher andererseits konnten kein englisch, so entstanden Schwierigkeiten, die sich erst lösen zu wollen schienen, als entdeckt wurde, daß sich am Jesuiter-Collegium ein englischer Sprachmeister befinde, Mr. Hamilton. Dieser wurde citirt und zu sprachlicher Dienstleistung ins Gefängniß beordert. Hier angekommen, wußte der Gefängnißvorstand nicht was er mit ihm anfangen sollte und um sicher zu gehen, sperrte er ihn

Digitized by Google

ebenfalls ein. So vergingen Tage, bis sich schließlich, ohne alles Interpretenthum, die Unschuld des verrückten Doktors herausstellte, der nun ohne Weiteres entlassen wurde. Aber Mr. Hamilton's, des armen Sprachmeisters, Zelle wollte sich nicht öffnen. Da er nur »von ohngefähr« zurückgehalten worden war, da er nicht in den Listen stand, so konnte sein Fall auch gar nicht zur Verhandlung kommen und möglicherweise hätt' er bis zum Einrücken der Preußen warten müssen, wenn er nicht zufällig durch einen inspicirenden Offizier entdeckt, erkannt und befreit worden wäre.

Solche Irrthümer waren an der Tagesordnung; immer neue Spione wurden eingebracht, um nach drei Tagen oder früher wieder in Freiheit gesetzt zu werden, aber man würde irre gehen, wenn der Schluß daraus gezogen werden sollte, daß es überhaupt keine Spione gegeben hätte. Es gab deren, nach meiner aufrichtigsten Meinung, sehr viele und erstaunlich war die Kühnheit, mit der sie operirten. Sie tauchten in allen nur denkbaren Uniformen auf, als Aerzte, Intendanturbeamte, Gensdarmen, thaten Fragen über Fragen, oft in autoritativem Tone, wenn die Uniform dazu berechtigte, und waren im selben Augenblick verschwunden, wo der Verdacht sich zu regen begann. So kam es, daß wir, von Horchern und Agenten umstellt, doch nur jenes einzigen Spions uns bemächtigen konnten, der am 28. August im Festungsgraben, nahe der Porte Serpenoise, erschossen wurde.

Das Leben in den Straßen von Metz hatte bald aufgehört meine Theilnahme zu wecken, weil es eben immer dasselbe blieb, aber anfänglich war es weder farb- noch interesselos; im Gegentheil. Es war ein beständiges Auf- und Abfluthen von Uniformen aller Arten und Grade; das Ganze bunt und flitterreich wie eine Theaterscene. In nichts excellirte die französische Armee so sehr wie in Knöpfen, goldene, silberne, übersponnene, mit und ohne Nummer; auf der Brust eines jungen Cavallerie-Offiziers zählte ich 125 Knöpfe. Gensdarmen, Guiden, besonders Marketenderinnen in nicht geringer Zahl belebten das Bild, besonders die Letzteren, die zum Theil mit ihren Bärenfell-Mützen, schnurbesetzten Jacken und vergoldeten Sporen von Kopf bis zu Fuß den ächten »chique« vertraten. Alle unschön, aber alle malerisch und — »fett, fidel und vierzig«. Mitten durch dies Getriebe zog sich, das Pittoreske des Bildes steigernd, ein schwarzer Streifen von Abbés und Almoseniers, von denen die Letztern seit der Belagerung das Rasirmesser außer Thätigkeit gesetzt und dadurch das Dunkelschwarz ihrer Erscheinung gesteigert hatten.

Es war auch kein Mangel an Originalen, an sogenannten »Figuren«, die jedesmal, wenn sie erschienen, begrüßt und bejubelt und von Hunderten von Neugierigen gefolgt wurden. Unter diesen »Figuren« nahmen natürlich diejenigen, die dem Heldengenre zugehörten, den ersten Platz ein und unter

Digitized by Google

dieſen ragte wieder Monſieur Hitter als eigentlicher populairer Held hervor. Seine Erſcheinung gab gleich den ganzen Mann: korpulent, heller Sommerrock, Ledergamaſchen, Jagdtaſche und ein Chaſſepot über die linke Schulter gehängt. Alles drängte ſich an ihn und beſtürmte ihn mit Fragen, wenn er von ſeinen Jagdzügen zurückkehrte. Dieſe beſtanden zumeiſt darin, kleine Trupps aus dem Hinterhalt zu überfallen, Proviantzüge wegzufangen, vor allem aber die preußiſchen Vorpoſten wegzuſchießen. Er war dabei erfinderiſch genug. Dieſe Art von Sport hatte nämlich bei der guten Deckung, die die Preußen in Löchern und Gräben, hinter Bäumen und Hecken zu nehmen wußten, ihre Schwierigkeiten, und Hitters Größe beſtand darin, immer neue Mittel und Wege zu finden, um die gut Geſchützten aus ihrer Deckung hervorzulocken. Eines dieſer Mittel beſtand darin, alte Blechbüchſen, an denen inwendig ein Klöppel, auswendig ein Draht befeſtigt war, Nachts in Nähe der preußiſchen Vorpoſten auszuſtreuen und eben dieſe Büchſen bei Anbruch des Tages mit Hülfe der Drähte in Bewegung zu ſetzen. Nun begann ein räthſelhaftes Klimpern und Klappern über das Feld hin, das die Vorpoſten veranlaßte, aufzuhorchen und erſt mit dem Kopf, dann mit dem Oberkörper aus der Deckung hervorzukommen. Das war der erſehnte Moment: Jetzt hatte Hitter ein Ziel und feuerte ſeinen Schuß ab. Ob er viel getroffen hat, ſtehe dahin. Es gab Leute, die der Anſicht lebten, er habe die Cernirungs-Armee decimirt. Franzoſen ſind ſanguiniſch, ganz beſonders auf dieſem Gebiet. Eine Thatſache iſt es, daß ſelbſt Bazaine gezwungen wurde, dieſer Kriegführung auf eigene Hand ſeine Aufmerkſamkeit zu ſchenken, wobei dahin geſtellt bleiben mag, ob er es nicht lediglich deshalb that, um die eigene raſch hinſchwindende Popularität durch Gunſtbezeugungen gegen einen Volkshelden wieder zu gewinnen. Jedenfalls, wenn er dieſe Abſicht hatte, ſcheiterte er damit; Hitter weigerte ſich, die ihm überſandte Dekoration anzunehmen und als der Antrag wiederholt wurde, ſagte er: gut, ich werde ſie tragen, aber rücken-abwärts.

Unſere Fouragirungs-Expeditionen.

Der Ueberfall von Peltre.

Mit Hülfe der Forts und kleinen Kämpfe glückte es, faſt nach allen Seiten hin, ein gutes Stück der unmittelbaren Umgebung von Metz wieder unſer zu nennen: Gärten, Gemüſe- und Wieſenland, von dem wir nun Gras und Kartoffeln hatten.

Die Preußen ſchloſſen uns nicht enger ein, ſondern wir umgekehrt gewannen an Terrain. Sie hatten Anfangs Magny, St. Ruffine, Lorry, Mey und Rouilly inne, lauter Punkte, die wir nunmehr entweder beſetzt hielten, oder doch beherrſchten.

Digitized by Google

Das ermuthigte namentlich die Bürgerschaft, die im Uebrigen auch beständig davon träumte, den Prinzen Friedrich Karl gefangen nehmen zu wollen, auf größere Fouragirungen zu bringen. Wir wußten, die Preußen hatten in Remilly, Courcelles und Peltre große Vorräthe; diese in unseren Besitz zu bringen, wurden in der letzten Woche des September verschiedene Expeditionen in Scene gesetzt, die meist glückten und unter denen das »Unternehmen gegen Peltre« das interessanteste war. (Siehe unsre Karte auf S. 800.)

Peltre ist, nach Südosten zu, der erste Eisenbahn-Haltepunkt von Metz; die nächsten Stationen sind Courcelles und Remilly; die Linie selbst ist die nach Forbach und Saarbrücken führende, also genau die, die den direkten Verkehr der Belagerer mit Deutschland vermittelte. Von Remilly aus (wie bekannt) zweigte ein von den Preußen gelegtes Geleise nach Pont à Mousson hin ab; diese wichtige Zweigbahn erleichterte, ja ermöglichte vielleicht überhaupt nur die regelrechte Verpflegung der am linken Moselufer stehenden preußischen Corps, alles aber was diesseits, am rechten Ufer des Flusses stand, erhielt seine Lebensmittel von Remilly und Courcelles aus. Wie es scheint, wurden dann und wann einige Waggons sogar bis Peltre vorgeschoben und kamen den Truppenabtheilungen zu statten, die theils in Peltre selbst, theils links und rechts daneben in Crepy und Mercy le Haut standen. Auch die an der Seille hin, südlich von Metz gelegenen Ortschaften wurden wohl von hier aus verproviantirt.

Also gegen Peltre ging es. Viehheerden, Stroh, Heu, Hafer, alle möglichen Herrlichkeiten waren uns in Aussicht gestellt. Der Brigade Lapasset fiel es zu, von Montigny her diesen Stoß auszuführen; schon in aller Frühe setzten wir uns in Bewegung. Es war unter allen Fouragirungs-Expeditionen, ja unter allen Vorstößen und Ausfällen überhaupt, die während der ganzen Belagerung stattfanden, das wahrscheinlich bestgeplante und bestausgeführte Unternehmen. General Lapasset disponirte über seine Truppen derart, daß er einen Theil derselben die im Betrieb verbliebene Eisenbahn benutzen, dieser rasch vorgeschobenen Avantgarde aber das Gros seiner Brigade am Bahnkörper hin folgen ließ. Das Gros — dem eine Mitrailleusen-Batterie beigegeben war — marschirte bis Basse Bevoye und griff später von hier aus in den Gang des Gefechtes ein.

Der die Avantgarde bildende Eisenbahnzug hatte sich mittlerweile Peltre genähert; auf dem vordersten Wagen befanden sich zwei Geschütze; die Lokomotive schloß. Lautlos glitt der Zug bis hart an den Bahnhof und hielt; an den Waggons hin, der Seite abgewandt von wo wir die Preußen vermutheten, sammelten sich die Unseren, umschlichen das Schloß von Crepy und jetzt plötzlich laut und lebendig werdend, brachen sie mit Krach und

Digitized by Google

Schuß in das still daliegende Chateau ein. Die Ueberraschung war vollständig, der Kampf kurz. Eine andere Abtheilung, wohl die größere Hälfte, hatte sich mittlerweile gegen Peltre gewandt. Peltre und Crepy, wie zunächst hier bemerkt werden mag, bilden ein Ganzes; die Bahn zieht genau die Grenze. Auch hier glückte es uns. Die überraschten Preußen, so weit sie nicht beim ersten Anlauf fielen oder zu Gefangenen gemacht wurden, suchten das Hauptgebäude des Dorfes, ein neu errichtetes Frauenkloster (le Convent des soeurs de Providence) zu erreichen und setzten sich an dieser Stelle fest. Hier entbrannte nun der eigentliche Kampf. Sie wehrten sich wie Verzweifelte; Schritt um Schritt mußte erstritten werden, Pardon wurde weder gegeben noch genommen. Zuletzt stand man in der Kapelle; an den Stufen des Altars, dem sie instinktmäßig zudrängten, wurden die Letzten niedergemacht.

Ein rasch errungener Erfolg, aber bedeutungslos, ja widerwärtig fast (wie jedes Massacre) wenn es nicht glückte, den Sieg auch praktisch auszunutzen. Daß man hier nicht lange sicher sein werde, war klar, schon bewegten sich, von Courcelles und Laquenexy her, lange Colonnen heran; also rasch, rasch! Mit den Menschen war man fertig, jetzt an die Hauptsache: das Vieh, die Heerden. Ihr Gebrüll war wie Musik; lachende Zukunft, die sich uns bot, denn ach des Pferdefleisches waren wir satt. Hinein in die Hürden, und während organisirte Commandos die Rinder dem Bahnhof zutrieben, trugen andere, die auf eigene Hand operiren zu können glaubten, einen Hammel auf den Schultern, oder ein Lamm unterm Arme davon. Auch Heu und Hafer, Zucker und Kaffee wurde gefunden; hinein in die Waggons, Mensch und Vieh, Stroh und Hühner, alles bunt durcheinander; ein Pfiff — und der siegreiche Eisenbahnzug glitt wieder heimwärts auf Montigny zu, während Fort Queulen über unsere Köpfe fort dem Feinde entgegendonnerte.

Wie im Triumph hielten wir unseren Einzug. Hundert Gefangene vorauf. Dann ein Sappeur, dem ein Jungschwein am Halse hing, die Beine zusammen gebunden, der Kopf nach unten. Dann die Heerde. Rechts, der Flügelmann der letzteren, hatte einen Papierstreifen zwischen den Hörnern, darauf »Bismarck« zu lesen war. Ungeheurer Jubel! Als die Kühe vorbei defilirten, drängten sich junge Mütter heran und baten um Milch für ihre Kleinen. Es war als hätten wir einen großen Sieg errungen. Und doch was war es schließlich: 40 Kühe, erkauft mit dem Einsatz von 200 Menschenleben.«

Digitized by Google

Die Octoberwochen in Metz.

Die Stimmung, die die Ausfallgefechte vom 27. September — besonders der glückliche, schließlich einer Maskerade nicht unähnliche »Zug gegen Peltre« — hervorgerufen hatten, war eine überaus günstige gewesen, günstig über alles Erwarten hinaus. Aber sie war nicht von Dauer. Das schon erwähnte Zwiegespräch zwischen Bazaine und dem Bürgermeister von Metz (Felix Maréchal) hatte keinen Zweifel darüber gelassen, daß ein ernstlicher Versuch zur Rettung der Armee kaum noch gemacht werden würde, wenn auch andererseits weder die Unmöglichkeit des Gelingens, noch eine directe Abgeneigtheit in das Wagniß einzutreten, seitens des Oberfeldherrn ausgesprochen worden war. Bazaine verstand es vorzüglich, in den Antworten, die er gab, die Fragen um die es sich handelte offen zu lassen; er sagte nichts bestimmt zu, er lehnte nichts bestimmt ab. Um in jedem Augenblick eine gewünschte Freiheit der Action zu haben, balancirte er in seinen Kundgebungen zwischen ja und nein in geschickter Weise hin und her, einerseits die Schwierigkeiten der Lage, andererseits seine Geneigtheit betonend »diesen Schwierigkeiten zu begegnen«. Namentlich diese letztere Redewendung zählte zu den beliebtesten. Sie gestattete jede Art der Auslegung und konnte eben so gut auf einen letzten energischen Entschluß wie auf Capitulationsnothwendigkeit gedeutet werden.

Diese Ausdrucksweise entsprach übrigens durchaus der militairischen wie der politischen Situation, und es will uns deshalb unbillig erscheinen, daraus Anklagen gegen den Charakter oder die Begabung Bazaines herleiten zu wollen. Im Gegentheil, diese diplomatische Reservirtheit war geboten. Aber so sehr eine ruhige historische Darstellung dies zu betonen hat, so gewiß ist es doch auch, daß eine Redeweise, die immer Hintergedanken und eine Handelweise, die immer Hinterthüren hatte, nicht populair machen konnten und daß dasselbe Verfahren, das wir nachträglich gutheißen oder wenigstens begreiflich finden mögen, der Verstimmung von Armee und Bevölkerung, die einfach Durchbruch durch die preußischen Linien und Bruch mit dem Kaiserthum verlangten, immer neue Nahrung geben mußte.

Digitized by Google

Die erste Woche

(vom 1. bis 8. October).

Die Außendinge, wie sie sich mit dem Eintritt in den October zu gestalten begannen, waren nicht dazu angethan, diesen Unmuth zu balanciren. Regen stellte sich ein, die Nächte wurden kalt, die Lager unwohnlicher von Tag zu Tag. Die Truppen sahen sich allen Unbilden der Witterung ausgesetzt und blieben auch fernerhin nur auf die Schutzzelte und die Lagerdecke angewiesen. Dabei wurde die Verpflegung immer dürftiger bemessen und gleichzeitig qualitativ verschlechtert. Massenhaft starben die Pferde und verpesteten die Lager, da man versäumte die Cadaver mit der nöthigen Sorgfalt einzuscharren und sich in der Regel damit begnügte, dieselben in die Mosel oder die Gräben der Festung zu werfen. Dumpfe Resignation bemächtigte sich der Gemüther, selbst einzelne Generale, die entweder politisch anders standen wie Bazaine oder aber die militairische Erwägung über jede andere stellen zu können glaubten, gaben ihrem Mißmuth Ausdruck. General Deligny bemerkte bitter »die Armee werde lebendig begraben«.

Die Kunde von dieser wachsenden Mißstimmung drang natürlich auch bis Ban St. Martin ins Hauptquartier und führte hier, um so mehr als gleichzeitig die Meldung von in Grandes Tapes aufgehäuften Vorräthen eintraf, zu dem Entschluß, die »Fouragirungs-Expeditionen«, die sich bis dahin als excellente Stimmungsverbesserungsmittel erprobt hatten, wieder aufzunehmen.

Der 7. October wurde für ein solches Unternehmen festgesetzt. Es war das letzte und opferreichste, weshalb wir etwas eingehender bei ihm verweilen.

Die Fouragirungs-Expedition gegen »les Petites et les Grandes Tapes«

am 7. October.

Die Expedition ging diesmal flußabwärts, und galt den beiden Gehöften Petites Tapes und Grandes Tapes, von denen, wie schon hervorgehoben, bekannt geworden war, daß sich daselbst große Vorräthe, namentlich an Getreide, befänden. Ein wenigstens vorübergehender Erfolg ließ sich mit um so größerer Sicherheit versprechen, als die Entfernung zwischen den vorgeschobensten diesseitigen und jenseitigen Linien, wenigstens auf diesem Terrain-Abschnitt, kaum 1000, an manchen Stellen kaum 500 Schritt betrug.

Digitized by Google

Der Terrain-Abschnitt, auf dem das Gefecht in Scene ging, liegt eine halbe Meile nördlich von Metz, am linken Moselufer, und zwar zwischen dem Fluß und der alten Römerstraße, mit welcher letzteren, auf allernächste Distance, die Luxemburger Eisenbahn und die Diedenhofer Chaussee parallel laufen. Diese drei Straßenlinien bildeten den linken, die Mosel den rechten Flügel des Actionsfeldes. Die Unsrigen hielten

Bellevue	St. Remy	Petites Tapes und Grandes Tapes
(an der Römerstraße)	(an der Diedenhofer Chaussee)	(beide an einem gegenüber Olgy einmündenden Bache gelegen)

besetzt; ihnen gegenüber wurden

St. Agathe	Ladonchamps	Petite Maxe und Grande Maxe
(an der Römerstraße)	(an der Diedenhofer Chaussee)	(beide an einem Malroy gegenüber einmündenden Bache gelegen)

von den Franzosen gehalten. Unsererseits waren es Posensche Landwehr-Bataillone der Division Kummer, französischerseits vorgeschobene Abtheilungen des VI. Corps Canrobert, die die vordersten Positionen inne hatten. Die Landwehr-Division, ohne directe Soutiens, war auf die Unterstützung des links und rechts neben ihr stehenden X. und III. Armee-Corps angewiesen; die vordersten französischen Abtheilungen hingegen stützten sich auf das Gros ihres eigenen Corps, das unmittelbar südlich der oben genannten Linie: St. Agathe, Ladonchamps, Petite Maxe und Grande Maxe in tiefen Colonnen stand.

Marschall Bazaine ordnete an:

daß die gegenübergelegene feindliche Linie genommen und diese Operation durch ein gleichzeitiges Vorgehen, rechts des IV. Corps L'Admirault, links des III. Corps Leboeuf unterstützt werden solle.

In Gemäßheit dieser Ordre erfolgte 1½ Uhr der Angriff. Er wurde indeß, einigermaßen überraschender Weise, nicht durch das in Front stehende VI. Corps, sondern, der Hauptsache nach, durch das in Reserve stehende Garde-Corps ausgeführt, dessen Voltigeur-Division Deligny erst in das VI. Corps eindoublirte und dann in seine zwei Brigaden sich theilend

die Brigade Brincourt über Francloncharnps gegen les Grandes Tapes (rechter Flügel) und

die Brigade Garnier über St. Remy gegen les Petites Tapes (Centrum) dirigirte.

Nur am linken Flügel nahmen Abtheilungen vom VI. Corps an dem Gefechte Theil. Es war die Brigade Gibon, die, aus St. Agathe und dem Bois de Woippy hervorbrechend, ihren Angriff gegen Bellevue (an der Römerstraße) richtete.

Die Angriffe der beiden Garde-Brigaden glückten, der der Brigade Gibon scheiterte; da es sich indessen in erster Reihe um Centrum und den

Digitized by Google

diesseitigen linken Flügel (Grandes Tapes) gehandelt hatte, so ließ sich unzweifelhaft von einem Erfolge sprechen. Das Hauptobjekt war genommen. Um 3½ Uhr war die ganze Linie von Malroy bis St. Remy in Händen des Feindes; nur das hart links (westlich) daneben gelegene Bellevue wurde noch von unseren Landwehren gehalten.

Prinz Friedrich Karl gedachte jedoch nicht, den Feind im Besitz der eben eroberten Linie zu belassen, und um 4 Uhr Nachmittags wurde der Angriff zur Wiedernahme der früheren Vorpostenlinie eingeleitet. Der Angriff ging wie folgt:

In erster Linie die Landwehr-Division v. Senden und zwei Bataillone 19er; rechts daneben zwei Bataillone 57er, links daneben zwei Bataillone 16er.

In zweiter Linie die übrigen Theile der Brigaden Blankensee und Wedell, also vorzugsweise das Regiment Nr. 81 und die noch verbliebenen Bataillone der Regimenter 19, 57 und 16.

Von den Truppen der zweiten Linie kamen wohl nur einzelne Compagnieen noch zur Verwendung.*)

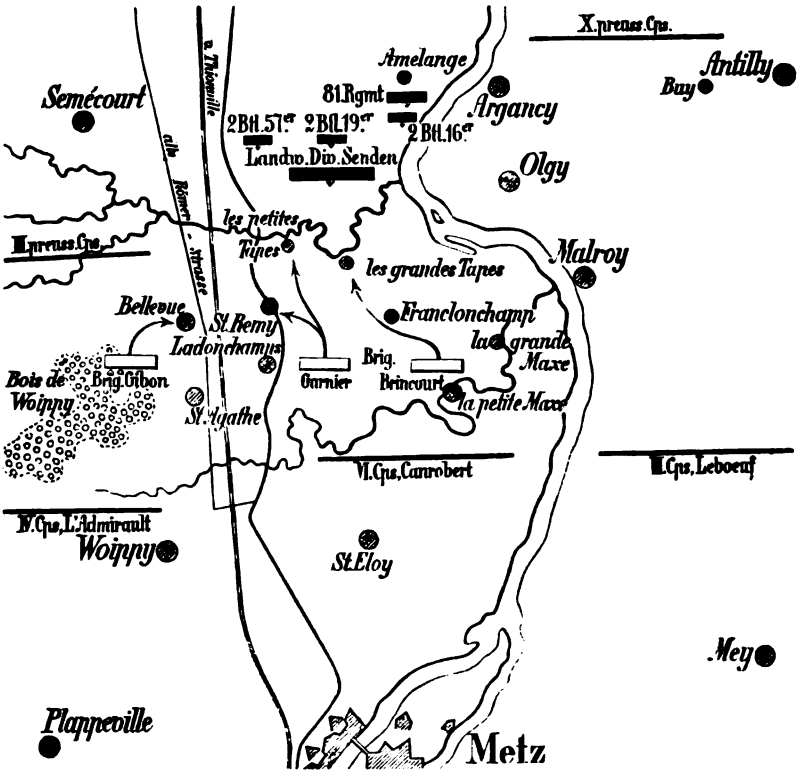
*) Sehr wahrscheinlich war der Theil des Angriffs, der die Wiedereroberung von les Petites und les Grandes Tapes beabsichtigte und erreichte, zu wesentlichstem Theile ein Werk der Brigade v. Wedell und zwar des 2. Bataillons 57. und des 1. Bataillons 16. Regiments, unterstützt durch Landwehr-Abtheilungen. Ein Bericht, den wir Ursach haben für authentisch anzusehn, giebt folgende Darstellung des Gefechtes.

» . . Etwa um 4 Uhr erhielt die 38. Brigade, Brigade v. Wedell — dieselbe, die den schweren Kampf bei Mars la Tour zu bestehen gehabt hatte — Befehl, zunächst vom rechten Flußufer auf das linke überzugehen und les Grandes Tapes wiederzunehmen.

Die Brigade brach aus ihrem Bivouac bei Chateau Buy zwischen Argancy und Antilly auf, sammelte sich, nach Ueberschreitung der Mosel, in und bei Amelange und nahm derart Stellung, daß die 57er den linken, zwei Bataillone 16er (1. und Füsilier-Bataillon) den rechten Flügel bildeten.

Das 2. Bataillon 57er, Major v. Wehren, wurde zunächst zur Rückeroberung von Grandes Tapes vorbeordert. Es avancirte hart am linken Flußufer hin, verstärkte sich im Vorgehen durch 58er Landwehren, die versucht hatten, diesseits des gegenüber Olgy einmündenden Baches wieder festen Fuß zu fassen, sah sich aber gezwungen, vor der Uebermacht des Feindes zu weichen. Zu seiner Unterstützung avancirten gegen 5 Uhr die 16er, im ersten Treffen das 1. Bataillon in Compagnie-Colonnen, dahinter die Füsiliere. Da es schon dunkelte, wurde sämmtlichen Mannschaften der Ort — Grandes Tapes — bezeichnet, den wir zu nehmen hatten: es war hierzu eine Rechtsschwenkung erforderlich, die man auch signalisirte. Auf den Ruf seines Commandeurs erhob sich alsdann das Bataillon, unter Führung seiner Offiziere, in einem Marsch Marsch mit kräftigstem Hurrah und wieder auf Commando warf es sich etwa 200 Schritt weiter einige Augenblicke nieder, um, immer auf Befehl, eine gleiche Strecke abermals vorzustürmen und auszuruhen, bis man im Verein mit den Füsilieren, die auf den Flügeln eindoublirt waren, nach Grandes Tapes hineinstürmte. Der Angriff war entscheidend. Der Feind zog sich vor uns zurück, während wir, hinter einer Gartenmauer geschützt, ihn beschossen. Mit Grandes Tapes ziemlich gleichzeitig kam auch Petites Tapes wieder in unsern Besitz. Die Gefangenen, die, hier wie dort, gemacht wurden, waren von der kaiserlichen Garde. Das 1. Ba-

Digitized by Google



General v. Alvensleben II., Commandirender des III. Armee-Corps, hatte auf die ihm zugehende Meldung, daß General v. Kummer angegriffen sei, die 9. Infanterie-Brigade, Oberst v. Conta, und zwei Batterieen bei Norroy bereit gestellt. Die Brigade rückte vor, nahm das vom Feinde besetzte Bois de Woippy sowie die nördlich desselben gelegenen Waldparcellen und ein Gehöft westlich Bellevue.

Dieser Angriff fiel zusammen mit dem vorerwähnten Hauptangriff in der Front auf Bellevue, St. Remy, les Petites Tapes, les Grandes Tapes und Franclonchamps. Mit Eintritt der Dämmerung waren diese Oertlichkeiten genommen.**) Die wiederholten Versuche, welche der Feind zu deren Wieder-

taillon 16. Regiments hatte diesen Erfolg mit nur 9 Mann an Todten und Verwundeten erkauft. Unter den Schwerverwundeten war leider auch der Commandeur des Regiments, Oberst Hahn v. Dorsche.«

**) Die französischen Relationen weichen von dieser Darstellung, wie auch von der in unsrer vorstehenden Anmerkung gegebenen, insoweit erheblich ab, als sie die Räumung von Grandes Tapes als eine freiwillige darstellen. Es heißt darin: »Um 5½ Uhr ertheilte

Digitized by Google

nahme machte, wurden abgewiesen. Angriffe, welche demnächst von Compagnieen der Regimenter Nr. 81 und 19 nach 7 Uhr Abends auf Ladonchamps gerichtet waren, wurden eingestellt, als man die bedeutenden Truppenmassen erkannte, die der Feind dort aufgestellt. Weitere Angriffe auf diesen sehr vertheidigungsfähigen, mit trockenen und nassen Gräben umgebenen und stark besetzten Ort unterblieben.

Dem Berichte eines Offiziers, der, von einer Anhöhe bei Arganey aus, dem Gange des Gefechts folgte, entnehmen wir zur Vervollständigung unsrer vorstehenden kurzen Angaben das Folgende.

„. . . . Die Gefechtslinie war über eine Meile lang. Rechts und links der Mosel eiferten die Geschütze, sich gegenseitig zu überbieten. Obwohl ich gleich nach dem Alarm auf eine Anhöhe bei dem Dorfe Arganey geritten war, von welcher man den ganzen Kampfplatz überblicken konnte, so war es mir wegen der durch nebliges Wetter und den Pulverdampf verursachten dicken Luft nicht möglich, die einzelnen Bewegungen genau zu beobachten. Der ganze vorbezeichnete Theil der Moselebene wurde von einer einzigen Dampfnebelwolke bedeckt. Nur hier und da machte sich das Aufblitzen einer Kanone und der dadurch verursachte heftigere Dampf bemerkbar. Um 3¼ Uhr stiegen zwei Rauchwolken als Zeichen brennender Ortschaften (wahrscheinlich Ladonchamps und Bellevue) auf. Die Heftigkeit des Kampfes erinnerte an den 18. August. Bald war der Kanonendonner, bald das Kleingewehrfeuer überwiegend, fort und fort dauerte Beides. Die Richtung des Kleingewehrfeuers, welches sich von 3¼ Uhr an südöstlich hinzog, bewies den Rückzug des Feindes. Kaum aber war der Kampf an irgend einer Stelle ruhiger geworden, so begann er an einer anderen desto lebhafter. Unsere Batterieen waren wieder in dem Halbkreis, der sich von dem Dorfe Norroy über Feves, Semécourt, Maizières, Arganey, Olgy, Malroy und Charly hinzieht, aufgestellt und feuerten mit abwechselnder Heftigkeit, theils einzelne Schüsse, theils ganze Salven in die feindlichen Colonnen sendend. Im Ganzen mögen etwa 120—150 Kanonen auf unserer Seite thätig gewesen sein. Besonders wirk-

Marschall Bazaine an die bei der Unternehmung betheiligten Truppen Befehl zur Rückkehr nach dem verschanzten Lager, da er inzwischen erkannt hatte, daß durch das concentrisch wirkende Feuer der deutschen Batterieen die Durchführung der beabsichtigten Ausfouragirung von Grandes Tapes und Petites Tapes nicht zu ermöglichen sein werde und eine längere Besetzung nur die Verluste vermehren konnte.“ Wir halten diese Angaben im Wesentlichen für richtig. Sie stimmen auch der Zeit nach. Etwa um 5½ Uhr, eher später als früher, hielten beispielsweise unsere 16er vor Grandes Tapes. Nur zwei schwache Bataillone stark, würden sie schwerlich im Stande gewesen sein, eine Garde-Voltigeur-Brigade aus dieser Position hinauszuwerfen, wenn diese nicht Ordre gehabt hätte, sich aus derselben zurückzuziehen. Am allerwenigsten aber würde ein solcher Erfolg mit einem Verluste von 9 Mann an Todten und Verwundeten zu erringen gewesen sein.

Digitized by Google

sam sollen sich in Folge dieser Aufstellung die Batterieen in der Nähe der Dörfer Argancy und Olgy gezeigt haben. Die Position südlich vom Dorfe Olgy wurde gegen 5 Uhr durch zwei frisch herangefahrene Batterieen verstärkt. Von feindlicher Seite machten sich auch diesmal wieder die Kanonen von Fort St. Julien bemerkbar Dieselben sandten ihre Geschosse fast ¾ Meilen weit, so daß sie verschiedene der von uns besetzten Orte nicht nur erreichten, sondern darüber hinweggingen. Eine große Anzahl ihrer Granaten schlug auf der nördlich von den Dörfern Argancy und Antilly, südlich von den Dörfern Olgy, Malroy und Charly begrenzten Höhe ein; einzelne im Dorfe Olgy, welches, wie auch die übrigen, während des Kampfes von unseren Truppen besetzt war. Glücklicherweise verfehlten die meisten dieser fürchterlichen Geschosse ihr Ziel, welches augenscheinlich unsere in der Gegend aufgestellten Batterieen bildeten. Auch die im Dorfe Olgy niedergefallenen Geschosse richteten keinen erheblichen Schaden an.

Zwischen 5 und 6 Uhr, bei beginnender Dunkelheit, entbrannte der Kampf noch einmal besonders heftig. Der Feind ließ auch die Mitrailleusen mit ihrem eigenthümlichen Gerassel wieder hören. Gegen 6 Uhr schien der Kampf beendet zu sein, wurde aber noch mehrfach, sogar mit Heftigkeit, wieder aufgenommen und dauerte — da der Mondschein eine Orientirung zuließ — bis gegen 9 Uhr. Es war der bedeutendste und heftigste, welcher seit dem 1. September vor Metz stattgefunden. Bei der eigenthümlichen Lage, in welcher sich unsere Armee hier befindet, ist ein Verfolgen des Sieges bis in die Umgebung der Festung ganz unmöglich. So tapfer daher auch die feindlichen Ausfälle zurückgewiesen werden mögen, die errungenen Siege können uns nicht befriedigen.«

Die zweite Woche

(vom 8. bis 16).

Die gute Wirkung, die man sich in Ban St. Martin von der Expedition gegen »Grandes und Petites Tapes« versprochen hatte, blieb aus. Die Gründe dafür waren muthmaßlich die mannigfachsten; die Einen hatten »mehr« erwartet, die Andern fanden den Einsatz zu hoch, Dritte und Vierte endlich waren unter dem moralischen Einfluß des Eingeschlossenseins, der Langenweile, der Hoffnungslosigkeit und kaum minder unter dem physischen Einfluß schlechter und unausreichender Nahrung bereits einer Apathie verfallen, aus der sie durch kleine Unternehmungen nicht mehr gerissen werden konnten.

Es kam noch ein Anderes hinzu, das die sonst sprüchwörtlich gute Laune des französischen Soldaten erlöschen machte; ja dieses »Andere« wurde

Digitized by Google

mehr und mehr zum Eigentlichen. Das Kaiserreich war gestürzt, die Republik erklärt und mit jedem Tage wuchs in der Stadt, wie im Lager draußen die Erkenntniß, daß man nur eingeschlossen sei und bleibe, weil Bazaine aus sachlichen oder persönlichen Gründen nicht geneigt sei, die kaiserliche Armee durch ein einziges Wort in eine republikanische umzuwandeln. Und in dieser Erkenntniß hatten Stadt und Lager völlig Recht. Die Frage »was zu thun sei?« war seit dem 4. September (Sturz des Empire) zu einer beinah ausschließlich politischen geworden, und Bazaine schob den Durchbrechungsversuch hinaus und entsagte ihm schließlich ganz, weil er mehr napoleonischer als französischer Feldherr war und weil er seine Armee lieber dem Kaiser aufbewahren, als sie den Herren Jules Favre und Gambetta zur Verfügung stellen wollte. Ob er darin Recht that, ist eine Frage, die je nach der Parteistellung, die der Beantwortende einnimmt, immer verschieden beantwortet werden wird. Er hatte dem Kaiser geschworen und hielt seinen Eid, daran ist nichts zu bemängeln. Andererseits wird auch der Loyalste zugeben müssen, daß in bestimmt gegebenen Fällen die Landeswohlfahrt schwerer wiegen kann als die Treue gegen die Dynastie, oder als ein gegenstandslos gewordener Eid. In dem Widerstreit dieser Fragen steckte die Schwierigkeit der Lage Bazaines. Unserer persönlichen Ueberzeugung nach handelte er durchaus correct und zwar deshalb, weil der geleistete Eid durch seine politische Ueberzeugung, und seine politische Ueberzeugung durch Hinblick auf den geleisteten Eid gestärkt wurde. Der Gang der Ereignisse hat inzwischen dem Marschall Recht gegeben und die Unfähigkeit des Landes zu einer republikanischen Regierungsform aufs Neue dargethan. So scheint uns die Sache zu liegen, die, wie wir annehmen, seitens des binnen Kurzem zusammentretenden Kriegsgerichts, in diesem Sinne und zu Gunsten des Marschalls entschieden werden wird, aber die Erregtheit, die in den September- und Octobertagen 1870 in den Köpfen der Bevölkerung wie der Soldaten spukte, stand anders zu dieser Frage, sah in dem Unglauben an die Allmacht der Republik, in dem Lächeln über das als Zauberwort cursirende »quatre-vingt treize« Unverstand und Hochverrath, und mit diesen exaltirten Elementen war es, daß Bazaine Anfang October zu rechnen hatte.

Es war nicht leicht und ein Blick auf seine oft innerhalb weniger Tage wechselnde Handelweise, zeigt deutlich, wie lebhaft er das Bedrohliche seiner Lage empfand. Man darf füglich sagen, er ging durch alle Phasen und Behandlungsformen, wie um auszuproben, welcher einzuschlagende Weg der richtige sei. Die Vorgänge selbst, denen er Rechnung zu tragen hatte, waren selbstverständlich dabei ebenfalls von Gewicht. Den Anklagen und Drohungen setzte er vornehmes Ignoriren, den Anfragen unbestimmte Antworten, den Einzel-Auflehnungen Strenge, den Gesammt-Auflehnungen

Digitized by Google

Milde entgegen, immer aber hatte er einen »Kriegsrath« zur Hand, dessen Beschlüsse (deren er sicher war) ihn decken oder die Verantwortlichkeit wenigstens mindern mußten.

Geben wir in Nachstehendem Einzelnes aus den Vorgängen der zweiten October-Woche.

Am 9. oder 10. fanden innerhalb der Festung tumultuarische Aufläufe statt, republikanische Schilderhebungen, deren letzter Endzweck wohl unzweifelhaft war, die Armee zu einer Auflehnung gegen den Oberfeldherrn zu drängen. Bazaine ignorirte den Hergang. Seine Competenz zum Einschreiten (wozu einzelne Generale ihn drängen wollten) war ohnehin zweifelhaft, da die Festung selbst, im Gegensatz zum »Lager von Metz«, in General Coffinieres ihren eigentlichen Befehlshaber hatte, ein Einschreiten also nur *mittelst* dieses Letzteren oder aber *über ihn hinweg* möglich gewesen wäre. Beides verbot sich; *mittelst* des Generals deshalb, weil er selber Republikaner war und einige Tage später den Bürgern von Metz seine Unterwerfung unter die zeitweilige republikanische Regierung in einer Proclamation kund und zu wissen that; *über ihn hinweg* deshalb, weil ein solcher Schritt nur Oel ins Feuer gegossen und die Auflehnung wahrscheinlich vollkommen gemacht hätte.

Am lebendigsten, selbstverständlich, war das republikanische Gefühl in der Metzer Nationalgarde. Diese, die Unsicherheit, die in Ban St. Martin zu herrschen begann, sehr wohl erkennend, beschloß eine Deputation an den Marschall zu senden. Letzterer genehmigte diesen Schritt. Am 15. erschienen die Stabsoffiziere (der Nationalgarde) im Hauptquartier; Major Pardon war ihr Sprecher. Er trat vor den Marschall und sprach sich unverhohlen darüber aus, daß man ihm, dem Marschall

1. Absichten auf Wiederherstellung des Kaiserreichs,

2. die Absicht auf Regentschaftsführung während der Minderjährigkeit des Kaiserlichen Prinzen und

3. absichtliche Unthätigkeit der Armee zutraue, da die Capitulation bereits so gut wie beschlossen sei.

Der Marschall antwortete sehr verbindlich und — in der Negation Er bestritt, in irgend welche Capitulationsverhandlungen eingetreten zu sein und bestritt zweitens, daß er das Kaiserreich wieder herzustellen gedenke. In *beiden* Punkten war der Marschall schwerlich aufrichtig. Die bereits am 12. oder 13. unter Zulassung des Prinzen Friedrich Karl angetretene Reise des Generals Boyer nach Versailles, war allerdings der erste Schritt zu einer Capitulationsverhandlung und die Wiederherstellung des Kaiserreichs war unzweifelhaft sein Zweck, so nehmen wir zu seiner Ehre und Rechtfertigung an. War dies *nicht* der Fall, so kann er einer Verurtheilung

Digitized by Google

nicht entgehen. Seine Freisprechung wurzelt in der politischen, nie und nimmer in der militairischen Erwägung.

Am 16. war die Stellung Bazaines am bedrohtesten. Die von Ban St. Martin in die Stadt zurückgekehrte Nationalgarden-Deputation hatte Tags zuvor durch ihre über die »Audienz« gemachten Mittheilungen die Gemüther erhitzt; zum Ueberfluß war in selber Stunde die schon erwähnte Proclamation General Coffinières an den Straßenecken erschienen, in der dieser die »Regierung der nationalen Vertheidigung« anerkannte. Der Magistrat hatte ein förmliches Mißtrauensvotum beschlossen und General Changarnier wurde aufgefordert, zunächst sich an die Spitze der Nationalgarde zu stellen, um, gestützt auf diese, das Obercommando der Armee zu übernehmen. In gewöhnlichen Zeiten hätte in dieser Aufforderung etwas Lächerliches gelegen; welche »Stütze« vermochte eine 5000 Mann starke Nationalgarde gegen eine Armee von 150,000 Mann abzugeben?! Aber in jenen Octoberwochen lagen die Dinge sehr anders. Bevölkerung und Armee in ihrem republikanischen Gefühl einig, hatten längst fraternisirt und es fehlte am 15. Abends nicht an Versuchen, die Umwandlung der kaiserlichen Armee in eine republikanische zu vollziehen. Sehr wahrscheinlich scheiterte der Plan nur an der loyalen Haltung Changarniers.

Bazaine hatte Kunde von dem Allem. Noch war er ungebrochen. Ignoriren, Ausweichen, halbe Maßregeln hatten gleichmäßig den Dienst versagt; er beschloß deshalb auch das Mittel der Einschüchterung nicht unversucht zu lassen. Am 16. richtete er folgendes Schreiben an den Commandanten von Fort Plappeville: »Commandant! Ich mache Sie persönlich dafür verantwortlich, daß die Pionier-Capitains Rossel*) und de Boyenval, welche ich Ihnen durch den General-Großprofoß zusenden werde, im Fort von Plappeville in sicherem Gewahrsam verbleiben. Bazaine.«

Es scheint aber, daß diese Einschüchterung den Dienst versagte, und so griff er, davon ausgehend »Zeit gewonnen Alles gewonnen« zuletzt auch zu dem entgegengesetzten Mittel und entschloß sich zu massenhafter Vertheilung von Decorationen, Belohnungen, Beförderungen, auch zu milderer Handhabung der Disciplin. Die Auszahlung des Soldes für die zweite Hälfte des October wurde befohlen, unmittelbar darauf auch die Löhnung für den ganzen Monat November ausgegeben.

Dies half über die verhängnißvolle letzte Woche hinweg. Als diese um war, waren die Dinge bereits so weit gediehen, daß eine Auflehnung dagegen, selbst Denen, die alles Geschehene mißbilligten, als zwecklos erscheinen mußte.

*) Derselbe Capitain Rossel, der später auf Seiten der Commune focht und nach Niederwerfung dieser und kriegsrechtlichem Spruch auf der Ebene von Sartory erschossen wurde.

Digitized by Google

Die dritte Woche

(vom 16. bis 24).

Von dem Tage ab, wo Bazaine die Catastrophe von Sedan erfuhr, stand es, da er Kaiserlich bleiben und die republikanische Schwenkung nicht mitmachen wollte, für ihn fest, daß er seine und seiner Armee Rettung nur von einem Friedensschlusse zu gewärtigen, sonst aber, über kurz oder lang, das Schicksal des Kaisers, Mac Mahons und der Armee von Chalons zu theilen haben werde. Im Monat September mochte er noch das erstere hoffen; von dem Momente an aber, wo sich die Unterhandlungen zwischen Jules Favre und Graf Bismarck zerschlagen hatten, von diesem Zeitpunkte an war ihm klar, daß er werde capituliren müssen. Jeder Tag steigerte ihm diese Gewißheit, und zumal vom Schluß der ersten Octoberwoche an konnte es sich, nach Lage der Sache, nur noch darum handeln, für die Armee möglichst gute Bedingungen und für sich selbst möglichste Deckung zu gewinnen. In der That dreht sich um diese beiden Punkte Alles was vom 16., ja schon vom 10. October an, in Ban St. Martin geschah. Folgen wir diesen Vorgängen.

Am 10. versammelte Bazaine den Kriegsrath der Armee im Hauptquartier zu Ban St. Martin, hielt einen Vortrag und legte der Versammlung vier Fragen vor:

1. Soll die Armee so lange im Lager von Metz stehen bleiben, bis die noch vorhandenen Vorräthe völlig verzehrt sind?

2. Sollen auch fernerhin noch Ausfälle unternommen werden, um Lebensmittel und Fourage aus den umliegenden Ortschaften fortzunehmen?

3. Dürfen mit dem Feinde Capitulationsverhandlungen eröffnet werden?

4. Soll ein Durchbruchsversuch unternommen werden?

Die Fragen 1, 2 und 4 waren rasch erledigt; Frage 3, die wichtigste, führte auf das politische Gebiet hinüber. Es mußte, um sie mit »ja« oder »nein« zu beantworten, zuvor festgestellt werden, in welcher Eigenschaft man in eventuell zu eröffnende Verhandlungen eintreten wolle. War man imperial oder national? sollten die Verhandlungen unter der Voraussetzung geführt werden, das Kaiserreich durch die Armee von Metz wiederhergestellt zu sehen, oder sollte diese Frage gar nicht berührt, die Armee gleichsam neutral erklärt und die endgültige Entscheidung über diese oder jene Regierungsform in die Hände einer erst zu berufenden Constituante gelegt werden? Die Debatte über diese Fragen (die Majorität erwies sich als Kaiserlich) ging hin und her; endlich einigte man sich über vier Punkte, deren wichtigster und entscheidender der folgende war: Binnen 48 Stunden sollen Ver-

Digitized by Google

handlungen eröffnet werden, um unter Wahrung der militairischen Ehre eine möglichst gute Capitulation abzuschließen.

Das Obercommando, in Folge eben dieser Beschlußfassung, richtete ein Schreiben an den Prinzen Friedrich Karl, um die Genehmigung desselben zu einer Reise General Boyer's nach Versailles zu erwirken. Diese Genehmigung, nachdem zuvor telegraphisch beim Könige in Versailles angefragt worden war, wurde seitens des Prinzen ertheilt und General Boyer trat seine erste Reise (der bald eine zweite folgen sollte) an. Dies war am 12. Mittags. Er begab sich zunächst nach Ars sur Moselle; von hier aus, in Begleitung zweier preußischer Offiziere, über Pont à Mousson, Toul, Bar le Duc, Epernay bis Nanteuil, von dort (zu Wagen) über Meaux und Lagny nach Versailles, wo er am 14. früh eintraf und bis am Abend des 15. verblieb. Am 17. war er wieder in Ban St. Martin und stattete am 18. einem abermals einberufenen Kriegsrathe Bericht ab. Er habe zwei Conferenzen mit dem Grafen Bismarck gehabt, König Wilhelm erkenne die kaiserliche Regentschaft noch immer als die einzige, einwandfrei-legitimirte Regierung an und werde nur mit dieser in Verhandlungen treten, falls die französische Armee derselben Anschauung treu bleibe. General Moltke fordere die bedingungslose Waffenstreckung.

So Boyer's Bericht. Nach längerer Berathung beschloß der Kriegsrath mit 7 Stimmen gegen 2:

General Boyer solle eine zweite Reise antreten, und zwar diesmal über Versailles nach England gehen, um durch Vermittelung der Kaiserin Eugenie minder harte Bedingungen für die Armee von Metz zu erwirken.

Auch zu dieser zweiten Reise wurde seitens des Obercommandos in Corny (Prinz Friedrich Karl) die Genehmigung gewährt. Der General passirte die preußischen Linien, erreichte abermals Versailles, hatte erneute Besprechungen, in denen unsererseits an der Forderung »bedingungslose Waffenstreckung« festgehalten wurde, und trat dann, um die obenerwähnte Vermittelung anzurufen, seine Weiterreise nach England an. Von einer zwischengelegenen Station aus ließ er an Bazaine die einfache Mittheilung von dieser seiner Weiterreise gelangen, ohne hinzuzufügen, daß seine Vorstellungen und Versuche in Versailles gescheitert seien. Aber was General Boyer in seinem Telegramm verschwieg, um das Wort »hoffnungslos« nicht eher auszusprechen, als bis der letzte Schritt geschehen und auch die Kaiserin vergeblich angerufen oder vergeblich eingetreten sei, — die Thatsache vollständigen Fehlschlagens aller in Versailles erneuerten Versuche, war mittlerweile seitens des Obercommandos in Corny dem Marschall in Ban St. Martin bereits mitgetheilt worden. An der unbedingten Zuverlässigkeit dieser Mittheilungen ließ sich nicht zweifeln. So war denn von diesem Tage

Digitized by Google

an (es war der 21.) das Schicksal der französischen Rhein-Armee besiegelt. Es konnte sich der Zeit nach nur noch um Tage und Stunden, den Bedingungen nach nur noch um relativ Nebensächliches, um die Innehaltung strengerer oder milderer Formen handeln.

Marschall Bazaine, ohne sich deshalb seiner Eigenschaft als Oberfeldherr einer kaiserlichen Armee zu entkleiden, vielmehr lediglich den Verhältnissen in zu billigender Weise Rechnung tragend, hielt es für gerathen, vor dem definitiven Abschluß der Capitulation noch einmal zu versuchen mit der »Regierung der nationalen Vertheidigung« in Verbindung zu treten. Es glückte auch in der That. Einer der auserlesenen Boten übergab am 27. October die Depesche des Marschalls an die Regierungs-Delegation in Tours,*) aber es war derselbe Tag, an dem, unter dem Druck der immer fühlbarer werdenden Noth, die Capitulation in Schloß Frescaty unterzeichnet worden war.

Der Schilderung dieser letzten Tage der Belagerung von Metz wenden wir uns jetzt zu.

*) In dieser Depesche hieß es: »Unsere Lage hat sich immer schlimmer gestaltet. Ich muß durchaus erfahren, was im Innern des Landes und der Hauptstadt vorgeht, denn binnen kurzer Zeit werde ich aus Mangel an Lebensmitteln gezwungen sein, im Interesse Frankreichs und der Armee einen entscheidenden Schritt zu thun.« Gambetta, nach Empfang dieses Nothschrei's, erließ folgende amtliche Bekanntmachung: »... Die Armee von Metz ist reichlich mit Vorräthen aller Art versehen und hat bisher bei jedem ihrer stets siegreichen Ausfälle dem Feinde beträchtliche Verluste zugefügt ... Wir benutzen diesen Anlaß, um darauf hinzuweisen, daß Bazaine durch die Sendung einer Vertrauensperson alle jene Gerüchte vollständig widerlegt hat, welche den Marschall einer unfreundlichen Haltung gegenüber der Regierung der nationalen Vertheidigung beschuldigen.« Als diese Bekanntmachung in den amtlichen Zeitungen erschien, rückten die ersten preußischen Bataillone in Metz ein. Es haftet diesem Gambetta'schen Redactionsverfahren etwas mehr oder minder Komisches an, das durch das eben erwähnte Zusammentreffen und den sich darin aussprechenden Gegensatz von Wahrheit und Dichtung nicht gerade verringert wird; aber über dieses leise und noch dazu theilnahmvolle Lächeln hinaus vermögen wir es nicht zu bringen. Fern liegt uns all und jede Entrüstung über ein vorgeblich unsittlich-lügnerisches Gebahren. Solche »Unsittlichkeiten« sind in à outrance geführten Kriegen immer im Schwange gewesen und nicht nur der Tapferste, sondern auch der Listigste ist jederzeit als ein Held und wenn nicht als ein Held so als ein Liebling gefeiert worden. Vielfach in der Geschichte fallen beide Rollen zusammen Die Kunst der Täuschung ist auch eine Kunst, die wie in der Politik so auch im Kriege ihre volle Berechtigung hat. Das wird nur immer von denen bestritten, die entweder die Zeche bezahlen mußten, oder so sehr »Hans im Glücke« waren, daß sie zu extremen Dingen nicht zu greifen brauchten. Wem das Messer an der Kehle sitzt, der ist zu allen Zeiten in den Mitteln zu seiner Rettung und Befreiung sehr unwählerisch gewesen Lüge zählt noch zu den harmlosesten

Digitized by Google

In extremis.

Die Capitulationsverhandlungen. Die Capitulation.

(Vom 24. bis 27.)

Die Noth wuchs. An Cerealien bestand längst der empfindlichste Mangel, die Rationen von schlechtem Kleienbrod waren mehrfach herabgesetzt worden, jede Kartoffel repräsentirte einen über das Gewöhnliche zwanzigfach hinausgehenden Werth, der auch gezahlt wurde. Am 22. gab General Cossinières die Erklärung ab, daß etwa am 28. October alle Brodverpflegung ihre Endschaft erreichen werde und am 24. theilte General L'Admirault dem Obercommando mit, daß sein Pferdebestand völlig erschöpft sei und das ihm unterstellte Corps (das IV.) höchstens noch an den drei nächsten Tagen die erforderliche Anzahl Pferde an die Schlächterei abgeben könne. Er erhielt die Antwort, daß sich sämmtliche Corps in gleicher Lage befänden. Zum Ueberfluß erfolgte an eben demselben Tage von Seiten des Generalcommandos in Corny auch noch die Mittheilung, daß, dem Wortlaut einer vom General Boyer aus Chislehurst eingetroffenen Depesche nach, die Kaiserin-Regentin jede Theilnahme an den Verhandlungen abgelehnt und nur ihre besten Wünsche für die Armee von Metz ausgesprochen habe.

So war denn der entscheidende Moment gekommen; Metz befand sich in extremis.

Bazaine, wie immer, versammelte den Kriegsrath, gab ein Bild der Sachlage und forderte Beschlußfassung. Man kam überein, beim Prinzen Friedrich Karl die Genehmigung zu Internirung der Armee im Innern Frankreichs oder zur Ueberführung nach Algier nachzusuchen. Changarnier wurde mit dieser schwierigen Mission betraut; Prinz Friedrich Karl erklärte sich bereit, den General zu empfangen und bestimmte, daß derselbe andern Tages 11 Uhr von zwei Ordonnanz-Offizieren bei den Vorposten abgeholt werden solle.

Digitized by Google

Der nächste Tag war der 25. Ein diesseitiger Bericht schildert die betreffenden Vorgänge wie folgt: »Unsere Ordonnanz-Offiziere waren zu festgesetzter Stunde bei den Vorposten. Da sie den General daselbst nicht trafen, nahmen sie eine Parlamentairflagge und gingen, von Hunderten unbewaffneter Feinde umschwärmt, bis zu dem französischen Verhau, wo die Wache sie mit Gewehr bei Fuß empfing. Als sie sagten, daß sie den General Changarnier erwarteten, zeigte der Wachthabende auf einen eben sich heranbewegenden Wagen. In der That, es war der General, ein hoher 70er, noch ziemlich rüstig, bat aber so weit als möglich fahren zu dürfen, da ihm das Gehen schwer falle. Selbstverständlich entsprachen unsere Offiziere seinem Wunsche und nachdem ihm die Augen verbunden und die kurze Wegstrecke zurückgelegt war, wurde der greise Parlamentair durch den General v. Stiehle vor den Prinzen geführt. Die Conferenz dauerte eine halbe Stunde. Changarnier schien gebrochen und das Letzte, was er sagte, war: »Wir werden fallen, aber mit Ehren. Ich wünsche Ihnen, meine Herren, daß Sie und kein braver Soldat Aehnliches erleben mögen.« Er war tief bewegt, als ihn die Ordonnanz-Offiziere bis zu den Vorposten zurückführten.«

Um 3 Uhr etwa traf der General wieder in Ban St. Martin ein. Er überbrachte die Mittheilung, daß eine regelrechte Verhandlung mit ihm nicht habe geführt werden können, da Prinz Friedrich Karl darauf bestehe, daß ein »mit ausdrücklicher Vollmacht versehener, activer General der Armee« ins deutsche Lager gesendet werde.

Zu diesem Schritte entschloß sich Bazaine sofort, und bereits um 5 Uhr Nachmittags (am 25.) konnte, halben Wegs zwischen Metz und Corny, im Schlosse Frescaty, eine erste Unterhandlung über die abzuschließende Capitulation eingeleitet werden. Preußischerseits nahmen General v. Stiehle und Hauptmann Steffen vom großen Generalstabe, französischerseits General Ciffey, Divisionair im IV. Corps L'Admirault, an diesen Unterhandlungen Theil. Letzterer zeigte sich, wenigstens zunächst, noch ziemlich abgeneigt, auf unsere Bedingungen, die die Capitulation von Sedan als Grundlage hatten, einzugehen. Erst im Laufe der Nacht (vom 25. auf den 26.) kehrte General Ciffey nach Ban St. Martin zurück.

Am Morgen des 26. abermals Kriegsrath. Unsere Bedingungen wurden vorgelegt. Changarnier und Ciffey gaben Beide die Erklärung ab, daß sie, der eine in Corny, der andere in Frescaty, die Ueberzeugung von der Unbeugsamkeit der preußischerseits gestellten Forderungen gewonnen hätten. Man schritt nunmehr zur Abstimmung und wurde einig, die Capitulationsbedingungen anzunehmen. Nur General Desvaux, der, seit der Sendung Bourbaki's nach England (siehe S. 799), an Stelle desselben die Kaisergarde

Digitized by Google

commandirte, stimmte dagegen. General Jarras, Chef des Generalstabes der Rheinarmee, wurde beauftragt, die weiteren Verhandlungen zu führen.

Dies geschah noch am selben Tage (26.). Um 6 Uhr Abends begab sich General Jarras in Begleitung des Oberstlieutenant Fay und des Major Samuel, Beide vom französischen Generalstabe, nach Schloß Frescaty,*) wo mit General v. Stiehle, der ebenfalls mit zwei Generalstabs-Offizieren erschienen war, in die Berathung der einzelnen Artikel eingetreten wurde. Namentlich Artikel IV. (siehe weiterhin den Wortlaut der Capitulation) führte zu einer lebhaften Debatte, indem französischerseits daran festgehalten wurde, daß allen Offizieren, ohne Rücksicht auf die Ausstellung eines unsererseits geforderten Reverses, Waffen und Privatgepäck belassen werden solle. Erst gegen 2 Uhr Morgens, also schon am 27. früh, waren die Verhandlungen geschlossen und General Jarras kehrte mit den ihn

*) »Schloß Frescaty, — so heißt es in einem während der letzten Octobertage geschriebenen Briefe — wiewohl unter den Kanonen mehrerer Forts und Redouten gelegen, war bereits zu Anfang der zweiten October-Hälfte von einzelnen unserer Compagnieen (ich glaube vom 54. Regiment) besetzt worden, so daß wir, als am 25. und 26. die Generale Ciffey und Jarras eintrafen, bereits die Herren, die Wirthe an dieser Stelle waren und gewissermaßen die Honneurs des Hauses zu machen hatten. Das war nicht leicht. Die Einrichtung existirte noch, Fauteuils, Stühle, Tische, selbst Bibliothek und Lüstre waren vorhanden; aber über dieses bloße »Vorhandensein« ging es auch kaum hinaus; 14 Tage Einquartierung bei solchem Wetter und unter solchen Verhältnissen hatten der Erscheinung der Dinge einigermaßen Abbruch gethan. . . . General Ciffey spannte die Saiten noch ziemlich hoch; General Jarras hingegen hatte Verständniß genug, dies zu unterlassen, war aber ein sogenannter »Heuler« und beschäftigte sich mehr mit dem eigenen Schicksal, als mit dem der Armee. Einen desto würdigeren Eindruck machten die beiden Herren seiner Begleitung: Oberstlieutenant Fay und Major Samuel. Ihnen ging das große Schicksal zu Herzen.«

Einem späteren Briefe (aus dem Sommer 1871) entnehmen wir über Schloß Frescaty noch das Folgende: ». . . Erst unter rothblühenden Kastanien, dann zwischen Buchen und Eisen hin, die sich schließlich zu einem kleinen Gehölz erweitern, so erreichten wir das »Schloß«, in Wahrheit eine in einfachsten Renaissanceformen aufgeführte Villa. Nicht mehr in niederströmendem Regen, sondern im Schein der drüben untergehenden Sonne lag sie da. Ein Gärtnerbursch und seine Schwester kamen; sie bewohnten ein Häuschen, das zwischen den Stallgebäuden lag und waren die einzigen Wächter hier. Jede Auskunft wurde uns willfährig gegeben, nur nicht — der Schlüssel zum Schloß. Damals empfingen wir in Frescaty die Schlüssel von Metz, jetzt waren in Metz die Schlüssel von Frescaty. Das Schloß gehörte einem reichen Industriellen. So mußten wir uns mit einem bloßen Hineinlugen in die so berühmt gewordenen Zimmer und mit einem Blick von der Freitreppe aus begnügen. Beinah unmittelbar zu Füßen derselben ein stiller, nach rechts hin von vier Trauerweiden umstandener Teich. Auf seinem Spiegel lag ein breiter, blutrother Streifen, denn in der Verlängerung dieser Linie sank eben die Sonne hinter dem Mont St. Quentin und überglühte diesen wie das vorgelegene Terrain. Wie still, wie schön! Da kamen der Bursch und seine Schwester und brachten uns Blumen, die sie inzwischen gepflückt und zu zwei Gärtnersträußen gebunden hatten. . . . Als wir, von der ersten Wegebiegung aus, noch einmal zurückschauten, lag Schloß Frescaty da wie ein Märchen- und nicht wie ein Capitulations-Schloß. Und konnt' es uns Wunder nehmen! Das furchtbare Schauspiel jener Schlachten- und Belagerungstage, lag es doch selbst schon wieder wie ein Märchen hinter uns.«

Digitized by Google

begleitenden Offizieren nach Ban St. Martin zurück. Es fehlte noch die Unterzeichnung der Capitulation; über ihren Inhalt war man einig geworden. Was den einen, noch schwebenden Punkt: »Waffen und Gepäck für alle Offiziere« anging, so hatte sich General v. Stiehle bereit erklärt, auf telegraphischem Wege die Genehmigung dazu beim Könige nachzusuchen.

Am 27. endlich erfolgte der definitive Abschluß der Capitulation. Schon am Morgen dieses Tages konnte dem Marschall, beziehungsweise seinem Kriegsrathe mitgetheilt werden, daß König Wilhelm genehmigt habe, sämmtlichen in Metz befindlichen Offizieren Waffen und Gepäck zu belassen. Prinz Friedrich Karl fügte seinerseits hinzu, »daß die Uebergabe der französischen Armee mit militairischen Ehren stattfinden solle«. Durch diese beiden Zugeständnisse war nunmehr alles geregelt und General Jarras begab sich, mit Vollmachten zum definitiven Abschluß ausgerüstet, um 6 Uhr Abends nach Schloß Frescaty; er war abermals von den beiden schon genannten Generalstabs-Offizieren begleitet. General v. Stiehle empfing, wie am Tage zuvor, den französischen Unterhändler. Nach Prüfung der gegenseitigen Vollmachten und nochmaliger Berührung eines streitig gebliebenen Punktes (Abzug eines gemischten Detachements in voller militairischer Ausrüstung; was abgelehnt wurde) schritten die beiden Bevollmächtigten zur Unterzeichnung der Capitulations-Urkunde.*) Dieselbe hatte folgenden Wortlaut:

Capitulation.

Art. 1. Die unter dem Befehl des Marschalls Bazaine stehende französische Armee ist kriegsgefangen.

Art. 1. L'armée française, placée sous les ordres du maréchal Bazaine, est prisonnière de guerre.

*) Diese Unterzeichnung erfolgte 8 Uhr Abends, entweder in dem unmittelbar hinter der Freitreppe des Schlosses gelegenen Empfangssalon oder in dem Zimmer rechts daneben. Besonders dieser letztere Raum wurde während der Verhandlungen benutzt. Der Unterzeichnung ging noch ein grotesker Moment vorauf, über den wir Folgendes finden: »Es war ein tolles Wetter an diesem Unterzeichnungsabend. Ein furchtbarer Wind fegte um das Schloß her, lärmte im Kamin, warf die Ziegel vom Dach. Dazu war es kalt und zugig, da die Compagnieen, die hier lagen, überall Schießscharten in das Mauerwerk geschlagen hatten. Um der Ungemüthlichkeit abzuhelfen und wenigstens ein Minimum von Comfort herzustellen, besetzte man den Kronleuchter mit einigen Lichtern, die man aufzutreiben das Glück gehabt hatte, suchte ein Feuer im Kamin herzurichten und stellte vor Allem eine an anderer Stelle weggenommene Bretterwand von Innen her an die Balconthür, um dadurch den Zug zu mindern. Es ging auch eine Viertelstunde; plötzlich aber setzte der Sturm mit doppelter Gewalt ein, fuhr durch die Ritzen und Löcher und warf die vorgestellte Bretterwand mit ungeheurem Krach in den Salon hinein. Es war wie eine Pulververschwörung.« (Das Dintenfaß, aus dessen spärlichem Inhalt die Capitulation endlich unterzeichnet wurde, gehörte dem Premierlieutenant und Adjutanten v. Goetz vom 54. Regiment. Tisch, Dintenfaß, Feder sind als Souvenirs an jenen denkwürdigen Abend nach Berlin gekommen; die beiden ersteren befinden sich im Besitz des Prinzen Friedrich Karl.)

Digitized by Google

Art. 2. Die Feſtung und die Stadt Metz mit allen Forts, dem Kriegsmaterial, den Vorräthen aller Art und allem Staatseigenthum, wird der preußiſchen Armee in dem Zuſtande übergeben, in welchem ſie ſich im Augenblicke der Unterzeichnung dieſer Uebereinkunft befindet. Die Forts Saint Quentin, Plappeville, Saint Julien, Queleu und Saint Privat, ſo wie das Thor Mazel (Straße nach Straßburg) werden am Sonnabend, den 29. October Mittags, den preußiſchen Truppen übergeben.

Um 10 Uhr Morgens deſſelben Tages werden Artillerie- und Ingenieur-Offiziere mit einigen Unteroffizieren in die genannten Forts hineingelaſſen, um die Pulvermagazine in Beſitz zu nehmen und etwaige Minen unſchädlich zu machen.

Art. 3. Die Waffen, ſowie das ganze Kriegsmaterial der Armee, beſtehend in Fahnen, Adlern, Kanonen, Mitrailleuſen, Pferden, Kriegskaſſen, Militair-Fahrzeugen, Munition ꝛc., wird in Metz und in den Forts an eine von Herrn Marſchall Bazaine eingeſetzte Militair-Commiſſion überliefert, um unmittelbar danach an preußiſche Commiſſaire übergeben zu werden.

Die unbewaffneten Truppen werden regimenter- oder corpsweiſe rangirt und in militairiſcher Ordnung an die Plätze geführt, welche für jedes Corps bezeichnet werden. Die Offiziere kehren dann allein unter der Bedingung in

Art. 2. La forteresse et la ville de Metz, avec tous les forts, le matériel de guerre, les approvisionnements de toute espèce, et tout ce qui est propriété de l'État, seront rendus à l'armée prussienne dans l'état où tout cela se trouve au moment de la signature de cette convention.

Samedi, 29 Octobre, à midi, les forts Saint-Quentin, Plappeville, Saint-Julien, Queuleu et Saint-Privat, ainsi que la porte Mazelle (route de Strasbourg) seront remis aux troupes prussiennes.

A dix heures du matin de ce même jour, des officiers d'artillerie et du génie, avec quelques sous-officiers, seront admis dans lesdits forts, pour occuper les magasins à poudre, et pour éventer les mines.

Art. 3. Les armes, ainsi que tout le matériel de l'armée, consistant en drapeaux, aigles, canons, mitrailleuses, chevaux, caisses de guerre, équipages de l'armée, munitions etc., seront laissés à Metz et dans les forts à des commissions militaires, instituées par M. le maréchal Bazaine, pour être remis immédiatement à des commissaires prussiens. Les troupes sans armes seront conduites, rangées d'après leurs régiments ou corps, et en ordre militaire, aux lieux qui sont indiqués pour chaque corps. Les officiers rentreront alors, libre-

Digitized by Google

das Innere des verschanzten Lagers oder nach Metz zurück, daß dieselben hierdurch auf ihr Ehrenwort verpflichtet sind, Metz nicht ohne Befehl des preußischen Commandanten zu verlassen.

Die Truppen werden dann durch ihre Unteroffiziere auf die Bivouacsplätze geführt.

Die Soldaten behalten ihre Tornister, Effecten und Lagergegenstände (Zelte, Decken, Kochgeräthschaften u. s. w.).

Art. 4. Alle Generale und Offiziere, sowie die Militairbeamten mit Offiziersrang, welche schriftlich ihr Ehrenwort abgeben, bis zum Schluß des gegenwärtigen Krieges nicht gegen Deutschland zu kämpfen und auch auf keine andere Weise gegen seine Interessen zu handeln, werden nicht kriegsgefangen.

Die Offiziere und Beamten, welche diese Bedingung annehmen, behalten ihre Waffen und ihr persönliches Eigenthum.

Um den Muth anzuerkennen, den die Armee, wie die Garnison während der Dauer des Feldzuges gezeigt haben, wird außerdem denjenigen Offizieren, welche die Kriegsgefangenschaft wählen, erlaubt, ihre Degen oder Säbel mit sich zu nehmen, sowie all' ihr persönliches Eigenthum.

Art. 5. Sämmtliche Militairärzte bleiben in Metz zurück, um für die

ment, dans l'intérieur du camp retranché, ou à Metz, sous la condition de s'engager sur l'honneur à ne pas quitter la place, sans l'ordre du commandant prussien.

Les troupes seront alors conduites par leurs sous-officiers aux emplacements de bivouacs. Les soldats conserveront leurs sacs, leurs effets et les objets de campement (tentes, couvertures, marmites etc.).

Art. 4. Tous les généraux et officiers, ainsi que les employés militaires ayant rang d'officiers, qui engageront leur parole d'honneur, par écrit, de ne pas porter les armes contre l'Allemagne, et de n'agir d'aucune autre manière contre ses intérêts jusqu'à la fin de la guerre actuelle, ne seront pas faits prisonniers de guerre.

Les officiers et employés, qui accepteront cette condition conserveront leurs armes et les objets qui leur appartiennent personnellement.

Pour reconnaître le courage dont ont fait preuve pendant la durée de la campagne les troupes de l'armée et de la garnison il est en outre permis aux officiers, qui opteront pour la captivité, d'emporter avec eux leurs épées ou sabres, ainsi que tout ce qui leur appartient personnellement.

Art. 5. Les médecins militaires, sans exception, resteront

Digitized by Google

Verwundeten zu ſorgen; ſie werden gemäß der Genfer Convention behandelt werden. Daſſelbe findet ſtatt mit dem Perſonal der Hoſpitäler.

Art. 6. Erörterungen über einzelne Punkte, hauptſächlich in Betreff der ſtädtiſchen Intereſſen, ſind in einer Beilage behandelt, welche dieſelbe Gültigkeit hat, wie das gegenwärtige Protocoll.

Art. 7. Jeder Artikel, welcher Zweifel herbeiführen könnte, wird ſtets zu Gunſten der franzöſiſchen Armee ausgelegt werden.

Verhandelt im Schloſſe Frescaty, den 27. October 1870.

v. Stiehle. Jarras.

en arrière pour prendre soin des blessés; ils seront traités d'après la convention de Genève; il en sera de même du personnel des hôpitaux.

Art. 6. Des questions de détail, concernant principalement les intérêts de la ville, sont traitées dans un appendice, qui aura la même valeur que le présent protocole.

Art. 7. Tout article qui pourra présenter des doutes sera toujours interprété en faveur de l'armée française.

Fait au château de Frescaty, le 27 Octobre 1870.

L. Jarras. v. Stiehle.

Der König war durch die Nachricht von dem lang herbeigeſehnten Ereigniß tief bewegt. Zwei ſeiner Telegramme, die wir, weil eins das andere corrigirt und erweitert, in Nachſtehendem zuſammenfaſſen, geben Zeugniß davon: »Verſailles, den 28. October. Geſtern Abend iſt die Capitulation unterzeichnet worden. Gefangene: 173,000 Mann, 3 Marſchälle, 6000 Offiziere. Das iſt eins der wichtigſten Ereigniſſe. Dank der Vorſehung. Man ſoll Victoria ſchießen. Am 29. werden die Stadt und die Forts beſetzt.« Am ſelben Tage noch wurden der Kronprinz und Prinz Friedrich Karl mit Rückſicht auf die Coloſſalreſultate von Sedan und Metz zu Feldmarſchällen ernannt. Wie der König hinzufügt: »Der erſte Fall der Art in Unſerem Hauſe.«

So der König. Jeder war ſich mit ihm der außerordentlichen Bedeutung dieſer Waffenſtreckung der feindlichen Armee bewußt. »Vergebens, — ſo heißt es in den Schriftſtücken jener Tage — wird man in der Kriegsgeſchichte ein Beiſpiel aufzufinden ſuchen, welches in ſeiner großartigen Eigenthümlichkeit der Capitulation von Metz ebenbürtig zur Seite geſtellt

Digitized by Google

werden kann. Einhundertundfunfzigtausend Franzosen,*) der Kern und letzte Rest der glorreichen französischen Armee, geführt von ihren tüchtigsten und bewährtesten Marschällen und Generalen, eingeschlossen in einem befestigten Lager, welches von den Franzosen mit stolzer Zuversicht als ein unüberwindliches Bollwerk betrachtet und gerühmt wurde, — haben am 27. d. die Waffen strecken müssen, nachdem sie von einer numerisch nicht bedeutend stärkeren deutschen Armee seit dem Tage von St. Privat, also seit 70 Tagen, mit eisernem Arm eng eingeschlossen gehalten worden waren. Die Sieger mögen sich des schwererrungenen Lorbeers freuen und der Ausgang darf sie mit besonderer Genugthuung erfüllen. Sie haben das Bewußtsein, daß sie in dem erkämpften Waffenplatze das stärkste Bollwerk für Deutschlands künftige Vertheidigung im Westen und eine vorzügliche Bürgschaft zur Sicherung des Friedens errungen haben.«

Der 28. verging mit Vorbereitungen zur Ausführung der Capitulation. Der 29. brachte dieselbe. Darüber im folgenden Capitel.

*) Die Kranken und Verwundeten miteingerechnet, waren es 173,000 Mann. Dazu ein unermeßliches Kriegsmaterial. Die Cernirungs-Armee erkaufte diesen Erfolg durch einen Gesammtverlust von 5483 Mann, wovon 3090 Mann auf den August einschließlich der Schlacht von Noisseville, 471 Mann auf den Monat September und 1922 Mann auf den October kamen. Hierzu die großen Einbußen am 14., 16. und 18. August, ergiebt unsererseits einen Gesammtverlust vor Metz von etwa 46,000 Mann. (Die Einbußen des Gegners sind in der Regel als erheblich niedriger angesehen worden, da die Franzosen, namentlich am Tage von Gravelotte, in gedeckten Stellungen fochten. Nach einer Angabe General Coffinières indeß beziffert sich der französische Gesammtverlust auf 42,000 Mann, wonach derselbe — in Erwägung des Umstandes, daß unsere Armeen, wenigstens an den drei Schlachttagen, um 70- bis 80,000 Mann stärker waren als die Armee des Gegners — unseren Gesammtverlust relativ noch übertreffen würde.)

Digitized by Google

Ausführung der Capitulation.

(28. und 29. October.)

Am 28. October herrschte in der Stadt, in Folge des Bekanntwerdens der Capitulation, eine außerordentliche Erregung. Große Menschenmassen, unter denen sich auch Nationalgardisten, sowie einige Offiziere der Armee befanden, durchzogen am frühen Morgen die Straßen und unternahmen tumultuarische Demonstrationen. Von der Cathedrale und einigen andern Kirchthürmen her wurde Sturm geläutet, große Volksmassen sammelten sich vor dem Rathhause und der Commandantur an. General Coffinières ließ einige Bataillone Garde-Infanterie in die Stadt einrücken, besetzte mit diesen Truppen die Thore und inneren Wachen und ließ, zum Theil unter Anwendung von Gewalt, die Straßen durch Detachements säubern.

Dies energische Einschreiten stellte die Ruhe wieder her und noch am Abend des 28. konnte mit der durch Artikel III. der Capitulation näher festgesetzten Entwaffnung begonnen werden. Am 29. früh wurde sie fortgesetzt und vollendet.

Das II. Corps Frossard, wahrscheinlich einschließlich der Brigade Lapasset, legte in Fort St. Privat,

das III. Corps Leboeuf in Fort St. Julien und Queuleu,

das IV. Corps L'Admirault in Fort St. Quentin,

das VI. Corps Canrobert in Fort Plappeville,

die Garnison von Metz im Artillerie-Arsenal die Waffen nieder. Eben dahin wurden sämmtliche Adler und Fahnen geschafft.

Die Kaisergarde wurde nicht entwaffnet.

So unruhig der 28. verlaufen war, so ruhig entwickelten sich die Dinge am 29. Um 10 Uhr Vormittags erschienen, gemäß der getroffenen

Digitized by Google

Uebereinkunft, preußische Artillerie- und Ingenieur-Offiziere in den verschiedenen Forts, nahmen die Pulvermagazine in Besitz, suchten die vorhandenen Minen auf und unterbrachen die Leitung derselben. Um 12 Uhr wurden die Forts und das Mazelle-Thor durch preußische Infanterie besetzt, worauf auf Fort St. Quentin die preußische Fahne aufgezogen wurde. In jedes der äußeren Forts rückte zu der genannten Zeit ein Detachement von 2 Bataillons, 2 Feldgeschützen, 100 Mann Artillerie und einer halben Pionier-Compagnie.

Fort St. Quentin und Fort St. Privat wurden durch Truppen des IX. Armee-Corps und zwar jenes durch Bataillone der 18., dieses durch Bataillone der 25. (Großherzoglich Hessischen) Division,

Fort Plappeville durch das III.,

Fort St. Julien durch das I.,

Fort Queuleu durch das VIII., und die

Porte Serpenoise und Porte Mazelle durch das VII. Armee-Corps besetzt. (Zur Besetzung aller dieser Punkte, wie oben bereits hervorgehoben, genügten einzelne Bataillone der genannten Corps.)

Vom II. Armee-Corps rückten Abtheilungen in die innere Stadt ein. General v. Kummer wurde zum Commandanten von Metz ernannt.

Der Ausmarsch der französischen Armee begann gegen 1 Uhr. Die Kaisergarde allein war noch bewaffnet, und marschirte in voller militairischer Ordnung unter Führung des Generals Jureau auf dem Eisenbahndamme von Longeville nach Montigny und dann weiter auf der nach Nancy führenden Straße bis Tournebride (westlich vom Schloß Frescaty), wo dieselbe vor Prinz Friedrich Karl, den Stäben des Obercommandos, des II. und IX. Armee-Corps und den längs der Straße aufgestellten Truppen des II. und IX. Armee-Corps defilirte. Als die Tête der Garde-Grenadier-Division Picard sich dem Standpunkte des Prinzen Friedrich Karl näherte, sprengte General Jureau vorwärts, um dem Prinzen den Front-Rapport zu überreichen, wurde indeß an General v. Fransecky, als den commandirenden General der daselbst aufgestellten Truppen gewiesen, übergab diesem den Rapport und nahm, während des Vorbeimarsches der Garde, neben Prinz Friedrich Karl Stellung.

Diesen Vorbeimarsch der Garde finden wir in einem Spezialbericht mit großer Lebendigkeit geschildert.

»Der Hauptausmarsch der französischen Garde, in der Stärke von 22,000 Mann, und ihr Vorüberdefiliren bei dem Prinzen Friedrich Karl hatte, nach vorgängiger Bestimmung, auf der Chaussee von Metz nach Ars

Digitized by Google

sur Moselle zu erfolgen. Trotz des strömenden Regens, der, seit acht Tagen anhaltend, die Beschwerden unserer Truppen sehr erhöhte, stellten sich am Mittag bei der Auberge Tournebride, ½ Meile von Metz, das 2. und 54. pommersche Infanterie-Regiment, das 2. pommersche Jäger-Bataillon, das pommersche Pionier-Bataillon, zwei leichte Batterieen des 2. Artillerie-Regiments und zwei Schwadronen des 11. neumärkischen Dragoner-Regiments in voller Parade ohne Mäntel in der Entfernung von 50 Schritten längs der Chaussee auf. Um 1 Uhr erschien der Prinz Friedrich Karl mit dem General v. Fransecky und zahlreichem Gefolge. Ein dreimaliges kräftiges Hurrah der Truppen und die schmetternde Feldmusik begrüßten den Feldherrn, der Metz bezwang, als er längs den Reihen der Regimenter hinsprengte.

Bald erschienen nunmehr zwei französische höhere Stabsoffiziere, von denen besonders der eine, ernst und würdevoll, ein Bild des tiefsten Seelenschmerzes zeigte, und meldeten den Ausmarsch der Kaiserlich französischen Garde in die preußische Kriegsgefangenschaft.

Es waren bedeutungsvolle Stunden, in die wir jetzt eintraten. In Reihen von 8—10 Mann zogen Cüraſſiere, Carabiniers, Lanciers, Chasseurs à cheval und Husaren der Garde, alle zu Fuß, dann die reitende Artillerie, das 1. Grenadier-Regiment, zwei Voltigeur-Regimenter und das Chasseur-Bataillon an uns vorüber. Es waren fast durchweg lauter schöne, überaus kräftige, martialisch aussehende Männer, unbedingt die Elite der ganzen französischen Armee und noch vor wenigen Monaten die stolzeste und kriegsfreudigste Truppe, die Europa besaß. Alle Gardisten waren sehr gut uniformirt und führten Mäntel und viel sonstiges Gepäck bei sich. Ersichtlich hatte man der Mannschaft zuletzt noch die Magazine geöffnet, damit sie sich dort für die lange Kriegsgefangenschaft mit allem Nöthigen versorgen sollte. Die Haltung der Leute war ernst und ruhig; Kummer, Schmerz, in einzelnen, aber wenigen Fällen auch Haß, war auf den Gesichtern fast aller Offiziere und Soldaten ausgeprägt. Unsere Pommern bewahrten die beste Haltung den besiegten Feinden gegenüber; kein kränkender Jubelruf, kein Wort der Freude oder was sonst die Franzosen hätte verletzen können, wurde hörbar; es war eine fast lautlose Stille, in der Alle verharrten, und das Erschütternde des Moments übte auch auf die Unsrigen eine ersichtliche Wirkung. Sie ehrten sich selbst, indem sie den nach langer, tapferer Vertheidigung von uns besiegten Feind ehrten.

Den gefangenen Franzosen sah man den Hunger und die Entbehrungen der letzten Wochen verhältnißmäßig wenig an; dahingegen zeigten 40—50 Pferde der berittenen Offiziere, die ich beobachtete, nur zu viele Spuren des Mangels und waren theilweise nur noch Haut und Knochen.

Digitized by Google

Schmerzliche Scenen kamen vor; viele französische Soldaten weinten, als sie von ihren Offizieren Abschied nahmen; auch in den Augen dieser standen Thränen.«*)

So der Bericht. Auch eine andere Schilderung hebt hervor: »Die Kaisergarde bewährte, durch ihre tadellose Haltung beim Defiliren, ihren Charakter als Elite-Truppe.« Nicht ein Gleiches ließ sich von den andern Corps sagen, wenigstens nicht durchgängig. Die Disciplin war sichtlich herabgekommen, viele waren betrunken, noch andere hatten in Uebermuth oder Gleichgültigkeit versäumt, ihre Lagerdecken und Kochgeschirre mitzunehmen. Ein starker Bruchtheil dieser ging, bei den immer größer werdenden Unbilden des Wetters, an diesem Leichtsinn zu Grunde.

Die 6000 gefangenen Offiziere wurden am 1. November in sechs großen Eisenbahnzügen bis nach Saarbrücken geschafft; ein Extrazug, der dieselbe Richtung nahm, beförderte die Corpscommandeure Canrobert, Leboeuf, Frossard, L'Admirault und das Personal der höheren Stäbe.

Marschall Bazaine war bereits zwei Tage früher aufgebrochen.

Ein Wort über ihn im folgenden Capitel.

*) Nach dem Vorbeimarsch wurden die Truppen (ähnlich wie bei Sedan) auf eine große Wiese geführt, wo sie zunächst Rationen erhielten. In der Nacht leuchteten die Bivouacfeuer. Andern Tages begann bereits der Transport der Gefangenen, und zwar bis zur Grenze zu Fuß, von dort aus per Bahn. Die Begleitmannschaften gab das VII. Corps.

Digitized by Google

Bazaine.

(Geschrieben im September 1873.)

Marschall Bazaine hatte sich am 30. October über Ars sur Moselle und Noveant nach Corny begeben und sich beim Prinzen Friedrich Karl als Gefangener gemeldet. Noch am selben Tage seine Weiterreise nach Deutschland antretend, war er am 1. November in Cassel eingetroffen. Er verblieb daselbst bis zum Friedensschluß und nahm — wie auch die Marschälle Canrobert und Leboeuf — Wohnung im Hôtel du Nord.

Es ist hier der Ort, nach Voraufschickung einiger biographischer Notizen, die in den ersten Zeilen nur eine Wiederholung des bereits S. 227 Gegebenen sind, eine Charakteristik des Marschalls zu versuchen.

François Achille Bazaine wurde im Jahre 1811 geboren. Nach Einigen gehörte er väterlicherseits einer in den französischen Kriegsannalen namhaften Familie an; nach anderer (allgemeinerer) Annahme indeß machte er seine Carrière von der Pike auf, war Tambour und verwirklichte die französische Lieblingsidee vom »Marschallstab im Tornister«. 1831 trat er in die Armee, ging 1832 nach Afrika und erwarb das Kreuz der Ehrenlegion auf dem Schlachtfelde; 1837 schiffte er sich mit der Fremdenlegion nach Spanien ein und machte hier zwei beschwerliche Feldzüge gegen die carlistischen Guerilla-Schaaren mit. 1839 wieder nach Algier, wo er an den Expeditionen nach Milianah, Kabylien und Marokko theilnahm. 1850 trat er an die Spitze des ersten Regiments der Fremdenlegion. 1854 Brigadegeneral. In dieser Eigenschaft war er in der Krim, wo er bei der Belagerung von Sewastopol sich eben so sehr durch Bravour wie durch organisatorischen Geist auszeichnete. Nach der endlichen Einnahme der Festung wurde er Divisionair und Platzcommandant von Sewastopol. Um eben diese Zeit befehligte er mit Umsicht und Erfolg das Expeditionscorps gegen Kinburn. Nach seiner Rückkehr ward ihm die Inspection über mehrere In-

Digitized by Google

fanterie-Divisionen übertragen. 1863 ging er als Divisionair mit nach Mexiko, wo er alsbald, nach dem Abgange des Marschall Forey, den Oberbefehl über die dort concentrirte französische Armee übernahm. Puebla und Mexiko wurden genommen, 1864 das Kaiserreich (Erzherzog Maximilian) proclamirt. 1867 unterlag Kaiser Max der republikanischen Partei und wurde auf der Ebene von Queretaro erschossen. Es hieß damals, daß Bazaine diesen Ausgang habe verhindern können; nach Einigen folgte er dabei erhaltenen Befehlen, nach Anderen seinen eigenen ehrgeizigen Plänen, die auf nichts geringeres aus waren, als sich selber zum Kaiser von Mexiko zu machen. Alle diese Dinge indeß gehen wenig über das bloße Gerücht hinaus. Selbst die Aufzeichnungen Eingeweihter, wie beispielsweise des bei St. Privat gefallenen Prinzen Felix Salm, sind mehr von Abneigung wie von jener ruhigen Erwägung dictirt, die die Voraussetzung eines historischen Urtheils ist. Auch in Betreff dieses Punktes übrigens wird der bevorstehende Prozeß sehr wahrscheinlich Aufschluß geben. Man wird die Vergangenheit heranziehen, um aus ihr Schlüsse auf die Gegenwart oder doch das gegenwärtig zur Verhandlung Stehende ziehen zu können.*) — Die französische Expedition kehrte nach Frankreich zurück, mit ihr Bazaine. Ueber seine Verwendung in der Epoche, die der mexikanischen Expedition unmittelbar folgte, liegen uns keine bestimmten Angaben vor. Es scheint, daß er, mehrfach bei Zusammenziehungen von Truppen, namentlich auch im Lager von Chalons, das Commando über diese führte und hierbei den Ruf befestigte, den er

*) Dies ist nicht geschehn, aus Gründen, die ich immer vermuthete, über die mir indeß erst die mittlerweile zur Veröffentlichung gelangten Castelnau'schen Berichte (siehe Nr. 45 und 46 der P. Lindau'schen »Gegenwart«) Gewißheit gegeben haben. Bazaine in Mexiko war noch um vieles nicht-schuldiger als Bazaine in Metz. Ueber diesen ist, wie ich das weiterhin ausführen werde, je nach dem Parteistandpunkt immerhin zu streiten, über jenen nicht. Die künstlich gemachte Maximilians-Glorie bedurfte eines dunklen Hintergrundes und man nahm ohne Weiteres Bazaine. Ich fürchte sehr, daß die Charakterschilderung, die General Castelnau vom Kaiser (Maximilian) giebt, in allem Wesentlichen zutreffend ist. Alles in dieser Schilderung trägt den Stempel der Wahrheit, und es ergiebt sich aus ihr, daß dem Kaiser einfach nicht zu helfen war. Seine Haltung kann nur dann gutgeheißen, ja selbst glorificirt werden, wenn es auch von ihm heißen darf: »er wollte sterben«. Ich zweifle, daß dies zutrifft; aber zutreffend oder nicht, dem Marschall Bazaine ist aus dem blutigen Akt, der dies Trauerspiel abschloß, kein Vorwurf zu machen. Am allerwenigsten kann von einer Mitschuld die Rede sein. Mitte Februar 1867 fragte der Marschall an, »ob die Absichten des Kaisers Maximilian in Folge der Niederlage des Generals Miramon keine Abänderung erfahren hätten; noch könne er ihm die Hand reichen, um Sr. Majestät bei seinem Rückzuge behülflich zu sein, in wenigen Tagen würde ihm dies unmöglich werden«. Nirgends begegnet man einer mala fides Bazaines gegen den Kaiser Maximilian, andrerseits nirgends einem Verdacht Castelnaus, oder des Kaisers Napoleon oder des französischen Gesandten in Mexiko (Mr. Dano) gegen den Marschall und etwaige ehrgeizige Pläne dieses Letztren. Konnte auch nicht der Fall sein. Denn die ganze Armee, auf die sich doch diese ehrgeizigen Pläne hätten stützen müssen, war nur von einem Gefühl erfüllt: heraus aus diesem unglückseligen Lande und wieder heim nach Frankreich, je eher je lieber.

Digitized by Google

sich bereits in drei Feldzügen erworben hatte. In wie weit er sich dabei selbst genügte, darauf kommen wir an anderer Stelle zurück.

Bei Ausbruch des Krieges gegen Deutschland übernahm er das Commando des III. Corps, das ebenso wie das I. (das Mac Mahon'sche), vielleicht durch seine Zusammensetzung, gewiß durch seine Zahl ein hervorragendes war. Es bestand aus 4 Divisionen und hatte eine Stärke von 50,000 Mann. Von Anfang an nahm er eine exceptionelle, über die andern Corpsführer, selbst Mac Mahon kaum ausgenommen, hinausgehende Stellung ein und wurde bereits am 5. August mit der provisorischen Oberleitung der gegen die Saar operirenden drei Corps, II., III., IV., betraut. Die unmittelbare Nähe des Kaisers indeß, der in Metz verweilte, machte diese Ernennung vorläufig ziemlich illusorisch. Erst eine Woche später wurde das bis dahin Halbe und blos Nominelle zu einer Wirklichkeit, und zwar über das Commando jener drei Corps noch hinaus.

Die Operationen gegen die Saar, wie überhaupt die ersten Kriegsoperationen scheiterten bekanntlich, und die nach den Tagen von Wörth und Spicheren mit jeder Stunde wachsenden Verlegenheiten des Empire ließen es allseitig empfinden, daß die Oberleitung des Heeres nicht in den Händen eines mit natürlichen Gaben ausgerüsteten Dilettanten, wie es der Kaiser war, sondern in der Hand eines Mannes von Fach und entsprechender Kriegserfahrung liegen müsse. Wer dieser Mann war, darüber konnte kein Zweifel sein. Es standen außer Bazaine ausgedehntesten Falles noch vier zur Wahl: Changarnier, Canrobert, Mac Mahon, Leboeuf; aber über alle vier mußte im ersten Momente hinweggegangen werden. Changarnier war zu alt, Canrobert zu sehr bloßer Soldat, Mac Mahon befand sich auf der Flucht, und Leboeuf war — an allem Schuld. Also Bazaine! Am 12. erfolgte seine Ernennung zum Generalissimus. Der Kaiser, übrigens auch in militairischen Dingen nicht ohne Blick und Urtheil und nur der Kraft der Ausführung, des Practischen überhaupt entbehrend, hegte zu dem Führertalent des Neu-Ernannten ein großes, beinah unbedingtes Vertrauen. Ebenso nahm die Armee seine Ernennung im Allgemeinen mit großer Befriedigung auf. Er verstand das Metier (hatte er doch von der Pike auf gedient), galt für tapfer, schlau und vorsichtig. Man war des Glaubens, daß er die Klugheit, oder doch die erforderliche Kriegslist besitzen werde, die bis dahin begangenen Fehler wieder gut zu machen; ganz besonders waren es die Offiziere und Unteroffiziere, die in Mexiko unter ihm gedient, von denen diese Ueberzeugung gehegt und ausgesprochen wurde. »Il est un grand tacticien«, ging es von Mund zu Mund. Alle alten Troupiers waren seines Lobes voll. Der rechte Mann schien an den rechten Platz gestellt.

Die allgemeine Stimme war für ihn, nur seine eigene nicht.

Digitized by Google

Wie in so Manchem glich er auch hierin Benedek. Er mißtraute sich und seinem Werkzeug, der Armee. Allerhöchster Gaben entbehrend, war seine Beanlagung doch gerade superior genug, um zu erkennen, was ihm und der Gesammtheit fehlte. Das Offiziercorps stand nicht auf der Höhe, auf der es stehen sollte, und im Lager von Chalons, wie schon Eingangs angedeutet, hatte er an sich selbst die Erfahrung gemacht, daß ihm, trotz Italien und Mexiko, doch die Fähigkeit abgehe, bedeutende Truppenmassen tactisch zu verwenden. Diese Erkenntniß scheint ihm von Anfang an die Neigung zu entscheidenden Operationen genommen zu haben. »Un grand tacticien«, wiederholte die Armee; der Einzige, der zweifelte, war er selbst.

Am 12. ernannt, übernahm er Tags darauf (den 13.) den Oberbefehl. Es fiel auf, daß er, ganz gegen alles Herkommen, keine Proclamation erließ, keine Revue abnahm, vielmehr der Armee wie dem Personal seines Stabes gegenüber eine sehr reservirte Haltung einnahm. Doch war diese kühle Haltung zunächst nur dazu angethan, den zutrauensvollen Respekt vor ihm zu steigern. Bedeutende Menschen sind über die bloße Liebenswürdigkeit nicht nur erhaben, sie ziehen sogar gesteigertes Ansehen aus der Abwesenheit derselben. Gleich die nächsten Tage, und zwar der 14., 16. und 18., stellten seine Begabung auf eine harte Probe, vielleicht auf eine härtere, als sie jemals einem Feldherrn, noch dazu unmittelbar nach seiner Ernennung, Angesichts eines übermächtigen und bereits siegreichen Feindes gestellt worden ist. Mit dem Resultat am 14. schien man etwas überraschender Weise auf französischer Seite zufrieden. Der Kaiser gratulirte dem Marschall zu dem vorgeblichen bei Colombey-Nouilly errungenen Erfolge und fügte hinzu: »der Zauber ist gebrochen.«*)

So kam der 16. und 18. Wegen beider Tage ist er getadelt worden, und zwar um desselben Fehlers willen, wenn es ein Fehler war. Es wird ihm vorgeworfen, die Stelle, auf die es ankam, nicht richtig erkannt und in Folge davon Truppen irrthümlich zurückbehalten, an den ausschlaggebenden Punkt nicht hinbeordert zu haben. Bei Vionville übersah er, so heißt es, daß die Entscheidung bei Mars la Tour, am Tage von Gravelotte, daß sie bei St. Privat lag. Diese Anklagen sind, wenn blos die Thatsachen sprechen sollen, begründet. Warf er sich am 16. bei Mars la Tour mit aller Kraft auf unsern linken Flügel, so waren wir verloren; schickte er am 18. seine Garden rechtzeitig in die Stellung von St. Privat, so wurde dieser Punkt wahrscheinlich nicht gestürmt. Insoweit also hat die Anklage

*) Auch in diesem Satze drückt sich der abergläubische, überall ein Eingreifen dämonischer Mächte annehmende Herzenszug des Kaisers aus. Demselben Gebiete gehört es an, daß er sich bereits am Tage nach der Ernennung Bazaines von Metz nach Chalons begeben wollte, die Reise aber unterließ, weil der betreffende Tag ein 13. war.

Digitized by Google

Recht. Aber sie liegt doch nicht in der Billigkeit. Bazaines Gedanke am 16., daß wir ihn von Metz ab-, statt in Metz hinein zu drängen beabsichtigten, war an und für sich kein falscher, wenn er auch der Wirklichkeit nicht entsprach. Es ist bekannt, daß wir uns auch diesseitig in diesem Plan erst haben zurecht finden müssen, und daß es bis diesen Tag zweifelhaft bleibt, ob nicht Abdrängen von Metz besser gewesen wäre, als Hineindrängen in Metz. Der Krieg hätte dann einen ganz andern Verlauf genommen, gewiß keinen glorreicheren, aber vielleicht einen rascheren und minder opfervollen.

So viel über den 16. Was den 18. angeht, so fragt es sich, ob seine etwaige Schuld nicht noch entschuldbarer ist. Die Schlacht wurde bei St. Privat entschieden, dies ist freilich ein Fakt; aber der ganze Tag von Gravelotte erinnert lebhaft an die Schlacht bei Torgau, die schließlich auch sehr anders gewonnen wurde, als der große König erwartet hatte, ja die noch gewonnen wurde, als der rechte Glaube daran bereits aufgegeben war. Aehnlich bei Gravelotte. Wir hatten plötzlich den Sieg, wie man wohl sagen darf, zu eigener freudigster Ueberraschung, weil er von dem Flügel herkam, der den Sieg einleiten, bedingen, aber nicht eigentlich ihn besiegeln sollte. Daß er (der linke Flügel) dies dennoch that, war eine Art Extra, das er leistete. Darüber noch ein Wort. An einem Schlachttage, an dem wie die Situationen so auch die Intentionen beständig wechseln müssen, kann jeder Punkt zu der Ehre kommen, in diesem oder jenem Moment der wichtigste gewesen zu sein; jetzt liegt die Entscheidung hier, jetzt liegt sie da; dennoch wird von vorn herein ein Punkt als der eigentlichste erkannt werden müssen. Dieser eigentlichste Punkt war am 18. der diesseitige rechte Flügel; bei Point du jour durchzubrechen, die Höhe von Rozerieulles zu nehmen, dahin ging unser Plan, oder wenn nicht der Plan, so doch der thatsächliche Verlauf der Schlacht, wie dieser sich dem Beobachter darstellte. Hier hielt der König und Moltke, hier wurde, wenn nicht am opferreichsten, so doch am andauerndsten gerungen, hier war der Punkt, wo Alles, was noch in Nähe oder Ferne stand, unsererseits zuerst an den Feind kommen mußte, hier endlich war es, wo um 7 Uhr Abends die Pommern wirklich eintrafen und über die Gravelotter Schlucht hinweg ihren Sturm gegen die feindliche Linie unternahmen. An solcher Stelle, oder doch in Nähe derselben, seine Garden festgehalten zu haben, die, wie zugegeben werden muß, um eben diese Zeit bei St. Privat noch besser zu verwenden gewesen wären, — daraus ist kein Vorwurf gegen den Marschall herzuleiten. Die französische Garde kam allerdings da, wo sie stand, nicht zum Kampfe, aber, was nicht zu übersehen ist, sie stützte das in ihrer Front stehende II. Corps Frossard. Verwendung der Garde links und rechts, in getrennten Divisionen, wäre wahrscheinlich das Vorzuziehendere gewesen; nichtsdestoweniger kann es Bazaine

Digitized by Google

ablehnen, am 16. und 18. direct fehlerhaft operirt zu haben; er verfuhr verständig und correct.

Verständig und correct, aber freilich auch nicht mehr, und so geneigt wir sind, ihn gegen directe Beschuldigungen in Schutz zu nehmen, so gewiß ist es doch auch, daß es ihm an einem Letzten und Höchsten gebrach. Wie seinem Thun die schuld- und anklage-involvirenden Momente fehlen, so fehlte ihm andererseits die Initiative, die aus einem bedeutenden Gedanken wie von selber erwächst. Im Uebrigen bleibt es bestehen, daß er am 16., namentlich zu Anfang, vorzüglich disponirte und für den 18. eine nicht leicht besser zu findende Stellung wählte. Er blieb ruhig und hatte unverkennbar (beispielsweise im Gegensatze zu Wimpffen bei Sedan) einen Blick für das Ganze; er war wirklich ein Feldherr, ein Mann von höherer Begabung, den schließlich kein anderer Vorwurf trifft als der, an die Colossalität der ihm gestellten Aufgabe nicht hinangereicht zu haben. Man kann nicht sagen, daß er ihr absolut nicht gewachsen gewesen wäre, er war ihr nur nicht voll gewachsen. Daß der 16. wie eine partie remise endigte, muß als ein ganzes Wunder erscheinen und unser Sieg am 18. wenigstens als ein halbes. Am 16. rangen wir mit der Uebermacht der Zahl, am 18. mit der Uebermacht einer formidablen, fast uneinnehmbaren Stellung. Die Ueberlegenheit der Waffe, die gerade an diesem Tage zu voller Ausnutzung kam, kam auf Seiten des Gegners hinzu. Ein wenig Ueberblick, ein wenig Kühnheit, ein wenig Genie von Seiten des feindlichen Oberfeldherrn mehr, und beide Tage verliefen anders. Er verlor das Spiel aus keinem anderen Grunde, als weil seine höhere Begabung doch keine höchste war. Er ist nicht zu feiern, aber er ist noch weniger zu tadeln; er war doch der beste General Frankreichs und seinem Rivalen Mac Mahon unendlich überlegen.

Wir treten nun speciell in die Frage ein, die, vom 6 October an, dem Kriegsgerichte in Trianon zur Entscheidung vorliegen wird, in die Capitulationsfrage, in die Frage, ob Bazaine schuldig ist, durch die Uebergabe von Metz und die Waffenstreckung seiner Armee eine hochverrätherische oder überhaupt eine strafwürdige Handlung begangen zu haben. Diese Frage ist nicht als ein Ganzes und nicht von einem Gesichtspunkte aus zu beurtheilen; Militairisches und Politisches wechseln oder durchdringen sich einander und weisen mannigfach, wie in einer Legirung, ihre verschiedenen Gehalte von diesem oder jenem auf. Am 12. September erfuhr der Marschall die Capitulation von Sedan als eine Thatsache. Er hatte bis dahin nur gerüchtweise von ihr gehört. Dieses Datum bezeichnet denn auch einen Wende-

Digitized by Google

punkt, und haben wir danach eine Epoche bis zum 12. September und eine Epoche nach dem 12. September zu unterscheiden.

Die Epoche bis zum 12. September ist die vorwiegend militairische, die Epoche nach dem 12. September die vorwiegend politische. Wir behalten in der Folge diese Eintheilung bei.

Bis zum 12. September.

Bis zum 12. September wird die Handlungsweise Bazaines vorzugsweise, wo nicht lediglich, vom militairischen Standpunkte aus zu beurtheilen sein. Die Epoche der politischen Erwägungen war noch nicht angebrochen. Er war muthmaßlich gut Kaiserlich bis zuletzt, bis zum 12. September gewiß; als absolute Thorheit will uns deshalb die Annahme erscheinen, er habe schon vor dem Bekanntwerden von Sedan Hochverrath gesponnen und von einer Dynastie Bazaine geträumt. Von politischen Erwägungen, die über das militairisch Politische*) hinausgegangen wären, kann bis zum 12. September keine Rede sein.

»Waren seine militairischen Erwägungen die richtigen?« ist demgemäß die erste sich aufdrängende Frage. Diese Frage in ihrer Allgemeinheit wird weder mit einem bestimmten »ja«, noch mit einem bestimmten »nein« zu beantworten sein, deshalb nicht, weil auch diese Epoche wieder in drei kleinere, unter einander sehr verschiedene Zeitabschnitte zerfällt:

1. in die zehn Tage vom 20. bis 30. August,

2. in die zwei Tage der Schlacht von Noisseville (31. August und 1. September) und

3. in die zehn Tage vom 2. bis 12. September.

In 1. und 3. scheint er uns völlig schuldlos dazustehen, in 2. nicht. Ein Blick auf die zehn Tage vom 20. bis 30. August ergiebt unschwer, daß

*) Diesen Begriff muß ich zu präcisiren suchen. Ein Generalissimus an der Spitze von 200,000 Mann ist immer eine Art Politiker. Man muß aber durchaus, man verzeihe den Ausdruck, zwischen politischer Politik und militairischer Politik unterscheiden. Der Bazaine-Fall bietet ein Musterbeispiel zur Unterscheidung beider. Der Marschall war aufgefordert, in den letzten Tagen des August der Mac Mahon'schen Armee die Hand zu reichen. Unterließ er dies, weil er es nicht für richtig hielt, so verfuhr er dabei militairisch politisch und störte von seinem zunächst rein militairischen Standpunkte aus einen Plan, dessen Ausführung oder Nicht-Ausführung vielleicht von größter politischer Wichtigkeit war. Dennoch kann man solch Verfahren durchaus nicht ein eigentlich politisches nennen. Es kommt eben auch bei diesen Dingen auf die Motive an. Thut oder unterläßt man etwas aus militairischen Rücksichten und Erwägungen, so kann, wie immer politisch es gewirkt haben mag, das Geschehene oder Nicht-Geschehene auch nur von militairischem Standpunkte aus beurtheilt resp. verurtheilt werden. Die politische Verantwortlichkeit fängt erst da an, wo dem Thun oder Lassen auch politische Motive zu Grunde liegen.

Digitized by Google

die erste Hälfte dieses Zeitabschnittes seitens des Marschalls zur Wiederherstellung einer durch drei heiße Schlachttage und voraufgegangene ungeheure Strapazen etwas aus dem Gefüge gekommenen Armee benutzt wurde, während die zweite Hälfte (vom 25. bis 30.) den Durchbrechungsversuch, dessen Unterlassung den hauptsächlichsten Anklagepunkt bildet, wenigstens in ernstlicher Vorbereitung sah. Dieser Durchbruchsversuch wurde am 25. geplant, am 26. begonnen und nur mit Rücksicht auf eine ganz besondere Ungunst des Wetters, wie ein aussichtsloses Gefecht wieder abgebrochen.

Diese »besondere Ungunst des Wetters« hat man vorläufig als keine Entlastung gelten lassen wollen: wir glauben mit Unrecht. Es giebt Momente, in denen, weil alles an der Minute hängt, die Frage: »Regen oder Sonnenschein«, zu etwas Gleichgültigem und ernster Beachtung Unwerthem herabsinken muß; ein solcher Moment lag hier aber nicht vor. Es hing damals, zum mindesten allem Anschein nach, noch nichts an der Minute; ein Aufschub war noch ein wieder einzubringender Verlust,*) und die Erwägung »gutes oder schlechtes Wetter« hatte noch ein Recht für wichtiger angesehen zu werden, als die Erwägung »drei Tage früher oder später«. Daß im Uebrigen dieser Versuch am 31. bereits, behufs Handreichung zu Mac Mahon hinüber, wieder aufgenommen wurde, ist bekannt. Wir kommen darauf zurück.

So viel über den Zeitabschnitt vom 20. bis 30. August. Aehnlich günstig scheinen uns die Dinge vom 2. bis 12. September für den Marschall zu liegen. Auch hier dürfte seine Handelweise vom Standpunkt eines »Prozesses« aus unangreifbar sein. Schon am 3. oder 4. September, spätestens am 6., erfuhr er gerüchtweise die Niederlage bei Sedan. Er trat also, seinerseits völlig unverschuldet, in eine Epoche der Ungewißheit ein, die sich ebenso auf die Sachlage wie auf die Stellung bezog, die er zu derselben einzunehmen haben werde. Wird sich die Nachricht bestätigen? war die erste Ungewißheit; wenn sie sich bestätigt, was wird Dir obliegen zu thun? war die zweite.

*) Man hat dies bestritten und auf eine Depesche des Kaisers aus Chalons vom 22. hingewiesen, die dem Marschall mittheilte, »daß die Mac Mahon'sche Armee nach der Maas und Aisne abmarschire«, also der in Metz eingeschlossenen Armee zu Hülfe eilen werde. Diese Depesche aus dem Kaiserlichen Hauptquartier ist jedoch, nach Aussage Bazaines wie auch des Zeugen de Mornay, erst am 29. in Metz eingetroffen, also nur einen Tag früher als die Mac Mahon'sche Depesche von gleichem Datum (22.), die von Reims aus meldete: »ich marschire auf Montmedy«. Diesen Aussagen Bazaines und de Mornays stehen allerdings die bestimmtesten Aussagen des Obersten Lewal entgegen, dennoch hat dieser selbst zugeben müssen, daß er nur ganz allgemein von einer eingetroffenen Depesche obigen Inhalts (die Armee von Chalons marschirt an die Maas ꝛc.) sprechen könne, keineswegs aber behaupten wolle, daß die Depesche aus Chalons und aus dem Kaiserlichen Hauptquartiere gekommen sei. Daran hängt aber Alles. Depeschen des mannigfachsten und sich widersprechendsten Inhalts, die mehr oder minder nur Gerüchte wiedergaben, trafen vielfach ein.

Digitized by Google

In solchen Situationen beziehungsweise Stimmungen ist »abwarten« unter neun Fällen von zehn das einzig Richtige, ein kritikloses »Drauflos« aber das allemal Verwerflichste. Blinder Eifer schadet nur. Existirte denn überhaupt die Hand noch, so durfte Bazaine fragen, der er gebunden sein sollte, die seinige entgegenzustrecken? Wer wollte sagen »ja!« Die ganze Sachlage bedurfte der Klärung. Es waren Uebergangs-Zehntage. Die Zeit zu rein militairischen Actionen war dahin und die Zeit zu vorwiegend politischen Entschlüssen war noch nicht angebrochen.

So erübrigt uns denn aus der ganzen ersten Hälfte der Belagerung (bis zum 12. September) nur noch ein Blick auf Noisseville. Und hier scheint uns allerdings eine Verschuldung Bazaine's vorzuliegen. That er am 31. August und 1. September ebenfalls nichts, so würde man diese zwei Tage ohne sonderlichen Zwang dem Zeitabschnitt vom 20. bis 30. zulegen und einfach hervorheben dürfen: am Unwetter des 26. und 27. war der erste Versuch gescheitert, und auch am 31. noch, trotz Abmachungen und Zusagen (die übrigens keineswegs absolut bindender Natur waren und auch von Mac Mahon nicht inne gehalten wurden), glaubte der Marschall den Zeitpunkt zur Wiederaufnahme eines solchen Versuchs nicht gekommen. So etwa, im Falle einfachen weiteren Nichtsthuns an den genannten beiden Tagen, würde sich dieses Zögern haben entschuldigen lassen. Da er aber im Gegensatze hierzu am 31. die Sache wirklich unternahm, so mußte er sie auch durchführen. Denn sie war durchzuführen. Daß er sie dennoch nicht durchführte, bezichtigt ihn entweder des bösen Willens oder eines unausweichenden Könnens. Wenn nur dieses letztern, so involvirt doch auch dieses ein ernstes Maß von Schuld. »Niemand hat die Verpflichtung, ein großer Mann zu sein«, ist ein Sprichwort, das nur gelten kann, so lange die entsprechende Zusage, oder ihr Aehnliches, weder laut, noch leise gegeben wurde. Wer aber in einem kritischen Moment seines Vaterlandes das Commando über 200,000 Mann übernimmt, der hat mit dem Muth der Uebernahme eines solchen Commandos auch zugleich die Verpflichtung übernommen, der gestellten und acceptirten Aufgabe gewachsen zu sein. Gewachsen wenigstens bis zu einem gewissen Grade. Bazaine blieb an diesem Tage hinter dem zu fordernden Maß zurück. Noisseville ist der Punkt, worauf hin der Marschall angeklagt und vielleicht verurtheilt werden kann.

Aber, wie gleich hier hervorgehoben werden mag, der einzige Punkt!

Nach dem 12. September.

Am 12. empfing Bazaine in aller Bestimmtheit die Nachricht:
von der Capitulation bei Sedan,
von der Gefangennahme des Kaisers,

Digitized by Google

von dem Sturze des Kaiserreichs und
von der Erklärung der Republik.

Von diesem Augenblick an ist sein Thun nur noch vom politischen Standpunkt aus anzusehen. Daß er auch von da ab noch, anzurathender Weise oder nicht, unter Dransetzung großer Opfer vermocht hätte, den Durchbruch auszuführen, ist unzweifelhaft; ebenso kann umgekehrt zugegeben werden, daß im Gegensatz zu dem nunmehr immer politischer sich Gestaltenden der Gesammt-Situation (namentlich gegen das Ende der Belagerung hin), einzelne militairische Erwägungen den politischen Calcul wiederum zu beeinflussen begannen. So beispielsweise der totale Mangel an Transportmitteln. Im Ganzen aber bleibt bestehen, was schon Eingangs dieses Capitels hervorgehoben wurde, daß vom 12. September an die Frage nicht mehr hieß: »kann ich durchbrechen«, sondern: »soll ich durchbrechen?« Die Frage war nach dem Sturze des Kaiserreichs und Proclamirung der Republik eine eminent politische geworden.

Stellte sich Bazaine, der Politiker, richtig zu dieser Frage? Es will uns scheinen, ja. Wir finden in dem Fircks'schen Buche »die Vertheidigung von Metz« die folgenden Sätze:

»Der Marschall war ein treuer Anhänger des Kaisers und hatte wenig Vertrauen zur Befähigung der Regierung der nationalen Vertheidigung, hielt auch vermuthlich die Fortsetzung des Krieges für ein aussichtsloses Unternehmen. Wäre im Einklang mit dieser während des Monats September allseitig getheilten Ansicht im Beginn des October ein Präliminar-Frieden zum Abschluß gekommen, so würde Frankreich bei den Verhandlungen sicher großen Nutzen aus dem noch Vorhandensein einer anerkannt guten Armee im Lager von Metz gezogen haben, man hätte in diesem durchaus nicht unmöglichen Falle günstigere Bedingungen erlangt, die inneren Unruhen wahrscheinlich ganz vermieden und mit Benutzung der reichen Cadres in kurzer Zeit eine solide Armee herstellen, eventuell mit dieser den nur abgebrochenen Kampf wieder aufnehmen können.

Wie dem immer sei, das Commando über die bei Metz versammelte Armee war dem Marschall vom Kaiser übertragen worden, weshalb keinesfalls eine Verpflichtung für ihn, den Marschall, bestand, diese einzige Armee einem Consortium*) zur Verfügung zu stellen,

*) Ueber dieses »Consortium« (J. Favre-Gambetta) zu dessen grundsätzlichen Verkleinerern ich keineswegs gehöre, werde ich in Band II. ausführlicher zu berichten haben. Nur wenige Bemerkungen schon hier. Die Lage Bazaines dem republikanischen Gouvernement gegenüber war ohngefähr die, wie wenn der General v. Manteuffel, an der Spitze von 200,000 Mann, in Erfahrung gebracht hätte: »in Berlin habe sich eine Diktatur unter Virchow und Franz Duncker etablirt«, wobei noch zu bemerken ist, daß das politische Ansehen der Herren Jules Favre-Gambetta wohl kaum auf der Höhe jener zwei Ebengenannten stand. Gambetta war in seiner

Digitized by Google

welches weder von der gesammten Nation berufen, noch durch frühere hervorragende Leistungen besonders vertrauenerweckend war. Bazaine beschloß deshalb, als er am 12. September die erste sichere Kunde von der Capitulation

Art ein Genie; ich bewundere ihn aufrichtig; aber sein Genie war das des Fanatikers. Als er von der Capitulation hörte, rief er aus: »ich würd' es vorgezogen haben, die Armee von Metz in ein Beinhaus verwandelt zu sehen«. Was im Uebrigen seine Mitarbeiter am Werke angeht — Personen die doch auch erwogen sein wollen — so haben die seit dem 6. October geführten Prozeßverhandlungen uns einige dieser »Herren von der Regierung« und ihre Vertrauensmänner kennen gelehrt. So beispielsweise Herrn Tachard, einen gebornen Elsässer, der, unter dem Regime J. Favre-Gambetta, Gesandter in Brüssel war. Seine Zeugenaussage vor Gericht ist in mehr als einer Hinsicht so charakteristisch, daß sie hier in extenso wiedergegeben werden möge. »Als ich meinen theuren Freund Jules Favre verließ, um mich auf meinen Posten nach Brüssel zu begeben, wußte ich nicht das erste Wort von Diplomatie; aber ich dachte mir: Wenn man halb todt noch zu Pferde gestiegen ist, um dem Marschall Mac Mahon in den Kampf zu folgen, wird man auch hier seine Pflicht thun können. Ich empfing in Brüssel manche Personen, welche es auf sich nehmen wollten, sich nach Metz einzuschleichen, so einen gewissen Lord Beauclair, wenn es wirklich ein Lord gewesen ist, dann die Gräfin Cabarrus. Zu dieser sagte ich: Wenn Sie das durchführen, so leisten Sie wirklich etwas Großes und als Lohn dafür verspreche ich Ihnen die Freundschaft meiner Frau (Heiterkeit). Ich liebe nämlich sehr meine Frau, eine Deutsche, mit der ich schon seit 15 Jahren verheirathet bin. Ich lernte auch die Marschallin Canrobert kennen: Das ist eine sehr edle Frau, schön und sehr distinguirt, ein wahrer Typus (Heiterkeit). Wenn ich mich nicht gewählt ausdrücke, so bitte ich das zu entschuldigen, ich leide schon längere Zeit an Schlaflosigkeit. Ich machte die Bekanntschaft der Marschallin am Bette eines Verwundeten. Ich sah sie später in einem Salon wieder. Elende belgische Blätter behaupteten, daß ich ihr um anderer Zwecke willen nachginge, aber vor Allem liegt mir daran, daß Sie nicht zweifeln, einen Ehrenmann vor sich zu haben; darum stelle ich meine Aussage unter den Schutz einer für mich geheiligten Person, nämlich meines Vaters. (Das Publikum hört mit wachsendem Erstaunen zu.) Ich selbst leistete das Mögliche. Meine Frau stand mir bei und ich hatte noch andere Adjutanten, so z. B. Hrn. Bérardi, den Eigenthümer der »Indépendence belge«, der mir stets mit dem größten Eifer Neuigkeiten überbrachte. Eines Tages erfuhr ich, daß Bourbaki in Luxemburg wäre. Ich sage: Bourbaki, weil ich mit ihm sehr befreundet bin und weil es ein historischer Name ist. Ich lud ihn zu mir und bat ihn, nach Tours zu gehen und dort ein Kommando anzunehmen. Hier muß ich wieder von einer Frau sprechen, aber von was für einer! Noch gestern sagte ich in Gegenwart von zwei Marschällen: »Bourbaki, Sie haben da eine verteufelte Frau!« (Fortwährendes Gelächter) Ich konnte ihn nicht bestimmen, nach Tours zu gehen; da ließ ich seine Frau und die Marschallin Canrobert zu mir bitten und lieferte ihnen Bourbaki aus. Seine Frau nahm ihn in die Mache und das blieb nicht ohne Wirkung, sie ist gleichwohl nicht schön, Frau Bourbaki. Sie sagte zu ihm: »Wenn man Deinen Namen trägt, so krepirt man nicht im Bett!« Man bat mich, auch meine Beredtsamkeit zu entwickeln und ich ließ es an mir nicht fehlen. Endlich sagte Bourbaki: »Gut, ich gehe, ich will Gambetta dienen; ich thue es meiner Frau zu Liebe«. (Gelächter) Zeuge wendet sich zum Zuhörerraum und ruft zornig: Ich lache nicht! Ich erlaube nicht, daß man in Gegenwart eines Elsässers lache! (Stürmische Heiterkeit) Präs.: Lassen Sie das! Zeuge (fährt fort): Ich hatte auch Herrn Régnier bei mir, ich sah ihm gleich an, daß es mit ihm nicht richtig sei. Er sagte mir, er sei eine historische Persönlichkeit und erzählte mir sein Leben: es war die Laufbahn eines politischen Hanswurſts und der ganze Mensch machte auf mich den Eindruck eines Maikäfers, der in einem Concerte mitbrummt, wo falsch gesungen wird.«

So Tachard, darf man sich wundern, wenn französische Marschälle zu einer Regierung, die unter andern auch solche Mitglieder zählte, sich weder hingezogen fühlten, noch sich viel von ihr versprachen.

Digitized by Google

von Sedan erhielt, die unter seinem Befehl stehende Rheinarmee im Lager von Metz versammelt zu halten, und die als nah bevorstehend angesehene Beendigung des Krieges abzuwarten. Er verzichtete gleichzeitig, um die Kraft und dadurch auch die politische Bedeutung der Armee nicht nutzlos zu schwächen, auf größere Kämpfe, beschäftigte die Truppen beinahe ausschließlich mit fortificatorischen Arbeiten und ordnete nur insoweit kleinere Ausfälle an, als ihm dies im Interesse der Moral der Truppe oder zwecks Erhaltung des Vertrauens zur oberen Führung gelegentlich nothwendig erschien.«

Diesen Sätzen, die wir in jedem Wort unterschreiben, haben wir wenig hinzuzufügen. Sie enthalten — immer mit Ausnahme von Noisseville — die völlige Exculpirung Bazaines, seine Rechtfertigung als Soldat unbedingt, seine Rechtfertigung als Politiker wenigstens von unserm Standpunkt aus.

Ueber den ersten Punkt können die Ansichten nicht wohl auseinandergehen. Er hatte Louis Napoleon geschworen und befehligte eine Armee, die denselben Eid geleistet hatte. Als Soldat mußte er kaiserliche Politik treiben und dem Kaiser die Armee zu erhalten suchen.

Ueber Punkt zwei, wie zuzugeben ist, können dagegen die Ansichten divergiren. Der Politiker Bazaine hatte eine andere, oder doch eine weitergehende Aufgabe als der Soldat. War er ihr gewachsen? Er sah sich in eine Lage gestellt, in der die Rücksicht auf den geleisteten Eid in beständigen Conflict gerieth mit der Rücksicht auf das Wohl des Landes.

Ging hier nicht die Sache über die Person? War hier nicht ein Fall gegeben, wo es sich geziemte, einem höchsten Sittengesetze folgend, eine zwar geheiligte Form, aber doch immerhin nur eine Form dem lebendigsten Leben zu Liebe zu durchbrechen? Und wenn die Berechtigung hierzu bestritten werden konnte, lagen hier die Dinge nicht so, daß durch die Ereignisse selbst der unter anderen Verhältnissen gegebene Eid ohnehin gegenstandslos und deshalb hinfällig geworden war? So drängen sich die Fragen. Die Antwort darauf wird je nach den sittlichen und politischen Standpunkten verschieden lauten, aber auch das mißbilligendste Votum des Patrioten à outrance wird nicht in Form einer wohlmotivirten Anklage auftreten können. Bazaine in seiner Eigenschaft als Soldat that, was er mußte, in seiner Eigenschaft als Politiker, was er durfte. Er hätte, wie die Anschauungen, und zumal in Frankreich, nun einmal liegen, ohne Einbuße an seiner Ehre die große Schwenkung mitmachen und die Kaiserliche Armee in eine republikanische umwandeln können, die Geschichte würde ihm diese Wandlung verziehen, das Vaterland sie gefeiert haben; aber es ist unmöglich, aus dem immerhin rühmenswerthen Umstande, daß er diese Umwandlung

Digitized by Google

nicht machte, irgend etwas wie eine Schuld herleiten zu wollen. Er blieb treu seinem Eid, treu seinem Gefühl persönlicher Anhänglichkeit, auch treu seinen politischen Anschauungen; dies mag unbequem, unerwünscht, ja selbst ungünstig für die Landeswohlfahrt gewesen sein, zu verurtheilen ist es nicht. Hieran wird in den großen Zügen nichts zu deuteln und zu ändern sein, und nur über begleitende Dinge zweiten und dritten Ranges mag noch gerechtet werden. So wird ihm vielleicht aus seinen bereits am 16. September beginnenden und dann fortgesetzten Beziehungen zum Obercommando in Corny ein Vorwurf gemacht und dieser Vorwurf durch einen Hinweis auf das französische, jeden Verkehr mit dem Feinde untersagende Reglement motivirt werden können, aber auch hier will uns seitens des Marschalls das blos äußerliche Hinausgehen über Regel und Vorschrift immer nur als etwa ausreichender Grund zu einer Reprimande erscheinen. Diese beständigen Sendungen und Anfragen nach Corny hinüber verletzten gültige Formen, gewiß, aber erst ein ganz bestimmter Inhalt dieses hin und her gehenden Verkehrs würde eine Formverletzung wie die vorliegende auch zu einem strafenswürdigen Verbrechen stempeln können.

An diesem Inhalt hat es sicherlich gefehlt. Hochverrath wäre erst indicirt, wenn der Marschall preußischen Zwecken gedient und preußisches Gold genommen hätte. In der That, auch davon ist seitens der Ankläger die Rede gewesen. Aber diese Annahme ist thöricht, weil ganz und gar unglaublich. Der außerordentliche Reichthum des Angeklagten wird hier zu einem goldenen Schilde, an welchem sich die Pfeile brechen; wenn aber nichts destoweniger, und zwar einer fast bis zur Gewißheit gesteigerten Wahrscheinlichkeit zum Trotz, die Bestechungsmöglichkeit (wenigstens hypothetisch) einen Augenblick zugegeben werden mag, so fragen wir, welcher Preis wäre nöthig gewesen, um zu den Colossal-Ansprüchen eines Mannes hinanzureichen, der — so scheint wenigstens die Annahme seiner Ankläger zu sein — jeden Augenblick im Stande gewesen wäre, die Rolle eines Retters des Vaterlandes zu spielen und in dieser Rolle neben seinem Ehrgeiz doch zugleich auch jede andere Form des Geizes zu befriedigen!

Von Hochverrath nichts, von Versehen und Mißgriffen etwas, aber ein kleiner und begrenzter Theil! Seine Schuld, seine einzige, liegt in Noisseville. Ueber die Art dieser Schuld haben wir uns ausgesprochen. Sie zu erklären, ist außerordentlich schwer, bis zur Stunde vielleicht unmöglich. Der erste Napoleon pflegte zu bemerken: »es scheint ein Naturgesetz, daß die Menschen nur vier ihnen direct unterstellte große Einheiten zu leiten vermögen, und es bedarf sehr befähigter Köpfe, um fünf solche Einheiten mit völliger Klarheit zu überschauen«. Bazaine hatte fünf Corps zu dirigiren! Sollen wir annehmen, daß in diesem napoleonischen Satze der

Digitized by Google

Schlüssel zum Verständniß gegeben und der Marschall, auf die Vier hin beanlagt, an der Fünf einfach gescheitert sei? Es liegt hier ein dunkler Punkt.

Die nächsten Wochen werden das Räthsel lösen, wenn es nicht (was auch möglich) absichtlich ein Räthsel bleibt.

Vor etwa Jahresfrist sagte der Marschall: »wenn man mich gegen die Wand drängt, so werd' ich mich rücksichtsloser wehren, als Manchem lieb ist«. Darauf hin, noch dazu unter veränderten Zeitumständen, könnte ein Compromiß beliebt werden, welcher das Dunkel ließe, wie es ist!

Nachschrift.

(28. November 1873.)

Es ist uns, zu unserem Leidwesen, versagt, den Schluß des seit dem 6. October in Trianon verhandelten Bazaine-Prozesses abzuwarten. Das Urtheil des Kriegsgerichts, von Eingeweihten vorläufig auf den 16. Dezember berechnet, wird erst gesprochen werden, wenn dieser Halbband bereits dem Publikum vorliegt. Es muß also gewagt werden, jener Entscheidung vorzugreifen und, gestützt auf das bis diesen Augenblick sich darbietende Material, erneuert (denn schon das vorstehende Capitel stellte sich diese Aufgabe) ein Schuldig oder Nicht-Schuldig auszusprechen. Es gereicht uns dabei einigermaßen zur Beruhigung, daß die Zeugen-Aussagen so gut wie geschlossen sind und daß ein Hervortreten von Momenten, die alles bis jetzt Erwiesene wieder in Frage stellen könnten, so gut wie unmöglich ist.

Die vom General de Rivière herrührende, ganz und gar vom Parteigeist diktirte Anklageschrift lassen wir fallen; — weil sie Alles in der Haltung des Marschalls als schuldig beweisen will, beweist sie nichts. Ich richte meine Aufmerksamkeit viel mehr auf den Gang des Prozesses selbst.

Dieser Gang des Prozesses hat zwei Punkte mit eben so viel Berechtigung wie Geschick in den Vordergrund gestellt und zwar die zwei Fragen:

1) Warum gehorchte Bazaine nicht der Aufforderung Palikao's, sich mit Mac Mahon bei Verdun oder Montmedy zu vereinigen?
2) Warum gehorchte Bazaine nicht der Aufforderung der »Regierung vom 4. September« (J. Favre-Gambetta) die preußischen Linien coute que coute zu durchbrechen?

Auf diese Anklage zwiefachen Ungehorsams hin hat Bazaine geantwortet:

ad 1. Ich habe die Vereinigung mit der Mac Mahon'schen Armee von dem Augenblick an erstrebt, wo mir die entsprechenden Depeschen zu-

Digitized by Google

gingen. Es war am 29. und 30. An einem früheren Tage habe ich keine Depesche erhalten, weder von Mac Mahon, noch vom Kaiser.

ad 2. Ich habe Depeschen, Ordres oder Weisungen seitens der Regierung vom 4. September überhaupt nicht erhalten. Hätte ich solche erhalten, so würde ich ihnen gehorsamt haben.

Die Zeugen-Aussagen, wenn man unter diesen die Körner von der Spreu sondert, haben den vorstehenden Angaben des Marschalls entsprochen. Damit ist der Anklage der Boden unter den Füßen fortgezogen und die Freisprechung Bazaines erscheint uns selbstverständlich.

Sie erscheint uns selbstverständlich, weit über das von uns Erwartete hinaus, denn so lebhaft wir, längst vor Beginn dieses Prozesses, für die Nicht-Schuld des Marschalls plaidirt haben, so gingen wir doch all' die Zeit über von der Annahme aus, daß diese Nicht-Schuld lediglich von Innen heraus, nicht aber auch formell zu begründen sein werde. Wir fanden seine Rechtfertigung, wie wir auf S. 843 bis S. 848 ausführlich dargestellt haben, in der militairischen und politischen Situation und erwarteten, daß die Aussagen des Marschalls, statt sich auf den Nicht-Empfang von Depeschen, Ordres oder Weisungen zu berufen, einfach darauf hinauslaufen würden:

ad 1. Ich blieb in Metz und marschirte nicht auf Montmedy, weil ich es militairisch für falsch ansah, diesen Marsch anzutreten, und

ad 2. Ich blieb in Metz und durchbrach nicht die feindlichen Linien, weil ich es für politisch falsch ansah, das Kaiserthum aufzugeben und unter der Devise »ich diene Frankreich« doch nur der Republik zu dienen.

Wie sich das Kriegsgericht zu so offnen Bekenntnissen gestellt haben würde, muß freilich zweifelhaft erscheinen, und so war es denn begreiflicherweise klug, den Beweis des Nicht-Schuldig von der formellen und nicht von der moralischen Seite her anzutreten. Für unsere persönliche Ueberzeugung aber steht es fest, daß nicht der Nicht-Empfang von Depeschen, sondern lediglich das Nicht-Wollen 1. eines Vereinigungs-Marsches und 2. eines Fahnenwechsels (Republik statt Kaiserthum) seine Handlungsweise bestimmt habe.

Und in beiden Punkten hatte er Recht. Ich verweise auch hier wieder auf schon Gesagtes. Die Auslassungen des Obersten Stoffel vor dem Kriegsgericht haben zur Genüge dargethan, daß der Vereinigungsmarsch auf Verdun oder Montmedy nur ein Lieblingsplan des Kriegsministers Palikao war, dem von Seiten Mac Mahons ebenso widerstrebt wurde wie von Seiten Bazaines. Ist dieser schuldig, so ist es jener nicht minder. Aber sie sind Beide gleich nicht-schuldig. In große Verhältnisse gestellt,

Digitized by Google

ohne eine wirkliche Autorität über sich (denn der Kaiser hatte sich derselben entäußert und Palikao konnte einem Bazaine und Mac Mahon gegenüber als solche nicht gelten), hatten sie kein höheres Gesetz als ihr Gewissen und ihre Ansicht von der Sache. Darnach handelte jeder.

Und in derselben Weise wie Beide gerechtfertigt waren militairisch selbstständig zu handeln, in derselben Weise war speziell Bazaine politisch gerechtfertigt, von einem Ausharren beim Kaiserthum mehr Heil für das Land zu erwarten, als von einem Uebergehen zu einer provisorischen Regierung, die in der That gar keine Regierung war.

Ein diesen Anschauungen entsprechendes, offenes Bekenntniß, eine frank und freie Darlegung der eigentlichsten Motive, die sowohl in den letzten Augusttagen, als das Kaiserreich noch existirte, wie späterhin, unter der Republik, die Handelweise des Marschalls bestimmten, würde uns sympathischer berührt haben, aber wir vermögen andererseits doch auch keinen Vorwurf an eine Vertheidigungsweise zu knüpfen, die uns vorzugsweise als eine advokatische erscheinen will. Denn die Freisprechung, die der Angeklagte guten Grund hat sich selber zu Theil werden zu lassen, involvirt noch nicht die Freisprechung eines Kriegsgerichts. Die Wahrheit siegt zuletzt vor der Geschichte, aber sie siegt nicht nothwendig in Trianon. So mag es denn drum sein, ob das Nicht-Schuldig auf ein Innerliches oder Aeußerliches hin ausgesprochen wird, wenn es nur überhaupt ausgesprochen wird.

Am 11. Dezember.

Dies Nicht-Schuldig ist nicht ausgesprochen worden.

Nachdem Anklage und Vertheidigung*) in sechstägigem Beweis und

*) Der Vertheidiger Lachaud legte am Schluß seines Plaidoyers dem Gerichtshofe auch zwei schriftliche Erklärungen des Prinzen Friedrich Karl vor. Die erste, vom 28. November d. J. lautete: »Ich erkläre durch das gegenwärtige Schriftstück, daß niemals während der ganzen Dauer der Belagerung von Metz der Marschall Bazaine nach meinem Hauptquartier Corny gekommen ist, und daß ich denselben nach der Capitulation von Metz zum ersten Male zu Gesicht bekommen habe.« Die zweite, vom 8. Dezember datirte Erklärung, war folgenden Inhalts: »Ich erkläre, daß ich für den Marschall die vollständigste Hochachtung hege, namentlich wegen der Energie, mit welcher derselbe die verhängnißvolle Capitulation von Metz hinausgezogen hat.« Die Vorlegung dieser Schriftstücke (übrigens gleich darauf vom Ankläger, General Pourcet, getadelt) war bereits ein verzweifeltes Mittel, ein wahrscheinlich bewußtes und auch vom Angeklagten selbst gutgeheißenes va banque-Spielen. Die Parthie stand bereits so, daß man es darauf ankommen lassen mußte, ob die Wucht der Wahrheit stärker sein werde als die Gereiztheit, die aus diesen Aussagen des feindlichen Feldherrn zunächst nur neue Nahrung ziehen konnte. Vielleicht stand der Ausgang des Prozesses — eine gewisse Mattheit in der Vertheidigung läßt uns darauf schließen — auch schon klar vor der Seele des Vertheidigers sowohl wie des Angeklagten, und die Erklärungen des Prinzen wurden vorgelegt nicht mehr um das Leben, sondern — um die Ehre zu retten.

Digitized by Google

Gegenbeweis sich erschöpft und der Marschall selbst noch einmal das Wort ergriffen hatte, um die Erklärung abzugeben:

»In meinem Herzen leben nur diese beiden Worte: Ehre und Vaterland. Ohne jemals gegen diese stolze Devise gefehlt zu haben, habe ich meinem Vaterlande während 42 Jahre treu gedient. Ich beschwöre es bei Jesus Christus, daß ich Frankreich nie verrathen habe;«

trat der Gerichtshof zu einer letzten Berathung zusammen und gab 9 Uhr Abends am 10. Dezember sein Urtheil dahin ab:

daß der Marschall Bazaine **schuldig** sei, die Capitulation sowohl der Festung Metz als der Feldarmee bewirkt zu haben, ohne daß er vorher Alles gethan, was Pflicht und Ehre vorgeschrieben.

Dies Urtheil war mit Einstimmigkeit gefaßt worden. Es bedeutet: Degradation und Erschießung.

Ob es vollzogen wird, ist für die Rechts-Entscheidung und für unsre Stellung zu derselben gleichgültig. Im Uebrigen meinen wir, muß ein solches Urtheil vollzogen werden.*) Mit solchen Dingen spielt man nicht. Dergleichen darf nicht anders im Sande verlaufen, als mit Blut.

Der Parteigeist hat zu Gericht gesessen. Der Ankläger, General Pourcet, hat dies mittelbar selber ausgesprochen, indem er die Schuld des Marschalls dahin präcisirte, daß dieser den »ehrgeizigen Traum gehabt habe, an der Spitze seiner Truppen die kaiserliche Regentschaft zu restauriren«. Gewiß hatte er diesen Plan. Wir aber finden in diesem Plane sein Recht, die Anklage fand darin — sein Verbrechen.

Man soll nicht an Tage glauben, sagt die Schrift. Und dennoch! Am 10. Dezember 1848 ging Louis Napoleon als der »Erwählte der Nation« aus der Wahlurne hervor, und am 10. Dezember 1873 wurde das Todesurtheil über einen Marschall von Frankreich gesprochen, weil er an diesen »Erwählten der Nation« mehr geglaubt hatte, als an die Herren Jules Favre-Gambetta.

Der beleidigte Eitelkeitsgötze hat ein Sühnopfer verlangt; er hat es nun.

Ein furchtbarer Trost bleibt: »Er war der erste nicht und wird der letzte nicht sein.«

*) 12. Dezember. Es wird nicht vollzogen werden. Der Gerichtshof hat, einstimmig wie er verurtheilte, so auch einstimmig ein Gnadengesuch beim Marschall-Präsidenten (Mac Mahon) eingereicht. Dieser war tief bewegt. Die Begnadigung kann nicht ausbleiben. Das Ganze: eine in der Entwickelung stecken gebliebene Tragödie, weil es dem Dichter und seinen Regisseuren doch an dem Muthe gebrach, die letzten Consequenzen zu ziehen... Nun ist es Macbeth, der am Südrande des Birnam-Waldes eine Villa bezieht. (Freilich eine umgitterte, wie die letzten Telegramme melden.)

Digitized by Google

Prinz Friedrich Karl

an die Soldaten der I. und II. Armee.*)

Hauptquartier Corny vor Metz,
den 27. October 1870.

»Ihr habt Schlachten geschlagen und den von Euch besiegten Feind in Metz 70 Tage umschlossen, 70 lange Tage, von denen aber die meisten Eure Regimenter an Ruhm und Ehren reicher, keiner sie daran ärmer machte! Keinen Ausweg ließet Ihr dem tapferen Feinde, bis er die Waffen strecken würde. Es ist so weit.

Heute endlich hat diese Armee von noch voll 173,000 Mann, die beste Frankreichs, über fünf ganze Armee-Corps, darunter die Kaisergarde, mit drei Marschällen von Frankreich mit über 50 Generalen und über 6000 Offizieren capitulirt und mit ihr Metz, das niemals zuvor genommen! Mit diesem Bollwerk, das wir Deutschland zurückgeben, sind unermeßliche Vorräthe an Kanonen, Waffen und Kriegsgeräth dem Sieger zugefallen.

Diesen blutigen Lorbeer, Ihr habt ihn gebrochen durch Eure Tapferkeit in der zweitägigen Schlacht bei Noisseville und in den Gefechten um Metz, die zahlreicher sind, als die es rings umgebenden Oertlichkeiten, nach denen Ihr diese Kämpfe benennt!

Ich erkenne gern und dankbar Eure Tapferkeit an, aber nicht sie allein. Beinahe höher stelle ich Euren Gehorsam und den Gleichmuth, die

*) Prinz Friedrich Karl, wie namentlich zu besserem Verständniß des Schlußpassus auf S. 854 hervorgehoben werden mag, war Commandirender der II. Armee, und nur während der Belagerung von Metz waren auch die I. Armee (früher v. Steinmetz) und die Division Kummer seinem Befehle unterstellt worden. Dies Verhältniß löste sich wieder von dem Augenblicke an, wo Metz genommen war. Daher, am Schluß des Armeebefehls, die an die I. Armee und die Division Kummer gerichteten Abschiedsworte.

Digitized by Google

Freudigkeit, die Hingebung im Ertragen von Beschwerden vielerlei Art. Das kennzeichnet den guten Soldaten.

Vorbereitet wurde der heutige große und denkwürdige Erfolg durch die Schlachten, die wir schlugen, ehe wir Metz einschlossen, und — erinnern wir uns dessen in Dankbarkeit — durch den König selbst, durch die mit Ihm darnach abmarschirten Corps, und durch alle diejenigen theuren Kameraden, die den Tod auf dem Schlachtfelde starben, oder ihn sich durch hier geholte Leiden zuzogen. Dies ermöglichte erst das große Werk, das Ihr heute mit Gott vollendet sahet, nämlich, daß Frankreichs Macht gebrochen ist!

Die Tragweite des heutigen Ereignisses ist unberechenbar!

Ihr aber, Soldaten, die zu diesem Ende unter meinen Befehlen vor Metz vereinigt waret, Ihr geht nächstens verschiedenen Bestimmungen entgegen.

Mein Lebewohl also den Generalen, Offizieren und Soldaten der I. Armee und der Division v. Kummer, und ein »Glück auf« zu ferneren Erfolgen.«

Der General der Cavallerie

Prinz Friedrich Karl von Preußen.

Digitized by Google

Die Faksimile-Ausgabe der Kriegsbücher Fontanes wurde nach den
im Verlag der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei (R. v. Decker),
Berlin 1866, 1870/71 und 1873/75/76 erschienenen Erstausgaben
hergestellt und wird als 5. Abteilung der Nymphenburger Fontane-Ausgabe
vorgelegt. Hinzugefügt wurden Personenregister, und zwar jeweils
am Ende der drei Kriegsbücher.
© 1971 Nymphenburger Verlagshandlung GmbH., München
Reproduktion und Druck: esta-druck, S. Tafertshofer, München
Printed in Germany
Gesamtausgabe: ISBN 3-485-01450-8
Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871 in 2 Bdn., Band I: ISBN 3-485-01455-9

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 05139 0634

Digitized by Google

Digitized by Google